2

Helfrich Bernhard Wenck's,
Hochfürstl. Hessen-Darmstädtischen Konsistorialraths und Definitors, Direktors des Fürstl. Pädagogs, Historiographs und Hofbibliothekars, der Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, und der Hochfürstl. Hessen-Kassel. Alterthumsgesellschaft Mitglieds,

Hessische Landesgeschichte.

Des zweiten Bandes zweite und letzte Abtheilung.

Mit zwei Landkarten.

Frankfurt und Leipzig,
bei Varrentrapp und Wenner.
1797.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Hessen unter Grafen und Dynasten.

§. XLV.

Absicht und Plan der folgenden Ausführung.

Ich gehe von der geographischen Beschreibung der Gauen sehr natürlich zu der Geschichte der großen Güterbesitzer über, die sie einhatten. Darunter gehören vor allen die Gaugrafen selbst: man wählte sie gewöhnlich aus den angesehensten Familien der Provinz, und ihr Amt gab ihnen Gelegenheit genug, es immer mehr zu werden. Eben dieses Ansehn, das es den Königen eben so unräthlich oder bedenklich machte, eine solche Familie ihrer vorigen Würde zu berauben, als andern Familien, ihr nachzustreben, zog die natürliche Folge nach sich, daß das Gaugrafenamt, seltene Fälle des Aufruhrs und Hochverraths abgerechnet, zwar nicht durch eigentliches Recht, aber doch durch geheiligtes Herkommen, frühzeitig und schon zu der Karolinger Zeiten, so gut wie erblich wurde. Aus den Grafengeschlechtern giengen wieder Nebenzweige hervor, die den Grafentitel nicht immer führten, sich aber doch im Rang der Dynasten erhielten; andere schwangen sich zu eben dem Rang aus dem niedern Adel empor, oder schwebten zwischen dem hohen und niedern Adel in der Mitte und verwirrten die Grenzlinie, je nachdem ihnen Zeit und Umstände günstig waren. Bei der Leichtigkeit, womit man damals Ländereien durch weibliche Erbschaft, Kauf oder Königliche Schenkungen an sich brachte, sezten sich auch oft Geschlechter in Gauen an, worin sie ursprünglich gar nicht zu Hause war en. Man kannte den heutigen Grundsatz, seine Besitzungen so viel möglich zu runden und zusammen zu hängen, noch wenig: vielmehr war es eine gegen-

seitige Politik der Großen, auf eben die Art wie die Kaiser in vielerlei Gegenden angesessen zu seyn, um in Fällen, wo sie entweder der wandernden Hofhaltung des Kaisers folgen, oder auf eigene Kosten Heerzügen beiwohnen mußten, von den Früchten ihrer nahliegenden Güther zehren zu können.

Die alte Gaugeschichte kann nach dem allen, es versteht sich wohl von selbst, nichts anders als ein sehr zusammengesetztes Gewebe von einzelnen Familiengeschichten, genealogischen Erläuterungen, und mit unter auch Speculationen seyn. Die feinen Fäden aufzufinden, die diesem Gewebe die Anlage gegeben, und es bis zu seiner Entwickelung zu verfolgen, ist freilich ein mühsames, schweres, zuweilen selbst dem Verfasser, geschweige dann dem Lesedilettanten trockenes Geschäfte: im Grund ist es aber doch gerade dasjenige, was eine Provinzialgeschichte dem Geschäfts- und Staatsmann sowohl, als gründlichen Geschichtforscher eigentlich interessant macht. Das Aufkommen großer Reiche durch den Zufluß ganzer Provinzen gewährt wohl allgemeine Unterhaltung, und erregt Verwunderung: es ist aber zur näheren Kenntniß der Sitten, politischen Verfassung, und unterscheidenden Progression des Wachsthums eines Volks noch ungleich lehrreicher, die Entstehung einzelner Provinzen aus ihren kleinern untergeordneten Bestandtheilen kennen zu lernen. Dort sieht man die Vorsehung, die das Schicksal der Länder leitet, nur in großen Resultaten, hier in ihrer innern, nach der Lage jedes Volks modificirten Haushaltung.

So weit war ich also leicht mit mir selbst einig, und vermuthlich werden es auch meine Leser seyn. Aber die Gräflichen sowohl als Dynastischen Häuser, die sich während der Gauverfassung in Hessen festgesezt, erloschen nicht gerade mit derselben, sondern dauerten großentheils noch durch die spätern Perioden der Thüringischen und Hessischen Landgrafen fort. Wie sollte ich also ihre Geschichte vertheilen? Sollte ich sie stückweise unter die Regierung der Landgrafen eintragen, in deren Zeitalter jede Begebenheit fiel? oder sollte ich sie im Zusammenhang und ununterbrochen bis an den Zeitpunct vortragen, wo diese Häuser erloschen, und ihre Güther den Landgrafen zu Theil wurden? Das

Digitized by Google

erstere wäre den Regeln des Synchronismus gemäßer: aber die Begebenheiten würden zerrissen, und man würde nach einerlei Familie in dem ganzen Werk herumsuchen müssen. Die andere Methode machte dagegen nothwendig, manche Begebenheiten zum voraus zu erzählen, die mit der spätern Landgrafengeschichte zusammenhängen. Indessen schien sie mir doch dem Vortheil der Leser bei weitem angemessener: sie läßt ihn das Ganze auf einmal übersehen, und erspart ihm die Mühe, den Faden der Geschichte immer von neuem anzuknüpfen. Ohnehin sezt eine ausführliche Geschichte von Hessen, dergleichen das gegenwärtige Werk enthalten soll, nicht ganz unbelehrte Leser voraus, wenigstens solche, die schon mit der Reihe der Landgrafen im Allgemeinen bekannt sind, und es ist wohl ein sehr verzeihlicher Umweg, wenn die Hauptbegebenheiten, so weit sie in die Geschichte dieses oder jenes Landgrafen wesentlichen Einfluß haben, an gehörigem Ort, und in Beziehung auf die vorhergehende weitere Ausführung, kurz wiederholt werden. Der gegenwärtige Abschnitt wird also die genealogische Geschichte aller in dem Umfang des heutigen Hessens vormals angesessenen Gräflichen und Dynastischen Häuser bis zu ihrem Ausgang, nach der Reihe der oben beschriebenen Gauen, enthalten: Er zerfällt, seinem Inhalt nach, in verschiedene Kapitel. Das erste begreift die wenigen historischen Bruchstücke aus dem Karolingischen Zeitraum, und erzählt die Geschichte der Salisch-Konradinischen Familie, die sich gegen das Ende des neunten Jahrhunderts in dem Sächsischen sowohl als Fränkischen Hessen, in der Wetterau und einigen anliegenden Gauen, festgesezt hatte. Mit dem Ausgang der älteren oder Hessischen Linie derselben (939) entstand in den beiden eben genannten Hessischen Provinzen eine neue Ordnung der Dinge, es kamen andere Häuser darin auf, mit denen die in der Wetterau, Nidgau und Kunigesundra auf vielerlei Weise zusammenhängen, und da ausserdem die zu diesen Gauen gehörigen Länder heut zu Tage großentheils den Landgrafen von Hessen zustehen, so konnte ich sie soviel weniger übergehen. Der leztere Grund trift auch den Ittergau. Die Geschichte aller dieser Häuser erzählen das zweite und weiter folgenden Kapitel.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Hessen unter der Konradinischen, oder des teutschen Königs Konrad I. Familie.

§. XLVI.

Bruchstücke der Hessischen Geschichte unter den Karolingern, bis zum Aufkommen der Hessisch-Konradinischen Familie.

Karl der Große war zu thätig, und die politischen sowohl als kirchlichen Revolutionen, die seine Regierung besonders in Teutschland hervorbrachte, waren zu groß, als daß nicht überall aus seiner Geschichte auch auf die der einzelnen teutschen Provinzen ein Lichtstrahl hätte fallen sollen. Er fiel auch auf die Hessische Geschichte, wie ich schon im dritten Abschnitt gezeigt habe. Aber nicht so unter dessen nächsten Abkömmlingen. Hier hört man immer nur von Raub und Zwietracht unter den Königen, oder von Kriegen an den Grenzen, die man gegen die Einfälle der Normänner, Slaven, Mähren und Avaren nicht zu vertheidigen wußte; und noch dazu sind die trockenen Geschichtschreiber dieses Zeitraums meistens entweder Franzosen oder Lothringer, die sich, zumahl nach der Theilung der fränkischen Monarchie, um das eigentliche Teutschland wenig bekümmern. Kein Wunder also, daß die Hessische Geschichte in den nächsten Zeiten nach dem Bonifacius und Karl dem Großen wieder in ihr voriges Dunkel zurückfällt. Diesem Mangel an Begebenheiten durch Einmischung der allgemeinen Reichsgeschichte abhelfen zu wollen, ist ein zwar gewöhnlicher, aber für Leser, wie ich sie hier voraussetze, lästiger Nothbehelf. Ich brauche also kaum zu erinnern, daß König Ludwig der Teutsche, Kaiser Ludwigs des From-

Digitized by Google

men Sohn, nachdem er Teutschland zuerst als ein besonderes Reich erhalten, dasselbe unter seine Söhne, Karlomann, Ludwig und Karl den Dicken, von neuem theilte, daß die eigentlich Fränkischen Länder in Teutschland, also auch Hessen, dem Mittleren zufielen, und daß es nur eine kurze vorübergehende Erscheinung war, als der jüngste derselben, Karl, die ganze Fränkische Monarchie unter seinen Scepter zum leztenmal vereinte. Mit dem Brudersohn und Nachfolger desselben in Teutschland hub sich gewissermassen eine neue Periode an: Teutschland wurde von der Zeit an nicht mehr getheilt, und eben dadurch selbstständiger. Die Cultur nahm nun zu, der Klöster wurden immer mehrere, aber eben dadurch auch der Geschichtquellen, und die Geschichtschreiber schränkten sich mehr auf ihr eigentliches Vaterland ein. Bei dem allen würden wir wohl gewiß noch lange nicht so viel von Hessen gehört haben, wenn sich nicht zu Ende des neunten Jahrhunderts eine Familie darin erhoben hätte, die durch das gewaltige Ansehn, zu dem sie sich in kurzer Zeit empor schwang, die Aufmerksamkeit aller Geschichtschreiber reizte. Es ist dieses die Familie eines Fränkischen Grafen Konrads, des Vaters König Konrads I. der sich mit seinen Brüdern, Gebhard und Eberhard, der Obergewalt in dem Sächsischen sowohl als Fränkischen Hessen, in dem Ober- und Niederlahngau, der Wetterau, und dem Oberrheingau bemeisterte. Wir würden das plözliche Aufkommen und Fortgang dieses Hauses ungleich richtiger beurtheilen können, wenn uns der nächst vorhergehende Zustand jener Gauen bekannt genug wäre, um ihn mit der folgenden Geschichte in Verbindung bringen zu können. So aber kann man von einigen beinahe gar nichts sagen, von andern nur Bruchstücke zusammen lesen: ich will sie indessen zusammenlesen, so gut es die Quellen erlauben, kann aber soviel kürzer dabei seyn, da ich die Grenzen der Gauen sowohl, als die dahin gehörigen Stellen, schon im vierten Abschnitt angegeben habe.

In dem Hessischen Sachsen finden wir vor des ältern Konrads Zeiten wohl angesehene Herren begüthert, es ist aber dieses noch kein Beweis, daß sie auch das Gaugrafenamt darinn verwalteten. Ich werde die Geschichte dieses Gau's unter einem besondern Kapitel erzählen (§. LV. ꝛc.).

In dem Fränkischen Hessen lassen sich aus den Vorzeiten der Konradiner wenigstens die Namen einiger Grafen anführen. Eine Urkunde K. Karls des Gr. v. J. 882. lehrt uns die Grafen Rabano, Swigger, und Agilgaud kennen, und da die damaligen Güther des Frizlarer Klosters, ausserdem auch das Dorf Mardorf, als unter ihrer Gerichtsbarkeit gelegen, angegeben werden, so dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß es Hessische Grafen waren (*a*). Ich habe oben (S. 337), zwar aus keinen sichern, aber doch wahrscheinlichen Gründen, auch die Grafen Meginhard oder Meinhard, und Reginhard oder Reinhard, in die Hessische Provinz gerechnet. Der erstere hatte eine Tochter des Thüringischen Grafen Hardrats zur Gemahlin, dessen unglücklichen, gegen Karl den Grosen im J. 786. unternommenen Aufruhr ich gleichfalls schon erzählt habe (S. 336), und hatte mit ihr den vorgedachten Reinhard erzeugt. Dieser stieg an dem Hofe K. Ludwigs des Frommen bis zur Pfalzgrafenwürde empor, ließ sich aber (817) unvorsichtigerweise in die aufrührischen Plane des Italienischen Königs, Bernhards, verwickeln, wurde darüber geblendet, und entleibte sich aus Verzweiflung in dem Gefängnis (*b*). — Eine Urk. vom

a) Beil. VII. Die Güther lagen in ministerio *Rabanone*, et *Swigario* vel *Agilgando*. Der Ausdruck in ministerio sagt eben soviel als: in comitatu, und kommt in mehrern Urkunden aus diesem Zeitalter vor. Uebrigens habe ich von der Abkunft dieser Gütherübergabe schon §. XXVII. S. 249. ꝛc. geredet, auch eben daselbst die ältesten bekannten Güther des Klosters zu Fritzlar angeführt, die alle in Niederhessen gelegen waren, und soviel sichrer kann man auch jene Grafen in dieser Gegend suchen, der Umfang ihrer Gerichtsbezirke mag sich nun erstreckt haben, so weit er will. Könnte man als gewis annehmen, daß sie gerade in einerlei Gau zu Haus waren, so ließe sich daraus nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß sie auch in einerlei Familie gehört haben. Vergl. oben S. 449. ꝛc.

b) Man vergl. ausser den schon S. 337. not. *x*) angef. Stellen, auch Eccard. Franc. Orient. T. II. p. 146. ꝛc. Gr. Meginhard ist vermuthlich eben derjenige, von dem die Vita Ludovici Pii ap. Bouquet SS. T. VI. p. 90. ums J. 795. sagt: Habebat autem (Ludovic.) tunc temporis *Meginarium* secum, missum sibi a patre, virum sapientem et strenuum, gnarumque utilitatis et honestatis regiae. Und bald darauf heißt es ebendas. p. 101. ꝛc. von dem Sohn: Fuere huius conspirationis auctores Egiddeo regalium primus amicorum; *Reginherius* olim *Comes Palatii Imperatoris et* — *Bernardus* et *Reginherius*, dum impatientius oculorum tulerunt ablationem, mortis sibi conscivérunt acerbitatem.

Digitized by Google

J. 831. redet von einem damals schon verstorbenen Graf Agilbert, dessen Wittwe, Landschwind, ehemals der Abtei Prüm einige Güther in Hessen, und zwar zu Altstäten, in dem Mainzischen Amt Naumburg, geschenkt habe: ob er aber ein Hessischer Graf gewesen, weis ich nicht (*c*). Alle andere Schenkungsbriefe aus der Hessischen Provinz nennen uns während dem Karolingischen Zeitraum nur Namen, ohne daß sich daraus auf ihren Stand und Würde das geringste schließen läßt (*d*).

Das nehmliche gilt von dem Oberlahngau, oder dem heutigen Oberfürstenthum Hessen, insbesondere. Wir haben oben (S. 322.) einen Militairischen Herzog Gerhao kennen lernen, der unter Kaiser Karl dem Grosen in dieser Gegend Königliche, aber nach seinem Tode zurückgefallne, Lehen hatte. Man vermuthet nicht unwahrscheinlich, daß er mit dem Baierischen Statthalter Gerold, einem Alemannischen Herrn und Bruder der Hildegard, K. Karls des Grosen ersten Gemahlin, Eine Person war der im J. 799. als Heerführer in einem Treffen gegen die Hunnen blieb, und keine Erben hinterlies (*e*). Nach seinem Tode sezten sich, wie ich gleichfalls schon erzählt habe (S. 321.), einige flüchtige Sachsen, Gr. Amalung mit seinem Sohn Bennit, und Hiddi mit seinem Sohn Asig oder Adelrich, in dieser Gegend des Buchwalds fest. Aber

c) s. oben S. 408. not. *d*) Ob dieser Agilbert mit einem der Grafen Adelbert einerlei Person sei, von denen ich §. XLVII. in der zweiten not. *b*) weiter reden werde, lasse ich dahin gestellt seyn.

d) Die dahin gehörigen Stellen sind schon §. XXXVII. in der Gaubeschreibung angeführt worden. Namen dieser Art sind auch die §. XLIV. S. 524. not. *d*) aus einer Urk. v. J. 876. angeführten exactores census Fuldensis, worunter in Wetereiba *Geltradus* et *Werdantus* et *Bertratus*, in Logengewe *Walbertus*, in Hassis *Gerbantus* genannt werden. Es sind dieses blose Fuldische Officialen oder Vögte.

e) Eccard. Franc. Orient. T. II. p. 76. Trolius hat in Act. Acad. Palat. T. VI. p. 134. not. *b*) die Stammtafel dieses Gerolds entworfen. Er starb, soviel man weis, unbeerbt; wenigstens ist es gewiß falsch, wenn man ihm, wie Hr. P. Neugard Cod. Dipl. Alem. T. I. p. 87. anmerkt, einen Gr. Berthold zum Sohn giebt, der ebendas. p. 99. 102. 106. mit seiner Gem. Gersinda, und seiner Mutter Raginsinda in Urkunden erscheint: denn dieser Berthold führ selbst in einer dieser Urk. seinen ungenannten Vater schon unterm J. 791. als verstorben an, dagegen der Baierische Statthalter und Herzog oder Heerführer zuverläßig erst im J. 799. umgekommen.

Digitized by Google

es waren dieſes nur Fremde, in dem Oberlahngau begütherte Herrn, und keine Gaugrafen deſſelben; es pflanzte auch keiner dieſe Güther auf männliche Nachkommen fort, und der leztere, Aſig, insbeſondre, hinterlies nur weibliche Erben, deren Schickſale ich unten weiter erläutern werde. Will man alſo den Heimo nicht hierher rechnen, in deſſen Grafſchaft im J. 779. die Gegend um Braunfels und Wetzlar geſezt wird (*f*), ſo läßt ſich vor den Zeiten Konrads des ältern, und deſſen Söhnen kein einziger Gaugraf des Oberlahngaus mit Gewisheit angeben. — Von dem Niederlahngau und der darin angeſeſſenen Grafenfamilie, werde ich noch beſonders handeln (§. XLVII).

§ XLVII.

Nachricht von der Wetterau, dem Nidgau und Künigeſundra, aus den Zeiten der Karolinger, und bis zum Aufkommen der Heſſiſch-Konradiniſchen Familie.

In der Wetterau und Nidgau, die zuweilen unter dem Provinzialnamen der Wetterau begriffen werden, ſieht es um dieſe Zeit ſchon etwas heller aus. Wir finden im J. 870. einen Luitfried, mit ſeinem Bruder Etzelo, als Graf im Nidgau (*a*), und unterm J. 884. einen Adelard als Grafin der Wetterau

f) Eine gewiſſe Rothrut ſchenkt an das Kl. Lorſch Anno XI. Karoli regis (779) in pago *Logenehe*, in Comitatu *Heimonis*, in *Lontorpher* marca &c. Cod. Tradit. Laurisham. nr. 3161. Dieſes Loutorph iſt das Solmſiſche Dorf Laufdorf, eine Stunde von Braunfels und zwei v. Wetzlar: wenn man alſo als erwieſen annimmt, was ich oben §. XXXVIII. S. 446. erläutert, daß die Gegend um Wetzlar und Braunfels in den älteſten Zeiten noch zum Oberlahngau gehörte, ſo muß auch der erwähnte Heimo zu den Grafen dieſes Gaues gerechnet werden. Ich habe l. c. not. r) eine in eben dieſer Gegend, und zwar in Comitatu Cunradi geſchehene Schenkung angeführt, und jenen Conrad für den bekannten im J. 905. umgekommenen Gr. Conrad d. ältern von Heſſen ausgegeben: Crollius hingegen in Act. Palat. T. VI. p. 126. not. *l*) möchte dieſe Urk. lieber ins J. 790. ſetzen, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil ſie in den Tradit. Laurish. zwiſchen andern Urkunden von dieſem Jahr ſteht. Mir ſcheint dieſer Grund nicht wichtig genug, um deswegen einen ſonſt nirgends vorkommenden Herrn anzunehmen: die Tradit. Laurish. beobachten die Ordnung der Jahre nicht immer ſo genau, und hier konnte ſoviel leichter eine Verwirrung entſtehen, da von mehrern Schenkungen aus einerlei Orte die Rede iſt.

a) Zu dem Luitfried oder Leutfried habe ich ſchon §. XLII. S. 516. not. *p*) und zu dem Etzelo oder Henrich S. 513. not. *i*) die Stellen angeführt. Ein Luitfried kommt noch in den J. 905. und 907. 910. in Schann. Trad. Fuld. n. 545. 547. 549. vor: ob er aber einerlei mit

teran (*b*). Zu eben der Zeit lebten Herrn dieſes Namens in dem Elſaß Etichoniſchen Hauſe, ja es erſcheint noch im J. 1008. ein Rudolph als Graf im Nidgau, den man in keiner einheimiſchen Familie dieſer Gegend unterzubringen weis, dagegen zu gleicher Zeit in dem erwähnten Elſaßiſchen Geſchlecht ein Abkömmling jenes Luitfrieds unter dieſem Namen vorkommt (*c*). Dieſe ſo auffallende Uebereinſtimmung von Namen, worunter zumal der vom Luitfried wenig alten Häuſern gewöhnlich, und daher ſoviel auszeichnender iſt, läßt wohl über die Herkunft dieſer Herrn keinen Zweifel übrig. Von dem Luitfried weis ich weiter nichts zu ſagen; ſeine Güther in dieſer Gegend erbten unter ſeinen Nachkommen bis auf den vorgedachten Rudolph fort, und da dieſer den größten Theil ſeines Vermögens auf Stiftung des weiblichen Kloſters Othmarsheim, in dem Bisthum Baſel, verwendete, und unbeerbt ſtarb, ſo kamen ſie vermuthlich durch Kauf in andere Hände (*d*). Was der angebenen Abſtammung dieſer Grafen noch gröſeres Licht giebt und wechſelsweis wieder von ihr empfängt, iſt der merkwürdige Umſtand, daß zu eben der Zeit, da jener Luitfried als Graf im Nidgau auftrit, auch der vorerwähnte Adelard als Graf in der Wetterau erſcheint, und in dem Elſaß-Etichoniſchen Geſchlecht gerade ein Herr dieſes Namens als Vatersbruder eines Luitfrieds vorkommt. Ich muß bei dieſem Adelard etwas länger ſtehn bleiben. Man findet einen gleichzeitigen Herrn dieſes Namens in mehrern Gegenden des Rheins; einen Adelard im Elſaß, einen als Graf zu Trier, in dem Moſelgau und der Wetterau (*e*), endlich einen Adelard als Commendatar

mit jenem iſt, ob er ferner einerlei mit dem in den J. 898 900. 912. vorkommenden Gr. Luitfried im Lobdengau (Act. Acad. Pal. T I. p. 239.) iſt, kann ich nicht mit Zuverſicht behaupten, ob es gleich wahrſcheinlich iſt.

b) ſ. §. XLI. S. 507. not. *m*).

c) Von Rudolphs Comitatu in Pago Nidehgouue ſ. oben S. 517. not. *r*). In eben dem J. 1008. wohnte der Elſaß Etichoniſche Rudolph der Stiftung des Kloſters St. Cyriacus zu Sulzberg, in dem Bisthum Baſel, bei: er war ein Bruder des Biſchof Werners zu Strasburg, der das Münſter in Strasburg erbaute, und des Radboto, erſten Grafen v. Habsburg. ſ. die unten S 546. in der zweiten Not. *f*) angef. Schriftſteller.

d) Gebhardi l. c. p. 152.

e) Er kommt ap. Honth. Hiſt. Trev. T. I. p. 189. in zwei Urk. v. J. 853. vor, in der einen als Vogt zu St. Maximin, in der andern als Graf zu Trier, oder im Trieriſchen Bedgau. In Schann. Trad. Fuld. n. 520. p. 210. führt ihn

Abt zu St. Maximin, und als Proviſor des Kloſters Lorſch (*f*). Hier iſt die Frage, ob alle dieſe Urkunden nur von einerlei Perſon, und zwar von eben dem Adelard reden, der zu gleicher Zeit in der Geſchichte berühmt iſt. Er war einer der vertrauteſten Räthe Kaiſer Ludwigs des Frommen, und weil er dieſes Vertrauen vorzüglich darzu brauchte, ſich Freunde zu machen, und aller Wünſche, ſoviel er nur konnte, auf Koſten des Staats zu befriedigen, ſo war ſein Anſehn, auch nach dem Tode dieſes Kaiſers, noch ſo gros, daß ſich König Karl der Kahle durch eine Familienverbindung mit ihm die Gunſt des Volks erwerben zu können glaubte. Er heurathete alſo (742) die Irmentrud, die Tochter eines Graf Voto oder Udo, die er mit der Ingeltrud, Adelards Schweſter, erzeugt hatte (*g*). Dieſe Verbindung half dem Adelard zu den gröſten Ehrenämtern in Frankreich, machte ihn aber König Ludwig dem Teutſchen ſoviel verhaßter, und dieſem zu gefallen verfolgte ihn auch König Lothar II. von Lothringen, in deſſen Reich er gleichfalls begüthert war (*h*). Familienhaß und Bruderzwiſt war einmal das Loos der Karolinger, und ſo ſtanden auch Ludwig der Teutſche und Karl der Kahle ſelten in gutem Vernehmen; wer von dem einen verfolgt wurde, nahm zu dem andern ſeine Zuflucht. Das thaten auch (861),

eine Urk. v. J. 880. als Graf im Moſelgau an. Vergl. die folg. Anm. *f*.

f) Er kommt in Trad. Laurish. T. II. n. 1922. unterm J. 855. T. I. n. 24. unterm J. 860. und ebend. n. 40. unterm J. 877. in Lorſcher Angelegenheiten vor. In der erſten Urk. heißt es: Dedit igitur *Adelhardus* Comes, *proviſor* monaſterii ſancti Nazarii, — in pago Wormat. in Hagenheimer marca, *quid ad ſanctum Maximinum ibidem pertinere visum eſt.* Hier vergiebt Adelhard, der Proviſor zu Lorſch, zugleich Güther des Stifts St. Maximin; es wird alſo daraus unwiderſprechlich, daß er mit dem not. *e*) angeführten Vogt zu St. Maximin einerlei Perſon iſt, und ſoviel weniger wird man zweifeln, daß auch die vorbemerkte Grafenwürde zu Trier und im Moſelgau von eben dem Herrn gelte. — Ich habe übrigens ſchon in dem 11ten Band dieſes Werks S. 199. 204. ꝛc. aus Adelhards Vogtei über das Kloſter Lorſch die richtige Folge gezogen, daß er zugleich Gaugraf in dem Ober-Rheingau war, weil beide Aemter damals immer mit einander verbunden waren.

g) Nithard. de diſſens. filior. Ludov. L. IV. c. VI. Accepit Karolus — in coniugio *Hirmintrudem Vodonis* et *Ingeltrudis* filiam, et neptem *Adelhardi* &c. — Karolus praefatas nuptias maxime iniit, quia cum eo (Adelhardo) maximam partem plebis ſibi vindicare poſſe putavit. Nithard ſetzt dieſe Heurath ins J. 842.

h) Die Stelle aus den Annal. Bertin. wird unten not. *g*) vorkommen.

wie ich unten (§ XLVIII) weiter erzählen werde, die Söhne des Niederlahngauiſchen Graf Gebhards, und fanden, als nahe Verwandten des Adelards, an dem Franzöſiſchen Hofe ſoviel leichter Schutz und Ehrenämter (*i*). Sie hatten ihre Verbannung aus Teutſchland dem Antheil zu verdanken, den ſie an dem Aufruhr Karlomanns, des älteſten Sohnes König Ludwigs des Teutſchen, genommen hatten: und nun wußten ſie auch den zweiten Sohn deſſelben, Ludwig, aufzureitzen, indem ſie ihn (865) vermochten, Adalards Tochter zu heurathen. Aber auch dieſer Plan ſchlug fehl: denn der erzürnte Vater, ohne deſſen Vorwiſſen die Heurath geſchehen war, lies ſich nicht eher beſänftigen, als bis der Sohn ſelbſt, unter Karls des Kahlen Vermittlung, jene Gemahlin wieder verſties (*k*). Mit dem Tode der Königin Irmentrud (869) änderte ſich das Franzöſiſche Hofſyſtem, und eben dadurch auch Adelards bisher ſo günſtige Verhältniſſe; er ſcheint ſich alſo bald darauf mit König Ludwig dem Teutſchen wieder ausgeſöhnt zu haben (*l*). Wenigſtens finden wir unterm J. 873. einen Graf Adelard, der bey jenem König auf dem Reichstag zu Metz für Karlomann, den Sohn der Irmentrud, den ſein Vater, Karl der Kahle, grauſamer Weiſe hatte blenden laſſen, einen Zufluchtsort in dem St. Albansklofter zu Mainz erflehte (*m*), und im J. 876 ſchickte ihn eben der Teutſche König, um den Zwiſt

i) Ebendaſ.

k) Annal. Bertin. ad an. 865. Ludovici Regis filius et aequivocus contra patris voluntatem filiam *Adalardi* deſpondit: unde ſatis animum patris offendit. Karl der Kahle ſöhnte Vater und Sohn aus ea conditione, ut jam ultra Adelardi filiae non copuletur. Manche glauben, daß Ludwig die Tochter Adelards, wie damals unter den Groſen mehrmals geſchahe, vorher als eine Concubine gebraucht, ehe er ſie zu ſeiner Gemahlin genommen, und während der Zeit den Hugo mit ihr erzeugt habe. Gewis iſt, daß er einen natürlichen Sohn dieſes Namens hatte, ob aber gerade von der Tochter Adelards, iſt ungewiß; es wäre ſonſt eine Veranlaſſung mehr, den Adelard in die Elſaß Etichoniſche Familie zu rechnen, weil er alsdenn, wie bei Enkeln gewöhnlich geſchah, nach ſeinem Grosvater, und zwar als ein natürlicher Sohn, nach ſeinem mütterlichen Grosvater Hugo benannt worden wäre. Vergl. vorher Anm. g.

l) Vielleicht geſchahe dieſes ſchon im J. 865. weil er damals in Ungnade gefallen war. ſ. not. *q*)

m) Annal. Bertin. ap. du Chesne T. III. p. 245. Bouquet T. VII. p. 117. Die Art, wie ſich Adelard dieſes Prinzen annahm, führt von ſelbſt darauf, daß er der mütterliche Oheim deſſelben geweſen, der nach dem Tode ſeiner Schweſter, der Königin Irmentrud, den jungen Prinz in Schuz nahm.

über Kaiſer Ludwigs II. Erbſchaft beizulegen, als ſeinen Geſandten an den Franzöſiſchen Hof (*n*). — Alle dieſe Begebenheiten hängen wohl zuſammen, und da man einmal weis, daß Adelard der Vogt zu St. Maximin, und der Proviſor zu Lorſch zuverläßig einerlei Perſon waren, und dieſer Proviſor noch im J. 877. lebte (*o*); da man weis, daß der Etichoniſche Adelard in der Wetterau Graf war, alſo auch aus dieſer Nachbarſchaft die Verwandtſchaft mit den vorgedachten Niederlohngauiſchen Grafen ſoviel erklärlicher wird; da man auſſerdem zu gleicher Zeit nicht nur in dem Nidgau einen andern Zweig des Etichoniſchen Hauſes mit groſſer Wahrſcheinlichkeit entdeckt, ſondern auch in dem Wormsgau, und andern Rheiniſchen Gegenden, einen Graf Udo findet, den man füglich für Adelards Schweſtermann, und der Königin Irmentrud Vater, zugleich aber auch für einen nahen Verwandten des Niderlohngauiſchen Gr. Gebhards I. halten kann (*p*), und auf dieſe Art die Rheiniſchen Häuſer, von welchen hier die Rede iſt, in die beſte Verbindung kommen: ſo ſcheint ſich alles zu vereinigen, um die angegebenen Beſitzungen ſowohl als Begebenheiten auf den Elſaß-Etichoniſchen Adelard zu deuten (*q*). — Im J. 905. findet ſich ein Adelard als Graf in Fran-

n) Annal. Bertin. ad an. 876. Auch Schöpflin Alſat. ill. T. I. p. 781. und Crollius Act. Acad. Pal. T. VI. p. 141. erklären dieſen Geſandten für den Etichoniſchen Adelard. Vermuthlich war es auch eben der Adelard, der im J. 882. einem unglücklichen Treffen gegen die Normänner beiwohnte, und ſich noch durch die Flucht rettete. Regino ad h. an.

o) ſ. vorher Anm. *f*.

p) Man hat bisher den Gr. Odo von Orleans, der im J. 834. in einem Treffen als Feldherr, ſammt ſeinem Unterfeldherrn Udo, umgekommen (Nithard. L. I. c. VI. cecidit *Vodo*, et Odo &c.), für den Gemahl der Ingeltrud, und für den Vater der Königin Irmentrud, gehalten. Es ſind aber Odo und Voto oder Udo, wie Crollius in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 130. not *a*) ganz richtig bemerkt, und auch ſchon aus der ſo eben angeführten Nithardiſchen Stelle erhellt, zwei ganz verſchiedne Namen, und da in den J. 821. und 824. ein Voto Comes vorkommt, der in dem Wormsgau, Trechira und Niederlohngau begüthert war (Schann. Trad. Fuld. n. 330. 355 p. 133. 145.), und vermuthlich mit dem vorerwähnten im J. 834. erſchlagnen einerlei iſt: ſo kann man dieſen weit ſichrer für den Schwager Adelhards halten. Crollius l. c. p. 129. ꝛc. handelt weiter von ihm.

q) Nach dem Eccard. Origg. Habsſp. p. 34. §. XI. hat es Crollius in Act. Acad. Pal. T. VI. p. 133-143. und 230. not. *t*) weiter auszuführen geſucht: es würde aber letzterer ſeiner Meinung noch gewiſſer geweſen ſeyn, und zwiſchen der Herleitung Adelards entweder aus dem Elſaß-Etichoniſchen Haus, oder aus der Ober-Rheingauiſchen Grafen-Familie der Lorſcher Kloſter-

konien; ob er ein Sohn des vorigen war, läßt ſich allenfalls nur aus der Einheit des Namens vermuthen (*r*). Merkwürdiger ſind mir die beiden Brüder Stephan und Wahla, die v. J. 882 an vorkommen. Erſterer war Graf zu Trier, aber auch in der Wetterau begüthert (*s*); der andere Graf im Nidgau, Speier-

ſtifter nicht geſchwankt haben, wenn er auf meine obige Bemerkung über den Anſitz eines andern Zweigs des Etichoniſchen Geſchlechts in eben der Gegend gefallen wäre. Man könnte auſſerdem, was ich ſchon im Text bemerkt habe, noch weiter die Annal. Bertin. zur Beſtätigung anführen, die unterm J. 865. von K. Karl dem Kahlen erzählen: *Adalardo, cui cuſtodiam contra Normannos commiſerat, ſed et ſuis (Adelardi) propinquis Hugoni et Berengario, quia nihil utilitatis contra Normannos egerant, collatos honores tollit, et per diverſos eosdem honores diſponit.* Von den hier angegebenen beiden Verwandten des Adelards, dem Berengarius und Hugo, war der erſte einer von des Niederlohngauiſchen Graf Gebhards I. Söhnen, die obgedachten Adelards Schutz als Flüchtlinge in Frankreich geſucht hatten, und der andre, Hugo, war des Elſaßiſchen Adelards Brudersſohn. ſ. oben Anm. *c*. An den Abbt Hugo, von dem §. XLVIII. weiter geredet wird, kann man hier nicht denken, und wollte man auch daran denken, ſo liefe es doch hier auf eins hinaus, indem auch dieſer der nächſte Verwandte des Elſaßiſchen Adelards, und zwar deſſen Schweſterſohn, war. — Einen Einwurf kann ich indeſſen nicht übergehen. Man könnte vielleicht um deswillen nicht wahrſcheinlich finden, daß Adelard, der mütterliche Oheim der Königin Irmentrud, mit dem Elſaß-Etichoniſchen einerlei Perſon geweſen ſeyn ſollte, weil des lezteren Schweſter, Ermengard, an Kaiſer Lothar vermählt war, und es kaum zu denken ſei, daß Karl der Kahle durch eine Heurath der Neffe ſeines ihm ſo feindſeligen älteſten Bruders habe werden wollen, oder durch dieſe widerſinnige Vermählung, nach not. *g*) die Gunſt des Volks zu gewinnen habe hoffen können. Aber es kommt alles darauf an, wie Adelard gegen den Lothar geſinnt war; war er als Gegner deſſelben bekannt, ſo konnte ihm ſeine Verwandtſchaft mit ihm bei dem Volke nichts ſchaden, und es war in den damaligen Zeiten der Verwirrung nichts ungewöhnliches, daß die nächſten Verwandten in der tödtlichſten Feindſchaft gegen einander ſtanden.

r) In einer zu Forchheim ausgeſtellten Urk. v. J. 905. beſtätigt K. Ludwig das Kind einen Tauſch, nach welchem nobiliſſimus Comes *Adalhardus*, noſter fidelis ac familiaris, wie ihn der König nennt, dem Fuldiſchen Abbt Huggi einige Güther im Folchfeld, und drum herum, gegen andre im Frankoniſchen Salgau abtritt. Schann. Trad. Fuld. n. 545. p. 221. &c. Man muß dieſen Adalhard nicht, wie gewöhnlich geſchieht, mit dem Bruder des Gr. Adelberts von Bamberg verwechſeln, als der ſchon im J. 902. auf Befehl des Conradiniſchen Gr. Gebhards enthauptet worden, dagegen der gegenwärtige ein Freund K. Ludwigs und der Heſſiſch-Konradiniſchen Brüder war, von denen auch Konrad und Gebhard die Urk. mit unterſchrieben. Vergl. unten Anm. *u*), nach welcher jener Adelard ohne männliche Lehenserben, alſo auch ohne Brüder zu hinterlaſſen, geſtorben zu ſeyn ſcheint.

s) Stephan war im J. 883. unter denen, die den Hugo, den natürlichen Sohn König Lothars v. Lothringen, wiewohl vergeblich, unterſtüz-

gau, Craichgau, Vogt des Kloſters Hornbach, und außerdem auch in dem Mainzgau und Frankonien angeſeßen (t). Es wäre wohl möglich, und iſt ſelbſt wahrſcheinlich, was ein berühmter Geſchichtforſcher vermuthet, daß ſie des vorgedachten ältern

ten, um ſich des vormaligen Reichs ſeines Vaters zu bemächtigen. Regino ad h. a. Man muß ihn von einem andern, eben daſelbſt genannten Stephan, dem Bruder Gr. Alberichs, unterſcheiden. Der, von dem ich hier rede, kommt in einer Urk. v. J. 891. als Graf im Calmenzgouve (Calvimontenſi pago), an der Moſel, vor (Calmet Hiſt. de Lorr. in prob. p. 155.), und im J. 895. als Graf im Bedgau (Honth. Hiſt. Trev. T. I. p. 234.), worin die Stadt Trier lag, und worin nach der obigen Anm. e) auch Adelard Graf geweſen war. Stephans Anſiß in der Wetterau erhellt aus der §. XLI. S. 499. not. x) erläuterten Tauſchurkunde v. J. 900. über den locum Salzaha in regione *Wetareiba*, den er dem Abbt von Fuld gegen Crainfeld abtritt. Nach der darüber von K. Ludwig dem Kind in eben dem Jahr ertheilten Beſtätigung hat Stephan dieſen Tauſch cum conſenſu *germani ſui* ſcilicet *Walahonis* viri religioſi & aeque Deum timentis getroffen. Schann. Trad. Fuld. n. 543. p. 220. Daraus, daß Stephan in der Wetterau begüthert war, folgt nun freilich noch nicht, daß er auch das Gaugrafenamt darin verſah: es iſt aber doch wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, theils weil ſich in dieſer, an Urkunden ſchon ziemlich reichen Zeit kein andrer findet, den man ſchicklich dahin rechnen könnte, theils weil ſein Bruder Wahla zu gleicher Zeit Graf in dem Nidgau war, der zu der Wetterau, als Provinz betrachtet, mit gehörte, auſſerdem auch die Nachkommen dieſes Wala noch in ſpätern Zeiten als in der Wetterau einheimiſche und ſehr begütherte Herrn auftreten, wie ich unten weiter erläutern werde. — Das Crainfeld, welches Stephan vorgedachtermaſſen an ſich tauſchte, gehörte zum Oberlohngau (ſ. §. XXXVIII. S. 431.); es muß ſich alſo Stephan den Beſiß dieſes Orts vorzüglich bequem gehalten haben, und ſcheint eben deswegen in dem Oberlohngau noch weiter begüthert geweſen zu ſeyn.

t) Ich habe zu des Wahla Grafſchaft im Nidgau S. 516. not. p) die Stelle angeführt. Als Graf im Wormsgau, Speiergau, Craichgau, kommt er von dem J. 882-911. in mehrern Urkunden vor, wie Hr. Hofr. Lamei, in der gründlichen Beſchreibung dieſer Gauen, Act. Acad. Palat. T. I. p. 290. 291. T. III. p. 256. 257. T. IV. p. 128. weiter erläutert. Die Schwierigkeit, daß in den genannten beiden erſten Gauen neben dem Wahla auch andre Grafen vorkommen, und ſich daher der Verf. jener Gaubeſchreibungen veranlaßt fand, den Wahla zu verdoppeln, oder ſeine Gaugrafenſtelle auf manche Zwiſchenzeiten für erledigt zu erklären, läßt ſich allein durch die oben §. XXXVIII. S. 449. ꝛc. gemachte Bemerkung auflöſen, daß daraus allein, daß einem Herrn ein Comitatus in irgend einem Gau zugeſchrieben wird, noch ganz und gar nicht folgt, daß er allgemeiner Gaugraf darin geweſen, ſondern daß vielmehr die einem ſolchen Herrn in einem Gau zuſtehenden zerſtreuten Güther auch ſchon ein Comitatus genennt werden. Ohne dieſen Schlüſſel wird man in der alten Gaugeſchichte in unzähligen Fällen auf Irrwege gerathen. — Als Abba-Comes des Bliesgauiſchen Kloſters Hornbach erſcheint Wahla in einer Urk. v. J. 900. in Act. Acad. Palat. T. VI. p. 291. In Schann. Trad. Fuld. p. 299 n. 125. führt der Mönch Eberhard eine von dem Walah Comes an die Abtei

Adelards Söhne geweſen, mit dem ſie in einerlei Gegend begüthert waren (*u*). Stephan verſtand ſich auf die damals beliebte Praxis der Groſen, das Morden. Ein Gr. Alberich hatte den Megingaud, Grafen zu Trier und im Nahgau, (892) erſchlagen: um dieſen Tod ſeines Verwandten zu rächen, erſchlug Stephan den Alberich wieder (*v*). Es ſei nun darüber, oder aus ſonſt einer Urſache erbittert,

Fuld geſchehene Schenkung in Eibirhahe in *Moyngowe* an, und p. 278. n. 150. heißt es: *Walah* Comes et *uxor eius Megina* tradiderunt *Knecegowe*, Terhilfe, Marbburgehuſen, et cetera confinia iuxta fluvium Moyn ſita. Die angeführten Orte lagen im Frankoniſchen Gau Folchfeld. Von Knecegowe ſ. not. *x*)

x) Crollius rechnete in Orig. Bipont. Tab. Geneal. ad pag 82 und p. 111. die beiden Brüder Stephan und Wahla vorzüglich um deswillen in die Saliſch Wormſiſche Familie, weil Wahla die Vogtei über das im Zweibrückiſchen gelegne Kloſter Hornbach ausübte, die jener Familie erblich war. Nachher änderte er dieſe Meinung, und will den Wahla lieber blos für einen ſtatt des minderjährigen Werners v. angeſtellten Vicarius in jener Vogteiverwaltung, beide Brüder aber für Söhne des mehrgedachten Adelhards anſehen. Acta Acad. Palat. T. VI. p. 228. ꝛc. Das letztere iſt ſoviel wahrſcheinlicher, da wir dieſe beiden Brüder mit dem Adelard, und deſſen Brudersſohn, dem Etichoniſchen Luitfried in einerlei Gauen begüthert finden, und dieſe Herleitung der damaligen Grafenreihe in eben den Gegenden Ordnung und Zuſammenhang giebt. Crollius ſchreibt ferner l. c. p. 230 ꝛc. auch den jüngern not. *r*) bemerkten, und im J. 905. vorkommenden, aber noch vor dem J. 911. verſtorbenen Adelard jenen Grafen als Bruder zu, und man könnte allenfalls dafür anführen, daß er in der angezogenen Urkunde v. J. 905. woraus wir ihn kennen, in dem Folchfeldiſchen Knecigowe begüthert war, worin es, nach voriger not. *t*) Graf Wahla gleichfalls war. Aber dagegen widerſpricht dieſer Meinung erſtlich der Umſtand, daß die eben bemerkten Lehngüther dieſes Adelards oder Adalrich in Chnezzigouue, nach einer Urk. v. J. 911. Gr. Konrads des ältern gleichgenanntem Sohn zugefallen, (Hecard. Franc. Or. T. II. p. 898.), welches, wenn er Brüder gehabt hätte, wohl nicht geſchehen wäre; und dann die not. *s*) angezogene entſcheidende Urk. v. J. 900., nach welcher Stephan ſeinen Güthertauſch mit Fuld cum conſenſu *germani ſui Walaleonis* vollzieht. Hätte Stephan auch jenen Adelard zum Bruder gehabt, ſo hätte, da letzterer noch fünf Jahre nachher lebte, nothwendig auch deſſen Beiſtimmung angeführt werden müſſen, oder die Abbtei Fuld wäre bei dem ganzen Tauſchgeſchäfte nicht ſicher geweſen. Dieſes vorausgeſetzt wird nun auch die not. *v*) *y*) vorkommende Stelle bedeutender, worin Stephan blos frater Walonis genennt wird. Entweder waren alſo, wenn der ältere Adelard würklich männliche Nachkommenſchaft hinterlaſſen, nur dieſe beide Brüder Söhne deſſelben, oder es war es der jüngere Adelard allein.

v) *Regino* ad an. 892: eodem anno, menſe Septembri, Megingaudus Comes, nepos ſupradicti Ottonis regis, dolo interfectus eſt ab Alberico et ſociis eius, in Monaſterio S. Xyſti, quod vocatur Sotila: cuius corpus Treverim depertatum, apud S. Maximinum eſt ſepultum. — Arnolphus Zundibolcho filio honores Megingaudi Comitis ex parte

beraubte ihn Herz. Zwendebold von Lothringen, König Arnulpfs natürlicher Sohn, ſeiner dortigen Güther. Nun legte zwar Arnulph den Streit wieder bei (*w*), und Stephan ſowohl als Wahla hielten ſich während der übrigen Regierungszeit des Königs, aus Furcht vor dieſem mächtigen Krieger, ruhig: aber bald nach dem Tode deſſelben brach unter der ſchwachen Regierung K. Ludwigs des Kinds der langverhaltne Groll ſoviel heftiger aus. Beide Brüder lieferten, in Verbindung mit den Bliesgauiſchen Grafen Gerhard und Matfried, Zwendebolden ein Treffen, worin er auf dem Platz blieb (*x*). Stephan hatte ſich indeſſen dieſes Siegs nicht lange zu erfreuen. Ein Freund des erſchlagenen Alberichs erſchoß ihn (901), als er eben zur Nachtzeit ſeine Nothdurft verrichtete, mit einem vergifteten Pfeil durchs Fenſter (*y*). Stephan ſcheint keine männliche Nachkommen hinterlaſſen zu haben, wenigſtens findet ſich keine Spur davon: da aber gleich nach ihm nicht ſein noch lebender Bruder Wahla, oder deſſen Nachkommen, als Gaugrafen der Wetterau auftreten, ſondern vielmehr der Heſſiſch-Konradiniſche Gebhard, und die Könige gleichwohl ſchon damals hierin von der einmal eingeführten Familie, ohne den Fall der Rebellion, oder andrer Verbrechen, nicht abgiengen; ſo könnte Gebhard vielleicht durch eine Tochter Stephans, und die darauf gegründete Gnade des Königs, zu dieſer Würde gekommen ſeyn. — Wahla war, wie geſagt, beerbt: er hatte von ſeiner Gemahlin Megina einen Sohn, Burchard, und eine Toch-

ter

largitur. — Id. ad an 1896: Per idem tempus, circa feſtivitatem S. Andreae, Albricus comes, qui Megingaudum occiderat, a *Stephano, fratre Walonis*, interficitur.

w) *Regino* ad an. 897; *Stephanus*, Odacar, Gerhardus et Matfridus Comites, honores et dignitates, quas a rege acceperant, perdunt. Zundibolch Treveris cum exercitu veniens, terram, quam praefati tenuerant, inter ſuos dividit, monaſterium ad Horrea et monaſterium S. Petri, quod Mettis ſitum eſt, ſibi reſervans. — Eodem anno Arnolphus Wormatiam venit — et interventu Imperatoris *Stephani*, Gerhardus et Matfridus cum filio reconciliantur.

x) *Regino* ad an. 900: a Comitibus Stephano, Gerhardo et Matfrido, circa Moſam idem Zuendipol in proelio interficitur idibus Auguſti. Eodem anno Gerhardus Comes *Odam*, uxorem eiusdem Zuendipoldi regis, ſibi in matrimonium copulat.

y) *Regino* ad an. 901: Eodem anno *Stephanus* Comes, *Frater Walonis*, cum in ſeceſſu reſidens, nocturnis horis alvum purgaret, a quodam, per feneſtram cubiculi, ſagittae toxicatae ictu graviter vulneratur: ex quo vulnere eadem nocte extinguitur.

ter Wiltrud oder Waltrud (z). Leztere ſcheint an den Heſſiſch-konradiniſchen Eberhard, Graf im Niderlohngau, verheurathet geweſen zu ſeyn: denn dieſer Graf hatte würklich eine Gemahlin dieſes Namens (a), und die genaue Freundſchaft, in welcher dieſe Familie mit den Heſſiſchen Conradinern ſowohl, als mit dem Erzb. Hatto und den lezten Karolingern ſtand, macht jene Verbindung zum voraus wahrſcheinlich (b). Burckard hatte eben dieſer Freundſchaft das Herzogthum Thüringen zu danken, nachdem ſich Conrad der ältere, König Conrads I. Vater, bald nach dem J. 892. freiwillig davon losgeſagt (c). Seine Gemahlin, Giſela, war die Wittwe des vorgedachten im J. 892. erſchlagnen Graf Megingauds; ihre beiden Söhne Burckard und Bardo konnten (d) alſo im J.

z) *Wolfhard.* Miracula S Walpurgis L. III. c. 5: Pari modo dum *Giſila*, matrona praenobilis, *uxor Burchardi Walachonis Comitis filii*, quae *antea matrimonio iuncta fuerat comitis Megingandi*, orationis cauſa, ut ſolita eſt, cellam adiiſſet, imprimis pro ſe ſuisque omnibus Deo ſupplicavit. Des Wahla Gemahlin, Megina, iſt ſchon not. t) vorgekommen. Daß beide, auſſer ihrem Sohn Burchard, auch eine Tochter Waltrud hatten, ſchlieſſe ich aus der §. XLI. S. 500. not. w) aus dem Eberhard. Monach. angeführten Stelle, nach welcher ein Gr. Burchard und deſſen Schweſter Wiltrud an Fuld ein territorium in Nitorne ſchenken, das heißt an der Nidder, die durch den Nidgau fließt, und da, wie wir aus not. t) wiſſen, Wala in dieſem Gau Graf war, ſo iſt auch wohl kein Zweifel, daß hier unter dem Burchard der Sohn des Wala zu verſtehn ſei. Es können mütterliche Erbgüther geweſen ſeyn, daher ſie dieſelbe noch bei des Vaters Lebzeiten verſchenken konnten.

a) Ich habe Th. 1. Beil. 367. S. 279. eine Urk. vom J. 933. angeführt, worin des bekannten Niederlohngauiſchen Gr. Konrad Kurzpolds Mutter, Wiltrud, dem Kloſter Seligenſtadt Güter ſchenkt, und zwar nennt ſie es *hereditarie* donationis oblationem; ſie muß alſo wohl aus einem Rheiniſchen Hauſe entſprungen geweſen ſeyn, von dem ſie ſolche Güter erben konnte, und von dieſer Art war Wala, der, wie ich Not. t) erwieſen, überall am Rhein und Main zerſtreute Güter beſaß.

b) Die Freundſchaft dieſer Familie mit dem Erzb. Hatto und deſſen Anhängern, den Heſſiſch-Conradiniſchen Grafen, erhellt nicht nur aus Burckards Erhebung zum Herzog von Thüringen, und der genauen Verbindung König Conrads I. und des Erzb. Hatto mit deſſen Söhnen, ſondern auch aus den Lobſprüchen, die ihr K. Ludwig das Kind in den Not. s) und t) bemerkten Urkunden v. J. 900 ertheilt; auch fand ſich Burckard, nach der Not. r) angeführten Urk. v. J. 905, die er als Zeuge unterſchreibt, an des Königs Hoflager zu Forcheim, ſammt den Conradiniſchen Grafen, Conrad und Gebhard, ein, zu einer Zeit, wo ſchon die Feindſchaft der Conradiner mit den Bambergiſchen Grafen in offenbaren Krieg ausgebrochen war; ein ſichres Zeichen, daß es Burckard mit der Hofparthei hielt.

c) Regino ad an. 892. Ich werde §. XLIX. weiter davon reden.

d) S. vorher Anm. z).

908. worin ihr Vater gegen die Hunnen umkam, noch nicht mannbar seyn, und eben dieses war ohne Zweifel die Ursache, warum das Herzogthum Thüringen dem Herzog Otto von Sachsen übertragen wurde. So wie die jungen Grafen heranwuchsen, und schon im J. 812, suchten sie ihre väterlichen Rechte auf Thüringen geltend zu machen, wurden aber von Herzog Henrich, dem Sohn des Otto und nachmaligen König, herausgeschlagen, und ihrer dortigen Güther beraubt (e). Ob Burckhard sein Geschlecht fortgepflanzt, ist ungewiß. Einer dieser Brüder, und zwar vermuthlich der älteste, war entweder der Eidam oder Schwestermann K. Konrads I: ich werde aber davon sowohl, als von Bardos Nachkommen in der Wetterau, an gehörigen Orten (Kap. IV.) weiter reden. Die beigefügte Stammtafel wird indessen den bisher erläuterten Familienzusammenhang deutlicher machen (f)

Ich komme endlich zum Gau Kunigesundra. Hier schenkte Kaiser Ludwig der Fromme im J. 835. einem Adelbert Güther in Walluf (Waldaffa), die

e) Ich werde die Beweisstellen dazu §. LII. Not. c) in dem Zusammenhange der Geschichte anführen. Diese beiden Brüder werden zwar nirgends ausdrücklich Söhne des im J. 908 von den Avaren erschlagnen Thüringischen Herzogs Burckards genannt; es läßt sich aber aus dem fortgesetzten Namen Burckard, aus dem Ansitz dieser Brüder in Thüringen, und ihren Ansprüchen gegen den Herzog Henrich, der sich in Thüringen behaupten wollte, besonders aber aus dem wichtigen Umstande von selbst schließen, daß in dem Wormsgau, worin nach obiger Anm. r) der Wahla, und nach ihm dessen Sohn, der Herzog Burckard, Grafen waren (Guden. T. I. p. 367. und Acta Acad. Palat. T. V. p. 166.), im J. 918. ein Burckard von neuem als Graf erscheint (Schann. Hist. Wormat. in prob. p. 17.), den man nicht anders als für jenes Herzogs Sohn halten kann; ja daß auch, wie ich unten Kap. V. weiter zeigen werde, der Name Bardo in einer Grafenfamilie der Wetterau noch in spätern Zeiten fortgeht, in welchem Gau vorgedachtermassen Gr. Wahla und Herz. Burckard gleichfalls angesessen waren. Eckard Franc. Orient. T. II. p. 836. und Crollius in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 232. glauben in diesem jüngern Burckard den Stammvater der Marggrafen von Schweinfurt zu entdecken. In den Rheinischen Gegenden findet sich weiter keine Spur von Herrn, die man für dessen Nachkommen halten könnte.

f) Schoepfl. Alsat. illustr. T. I. p. 781. Gebhardi geneal. Gesch. d. erbl. R. St. Th. II. S. 145. haben die Etichonische Genealogie im Ganzen berichtigt, und Crollius in Act. Acad. Palat. Histor. T VI. p. 143. ein hieher gehöriges Stück, das ich, zur leichtern Uebersicht des Ganzen, mit einigen Zusätzen und Verbesserungen unter der Einschränkung wiederhole, daß ich diejenigen Personen übergehe, die auf gegenwärtige oder folgende Ausführungen keinen Einfluß haben.

Luitfrid II.

Graf im Elſaß † um 800.

- **Leuthard** Graf † im J. 830. Gem Grimhild.
  - **Gerhard v. Roſſillion** Graf v. Paris 834–840 Regent u. Herz. in Burgund 867. 872. Gem. Bertha T. König Pipins v. Aquitanien, und Wittwe des im J. 844. erſchlagnen Graf Gerhards v. Auvergne.
- **Hugo I.** Graf † 837. Gem. Bava.
  - **Ermengard** Gem. Kaiſ. Lothar I. verm. 822.
  - **Luitfrid III.** Graf † 864.
  - **Adelhard** Gr. zu Trier, im Moſelgau, in der Wetterau u. dem Ober-Rheingau, Proviſor zu St. Maximin u. Lorſch 837–884.
  - **Adelheid** Gem. Konrad Gr. zu Auxerre. ſ. §. XLVIII. die zweite not. *k*)
  - **Ingeltrud** Gem. Graf Boto oder Udo.

- **Hugo** Graf † um 880. unbeerbt
- **Luitfrid IV.** Graf im Elſaß und im Nidgau † um 912. deſſen Ururenkel war
  - **Rudolph** Graf im Nidgau 1008. ſtiftet das Kloſter Othmarsheim in dem Bißthum Baſel 1051. Gem. Kunigund 1051.
- **Etzelo od. Henrich.** Graf im Nidgau um 870.

- **N. Tochter** Anfangs Maitreſſe, hernach Verlobte Ludwigs II. des Sohnes Kön. Ludwigs des Teutſchen, v. J. 865. an, verſtoſſen 869.
- **Stephan** u. deſſen **Bruder** Wahla
  - **Stephan** Graf zu Trier, auch in der Wetterau, dem Maingau und in Frankonien begüthert 882, kömt um 901. Vergl. ferner S. 544 551.
  - **Wahla** Gr. im Nidgau, Speiergau, Craichgau, u. Vogt des Kloſters Hornbach, auch im Maingau u. Frankonien begüthert 882 – 911.
- **Irmentrud** † 869. Gem. König Karl d. Kahle, verm 842.

- **Burkard I.** Herz. in Thüringen Gem. Giſela, des im J. 892. erſchlagenen Gr. Mergingauds Wittwe.
  - **Burkard. II.** 912 918.
  - **Bardo** 912.
- **Waltrud** lebt noch 933. Gem. Eberhard Gr im Niederlohngau, kömmt um 902.

dieſer im J. 840. wieder an Fuld vergab (*g*). Ohne Zweifel iſt darunter Graf Adelbert von Metz, der eifrige Anhänger König Lothars, zu verſtehen: denn dieſer Graf, oder Herzog der Auſtraſier, wie ihn Nithard nennt, war auch in andern Gegenden des Rheins begüthert, und ſcheint in dem Wormsgau zu Hauſe geweſen zu ſeyn, zu welchem damals auch die Stadt Mainz gehörte (*h*).

g) K. Ludwig ſagt in einer Urk. v. J. 835: Conceſſimus fideli noſtro, *Adelberto* nomine, ad proprium quasdam res, quas idem ipſe noſtro munere in pago *Vuormacienſe* et *Cauiges Sunteri* hactenus iure beneficiario poſſedit; id eſt in villa *Horagaheim* (Horchheim, im Wormsgau) — et in villa *Vualderſa* (Waldaffa, Walluf vulgo Walff, im Kunigeſundra) dimidium manſum et mancipia tria. — Joann Spicil. Tabul. vet. p. 441. Im J. 840 ſchenkt darauf Adelbert wieder an Fuld: in pago qui dicitur *Kunigeshundra* in villa nuncupata *Waldaffa* aream unam etc. Preterea dono et in opido *Cobolence* — ſex regales manſos etc. Schann. Trad. n. 447. p. 279. Es ſind dieſe Stellen §. XLIII. in der Gaubeſchreibung des Kunigeſundra aus Verſehen übergangen worden.

h) Es hat ſchon Schannat bei der in der nächſtvorhergehenden Anm. angef. Urk. bemerkt, daß unter dem Adelbert wohl der gleichgenannte Gr. von Metz zu verſtehen ſeyn möchte, und Erollius Act. Acad Palat. T. VI. p. 131. not. *d*) nimmt es als unleugbar an. Eben dieſer Adelbert ſchenkt im J. 827. dem Kloſter Hornbach Güter in mehrern Dörfern des Wormsgau's, zu Heßloch, Diedelsheim, Dürckheim und Heppenheim l. c T. I. p. 295. Man findet ſchon in ältern Zeiten unter dem Namen Adelbert und Hatto, welchen letztern ein Bruder von ihm gleichfalls führte, in dieſer Gegend Herrn, die man ſchicklich für ſeine Vorfahren halten kann. So ſchenkt im J. 750. ein Adelbert an die Abtei Fuld arealem 1. infra murum civitatis Moguntiae, und im J. 754. verkauft er eben dahin vineam unam infra murum civitatis Moguntiae, ſchenkt auch noch weiter aliam vineam foris murum civitatis Moguntiae in villa nominata Prittonorum, und im J. 757. vineam unam in pago *Vuormacinſe* (Wormsgau) in villa Vuacharenheim. Schann. Tr. Fuld. n. 1. 2. 8. p. 1. 4. Die erſte Urk. iſt von Mainz datirt. Nach ihm erſcheint ein andrer Adelbert, der i. J. 802. mit der Liutſchwind, vermuthlich ſeiner verwittibten Schweſter, und im J. 814. allein vorkommt, in beiden Urk. aber, deren erſtere Karta Liutſuvindae et *Adalphrahti de Vuormacinſe* überſchrieben iſt, Güter im Wormsgau verſchenkt, alſo ſo viel ſchicklicher für des erſtern Adelberts Sohn gehalten werden kann. Schann. l. c n. 157. 262. p. 77. 114. Unterm J. 800. erſcheint ein Hatto als Graf im Wormsgau, zu welchem damals auch die Stadt Mainz gehörte. Acta Acad Palat. T. I. p. 289 269. — Von dem Adelbert Gr. v. Metz, ſagt Nithard L. II. c. 6.: *Lotharius* — dolo an vi *Lodhuwicum* aut ſubdere, aut, quod mavult, perdere poſſet, tota mente tractabat. In quo negotio congrue Otgarium Magontiae ſedis Episcopum, et *Adhelbertum Metenſium Comitem* convocat. Habebat enim uterque Lodhuwicum ad mortem usque exoſum. Jam enim Adhelbertus ex infirmitate, qua pene per annum detentus fuerat, velut in ſupplementum fratricidii reſpiraverat. Erat enim, eo in tempore ita prudens conſilio, ut ſententiam ab eo prolatam non quilibet mutare vellet. — Igitur *Adhelbertum Ducem*, quem ſupra modo memoravimus, ob hoc inibi reliquit etc. Er heißt blos als Heerführer Dux.

Er lag gerade in dem J. 840, worin er die Abtei Fuld bereicherte, an einer ſchweren Krankheit nieder, und mochte daher, den Himmel durch Gaben an Klöſter zu verſöhnen, für nöthig erachtet haben (*i*). Nach ſeiner Geneſung ſezte ihn Lothar, als die Seele ſeiner Parthei, die er durch ſeine Klugheit belebte, einer Armee in Schwaben in der Abſicht vor, um ſeinem Bruder Ludwig den Uebergang über den Rhein zu verwehren: aber Ludwig ſchlug ihn in dem ſogenannten Ries, und Adelbert blieb ſelbſt im Treffen (*k*). Er hatte zwei Brüder, Banzleib und Hatto, der eine ein Graf in Sachſen, der andere in Frankonien und am Rhein (*l*). Hatto blieb dem Kaiſer Lothar auch nach ſeiner Niederlage bei Fontenai noch getreu, und hatte, ſamt dem Mainziſchen Erzb. Otgarius, den Auftrag, des Kaiſers jüngern Brüdern den Uebergang über die Moſel zu weh-

i) S. vorher not. b).

k) Nithard. l. c. Cap. IX. repente nunciatur, quod Lodhuwicus cum *Adhelberto Duce Auſtraſiorum* proelio commiſſo viciſſet. Die Annal. Fuld. ad an. 841. bemerken, daß Adelbert in dieſem Treffen ſelbſt geblieben.

l) Ein bei Eccard. Franc. Or. T. I. p. 830. abgedrucktes altes Nekrologium führt an: III. Id. Maj. obitus *Adelberti* Comitis, fratris *Banzleib* et *Hattonis* Comitis. Auf dieſen Banzleib geht eine Urk. K. Ludwigs des Teutſchen v. J. 845. worin er dem Kloſter Corvei ſchenkt: res in pago *Gnottinga* in villa quae dicitur *Amplidi* — quemadmodum *Banzleibs* Comes in beneficium hactenus habuit. Schaten. Annal. Paderb. T. I. p. 133. Der Pagus *Guddingo* lag um die Städte Gronau und Elze, und Amplithi iſt das Calenbergiſche Dorf Amplede an der Aller, wie Falke Trad. Corb. p. 9. 101. weiter ausführt. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, was ſchon Croll tus vermuthet, daß derjenige Banzlebus Comes et Saxoniae patriae Marchio, der im J. 838. Güter an die Kirche zu Mans abtritt, mit jenem eine Perſon war, zumal da in eben dem J. auch *Adelbertus* Comes et Conſiliarius Ludovici Imp. das nemliche that. Baluz. Miſcell. L. III. p. 103. 176. Bouquet T. VI. p. 617. etc. — Hatto, der andre Bruder, iſt vielleicht eben derjenige, der in einem, in Kaiſer Ludwigs des Frommen Namen, an einen Miſſus ums J. 832. ausgeſtellten Befehl vorkommt, worin dieſem aufgetragen wird: ut N. Comes faceret convenire ad unum locum illos Comites, qui ſunt in *Auſtria*, id eſt, *Hattonem* et *Popponem* et *Gebehardum* et ceteros ſocios eorum, ut inter ſe conſiderarent, quid agendum eſſet, *ſi aliquid novi de partibus Bojoariae* fuiſſet exortum. Bouquet T. VI. p. 384. Kremer Rhein. Franz. S. 347. erklärt den hier erwähnten Hatto für einen Graf im Wormsgau: es kommt aber auch im J. 819. ein Graf dieſes Namens auf dem Frankoniſchen Nordgau, bei Gelegenheit eines Streits des Biſch. v. Regensburg über eine Waldmark, vor. Pez Thesaur. Anecd. T. I. P. 3. p. 101. Im J. 837. unterſchreibt er eine Fuldiſche Urkunde als Zeuge. Schann. Tr. Fuld. n. 429. p. 171.

ren, fand aber bei deren Annäherung rathſamer, lieber davon zu fliehen (*m*). Es iſt nicht unwahrſcheinlich, was ein berühmter Geſchichtforſcher annimmt, daß dieſer Hatto Graf zu Mainz, und mit demjenigen eine Perſon war, deſſen Tod ein altes Necrologium ins J. 854. ſezt (*n*). Man findet nachher (860) noch einen andern Herrn dieſes Namens, der ein Sohn des vorigen ſeyn könnte (*o*), und vorausgeſezt, daß ſie wirklich Grafen zu Mainz waren, iſt es wohl nicht zuviel gewagt, wenn ich einen ſpätern Hatto, der im J. 960. als Graf des, der Stadt Mainz gegenüber gelegenen, Gau Kunigeſundra vorkommt, für einen Abkömmling derſelben anſehe (*p*); wenigſtens ſpricht ſchon die Gleichheit des Namens, ſo wie die Nähe der übrigen bekannten Beſitzungen dieſer Familie, dafür, und Adelberts vorerwähnter Anſitz in dem Kunigeſundra läßt doch wohl zum voraus vermuthen, daß er, oder ſeine Familie, noch weiter darin begüthert war. Aus dem allen ergiebt ſich zugleich von ſelbſt, daß der Kunigeſundra den Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen nicht untergeben war, wie ſich dann auch die ſpätern Grafen deſſelben, auf keine Art daraus herleiten laſſen, ſondern vielmehr zu den Stammvätern des Naſſauiſchen Hauſes gehören (*q*): ich konnte indeſſen dieſen

m) Nithard. L. III. c. 7. nachdem er Ludwigs und ſeines Sohns Karlomanns Uebergang über die Moſel erzählt, ſezt hinzu: Quod cum Otgarius Magontiae ſedis Episcopus, *Hatto* Comes, Herioldus, ceterique viderunt, quos Lodharius ob hoc inibi reliquerat, ut in illis tranſitum prohibuiſſent, timore perterriti, litore relicto fugerunt.

n) Eckhart Franc. Orient. T. II. p. 66. 357. Das Chron. breve S. Galli ap. du Cheſne T. III. p. 469. ſezt den Tod eines Hatto ins J. 854: ob es der gegenwärtige war, läßt ſich freilich nur daraus vermuthen, weil er als Adelberts Bruder vorzüglich bekannt ſeyn mußte.

o) Eckhart l. c. p. 477. Crollius Act. Acad. T. VI. p. 229. not. 9. möchte wohl auch den unter den lezten Karolingern ſo berühmt gewordenen Mainziſchen Erzb. Hatto aus dieſem Geſchlecht herleiten, ob er gleich ſelbſt S. 148. Kremern, der ihn zu der Heſſiſch-Conradiniſchen Familie rechnen wollte, ganz richtig das Zeugniß Widekinds von Corvei entgegenſezt, der jenen Erzb. *obſcuro loco* natum nennt. Das nemliche führt Serarius in Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 417. aus einem Manuſcript an.

p) Beil. XXIV. Vergl. §. XLIII. S. 521. not. *b*).

q) Wie ich Th. I. §. XVII. S. 191. not. *m*) weiter ausgeführt. Seitdem haben dieſer Herleitung Crollius in Orat. de Ottone Magno Wittelsbac. und Act. Acad. Palat. T. VI. p. 148. und andre Kenner, ihren Beifall ertheilt.

Gau, ſowohl des Zuſammenhangs mit der übrigen Geſchichte, als auch um deswillen hier nicht übergehen, weil ihn die gemeine Meinung, wiewohl ohne Beweis, den Konradinern zurechnet.

Soviel gewiſſer war der Oberrheingau ein Theil der Heſſiſch-Konradiniſchen Beſitzungen. Gebhard, der zweite der mehrgedachten Brüder, kommt ſchon ums J. 896. als Graf deſſelben vor, und ſeine Nachkommen behaupteten ſich auf hundert Jahre lang dabei (*r*). Vor ihm erſcheint, wie ich bereits erzählt, ein Gr. Adelard als Vogt zu Lorſch; die Vögte dieſes Kloſters waren in jenen Zeiten zugleich Grafen des Oberrheingaus (*s*); es iſt alſo kein Zweifel, daß es Adelard gleichfalls war. Iſt es nun eben ſo gewiß, was ich oben behauptet, daß dieſer Adelard mit dem gleichgenannten Graf in der Wetterau eine Perſon war, ſo kann ich wohl mit guter Zuverſicht annehmen, daß Gebhard durch weibliche Familienverbindung mit ihm, und auf eben die Art zu der Grafſchaft im Oberrheingau gelangte, wie er zu der in der Wetterau kam (S. 544.).

Was ich bisher von der ältern Gaugeſchichte der Heſſiſchen Provinz, und der Wetterau, ſammt einigen angrenzenden Ländern geſagt, reicht freilich noch nicht hin, um den Zuſammenhang derſelben mit den Saliſch-Konradiniſchen Grafen in völliges Licht zu bringen: es enthält aber wenigſtens einige Winke, die vielleicht mit der Zeit, ſo wie der Subſidien mehr werden, noch bedeutender werden können.

§. XLVIII.

Herkunft der Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen aus der Franzöſiſchen Linie des ältern Welfiſchen Hauſes.

Von dem J. 886. an erſcheinen, wie geſagt, in den Rheiniſchen Gegenden vier Brüder, Conrad, Gebhard, Eberhard, und Rudolph, worunter lezterer den geiſtlichen Stand ergrif, und im J. 892. Biſchof zu Würzburg wurde. Sie ſtanden unter den teutſchen Königen Arnulph und Ludwig dem Kind, denen ſie

r) Ich habe ſchon Th. I. §. XIX. S. 199. ꝛc. davon geredet, und werde unten weiter davon reden.

s) Th. I. §. XX. S. 199. 294 ꝛc.

nahe verwandt waren, in grosem Ansehen, wußten es auch so wohl zu nutzen, daß ihnen, da sie vorher, soviel man weiß, eigentlich nur den Niederlohngau, oder doch einen Theil desselben, aus Erbrecht besaßen, in kurzer Zeit das Gaugrafenamt nicht nur in dem Fränkischen und Sächsischen Hessen, sondern auch in der Wetterau, dem Nidgau und Oberrheingau zufiel, ohne die vielen einzelnen Güther zu rechnen, die sie in andern Provinzen, zumal in dem heutigen Frankenland, erhielten *a*). Sie brachten zugleich den Principatum oder die oberste Heerführerstelle der Fränkischen Nation in Teutschland an sich, und des ältesten Bruders, Conrads, gleichgenannter Sohn schwang sich sogar, nach König Ludwigs des Kindes Tod, zur teutschen Königswürde empor. Wo hat sich leicht eine andre Familie so schnell erhoben, von einem einzelnen Gau bis zum Thron erhoben? Und doch stehn jene vier Brüder wie aus der Erde geboren, und abgerissen wie Inseln, da: man weiß ihnen weder einen Vater noch eine Herkunft zu bestimmen. Aber eben diese Dunkelheit und zugleich das grose Ansehn, das diese Familie mit der allgemeinen Geschichte von Teutschland verflochte, feuerte soviel mehr den Eifer der Geschichtforscher an, dem Ursprung derselben nachzuspähen, und den Grad der Verwandtschaft mit den Karolingern festzusetzen, wodurch sie den Grund zu ihrer Gröse legte. Es würde zu weitläuftig seyn, und ausser meinen Gränzen liegen, alle diese Versuche durchzugehn; es haben es auch schon andere vor mir gethan *b*). Manche derselben haben den Faden

a) Ich habe die in diesem §. enthaltne Ausführung in vorigem Jahr, um zum voraus die Urtheile der Kenner zu erfahren, und allenfalls das nöthige noch verbessern zu können, in Gestalt einer Einladungsschrift zu einigen öffentlichen Schulübungen drucken, und zugleich eine Anzahl Exemplarien, unter der Firma der Varrentrapp- und Wennerischen Buchhandlung zu Frankfurt, in den Buchhandel kommen lassen. Da indessen dergleichen Gelegenheitsschriften insgemein ein kleines Publikum haben, und selten weit herum, noch weniger aber auf die Nachwelt kommen, so wird man hoffentlich den hier, wiewohl mit einigen Zusätzen und Verbesserungen, wiederholten Abdruck nicht für unnüz halten. Der Zusammenhang der Geschichte machte mir ihn ohnehin gewissermassen nothwendig.

b) Diese Verwandtschaft der Hessisch-Konradinischen Grafen mit den Karolingern verdient zum voraus eine Bemerkung, weil sie auf die folgende Ausführung einen Einfluß hat: ich werde mich aber in Ansehung der hieher gehörigen ohnehin bekannten Urkunden, der Kürze wegen,

Faden bis in die dunkeln Labyrinthe des Merovingiſchen Zeitraums zurückgeſponnen, und wo ſie ihn nicht anzulegen wußten, ihm lieber durch Imagination nachzuhelfen geſucht c). Ich werde hierin nicht weiter gehn, als mich die Quellen der Geſchichte führen. Kann man gleich in jener Dunkelheit der Zeiten eine genealogiſche Herleitung nicht gerade bis zur völligen Gewißheit bringen, ſo muß ſie ihr doch wenigſtens durch Wahrſcheinlichkeit nahe kommen, und ſich auf mehr als bloſe Möglichkeit gründen. In jedem andern Fall iſt es beſſer, lieber gar nichts zu wiſſen.

Man nennt die Familie, von der ich rede, gemeiniglich die Saliſche, begreift aber unter eben dem Namen auch die Familie Konrads II., oder die ſo-

nur auf die in Kremers Orig. Naſſoic. wiederholten Abdrücke derſelben berufen. König Arnulph nennt in einer Urk. v. J. 891. den Gr. Konrad den ältern dilectum Comitem et *nepotem* ſuum (l. c. Beil. XII.): aber auch deſſen Sohn und Nachfolger, K. Ludwig, legt in Urk. v. J. 910. 911. auch den Söhnen jenes Konrads, dem Conrad und Eberhard, den nemlichen Verwandtſchaftstitel ſeiner nepotum bei (l. c. Beil. XXIII. XXVI.), zum deutlichen Beweiß, daß er hier nichts anders als nur eine nahe Verwandtſchaft im allgemeinen, keinesweges aber, wie öfters in andern Stellen, einen Enkel, oder Schweſter- oder Brudersſohn anzeigt; ſonſt könnten ihn Vater und Sohn nicht auf gleiche Art an Vater und Söhne ertheilen. K. Ludwig erklärt es ſelbſt, wenn er in den J. 908. 909. einige Schenkungen an den Erzb. Pilgrim v. Salzburg per interventum *Chuonradi* Comitis (des nachmaligen Königs) et *propinqui* ſui gemacht zu haben bekennt. Nachr. v. Juvavia Beil. LIX. LX. S. 119. 121. Es iſt alſo, andrer Gründe zu geſchweigen, ein leerer Traum, wenn manche, und darunter ſelbſt ältere, Schriftſteller den Gr. Konrad den ältern ſogar für einen Sohn K. Arnulphs erklären, oder wenn ihn Eckhard in Orig. Guelf. T. IV. p. 277. ganz gegen alle Zeitrechnung, als einen fratrem uterinum König Ludwigs annimmt, oder wenn andre lieber die Gemahlin dieſes Conrads für eine Tochter K. Arnulphs ausgeben. Kremer l. c. §. XXIV. hat dieſe Meinungen, denen niemand mehr beipflichtet, umſtändlicher angeführt, und, wie ſchon andre vor ihm, hinreichend widerlegt: daß es aber eben ſo irrig iſt, wenn er ſelbſt die Verwandtſchaft der Konradiner mit den Karolingern von den Gemahlinnen Konrads des ältern, und ſeines Bruders Eberhards, herleiten will, werde ich §. L. in den lezten not. t) und x) weiter erläutern.

c) In dieſes Fach gehört beſonders der durch ſeine unglücklichen Genealogien berufene Paſtor Falck in Tradit. Corbeiens. p. 370. 381. und der vorgedachte Geh. Rath Kremer in Orig. Naſſ. Die allzukühnen Vermuthungen des lezten hat Crollius in den Rheiniſchen Beyträgen v. J. 1781. ferner in der Oratione de Ottone Magno Wittelsbacenſi, und noch mehr in Actis Hiſtor. Acad. Palat. T. VI. Obſerv. I. de Familia Auguſta Loganenſi nach Verdienſt gerügt.

genannte Wormſiſche Familie, und glaubt es ſoviel ſichrer zu können, da jener Kaiſer in der Geſchichte ſogar den Namen des Saliers (Salicus) führt. Aus dieſer Einheit des Namens ſollte man auch auf die Einheit der Herkunft beider Familien ſchlieſſen können, und man hat wirklich darauf geſchloſſen, glaubte ſich auch durch das Zeugnis eines Chronographen aus dem zehnten Jahrhundert hinlänglich darzu berechtigt, der beiden Familien ausdrücklich eine Stammverwandtſchaft zuſchreibt *d*). Die Genealogen haben dieſe Verwandſchaft allzu voreilig von einer männlichen verſtanden *e*), ein Gedanke, der an ſich ſchon wenig Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, jetzo aber noch ſichrer wegfällt, nachdem man die männlichen Vorfahren Kaiſer Konrads des Saliſchen aus den neuerlich bekannt gewordenen Urkunden des Kloſters Hornbach, im Zweibrückiſchen, das ſie im achten Jahrhundert geſtiftet, genauer kennen lernen. Alle dieſe Urkunden verrathen nicht die geringſte Spur einer ſolchen gemeinſchaftlichen Abkunft beider Königlichen Häuſer, und müßten ſie doch nothwendig verrathen, da die Erbvogtei über das Kloſter, nach dem Stiftungsbrief, immer dem älteſten aus der Familie zuſtehn ſollte, gleichwol aber nie einem Herrn aus dem Geſchlecht König Konrads I. zu Theil wurde *f*). Die vorerwähnte Verwandt-

d) Das Chronicum Regum Francor. ap Lambec. Commentar. de Biblioth. Caeſ. Vindob. L. II. c. V. p. 394. ſagt: Conradus Dux, *qui fuit ex progenie Conradi* (primi) *regis praedicti*, accepit filiam Ottonis primi Imperatoris, ex qua natus fuit Otto Dux. Otto dux habuit filios duos; unus nomine Cono, et alter Hezil. Ex iſto Hezil natus fuit Cono, *qui modo rex eſt*. Aus den leztern Worten erhellt, daß dieſer Chronograph dem Kaiſ. Konrad II. gleichzeitig war.

e) v. Eckhard, Eſtor, der ältere Gebhardi, Scheid nehmen alle den Gr. Werner im Wormsgau, der zu Ende des neunten Jahrhunderts als Miſſus regius vorkommt, für den gemeinſchaftlichen Stammvater beider Häuſer, der eine auf dieſe, der andre auf eine andre Art, an, und reihen ihm eben ſo verſchiedentlich ſeine Verfahren und Nachkommen an. Kremer hat dieſe und andre, über die Saliſche Genealogie bisher aufgeſtellte, Stammtafeln ſeinen Orig. Naſſoic. angehängt.

f) Crollius hat dieſe Urkunden in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 240. &c. zuerſt bekannt gemacht. Er ſelbſt handelt eben daſ. p. 187. &c. von der Familia Auguſta Salica, oder der Wormſiſchen Familie, auf eine Art, wie man's von dieſem vortreflichen Geſchichtforſcher zum voraus erwarten konnte, und entfernt dadurch die falſche Meinung von gemeinſchaftlicher männlicher Abkunft dieſer und der Konradiniſchen Familie in Heſſen und der Wetterau.

ſchaft beider Geſchlechter kann ſich alſo auf nichts anders als weibliche Verbindung gründen, und ſie gründete ſich wirklich darauf, wie ich in dem Fortgang der Heſſiſchen Geſchichte weiter erläutern werde. Aber warum werden gleichwol beide Familien unter dem Namen der Saliſchen zuſammen begriffen? Ich muß, um dieſe Frage zu entſcheiden, überhaupt bemerken, daß der Beinamen Saliſch, von einer einzelnen Familie gebraucht, vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts bei keinem Schriftſteller vorkommt; daß ihn ſelbſt K. Konrad II. bei keinem gleichzeitigen Geſchichtſchreiber führt, und daß ihn insbeſondere Wippo, der Kapellan und Lebensbeſchreiber dieſes Kaiſers, der doch hierin gewiß am beſten unterrichtet ſeyn konnte, nirgends von ihm braucht. Erſt Syffridus Presbyter, ein unbedeutender Chronikſchreiber des vierzehnten Jahrhunderts, und andre ſpätere Schriftſteller, geben ihm dieſen Beinamen, ohne daß man irgend eine ſichre Quelle beſtimmen kann, aus welcher ſie ihn hergenommen *g*). Zwar könnte man den ſogenannten Mönch von Weingarten, den Verfaſſer einer genealogiſchen Geſchichte des Welfiſchen Hauſes, dahin rechnen: aber wohl zu merken, auch dieſer Schriftſteller, der in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts ſchrieb, iſt nicht gleichzeitig, und was noch mehr iſt, nur eine fehlerhafte, zu Augsburg verwahrte, Abſchrift deſſelben giebt dem Kaiſer Konrad II. den Beinamen Salicus, keineswegs aber der noch jetzo im Kloſter Weingarten befindliche, neuerlich abgedruckte, Originalcodex *h*). Hingegen legt eben dieſer Mönch der Familie der alten Grafen von Luxenburg, aus wel-

g) Siffrid. Presb. L. I. ad an. 1028. ap. Piſtor. SS. Ed. Struv. T. I. p. 1037: Imperator Conradus II. *cognomine Salicus* obiit, et ſepultus eſt in Spira. Eben ſo die im funfzehnten Jahrh. verfaßte Compilatio Chronologica, oder, wie ſie Leibnitz nennt, die Chronica S. Aegidii in Brunſwig, ap. Piſtor. l. c. p. 1091. ad an. 1025: Conradus *Salicus* Imperium adeptus &c. Dieſen folgten noch mehrere.

h) Caniſius in Lection. Antiqu. und Leibnit. in SS. Brunſuic. T. I. hatten dieſen Anonymum Weingartenſem aus einem ſehr fehlerhaft geſchriebenen Augſpurger Mſpt. bekannt gemacht, und darin heißt es ap. Leibn. l. c. p. 783: *Gwelf* — aliquando auxiliante ſibi Erneſto Duce Sueviae Imperatori Conrado *Salico* rebellabat. Aber das Wort Salico fehlt in dem ächten Abdruck dieſes Anonymus, den Gerard. Heſſ. in Monumentor. Guelf. Parte Hiſtorica aus dem Autographo bekannt gemacht hat, und Leibnitz ſelbſt l. c. T. III. p. 657. hat dieſe Lesart ſchon aus jener richtigen Quelle verbeſſert.

cher die Grafen von Gleiperg, in dem Oberlahngau oder dem Oberfürstenthum Hessen, herstammten, den Namen der Salischen bei *i*), und gleichwol stand sie sicherlich, wie ich zu andrer Zeit weiter zeigen werde, weder mit den Konradinern in Hessen, noch mit der Wormsischen Familie, in männlicher Geschlechtsverbindung. Ohne Zweifel dachte der Mönch nicht daran, durch diesen Namen eine gewisse einzelne Familie characteristisch zu bezeichnen: er wollte wohl damit nur im allgemeinen eine angesehene alte Fränkische Familie andeuten, weil die Salier unter den alten Fränkischen Völkern vor andern berühmt waren. Bei diesen Umständen läßt sich aus dem neuern Namen der Salischen Familie, den man den Stammverwandten Kaiser Konrads II. beilegte, und in noch neuern Zeiten auf die Familie König Konrads I. nur in der irrigen Voraussetzung ausdehnte, als stünden beide in männlicher Geschlechtsverbindung, nicht der geringste Schluß machen. Aber er ist einmal eingeführt, und kann, jene falsche Folge davon gesondert, immer darzu dienen, beide Familien soviel leichter von andern zu unterscheiden. Ich werde ihn also gleichfalls beibehalten, und die Familie der obengenannten vier Brüder, oder König Konrads I., insbesondre die Salisch- oder auch Hessisch-Konradinische, so wie die von Kaiser Konrad II. die Salisch-Wormsische nennen

Einige neuerlich entdeckte Urkunden haben uns eine Grafenfamilie in dem Niederlohngau, oder den heutigen Nassauischen Ländern an der Lahn, näher kennen lernen, mit welcher die mehrerwähnten Salisch-Konradinischen Brüder in der genauesten Verbindung standen. Diese Verbindung könnte sich sowohl auf männliche als weibliche Verwandtschaft gründen: es haben aber die neuesten Genealogen, die diesen Theil der Geschichte bearbeitet, sich mit Zuverlässigkeit für das erstere erklären zu können geglaubt, haben also jene vier Brüder einem Graf Gebhard, in dem Niederlahngau, vermittelst seines Sohnes Udo, zu Enkeln angewiesen *k*). Dieses verdient soviel eher eine nähere Untersuchung, da

i) Ap. Hesse l. c. p. 22: Guelfo supra nominatus Rudolfi huius filius uxorem duxit de gente *Salica* de castro *Glisberch* Imizam nomine &c.

k) Crollius Act. Hist. Acad. Palat. T. III. p. 375. not. *i*) hat, nachdem die ersten Urkunden von 832. in Joann. Spicil. p. 439. erschienen, zwei

es unter den verſchiednen Hypotheſen, womit man dieſen Knoten aufzulöſen geſucht, noch die einzige iſt, die ſich auf diplomatiſche Gründe, und nicht auf blos entfernte Wahrſcheinlichkeiten, bezieht. Der ebengedachte Graf Gebhard vertauſcht im J. 832, mit Kaiſer Ludwigs des Frommen lehensherrlichen Einwilligung, einige in dem Niederlahngau, zu Herold, unweit der Lahn, gelegne Güther gegen andre zu Habuch, in der Hadamarer Mark *l*). Dieſer Graf zeigte frühzeitig einen gewaltigen Anſaz von Andacht, die ſich, nach der Mode ſeiner Zeit, in geiſtliche Stiftungen ergoß. Er ſtiftete ein Kloſter zu Kettenbach, einem jezo Naſſau-Uſingiſchen Dorf an der Arde, und vermochte im J. 815. König Ludwig den Teutſchen, die neue Stiftung mit dem Dorf Lierſcheid, in der heutigen Niedergrafſchaft Katzenelenbogen, und einigen andern Güthern zu bereichern *m*). Aber ſo wie er älter wurde, glaubte er zu ſeiner Seelen Heil noch nicht genug gethan zu haben, veränderte alſo ſeinen ganzen Plan, und gründete nun (879.) das Canonicatſtift zu Gemünden, bei Weſterburg, zu dem er nicht nur die vorhergehende Kettenbachiſche Stiftung, ſondern noch andre, in den heutigen Naſſauiſchen Landen gelegne, Erbgüther ſchlug *n*). Gebhard nahm zugleich in dem neuen Stift das Ordenskleid an, und ſcheint nicht lange hernach geſtorben zu ſeyn. So viel kann man von dieſem Graf mit Gewißheit ſagen: ob er aber mit einem Graf Gebhard, der in der Geſchichte der damaligen Zeit verſchiedentlich vorkommt, Eine Perſon geweſen, läßt ſich eher vermuthen, als erweiſen *o*), und eben ſo zweifelhaft könnte ſeine Herkunft ſcheinen. In der leztern giebt indeſſen die Geſchichte

andere dieſer Art Auszugsweiſe, Kremer aber in Orig. Naſſoicis vollſtändig geliefert, und Beide haben daraus die mehrgedachte Saliſch-Conradiniſchen Brüder als ungezweifelte Söhne des Udo, des älteſten Sohnes Graf Gebhards, angenommen.

l) Joann. Spicil. p. 439. Kremer Orig. Naſſ. Beil. VI.

m) Kremer l. c. Beil. VII.

n) Kremer l. c. Beil. VIII. Die in der Urk. vorkommenden Oerter erklärt ebendeſſ. im Text S. 37. ꝛc.

o) Crollius in Orig. Bipont. p. 104. und in Act. Hiſtor. Acad. Palat. T. VI. p. 118. führt mehrere Stellen der Alten an, die um dieſe Zeit von einem Graf Gebhard reden: ob aber, wie er glaubt, gerade von dem Unſrigen, iſt eine andre Frage, die ich ſoviel lieber unentſchieden laſſe, weil ſie der gegenwärtigen Unterſuchung kein neues Licht geben kann.

ſeiner Söhne nähere Auskunft. Wer dieſe waren, erklärt der Vater in dem Gemündiſchen Stiftungsbriefe ſelbſt, indem er ſich auf die Einſtimmung ſeiner Söhne Udo, Bertholf und Berengarius beruft; ein vierter, Waldo, Abt zu St. Maximin, deſſen Einwilligung, als eines Geiſtlichen, nicht erforderlich war, unterſchrieb die Urkunde nur als Zeuge *p*). Aber bloße Namen würden uns wenig helfen, wären dieſe Herren nicht, zum Glück für dieſe Unterſuchung, unruhig genug geweſen, ſich in gefährliche Händel zu miſchen, und eben dadurch den Geſchichtſchreibern jener Zeiten bekannter zu werden. König Ludwigs des Teutſchen älteſter Prinz, Karlomann, deſſen Aufſicht Baiern und Kärnthen untergeben waren, verjagte im J. 861, mit Hülfe des Mähriſchen Herzogs Raſtiz, die Kärnthiſchen Marggrafen, und bemächtigte ſich des ganzen Landes zwiſchen der Donau und Inn. Dieſes Betragen ſah einer Empörung ähnlich. Der erzürnte Vater verſammelte darüber einen Reichstag zu Regensburg, und ließ ſeine Rache alle diejenigen fühlen, die an den Anſchlägen ſeines Sohnes entweder wirklich Theil genommen, oder ihm wenigſtens verdächtig ſchienen. Die Geſchichtſchreiber nennen beſonders den Schwiegervater Karlomanns und bisherigen erſten Miniſter des Königs, den Marggraf Ernſt I. auf dem Nordgau, und deſſen Nepoten (Nepotes), die Grafen Udo und Berengarius, und den Abt Waldo, die vorgedachten Söhne Graf Gebhards. Ernſt verlor alle ſeine Ehrenämter und Lehen, und behielt nur ſeine Allodialgüther; ſeine Nepoten aber mußten ſogar das teutſche Reich meiden, und flohen zu dem franzöſiſchen König Karl dem Kahlen, bei dem ſie Schutz und Ehrenämter fanden. Dieſe günſtige Aufnahme hatten ſie ihrem nahen Verwandten, Graf Adelard, dem mütterlichen Oheim der Irmentrud, König Karls des Kahlen erſten Gemahlin, zu danken (*q*). Karlomann ſelbſt wußte ſich die Gnade

p) Graf Gebhard ſagt in der vorher not. *n*) angeführten Urkunde, daß er das Kloſter begifte, cum conſenſu *filiorum meorum Udonis, Bertholfi et Berengarii.* Abt Waldo, der die Urk. als Zeuge unterſchreibt, nennt ſich zwar keinen Sohn Gebhards, erſcheint aber in der folgenden not. *q*) als ſolcher. Es unterſiegeln die Urkunde *Erneſtus* Comes (der Sohn des not. *q*) vorkommenden Ernſt I.) *Udo* Comes, *Berengarius* Comes. Gebhards vierter Sohn, Berthold, ſcheint damals abweſend geweſen zu ſeyn, weil er nicht mit unterſiegelt.

q) Annal. Bertin. ad. du Chesne SS. T. III. *p.*

ſeines Vaters wieder zu erwerben und zwar in dem Grade, daß er ihm einige Jahre hernach verſchiedene Lehen zutheilte, die er ſeinem jüngern Sohn, Ludwig, entzogen hatte. Mehr bedurfte es nicht, um nun auch dieſen Prinz zum Aufruhr zu reizen. Er machte ſich in dieſer Abſicht einen Anhang in Thüringen und Sachſen, und forderte den Mähriſchen Herzog Raſtiz zu ſeiner Hülfe auf, den ſchon in eben dem Jahr (866.) der Fränkiſche Graf Werner aufzuwiegeln verſucht, aber darüber ſeine Reichsämter verloren hatte. Dieſen Werner ſowohl, als die verjagten Grafen Udo und Berengarius, zog der junge Prinz dadurch auf ſeine Seite, daß er ſie in ihre Reichsämter wieder herzuſtellen verſprach. Aber auch dieſer Aufruhr ſchlug durch König Ludwigs weiſe Vorkehrungen fehl (r), und die Brüder Udo, Berengarius und Waldo mußten vermuthlich während der übrigen Regierungsjahre König Ludwigs ihr Exilium fortſetzen: daß ſie aber nach dem Tode deſſelben wieder zurückgekommen,

812. und Bouquet T. VII. p. 76. ad an. 861: Carolomannus Hludowici Germaniae Regis filius cum Reſticio Winidorum Regulo foederatur, a patre deficit, et Reſticii auxilio magnam ſibi partem usque ad Hin fluvium paterni regni praeſumit. Hludowicus *ſocerum Karlomanni* filii ſui *Arnuſtum* honoribus privat, et *nepotes ipſius* a regno ſuo expellit. Qui cum *Adalarto*, Irmintrudis Reginae avunculo, ſuo autem *propinquo*, quem Lotharius patrui ſui Hludowici factione inſequebatur, Karolum adeunt, a quo benigne ſuſcipiuntur, et honoribus conſolantur. Die Annal. Fuld. ad an. 861. ap. Freher SS. T. I. p. 34. geben die nepotes Ernuſti namentlich an: Hludowicus Rex conventum habuit in Regaesburg tertia ſeptimana poſt ſanctum Paſcha, in quo *Ernuſtum* ſummatem inter omnes optimates ſuos quaſi infidelitatis reum publicis privavit honoribus, *Utonem* quoque et *Berengarium* fratrem eius atque *Sigibardum* Comites, *Waldonemque* Abbatem, cum aliis nonnullis, quaſi complices infidelitatis eius, ſimiliter exauctoravit. E quibus *Uto* et *Berengarius* cum *Waldone fratre ſuo* in Gallias ad Carlum Regem ſeceſſerunt, caeteris intra patriam in proprietate ſua remanentibus. Carlmannus quoque, filiorum Regis maximus, res novas molitus eſt &c.

r) Annal. Fuld. ad an. 866: *Werinharius* Comes unus ex primoribus Francorum, apud Hludowicum Regem accuſatus, quaſi Raſtizen ſuis hortationibus adverſus eum incitaſſet, publicis privatus eſt honoribus. — Hludowicus, Hludowici Regis filius, graviter ferens, quod Rex quaedam beneficia illi ſubtrahens, Carlmanno fratri ſuo reddidit, patri moleſtus efficitur. Nam nuntiis per univerſam Saxoniam miſſis, quos potuit ad ſe traxit. *Werinharium* quoque, *Utonem* et *Beringarium* Comites, a patre ſuo depoſitos, ſuis adhibens conſiliis, priſtinam eis dignitatem ſe reſtituturum eſſe promiſit. Sed et Heinricum principem ſuae militiae ad Raſtizen deſtinavit, obnixe poſtulans, ut eiusdem conſpirationis fautor fieri non recuſaret. Quo comperto Rex Carlomannum ad tuitionem Baioariae derelinquens — conſpirationem exortam facile extinxit.

erhellt aus der vorgedachten im J. 879. geſchehenen Gemündiſchen Stiftung, zu welcher ſie und ihr Bruder Berthold, der, wie es ſcheint, an jenen gefährlichen Händeln keinen Theil genommen, nicht nur überhaupt ihre Einwilligung gaben, ſondern auch Udo insbeſondere, an dem Tage der Einweihung des Kloſters, noch einige Güther in dem Niederlahngau ſchenkte (*s*). Seit dieſer Zeit verſchwinden dieſe Brüder, den Abt Waldo ausgenommen, wieder ganz aus der Rheiniſchen Geſchichte: dagegen treten darin, vom J. 886. an, die mehrerwähnten Saliſch-Konradiniſchen Brüder auf, und ſind im Beſiz des Niederlahngau's (*t*). Wie will man dieſes erklären? Sollen die drei Brüder Udo, Berengarius und Berthold in einem ſo kurzen Zwiſchenraum alle geſtorben ſeyn? und wenn man auch jene Konradiner für Söhne des Udo halten will, ſollen die jüngeren Brüder deſſelben, Berthold und Berengarius, gar kein Erbtheil erhalten haben? Daß ſie an den Niederlahngauiſchen Beſitzungen ihres Vaters wirklich keinen Antheil erhalten, wird daraus mehr als wahrſcheinlich, weil ſich nicht die geringſte Spur einer Nachkommenſchaft von ihnen in dieſen Gegenden zeigt (*u*), und auſſerdem nur der älteſte Bruder Udo zu der

s) Gr. Gebhard ſagt in der oben not. *n*) angeführten Urkunde: nec ſuperſedendum cartae huic inſerere, quid charitatis et benevolentiae filius meus *Udo* eidem contulerit eccleſiae, vicina die, qua dedicata eſt, decimam in villa *Ermutrode*, et nemus quoddam, quod vulgo appellatur *Werholz*. Ermetrode iſt das jetzige Irmtraud in dem Fürſtenthum Hadamar, eine Stunde von Gemünden.

t) Gr. Konrad tritt in dem J. 886. dem Abt zu Lorſch einige Güther in dem Lohngau tauſchweis gegen andre in der Wetterau ab. Tradit. Laurish. T. III. nr. 3040. p. 4. ſ. meine Heſſ. Landesgeſch. Th. II. S. 446. not. *r*). Unterm J. 889. kommen die drei Brüder Gebhard, Konrad und Eberhard zum erſtenmal zuſammen vor in Schannat Trad. Fuld. nr. 528. p. 214.

u) Die ſeltſamen Vermuthungen, womit Joh. Mart. Kremer in Orig. Naſſ. den Brüdern Berthold und Berengarius in den Rheiniſchen Gegenden unterzuhelfen wagt, ſind von der Art, daß ſie ſchwerlich je den Beifall eines Kenners erhalten werden. Berthold ſoll der Stammvater der Grafen von Katzenelenbogen ſeyn; eine Meinung, die wohl keiner Widerlegung bedarf, nachdem ich in dem erſten Theil meiner Heſſ. Geſchichte, wie ich glaube, weit beſſere und ungezweifelte Origines dieſer Grafen angegeben. Der Name Berengarius ſoll mit Werner einerlei ſeyn, und ſo war es ihm leicht, aus unſerm Berengarius ſogar

der Gemündiſchen Stiftung etwas ſchenkt, nicht aber die jüngeren Brüder, wie ſie doch gewiß, aus Liebe zu ihrem Vater, gethan haben würden, wenn die Niederlahngauiſchen Güther nicht ausſchließlich dem älteſten Bruder von ihrem Vater wären abgetreten worden. Aber eben daher, und weil das Erſtgeburtsrecht damals noch nicht eingeführt war, muß man den Schluß machen, daß Gebhard noch in andern Gegenden Beſitzungen hatte, womit er ſeine übrige weltlich gebliebene Söhne verſorgte. Ihre vorerwähnte Verwandtſchaft mit dem Nordgauiſchen Marggraf und Herzog von Baiern, Ernſt I., zeigt uns den ſchicklichſten Ausweg dazu. Gebhards Söhne werden Nepoten dieſes Marggrafen genennt, ein Ausdruck, der in der Sprache des mittlern Zeitalters gewöhnlich entweder einen Bruders- oder Schweſterſohn bezeichnet: ich glaube mich aber durch die gegenwärtigen Umſtände berechtigt, lieber die erſte, als die leztere Bedeutung zu wählen (*v*). Denn für Graf Gebhards Nord-

ſogar den Stammvater des Salisch-Wormſiſchen Kaiſerhauſes herauszubringen, und die bekannte Grabſchrift der Wetzlariſchen Kirchenſtifter zu erklären, die bisher noch niemand erklären können. Dieſe Grabſchrift rührt offenbar aus ſpätern Zeiten, jede Abſchrift weicht auſſerdem von der andern ab, und das Ganze iſt ſo verdorben, daß ſich, wie ſchon Erollius richtig geurtheilt, gar kein hiſtoriſcher Gebrauch davon machen läßt. Indeſſen ſtimmen doch die verſchiednen Abſchriften, die man in den Orig. Naſſ. S. 49. zuſammen findet, darin überein, daß die Kirche im J. 790. von den angeblichen Elſaßiſchen Herzogen Herrmann und Udo geſtiftet worden, und was Brower und Chelius hinzuſetzen, daß ſie im J. 897. eingeweiht worden, iſt ganz unbeſcheinigt. Kremer will ſtatt 790. vielmehr 890, ſtatt Herrmann aber Berengarius geleſen haben, und weil ihm Berengarius und Werner einerlei Namen ſind, ſo werden nunmehr der Nuntius Camerae Werner, und der mehrgedachte Graf Udo, als angebliche Brüder, die Stifter der Wetzlariſchen Kirche. Was läßt ſich nach dieſer Methode nicht alles herausbringen?

v) Es hat ſchon Erollius Act. Hiſtor. Acad. Palat. T. VI. p. 145. &c. richtig angenommen, daß hier unter Nepotes eher Bruders- als Schweſterſöhne zu verſtehen ſeyn möchten, ob er gleich den, wie ich unten zeigen werde, irrigen Grund zu Hülfe nimmt, als habe Gr. Gebhard vielmehr eine Tochter König Ludwigs des Teutſchen zur Gemahlin gehabt. Ebenderſ. hat der Orat. de Ottone Magno Wittelsbac. eine Stammtafel über die, von ihm angenommenen, Nachkommen des erwähnten Herzogs Ernſt I. angehängt. Lezterer ſtarb im J. 865, und derjenige Ernſt, der, nach der vorhergehenden not. *p*) den Gemündiſchen Stiftungsbrief, als nächſter Stammverwandter, mit unterſiegelt, war ein Sohn deſſelben.

gauische Abkunft sprechen ausserdem noch andere Gründe. Seine Söhne Udo und Berengarius werden als Anhänger Prinz Karlomanns des Reichs verwiesen: was hätte aber wohl der Beistand so entfernter Grafen dem aufrührischen Karlomann in Baiern helfen können, wenn sie am Rhein zu Haus gewesen wären? oder wie hätten blos Rheinische Herren mitten unter den Franken, so ein Wagstück unternehmen sollen, da es die Franken vielmehr mit dem Königlichen Vater hielten? Ganz anders mit dem Nordgau: denn dieser Distrikt des heutigen Frankenlands gehörte damals zu Baiern, und unter die Oberaufsicht Karlomanns (*w*). Gerade zeigt sich auch um diese Zeit (884.) in jener Gegend ein Graf Berthold, mit einem ungenannten von den Slaven gefangen genommenen Bruder, den man bei diesen Umständen sehr wohl für den Berengarius halten kann (*x*); auch erklärt sich der frühe Ansitz der Salisch-Konradinischen Familie in Frankonien von selbst, sobald man annimmt, daß ihr Ahnherr, Graf Udo, aus dieser Gegend stammte (*y*). — Aber wie sollten Nordgauer in den Rheinischen Niederlahngau gekommen seyn? Wer Denkmäler des Mittelalters gelesen, wird sich über solche Verpflanzungen nicht wundern. Man kannte damals den heutigen politischkameralischen Grundsatz,

w) Man begreift unter dem Nordgau hauptsächlich die Bisthümer Bamberg und Aichstätt, samt der Oberpfalz. Die genauere Grenzen desselben bezeichnet Chr. Jac. Kremer Rhein. Franz. S. 184. ꝛc und dieser sowohl, als Pfeffel in den Abh. der Bair. Akad. Th. II. S. 175. ꝛc. Th. II. S. 205. ꝛc. führen zugleich den Beweis, daß diese ursprünglich Fränkische Gegend eine Zeitlang unter der Verwaltung der Herzoge von Baiern gestanden.

x) Annal. Fuld. ad an. 884: Frater *Bertholdi* Comitis cum aliis quam plurimis a Slavanis tentus est. Crollius in Act. Hist. Palat. T. VI. p. 151. c. vermuthet in diesem Berthold nicht unwahrscheinlich den Vater des nachmaligen Nordgauischen Fürsten Luitpold und Berthold, derenerstern er vorher, in der vorher not. *v*) angef. Stammtafel, dem Herz. Ernst I. zum Sohn gegeben hatte. Den Berengarius hält er für den Stammvater der nachmaligen Grafen von Sulzbach, unter denen dieser Namen forterbte.

y) Regino erzählt unterm J. 903, daß der Bambergische Graf Adelbert, in dem bekannten Krieg mit den vier oft erwähnten Salisch-Conradinischen Brüdern, die Wittwe und Söhne des einen derselben, Eberhards, aus ihren Allodial- und Lehengüthern in dem heutigen Frankenland verjagt, und über den Speffart zurück zu fliehen genöthigt habe. Diese Familie war also schon vor jenem Krieg in Frankonien stark begüthert.

seine Landesbesitzungen soviel möglich nebeneinander zu haben, noch wenig. Einerlei Herren waren oft in mehrern noch so weit von einander entlegenen Gegenden angesessen, je nachdem sie entweder durch die verschwenderische Freigebigkeit der Könige, oder durch Kauf, Tausch, oder Heurath zu einem neuen Erwerb gekommen waren, und es ist ein irriger, für die wahre Genealogie sehr nachtheiliger Grundsatz, wenn man die Großen des Mittelalters immer in denjenigen Gegenden zu Haus finden will, wo wir sie begüthert sehen. Graf Gebhard sagt, daß er die in dem Stift zu Gemünden angewiesenen Güther aus Erbrecht (jure haereditario) besitze: es mag also entweder seine Mutter oder Gemahlin aus einer der Rheinischen Familien hergestammt seyn, und ihm diese und andere Besitzungen zugebracht haben (z).

Aber genug von Graf Gebhards Herkunft! Hier interessirt mich noch weit mehr die Frage, ob die ostgedachten Salisch-Konradinischen Brüder, Konrad, Eberhard, Gebhard und Rudolph, von jenem Gebhard abstammen? Im allgemeinen gebe ichs zu; denn es zeigen sich diese Grafen nicht nur im Besiz des Niederlahngau's, sondern führen auch die Namen Gebhard und Udo unter sich und ihren Nachkommen fort. Aber von männlicher Abkunft leugne ichs, und kann dafür einen sehr treffenden Beweis anführen. Eine alte Corveiische Chronik wiederholt die, auch aus andern Schriftstellern bekannte, Nachricht, daß der Sächsische Herzog Otto, nach König Ludwigs des Kindes Tod, die Königliche Würde, seines hohen Alters wegen, von sich abgelehnt, und den Fränkischen Herzog Konrad darzu vorgeschlagen habe, sezt aber hinzu, daß Konrads des ältern Grosvater, oder des neuen Königs Urgrosvater, die Ger-

z) Kremer Orig. Nass. S. 29. ꝛc. hält den Veto oder Udo Comes, der unterm J. 821. und 824. zu verschiednen von Waldrada, einer Witwe Graf Adrians, gemachten, und in Schann. Trad. Fuld. p. 133. &c. angeführten Schenkungen im Wormsgau, Trachgau und Niederlohngau, seine Einwilligung giebt, für einen Niederlohngauischen Grafen, und für den Vater Graf Gebhards. An diesem Beweis fehlt nun freilich, wie Crollius Act. Palat. T. VI. p. 129. &c. weiter ausführt, noch viel: indessen könnte doch immer entweder eine Schwester oder Tochter dieses Grafen, Gr. Gebhards Gemahlin gewesen seyn, und sowol den Namen als die Besitzungen desselben in des leztern Familie übergetragen haben.

burg, eine Tochter König Ludwigs des Teutſchen, zur Gemahlin gehabt habe *a*). Der Mönch wollte durch dieſen Zuſaz eine Urſache angeben, warum die Wahl

a) Falcke in Trad. Corbej. p. 604. führt aus einer im Mſpt. vorhandnen Corveiiſchen Chronik folgende Stelle an: Volebat ergo Francorum populus Oddoni Comiti diadema regni imponere, qui vero jam ſeſſus ſenilibus annis, detrectabat onus imperii Delectus igitur eius conſilio *Chuonradus, cuius patris avus filiam regis Hludowici Gerburgam* duxerat. Die Chronik, aus welcher Paſtor Falcke dieſe und andre Stellen auszieht, iſt von denjenigen Faſtis Corbeiens. ganz verſchieden, die Harenberg in Monument. Hiſtor. Faſc. I. abdrucken laſſen, als worin dieſe und andre Stellen ganz und gar nicht vorkommen: ob es dagegen mit dem Chron. Corbeienſi einerlei war, welches der berühmte Scheidt in der vorgehabten Fortſezung ſeiner Bibliothecae Hiſtoricae Goettingenſis abdrucken zu laſſen dachte, und woraus die Harenbergiſchen Verfälſchungen deutlich erhellen ſollten, wie Hr. Ober C. R. Büſching Beytr. zur Lebensgeſch. denkwürdiger Perſonen Th. III. S. 284. in der Scheidtiſchen Biographie anführt, muß ich, weil jene Fortſezung unterblieben, und die Scheidtiſchen Papiere nach deſſen Tode verkommen, dahin geſtellt ſeyn laſſen. Ich habe von den Mſpten und ungedrukten Urkunden, auf die ſich Falcke verſchiedentlich beruft, ſchon in meiner Heſſ. Landesgeſch. Th. II. S. 415. not. *g*) geredet, habe aber daſelbſt, aus Verſehen, die Traditiones Corveienſes mit dem Chron. Corvej. verwechſelt, und von lezterm gemeldet, daß ſich noch eine Abſchrift davon aus dem funfzehnten Jahrhundert zu Corvei finde, welches doch nur von den erſtern gilt. Aus Falck's literariſchem Nachlaß iſt gar manches verlohren gegangen, wenigſtens bisher noch unerfindlich geblieben, und darunter auch das Mſpt. dieſer Chronik: man hat indeſſen, wie ich ſchon l. c. erinnert, ſoviel weniger Urſache in dieſes, von Seiten ſeines Geſchmacks in der Geſchichte zwar ſchwachen, aber doch wohlmeinenden Mannes Treu und Glauben das geringſte Mistrauen zu ſezen, da ſeit der Zeit, und noch neuerlich auch in des gründlich gelehrten Hrn. Kindlingers ſchäzbaren Beiträgen zur Münſteriſchen Geſchichte Th. II. mehrere ungedruckte Urkunden ans Licht getreten, auf die ſich Falcke in ſeinen Tradit. Corvej. bezogen hatte. Daß ſich die erwähnte Gerburg in den bisher aufgeſtellten Karolingiſchen Stammtafeln unter König Ludwigs des Teutſchen Töchtern nicht findet, kann zu keinem Einwurf dienen: es fehlen darin auch andre, von Eckhart Franc. Or. T. II. p. 614. und Grollius Act. Acad. Palat. T. VI. p. 146. angeführte, Töchter deſſelben. Die Angabe der Chronik ſelbſt wird übrigens auch durch andre Umſtände ſehr beſtätigt. Es hat ſchon Eckhart Franc. Orient. T. II. p. 824. richtig bemerkt, daß man, da ſo viele ältere Schriftſteller die Conradiner aus dem Karolingiſchen Geſchlecht herleiten, gleichwohl aber eine männliche Abkunft ſich unmöglich annehmen laſſe, ſoviel gewiſſer eine weibliche, vermittelſt einer Karolingiſchen Prinzeßin, annehmen könne, und daß ſelbſt der Verwandtſchaftsnamen Nepos, den K. Arnulph ſowohl als Ludwig das Kind den Conradinern ertheile, auf eine Herkunft aus ihrer Familie zu deuten ſcheine. Er glaubte dieſe Stammmutter in der Giſela, einer an Herzog Eberharde von Friaul vermählten Tochter König Ludwigs des Teutſchen zu finden, die er Conrad dem ältern, und deſſen Brüdern, zur Großmutter giebt, würde aber dieſen Miegrif in der Perſon,

beſonders auf den Konrad gefallen, weil er nehmlich wenigſtens von weiblicher Seite her ein Abkömmling der Karolinger geweſen. Dieſe Nachricht iſt ſo beſtimmt, kommt auch mit den übrigen Nachrichten ſowol der Schriftſteller, als Urkunden, die König Konrads I. Familie mit der Karolingiſchen in Blutsverwandtſchaft ſetzen, ſo genau überein, und alle andere Verſuche, dieſe Verwandtſchaft zu erklären, ſind dagegen ſo willkührlich und widerſprechend, daß man nicht die geringſte Urſache hat, das Zeugniß jener Chronik in Zweifel zu ziehen. Eben ſo wenig kann es einem billigen Anſtand unterworfen ſeyn, daß unter Konrads des ältern Grosvater, dem Eidam König Ludwigs des Teutſchen, der Grosvater von väterlicher Seite verſtanden werde: denn es brachte es ſchon damals, eben ſo gut wie jetzo, der gemeine Sprachgebrauch mit ſich, daß, wenn man von irgend eines Grosvater, Urgrosvater, und andern Ahnherrn, im allgemeinen und ohne weitern Zuſaz redet, die männliche Linie gemeint ſeye. Dieſes vorausgeſezt müßte Graf Gebhard im Niederlahngau, wenn man ihn als Konrads des ältern und ſeiner Brüder Grosvater väterlicher Seite her au-

und die daraus entſtehenden Widerſprüche, gewiß ſelbſt verbeſſert haben, wenn ihm damals eine andre ungleich ſchicklichere Tochter dieſes Königs eben ſo gut hätte bekannt ſeyn können, als wir ſie jetzo aus der Corveiſchen Chronik kennen. Etwas anders als weibliche Herkunft verſteht auch die ap. Meuriſſe Hiſt. des Eveſq. de Metz p. 119. abgedruckte alte Geneal. b. Arnulphi Metenſ. nicht, wenn ſie die Karolingiſchen Deſcendenten in Teutſchland mit den Worten endigt: Ludovico defuncto ſine liberis translatum eſt imperium ad quendam *Conradum de ſtirpe ipſius*. Eben ſo die von Gottfried von Viterbo, einem Schriftſteller des zwölften Jahrhunderts, ap. Piſtor. SS. T. II. p. II. p. 333. angeführten Verſe:

Semine *Carlorum* iam deficiente *virorum*,
Surgit *Conradus lateris cognatus eorum*.

Ekkehard. jun. de caſ. Monaſt. S. Galli ap. Goldaſt. SS. Alem. p. 30. nennt den bekannnten Niederlohngauiſchen Gr. Conrad Kurzpold, Conrads des ältern Brudersſohn, *regali genere virum*; eine Angabe, die man ſicherlich nicht ſowohl durch eine Verwandtſchaft mit Königen im allgemeinen, als vielmehr durch die Abſtammung von Königen erklären kann, und da dieſe königliche Herkunft in andern Orten der Linie Conrads des ältern, hier aber auch der Linie ſeines Bruders, Eberhards zugeſchrieben wird, ſo kann ſie ſich nicht etwa auf die Gemahlin eines dieſer Herrn, ſondern allein auf eine gemeinſchaftliche Stammmutter gründen. Lauter Beweiſe, daß die Verwandtſchaft der Saliſch-Conradiniſchen Grafen mit dem Karolingiſchen Hauß auf der Herkunft der erſtern von einer Carolingiſchen Tochter beruhe, alſo auch eben ſo viele Beſtätigungen der von der Corveiſchen Chronik ertheilten Nachricht!

nimmt, ein Tochtermann König Ludwigs des Teutſchen geweſen ſeyn; es macht aber dieſes die Zeitrechnung unmöglich. Graf Gebhard war dem König Ludwig dem Teutſchen völlig gleichzeitig, oder wohl gewis noch älter; dieſer König war erſt im J. 825. auf einem Reichstag zu Achen als König von Baiern für regierungsfähig erklärt worden, und hatte höchſtens erſt zu Ende des J. 826. oder im J. 827. geheurathet *b*), ja was noch mehr iſt, die drei weltlichen Söhne Gebhards ſtanden, nach dem was ich oben erzehlt, im J. 861. ſchon in öffentlichen Reichsämtern, der vierte, Waldo, war ſchon Abt zu St. Maximin, und drei derſelben lehnten ſich gegen den König auf, und wurden des Reichs verwieſen: wie ſchickt ſich dann ſo ein Tochtermann, wie ſchicken ſich ſolche Enkel zu den Jahren König Ludwigs des Teutſchen? Wenn man ſchon Gerburg als das älteſte Kind König Ludwigs annimmt, ſie, nach ſchon damaliger Sitte der Großen, noch ſo früh heurathen, und ihre Söhne von Jahr zu Jahr auf einander zur Welt bringen läßt, ſo hätten doch wenigſtens die jüngſten derſelben im J. 861. noch als bloſe Jünglinge in öffentlichen Aemtern ſtehen, und zum Aufruhr gegen den König, ſo wie zur öffentlichen Reichsverweiſung, wichtig genug ſeyn müſſen *c*). Aber eben dieſe Widerſprüche führen von ſelbſt darauf, daß Gr. Gebhard nicht der Grosvater der Saliſch Conradiniſchen Brüder von väterlicher Seite geweſen ſeyn könne, und daß, da gleichwol, nach dem was

b) In Meichelbecks Hiſt. Friſing. T. II. p. 261. &c. kommen ſieben Urkunden v. J. 826. vor, worin es, nach Anführung des Jahres, immer heißt: Ludowici Imp. an. XIII. in ipſo anno, oder in andern in *primo* anno, quo filius eius Ludowicus in Bawariam venit. Ludwig der Teutſche verließ darauf zwar Baiern wieder, und kam erſt im Jahr 828. mit ſeiner Gemahlin Hemma nach Regensburg zurück, hat aber doch gewiß früher geheurathet. Die Vermählung der Herrn war damals gewöhnlich mit ihrem Regierungsantritt verbunden. Eine von dieſes Königs Töchtern, Hildegard, Aebtiſſin zu Zürch und Schwarzach, war, vermög ihrer Grabſchrift, im Jahr 857, worin ſie ſtarb, 28 Jahre alt, muß alſo im Jahr 829. gebohren ſeyn. Heſſii Monum. Guelf. pag. 272. Eckart Franc. Orient T. II. pag. 464. Nimmt man die Gerburg, von der hier die Rede iſt, als eine noch ältere Tochter an, ſo muß ſie entweder im Jahr 827. oder 828. zur Welt gekommen ſeyn.

c) Crollius Act. Acad. Palat. VI. pag. 146. hat dieſe ſo auffallenden Widerſprüche überſehen, ob er gleich ebendaſ. not. *r*) ſelbſt angiebt, daß der junge König Ludwig im J. 826. noch unverheurathet war, und hat ſich dadurch verleiten laſſen, den Gr. Gebhard für den ungezweifelten Gemahl der Gerburg zu halten.

ich oben geſagt, dieſe Grafen allen Umſtänden nach von ihm abgeſtammt, dieſes nicht anders als durch eine Tochter deſſelben, oder noch wahrſcheinlicher, durch eine früh verheurathete Erbtochter ſeines Sohnes Udo, dem er ſchon bei Lebzeiten ſeine Beſitzungen in dem Niederlahngau abgetreten hatte, geſchehen ſeyn könne. Es iſt alſo nun noch übrig, für dieſe Erbin einen Gemahl aufzuſuchen, und dadurch zugleich das väterliche Stammhaus der mächtigen Saliſch-Konradiniſchen Familie feſtzuſetzen.

Schon das plötzliche Aufkommen der Saliſch-Konradiniſchen Familie, und ihre gewaltigen Fortſchritte von einer Erwerbung zur andern, machen zum voraus wahrſcheinlich, daß ſie in den Rheiniſchen Gegenden urſprünglich nicht zu Haus war, und den Grund zu ihrer Größe durch eine Art von Cataſtrophe legte. Es haben ſie daher ſchon andre vor mir auswärts herzuholen geſucht. Der berühmte vormalige geheime Rath Gundling zu Halle führt ſie insbeſondre auf einen Konrad zurück, der unterm J. 879. als Graf zu Paris erſcheint: nur kennt er dieſen Herrn nicht, und will ihn irrig von dem gleichzeitigen Welfiſchen Konrad unterſcheiden *d*). So wie er die Sache vorſtellt, kann ſie freilich auf keine Art beſtehen: ſie läßt ſich aber auch weit beſſer vorſtellen, ſo daß

d) Gundling in der neuen Bibliothek part. III. p. 848. &c. noch mehr aber in Gundlingianis St. XX. p. 417. &c. An lezterm Ort S. 467. giebt er folgende Stammtafel:

Bego
ux. Alpais filia Ludov. Pii.

Eberhardus Com. Pariſior. Letardus

Conradus
Com. Vermeriae et Pariſienſis

Conrad. Gebhard. Eberhard. Rudolph.

Die Ableitung der Saliſch-Conradiniſchen Familie von dem Gr. Bego von Paris, und deſſen Sohn Eberhard, hat bekanntlich Blondell in pleniori Aſſert. Geneal. Franc. p. 206. zuerſt in Gang gebracht: Gundling glaubte ihn aber in ſofern zu verbeſſern, als er dem Eberhard, ſtatt eines von Blondell erdichteten Udo, lieber den Graf Konrad von Paris zum Sohn anwies, und Kuchenbecker Analect. Haſſ. Coll. IV. p. 254. &c. ſtimmt ihm darin bei. Daß Gr. Bego von Paris mit der Alpais, einer Tochter K. Ludwigs des Frommen, einen Eberhard und Letard zu Söhnen hatte, daran iſt kein Zweifel; daß aber Eberhard wieder einen Konrad erzeugt habe, davon weiß kein alter Schriftſteller etwas, und da dieſer Gr. Konrad unwiderſprechlich vielmehr ins Welfiſche Geſchlecht gehörte, ſo bleibt er, nach dem was ich unten weiter ausführen werde, zwar unter den Vorfahren des Saliſch-Konradiniſchen Hauſes ſtehen, aber in einer ganz andern Verbindung, als worin ihn Gundling ſuchte. Vergl. unten die zweite Anm. *m*)

wenigſtens der Hauptgedanke in einem ganz andern Licht erſcheint, und die Einwürfe von ſelbſt wegfallen, womit man ihn zu widerlegen glaubte. Ich will es verſuchen.

Das Welffiſche Haus, eins der älteſten und mächtigſten in Teutſchland, war ſchon in der Mitte des eilften Jahrhunderts (1055) mit Welff III, Herzog von Kärnthen und Marggraf von Verona, in Männern erloſchen, hatte ſich aber mit dem Schweſterſohn deſſelben, Welff IV, aus dem Italieniſchen Haus Eſte, gleichſam von neuem aus ſeinen Trümmern erhoben, und erhält noch jetzo, wiewohl nach mancherlei Revolutionen, in den beiden Linien des hohen Braunſchweigiſchen Hauſes, wenn ſchon nicht den alten Umfang ſeiner Länder, doch wenigſtens den Glanz ſeines Namens und Anſehns. Ich habe hier nur von dem erſten Stamm zu reden. Man führt ihn gewöhnlich, und nicht mit Unrecht, auf zwei angeſehene Grafen in Alemannien, die in der Mitte des achten Jahrhunderts lebten, auf den Warinus oder Werner, und Ruthard zurück. Beide hatten ihre Grafſchaften um den Bodenſee herum, der erſte im Turgau und Linzgau, der andere im Arbongau und Argengau, und vermuthlich noch in andern benachbarten Diſtrikten. Was aber dieſen Herrn das größte Gewicht gab, war das Amt eines Königl. Kammerprocurators (Nuntius Camerae), wodurch ſie gleichſam des Königs Stellvertreter in Alemannien wurden *e*).

Eben

e) Walafridus Strabo, ein Mönch zu Reichenau, in der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts, ſagt in Vita S. Othmari ap. Goldaſt. SS. Alem. Ed. Senkenb. p. 177: *Warinus* atque *Ruodhardus* tunc temporis *totius Alemanniae curam adminiſtrabant.* Diabolo ſuadente immaniſſimo avaritiae morbo praeventi res eccleſiarum ſub ſua poteſtate ſitarum magna ex parte in proprietatis ſuae dominium per vim contraxerunt &c. worauf er die von dieſen Herrn dem heil. Othmar angethane Verfolgungen als ein Beiſpiel ſolcher Geſinnungen anführt. Aber eben dieſe nachtheilige Charakteriſtik macht es zum voraus mehr als unwahrſcheinlich, daß der kirchenräuberiſche Nuntius Camerae Ruthard, von dem hier die Rede iſt, mit dem gleichzeitigen, aber ganz anders geſinnten Graf, oder wie er auch zuweilen genennet wird, Herzog Ruthard einerlei Perſon ſeyn ſollte, der die Klöſter Gengenbach und Schwarzach geſtiftet, und von dem das Necrol. Schutteran. ad V. Calend. Febr. ſagt: *Ruthardus* illuſtris Dux et *fundator multarum eccleſiarum*; und noch weniger laſſen ſich die in der folg. not. *f*) vorkommenden Stellen mit einem ſo andächtigen Herrn vereinigen. Schöpflin Alſat. illuſtr. T. I. p. 668. 787. und *Grandidier* Hiſt. de l'Egliſe de

Eben von dieſem Amt nahmen ſie Vorwand und Anlaß, ſich in die Händel zu miſchen, in welche damals der Biſchoff von Coſtnitz, Sidonius, mit dem Abbt

de Strasb. T. I. p. 421. 424. &c. unterſcheiden daher dieſen andächtigen Kloſterſtifter Ruthard oder Chrodoart, der eine Hyrmiſinda zur Gemahlin hatte, wohl mit Recht von dem erſtern, und halten ihn für einen kinderlos verſtorbenen Graf im Niederelſaß; es fallen alſo auch, wenn dieſes richtig iſt, die meiſten Stellen weg, die Eckhard Orig. Guelf. T II. p. 7. &c. und Scheid ibid. in praefat. p. 13. not. x) auf jenen Nuntium Camerae angewendet haben. Hingegen iſt es gewiß der leztere, der in einer in Goldaſt. SS. Alem. T. II. p. 39. n. XLV. abgedruckten und in Orig. Guelf. T II. p. 77. wiederholten Urk. v. J. 768. als Graf in Pago Arbonenſe unterſchreibt, und in einer andern v. J. 869. ap. Goldaſt. l. c. n. XLV. als Graf im Argengau angeführt wird. Der leztere Gau iſt nach dem Flüßgen Argen genannt, um das und die Schuſſe herum, die ſich beide in den Bodenſee ergießen, die in der Urk. vorkommenden Orte liegen. Der Arbongau hat von dem Städtgen Arbon, am Bodenſee, ſeinen Namen, und war ein Untergau (Subpagus) des Turgau's, der wieder unter dem gröſſern Zürchgau begriffen war; daher die Abtei St Gallen in den Urk. bald in den Arbongau, bald in den Turgau, bald in den Zürchgau geſezt wird; ſ. ap. Goldaſt. l. c. p. 28. 31. 36. 38. 39. &c. und Chron. Gottwic p. 557. 581. 821. In dem Turgau war der vorgedachte Warinus Graf, in welcher Eigenſchaft er in des gelehrten Hrn. Pater Neugarts fürtreflichen Cod. Diplom. Alemann. et Burgund. Transiur. von dem Jahr 754. 774. in mehrern Urkunden vorkommt, und p. 135. auch als Graf des Linzgau's angegeben wird, der auf der andern Seite des Bodenſees von dem Flecken Linz, eine Stunde von Pfüllendorf, den Namen führt. Von dieſem Warinus oder Werner — denn daß dieſe Namen einerlei ſind, giebt der not. f) weiter anzuführende Ekkehard. jun. ap Goldaſt. l. c. p 15. ſelbſt an, indem er beide mehrgedachte Nuntios Camerae auch *Wernhere* et Ruodhard nennt — handelt Scheid Orig. Guelf. T. II. in praefat. F. 10. &c. umſtändlich, verwirrt ſich aber dabei auf mancherlei Art. Er ſowohl, als beinah alle andre, die vor dem ſel. Crollius das Saliſch-Wormſiſche Kaiſergeſchlecht bis in dieſe Zeiten zurückgeführt, haben jenen Warinus mit dem gleichzeitigen und gleichgenannten Stifter des Kloſters Hornbach, im Zweibrückiſchen, für eine Perſon gehalten, oder ſie doch in einerlei Familie geſezt, ohne, ſo viel ich weiß, einen andern Grund angeben zu können, als die Einheit des Namens. Warmann, der bekannte Lebensbeſchreiber des heil. Pirminius (ap. Mabill. Act. Sanct. Ord. S. Ben. T. IV. S. III. P. 3. p. 128. &c.), auf den man ſich hierin beruft, nennt freilich den Hornbachiſchen Kloſterſtifter Warinus, und läßt ihn alta Francorum nobilitate entſprungen ſeyn, aber er holt dieſen Fränkiſchen Herrn nicht aus dem Alemanniſchen Turgau her, und es konnte doch, denke ich, ein Alemanniſcher Herr eben ſo gut Warinus oder Werner heißen, als ein Rheiniſcher, ohne daß ſie deswegen gerade einerlei Perſon ſeyn müſſen. Es zeigt ſich auſſerdem nicht die geringſte Spur, daß die Saliſch-Wormſiſche Kaiſerfamilie, die von dem Hornbachiſchen Kloſterſtifter abſtammt, in jenen Gegenden Alemanniens jemals begüthert war. Der ſcharfſichtige Crollius in Actis Palat. T. VI. p. 200. iſt hierin vorſichtiger, und vermiſcht eben ſo wenig den Rheiniſchen und Schwäbiſchen

Othmar von St. Gallen, bei Gelegenheit des ſtreitigen Schloſſes Steinheim, verwickelt würde. Ruthard ſowol als Warinus ſtanden auf der Seite des Biſchofs, der ſie durch mancherlei Güther beſtochen hatte; der Abbt mußte fliehen, und ſchon dieſes Exilium gab ihm eine Art von Heiligenſchein, der aber noch größer wurde, als ihn, nicht lange nach ſeinem Tod, der Pabſt zum wirklichen Heiligen erklärte. Mehr bedurfte es nicht, um die That der beiden Grafen, als die Verfolgung eines Heiligen, nach ihrem Tod ins ſchwärzeſte Licht zu ſtellen. König Konrad I. glaubte daher noch anderthalbhundert Jahre nachher, da er nach St. Gallen kam, als der Abkömmling jener Sünder auch an ihrem Verbrechen büßen zu müſſen, und ſuchte den heil. Othmar durch mancherlei Geſchenke zu verſöhnen. Eben dieſes thaten noch im eilften Jahrhundert der Welfiſche Gr. Rudolph, und deſſen Söhne Henrich und Wolfhardt, und zwar aus dem nehmlichen Grund, weil auch ſie in die Familie jener Frevler gehörten *f*).

Warinus, als ihre Nachkommen, mit einander.

f) Ekkehard. jun. de Caſib. Monaſt. S. Galli ap. Goldaſt. SS. Alam. p. 17: Ingreditur tandem (Conradus I. Rex) oratorium B. Othmari auctoritate Romana in Sanctum levati (nam *parentes eius erant, qui eum vexaverant*) ſeque reum, quaſi ipſe interfuerit factis, ad eius aram reddidit, palliis quoque auro et argento Sanctum placavit. Ebend. S. 19: Rex caſtellum illud odioſum (Steinheim) S. Othmaro cauſa mali tanti tradidit diruendum, omnique anno ille, dum vixit, cenſum capitis ſui in cera ad ſepulchrum eius, *uti filius carnalium illorum*, pro reatu in eum quaſi proprio miſit: Quod et *Rudolfus* poſtea *Wolfhardi* Comitis pater, *cum eiusdem quidem praeſapiae factus*, in cenſu calybum de metallo faucium Juliarum fecit. Sed idipſum *Wolfhardus* et *Hainricus* filii eius aliquot annis dum facerent, motus rubore Hainricus, quaſi homo ſit cenſarius, fratre invito, cenſum ſupersedit &c. Conrad. Urſperg. ſagt von den Welfen, und zwar aus Nachrichten, die er aus ältern Schriftſtellern genommen: Licet autem *eiusdem generis* tyranni et nobiles in genealogia praeceſſerint, utpote *Warinus* et *Ruothardus*, qui b. Othmarum in inſulam Itheni relegarunt, in quo hodie conſiſtit Monaſterium Monachorum, quod vocatur Steine; primus tamen, de quo legitur, eius generis fuit quidam inclytus *Etycho*, qui genuit filium *Henricum*, et filiam nomine *Hiltegardam* (vielmehr *Juttam*), quam Ludowicus Imperator duxit in uxorem. Ich ſehe nicht, was man gegen dieſe ſo ausdrückliche Zeugniſſe mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſagen könne. Der Mönch Eckhard ſchreibt in ſeinen eignen Kloſterangelegenheiten, und das Kloſter St. Gallen mußte doch wohl am beſten wiſſen, aus welchem Grund ihm Konrad I. und das Welfiſche Haus einen jährlichen Kopfzins verwilligt hatte; die Sache war auch an ſich ſonderbar genug, um die Aufmerkſamkeit zu reitzen, ſo ſonderbar, daß der eine der angeführten Welfen, Henrich, ſich dieſes Zinſes, als einer Art von

Der Mönch Eckhard der jüngere von St. Gallen, der dieſes erzählt, ein ſehr glaubwürdiger Schriftſteller aus eben dem eilften Jahrhundert, giebt alſo of-

Dienſtbarkeit, ſchämte, wogegen aber auch die Mönche den unglücklichen Tod deſſelben auf der Jagd für eine Strafe des Himmels erklärten. Auſſerdem ſtimmen die angegebenen Perſonen mit den Urkunden überein. Manche wenden zwar ein, daß gleichwohl der ſchon oben erwähnte Anonym. Weingart. de Guelphis Princip. geſtehe: Generationes Principum noſtrorum ſumma diligentia inveſtigantes, ac multum in diverſis chronicis et hiſtoriis ſive antiquis privilegiis querendo laborantes nullum nominatim ante *Guelphonem* Comitem, qui tempore Caroli Magni fuerat, invenire poteramus: aber folgt daraus, daß dieſer Mönch keine ältere Nachricht zu finden wußte, auch dieſes, daß es keine ältere gab? oder daß er die Vorfahren des erſten Welfs nicht eben ſo gut hätte finden können, als Konrad von Urſperg, wenn er die Subſidien darzu gehabt hätte? Es folgt nur, daß ihm der Mönch Eckhard unbekannt war, ſo wie ihm ſogar die ganze Linie der Welffen in Frankreich, von der ich im Text rede, völlig unbekannt war, obgleich ſo viele Nachrichten davon in Chroniken ſowohl als Urkunden vorkommen. Man muß die Beleſenheit eines damaligen Schriftſtellers nicht mit der in unſern Zeiten vergleichen wollen: wo ſollte er die Chroniken und andre Subſidien hernehmen, von denen oft nur eine einzige Abſchrift in dieſem oder jenem Kloſter verborgen, und zuweilen ſelbſt den unwiſſenden Mönchen dieſes Kloſters unbekannt war? — Aber ſollte die Verwandtſchaft König Konrads I. und des Welfiſchen Hauſes mit jenem Warinus und Ruthard nicht etwa blos weiblich ſeyn können? Ich glaube kaum, daß jemand dieſen Nothbehelf hier werde anwenden wollen: denn unter parentibus, unter filio parentum illorum, unter proſapia, in die ein Herr gehören ſoll, verſteht man doch in der Regel nur männliche Vorfahren, und Conrad. Urſperg. ſagt es noch darzu ausdrücklich, daß er von männlichen Stammvorfahren der Welffen rede, indem er dem Warinus nnd Ruthard, von Seiten des nähern Bekanntſeyns, den Etycho, einen ungezweifelten Welffen, entgegen ſezt. Wer ſollte ſich überhaupt wohl träumen laſſen, daß die Welffen im eilften Jahrhundert noch auf eine Tochter gerechnet haben würden, die etwa vor dreihundert Jahren in ihre Familie geheurathet? So weit reichte wohl überhaupt die damalige genealogiſche Kunde nicht; und dann würden, da man auf gleiche Art wieder alle aus dem Saliſch Konradiniſchen und Welffiſchen Haus verheurathete Töchter, als Abkömmlinge des Ruthard oder Warinus, in Anſchlag bringen müßte, wohl alle große Häuſer in Teutſchland eben ſo viel Urſache gehabt haben, für die Sünden jener Othmarsverächter zu büßen, als König Konrad I. oder die Welffen. Nun nehme man zu dem allen noch hinzu, daß die älteſten Welffen, wie ich not. g) bemerken werde, gerade aus der Gegend des Bodenſees ihren Urſprung herleiten, daß ſie ſich in dem ſüdlichen Theil Alemanniens, namentlich in der heutigen Schweiz, wo wir den Warinus und Ruthard finden, ſo mächtig zeigen, daß Rudolph I. ſogar das Transjuraniſche Burgund darin errichten konnte, und urtheile dann, ob die angeführten Schriftſteller, und die daraus hergeleiteten Folgen, Glauben verdienen, oder nicht. Die Art, wie ſich der ganze folgende genealogiſche Zuſammenhang entwickeln wird, ſoll ohnehin, wie ich hoffe, auch dieſer Behauptung noch größeres Licht und Stärke geben.

ſenbar ſowol den König Konrad I, als den ältern Welfiſchen Stamm, für Geſchlechtsverwandte der Grafen Warinus und Ruthard, und zwar, den Ausdrükken nach, in männlicher Linie, aus; eine Behauptung, die ſich auch dadurch beſtätigt, weil die Welfen, ob ſie gleich auch in Baiern ſo reich begüthert waren, dennoch immer von den beſten alten Schriftſtellern für urſprüngliche Alemannier ausgegeben werden, und ihren älteſten Beinamen von Altorf, einer Burg in dem Algau hernahmen, der mit des Warinus und Ruthards vorerwähnten Gaugrafſchaften unmittelbar grenzte, und ihrer Gerichtsbarkeit vermuthlich gleichfalls unterworfen war *g*). Da indeſſen doch weder die Welfen noch die Saliſch-Konradiniſche Familie von dem Warinus und Ruthard zugleich in männlicher Linie entſprungen ſeyn können, ſo muß der eine entweder ein Bruder, oder doch ein naher Stammverwandter des andern geweſen, und eben da-

g) Thegan. Vita Ludov. Pii Imp. nennt zwar den Vater der Kaiſerin Judith *Welfum* Ducem, *qui erat de nobiliſſima ſtirpe Bavarorum*: er will aber damit weiter nichts ſagen, als daß dieſer Welf ein Bairiſcher Prinz geweſen, weil er in Baiern am mächtigſten war, ohne daß ſich daraus auch auf die origines dieſes Hauſes aus Baiern ſchlieſſen ließe. Es leiten es vielmehr alle Schriftſteller, wenn ſie von dem eigentlichen Urſprung deſſelben reden, aus Alemannien, oder dem darunter begriffnen Schwaben, her, und ſelbſt der zweite Welfiſche Stamm, ob er gleich mit dem erſten nur durch eine Erbtochter zuſammenhieng, wird dennoch, weil er durch dieſe weibliche Herkunft in alle Rechte des erſtern eingetreten, für Alemanniſch oder Schwäbiſch angegeben, giebt ſich auch ſelbſt dafür an, und nimmt von dem alten Welfiſchen Stammguth Altorf, neben dem heutigen Reichsſtift Weingarten, gleichfalls ſeinen Unterſcheidungsnamen her. Es hat ſchon Feller Braunſchw. Lüneb. Hiſt. S. 3 — 5. die Stellen dazu geſammelt. Hermann. contr. ad an. 1025. und 1047. nennt ſowohl Welf II. als III. Comitem *Suevigenam*. In dem Chron. Urſperg. p. 269. heißt es: Ducatum Boioriae — *Welfo* quidam illuſtris et acer atque bellicoſus, *natu Suevus*, accepit. Eben ſo in dem Chron. Stederburg. ad an. 1070. ap. Meibom. SS. T. I. p. 452: Welpho *genere Suevus* Ducatum recepit. — Otto Friſing. de Geſtis Frider. C. 19. ſagt von Herzog Henrich dem Stolzen: Erat *natione Alemannus*, ex antiqua et nobiliſſima Guelforum familia originem trahens, und L. II. c. 2. bei Gelegenheit der Erwählung Friedrichs I. zum Kaiſer: Duae — famoſae familiae hactenus fuere, una Henricorum de Gueibelinga, alia *Guelforum de Altorfo*, und nach dieſem Altorf werden ſchon die älteſten Welfen im neunten Jahrhundert bezeichnet; ſ. Orig. Guelf. T. II. praefat. p. 5. not. *e*) Herzog Henrich der Löwe, als er von eben dieſem Kaiſer in die Acht erklärt worden, führte nach dem Arnold. Lubec. L. II. c. 24. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 644. ſein Geburtsrecht zur Vertheidigung an: Dux injuſte de ſe judicatum eſſe affirmabat, dicens ſe de *Suevia* oriundum, et nullum proſcriptione damnari poſſe, non convictum in terra *nativitatis ſuae*.

durch in weitläuftigem Sinn unter die Vorfahren jener Häuſer mitgerechnet worden ſeyn; die Beſitzungen beider Herrn waren auch ſo mit einander verbunden, daß ſich ſchon daraus die Einheit ihrer Familie vermuthen ließe *h*). Aber welcher von Beiden ſoll für den eigentlichen Stammvater jener Familien gelten? Einige wählen den Ruthard, und zwar aus dem Grund, weil ſich das Dorf Andelfingen, womit Biſchoff Sidonius von Coſtnitz den Ruthard beſtochen, nachher unter den Welffiſchen Erbgüthern finde *i*). Andere erklären ſich lieber für den Graf Warinus, der einen Iſenbard zum Sohn, aber nicht ſo gewiß den Welff I. zum Enkel hatte *k*). Mir kann dieſes hier gleichgültig ſeyn, wenn man

b) Ich habe ſchon vorher not. *e*) erwieſen, daß Warinus Graf im Turgau und Linzgau, Ruthard aber Graf im Arbongau und Argengau war, und der Algau, worin die Burg Altorf lag, von der die Welffen, nach der vorhergehenden not. *g*), ihren älteſten Namen hernahmen, lief mit allen dieſen Gauen in einer Strecke fort.

i) Ratpert. de Caſib. Monaſt. S. Galli ap. Goldaſt. SS. Alem. Ed. Senckenb. p. 3. erzählt: der Biſchoff Sidonius habe den Ruthard mit den Dörfern *Antolvinga* et Vzinhaha beſtochen, und dieſes, in der ehemaligen Grafſchaft Veringen, am linken Ufer der Donau, gelegene Andelfingen giebt im zehnten Jahrhundert Biſchoff Konrad von Coſtnitz, ein gebohrner Welffe, für ſein väterliches Erbguth (patrimonium quod a patre acceperat) an. Ekhard in Orig. Guelf. T. II. p. 11. nimmt aus dieſem zwar an ſich nicht ganz unerheblichen, aber doch nicht hinreichenden Grund, zugleich aber auch, weil er den Warinus, den er mit dem Hornbachiſchen Kloſterſtifter verwechſelt, für den Stammvater der Saliſch-Wormſiſchen Kaiſerfamilie hält, den Ruthard für den Stammvater der Welffen an.

k) Daß der nemliche Warinus, von dem hier die Rede iſt, einen Iſenbard zum Sohn hatte, iſt keinem Zweifel ausgeſezt: denn er kommt nicht nur bei dem Notkerus Balbulus de Geſtis Car. Magni L. II. cap. XI. ausdrücklich als filius Warini perſecutoris Othmari und mit der Nachricht vor, daß er ſeine, aus unbekannter Urſache verlohrne, Ehrenſtellen durch eine tapfere That auf der Jagd von Karl dem Großen wieder erhalten, ſondern ſchenkte auch, nach des oben gerühmten Hrn. Pater Neugarts Cod. Dipl. Alem. pag. 118. 135. 143, unter den J. 798. 806. 809. dem Kloſter St. Gallen mehrere Güther, die alle in dem Turgau und drum herum lagen, wo jener Warinus zu Haus war, und wird auſſerdem ebend. S. 61. 69. unter den J. 776. 779. als Graf im Turgau angeführt. In der Urk. vom J. 798. redet er von ſeinem verſtorbenen Bruder Suabo, und in der von 806. von ſeinem Vater, dem Graf Warinus und ſeiner Mutter Hadellinde. Dieſen Iſenbert giebt in der Braunſchweigiſchen Geſchichte eine alte Tradition für den Vater des bekannten Welffs I. aus, und ſie iſt auch ſo viel wahrſcheinlicher, da man einmal aus andern Gründen weiß, daß dieſer Welff in die Familie jenes Warinus gehörte: aber ein ausdrückliches Zeugniß eines alten Schriftſtellers, oder einer Urkunde, läßt ſich noch zur Zeit nicht dafür anführen; ſ. Scheid

nur im allgemeinen als erwiesen annimmt, daß Warinus und Ruthard in einerlei Geschlecht gehören, und daß einer derselben sowol die Welffen als Konradiner in männlicher Linie zu Nachkommen hatte. Ich habe also nur noch die Art und Weise zu erläutern, wie die Konradiner mit den Welffen zusammen hängen.

Kaiser Ludwig der Fromme wählte bekanntlich Wolffs I. Tochter, Judith, im Jahr 819. zu seiner zweiten Gemahlin, und fühlte bald das Uebergewicht, das ihr sowohl die Reitze des Körpers, als ihr kühner, zu allen Hofkabalen aufgelegter Geist, über seine Schwäche gaben. Die Collision mit den Söhnen erster Ehe, denen der Vater zum voraus sein Reich vertheilt hatte, war also unvermeidlich, als Judith ihren mit Ludwig erzeugten Sohn, Karl den Kahlen, nun ebenwohl mit Ländern versehen wollte. Es würde überflüßig seyn, die bekannten daraus entstandenen Streitigkeiten zu erzählen. Ich bleibe also nur bei dem stehen, was mich hier allein angeht, daß die aufrührischen Söhne im J. 830. ihre Stiefmutter, sammt deren Brüdern Konrad und Rudolph, ins Kloster steckten, aber auch wieder entließen *l*), und daß Karl

Orig. Guelf. T. II. praefat. p. 4. &c. Eben diese Tradition schreibt dem Isenbert noch viele andre Söhne, zum Theil mit fabelhaften Umständen, zu. Einer dieser Söhne, oder vielleicht auch ein Bruder Isenberts, scheint derjenige Warinus gewesen zu seyn, dem das Chron. Fontanell. ad an. 849. ap. du Chesne T. II. p. 588. einen Isenbert zum Sohn giebt: *Isebardus filius Warini* et Aledrannus per dolum pacis fictae capti sunt a Wilhelmo invasore urbis Barcinonae; wenigstens ist kaum zu vermuthen, daß die nemliche Namensfolge zu gleicher Zeit in einer andern Familie statt gefunden haben sollte, zumal da der Name Isenbert eben nicht sehr gewöhnlich ist. Ist dieses richtig, so müßte sich, wie damals, als Frankreich und Teutschland noch unter einerlei Scepter vereinigt waren, auch von andern gar häufig geschah, der eine Zweig dieser Familie nach Frankreich gezogen haben, in dessen Geschichte die beiden erwähnten Grafen mehrmals vorkommen, und eben dieses könnte die Ursache seyn, warum der Name Warinus unter den übrigen Welffen ausgieng: denn gewöhnlich wurde ein Namen, wenn er in der einen Linie fortgeerbt, und diese zulezt erloschen, in der andern Linie nicht erneuert. Hier kann aber auch ausserdem der Aberglauben mitgewirkt haben, daß man den Namen eines Mannes, der sich an einem Heiligen vergriffen, als ein malum omen, nicht gern in der Familie fortsetzte.

l) Nithard. de dissid. filior. Ludov. erzählt unterm J. 830. von Ludwigs aufrührischen Söhnen: Reginam velaverunt, *fratres eius Conradum* et *Rudolphum* totonderunt &c. und nach geschehenem Vergleich: Regina et *fratres eius* eidem (Ludovico) restituuntur.

der Kahle, nachdem er zulezt, durch den berühmten Vergleich zu Verdun (843.), den größten Theil des heutigen Frankreichs erhalten, ſeine beide obengedachte mütterliche Oheime mit ſich in ſein neues Reich nahm; dagegen der ältere Bruder derſelben, Ethiko, den Welffiſchen Stamm in Teutſchland fortpflanzte.

Konrad und Rudolph nahmen bald in Frankreich an Macht und Anſehen auſſerordentlich zu: ſie waren die Pfleger und Rathgeber des jungen Königs. Rudolph ſtarb (866) unverheurathet, Konrad aber pflanzte ſein Geſchlecht fort *m*). Man hat ſeine Gemahlin Adelheid für eine Tochter K. Ludwigs des Frommen, aus erſter Ehe, ausgeben wollen: ſie war aber vielmehr eine Tochter des Elſaſſiſchen Grafen Hugo, aus dem Etichoniſchen Geſchlecht, und da ihre Schweſter, Irmgard, an Kaiſer Lothar I. vermählt war, ſo war Graf Konrad I. auch von dieſer Seite mit dem Carolingiſchen Hauſe in Verwandtſchaft getreten *n*). Es kommt hier alles darauf an, was er mit dieſer Adelheid für

m) Man wird hier zu dieſem und andern bekannten Datis der Welffiſchen Geſchichte keinen Beweis erwarten. Ich bleibe vielmehr, da ich keine Geſchichte der franzöſiſchen Linie des ältern Welffiſchen Stamms zu ſchreiben denke, nur allein bei dem ſtehn, was ſich auf meine genealogiſche Abſicht bezieht, und verweiſe in Anſehung alles übrigen auf Eckards umſtändliche Ausführung in Orig. Guelf. T. II.

n) Manche franzöſiſche Genealogen haben dieſe Adelheid mit großem, zum Theil bezahltem, Eifer, für eine Tochter Kaiſer Ludwigs des Frommen zu erklären geſucht, in der Hoffnung, dadurch das Capetingiſche Geſchlecht, da ſie es von männlicher Seite nicht konnten, wenigſtens von weiblicher Seite aus dem Karolingiſchen herleiten, und ihm damit zugleich einen ſo viel größern Anſchein von Recht auf die franzöſiſche Krone geben zu können. Es haben aber ſchon Mabillon, und andre, das Irrige dieſer Behauptung deutlich erwieſen, und ſich beſonders auf die unten not. *s*) weiter auszuführende Stelle des Hericus berufen, der dieſe Adelheid nur antiquorum *Procerum* propagine, keineswegs aber *Regum Imperatorumve* propagine oriundam nennt, wie er ſonſt zu Verherrlichung dieſer ihm ſo geliebten Welffiſchen Linie gewiß gethan haben würde; ſ. Orig. Guelf. T. I. in praefat p. 27 &c. Die Annal. Bertin. ad an. 865. ſetzen die wahre Herkunft der Adelheid durch die Nachricht auſſer Zweifel, daß König Lothar der jüngere von Lothringen dem *Hugo* Abbas, Conradi regis avunculi et *materterae ſuae* filio, das Erzbisthum Cölln übertragen, welchem er aber bald darauf wieder freiwillig entſagt habe. Matertera heißt eine Mutterſchweſter, und da Lothars Mutter, Irmengard, ohne Widerrede als eine Tochter des Etychoniſchen Grafen Hugo im Elſaß bekannt iſt, ſo war Adelheid eben ſo gewiß eine zweite Tochter deſſelben, und was die oben erwähnten Genealogen aus einer verdorbenen Stelle des Chron. S. Benigni Divionenſis ſchließen wollen, als ſeye dieſe Adelheid in zweiter Ehe an Gr. Robert den Starken vermählt, und eben dadurch

Söhne zeugte. Einen derſelben kennen wir mit Gewißheit. Es iſt der berühmte Hugo, Abbt von St. Denys und vielen andern Klöſtern, der unter König Karl dem Kahlen und deſſen nächſten Nachfolgern in Frankreich große Rollen ſpielte, als Vormund der Kinder Ludwigs des Stammlers einige Jahre durch das Reich regierte, und 886. ſtarb *o*). Daß dieſer Hugo Brüder hatte, iſt eben ſo gewiß *p*). Die bisherigen Genealogen nehmen ohne Unterſchied den Graf Konrad zu Paris, und den Abbt Welff, die beide im J. 881. geſtorben, dafür an, und geben dem erſtern wieder den Rudolph, den Stifter des Transjuraniſch-Burgundiſchen Königreichs, zum Sohn *q*). Aber dieſe Angabe, ſo unwiderſprechlich ſie bisher geſchienen, iſt falſch, und verkürzt die franzöſiſche Linie des Welffiſchen Hauſes um eine ganze Generation: denn jener Konrad und dieſer Welff waren nicht Konrads I. Söhne, ſondern deſſelben Enkel, alſo auch Brudersſöhne des Hugo. Den Beweis dazu liefert Hericus, ein Mönch des Kloſters des heil. Germanus zu Auxerre in Bourgogne, der, auf Befehl ſeines Abbts, ein Buch über die Wunder des Germanus, als ſeines Kloſterheiligen, ſchrieb, und König Karl dem Kahlen dedicirte *r*). In dieſer Schrift erhebt

die Mutter der Grafen Otto und Robert geworden, wird, andrer Gründe zu geſchweigen, ſchon allein durch dieſe Zeitrechnung unmöglich, wie Scheid in Orig. Guelf. l. c. aufs deutlichſte ausführt. Dieſe Ausführung müſſen manche neuere Geſchichtforſcher, wie z. B. Crollius Act. Acad. Palat. Hiſt. T. VI. p. 139. nicht geleſen haben, weil ſie noch immer den alten Irrthum wiederholen.

o) Die meiſten alten Annalen, und mit ihnen die neuern Schriftſteller, ſetzen den Tod des Abbts Hugo ins J. 887; er ſtarb aber ſchon im vorhergehenden Jahr, wie eine vom J. 886. V. Kal. Nov. datirte Urkunde K. Karls des Dicken beweißt, worin er dem St. Germanus-Kloſter zu Auxerre ſeine Privilegien und Güther, und namentlich auch diejenigen Güther beſtätigt, die ihm der erwähnte Hugo, als Abbt dieſes Kloſters, pro remedio animae genitoris vel genitricis ſuae, nec non et divina ſibi clementia *cum fratribus ſuis* obtinenda contulit: unde et *ibidem* venerabiliter *conditus requieſcit*. Bouquet SS. Rer. Franc. T. IX. p. 353. Die Annal. Fuld. führen daher mit Recht den Tod des Hugo unterm J. 886. an.

p) S. die nächſtvorhergehende not. *o*) und unten not. *s*) *).

q) S. die Eccardiſche Stammt. in Orig. Guelf. T. II. ad p. 64

r) Die Schrift des Mönchs *Hericus* de miraculis S. Germani Autiſſiodorenſis Epiſcopi L. II. hat *Labbé* Biblio h. Mptor T. I. abdrucken laſſen. Es kommt in dieſer Ausführung alles darauf an, zu welcher Zeit Hericus dieſes Buch geſchrieben. Man darf es nur ſelbſt leſen, um ſich aus

erhebt er, auſſer jenem König ſelbſt, vorzüglich die Verdienſte Graf Conrads I. um ſein Kloſter, und wer konnte ſich auch leichter darum verdient machen? Konrad war Graf zu Auxerre (in pago Antissiodorensi), hatte viele Güther drum herum, erweiterte alſo nicht nur die Kirche des Kloſters auf eigne Koſten, ſondern ſchenkte auch, ſo wie ſeine nächſten Nachkommen, mancherlei Güther dahin, und ſein Sohn Hugo ſtarb als Abbt deſſelben. Niemand konnte alſo von der Familie Gr. Conrads I. zuverläßiger unterrichtet ſeyn, als eben dieſer

aus den plumpen Schmeicheleien, die er darin König Karl dem Kahlen macht, zu überzeugen, daß es, wie ſchon Mabillon, Labbe und Gundling mit Recht behauptet, noch unter der Regierung jenes Königs geſchrieben, und demſelben dedicirt worden. Hingegen von den nächſten Nachfolgern Karls des Kahlen, Ludwig dem Stammler, und deſſen Söhnen Ludwig und Karlomann, ſchweigt er gänzlich, und doch würde er ſie, da ſie ebenwohl gegen ſein Kloſter wohlthätig geweſen, und ihm ſeine Privilegien beſtätigt (*Bouquet* T. I. p. 339. 436.), gewiß eben ſo wenig ungeprieſen übergangen haben, wenn er nicht noch vor ihrer Regierungszeit geſchrieben hätte; auch fällt das lezte von den vielen Wundern, die er dem heil. Germanus nachrühmt, ins J. 873. Was aber noch mehr iſt, ſo beſtimmt Hericus an einem andern Ort ſelbſt die Zeit, worin er jenes Buch geſchrieben. Er hatte nemlich die Wunder dieſes Heiligen, auſſer jenem proſaiſchen Aufſaz, auch in einem weitläuftigen Gedicht von ſechs Büchern verfaßt, das im J. 1543. bei Simon Colinet zu Paris unter dem Titel abgedruckt worden: Divi Germani quondam Altissiodorensis Episcopi vita, anno quidem ab hinc circiter septingentesimo, carmine conscripta, sed nunc primum typis excusa; Authore *Herico* Benedictino Altissiodorensi. Der Mönch hatte dieſe Arbeit auf Befehl des jungen Lothars, eines Sohnes Karls des Kahlen, unternommen, der in dem Germanuskloſter zu Auxerre erzogen worden, und zum voraus zum Abbt deſſelben beſtimmt war: weil aber der Prinz noch vor Vollendung des Gedichts geſtorben, ſo dedicirte es nun Hericus dem Vater, und führt bei dieſer Gelegenheit, auf der lezten Seite der Dedication, an, daß er ſchon ehemals die Wunder des heil. Germanus in einem proſaiſchen Werk von zwei Büchern beſchrieben, und ihm, dem K. Karl, gleichfalls dedicirt habe: Confeci praeterea ex miraculis praecellentissimi Germani *opusculum aliud geminis distinctum libris*, in quo quia tui tum nominis, tum temporis mentio frequentius agitur, *tuae nihilominus illud malui celsitudini dedicatum.* Wie kann man alſo vernünftiger Weiſe noch zweifeln, daß Hericus dieſe proſaiſche Wundererzählung, eben ſowohl als die Metriſche, noch vor dem Tode Karls des Kahlen, alſo vor dem J. 877, vollendet habe? Eckhard hatte die erwähnte Metriſche Schrift des Hericus, und beſonders die daraus angemerkte entſcheidende Stelle, nicht geleſen, ungeachtet ſich Gundling ausdrücklich darauf beziehet; ſonſt hätte er jene unwiderſprechliche Zeitbeſtimmung unmöglich auf eine ſo kahle ganz inconſequente Art abfertigen können, als er in Orig. Guelf. T. II. p. 31. thut.

Hericus, der ihm völlig gleichzeitig war, und unter dem Schutz deſſelben lebte. Er erzählt aber mit vieler Theilnahme, daß zu der Zeit, da er dieſes ſchreibe, ein neidiſches Schickſal die, gegen ſein Kloſter ſo wohlthätigen, Söhne Konrads und der Adelheid ſchon der Erde mißgönnt habe, nur den einzigen Abbt Hugo ausgenommen, der noch jetzo die Tugenden ſeiner Eltern fortpflanze *s*). Er ſchrieb dieſes, wie geſagt, unter der Regierung Karls des Kahlen, dem er ſein Buch gewidmet hatte, und da dieſer König im J. 877. verſtorben, ſo folgt daraus von ſelbſt, daß auch die Söhne Konrads I. und der Adelheid, den einzigen Abbt Hugo ausgenommen, noch vor dieſem Jahr die Welt verlaſſen, daß alſo auch die Brüder Konrad und Welfo, deren Tod, wie wir mit Gewißheit wiſſen, ins J. 881. fällt, keine Söhne jenes Konrads I, und eben daher auch keine Brüder des Abbts Hugo, geweſen ſeyn können *t*). Daß ſie indeſſen in die nehmliche Linie des Welfiſchen Geſchlechts gehören, daran zweifelt niemand, und eben ſo wenig, daß Rudolph, der Stammvater der Burgundiſchen Könige, hinein gehöre. Der leztere wird in den zuverläßigſten Geſchichtquellen ein Nepos des Abbts Hugo genennt, ein Verwandtſchaftsname, der in der Sprache des Mittelalters gewöhnlich entweder einen Bruders- oder Schweſterſohn be-

s) *Heric.* l. c. L. I. cap. 5: Robuſta diligentia confectum eſt (der neue Anbau von dem St. Germanuskloſter zu Auxerre) multisque opitulante Deo ſeculis duraturum *Chonrado* Principi et eius jugali benigniſſimae immortalem de caetero ferret memoriam meritorum, quorum primam et incomparabilem in nos locumque noſtrum, ex animo benevolentiam, poſteritatis quoque illorum hereditaria devotio comprobavit. *Filii* ſcilicet aequiſſimorum parentum et probitati et pietati quam ſimillime reſpondentes, quibus ultra omne, quod humanum eſt, idem locus et animo, ſed et indicibili amore chariſſimus evidenter apparuit, *quos* quia jam dudum incipientis felicitatis noſtrae ſucceſſibus torquebaris, *acerbo praeventos occaſu ſors* ſaeculorum provectui ſemper invida *ſubtuliſti*. Ne tamen nos omnimoda praeſidiorum ſpe interceptos, ut coeperas, usque quâque proſterneres, infrenes conatus tuos et dira molimina rerum prudentiſſimus moderator eluſit, *Hunc qui ſuperſtes adhuc*, coelo propitio vitales carpit auras noſtrae primum ſaluti, multorum dehinc uſui, cunctorum poſtremo profectui reſervando. Is eſt *Hugo*, ut absque aſſentationis fuco verum fatear, et nomine et officio Abbas etc. Vergl. die nächſtvorhergehende not. r)

t) Für das angegebene Todesjahr Konrads III. wird unten not. *b*) der Beweis vorkommen, und zugleich das Zeugnis des Chronici Senonenſ. berichtigt werden, aus welchem Eckhard in Orig. Guelf. T. II. p. 29. jenen Konrad mit Gewißheit als den Bruder des Abbts Hugo darſtellen zu können glaubte.

zeichnet, hier aber nur in der erſten Bedeutung ſtatt finden kann. Eben dieſe Schriftſteller erklären zugleich den König Rudolph für den Sohn eines Graf Konrads *u*). Nun war der im J. 881. verſtorbene Welfiſche Konrad, nach dem vorigen, kein Bruder des Hugo, hatte auch, wie ich unten weiter zeigen werde, ganz andere Söhne, als den Burgundiſchen König, dagegen waren die Brüder des Abbts Hugo noch vor dem J. 877. verſtorben: was bleibt alſo anders übrig, als daß einer dieſer Brüder, der den väterlichen Namen Konrad fortgeführt, ſowohl die im Jahr 881. verſtorbene Welfiſche Brüder Konrad und Welfo, als den Burgundiſchen König Rudolph, zu Söhnen hatte? Man muß daher in dieſer Linie des Welfiſchen Hauſes, ſtatt der bisherigen zwei, vielmehr drei Konrade annehmen.

Die angegebenen Beweiſe ſind ſchon an ſich unwiderſprechlich: ſie werden aber durch manche Data der damaligen Geſchichte noch mehr beſtätigt. Graf Konrad I, ob er gleich der Oheim Karls des Kahlen war, ſtand dennoch in einem Streit, in welchen dieſer mit ſeinem Bruder König Ludwig dem Teutſchen, und ſeinem Neffen König Lothar von Lothringen, verwickelt wurde, wenigſtens heimlich auf der Seite der leztern, zum deutlichen Beweis, wie ein alter Schriftſteller hinzuſezt, ſeiner gewöhnlichen Hinterliſt und Falſchheit *v*). Er muß alſo doch ein Intereſſe dabei gehabt haben, und ich glaube dieſes darin zu finden, weil ſein gleichgenannter Sohn in den Reichen beider Könige, des Ludwigs und Lothars, in Gütern und Ehrenämtern ſtand. Es kommt nehmlich in einer aus dem heutigen Canton Bern datirten Urk. v. J. 851. ein Konrad

u) Regino ad an. 888: Per id tempus *Rudolphus*, filius *Conradi*, *nepos Hugonis* Abbatis (de quo ſupra meminimus) provinciam inter Juram et Alpes Penninas occupat, et apud Sanctum Mauricium, accitis ſecum quibusdam primoribus, et nonnullis ſacerdotibus, coronam ſibi impoſuit, regemque ſe appellari juſſit. Poſthaec mittit legatos per univerſum regnum Lotharii, et ſuaſionibus pollicitationibusque epiſcoporum ac nobilium virorum mentes in ſui favorem demulcet. Die Annal. Metenſ. wiederholen unter eben dem J. die nemlichen Worte, und Hermann. Contr. nennt bei dieſer Gelegenheit den Rudolph gleichfalls filium Conradi.

v) Annal. Bertin. ad an. 862: Uſi conſilio praecipue Hludowicus et Lotharius *Chuonradi* ſui conſiliarii. Caroli autem *avunculi*, qui ſuperciliosa, ſed frivola, et nec ſibi adeo nec pluribus proficua, more ſuetо ſcientia nitebatur.

als Graf, oder wie dergleichen Herrn aus mächtigen Familien, wenn ſie eine Provinz mit Marggräflicher oder militairiſcher Gewalt regierten, nicht ſelten genannt wurden, als Herzog vor; ein Titel, den der älteſte Konrad niemals führte *w*). Auch im Elſaß, das damals zum Lothringiſchen Reich gehörte, findet ſich um eben die Zeit ein angeſehener Herr dieſes Namens *x*), und ver-

w) Eine gewiſſe Engeldrud läßt einen ihrer Leibeignen frei, um in den geiſtlichen Stand treten zu können. Act. in villa *Hoſtrahun* nuncupata in praeſentia Salomonis (Biſchoffs zu Coſtnitz) et Reginolfi miſſis Dni Hludowici regis — in VIII. Id. Octob. regnante Hludowico rege Alemannorum atque Peioariorum anno IX. *ſub Chuonrato duce nobiliſſimo.* Goldaſt, der dieſe Urkunde in SS. Alam. T. II. P. I. n. VII. p. 27. Ed. Senckenb. und T. III. p 57. abdrucken laſſen, woraus ſie die Orig. Guelf. T. II. p. 90. wiederholt, läßt das angegebene Regierungsjahr König Ludwigs aus, und macht dadurch das Jahr ungewiß, worin die Urkunde aufgeſezt worden. Hingegen drückt es eine beſſere Abſchrift in Hrn. P. Neugarts Cod. Dipl. Alem. T. I p 227. richtig aus; die Urk. fällt alſo ins J. 851. Die villa *Hoſtrahun*, wo die Handlung vorgegangen, iſt Oftringen, unweit dem Berniſchen Städtgen Arburg, in dem Argau. Konrad war alſo in eben der Gegend Dux, worin die Stammväter des Welfiſchen Stamms urſprünglich zu Haus ſind, und ſo viel ſichrer kann man ihn, wie ſchon Hr. P. Neugart l c. und andre gethan, aus eben dieſer Familie herleiten. Daß er Herzog von Alemannien geweſen, möchte ich indeſſen aus dem bloßen Titel Dux noch nicht als gewiß behaupten, da dieſer in jener Zeit noch ſehr weitläuftig, und oft für eine bloße Ehrenbenennung vorzüglich angeſehener, mit einem Markgräflichen oder militairiſchem Commando verſehener Herrn, gebraucht wird. — Ob ihm ſein Sohn Konrad III. in dieſer Würde unmittelbar gefolgt, oder ob er bei dem Tode ſeines Vaters noch zu jung darzu war, wiſſen wir nicht: wir werden ihn aber gleich weiter darin finden, und eben ſo in der folg. not. *a*) den Bruder deſſelben, Rudolph, als Markgraf, zum deutlichen Beweis, daß hier auch unter dem Dux im Grund nichts anders zu verſtehn war.

x) Eine in dem Königl. Pallaſt zu Verberie (Palatio Vermerienſi), unweit Paris, verſammelte Synode, mahnt im J 853. Chuonradum inclytum et nobiliſſimum virum in einem Schreiben ab, daß er die Güther des Kloſters Leberau (Lobraha) im Elſaß, in der Nähe von Schlettſtadt, nicht als Precarie an ſich zu ziehen ſuchen ſolle. Orig. Guelf. T. II. p 89. Ob unter dieſem Konrad der Vater oder Sohn zu verſtehn ſei, läßt ſich freilich aus dem bloßen Namen nicht entſcheiden: Das aber kann man aus jenem Schreiben wohl mit guter Gewißheit ſchließen, daß dieſe Familie in dem Elſaß auch ſonſt noch begüthert geweſen ſeyn müſſe, weil es ihr ſonſt allein um die Güther des Kloſters Leberau nicht ſo viel zu thun geweſen ſeyn würde. Das Welfiſche Haus war ohnehin von alten Zeiten her in dem Elſaß ſtark angeſeſſen. — Die Annal. Fuld. ap. Freher. SS. T. I. p. 35. erzählen unterm J 858, daß der Teutſchen König Ludwig, bei ſeinem Einfall in Frankreich, den er auf Einladung vieler Großen unternommen, von den filiis Chuonradi Comitis getäuſcht worden, die er, weil er ſie für ſibi fideles gehalten, zu Ausfor-

muthlich war das Welfiſche Haus ſchon damals auch in einem andern Theile dieſes Reichs angeſeſſen, wo ſich nachher Konrad III. noch weiter ausbreitete. Die Gelegenheit dazu gab Hugbert, Abbt zu Luxeuil und St. Moritz im Wallis, den König Lothar zum militairiſchen Herzog des Landes von dem Jura bis an die Aar, und ſeines Antheils an Rhätien beſtellte *y*). Lothar hatte die Dietburg, eine Schweſter dieſes Abbts, zur Gemahlin, und glaubte ihm alſo ſo viel ſichrer vertrauen zu können: aber dieſes Vertrauen verſchwand von ſelbſt, als Lothar ſeine Gemahlin, einer Buhlſchaft zu Gefallen, verſtieß, und, zu Beſchönigung dieſer That, einer Blutſchande mit dieſem ihrem Bruder beſchuldigte. Der Abbt ergriff darüber die Waffen, behauptete ſich auch gegen verſchiedene Heere Lothars, bis ihn endlich Graf Konrad III. in einem Treffen bei Orbe (866) überwand, und nachher umbrachte, ſich ſelbſt aber das Herzogthum, und vermuthlich auch viele Beſitzungen deſſelben, von der Gnade des Königs erwarb *z*). Daß unter dieſem Konrad kein andrer als der aus der

ſchung König Karls an deſſen Hof geſchickt, die ihn aber gerade verrathen hätten. Ohne Zweifel ſind darunter die Söhne des Welfiſchen Konrads I. gemeynt. Denn wie hätte K. Ludwig eigentlich teutſche Herrn, ohne den größten Verdacht zu erwecken, an den Hof ſeines Bruders als Spionen ſchicken können? Aber zu Konrads Söhnen konnte Ludwig ſelbſt Vertrauen haben, weil ſie aus einer teutſchen Familie herſtammten, und doch mußten ſie auch an dem Hof König Karls ſowohl als nahe Anverwandte, als auch um deswillen weniger verdächtig ſcheinen, weil ſie in Frankreich begüthert, und gleichſam nationaliſirt waren. Iſt dieſes richtig, ſo iſt es zugleich ein Beweis, daß Konrad II. im J. 858. noch lebte, und erſt zwiſchen dieſem und dem J. 862. geſtorben.

y) Annal. Meten. ad an. 859: Lotharius Hucberto Abbati Ducatum inter Juram et montem Jovis commiſit. Eben ſo Regino.

z) Regino ad an. 865. erzählt dieſen Aufruhr, und ſchließt mit den Worten: Attamen idem Acephala Hubertus noviſſime a *Conrado* Comite peremptus eſt juxta caſtrum quod *Urba* dicitur — Fulcuin. Lobienſ. de geſtis Abbat. Lobienſ. ap. d'Achery Spicil. T. VI. p. 555. beſchreibt die Uebelthaten dieſes Abbas et Dux, wie ihn Siegbert von Gemblours nennt, beſonders daß er geheurathet und Kinder gezeugt, und ſagt zuletzt: Conſligens in acie cum *Conrado Raeticarum vel Juruenſium partium Duce*, primum lingua blaſphema tranſfoſſus, ad ultimum interfectus eſt. Da hier Konrad den herzoglichen Titel ſchon während des Kriegs führt, ſo ſieht man daraus, daß König Lothar den Hubert, wie ohnehin zu denken, gleich im Anfang des Aufruhrs dieſer Würde entſetzt, und ſie dem Graf Konrad zugetheilt habe. Uebrigens ſtimmen die alten Schriftſteller im Jahr dieſer Begebenheit nicht alle überein.

franzöſiſchen Linie des Welfiſchen Hauſes zu verſtehen ſeie, leidet keinen Zweifel, und wird ſchon daraus unwiderſprechlich, weil auch der Bruder deſſelben, Rudolph, in dieſen Gegenden mächtig genug war, um ſich nachher ſogar zum König darin aufwerfen zu können *a*). Dieſe Beſitzungen, ſo entfernt ſie waren, hinderten indeſſen Konrad III. nicht, nachdem er ſeinen Großvater im J. 862. verloren, das alte Anſehen ſeiner Familie auch in Frankreich zu behaupten. Er ſtritte unter Karl dem Kahlen gegen die Normänner, und war unter denen, die dieſer König, auf den Fall ſeines Todes oder Abweſenheit, zum Beiſtand ſeines Sohnes, Ludwigs des Stammlers, verordnete *b*). Aber nach dem Tode des leztern (879) ließ er ſich von dem, unter ſeiner Regierung beleidigten, Abbt Gozlin von St. Germain verleiten, deſſen Söhnen Ludwig und Karlomann unter dem Vorwand abzuſtehen, daß ſie unächter Geburt ſeien, und bei dieſer Gelegenheit wird er als Graf von Paris (Parisiaci Comes) angeführt *c*). Ob er dieſe Würde zuerſt erhalten, oder ſchon von ſeinem Großvater Konrad I. ererbt habe, darüber findet ſich keine Nachricht *d*).

a) Rudolph war ſchon vorher, ehe er ſich im J. 888. zum König des Transjuraniſchen Burgunds aufwarf, in dieſen Gegenden ſehr mächtig. Kaiſer Karl der Dicke nennt ihn in einer Urkunde vom Jahr 885, worin er einem Vaſall deſſelben verſchiedene Güther in Comitatu Waldenſi (Comté de Vaud) ſchenkt, dilectum *Marchionem* ſuum, und unter eben dem Titel eines Comitis nec non etiam incliti *Marchii* beſtätigt Rudolph 886. eine dem Biſthum Lauſanne gemachte Schenkung. Cl. *Zapfii* Monum. Anecd. T. I. p. 17. 23. An andern Orten heißt er blos Comes, aber in einer ums J. 882. an die Kaiſerin Ingelberg, K. Ludwigs II. Wittwe, ausgeſtellten Urk. Rodulfus humilis Comes, nec non et *monaſterii S. Mauricii Agaunenſis* (St. Moritz, im Walliſerland) *Abbas*. l. c. p. 22. &c. Er war alſo zugleich weltlicher Commendatarabbt zu St. Moritz.

b) Annal. Bertin. ad an. 876. und Bouquet SS. T. VII. p. 701.

c) Die Annal. Bertin ad an. 879. erzählen den Vorgang umſtändlich, unter andern: Gozlenus Abbas memor injuriarum ac infidiarum ſuarum, quas a ſuis aemulis tempore praecedenti ſuſtinuerat, filius de familiaritate, quam cum Ludovico Germaniae Rege, et cum uxore illius, atque cum Primoribus illius terrae — ob.inuit; coepit cogitare, qualiter talionem ſuis contrariis redderet, et *Chuonradum Parisiacum Comitem* ſpe falſa de praecellenti poteſtate deludens, et quaedam ingenia qualiter id exequi poſſet enarrans, ſibi conjunxit &c. Gozlin war Abbt zu St. Germain des Prez, und ein Sohn des Cenomaniſchen Grafen Rorico.

d) Nithard. de diſſ. filior. Ludov. führt an mehrern Orten den bekannten Gr. Gerhard v. Roſſilione, deſſen Herkunft ich ſchon §. XLVII. S. 547. in einer Stammtafel dargeſtellt,

Genug er lude, in Verbindung mit dem vorgenannten Gozlin, den Ludwig den jüngern, König Ludwigs des Teutſchen Sohn, zur franzöſiſchen Krone ein, hatte aber ſeinen väterlichen Oheim, den Abbt Hugo, zum Gegner, der den teutſchen König dadurch zu beſänftigen wußte, daß er ihm die, dem König Karl dem Kahlen ehemals nach Lothars II. Tod zutheil gewordne Hälfte des lotharingiſchen Reiches abtrat *e*). Vergeblich reizten die Aufrührer den Ludwig, durch höfiſche Verwendungen bei ſeiner Gemahlin, zu einem neuen Einbruch in Frankreich: dieſer König kehrte vielmehr, da er ihre Parthei über Vermuthen ſchwach fand, von ſelbſt nach Teutſchland zurück *f*). Indeſſen wurden doch Konrad und Gozlin in die allgemeine Amneſtie eingeſchloſſen g), und man hört von dem erſtern weiter nichts mehr, als daß er ſeinem Bruder Welfſo Abbt zu St. Columba in Sens in dieſer Würde im J. 881. als weltlicher Commendatarabbt gefolgt, aber auch in eben dem Jahr geſtorben, und in gedachtem Kloſter begraben worden *h*).

als Comes Pariſius civitatis an. Er erlangte dieſe Würde im J. 834, verlohr ſie aber im J. 840, da er ſich auf König Lothars Seite ſchlug; ſ. weiter von ihm Schoepfl. Alſat. ill. T. I. p. 779. Ob unmittelbar nach ihm der Welfiſche Konrad I. Gr. von Paris geworden, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Vergleiche unten not. *m*)

e) Annal. Bertin. l. c.

f) Ibid.

g) Die Annal. Vedaſtini ap. Bouquet SS. T. VIII. p. 80. erzählen die leztern Vorgänge etwas umſtändlicher als die Annal. Bertin. und ſchließen mit den Worten: praedicti reges in unum conveniunt, et pacis foedera inter ſe, procurante Hugone Abbate, firmant, *regratiatis his qui a ſe diſeuerant*. Das Wort regratiare erklärt du Cheſne blos für gratias agere, es heißt aber auch, wie aus dieſer Stelle deutlich iſt, in gratiam recipere: denn daß die Aufrührer würklich begnadigt worden, erhellt auſſerdem auch daraus, weil Abbt Gozlin von dem franzöſiſchen König Ludwig noch in eben dem J. mit einer Armee gegen die Normänner geſchickt wurde; l. c. p. 81.

h) Chron. Senonenſe S. Columbae ad an. 881: Erat autem Abbas hujus Monaſterii (Senon.) *Guelpho ex proſapia regali*, qui eodem anno tranſiens e mundo, in Baſilica S. Columbae eſt humatus. Guelphoni ſucceſſit *Conradus* Chriſtianiſſimus Comes, *germanus ejus*, qui etiam ipſo anno diem claudens extremum, cum magno moerore et gemitu totius regni, eo praecipiente et admodum obſecrante, in ſtillicidio b. Columbae ad pedes S. Lupi Confeſſoris honorifice eſt ſepultus. Cui ſucceſſit *Hugo conſobrinus ejus*, qui monarchiam clericatus in Palatio obtinens, Ducatum etiam regni poſt regem nobiliter adminiſtravit. Eckhard Orig. Guelf. T. II. p. 29. führt dieſe Stelle, ich weiß nicht, ob aus Vorbedacht, oder weil ihm der Abdruck des Chronici Senonens. unbekannt war, nur aus einem Citatum des Bouch t p. 346. an, und dieſes lieſt, ſtatt der obigen Worte: Cui ſucceſſit *Hugo conſobrinus ejus* (Conradi), vielmehr *Hugo frater ejus*.

Konrad III. kommt unter den Jahren 863 und 878. mit ſeiner Gemahlin Waldrada vor *i*). Daß er Kinder mit ihr hatte, iſt gewiß, daß aber, wie man bisher angenommen, der erſte Burgundiſche König Rudolph darunter gehören ſollte, widerſpricht, nach dem, was ich vorher erwieſen, andern unläugbaren Angaben der Geſchichte. Hierzu kommt nun noch, daß ſich dieſer Konrad ſelbſt ganz andre Kinder zuſchreibt. Er hatte nemlich im J. 876. das Dorf Perrot, unweit Sens,

Wäre dieſe Lesart richtig, ſo hätte Eckhard allerdings Recht, wenn er daraus einen unwiderſprechlichen Beweis herleitet, daß der Abbt Hugo ein Bruder des im J. 881. verſtorbenen Welfiſchen Konrads geweſen. Aber ein bloßes Citatum des Bouchet, der noch darzu durch vorſätzliche, zu Unterſtützung ſeiner genealogiſchen Hypotheſen angebrachte, Urkundenverfälſchungen übel berüchtigt iſt, kann gegen das Chron. Senon. ſelbſt nichts gelten, das Martene et Durand Theſaur. Anecdotor. T. III. p. 1450. noch darzu aus einem Mſpt des Kloſters St. Columba zu Sens ſelbſt, zuerſt abdrucken laſſen, woraus es Bouquet SS. T. IX. p. 40. wiederholt. Dieſe, noch zur Zeit, einzige Ausgabe dieſer Chronik nennt, wie geſagt, den Abbt Hugo *conſobrinum* Conradi. iſt alſo der Meinnng Eckhards und andrer, die ihn für einen Bruder deſſelben ausgegeben, ſtatt ſie zu unterſtützen, vielmehr unmittelbar entgegen, und einer ſo alten Kloſterchronik kann man doch wohl in Sachen ihres eignen Kloſters und ſeiner Aebbte vorzüglich trauen, zumal da ſie auch in ihren übrigen Angaben ſehr richtig iſt. Conſobrini heißen zwar eigentlich nur die Kinder von Schweſtern, welches gleichwohl Hugo und die Brüder Welpho und Conrad nicht waren: es wird aber dieſer Verwandtſchaftsnamen, wie ſo viele andre, in dem mittlern Zeitalter nicht immer ſo genau genommen, und auch oft im allgemeinen von einem Stammverwandten oder Blutsfreund gebraucht, daher er auch zuweilen mit nepos oder auch patruelis einerlei ſagt, ſ. du Freſne v. nepos und conſobrinus. Genug der Mönch zu Sens kannte den Abbt Hugo nicht als Bruder des im J. 881. verſtorbenen Graf Konrads, und da ich eben dieſes ſchon vorher auch aus andern Gründen erwieſen, ſo beſtätigt dadurch eins das andre.

i) K. Karl der Kahle beſtätigt dem Kloſter St. Germain zu Auxerre im J. 863. einige Gütervertauſchungen: acceperunt Riconorum villam a *Conrado* Comite *proprinquo noſtro* in pago Autiſſiodorenſe de fiſco quod ei per praeceptum noſtrum de proprio donavimus, et ipſe *conjugi ſuae Waldradae* in dotalitium conceſſit. Pro hoc ipſi donaverunt *Modalajum* villam (Molay). Bouquet SS. T. VIII p. 589. In einer Urkunde v. J. 878. ſagt König Ludwig der Stammler, daß er auf Bitten des Hugo, als damaligen Abbts zu St. Columba in Sens, das erwähnte, von ihm zu Lehen gehende, Dorf Molay, gedachtem Kloſter zum Eigenthum übergeben habe: dedimus Monaſterio S. Germani quandam villam quae dicitur *Modalajus*, cum Eccleſia in honore S. Petri conſtructa, quam *Conradus* Comes concambiavit cum Fratribus Monaſterii S. Germani et dote *mulieris ſuae Valdraldae &c.* Bouquet T. IX. p. 399. Beide Urk. ſind l. c. aus des Lebeuf Hiſt. Autiſſiodor. in prob. p. 5. hergenommen.

Sens, von der Freigebigkeit Karls des Kahlen zu erhalten gewußt, vermuthlich gleich Anfangs in der Abſicht, weil er gerne das Kloſter St. Columba zu Sens auf fremde Koſten bereichern wollte; wenigſtens ſchenkte er's im folgenden Jahre würklich dahin, und zwar, wie er hinzuſezt, mit Einwilligung ſeiner Erben der Grafen Guilo und Garinno *k*). Man ſieht wohl, daß dieſe Na-

k) Kaiſer Karl der Kahle ſagt in einer Urk. v. J. 876: libuit celſitudini noſtrae quemdam fidelem noſtrum et *parentelae propinquitate conjunctum, Chunradum* nobiliſſimum Comitem, de quibusdam noſtrae proprietatis rebus et mancipiis honorare. Concedimus igitur — *Chunrado* Comiti *nobis chariſſimo et familiariſſimo* villam *Piredus* in pago Senonico — eo ſcilicet tenore — ut poteſtatem habeat dandi, venundandi — tam ipſe quam et *ſua progenies, quibus* jam dictas res cedere vel tradere voluerit. Mabillon Annal. Ord. S Ben. T. III. Append. Num. XXI. p. 680, woraus ſie Bouquet T. VIII. p. 654. und die Orig. Guelf. T. II. p. 93 wiederholt haben. Das ſua *progenies, quibus* zeigt an ſich ſchon an, daß Graf Konrad mehrere Kinder hatte, und von dieſen giebt er ſelbſt einige in einer merkwürdigen Urk. v. J. 877. an: *Chunradus* benignitate Dei *Vermericenſis Comes*. — Noverit omnium *fidelium* tam praeſentium quam futurorum induſtria, quod — dedimus et contulimus in perpetuam eleemoſynam Eccleſiae — domnae Columbae Senonenſem villam quae dicitur *Piredus* cum omnibus adjacentiis — — ſicut continetur in donatione nobis facta a glorioſiſſimo rege Karolo imperatore Auguſto. Hanc autem donationem laudaverunt *heredes noſtri Guilo et Garinno* Comites. Et ne varietate temporum praeſens charta evaneſcat, manu propria eam inſcripſimus et *ſigillo noſtro munire fecimus*. Datum apud Senonas anno triceſimo nono regni glorioſiſſimi Karoli imperatoris in Francia, et imperii ejus tertio, XVII. Kal. Auguſti. Mabillon l. c. T. III. in Append. N. XXII. und aus dieſem in Gundlingianis St. XX. S. 469. Mabillon, der doch wohl gewiß eine wahre Urkunde von einer falſchen zu unterſcheiden wußte, und die gegenwärtige noch darzu aus dem Autographo genommen zu haben verſichert, ließ ſie ohne Verdacht abdrucken, nur daß er die Namen Guilo und Garinno für verdorben hält: aber ſo viel mehr weiß Eckhard Orig. Guelf. T. II. p. 28. daran auszuſetzen, weil ſie ſeinen angenommenen Meinungen zuwider iſt. Ich habe nichts dagegen, wenn man aus dem, was gewöhnlich geſchieht, gewiſſe diplomatiſche Regeln annimmt: aber wenn man eben dieſe Regeln ſo allgemein machen will, als wenn ſich im Mittelalter ganz Europa über einen gewiſſen Urkundenſtyl vereinigt hätte, und überall alles, was nicht auf dieſen Leiſten paßt, oder man nicht zu erklären weiß, lieber als unächt verwirft; ſo baut man ſich ſelbſt ein Spinnengewebe, das jeder Hauch durchlöchert. Von dieſer Art ſind Eckhards Einwürfe. Die Urkunde ſoll falſch ſeyn, weil ſich Konrad darin *Vermericenſis* Comes überſchreibt, da ſich doch die Grafen in dieſem Zeitraum noch nach keinem Ort benennt hätten. Ungewöhnlich war es damals freilich, aber doch eigentlich nur in Teutſchland, wiewohl auch hier nicht ohne Ausnahme (z. B. in einer Urkunde K. Konrads I. v. J. 918: Eberhardus et Henricus *Comites de Hirſperg*, Falkenſt. Cod. Diphlom. Antiqu. Nordgav. T. I. p. 21.), in Frankreich hingegen fiengen die Grafen weit früher an, ſich nach gewiſſen Orten oder Provinzen zu benennen, wovon ſich Beiſpiele in Menge anführen ließen. So ſtellen z. E. unterm Jahr 872. ein Winigis *Senonis Comes* eine Urkunde aus,

men theils falſch abgeſchrieben, und theils verdreht ſind. Guilo iſt gar kein irgendwo bekannter Name; es iſt unfehlbar Gunilo oder Cunilo zu leſen, und

Chifflet Opera T. I. p. 247, und ein Apollonius Comes *Agathenſis* in Hiſt. de Languedoc T. I. pr. col. 123. Unterm J. 888: Wifredus Comes *Barcinonenſis*, Marca Hiſpan. col. 818, und Ermengardis Comitiſſa *Ceritanienſis*, Baluz. Capitul. Reg. Francor. T. II. Append. p. 1515. Den Welfiſchen Konrad III. ſelbſt haben wir ſchon als Comitem *Pariſiaci* angeführt gefunden, und auf eben die Art nimmt er in jener Urk. von dem Königl. Palatio zu Verberie, unweit Paris, worüber er die Aufſicht hatte, den Namen an. — Die Urk. ſoll ferner durch die Formel noverit omnium *fidelium* tam praeſentium quam futurorum Induſtria, wie auch dadurch verdächtig werden, daß ſie der Graf *ſigilli ſui* muniri fecit: denn jenes ſey ſtylus regius geweſen, und die Grafen hätten damals noch keine Sigilla gebraucht Aber wer in der Welt wird aus ſolchen blos willkührlichen Formeln und Gebräuchen entſcheidende Beweiſe hernehmen wollen? Eine Regel ſchließt die Ausnahmen nicht aus. Die Grafen hatten doch gleichwohl fideles, man mag nun Unterthanen oder Vaſallen darunter verſtehn, es iſt auch der Uebermuth der damaligen Großen unter dem ſchwachen König Karl dem Kahlen, und deſſen nächſten Nachfolgern, bekannt, und daher auch der Gebrauch des Siegels nicht ohne Beiſpiele. Kremer Orig. Naſſoic. Beil. VIII. p. 18. liefert ein völlig gleichzeitiges aus Teutſchland, v. J. 879; Gr. Gebhard ſagt nemlich in der ſchon oben weiter erwähnten Stiftungsurk. des Kloſters Gemünde: *ſigilli mei impreſſione* propria manu coram idoneis teſtibus aſſignavi, und doch iſt dieſe Urk. nicht dem geringſten Verdacht unterworfen. Vergl. Chron. Gottwic. T. I. p. 100. — Rudolph, König von Burgund, wirft Eckhard ferner ein, ſeie der einzige Sohn Graf Konrads II. geweſen; man ſehe alſo nicht, was hier die heredes ejus *Guilo* et *Garimo* ſeyn ſollten. Aber eben daraus hätte er, ſtatt einen Einwurf davon herzunehmen, vielmehr ſchließen ſollen, daß die gemeine Meinung falſch, und der Vater dieſer ihm bekannten Herrn von König Rudolphs Vater ganz verſchieden ſeyn müſſe. — Endlich ſoll auch das Datum die Urk. für untergeſchoben erklären; denn die Urkunde ſolle anno triceſimo *nono* regni Karoli, et imperii ejus *tertio* ausgeſtellt ſeyn, und dieſe Jahre fielen gerade ins J. 878, da doch Karl der Kahle ſchon im vorhergehenden Jahr geſtorben. Dieſen Einwurf hätte man von einem ſonſt ſo geübten und fürtreflichen Geſchichtforſcher, wie Eckhard, kaum erwarten ſollen. Es iſt bekannt genug, wie verworren oft die Datums der Urkunden aus dem älteſten Zeitalter, beſonders aber aus dem Karolingiſchen, ſind. Wie viele Urkunden würde man verwerfen müſſen, wenn man dieſen Maakſtab annehmen wollte! Gälte dieſes ſelbſt bei Königl. Urkunden, die doch unter der Aufſicht des Cancellarii oder Archicapellani von ordentlichen Notariis aufgeſezt wurden, wie viel mehr in den Privaturkunden eines Grafen, dem keine Kanzlei zu Dienſten war. Die Jahre ſind zwar in dem Mabilloniſchen Abdruck mit Worten ausgedrückt, es iſt aber die Frage, ob ſie nicht in dem Original, wie gewöhnlich, mit Römiſchen Ziffern geſchrieben ſind, worin bekanntlich häufige Schreibfehler unterliefen, und oft berechneten auch die Concipienten ſelbſt die Regierungsjahre unrichtig. Auſſerdem zählte Karl der Kahle ſeine Regierungsjahre von ſehr verſchiednen Jahren her, namentlich auch

mit Cuno oder Konrad einerlei, eben ſo wie man aus Gottfried Gotzo und Gothilo, aus Henrich Hetzil oder Hetzilo formte. Der Name Konrad war in dieſer Linie des Welffiſchen Geſchlechts nun ſchon in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn fortgegangen, und ſo viel eher kann man ihn auch hier erwarten. Garinno oder Gerinno iſt das Diminutiv von Gero oder Gerhard, Gebhard *l*). Was noch jetzo in Familien ſo oft geſchieht, daß man die Namen der Kinder ſo verdreht, daß ihre Form nur noch mit Mühe kenntbar iſt, war auch dem Mittelalter ſchon gewöhnlich, nur mit dem Unterſchied, daß man damals dieſe verdrehten Kindernamen oft auch noch bei den Erwachſenen beibehielte. Man hat die Aechtheit dieſer Urkunde bezweifeln wollen, aber aus Gründen, die nur diejenigen befriedigen können, die, was ſie nicht erklären können, lieber verwerfen, und einen Knoten lieber zerhauen als auflöſen *m*). Von eben der Art ſind die Gründe, womit der oben angeführte geh. Rath Gundling der gemeinen Meinung widerſpricht, daß der Welffiſche Konrad III. mit dem gleichgenannten Grafen von Paris einerlei Perſon ſei. Sie widerlegen ſich aus dem bisherigen von ſelbſt *n*).

vom J. 837, wo ihm ſein Vater Neuſtrien überlaſſen hatte; es fällt alſo, nach dieſem Termin berechnet, das in der Urkunde angegebene neun und dreißigſte Regierungsjahr gerade ins J. 877, und noch einige Monate vor den Tod Karls des Kahlen. Nun nehme man zu dem allen noch hinzu, daß der Inhalt dieſer Urkunde, wie Eckhard ſelbſt nicht läugnet, an ſich ganz richtig iſt. Was Graf Konrad darin anführt, daß er das Dorf Perrot von König Karl geſchenkt bekommen, darüber haben wir noch den oben bemerkten Schenkungsbrief, und daß Konrad das nemliche Dorf wieder dem Kloſter St. Columba zu Sens geſchenkt, wird man ſo viel weniger bezweifeln da er als Wohlthäter dieſes Kloſters bekannt iſt, wo ſein Bruder damals Abbt war, und worin er ſelbſt begraben zu ſeyn wünſchte.

l) Es hat ſchon Gundling die Stelle aus dem Chron. Alberici ap. Leibnit. Acceſſ. Hiſt. p. 282. angeführt: Barbaros — *Gero* Comes fortiter ac frequenter debellat; iſte Gero eſt Comes *Gerinus*, qui vixit, ut poſtea compertum eſt, plus quam annis CCC. Das fabelhafte der Erzählung geht mich hier nichts an, ſondern nur der Umſtand, daß Gero und Gerinus für einerlei Namen angegeben wird. Eben ſo unterſchreibt ſich der Rieneckiſche Graf Gerhard, der in mehrern Urkunden als Praefectus urbis Moguntiae vorkommt, welche Würde in ſeiner Familie erblich blieb, in zweien Urkunden vom J. 1069: *Gebeni* Praefectus urbis. Joann. SS. Mogunt. T. II. p. 161. 163. Die Namen Gerhard und Gebhard, wenn ſie auch im Grund nicht einerlei ſeyn ſollten, werden wenigſtens unzählig oft mit einander verwechſelt.

m) S. die nächſtvorhergehende not. *k*)

n) Ich habe die nähere Beleuchtung der ſchon

Ich komme nach dieſer Ausführung auf den Gegenſtand zurück, worauf ſich das alles bezog, auf die Herkunft der Saliſch-Konradiniſchen Brüder

oben not. d) erwähnten Gundlingiſchen Meinung mit Vorbedacht bis hieher verſchoben, weil ich ſie nicht wohl widerlegen konnte, ohne vorher die dahin gehörigen Perſonen richtiger, als bisher geſchehen, erläutert zu haben, oder vielmehr, weil ſie ſich mit dieſer Erläuterung von ſelbſt widerlegt. Was von dieſem Gelehrten ſchon in andern Fällen bemerkt worden, daß er zwar, durch die Stärke ſeines Genie's, oft lichte Ideen aufzufaſſen wußte, aber ſich nicht immer Zeit genug nahm, ſie gehörig zu verarbeiten, wird auch in dem gegenwärtigen Fall beſtätigt. Er fand im J. 879. einen Conradus Comes Pariſiaci, im J. 877. einen Conradus Comes Vermerienſis mit ſeinen beiden Söhnen Konrad und Gerhard, die er mit den beiden gleichgenannten Heſſiſchen Grafen, aus des Teutſchen Königs Konrads I. Familie, für einerlei hielt, und darin gebe ich ihm Beifall: weil er aber gleichwohl aus dem gleichzeitigen Hericus entdeckte, daß der Welfiſche Konrad II. Graf von Auxerre, der Bruder des Abbts Hugo, noch vor ſeinem Vater, alſo vor dem J 862, geſtorben, und zugleich der gemeinen, obgleich irrigen, Meinung folgte, daß dieſer Konrad II nur einen einzigen Sohn, den Burgundiſchen König Rudolph I. gehabt habe: ſo glaubte er daraus mit guter Zuverläßigkeit ſchließen zu können, daß jener Conradus Comes Vermerienſis, ſowohl weil er ſpäter lebte, als auch ganz andre Söhne hatte, gar nicht ins Welfiſche Geſchlecht gehöre, ſondern vielmehr, als Graf von Paris, und Verwandter des Königl. Hauſes, für einen Enkel des ehemaligen Grafen Bego von Paris, des Tochtermanns Kaiſer Ludwigs des Frommen, zu halten ſei, ohne daran zu denken, daß kein einziger alter Schriftſteller von einer ſolchen Angehörung die geringſte Spur zeige. Der ganze Fehler liegt darin, daß Gundling in der Welfiſchen Franzöſiſchen Linie, durch die gemeine Meinung verleitet, einen Konrad zu wenig annahm, und daß ihm das Chron. Senonenſe unbekannt war, aus welchem er ſich untrüglich hätte überzeugen können, daß der im J. 881. verſtorbene Graf Konrad, als ein Bruder des Abbts Welpho, allerdings in jene Welfiſche Linie gehöre. So aber dreht er ſich beſtändig in einem Zirkel herum, und ſieht ſich endlich genöthigt, da er auch den Conradus Dux Raeticarum vel Jurenſium partium von dem gleichgenannten Grafen von Paris unterſcheiden will, einerlei Perſon zu verdreifachen. Was Gundling ſonſt noch einwenden will, daß auf dieſe Art die Welfiſchen Brüder unter ſich ſelbſt entzweit geweſen ſeyn müßten, wenn Abbt Hugo in dem Kriege zwiſchen den Söhnen Ludwigs des Stammlers und dem Teutſchen König Ludwig einer andern Parthei gefolgt wäre, als der Graf Konrad von Paris, iſt von keiner Bedeutung: denn ſolcher Zwieſpalt unter Brüdern war in damaligen unruhigen Zeiten nichts ſeltnes; auch war der Graf von Paris, nach meiner bisherigen Ausführung, nicht einmal ein Bruder, ſondern nur ein Bruderſohn des Abbts Hugo, war auch auſſerdem erſt durch den Abbt Gozlin dazu verführt worden. Gundling findet ferner unwahrſcheinlich, daß Konrad zugleich Graf von Paris und Dux Raeticarum vel Jurenſium partium geweſen ſeyn ſollte, indem leztres Land zum Königreich Lothringen gehört, und der Graf von Paris allzuviel zu thun gehabt habe, als daß er zugleich auch in einem andern Land hätte Herzog ſeyn können. Aber was war damals gewöhnlicher, als daß große Familien in mehrern Fränkiſchen

Konrad, Gebhard, Eberhard und Rudolph, die zu Ende des neunten Jahrhunderts, und im Anfang des zehnten lebten. Ich habe erwieſen, oder wenigſtens mehr als wahrſcheinlich gemacht, daß dieſe Brüder keine männliche Nachkommen Graf Gebhards im Niederlahngau waren, wohl aber durch eine Erbtochter dieſer Familie zuerſt in dieſen Gau gekommen, und was ich nur obenhin bemerkt, in der Folge aber weiter ausführen werde, daß ſie zu ihren übrigen Grafenämtern und Beſitzungen in Heſſen, der Wetterau und dem Oberrheingau erſt durch eignen Erwerb, und durch die Gnade der lezten Karolinger, gekommen, iſt ein neuer Beweis, daß ſie in den Rheiniſchen Gegenden urſprünglich nicht zu Hauſe waren, ſondern als Fremdlinge dahin verpflanzt worden. Und nun entdecken wir in der franzöſiſchen Linie des Welffiſchen Geſchlechts den Konrad III. mit ſeinen Söhnen Konrad und Gebhard; dieſe Söhne verſchwinden, nach dem Tod ihres Vaters, ganz aus der Franzöſiſchen Geſchichte *o*); dagegen treten zu gleicher Zeit unter den Saliſch-Konradiniſchen Brüdern nicht nur ein Konrad und Gebhard, ſondern auch ein Rudolph auf, der nach des Welffiſchen Konrads III. Bruder benennt ſeyn konnte *p*); dieſer

Reichen zugleich angeſeſſen waren? oder wer wird glauben, daß Gr. Konrad I. dadurch, daß er mit ſeiner Schweſter, der Kaiſerin Judith, und deren Sohn Karl dem Kahlen, nach Frankreich zog, ſeinen Antheil Patrimonialgüther in Teutſchland verlohren habe? Auſſerdem iſt nach dem, was ich ſchon S. 582. not. *d*) bemerkt habe, noch nicht einmal gewiß, zu welcher Zeit Konrad III. Graf von Paris geworden, ob es nicht erſt nach dem Tode König Lothars II. von Lothringen geſchehen, da ſchon die Hälfte ſeines Reichs, und zwar namentlich auch jene partes Raetiae et Jurenſes, an Frankreich gefallen waren. Genug der nachherige ſtarke Anſiz dieſer Welffiſchen Linie in jenen Gegenden, worin König Rudolph I. ſchon vor ſeiner Gelangung zur Krone Marggraf oder Herzog war, läßt ſchon an ſich keinen Zweifel übrig, daß der früher darin erſcheinende Herzog Konrad mit dem Welffiſchen einerlei Perſon war. S. vorher S. 582. not. *a*).

o) Ich habe wenigſtens in keiner Franzöſiſchen Geſchichtsquelle weiter die geringſte Spur von ihnen gefunden, kann alſo auch nicht ſagen, was aus den dortigen Güthern ihres Hauſes geworden.

p) Man wird mir wohl nicht einwerfen, daß, wenn auch der in der lezten not. *k*) als Sohn des Welffiſchen Konrads III. angeführte Gerinno mit Gerhard einerlei ſage, dieſer doch noch von dem Saliſch-Konradiniſchen Graf verſchieden ſei, als welcher vielmehr Gebhard heiße: denn die Namen Gerhard und Gebhard, wenn ſie auch nicht einerlei ſeyn ſollten, werden wenigſtens unzählig oft mit einander verwechſelt, wie dann eben deswegen jener Konradiniſche Graf von alten Schriftſtellern bald Gerhard, bald Geb-

Konrad III. wird für einen Abkömmling einer Karolingiſchen Tochter angegeben *q*); eben ſo legt ein anderes nicht weniger gültiges Zeugniß dem Großvater der Saliſch-Konradiniſchen Brüder eine Tochter König Ludwigs des Teutſchen, die Gerburg, namentlich zur Gemahlin bei *r*), eine Nachricht, die ſich dadurch noch mehr beſtätigt, weil die nahe Verwandtſchaft dieſer Grafen mit dem Karolingiſchen Haus auch aus andern Urkunden und Schriftſtellern längſt erwieſen iſt *s*); endlich wiſſen wir, daß dieſe Konradiniſchen Grafen, eben ſo wie die

hard genennt wird; auch iſt der Namen Garinno, wie geſagt, ohnehin verdorben, und iſt alſo hier ein einzelner Buchſtabe nicht zu meiſtern. Eben ſo wenig kann man daraus einen gegründeten Einwurf hernehmen, daß in der not. *k*) bemerkten Stelle nur zwei heredes oder filii des Welfiſchen Konrads III. angegeben werden, dagegen der Saliſch Konradiniſchen Brüder vier waren. Jene beiden Söhne waren die älteſten, und die übrigen noch zu jung, um ihre Einſtimmung zu einer väterlichen Schenkung geben zu können. Vergl. folgende not. *v*).

q) In der oben S. 583. not. *b*) aus dem Chron. Senonenſi angeführten Stelle wird der Welfiſche Abbt Welpho, der Bruder Konrads III, ex *proſapia regali* hergeleitet, und das Chron. Centulenſe ap. d'Achery Spicil. T. II. p. 317. c. 11. und Bouquet. SS. T. VII. p. 245. nennt den Welpho, der kurz vor oder in dem J. 864. Abbt dieſes Kloſters wurde, virum *regali genere procreatum*. Nach der bisherigen gemeinen Meynung, da man des Welfiſchen Konrads I. Gemahlin, Adelheid, für eine Tochter Kaiſer Ludwigs des Frommen ausgab, erklärten ſich dieſe Ausdrücke von ſelbſt: da aber jene Meynung, wie ich oben not. *u*) weiter bemerkt habe, zuverläſſig falſch iſt, ſo muß man eine andre Karolingiſche, in dieſes Haus vermählte, Prinzeſſin ſuchen: Denn jene Ausdrücke etwa blos durch die Verwandtſchaft zu erklären, in welche der Welfiſche Konrad I. durch ſeine an Kaiſer Ludwig den Frommen vermählte Schweſter, Judith, mit dem Karolingiſchen Haus gekommen, wäre doch höchſt ſeltſam. Wer wird die Nachkommen eines Herrn, deſſen Schweſter in eine Königl. Familie verheurathet worden, deswegen ex regali proſapia ortos oder regali genere procreatos nennen? Zwar wird auch der oben erwähnte Welfiſche Rudolph, der Bruder Konrads I. in dem Chron. Centulenſi l. c. *Imperialis vir* genennt, ungeachtet er nur durch ſeine Schweſter mit den Karolingern verwandt war: aber dieſer undeutliche Ausdruck, geſezt auch, daß er würklich auf eine Verwandtſchaft mit der Kaiſerfamilie gehn ſoll, könnte doch nur im allgemeinen einen Verwandten des Kaiſerl. Hauſes anzeigen, welches Rudolph würklich war, und ſagt gewiß ungleich weniger, als wenn Rudolph ex Imperiali proſapia ortus, oder regali genere procreatus genennt würde.

r) S. oben S. 564 not. *a*).

s) Man ſ. oben S. 552. not. *b*) und die Stellen in Kremers Orig. Naſſoic. §. XXIV. Es iſt bekannt, daß mehrere alte Schriftſteller den Kön. Konrad I. ſogar für einen Karolinger ausgeben wollen; dagegen ihn die von Gottfried von Viterbo, und aus ihm vom Engelhuſius ap. Leibnit. T. II. p. 1069. u. 1071. angeführten Verſe richtiger zum Abkömmling einer Karolingiſchen Tochter machen.

Welffen, auch im Elſaß angeſeſſen waren *t*), und wenn es ſchon falſch iſt, was einige ſpätere Schriftſteller behaupten, daß ſie zugleich Herzoge von Lothringen geweſen, ſo mag doch wohl eine ältere Nachricht von ihrem ehemaligen dortigen Anſiz dabei zum Grunde liegen *u*). Alle dieſe ſo auffallend übereinſtimmenden Umſtände zuſammen genommen, ſollte es denn wohl zu viel gewagt ſeyn, wenn ich annehme, daß der Welffiſche Konrad II. die erwähnte Tochter K. Ludwigs des Teutſchen zur Gemahlin hatte, daß er mit ihr ſeine ungezweifelten Söhne, Konrad den III. und Rudolph den I. erzeugt, daß die Gemahlin des älteren dieſer Brüder, Waldrada, eine Erbtochter des Niederlahngauiſchen Grafen Udo war, und eben dieſer neue Anſiz ihren Söhnen den erſten Anlaß gab, ſich wieder nach Teutſchland, ihr urſprüngliches Vaterland, ſo viel eher zurück zu ziehen, da ihre Beſizungen in Lothringen dadurch, daß dieſes ganze Reich den teutſchen Königen zufiel, nun ohnehin ſchon ein Theil des teutſchen Reichs geworden waren, und ſie gewiſſermaſſen von ſelbſt dahin verpflanzten? Die Zeitrechnung verträgt ſich mit allen dieſen Angaben *v*), und ich ſehe auch ſonſt

t) Schoepflin. Alſat. illuſtr. T. II. p. 541. §. 176.

u) Das Chron. pictur. ap. Leibnit. T. III. p. 15. ſagt von dem Sächſiſchen Herzog Otto:

Mit ſinem rade ſe eynmodigliken
Koren eynen von Franckrike (Frankreich)
He was Hertoge Konrat genant.

Botho Chron. pictur. l. c. p. 303: Konigh Conradus eyn Hertoghe de *Lodringe* unde Francken — was van *Konigh Karles* Schlechte in dem Seſten Kny. — Gobelinus Perſona in Cosmodr. CXLVI ap. Meibom. SS. T. I. p. 246. macht den Bruder König Konrads I. zu einem Herzog von Lothringen.

v) Ich habe ſchon oben S. 566. bemerkt, daß König Ludwig der Teutſche, der im J. 825. für Regierungsfähig erklärt worden, und die Regierung in Baiern auch würklich angetreten, wahrſcheinlich noch zu Ende des J. 826. oder doch gleich im folgenden Jahr heurathete. Nimmt man die Gerburg, wie man hier nothwendig thun müßte, als ſein älteſtes Kind an, ſo konnte ſie im J. 842. ſchon an den Welffiſchen Konrad II. vermählt geweſen ſeyn, und an Konrad III. im J. 863, wo er zum erſtenmal vorkommt, einen wenigſtens zwanzigjährigen Sohn haben. Die Söhne des leztern, Konrad und Gerhard, mit denen er 877. in der obgedachten Urkunde erſcheint, können freilich um dieſe Zeit nicht über fünfzehn bis ſechszehn Jahre geweſen ſeyn: es iſt aber nicht das erſte Beiſpiel, daß Väter die Beiſtimmung von Söhne dieſes Alters zu einer Gütherveräuſſerung wenigſtens anführten, ob ſie gleich noch keine eigne Urkunden darüber ausſtellen konnten, und daß ſolche junge Herrn, wenn ſie aus großen Häuſern waren, wohl auch ſchon den Namen Comes als ein Eh-

nichts erhebliches, was ihnen entgegen ſtehen könnte. Man ſage nicht, daß auf dieſe Art die Saliſch-Konradiniſchen Grafen, wenn ſie aus den Welfen hergekommen, keine Franken geweſen, wofür ſie doch ältere Schriftſteller ausgeben: ich denke doch, eine Familie, die ſchon in die vierte Generation in Frankreich lebte, mit der Königlich-Karolingiſchen ſo nahe verbunden, und in den Fränkiſchen Ländern ſelbſt ſowohl durch Heurath, als durch die Gnade der Könige, ſo ſtark begüthert war, konnte für eine Fränkiſche gelten, oder man müßte ſich einbilden, daß die Fränkiſchen Länder in Teutſchland die einzigen waren, in die keine Großen aus andern Provinzen eingewandert, und daß nur der ein Franke geheißen, der es von uralten Zeiten her war. Man ſage eben ſo wenig, daß die Söhne des Welfiſchen Konrads III., Frankreich zu verlaſſen, keine Urſache gehabt, da ihr Vater, nach dem unglücklichen Ausgang ſeiner Rebellion, wieder begnadiget worden; genug, ſie verließen es wirklich, weil ſie ſich nachher nirgends weiter darin zeigen, und jene Begnadigung konnte durch Konrads III. perſönliches Anſehen, und die Lage der Umſtände, namentlich auch durch die Allgewalt des Welfiſchen Abbts Hugo, nothwendig geworden ſeyn: aber die Söhne eines Herrn, dem Frankreich den Verluſt des halben Lotharingiſchen Reichs hauptſächlich zuzuſchreiben hatte, konnten den Franzoſen in die Länge gewiß nicht angenehm, und die Folgen dieſes Widerwillens ſo viel gefährlicher für jene Herrn ſeyn, je weniger ihnen ihre noch jungen Jahre Gewicht

renzeichen führten. So unterſchreibt z. B. der berühmte Friedrich v. Rothenburg, Kön. Konrads III. Sohn, ob er gleich, wie ſein Vater in einem Briefe ſelbſt ſagt, im J. 1143. noch nicht geboren war, und ihn daher Albericus unterm J. 1152. noch Infans de Roteburc nennt, dennoch in d. J. 1154. 1156. ſchon Urkunden als Zeuge, und führt unterm J. 1157. ſchon den Titel eines Ducis Sueviae ſ. *Keeler.* Geneal. Famil. Aug. Stauffens. p. 20. Eine das vormalige Kloſter Reinhauſen, bei Göttingen, betreffende Urk. v. J. 1111. unterſchreiben: Herimannus patriae Comes, et filii eius duo Heinricus, Herimannus *pueri.* Leibnit. SS. Brunſuic. T. I. p. 705. Das Alter der mehrermähnten Saliſch-Konradiniſchen Brüder ſtimmt damit vollkommen überein: Denn der älteſte derſelben, Konrad, kommt im J. 886. zum erſtenmal in einer teutſchen Urkunde vor (Tradit. Laurish. T. III. n. 3040. p. 4.), und der zweite, Gebhard, hinterließ, da er 910. in einem Treffen umkam, lauter unmündige Kinder.

Stammtafel.

Warinus oder Werner
830 — 868. Nuntius Camerae in Alemannien.
Gem. Hadellinde.

Rudhard
Nuntius Camerae in Alemannien.

Isenbert
k. v. bis 898.

*

Suabo
† vor 898.

Welff I.
Graf † vor 825.
Gem. Heilwig, Tochter eines Sächsischen Fürsten.

Judith,
Gem. Kaiser Ludw. der Fromme. 819 † 843.

Eticho
pflanzt den Welfischen Stamm in Teutschland fort.

Conrad I.
Graf, lebt in Frankreich. 830 ꝛc. † 862.
Gem. Adelheid, T. des Gr. Hugo im Elsaß.

Rudolph
Graf und Commendatarabbt zu Centule. † 866.

N. Sohn
† vor dem Vater.

Konrad II.
Marggraf oder Herzog in Rhätien 853 — 858. † vor 862.
Gem. Gerburg, älteste T. König Ludwigs des Teutschen.

Hugo
Abbt und Herzog in Frankreich. † 886.

Konrad III.
Graf zu Paris, Marggr. in Rhätien. 863 ꝛc. † 881.
Gem. Waldrada, T. des Niederlohngauischen Grafen Udo. 863. 878.

Welffo
Abbt zu St. Columba in Sens, und zu Centule. † 881.

Rudolph
Stammvater der Transjuranisch-Burgundischen Könige.

Adelheid
Gem. Richard, Herzog zu Burgund.

Konrad der ältere
Graf in Hessen, 886 ꝛc. † 905. im Treffen.
Gem. Glismud † 924.

Gebhard
Graf in der Wetterau u. d. Oberrheingau 889. † 910. im Treffen.
Gem. N. wahrscheinlich eine T. d. Gr. Stephan. S. 544-551.

Eberhard
Graf im Niederlohngau † 902. im Treffen.
Gem. Wiltrud 933. wahrscheinlich eine T. des Grafen Wahla. S. 545.

Rudolph
Bischoff zu Würzburg. 892. † 908.

Konrad I.
Teutscher König 911 † 23. Dec. 918.

Eberhard
Graf in Hessen und Herzog der Franken. † 939.

Udo
Gr. in den Wetterau u. d. Oberrheingau † 949. Pflanzt allein den Konradinischen Stamm fort.

Hermann
Herz. in Alemannien. † 949.

Konrad Kurzpold
Gr. im Niederlohngau † 948.

wicht gaben. Zog ſich doch auch Rudolph, der Vatersbruder derſelben, in die Güther ſeines Hauſes am Jura zurück, und warf ſich dorten, zu neuem Verluſt des Franzöſiſchen Reichs, zum König auf; alſo auch neuer Anlaß, die ganze Familie in Frankreich verhaßt zu machen *w*)! Ueberhaupt würde es unbillig ſeyn, in ſo dunklen Zeiten, deren Geſchichte ſich nur aus einzelnen, oft ſo unbedeutenden, Bruchſtücken zuſammenleſen läßt, von jedem geringen Umſtand Rechenſchaft fordern zu wollen; es iſt genug, wenn nur die Hauptangaben in gehörigem Licht ſtehen. Ob ſie in dieſer Ausführung würklich darin ſtehen, muß ich dem prüfenden Urtheil der Kenner überlaſſen.

§. XLIX.

Geſchichte der Saliſch-Konradiniſchen Familie unter König Arnulph.

Konrad der ältere wird Graf im Sächſiſchen ſowohl als Fränkiſchen Heſſen.

Die bisherige genealogiſche Unterſuchung über die Herkunft der mehrgedachten Saliſchen Brüder Conrad, Gebhard, Eberhard und Rudolph, öffnet uns zugleich den Eingang zu der Geſchichte derſelben. Sie erklärt uns, wenn ſie richtig iſt, die Art der Verwandtſchaft dieſer Brüder mit den damaligen Karolingern; ſie waren in dieſem Fall Kaiſer Karls des Dicken Schweſterſöhne, und mit König Arnulph Geſchwiſterkinder. Dieſe Verwandtſchaft war ſchon an ſich nahe genug, um ſie der Unterſtützung jener Monarchen zu empfehlen, ohne daß man nöthig hat, noch nähere Grade zu erdichten, und ſie dem König Arnulph als Schwäger, oder wohl gar als Söhne anzuhängen *a*).

w) Man kann mir nicht einwerfen, daß ſich gleichwohl die mehrgedachten Saliſch Konradiniſchen Brüder in dem Transjuraniſchen Burgund nicht zeigen, wo doch ihr Vater Dux geweſen ſeyn ſolle. Man weiß überhaupt gar wenig von ihnen, auch war, nach obiger not. *w*), ſchon ihr Grosvater in jener Gegend angeſeſſen, und wer will es beſtimmen, wie Rudolph mit ſeinem Bruder Konrad die Erbſchaft getheilt habe? Auſſerdem brauchte Rudolph bei ſeiner Beſitzergreifung und Ausbreitung im Transjuraniſchen Burgund Gewalt und Liſt. S. oben S. 579. not. *a*).

a) ſ. oben S. 552. not. *b*).

Ob ſie ſich ſchon unter K. Karl dem Dicken auſſerhalb ihrem mütterlichen Erbland, dem Niederlohngau, erheblich ausgebreitet, weiß ich nicht: denn ſie kommen vor dem J. 886. nirgends vor, und zwar in dieſem J. nur der älteſte, Konrad, der einige Güther in der Wetterau, gegen andere um Wetzlar, an ſich tauſchte *b*). Der eigentliche Periode ihres Flors fällt in die Regierung K. Arnulphs und ſeines Sohnes, Ludwigs des Kinds. Vermuthlich hatten ſie zu der Erhebung des erſtern vorzüglich beigetragen; wenigſtens ſtanden ſie gleich Anfangs in dem größten Anſehen bei ihm. Eine Urkunde v. J. 889. läßt nicht ohne Grund vermuthen, daß Gr. Gebhard damals Pfalzgraf war, eine Würde, die ihn an den Hof band, und die er gewiß erſt der Gnade Arnulphs zu danken hatte *c*). Einer andern Urk. v. J. 891., wodurch der König der Abtei zu St. Evre in Lothringen einige Güther ſchenkte, ſezte dieſer die Verſicherung bei, daß er es auf Bitten und Erinnern ſeines geliebten Grafen und Nepoten Konrads thue *d*). Zu eben der Zeit wurde Hatto, ein Mann, zwar von geringer Herkunft, aber von großem Geiſt, und noch größerer Herrſchbe-

b) Ich habe dieſe Urk. ſchon §. XXXVIII. S. 446. not. *r*) ausgezogen und erklärt.

c) In einer Urk. v. J. 889. befiehlt K. Arnulph einem gewiſſen Meginfried, der einige Güter an die Abtei Fuld vertauſchen wollte, iſtam proprietatem tradere in ſua praeſentia *Gebehardo* Comiti, ut ipſa concambitio, quam inire voluit, firmior eſſet; fecit ergo, ut iuſſus eſt, et *Gebehardus* Comes *regale adimplens conſilium et conſenſum, immo iuſſum*, tradidit ſtatim ad S. Bonifatium. Schann. Trad. Fuld. n. 528. p. 214. Gebhards Brüder, Conrad und Eberhard, unterſchreiben die Urk. als Zeugen, und da gleichwohl der König die feierliche Uebergabe der Güter nicht dem ältern Bruder Conrad aufträgt, auch die Tauſchgüter nicht etwa in Gebhards Grafſchaft, ſondern vielmehr im Grabfeld, in der Grafſchaft des Fränkiſchen Marggraf Adelberts, gelegen waren: ſo ſcheinen jene Ausdrücke ſo viel eher eine richterliche Perſon, und zwar, da die Handlung in des Königs Gegenwart vorgieng, den Pfalzgraf anzuzeigen, obgleich in ſolchen Fällen an ſich genug war, wenn die Schenkung nur durch die zweite Hand gieng, ohne daß es gerade immer die eines Richters ſeyn mußte. Im J. 910. wurde eine vor dem Erzb. Hatto den Fuldern geſchehene Güterſchenkung von dem nemlichen Gr. Gebhard und ſeinem Brudersſohn, dem nachmaligen König Conrad, auf ähnliche Art vollzogen. Guden. Cod Dipl. T. I. p. 5.

d) K. Arnulph ſchenkt dem gedachten Kloſter eine Anzahl Huben und zwei Capellen: *rogatu et ammonitione Chonradi dilecti Comitis et nepotis noſtri — in pago Calmenzgouve in Comitatu Stephani.* Calmet Hiſt. de Lorr. in prob. p. 155.

gierde, zum Erzſtift Mainz erhoben *e*). Ob die beiden Brüder Konrad und Gebhard dazu beigetragen, weiß ich nicht: aber ihr gemeinſames Intereſſe vereinte ſie bald zur genaueſten Freundſchaft. Hatto wußte ſich das Vertrauen des Königs in ſolchem Grade zu erwerben, daß er ihn nicht nur (893.) zum Pathen ſeines einzigen ehligen Sohnes, Ludwigs, wählte, ſondern auch die wichtigſten Reichsgeſchäfte durch ſeine Hände gehen ließ *f*). Dieſer Einfluß ſowohl, als die ausgezeichnete Art, wie Hatto ſeine Anhänger, die Konradiner und deren Freunde, zu erheben ſuchte, erregte die Eiferſucht der damaligen Vorſteher der Franken, der Grafen Werner und Adelbert. Weil indeſſen die blutigen Folgen davon erſt unter der folgenden Regierung zum völligen Ausbruch kamen, ſo will ich die nähere Entwicklung dahin verſchieben, hier aber nur bemerken, daß der Grund dazu unter Arnulphs Regierung gelegt wurde, und daß ſchon die erſte Gelegenheit zu Vergrößerung der Konradiner von der Art war, daß ſie den Adelbert zu einem Familienhaß entzünden konnte. Herzog Poppo von Thüringen, ein Vatersbruder dieſes Marggrafen Adelberts in Frankonien, war im J. 892. in einen Krieg mit den benachbarten Sorben verwickelt worden, und hatte, weil er ſich ihnen allein nicht ſtark genug glaubte, den Biſchof Arno zu Würzburg zu Hülfe gerufen, der aber unvorſichtiger Weiſe ſich dem Feinde zu nahe wagte, und daher, als er eben Meſſe las, bei einem Ueberfall erſchlagen wurde. Man mochte den Poppo bei näherer Unterſuchung eines Fehlers ſchuldig befunden, oder wenigſtens geziehen haben, vermuthlich, daß er den Biſchof nicht gehörig unterſtüzt habe: genug, er wurde abgeſezt, und Konrad der ältere kam an ſeine Stelle *g*). Man muß indeſſen dieſe Herzogliche Würde

e) Der Mönch Widekind v. Corvei, der noch in dem nemlichen Jahrhundert ſchrieb, nennt dieſen Erzbiſchof (ap. Meibom. SS. T. I. p. 635.) *ebſimo genere natum*, ingenioque acutum, et qui difficile discerneretur. Es iſt alſo zu viel gewagt, wenn ihn Kremer in Orig. Naſſ. S. 100. not. 3. demungeachtet, und zwar blos aus dem Grunde, weil er in ſo großem Anſehn geſtanden, und ein ſo feuriger Anhänger der Conradiner geweſen, in die leztere Familie einpropfen will.

f) Annal. Fuld. ad an. 893. Ekkehard. de Caſ. Mon. S. Galli ap. Goldaſt. SS. Alem. p. 15. und Ekkehard. minimus in vita b. Notkeri l. c. p. 234.

g) Regino ad an. 892. Per idem tempus *Arnt* (Arno) Wurtzburgenſis. Eccleſiae venerabilis epis-

in Thüringen nicht mit der in den Provinzial-Herzogthümern, wie Baiern, Alemannien und Sachſen, in Vergleichung ſetzen: es war ein militairiſches Amt, eine Statthalterſchaft, mit dem oberſten Commando der Armee verbunden, ohne daß deswegen das Land, worüber ſie ſich erſtreckte, ein eigentliches Herzogthum wurde; daher auch dieſer Titel auf Thüringen nicht haften blieb *h*). Bei dem allen gab ſo ein Amt Ehre und Anſehen genug und zugleich die beſte Gelegenheit, ſich in der Provinz zu bereichern. Demungeachtet legte es Konrad bald darauf wieder von ſelbſt nieder, und Burchard, des Wahla Sohn, kam an ſeine Stelle *i*). Was dieſe ſo merkwürdige Veränderung veranlaßt, davon ſchweigen die alten Geſchichtſchreiber: man kann aber mit Sicherheit vorausſetzen, daß der am Königlichen Hof ſo begünſtigte Konrad ſeinen Vortheil dabei gefunden haben müſſe. Ohne Zweifel erhielt er damals das Gaugrafenamt in der Heſſiſchſächſiſchen ſowohl als Heſſiſchfränkiſchen Provinz. Wenigſtens

epus, hortatu et ſuaſione *Pepponis*, *Thuringorum Ducis*, ad pugnam contra Sclavos profectus, in eadem pugna occiditur: cujus cathedram *Rodulphus*, licet nobilis, *ſtultiſſimus* tamen, *frater Conradi* et *Geberhardi* Comitum, obtinuit, et ei in episcopatu ſucceſſit. — *Poppo*, dux Thuringorum, dignitatibus expoliatur. Ducatus, quem tenuerat, *Cunrado* commendatur, quem pauco tempore tenuit, et ſua ſponte eum reddidit. Deinde *Burchardo* Comiti committitur, qui eum hactenus ſtrenue gubernat. Der erwähnte Poppo war, nach den Annal. Fuld. ad an. 882., ein Bruder des Marggr. Henrichs, von dem ich §. L. not. *d*) weiter rede.

h) Thüringen hatte, als eine Grenzprovinz, ſeinen Marchionem; weil aber die Marggrafen insgemein, oder wenigſtens zur Zeit des Kriegs, eine Armee zu commandiren hatten: ſo werden ſie öfters auch Duces titulirt, und eben daher heißt dieſer Poppo, den K. Arnulph ſelbſt in einer Urkunde v. J. 891. ap. Eckh. Franc. Or. T. II. p. 896. nur Marchionem ſuum nennt, bei dem *Regino*, und in den Annal. Lambecian. ad an. 883. Dux Thuringiae, Thüringen ſelbſt aber, über das ſich ſeine Gewalt erſtreckte, ein Ducatus. Doch führten auch andre Grafen, wenn ſie ein militairiſches Commando hatten, den Titel der Ducum, der in ſolchen Fällen weiter nichts, als einen Feldherrn anzeigt, und lange nicht das Anſehn gab, als die mit einem ſtändigen militairiſchen Commando verbundene Marggräfliche oder Miſſatiſche Gewalt. S. Crollius von dem Urſprung der Pfalzgrafſchaften in den Reichsprovinzen, in den Abhandl. der Baier. Acad. d. Wiſſ. Th. IV. S. 106 ꝛc. Karl der Große hatte bekanntlich die Herzogliche Würde abgeſchafft, und das ganze Reich durch Grafen regieren laſſen. Dieſe Verfaſſung erhielt ſich auch ſowohl unter Ludwig dem Frommen, als Ludwig dem Teutſchen, und obgleich unter den Söhnen des letztern die Macht der Stände ausnehmend zugenommen hatte: ſo waren doch die eigentlichen Provinzialherzogthümer damals noch nicht wiederhergeſtellt worden.

i) S. vorher not. *g*).

kommt die erstere schon im J. 897. als seiner Gerichtsbarkeit unterworfen vor. Wir wissen dieses aus einer Tauschurkunde, nach welcher er, unter Arnulphs Genehmigung, der Abtei Fuld einige ihm zu entfernte Königliche Lehen um Mühlhausen, in Thüringen, einräumt, und dagegen die ihm bequemere, in seiner Engrisch-Hessischen Grafschaft gelegene, Villa Roßbeck mit ihrem beträchtlichen Zugehör empfängt. Ohne Zweifel hatte er jene ansehnliche Güther zur Zeit seiner kurzen Herzogswürde in Thüringen von der Gnade des Königs erhalten, fand aber jetzo, nachdem sich die Umstände geändert, für räthlicher, sich lieber in seiner neuerworbenen Provinz auszubreiten *k*). Von dem Sächsischen Hessen können wir gewiß auf den eben so frühen Besitz des Fränkischen schließen, mit dem es in der genauesten Verbindung stand (S. 313.), und worin dieser Konrad, gleich im Anfang des folgenden Jahrhunderts, wie in seiner Heimath erscheint. Konrads nächste Verfahren in diesen Ländereien, ich habe es schon oben (S. 534 ꝛc.) gesagt, wissen wir nicht: eine Vermuthung kann ich indessen nicht unterdrücken. Burckard wird bald nach dem J. 892. als ein noch junger Herr, der damals erst heurathete, und dessen Vater Wala noch lange Jahre nachher lebte, einem so wichtigen Amte, wie die Herzogliche Würde in Thüringen, vorgesezt (S. 544 ꝛc.). So etwas konnte wohl ohne mächtige Unterstützung nicht durchgehen, und Konrad der ältere muß wichtige Ursachen gehabt haben, die Herzogliche Würde in Thüringen lieber dem Burckard zu überlassen. Nun waren, wie ich oben (S. 541 ꝛc.) erzählt, die Brüder Stephan und Wala in der Wetterau, ersterer ausserdem auch in dem Oberlahngau, als einem Theil der Hessischen Provinz, begüthert; beide standen mit dem Erzb. Hatto sowohl, als den Conradinern, in dem besten Vernehmen, und mit den leztern auch höchstwahrscheinlich durch weibliche Verbindung in Familienzusammenhang; Stephan hatte dabei, soviel man weiß, keine männliche Nachkom-

k) Ich habe die hierher gehörige Urk. v. J. 897. schon §. XXXV. S. 369. not. *a*) und §. XXXIX. S. 466. not. *i*) erläutert, auch ebendas. so wie S. 362. not. *k*) das ansehnliche Zugehör der Villa Roßbach bestimmt, und setze hier überhaupt als bekannt voraus, was ich §. XXXI. und XXXV. von dem Unterschied des Fränkischen und Sächsischen Hessens gesagt.

men, und ſeines Bruders Sohn, Burckard, war der einzige männliche Erbe dieſes Hauſes. Wie wenn man alſo annähme, daß einem dieſer Brüder, oder beiden zuſammen, die Gaugerichte in Heſſen gleichfalls untergeben waren, daß ſie aber denſelben, zum Vortheil Conrads, entſagten, aber dagegen, durch Konrads Vielgewalt, ihrem Sohn und Neffen Burckard die Herzogswürde in Thüringen von des Königs Gnade erwürkten? Konrad dem älteren mußte natürlicher Weiſe ein Land, das ſeine Güther und Rechte mit den übrigen Beſitzungen ſeiner Familie in Zuſammenhang brachte, und von dem Main und dem Ausfluß der Lahn bis an die Weſer verlängerte, unendlich erfreulicher ſeyn, als das entfernte, ewigen Nachbarskriegen ausgeſezte, Thüringen. — Der unglückliche Tod des Biſchofs Arno von Würzburg, ſo wie er auf der einen Seite Gelegenheit gab, den Gr. Konrad zu der Herzoglichen Würde in Thüringen zu erheben, ſo bahnte er auf der andern dem jüngeren Bruder deſſelben, Rudolph, den Weg zu dem erledigten Bisthum. War er dieſer Ehre würklich ſo unwürdig, als ihn der gleichzeitige Geſchichtſchreiber Regino ſchildert, ſo iſt es ein neuer Beweis, was damals die Konradiniſche Hofparthei vermochte *l*).

Auf dieſe Art hatte König Arnulph ſchon zwei Konradiniſche Brüder mit neuen Ländern verſorgt. Der dritte, Gebhard, den wir ſchon oben als Pfalzgraf kennen lernen, blieb ohne Zweifel, da er immer an Hof war, eben ſo wenig unbedacht. Man findet ihn ums J. 895. als Graf im Ober-Rheingau; ob er ſchon damals auch Graf in der Wetterau geweſen, oder erſt ſpäter und nach Graf Stephans Tod dazu gekommen, iſt ungewiß, und wären ihm gleich, wie ich oben (S. 544-551.) vermuthet, dieſe Gauen durch Heurath zugefallen, ſo müßte doch immer die Gnade des Königs mitgewürkt haben. Das lezte Zeichen ſeines Vertrauens gegen die Konradiner, und ihren Anhang, legte Arnulph im J. 899. dadurch ab, daß er, als ſein Lieblingsſohn, der König Zwendibold von Lothringen, mit dem König Karl von Frankreich in Streit gerieth, den Erzbiſchof Hatto, ſamt den Grafen Konrad und Gebhard, als ſeine Geſandten zu

l) S. vorher not. *g*).

einem Gespräch nach St. Goar schickte, wodurch die Könige gütlich verglichen wurden *m*). Und doch waren die nemlichen Fürsten unter der folgenden Regierung, und kaum ein Jahr darauf, eben so bereit, diesen Sohn ihres Wohlthäters zu Grund zu richten. So höfisch konnte die Freundschaft schon damals seyn!

Nur der einzige Eberhard, der dritte weltliche Bruder, kam wenig an Hof, oder spielte wenigstens keine Rolle. Man weiß mehr, daß er gestorben ist, als daß er gelebt hat *n*). Er war in Frankonien begüthert, und Graf in dem Niederlohngau *o*). Da der leztere ein gemeinsames Erbland der vier Brüder war, so muß wohl eine Theilung, oder sonst eine Uebereinkunft vorausgegangen seyn, wodurch er dem Dritten allein untergeben wurde. Ich verstehe dieses indessen allein von dem Gaugrafenamt: denn die Lehen und Allodialgüther fielen ihm wohl gewiß nicht allein zu. Aus dieser Erbschaft war ohne Zweifel Konrad dem ältern die Stadt Weilburg zugekommen, worin er und sein Sohn, der gleichgenannte König, begraben worden; und auch die Nachkommen Gebhards zeigen sich noch in spätern Zeiten im Niederlohngau begüthert *p*). Ich werde in der Folge mehrmals davon zu reden Gelegenheit haben.

§. L.

m) Regino ad an. 899: Zundibolch colloquium habuit cum optimatibus Arnolphi et Caroli, et suis, apud sanctum Goarem: ex regno Arnolphi interfuerunt *Hatto* Archiepiscopus, *Cunradus* et *Gebelhardus* Comites etc.

n) Dieses ist im eigentlichen Verstande wahr: denn man kennt ihn wirklich nur aus der Nachricht von seinem Tode, die §. L. not. *aa*) vorkommen wird, als einen Bruder Conrads des ältern, und daß er Gr. im Niederlohngau war, erweist sich nur daraus, weil es sein Sohn, Conrad Kurzpold, war. Ich habe ihn vorher not. *c*) als Zeugen einer Urk. v. J. 889. angeführt: man kann es aber nur aus dem Namen vermuthen, und weil die beiden andern Brüder gleichfalls darin erscheinen.

o) S. vorher not. *n*) und von dessen Besitzungen in Frankonien §. L. die zweite not. *b*).

p) Ich werde §. L die Stelle anführen, laut welcher Conrad der ältere und sein gleichgenannter Sohn, in civitate *sua* Wilinaburg begraben worden, und wenn gleich diese Gegend, wie ich S. 446 u. 536. not. *f*) weiter bemerkt, eigentlich zum Oberlahngau gehörte: so konnte doch der ältere ums J. 879. verstorbene Niederlohngauische Graf Gebhard auch in seiner Nachbarschaft Güter erworben haben. Wir werden ferner in der Folge auch die Nachkommen des Wetterauischen Grafen Gebhards, des Bruders Conrad des ältern, auf mancherlei Art in dem Niederlohngau begüthert finden, wo besonders der bekannte Gr. Otto

§. L.

Konrads des ältern, und ſeiner Brüder, Kriege mit dem Marggraf Adelbert in Frankonien. Verſchiedene Linien, die ſieſtiften. Damaliger Zuſtand der Fränkiſchen Provinzen in Teutſchland.

Ludwig war ſechs Jahre alt, als ſein Vater ſtarb. Zwar hatten lezterm die Stände ſchon im J. 897. die Nachfolge ſeines Sohnes auf einem Reichstag zu Tribur zugeſagt, vermuthlich weil ſie ſein Lebensende nicht ſo nahe glaubten: aber was ſollte ihnen nun die Regierung eines Kindes? Die Weſtfranken hatten aus eben der Urſache den Karolingiſchen Prinz Karl den Einfältigen übergangen, und vermuthlich hätten die teutſchen Fürſten das nehmliche gethan, wenn ſie nur einiger unter ſich ſelbſt geweſen wären, und nicht einer dem andern die Ehre mißgönnt hätte. So aber ſiegte noch das Geburtsrecht, oder vielmehr die Klugheit des Erzb. Hatto von Mainz, der in der Erhebung Ludwigs des Kinds ſeine eigne fand. Bei jedem andern wäre ſein Einfluß in die Regierungsgeſchäfte zweifelhaft geweſen, bei dieſem war er gewiß. Adelbero, Biſchof zu Augſpurg, der den jungen König, neben dem Hatto, aus der Taufe gehoben hatte, übernahm die Erziehung deſſelben, und Hatto, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Vormundſchaft; wenigſtens übte er alle Gewalt eines Vormunds aus *a*). Der ſchwache König that nichts ohne ihn, und nennt ihn in Urkunden bald ſeinen Vater, bald ſeinen Bruder *b*). Natürlicherweiſe ward mit dem Anſehn des Erzbiſchofs Hatto auch das von ſeinen treueſten Anhängern, den Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen, von neuem befeſtigt. Der junge König wußte ſich von Konrad dem ältern ſowohl, als ſeinem gleichgenannten Sohn,

Otto von Hammerſtein ſeinen Siz hatte. Man will zwar dieſe Beſizungen gewöhnlich als Regredienterbſchaft anſehen, die der Saliſchwetterauiſchen, am längſten dauernden, Linie erſt nach dem unbeerbten Abgang des Niederlohngauiſchen Gr. Conrad Kurzpolds, des Sohnes des Eberhards, zugefallen; aber wo iſt der Beweis dazu? oder warum ſollten Conrad der ältere und ſein Bruder Gebhard nicht eben ſo gut ihren Antheil an den Niederlohngauiſchen Patrimonialgütern genommen haben, wie Gr. Eberhard, der doch auch in den Frankoniſchen Gütern mit ihnen ins Theil gieng (ſ. vorher not. *o*)) Der beiden erſtern Grafſchaften in Heſſen und der Wetterau waren neuer Erwerb, der jene Erbſchaft nichts angieng.

a) S. Not. *c*)

b) S. Not. *c*)

nicht zärtlich genug auszudrücken: ſie ſcheinen ſogar die Vormundſchaft über ihn mit dem Hatto getheilt zu haben *c*). Das Intereſſe, ſo wie es die Freundſchaft dieſer Großen zuerſt geſtiftet hatte, erhielt ſie auch: denn ſie hatten gemeinſchaftlich eine mächtige Gegenparthei zu bekämpfen. Es waren dieſes die Grafen Adelbert, Adelhard und Henrich, alle drei eben ſo unruhige als tapfere Herren aus dem heutigen Frankenland, und Söhne Marggraf Henrichs

c) K. Ludwig beſtätigt dem Kl. Corvei im J. 900. ſeine Privilegien per interventum *venerabilis ac dilecti Comitis noſtri Cuonradi.* Kremer Orig. Naſſ. Beil. XVI. Eben ſo dem Bisthum Tull einige Abteien conſultu *fratrum noſtrorum Athonis* venerabilis Archiepiſcopi, et *Conradi dilectiſſimi Comitis* l. c. Beil. XVII. Daß der Brudertitel hier nur ein Vertraulichkeitsnamen ſey, aber keineswegs eine leibliche Brüderſchaft anzeige, habe ich ſchon oben erinnert, und erhellt auch ſchon daraus, weil Ludwig den Erzbiſchof Hatto, der ihn aus der Taufe gehoben, ſpirituslem *patrem ſuum* nennt, l. c. Beil. XXII. XXIII. In der letztern Urk. ſchenkt der König dem Niederlohngauiſchen Grafen Conrad Kurzpold, Eberhards Sohn, zum Vortheil des von ihm geſtifteten Kloſters zu Limburg, die Königliche Domaine Brechen, rogatu atque conſultu fidelium noſtrorum, *Hattonis* videlicet venerabilis Archiepiſcopi et *ſpiritualis patris noſtri*, nec non *Chuonradi egregii ducis et fidelis negotii noſtri*, und im J. 911. vergiebt er einige Lehen im Folchfeld per interventum *Chuonradi et Eberhardi venerabilium Comitum atque amabilium nepotum*, l. c. Beil. XXVI. Dieſe und andre Urkunden, ſo wie ſie die enge Verbindung zwiſchen dem Hatto und den Conradinern erläutern, bewähren zugleich den weſentlichen Antheil, den Conrad der ältere, und nach ihm ſein gleichgenannter Sohn, an Ludwigs Regierung genommen, und laſſen nicht undeutlich eine Theilnahme an der Vormundſchaft, wenigſtens in Rückſicht auf die Fränkiſchen Provinzen in Teutſchland, vermuthen: denn in den übrigen Provinzen ſcheinen auf gleiche Art wieder andre Großen daran Theil genommen zu haben, und ſchreiben daher die in Bünau Reichshiſt. Th. IV. S. 160. angeführten Baieriſchen Schriftſteller vielleicht nicht mit Unrecht dem Biſchof Waldo von Freyſingen die nemliche Ehre zu. Nur in der Einſchränkung auf Sachſen mag es alſo wahr ſeyn, was man in unſern Reichshiſtorien viel zu allgemein, und ohne allen Beweis, auf ganz Teutſchland ausdehnt, daß neben dem Hatto auch Herzog Otto von Sachſen der Vormundſchaft vorgeſtanden: denn das Zeugniß Witekinds von dem großen Einfluß dieſes Herzogs in die damaligen Reichsgeſchäfte (ſ. unten §. LII. not. *b*)), worauf man ſich hierin allein beruft, beweiſt noch keine Vormundſchaft. Man hätte lieber eine einzige Urkunde anführen ſollen, worin ſich Otto in dieſem Verhältniß auch nur von ferne zu zeigen ſcheint. In den Königl. Urkunden jener Zeiten wird gewöhnlich angeführt, auf weſſen Vorbitte der König dieſe oder jene Gnade erzeige, und da werden in Ludwigs des Kinds Urkunden wohl öfters der Erzb. Hatto und die beiden Conrads, Vater und Sohn, in dieſem Verhältniß angeführt, aber nie der Herzog Otto von Sachſen, welches zugleich beweiſt, daß er ſich wenig oder gar nicht bei Hof aufgehalten.

auf dem Nordgau, der im J. 886. gegen die Normänner umgekommen war *d*). Man nennt dieſe Familie gewöhnlich die Bambergiſche, von der Stadt Babenberg oder Bamberg, die ſie einhatte. Die drei Brüder waren erklärte Feinde des Erzb. Hatto und ſeiner Anhänger, der Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen: ich kann aber den Urſprung dieſes Haſſes, und die kriegeriſchen ſowohl als politiſchen Folgen deſſelben, nicht gehörig erläutern, ohne vorher den damaligen Zuſtand der eigentlich Fränkiſchen Länder in Teutſchland etwas näher entwickelt zu haben.

Unter dem Namen Franzia, von teutſchen Provinzen genommen, wurden, wie ich ſchon oben (S. 181 ꝛc.) erläutert, bald in weiterm Verſtand die Fränkiſchen Länder am Rhein, ſamt Frankonien und Heſſen, bald in engerm Verſtand die beiden erſtern allein, mit Ausſchluß Heſſens, begriffen, welches leztere, als von einem beſondern Fränkiſchen Volk bewohnt, auch ſeinen eignen Namen führte. Nun verſichert ein wohlunterrichteter Schriftſteller des eilften Jahrhunderts, und die übrigen Umſtände beſtätigen dieſe Verſicherung, daß

d) Dieſer Henrich heißt bei vielen Schriftſtellern Comes, in den Annal. Fuld. ad an. 886. ap. Freher SS. T. I. p. 60. *Marchenſis Francorum*, qui in id tempus Niuſtriam tenuit, bei dem Alold. de Pecklarn ap. Hanthaler. Faſti Campilil. P. II. T. I. ad an. 908. *Franciae Orientalis Dux*, und in den Annal. Vedaſtin. ad an. 888. Dux Auſtraſiorum, welchen leztern Namen er aber blos als Feldherr derjenigen Oſtfranken erhält, die er den Weſtfranken gegen die Normänner zu Hülfe führte. Wittichind. Corbei. L. I. p. 635. und der Annal. Saxo ad an. 902. und andre, geben ihm die Baba, eine Tochter des Herz. Otto von Sachſen, und Schweſter Kön. Heinrichs I. zur Gemahlin, welcher zu Ehren er ſein neuerbautes Schloß Babenberg, zuſammengezogen Bamberg, genennt haben ſoll: aber es läßt ſich dieſe Angabe, da Adelbert ſchon im J. 897. als ein rüſtiger Krieger auftritt, mit der Zeitrechnung nicht wohl vereinigen, ſo ſehr ſie auch der fürtreffliche Hr. Prof. Gebhardi geneal. Geſch. d. erbl. R. Stände Th. III. S. 151. Anm. *c*) zu vertheidigen ſucht, und eben ſo wenig läßt ſich denken, wie der mächtige Herzog Otto von Sachſen, dem Widekind ſo großen Einfluß in die damaligen Reichsgeſchäfte zuſchreibt, dennoch bei den Kriegen und der Hinrichtung ſeines eignen Enkels ſo gleichgültig habe bleiben können, daß die Sachſen nicht nur nicht das geringſte für ihn gethan, ſondern ſogar zu der erſten Aechtung deſſelben im J. 903. ihre Einſtimmung gegeben. S. unten die zweite not. *e*). Es ſcheint daher Eckhart. Fr. Orient. T. II. p. 803. Recht zu haben, wenn er die Baba vielmehr für die Gemahlin des im J. 902. erſchlagenen Henrichs, nicht aber ſeines Vaters, hält, und jenem ſchreibt ſie auch Alold. de Pecklarn ausdrücklich zu. Gebhardi l. c. p. 154. not. *m*).

zu den Zeiten König Arnulphs, und ſpäterhin Franzia dem Königlichen Fiſcus zugehört, und damals den Königlichen Kammercommiſſarien (Nuntii Camerae) Werner und Adelbert untergeben geweſen. Er vergleicht es hierin mit Alemannien, das, eh es in ein Herzogthum verwandelt worden, in der Eigenſchaft einer Königlichen Kammerprovinz gleichfalls durch Kammerkommiſſarien regiert worden *e*). Um dieſes zu verſtehen, muß man ſich an die von Karl dem Großen veränderte Provinzialregierung erinnern. Er hatte die allzugefährlichen Herzoge abgeſchafft, und das ganze Reich der Verwaltung der Grafen untergeben, ſchickte aber zuweilen, um die Juſtiz ſowohl als Königlichen Einkünfte und Güter in Oberaufſicht zu nehmen, gewiſſe Kommiſſarien (Missos regios) in die Provinzen, oder ertheilte einem oder dem andern Grafen den ſtändigen Auftrag dazu. Es waren theils Juſtiz- und Polizeikommiſſarien (Missi e palatio, oder ſchlechtweg Missi), theils Kammeralkommiſſarien oder Oberaufſeher über des Königs Gefälle und Güther (Nuntii camerae); doch wird dieſer Unterſchied in den Namen ſowohl als Verrichtungen nicht immer beobachtet. Zu der erſtern Art wurde gewöhnlich ein Erzbiſchof und irgend ein Graf aus der nehmlichen Provinz erwählt, und ihre Miſſatiſche Gewalt erſtreckte ſich eben ſo weit, als der Metropolitanatsbezirk des Erzbiſchofs *f*).

e) Ekkehard. iunior de Caſib. Monaſt. S. Galli ap. Goldaſt. SS. Rer. Alem. Ed. Senkenb. p. 15., nachdem er vorher von dem großen Anſehn des Erzb. Hatto, und des von ihm zum Bisthum Coſtanz erhobenen Salomo, geredet, fährt alſo fort: Nondum adhuc illo tempore Suevia in ducatum erat redacta, ſed fisco regio peculiariter parebat, *ſicut hodie et Francia.* Procurabant ambas *camerae*, quos ſic vocabant, *nuncii*: Franciam tum *ad Alpes* (Adalpertus) tum *Werinhere*, Sueviam autem *Perhtolt* et *Echinger* fratres, quorum utrorumque multa ditioni ſubtracta ſunt per munificentias regias in utrosque Episcopos. Surgunt inde invidiae, et odia utrorumque in ambos, praeter ſcelera, quae in ipſos reges machinati ſunt. *Hattonem Franci illi ſaepe perdere moliti ſunt*, ſed aſtutia hominis in falſam regis gratiam ſuaſi qualiter *ad Alpes* (Adalpertus) fraude eius de urbe *Pabinperk* detractus capite ſit plexus (alter enim morbo obierat) quoniam vulgo concinnatur et canitur: ſcribere ſupersedeo. Wenn hier der Namen Adelbert durch ad Alpes ausgedrückt wird: ſo iſt dieſes entweder ein, aus einer übelverſtandenen Abbreviatur entſtandener Schreibfehler, oder eine abgeſchmackte Etymologie des Namens Adelbert, es mag ſie nun der Verfaſſer ſelbſt, oder einer ſeiner Copiſten ausgeheckt haben.

f) Karl der Große hat ein beſondres Capitulare de miſſis dominicis herausgegeben; eben ſo K. Ludwig im J. 822. ein andres, worin unter

In eigentlichen Kammerprovinzen, das heißt ſolchen, die den Königen ſowohl von Seiten der Gerichtsbarkeit als Einkünften unmittelbar und eigenthümlich zuſtanden, war natürlicher Weiſe das Anſehn der Kammerkommiſſarien ſoviel größer; hier waren ſie, wenigſtens zu den Zeiten der lezten Karolinger, eine Art von Königlichen Statthaltern, und in ihrer Gewalt den Herzogen ähnlich, deren Titel ſie auch zuweilen von andern, als Anführer der Provinzialarmee im Krieg, erhielten *g*). Die erſten dieſer Art, die wir in den Fränkiſchen Provinzen Teutſchlands kennen lernen, ſind der vorgedachte Werner und Adelbert. Unter dem Franzien, das ihnen untergeben war, können allein Frankonien und die Fränkiſchen Länder am Rhein verſtanden werden: denn daß ſich ihre Gewalt nicht auch über Heſſen erſtreckte, erklärt ſich ſchon aus dem Zuſatz des vorgedachten Schriftſtellers, daß dieſe Kameralkommiſſarien den Erzb. Hatto mehr als einmal zu Grund zu richten geſucht hätten *h*), dagegen Graf Konrad der ältere in Heſſen, und nach ihm ſein gleichgenannter Sohn, gerade die ſtärkſten Anhänger und Stützen des Hatto waren. Ich rede zuerſt vom Werner. Er war Graf im Wormsgau, Nahgau, Speiergau, und vielleicht noch andern anliegenden Gauen, und der Stammvater des Saliſch-Wormſiſchen Hauſes; eben derjenige, der unter K. Ludwig dem Teutſchen, als ein Anhänger ſeines rebelliſchen Sohnes, Ludwigs des jüngern, des Reichs verwieſen worden

den eilf Miſſatiſchen Provinzen auch die Maynziſche und Trieriſche genannt, und jeder derſelben zwei Miſſi zugeſchrieben werden: In Mogontia, quae eſt diœceſis *Heiſtulfi* archiepiſcopi, idem Heiſtulfus archiepiſcopus et *Rudbertus* comes (Gr. im Oberrheingau, ſ. Th. I. S. 199.); in Treviris *Hetti* archiepiſcopus et *Adalbertus* comes. Von ältern Miſſis in der Mainz. Diöces, ſ. Crollius Act. Acad. Palat. T. VI. p. 127. not. *n*). Von ſolcher Art ſcheint auch *Rudhardus* Comes et *miſſus regis Ludewi i iuniori* (des Sohns K. Ludwigs des Teutſchen) geweſen zu ſeyn, in deſſen Gegenwart die Grenzbeſchreibung des Markwalds zu Langen, im Oberrheingau, aufgeſetzt wurde, wie ich ſchon Th. I. S. 38. not. *l*) und S. 199. not. *b*) umſtändlicher bemerkt habe. Heſſen gehörte, als ein Theil der Mainziſchen Diöces, mit in dieſe Miſſatiſche Provinz. Nachdem aber zu Ende des neunten Jahrhunderts in den Fränkiſchen Ländern am Rhein und in Frankonien die Nuntii Camerae, und gleich nach ihnen die Herzoge der Franken aufkamen: ſo hört man darin von keinen Miſſis regiis mehr.

g) Die Nuntii Camerae in Schwaben, Bertold und Erchenger, heißen bei dem Hermann. Contract. ad an. 911. und 117. *Duces*.

h) S. vorher not. *e*).

(S. 539.). Vermuthlich kam er nicht eher, als nach dem Tode dieſes Königs, unter Ludwig dem jüngern, zurück, und bekleidete von der Zeit an das Amt eines Königlichen Kammerkommiſſarius am Rhein; eine Gewalt, die bei dem damaligen Verfall des Königl. Anſehns, und in der Hand eines an ſich ſchon mächtigen Herrn, noch drückender wurde. Die Gauen ins einzelne anzugeben, über die ſich dieſe Rheiniſche Procuratur erſtreckte, und ihr einen genau beſtimmten Provinzialbezirk anzuweiſen, iſt bei den wenigen Nachrichten, die wir davon haben, unmöglich *i*). Werner ſowohl, als Adelbert, ſcheinen ſchon im J. 889. nicht in dem beſten Vernehmen mit König Arnulph geſtanden zu haben; wenigſtens war ihm, als er damals das Nachfolgerecht zur teutſchen Krone für ſeine natürlichen Söhne, Zwendibold und Ratold, bei den Ständen nachſuchte, unter den verſchiedenen teutſchen Nationen keine länger entgegen als die Fränkiſche *k*). Dieſes Mißverhältniß vermehrte ſich durch die Erhebung des Hatto zum Mainziſchen Stuhl, noch mehr aber durch das Anſehn, zu dem er bei Hof gelangte: denn da die Gauen Werners um Mainz herum lagen, und die Gewalt eines Königl. Kammerkommiſſarius ohnehin mit der Geiſtlichen leicht in Colliſion kam, ſo konnte es dem herriſchen Erzbiſchof an Gelegenheit zum Mißvergnügen nicht fehlen *l*). Doch befreite ihn der Tod noch vor dem Ausgang des neunten Jahrhunderts von dieſem Gegner, und der unmündige Sohn, Werner VI., den er hinterließ,

i) Ich werde §. LIV. im Text ſowohl, als not. *n*) noch weiter davon reden. Crollius in Actis Acad. Palat. T. III. p. 399 etc. und T. VI. p. 223 etc. handelt von dieſem Werner, dem Stifter der folgenden Saliſchwormſiſchen Familie, weitläuftiger.

k) Die Annal. Fuld. ad an. 889. ſagen von dem Convent zu Forchheim: ibi conſultum eſt, ut eodem tenore *primores Francorum*, prout Boioarii iuramento confirmarent, ne ſe detraherent a principatu et dominatu filiorum eius, Zwentibulchi quidem et Ratoldi, qui ei de concubinis erant nati, quod *quidam Francorum* ad tempus renuentes, tandem regiae ſatisfacientes voluntati, dextram dare non recuſabant, eo tamen modo, ut ſi de legali ſua uxore haeres ei non produceretur. Unter dieſen quidam waren die Saliſch-Conradiniſchen Brüder, Arnulphs Nepoten, gewiß nicht begriffen, als die ſchon damals in dem beſten Vernehmen mit ihm ſtanden.

l) Das not. *e*) angef. Zeugniß des Mönchs Eckard zu St. Gallen giebt als eine Urſache der Feindſchaft mit an, weil durch die Königl. Schenkungen an den Hatto den Nuntiis Camerae viele Güter entzogen worden, die ſonſt unter ihrer Oberaufſicht geſtanden.

konnte dem Hatto nicht gefährlich ſeyn *m*). — Der andere Kameralkommiſſarius, Adelbert, war Marggraf auf dem Frankoniſchen Nordgau. Um die Grenzen desjenigen Franziens, wenigſtens im Allgemeinen, zu beſtimmen, über das ſich ſeine Miſſatiſche Gewalt erſtreckte, muß man die damalige Geographiſche Verfaſſung des heutigen Frankenlands etwas genauer kennen lernen, als ſie bisher, unter mancherlei Verwirrung der Begriffe, vorgeſtellt worden *n*). Ich ſetze hier vor allen Dingen voraus, was ich ſchon oben erläutert habe *o*), daß in dem achten Jahrhundert die Fränkiſchen Könige das Orientaliſche Franzien, nach dem Abgang der ältern Thüringiſchen Herzoge, denen es geraume Zeit untergeben war, wieder unmittelbar an ſich gezogen, und zu einer beſondern Provinz gemacht. Die Grenzen derſelben erſtreckten ſich damals gegen Süden zu noch weiter als das heutige Frankenland; ſie liefen durch die jetzige Oberpfalz bis nahe an Regenſpurg, und von da, an der linken Seite der Donau, bis an die Altmühl *p*). Hier ſchloß ein ziemlich beträchtlicher Gau unter dem Namen des Nordgau's an, der, mit dem anliegenden Sualafeld, den größten Theil der Aichſtädtiſchen Diöces einnahm. Er hatte Baieriſche Herren zu Grafen, und war eben dadurch auch unter die Diöces der Bairiſchen Biſchöfe gekommen; nachdem aber der heil. Bonifacius das Bisthum Aichſtädt geſtiftet, und den Nordgau der Diöces der Bairiſchen Biſchöfe entnommen, den neuen Biſchof

m) Der Mönch Eckard ſetzt in der not. *e*) angef. Stelle, nachdem er den Ausgang Adelberts erzählt, in Anſehung Werners hinzu: alter enim morbo obierat. Eckhart Franc. Or. T. II. p. 718. vermuthet nicht ohne Grund, daß Werner noch vor dem J. 897. geſtorben, weil in dieſem Jahr die Feindſeligkeiten zwiſchen dem Marggraf Adelbert und den Conradinern zuerſt ausgebrochen, und man gleichwohl nicht findet, daß Werner den geringſten Antheil daran genommen, wie er bei ſeinem Leben wohl gewiß gethan haben würde.

n) Auſſer dem rüſtigen Sammler v. Falckenſtein, in Delineatione Nordgaviae veteris, und in den Nordgauiſchen Alterthümern, hat beſonders der berühmte Hr. Pfeffel, in den Abhandl. der Bair. Akademie der Wiſſenſch. Th. I. S. 153. ꝛc. die Grenzen des alten Nordgau's kritiſch erläutert, doch aber ſehr irrig ſie ſogar über das eigentliche Oſtfranken auszudehnen geſucht, wie ſchon Kremer Rhein. Franz. S. 50. not. *l*) gehörig gerügt, der dieſe Grenzen zugleich aus den Kaltſchmiedsbezirken, und durch die Vergleichung mit den geiſtlichen Diöceſen, noch genauer gezeichnet.

o) S. 144 ꝛc. 214. 338.

p) S. die not. *n*) und *o*) angeführten Stellen.

hingegen, ſo wie den Würzburgiſchen, dem Metropolitanat des Fränkiſchen Erzſtifts Mainz untergeben, ſo wurde jener Diſtrict ſo viel eher dem orientaliſchen Franzien zugezählt, doch aber zuweilen auch noch, weil ſich das politiſche Verhältniß nicht ſo ſchnell veränderte als das kirchliche, zu Baiern gerechnet q). Dieſe engere Bedeutung muß man nicht mit der ungleich weitläuftigern Provinzials

q) Es hat ſchon Eckart Franc. Orient. T. I. p. 380. angemerkt, daß Liudger in vita S. Gregorii den neuen biſchöflichen Sitz zu Aichſtädt, oder Heſtede, wie er es ſchreibt, *in parte proxima Bagoariorum* et in pago *Hordgoe* (Nordgoe) ſetze, und daß auch Willibald in Vita Bonif. C. 10 Eichſtadium in *Boioariorum terminis* anführe. Martin. Fuldens. in Chron. ap. Eckhart Corp. Hiſtor. T. I. p. 1644. ſagt von dem Bonifacius: Diviſit quoque *Horgowe* (Norgowe) et *Swalvelt* de tribus Episcopis Regenburg, Ousburg (Ausburg) et Saltzburg, et ordinavit, et faciens unum membrum Eccleſiae in loco *Eyſtele* nuncupato, ubi ſedem Episcopalem inſtituens Wilibaldum venerabilem virum illuc ordinavit Episcopum. Der Schwalefeld war ein Theil des großen Pagi Retiae oder Riesgau's, der ſich von Gunzenhauſen längſt der Altmühl bis nach Aichſtädt erſtreckte. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß hier der Nordgau, da ihm der Schwalefeld entgegengeſetzt wird, der doch unter ſeiner Provinzialbedeutung mitbegriffen war, in einem engern Begriff, und blos als Gau genommen werde; wie konnte auch ſonſt geſagt werden, daß er und der Schwalefeld zuſammengenommen, die Aichſtädter Diöces ausgemacht hätten, die ſich doch nur über das heutige Bisthum und einige anliegende geringe Diſtrikte erſtreckte? In dieſem engern Sinne reichte der Nordgau über den größten Theil des Biſthums Aichſtädt, und auf der einen Seite bis nach Ingolſtatt, auf der andern durch einen Diſtrikt des heutigen Schwabens bis über Nördlingen und Gundelfingen hinaus, wie man aus einer Urk. K. Arnulphs v. J. 895 ſieht, worin Phaldorff bei Aichſtätt, Gundolfingen und Harelanta, oder Erlingen bei Nördlingen, in *pago Nordgeu* in Comitatu *Cheldienis* (ſonſt auch Engildeonis) geſetzt wird. Falckenſt. Cod. Dipl. Nordgav. p. 16. In eben dem Verſtande wird der Nordgau genommen, wenn Karl der Große in der Theilung von 806. ſeinem Sohne Pippin unter andern zutheilt: Italiam et *Boioariam*, ſicut Taſſilo tenuit, exceptis duabus villis — *Ingoldeſtat* et *Latrahahof* (Lauterhofen, im Aichſtättiſchen, unweit Berngries), quas nos quondam Taſſilioni beneficiavimus, et pertinent ad pagum qui dicitur *Nortgouue*; und ſeinem Sohn Carl: Auſtriam, Neuſtriam et *partem Boioariae* quae dicitur *Northgow* (ſ. oben S. 184 not. *r*)); oder wenn in K. Ludwigs des Frommen Theilung v. J. 839. der Ducatus Auſtraſiorum cum *Swalafelda* et *Norogowi* et *Heſſi* genennt, alſo auch abermals der Gau Schwalefeld von dem Nordgau unterſchieden wird, unter deſſen Provinzialbedeutung er ſonſt mitbegriffen war. S. oben S. 183. not. *r*). Der Ducatus Auſtraſiorum bezeichnet hier die Fränkiſchen Länder am rechten Ufer des Rheins, und das Orientaliſche Franzien: weil aber die Fränkiſche Provinz Heſſen einen eignen Namen führte, und der Schwalefeld, ſamt dem Nordgau im engern Verſtand, erſt durch die Diöceſaneinrichtung zum Frankenland gezogen worden: ſo werden ſie noch beſonders genennt.

vinzialbedeutung verwechſeln, eben ſo wenig als man den Heſſengau mit der Provinz Heſſen, oder den Pagus Alemannien mit dem Herzogthum Alemannien für einerlei halten darf. Die Provinzialbedeutung entſtand vermuthlich nicht eher, als bis es die Errichtung der beiden Oſtfränkiſchen Marggrafſchaften nöthig machte, dieſe Gegend durch einen beſondern Namen von dem übrigen Oſtfranken zu unterſcheiden, und ſo der Name des Nordgau's allmählig auch auf ſie erweitert wurde. Von dieſen Marggrafſchaften war die eine, die ſich hauptſächlich über die heutige Oberpfalz erſtreckte, den Böhmen, die andere den Sorben an der Thüringiſchen Saal, entgegengeſezt. Aus jenen haben wir ſchon oben (S. 558. 561.) die beiden Marggrafen Ernſt, Vater und Sohn, kennen lernen, und in der andern kommt, v. J. 849 – 873. an, Thaculfals Marggraf vor *r*). Ratold, der dem Thaculf im J. 873. folgte, ſcheint zuerſt die beiden Marggrafſchaften mit einander verbunden zu haben *s*), und nach ihm findet man den Adelbert von Bamberg, der eben ſowohl, als die ihm folgenden Regenten dieſer Gegend, den Marggrafentitel führte *t*). Auf dieſe Art war das orientaliſche

r) Annal. Fuld. ad an. 849: Boemani more ſolito fidem mentientes, contra Francos rebellare moliuntur. Ad quorum perfidos mores comprimendos *Hernſtus Dux partium illarum*, et inter amicos regis primus, Comitesque non pauci atque Abbates cum exercitu copioſo mittuntur. Barbari vero pro pace et ſecuritate ſua obſides ſe daturos, et imperata facturos, per Legatos ad *Thaculfum* directos promittunt, cui prae ceteris credebant quaſi ſcienti leges, et conſuetudines Sclavicae gentis: *erat quippe Dux Sorabici limitis*, ſed in illa expeditione iam tunc graviter vulneratus &c. Ebendaſ. ad an. 873: Thaculfus Comes et *Dux Sorabici limitis* menſe Auguſto defunctus eſt, und ad an. 874: Sorabi et Siuſli eorumque vicini, *Thaculfo* defuncto, defecerunt; quorum audaciam Luitbertus Archiepiscopus et *Hatolfus Thaculfi* ſucceſſor ultra Salam fluvium menſe Ianuario, praedis et incendiis ſine bello compreſſerunt, et eos ſub priſtinum ſervitium redegerunt. Eckhart, und manche andre nach ihm, haben den Thaculf und Ratold irrig zu Herzogen von Thüringen gemacht. Von dem leztern handelt v. Buat in Orig. Boicae Domus T. I. p. 119 - 136.

s) Wie v. Lori Chronol. Ausz. der Geſch. v. Baiern S 149. richtig annimmt, und v. Buat l. c. weiter ausgeführt hat.

t) Kön. Ludwig ſelbſt nennt in einer Urk. vom J. 903, die unten not. *e*) weiter vorkommen wird, den Adalbert und deſſen Bruder Henrich Marchiones, ſo wie auch ſchon ihr Vater den Titel eines Marchionis Francorum führt. ſ. oben not. *d*) Der Bruder des leztern, Poppo, der nachher auch Herzog in Thüringen wurde, heißt in den Annal. Fuld. ad an. 880. Comes et Dux Sorabici limitis, daher ihn Buat l. c. für einen Sohn des vorerwähnten Ratolds hält, der dieſe Würde vor ihm begleitet. Adelbert von

Franzien (Oſtfranken), oder wie es ſpäterhin auch genennt wird, Frankonien, gewiſſermaſſen in zwei große Staatskörper zertheilt. Die Marggrafſchaft blieb zwar natürlicher Weiſe noch immer orientaliſches Franzien *u*), kommt aber doch, von dem zehnten Jahrhundert an, noch häufiger unter dem Provinzialnamen des Nordgau's vor, und begriff, auſſer der heutigen Oberpfalz, und einigen nach der Donau zu gelegenen Stücken von Baiern, noch weiter das Bisthum Aichſtädt, das Nürnbergiſche Gebiet, den Theil des Bisthums Bamberg auf der rechten Seite der Rednitz und der linken der Itzſch, und die Marggrafſchaft Baireuth *v*). Der übrige bei weitem größere Theil, wozu beſonders das ganze Bisthum Würzburg, und die Marggrafſchaft Anſpach bis an die Tauber und Rednitz, ſamt dem Fürſtenthum Coburg und der Grafſchaft Henneberg gehörte, hieß nun im engern Verſtand das orientaliſche Franzien oder Oſtfranken, und blieb eine königliche Kammerprovinz, eben diejenige, worüber Marggraf Adelbert als königlicher Procurator vorkommt *w*). Man muß alſo

Bamberg folgte dem Poppo darin ſoviel gewiſſer nach, weil ſich ſonſt kein Land angeben läßt, worüber ſich ſeine Marggrafſchaft erſtreckt haben ſollte, und auch die nächſtfolgenden Regenten dieſer Gegend, von denen ich §. LI. weiter rede, den nemlichen Titel führen.

u) So wird z. B. Bamberg von dem Biſchof Ditmar verſchiedentlich in Franciam Orientalem geſezt, und der Nordgauiſche Marggraf Berthold heißt in den St. Emmeraniſchen Schenkungsbriefen ap. Pez. Anecd. T. I. bald Marchicomes, bald Comes Franciae Orientalis, ſo wie der Marggraf Heinrich oder Hezilo bei dem Biſchof Ditmar, ſeinem Vetter, Decus Orientalium Francorum, wie ſchon Pfeffel l. c. und andre richtig bemerkt haben.

v) Ich gebe hier den Umfang nur im allgemeinen an. Umſtändlicher zeichnet ihn Kremer Rhein. Franz. S. 184 ꝛc. Vergl. oben Anm. *n*) Den Provinzialnamen des Nordgaus findet man meines Wiſſens zuerſt mit Gewißheit in einer Urk. K. Arnulphs v. J. 889, worin der communis Marchae Nordgavienſium gedacht wird (Falckenſtein Cod. Dipl. Antiqu. Nordgav. p. 14.): es wird aber deswegen niemand zweifeln, daß dieſe weitläufige Bedeutung ſchon früher im Gang war.

w) Ich gebe auch hier den Umfang nur im allgemeinen an. Umſtändlich zeichnet ihn Kremer Rhein. Franz. S. 168. ꝛc. und in Act. Acad. Palat. T. IV. p. 147. ꝛc. nach Anleitung einer Urk. König Arnulphs v. J. 889., worin zu Oſtfranken im engern Verſtand, und im Gegenſatz gegen den Nordgau, ſechzehn Gauen gerechnet werden, die den im Text bemerkten Bezirk ausmachen. Was alſo von Frankonien in dieſer Urkunde nicht zu Oſtfrancken gerechnet wird, gehörte zur Nordgauiſchen Marggrafſchaft. Hätte Hr. v. Pfeffel, in der oben Anm. *n*) angeſ. Schrift, auf dieſe Urk. Rück-

dieſen mächtigen Herrn von zweierlei Seiten betrachten. Den Nordgau verwaltete er als Marggraf, die erwähnte Kammerprovinz aber als Nuntius camerae oder königl. Kammercommiſſarius, wozu er den Königen ſowohl als nächſter Nachbar, als auch um deswillen der ſchicklichſte geſchienen haben mochte, weil er ohnehin ſchon ſehr darin begüthert war. Von den ſpätern Verhältniſſen des Nordgau's zu dem übrigen Oſtfranken werde ich unten (§. LI.) weiter reden, und daraus zugleich erläutern können, was es mit den folgenden Vorſtehern der Franken, die den Namen der Herzoge führen, für eine Beſchaffenheit hatte. Ich kehre nun zu der Geſchichte zurück.

Marggraf Adelbert haßte, wie geſagt, den Erzbiſchof Hatto, und deſſen Anhänger, die Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen. Sein Vatersbruder Poppo war der Herzogswürde in Thüringen entſezt worden, und Conrad der ältere war an deſſen Stelle gekommen. Geſezt auch, Conrad wäre unſchuldig daran geweſen; genug er zog den Vortheil davon, und wir lieben denjenigen ungern, der auf unſere Koſten größer wird. Aber aus der Luft gegriffen war Adelberts Haß ohnehin nicht. Hatto ſuchte offenbar die Conradiniſchen Grafen zu erheben, um ſie den beiden Königlichen Procuratoren in Franzien, dem Adelbert und Werner entgegen zu ſetzen, und durch dieſen mächtigen Anhang ſeinem eigenen Anſehn neue Stützen zu geben *x*). Werner war, wie geſagt, noch vor dem Ausgang des neunten Jahrhunderts geſtorben, und hatte einen unmündigen Sohn hinterlaſſen. Allen Umſtänden nach erhielte nun an ſeiner Stelle Conrad der ältere die Miſſatiſche Gewalt in den Fränkiſchen Provinzen am Rhein, und er ſowohl als ſeine Söhne führten eben daher den Titel der Herzoge *y*).

ſicht genommen, ſo würde ſie ihn ſchon allein haben überzeugen können, daß man Oſtfrancken, in engerm Sinn genommen, von dem Nordgau wohl unterſcheiden, und den lezten Namen keineswegs auch über jenes ausdehnen müſſe. Wäre dieſes Oſtfranken nicht die Provinz geweſen, die zum Königl. Fiscus gehörte, und worüber Marggr. Adelbert Nuntius Camerae war, wo ſollte ſie ſonſt zu ſuchen ſeyn? Man findet den Adelbert auſſer dem Orientaliſchen Franzien nirgends begüthert, und wenn ſchon manche neuere Schriftſteller von Rheiniſchen Landen deſſelben reden, ſo wird doch dieſes ohne allen Beweis angenommen.

x) S. oben not. *c*) Hermann. Contract. ad an. 906. nennt eben deswegen den Graf Conrad *aemulum* Adelberti.

y) Der ganze Zuſammenhang des damaligen Hofſyſtems ſpricht dafür. Hugo Flaviniac. in

Ein neuer Grund des Misvergnügens für den Marggraf Adelbert! Er mochte erwartet haben, der allgemeine Procurator der Franken zu werden, und ſah ſich nun einen feindlichen Herrn in dieſer Würde zugeſellt. Politiſche Verhältniſſe dieſer Art, die den Groll ſoviel ſtärker im Herzen nähren, jeweniger man ſie öffentlich geſtehn will, bedürfen insgemein nur einen Stoß von auſſen, um unter einer andern Geſtalt zum Ausbruch zu kommen. Dafür ſorgte Conrads Bruder, der Biſchof Rudolph zu Würzburg, ein unruhiger, von Pfaffenſtolz und Ahnendünkel aufgeblähter Prälat, der den lange verborgenen Funken zur Flamme anblies. In andern Zeiten, wo die Königliche Würde noch ihr volles Gewicht hatte, würde dieſes weniger zu ſagen gehabt haben; ſo aber hatten die Fürſten unter Karls des Dicken ſchwachen Regierung, und durch die willkührliche Erhebung König Arnulphs, ihre Kräfte fühlen gelernt; ſie wurden von der Zeit an eigenmächtiger, und Arnulph, von Krankheit geſchwächt, und durch die Begierde, ſeine Familie aufrecht zu halten, nachſichtiger, konnte ohnehin den lezten Jahren ſeiner Regierung nicht mehr das Ehrenvolle Anſehn ſeiner erſtern geben. Es erhoben ſich alſo neue für Teutſchland ungewohnte Auftritte. Bisher kämpften nur Könige und Königsſöhne mit einander, oder es erhob ſich irgend ein mächtiger Vaſall gegen ſeinen Regenten: aber nun ſtanden einzelne Fürſten gegen Fürſten, ohne ſich um den König zu kümmern, zu blutigen Kriegen auf. Rudolph und Adelbert gaben in Deutſchland das erſte Beiſpiel zu den ſogenannten Fehden. Sie nahmen, wie Regino verſichert, im J. 897. von elenden Kleinigkeiten Anlaß, über einander herzufallen, und ihre Länder wechſelsweis aufs grauſamſte zu verwüſten z). Die fol-

Chron. Virdun. ad an. 904. „ſo wie die Faſti Chron. Corbeiens. in Harenberg. Monum. ined. Faſc. I. p. 4. geben Konrad dem ältern eben daher den Titel eines Ducis, der, wie ich ſchon oben not. g) bemerkt, den Nuntiis Camerae von den Schriftſtellern nicht ſelten ertheilt wird, und da auch Conrads des ältern Söhne den nemlichen Titel führen, und unbezweifelte Procuratoren der fränkiſchen Nation in Teutſchland waren, ſo läßt ſichs ſoviel eher auch von dem Vater vorausſetzen, ob er es gleich noch nicht in dem nemlichen Umfang war, als ſeine Söhne nach Adelberts Hinrichtung.

z) Regino ad an. 897: Ea tempeſtate inter Rudolphum, epiſcopum Wirtzeburgenſem, et *filios Henrici* Ducis, *Adalhardum* et *Heinricum*, magna diſcordiarum lis et implacabilis odiorum controverſia ex paucis minimisque rebus oritur, et velut ex permodica ſcintilla ingens incendium excitatur, ita

gende Regierung, die Regierung eines Kindes, machte den Adelbert in eben dem Maaße kühner, als ſie den Druck der Gegenparthie vermehrte. Die Saliſchen Brüder mochten einen neuen Ausbruch vorher geſehen haben: es zogen daher ſowohl Gebhard als Eberhard ihrem Bruder Rudolph nach Frankonien zu, und Adelbert fand ſie, da er (902) von Bamberg aus einen plötzlichen Ueberfall wagte, ungleich vorbereiteter, als er vermuthet zu haben ſcheint. Er wurde mit groſer Tapferkeit zurückgeſchlagen, und von ſeinen Brüdern, Heinrich und Adelhard, blieb der erſtere im Treffen, der andere gerieth in Gefangenſchaft. Aber auch der Saliſche Eberhard ward unter den Erſchlagenen des Schlachtfelds, mit Wunden überdeckt, gefunden, an denen er einige Tage darauf den Geiſt aufgab *a*). Vermuthlich hielten die Sieger ihren Gegner nun zu weitern Unternehmungen zu geſchwächt: und doch ermannte ſich Adelbert im folgenden Jahr von neuem, jagte den Rudolph aus ſeinem Bisthum, und die Wittwe Eberhards, ſammt ihren Söhnen, aus ihren Frankoniſchen Erbgüthern und Lehen über den Speſſart zurück *b*). Aber auch auf der

de die in diem ſuccrescens immenſum dilatatur. Et dum de nobilitate carnis, de parentum numeroſa multitudine, de magnitudine terrenae poteſtatis ultra, quam decet, ſe extollunt: in mutuis caedibus prorumpunt, innumerabiles ex utraque parte gladio pereunt, truncationes manuum ac pedum fiunt, regiones illis ſubiectae rapinis et incendiis ſolotenus devaſtantur.

a) Regino ad an. 902: *Adalbertus* cum fratribus *Adalhardo* et *Henrico*, collecta valida manu, adverſus *Eberhardum* et *Gebehardum* et *Rudolphum* fratres ex caſtro, quod *Babenberg* dicitur, proſiliens, ad pugnam proceſſit. Cuius impetum viriliter excipientes, ferro aciem irrumpunt, obvios quosque terrae proſternunt, nec ante deſiſtunt, quam adverſariorum agmen fugam inire compellant. In quo certamine *Heinricus* interfectus, et *Adalhardus* captus, et poſtmodum iuſſu *Gebehardi* decollatus eſt. *Eberhardus* etiam multis vulneribus conſoſſus in proelio cecidit, ubi finito conflictu, inter cadavera occiſorum a ſuis inventus, domum reportatur, et paucis interpoſitis diebus et ipſe moritur. Der Annal. Saxo ap. Eckhart Corp. Hiſtor. T. I. p. 235. ſagt unter eben dem J. 902: His temporibus *Adalbertus* magnus Heros, cuius pater *Heinricus* Dux mater *Buka* dicebatur, idemque filius ſororis Heinrici poſtea Regis, nepos vero Ottonis Saxonum Ducis, cum fratribus ſuis contra *Conradum* patrem *Conradi* poſtea Regis, totum Ludovici regnum inimicitiis turbabat, nec ante illum ullus Regum quiverat tam ingens bellum inter eminentes viros ortum ſedare, und erzehlt darauf das vorgedachte Treffen beinah mit den nemlichen Worten des Regino, nur daß er ihm auch den Graf Conrad den ältern beiwohnen läßt.

b) Regino ad an. 903: Adalbertus Rudolphum episcopum de Wirtzburgenſi eccleſia fugat, res et poſſeſſiones praefatae eccleſiae crudeliſſime depopu-

andern Seite war die Verbitterung ſo hoch geſtiegen, daß Gebhard den gefangnen Adelhard, vermuthlich unterm Vorwand, den Landfrieden gebrochen zu haben, enthaupten ließ *c*). Eine That dieſer Art, von einem Fürſten gegen den andern wie aus richterlichem Rechte verübt, würde ſchon allein ein redendes Bild von der Verwirrung der damaligen Zeiten ſeyn, wenn man nicht lieber annehmen will, daß König Ludwig darum gewußt habe. Denn würklich nahm ſich Ludwig jetzo (903) der Sache an; nur war er dem liſtigen Adelbert nicht gewachſen, der ſeinen Vortrab zu Grund richtete, ehe ihm noch die Hauptarmee zu Hülfe eilen konnte *d*). Indeſſen entriß ihm doch der König einen Theil ſeiner Länder, und ließ ein Fürſtenrecht über ihn halten, das ihn ſeiner Beſitzungen, oder wenigſtens ſeiner Reichslehen, verluſtig erklärte. Er erzählt dieſes ſelbſt in einer zu Theres, einem Schloſſe des Adelberts, unweit Bamberg, ausgeſtellten Urkunde, worin er dem Bisthum Würzburg, auf Bitten der Grafen Conrad, Gebhard, und andrer, einige der confiſcirten Güter ſchenkt. Bei dieſer Gelegenheit kommt Konrad der ältere als Graf im Gozfeld, einem um Würzburg gelegenen Gau, vor, ohne daß ich ſagen kann, ob er dieſen Comitat ſchon vorher beſeſſen, oder erſt durch Adelberts Verurtheilung erhalten habe *e*). Das leztere iſt indeſſen wahrſcheinlicher. Adelberts Lage war

latur, *filios* etiam *Eberhardi* ſimul cum matre a propriis haereditatibus et honoribus, regio munere concellis, exire compellens, ultra *Spechbahart* ſecedere cogit.

c) S. die nächſtvorhergehende Anm. *a*)

d) Der Annal. Saxo ad an. 903. führt, nachdem er die vorgedachte Verjagung des Biſchof Rudolphs und der Söhne des erſchlagenen Eberhards erzählt hatte, in Anſehung Adelberts alſo fort: Cumque et Ludovico Regi rebellis eſſet, quanquam procul etiam a Caſtello praeparavit venienti bellum. Regis enim milites praeeuntes pugnae praeludio eum elicere et interficere propoſuerunt, ſed ipſe huius praeludii non ignarus, immo deviatuſtam longe a Caſtro proceſſerat, ut milites eum adverſarium eſſe non cognoſcerent, quousque mucrone in eorum cervices deſaeviret.

e) Kön. Ludwig ſagt in einer zu Taraſſe oder Theres d. 9. Jul. des J. 903. ausgeſtellten Urkunde: Quia Rudolfus — Epiſcopus noſter, per ſupplicationem Hathonis et Walthonis &c. Epiſcoporum, Comitum videlicet *Chnonradi*, *Kebehardi* &c. petüt clementiam noſtram, ut quasdam res iuris noſtri, *quae Adelberti et Heinrici fuerant*, et ob nequitiae eorum magnitudinem iudicio Francorum, Alamannorum, Bauwariorum, Thuringorum ſeu Saxonum legaliter in noſtrum ius publicatae ſunt, ad Epiſcopium ſuum Wirzeburg — concederemus, nos quoque eorum petitionibus annuentes ipſas res ad praefatum ſanctum locum, a praedictis Adel-

bei dieſen Umſtänden verzweifelt genug: er war von allen Seiten verlaſſen. Die Abneigung des Hofs, und das gegen ihn gehaltne Fürſtenrecht, hatten ihm ganz das Anſehn eines Rebellen gegeben; auch waren die Konradiniſchen Grafen klug genug, ihn immer den angreifenden Theil ſeyn zu laſſen. Und doch ſuchte er die Gnade des Königs nicht: es ſei nun, daß er bei dem Uebergewicht ſeiner Gegenparthei am Hof, keinen dauerhaften Frieden zu hoffen traute, oder daß er weiter nichts als Held war, dem roher trotziger Muth alles Nachgeben unerträglich machte. Er wartete alſo lieber die Gelegenheit ab, ſich einen Anhang zu verſchaffen, und er fand ſie endlich in Lothringen; ich muß aber, um deutlich zu werden, etwas weiter ausholen. König Zwendebold, einer von den polternden ſtürmiſchen Köpfen, die beſſer gehorchen als herrſchen, hatte ſich, wie ich ſchon oben (S. 544.) erzählt, mit den Lothringern frühzeitig überworfen, hatte den Grafen Stephan, Gerhard und Matfried (897) ihre dortigen Güther entriſſen, und ſeinen Soldaten vertheilt, ſich ſelbſt aber das Kloſter ad Horrea zu Trier, und das St. Petersſtift zu Metz vorbehalten *f*). Vergeblich ſöhnte König Arnulph ſeinen Sohn mit dieſen Großen wieder aus; die Freundſchaft blieb nur auf der Zunge, der Groll im Herzen. Kaum war Ludwig das Kind als Teutſcher König erkannt worden, ſo boten ihm die Lothringer auch ihre Krone an, und er, oder vielmehr ſeine Rathgeber, ließen ſichs gefallen. Ludwig kam ſelbſt mit einer Armee nach Lothringen; die beleidigten Grafen Stephan, Gerhard und Matfried griffen von neuem zu den Waffen, und lieferten dem Zwendibold ein Treffen an der Maas (900), worin er Krone und Leben verlohr *g*). Die Bliesgauiſchen Grafen und Brüder Gerhard und Matfried mochten nun wenigſtens ſoviel zu ihrer Belohnung erwartet haben, daß die ih-

berto et Heinrico undique vaſtatum — in proprium donavimus, hoc eſt, in pago *Goafelda in Comitatu Chuonradi* duo loca *Prozzoltesheim* (Broſſelsheim, zwiſchen Würzburg und Schweinfurt) et *Frichmhuſa* (Frickenhauſen am Main, unweit Kitzingen) cum Eccleſiis, curtilibus &c. Solos vero homines, qui bonae memoriae Tragepotonem fidelem noſtrum de villa Prozzoltesheim occiderunt, ab hac donatione excipimus, et ſi quid memorati *Marchiones* ad ſupra ſcripta loca de nobilium virorum proprietatibus iniuſte contraxerint. Eckhart Franc. Orient. T. II. p. 897.

f) S. §. XLVII. S. 544. not. *w*).

g) Regino ad an. 900. ſ. §. XLVII. S. 544. not. *x*).

nen ehmals entrißne Abtei ad Horrea zu Trier wieder an ſie zurückfalle; auch ſcheinen ſie an die Abtei St. Maximin einen Anſpruch gemacht zu haben, die durch Zwendibolds Tod gleichfalls erledigt worden. Aber keines von beiden; der König übertrug beide Abteien vielmehr ſeinen Vettern und Lieblingsfreunden, den Grafen Konrad und Gebhard. Adelbert, dem das geheime Misvergnügen der Grafen Gerhard und Matfried nicht unbekannt blieb, ſuchte das verborgne Feuer zum Ausbruch zu bringen. Er verband ſich mit ihnen, um die Konradiniſche Macht zu theilen. Sie mußten unvermuthet die beiden erwähnten Abteien angreifen, und Konrad, der entweder Adelberts Abſichten noch nicht merkte, oder doch nicht daran dachte, daß ein Krieg in zwei ſo entfernten Gegenden zugleich geführt, dem Feinde in eben dem Maas den Vortheil gab, in dem er ihn ſelbſten ſchwächte, Konrad, ſage ich, ſchickte jenen Lothringiſchen Grafen ſeinen gleichgenannten Sohn, den nachmaligen König, mit einer Armee entgegen. Nun war dieſer zwar ſo glücklich, die Heimath derſelben, den Bliesgau, in dem heutigen Herzogthum Zweibrücken, mit Feuer und Schwerd zu verwüſten, und die beiden Grafen ſo in die Enge zu bringen, daß ſie ſich in eine Feſtung einſchloſſen, und durch Geſandten um Frieden bitten ließen: aber er konnte doch nicht frühzeitig genug zurückeilen, um ſeinem bedrängten Vater und Oheim zu Hülfe zu kommen *h*). Denn während der Zeit hatte ſich Adelbert aufs ſchleunigſte gerüſtet, und dabei ſeine Maasregeln ſo weislich genommen, daß die Konradiniſchen Grafen nicht vorausſehen konnten, von welcher Seite er einbrechen würde. Sie fielen alſo in den zweiten Fehler, und theilten ihre Macht von neuem; Konrad hielt bei Fritzlar in Heſſen, und Gebhard in der Wetterau. Das war es,

h) Regino ad an. 905. *Cunradus* Comes filium ſuum *Cunradam* miſit cum armatorum non modica manu, ut irruerent ſuper *Gerhardum* et fratrem eius *Matfridum*, eo quod honores ſuos et *Gebehardi* fratris eius, videlicet poſſeſſionem *ſancti Maximini* et *ſanctae Mariae ad Horrea* violenter invaſiſſent; quibus exercitus ex regno Lotharii ſociatus eſt. Pervenerunt autem usque in pagum Bleſiacum, rapinis et incendiis haereditatem et poſſeſſionem ſupra dictorum fratrum ac ſatellitum eorum depopulantes. Perro Gerhardus et Matfridus a caſtro, in quo ſe munierant, legationem mittentes, pacem petierunt; qua conceſſa, datis ex utraque parte ſacramentis, usque in octava Paſchae exercitus ad propria diſceſſit.

es, was Adelbert wollte. Er brach ſogleich auf die Wetterau los, aber nur in der Abſicht, den Gebhard in Schrecken zu ſetzen, und dagegen den Bruder ſoviel ſichrer zu machen: denn plötzlich wandte er ſich, und fiel, ſo geſchwind er nur konnte, und eh es noch Gebhard gewahr ward, über den Konrad her. Es war der 27. Febr. des J. 805. *i*). Konrad, der ſeinen Fehler zu ſpät erkannte, theilte ſein Heer in drei Haufen Einer derſelben war in dem Heſſiſchen Sachſen angeworben, worüber er gleichfalls Graf war. Die beiden erſten Treffen, und darunter die Sachſen, kehrten dem Feind ſogleich den Rücken. Vergeblich erinnerte ſie Konrad mit lautem Geſchrei an Herd und Weib und Kinder, die ſie den Feinden preis gäben: es blieb ihm nichts übrig, als ſich an die Spitze des muthigern dritten Treffens zu ſtellen, und auf die Feinde los zu ſtürmen; aber er ſtürzte gleich bei dem erſten Angrif, von Wunden entſeelt, zur Erde. Der ſiegreiche Adelbert verfolgte das flüchtige Heer, hieb eine Menge nieder, und kehrte, nachdem er Heſſen drei Tage hindurch aufs grauſamſte verwüſtet hatte, mit Beute beladen nach Bamberg zurück. Konrads Wittwe und Söhne beſtatteten darauf den erſchlagnen Leichnam in Weilburg zur Erde *k*).

i) Von dieſer ſo ſehr beſtrittenen Jahrzahl will ich Note *l*. weiter reden.

k) Regino ad an. 905. fährt nach dem Vorhergehenden alſo fort: Dum haec in regno Lotharii aguntur, *Cunradus ſenior* in Heſſia, in loco, qui dicitur *Frideslar* cum multa turba peditum et equitum reſidebat, crebras incurſiones Adelberti ſuſpectas habens; fratrem vero eius *Gerhardum* in Wederavia, cum omnibus, quos ſibi adſociare poterat, ejusdem Adelberti praeſtolabatur repentinam irruptionem; nec eos fefellit per omnia rerum eventus: ſiquidem Adelbertus vires adverſariorum extenuatas eſſe ſentiens, eo quod in tribus partibus eſſent diviſi, opportunum et diu exoptatum tempus adveniſſe gaudens, congregatis ſociis, mox arma corripit, et primo quidem ſimulat, ſe contra *Gerhardum* copias transferre velle, ut et illum bello perterreret, et fratrem ſecuriorem redderet, deinde, quanta potuit celeritate, aciem adverſus Cunradum dirigit. Quod cum Cunradus ſero cognoviſſet, diviſis ſociis, in tribus turmis ei incunctanter occurrit, et commiſſa pugna, duae turmae, una peditum, et altera Saxonum, ſtatim terga vertunt. Quos cum Cunradus clamore ingenti fruſtra hortaretur, ut nullatenus hoſtibus cederent, ſed pro coniugum et liberorum ſalute et defenſione patriae totis viribus decertarent: ipſe cum tertia turma, animatis ſociis, ſuper adverſarios irruit, ſed mox in ipſo primo impetu multis vulneribus confoſſus, extinctus eſt. Adelbertus victoria potitus, cum ſociis fugientes inſecutus eſt, & innumeram multitudinem maxime peditum gladio proſtravit. Tribus itaque continuis diebus totam illam regionem perluſtrans, caedibus et rapinis cuncta demolitus eſt. His patratis, cum ſociis, ſpoliis & ingenti praeda ad *Babenbergk* caſtrum reverſus eſt. Peracta eſt autem haec caedes

Ein Vorgang dieser Art mußte nothwendig allgemeines Aufsehn erregen. Es war nun nicht mehr eine Fehde zwischen einzelnen Großen; es war, da Adelbert, schon vorher durch ein Fürstenrecht in eben der Sache verurtheilt, demungeachtet seine Kühnheit fortsetzte, ein offenbarer Aufruhr gegen den König selbst, dessen oberrichterliches Ansehn dadurch so sehr auf die Spitze gestellt wurde, daß die Regierung unmöglich dabei gleichgültig bleiben konnte, gesetzt auch, daß die blutigen Folgen nicht ohnehin die Häupter der herrschenden Hofparthie getroffen hätten. Der König berief also noch im Julius des nemlichen Jahrs einen Reichstag nach Tribur. Hier wurde Adelbert vorgefordert, um vor den versammelten Fürsten von seinem Betragen Rechenschaft zu geben, und zugleich die Bedingungen des Friedens zu vernehmen, der seiner Raubsucht Grenzen setzen sollte: aber vergeblich. Adelbert erschien nicht, und wurde nun für einen Feind des Reichs erklärt, was aber noch mehr war, der König sammelte, um dieser Sentenz den gehörigen Nachdruck zu geben, sogleich ein mächtiges Heer, womit er ihn in seiner wohlverwahrten Burg, vermuthlich in Bamberg, belagerte. Bei diesen ernstlichen Maasregeln, welche wohl Adelbert nicht so schnell erwartet haben mochte, verlohr er, wenigstens für den jetzigen Moment, den Muth, zumal da einer seiner bisherigen stärksten Anhänger, Egino, mit seiner ganzen Schaar zum König übergieng. Er hielt also für räthlicher, den König durch eine verstellte Unterwerfung zu täuschen, so lange bis Zeit und Umstände seiner Streitlust neue Aussicht zeigten: aber diese trügerische Absicht wurde von seinen eignen Leuten verrathen, und der König säumte nun nicht länger ihn einem Kriegsgericht zu unterwerfen, nach dessen Ausspruch er d. 9. Sept. des nemlichen Jahrs vor dem versammelten Heer enthauptet wurde. So erzählt

III. Calendas Martii. Venientes filii cum matre levaverunt corpus Cunradi, & sepelierunt in castro, quod *Wilineburch* vocatur. Die turma Saxonum, welcher hier gedacht wird, waren keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, Sächsische Hülfsvölker, sondern Unterthanen aus dem Hessischen Sachsen, worüber Konrad gleichfalls Graf war: wie hätte er sie sonst erinnern können, für Weib und Kinder, und für das Vaterland zu fechten? — Der Annal. Saxo, die Annal. Metenses, und andre, erzehlen diese Begebenheit mit den Worten des Regino.

der wohlbelehrte und gleichzeitige Regino die Sache *l*). Dagegen wiſſen ſpätere Schriftſteller ſoviel mehr davon zu reden. Der Erzbiſchof Hatto ſoll den

l) Regino ad an. 905. Die Stelle iſt zu weitläuftig, als daß ich ſie hier wörtlich anführen könnte, geht auch die Heſſ. Geſch. nicht unmittelbar an. Regino, der in den ſpätern Zeiten ſeiner Geſchichte von Jahr zu Jahr geht, erzehlt das alles unterm J. 905, nachdem er die Begebenheiten des J. 904. geendigt hatte, und da er hierin ſo genau zu Werke geht, daß er ſogar die Tage des gehaltenen Treffens und der Hinrichtung Adelberts, ſo wie den Monat der zu Tribur angeſtellten Reichsverſammlung, angiebt, ſo kann man hierin dieſem gleichzeitigen Schriftſteller gewiß vollkommen trauen, zumal bei Begebenheiten, die natürlicherweiſe zu ſeiner Zeit allgemeines Aufſehn erregen mußten. Dem ungeachtet ſetzen ſie ſpätere Schriftſteller, ob ſie gleich in der Erzehlung ſelbſt den Regino abſchreiben, ſo wie auch das Necrolog. Fuld. ap. Schann. Hiſt. Fuld. in prob. p. 471, vielmehr ins J. 906, andre, die aber keine Rückſicht verdienen, ſogar ins J. 907. u. 908. Die ganze Verwirrung rührt wohl daher, weil Regino ſeiner Erzehlung verſchiedne Begebenheiten anhängt, die offenbar ins J. 906. gehören, es ſei nun, daß ihn der natürliche Zuſammenhang der Erzehlung darauf geführt, oder daß die Abſchreiber einen Abſaz dabei zu machen und das J. 906. vorzuſetzen vergeſſen, welches leztere auch dadurch noch wahrſcheinlicher wird, weil der Continuator Reginonis, der gleichfalls von Jahr zu Jahr geht, ſeine Fortſetzung ſogleich mit dem J. 907. anfängt. Die Sache ſelbſt iſt keinem Zweifel ausgeſezt. Der König war, wie Regino erzehlt, nach der erſt d. 9. Sept. geſchehenen Hinrichtung Adelberts, und nachdem er in dem Orientaliſchen Franzien die Ruhe wieder überall hergeſtellt, auch Adelberts Lehen unter die Großen vertheilt hatte, nach Metz aufgebrochen, hatte daſelbſt auf einem Reichstag die Grafen Gerhard und Matfried geächtet, gieng von da nach Strasburg, wo er den Biſchof mit dem Volk ausſöhnte, und zulezt über den Rhein nach Alemannien; worauf Regino die ganze Erzehlung mit den Worten beſchließt: Per idem tempus *Baltrammus*, Strasburgenſis Eccleſiae, et *Luidbelmus*, Tullienſis Eccleſiae praeſules, migraverunt a ſeculo, quibus ſucceſſerunt in pontificali cathedra Otbertus in Strasburgenſi civitate et Drugo in Tullienſi. Wer nur den geringſten Begriff hat von der Art, wie die damaligen Könige von einem Palatium zum andern reiſten, wird von ſelbſt die Unmöglichkeit einſehn, daß ſich alle dieſe Begebenheiten zwiſchen dem 9. Sept. und dem Ende des Jahres ſollten zugetragen haben können. Höchſtens könnte noch der Reichstag zu Metz in dieſen Zeitraum fallen. Der erwähnte Biſchof Baldram zu Strasburg ſtarb erſt den 12. Apr. 906. (Grandidier Hiſt. de l'Egliſe de Strasb. T. II. p. 259.), und der Biſchof Ludhelm von Toul erhält noch im Aug. des J. 906. eine Privilegienbeſtätigung von König Ludwig dem Kind (Calmet Hiſt. de Lorr. T. I. preuv. p. 332), ſtarb aber d. 11. Sept. im eilften Jahr ſeiner Biſchöflichen Regierung (Calmet l. c. p. 826. und in den Beil. p. 130.), wozu er im J. 895. gelangt war (Annal. Metens. ad h. a.), alſo gleichfalls im J. 906. Eben ſo hielt ſich K. Ludwig, laut einer zu Rothweil ausgeſtellten und in Goldaſt. SS. Rer. Alem. T. II. P. I. p. 27. abgedruckten Urkunde, im Mai des J. 906. würklich in Alemannien auf, wohin ihn Regino, wie geſagt, von Strasburg aus reiſen läßt. Ein Theil deſſen was Regino

Adelbert durch einen schändlichen Betrug dem Todesurtheil preis gegeben haben. Er soll, als angeblicher Friedensstifter, sich selbst zu dem Adelbert begeben, und diesen durch die beschworne Zusage, ihn glücklich und wohlbehalten in sein Schloß zurück zu liefern, zur Unterwerfung gegen den König beredet, jene Zusage aber schon dadurch für erfüllt gehalten haben, daß er ihn, nach kaum angetretener Reise, unterm Vorwand, noch vorher ein Frühstück einzunehmen, zur Rückkehr in das Schloß bewogen, und dann die Reise von neuem angetreten *m*). Was kann einem Mährchen ähnlicher sehen? Adelberts Thaten und Ende waren ein Stoff zu Volksliedern geworden *n*); die spätern Schriftsteller mochten also manches für lauter Facta annehmen, was im Grund nur poetische Spiele der Einbildungskraft waren. Die Geistlichen — und das waren die damaligen Schriftsteller alle — haßten ohnehin den Erzb. Hatto, der ihre verderbenen Sitten durch strengere Zucht verbessern wollte, und suchten sich daher durch mancherlei abgeschmackte Fabeln an seinem Andenken zu rächen *o*). Die Sächsischen Geschichtschreiber hatten darzu noch eine Ursache weiter: sie sahen den Hatto als den erklärten Feind ihres damaligen Herzogs und nachmaligen Königs, Henrichs, an. — König Ludwig eilte, so wie er die Ruhe in den Fränkischen Provinzen wieder hergestellt hatte, nach Lothringen, wo er auf einer zu Metz gehaltnen Versammlung der dortigen Stände die beiden Grafen Matfried und Gerhard ächtete, vermuthlich weil sie, des mit dem jüngern Conrad geschloßnen Friedens uneingedenk, an Adelberts Fehde von neuem An-

unterm J. 905. erzehlt, namentlich das Treffen und die Hinrichtung Adelberts, gehört also würklich ins J. 905, der andre und leztere Theil aber ins J. 906, und weil dieses manche spätere Schriftsteller einsahen, so wurden sie dadurch verleitet, alles zusammen ins J. 906. zu rechnen.

m) Witech. Corb. p. 635. Annal. Saxo ad An. 906. Herm. Contr. ad an. 907. Otto Frising. L. VI. c. 5. Luitpr. L. II. c. 3. Schon *Ekhard* Franc. Orient. T. II. p. 804. und Kremer Orig. Nassov. p. 98. not. *y*) haben die ganze Erzehlung mit Recht für eine Erdichtung erklärt.

n) S. oben die erste Anm. *e*.

o) z. B. Durch das alberne, von Witechind. Corb. erzehlte Mährgen von der goldnen Kette, womit er den Herz. Henrich erdrosseln lassen wollte; durch das von dem Mäusethurm zu Bingen, und von seiner Todtesart, da ihn einige von dem Blitz tödten, andre durch den Teufel in den Flammen des Bergs Aetna ersticken lassen.

theil genommen hatten *p*). Auf dieſe Art war die Konradiniſche Familie, des erlittnen Verluſtes ungeachtet, durch Wegräumung ihrer Feinde im Grund nur ſoviel mächtiger geworden.

Der innere Zuſtand von Heſſen konnte indeſſen, da es durch dieſen Krieg ſo ſehr verwüſtet worden, nicht anders als ausnehmend traurig ſeyn: aber er wurde durch die allgemeine Noth des Teutſchen Vaterlands noch trauriger. Bekanntlich fiengen die Ungarn, oder, wie ſie viele irrig nennen, die Hunnen, unter Ludwigs ſchwacher Regierung, durch ſeine Jugend gereizt, ihre Verheerungen an. Die Schriftſteller wiſſen nicht ſchrecklich genug davon zu reden: Teutſchland kam dadurch in ſeiner Cultur beinah wieder eben ſo weit zurück, als es ſeit Karls des Groſen Zeiten darin fortgegangen war. So durchſtürmten ſie nach und nach die meiſten Teutſchen Provinzen, erſchlugen im J. 907. den Herzog Luitpold von Baiern, und im folgenden den Burckard v. Thüringen. Als ſie im J. 910. einen neuen Einfall wagten, gieng ihnen König Ludwig mit einer Armee auf die Grenzen von Franzien und Baiern entgegen, verlohr aber das Treffen, und unter den Erſchlagnen wird beſonders Graf Gebhard von der Wetterau genennt *q*). Bei dieſer Gelegenheit mögen die Fränkiſchen Länder genug gelitten haben; auch wurden ſie zwei Jahre darauf von neuem heimgeſucht, und im 915. drangen die Ungarn, nachdem ſie Alemannien, Thüringen und Sachſen verwüſtet, bis zum Kloſter Fulda vor *r*). Das iſt es aber auch alles, was ſich davon ſa-

p) Regino ad an. 905: Compoſitis ita in orientali Francia rebus, rex Mediomatricum venit, ibique in publico conventu *Gebardum* atque *Matfridum* proſcriptione damnavit.

q) Contin. Reginon. ad an. 910: Franci in confinio Bavariae et Franciae Hungaris congreſſi, miſerabiliter aut victi aut fugati ſunt. In quo proelio *Gebelhardus comes interiit*, relictis *duobus filiis ſuis adhuc pueris, Udone* et *Herimanno*, qui poſtea clari et nobiles in Francia extiterunt. Annal. Saxo ad 910: Lodovicus pugnavit contra Ungaros in confinio Bawariae et Franciae &c.

r) Contin Regin ad an. 912: Hungari iterum, nullo reſiſtente, Franciam et Thuringiam vaſtaverunt, und ad an. 915: Hungari totam Alemanniam igne et gladio vaſtaverunt, ſed Thuringiam et Saxoniam pervaſerunt, et usque ad Fuldam monaſterium pervenerunt DCCCCXVI. Der Annal Saxo läßt die Ungarn ſchon im J. 901, da ſie in Baiern wüteten, auch Franzien verwüſten: Ungari Bawariorum, Suevorum, *Francorum* regna percurrunt, omnia vaſtant et incendunt &c.

gen läßt. Der Antheil, den Heſſen insbeſondre daran genommen, läßt ſich auf keine Weiſe beſtimmen, ſoviel auch neuere Chronikſchreiber davon zu ſchwatzen wiſſen s). Die alten Schriftſteller nennen die von den Ungarn verwüſteten Provinzen, und darunter auch Franzien, nur im allgemeinen, ohne ſich auf einzelne Theile derſelben einzulaſſen.

Der erſchlagene Gebhard war der letzte von ſeinen Brüdern: denn auch Biſchof Rudolph von Würzburg war ſchon zwei Jahre vorher (908) geſtorben. Ich habe alſo nur noch von den Gemahlinen und Kindern der weltlichen Brüder zu reden.

Konrads des ältern Gemahlin Glismud, iſt nur ihren Namen, aber nicht ihrer Herkunft nach, bekannt, und ſtarb d. 26. Apr. 924. t). Er

s) ſ. z. B. Gerſtenbergers Heſſ. Chron. in Schmincke Monim. H. C. Th. I. S. 45 - 50. Winkelmanns Heſſ. Chron. Th. VI. S. 153. Was alſo hier von mehrern den Hunnen entgegengeſetzten Schanzen, die noch jetzo den Namen der Hunnburg führen ſollen, und in Zeilers Itinerar. Haſſiae p. 28. von einem, in der Gegend von Gieſſen hinterlaſſenen Denkmal des Namens der Hunnen erzehlt wird, iſt alles für leeres Hirngeſpinſte von Afterhiſtorikern zu halten.

t) Kön. Konrad I. ſchenkt im J. 912. der Abtei Fuld den Curtem *Dribura*, oder Treiber an der Unſtrut, und zwar per interceſſionem venerandae ac dilectae *genitricis noſtrae Glismodae*. Schann. Trad. Fuld. n. DLII. p. 227. Orig. Guelf. T. IV. p. 280. In einer undatirten Urkunde, die aber Schannat ungefähr ins J. 918. ſezt, ſchenkt K. Konrad I. der Abtei Fuld: praedia duo a parentibus noſtris haereditario iure collata nobis, hoc eſt in *Hegen* et *Sumrode* — — ut Fuldenſis Monaſterii fratres — — pro animae noſtrae, matrisque noſtrae *Glismudae* liberatione precet iugiter Deo fundant. Schann. l. c. DLVIII. p. 229. Man konnte ein Seelgeräth ſowohl für bereits geſtorbene, als für noch lebende machen: wenn alſo hier die Mönche für die Seele der Glismud beten ſollen, ſo folgt daraus ſoviel weniger, daß ſie damals ſchon todt war, weil ſie eben ſo gut auch für die Seele des noch lebenden Konrads beten ſollen; und ſelbſt der Zuſatz, daß die geſchenkten Güther haereditario iure a parentibus auf den König Konrad gekommen, ſezt an ſich noch nicht gerade voraus, daß die Mutter damals ſchon todt war, die ohnehin kein eigentliches Erbrecht auf ihres Mannes Güther hatte; auch können parentes blos Vorfahren überhaupt anzeigen. Ohnehin läßt ſich nicht denken, daß Konrad, wenn damals ſeine Mutter ſchon todt geweſen wäre, das Gebet der Mönche nicht ebenſowohl auf die Seele ſeines verſtorbenen Vaters ausgedehnt haben ſollte. Es ſcheint alſo unter der, nach dem Fuldiſchen Todtenregiſter, ap. Schann. Hiſt. Fuld. in prob. p. 471. erſt VI. Kal. Maj. 924. verſtorbenen Glismout Comeſſa allerdings die Mutter Konrads gemeint, und daher dieſe erſt nach ihm verſtorben zu ſeyn.

erzeugte drei Söhne mit ihr, Konrad den nachmaligen König, Eberhard und Otto, von welchen ich noch beſonders reden werde, und wahrſcheinlich auch eine Tochter, die an den Graf Burckhard, des im J. 908. erſchlagnen Herzogs von Thüringen Sohn, vermählt war *u*).

Gebhards Gemahlin war, wie ich oben gemuthmaßt, aus einem Wetterauiſchen Grafenhauſe entſprungen *v*). Erſcheint ſpäter, als ſeine Brüder, geheurathet zu haben, weil ſeine Söhne Udo und Hermann, als er im J. 910. erſchlagen wurde, noch nicht völlig erwachſen waren *w*). Der erſte folgte ihm als Gra-

u) Ekkehard. Minim. in Vita Notkeri Balbuli C. XV. ap. Goldaſti SS. Alem. p. 235. erzehlt die Gnadengeſchenke, die König Konrad I. dem Notker bei guter Laune im J. 915. zu Ingelheim ertheilt habe: Poſt miſſas peractas vix ille (Notkerus) coactus pedes Imperii, ut moris eſt, petere auri uncias in eis poſitas ſuſtulit: ad Imperatricem vero, ridente Imperatore, per vim tractus, et ibi aurum eius ſurrepſit e pedibus. *Mabtildis quoque ſoror eius* anulum ei in digitum vellet nollet inſeruit. Dem natürlichen Zuſammenhang der Worte nach kann wohl die Mathildis hier für nichts anders als die Schweſter des Königs gelten. Von dem Burckard, als wahrſcheinlichen Gemahl derſelben, werde ich §. LII. not. *x*) weiter reden.

v) ſ. §. XLVII. S. 544-551. Kremer Orig. Naſſoic. §. XXX. will zwar aus der ſo eben §. XLVII. not. *x*) angeführten Stelle dem Gr. Gebhard lieber die Oda, des Sächſiſchen Herzogs Otto Tochter und Herz. Zuendipolds von Lothringen Wittwe, zur Gemahlin beilegen: es hat aber ſchon v. Eckhart richtig bemerkt, daß unter dem Gerhard, der die Oda geheurathet, der Bliesgauiſche Graf, der Bruder Mattfrieds, zu verſtehn ſei, von welchem Regino unmittelbar vorher geredet, nicht aber der Wetterauiſche Gebhard: denn Gerhard und Gebhard iſt im Grund nicht einerlei Namen, Regino unterſcheidet ſie auch ad an. 905. wohl von einander, indem er jenen Wetterauiſchen Grafen vielmehr an mehrern Stellen Gebelhardus nennt, und wenn er ihn gleich in der weitern Erzehlung vom J. 905, in der ſchon oben not. *k*) angeführten Stelle, auch einmahl Gerhardus ſchreibt, ſo iſt doch dieſes ſoviel gewiſſer ein Fehler der ſpätern Copiſten, da der Annal. Saxo ad an. 906, wo er dieſe Stelle des Regino wörtlich nachſchreibt, Gevehardus lieſt. Was Kremer von der Unwahrſcheinlichkeit ſagt, daß die Wittwe Zuendipolds den Mörder ihres Gemahls noch in eben dem Jahr geheurathet haben ſollte, beweißt nichts: denn Gerhard war kein Mörder, ſondern hatte den Zwendibold mit vielen andern in offner Feldſchlacht erlegen helfen, und in jenem Zeitalter dachte man hierin ohnehin nicht ſo empfindſam; auch waren der Wetterauiſche Gr. Gebhard, und deſſen Bruder, damals eben ſowohl auf Zwendibolds Gegenſeite.

w) S. die nächſtvorhergehende not. *g*) Dieſe Söhne müſſen indeſſen doch bei dem Tode ihres Vaters der Volljährigkeit wenigſtens nahe geweſen ſeyn, weil der ältere, Udo, bereits im J. 913. oder 914. als Graf in der Wetterau vorkommt, ſ. oben §. XLI. S. 506. not. *l*)

in der Wetterau und dem Ober-Rheingau, der andere ſtarb als Herzog von Alemannien.

Eberhards Gemahlin, Wiltrud oder Waltrud, ſcheint eine Tochter des Gr. Wahla, und eine Schweſter des Thüringiſchen Herzogs Burkards geweſen zu ſeyn x). Er zeugte verſchiedne Söhne mit ihr, von denen man aber nur einen, den Konrad Kurzpold, Graf des Niederlohngaus, mit Gewisheit kennt, und allen Umſtänden nach, war auch, auſſer dieſem, im J. 933. kein andrer mehr im Leben y). Ich werde von dem Konrad Kurzpold in dem Fortgang der Geſchichte weiter zu reden Gelegenheit haben.

§. LI.

Konrads des ältern Söhne, Konrad der jüngere, Eberhard und Otto theilen. Der Erſtgebohrne derſelben erhält Heſſen und wird zugleich Herzog der Franken.

Konrad der ältere hinterlies, wie geſagt, als er 905. erſchlagen wurde, drei Söhne, den Konrad, Eberhard und Otto. Da man damals noch von keinem eigentlichen Erſtgeburtsrecht wußte, ſondern die Söhne nach des Vaters Tod gewöhnlich theilten, und dem älteſten allenfalls nur den Vorzug in den Hauptbeſitzungen und den Lehen einräumte, ſo läßt ſichs wohl auch hier vorausſetzen, ob man gleich aus dem kurzen Zeitraum zwiſchen Konrads des ältern Tod und ſeines Sohnes Thronbeſteigung keine nähere Nachrichten findet, die Heſſen

x) ſ. oben §. XLVII. S. 545. Ich habe dieſe Wiltrud in dem erſten Band dieſes Werks Beil. CCCLXVII. CCCLXVIII. aus einigen ungedrukten Urkunden v. J. 933. und 1012. bekannt gemacht, und ebendaſ. im Text §. XLIII. S. 349. Anm. a. die falſche Meinung Kremers Orig. Naſſ. §. XXIX. S. 81 ꝛc. widerlegt, der dieſem Eberhard eine ganze andre Dame zur Gemahlin beizulegen, und darauf manche andre eben ſo irrige Folgen zu gründen ſuchte.

y) Kön. Ludwig ſchenkt im J. 910. cuidam *Chuonrato* dilecto Comiti noſtro, *filio Eberhardi*, in Pago *Loganahe*, in ſuo Comitatu, Curtem dominicalem *Brechene* &c. Honth. Hiſt. Trev. T. I. p. 258. Daß Eberhard bei ſeinem Todte mehr als einen Sohn hinterlies, erhellt aus der obigen zweiten not. b), daß aber von dieſen Söhnen im J. 933. ſchwerlich noch ein andrer als Konrad Kurzpold übrig war, habe ich ſchon Th. I. §. XLIII. S. 349. Anm. a. aus denen in der nächſtvorhergehenden not. x) angeführten Urkunden, und aus Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 358. erläutert, und werde unten noch weiter davon zu reden Gelegenheit haben.

Heſſen insbeſondere anzeben. Konrad der jüngere ſtand, ehe er König wurde, wie eine Urk. v. J. 908. ausdrücklich angiebt, dem eigentlichen Heſſengau, oder dem heutigen Niederheſſen, ſamt der Heſſiſchſächſiſchen Provinz vor, und eben daher wendeten ſich die Mönche zu Hersfeld, als ſie bei König Ludwig dem Kind um das Privilegium nachſuchten, ſich nach dem Tode des Herzogs Otto von Sachſen, dem ſie damals untergeben waren, nach eignem Willen einen Abt zu wählen, auſſer jenem Herzog ſelbſt, und auſſer dem Erzb. Hatto von Mainz, ihrem Diöceſan, auch an dieſen Konrad, den damaligen Herzog der Franken *a*). Sein Bruder, Eberhard, kommt im J. 913. als Graf in der Gegend des heutigen Grundes Breidenbach, und der dritte Bruder, Otto, ſchon im Jahr vorher als Graf in der Nähe von Wetzlar vor *b*). Beide Gegenden gehörten zum Oberlahngau, es waren alſo auch beide Brüder Grafen in einerlei Gau, eine Erſcheinung, die ich ſchon oben (S. 458 ꝛc.) daraus erklärt habe, daß größere Gauen öfters in verſchiedene Grafſchaften getheilt

a) Beil. XVIII. S. 25. ertheilt K. Ludwig das Kind der Abbtei Hersfeld ein Privilegium wegen der künftigen freien Abbtswahl, und bei dieſer Gelegenheit wird dieſes Kloſter als in Pago *Haſſionum* in Comitatu *Chuonradi* gelegen angegeben. K. Konrad beſtätigt im J. 913. den Mönchen eben dieſes Privilegium, zu deſſen Erhaltung ſie ehemals, wie er ſich ausdrückt, patrocinium inierunt *Ortonis* uenerandi Ducis, cui temporibus domni Hludouuici regis ſubdidi fuerunt, nec non et *Hatthonis* ſublimi Archiepiscopi, atque nostrum *tunc tempore Ducis* ſupplementum quaeſierunt, ut noſtris interuentibus apud regem immunitas eis regalis concederetur &c. Dat. XII. Kal. Mar. Ao. DCCCCXIII. Indict. I. Beſchreib. der Reſid. Caſſel Beil. I. Auſſer der Einwilligung des Herzogs Otto als weltlichen Commendatarabbts, und des Diöceſanbiſchofs, mußte dem Kloſter nothwendig auch die des Gaugrafen intereſſant ſeyn, deſſen Widerwillen ihm in Behauptung der geſuchten freien Abbtswahl ſehr nachtheilig ſein konnte. In einer Urk. v. J. 906 kommt villa Echina in Pago Wormazfelda in Comitatu *Kuonradi* vor (Kremer Orig. Naſſ. Beil. XX.) und in einer andern v. J. 907. villa Dinenheim in pago Wormatiense in Comitatu *Kunradi* (Trad. Laurish. T. I. n. LX. p. 108). Kremer l. c. §. XXXV. S. 103. will dieſen Konrad mit dem nachmaligen König für einerlei Perſon halten, ihn alſo auch als Graf des Wormsgaus darſtellen, in deſſen Beſitz ſich doch ſeine Familie nirgends zeigt: es iſt aber ohne Zweifel ein ganz anderer Konrad, und eben derjenige zu verſtehen, der auch im Nohgau Graf war, und einen Eberhard zum Sohn hatte, von denen ich §. LIII. not. z. weiter reden werde. Vergl. davon Crollius in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 235. not. x.

b) Ich habe die hierher gehörigen Stellen ſchon §. XXXVIII. S. 458. not. *k*) u. S. 446. not. *r*. angeführt und erklärt.

waren, und dieſer Fall ſoviel gewiſſer bei dem Oberlahngau eintratt, da man denſelben noch in ſpätern Zeiten in die Grafſchaften Wetter und Rucheslo oder Reuſchel abgetheilt findet *c*). Die erſtere war daher dem Eberhard, die andere dem Otto untergeben. Dieſer Otto kommt nach dem J. 912. nicht weiter vor, es findet ſich auch keine Spur von Nachkommenſchaft von ihm, und da ihm auſſerdem ſein Vetter Hermann, des Wetterauiſchen Gebhards Sohn, und nachheriger Herzog von Schwaben, in der Grafſchaft Reuſchel noch vor dem J. 918. gefolgt war, ſo ſcheint er mit demjenigen Otto einerlei Perſon zu ſeyn, deſſen Tod ein Fuldiſches Todtenregiſter noch unterm J. 912. bemerkt *d*).

Die Saliſch-Konradiniſche Familie, ſo nahe ſie in dem Krieg mit den Bambergiſchen Grafen ihrem Untergang gekommen war, erhob ſich, nachdem der Sturm vorüber war, nur ſoviel glänzender empor. Ihre Sache war die Sache des Königs und des Reichs geworden, ihre Feinde waren gefallen, und mit ihnen das Gegengewicht ihres Anſehns, und ſelbſt ein Theil der Macht und Ehrenſtellen derſelben war auf ſie übergegangen. Regino, und andere nach ihm, verſichern, daß Marggraf Adelberts Güther und Beſitzungen zum Königl. Fiſcus gezogen, ſeine Lehen und Reichsämter aber den Vornehmſten zu Theil worden *e*). Wen ſollte man wohl mit größerm Recht darunter zehlen können,

c) ſ. §. XXXVIII. S. 448-459.

d) Necrolog. Fuld. ap. Schann. Hiſt. Fuld. in prob. p. 471. Es ſagt zwar der Contin. Reginon. ad an 919. von dem ſterbenden König Konrad I. vocatis ad ſe *fratribus* et cognatis, Majoribus ſcilicet Francorum, mortem ſibi imminere praedixit, und ſo ſollte man denken, daß K. Konrad mehr als einen Bruder hinterlaſſen: aber Widukind. Corbei p. 636. der dieſen Zeiten näher lebte, und jene lezte Lebensſcene Konrads noch umſtändlicher erzehlt, redet bei dieſer Gelegenheit, ſo wie andre nach ihm, nur von einem Bruder deſſelben, dem Eberhard. Man hat übrigens dieſen Otto, je weniger man von ihm weis, ſoviel zuverſichtlicher misbraucht, und ihn bald dem Naſſauiſchen, bald andern Häuſern zum Stammvater angewieſen. ſ. Kremer Orig. Naſſ. §. XLIII. S. 138 ꝛc.

e) Regino ad an. 905. endigt die oben S. 619. not. *f*) weiter bemerkte Erzehlung von den Schickſalen Adelberts mit den Worten: Facultates et poſſeſſiones eius in fiſcum redactae ſunt, et dona regis *inter mobiliores quoque* diſtributa, und eben dieſe Worte wiederholen die Annal. Mettenſes, der Annal. Saxo und andre, die dem Regino nachſchreiben. Unter den donis regis kann nichts anders als die Lehen und Reichsämter verſtanden werden. Uebrigens iſt dieſe Stelle, nach welcher alle Beſitzungen Adelberts entweder eingezogen oder verſchenkt worden, denjenigen nicht günſtig, die ihm, aufs alleinige Zeugnis des Adel-

als eben die Saliſch-Konradiniſche Familie, die der eigentliche Gegenſtand von Adelberts Verfolgungen geweſen war? wen insbeſondere mit größerm Recht, als Konrad den jüngern, der ſeinen Vater in dieſem Krieg verlohren, ſeine Länder verwüſtet geſehen, alſo auch eine Schadloshaltung vor andern erwarten konnte, und bald darauf als der größte Günſtling des Königs, als einer der mächtigſten Fürſten, und Herzog der Franken erſcheint? Adelbert war, nach dem, was ich oben erläutert, von Seiten ſeiner Reichsämter in doppelter Rückſicht zu betrachten, erſtlich als Marggraf auf dem Nordgau, und dann als Königl. Miſſus von Frankonien. In der Marggrafſchaft auf dem Nordgau folgte ihm Herzog Leopold von Baiern *f*); wenigſtens erſcheinen ſein Sohn Arnulph und deſſen Nachkommen in dieſer Würde, und da dieſe Herren zugleich

dus v. Pecklarn, einem gleichgenannten Sohn zuſchreiben, und ihn vermittelſt deſſelben zum Stammvater der Markgrafen v. Oeſterreich machen, ſ. Gebhardi Geneal. Geſch. d. erbl. R. Stände Th. III. S 154 ꝛc.

f) Nach der Erzehlung Hermann. Contr. ad an. 907. iſt Adelbert perfidia, ut Fama eſt, Hattonis Archiepiscopi, et cuiusdam *Luitpaldi* dem König überliefert und hingerichtet worden; es läßt ſich alſo zum voraus denken, daß Leopold auch einen vorzüglichen Antheil an der Belohnung gehabt. Indeſſen möchte ich doch daraus, daß dieſer Leopold Markgraf auf dem Nordgau geworden, die Stelle des Lamberts v. Aſchaffenburg:

908: Luitboldus, Dux *Thuringorum*, occisus eſt ab Ungaris.

909: Burchardus Dux *Thuringorum*, occisus eſt ab Ungaris.

nicht erklären. Es ſoll nemlich, wie Crollius Act. Acad Pal. T. III. p. 371 und Kremer Rhein. Franz. S. 184 wollen, der Baieriſche Herzog Leopold hier um deswillen Dux *Thuringorum* genannt werden, weil Frankonien in ältern Zeiten den Thüringern unterworfen geweſen, ſ. oben §. XVII. XXIII. Meiner Meinung nach würde es aber äuſſerſt ſeltſam geweſen ſeyn, wenn Lambert einen Herzog von Baiern nicht unter dieſem jederman bekannten, ſondern vielmehr unter einem ganz fremden, auf ſeine Zeiten gar nicht mehr paſſenden, Namen hätte aufſtellen wollen. Was noch ſeltſamer iſt, ſo führt Lambert gleich in der nächſten Zeile darauf den Burchardus Dux *Thuringorum* als von den Ungarn erſchlagen an. Wie konnte Lamberten einfallen zwei Herzoge von Thüringen beinah zu gleicher Zeit als von den Ungarn erſchlagen anzugeben, und jedesmal das Wort *Thuringorum* in einem ganz verſchiednen Sinn zu nehmen, ſo daß es in der einen Zeile die Oſtfrancken, in der andern die eigentlichen Thüringer anzeigte? Auſſerdem gründet ſich der vormalige Anſiz der Thüringer in dem Orientaliſchen Franzien nicht ſowohl auf ganz ausdrückliche und deutliche Zeugniße, als auf Hiſtoriſche Speculationen, die gewis des guten Lamberts Sache nicht waren. Mir ſcheint es daher keinem Zweifel ausgeſezt, daß hier ein Fehler eines Abſchreibers vorwaltet, der ſich in der Zeile verſehen, und das Wort Thuringorum aus der folgenden Zeile auch in die vorhergehende gebracht, wo er vielmehr Bawariorum hätte ſchreiben ſollen.

dem Herzogthum Baiern vorſtanden, ſo mag es eben daher gekommen ſeyn, daß manche übelbelehrte Schriftſteller den Nordgau zuweilen auch zu Baiern rechnen *g*). Von dieſer Baieriſchen Provinz muß man das eigentliche Oſtfranken, im engern Verſtand genommen, ſoviel ſorgfältiger unterſcheiden, da es wirklich manche Neuere damit verwechſelt haben *h*). Dem leztern hatte Adelbert

g) ſ. die Stellen alter Schriftſteller in Pfeffels, bereits oben §. I. not. *n. x. w.* weiter bemerkten, gelehrten Ausführungen über den Nordgau, u. deſſen Marggrafen. Abhandl. der Baier. Akad. Th. I. S. 163 ꝛc. Th. II. S. 191 ꝛc. 207 ꝛc. So heißt es z. B. vom Baieriſchen Herz. Arnulph, Luitpolds Sohn, als er nach Kön. Conrads I. Tod aus Ungarn nach Baiern zurückkehrte: honorifice a Boioariis et *orientalibus* ſuscipitur *Francis*: neque enim ſolum ſuscipitur, ſed ut rex fiat, ab eis vehementer exposcitur (Luitprand. L. II. c. 7. ap. Reuber. SS. p. 156); der Sohn dieſes Arnulphs, der Herz. Berthold, führt in den St. Emmeraniſchen Stiftungsbriefen auch den Titel Marchicomes, Comes Franciae orientalis, und deſſen Sohn, Markgraf Henrich oder Hezilo, den andere Schriftſteller ausdrücklich unter die Comites regni Bavariae rechnen, heißt doch bei dem Biſchof Ditmar, ſeinem Vetter, Decus Orientalium Francorum. Eben ſo führt Pfeffel l. c. Th. II. S. 195. §. VIII. die Stellen an, nach welchen Kaiſer Otto I. den Italieniſchen König Berengarius nach Baiern ins Exilium geſchickt, die der Chronogr. Saxo, der Annaliſta Hildesheim. u. Annal. Saxo dadurch noch näher beſtimmen, daß ſie jenen König in *Boioariam* ad Caſtellum *Babenberg* verweiſen laßen. Eine andre Stelle wird in der folgenden not. *b.* vorkommen. Jeder ſieht wohl von ſelbſt, daß dieſes im Grund eine ganz unrichtige Benennung iſt: denn dadurch daß Bamberg, das an vielen andern Orten richtiger in Franciam Orientalem, oder auf den Nordgau, geſezt wird, damals Baieriſche Herrn zu Regenten hatte, lag es noch nicht ſelbſt in Baiern. Indeſſen dient es doch eben der Baieriſchen Herkunft dieſer Regenter zum Beweis, deren Stammtafel man des Crollius Orat. de Ottone Magno Wirceb. angehängt findet.

b) Ich habe ſchon §. I. Anm. *w.* die irrige Meinung Hrn Pfeffels widerlegt, als habe ſich der Nordgau auch über das eigentliche Oſtfranken, oder das Bisthum Würzburg mit den anliegenden Gegenden, erſtreckt. Er beruft ſich hierin auf die bekannte Stelle des Utrechtiſchen Biſch. Adelbolds ap. Leibnit. SS. T. I. p. 437, aus dem ſie der Annal. Saxo u. Chronogr. Saxo wiederholt haben: Hezelone fugato, et caſtellis ejus dirutis, Rex (Henr. II.) *Baveberg* locum unice ſibi dilectum redit —. Inde in ſilvam *Speicherbart*, *quae Bavariam a Francia dividit*, veniens, poſt laborem expeditionis, delectationem exercuit venationis. Der Verf. nimmt nun den Speſſart nach dem heutigen eingeſchränckten Umfang, nach welchem er ungefähr an der Grenze Frankoniens herlauft, und folgert dann weiter, weil jenes ſogenannte Baiern, oder der Baieriſche Nordgau, den Speſſart zur Grenze gehabt haben ſolle, daß ſich dieſes Baiern über Oſtfranken erſtreckt haben müſſe; wie wohl er ſich würklich nur in den Begriffen verwirrt, indem er doch ſelbſt nicht zugeben will, daß Würzburg je ein Baieriſches Bisthum geweſen, oder unter den Nordgauiſchen Marggrafen geſtanden. Die Adelboldiſche Stelle verändert hier nichts in der Sache.

als Königl. Missus vorgestanden, und es ist kein Zweifel, daß ihm Konrad in dieser Eigenschaft gefolgt ist. Wer hätte ihm auch schicklicher darin folgen können, als eben dieser mächtige Graf, dessen Familie ohnehin in Ostfranken so sehr begüthert war? Das teutsche Franzien war, wie ich oben erwiesen, eine Königl. Kammerprovinz, war eben daher zweien Königl. Missis untergeben, der Rheinische Theil dem Gr. Werner, der Ostfränkische dem Adelbert. Dem erstern war, allen Umständen nach, schon Konrad der ältere in dieser Gewalt nachgefolgt, und da nach Adelberts Hinrichtung sich weiter keine Spur mehr von einem Missus zeigt, hingegen Konrad der jüngere von der Zeit an als Herzog der Franken (Dux Francorum) erscheint, ein Titel, den ihm nicht nur andere geben, sondern den er auch selbst sich beilegt *i*), so muß wohl damals eine Veränderung in des teutschen Franziens Verfassung vorgegangen seyn, und es läßt sich diese in nichts anders suchen, als daß darin auf eben die Art, wie unter der

Der zum Nordgau gehörige Gau Folchfeld, worin die Stadt Bamberg lag, war von dem Rheinfränkischen Maingau, durch den sich jetzo der Spessart hauptsächlich erstreckt, nur durch den zwischenliegenden kleinen Weringau getrennt; der Spessart konnte also würklich von dieser Seite von dem Nordgau, oder sogenannten Baiern, und dem Maingau ungefähr die Grenze ausmachen. Es ist aber ausserdem der ungeheure Umfang der alten Reichsforsten bekannt, der von dem heutigen unendlich verschieden ist: wer weiß dann, wie weit sich der damalige Spessart über seine heutigen Grenzen hinaus durch Franken erstreckte, so daß er würcklich den Nordgau von mehr als einer Seite berührte? In Schann. Trad. Fuld. n. 94. p. 285. wird der in die Rednitz fliessende kleine Fluß Zenn, woran das Anspachische Amt Cadolzburg liegt, ja n. 23. p. 282. sogar das Würzburgische, an der Fränkischen Saal gelegene Königshofen noch in den Böhmerwald (silvam Behomam) gesetzt: wer wird aber daraus den Schluß machen, daß also diese, von dem heutigen Böhmen soweit entfernte, Gegenden damals noch zu Böhmen gehört? Uebrigens läßt sich, wie sich von selbst versteht, aus den einzelnen Besitzungen, welche die alten Nordgauischen Markgrafen in Frankonien, und besonders dem Weringau, hatten, bei weitem noch nicht schließen, daß sich auch die Grenzen ihrer Märkgrafschaft eben so weit erstreckten. Wir wissen schon aus zu vielen Beispielen, wie begüthert die damaligen Großen oft in sehr entlegnen Provinzen, geschweige dann in den benachbarten, waren.

i) In der oben not. *a*. bemerkten Urk. v. J. 913 führt sich König Conrad selbst aus der vorigen Zeit als Ducem an. Eben so nennt ihn König Ludwig in einer Urk. v. J. 910. ap. Hontheim. Hist. Trev. Dipl. p. 258. egregium Ducem, und der Annalista Saxo, so wie der Annal. Hildesheimens. und Chronogr. Saxo, bei seiner Gelangung zur Krone, Ducem Francorum. s. §. LII. not. *b*.

folgenden Regierung in Schwaben geſchah, ſtatt der bisherigen Kammerprocuratoren, die Herzogliche Würde eingeführt worden. Ich werde unten von dem Umfang jenes Titels weiter reden, wenn wir vorher den Eberhard, König Konrads Bruder, in der nemlichen Würde kennen gelernt haben.

Seiner Herzoglichen Würde ungeachtet, heißt Konrad, dem Gebrauch der damaligen Zeiten gemäs, auch immer noch Graf: der König ſelbſt giebt ihm in den Urkunden bald den einen, bald den andern Titel, und dieſes geſchah auch bei andern Herzogen oder Marggrafen, war auch an ſich der Sache angemeſſen; denn es konnte einer der Herzog oder Marggraf einer Provinz, und doch auch zugleich der Graf in einzelnen Gauen ſeyn *k*). Man war überhaupt weniger um Titel verlegen, als um die Mittel, ſich Macht und Anſehen zu verſchaffen. An beiden hatte Konrad gegen ſeinen Vater eher gewonnen, als verlohren. Er ſetzte das gute Vernehmen mit dem Erzb. Hatto fort, und der König redet in Urkunden auf eine Art von ihm, die keinen Zweifel übrig läßt, daß er völlig in die alten Hofverhältniſſe ſeines Vaters eingetretten *l*). Aber das Schickſal hatte ſeinen Talenten noch einen größern Schauplatz vorbehalten, als die untergeordnete Rolle eines Höflings oder Staatsbeamten.

§. LII.

Konrad der jüngere als König.

König Ludwig das Kind ſtarb den 24. Sept. 911, im achtzehnten Jahr ſeines Alters, und unvermählt *a*). Mit ihm erloſch der männliche Stamm

k) Es ließe ſich dieſes, wenn es nöthig wäre, durch eine groſe Menge von andern Beiſpielen beſtätigen. So werden z. B. die Herzoge Giſelbert von Lothringen, Luitbold von Baiern, Otto von Sachſen in den Urkunden und andern Schriften des Mittelalters eben ſo oft auch Comites genannt. Das nemliche geſchieht Beil. XXVI. S. 34. mit dem Herzog Bernhard v. Sachſen. Der bekannte Ekkehardus heißt bald Comes in Thuringia, bald Dux Thuringiae. Prodrom. Chron. Gottwic. p. 799. und Eccard. Hiſt. Saxon. ſuper. p. 162. In den Annal. Francor. Fuld. ad an. 983. kommen Boppo et Egino *Comites* et *Duces* Turingorum vor. Vergl. auch Acta Hiſtor. Acad. Palat. T. VII. p. 102. Der Titel Comes war ein allgemeiner Titel, der allen Großen zukam. Dieſe Bemerkung wird §. LIII. auch bei dem Bruder K. Konrads, dem Herz. Eberhard, ihre Anwendung finden.

l) ſ. §. L. Anm. *c*.

a) K. Ludwig ſtarb zuverläßig im J. 911. nicht, wie viele wollen, im J. 912. In Anſe-

der Karolinger in Teutſchland. Zwar hatte ſich noch eine Linie dieſes Geſchlechts in Frankreich erhalten, und ſie hätte wirklich ihr Erbrecht auf Teutſchland, als ein Karolingiſches Stammland, mit ſtattlichen Gründen vertheidigen können: aber Karl der Einfältige, der ſich kaum in ſeinem eignen Reich zu behaupten wußte, fühlte ſeine Schwäche zu ſehr, um ſo einen Gedanken faſſen zu können, und die Teutſchen verachteten ihn zu ſehr, um ihn daran zu erinnern. Ohnehin war man nun ſchon gewohnt, Teutſchland als ein beſonderes Reich anzuſehen, das Andenken an die alte Verbindung war erloſchen oder erhielt ſich nur noch in der Geſchichte, und die ewigen Zwiſte der teutſchen und franzöſiſchen Könige hatten ſchon eine Art von Nationalhaß entzündet. Es tratt alſo nun der Fall ein, einen neuen König zu wählen. Die Fränkiſche Nation, aus deren Schoos die Ueberwinder Galliens und die Stifter der Fränkiſchen Monarchie ausgegangen, war zwar ohne Widerrede die Hauptnation in Teutſchland, und ſo hätte Konrad, als Herzog der Franken, und zugleich als der nächſte Verwandte des abgegangenen Regentenſtamms, wenn von eigentlichem Recht die Rede geweſen wäre, allerdings einen Vorzug erwarten können: aber die Fürſten maſſen damals, wenn man hierin den Sächſiſchen, freilich partheiiſchen, Geſchichtſchreibern dieſer Periode trauen darf, den Anſpruch zur Krone nicht nach alten Volks- und Familienverhältniſſen, ſondern lediglich nach perſönlicher Macht und Anſehen, und fielen in ihrer Wahl nicht eher auf den Herzog Konrad, als bis ſie Herzog Otto von Sachſen, ſeines hohen Alters wegen, von ſich abgelehnt, und jenen Fürſten ſelbſt darzu vorgeſchlagen hatte *b*). Konrad hätte dieſe glänzende

hung des Todestags ſtimmen zwar die meiſten Todtenkalender für den 20. oder 21. Jenner; da ſich aber die Datums der Urkunden des folgenden K. Konrads nicht damit vereinigen laſſen, ſo mag ihn wohl das Necrolog. Augienſe am richtigſten auf d. 24. Sept. ſetzen. Ich verweiſe hierin auf des fürtreflichen Diplomatikers Spieß kritiſche Unterſuchung des Sterbjahrs Königs Ludwigs des Kindo und des Regierungsantritts auch Sterbjahrs K. Konrads I. in deſſen Aufklär. in der Geſch. und Diplom. S. 112 ꝛc. Vergl. unten not. r).

b) Widek. Corb. ap. Meibom. SS. T. I. p. 635, Regi Lothowico non erat filius, omnisque populus Francorum atque Saxonum quaerebat Ottoni diadema imponere regni. Ipſe vero quaſi iam gravior reculabat imperii onus: eius tamen conſultu *Conradus quondam Dux Francorum* ungitur in regem: penes Ottonem tamen ſummum ſemper et ubique vigebat imperium. — Ditmar. Merſeb. ap. Leib-

Ehrenstelle in keinem gefährlichern Zeitraum erhalten können. Die teutschen Fürsten hatten während der leztern schwachen Regierung alle Verhältnisse gegen den Thron vergessen; jeder wollte eine Macht für sich seyn, und die so getrennten Theile wurden durch das schwache Band eines gemeinschaftlichen Königs zu einem mehr scheinbaren als wahren Ganzen vereinigt. Er mußte daher gleich anfangs geschehen lassen, daß sich das Lothringische Reich, das sich, nach König Zwentibolds Tod, an Teutschland angeschlossen hatte, wieder davon abriß, und an Frankreich hieng. Vermuthlich wäre er stark genug gewesen, dieses zu verhindern, wenn nicht zu gleicher Zeit die Streitigkeiten mit den Sachsen seine Kräfte getheilt hätten. Der Herzog Otto war zu Ende des J. 912. gestorben, und es war natürlich, daß ihm sein Sohn Henrich in allen Lehen und Reichsämtern zu folgen wünschte: dagegen hielt Konrad seiner Staatspolitik gemäßer, einen so mächtigen Herrn, der dem Königlichen Ansehn zu gefährlich schiene, in engere Grenzen zu weisen. Er wollte ihm, allen Umständen nach, die Herzogliche Würde in Thüringen wieder entziehen. Herzog Burchard von Thüringen hatte, als er im J. 907. von den Hunnen erschlagen worden, nur unmündige Kinder hinterlassen (S. 545), und vermuthlich wurde ihm Herzog Otto von Sachsen nur in dieser Rücksicht zum Nachfolger gegeben; da aber nun Burchards Söhne, Burchard und Bardo, herangewachsen waren, so glaubte wohl König Konrad dem ältern derselben die väterliche, nach des Otto Tod erledigte, Würde mit einigem Scheine Rechtens wieder herstellen zu können, gesezt auch, daß ihn, ausser der Begierde, den Herzog Henrich zu schwächen, nur partheiisches Familieninteresse dazu antrieb: denn der Geschicht-

nit. SS. T. I. p. 325: Ea tempestate *Conradus Francorum quondam Dux egregius*, et tunc *Ludovici* successor pueri, arcem tenebat regni (i. e. rex erat, s. oben §. XX. S. 187. not. y), quem ob meritum sui *Otto* praedictus, ab omnibus regni principibus in regem electus, sibi quasi ad hoc indigno praeposuit, seque cum filiis fidei suae ac potestati subdiderat. Diesen beiden Sachsen, die alles so gern zur Ehre ihres Volks auslegen, schreibens hernach die übrigen Schriftsteller nach. Konrad trat seine Regierung zwischen dem 6. 10. Nov. worüber man die not. r) angef. Schrift, und Acta Hist. Acad. Palat. T. VII. p. 99 &c. weiter nachlesen kann.

Geſchichtſchreiber, der uns dieſes erzählt, giebt bei dieſer Gelegenheit dem Sohne jenes Burckards einen Verwandtſchaftsnamen (gener), der entweder einen Eidam oder Schweſtermann des Königs, hier aber am wahrſcheinlichſten das leztere anzeigt. Aber Henrich war mächtig genug, ſich auch wider Willen des Königs zu behaupten: er beraubte den Erzb. Hatto, als treuen Anhänger deſſelben, aller ſeiner Güther und Einkünfte in Sachſen und Thüringen, und brachte die Grafen Burckard und Bardo durch fortgeſezte muthige Angriffe ſo ſehr aufs äuſſerſte, daß ſie ihre väterlichen Beſitzungen in Thüringen verließen, die der Sieger unter ſeine Ritter vertheilte *c*). Vergeblich ſandte der

c) Widekind. Corb. l. c. p. 636. Cunradus cum ſaepe expertus eſſet virtutem novi Ducis, veritus eſt ei tradere omnem poteſtatem patris &c. worauf er das abgeſchmakte Mährgen von der goldnen Kette erzählt, womit der Erzb. Hatto den Herz. Henrich, um den König von einem ſo gefährlichen Feind auf einmal zu befreien, erwürgen laſſen wollte, und ſezt dann hinzu: Henricus ſtatim omnia, quae iuris ipſius (Hattonis) erant, in *omni Saxonia* vel *Turingorum terra* occupavit. *Burghardum* quoque et *Bardonem*, *quorum alter gener regis erat*, in tantum affixit et bellis frequentibus contrivit, ut terra cederent, eorumque omnem poſſeſſionem ſuis militibus divideret. Hatto autem videns ſuis calliditatibus finem impoſitum, nimia iuſtitia ac morbo pariter non multos poſt dies confectus interiit. — Ditmar. Merſeb. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 325. erzehlt die Sache kürzer, und ſchließt mit den Worten: Quidquid ad Epiſcopum in *Saxonia* et *Turingia* pertinuit totum ſibi praecepit (Henricus) occupari: *amicos regis* partibus ex his omnino a praedatos expellens moxque morte repentina Archipraeſul expirat hominem. Der Bardo, von welchem Wedekind redet, hatte ſeine Grafſchaft in Thüringen, wie aus einer in Schann. Trad. Fuld. n. 552. p. 227, richtiger aber in Orig. Guelf. T. IV. p. 280. abgedrukten Urk. erhellt, worin K. Konrad der Abbtei Fuld unter gewiſſen Bedingungen ſchenkt: res iuris noſtri et paternae haereditatis in Pago *Heſſitin* dicto et in Comitatu *Bardonis* ſitas id eſt curtem *Dribura*. Dat. Kal. Jul. Anno 912. Ind. XV. Der kleine Gau Heſſitin lag in dem Weimariſchen Amt Dornburg, und Dribura iſt Treiber an der Unſtrut. Hieraus erhellt, daß die Brüder Burckard und Bardo in Thüringen angeſeßne Grafen waren, alſo auch den Krieg mit dem Herz. Henrich in Thüringen führten, woraus ſie erſt nach langem Streit von ihm vertrieben werden konnten, und ſoviel ſichrer läßt ſich annehmen, daß der Zwiſt des Herzog Henrichs mit dem König, der jenem nicht alle Lehen und Würden ſeines Vaters wollte zukommen laſſen, eigentlich Thüringen betraf. Nun habe ich ſchon §. XLVII. S. 546. not. *e*) erwieſen, daß dieſer jüngere Burckard ein Sohn des Herzog Burckards von Thüringen geweſen; ich habe ferner in eben dieſem §. und §. XLIX. den genauen Familienzuſammenhang gezeigt, in welchem dieſer Graf mit dem Erzb. Hatto und den Konradinern, als der herrſchenden Hofpartei, geſtanden, und es iſt auſſerdem bekannt genug, daß es damals noch nicht üblich war, einerlei Herrn die Herzogliche Würde in zwei Provinzen zugleich zu

König (913.) ſeinen Bruder Eberhard gegen ihn: er wurde geſchlagen, und ein Feldzug, den er in eigner Perſon unternahm, wurde, da er ihn ſchon dem glücklichſten Ausgang nahe ſah, durch Liſt vereitelt *d*). Dieſe Streitigkeiten reizten die Ungarn zu neuen Einfällen, ohne daß ihnen der König gehörigen Widerſtand leiſten konnte. Alle Bande des Reichs ſchienen aufgelößt. Selbſt des Königs Bruder, Eberhard, ſoll ſich, wenigſtens auf kurze Zeit, gegen ihn empört haben *e*). In dieſer Lage brachte Konrad der

ertheilen: was iſt alſo wahrſcheinlicher, als daß dem Herz. Otto von Sachſen die Herzogliche Würde in Thüringen, nach Burckards gewaltſamem Tode, nur in Rückſicht auf deſſen minderjährige Kinder und nur als Adminiſtrator ertheilt worden, daß aber Herz. Henrich ſich, nach ſeines Vaters Tod, demungeachtet gegen die nun mannbaren Söhne jenes Burckards dabei zu behaupten ſuchte, und auch wirklich ſoviel eher behauptete, weil er in dieſer Provinz ohnehin ſehr begüthert war? Zwar will die Thüring. Geſch. aus Sagittars Handſchr. S. 97 ꝛc. noch ungewiß finden, ob auch Herz. Otto wirklich, nach dem erſchlagenen Burckard, die Verwaltung über Thüringen erhalten habe: ich ſehe aber nicht ein, wie ſich daran mit einigem Grunde zweifeln läßt? Herz. Henrich wird in ſehr vielen Stellen Dux Saxonum et *Thuringorum* genennt: woher ſollte er die leztere Würde erhalten haben, wenn er ſie nicht als väterliches Erbtheil angeſehn hätte? K. Konrad, der ihn vielmehr zu ſchwächen ſuchte, und in beſtändiger Fehde mit ihm lag, ertheilte ihm gewis keine neue Würde, und die alten Schriftſteller, die dieſes Zwiſtes erwähnen, ſagen einhellig, daß Henrich nur die von ſeinem Vater beſeßne Lehen und Ehren gegen den König zu behaupten geſucht habe. — Aus den angeführten Stellen läßt ſich zugleich die Zeit dieſer Begebenheiten beſtimmen: denn ſie ſollen ſich gleich nach des Herz. Otto Tod ereignet haben, und der Erzb. Hatto ſoll wenig Tage hernach, als er von dem neuen Herzog ſeiner Güther in Sachſen und Thüringen beraubt worden, geſtorben ſeyn. Nun ſezt Ditmar, in Uebereinſtimmung mit den Nekrologien, den Tod des Herz. Otto auf den 30. Nov. (Orig. Guelf. T. IV. p. 374.), dem Hatto hingegen geben die Mainziſchen und Lorſcher Todtenregiſter in Schannat. Vindem. liter. P. I. p. 1. 25. den 18. Jenner zum Todestag, und wenn ſie gleich kein Jahr bemerkt, ſo folgt doch aus jenen Umſtänden ſowohl, als aus andern Angaben der Geſchichte von ſelbſt, daß bei dem Herz. Otto, der zu Ende des vorigen Jahrs noch lebte, das J. 912, bei dem Hatto aber das J. 913. zu verſtehn ſei, in welches leztere Jahr auch das Necrolog. Fuld. ap. Schann. Hiſt. Fuld. p. 471. den Tod des Hatto ausdrüklich ſezt, da ihn andre irrig ins J. 912. zurückſchieben. Die Vertreibung der Brüder Burckard und Bardo fällt alſo in den December des J. 912, oder den Anfang des J. 913. und damit ſtimmt auch das Datum der obenbemerkten Urk. überein, nach welchem Bardo am 1. Jul. 912. noch im Beſiz ſeiner Grafſchaft in Thüringen war.

d) Witichind. Corbei. p. 636.

e) Luitprand. L. II. c. 7: Conradus Francorum ex genere oriundus, vir strenuus, bellorumque exercitio doctus, Rex cunctis a populis ordinatur. Sub quo potentissimi Principes *Arnoldus* in Boioaria,

Staatskunſt ein, ſeinem Herzen vielleicht ſchweres, Opfer; er heurathete (913.) des Baieriſchen, im J. 907. von den Ungarn erſchlagenen, Herzog Luitpolds Wittwe, Kunigund, eine Dame, die ihn bei ihren Jahren kaum noch Kinder erwarten lies, aber durch ihren mächtigen Familienzuſammenhang ſeinem Anſehn neue Stützen zu verſprechen ſchien: denn ihr älteſter Sohn, Arnulph, war Herzog v. Baiern, und ihre Brüder, Erchenger und Berthold, herrſchten in Schwaben als Königliche Miſſi oder Kammerprocuratoren (Nuntii Camerae) mit ſolcher Uebergewalt, daß ſich der erſtere ſogar die Herzogliche Würde anmaßte *f*). Und doch konnte dieſe Verbindung den Uebermuth ſo naher Verwandten nicht beſänftigen. Konrad mußte vielmehr, um Ruhe zu haben, ſeinen Stiefſohn Arnulph mit gewafneter Hand aus Baiern verjagen, und ſeine beiden Schwäger, Erchenger und Berthold, ſo wie deren Schweſterſohn, den Grafen Luitfried, die den ſtolzen Biſchof Salomon von Coſtnitz verfolgten, ließ er (917.), der Vorbitte des beleidigten Biſchofs ungeachtet, nach einem gehaltenen Fürſtenrecht ſogar enthaupten *g*). Es war mir genug, dieſe Begebenheiten, deren nähere Erläute-

Burcardus in Suevia, *Everhardus Comes potentiſſimus in Francia*, *Giſilbertus* Dux in Lotharingia erant. Quos inter *Henricus* Saxonum et *Thuringorum* Dux praepotens, clarebat. Secundo itaque regni huius ſuſceptionis anno memorati Principes huic, praeſertim Henricus, rebelles extiterant. Quos *Conradus* Rex tam ſapientiae vigore, quam fortitudinis robore ſuperavit, ſuamque ad fidelitatem perduxit. Die nemlichen Worte wiederholt der Chronogr. Saxo ad an 913. 914, zum Theil auch Alberic. ad an. 914. p. 253, der gleichfalls den *Everardum potentiſſimum de Francia* (Principem) unter die rebellirenden, aber auch beſiegten Fürſten ſetzt, und andre Schriftſteller mehr. Unter dem Eberhard kann niemand anders, als der Bruder des Königs verſtanden werden, deſſen Charakter auch eine ſolche Frivolität ganz gemäs iſt: er muß aber doch, da er im zweiten Jahr der Regierung Konrads (912.) rebellirt haben ſoll, frühzeitig wieder zum Gehorſam zurückgekehrt ſeyn, weil ihm ſein Bruder im folgenden Jahr das Commando einer Armee gegen den Herzog Henrich übertrug.

f) Chron. S. Galli ad an. 913: Ipſo anno Erchenger cum Rege pacificatus eſt, cuius ſororem *Luitpoldi* relictam quaſi pacis obſidem in matrimonium accepit.

g) Man nimmt gewöhnlich an, daß dieſer Schweſterſohn der beiden Kammerprocuratoren, Luitfried, ein Sohn der Königin Kunigund war; wenigſtens iſt keine andre Schweſter derſelben bekannt. Iſt dieſes richtig, ſo wäre Konrads Strenge ſoviel auffallender, da er in dieſem Fall nicht nur ſeiner Gemahlin Brüder, ſondern ſogar auch ihren Sohn hinrichten lies.

rung der Reichsgeſchichte zugehört, hier nur in ſofern berührt zu haben, als ſie die Familienverhältniſſe Konrads erläutern, und in dieſer Rückſicht auch Heſſen angehn *h*). Ich weis in beſonderer Beziehung auf dieſes Konradiniſche Erbland während der Regierung dieſes Königs nichts weiter anzuführen, als daß er ſich im J. 913. zu Kaſſel aufhielt, und von da dem Kloſter Hersfeld das Privilegium der freyen Abtswahl beſtätigte *i*); auch auſſerdem dem Stift zu Weilburg mancherlei Güterſtücke aus ſeiner väterlichen Erbſchaft zuwandte *k*). — Jedes Jahr der kurzen Regierung dieſes Königs iſt mit Thaten ausgezeichnet; was würde er gethan haben, wenn er länger regiert hätte! Er ſahe würklich gegen das Ende ſeines Lebens Teutſchland gröſtentheils wieder beruhigt, und ſelbſt den Sachſen Henrich, wenigſtens in ſo fern gedemüthigt, daß wechſelſeitige Ehrfurcht jeden Theil vor weitern Ausbrüchen verwahrte *l*). Konrad verdiente dieſe beſſere Ausſichten, weil er

b) Es wäre daher auch auſſer meinen Grenzen, die ſämmtlichen von Konrad ausgeſtellten Königl. Urkunden hier durchzugehn. Man findet ſie in der oben not. *a*) angeführten Schrift des Hrn. RR. Spies, noch richtiger aber in der ebendaſ. und unten not. *r*) weiter bemerkten Abhandl. des Hrn. Hofr. Lamei verzeichnet.

i) S. oben §. LI. Anm. *a*. Eben ſo beſtätigte Konrad bei ſeinem damaligen Aufenthalt in Kaſſel dem Nonnenkloſter zu Meſchede, im Herzogthum Weſtphalen, ſeine Privilegien. Dat XII. (vermuthlich VII.) Id. Mart. Schaten. Annal. Paderb. T. I. p. 244. Kuchenb. Analecta Haſſ. Coll. VI. p. 258.

k) So ſchenkt er dem Stift zu Weilburg im J. 912. curtem Rechtenbach. Dat. IV. Kal. Dec. Act. *Wilinaburg*, ſ. §. XXXVIII. S. 447. not. *r*); willigt im J. 913. zum Vortheil dieſes Stifts, in einen Tauſch von Güthern und Rechten in Breitenbach und Gladenbach ꝛc. ſ. §. XXXVIII. S. 438. not. *x*); ſchenkt ihm im J. 914. unam baptismalem ecclesiam simul cum curte nostra, quae *Heigera* nominatur, in pago *Heigera* (ein Subpagus des Niederlohngau's), und eine proprietatem in der Wetterau, quam cum nostra paterna hereditate concambiavimus ad ecclesiam in *Wilinaburg*, (§. XXXVIII. S. 506. Anm. *l*.), und verlieh endlich im J. 915. dem nemlichen Stift curtem *Nassaue* — in utroque latere fluminis Logene in duobus Comitatibus *Sconenberg* et *Marvelis*. Dat V. Id. Aug. Act. *Wilinaburg*, ſ. Th. I. §. X. S. 89. Anm. *l*. K. Konrad hielt ſich, wie die angeführten Urkunden, und eine andre v. 9. Jul. 914. (Orig. Guelf. T. IV. p. 284.) beweiſen, während ſeiner kurzen Regierung dreimal in Weilburg auf, zum deutlichen Beweis, wie ſehr er dieſe ſeine Vaterſtadt liebte.

l) Ditmar. Merſeb. p. 325. ſagt von den Kriegen K. Konrads und Herz. Henrichs nur kurz, daß ſie mit abwechſelndem Glück geführt worden, und daß ſich zulezt beide Theile miteinander ausgeſöhnt: mihi ad alia properanti longum est enarrare, quoties congressi mutuo cederent, vel vincerent; et quod postremo bonorum instinctu in amicitiam convenirent. In denen vorher Anm. *c*.

ſie ganz ſich ſelbſt zu danken hatte. Tapfer und thätig, wie er war, verband er mit dieſen Tugenden, die damals für den Inbegriff aller andern galten, eine nicht gemeine Klugheit, einen biegſamen Character, und eine gewiſſe Gutmüthigkeit, die ſo gerne Herzen an ſich zieht, und doch bei ihm in keine Schwäche ausartete *m*). Selbſt die engſten Familienbande konnten ihn nicht verhindern, Ernſt zu brauchen, wo er nöthig war. Er war freilich dem Anſehn der Geiſtlichkeit und ihrer Habſucht ſehr ergeben, oder, wie man dieſes damals nennte, ſehr fromm *n*): aber es war Geiſt der Zeiten, und zum Theil auch nothgedrungene Klugheitsregel, weil er der Hülfe der Geiſtlichen gegen den Uebermuth der Weltlichen bedurfte. Seine patriotiſche Denkungsart verherrlichte er noch in ſeinem Tode. Er war, nach einer achtjährigen Regierung, in eine Krankheit gefallen, die keine Rettung hoffen ließ *o*), und weil er voraus ſah, daß die Fränkiſche Nation, auf welcher bisher die Königskrone geruht hatte, dieſen Vorzug zu behaupten ſuchen würde, auch ſein Bruder Eberhard an ihrer Spitze, und im Vertrauen auf dieſe ſo beträchtliche Macht, eitel genug

angeführten Stellen wird Henrich unter die beſiegten Feinde des Königs gezehlt. Nach dem Annal. Saxo ad an. 917. hatte Herz. Henrich in dieſem J. zu Achen die Freundſchaft König Karls von Frankreich geſucht: ob ſie Plane gegen den König Konrad zum Grund hatte, iſt ungewis. Wir wiſſen von dieſen Kriegen zu wenig: die Schriftſteller reden immer nur im allgemeinen.

m) Contin. Reginon. ad an. 919: Cunradus Rex obiit, vir per omnia manſuetus, prudens, et divinae religionis amator. Witichind. ap. Meibom. SS. T. I. p. 636: Rex moritur, vir fortis et potens, domi militiaeque optimus, largitate ſerenus, et omnium virtutum inſigniis clarus: ſepeliturque in urbe ſua *Wilinaburg*, cum moerore et lacrymis omnium Francorum. Der Annal. Saxo ad an. 919. p. 244 ſetzt dieſem, mit den nemlichen Worten wiederholten Lobe noch hinzu: adeo ſtuduit publicae utilitati, ut hanc quoque in hoſte, quae tamen rara virtus eſt, comprobaret. Von ſeiner Gutmüthigkeit zeugt dasjenige, was Ekkehard. iun. ap. Goldaſt. SS. Alem. T. I. p. 16. u. Ekkehard. Minim. in Vita Notkeri C. XVI. l. c. p. 235. von ihm erzehlen.

n) Wie wohlthätig er beſonders gegen das Kloſter St. Galen war, und das beſonders in der Abſicht, um die von ſeinen Stammvorfahren, den Grafen Warinus und Rudhart gegen den heil. Othmar begangnen Frevel zu büßen, habe ich ſchon §. XLVIII. S. 570 weiter erläutert.

o) Nach dem Ditmar. Merſ. p. 325. iſt Konrad an einer langwierigen Krankheit (longa infirmitate detentus) geſtorben, die, wie Widekind. Corbei. und andre erzählen, die Folge einer auf dem Baieriſchen Feldzug empfangnen Wunde geweſen ſeyn ſoll.

ſeyn würde, jener Ehre nachzuſtreben, ſo wenig er auch mit des Sachſen Heinrichs überlegnem Genie die Vergleichung aushalten konnte; ſo ließ er ihn vor ſich kommen, und ermahnte ihn, durch einen bürgerlichen Krieg nicht ſich und dem Fränkiſchen Volke verderblich zu werden, vielmehr dem Glück und den Talenten Heinrichs nachzugeben, und um ihn ſo viel ſichrer zu gewinnen, ihm ſelbſt die Reichsinſignien zu überbringen. Zu dieſen Geſinnungen ſtimmte er auch die Häupter der Franken, die er in eben der Abſicht um ſich verſammelt hatte *p*). So ſtarb der edle König, noch in ſeinem Tode wohlthätig für ein Reich, für deſſen Ruhe er im Leben ſo ſehr gekämpft hatte, ſelbſt gegen ſeinen Feind gerecht, aber auch von Freunden und Feinden geehrt, und, wie ein Schriftſteller jener Zeiten ſich ausdrückt, werth, über mehr als eine Nation zu herrſchen *q*). Die Zeit ſeines Todes, ſoviel man darüber geſtritten, fällt unwiderſprechlich auf den 23. Dec. des J. 918 *r*), und übereilte ihn noch in ſeinen beſten Jahren. Ob er aber zu Fuld oder Weilburg begraben liege, iſt nicht ausgemacht *s*).

p) Witichind. Corb. p. 636. Ditmar. p. 325. Nach lezterm hatte Konrad dieſen Rath nicht nur ſeinem Bruder, ſondern auch dem *populo primario* in unum collecto ertheilt, worunter hier nichts anders als die primores oder proceres populi verſtanden werden. Vergl. oben §. XX. S. 188. not. *y*). Die Urſachen, warum hierin Konrad ſeinem eignen Bruder abſtand, entwickelt am deutlichſten Ekkehard. Iun. ap. Goldaſt. SS. Rer. Alem. p. 30: Cunradus Rex *virili prole carens* Eburhardum autem fratrem habens ad regni gubernacula, ſi ſibi ſuperviveret, aſpirantem, *ſenſit enim nec regno virtute quidem habilem, nec populo moribus acceptum*, rogantemque cum ipſe iam ſeneſceret, ubi (uti) ſe populo commendaret, crebro fruſtravit. Incipiens autem mori clam loquitur fratre: Video, ait, germane mi, et ſemper vidi *te a populo nolle accipi*, ideoque quod ſaepe rogaras, ne te contriſtarem, tacite diſſuli &c.

q) Luitprand. L. II. c. 7: Niſi pallida mors — Conradum regem citiſſime raperet, is eſſet, cuius nomen multis mundi nationibus imperaret.

r) Sowohl das Jahr als der Tag des Todes dieſes Königs ſind zweifelhaft, da ihn einige im J. 918. andre im J. 919, einige im Nov. andre im Dec. ſterben laſſen. Spieß hat in der oben not. *a*) angeführten Schrift eine weitläuftige Unterſuchung darüber angeſtellt, und entſcheidet endlich für den 22 Nov. des J. 919: Dagegen hat neuerlich der verdienſtvolle Hr. Hofr. Lamei zu Mannheim in Actis hiſtor. Acad. Palat. T. VII. p. 102 &c. aus diplomatiſchen Gründen aufs deutlichſte erwieſen, daß der Tod K Konrads vielmehr auf den 23. Dec. 918. zu ſetzen ſei.

s) Iſt dasjenige richtig, was ich §. XLVIII. von der Herkunft der Saliſch-Konradiniſchen Familie überhaupt geſagt habe, ſo kann Konrad bei ſeinem Tode ſchwerlich über vierzig Jahre

Von Konrads Gemahlin, Kunigund, Herz. Luitpolds von Baiern Wittwe, habe ich ſchon geredet. Eine Heurath, die bloßes Staatsintereſſe, noch dazu verfehltes Staatsintereſſe, zum Grund hatte, läßt zum voraus keine große Herzlichkeit vermuthen, und daß hier wirklich der Fall war, und Kunigund wenig Einfluß auf ihren Gemahl hatte, ſcheint aus der Strenge zu folgen, womit er ihre nächſten Angehörigen behandelte. Er zeugte keine Kinder mit ihr. Ob und wie lange ſie ihn überlebt habe, iſt unbekannt: man weiß nur den Monatstag ihres Todes, und daß ſie im Kloſter Lorſch begraben liegt t). Aber ſollte nicht Konrad vor dieſer Gemahlin ſchon eine andere gehabt haben?

alt geweſen ſeyn, wie er dann vor dem J. 905. nirgends vorkommt, ob er gleich in dem damaligen Krieg mit den Bambergiſchen Grafen Gelegenheit genug gehabt hätte, ſich zu zeigen, wenn er früher mannbar geweſen wäre. Hiermit ſtimmen die Jahre ſeines Bruders, Eberhards, überein, der im J. 939. noch kühn und rüſtig genug war, einen Krieg nach dem andern anzufangen, und ſogar auf die Krone Plane zu machen, welches ſich von einem alten Herrn kaum erwarten läßt. Daß auch der Vater dieſer Herrn, Konrad der ältere, und deſſen Brüder, bei ihrem Tod noch in den blühendſten Jahren waren, folgt aus ihrer oben erzehlten Geſchichte, da ſie vor dem J. 886. nirgends vorkommen, und der eine derſelben, Gebhard, im J. 910. noch minderjährige Kinder hinterlaſſen. Bei dieſen Umſtänden iſt der vorher not. p) angeführte Ausdruck des Ekkehardi iun. daß Konrad geſtorben, cum iam ſeneſceret, gewiß entweder unrichtig, oder nur ſehr uneigentlich zu verſtehn. — Ueber Konrads Begräbnisort ſind die alten Schriftſteller nicht einig. Der Witichind. p. 636. und der Annal. Saxo p. 244. geben civitatem ſuam *Wilinaburch* oder Weilburg dafür an, und deſſen Vorliebe für dieſe, ſeiner Familie eigenthümliche Stadt, wo ohnehin ſchon ſein Vater begraben lag, ſcheint zum voraus dafür zu ſprechen, ſ. vorher not. k). Dagegen laſſen der Continuat. Reginon. u. Marian. Scot. den K. Konrad vielmehr zu Fuld begraben: es giebt auch dieſer Nachricht ein großes Gewicht, daß Konrad in einem Fuldiſchen Schenkungsbrief v. J. 918. ſelbſt ſagt: praelegimus locum Fuldenſis Monaſterii ſpecialis praerogativae patrocinatione — *locumque requiei poſt finem vitae*, Deo annuente, *conſequi*. Schann. Trad. Fuld. n. 558. p. 229. Vermuthlich ſind beide Angaben richtig, ſo daß an dem einen Ort der Leichnam, an dem andern die Eingeweide oder das Herz begraben ſind. Daß es übrigens, wenn bei dem Ditmarus Merſ. p. 325. von Lineburg geredet wird, blos eine falſche Lesart, und der zu Limburg an der Lahn begrabene Konrad ein ganz andrer, nemlich des Königs Vetter, Konrad Kurzpold, ſei, hat ſchon Kremer Orig. Naſſoic. S. 109. not. l) richtig bemerkt.

t) Necrolog. Laurisham. VII. Id. Febr. (ap. Schann. Vindem. liter. p. 27): *Cunegundis Reginae*: haec dedit Gingen ex integro. Dieſes Gingen ſchenkte Kunigund dem Kloſter Lorſch im J. 915. und zwar pro corporis eius ſepultura. Tradit. Laurish. T. I. n. LXIII. p. 112.

Da er jene erſt im J. 913. geheurathet, gleichwohl aber im J. 905. ſchon mannbar genug war, um eine Armee anzuführen, und nach ſeines Vaters, in eben dem Jahr erfolgten, Tod als Herzog der Franken erſcheint, ſo läßt ſich zum voraus kaum vermuthen, daß er, der älteſte ſeiner Brüder, ſo lange unvermählt geblieben ſeyn ſollte. Die Frage würde auf einmal entſchieden ſeyn, wenn ſich mit Gewißheit annehmen ließe, daß der vorerwähnte Burckard, des gleichgenannten Herzogs von Thüringen Sohn, ein eigentlicher Tochtermann, nicht blos der Gemahl einer Stieftochter geweſen ſei: es bedeutet aber, wie geſagt, der Ausdruck Widekinds (gener), auf den ſich dieſe Meinung gründet, in der Sprache des Mittelalters eben ſo oft einen Schweſtermann, Konrad hatte auch würklich eine Schweſter, Mathildis, und es findet ſich nicht die geringſte Spur, daß dieſer Burckard, oder irgend ein wahrſcheinlicher Nachkommen von ihm, Konradiniſche Erbgüther in Heſſen erhalten, wie man gleichwohl von einem Tochtermann des, ohne männliche Erben verſtorbenen, Königs vorausſetzen konnte *u*). Dagegen finden ſich dieſe Spuren bei der Familie des berühm-

u) Ich habe die Stelle Widekinds ſchon oben not. *c*) angeführt. Man erklärt den Ausdruck *gener regis* gewöhnlich durch eine Tochter der Kunigund aus erſter Ehe, alſo durch eine Stieftochter des Königs. Wenn man die Erzählung Widekinds nach der Strenge nimmt, ſo war Burckard ſchon damals, als er aus Thüringen verjagt wurde, ein gener regis; es geſchah aber dieſes, nach obiger not. *c*), im J. 912: Dagegen Konrad die Kunigund erſt im J. 913. heurathete. Das gener müßte alſo hier, wenn es ja einen Tochtermann anzeigen ſoll, vielmehr von einer leiblichen, mit einer vorhergehenden Gemahlin erzeugten, Tochter des Königs verſtanden werden. Dazu war aber nach dem, was ich not. *t*) bemerkt, Konrad wohl noch zu jung, als daß er im J. 912. ſchon eine mannbare Tochter hätte haben ſollen. Widekind braucht in ſeiner Geſchichte das Wort gener ſechsmal, und nur in dem einzigen Fall, da er von dem Herz. Konrad dem Weiſen, als Eidam des Kaiſers Otto, redet, zeigt es einen Tochtermann an: es iſt alſo die Bedeutung eines Schweſtermanns oder Schwagers in dem Widekindiſchen Sprachgebrauch bei weitem die gewöhnlichſte, und ſo viel eher kann man ſie auch hier ſtatt finden laſſen. Hierzu kommt, daß K. Konrad, wie ich § L. not. *x*) bemerkt habe, würklich eine Schweſter, Namens Mathildis, hatte. Was Crollius, nachdem er in der Orat. de Ottone Magno Wittelsbac. Tab. Geneal. II. jene Mathildis als Burckards Gemahlin angenommen, nachher in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 231. not. *z*) dagegen eingewendet, daß eine Schweſter des Königs für den Burckard, der damals nicht über 18 bis 19 Jahre haben konnte, zu alt geweſen ſeyn würde, iſt, nach der vorhergehenden not. *t*), von keiner Bedeutung.

berühmten Konrads des Weiſen, Herzogs von Franken und Lothringen, aus dem Saliſch-Wormſiſchen Hauſe; es laſſen ſich überwiegende Gründe anführen, daß dieſer Herzog würklich eine leibliche Tochter des Königs zur Mutter hatte, die ich aber, weil ſie mit der folgenden Geſchichte genau zuſammen hangen, eben dahin verſpare.

§. LIII.

Schickſale Eberhards Herzogs der Franken und Grafen von Heſſen.

Eberhard, der Bruder König Konrads, hatte, wie geſagt, nach ſeines Vaters Tode, ſein Landesantheil in dem Oberlohngau, und ohne Zweifel auch in Frankonien und andern Gegenden, erhalten. Ob ihm Konrad nach ſeiner Thronbeſteigung einen weitern Theil von den Stammgüthern ſeines Hauſes abgetreten, darüber findet ſich keine Nachricht: bei den Reichsämtern hingegen, namentlich dem Grafenamt in dem Fränkiſchen ſowohl als Sächſiſchen Heſſen, und der Fränkiſchen Herzogswürde, läßt ſichs ſoviel gewiſſer vorausſetzen, da ſie Konrad neben der Königlichen Würde nicht zugleich bekleiden konnte, und ſich auſſerdem von dem dritten Bruder, Otto, nach dem J. 912. nicht die geringſte Spur mehr findet (§. L.). Zwar kommt Eberhard, während der Regierung ſeines Bruders, nirgends unter dem Titel eines Herzogs der Franken vor; er heißt immer nur Graf oder Marggraf *a*); man würde aber gewis irren, wenn man daraus den Schluß machen wollte, daß er dieſe Herzogswürde erſt unter der folgenden Regie-

a) S. die §. LII. Anm. *e.* angef. Stellen, worin Eberhard unter die gegen den K. Konrad aufrühriſche Fürſten geſezt, und bei dieſer Gelegenheit Comes potentiſſimus in Francia oder de Francia genennt wird. K. Konrad beſtätigt im J. 914. dem Kloſter Hersfeld die freie Abbtswahl propter interventum dilectae coniugis noſtrae Cunigundae — ac *Eberhardi Marchionis, fratris* videlicet *noſtri*. Tradit. Laurish. T. I. n. LXII. p. III. Eben ſo das Chron. Laurish. ap. Freher. SS. T. I. p. 116: Cunradus, frater *Eberhardi Marchionis*, orientalis regni partem circa Rhenum tenuit, wobei Crollius in Act. Acad. Palat. T. III. p. 408. not. *p*) wohl bemerkt, daß es ganz unrichtig ſei, wenn man, durch eine falſche Interpunktion, das orientalis zu Marchio zieht, als würde Eberhard Marchio *orientalis* genennt, da es vielmehr zu regni zu ziehen ſei. Vergl. oben §. XX. S. 187. not. *y*).

rung des Sachſen Henrichs erhalten habe *b*). Wen ſollte ſich auch Konrad, da er ſie doch unfehlbar bei ſeiner Familie zu erhalten ſuchte, lieber darin haben nachfolgen laſſen, als ſeinen Bruder? Er ſelbſt ſowohl als andre reden auch von Eberhards Macht und Anſehn auf eine Art, die ihn nothwendig als Vorſteher der Franken vorausſezt *c*). Es gilt alſo auch hier, was ich ſchon oben bemerkt habe, daß einerlei Fürſten in verſchiedner Rückſicht bald den Titel der Grafen, bald der Marggrafen und Herzoge führen *d*). Der eines Marggrafen ſezt nicht gerade eine eigentliche Marggrafſchaft voraus: er wird auch den Herzogen und andern beigelegt, die eine Provinz mit Marggräflicher Gewalt regierten: indeſſen kann es wohl ſeyn, daß Eberhard wirklich auch einer Marggrafſchaft vorgeſtanden *e*). Manche

b) Eberhard wird zwar in den wenigen Stellen, worin er zu Lebzeiten K. Henrichs I. vorkommt, auch nicht ausdrücklich Dux Francorum genennt, aber er erſcheint ſogleich bei der Wahl K. Otto's I. in dieſer Würde, zum deutlichen Beweis, daß er ſie ſchon vorher hatte. S. unten Anm. *k*. x. und §. LIV. not. *d*). Man findet in Pfeffinger. ad Vitriar. T. I. p. 941 &c. T. II. p. 370. und in Crollius Reihe der Pfgr. v. Achen S. 9 ꝛc. die meiſten, den Eberhard betreffenden Stellen geſammelt.

c) Ich habe ſo eben not. *a*) bemerkt, daß Eberhard unter ſeines Bruders Regierung unter die potentiſſimos Principes gerechnet, und Comes potentiſſimus de Francia genennt wird. Widekind. Corb. p. 636. läßt den König Konrad, wenn er einem Bruder den Sachſen Henrich zum künftigen König vorſchlägt, unter andern ſagen: Sunt nobis, frater, copiae exercitus congregandi atque ducendi: ſunt urbes et arma cum regalibus inſigniis, et omne quod decus regium depoſcit, praeter fortunam atque mores; er giebt alſo ſelbſt zu, daß Eberhard an ſich äußere Macht und Anſehn genug habe, die Krone zu behaupten, daß er aber dem Henrich nur an Glück und perſönlichen Talenten nachſtehe. Wie hätte der König ſo von ſeinem Bruder reden können, wenn er ihn blos als Einhaber der Erbgüther ſeines Hauſes, und nicht zugleich als Vorſteher der fränkiſchen Nation in Teutſchland, betrachtet hätte?

d) ſ. oben §. LI. und die folg. not. *k*).

e) Crollius in Act. Acad. Palat. T. III. p. 409. muthmaßt, daß Herzog Eberhard auch dem Elſaß und einem abgerißnen Theil von Lothringen, der hernach, im Gegenſaz gegen das teutſche Auſtraſien, den Namen Weſtraſien erhalten, vorgeſtanden, und eben von dieſem Grenzland gegen Frankreich den Titel eines Marchio geführt habe. Ich laſſe es, weil ich keine nähere Gründe dazu finde, dahin geſtellt ſeyn, habe aber ſchon §. LI. ausgeführt, daß Konrad, nach des Bambergiſchen Adelberts Hinrichtung, denjenigen Theil von Frankonien, dem dieſer als Miſſus regius vorgeſtanden, in gleiche Verwaltung bekommen, und da ihm, nach ſeiner Thronbeſteigung, ſein Bruder Eberhard unfehlbar auch in dieſem Amt folgte, ſo kann es wohl ſeyn, daß er eben daher, und weil er es mit

Schriftſteller erklären ihn, und zwar nicht mit Unrecht, zugleich für einen Pfalzgrafen, eine Würde, die, wie ich unten (§. LIV.) weiter erläutern werde, mit dem Amt eines Herzogs der Franken weſentlich verbunden war *f*).

Der Rath, den K. Konrad ſeinem Bruder Eberhard noch kurz vor ſeinem Tode wegen der Reichsfolge gegeben hatte, konnte freilich dem Ehrgeiz deſſelben eben ſo wenig tröſtlich, als ſeiner Eigenliebe ſchmeichelhaft ſeyn. War es der erſte Eindruck, den die herzliche Sprache eines ſterbenden Bruders auf ihn machte, oder fühlte er, was ſonſt ſchwachen Köpfen ſo wenig eigen iſt, ſelbſt ſeine Schwäche, fühlte ſie wenigſtens in Vergleichung mit dem Herzog Henrich, der ihm ſeine Ueberlegenheit in Kriegstalenten ſchon ſo auffallend gemacht, und noch ſtärkere Beweiſe fürchten lies: genug er folgte dem Rath ſeines Bruders, überbrachte ſogleich nach deſſen Tode dem Henrich die Reichsinſignien, und ſchloß einen Freundſchaftsbund mit ihm *g*). Die Häupter der Franken verſammelten ſich darauf mit einer Armee nach Fritzlar, in Heſſen, wo ſie dem Henrich, im Angeſicht der Sachſen, ihre Stimme gaben *h*): die abweſenden Herzoge von Baiern und Alemannien hingegen mußten von dem neuerwählten König

Marggräflicher Gewalt führte, zuweilen den Titel eines Marchio erhielte.

f) Sigebert. Gemblac. ad an. 938. Contra Ottonem Imperatorem rebellavit *Everardus Comes palatii*, et Gislebertus Dux Lotharingiae &c. Alberic. in Leibnit. Acceſſ. Hiſt. T. II. p. 275. wiederholt dieſes Zeugnis mit den nemlichen Worten. Es heißen zwar die großen Fürſten überhaupt zuweilen auch im allgemeinen Comites Palatini: aber Comes Palatii iſt ſchon etwas näher beſtimmtes, und zeigt einen eigentlichen Pfalzgraf an.

g) Witichind. Corb. ap. Meibom. SS. T. I. p. 636: Ut ergo Rex (Conradus) imperarat Eberhardus adiit Henricum, ſeque cum omnibus thesauris illi tradidit, pacem fecit, amicitiam promeruit, quam fideliter familiariterque usque in finem obtinuit. Deinde congregatis principibus et natu maioribus *Francorum* in illo loco, qui dicitur *Fridi'eri*, deſignavit eum regem coram omni populo Francorum atque Saxonum. Unter den theſauris, die der Herzog dem Henrich übergeben haben ſoll, ſind hier wohl nur die Königlichen Inſignien, aber keine Geldſchätze zu verſtehen, als welche König Konrad während ſeiner kurzen unruhigen Regierung gewis nicht ſammeln konnte, und die auch in der vorhergehenden Rede unter den Dingen, die ſein Bruder dem neubeſtimmten König überbringen ſoll gar nicht erwähnt werden. An Eberhards Privatſchätze iſt hier ohnehin nicht zu denken.

h) ſ. vorher Anm. *g*).

erſt mit Gewalt zu ſeiner Annahme gezwungen werden. Er hatte alſo die Krone eigentlich den Franken, und dem mächtigen Einfluß Eberhards zu danken. Hätte ſich dieſer hierin mit den Baiern und Alemanniern vereinigt, ſo würde ſie Henrich vermuthlich entweder nicht geſucht, oder doch nur mit Mühe behauptet haben. Dieſes Gefühl von Wichtigkeit und Verdienſt, und die Art, wie es Henrich zu erkennen wußte, hielten den ehrgeizigen, an ſich zu Unruhen geneigten, Eberhard während der ganzen Regierung deſſelben in den Schranken des Gehorſams; wiewohl dieſer König, einer von den wenigen Fürſten, die zum Herrſchen geboren ſind, ohnehin die Gabe hatte, die allgemeine Verehrung durch eine nicht blos furchtbare, ſondern auch liebenswürdige Größe zu feſſeln. Eben dieſes gute Verſtändniß machte, daß man während der Zeit von dem Herzog Eberhard wenig hört; man weis nur, daß ihn der König, nachdem er Lothringen von neuem mit dem Teutſchen Reich verbunden hatte, im J. 926. dazu brauchte, nicht nur um Recht und Gerechtigkeit daſelbſt zu handhaben, ſondern auch die zwieträchtigen Fürſten zum Frieden zu vereinigen; daß er dem Bisthum Toul auf ſeine, als ſeines nahen Verwandten, Vorbitte verſchiedne wichtige Schenkungen machte, und im J. 934. den Grafen Heribert von Vermandois durch ihn und den Herz. Giſelbert von Lothringen wieder mit dem Franzöſiſchen König Rudolph ausſöhnen lies *i*): wie ſehr aber Henrich überhaupt das

i) Frodoard. ad an. 926: *Eberhardus* quoque *transrhenenſis* in regnum Lotharii mittitur ab Henrico, iuſtitiam faciendi cauſa, et Lotharienſes inter ſepace conſociat. Frodoard lebte und ſchrieb in Frankreich: das transrhenenſis iſt alſo in Römiſchem Sinne zu verſtehen, nach welchem das eigentliche oder große Teutſchland trans Rhenum lag. K. Henrich ſchickte mit Vorbedacht einen Herrn aus dem dieſſeitigen Teutſchland, der, weil er mit den Lotharingiſchen Großen weiter in keinem Zuſammenhang ſtand, ſie ſoviel unpartheiiſcher richten und miteinander vereinigen konnte. — Id. ad an. 934. Heinricus Gislebertum et *Everardum* cum Epiſcopis Regni Lotharienſis ad Rudolphum Regem pro *Heriberto* dirigit, redditoque Regi Caſtello Theodorici, Hammus atque Perrona Heriberto conceduntur. — Der König machte in den J. 928. und 930. auf Vorbitte Eberhardi Comitis dem Bisthum Toul verſchiedne wichtige Schenkungen, und nennt ihn in der erſten propinquum ſuum, in der andern Conſanguineum ſuum. Kremer Orig Naſſ. Beil. XL. XLI. Worauf ſich dieſe Verwandtſchaft gründete, iſt unbekannt, man müßte ſie dann, wie Hr. Hofr.

Saliſch-Conradiniſche Haus begünſtigte, bewies er auch dadurch, daß er König Konrads Vaters Brudersſohn, Hermann, das Herzogthum Alemannien ertheilte.

Mit dem Tode König Henrichs (936) änderten ſich auch die friedlichen Verhältniſſe Herzog Eberhards. Zwar trat er mit andern Fürſten der Wahl des älteſten Sohns deſſelben, des Otto, bei, und ſtand bei deſſen Krönung, da die Herzoge die Hofämter feierlich verwalteten, dem Amt eines Erztruchſeſſen vor *k*): aber im Grund hatten doch die Franken, Alemannen und Baiern nicht ſowohl eigentliche Zuneigung, als vielmehr die Lage der Umſtände, und die Empfehlung des Vaters, für dieſen Prinzen geſtimmt. Schon König Henrich hatte ſich, bei aller ſeiner Klugheit, doch der Vorliebe gegen die Sachſen nicht genug erwehren können, und ihnen nach und nach, ſoviel er konnte, die vornehmſten Aemter zugetheilt. Natürlicherweiſe flößte ihnen dieſes einen gewiſſen Stolz ein, der aber jetzo noch auffallender wurde, nachdem ſie den zweiten Erben ihres Fürſtenſtamms auf dem Thron ſahen, und dadurch die Königliche Würde bei ihrer Nation auf immer befeſtigt glaubten. Sie fiengen allmählig an, ſich als das herrſchende Volk in Teutſchland zu betrachten, und wollten in den Provinzen andrer Herrn, worin ſie Güther oder Aemter hatten, nicht mehr dieſen Herrn, ſondern nur unmittelbar dem König unterworfen ſeyn. Herzog Eberhard war gerade in der Lage, daß er die Wirkung dieſes Stolzes vor

Lamei Act. Hiſtor. Acad. Pal. T. VII. p. 122. vermuthet, von K. Henrichs Grosmutter Oda herleiten, die, nach dem Zeugnis der Roswitha edita erat de ſtirpe Francorum clara parentum.

k) Witichind. p. 643. in der merkwürdigen Beſchreibung der damaligen Krönungsfeierlichkeiten: *Duces* miniſtrabant. Lothariorum Dux Giſelbertus, ad cuius poteſtatem locus ille pertinebat, omnia procurabat: *Everardus menſae praerat:* Hevimannus Franco pincernis: Arnulfus equeſtri ordini, et eligendis locandisque caſtris praerat. Der Annal. Saxo ad an. 936. wiederholt die nemlichen Worte. Gleich nach der Krönungsgeſchichte erzählt Witichind den Krieg mit dem Böhmiſchen Herz. Boleslaus, der ſeinen Bruder ermordet hatte: Mittitur — Aſic cum legione Merſaburiorum et valida manu *Haſſiganorum*, additurque ei exercitus Thuringorum &c. Unter dieſen Haſſiganis ſind die alten Heſſiſchen Coloniſten bei Merſeburg zu verſtehen, von denen ich ſchon §. XXII nähere Nachricht gegeben, die aber die Heſſiſche Geſchichte weiter nichts mehr angehen.

andern empfinden konnte. Ich muß hier meine Leſer an dasjenige erinnern, was ich oben von dem Urſprung des Heſſiſch-Sächſiſchen Gau's und deſſen Grenzen, ſo wie von den Streitigkeiten, die zwiſchen den Heſſen und Sachſen über deſſen Beſiz entſtanden, erzählt habe (§. XXXI. XXXV.). Unter Karls des Groſen und ſeiner Nachfolger Regierung, wo die Sachſen gedemüthigt die Hoheit der Fränkiſchen Könige erkennen mußten, waren die Heſſen, als ein Fränkiſches Volk, mächtig genug, ihre ausſchließlichen Rechte über jenen Diſtrikt wieder gültig zu machen, und dieſes war die Urſache, warum Konrad der ältere mit dem Fränkiſchen Heſſen auch das Sächſiſche unter ſeine Gaugräfliche Gerichtsbarkeit vereinigen, und in eben dieſer Verbindung auch auf ſeine Söhne vererben konnte (S. 598 ꝛc.). Aber ſo wie ſich die Sachſen unter dem mächtigen Einfluß ihrer Könige ſichrer erheben und auf Koſten ihrer Nachbarn bereichern konnten, ſo ſuchten ſie jenen Diſtrikt ganz an Sachſen zu ziehen, und es gelang ihnen ſo ſehr, daß er allmählig lauter Sächſiſchen Herrn zu Theil wurde, und die Landgrafen von Heſſen, wie ich unten weiter erläutern werde, ihre heutigen Beſitzungen an der Weſer erſt in ſpätern Zeiten durch Kauf und andre Mittel erwerben mußten. Bruning, ein vornehmer Sachſe, wagte den erſten Verſuch dazu: aber Herzog Eberhard, deſſen Oberaufſicht er ſich entziehen wollte, fiel über ſeine Stadt Helmershauſen her, verbrannte ſie, und machte alle Einwohner derſelben nieder *l*). Die Kühnheit der That, dergleichen man

l) Witichind. p. 644: Ceſſantibus bellis externis, civilia oriri coeperunt. Nam Saxones imperio regis facti glorioſi, dedignabantur aliis ſervire nationibus, qnaeſturasque, quas habuere, ullius alius, niſi ſolius regis gratia habere contemſerunt. Unde iratus *Everhardus* contra *Bruningum*, collecta manu ſuccendio tradidit civitatem illius vocabulo *Elveri*, interfectis omnibus eiusdem civitatis inhabitatoribus: Die Ausgabe des Heineccius, ſo wie Conrad Urſperg. und der Annaliſta Saxo, die dem Witichind wörtlich nachſchreiben, leſen, ſtatt Elveri, richtiger *Elmeri*: es iſt alſo ſoviel weniger einem Zweifel unterworfen, daß die Stadt Helmershauſen darunter zu verſtehn ſei, da ſchon Eberhards Vater in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau das Grafenamt verwaltete. Meibom in notis ad Witichind. p. 636. nimmt dieſes zwar auch an, glaubt indeſſen, im Fall etwa Elveri die richtige Lesart ſeyn ſollte, daß wohl auch das Kloſter Hildiwartshauſen an der Weſer, oder, wie er es irrig ſchreibt, Elvershauſen, verſtanden werden könne, und es würde in

ſeit K. Henrichs Zeiten weniger gewohnt war, und zugleich die Grauſamkeit, womit ſie ausgeführt wurde, ſchienen den K. Otto zu berechtigen, ſich auch in der Strafe über die ſonſt gewöhnlichen Formalitäten hinauszuſetzen: er verurtheilte den Eberhard, ohne vorher ein Fürſtenrecht über ihn halten zu laſſen, zu einer Strafe von hundert Marck Silbers, die er durch eine verhältnismäßige Pferdelieferung abführen ſollte, und die übrigen Anführer der Expedition mußten, nach alter Sitte, Hunde tragen, und zwar bis Magdeburg, wo ſich der König damals aufhielt *m*).

Eine Demüthigung dieſer Art, und zwar von einem Herrn, deſſen Haus er, durch Verleugnung ſeines eignen Anſpruchs an die Krone, ein ſo wichtiges Opfer gebracht zu haben glaubte, konnte dem ſtolzen Eberhard nicht gleichgültig ſeyn. Die erlittene Strafe veränderte ſeine Geſinnungen eben ſo wenig, als die ſeiner Anhänger, ſo ſehr auch der König lezteren das Andenken daran durch mancherlei Geſchenke zu mildern geſucht hatte. Der Geſchichtſchreiber Witichind erklärt dieſe treue Anhänglichkeit der Freunde Eberhards, und darunter ſelbſt vieler Sachſen, aus dem Charakter deſſelben, weil er im Umgang angenehm, geſprächlich, gegen Niedere herablaſſend, und dabei ausnehmend freigebig geweſen ſei *n*). Er ſezte alſo die Feindſeligkeiten gegen den Bruning unter vielem Blutvergieſſen und Ver-

der Geſchichte ſelbſt nichts verändern, da dieſes Kloſter gleichfalls zum Heſſiſch-Sächſiſchen Gau gehörte: es iſt aber der Ort dieſes Namens nie eine civitas geweſen, und jene Lesart ſoviel gewiſſer unrichtig. Das nemliche gilt auch von dem Paderborniſchen Dorf Helmeren, unweit Deſenberg, das Falke Trad. Corp. p. 163. unter Elmeri verſtehen will.

m) Witichind. führt l. c. alſo fort: Qua praeſumtione rex audita, condemnavit *Everhardum* centum talentis aeſtimatione equorum, omnesque principes militum, qui eum ad hoc facinus adiuvabant, dedecore canum, quos portabant usque ad urbem regiam, quam vocitamus Magadeburg.

n) Witichind. l. c. Rex, ut erat clementiſſimus, dum turbatores pacis merita caſtigatione afflixit, loco cum pietate ſuſcepit, et unumquemque eorum regio munere honorans, dimiſit in pace. At illi nihilominus duci ſuo haerebant (der Ann. Saxo: adhaerebant) ad omne nefas: quia ille quidem erat iocundus animo, affabilis, mediocris in rebus (der Annal. Saxo ließt: affabilis mediocribus), largus in dando. Et his rebus multos Saxonum ſibi aſſociavit. Eben ſo der Annal. Saxo p. 262.

wüstungen fort o), und da seine und Henrichs, des Bruders des Königs, Vasallen unter einander in Streit kamen, und sich jeder Theil der Seinigen annahm, so gerieth er auch mit dem Prinz Henrich in Fehde p) Bei dem allen wollten diese und andre Störer der öffentlichen Ruhe den Namen nicht haben, dadurch das Königliche Ansehn zu verletzen: sie wollten sich nur für Beleidigungen verwahren, und Gewalt mit Gewalt abtreiben. Aber Eberhard zog sich frühzeitig selbst die Maske ab. Otto hatte, wenigstens in jüngern Jahren, nicht die Gabe seines Vaters, sich Freunde zu machen und zu erhalten. Daß sich seine nächsten Angehörigen und Verwandten, einer nach dem andern, gegen ihn empörten, läßt einen gewissen wegwerfenden Stolz, oder sonst eine Widerlichkeit in seinem Charakter voraussetzen, die dazu gemacht ist, Menschen eher von sich zu entfernen als an sich zu ziehen. Thankmar, ein Bruder des Otto, jedoch von einer andern Mutter, glaubte auf die Erbschaft seines Mütterlichen Verwandten, des Grafen Siegfrieds von Merseburg, das nächste Recht zu haben: der König wollte aber lieber die Verdienste des Graf Gero damit belohnen. Der wechselseitige Haß gegen den Otto verband nun den Thankmar oder Tammo mit dem Herz. Eberhard. Sie nuzten dazu den schicklichen Zeitpunkt, da der König gerade mit einem Krieg in Baiern beschäftigt war (938), fielen auf die Festung Badelik oder Bellik an der Rur, in der heutigen Grafschaft Mark, eroberten sie, und nahmen darin den Prinz Henrich, den Bruder des Königs, gefangen. Zum Unglück für den Eberhard wurde bei dieser Gelegenheit zugleich der junge Gerhard, ein Sohn des Wetteraui-schen Grafen Udo, von seinen Soldaten niedergemacht. Dadurch entflammten seine eignen Stammverwandten zum unversöhnlichen Haß gegen ihn: denn

o) Witichind. I. c. Dissensio, quae facta est inter *Everhardum* et *Bruningum*, ad hoc pervenit, ut caedes publicae fierent, depopulationesque agrorum agerentur, et ab incendiis nusquam abstinerent. Annal. Saxo ad an. 938.

p) Contin. Reginonis ad an. 937: Graves et intestinae discordiae inter *Heinricum* fratrem regis et *Eberhardum Ducem Francorum* nascuntur ob exortas inter Vassallos eorum inimicitias. Annal. Saxo p. 262.

denn Udo ſowohl, als deſſen Bruder Herzog Hermann von Schwaben, und ihres Vatersbrudersſohn, Graf Konrad Kurzpold in dem Niederlohngau, ermangelten nicht, das traurige Ende jenes Prinzen auf Eberhards Rechnung zu ſetzen, und ſchloſſen ſich ſoviel ſtärker an den König an *q*). Während ſich Eberhard von dem Thankmar trennte, und mit dem gefangenen Henrich in ſeine Lande zurückzog, ſezte Thankmar ſeine Eroberungen in Sachſen fort, und nahm die Eresburg, oder das heutige Stadtberg, in dem Herzogthum Weſtphalen, ein, woher er die ganze umliegende Gegend durchplünderte. Aber dieſe günſtige Ausſicht veränderte ſich auf einmal, als der König, nach geendigtem Bairiſchen Feldzug, um den Aufruhr zu ſtillen, mit einem gewaltigen Heer nach Sachſen rückte. Die Eresburger, die der Macht des Königs nicht zu widerſtehn getrauten, ergaben ſich ihm, und Thankmar, von allen verlaſſen, flüchtete zu dem Altar einer Kirche, wurde aber von einer durchs Fenſter geworfnen Lanze von hintenher durchbohrt (938). Der König zwang darauf auch die von Eberhard beſezte Feſte Lahr zur Uebergabe *r*). Durch dieſen doppelten Verluſt

q) Witichind. p. 644: Iunctus eſt autem et *Thancmarus Everhardo*, collectaque valida manu oppugnabat praeſidium quod dicitur *Bădiliki*, in quo erat *Henricus iunior*, dataque praeda urbis ſuis commilitonibus, abiit ſecum abducens Henricum quaſi vile quoddam mancipium. Interfectus eſt autem ibi *Gevehardus Udonis filius*, fratris Herimanni Ducis: ob cuius necem, Deo omnia ordinante, *Ducet Francorum inter ſe ſunt diviſi &c.* Schöpf Wetterav. illuſtr. p. 228. und Erollius in Actis Acad. Palat. T. VI. p. 156. verſtehen die leztere Worte von einer damals in dem Saliſch-Conradiniſchen Hauß geſchehenen erbſchaftlichen Theilung: aber wie hängt dieſe gezwungene Erklärung mit der ganzen Erzählung zuſammen? Wie kann daraus, daß des Udo Sohn bei der Eroberung von Bellik durch Eberhards Soldaten umgekommen, eine Erbtheilung erfolgen, die ohnehin in dieſer Familie ſchon längſt vorhergegangen war? und was ſollen die Worte Deo omnia ordinante dabei? Der ganz natürliche Wortverſtand beſtätigt vielmehr die gemeine Erklärung, daß durch jenen Tod in der Konradiniſchen Familie ein Zwieſpalt und tödtlicher Haß gegen den Eberhard entſtanden, und weil dieſer die Folge hatte, daß den Eberhard, wie ich gleich weiter erzählen werde, ſeine nächſten Vettern zu Grund richteten, und eben dadurch den K. Otto retteten, ſo ſcheint dem Witichind jener Zwieſpalt (diviſio) durch göttliche Fügung, Deo omnia ordinante, entſtanden zu ſeyn.

r) Witichind. l. c. Eo quoque tempore occiſus eſt Deudi ante portas urbis, quae dicitur *Laxum*, in qua erant milites *Everhardi*. — Nach der Uebergabe von Eresburg, heißt es p. 645. von K.

betroffen, veränderte Eberhard auf einmal ſeine Maasregeln. War er gleich eben ſo wenig ein groſer Krieger, als ein ächter Staatsmann, ſo war er doch unruhig, hinterliſtig und äuſſerſt intriguant. Er unternahm, aus ſeinem Gefangnen nun einen Gehülfen ſeines Aufruhrs zu machen. Prinz Henrich war ſeinem Vater während ſeiner Königlichen Regierung, der ältere Otto hingegen ſchon vorher geboren worden. Daraus ſpiegelte Eberhard jenem ein näheres Recht zur Krone vor, und der junge, herrſchgierige, von ſeiner Mutter verzärtelte, und von Natur bösherzige Prinz war leicht zu verführen. Eberhard lies alſo, der Abrede gemäß, den Henrich wie aus eigner Bewegung frei, dieſer hingegen mußte bei ſeinem Bruder zum Schein für Eberhards Begnadigung arbeiten, vermuthlich weil ſie noch Zeit gewinnen wollten, um ihre Plane zur Reife zu bringen, und der betrogne König, der gegen andre Verführer Thankmars ſo ſtrenge geweſen, daß er ſie aufknüpfen lies, aber für ſeinen Bruder eine gewiſſe Zärtlichkeit hatte, oder doch ſeiner Mutter durch ihn gefallen wollte, vielleicht auch zu gefährlich hielt, den Eberhard mit Gewalt zu verderben, fiel in die Schlinge. Indeſſen mußte der Herzog doch, um nicht ganz unbeſtraft zu ſcheinen, auf kurze Zeit nach Hildesheim ins Exilium gehen, ward aber bald darauf in

Otto weiter: Inde vertit militem avidum pugnae, et praeda urbis ditatum in *Lares*. Illi autem, urbis praefecto auctore, acriter reſiſtentes, lapides lapidibus, tela telis obiicere non ceſſabant, aggravatique bello ſuper conſulto ducis inducias depoſcunt. Quibus conceſſis ducis eis praeſidium non negatur. Unde urbe egreſſi poteſtati ſe regiae tradidere. — Eberhardus autem audiens de nece Thancmari, et de defectione ſuorum militum, fractus animo proſternitur captivo ſuo, veniam petit, ac nequiter promeretur &c. Eben ſo der Annal. Saxo ad an. 938. p. 264 Die Stadt Lahr muß alſo nicht weit von Ereſsburg oder Stadtberg entfernt geweſen ſeyn, weil ſich der König, unmittelbar nach Eroberung der Ereſsburg, dahin wendete: was es aber für ein Ort geweſen, weis ich nicht anzugeben. Man findet wohl einen Hof Lahr, in dem ehmaligen Heſſiſchen Sachſen, eine Stunde von Zierenberg, auch ein Dorf Lohr, bei Marburg, das einem beſondern Gericht den Namen giebt, aber keine Spur, daß eines derſelben je ein haltbarer Ort geweſen, und das leztere ſcheint überdies von Ereſsburg zu weit entlegen. Man könnte noch mit beſſerm Recht das Dorf Lahr, bei dem Kurkölniſchen Städtgen Meſchede an der Rur, verſtehen: dann aus der Erzehlung folgt nicht, daß der Ort dem Herz. Eberhard eigenthümlich zugeſtanden, oder innerhalb ſeiner Lande gelegen; er hatte ihn nur mit ſeinen Soldaten beſezt.

alle ſeine Ehren und Länder wieder hergeſtellt *s*). Nun hatten die Undankbaren für ihre treuloſen Plane freieren Spielraum *t*). Heinrich ſuchte ſich in Sachſen einen Anhang zu machen, und Eberhard verführte auch den Herzog Giſelbert von Lothringen, den Schwager des Königs, durch Hoffnung zur Krone. Nach andern ſoll Giſelbert hinwieder den Eberhard mit der nehmlichen Lockſpeiſe getäuſcht, und es ihm zum Vorwurfe gemacht haben, daß er ehmals, als Herzog des herrſchenden Volks der Franken, die ihm gebührende Königswürde lieber einem Fremden habe gönnen wollen: Eberhard ſoll ſeiner Gemahlin ſchon mit dem ſüßen Traume geſchmeichelt haben, daß ſie ſtatt des bisherigen Grafen bald einen König umarmen werde *u*). Genug, es meinte es

s) Witichind. p. 645: Suaſione optimi in primis, et omni religione probatiſſimi viri *Friburici*, ſucceſſoris Hildiberti Archiepiscopi (Mogunt.), Everardus adiit regem, ſupplex veniam depoſcit, ſeſe ſuaque omnia ipſius arbitrio tradens. Ne igitur ingens ſcelus inemendatum maneret, quaſi in exilium in Hildinenſem urbem a rege dirigitur. Sed non poſt multum temporis in gratiam clementer recipitur, et *honori priſtino redditur*. Daß leztere läßt nicht ohne Grund vermuthen, daß er damals ſeiner Herzoglichen Würde auf kurze Zeit beraubt wurde.

t) Man wird indeſſen nicht von mir erwarten, daß ich die Geſchichte dieſes Aufruhrs blos deswegen, weil ein Heſſiſcher Graf damit verwickelt geweſen, hier aufs umſtändlichſte erzehle, und mit den Zeugniſſen der alten Schriftſteller belege. Die Sache iſt ohnehin bekannt, und gehört in die allgemeine Reichshiſtorie: auch findet man die Beweiſe bei dem Witichind. Corb. und dem Annal. Saxo, der jenem nachſchreibt, zuſammen. Ich bleibe alſo hier nur bei dem Ganzen und demjenigen ſtehn, was den Herz. Eberhard insbeſondre angeht.

u) Luitprand. zwar ein Italiener, aber ein gleichzeitiger Schriftſteller, der ſich lange bei Frankfurt, in der Nähe von Eberhards Landen aufhielt, ſagt von ihm. L. IV. c. X. ap. Reuber. SS. p. 189: *Euerhardus* haud prius *Gilebertum* a Regis fidelitate ſeiungere valuit, donec Regem eum ſe facturum promiſit. *Gilebertus* autem arte hac *Henricum* decipere voluit, ut dum ſuo adiutorio Regem devinceret, ipſum deponeret, ſibi regni ſolium obtineret. Verum *Euerhardus* longe aliter diſpoſuerat. Voluit enim Regem poſſe devincere, regnoque privare utrosque, ſibique uſurpare, quemadmodum ex verbis ipſius, quae paulo antequam moreretur, *uxori ſuae* dixit, coniicere poſſumus. Quam dum foveret in ſinu, *Iocundare*, inquit, *in gremio Comitis, brevi lactatura in amplexibus Regis*. Der Annal. Saxo ad an. 939. wiederholt die nemlichen Worte. Ekkehard. iun. ap. Goldaſt. SS. Alem. T. I. p. 32. läßt den Herz. Giſelbert dem Eberhard einen Vorwurf darüber machen, daß er ehmals die Krone, zu welcher er, als Herzog des herrſchenden Volks der Franken, das nächſte Recht gehabt habe, lieber einem fremden Hauß überlaſſen habe: Lotharingorum Kiſilbertus *Eburhardum* caſtigatum, cur *honorem ſuum alieno dediſſet*, Regi Saxonico rebellare ſecumque ſentire perſuaſit.

von allen dieſen Verſchwornen keiner redlich mit dem andern: nur in dem Haß gegen den Otto und in der Begierde, ihn zu Grund zu richten, waren ſie herzlich. Der König, der dieſe Treuloſigkeit Anfangs kaum glauben konnte, rückte endlich mit einer ſtarken Armee, um den Herzog Giſelbert anzugreifen, an den Rhein, und erhielt auch wirklich einige Vortheile: aber auf der andern Seite reizten die Verſchwornen den franzöſiſchen König Ludwig durch die Hoffnung, das verlohrne Königreich Lothringen wieder an ſich zu bringen, zu einem Einfall in den Elſaß; eine Menge von Großen, und darunter viele Biſchöffe, traten auf ihre Seite, ſelbſt die beſten Freunde des Königs fiengen ſchon an, an ſeiner Sache zu verzweifeln. Vergeblich ſandte lezterer den Erzb. Friedrich von Mainz an den Herzog Eberhard, um, wo möglich, einen gütlichen Vergleich zu Stand zu bringen: dieſer Prälat, der es wohl ſelbſt nicht redlich mit ihm meinte, brachte ihm Bedingungen zurück, die er, ſeiner Königlichen Würde unbeſchadet, unmöglich genehmigen konnte, ob ſie gleich jener, ohne weitere Vollmacht abzuwarten, zum voraus beſchworen hatte. Endlich half dem Otto ſein gewohntes Glück, das ihm ſo oft für eigene Größe angerechnet wurde, aus dieſer gefährlichen Lage. Während der König die Veſtung Breiſach belagerte, die der Herzog Eberhard mit ſeinen Völkern beſezt, und daraus der umliegenden Gegend viel Schaden gebracht hatte *w*), waren die beiden Herzoge, um von

w) Herz. Eberhard ſowohl, als der Prinz Henrich, begaben ſich zu dem Herz. Giſelbert nach Lothringen, um von da aus gemeinſchaftlich den Krieg gegen den König zu führen. Witichind. p. 647: Tractum tamdiu bellum *Everhardus* conſiderans ultra non quieſcit. Quin contemto rege, et iure ſpreto iuramentorum, ut initio, conſerta manu cum Giſelberto ad incentiva bellorum pariter conſpirant. Nec contenti regno *occidentali* ſolummodo (die Teutſche Provinzen auf dem linken Ufer des Rheins) in Rheni *orientalem* agrum (auf dem rechten Ufer des Rheins) depopulandum cum exercitu demerguntur. Haec cum audiuntur in caſtris Regis (nam ea tempeſtate rex erat pugnans contra *Briſeg* et alias urbes, *quae erant Everhardi ditionis*), multi ſe caſtris eruebant, nec ultra ſpes erat regnandi Saxones. Hieraus folgt noch nicht unmittelbar, daß dieſes Breiſſach zu den Stammgüthern des Konradiniſchen Hauſes gehörte: Eberhard hatte es vielmehr, nach dem Alberic. ad an. 944. p. 279. ad an. 942. p. 269. erſt während des Kriegs eingenommen, und mit ſeinen Soldaten beſezt: Otto Rex obſedit *Briſegam* oppidum Alſatiae, quod Ludovicus Rex (Galliae) *per milites Everardi et Gilleberti tenebat.* Eben ſo der Annal. Saxo ad an. 942: Eſt in confinio Alſatiae inde adiacens pagus, *Briſagome* appellatur; fertur olim illorum fuiſſe, qui dicebantur *Harisagi*,

andrer Seite eine Diverſion zu machen, vielleicht auch, um ihn zur Aufhebung jener Belagerung zu zwingen, bei Andernach über den Rhein gegangen, und hatten von da ihre Verwüſtungen über die dieſſeitigen Länder des Königs und ſeiner Anhänger ausgebreitet. Otto ſchickte ihnen den Herzog Hermann von Schwaben entgegen, der aber zu einem Angriff zu ſchwach war, und ſie daher nur von der Seite begleitete. Bei dieſer Armee befanden ſich Hermanns Bruder der Wetterauiſche Graf Udo, und der Niederlohngauiſche Konrad Kurzpold, nach andern der Weiſe genannt, die obenerwähnten dem Eberhard feindlich gewordenen Vettern deſſelben. Beide zogen von einem Prieſter, der eben die Straſſe herkam, die Kundſchaft ein, daß die Armee der Herzoge bereits, mit Beute beladen, über den Rhein zurück ſeie, ſie ſelbſt aber noch dieſſeits des Strohms mit wenigen auserleſenen Freunden ſchmaußten. Dieſen Augenblick hielten Konrad und Udo zum Verderben ihrer Feinde gemacht. Sie überfielen ſie unvermuthet mit einer geringen Schaar; Eberhard fiel, nach einer männlichen Gegenwehr, unter Konrads Streichen, und Giſelbert ertrank in dem Rhein, über den er ſich durch einen Nachen retten wollte x). Die

tunc vero milites *Eberhardi* ex ipſo magnam provinciae partem ſibi vindicantes Regis fideles laniabant. Die Stadt ergab ſich, nach Eberhards Tod, ſogleich dem König.

x) Luitprand. L. IV. c. X. Habuerat plane Rex nonnullas maximas et fortiſſimas copias, et earum duces *Hermannum* ſcilicet Suevorum Ducem, fratremque eius *Udonem* atque *Conradum* cognomine Sapientem. Qui quanquam affinitatis linea Everhardo iungerentur, maluerunt tamen iuſte, ſi neceſſitas incubuiſſet, iuſto cum Rege occumbere, quam cum conſanguineo iniuſte triumphare. — Witichind. Corb. p. 648: Ad coërcendam Ducum praeſumtionem, miſſus *Hermannus* cum exercitu, invenit eos ſuper litus Rheni, magnamque partem exercitus abeſſe, eo quod iam Rhenum cum praeda tranſiſſent. Circumfuſus itaque Dux ipſe *Everhardus* militum armis, multis vulneribus acceptis, ac viriliter redditis, perfoſſus tandem telis corruit. Herz. Hermann v. Schwaben war der oberſte Feldherr dieſer Armee, ſein Bruder Udo aber und Vetter Konrad commandirten unter ihm. Witichind ſchreibt alſo die Niederlage Eberhards und Giſelberts dem Herz. Hermann, als commandirendem General, zu: die übrige Schriftſteller hingegen nennen allein den Udo und Konrad, weil dieſe muthige, durch einen ſchnellen Entſchluß auf eine unvermuthete Nachricht unternommene Expedition doch ganz ihr Werk, und ſelbſt in der Ausführung eigentlich allein ihrer perſönlichen Tapferkeit zuzuſchreiben war, indem ſie nur 20 Mann bei ſich gehabt haben ſollen. Der Annal. Saxo ad an. 942. der ſeine Nachrichten aus dem Luitprand. L. IV. c. XVI. genommen, redet von dieſem Vorgang am ausführlichſten. *Everhardus* et *Gi*elbertus apud Ander-

meiſten und beſten Geſchichtſchreiber ſetzen dieſe Begebenheit ins J. 939; es irren alſo diejenigen wohl gewiß, die Eberhards Aufruhr bis ins J. 940. oder 942. ausdehnen *y*).

Daß Herz. Eberhard vermählt war, wiſſen wir gewiß *z*): ob er aber

nacum Rhenum tranſeunt: *Udo* frater Herimanni Ducis Alſatiae et *Conradus* cognomento Sapiens, copiis illorum impares occurrere non auſi, tamen ſpoliis oneratos pone ſequebantur. Quidam Sacerdos flens obviavit: — quem cum interrogarent de Giſilberto et Everhardo, ubi eſſent: Cunctis, inquit, cum praeda transmiſſis ſoli cum electis ſuis, quod nequaquam bene vertat, cibum capiunt. Mox ſuper Rheni litus ſuper eos irruunt; maior exercitus pars aberat; circumfuſus Everhardus, acceptis multis vulneribus ac viriliter redditis perfoſſus telis corruit. Giſilbertus vero fugiens navem aſcendit cum plurimis, qua onere praegravata Dux cum ceteris merſus nunquam eſt inventus. — Ekkehard. iun. ap. Goldaſt. SS. Alem. p. 30. ſchreibt die Erlegung Herz. Eberhards namentlich dem Konrad zu: *Chuono* regii generis *Churcikolt* a brevitate cognominatus fortuitu viginti militibus ſtipatus viros incurrit, *Kiſilbertum* cum omnibus qui in navi erant, quam inſilivit, lancea infixa ſubmerſit, *Eburhardum* levitatis increpatum gladio in littore occidit. Die ſpäteren Schriftſteller, die jenen wieder nachſchreiben, gehn mich hier nichts an.

y) Die Begebenheiten, welche die übrigen Schriftſteller ins J. 939. zuſammendrängen, dehnt der Annalista Saxo vielmehr durch vier Jahre aus, ſo daß er die Herzoge Eberhard und Giſelbert erſt im J. 942. umkommen läßt. Darin hat er gewis unrecht. Der Uebergang des K. Otto über den Rhein, die unmittelbar darauf unternommene Belagerung von Kevermont, die Aufhebung dieſer Belagerung, um dem franzöſiſchen König Ludwig ins Elſaß entgegen zu gehen, die nach deſſen eilfertigen Flucht unternommene Belagerung der Veſte Breiſach, und der Tod Eberhards, der während dieſer Belagerung erfolgte, hängen, wie Kremer Orig. Naſſoic. §. XLII. not. 16. richtig anmerckt, ſo genau zuſammen, daß ſie nur einen einzigen Feldzug ausgemacht haben können. Ditmar Merseb. ordnet die ganze dreijährige Aufruhrsgeſchichte Eberhards aufs deutlichſte: Eberhardus Dux, regi diu infidelis, degradatus eſt (937) —. In *ſequenti* anno (938) frater regis, *Heinricus*, ab Eberhardo Comite captus, in vinculis tentus eſt. In *tertio* anno (939) ſupra memorati regis, Henricus frater eius et Eberhardus Dux, et Giselbertus Comes Lutharingorum, cum caeteris nequitiae ſuimet fautoribus cis Rhenum plurima depopulati ſunt. Hoc *Udo* amicus regis illico comperiens, Eberhardum occidit, Giſilbertum cum ſociis in Rheno demergit. Da er hier den Tod der Herzoge ins dritte Jahr der Regierung des Königs, alſo ins J. 939. ſezt, ſo ergeben ſich daraus die beiden vorhergehenden Jahre von ſelbſt. Das degradatus eſt geht wohl nur auf die Demüthigung Eberhards, da er, nach dem Kriege gegen den Sachſen Bruning oder Bruno, zu einer Geldſtrafe, ſeine Anhänger aber zum Hundetragen, verurtheilt wurde: denn daß er damals ſeiner Herzoglichen Würde beraubt worden, lieſt man nirgends, ſie müßte ihm dann etwa ſogleich wieder hergeſtellt worden ſeyn, wie nach dem zweiten Krieg im J. 938. gleichfalls geſchah. ſ. vorher Anm. *s*.

z) Durch das not. *u*. angef Zeugnis Luitprands, dem es der Annal Saxo, und andre, nachſchreiben.

männliche Erben hinterließ, darüber findet ſich nirgends eine nur einigermaſſen ſichre Spur. Gleichwohl haben manche neuere Schriftſteller, die jeden Konrad oder Eberhard, der ſich um dieſe Zeit zwiſchen Rhein und Weſer betreten läßt, ſogleich in die Saliſch-Konradiniſche Familie einzupropfen bereit ſind, eben als wenn dieſe Familie ein ausſchließliches Recht auf jene Namen gehabt hätte: dieſe Schriftſteller, ſage ich, haben dem Herz. Eberhard einen Eberhard und Konrad, die bis zum J. 966. in mehrern Urkunden vorkommen, zu Söhnen anweiſen, und ſie wohl gar als die Stammväter der Grafen von Hohenloh und Eberſtein aufſtellen wollen. Aber dieſe Herrn gehörten vielmehr in den Wormsgau, Nahgau und das Mayenfeld, worin wir die Saliſch-Konradiniſchen Grafen nirgends finden *a*). Hätte Herz. Eberhard männliche Erben hinterlaſſen, wie hätten die Sprößlinge eines ſo großen Hauſes, die Söhne eines ſo berühmten Herrn den alten Schriftſtellern ſo ganz unbemerkt bleiben

a) In dem Nahgau und Wormsgau erſcheint v. J. 906 — 932. ein Konrad als Graf (Kremer Orig. Nasf. Beil. XX. XXI. Schann. Trad. Fuld. n. 570. 571.), im J. 936 in dem Nahgau ein Eberhard, in den J. 942. 945. wieder ein Konrad (Cl. Lamei Descript. Pagi Navens. in Act. Acad. Pal. T. V. p. 167 etc.). Lezterer war ohne Zweifel Eine Perſon mit dem Conrado filio Eberhardi Comitis, der im J. 950. die Gemahlin Herzog Konrads v. Worms des Ehbruchs beſchuldigte (Continuat. Reginon. ad an 950. Ditmar. p. 339.), wie auch mit demjenigen, der im J. 953. als ein Freund und Vertheidiger jenes Herzogs in einem Treffen gegen die Lothringer umkam. Witichind. Corb. p. 653. u. aus ihm Annal. Saxo ad an. 953. Crollius, der dieſes in Act. Acad. Palat. T. VI. p. 255. not. *n*. mit Recht annimmt, behauptet zugleich, daß diejenigen Grafen Konrad u. Eberhard, die in drei Urk. des K. Otto v. J. 966. (Kremer Orig. Nasloic. Beil. LI. — LIII u. andere) in Anſehung benannter Güther im Nahgau, Meienfelde u. Speyergau, aus Mangel eines gehörigen Erbrechts darauf, iudicio Optimatum Francorum exheredes et inlegales (non legitimi) iudicati ſunt, daß, ſage ich, dieſe Herrn, aus denen man Söhne Herz. Eberhards v. Franken und Stammväter der Grafen von Eberſtein und Hohenloh herausbringen wollen, keine andre als vorgedachte Nahgauiſche Grafen waren, und unter dem Konrad der bis zum J. 932. vorkommende Herr dieſes Namens, unter dem Eberhard aber der Sohn deſſelben zu verſtehen ſei, mit welchem leztern dieſe Linie im J. 966 erloſchen zu ſeyn ſcheint; wenigſtens führen der Continuat. Reginon. Annal. Saxo ad h. an. und das Necrol. Fuld. ap. Schann. Hiſt. Fuld p. 474. den Tod eines Gr. Eberhards unterm VI. Id. Maj. 966. an, und es erſcheinen nachher in den vorerwähnten Gauen, ſo wie in dem Niederlohngau, worin dieſer Eberhard gleichfalls begüthert war, keine Grafen mehr, die man für Abkömmlinge jener Herren halten könnte.

können? Wie hätten ſie ihrer Stammgüther von dem König ſo ganz beraubt werden können, ohne daß, ihrer Wiederherſtellung wegen, von ihnen ſelbſt oder andern öffentliche Bewegungen entſtanden wären? Und doch waren die auf den Herz. Eberhard ſowohl in der Heſſiſchſächſiſchen als Heſſiſchfränkiſchen Provinz folgenden Grafen ſicherlich keine männliche Nachkommen von ihm. Dagegen finden ſich ſoviel deutlichere Spuren, daß er weibliche Erben hinterlies: ich muß aber die weitere Ausführung, weil ſie mit der ſpätern Geſchichte unmittelbar zuſammenhängt, eben dahin verſparen.

§. LIV.

Von dem Herzog der Franken, und dem ſogenannten Rheiniſchen Franzien. Anwendung davon auf das politiſche Verhältniß von Heſſen gegen die übrigen Fränkiſchen Länder in Teutſchland.

Der Tod des Herzog Eberhards, und die daraus in ſeinen Erblanden erfolgten Verändrungen, machen in der Heſſiſchen Geſchichte einen ſo wichtigen Abſchnitt, daß ich dieſen Zeitpunkt nicht verlaſſen kann, ohne vorher auf die damalige politiſche Verfaſſung der Fränkiſchen Länder in Teutſchland überhaupt, und deren Verhältniß gegen Heſſen insbeſondre, noch einen Blick zurück zu werfen. Ich kann dieſes ſoviel leichter, da ich das, was ich bisher einzeln erläutert, hier nur unter einen Geſichtspunkt zuſammen zu ſtellen brauche.

Meine Leſer werden ſich an das erinnern, was ich oben (§. L. LI.) weiter ausgeführt, daß zu Ende des neunten Jahrhunderts das Teutſche Franzien, wenigſtens in Anſehung der Königlichen Kammergüther und der Gerichtspflege darüber, der Verwaltung zweier Königlichen Kammerprocuratoren (Nuntii Camerae, Missi regii), und zwar die Rheniſchen Gegenden dem Graf Werner aus dem Saliſchwormſiſchen Hauß, Oſtfranken aber dem Adelbert aus dem Bambergiſchen Hauß, untergeben war, und daß ſich endlich, nach dem Tod derſelben, beide Prokuraturen in Konrad dem jüngern, dem nachmaligen König, vereinigten. Von der Zeit an hört man von einem Herzog der Franken, wozu eben dieſer Konrad, und deſſen

Bruder

Bruder Eberhard das erſte ſchre Beiſpiel geben. Eine Herzogliche Würde ſezte, ſollte man denken, nach damaligen Begriffen, und wenn man nicht einen bloſen Titel darunter verſtehn will, ein Herzogthum (Ducatum), oder gewiſſe Grenzen voraus, auf die es ſich erſtreckte. Was waren dieſes für Grenzen? Einige neuere Geſchichtforſcher haben unter dem Namen des Rheiniſchen Franziens ein, ihrer Angabe nach, bisher unbekanntes Herzogthum aufzuſtellen geſucht, das ſich vom Rhein, und einigen jenſeits deſſelben gelegnen Gauen, bis an die äuſſerſten Grenzen der Wetterau, und von der Selz bis an die Lahn erſtreckt, und dem Herzog der Franken untergeben geweſen ſeyn ſoll: ich habe aber ſchon oben (§. XX.), wie ich glaube, aus unumſtöſslichen Gründen erwieſen, daß dieſes ganze Syſtem auf lauter willkührlich erklärten Stellen der Alten beruhe, und nur um deswillen neu, aber auch eben ſo falſch ſei, weil die gleichzeitigen Schriftſteller ſelbſt nichts davon wußten *a*). Wozu auch eine ſo künſtliche Erklärung,

a) Ein, wie der Augenſchein zeigt, ausnehmend Sachkundiger Recenſent der vier erſten Abſchnitte dieſes Bandes, in d. Götting. gel. Anz eigen v. J. 1789. St. 189. S. 1493. giebt demjenigen, was ich §. XX. gegen das, von einigen neuern Geſchichtforſchern aufgeſtellte, Herzogthum Rheinfranzien ausgeführt, vollkommen Beifall, mit dem Anfügen, daß er ſo eben im Begrif geweſen, gegen dieſe bisher ſo beglaubigte Hypotheſe eine Abhandlung dem Druck zu übergeben. Seit der Zeit hat der jüngere Hr. Lamey in ſ. Abhandl. von dem Urſprung des Chur-Pfälziſchen Reichsvicariats (Mannheim 1790) S. 27. beide Meinungen mit einander zu vereinigen geſucht; er giebt zu, daß unter dem teutſchen Francia, in ſo fern es das Land der ganzen Fränkiſchen Völkerſchaft in Teutſchland, im Gegenſaz gegen andere groſe Völkerſchaften Teutſchlands, bezeichne, oft auch Oſtfranken und Heſſen mit begriffen werde; dieſes verhindre indeſſen nicht, daß jenes groſe Ganze wieder in mehrere beſondere Provinzen abgetheilt geweſen, und die Fränkiſchen Länder am Rhein gerade einen ſolchen abgeſonderten Theil ausgemacht hätten. Aber das erſtere zugegeben fällt das leztere von ſelbſt weg: denn gerade auf ſolche ganz allgemeine Benennungen, wie Francia, Francia Teutonica, Auſtria oder Auſtrasia gründet ſich hauptſächlich der ganze Crolliuſiſche und Aremeriſche Beweis von dem Daſeyn des Rheiniſchen Franziens, als einer abgeſonderten Provinz; ſie wiſſen, auſſer dem ſeichten Grund von den ſpätern Keßlerbezirken, und der vermeintlichen Uebereinſtimmung der Diöceſaneinrichtung, gar nichts anders dafür anzuführen. Man muß mich nur vor allen Dingen recht verſtehen. Ich habe, wie ich ſchon l. c. erinnert, gar nichts dagegen, wenn man heut zu Tag die Fränkiſchen Länder am Rhein, entweder um ihre Lage näher zu bezeichnen, oder um ſie von Oſtfranken und Heſſen ſoviel leichter unterſcheiden zu können, das Rheiniſche Franzien nennt; aber das iſt

wenn man die Sache ganz natürlich erklären kann? Wenn man von einem Herzog der Franken redet, ſo fällt doch, denke ich, der gemeine ſich ſelbſt

es nicht, was Crollius in d. Abhandl. de Ducatu Franciae Rhenenſis, oder Kremer in der Geſch. des Rheiniſchen Franziens darunter wollen; ſie verſtehen vielmehr eine abgeſonderte, in beſtimmte Grenzen eingeſchloßne Provinz, und zwar namentlich ein Herzogthum, den *Ducatum Franciae Rhenenſis*, dem der Dux Francorum ausſchlieslich vorgeſtanden, und der in eben dem Umfang von Rechten auf die Pfalzgrafen am Rhein gekommen. Ich läugne dieſes, und gebe dem Herzog der Franken einen viel weitern Würkungskreis. Zwar beruft ſich der vorerwähnte Hr. Lamei *l. c.* auf eine doppelt ausgefertigte Urkunde des Kaiſers Otto I. v. J. 948. worin das ganze Land der Fränkiſchen Völkerſchaft in Teutſchland unter zwei Hauptabtheilungen, unter Franciam *orientalem* und *occidentalem*, gebracht wird, und da unter der erſtern nothwendig Frankonien zu verſtehen ſei, ſo fließe daraus von ſelbſt, daß das leztere, oder das Occidentaliſche Franken, die Rheiniſchen Lande andeute: ich habe aber ſchon oben (§. XX. S. 185.) erinnert, wie wenig ſich aus dieſer ganz allgemeinen, noch dazu in dieſer einzigen Urkunde, und ſonſt nirgends, vorkommenden Bezeichnung für das ſogenannte Rheiniſche Franzien folgern laſſe, indem, wenn hier dem Frankonien oder Oſtfranken die ſämmtlichen übrigen Fränkiſchen Länder unter dem Namen der Occidentaliſchen entgegen geſezt werden, nothwendig auch Heſſen darunter begriffen ſeyn müſſe, von welchem nicht nur der Pagus Heſſi *Franconiae*, der in unzähligen Urkunden vorkommt, ein weſentlicher Theil war, ſondern deſſen Einwohner auch in ſo vielen Stellen den Francis ausdrüklich zugezählt werden (§. XIV. XXXI. XXXV. XXXVII.) Ueberhaupt läßt ſich aus ſolchen allgemeinen ganz unbeſtimmten Bezeichnungen von Gegenden für keinerlei Provinzialabtheilung etwas ſichres ins einzelne folgern. Wenn man heutzutag, wie ſo oft geſchieht, von dem ſüdlichen Frankreich, oder nördlichen Teutſchland redet, wer in aller Welt wird daraus den Schluß machen, daß alſo dieſes ſüdliche Frankreich, oder nördliche Teutſchland abgeſonderte, in beſtimmte Grenzen eingeſchloſſene Provinzen ſeyn müßten? wer wird die Scheidungslinien angeben wollen, wie weit Frankreich ſüdlich, oder Teutſchland nördlich heißen könne? Solche Benennungen ſind willkührlich, der eine gebraucht ſie in dieſem, der andre in jenem Umfang, ſelme Fälle ausgenommen, wo ſie etwa durch den langen und allgemeinen Gebrauch auf gewiſſe Gegenden geſtempelt ſind, dergleichen aber hier ſoviel weniger eintritt, da der Namen des Occidentaliſchen Franziens, von Teutſchland gebraucht, wie geſagt, auſſer jener doppelt ausgefertigten Urkunde, ſonſt nirgends vorkommt. Wenn man alſo gleichwohl auf ſolche blos allgemeine Benennungen neue Grenzbeſtimmungen für ein Herzogthum hernehmen will, ſo iſt es wohl natürlich, daß Kenner gegen ſolche willkührliche Auslegungen unglaubig werden. Ich habe übrigens §. XX. eigentlich nur die Geographiſche Gründe meiner Meinung ausgeführt, weil ich, ohne die ſpätere Geſchichte vorauszuſetzen, die hiſtoriſchen Beſtätigungen derſelben noch nicht ausführen konnte. Dieſe holeich alſo hier nach, und entwickle zugleich die Art, wie ich mir die für die Teutſche Geſchichte wichtige Lehre von der Fränkiſchen Herzogswürde, und deren ſpäteren Schikſalen und Einflüſſen auf die heutige Staatsverfaſſung, im Zuſammenhang vorſtelle.

gelaßne Menſchenſinn ganz ungezwungen darauf, einen Herzog der Franken in Teutſchland überhaupt, nicht blos derer am Rhein und in der Wetterau zu verſtehn, eben ſo gut, als man unter einem Herzog der Baiern oder Alemannier nicht etwa den Herzog von einem gewiſſen Diſtrict von Baiern und Alemannien, ſondern von dieſen Provinzen im Ganzen verſteht. War gleich nach dem, was ich oben (S. 627.) geſagt, der Nordgau, nach Gr. Adelberts von Bamberg Hinrichtung auf einige Zeit unter die Gewalt der Herzoge von Baiern gekommen, ſo bleibt doch noch immer das eigentliche Oſtfrancken, oder die Würzburgiſche Diöces übrig: warum ſoll denn dieſer ſo groſe Länderbezirk von dem Herzog der Franken ausgeſchloſſen ſeyn? Kommt doch von deſſen Bewohnern der Namen der Franken in dem ganzen Mittelalter gerade am allerhäufigſten vor, und war ihnen ſo unverändert eigenthümlich, daß er endlich auf ihnen und auf ihren nächſten Nachbarn ausſchlieslich allein bis auf unſre Zeiten haften blieb. Jede Teutſche Hauptnation fochte im Krieg unter ihren eignen Fahnen, und unter ihrem Herzog, es kommen auch die Franken bei ſolchen Gelegenheiten würcklich unter dem Commando ihres Herzogs neben den andern Nationen vor *b*); es wäre alſo doch ſonderbar, wenn gleichwohl nur ein Theil der Franken, nur der am Rhein und in der Wetterau, einem Herzog untergeben geweſen wäre. Un-

b) Witichind. Corbei. p. 656. beſchreibt die Art, wie Kaiſer Otto I. die Schlachtordnung gegen die Hunnen 955. angeordnet, nach welcher die Baiern, Franken, Schwaben und Böhmen Nationenweis ſtritten: Quartam legionem ordinavere *Franci, quorum Procurator et Rector erat Dux Cunradus.* Als ſich eben dieſer Konrad einige Jahre vorher gegen den König, ſeinen Schwiegervater, in Verbindung mit dem Erzb. Friedrich zu Mainz und dem Königl. Prinz Ludolf, Herzog von Schwaben, empört hatte, ſo heißt es endlich bei dem Annal. Saxo ad an. 954. p. 292: Mogontia poſt annum et dimidium Regi tradita cum *omni Francia*, filius ac gener in gratiam ſuscepti ſunt. Liudolfus vaſallos quos habuit et Ducatum (Sueviae) Patri reddidit, cui Burchardus in Ducatu ſucceſſit; *Cunradus* etiam omnium quas habuit divitiarum nudus amiſſo Ducatu (Lotharingiae), in gratiam Regis intromittitur, vita et *patria* et praedio contentus. Es hatte alſo omnis Francia dem Konrad angehangen, worunter man doch gewiß nicht blos die Rheiniſchen Lande verſtehn kann: er behielt aber doch den Ducatum Francorum bei (*patria* contentus), weil er, in vorerwähnter Stelle, noch im folgenden Jahr als Rector et Procurator Francorum vorkommt, nur nennen es Witichind und der Annal. Saxo, als eine blos vicariſche Gewalt, keinen eigentlichen Ducatum.

ter welchem andern Herzog ſollen dann die Oſtfranken im Krieg gefochten haben? c) Und da es keinem Zweifel unterworfen iſt, daß die Fränkiſchen Herzoge aus dem Conradiniſchen Hauß an die Stelle der beiden vorhergehenden Königl. Kammerprocuratoren, des Werners und Adelberts, getreten, da es eben ſo augenſcheinlich iſt, daß ſich die Procuratur des leztern wenigſtens hauptſächlich über Oſtfranken erſtreckt habe, wie kann man denn noch an dem Umfang der Fränkiſchen Herzogswürde zweifeln? Ich ſage alſo noch einmal, der Herzog der Franken war Herzog der Franken in Teutſchland überhaupt, ſoviel man ihrer damals ausſchlieslich und allein unter dieſem Namen begrif, und wenn man von einem Herzogthum der Franken (Ducatus Franciae) reden will, ſo muß man das ganze Teutſche Franzien, und eben daher nicht blos den mehrerwähnten Rheiniſchen Bezirk, ſondern auch Oſtfranken darunter verſtehn, eine Erklärung, die ſoviel unwiderſprechlicher iſt, da dieſes Oſtfranken ſchon in der Theilung Kaiſer Ludwigs des Frommen (839) als zu dem Herzogthum Auſtraſien gehörig vorkommt d). Der Zuſammenhang der folgenden Geſchichte beſtätigt dieſes noch mehr. Nach dem Tode Eberhards kam die Fränkiſche Herzogswürde wieder ganz von der Konradiniſchen Familie ab; K. Otto I. übertrug ſie ſeinem Tochtermann, Konrad, aus dem Saliſch-wormſiſchen Hauß, den er ſpäter hin auch zum Herzog von Lothringen beſtellte e). Dieſem Konrad folgten ſeine Abkömmlinge Otto, Konrad II. und III. hintereinander als Herzoge der Franken nach. Mit dem leztern gieng die jüngere Linie dieſes Haußes im J. 1039. aus, und ſowohl die Länder derſelben als die Herzogliche Würde fiel auf die ältere Kaiſerliche Linie, oder den K. Heinrich III. zurück, wodurch ſie auf eine Zeitlang gleichſam erloſch f). Uebrigens

c) Daß dieſes Oſtfranken oder Frankonien, nicht zum Nordgau gehört, und daher auch im Krieg nicht unter Bairiſchen Fahnen gedient, habe ich ſchon §. L. erläutert.

d) §. § XX. S. 183 not. r) Vergl. ebendaſ. S. 182. not. q) In eben dem Verſtand ſagt der Verf. des Lebens des Abt Johanns v. Görz in Labbei Biblioth. Mſtor. T. I. p. 768: Otho maximus — prima regni tunc auſpicia coeperat, ſub quo Gislebertus Ducatum regni Lotharii, *Everardus Franciae Auſtraſiae* ejusquondam trans Rhenum tenebat locorum. Der Verf. ſchrieb in Frankreich, und braucht alſo das trans Rhenum nach Römiſchem Sprachgebrauch Vergl. §. LIII. not. s)

e) S. vorher not. b)

f) Es würde überflüſſig ſeyn, dieſe Succeſſionsfolge der Herzoge von Franken hier noch zu erweiſen, da ſie ohnehin keinem Zweifel ausge-

erklärt das Verhältnis, in dem dieſe ältern Herzoge gegen den König ſtanden, auch die eigentliche Beſchaffenheit ihrer Würde. Man muß ſie hierin nicht mit den übrigen Provinzial-Herzogen der Sachſen, Alemannen und Baiern vergleichen, die ihrem Amt unter ihrem eignen Namen und Autorität vorſtanden. Die Franken waren das herrſchende Volk, das ſich die übrigen Teutſchen Nationen unterworfen hatte: das Teutſche Franzien war alſo gleichſam das Mutterland, aus dem die Herrſchaft der Könige ausgieng, und das, als eine Kammerprovinz, zugleich die reichſte Quelle ihrer Einkünfte war. Der König ſelbſt war der eigentliche Herzog der Franken: weil ſie aber doch im Krieg, wo ſie das Obercommando über alle Nationen zuſammen hatten, nicht auch die Franken insbeſondere anführen, auch auſſerdem die oberſte Gerichtspflege nicht unmittelbar verwalten konnten, ſo ſezten ſie einen Stellvertreter, der zwar den Titel eines Herzogs der Franken führte, aber doch ſeine Gewalt nur im Namen des Königs ausübte. Dieſe Gewalt war, wie geſagt, ſowohl militairiſch als richterlich: in lezter Rückſicht war er der Fränkiſche Pfalzgraf oder oberſte Richter, zumal über die Königl. Domainen, die ihrer Oberaufſicht ohnehin empfolen, und der Gerichtsbarkeit der Grafen nicht unterworfen waren. Jede groſe Pro-

ſezt iſt, und ſie auſſerdem ſchon Crollius de Ducatu Franciae Rhenenſis in Act. Acad. Palat. T. III. p. 410 &c. ſchon hinlänglich erläutert, auch der jüngere Hr. Lamei, in der Anm. a. bemerkten Schrift S. 35. in einer beſondern Stammtafel deutlich dargeſtellt hat. Den Otto nennt der Chronogr. Saxo in Leibnit. Access. Histor. p. 197. ausdrücklich Ducem Francorum. Konrad II. heißt ſowohl Dux de Beckelnheim (ein Schloß im Nahgau), als Dux Austrasiorum, und deſſen Sohn, Konrad III. bei dem Wippo bald Dux Francorum, Dux Franciae, bald Dux Wormatiensis. Nach dem Tod des leztern (1039) tritt nun der Fall ein, von welchem die ſchon oben §. L. S. 604. in der erſten not. e) weiter angeführte Stelle des Ekkehardi iun. redet: Nondum adhuc illo tempore Suevia in Ducatum erat redacta, ſed fisco regio peculiariter ſervierat, *ſicut hodie et Francia &c.* Dieſer St. Galliſche Mönch ſchrieb in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts: wenn er daher behauptet, daß zu ſeiner Zeit Franzien zum Königl. Fiscus gehört, und in eben den Zuſtand zurück getreten, worin es ſich ehmals, vor Entſtehung des fränkiſchen Herzogthums, unter den Nuntiis Camerae befunden, ſo giebt er eben dadurch zu erkennen, daß Franzien damals den Königen unmittelbar zugeſtanden, und zwar in eben dem Umfang, den es ehmals unter den Nuntiis Camerae hatte, alſo nicht blos die Rheiniſchen Lande, ſondern auch Oſtfranken. Vergl. Crollius l. c. p. 428 ſq.

vinz hatte einen Pfalzgraf, alſo gewis auch die Fränkiſche, und wir haben den Herzog Eberhard ſchon oben in dieſer Würde gefunden g). Als Stellvertreter des Königs, und zwar gerade in der Provinz des herrſchenden Volks, hatte der Herzog der Franken den Vorrang vor allen andern; aber eben daher, weil ihre Gewalt blos vicariſch war, konnten ſie ſelbſt zu der Zeit, da es noch ganz ungewöhnlich war, zweierlei Herzogthümer einem einzigen Herrn anzuvertrauen, ohne Anſtand noch ein andres, noch dazu entferntes, dabei bekleiden. So war der vorerwähnte Wormſiſche Konrad I. zugleich Herzog von Lothringen, und deſſen Enkel und Urenkel Konrad II. und III. zugleich Herzoge von Kärnthen. Als der leztere, wie geſagt, die jüngere Saliſchwormſiſche Linie beſchloß, und dadurch die Fränkiſche Herzogswürde auf die ältere oder Kaiſerliche unmittelbar zurückfiel, ſo behielten ſie dieſelbe, nach der damaligen, auch bei andern Herzogthümern ausgeübten, Hofpolitik eine Zeitlang in eigner Verwaltung, bis endlich Kaiſer Henrich IV. ſeinen Tochterman und treuen Anhänger Friedrich von Hohenſtaufen ſowohl zum Herzog von Schwaben als Franken beſtellte, doch mit der Einſchränckung, daß ſich die leztere Herzogswürde nur auf einen Theil ihres vorigen Umfangs, nemlich auf Frankonien, erſtreckte, weil der Kaiſer die Rheiniſchen Lande noch ferner in eignem Beſiz behielt. Aber eben dieſe Einſchränkung iſt ein neuer Beweis, daß Frankonien von jeher dem Herzog der Franken mit untergeben war; denn wie hätte der Kaiſer einen neuen Fränkiſchen Herzog über ein Land beſtellen ſollen, das, nach den altüblichen Begriffen, zum Herzogthum Franzien nie gehört hätte? Unter Friedrichs I. von Staufen Söhnen fiel in der Theilung von 1105. dem ältern Friedrich II. das Herzogthum Schwaben, dem jüngern Konrad, oder dem nachmaligen König Konrad III, das Herzogthum Oſtfranken zu h).

g) S. oben §. LIII. not. f).

h) Conrad. Urſperg. ad an. 1126: Heinricus ſenior Ducatum Sueviae praefato Friderico genero ſuo contulit. Ipſe quoque Fridericus de — *Agnete* duos filios progenuit, *Fridericum* videlicet et *Cunradum*, quorum Fridericus Ducatum Sueviae tenuit — Cunradus vero *Ducatum Franconiae* — accepit. Eben ſo der neuerlich von Hrn. Chriſtmann herausgegebene Burchard. Urſperg. Erſterer redet zwar kurz vorher von einem Ducatu pertinente ad Herbipolenſem Eccleſiam, quem Cunradus acceperat, und wir haben auch würklich noch die Kaiſerl. Urkunden, wodurch jener Ducatus der Würzburger

Es verſteht ſich indeſſen von ſelbſt, daß ſich die Fränkiſchen Kaiſer durch dieſe Einrichtung keineswegs der Herzoglichen Rechte in Anſehung ihrer Rheiniſchen Lande weder für ſich, noch ihre Nachfolger darin begaben: aber ſie beſezten nur einen Theil dieſer Herzoglichfränkiſchen Rechte, nemlich das Pfalzgrafenamt, mit einem Stellvertreter, indem ſie daſſelbe verſchiedentlich mit dem Amt der Ripuariſchen Pfalzgrafen bei Achen in einer Perſon vereinten i). Mit dem Tode Kaiſer Henrichs V. änderte ſich die Lage der Sache (1125). Die vorerwähnten Stauf-

Kirche im J. 1116. zum Vortheil Conrads entzogen, hingegen auch im §. 1120. wieder zugeſtellt worden (Lünig Reichsarch. Part. ſpec. cont. I. Fortſ. III. p. 325.): aber dieſer Würzburgiſche Ducatus oder iurisdictio, wie er wechſelsweis genennt wird, war von ganz andrer Art, als der Ducatus Franconiae, den Conrad von ſeinem Vater ererbt hatte. Die Würzburger Biſchöffe hatten ohne Zweifel erſt nach dem Abgang der ältern fränkiſchen Herzoge (1039) die Gerichtsbarkeit über ihre, innerhalb ihrer Diöces gelegene, eigenthümliche Güter erhalten, und dieſe wird als ein Theil der ehmaligen herzoglichen Gewalt in ſehr uneigentlichem Verſtand ein Ducatus genennt, und war von Conrads Provinzialherzogthum ſoviel gewiſſer verſchieden, da dieſer auch zu der Zeit, da die Biſchöffe in würklichem Beſiz jener Gerichtsbarkeit waren, dennoch ſeine herzoglichen Rechte ſelbſt über Würzburg und die dortige Biſchofswahl ausübte, ſ. Gonne de Ducatu Franciae Orient. §. XLIV. Indeſſen haben die Würzburger Biſchöffe nicht ermangelt, ſich dieſe Verwirrung von Begriffen, durch die ſich auch manche ältere Geſchichtſchreiber verführen laſſen, zu Nuz zu machen, und daraus zulezt, im Widerſpruch mit der ganzen Geſchichte, ſogar die Rechte eines Provinzialherzogs über das ganze orientaliſche Franzien heraus zu künſteln. Uebrigens hat man die Frage aufgeworfen, ob ſich der Hohenſtauffiſche Ducatus Franconiae nur auf das eigentliche Frankonien, oder über das ganze Franciam orientalem, mit Inbegriff des vormaligen Nordgau's, erſtreckt habe. Die Beweisſtellen, die man bisher von jenem Ducatu aufbringen können (ſ. Gonne l. c. §. 44. und Crollius l. c. §. XIX. p. 373. not. e.), gehen alle nur auf das eigentliche Frankonien oder Oſtfranken, und werden durch das Zeugniß des Guntheri in Ligurino ap. Reuber. SS. p. 451. beſtätigt, daß Conrad, Kaiſer Friedrichs I. Sohn, nach dem Beyſpiel ſeines Großoheims, des vormaligen König Conrads III, Francona iura *Herbipolimque* rexiſſe. Die Hohenſtauffer beſaßen wohl auch einzelne anſehnliche Güter auf dem Nordgau, die ihnen wohl größtentheils erſt nach dem Abgang des Marggräflich-Schweinfurtiſchen Mannsſtamms (1057) durch Kaiſerl. Gnade zugekommen: aber dieſes allein genommen beweißt noch keinen Ducatum über jene Gegend.

i) Das leztere erläutert Crollius l. c. p. 467 etc., in der erläuterten Reihe der Pfalzgr. v. Achen S. 66. ꝛc. und in den neuen Zugaben dazu S. 36, wie auch in einigen andern kleinen Schriften, die man in der oben not. a) angeführten Abhandlung des jüngern Hrn Lamei S. 30. not. f) und S. 11. 23. weiter bemerkt findet.

fiſchen Brüder theilten als Schweſterſöhne und nächſte Erben die hinterlaßnen Länder deſſelben: Friedrich erhielt die Rheiniſchen, Konrad vermuthlich noch mehrere Güther in Oſtfranken *k*). Die Linie des leztern ſtarb ſchon mit deſſen Sohn, dem Friedrich von Rothenburg, Herzog von Oſtfranken, und nachher auch von Schwaben, aus (1167): aber Friedrich III. pflanzte ſein Geſchlecht durch ſeine Söhne fort. Dem ältern derſelben, Friedrich III, fiel im J. 1147. das Herzogthum Schwaben zu, das er aber, nach ſeiner Thronbeſteigung, an ſeinen vorgedachten Vetter, Friedrich von Rothenburg abtratt; der jüngere, Konrad, erhielt die Rheiniſchen Länder, und wenn er gleich nur den einmal üblich gewordenen, von dem Pfalzgraf Hermann von Staleck (1156) ſowohl in Anſehung der Rheiniſchen als Ripuariſchen Lande auf ihn gekommenen, Pfalzgräflichen Titel fortſezte, ſo erhielt doch dieſer dadurch eine höhere Bedeutung, daß Konrad, als Erbe des ausgeſtorbenen Fränkiſchen Kaiſerhauſes, nun auch die Herzoglichen Rechte von neuem damit vereinte, und ſich und ſeinen Rheiniſchen Landen eigen machte. Aus dieſen Vorzügen der alten Herzoge der Franken leitet ſich ſowohl die Rheinpfalzgräfliche Churwürde, als das Reichsvicariat her *l*): aber ſolche äuſſere Vorzüge, die man einmal mit den Beſitzern jener Länder

k) Der Biſchof Otto von Freyſingen, der mit dieſen Brüdern eine gemeinſchaftliche Mutter hatte, alſo auch ſoviel eher in ihren Familienangelegenheiten aufs genaueſte unterrichtet ſeyn konnte, nennt ſie ausdrücklich heredes Imperatoris Henrici (de geſtis Frider. I. Imp. L. I. c. 16.), und eben ſo Biſchof Günter von Speier in einer Urk. v. J. 1057. den einen derſelben, den nachmaligen K. Conrad III, insbeſondre Imperatoris Henrici proximum heredem.

l) Der Urſprung der Pfälziſchen Kurwürde ſowohl, als des damit verbundenen Reichsvicariats, iſt bekanntlich von jeher einer der verwickeltſten Knoten des deutſchen Staatsrechts geweſen. Da ſie einige, wiewohl mit wenigem Grund, allein aus der Pfalzgräflichen Würde, andre aus dem Erztruchſeſſenamt herleiten wollten, ſo hat der verdienſtvolle Crollius die entgegengeſezte Meinung, die ſie für einen Ausfluß der ehemaligen Fränkiſchen Herzogswürde anſieht, zwar nicht zuerſt erfunden, aber doch zuerſt in ſolches Licht geſezt, daß man ihr billig vor jeder andern den Vorzug einräumen muß. Es iſt doch wohl natürlich, daß, nachdem die Saliſchwormſiſche Familie die Herzoglich Fränkiſche Würde erblich hergebracht hatte, der Begriff von dieſer Würde allmählig auf ihren Erbländern haften blieb, und daß die Fränkiſchen Kaiſer, die nach dem Ausſterben dieſer jüngern Linie ihres Geſchlechts ſowohl deren Länder

Länder zu verbinden gewohnt war, mit wenigen andern in Uebung gebliebenen Rechten, waren es auch eigentlich, was aus jener ältern Fränkiſchen Herzogswürde noch forterbte *m*), und es würde eine ſehr unnütze Beſchäftigung ſeyn, wenn man noch jezo den Umfang der Länder, worüber ſich dieſe ſpätere Rechte erſtreckten, beſtimmen, oder wohl gar eine beſondre Provinz daraus machen wollte, auch um deswegen unnütz, weil man den Umfang ſelbſt des ältern Herzogthums Franzien, zur Zeit ſeiner würklichen Herzoge, zumahl in Anſehung der Rheiniſchen Lande, nur ſehr im allgemeinen angeben kann, und derſelbe gewiß, nach Zeit und Umſtänden, oft ſehr verſchieden war *n*). Die Teutſche Reichsverfaſſung hatte ſich im zwölften Jahrhundert ſchon ſehr verändert, ſogar der Begrif von einer Fränkiſchen Nation verlohr ſich allmählig, und ſelbſt der Namen der Franken blieb zulezt nur auf dem Orientaliſchen Franzien hängen. Es geht auch hier wie mit ſo vielen andern Titeln, Aemtern und Würden der Reichsglieder, die man nicht mehr nach den alten Begriffen beurtheilen darf; jeder behielt am Ende ſoviel, als er in dem Strom von Revolutionen und Zeiten in ununterbrochnem Beſitz zu behaupten gewußt hatte.

Nach dieſer Ausführung läßt ſich das Verhältniß leicht beſtimmen, worin die Heſſiſche Provinz gegen das Herzogthum Franzien ſtand. Die Heſſen gehörten, wenn von der Fränkiſchen Nation in Teutſchland überhaupt die Rede

Länder als Würde an ſich zog, auch beide wieder auf ihre weibliche Erben, die Hohenſtaufer, vererbte. Der im Text erwähnte Hohenſtauffiſche Konrad konnte indeſſen den Titel eines Herzogs der Franken, den die vorigen Beſizer ſeiner Rheiniſchen Erblande geführt hatten, wohl um deswillen nicht annehmen, weil, nach der neuen Einrichtung nun ſchon in Frankonien ein Fränkiſcher Herzog exiſtirte.

m) Ich möchte daher nicht gerade alles unterſchreiben, was Crollius in der mehrgedachten Abhandl. de Ducatu Franciae Rhenenſis, beſonders §. LIV. als heutige Pfälziſche Rechte, in ſo reichem Maas aus jenen Herzoglichen Rechten herleitet, und glaube, daß gar manches theils aus ſpätern Zeiten herrührt, theils ſich auch weit richtiger beſtimmen und erklären läßt, wozu in dem Fortgang dieſes Werks verſchiedene Beiſpiele vorkommen werden.

n) So ſcheint z. B. in Zeiten, wo dem Elſaß der Dux Francorum mit vorſtand, wie bei einigen würklich der Fall war, auch dieſer zu dem Ducatus Francorum mitgerechnet worden zu ſeyn. Vergl. §. LIII. not. e) Zu anderer Zeit werden nicht einmal der Wormsgau und Speiergau zu dem Ducatus Auſtraſiorum gerechnet, weil ſie auf der linken Seite des Rheins lagen. Vergl. §. XX. S. 183. not. r)

iſt, allerdings dazu, ſie führen auch oft den Namen der Franken *o*): aber ſie machten demungeachtet für ſich ein Ganzes aus. Die alten Chatten oder Heſſen waren dem Fränkiſchen Völkerbund freiwillig beigetreten, und werden in ſo fern auch unter dem allgemeinen Bundesnamen mit begriffen: dieſes verhinderte indeſſen nicht, daß ſie nicht immer noch ein abgeſondertes Volk blieben, das ſich weder, wie Beſiegte, unterſtecken, noch ſeinen Specialnamen durch den Bundesnamen verſchlingen ließ. Der Graf von Heſſen war ein Grosgraf, der keinem Herzog unterworfen war *p*). Als daher Kaiſer Ludwig der Fromme im J. 839. unter ſeine Söhne theilte, und in den einen Theil unter andern das Herzogthum Auſtraſien fiel, ſo wird Heſſen nicht darunter begriffen, ſondern vielmehr beſonders genannt *q*). Zu Ende des neunten Jahrhunderts gehörte, wie ich oben erläutert, Franzien, oder die Rheinfränkiſchen Lande ſammt Frankonien, zum Königl. Fiſcus, und ſtand unter der Verwaltung der beiden Kammerprocuratoren Adelbert und Werner; an deren Stelle traten hernach die Herzoge der Franken, nach deren Ausgang (1039) endlich dieſe Provinz dem Königl. Fiſcus von neuem zufiel. Aber der Geſchichtſchreiber, durch den wir dieſes wiſſen, unterſcheidet Heſſen von jenem Herzoglichen Franzien aufs deutlichſte *r*); es hat es auch bisher noch niemand für eine Königliche Kam-

o) ſ. die ſchon oben not. *a*) angeführten Stellen, und überhaupt die drei erſten Abſchnitte dieſes Bandes.

p) Solcher Großgrafen, die keinem Herzog unterworfen waren, gab es zu allen Zeiten mehrere, und gehört z. B. die Stelle des Fredegar. Scholaſt. ad an. 635 (636) ap. Bouquet T. II. p. 243. c 78. dahin, nach welcher König Dagobert ſeinen Feldherrn Chadoindus gegen die aufrühriſchen Walcones ſchickt cum decem Ducibus, cum exercitibus — — *exceptis Comitibus plurimis, qui Ducem ſuper ſe non habebant.* Der ehemalige Kanzleidir. und Prof. Kaiſer zu Gieſſen hat im J. 1737 eine beſondere Diſſert. de Haſſia a ſubiectione Ducum ab antiquo libera drucken laſſen, die aber ihrem Gegenſtand nur wenig Licht giebt, weil ſie, in Anſehung des ältern Zuſtandes von Heſſen, meiſtens nur auf verworrnen oder unrichtigen Vorſtellungen beruht.

q) S. §. XX. S. 183. not. *r*)

r) S. die ſchon oben not. *f*) bemerkte u. §. L. S. 664. not. *e*); ausführlich angeführte Stelle des St. Galliſchen Mönchs Eckards des jüngern, woraus ich ſchon im Text des §. L. die Folge gezogen, daß Heſſen von dieſem ſehr wohl belehrten Schriftſteller nicht zu dem Ducatus Francorum gerechnet wird, weil von

merprovinz erklären wollen, oder irgend eine Spur von der Macht des Fränkiſchen Herzogs darüber entdecken können. König Konrad I., vor ſeiner Thronbeſteigung, und deſſen Bruder Eberhard, waren freilich Herzoge der Franken, ſie übten aber ihre Gewalt über Heſſen nicht als Herzoge der Franken, ſondern als Grosgrafen von Heſſen, aus, und das nemliche gilt, wie ich in der Folge weiter erläutern werde, von den ſpätern Fränkiſchen Herzogen aus dem Saliſch-Wormſiſchen Hauſe, die durch weibliche Erbſchaft zu ihrem Anſehn in Heſſen gekommen waren.

ihm diejenigen Franci, denen die beiden Nuntii Camerae, Adelbert und Werner, und nach ihnen die Duces Francorum vorgeſtanden, als ſolche angegeben werden, die den Erzb. Hatto von Mainz zu ſtürzen geſucht, dagegen die damaligen Großgrafen von Heſſen, Conrad der ältere und jüngere, gerade die eifrigſten Vertheidiger deſſelben waren. Die berühmten Verfechter des ſogenannten Herzogthums Rheinfranzien, Crollius und Kremer, haben daher auch die Heſſiſche Provinz ganz richtig von dem Ducatu Francorum ausgeſchloſſen.

Zweites Kapitel.

Grafen und Herren im Sächsischen Hessen und im Leingau.

§. LV.

Das Sächsische Hessen wird nach dem Tod des Herzog Eberhards wieder von dem Fränkischen abgerissen, und kommt unter Sächsische Grafen.

Der Tod des Herzog Eberhards macht in der Hessischen Geschichte Epoche. Er hatte, wie ich behaupte, eben so wie sein Bruder König Konrad I., weibliche Erben, aber keine männliche; und wußten sich gleich die erstern im Besitz der Allodien zu erhalten: so handelte doch Kaiser Otto I. in Ansehung der Reichslehen schon mehr nach dem Rechte des Siegers, und schaltete damit nach Willkühr. Ich werde mich darüber in der Geschichte des Fränkischen Hessens und der Wetterau (Kap. IV. V.), als dem Hauptsitz des Salisch-Konradinischen Haußes, weiter erklären, und bleibe hier nur bei dem Hessisch-Sächsischen Gau stehen, dessen Geschichte zum voraus einen deutlichen Beweis dazu giebt. Ich habe schon oben (§. XXXV.) den Umfang desselben genau beschrieben, auch dessen Verhältniß gegen das Fränkische Hessen erläutert (§. XXXI.). Dieser Landesstrich war nemlich von alten Zeiten her zwischen den Hessen und Sachsen streitig, und war eben daher nach beiden Nationen zugleich benennt worden. Unter der Herrschaft der Karolingischen Könige wußten sich die Hessen, als ein Theil der siegreichen Franken, in Besitz zu bringen; Konrad der ältere und seine Söhne hatten, wie ich oben erwiesen, sowohl das Fränkische als Sächsische Hessen unter ihre Grosgrafschaft vereinigt.

Aber ſo wie ſich die Sachſen, nach der Wahl Otto I., in dem Beſitz der Königlichen Würde befeſtigt glaubten, ſo erwachte auch der alte Nationalſtolz wieder; ſie hielten es für ſchmählich, einer andern Nation zu dienen. Der Sachſe Bruning, dem die Veſte Helmershauſen zuſtand, wagte zuerſt den Verſuch, ſich des Fränkiſchen Herzog Eberhards Hoheit zu entziehn (§. LIII.), und wußte ſich dieſer gleich noch immer dabei zu behaupten, ſo löſte doch ſein Tod von ſelbſt das Band auf, das bisher das Fränkiſche Heſſen mit dem Sächſiſchen verknüpft hatte. Man hört von der Zeit an in dem leztern nur von Sächſiſchen Grafen und Herren; doch dauerte der Name des Heſſiſch-Sächſiſchen Gau's, als einmal eingeführt, noch lange fort. Was die Landgrafen von Heſſen heutzutag darin beſitzen, iſt alles, vielleicht mit weniger Ausnahm, ſpäterer Erwerb; aber eben deswegen, weil dieſe neuere Beſitzungen bei weitem den gröſten Theil des alten Heſſiſchen Sachſens ausmachen, und erſt von jenen Sächſiſchen Grafen und Herrn an das Heſſiſche Fürſtenhaus gekommen ſind, hört auch die Geſchichte jenes Gaus nicht auf, ein weſentlicher Theil der Heſſiſchen zu bleiben. Die Grafen und Herrn deſſelben ſtehen mit denen in dem Leingau, und andern benachbarten oben (§. XXXIV.) beſchriebenen Gauen in der genaueſten Familienverbindung; ich kann daher die einen nicht ohne die andern erläutern, und der Leingau iſt ohnehin, wie die folgende Ausführung weiter zeigen wird, nicht nur wegen einiger darin gelegnen Heſſiſchen Länderſtücke, ſondern auch von andern Seiten für die Heſſ. Geſchichte intereſſant. Ich habe alſo hier von den Grafen von Reinhauſen, von Winzenburg und von Daſſel, ſo wie von den Dynaſten von Pleſſe und von Schonenberg, zu reden.

§. LVI.

Die Grafen von Reinhauſen im Leingau und im Heſſiſchen Sachſen. Die Grafen von Gleichen haben von den Leingauiſchen Schlöſſern Alten- und Neuengleichen weder ihren Namen noch Urſprung.

Ein vornehmer Sachſe, Hiddi, hatte ſich, wie ich ſchon oben (S. 322.) erzählt, in dem Krieg mit den Sachſen, als ein Anhänger Karls des Groſen,

in deſſen Lande geflüchtet, und ſich Anfangs in Wolfsanger, bei Caſſel, nachher aber, da er ſich hier nicht für ſicher hielt, bei Hachborn, unweit Marburg feſtgeſezt, und daſelbſt einen groſen Diſtrict des Buchwalds oder Buchoniens angerodet. Er hinterlies einen Sohn Aſig. Dieſer Namen iſt aus Aldalrich (Adelreich) zuſammen gezogen, wird aber, nach damaliger Art, die Namen zu verdrehen, in den Urkunden auch durch Eſico oder Eſic, Heſico oder Heſſi ausgedrückt *a*). Karl der Groſe hatte dem Aſig, nach einer Urk. v. J. 813. der Verdienſte ſeines Vaters wegen, die Güther deſſelben gelaſſen, ob ſich gleich nachher fand, daß jener angerodete Diſtrict eigentlich ein Königliches, durch den Tod des Herzogs Gerhao oder Gero erledigtes, Lehen war *b*). Aſig hinterlies, nachdem er ſeinen einzigen Sohn verlohren nur Töchter, denen er die reiche Erbſchaft noch bei ſeinem Leben vertheilte, kleidete ſich darauf im Kloſter Fuld in einen Mönch um, und ſtarb daſelbſt in gutem Alter *c*). Unter ſeinen

a) S. die §. XXXI. S. 322. not. *q*) ausgezogene Urk. v. J. 813, worin der im Text erwähnte Sohn des Hiddi *Aſig* qui et *Adalricus* genennt, und alſo beiderlei Form für einerlei Namen ausgegeben wird; daß auch Heſſi mit Aſig, Eſico oder Heſico einerlei ſagt, wird aus der folgenden not. *c*. und *e*. erhellen. Wir werden dieſen Namen unten auch in Eziko verdreht finden. Es iſt bekannt, wie wenig ſich die alten Geſchichtſchreiber ſowohl als Urkundenſteller in die Rechtſchreibung der Namen zu finden wußten, die ſie bald nach der Ausſprache des gemeinen Lebens auszudrücken, bald in mancherlei, ihrer Meinung nach, Lateiniſchere Formen umzuſchmelzen ſuchten.

b) Ich habe von dem Gerhao Dux ſchon S. 322. und 330. geredet. Eckhart Franc. Orient. T. II. p. 76. hält ihn nicht ohne Wahrſcheinlichkeit mit dem Militairiſchen Herzog und Baieriſchen Statthalter Gerold für Eine Perſon, der im J. 799. in einem Treffen gegen die Hunnen umkam; wenigſtens iſt zu Karls des Groſen Zeiten kein andrer Heerführer bekannt, den man füglicher unter den Namen Gerhao ziehen könnte. Er war ein Bruder der Kaiſerin Hildegard, Karls des Groſen erſter Gemahlin, aus einer Gräflichen Familie in Schwaben. Vergl. Neugart Cod. Dipl. Alem. T. I. p. 52. 87. Dieſe Verbindung ſowohl als ſeine Verdienſte gaben ihm Gelegenheit, ſich in vielen Gegenden Teutſchlands zu begüthern, wie er denn unter andern auch eine Kapelle in Paderborn ſtiftete: weil er aber ohne Kinder ſtarb, ſo vermachte er ſeine meiſten Güther an das Kloſter Reichenau in Schwaben, andre fielen als Reichslehen an den König zurück. ſ. Eckhard l. c. T. I. p. 686. 727. 797. Iſt alſo die Eckhartiſche Vermuthung richtig, ſo muß der Namen Gerhao nicht durch Gerhard erklärt werden, wie ich l. c. gethan habe.

c) In der Vita S. Liutbirgis ap. Eckhart. Hiſt. Geneal. Princip. Saxon. ſuper. p. 526. heißt es von K. Karl dem Groſen, der die Sachſen unterjocht, und zum chriſtlichen Glauben gebracht: quendam inter Primores et nobiliſſimos gentis illius nomine *Heſſi* cum aliis quam plurimis, quibus comitatum

Töchtern war die älteſte, Giſela, an den Graf Unwian, den Stammvater der nachmaligen Grafen von Blankenburg und Reinſtein, vermählt *d*): die übrigen ſind uns zwar dem Namen nach unbekannt, ich glaube aber mit gutem Grund behaupten zu können, daß eine derſelben an einen Grafen des Heſſiſchen Sachſens verheurathet war, und dieſem einen nach ihrem Vater benannten Sohn,

dederat, magnis etiam ſuſtentavit honoribus, quia fidelem ſibi in cunctis repererat. Is ergo praedictus *Heſſi* masculae prolis carens unico, quem habuerat filium, in adoleſcentiae flore defuncto, *filiabus* locupletem dimiſit ſubſtantiam, et tandem *grandaevus* ac bona aetate profectus, *hereditate filiabus diſtributa*, Fuldenſe Coenobium Domino militaturus perrexit, ibique ſub monachico habitu diem ultimum feliciter obiit. Unam vero de filiabus eius *Gislam*, quae inter alias maior natu fuerat, *comes quidam* in matrimonium acceperat nomine *Unwian &c.* Eben deswegen, weil Aſig, Eſico oder Heſſi im Grund einerlei Namen ſind, will Falcke Trad. Corbei. p. 54. not. *n*) p. 117. not. *v*) 246. not. *d*) u. p) 378. den Dux Oſtfalorum *Heſſi* oder *Haſſio*, der ſich, nach den Berichten der Fränkiſchen Annaliſten, dem K. Karl d. Gr. im J. 775. an der Ocker cum Auſtrelendis unterwarf, mit dem Hachborner Heſſi oder Aſig, von dem hier die Rede iſt, für Eine Perſon halten, ohne zu bedenken, daß ſchon dieſes Aſigs Vater, Hiddi, zu dem K. Karl übergangen, und daß eben daher in der angef. Urk. v. J. 813. dem Sohn nur die Verdienſte ſeines Vaters, nicht aber ſeine eigne angerechnet werden, wie doch nothwendig hätte geſchehen müſſen, wenn er ſelbſt der Dux Oſtfalorum geweſen wäre; auch müßte in dieſem Fall der Sohn ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters, mit Uebergehung deſſelben, Dux Oſtfalorum geweſen ſeyn. Eckhart Franc. Or. T. I. p 637. &c. weis zwar den Dux Oſtfalorum *Heſſi* ſehr richtig von dem Hachborner Aſig, dem Sohne des Hiddi, zu unterſcheiden, glaubt aber, daß eben jener Dux derjenige Heſſi ſei, von dem die aus der Vita S. Liutbirgis angezogene Stelle redet, und auch dieſes leugne ich. Erſtlich iſt es eine bloſe Vermuthung Eckards, daß auch dieſer Sächſiſche Fürſt nach Franzien verpflanzt worden, kein einziger alter Schriftſteller weis etwas davon; er konnte vielmehr, da er ſich ſamt ſeinen Oſtphalen unterwarf, ſoviel eher auch unter ihnen wohnen bleiben: und dann findet man, wie ich gleich weiter zeigen werde, nach dem Tode Aſigs, des Sohns Hiddi, einen andern Gr. Eſico, der ums J. 840. alle ſeine in eben dem Hachborn, worin jener Aſig ſeinen Hauptſiz hatte, liegende Güther der Abtei Corvei ſchenkt, worauf ſich weiter zu keiner Zeit die geringſte Spur von männlichen Nachkommen des mehrgedachten ältern Aſigs entdecken läßt; zur deutlichen Beſtätigung, daß er ſelbſt derjenige Heſſi Comes ſei, der nach der Vita S. Liutbirgis ohne männliche Erben geſtorben, und ſeine Güther auf ſeine Töchter vererbt. Das eigentliche Jahr ſeines Todes kann ich nicht angeben. Denn was Falcke l. c. p. 248. ſagt, daß ihn das Necrol. Fuld. ap. Leibnit. SS. T. III. p. 763. ins J. 823. ſetze, iſt falſch, indem daſelbſt von einem ganz andern, ein ganzes Jahrhundert ſpäter lebenden, Heſſi geredet wird. Der Hachborner Aſig, von dem hier die Frage iſt, iſt indeſſen doch gewiß ums J. 823. geſtorben.

d) S. vorher not. *c*) und Joh. Ludw. Lev. Gebhardi Hiſtoriſch-Geneal. Abhandl. Th. IV. S. 1 ꝛc.

Aſigo oder Eſico, gebahr. Es ſchenckt nemlich der leztere ums J. 840. der Abtei Corvei alles, was er in Hachborn hatte, und da dieſes Hachborn gerade der Hauptſiz des ältern Aſigs war, und dieſer ſeine Güther noch bei ſeinem Leben unter ſeine Töchter vertheilte, der jüngere Aſig auch den Namen des ältern fortſezte, ſo iſt wohl der angegebene Zuſammenhang keinem Zweifel ausgeſezt *e*). Die eigentliche Heimath deſſelben entdecken uns einige andre Schenckungen, die er den Abteien Fuld und Corvei in dem Heſſiſch Sächſiſchen Gau und drum herum machte, alſo gerade in der Gegend, wo ſich auch in dem folgenden Jahrhundert Grafen dieſes Namens zeigen *f*). Nach dem J. 843. findet man ihn in

e) Tradidit *Eſic* Comes inter flumen Uuiſera et Uulda in villa nuncupante *Hanakesbrunni* quidquid ibi habuit, et in eodem loco tradidit *Gherlo* manſum unum. Falke Trad. Corb. §. 110. p. 247. Was ich oben S. 322. not. *q*) von der angegebenen Lage Hachborns geſagt, gilt auch hier. Falcke l. c. ſezt dieſe in die Zeit des Corveiiſchen Abbts Warinus (826-853.) fallende Schenkung ungefähr ins J. 840. Wenn ich den Gr. Eſic noch eher für den Sohn einer Tochter des Hachborner Aſigs, als für einen Tochtermann deſſelben halte, ſo widerſpricht dieſes der Zeitrechnung nicht: denn jener Aſig ſtarb, nach vorhergehender not. *c*), grandaevus et bona aetate profectus, und auch die älteſte, an Gr. Unwian vermählte, Tochter Giſela, ob ſie gleich, wie die Vita S. Liutbirgis l. c. p. 527. ausdrücklich anführt, noch während der Regierung Kaiſer Ludwigs des Frommen ſtarb, wird doch ebendaſ. als tempore maturae profectaeque aetatis venerabilis matrona geſtorben angegeben. Auch der eine von den Enkeln dieſer Giſela erhielt, ohne Zweifel ihrem Vater zu Ehren, den Namen Aſic (Vita S. Liutbirg. l. c. p 529.), zu einem neuen Beweis, daß auch ihr Vater Heſſi, wie ihn die Vita S. Liutbirg. ſchreibt, kein andrer als der Hachborner Aſig war, und beides einerlei Namen ſind.

f) Ich habe ſchon §. XXXV. S. 363. not. *l*) die verſchiednen Schenkungen angeführt, die ein Graf Adalrich in Roßbeck oder Roßbach, und andern Orten des Heſſiſchen Sachſens, an die Abtei Fuld gemacht; habe eben ſo die Schenkungen eines Graf Eſiko oder Aſichs in den nemlichen, in eben der Reihe benannten Orten, auch S. 361. not. *e*) noch eine andre Schenkung dieſes Eſiko in einigen andern Dörfern bemerkt; und da, nach der vorhergehenden not. *a*) die Namen Adalrich und Eſiko oder Aſig einerlei ſind, ſo wird man ſoviel eher auch jene Geber für Eine Perſon halten. Aus dieſen, und manchen andern darzu geſchlagnen Güthern entſtand nach und nach die Fuldiſche Meyerei Roßbach, von der ich gleich weiter reden werde. — Zu den Zeiten des Corveiiſchen Abbt Adelards, alſo zwiſchen 822-826, ſchenkt eben dieſer *Eſic* Comes in *Budinfelde* quidquid ibi habuit. Falcke Trad. Corb. §. 23. p. 54. Unter Budinefeld iſt ein ausgegangner Ort in dem Pagus Netga oder Nitherſi (Falcke p. 109.), der unmittelbar an den Pagum Heſſi-Saxonicum ſties, ſo viel eher zu verſtehn, da Eſic in dieſer Gegend zu Hauß, und ſeine Nachkommen, wie wir unten ſehen werden, auch in dieſem Gau ſehr begüthert wären;

in Urkunden nicht mehr, ob er gleich ohne Zweifel noch länger lebte *g*). Unmittelbar nach ihm, bis nah an die Mitte des zehnten Jahrhunderts, entſteht in der Reihe ſeiner Geſchlechtsglieder eine Lücke, die ich nicht auszufüllen vermag, man müßte dann einen zweiten Eſico, mit ſeinem Bruder Rudolph dahinziehen wollen, die gegen das Ende des neunten Jahrhunderts in der nemlichen Gegend vorkommen *h*). Zu eben der Zeit erlitte die politiſche Verfaſſung des Heſ-

ren; daher Falck p. 55. gewis irrt, wenn er um ſeine falſche Meinung von dem Dux Oſtphalorum *Heſſi* zu unterſtützen, lieber einen gleichgenannten Ort im Hardengow oder Harzgau darunter verſtehn will.

g) K. Lothar giebt *Eſichoni* Comiti o&o manſos ex *beneficio* (Lehen) ſuo in Pago Ribuarienſe in Comitatu Bunnenſe in villa *Caſtenicha* (Keſſenich, unweit Bonn), die er bisher von ihm zu Lehen getragen, zum erblichen Eigenthum, und dieſer ſchenkt ſie darauf der Abbtei Corvei. Falcke Trad. Corb. §. 133. und not. e) p. 262. Falcke ſezt Lothars Urkunde, die kein Jahr angiebt, aber XIII. Kal. April (20. März) anno Imperii in Italia XXIII in Francia IIII. Indict. VI. datirt iſt, ins J. 844, wo doch Lothar ſchon mit ſeinen Brüdern getheilt hatte. Die angeführten Regierungsjahre, und die Indiction, ſtimmen vielmehr ganz richtig mit dem J. 843. überein, und da die Reichstheilung erſt im Auguſt dieſes Jahrs vorgieng, ſo konnte Lothar, der ſich vorher als Alleinherrſcher der Monarchie anſah, in dem hier angegebenen März noch Urkunden für Teutſchland ausſtellen. — Daß übrigens unter dem Graf Eſiko derjenige zu verſtehn ſei, von dem hier die Rede iſt, erhellt ſowohl aus der Nachbarſchaft der Abbtei Corvei, an das die Schenkung geſchah, als auch daraus, weil in dieſem Schenkungsbrief eben ſo, wie in dem oben not. e) angeführten über Hachborn, ein Gherlo als Miniſterialis des Grafen mit erſcheint. Ohne Zweifel hatte Eſiko auch dieſes Lehen aus der Erbſchaft des ältern Aſigs erhalten, deſſen Güther überall in Teutſchland zerſtreut lagen; daher auch deſſen älteſte Tochter Giſela, wie die Vita S. Liutbirgis l. c. anmerkt, immer auf ihren Domainen herumreißte, und ſowohl im Hardengau, als im fränckiſchen Saalgau Klöſter ſtiften konnte.

b) Falcke Trad. Corb. §. 210. p. 361. führt eine zwiſchen den J. 854-877. zu der Zeit K. Ludwigs des Teutſchen und des Corveiiſchen Abbts Adalgarius geſchehene Schenkung an: Tradidit *Ludolfus Comes* pro filio ſuo *Tancmaro* manſum unum cum familia in *Daelheim*, et in *Adonhus* manſos duos cum familiis. Die Lage dieſer beiden Orte lehret das den Trad. Corb. angehängte Regiſtrum Sarachon. n. 259. p. 17. das gewiß die nemliche Schenkung auszog, indem es den Corveiiſchen Beſiz in beiden Dörfern gerade ſo ſtark angiebt, als ihn jene Schenkung beſtimmt: in Pago *Heſſi* continentur in *Dalhem* manſus 1. cum familia, et in Pago *Nithergа* in *Adonhus* manſi 2. cum 2. familiis; es iſt alſo das Paderborniſche Dorf Dalem, an der Diemel, und das ausgegangene Dorf Adeſen (Adenhauſen), unweit Erbſen und Gerden, zu verſtehen. Jener Gr. Ludolph war dieſemnach in den nemlichen Gauen begüthert, wo auch der im Text erwähnte Uſico Comes zu Hauß war. Falcke S. 361. will dieſen Ludolph gleich zu dem Sächſiſchen Herzog dieſes Namens machen, eben als wenn kein andrer

ſiſchſächſiſchen Gaus eine groſe Veränderung. Bisher war er Sächſiſchen Grafen untergeben: da aber unter den leztern Karolingiſchen Königen Gr. Konrad der ältere als Grosgraf des Fränkiſchen Heſſens empor kam, ſo wurde nun auch nach dem, was ich oben erzählt, das Sächſiſche Heſſen dazu geſchlagen, und dem nemlichen Grafen, ſo wie nach ihm auch ſeinen Söhnen, untergeben. Dieſe Verfaſſung erhielt ſich bis zu dem unglücklichen Tod Herzog Eberhards (939). Kaiſer Otto I. als ein Sachſe, vereinigte von der Zeit an dieſen Gau von neuem mit Sachſen, und eignete ſich viele darin gelegne Güther des rebelliſchen Herzogs zu. Den Beweis dazu giebt die Domaine Roßbeck oder Roßbach an der Diemel, unweit dem Heſſiſchen Städtgen Liebenau. Die Abtei Fuld hatte ſie durch vorerwähnte Schenckung des Grafen Eſico erhalten *i*), und nachdem ſie mehrere Dörfgen und Höfe dazu geſchlagen, eine groſe Meyerei daraus gemacht, die von Roßbeck, als dem Siz des Meyers, den Namen erhielt: weil aber gleichwohl dieſe Güther der Abtei Fuld zu entlegen waren, ſo hatte ſie dieſelbe ſchon im J. 897. an Graf Konrad den ältern, in deſſen Grafſchaft ſie gehörte,

Graf dieſen Namen hätte führen können. Es kommt vielmehr bei ihm ſelbſt § 350 p. 569 eine andre Schenkung vor, die mich des Gegentheils beredet, und zwiſchen die J. 990 - 1000, unter die Regierung K. Arnulphs und des Corveiiſchen Abbts Gottſchalck fällt. Tradidit *Eſic* pro fratre ſuo *Liudolfo I.* familiam *Uueſtereliſungen* (Elſungen, in dem Heſſ. Amt Zierenberg, ſ. oben S. 363. not. *l.*). Ohne gerade in des Paſtor Falcke Träumereien zu verfallen, der aus jedem in ſeinem Traditionenbuch vorkommenden Namen ſogleich ganze Reihen von Perſonen des hohen Adels herauszuſpinnen wußte, bleibt doch wenigſtens ſoviel gewiß, daß in ſolchen Regiſtern mehrmals vornehme Perſonen ohne weitere Titulaturen oder nähere Kennzeichen ihres Standes vorkommen, weil ſie den Mönchen ohnehin bekannt waren, und dieſe für ſich, und nicht für andre ſchrieben. Dieſer Fall tritt hier ſoviel wahrſcheinlicher ein, da, wie geſagt, beide ſowohl Eſic als Gr. Ludolph in einerlei Gau begüthert ſind, beide zu einerlei Zeit leben, auch auſſerdem Gr. Eſico I. nach den not. *f*) angeführten Schenkungen an Fuld, gerade in dem nemlichen Ort Elſungen begüthert war, woraus jener zweite Eſico das Seelgeräthe pro fratre ſuo Liudolfo hernimmt, und dieſer Ludolf um deswillen unbeerbt verſtorben zu ſeyn ſcheint, weil ſonſt wahrſcheinlicher die Wittwe oder die Kinder das Seelgeräthe beſtellt haben würden, als der Bruder. Iſt dieſe Vermuthung richtig, ſo wäre jener Eſico, der Bruder Ludolphs, als der Sohn des vorhergehenden Gr. Eſic anzuſehen, und die Reihe dieſer Grafen hienge mit dem folgenden, im J. 942. zuerſt erſcheinenden, Gr. Elli, in deſſen Familie der Namen Eſico fortgeht, genau genug zuſammen.

i) ſ. vorher not. *f*).

gegen andre in Thüringen, um die Reichsstadt Mühlhausen, gelegene Güther vertauscht *k*). Nach dem Tode Herzog Eberhards zog K. Otto I. diese ganze Domaine an sich, und schenkte sie im J. 965. dem neuen, von ihm gestifteten, Erzbisthum Magdeburg *l*). Er hatte eben so schon vorher (942) der Abtei Corvei einige andre, ohne Zweifel gleichfalls aus Herz. Eberhards Nachlaß rührende, Güther in dem Hessischen Sachsen verliehen *m*). In beiden Fällen werden die verschenckten Ländereien als in der Grafschaft eines Elli oder Allo gelegen angeführt. Aber auch der Leingau, und namentlich das dahin gehörige Hessische Dorf Bovenden bei Göttingen, wird (950) in die Grafschaft dieses Allo gesezt *n*); er stand also dem richterlichen Amt in beiden benachbarten Gauen, dem Leingau und Hessischen Sachsen, zugleich vor. In der nemlichen Verbindung bleiben diese Gauen unter den folgenden Grafen, und da unter diesen auch der Namen Elli, ja sogar der Namen der ältern Besitzer, Asico, fortgeht, so ist, bei der damaligen unwidersprechlichen Erblichkeit der Gaugrafenämter, kein Zweifel, daß sie alle zusammen in eine Familie gehören. Ich will diese Familie die Reinhausische nennen, nicht nur weil sie die ehmalige Burg dieses Namens bei Göttingen bewohnte, und in dem gleichgenannten Dorf ein Kloster stiftete, sondern auch ein späteres Glied derselben ausdrücklich den Titel davon führte *o*). — Graf Elli kommt, wie gesagt, nach dem J. 965. nicht weiter vor, und muß noch vor dem J. 970. gestorben seyn: denn in diesem J. kommt das Leingauische Dorf Gemmet, oder das jetzige Jimte an der Weser, in dem davon benannten Hanöverischen Amt, als in der Grafschaft eines

k) s. §. XLIX. S 598.

l) Ich habe die Stelle schon §. XXXV. S. 362. not. *b*) angeführt.

m) Diese Güther lagen in der Gemarckung des Dorfs Ostheim; s. die Beweisstelle S 360. not. *c*.

n) K. Otto I. schenkt im J. 950. an das von seiner Mutter gestiftete Kloster in dem Westphälischen Städtchen Engern unter andern auch einige Güther in *Bobentini* (Bovenden) in Pago *Logni* in Comitatu *Albonis*. Falcke Trad. Corb. p. 747. Da zu gleicher Zeit ein Gr. Allo oder Elli im Hessischen Sachsen vorkommt, dessen nächste Nachkommen auch als Grafen im Leingau erscheinen, und den Namen Allo fortsezen, so wird man wohl nicht zweifeln, daß der Albo mit dem Allo einerlei Person, und der erstere ohnehin ganz ungewöhnliche Name nur falsch abgeschrieben sei.

o) s. unten die lezte not. *s*).

Berno oder Bernhards gelegen vor, und ebenderſelbe bekleidet im J. 973. die Würde eines Grafen im Leingau und Pfalzgrafen zugleich, die leztere ohne Zweifel in Rückſicht auf das Reichspalatium zu Grona, bei Göttingen, als einer der fünf Hauptpfalzen und Königl. Gerichtsſtätten in Sachſen *p*). Mehr findet man nicht von ihm, weil er ſchon im J. 982. ſtarb *q*), und ſo könnte ſelbſt die

p) K. Otto I. ſchenkt in einer zu Ravenna ausgeſtellten Urk. v. J. 970. dem Nonnenkloſter Hilwardshauſen ſex manſos cum ſex familiis ſuper ipſos manſos habitantes in villa *Gemmet* in Comitatu *Bernonis* Comitis. Orig. Guelf. T. V. p. 7. wo die Urk. zugleich auch N. III. in Kupfer geſtochen iſt. Die villa Gemmet iſt das Dorf Jimte, wie es jezo gewöhnlich geſchrieben wird, in dem Hanöveriſchen Amt Münden. Vergl. die folg. Anm. *r*), wo das nemliche Gemmet unterm J. 1016. in P. Lochni in Comitatu Herimanni Com. vorkommt. Gruber in der, der Zeit- und Geſchichtbeſchr. der Stadt Göttingen vorgeſezten, Abhandl. S. 73, ſo wie auch Falke Trad. Corb. p. 133. führen folgenden Auszug einer Urkunde v. J. 973. an, die, meines Wiſſens, nirgends vollſtändig im Druk erſchienen iſt: Tunc venerabilis *Palatinus Comes*, *Bern* dictus nomine, cum Domina Berthilda Abbatiſſa ad regalem curtem *Grona* pervexit, ibique coram Magno et Pacifico Ottone Imperatore domina Helmburg cum filiabus ſuis in *palatio*, cunctis coram adſtantibus, predictam traditionem omnium conſilio corroborando ſimul firmaverunt. Poſt in villa, cui vocabulum *Winithi* (Weende, bei Göttingen); poſt in altera, cui nomen *Roſtorp* (Roſtorf ebendaſ.), eandem traditionem *in placito* prenominati *Palatini Comitis* firmando corroboraverunt. Daß ſolche Verhandlungen, wie der Pfalzgr. Bern oder Bernhard hier vornimmt, ausſchließlich für das Gericht des Gaugrafen gehörten, iſt ohnehin bekannt, und man kann allenfalls in Hrn. Kindlingers Münſter. Beiträgen Th. II. Beil. XV. XVI, ſo wie an unzähligen andern Orten, deutliche Beiſpiele davon finden. Der Pfalzgr. Berno, deſſen Amt ſich auf das Königl. Palatium zu Grona gründete (ſ. davon die angef. Zeit- u. Geſchichtbeſchr. v. Göttingen B. I. Kap. II. S. 41 ꝛc.), hätte hierin, als Pfalzgraf betrachtet, dem Gaugraf im Leingau nicht vorgreifen, und in einem fremden Gau über Veräuſſerung darin gelegner Güther placita halten können. Dieſer Pfalzgraf war alſo ohne Zweifel mit dem vorgedachten Leingauiſchen Graf Berno Eine Perſon, und verrichtete jene gerichtliche Handlung nicht als Pfalzgraf, ſondern als Gaugraf im Leingau. Vielleicht war er auch, da Berno und Bernhard ohne Widerrede einerlei Namen ſind, mit demjenigen Bernhard Eine Perſon, in deſſen Comitatum im J. 974. die heutige Stadt Duderſtadt, unter andern der Abtei Quedlinburg geſchenkten Güthern, geſezt wird: Duderſtedi in Comitatu *Bernhardi* Comitis ſitum. Erath Cod. Dipl. Quedlinb. p. 16. Vergl. oben S. 356. not *l*). Die Einheit der Zeit ſowohl als des Namens, ſo wie das, was ich unten von den Winzenburgern ſagen werde, machts wenigſtens wahrſcheinlich. Daß Herzoge, Marggrafen, Pfalzgrafen ꝛc. ſehr häufig auch ſchlecht weg Comites heiſſen, iſt bekannt, und ich habe ſchon §. LI. S. 630. davon geredet.

q) Eine unterm Corveiiſchen Abbt Luidolph, alſo binnen d. J. 973 - 983, gemachte Schenkung enthält: Tradidit *Herimannus* Comes unam

Herkunft dieſes Bernhards zweifelhaft ſcheinen, wenn uns nicht ſein nächſter Nachfolger im Leingau, Hermann, in deſſen Grafſchaft das nemliche vorerwähnte Jimte geſezt wird, einen deutlichen Aufſchluß dazu gäbe. Dieſer Herman hatte nemlich einen Elli II. zum Nachfolger, und dieſer wieder einen Herman II. zum Sohn *r*): man wird alſo, bei der Einheit der Heimath und Würde, und der damaligen Sitte, einen der Enckel nach dem Grosvater zu benennen, ſoviel weniger Bedenken finden, den Herman I. für den Sohn, und Elli II. für den Enkel des ältern Elli anzuſehen, und da auf dieſe Art die ohnehin ſchon längſt allgemeine Erblichkeit des Gaugrafenamts in Anſehung der Reinhauſiſchen Grafen im Leingau noch unwiderſprechlicher wird, ſo wage ich wohl gewis nicht zuviel, wenn ich den obenerwähnten Bern oder Bernhard in die nemliche Familie ſetze, und für einen ältern frühzeitig und unbeerbt verſtorbenen Bruder Hermans I. halte. Ich glaube ihm aber in einem Eſic, der im J. 980 als Graf im Netga vorkommt, noch einen zweiten Bruder anweiſen zu können; wenigſtens waren die Reinhauſer Grafen, wie ſich gleich weiter zeigen wird, im Paderborniſchen Netga (Neetgau) ſehr begüthert, und der Namen Eſik war ſowohl vor als nachher in ihrer Familie üblich *s*). Doch dem ſei wie ihm wolle; es iſt

Emiliam in *Erpelhus*. Falcke Trad. Corb. §. 421. p. 652. Dieſer Gr. Hermann iſt ſoviel gewiſſer der Leingauiſche Graf dieſes Namens, da das nemliche Erbſen, im Gericht Adelipſen, an einem andern Ort ausdrüklich in pagum *Lochni* et in Comitatum *Hermanni* Comitis geſezt wird, ſ. unten not. *t*) Herrmann war alſo wenigſtens ſchon im J. 983. Graf im Leingau, und ſoviel weniger wird man zweifeln, daß das Necrol. Fuld. ad. Leibnit SS T. III. p. 765, das den Tod eines *Bern* Comes ins J. 982. ſezt, von dem im Text erwähnten Bern oder Bernhard rede.

r) ſ. unten not. *p*).

s) Ich habe die hiehergehörige Stelle, worin der Aſicho Comes unterm J. 980. als Graf in Pago Nitherse vorkommt, ſchon §. XXXVI. S. 373. not. *e*) und S. 386 not. *a*) angeführt, auch ebendaſ. bemerkt, daß manche den Gau Nitherſe oder Netga fälſchlich mit dem Ittergau verwechſelt. Der einzige Ort Corbechi oder Corbeck im Paderborniſchen, der in jener Urk. zum Netga gerechnet wird, gehört vielmehr in den Heſſiſch-Sächſiſchen Gau, indem er nicht nur in mehreren Stellen ausdrücklich dahin geſezt wird (ſ. oben S. 364. not. *l*. und S. 373. not. *e*.), ſondern auch um und um von Orten dieſes Gaues umgeben war, ſo daß man ſich hier nicht einmal auf die bei Grenzorten ſonſt nicht ſelten vorkommende Verwirrung berufen kann. So viel eher wird man annehmen, daß dieſer Graf Aſicho oder Eſik zugleich Graf im Pago Heſſiſaxonico war, wenn ſchon, jenes einzigen Orts wegen,

mir für die ſpätere Geſchichte eigentlich nur Graf Herman I. intereſſant, der vom J. 983 – 1033. in einer Reihe von Urkunden auftritt, aus denen die Allgemeinheit ſeines Gaugrafenamts durch den ganzen weitläuftigen Leingau erhellt *t*): es kommt aber zu gleicher Zeit auch ein Herman als Graf im Heſſiſchen Sachſen vor, und ich behaupte, daß er mit jenem Eine Perſon iſt *u*). Die Umſtände

dieſer Gau in der Urk. nicht beſonders genennt wird, und da auſſerdem, wie wir not. *s*) weiter ſehen werden, die Grafen von Rheinhauſen in dem Heſſiſchen Sachſen und dem Netga zugleich einen Comitatum hatten, auch der Name Eſik unter ihnen fortgeht, ſo wird man wohl kein Bedenken finden, auch den gegenwärtigen Aſicho in eben dieſe Familie zu rechnen. Er ſcheint unbeerbt verſtorben zu ſeyn, und ſeine Güther auf Graf Hermann, den ich, in dieſer Vorausſetzung, als ſeinen Bruder anſehe, vererbt zu haben. Es kommt in Vita Meinwerci ap. Leibnit. SS. T. I. p. 532. 557. 559. unter den J 1015. 1024. 1029. mehrmals ein Comes *Ekkika* (Ezike oder Eſik) de *Aslan* vor, den ich aber, da dieſes Aslan oder Aſſelen, bei Lichtenau unweit Paderborn, in den Gau Patherga oder Almunga gehörte (ſ. oben S. 368. not. *w*.), und dieſer Ekkika l. c. p. 534. n. 53. ausdrücklich als Comes in Pago Almungo angeführt wird, um deswillen nicht in die Rheinhauſiſche Familie zu rechnen getraue, weil dieſe, meines Wiſſens, nirgends in dem Patherga und Almunga begüthert erſcheint, und der bloße Name ein allzu ſchwacher Grund dazu ſeyn würde.

t) Ich habe dieſen Hermann oben not. *q*) ſchon unterm J. 983. als Gr. im Leingau angeführt. In einer Urk. v. J. 990, die Leuckfeld Antiqu. Gandersh. p. 110. Leibnit. SS. T. II p. 376., richtiger aber Harenberg Hiſt. Gandersh. p. 625, liefern, ſchenkt K. Otto III. ſeiner Schweſter Sophia, auſſer einigen Güthern im Liega, alios triginta manſos in villis *Paranhuſen* (Pavnſen, im Göttingiſchen Quartier) *Lindingehuſen* (Lodingſen), *Ethelleveshuſen* (Adelipſen, ehmals Adeleveſſen), *Langleron* (Lenglern), *Rodevesbuſen* (vermuthlich ein ausgegangener Ort) et *Hetelicheshuſen* (Eddigeshauſen) nominatis ſitos, et in Pago *Lochne* nuncupato atque Comitatu *Herimanni* Comitis. Die Vita Meinw. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 535. n. 55. führt unterm J. 1015. *Erpesſun* (Erbſen) in Pago *Lechni* et in Comitatu *Herimanni* Com. an, und im J 1016. ſchenkt K. Heinrich II. dem Nonnenkloſter Hildiwardhauſen Güther in villa *Gemmet* (Jimte) in Pago *Legni* in Comitatu *Herimanni* Comitis, Overham in notis ad Vitam Meinwerci p. 409. Vergl. oben not. *p*. Eben derſelbe ſchenkt im J. 1017. dem Kloſter Kauffungen curtem *Hademinni* (Hedemünden, an der Werra, A. Münden) in Pago *Lacni* et in Comitatu *Hermanni*. Ledderhoſe kl. Schriften Th. II. S. 281. K. Konrad II. verleiht dem Biſch. Meinwerck v. Paderb. unterm 18. Jan. 1032: Curtem *Gardenebiki* (vielleicht Gladebeck A. Harſte) nominatam, — in Pago *Lacni* in Comitatu *Herimanni* Comitis — vel quidquid praedii habuimus in villis *Huvinadal* (Haubenthal, bei dem Schl. Berlepſ), *Ludolfeshuſen* (Ludolfshauſen) *Molduggauel*, ſitum in eodem Pago et in Comitatu praenominati H. Vita Meinw. p. 562. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 488. Falcke Trad. Corb. p. 132. führt noch mehrere Orte aus ungedruckten Urk. von d. J. 1016. 1022. 1026. 1032 an, worin ſie als in pago *Legne* et Comitatu *Hermanni* gelegen angegeben würden.

u) S. unten not. *o*.)

machen dieſes nothwendig: denn wir fanden oben ſchon den Elli I. in beiden Gauen zugleich, und wir werden dieſe Gauen unten ſogar bei den weiblichen Erben der Reinhauſer Grafen, den Gr. v. Winzenburg, noch in der nemlichen Verbindung finden. Indeſſen hatte es doch hierin mit dem Heſſiſchen Sachſen eine ganz andre Beſchaffenheit als mit dem Leingau, und da die nähere Erörterung derſelben für die folgende Geſchichte ausnehmend wichtig iſt, ſo muß ich ſie hier voraus gehen laſſen.

Ich muß hier vor allen Dingen vorausſetzen, was ich ſchon oben (S. 449 ꝛc.) genugſam erläutert, daß es falſch iſt, was man gewöhnlich annimmt, als habe jeder einzelne Gau ſeinen beſondern und alleinigen Gaugrafen gehabt; daß dieſes zwar an ſich der urſprünglichen Gauverfaſſung gemäs, und in vielen würklich beibehalten, in andern aber, nach eingeführter Erblichkeit der Gaugrafenämter, häufig auch abgeändert worden ſei, indem nicht nur einerlei Gau oft unter mehrere Grafen und unabhängige Gerichte vertheilt, ſondern ſogar auch einzelnen Güthern und Diſtricten, die ein einheimiſcher oder fremder Graf in einem Gau allein, oder in mehrern zuſammengenommen, beſeſſen, der Name eines Comitatus, zugleich mit der Gerichtsbarkeit, beigelegt worden. Ich habe ſchon in der Beſchreibung des Ober-Lahngaus (S. 451 ꝛc.) ein Beiſpiel dazu gegeben, und kann es nun auch in Anſehung des Heſſiſchen Sachſens. So lange dieſem die Saliſchconradiniſchen Grafen vorſtanden, waren ſie gewis auch die allgemeinen Gaurichter deſſelben: aber nach dem Tode Herz. Eberhards findet ſich von einem Gaugericht keine Spur mehr. Die darin gelegnen Güther waren, dasjenige nicht gerechnet, was die Biſchöfe v. Mainz und Paderborn an ſich brachten, meiſtens Reichslehen, ſie mögen nun dieſe Qualität von jeher gehabt, oder zum Theil erſt nach Eberhards Abgang erhalten haben. Man findet ſeit der Mitte des zehnten Jahrhunderts hauptſächlich zwei Grafenfamilien, die Grafen von Wartburg und Reinhauſen, im Beſitz derſelben, und weil ſie auch in manchen benachbarten Gauen Güther und Rechte beſaßen, ſo hies nun das alles zu Einem Ganzen zuſammengenommen, als ein ihrer Gerichtsbarkeit allein unterworfner Diſtrict, auch eine Grafſchaft (Comitatus). Sol-

cher zusammengesezten Grafschaften waren also zwei in dem Hessischen Sachsen. Ich will von der des Gr. Dodico von Wartburg zuerst reden. Sie erstreckte sich, einige benachbarte Gegenden nicht gerechnet, über den größten Theil des Hessischen Sachsens; die jetzige Stadt Helmershausen und der Reinhardswald werden namentlich als darin gelegen angeführt (*v*). Daß er sie schon von seinem Vater ererbt habe, läßt sich wohl vermuthen: die Nachrichten die wir davon haben, gehen indessen nur auf den Dodico, und auch diese würden wir nicht haben, wenn ihn nicht sein Schicksal zum Ziele pfäffischer Habsucht gemacht hätte. Er hatte nemlich, zum grosen Skandal des Klerus, eine Nonne geheurathet, und mit dieser einen Sohn erzeugt, dem er seine Güther zuzuwenden dachte: aber unglücklicher Weise wurde dieser Sohn, als er sich eben wehrhaft machen lies, von dem Pferd, das er besteigen wollte, im Angesicht seiner Eltern zertreten (1015). Dem Bischof Meinwerck von Paderborn, einem Meister in der damals geistlichen Kunst, den Laien ihre Güther abzulocken, hätte nichts gelegner kommen können. Er hatte längst dem schönen Schlosse Wartburg, und den übrigen Besitzungen des Grafen in der Hofnung nachgestrebt, daß ein in angeblichem Ehebruch erzeugter Sohn nicht erben könne: Dodico war aber bei seines Sohnes Leben immer unerbittlich geblieben. Jezt veränderte sich die Scene: der unglückliche Tod des Sohnes hies nun in dem Munde der Geistlichen ein offenbares Strafgericht Gottes, und wie konnt, er den Zorn desselben besser versöhnen, als durch Schenckungen an die Clerisei? Meinwerck wußte es durch unabläßige Vorspieglungen dieser Art dahin zu bringen, daß ihm Dodico, mit Einwilligung seiner Mutter Hildegund, ja sogar mit Einwilligung seines Bruders Sigebodo, der doch wo nicht eine Schwester, doch eine nahe Verwandte zum Erben hatte, seine besten Güther, gegen den lebenslänglichen Genuß einiger andern, noch bei seinem Leben (1015) übergab oder wenigstens lehnbar

v) S. oben §. XXXV. S. 372. not. *d*) S. 374. not. *f*. Auch die Dörfer Escheberg und Meisser, in dem A. Zierenberg, lagen nach einer Urk. J. 1019. in Pago Hassia in Comitatu *Dodechonis* Comitis. Ledderhose kl. Schriften Th. II. S. p. 284 ꝛc.

lehnbar machte (*w*); ſich auch nachher (1018. 1020) bei Kaiſer Henrich dem Heiligen mit verwendete, daß ihm dieſer nicht nur den Reinershäuſer Wald,

w) Ich habe die zu dieſem Vorgang gehörigen Stellen ſchon §. XXV. S 365. not. *q*) S. 368. not. *z*, aus Schaten. T. I. p. 441. Vita Meinw. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 530. n. 20. angeführt, an welchem leztern Ort die undatirte Urk. unter das J. 1015. geſezt wird. In eben dieſer Vita Meinw. p. 531. n. 21. heißt es ferner: Comes quoque *Sigibodo* frater ipſius *Dodiconis* Comitis cum ſua contectali *Weldimod* — cum conſenſu heredis ſuae *Hildegundae* unam curtem, quae nominatur *Lindulfingaworh*, cum omnibus attinentiis in praeſentia Imperatoris Heinrici tradiderunt. Einen nahen Anverwandten (conſanguineum) dieſer Wartburgiſchen Grafen, der ſchlechtweg Bern genennt wird, und nach dem Tod derſelben auf die von ihnen an Paderborn geſchenkten Güther Anſpruch machte, wußte der Biſch. im J. 1021. mit Geld und Pferden abzufinden. Vita Meinw. p. 551. Er war ohne Zweifel eben derjenige Bernhard, von dem eine Urk. K. Konrads II. redet, nach welcher er dem Biſch. Meinwerck ſchenkt: quoddam (Vita Meinw. lieſt quendam) *Bernhardi* Comitis praedium *Patberg* dictum, cum manſis decem circa eundem montem adiacentibus, in Pago *Nichterga* (Ittergau) et in Comitatu *Haboldi* Comitis ſitum, quod ideo haereditario iure in noſtram poteſtatem ſucceſſit, *quia idem ipſe Comes B. ſpurius erat*, quod vulgo *Wanburtich* dicunt. Vita Meinw. p. 551. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 477. Um dieſen Bernhard näher kennen zu lernen, muß man auf die obgedachte Hildegund merken, die Gr. Sigibodo, des Dodico Bruder, als ſeine Erbin angiebt. Sie war, wie ſchon Gruben und Falke richtig geurtheilt, mit der Hildegund, Aebtiſſin von Geſecke, in dem Herz. Weſtphalen, ſoviel gewiſſer einerlei, da dieſe im J. 1024. cum *Bernhardo nepote* ſuo et Advocato auf einige ehmals von Sigibodo und deſſen Gemahlin Embilan — oben hieß ſeine Gemahlin Weldimod; er muß alſo zweimal verheurathet geweſen ſeyn — dem Biſthum Paderborn geſchenkten Güther Anſpruch macht. Vita Meinwerci ap. Leibnit. SS. T. I. p. 557. n. 93. und p. 551. n. 71. Bernhard muß daher, als nepos der Kunigund, entweder ein Bruders- oder Schweſterſohn derſelben geweſen ſeyn. Nun war bei der Stiftung des Kloſters Geſeke, wie man aus K. Otto I. Beſtätigung derſelben v. J. 952. (Schaten. l. c. p. 290. 296.) ſieht, ausdrücklich ausbehalten, daß die Aebtiſſin jedesmal aus dem Geſchlecht Graf Haolds, der es mit ſeinen Brüdern, Friedrich und Bruno, gegründet hatte, genommen werden ſolle; und da dieſes Geſchlecht, von welchem ich §. LXV. weiter reden werde, doch wohl gewiß in ſo kurzer Zeit nicht ausgeſtorben, ſo müſſen ſowohl jene Kunigund, als die Grafen v. Warburg, deren Erbin ſie war, dazu gehört haben, wie dann auch leztere mit den Haolds in einerlei Gegend zu Haus waren. — Eine beſondere Abhandlung über die Grafen v. Wartburg, die der bekannte Genealoge Lenz in die Hannövr. gel. Anzeigen v. J 1750. S. 130. einrücken laſſen, gedenkt von dem allen nichts, und enthält überhaupt nichts neues, unterſcheidet ſie indeſſen doch richtig von den Grafen v. Wartbeck in der Altmarck Brandenburg. — Späterhin vorkommende Grafen v. Wartburg, wie z. B. Hermanus Comes de Wartburg unterm J. 1204. (Schaten. l. c. p. 940.), waren blos Paderborniſche Amts- oder Burggrafen.

ſondern auch den daran liegenden ungleich gröſern Reinhards Wald ſchenkte, den Dodico bisher von dem Reich zu Lehen getragen hatte (x). In eben dem J. 1020. d. 29. Aug. ſtarb Dodico (y). Nun war noch die in dem Heſſiſchen Sachſen,

x) Ich habe den Kaiſerl. Schenkungsbrief v. J. 1020. ſchon oben S. 374. not. f. umſtändlich angeführt, und nach ſeinen Angaben die Grenzlinie des Reinhardswalds ſo genau als möglich zu bezeichnen geſucht. Ich habe aber eben daſ. eine ſchon vorhergegangene Schenkung v. J. 1018. anzuführen vergeſſen, wodurch K. Henrich dem Biſchof übergiebt: per interventum — *Dutichonis Comitis* quandam noſtrae proprietatis foreſtim, *in Comitatu eiusdem Dutichonis ſitam*, quae terminum juxta fluviolum *Fulda* nominatum ſumens prope *Reginhersbuſon*, et *Udenbuſon*, atque *Biberbach* et *Ratbrechtesbuſen* in quoddam flumen *Wiſera* vocatum usque protenditur, inde ſurſum directa quandam villam nomine *Gimundin* attingit, ab inde circulum proſecuta iterum in *Fuldam*, et ſic ſurſum usque iam praedictam villam ſcilicet *Reginheresbuſon* pergiratur. Schaten Ann. Pad. T. I. p. 430. Daß hier als Grenzort dieſes Walds angegebene Dorf Reginhereshuſen oder Reinershauſen (Reinhardshauſen) habe ich S. 374. not. f) auch als Grenzort des großen Reinhardswalds angeführt, und zugleich die Bemerkung gemacht, daß ſich lezterer Wald von Immenhauſen und Holzhauſen nach dem Flüßgen Ahne zu nicht ſo weit herunter erſtreckt habe, als in älteſten Zeiten der Pagus Heſſi-Saxonicus gegangen ſei. Dieſes beſtätiget nun die gegenwärtige Urkunde, als die uns einen in dieſer untern Gegend gelegenen, von dem Reinhardswald ganz verſchiedenen Wald angiebt; auch wird dadurch, daß dieſer zweite Wald noch in den Comitatum des Dodiko, alſo in den Heſſiſch-Sächſiſchen Gau geſezt wird, dasjenige ſoviel unumſtößlicher, was ich oben S. 362. behauptet, daß in dieſem näher nach Caſſel zu ziehenden Theil des Heſſiſchen Sachſens, da er ſpäterhin zum Fränkiſchen Heſſen und zum Fritzlarer Archidiakonat gerechnet worden, ſowohl von Seiten der Civil- als geiſtlichen Gerichtsbarkeit eine Grenzveränderung vorgegangen ſeyn müſſe, und zwar erfolgte ſie, wie man aus dieſer Urkunde ſchließen kann, erſt nach den Zeiten des Gr. Dodiko von Warburg. — Von den übrigen in der Urk. angeführten Grenzorten dieſes Walds iſt das Dorf Udenhauſen A. Grebenſtein bekannt; Biberbach kann man nicht mit dem Hof Beberbeck für einerlei halten, als der ſchon tief im Reinhardswald liegt, ſondern es muß vielmehr ein ausgegangener Ort ſeyn; eben dieſes gilt von den Dörfern Ratbrechtshuſen und Gemunden, die mit den oben S. 377. aus einer Urk. angeführten Orten Ratten oder Ratberg und Oldemunden (Altenmünden) einerlei ſeyn mögen, welche lezere ausdrücklich als *alia entes* ſylvae Reinhardsward, nicht als in ſylva Reinh. gelegen, bezeichnet werden. Vergl. weiter §. LX. die lezte not. e) — Nun kann man auch eine Urk. v. J. 1059. richtiger verſtehn, wodurch K. Henrich IV. ein foreſtum *Reginheresbuſen* vocatum, das ſein Vater dem Biſchof Rudolph oder Rotho von Paderborn abgetauſcht hatte, an den Biſchof Immod wieder zurück giebt, und ihm noch dazu die vormals erhaltene Tauſchgüther dabei läßt. Schaten. l. c. p. 553. Der Wald wird hier von dem vorerwähnten Grenzdorf Reginhereshuſen oder der Reinershäuſer Wald genennt, den man alſo nicht, wie Schatenius, mit dem Reinhardswald verwechſeln muß.

y) S. die folg. not. z)

und den benachbarten Gauen Auga, Netga, Ittergau und Patherga zerſtreute Grafſchaft deſſelben übrig, die vermuthlich nicht nur in der Gerichtsbarkeit, ſondern auch in vielen einzelnen darunter gelegnen Reichslehen beſtand, und auch dieſe wußte Meinwerk, mit Hülfe der Kaiſerin Kunigund, von dem Kaiſer zu erbetteln (1021), ſo ſehr ſich dieſer darüber beklagte, daß ihn der unerſättliche Biſchof, zum Schaden des Reichs, unaufhörlich auszuplündern ſuche (z). Mit dem Tode K. Henrichs (1024) ſchienen ſich die Ausſichten Meinwercks auf einmahl zu trüben: denn der neue Kaiſer Konrad der Saliſche, der mit ſeinem Vorfahren in üblem Vernehmen geſtanden hatte, konnte den eifrigen Anhänger und Schmeichler deſſelben nicht lieben. Dieſer günſtigen Umſtände bediente ſich der Mainziſche Erzbiſchof Aribo, und brachte es, vermuthlich unter der Vorſtellung, daß Meinwerck nur durch höfiſche Ränke zu ſeinen geiſtlichen Eroberungen gekommen, dahin, daß Konrad die Schenkung ſeines Vorfahren in Anſehung der Grafſchaft des Dodico wiederrief, und dieſe vielmehr ihm ſelbſt übertrug, der ſie darauf einem Graf Benno oder Bernhard zu Lehen gab. Demungeachtet wußte ſich Meinwerck aus ſeine rmislichen Lage wieder empor zu helfen: er drängte ſich überall unterm Scheine des flammendſten Patriotismus an den Kaiſer an, und wußte nach ſeiner Gewohnheit, ſich immer hinter die Weiber zu ſtecken, in kurzer Zeit die Kaiſerin Giſela zu ſeiner eben ſo eifrigen Vertreterin zu machen, als ehmals die Kunigund. Die Wirckung davon zeigte ſich ſogleich, als der Mainziſche Erzb. Aribo ſtarb: der Kaiſer nahm (1033) in einer beſondern Urkunde die vorige Schenkung unter der Angabe zurück, daß er ſich damals, als ein des Reichs nach unkundiger Herr, durch des Erzbiſchofs Ueberredungen habe verleiten laſſen, dem Biſchof

z) Comite quoque *Dedicone de Wartburg* eodem anno (1020.) 4 IV. Kal. Sept. mortuo Epiſcopus Imperatorem poſt Natale Domini Patherbrunno invitavit: et Comitatum, quem ide m Dodico Comes, dum vixit, tenuit, ſitum in locis *Heſſiga, Netga, Nitterga* XIV. Kal. Martii ab eo impetravit. Vita Meinw. ap. Leibnit. T. I. p. 550. n. 71. und die Urk. ſelbſt in Schaten. l. c. T. I. p. 441 etc. Uebrigens führt eben dieſe Vita Meinwerci p. 554. ſelbſt die Klage Kaiſer Henrichs II. über Biſch. Meinwercks Habſucht an: Tu (Meinwerce), inquit, odium Dei omniumque Sanctorum eius habeas, qui me bonis conceſſis cum detrimento regni ſpoliare non ceſſas.

Meinwerck den rechtmäßigen Beſitz der ehmals dem Dodico, und nun dem Grafen Bernhard zuſtändigen Grafſchaft zu entziehen; daher er denſelben wiederherſtellte, und dagegen dem neuen Mainziſchen Erzb. Bardo die Grafſchaft im Cluinga verliehe (*a*). Aber dieſe Schadloshaltung muß dem Erzbiſchof Bardo nicht hinreichend geſchienen haben; wir finden vielmehr den Graf Benno oder Bernhard — denn beides iſt einerlei Namen — noch im J. 1047. im Beſitz ſeiner bisherigen, vormals dem Dodico zuſtändigen, Grafſchaft im Heſſiſchen Sachſen (*b*), und die Erzbiſchöfe von Mainz noch in ſpätern Zeiten als Lehnsherrn

a) Vita Meinw. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 557. n. 94. p. 562. n. 121. erzählt das bisherige umſtändlich, und Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 493. liefert die Urk. v. J. 1033, wodurch K. Konrad II. dem Biſch. Meinwerk totum *Bernhardi* Comitis *quondam* Comitatum, qui ſitus eſt in locis (ſoviel als pagis) *Heſſe*, *Nitergo* (Ittergau), *Nege* (Netga), Bohteresgo (Patherga), oder, wie es Vita Meinw. l. c. in dem Auszug derſelben deutlicher ausdrückt, totum Comitatum *Dodiconis* Comitis ſitum in locis Heſſe, Nitergo, Netgo, Bohteresge, *quem tunc Bernardus Comes poſſedit*, wiederherſtellt, und dagegen dem Erzb. v. Mainz Comitatum qui ſitus eſt in Cluinga (Vita. Meinw. lieſt Cluvinga) übergiebt. Der Gr. Bernhard lebte alſo damals noch, nur ſollte er die Grafſchaft, die er bisher v. Mainz zu Lehen getragen, wieder an Paderborn abtreten, daher auch dieſelbe in der erſtern Stelle Bernhardi Comitis *quondam* Comitatus genennt wird. Vergl die folg. not. *b*)

b) K. Henrich III. ſchenkt im J. 1047. an Biſch. Adelhard v. Paderborn: tale praedium, quale nos habuimus in *Everſbutte* dicto, ſitum in Pago *Heſſi* in Comitatu *Bennonis* Comitis. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 530. Vergl. oben §. XXXV. S. 567. not. *u*). Daß dieſer Comitatus *Bennonis* mit dem in der nächſtvorhergehenden not. *a*) aus einer Urk. v. 2. Aug. 1033. angeführten, vormals dem Warburgiſchen Gr. Dodico zuſtändigen, Comitatu *Bernhardi* Comitis ganz einerlei ſei, iſt aus der Einheit der Geographiſchen Lage, und des Namens der Grafen ohnehin deutlich, wird aber dadurch noch unwiderſprechlicher, weil das Kloſter Helmershauſen, das vorher ſo oft in Comitatu Dodiconis erſcheint (ſ. oben not. *v*.), in einer Urk. v. 20. Jun. des Jahrs 1033. in Comitatum *Bennonis* Comitis geſezt wird. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 492. Der vormalige Comitatus Dodiconis heißt alſo in dieſen beiden Urkunden in einerlei Jahr, und nur in der Entfernung von zweien Monaten, Comitatus *Bennonis* und Comit. *Bernhardi*: was iſt daher gewiſſer, als daß Benno und Bernhard einerlei Namen ſind, und hier auch einerlei Herrn bezeichnen? Ein Comitatus, den der nemlich Nordheimiſche Graf Benno, ſo wie ſchon ſein Vater Siffried (Orig. Guelf. T. IV. p. 477.), in dem Gau Rittega hatte, worin die Stadt Nordheim ſelbſt gelegen war, wird in Vita Meinw. ap. Leibn. SS. T. I. p. 524. n. 23. Comitatus *Bernhardi* Comitis genennt, und wenn eine Urk. v J. 1016. das Hanöveriſche Städtgen Moringen in Pagum Morangono in Comitatum *Bennonis* Comitis ſezt (Schaten. T. I. p. 478.), ſo ſezt es Vita Meinw. l. c. p. 525. in dem Auszug der nemlichen Urkunde, in Comitatum *Bernhardi*. Der Annaliſta Saxo ad an. 1002. p. 381. nennt des

derſelben (*c*): wir finden eben ſo, wie ich unten (§. LXVI.) weiter erläutern werde, die Nachkommen dieſes Benno, die Grafen von Bomeneburg, als Einhaber eines ſolchen Gerichtsbezircks im Ittergau, den ſie ohne Zweifel aus eben der Quelle erhalten; in den übrigen zu der Grafſchaft des Dodico gehörigen Stücken im Auga, Netga und Patherga hingegen erſcheinen ſpäterhin nur die Paderborniſchen Biſchöfe im Beſitz, und nicht die Mainzer Kirche. Man kann alſo wohl als ausgemacht annehmen, daß der ſtaatskluge Meinwerk, als Suffraganeus von Mainz, nicht rathſam fand, ſich mit ſeinem Erzbiſchof, der zumal bei der Kaiſerin Giſela, die ihm ſein Glück gemacht hatte, ausnehmend angeſchrieben war, ganz zu überwerfen, ſondern vielmehr eine Theilung eingegangen, und daß vermittelſt derſelben dem Erzbiſchof von der ehmaligen Grafſchaft des Dodico hauptſächlich der Theil in dem Heſſiſchen Sachſen und dem Ittergau, dem Biſchof Meinwerck aber der in den benachbarten Gauen zugefallen. In dieſer Einſchränckung ſezte Benno oder Bernhard ſein Grafenamt in dem Heſſiſchen Sachſen, als Mainziſches Lehen fort. Aber wer war dieſer Benno? Wir finden zu eben der Zeit (1015), und noch vor dem Tod des Gr. Dodico von Warburg, einen Benno als Graf im Auga, dem nächſten Grenz-

in dieſem Jahr ermordeten Marggr. Eckards Gemahlin, Suanchild, ſororem *Bennonis* Ducis qui et *Bernhardi*. — Derjenige Benno, von dem hier die Rede iſt, kommt auch in Vita Meinw. p. 532. 534. 551. 557. zwiſchen den J. 1015. 1024. an mehrern Orten vor, und p. 533. n. 43. heißt es unterm J. 1015. insbeſondre: quidam Chriſtianae Religionis cultor et amator manſum unum — in *Silon* (Sielen, ſ. oben S. 566. not. *q*.), annuente *Bennone* Comite cum filia ſua, ad dominium Eccles. Paderb. tradidit. Das *cum filia ſua* geht auf den Geber, deſſen Tochter zugleich mit dem Gr. Benno einwilligte, der entweder der Lehnherr oder Gerichtsherr des manſi, vielleicht auch ein Anverwandter des Gebers war.

c) ſ. die oben S. 377. not. *g*) aus Gudeni Cod. Dipl. T. I. p. 751 &c. angeführte und erklärte Urk. v. J. 1273. Der Verkäufer, ein Graf v. Daſſel, ſagt ſelbſt in der Urkunde, daß er dieſe Comitiam ſchon von ſeinen Vorfahren her als Mainziſches Lehen beſeſſen, ja auch der Biſch. Otto v. Paderb. giebt ſie in einer andern Urk. v. J. 1279. als proprietatem Eccleſiae Moguntinae d. i. als Mainziſches Lehen an. Guden. l. c. p. 775. Vergleicht man die Ortſchaften dieſer Daſſeliſchen Comitia mit denen oben S. 365. not. *q*) 374. not. *f*) zur Grafſchaft des Dodico gerechneten Dörfern und Höfen, ſo iſt kein Zweifel, daß die leztere Grafſchaft, ſoweit ſie den Heſſiſch-Sächſiſchen Gau angienge, mit jener Daſſeliſchen im Ganzen einerlei war, obgleich die Grafen von Daſſel in ſpätern Zeiten noch manches dazu mögen erworben haben. Ich werde §. LIX. weiter davon reden.

gau des Heſſiſchen Sachſens, worin die Abbtei Corvei lag (*d*); zunächſt nach ihm (1065) erſcheint der berühmte Graf Otto von Nordheim und Herzog in Baiern als Graf in eben dem Auga, und nachher auch deſſen Nachkommen als Obervögte der Abbtei Corvei (*e*); es läßt ſich alſo nicht zweifeln, daß jener Benno im Auga mit Benno, dem bekannten Vater jenes Herzogs Otto, Eine Perſon, alſo ein Gr. v. Nordheim, war (*f*); und nun wird man ſoviel weniger Anſtand nehmen, auch den Gr. Benno im Heſſiſchen Sachſen mit jenem Nord-

d) Vita Meinw. p. 534. n. 45. führt unterm J. 1015. villam *Wieriſi* (Wirjeſen an der Weſer, unweit Corvei) in Pago *Auga* in Comitatu *Bennonis* Comitis an. Ebendaſ. p. 500. n. 106. und Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 480. kommt aber auch unterm J. 1031. alſo zu der Zeit, da Benno noch lebte, ein *Conradus* Comes in Pago Auga vor, zum deutlichen Beweis, daß dieſe Comitatus keine eigentliche Gaugrafſchaft anzeigen, ſondern von eben der Art waren, dergleichen ich bisher in dieſem §. beſchrieben, und noch weiter beſchreiben werde, alſo in einzelnen Gütern, oder auch Centen, und der Gerichtsbarkeit darüber, beſtanden. Jener Konrad kommt übrigens in Vita Meinw. mehrmals, u. p. 531. n. 22. ſchon unterm J. 1015. vor, war alſo dem Benno völlig gleichzeitig.

e) In einer Urk. v. J. 1065. ſchenkt K. Henrich IV. dem Erzb. Adelbert von Bremen Abbatiam *Corbeia* dictam in Pago *Angera*, in Ducatu *Ottonis* Ducis ſitam. Orig. Guelf. T. IV. p. 467. Scheid bemerkt dabei, daß eine andre Abſchrift ſtatt Angera vielmehr Auga leſe: in jenem Fall wird die Lage von Corvei blos im allgemeinen nach der Provinz Engern (Vergl. oben S. 372. not. *d*.), im leztern aber nach dem Gau beſtimmt. Man nehme von dieſen Leſarten an, welche man wolle, ſo beweißt es, daß derjenige Theil des Auga, worin Corvei lag, zu dem Comitatu des Herzogs Otto von Nordheim gehörte, und daß er ſowohl, als ſeine Nachkommen, Vögte der Abbtei Corvei waren, iſt ohnehin bekannt, und wird §. LIX. weiter vorkommen. Eben deswegen ſezte ſich Herz. Otto der Veräuſſerung dieſer Abbtei an den Erzb. Adelbert v. Bremen ſo ſehr entgegen Lamb. Schaffnab. ad an. 1064. Uebrigens ſehe ich nicht ein, wie Scheid l. c. p. 478. not. **. dazu kommen konnte, dieſen Herzog Otto ſogar mit demjenigen Graf Otto für einerlei zu halten, in deſſen Grafſchaften K. Henrich II. unter den J. 1017. und 1021. mehrere Güther verſchenkt (Schaten. T. I. p. 425. 444. Orig. Guelf. T. IV. p. 467.), da doch damals, und noch lange hernach, der Vater deſſelben, Benno, noch lebte, und er ſelbſt bekanntlich erſt im J. 1083, und zwar als ein rüſtiger Krieger, ſtarb; er müßte alſo, wenn er im J. 1017. ſchon mannbar geweſen wäre, in einem Greiſenalter von weit über achtzig Jahren noch Kriege geführt, und Schlachten geliefert haben, der ſeltſamen Widerſprüche mit der Zeitrechnung ſeiner nächſten Stammvorfahren nicht zu gedenken.

f) Harenberg Hiſt. Gandersh. p. 1464. ſahe zwar ganz richtig ein, daß der Benno, der nach der nächſtvorhergehenden not. *d*) einen Comitatum in Pago *Auga* hatte, kein andrer als der gleichgenannte Graf von Nordheim war, hat aber einen ſehr irrigen Begriff von der Lage des Pagus Augæ, den er bei der Stadt Nordheim ſucht.

heimer Grafen für Eine Perſon zu halten, da nicht nur der Enckel des leztern, Gr. Henrich der Dicke zu Nordheim, ausdrücklich als Vogt des mehrerwähnten zum Heſſiſchen Sachſen, und namentlich in die Grafſchaft jenes Benno, gehörigen Kloſters Helmershauſen vorkommt (*g*), ſondern auch die Abkömmlinge deſſelben, die Grafen von Daſſel, noch im dreizehnten Jahrhundert eine anſehnliche Grafſchaft im Heſſiſchen Sachſen von Mainz zu Lehen trugen (*h*). Soviel kann mir hier genug ſeyn: ich werde unten (§. LIX.) von den Grafen von Daſſel, und ihrer Grafſchaft in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau, noch beſonders reden, und komme nun zu einer zweiten Grafſchaft in eben dem Gau, zu der der Grafen von Reinhauſen. Wir haben ſchon oben einen Elli als Graf in dem Leingau und Heſſiſchen Sachſen kennen gelernt, es werden, in Anſehung des leztern, im J. 942. einige Güther in der Gemarckung des Dorfs Oſtheim, und im J. 965 die Villa Roßbeck oder Roßbach in ſeine Grafſchaft geſezt (*i*). Nach ihm erſcheint in eben dieſen Gauen ein Herman als Graf; Kaiſer Henrich ſchenkt dem Biſchof Meinwerck von Paderborn im J. 1032. die ganze, dem Herman zuſtändige Grafſchaft im Auga, Netga und dem Heſſiſchſächſiſchen Gau, das heißt, er machte dieſe Grafſchaft, da ſie bisher Reichslehen war, nunmehr zu Paderborniſchem Lehen (*k*). Eben daraus, daß dieſe Grafſchaft in drei Gauen zugleich lag, verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie von eben der Art war, wie die des Dodico von Warburg, und in zerſtreuten Güthердiſtricten, ſammt

g) In dem Helmershäuſer Schenkungsregiſter Beil. Ll. p. 66. n. 65. kommt Dominus *Heinricus Advocatus eccleſie noſtre* vor, worunter der im J. 1101. verſtorbene Gr. Henrich der Dicke von Nordheim zu verſtehn iſt, deſſen Vater, Gemahlin, Sohn und Bruder gleichfalls als Wohlthäter des Kloſters Helmershauſen darin erſcheinen. l. c. not. *). Daß übrigens das Kloſter Helmershauſen in die Grafſchaft des Benno gehörte, und Benno und Bernhard einerlei Namen ſind, ſ. in der nächſtvorhergehenden not. *b*).

h) ſ. die nächſtvorherg not. *c*).

i) ſ. oben §. XXXV. S. 360. not. *c*) S. 362. not. *b*) und S. 369.

k) ſ. oben §. XXXV. S. 374. not. *e*) Hieher gehört auch eine andre Urk. v. J. 1017. wodurch K. Henrich II. dem Biſch. Meinwerk ein praedium in einem der beiden Dörfer Eder, bei Borgentrik, ſchenkt: praedium in villa *Nolere* in Pago Haſſe Saxonico in Comitatu *Herimanni* Comitis. Schaten. T. I. p. 426. Vergl oben S. 368. not. *.

der Gräflichen Gerichtsbarkeit darüber, beſtand. Ich will übrigens hier nicht wiederholen, was ich ſchon vorher von jenes Hermanns Eingehörung in die Familie der Grafen von Reinhauſen geſagt habe; der Fortgang dieſer Geſchichte wird es ohnehin noch unwiderſprechlicher machen. — Und nun noch eine dritte Grafſchaft in eben dem Heſſiſchen Sachſen! Es kommt in den J. 1016. und 1018. ein Udo als Graf im Hemmerfelden vor. Ich habe von dieſem kleinen Gau, als einem Untergau (Subpagus) des Heſſiſchſächſiſchen Gaus, ſchon oben (S. 370 ꝛc.) geredet, und unter der Grafſchaft des Udo blos ein, mit der ſpätern Comicia Meiſſer übereinſtimmendes, Zentgericht vermuthet, ſie kan aber auch mit den vorerwähnten Grafſchaften des Dodico und Hermanns von einerlei Art geweſen ſeyn (*l*). Ich weis hier nichts weiter hinzuzuſetzen, als daß jener Udo höchſtwahrſcheinlich mit dem gleichzeitigen Graf Udo von Kattlenburg und Eimbeck Eine Perſon war (*m*), und daß ſich ſpäterhin von ſeinem und ſeiner Nachkommen Anſitz im Heſſiſchen Sachſen nicht die geringſte Spur mehr findet. Sie ſcheinen alſo ihre dortigen Güther und Rechte frühzeitig veräuſſert zu haben, wovon ich in der Folge (§. LIX) weiter zu reden Gelegenheit haben werde.

Ich kehre nach dieſer Ausführung zu dem Gr. Herrmann zurück. Er kommt nach dem J. 1032. nicht mehr vor, und muß, allen Umſtänden nach, in hohem Alter geſtorben ſeyn *n*). Eine Urk. v. J. 997. führt, neben dem Vater,

l) Wenn ich oben S. 370. vermuthet, daß die nachmalige Comicia Meshere oder Meiſſer ſich über den vormaligen Gau Hemmerfelden erſtrekt haben möge, ſo rede ich, welches wohl zu merken, von den ſpätern Zeiten: denn im Anfang des eilften Jahrhunderts, wo der Kattlenburgiſche Gr. Udo als Graf im Gau Hemmerfelden vorkommt (1018), gehörten die Dörfer Meiſſer und Eſcheberg, die nachher zu der Comicia Meiſſer gerechnet wurden, vielmehr zu dem Comitatu Dodiconis. ſ. oben not. *v*). Dergleichen Untergerichte hatten nicht zu allen Zeiten einerlei Umfang.

m) Von der Genealogie der Gr. von Kattlenburg und Eimbeck handelt Joh. Ludw. Lev. Gebhardi Hiſtor. Geneal. Abhandl. Th. II. S. 200 ꝛc.

n) Die Zeit v. J. 983 - 1032, worin dieſer Hermann als Graf im Leingau und Heſſiſchen Sachſen vorkommt, macht freilich gegen funfzig Jahre aus: es iſt aber doch nichts ſeltnes, Herrn zu finden, die das Grafenamt, wenn ſie frühe dazu gelangt, eine ſolche Reihe von Jahren durch verwaltet, und es fallen außerdem, wenn man Hermanns Söhne und Enkel dazunimmt, auf ein volles Jahrhundert gerade nur drei Generationen,

Vater, auch ſchon ſeinen Sohn Siffried als Grafen im Leingau an, und weil der Name Siffried zu gleicher Zeit auch in der Familie der Grafen von Nordheim üblich war, ſo haben ſich neuere Genealogen dadurch verleiten laſſen, den Hermann und deſſen Nachkommen in eben dieſe Familie zu rechnen *o*). Siffried

tionen, wie die gewöhnliche Dauer des Menſchlichen Lebens mit ſich bringt.

o) Der berühmte Eckard führt in Orig. Guelf. T. IV. p. 475. eine Urk. v. J. 997. an, wodurch K. Otto III. einer gewiſſen Tietburg, Biſch. Bernwards v. Hildesheim Schweſter, ſchenkt: manſum regalem — in villa Woltalmeshuſon (Wolmershauſen) in Pago *Leinegba* et in Comitatu *Hermanni* ac filii eius *Sigefridi* Comitum, und ſucht daraus die Genealogie der Grafen von Nordheim zu erläutern. Ditmar v. Merſeburg, der Annal. Saxo und andre führen nemlich aus dieſer Familie unterm J. 1002. einen Siffried I. mit ſeinen Söhnen Siffried II. und Benno, bei Gelegenheit des Mordes an, den die beiden leztern an dem Marggr. Ekkard v. Meiſſen verübten, und weil zu gleicher Zeit ein Siffried als Sohn des vorgedachten Leingauiſchen Gr. Hermanns erſcheint, ſo findet jener Schriftſteller kein Bedenken, den Hermann als Gr. Siffrieds I. von Nordheim Vater, und deſſen Söhne Sieffried II. und Benno als ſeine Enkel anzunehmen. Eckard hätte unmöglich ſo urtheilen können, wenn er mit den damaligen Familien des Leingau's, und zumal den Grafen von Reinhauſen, gehörig bekannt geweſen wäre. Schon die Zeitrechnung hätte ihm dieſen Gedanken verleiden ſollen. Wie läßt ſich wohl denken, daß in einem ſo kurzen Zeitraum, wie der von 997 – 1002, Vater, Sohn und Enkel zuſammen gelebt haben ſollten, und zwar die leztern ſchon ſo mannbar, daß ſie den tapfern Marggr. Eckard befehden konnten? Ja was noch mehr iſt, jener Hermann kommt bis zum J. 1032. als Gr. im Leingau vor, dagegen der Nordheimiſche Gr. Benno ſchon von dem J. 1013. an als Graf im Rittega, worin die Stadt Nordheim ſelbſt gelegen war, ſo wie als Graf im Morangon und Auga erſcheint (ſ. vorher not. *b*.), zum deutlichen Beweis, daß damals weder ſein Vater noch Großvater mehr lebten, und daß er unmöglich in die Familie der Gaugrafen des Leingau's gehören konnte. Wäre dieſes, ſo hätte ihm ſein einziger Sohn, der Herzog Otto in der Grafſchaft des Leingau's folgen müſſen, wir werden aber unten not. *s*) vielmehr einen Henrich unterm J. 1064. als Gr. im Leingau finden, der ſich noch dazu ausdrücklich als Graf v. Reinhauſen unterſchreibt, und daher, nach der bisherigen und folgenden Ausführung, keinen Zweifel übrig läßt, daß auch jener Hermann in dieſe Familie gehörte. — Auf eben ſo ſeichtem Grund beruht eine andre Meinung Eckards, nach welcher er l. c. p. 476. auch den Vater dieſes Leingauiſchen Gr. Hermanns, als den erſten bekannten Stammvater der Grafen von Nordheim, beſtimmen will, in dem er ſich auf eine undatirte Urk. beruft, nach welcher K. Otto I. dem Fuldiſchen Abbt Hadamar (reg. 927 – 956.) villam *Northeim* in Pago *Saltzgowe* in Comitatu *Ottonis* Comitis ſchenkt. Schann. Trad. Fuld. n. 579. p. 237. Die villa *Nordheim* ſoll, nach Eckards Meinung, die Hannöviſche Stadt dieſes Namens ſeyn: aber wer hat in der Gegend derſelben jemals einen Saltzgau gefunden? Dieſe Stadt lag vielmehr ohne Widerrede in dem Gau Rittega (ſ. oben S. 354.). Der Saltzgau iſt, wie ſchon Schannat, Beſſel, und andre, richtig bemerkt haben, kein

muß lange vor ſeinem Vater geſtorben ſeyn, man findet ihn nirgends mehr. Dagegen erſcheinen unmittelbar nach dem Hermann zwei Brüder, Ezike oder Eſico und Elli II, als Grafen im Leingau und bewohnen die Burgen zu Reinhauſen und Lichen oder Gleichen *p*). Der Nam Elli verräth ſchon den

andrer, als der bekannte Oſtfränkiſche Salgau, der mehrmals auch Saltzgau geſchrieben wird, die villa Northeim iſt Nordheim an der Strew, das zuweilen auch in den Subpagum Baringe geſetzt wird, und der Gr. Otto iſt ein Graf im Oeſtlichen Grabfeld, wo auch in der folgenden Zeit noch mehrere Grafen dieſes Namens vorkommen, die man in Crollius Pfalzgr von Aachen S. 427 ꝛc. zuſammen findet Dieſer Gr. Otto geht alſo die Nordheimiſche Grafenfamilie eben ſo wenig an, als die Reinhauſiſche. Gleichwohl hat Scheid l. c. dieſe ſowohl, als die vorhergehende Eckardiſche Verirrungen ohne Widerlegung hingehen laſſen, die ſie doch ſo ſehr verdienten, und ſtimmt dabei l. c. p. 550. einem andern Irrthum Eckards noch ausdrücklich bei, nach welchem die unterm J. 1069. vorkommende villa *Saltowe* in Pago *Loinge* das Grubenhagiſche Saltz der Helden ſeyn ſoll, ungeachtet ſchon vorher Falcke Trad. Corb. p. 66. 105. 286. richtig bemerkt, daß letzterer Ort vielmehr in den Pagum Suilberga gehört, jenes Saltowe oder Salta aber in der Lüneburgiſchen Amtsvogtei Saltow zu ſuchen ſei. Erath Cod. Dipl. p 968. not. 40. macht dieſes noch unwiderſprechlicher, und führt zugleich p. 3. 158. 339. noch einige andre dahin gehörige Urk. an.

p) Dieſe und die folgenden Glieder der Reinhauſiſchen Familie kennen wir aus der in Leibnit. SS. T. I. p. 703 ꝛc. und Leuckfeld Ant Walkenried. Anh. S. 201 ꝛc. abgedruckten Nachricht, die der erſte Reinhauſiſche Kloſterabbt, Reinhard, von der Stiftung ſeines Kloſters aufgeſetzt hat, und ſoviel zuverläßiger iſt, weil er nicht nur vollkommen gleichzeitig iſt, ſondern auch ſeine Angaben mit denen ap. Leibnit. l. c. p. 705 &c. Orig. Guelf. T. III. p. 505. Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 83 &c. befindlichen Urkunden völlig übereinſtimmen. Ich will den ganzen Genealogiſchen Zuſammenhang, ſo wie ihn Abbt Reinhard angiebt, hier lieber zuſammen nehmen, als in einzelne Stellen zerſtückeln: *Ecke* et *Elle fratres* et *Comites* nobiles et praedivites erant, qui *Reynehusen* et *Luchen* habitabant. Sed *Ezike* cum eſſet immature luo deſtitutus haerede, beatum Petrum in *Helmwardishusen* ſibi conſtituit heredem. *Ezie* genuit quatuor filios, *Conradum*, *Henricum*, *Hermannum* et *Udonem Hildenelbenenſem*, et duas filias, *Mathild* et *Rikenze*, quam *Gerlinus de Immenhusen* clam rapiens praedia multa cum ea obtinuit. Sed cum ea non haberet haeredem, *Reinhardus Praepoſitus*, qui et poſtea Halberſtadenſis Epiſcopus, omnia coëmit, et nepoti ſuo *Popponi Comiti de Blanckenburch* in nuptu contradidit. Porro *Conradus* genuit *Beatricem*, quae nupſit *Olgero Comiti de Wartbike*, et genuit *Olricum*. *Henricus* autem genuit *Meinebadum*. et *Piligrimum* et *Lilikam* et *Aalheid* Abbatiſſas. *Mathild* vero nupſit cuidam *Barro Principi* et genuit *Hermannum de Winzenburch*. Hic *quia patre Barro fuit*, domui ſuae, quam extruxit, nomen de ſe indidit. His tribus fratribus Comitibus et *Mathildi* communicato conſilio placuit, ut locum ſuum principalem, *unde originem duxerant*, domino Deo et perpetuae virgini Mariae, et ſpecialiter S. Chriſtopho martyri deputarent. Unde quia quatuor erant, totidem inibi Canonicos Sacerdotes, et Praepoſitum eis, *Sibeldum* nomine, inſtituerunt. Quo defuncto, cum idem locus portioni *Comitis Hermanni*

Enkel des ältern Elli, der, damaliger Sitte gemäs, nach ſeinem Großvater benennt war, und da unter deſſen Söhnen ſowohl der Name Hermann, als die Grafſchaft im Leingau, fortgeht, wer würde wohl zweifeln, den Eſiko und Elli II. für Hermanns I. Söhne zu halten? Eſico überlebte ſeinen einzigen Sohn, und ſchenkte nun ſein ganzes Allodialvermögen an das Heſſiſch-Sächſiſche Kloſter Helmershauſen *q*); ein Umſtand, aus dem ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen läßt, daß ihm die väterlichen Güther im Heſſiſch-Sächſiſchen Gau, wo nicht ganz, doch großentheils zu ſeinem Antheil gefallen; die vorerwähnte Grafſchaft darin blieb indeſſen natürlicher Weiſe, als Paderborniſches Lehen, bei der Familie. Elli II. pflanzte alſo den Stamm allein fort; er hinterlies vier Söhne, Konrad, Henrich, Hermann, und Udo, und zwei Töchter, Mathildis und Richenza, von denen die ältere an einen Baieriſchen Grafen, den Stammvater der Grafen von Winzenburg, verheurathet, die andere durch einen Edelmann, Gerold von Immenhauſen, entführt, und nach deſſen Tod, wie es ſcheint, an Graf Poppo von Blanckenburg vermählt wurde *r*). Wie dieſe Geſchwiſter die väterlichen Güther unter ſich vertheilt haben,

integraliter cederet, de conſenſu cohaeredum ordinem monaſticum ibi inſtituit &c. Der Gr. Ulrich von Wartbeck, an welchen Konrads Tochter, Beatrix, vermählt war, hat ſeinen Namen von dem ehmaligen Schloß und jetzigen Vorwerk dieſes Namens (Warpke) in dem Lüneburgiſchen Amt Lüchow, in deſſen Nachbarſchaft, auf der Grenze der Altmark Brandenburg, der Enkel deſſelben, *Hermannus* Comes *Odalrici Comitis de Wartbecke* filius, im J. 1161. das Kloſter Dißdorf ſtiftete. Ludwig Rel. Mptor. T. IX. p. 497. Lenz in den Hanövr. Anz. v. J. 1750. S. 125. giebt weitere Nachricht von dieſer Familie. Harenberg Hiſt. Gandersh. p. 135. 143. läßt, wiewohl ſehr irrig, die Beatrix als Wittwe Aebtiſſin zu Gandersheim werden, nimmt es aber nachher l. c. p 676. ſelbſt wieder zurück. Sie kommt in dem Urkb. Beil. LI. p. 73. 74. 178. 105. mit ihrem Sohn Ulrich mehrmals vor. — Von dem zweiten Bruder Henrich und deſſen Nachkommen will ich not. *s*) gleich weiter reden. — Der dritte Bruder, Hermann, lebte noch im J. 1106. Harenb. l. c. p. 695. Aus der Erzbiſchöflich Mainziſchen Beſtätigung der Reinhauſiſchen Kloſterſtiftung, die ap. Leibnit. SS. T. I. p. 705. irrig v. J. 1100. datirt iſt, da ſie vielmehr ins J. 1111. gehört (Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 535), und der ap. Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 85 &c. abgedruckten Beſtätigung Erzb. Henrichs (1148), erhellt, daß in dem erwähnten J. 1111. die drei weltlichen Reinhauſiſchen Brüder ſchon todt waren, und nur der einzige Biſch. Udo v. Hildesheim noch lebte.

q) ſ. zunächſt vorher not. *p*).

r) l. c. und des ältern Gebhardi Hiſtoriſch-geneal. Abhandl. Th. IV. S. 23 ꝛc. 34 ꝛc.

wiſſen wir weiter nicht, als daß der zweite der Brüder, Henrich, im J. 1064. als Graf im Leingau erſcheint, und eine Urkunde v. J. 1097. als Graf v. Reinhauſen unterſchreibt *s*). Sonderbar genug, daß bei ſo vielen männlichen Zweigen dennoch der Mannsſtamm dieſer Familie mit jenen Brüdern erloſche: denn die beiden ältern hinterließen nur weibliche Erben; Hermann war entweder unvermählt oder doch ohne Kinder, und der jüngſte derſelben, Udo, der den geiſtlichen Stand ergriffen, gelangte im J. 1079. zum Biſthum Hildesheim. Bei dieſen Umſtänden ſuchten die drei weltlichen Brüder, in Verbindung mit ihrer Schweſter Mathildis, den verlöſchenden Glanz ihres Hauſes wenigſtens durch eine fromme Stiftung zu verewigen, und weihten ums J. 1090. Reinhauſen, den bisherigen Stammſitz ihres alten Geſchlechts, zu einem Canonicatſtift; weil ihrer vier waren, ſo beſtellten ſie vier Chorherren, denen ſie einen gewiſſen Sibold als Probſt vorſezten *t*). Das Dorf Reinhauſen fiel hernach

s) l. c. Im J. 1064. ſchenkt K. Henrich IV. dem Erzb Adelbert v. Hamburg: quendam ſervientem ſuum Nannetem nuncupatum, una cum — praediis ſuis — in loco *Winethe* (Weende, bei Göttingen) in Pago *Lacne* in Comitatu *Henrici* Comitis, Lindenbrog. SS. Septentr. p. 142. Daß dieſer Henrich mit dem not. *p*) bemerkten gleichnamigen Sohn des Gr. Elli v. Reinhauſen Eine Perſon ſei, daran läßt ſich nach dem bisherigen ohnehin nicht zweifeln, und wird dadurch noch unwiderſprechlicher, weil er eine Schenkungsurk. K. Henrichs IV. für das Biſthum Paderb. v. J. 1097. als Comes *de Reinebuſen* unterſchreibt. Falke Trad. Corb p. 132. führt, wiewohl ohne Beweis, an, daß ſchon im J. 1046. ein Henricus den Comitatum im Leingau verwaltet. Im Fall dieſes richtig, und etwa aus einer ungedrukten Urk. genommen iſt, müßte Elli ſehr früh verſtorben, und ſein Sohn Henrich ihm in dem Leingau, deſſen Comitat er zu ſeinem beſondern Antheil erhalten hatte, noch in jungen Jahren gefolgt ſeyn. Nach einer Urk. v J. 1106, worin der Kinder dieſes Henrichs gedacht wird, muß er ſchon vor dieſem J. geſtorben ſeyn. Harenb. Hiſt. Gandersh. p. 695. Seine Gemahlin war ohne Zweifel diejenige Sophia, die in der, ſo eben not. *p*) bemerkten, Mainzer Beſtätigung der Reinhäuſer Kloſterſtiftung vorkommt. Der Abbt Reinhard führt l. c. nur zwei Söhne Henrichs, den Meinhard u. Pilgrim an, die beide zu Würzburg ad curiam Imperialem getödtet worden (vielleicht im J. 1097, wo ſich der Kaiſer zu Würzburg aufhielt Schann. Vindem. Coll. II. p. 179.): es beweißt aber die vorerwähnte Urk. ap. Harenb. l. c daß er auch einen dritten, aber gleichfalls früh verſtorbenen Sohn, Udo, gehabt. Von ſeinen beiden Töchtern, Eilika und Adelheid, war die erſte Aebtiſſin zu Ringelheim, und die andre zu Stederburg und Quedlinburg. Leibnit. SS. T. I. p. 705. 707. Harenb. l. c.

t) ſ. nächſtvorher not. *p*). Abbt Reinhard giebt zwar die eigentliche Zeit der Errichtung des Chorherrnſtifts zu Reinhauſen nicht an, ſagt aber

Stammtafel der Grafen von Reinhauſen im Leingau.

Hiddi
ein vornehmer Sachſe

Adalrich od. Aſig od. Eſico od. Heſſi.
813 † 823.

N. Sohn	Giſela	N. Tochter
† in der Jugend.	Gem. Gr. Unwian, Stammvater der Grafen v. Blankenburg.	Gem. ein Graf im Heſſiſchen Sachſen.

Eſico oder Aſig
Graf um 826 — 843.

Eſico	Ludolf
Gr. im Heſſ. Sachſen zwiſchen 890 — 900.	Graf, zwiſchen 854 — 877.

Elli I.	Thankmar
Gr. im Leingau u. Heſſ. Sachſen 942. 965 ꝛc.	† vor dem Vater.

Berno od. Bernhard	Hermann I.	Aſicho
Graf im Leingau 970. Pfalzgraf 973 † 982.	Gr. im Leingau, Heſſiſchen Sachſen, Augau. Netga. 990 — 1032.	Gr. im Gau Nitherſi oder Netga 980.

Siegfrid	Ezike oder Eſico	Elli II.
Graf 997 † vor dem Vater.		

N. Sohn
† vor dem Vater.

Konrad	Henrich	Hermann II.	Udo	Mathild	Richenza
	Graf im Leingau 1064. Graf zu Reinhauſen 1097. Gem. Sophia.	lebt noch 1106 † vor 1111.	Biſch. zu Hildesheim † 1114.	Gem. Meginhard Graf v. Windeberg, in Baiern; kommt um 1066. ſ. w. die Stammt. zu §. LVII.	Gem. 1. Gerold v. Immenhauſen, der ſie entführt hatte. 2. Poppo Gr. v. Blankenburg.

Beatrix	Meinhard	Piligrim	Udo	Eilika	Adelheid
Gem. Olaer oder Ulrich Graf von Wartbeck, in Lüneburgiſchen Amt Lüchow.	werden beide zu Würzburg an dem Kaiſerl. Hoflager ermordet.		† vor 1106.	Aebtiſſin zu Ringelheim, im Bisthum Hildesh.	Aebtiſſin zu Stederburg 1106. und zu Quedlinburg.

Ulrich
Gr. zu Wartbeck
1110.

dem Sohn der Mathildis, Graf Hermann von Winzenburg, zu, der im J 1111. das neue Chorherrnstift in ein Kloster umwandelte *u*): auf eben denselben kamen auch die meisten übrigen Güther seiner mütterlichen Oheime, sammt den Grafschaften im Leingau und dem Hessischen Sachsen; ich werde aber von den Grafen von Winzenburg noch besonders reden. Die beigefügte Stammtafel wird den bisher erläuterten genealogischen Zusammenhang deutlicher machen.

Zulezt noch eine Bemerkung über die zum Leingau gehörigen Schlösser Alten- und Neuengleichen! Die vorerwähnten Reinhäuser Erben schenkten dem neuen Chorherrnstift unter andern die beiden Berge Lichen, die ihre Familie erbaut, und eine Zeitlang bewohnt hatte. Daraus ist deutlich, daß hier unter Bergen, nach der Sprache des Mittelalters, eben so viele Burgen, oder wenigstens wohlverwahrte Meierhöfe zu verstehen sind *v*). Es sind eben so

dech ap. Leibnit. T. I. p. 704, daß gewisse Güther, die das Stift Hildesheim in Anspruch nähme, der Kirche zu Reinhausen schon zwanzig Jahre ante suum introitum gehört hätten, und da er ums J. 1111. Abbt dieses Klosters worden, so fällt die erste Schenkung jener Güther ungefähr ins J. 1090, oder doch nicht lange hernach.

u) s. die in nächst vorhergehender not. *p*) angeführten Quellen. Leuckfeld Antiqu Halberstad. p. 579. &c. erzählt die Geschichte dieser Klosterstiftung umständlich, auf die ich mich hier, als zu meinem Zwecke nicht gehörig, weiter nicht einlasse.

v) In der nächstvorher not *p*) angef. Stelle sagt Abbt Reinhard von den Grafen Ezike und Elli: Reinehusen et *Lichen inhabitabant*, und bald darauf heißt es wieder: duo montes Lichen, quos fundatores nostri *exstruxerant*; es versteht sich also von selbst, daß wohnbare Gebäude auf diesen Bergen standen, und daß sie auch schon damals befestigt waren, beweißt eine Stelle des Annalista Saxo ap. Eccard. Corp. Hist. T. I. p. 641, worin er unterm J. 1120. eine Gespensterge-

schichte erzählt: Sunt in *Saxonia* duae quaedam *munitiones* non longo a se interstitio remotae, *Glichen* dictae, quarum vocabula (Unterscheidungsnamen von einander) nunc minime occurrunt memoriae, media fere nocte videbatur *utrique Castello* vigilibus — persona viri a muro unius progrediens &c. Es ist bekannt genug, daß dergleichen Bergfestungen in der Sprache des Mittelalters oft nur schlecht weg montes genennt werden, z. B. *mons* Wartberch in Vita Meinw. p. 530. n. 20, *mons* Schonenberg ap. Guden. T. I. p. 751. Es fallen also die Zweifel, die sich Hr. Canonicus Wolf Gesch. d. Eichsfelds S. 152. über den Namen und die Befestigung dieser Berge, so wie über ihre Unnützlichkeit für ein Kloster, macht, von selbst weg. Die damaligen Großen hatten natürlicherweise mehrere Schlösser, schrieben sich aber nicht gerade nach jedem, sondern gewöhnlich nur nach ihrem Stammschloß, dergleichen aber die, erst von den spätern Grafen von Reinhausen erbauten, Gleichen nicht waren. Es ist auch nichts ungewöhnliches, daß den Klöstern Castra geschenkt wurden. Vergl die folg. not. *w*.

unwiderſprechlich dieſe Burgen mit den nachmaligen Schlöſſern Alten- und Neuengleichen einerlei: denn ſie lagen nicht nur in der Nähe von Reinhauſen, ſondern es nennen auch die Adelichen von Ußlar das Schloß Neuengleichen, in deſſen Beſitz ſie ſpäterhin gekommen waren, noch im J. 1428. das nyghe Hus to den Lichen *w*); der gelindere Hauch, den das G. in der Niederſächſiſchen Mundart hat, wurde, nach damaliger Ortographie, nicht immer ausgedrückt. Herz. Heinrich der Löwe, der ſich, nach Hermanns II. von Winzenburg Ermordung, des Kloſters Reinhauſen bemächtigte, ungeachtet es Hermann ſchon mehrere Jahre vorher (1144.) an das Mainzer Erzſtift abgetreten hatte, führt in ſeiner dem Kloſter im J. 1168. ertheilten Beſtätigungsurkunde unter den Güthern, die dazu gehörten, namentlich auch die Berge Lichen an *x*). Nicht lange hernach benuzte Erzb. Konrad von Mainz (1283 – 1200.) die traurige Cataſtrophe Heinrichs des Löwen, um die Rechte ſeiner Kirche auf das Kloſter Reinhauſen wieder herzuſtellen. Der Sohn dieſes Herzogs, K. Otto IV., ergriff zwar von neuem Beſitz: weil er aber das gute Vernehmen mit dem Erzbiſchöflichen Stuhle zu Mainz in ſeiner Lage für nöthig fand, ſo machte er ſich im J. 1209. gegen den Erzb. Siffried II., dem er ſo eben zu dem würk-

w) Die Gebrüder Ernſt und Hans der ältere, und deren Vetter Hans der jüngere von Ußlar wohnhaftig vp dem nyghen Hus to den Lichen ſtellen unterm J. 1428. einen Lehnsrevers an die Aebtiſſin Adelheid v. Quedlinburg aus. Erath. Cod. Diplom. *Quedlinb.* p. 708 Im J. 1451 verkaufen darauf Ernſt und Hans v. Ußlar vom neuen Hauß zu Gleichen, Gebrüder, dieſes Neue Hauß, ſamt ihrem Antheil am alten Gleichen (ſ. unten not. *z*), und da, nach der nächſtvorhergehenden not. *v*) die Namen Lichen und Gichen oder Gleichen ſchon im Anfang des zwölften Jahrhunderts als gleichgültig gebraucht werden, auch Herz. Heinrich der Löwe dem Kloſter Reinhauſen die montes Lichen beſtätigt, die ſein Sohn Otto hernach unter dem Namen der Caſtrorum *Gleichen* im Beſitz hat (ſ. die folg. not. *x. y.*): ſo kann wohl vernünftigerweiſe nicht der geringſte Zweifel übrig bleiben, daß Lichen und Gichen oder Gleichen einerlei Burgen bezeichnen.

x) ſ. die Urk. in Leibnit. SS T. I. p. 706, weit vollſtändiger aber in Orig. Guelf. T. III. p. 505. worin Herz. Heinrich dem Kloſter Reinhauſen unter andern beſtätigt: montes qui *Lichen* dicuntur, cum ſylvis adiacentibus Den nemlichen Namen führen ſie auch, auſſer der Nachricht des Abbt Reinhards, in der ſchon vorher not. *p*) bemerkten Beſtätigung des Mainz. Erzb. Adelberts v. J. 1111. und der des Erzb. Heinrichs v. J. 1148. — Wie das Kloſter Reinhauſen zuerſt an das Erzſtift. Mainz gekommen, wird §. LVII. näher erzählt werden.

lichen Genuß ſeiner Würde verholfen hatte, anheiſchig, ihn nicht nur in die ehmaligen Verhältniſſe ſeines nächſten Vorfahren gegen das Kloſter Reinhauſen wieder herzuſtellen, ſondern auch die beiden Schlöſſer (Castra) Gleichen, die der Mainzer Kirche, wegen der Nähe des Eichsfelds, beſonders läſtig ſchienen, nach geendigten Kriegsunruhen, niederreiſſen zu laſſen y). Es geſchah bei dem allen nicht, indem ſich einige Jahre darauf (1211.) das gute Vernehmen, in dem ſie vorher ſtanden, dadurch in den bitterſten Haß veränderte, daß Siffried ſich zum päbſtlichen Werkzeug brauchen ließ, dem Gegenkönig Friedrich II. auf den Thron zu helfen. Späterhin, ich weiß nicht wie und zu welcher Zeit, fiel das Schloß Neuengleichen, ſammt einem Antheil an dem Altengleichen, der adelichen Familie von Uſslar zu z), und dieſe verkaufte im J. 1451. beides, mit allem, in der Anmerkung weiter bemerkten, Zugehör, an

y) Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 416 &c. Kaiſer Otto IV. ſagt darin: iuri-dictionem et dominium Abbatie in *Reinhuſen*, omni modo quo pie recordationis *Cunradus* Maguntinus Archiepiscopus (1183-1200.) ipſius noviſſimus anteceſſor fruebatur — dimiſimus Eccleſie Maguntine. — Promiſi etiam — Caſtra *Glichen* ſternere, ſeditione temporis et intranquillitate patriae quiescente.

z) Heinecc. Antiquit. Goslar. p. 360. liefert aus Lezners Mpten eine von ihm verbeſſerte, wiewohl ganz unbeſcheinigte, Stammtafel der Adlichen Familie von Uſslar, worin er bei Gelegenheit eines angeblichen, in Dienſten Kaiſer Otto IV. als Herzogs v. Braunſchweig, geſtandnen Heidenreichs v. Uſslar ſagt: Pulſis deinde ab Ottone comitibus Glichenſibus, et in Thuringiam migrare iuſſis, rediit *Heidenricus* in Saxoniam, et Caſtella utraque Glichenſia das alte und neue Hauß a Comitibus numerata pecunia coëmit, quorum alterum hodienum tenent Uslarii. Lucae Atr. Comit. part. I. p. 244. *Tabellas auctoritatis, huius venditionis teſtes, vidit Leznerus* datas Erfurti in monte S. Petri Anno MCCXI. die S. Cypriani. Der fabelhafte Lezner will zwar gar vieles aus Urkunden wiſſen, das ihm heutzutag niemand glauben wird: es könnte indeſſen wohl möglich ſeyn, daß Kaiſ. Otto IV. jene beide Schlöſſer, in deren Beſitz er noch 1209 erſcheint, in dem angegebenen J. 1211. würklich an die Familie von Uſslar verkauft, und Lezner dieſen Kaufbrief geſehen, oder davon gehört habe. In dieſem Fall verſteht ſich aber von ſelbſt, daß alles andre, was Heineccius von den Umſtänden dieſes Verkaufs ſagt, als ſeie er von den Grafen von Gleichen ſelbſt nach ihrer Vertreibung aus Sachſen nach Thüringen geſchehen, blos ſein eigner aus den bisherigen fabelhaften Sagen in die Urkunde getragner Commentar ſei, wie er ſich dann deßfalls ſelbſt auf des Lucae Autorität beruft. Ohne dieſe nothwendige Einſchränkung würde die ganze Nachricht nach dem, was ich bisher geſagt, und noch weiter ſagen werde, andern ſichern Nachrichten und Urkunden unmittelbar widerſprechen.

an Landgraf Ludwig den Friedfertigen von Hessen, dessen Nachkommen, Casselischer Linie, noch jetzo in diesem Besitz sind *a*). Was ich bisher gesagt, widerlegt zugleich den gemeinen Wahn neuerer Schriftsteller, der die Grafen von Gleichen von diesen Schlössern ihren Namen und Ursprung hernehmen und erst später, nachdem sie von da vertrieben worden, nach Thüringen wandern läßt *b*). Er gründet sich auf lauter unerwiesene, blos aus der Gleichheit der Namen hergenommene, Sagen. Diese Leingauischen Schlösser heissen die Gleichen, weil sie auf zwei gegenüberstehenden gleich hohen Bergen, vielleicht auch nach Einer Form, erbaut waren, und ich denke doch, man konnte in Sachsen sowohl als in Thüringen Schlössern diesen Namen geben, ohne daß sie gerade den Grafen von Gleichen zugehört haben? Wann sollten auch diese Grafen zu jenen Leingauischen Burgen gekommen seyn? Sie waren Abkömmlinge der Grafen von Tonna, im Gothaischen, und führten schon im J. 1162. ihren Namen von dem Thüringischen Schlosse Gleichen *c*): die gleichgenann-

a) Ernst und Hans v. Ußlar vom neuen Haus zu Gleichen, Gebrüder, verkaufen an Landgraf Ludwig v. Hessen erblich und ewiglich ihr frei erb und eigen Burg und Schloß, das neue Haus zu Gleichen, mit allen Zugehören namentlich das Dorf Sattenhusen, das Dorf Benninghusen zum vierten Theil, das Dorf Wolmershusen zum vierten Theil, das Dorf Himmingerode, das Dorf Breidenbeck zum vierten Theil, mit seinem Zugehör zu Gellinghusen und Benninghusen, alle Mannschaft an dem Berg zum Gleichen, etliche Vorwerke, Wüstungen, Zinßen und Güter, und das Dorf Wacka halb, vor und um 8940. Rhein. Gulden. d. 1451. Freitags nach St. Severinstag. s. die Urk. vollständig in Ledderhose kleinen Schriften Th. III. S. 203 ꝛc. — In eben dem J. bekennet Ernst und Hans von Ußlar vom neuen Haus zu Gleichen, daß sie den Theil an dem alten Haus zu Gleichen, den sie von Ernst v. Ußlar sel. ererbt, mit aller Zugehör an Dörfern, Leuten ꝛc. an Landgr. Ludwig von Hessen erblich verkauft, d. Freitags nach St. Martinstag. — Im J. 1454. verkaufen Ernst und Hans von Ußlar Gebrüder vom Nuwenhuse erwähntem Landgr das Dorf Mackenrode. Ledderhose l. c. p. 213. ꝛc. Im J. 1462. tragen Georg, Mauritius und Hildebrand v. Ußlar ihren Theil des Schlosses zu Gleichen, genannt das alte Haus, dem Landgraf Ludwig zu Hessen auf, und machens zu seinem offnen Hauß.

b) s. davon des Sagittarius Hist. der Gr. v. Gleichen Kap. I. S. 2. ꝛc. und Theod. v. Steinmetz Nachrichten von dem Adl. Geschl. v. Uslar. S. 12 ꝛc.

c) s. des vorgedachten Hrn. Canon. Wolf Gesch. d. Eichsf. S. 152. der zugleich die Genealogie der Gr. v. Gleichen gründlich erläutert,

ten Leingauiſchen Burgen hingegen wurden von den Grafen von Reinhauſen erbaut, und dem Kloſter dieſes Namens ſogleich bei deſſen Stiftung geſchenkt; dieſes Kloſter war noch im J. 1168. im Beſitz derſelben, und ſie kamen von ihm an die Herzoge von Braunſchweig, unter denen ſie K. Otto IV. noch im J. 1209. als allodiales Eigenthum einhatte. Hier iſt alſo überall kein Platz für die Thüringiſchen Grafen von Gleichen, ſie kommen auch auſſerdem nirgends weder in einer Urkunde, noch ſonſt einem glaubhaften Schriftſteller, in irgend einer Beſitzung im Leingau vor, wie ſich doch von einer an Nachrichten ſchon ſo reichen Zeit unmöglich denken ließe, wenn ſie je darin einheimiſch geweſen wären. So viel gewiſſer waren ſie es allein in Thüringen. Hier kommt das Schloß Gleichen ſchon im eilften Jahrhundert als Eigenthum des Brunoniſch-Braunſchweigiſchen Hauſes vor. Marggraf Ekbert II. von Thüringen, der lezte dieſes Geſchlechts, und unter den unruhigen Sachſen, die ſich gegen K. Henrich IV. empörten, der unruhigſte, hatte durch wiederholten Abfall den Zorn des Kaiſers vor andern gereizt, der ihm daher mit großer Heeresmacht das Schloß Gleichen in Thüringen wegzunehmen ſuchte (1089.). Ekbert entſezte es zwar, verlohr aber im folgenden Jahr ſein Leben durch feindlichen Ueberfall in einer Mühle *d*). Weil er ſelbſt unbeerbt war, ſo fielen die Gü-

und dem gemeinen Irrthum von der Herkunft dieſes Thüringiſchen Grafen aus dem heutigen Göttingiſchen Quartier richtig eingeſehen.

d) Annal. Saxo ad an. 1089. p. 572: Heinricus Imperator congregato exercitu oppidum quoddam *Ecberti* Marchionis, quod *Glichi* dicitur, *in Turingia poſitum*, nimis firmum obſedit. Quem Ecbertus ſuis confidens viribus in vigilia Nativitatis Domini — audaciter invadit et — tandem cedere compellit. Dodechin. ad an. 1089. ap. Piſtor. SS. Ed. Struv. T. I. p. 657. beſchreibt die Lage des Schloſſes Gleichen noch genauer: Henricus Rex, memor iniuriae, quam ſibi *Eggebertus* — Marchio apud Merſeburg ecerat — congregato exercitu quam plurimo *Glico* Caſtrum eius valde munitum, quod eſt in Turingia iuxta Erphesfort ad Occidentem ſitum, in vigilia Aſſumptionis Mariae obſidione circumvallatur, et usque ad Nativitatem Domini obſidebat &c. Bertold. Conſtant. ad an. 1089. ap. Urſtis. SS. p. 361. ſagt nur im allgemeinen: Eggibertus Marchio Heinricum — de obſidione *cuiuſdam ſui Caſtelli*, ubi ille natalem Domini celebrare diſpoſuit, turpiſſime fugavit, und Waltramus ap. Freher. SS T. I. p. 308. nennt es eben ſo allgemein *municionem quandam* Marchionis in Turingia. Dieſe Stellen laſſen wohl nicht zweifeln, daß ein ſo ausnehmend befeſtigtes Schloß auch damals ſchon alt war.

ther ſeines Hauſes auf ſeine einzige Schweſter Gertraud, und deren Gemahl Gr. Henrich den Fetten von Nordheim; es kann alſo auch das Schloß Gleichen nicht anders als von der Nordheimiſchen Familie, und nicht eher, als im folgenden Jahrhundert, auf die Grafen von Tonna gekommen ſeyn. Die neuere Sage von dem Uebergang der Grafen von Gleichen und der Verpflanzung ihres Stammnamens aus dem Leingau nach Thüringen, iſt nach dem allen ſo ganz von aller Wahrheit verlaſſen, daß derjenige Graf von Tonna, der ſich zuerſt vom Schloſſe Gleichen in Thüringen ſchrieb (1162.), nicht einmal der erſte Erbauer deſſelben war, ſondern ſich nur nach einem längſtvorhandenen, von einer fremden Familie ihm zugekommenen, Schloß benannte.

§. LVII.

Von den Grafen von Winzenburg. Sie folgen den Grafen von Reinhauſen ſowohl in der Gaugrafſchaft des Leingau's, als in dem Heſſiſchen Sachſen. Die erſtere kam von ihnen auf die Landgrafen von Thüringen, ſie ſelbſt aber waren zu keiner Zeit Landgrafen v. Thüringen. Zulezt erwerben ſie noch die Herrſchaft Pleſſe.

Das Intereſſe, das die Grafen von Reinhauſen für die Heſſiſche Geſchichte hatten, geht in eben dem Maas auch auf die Grafen von Winzenburg, als ihre nächſten Erben, über. Man hat ſich in der Geſchlechtsfolge dieſer Herrn gar wunderſam verwirrt, weil man lieber träumenden Genealogen, als ächten Quellen der Geſchichte folgen wollte (*a*). Die Winzenburger wandelten

a) Der bekannte unkritiſche Genealoge Joh. Letzner hat von den Gr v. Winzenburg eine Chron. in vier Büchern im Mpt hinterlaſſen, und durch ſeine willkührliche Angaben auch andre verführt. Es handeln ferner von den Winzenburgern Meibom. SS. T. III. p. 256. Lucä Grafenſaal S. 774 ꝛc. Joh Mich. Heineccius Antiqu. Goslar. p. 128 ꝛc. Leuckfeld Antiqu. Gandersh. p. 281 ꝛc. Harenberg Hist. Gandersh. p. 135 ꝛc. und am umſtändlichſten und ſorgfältigſten Joh. Georg Reinhard Antiquit. Marchionatus et Landgrav. Thuring. §. XXIII. — XXV. p. 56 — 86. Da es hier meine Abſicht nicht ſeyn kann, eine umſtändliche Geſchichte dieſer Grafen zu liefern, ſo ſchränke ich mich blos darauf ein, ihre Genealogie und ihr Verhältnis gegen Heſſiſche Ländertheile feſtzuſetzen, ohne mich auf die Widerlegung jeder fremden Verirrung einzulaſſen.

das Chorherrnſtift Reinhauſen in ein Benedictinerkloſter um (1111), beſtellten einen Helmershäuſer Mönch, Reinhard, zum erſten Abbt deſſelben, und dieſer Reinhard überlebte das ganze Geſchlecht dieſer Grafen: was konnte ihm alſo intereſſanter ſeyn, als die Familie ſeiner Kloſterſtifter? oder wer konnte beſſer unterrichtet ſeyn? Glücklicherweiſe hat er ſelbſt die Geſchichte dieſer Stiftung beſchrieben. Er erzählt, daß der Gemahl der Mechtild, der älteſten Tochter des Gr. Elli v. Reinhauſen, ein Baieriſcher Fürſt geweſen, daß er den Gr. Hermann I. mit ihr erzeugt, der das Schloß Winzenburg erbaut, und weil ihm das Dorf Reinhauſen zu ſeinem alleinigen Antheil zugefallen, das vorherige Chorherrnſtift (1111) in ein Kloſter verändert habe; daß aber dieſer Hermann bald darauf nach Baiern zurückgegangen, auch ebendaſelbſt ſein Ende gefunden, und zwei noch unmündige Söhne, Henrich und Hermann II. hinterlaſſen, deren jener in ſeinen beſten Jahren verſtorben, und dieſer ermordet worden (*b*). Der Mönch iſt freilich in ſeiner Nachricht kurz: die Angaben ſelbſt aber können der Winzenburgiſchen Genealogie ſoviel ſichrer zur Grundlage dienen, da ſie mit den Urkunden genau übereinſtimmen. Es kommt hier vor allen Dingen darauf an, wer der Baieriſche Fürſt war, der die Reinhauſiſche Gräfin Mechtild geheurathet. Abbt Reinhard ſagt von dem Sohn derſelben, Hermann I, daß er das von ihm erbaute Winzenburg als ein gebohrner Baier nach ſich, d. i. nach dem Schloſſe benennt habe, von dem ſein Geſchlecht in Baiern den Namen führte (*c*). Nun findet ſich in der Oberpfalz ein Schloß Windeberg, das

b) Nach der § LVI. in der lezten not. *p.* angef. Stelle, worin Abbt Reinhard die von Gr. Hermann I. vorgenommene Verwandlung des Chorherrnſtifts in ein Kloſter erzählt, führt er weiter fort: His ita patratis in Bavariam abiit (Hermannus I.), et ibi moriens nos pauperes omni solatio destitutos reliquit. Nam *duo parvuli eius filii Henricus* et *Hermannus*, quorum alter immatura et misera morte defunctus et apud nos est sepultus, alter, ut notum est, occisus, parum prodesse loco potuerunt, imo plus nocuerunt. Itaque quicunque voluit, ex praedicta traditione, quod sibi placuit, usurpavit.

c) In der Nachricht Abbt Reinhards, die ich § LVI. in der lezten not. *p.* weiter angeführt, heißt es von Hermann I. v. Winzenburg, dem Sohne der Reinhauſiſchen Mechtild: Hic *quia patre Bavarus fuit*, domui suae, quam extruxit, nomen *de se* indidit. Was ſoll das heißen nomen *de se* indidit? daß er das Schloß nach ſeinem Ver-

im eilften Jahrhundert dem Geſchlecht der Grafen von Neuburg und Formbach gehörte, deſſen Güther ſich auf beiden Seiten der Inn, nach ihrem Einfluß in die Donau zu, oder durch den nördlichſten Theil des ehmals Baieriſchen, jetzo Oeſterreichiſchen Amts Burghauſen, und durch ein Stück des Baieriſchen Rentamts Landshut erſtreckten. Eine Linie dieſes Geſchlechts ſchrieb ſich von jenem Schloß Windeberg, und namentlich kommt im eilften Jahrhundert ein Graf Meginhard mit ſeinem Sohne Hermann v. Windeberg vor; dieſer Hermann iſt mit Hermann I. v. Winzenburg völlig gleichzeitig, führt, wie dieſer, den Titel eines Comes Provincialis, ſtarb auch zu einerlei Zeit mit ihm (1122), und jeder hat einen Herman II. zum Sohn; Kaiſer Lothar aus Sachſen, und deſſen Enckel Henrich der Löwe, ſind ferner nahe Verwandten des einen, wie des andern, und da auſſerdem Hermann I, der Erbauer des Sächſiſchen Winzenburgs, dieſes Schloß nach ſeinem Baieriſchen Stammhaus benennte, in Baiern aber nirgends ein Winzenburg bekannt iſt, ſo bleibt mir kein Zweifel übrig, daß Hermann I. v. Windeberg und Hermann I. v. Winzenburg Eine Perſon ſind, und der Name Windeberg in der Sächſiſchen Volksſprache in Winzenburg verdreht worden, hernach aber, wie mit ſolchen Namen häufig geſchah, in eben der Form auch in Schriften und Urkunden fortgeführt worden. In dieſer Vorausſetzung war Meginhard der Gemahl der Reinhauſiſchen Gräfin Mechtild, und kommt wohl um deswillen in Sachſen nicht namentlich vor, weil er ſich meiſtens in Baiern aufhielt, und ſchon im J. 1066. in einem Ge-

ſonalnamen genennt habe, kann es nicht anzeigen; kein Menſch wird in den Namen Hermann und Winzenburg eine Übereinſtimmung finden, und auſſerdem wäre alsdenn die angegebene Urſache, daß er das Schloß darum de se benennt, quia patre Bavarus fuit, wahrer Unſinn. Man kann es alſo nicht anders verſtehen, als daß er, weil er von väterlicher Seite aus Baiern hergeſtammt, auch das neuerbaute Schloß in Sachſen nach ſeinem Baieriſchen Geſchlechtsnamen benennt habe, und dieſes war an ſich nichts neues. Es geſchahe mehrmals, daß Herrn, die ſich, auſſer ihrer Heimath, auch in einer entfernten Gegend anſäßig machten, irgend einem Schloß, das ſie darin erbauten, den Namen von ihrem Stammſchloß, oder ſonſt einem Familienſchloß, beilegten.

fecht umkam (*d*). Er hinterlies drei, nach der Zeit ſeines Todes zu urtheilen, noch unmündige Söhne, Ulrich, Hermann I. und Conrad. Der leztere ſtarb früh und unbeerbt (1184), der ältere hingegen, Ulrich, lebte bis ins J. 1097. und ſcheint, da er ſo wenig als ſein Sohn Conrad in den Reinhäuſer Kloſteracten vorkommt, von einer andern Mutter geboren zu ſeyn. Hermann I, der Erbauer v. Winzenburg, überlebte ſeine Mütterlichen Oheime, die Grafen von

d) Es hat ſchon Hr. Prof. Gebhardi Geneal. Geſch. der erbl. Reichsſt. Th. III. S. 213. Tab VIII. die Genealogie der Gr. von Neuburg, Formbach u. Windberg, nach ſeiner Art, gründlich aufgeſtellt. Ich werde daraus zu Ende dieſes Paragraphen nur die zu meiner gegenwärtigen Abſicht dienlichen Perſonen in einer Stamme. zuſammen nehmen, und dieſen diejenigen Winzenburgiſchen Stammglieder beifügen, die in der gegenwärtigen Ausführung als ſolche erwieſen werden ſollen. Die Geneal. Com. Neuburg. in Monum. Boic. T. IV. p. 9. führt unter andern an: *Meginhardus* frater ſenioris Tiemonis genuit *Oudalricum, Hermannum Provincie Comitem* et *Chunradum*, womit auch die Urk. ebend. S. 21. 23. 98. 129. übereinſtimmen. In Chron. Mellic. ap. Pez. SS. Rer. Auſtriac. T. I. heißt es ad a 1066: Meginhardus Comes occiditur. In einer Urk. v. J. 1122. ap. Monum. Boic. l. c. p. 31. werden Comes *Herimannus de Windeberge*, et *conjux eius* venerab. *Comitiſſa Hedwig cum filio ſuo Herimanno* angeführt, und eine andre, das Kloſter Formbach betreffende, Urk. von eben dem J. 1122. ſchließt ebendaſ. S. 128. mit den Worten: et eodem anno defunctus eſt *Comes Herimannus* Advocatus noſter, deſſen Wittwe Domina *Hedewic Comitiſſa de Windeberge* l. c. p. 23. unterm J. 1130. zum leztenmal erſcheint. Dieſe ſo auffallende Uebereinſtimmung der Zeit ſowohl als der Namen, ſo wie des Titels eines Provincialis Comitis, der hier dem Hermann I. von Windeberg beigelegt wird, und den die Winzenburger Hermanns gleichfalls führten (ſ. die folg. not. g.), verbunden mit dem mehrerwähnten Zeugnis des Reinhauſiſchen Abbt Reinhards, daß der Erbauer von Winzenburg dieſes Schloß nach ſeinem Baieriſchen Schloß benennt habe, brachten den gelehrten Crollius Acta Acad. Palat. T. VI. p. 176. not. a) auf den Gedanken, daß die Familie der Baieriſchen Grafen von Windeberg mit der Winzenburgiſchen in Sachſen wohl einerlei ſeyn müßte, und dieſe Aeuſſerung war mir ſoviel angenehmer, da ich ſie ſchon einige Jahre vorher in meine Collectaneen eingetragen hatte, alſo auch durch Beiſtimmung eines ſolchen Kenners meiner Meinung ſoviel gewiſſer wurde. — Zulezt erinnere ich noch, daß man das erwähnte Schloß Windeberg in der Oberpfalz nicht mit einem andern dieſes Namens verwechſeln müſſe, welches, nach *Oefele* SS. Rer. Boic. T. I. p. 722, ein Gr. Aſchwin von Bogen zu Ende des eilften Jahrhunderts bei Bogen und Oberaltaich erbaut haben ſoll, von dem ſich auch Grafen aus dem Hauß Bogen benennten. Gebhardi l. c. p. 229. führt nur einen derſelben an, Schmidlin aber in ſ. Beyträgen zur Geſch. des Herzogth. Wirtemb. S. 78 ꝛc. mehrere, doch ohne den Unterſchied von beiderlei Schlöſſern und Familien zu bemerken, wodurch er verſchiedentlich Grafen aus dem Hauß Bogen mit andern aus dem Formbachiſchen Hauß verwechſelt.

Reinhauſen, und brachte ihre meiſten Güther an ſich. Er folgte ihnen ſelbſt in der Gaugrafſchaft des Leingaus, in deren Beſitz wir oben den Gr. Henrich v. Reinhauſen zwiſchen den J. 1064 – 1097. gefunden (*e*). K. Henrich V. ſchickte ihn im J. 1109. mit den Erzbiſchöfen von Trier und Cölln, und andern vornehmen Fürſten, nach Rom, um, bei ſeinem vorhabenden Römerzug, den Pabſt zum voraus zu einer günſtigen Aufnahme zu ſtimmen, und ſie kamen im folgenden Jahr mit guten Zuſagen zurück (*f*). Dieſe Geſandtſchaft beweißt ſchon allein das große Anſehn, in welchem dieſer Hermann ſtand: es beweiſens aber auch die Titel eines Comes Patriae, oder Comes Provincialis, die ihm verſchiedentlich ertheilt werden (*g*). Daß er im J. 1111. das Chorherrnſtift Reinhauſen in ein Benedictinerkloſter umgeformt, habe ich ſchon oben erzählt: Abbt Reinhard ſezt noch hinzu, daß er bald darauf die Sächſiſchen Gegenden ganz und gar verlaſſen, und ſich nach ſeinen Gütern in Baiern zurückgezogen, auch ebendaſelbſt geſtorben (*h*). Seine Gemahlin Hedwig, die bis zum J. 1130. vorkommt, iſt nur ihrem Namen, aber nicht ihrer Herkunft nach, bekannt(*i*) Er hinterlies zwei Söhne von ihr, Hermann II und Henrich, und eine unge-

e) ſ. oben §. LVI. die zweite not. *r*), wo Winithe oder Weende, bei Göttingen, als in der Grafſchaft Henrichs gelegen vorkommt. Nach dem Urkb. Beil. LI. n. 14. werden dem Kloſter Helmershauſen in eben dem Weenden einige Güther geſchenkt, und als hernach Streit darüber entſtand, ſo heißt es: Gerward eandem traditionem contradicere nitens venit ad *placitum Hermanni Comitis*, ubi iudiciario ordine repulſus prelentibus multis tam Comitibus, quam cetere dignitatis, ac ſapientiſſimis viris, etiam *Udone* Episcopo preſente, iniuſte egiſſe convictus eſt. Aus dem leztern Zuſaz erhellt, daß von Gr. Hermann I. die Rede ſei: denn der bei dieſem Gericht gegenwärtige Biſch. Udo von Hildesheim, der Mütterliche Oheim des Grafen, ſtarb im J. 1114.

f) Annal. Saxo, und mit eben den Worten die Annal. Hildesh. ad an. 1109: Archiepiscopus Coloniae Fridericus, Bruno Trevirenſis, Cancellarius Adelbertus (ein Gr. v. Sarbrücken), Comes *Herimannus de Wintcburch*, aliique Principes ſatis clari Romam cum pompa non parva vadunt &c. und ad an. 1110: Praedicti Legati Leodium ad Regem veniunt, reſponſum Papae referentes.

g) In der ſchon § LVI. not. *m.* angef. Erzbiſchöflich Mainziſchen Beſtätigung der Reinhäuſer Kloſterſtiftung v. J. 1111. wird Hermann I. Comes patriae genennt, und er legt ſich in der Unterſchrift auch ſelbſt dieſen Titel bei. Eben ſo heißt er in K. Konrads III. Beſtätigung v. J. 1144. ap. Leibnit. T. I. p. 706. piae recordationis *Herimannus Comes patriae*, und in Herz. Henrichs des Löwen Beſtätigung v. J. 1168. *Provincialis Comes*, l. c. p. 706. u. Orig. Guelf. T. III. p. 24.

h) ſ. §. LVI. not. *p*).

i) ſ. vorher not. *d*)

nannte, an Marggr. Udo IV. von Staden vermählte, Tochter (*k*). Die beiden Söhne waren zu der Zeit, als der Vater nach Baiern zurückgieng, noch unmündig (*l*), und lezterer ſcheint ihnen ſeine Sächſiſchen Länder noch bei ſeinem Leben überlaſſen zu haben; wenigſtens wurden ſie von dem Biſchof von Hildesheim ſchon zwiſchen den J. 1115 – 1118. mit dem Schloſſe Winzenburg belehnt (*m*). Im J. 1121. ſezte der ältere derſelben, Hermann, in Verbindung mit dem Herzog Lothar von Sachſen, den Biſch. Dietrich von Münſter, den neuere Chronikſchreiber ohne hinreichenden Grund für deſſen Bruder ausgeben, auch wider Willen Kaiſer Henrichs V. mit gewafneter Hand wieder in ſein Bisthum ein, woraus ihn die Bürger zu Münſter verjagt hatten (*n*). Soviel auffal-

k) Von den Söhnen redet der vorige und gegenwärtige §. Die Tochter Hermanns I. kennen wir blos aus dem Zeugniß des Albert. Stadens. p. 273. Rudolfus filius Udonis duxit Richardim de Franconia, cum multa haereditate, unde genuit *Udonem*, qui duxerat *sororem Hermanni*, qui *occisus eſt Wincenburg*, ſed ante ſuſceptam prolem occisus eſt prope Ascerleue a militibus Marchionis Alberti (15. März 1130).

l) In der mehrgedachten Mainziſchen Beſtätigung der Reinhäuſer Kloſterſtiftung v. J. 1111. unterſchreiben ſich Hermannus patriae Comes, qui et fundator, et filii eius duo, *Henricus* et *Hermannus, pueri*. Der Abbt Reinhard nennt ſie oben not. *b*) bei dem Tode ihres Vaters *parvulos filios* Hermanni, und ſelbſt noch im J. 1123. unterſchreibt ſich der jüngere Hermann *Puer* Hermannus de Wincenburg (Guden. T. I. p 59.), welches aber hier nur einen jungen Herrn im Allgemeinen anzeigt: denn im Grund war damals dieſer Hermann ſchon mannbar, und hatte ſchon zwei Jahre vorher einem Feldzug beigewohnt. ſ. die folg. not. *u*).

m) ſ. unten not. *t*).

n) Annal. Saxo ad an. 1121. p. 644: *Teodericus* Monaſterienſis Episcopus vir illuſtris natu et virtutibus famoſus, qui Burchardo Rufo in legatione Imperatoris Heinrici Conſtantinopoli mortuo per electionem Eccleſiaſticam ſucceſſerat, a ſuis indigne tractatus *Saxonicis principibus* querimoniam iniuriarum ſuarum detulit. Unde Dux *Lotharus* et *Herimannus Comes de Winceburch* numeroſa et forti manu Monaſterium vadunt, eumque etiam contra Imperatoris voluntatem reſtituunt. Da nach dieſer Stelle Biſch. Dietrich dem Burchard nachgefolgt, und dieſer bei eben dem Sächſ. Annaliſten S. 632. noch unterm J. 1115. vorkommt, ſo muß deſſen Geſandtſchaft nach Conſtantinopel erſt in oder nach dem J. 1115. erfolgt, alſo auch Biſch. Dietrich erſt nach dieſer Zeit an ſeine Stelle getreten ſeyn. Spätere Schriftſteller, wie Erdman. Chron. Osnabr. ap. Meibom. SS. T. II. p. 210. Chron. Monaſter. ap. Matthaei Analecta Vet. aevi T. V. p. 19 (Ausg. in 4.), und Tympe Catal. Epiſc. Monaſt. l. c. p. 174, laſſen jenen Biſch. Dietrich aus der Winzenburgiſchen Familie entſpringen, irren ſich aber wohl gewiß. Er hätte auf dieſen Fall, der Zeitrechnung nach, da Hermann I. bei ſeinem, erſt nach dem J. 1111. erfolgten, Abgang nach Baiern, nur zwei, noch dazu noch unmün-

auffallender iſt, was ein alter Chronikſchreiber erzählt, daß Hermann einige Jahre darauf (1123) von Kaiſer Henrich die Markgrafſchaft Meiſſen, oder doch einen Theil derſelben, erhalten, aber gegen den Herz. Lothar und deſſen Parthei nicht habe behaupten können (o). Bei dem allen kann es wohl ſeyn, daß ſich das gute Verhältnis, in welchem Gr. Hermann mit Herz. Lothar ſtand, frühzeitig wieder geändert: wenigſtens fand er nachher an eben dem Lothar als Kaiſer einen ſtrengen Richter. Anlaß hatte er freilich genug dazu gegeben. Er hatte ſeinen Vaſall, den Burckhard v. Luckenheim, einen Vertrauten K. Lothars und Kaiſerlichen Amtsgrafen in Friesland, wegen Erbauung eines ungenannten Schloſſes, durch ſeine Leute hinterliſtig auf einem Kirchhof umbringen laſſen. Der erzürnte Kaiſer berief auf Pfingſten 1130. einen Reichsconvent nach Quedlinburg, und Hermann wurde, nach dem Urtheil der Fürſten, ſeiner Lehen und Würden verluſtig erklärt. Lothar ertheilte darauf die Grafſchaft deſſelben dem Gr. Ludwig III. v. Thüringen, und zerſtörte das Schloß Winzenburg, das aber doch nicht lange nachher, und mit ſeiner Genehmigung, Biſchof Bernhard von Hildesheim, der es als erledigtes Lehen an ſich gezogen

unmündige Söhne zurücklies, nothwendig ein Bruder dieſes Hermanns I. ſeyn müſſen: es verſichert aber der völlig gleichzeitige Abbt Reinhard von Reinhauſen ausdrücklich, daß die Reinhauſiſche Gräfin Mechtild nur Einen Sohn gehabt, es kommen daher auch Hermann I. und deſſen beide Söhne bei der Reinhäuſer Kloſterſtiftung allein vor, und doch hätte ſein Bruder, im Fall er einen gehabt hätte, zu dieſer, auf lauter mütterliche Güther gegründeten, Stiftung nothwendig ſeine Einwilligung geben müſſen. Einen Biſchof würde ohnehin der andächtige Abbt Reinhard in ſeiner Erzählung gewiß am wenigſten übergangen haben. — Es kann nach dem allen die Benennung eines *nepotis* Ducis Saxoniae (Lothars), die Erdmann l. c. dem Biſch. Dietrich beilegt, der Winzenburgiſchen Genealogie kein neues Licht geben.

o) Monach. Pegaviens. und deſſen Epitomator, der Monach. Bigaugiens. ad an. 1123: Henricus Marchio iunior obiit, pro quo Imperator binos Marchiones conſtituit, Wigbertum quendam praedivitem, et *Hermannum de Winciberg*. Adelbertus et Conradus Comites de Saxonia, Ducis Lotharii, caeterorumque Saxonum freti auxilio, illis pulſis, eorum invadunt loca et dignitates. Ohne mich hier auf die Sache ſelbſt einzulaſſen, bemerke ich nur, daß der Pegauiſche Mönch, allen Umſtänden nach, ganz irrig den Hermann von Winzenburg einmiſcht; denn der gleichzeitige weit genauere Annaliſta Saxo p. 651. und Cosmas Pragens. ap. Mencken SS. T. I. p. 2118. wiſſen nicht das geringſte davon, ſondern führen allein den Gr. Wiprecht von Groitzſch als neubeſtellten Markgraf an. Vergl. Schöttgen Hiſtorie Graf Wiprechts v. Groitzſch S. 82. 86 ꝛc.

hatte, von neuem erbaute (*p*). Hermann ſelbſt wurde nach einigen in das Schloß Blanckenburg eingeſperrt, nach andern wich er dem Sturm freiwillig aus, und wählte das Exilium. Vielleicht iſt beides wahr, ſo daß er nur Anfangs eingekerkert, nachher aber wieder freigelaſſen wurde. Neuere Genealogen, die von dieſer Landesverweiſung laſen, und ſich zugleich aus der mehrgedachten Nachricht des Reinhäuſer Abbts erinnerten, daß von den Winzenburgiſchen Brüdern, Hermann und Henrich, der leztere in ſeinen beſten Jahren geſtorben ſeyn ſolle, ließen ſich dadurch ſo ſehr verwirren, daß ſie die ſpäter erſcheinenden Brüder Hermann und Henrich lieber für Söhne eines der erſtern erklärten: ſie irren ſich aber gewis, es waren immer die nemlichen Herrn (*q*). Eben der Hermann v.

p) Es würde überflüſſig ſeyn, über dieſen Mord ſowohl, als deſſen Folgen, noch Zeugniſſe anzuführen, da alle Schriftſteller der damaligen Zeiten voll davon ſind, und es werden unten ohnehin noch einige derſelben vorkommen. Von der Widererbauung des Schloſſes Winzenburg ſagt das Chron. Hildesheim. ap. Leibnit. T. I. p 747: Caſtrum *Winzenburg* funditus dirutum, ut ſibi ad tutamen Eccleſiae (Hildesheim.) reaedificare liceret, ab Imperatore Lothario impetravit, quod et reaedificavit. Daß übrigens das Caſtrum Winzenburg gewiſſe Pertinenzien gehabt, und die davon benannte Grafen von den Biſchöfen von Hildesheim nicht blos mit dem Schloßgebäude belehnt worden, läßt ſich wohl daraus vermuthen, weil ſichs Hermann II. wie unten weiter vorkommen wird, ſoviel Mühe koſten ließ, und zum Erſatz ſo viele andre Allodia lehnbar machte, um nur dieſes Schloß von Hildesheim von neuem zu Lehen zu erhalten. Ein eigentlicher Comitatus, von dem die ſpäteren Schriftſteller reden, ſcheint indeſſen, nach dem Hildesheimiſchen Lehenbrief, der nur von einem Caſtro redet, nicht damit verbunden geweſen zu ſeyn, ob ich gleich den Gegenbeweis, den Scheid in den Anmerk. zu Moſers Braunſchw Lüneb. Staatsr. S. 100. daraus führen will, daß jenes Schloß in gedachtem Hildesheimiſchen Lehenbrief v. J. 1150. vielmehr in Comitatum Bertoldi Comitis geſezt werde, nicht für gültig erkenne: denn dieſes wird, wenn man die Urk. (Orig. Guelf. T. III. p. 444.) im Zuſammenhang lieſt, nicht von dem Schl. Winzenburg, ſondern allein von dem Schloß Homburg geſagt, deſſen Lehensauftrag Biſch. Bernhard in manſo Comitis Bertoldi verſichern läßt.

q) Die oben not. *a*) angeführten Schriftſteller laſen in der Nachricht Abbt Reinhards (ſ. vorher not *b*.) von Gr. Hermann I.: duo *parvuli* eius filii *Henricus* et *Hermannus*, quorum alter *immatura* et miſera morte defunctus, et apud nos ſepultus; alter, ut notum eſt, occiſus &c. und ſchloſſen daraus, daß alſo Gr. Henrich gar frühzeitig verſtorben ſeyn müſſe, und da ſie gleichwohl eben ſo irrig vorausſezten, daß Gr. Hermann II. nachdem ihm im J. 1130. ſein Comitatus provincialis genommen worden, ganz aus dem Land gejagt worden, ſie aber dem ungeachtet in den folgenden Jahren noch immer einen Hermannum C de Winz. et fratrem eius Henricum fanden, ſo ſchloſſen ſie daraus, daß dieſes ganz andre Brüder geweſen ſeyn müßten, und gaben ſie daher jenem Henrich, der immatura et miſera morte geſtorben, willkührlich

Wintzenburg, der die Rache Lothars ſo ſehr empfunden hatte, lebte mit dem Tode dieſes Kaiſers (1137). gleichſam von neuem auf. Der neue König Conrad, es ſei nun, daß ihm Hermann in dem vorherigen Kriege Lothars mit dem Schwäbiſchen Hauße (1134) wirklich beigeſtanden, oder daß es ihm ſchon Verdienſt genug war, nur der Gegner ſeines Vorfahren geweſen zu ſeyn; genug, er unterſtüzte den Hermann aufs eifrigſte, und brachte ihn bald zu gröſſerm Anſehn als er je vorher gehabt hatte. Er gelangte wieder zu allen ſeinen Güthern und Würden (r). Im J. 1144. erſcheint er wieder als Graf im Leingau (s), und

zu Söhnen. Aber dieſer Ausdruck eines immaturae mortis kann hier nichts anders bedeuten, als daß Henrich in ſeinen beſten Jahren geſtorben ſei, eine Erklärung, die man ohnehin gleichfalls annehmen muß, wenn man ihn, nach obiger Meinung, zwar frühzeitig ſterben, aber doch Kinder zeugen, und eine beſondre Linie ſtiften läßt. Und giebt nicht Abbt Reinhard eben dadurch, daß er dieſes Henrichs Bruder, Hermann, als ut notum eſt, occiſum anführt, deutlich zu erkennen, daß er den berühmten, im J. 1152. ermordeten Hermann verſtehe? oder will man lieber, ohne daß ein einziger alter Schriftſteller etwas davon weis, zwei Winzenburgiſche Hermanns als hintereinander ermordet annehmen? Hierzu kommt noch, daß in einer dem Kloſter Reinhauſen von Erzb. Henrich ertheilten Beſtätigungsurkunde v. J. 1144. der Stifter dieſes Kloſters Hermannus *Senior*, der im J. 1144. lebende Hermann v. Wintzenburg hingegen *junior* genennt wird (ap. Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 85.), welches Unterſcheidungszeichen auf leztern nicht gepaßt hätte, wenn zwiſchen beiden Hermanns noch ein andrer darzwiſchen geweſen wäre. Die unten not. t) vorkommende Hildesheimiſche Belehnung v. J. 1150. wird endlich allen Schein von Zweifel aufheben, daß der im J. 1111. als puer vorkommende Hermann mit dem im J. 1152. ermordeten Eine Perſon, alſo auch nur einerlei Henrich in dieſer Familie anzunehmen ſei.

r) Er erſcheint, meines Wiſſens, zum erſtenmal wieder im J 1139. und zwar als Zeuge einer Urk. K. Konrads III. die ich unten not. e) weiter anführen werde.

s) In einer Urk. v. J. 1144. heißt es: Liber homo Eckehardus nomine, cuncta bona ſua — in duabus villulis *Hald-ikhuſen* — — obtulit — una, cum Abbate Henrico et Dudone Advocato ad *legitimum placitum Herimanni Comitis* venit, et ut donationem ſuam eccleſiae Buresfeldenſi ſtabiliret, ut iuris eſt, cunctis, qui aderant, audientibus, *Comitem* rogavit &c. Dat. *Erpheſſurt*. Scheid Mantiſſa Docum. p. 307. Haldrixhauſen könnte das Dorf Ellershauſen unweit Göttingen ſeyn; es iſt aber noch wahrſcheinlicher vielmehr Baldrixhuſen, nach dem Altteutſchen Namen Balderich zu leſen, und iſt alsdenn Ballenhauſen, in dem Hannöveriſchen Amt Friedland, zu verſtehn. Es kommt auf eben die Art in Origin. Guelf. Tom. IV. pag. 525 ein andres Haldrickhuſen an der Werre, unweit Eſchwege, vor, das aber, nach einer richtigern Abſchrift l. c. p. 526, gleichfalls Balderichshauſen heißen muß. — Weil ſowohl das Kloſter Burſfeld, als die geſchenkten Güther im Leingau lagen, ſo ſorgte das Kloſter zu ſeiner

Biſch. Bernhard v. Hildesheim, ſo ſehr er die Unveräuſſerlichkeit des Schloſſes Winzenburg ſelbſt durch Päbſtliche Verbote befeſtigt zu haben glaubte, belehnte ihn doch (1150), auf Vorſprache des Königs, von neuem damit, und zwar mit dem Zuſaz, daß er, und ſeine beiden Vorfahren im Bisthum, den Hermann, und deſſen Bruder Henrich, ſchon ehmals damit belehnt gehabt hätten (t).

Sicherheit, daß die Schenkung vor dem Gaugericht beſtätigt wurde, obgleich die Urkunde darüber erſt zu Erfurt bei Gelegenheit einer feierlichen Zuſammenkunft, und zwar von dem Erzbiſch. Henrich v. Mainz, als Dioceſan, ausgefertigt wurde, deſſen Beſtätigung zugleich der Sache ſelbſt noch mehr Gewicht gab.

t) Die Päbſtlichen Urk. von d. J. 1135. und 1149, wodurch den Biſchöfen v Hildesheim die Wiederveräuſſerung des Schloſſes Winzenburg unterſagt wird, findet man in Orig. Guelf. T. III. p. 448 ꝛc. Dem ungeachtet ſah ſich Biſch. Bernhard im J. 1150. genöthigt, dieſes Schloß, wiewohl gegen andern Erſaz, dem Gr. Hermann wieder abzutreten: Caſtrum *Winzenburg*, quod *a duobus anteceſſoribus meis et a me ipſo* Comes *Hermannus* in beneficio iuſto accepit, ſed offenſa Imperatoris *Lotharii* privatus erat — — ſuo iuri ſtabiliter requiſivit feodali iuſtitia: — Pro hac autem gratia predictus Comes et uxor ſua, Comitiſſa *Luitgardis*, filia Marchionis *Rodolfi*, caſtrum *Homberch* — donaverunt, ea conditione — ut — in beneficio reciperent (Vergl. unten not. *l.*) — — Eadem quoque benivolentia predictus Comes predium quoddam, ſitum in villa *Thinkelar*, quod ipſe et frater ſuus Comes *Henricus*, cum eis beneficium Comitis *Siffridi* conceſſi, mihi — oppignoraverant, — — mihi reſtituit. Pro tanta ergo humiliatione et ſervicio Comitis *Hermanni* — — ego quoque Bernhardus Epus univerſum beneficium ſuum et ambo Caſtra ſibi et uxori ſuae *et filiabus ſuis* conceſſi, huiusmodi adiecta conditione, ſi *filios* illis divina miſericordia daret &c. Orig. Guelf. l. c. p. 444. &c. Aus dieſer Urkunde, die ich unten weiter brauchen werde, und die Falke Trad. Corb. p. 136. aus ſehr unerheblichen, blos aus Mangel einer vollſtändigen und richtigen Abſchrift entſtandnen, Gründen für verdächtig erklären will, erhellt aufs deutlichſte, daß Gr. Hermann v. Winzenburg, welchem Biſch. Bernhard hier das Schl. Winzenburg wieder zuſtellt, eben derjenige war, der es im J. 1130. durch K. Lothars Ungnade verlohren, und ſchon in der mehrgedachten Mainziſchen Beſtätigung der Reinhauſer Kloſterſtiftung v. J. 1111. ſammt ſeinem Bruder Henrich, als puer vorkommt: denn das erſtere ſagt Biſch. Bernhard ausdrücklich, und ſezt dann noch weiter hinzu, daß Gr. Hermann ſchon ehmals nicht allein von ihm, ſondern auch von ſeinen beiden Vorfahren im Bisthum, das heißt, von den Biſchöfen Berthold und Bruning, mit dem Schloß Winzenburg belehnt worden, worunter jener zwiſchen den J. 1115–1119, und dieſer zwiſchen 1119 und 1130. regierte (Annal. Saxo p. 631 643. 663. und Chron. Hildesh. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 746. T. II. p. 791.). Es iſt alſo auch Gr. Hermanns Bruder, Henrich, deſſen, in Biſch. Bernhards Urk. erwähnte, Belehnung mit Gr. Siffrieds v. Boineneburg Lehen im J. 1144. vor ſich gieng (ſ. unten not. w.), mit demjenigen, der in gedachtem J. 1111. zum erſtenmal vorkommt, einerlei Perſon. Vergl. vorher not. q.

Mit dem Tode Gr. Siffrids v. Bomeneburg, aus dem Nordheimiſchen Stamm, der im J. 1144. ohne Erben ſtarb, eröfnete ſich dem Hermann ein neues Feld zu Vergröſerung ſeiner Macht. Sein Bruder Henrich heurathete noch in eben dem Jahr die Wittwe dieſes Grafen (*u*), er ſelbſt aber kaufte die Allodialgüther deſſelben von den rechtmäßigen Erben an ſich. Wer dieſe rechtmäßigen Erben waren, wußte man bisher ſoviel weniger zu erklären, da man den erwähnten Gr. Siffrid v. Bomeneburg irrig als den einzigen Sohn ſeines Vaters annahm. Er hinterlies vielmehr noch zwei Geſchwiſter, einen geiſtlich gewordnen Bruder, Henrich, den er dem Kloſter Corvei, vermittelſt ſeiner Erbvogtei darüber, zum Abbt aufdrang, und eine Schweſter Judith, Abbtiſſin zu Kemnade und Giſeke in Weſtphalen. Dieſen Geſchwiſtern fielen ohne Widerrede die Allodialgüther ihres Bruders zu: da aber Henrich, gegen den die Corveier Mönche viel zu klagen hatten, noch in eben dem Jahr worin ſein Bruder ſtarb (1144) vor dem König Konrad III. in Inquiſition kam, und dieſer nach Siegfrids Tod nicht den ihm verhaßten Herz. Henrich den Löwen, der ſonſt als nächſter Stammverwandter des Nordheimiſchen Haußes das erſte Recht dazu gehabt hätte, ſondern vielmehr den Hermann v. Winzenburg zum Vogt über Corvei beſtellte, ſo mochte dieſes für den verfolgten Abbt Henrich und deſſen Schweſter eine Urſache mehr ſeyn, dem neuen Vogt, um deſſen Gunſt zu gewinnen, die angefallne Erbſchaft ihres Bruders zu verkaufen (*v*). Die Lehen konnten ſie ihm

u) ſ. die folg. not. *w*.

v) Herz. Henrich der Löwe ſagt in einer Urk. v. J. 1153: Notum ſit — quod *Hermannus* Comes, *qui hereditatem Sigefridi Comitis a legitimis heredibus emptam poſſedit*, villam quandam Hampenhuſen d. eadem hereditate — — ad uſus pauperum Chriſti tradidit. — — Nos autem tam pio operi congaudentes, *ad nos cum occiſo Hermanno Comite eadem hereditas Deo diſponente pervenit*, praedictam traditionem — firmavimus. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 795. Orig. Guelf. T. IV. p. 528. Vergl die folg. not. *w*). Worin eigentlich die hereditas Sigefridi Comitis beſtanden, läßt ſich aus einem neuerlich bekannt gewordenen Verzeichniß aller von dieſem Grafen hinterlaſſenen Allodialgüther beurtheilen. Kindlinger Beitr. zur Münſter. Geſch. Th. III. Beil. XIII. S. 35. Eben ſo hat man die erwähnten legitimos heredes C. Sigefridi erſt neuerlich kennen gelernt, nachdem die von Harenberg in Monum. Hiſtor. Fasc. I. (1758.) herausgegebenen Faſti Corbeiens. p. 45–47. die im Text angeführten, in den geiſtlichen Stand getretenen Geſchwiſter jenes Grafen bekannt gemacht. Der Jeſuit Schaten hatte zwar ſchon eine

indeſſen nicht verkaufen; dieſe mußte Hermann von den Lehnherrn zu erwerben ſuchen; doch konnt' er die Mainziſchen Lehen nicht anders als unter der Bedingung erhalten, daß er dagegen die Klöſter Nordheim und Reinhauſen der Botmäſſigkeit des Mainzer Stuhles unterwarf. In der Mainziſchen Urkunde darüber wird Hermann ein Graf von Pleſſe genannt, er kommt auch ſchon im Jahr 1139. unter dieſem Titel vor, ohne Zweifel, weil er dieſes Schloß von dem Bisthum Paderborn zu Lehen erhalten hatte, und daher, nach damaliger Gewohnheit der Grafen, deren Familientitel noch keineswegs unwandelbar beſtimmt waren, von mehr als einem Schloß den Namen führte (*w*).

Spur von des abgeſetzten Corveiiſchen Abbt Henrichs Eingehörung ins Nordheimiſche Hauß, ſchwankte aber doch, und nennt ihn an einem Ort fratrem Henrici Ducis, an dem andern aber fratrem Sigefridi Marchionis. Annal. Paderb. T. I. p. 45 – 47. Ich werde §. LIX auch den Stammvater der Grafen von Daſſel, Reinold I. als Bruder dieſes Graf Siegfrids von Bom. aufzuſtellen ſuchen, und ſo ſollte wohl vor allen Dingen auch er, oder da er den Siegfrid ſchwerlich überlebte, ſeine Kinder unter jene legitimos heredes gehören, es ſcheint auch wirklich ſoviel eher der Fall zu ſeyn, da in dem gedachten Verzeichniß der Ort Nienover cum attinentiis, der noch jetzo einem beſondern Hanöveriſchen Amt den Namen giebt, unter Siegfrids Allodialgüther gerechnet wird, der aber nachher als Eigenthum der Grafen v. Daſſel erſcheint, die zuweilen ſogar den Namen davon führten. ſ. §. LIX. not. *d*. Warum gleichwohl nach Gr. Hermanns v. Winzenburg Tod die vormalige Erbſchaft Siegfrids an Herz. Henrich den Löwen gefallen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Wir wiſſen von der ganzen Sache zu wenig, als daß man mit einiger Zuverſicht entſcheiden könnte, ob er allein durch eingewandtes Erbrecht, oder durch einen Vertrag mit andern Erben, oder durch den Weg der Gewalt dazu gekommen.

w) Erzb. Henrich von Mainz ſagt in einer Urk. v. 27. Nov. des J. 1144: Noverint univerſi, — qualiter Comite *Sigfrido de Bronenehurc* ſine heredibus defuncto, dum beneficium olim ſibi conceſſum vacaret — diem in — Helingeſtat conſtituimus; ubi (*cum*) *Vidua defuncti Comitis, cum marito* nuper ſibi coniuncto *Heinrico* Comite, et *Herimanno* fratre ipſius, *de Pleſſe*, in hoc convenimus, ut inveſtiti beneficio memorato, Abbatiam in *Nertebeim* et in *Reinehuſen*, Deo *beatoque Martino* cum omni iure attinenti *extenderent*, videlicet eccleſiis, decimis &. — Facta igitur hac conventione — — coram iudicibus iuxta leges Saxonum *traditio* iſta nobis confirmata eſt. — Nos ergo hac *collatione* ſuscepta, et *noſtre ditioni* — ſubacta, liberam Fratribus in ſubſtituendo Abbate — electionem conceſſimus &c. Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 160 &c. Man darf nur die angeführten Worte mit einiger Aufmerkſamkeit leſen, um vollkommen überzeugt zu werden, daß der Ausdruck dirigerent keineswegs, wie die Gudeniſche Ueberſchrift der Urkunde angiebt, von bloſer Bereicherung der beiden Klöſter Nordheim und Reinhauſen, ſondern von würklicher Uebergabe derſelben an das Erzſtift zu verſtehn ſei, ſo daß extenderent hier ſoviel iſt als traderent heißt, wie es denn die Urk. ſelbſt durch traditionem erklärt, ohne welches ohnehin die Worte beato Martino (d. i. der Mainzer

Von dem Schloß Schonenberg, das er erbaute, und der Mainzer Kirche lehnbar machte, will ich noch beſonders reden. Seine Macht erweiterte ſich, unter dem vielgültigen Einfluß des Königs, von allen Seiten: er hatte ihn nach Siffrieds von Bomeneburg Tod der reichen Abbtei Corvei zum Vogt gegeben, ohne auf Herz. Henrichs des Löwen näheres Recht zu achten (x); vermuthlich hatte

Kirche) und cum omni iure attinenti, gar keinen Sinn haben würden. Es wird dieſes noch unwiderſprechlicher, wenn man jenen Henricum Comitem et fratrem eius Hermannum de Pleſſe gehörig können lernt. Man hat darüber bisher gar wunderliche Gloſſen gemacht. Scheid iſt hierin mit ſich ſelbſt nicht einig. In den Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lün. Staatsr. S. 306. ſchließt er dieſe Herrn von den Dynaſten v. Pleſſe mit Recht aus, aber in dem Cod. Dipl. p. 690. not. * rechnet er ſie wieder darzu. Es ſind offenbar die gleichzeitigen Winzenburgiſchen Grafen und Brüder Hermann und Henrich zu verſtehen, wie neuerlich ſchon Hr. Canonicus Wolf Geſch. d. Eichsf. S. 121. richtig bemerkt hat. Gr. Hermann hatte, nach voriger not. v. die Erbſchaft Gr. Siffrieds v. Bomeneburg, alſo auch das Kloſter Northeim, käuflich an ſich gebracht, und das Kloſter Reinhauſen beſaſſen dieſe Brüder als Erben ihres Vaters, der es geſtiftet: wer anders konnte alſo auch dieſe Klöſter veräuſſern, als ſie? Es ſagt auſſerdem der nemliche Erzb. Henrich v. Mainz, der jenen Brüdern das Leben Siffrieds ertheilt, in einer andern Urk v. J. 1148, wodurch er dem Kl Reinhauſen ſeine Güther und Rechte beſtätigt, ausdrüklich: Hoc prefatum Cenobium (Reinhauſen) Comes *Hermannus iunior* (vorher wird ſein Vater Comes Hermannus *Senior de Winzenburch* genannt) Moguntinenſi eccleſie, aſtipulante fratre ſuo *Henrico*, pro beneficio, quod Comitis Siffridi fuerat, legali iure *tradidit*. *Fol. Leyſer* Hiſt. Comit. Eberſtein. p. 85. &c. Eine deutlichere Erklärung der erſten Urk. kann man nicht wünſchen. Vergl. §. LVIII. nor *b*. Uebrigens nennt Eckard Orig. Guelf. T. IV. p. 474. die erwähnte Wittwe Gr. Siffrieds v. Bomeneburg ohne allen Beweis Athela, und wenn ſie Meier Antiquit. Pleſſens. p. 137. aus einer angeblich alten Nachricht von der Stiftung des Kloſters Northeim unter dem Namen *Cunigundis* Comitiſſa in Bichlingen, mater *Baronum in Pleſſa* aufführt: ſo iſt dieſes offenbare Fabelei eines unwiſſenden neuern Mönchs, der ſie mit der Gemahlin von Siffrieds Vatersbruder, des Gr. Konrads v. Beichlingen, verwechſelt, und ihr aus der Adlichen Familie v. Pleſſe nicht nur einen Gemahl, ſondern auch Kinder andichtet. Sie muß wenige Monate nach ihres erſtern Gemahls Todt ſchon in die zweite Ehe getreten ſeyn: denn jener kommt noch unterm 8. Jul. des nemlichen Jahrs als lebend vor (Guden. l. c. p. 161. not. .), und die obige Urkunde, worin ſie als Gemahlin Gr Henrichs von Pleße erſcheint, iſt v. 27. Nov. datirt. — Daß übrigens Graf Hermann von Winz. ſchon unterm Jahr 1739. unterm Titel de Pleſſe vorkommt, ſ. §. LVIII. not. *h*

x) Die Faſti Corbeiens. in (Harenbergs) Monum. Hiſtor. Fasc. I. p. 45 &c. erzählen die Art, wie Gr. Hermann v. Winzenburg, mit Vorbeigehung des dem Kön. Konrad verhaßten Herz. Henrichs des Löwen, zu dieſer Vogtei gekommen, wo zugleich not. p. angemerkt wird, daß ſich Hermann in einem Schreiben an Pabſt

er auch die Vogtei über das Kloſters Gandersheim nur Konrads Gnade zu danken (*y*), und ſeine Gemahlin Luckard, aus dem berühmten Hauß der Marggrafen von Staden, eröfnete ihm zum voraus die Ausſicht auf die reiche Stadiſche Erbſchaft. Kein Wunder alſo, daß ihn die damaligen Schriftſteller unter die mächtigen Fürſten des Reichs zählen (*z*): aber dieſe äuſſere Größe konnte die ihm natürliche Rohheit des Charakters nicht veredlen. Er ſchändete die Frau eines ſeiner Vaſallen, und dieſer trieb die Rache ſo weit, daß er ihn im J. 1152, ſammt ſeiner ſchwangern Gemahlin Luckard, nächtlicher Weile im Bett ermordete (*a*)

Hermann hatte verſchiedne Gemahlinnen. Eine derſelben, Eliſabeth, war die Tochter Herz. Leopolds des Heiligen von Oeſterreich, ſtarb aber in der Geburt ihres erſten Kinds (1142), und das Kind mit ihr (*b*). Eine andere ſoll er verſtoßen haben (*c*). Die dritte, Luckard, eine Tochter Markgr. Rudolphs

Eugenius III. v. J. 1148. (Martene et Durand Collect. Ampliſſ. p. 235.) *Advocatum eccleſiae Corbeienſis* nenne. Dieſen Titel führt er auch in einer Urk. v. J. 1147. ap. Schaten. T. I. p. 770.

y) Harenberg. Hiſtor. Gandersh. p. 122. u. Leibnit. T. II. p. 378., wo er in einer Urk. v J. 1148. dem Kl. Gandersheim Güther in mehrern benannten Dörfern pro ſolo loco Caſtri in monticulo *Schiltberc* dicto abtritt, und zugleich als Vogt dieſes Kloſters erſcheint. Reinhard Antiqu. Marchion. et Landgr. Thur. p. 68. führt eben dieſe Urk. zum Beweis an, daß Hermann auch Vogt des Kloſters Gernrode geweſen; ſie redet aber blos von der Gandersheimiſchen Vogtei.

z) In einer Urk Erzb. Henrichs v. Mainz v. J. 1151. die ich unten weiter erläutern werde, wird er Princeps dives et praepotens, und von dem Helmold vir potens et magnarum divitiarum genennt.

a) Es würde überflüſſig ſeyn, Beweiſe dazu anzuführen. Die Schriftſteller ſind zum Theil in dem Jahr der Ermordung verſchieden, einige ſetzen ſie ins J. 1151, andre 1152, noch andre gar 1153; aber das J. 1152. iſt wohl das richtigſte, und die Annal. Boſoviens. ap. Eccard. Corp. hiſtor. T. I. p. 1014. beſtimmen auch den Tag dieſes Jahrs, nemlich IV. Kal. Febr. feria III. poſt Septuageſimam (29. Jan.) womit auch Engelhus. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 1099. übereinſtimmt.

b) ſ. unten not. *q*.

c) Es beruht dieſes allein auf dem Zeugniß des eben angeführten Engelhuſius, eines Schriftſtellers des fünfzehnten Jahrhunderts: Ille Comes (Herm.), poſtquam non ceſſavit a tyrannide, cum uxore ſua *Lutgard* impraegnata, quam *priore dimiſſa* duxerat, a miniſterialibus Hildeſemenſis dioeceſeos gladio transverberatus eſt in lecto, III. Kal. Febr. an. Dni 1152. Ob er hierin recht hat, oder ob er ſie etwa mit der Oeſterreichiſchen Gemahlin verwechſelt, oder ob ſie vielmehr noch vor derſelben vorhergieng, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen: es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß Her-

dolphs v. Staden, war Anfangs an den Pfalzgr. Friedrich v. Somerſeburg vermählt, von dem ſie ſich aber, der nahen Verwandtſchaft wegen, ungeachtet ſie ſchon Kinder mit ihm hatte, wieder trennte, und (1144) den König Erich v. Dännemark, nach deſſen Tod (1147) aber den Gr. Hermann v. Winzenburg heurathete. Sie gebahr dem leztern drei Töchter, deren eine nachher an Gr. Henrich v. Schwarzburg, die andre an den däniſchen Prinzen Magnus vermählt wurde, die dritte als Pröbſtin zu Gandersheim ſtarb, und war, wie geſagt, ihrem Gemahl, ſo wie an Unkeuſchheit, alſo auch in der Art des Todes gleich (*d*).

Hermanns Bruder, Henrich, heurathete (1144), wie ich ſchon oben erzählt, die Wittwe Graf Siffrieds von Bomeneburg, aus dem Nordheimiſchen Hauß. Er kommt meiſtens in der Geſellſchaft ſeines Bruders, ohne beſondern Titel,

Hermann ſo lange unvermählt geblieben ſeyn ſollte.

d) Daß Hermann und Luckard Töchter, aber keinen Sohn hatten, erhellt aus der oben not. *t*. angef. Urk. v. J. 1150, worin Biſch. Bernhard v. Hildesh. dem Hermann et uxori ſue et *filiabus ſuis*, und auch den Söhnen, im Fall ſie deren noch bekommen würden, ein Lehen ertheilt. Albert. Stad. ap. Boecler. v. Schilter. SS. p. 273. lehrt uns die Stadiſche Luckard und ihre Kinder genauer kennen: Rodolfus — genuit — *Lutgardim*, quam duxit *Fridericus Palatinus de Somersgenburg*, et genuit ex ea *Albertum* Palatinum, qui duxit filiam Popponis de Hinneberch, et mortuus eſt ſine prole. Item Abbatiſſam de Quidelingeburg. Tandem ratione propinquitatis Lutgardis ſeparata a Palatino nupſit *Henrico*, qui dicebatur *Lam*, regi Danorum, et eo mortuo reverſa nupſit *Herimanno de Winceburg*, de qua genitae ſunt *tres filiae*. Unam duxit *Heinricus Comes de Suarceburg* (iſte poſtea ſubmerſus eſt Erfordiae in latrina), quam poſtea duxit *Olricus de Witin*. Secundam duxit *Magnus Burtzins*, Dux Daniae, quo a Waldemaro rege coecato et caſtrato, uxor in Saxoniam rediens, miſerabili ſorte truncato naso a ſervo mutilata eſt. Was aus der dritten Tochter geworden, wird in jener Stelle übergangen: es macht ſie aber der Verf. des Chron. Monaſt. Roſenfeld. (ap. Vogt Monum. ined. rer. Germ praecipue Bremens. p. 128), der eine beſſere Abſchrift des Albert. Stad. vor ſich hatte, durch den Zuſaz vollſtändig: Tertia fuit *Praepoſitiſſa in Gandersbem.* Es geben ſie auſſerdem auch die oben in der erſten not. *a*) angef. Schriftſteller Meibom, Lucä, Leuckfeld, ich weis nicht aus welcher Quelle? als eine Nonne in Gandersheim an. Mehr Kinder konnte Gr. Hermann mit der Luckard nicht haben, zumal da ſie zur Zeit ihrer Ermordung ſchwanger war: denn ihr zweiter Gemahl, Kön. Erich, ſtarb erſt im J. 1147; ihre dritte Heurath kann alſo wohl nicht früher als ins J. 1148. fallen. Uebrigens hört man von jenen Töchtern bei der Vererbung der Winzenburgiſchen Güther nicht das geringſte, ſ. unten not. *b*). — Saxo Grammat. p. 228. nennt die Luckard natu quidem nobilem, ſed non tam pudicitia quam parentela conſpicuam. Vergl. weiter Gebhardi Aquilonal. Marchion. p. 75.

zuweilen aber auch unter dem Titel eines Grafen von Aſſel oder Aßleburg, vor. Das Schloß Aſſel lag in der Gegend des heutigen Wolfenbüttelſchen Amts Lichtenberg: wie es aber den Winzenburgern zugefallen, iſt unbekannt. Man kann überhaupt von Henrichs Schickſalen wenig ſagen, er ſpielte, wie es ſcheint, keine eigne Rollen, war immer nur der Schatten ſeines Bruders, und ſtarb auch ſchon im J. 1146 e). Nach ihm erſcheint Graf Otto, und eine, an Botmann von Himſtede vermählte, Gräfin Sophia von Aſſel, die man beide, ſowohl dem Titel als der Zeitrechnung nach, für Kinder jenes Henrichs halten kann. Otto vermählte ſich mit Salome, einer Tochter Goswins Herrn v. Heinsberg, mit welcher er eine einzige Tochter, Adelheid, zeugte; dieſe lebte nachher mit Adolph Graf von Schauenburg in kurzer Ehe, und ſtarb entweder in dem Jahr 1185, oder doch gleich darauf, ohne Kinder. Ihre Mutter Salome ſah ſich nun als die Erbin ihrer Tochter an, hielt ſich alſo auch zur Veräuſſerung ihrer Güther berechtigt, und

e) Der Stellen, worin Gr. Henrich mit ſeinem Bruder Gr. Hermann v. Winzenburg ohne Beinamen erſcheint, ſind ſchon in den vorhergehenden Anmerkungen mehrere vorgekommen. In einer Urk. v. J. 1139, wodurch Erzb. Adelbert v. Mainz dem Kloſter Kattlenburg einige Zehenden um Eimbeck beſtätigt, und dagegen Marchioni Herimanno, quoniam ab Eccleſia — abſtraxerat, ſuis beneficiis addicens, andre Lehengüter zum Erſaz verſpricht, unterſchreiben ſich unter andern: *Marchio Herimannus* et frater eius Comes *Heinricus de Aslebure.* Orig. Guelf. T. IV. p. 545. Daß hier die beiden Winzenburger Dieſes Namens zu verſtehen ſind, daran wird niemand zweifeln, und eben ſo wenig, daß das Wort Burg (Caſtrum) zuweilen dem Namen eines Schloſſes angehängt wird, wenn es ihn ſchon nicht gewöhnlich in dieſer Verbindung führt, wovon man in dem Urkb. Beil. XXV. S. 32. mehrere Beiſpiele findet. An andern Orten heißt dieſer Henrich Comes de *Asle*, wiewohl die Schriftſteller, oder vielmehr deren Abſchreiber, zuweilen den Namen irrig mit dem bekanntern Dasle verwechſeln, als wäre ein Graf von Daſſel gemeint. Albert. Stadens. p. 271. erzählt, daß nach dem Tode Gr. Rudolphs v. Staden (1144) zwiſchen Herz. Henrich dem Löwen und Erzb. Hartwich v. Bremen ein Succeſſionsſtreit über die Grafſchaft Staden entſtanden, und daß bei dem darüber zu Rameslo, einem Collegiatſtift unweit Luneburg, gehaltnen Gerichtstag unter andern zugegen geweſen: Comes Hermannus de Winceberch et frater ſuus *Heinricus de Dasle*, wofür das Chron. Bremens. ap. Lindenbrog. SS. p. 101. das den Albert von Staden hierin wörtlich ausſchreibt, richtiger lieſt: Heinricus de *Asle*. Das Chron. Stederburg. ap. Meibom. SS. T. I. p. 453. führt unterm J. 1146. an: *Henricus* Comes de *Aſle* (Asle) obiit, und dieſe Angabe ſtimmt mit der Lebenszeit Henrichs v. Winzenburg, der nach dem J. 1145. nicht weiter vorkommt, genau überein.

verſcheuckte daher (1186), auf Betrieb ihres Bruders des Erzb. Philipps von Cölln, das Schloß Aſſel ſowohl, als auch die übrige ganze Erbſchaft ihres verſtorbenen Gemahls, an das Bisthum Hildesheim (*f*). Aber Herz. Henrich der Löwe gab dieſe von ſeinem Feind, dem Erzbiſchof, zu ſeiner Kränkung veranſtaltete Schenkung, als ſeinen Rechten nachtheilig, nicht zu, und wußte ſich auch in Beſitz zu bringen (*g*). Worauf ſich dieſer Anſpruch gründete, weis ich

f) In einer Urk. v. J. 1170, wodurch K. Friedrich I. einen zwiſchen der Abbtei Fuld und dem Nonnenkloſter Hilwardshauſen getroſnen Kauf zu Frankfurt beſtätigt, erſcheint unter den Zeugen: *Otto* Comes de *Aſſela*. Leyſer de Comit. Eberſtein p. 24. Scheids Mantiſſ. p. 561. Helmold. Chron. Slav. ap. Leibn. SS. T. II. p. 623. ſetzt den Otto de Asle unter diejenigen Groſen, die ſich im J. 1180. gegen den geächteten Herz. Henrich den Löwen verſchworen. Erzb. Philipp v. Kölln redet in zwei Urk. von dem J. 1185. 1186. von der Vermählung ſeiner Schweſter Salome mit dem damals ſchon verſtorbenen Gr. Otto v. Asle, und von der aus dieſer Ehe erzeugten, und an Gr. Adolph von Schauenburg vermählten Tochter, Adelheid, die unterm erſten J noch als lebend, in dem letztern aber als todt angeführt wird, daher denn, wie er hinzuſetzt, eidem nepti mee defuncte mater hereditario iure ſuccedens. *Asle*, et omnem hereditatem *Ottonis*, legali iuſticia accepit, ipſa — eandem hereditatem eccleſie Hildeneſſemenſi donavit. Orig. Guelf. T. III. praef. p. 39. Arnold. Lubec. c. 1. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 653. ſetzt die Heurath der Adelheid ins J. 1183. — Das Chron. Stederburg. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 858. führt unterm J. 1166. eine Kaufhandlung *Botmanni de Hemſtide* et fratris ſui Siffridi an, die hernach unter dem Hildesheimiſchen, im J. 1169. erwählten, Biſchof Adelhog vor benannten Zeugen beſtätigt worden, abrenuntiantibus praedicto praedio matre ipſorum ac ſororibus et *Botmanni filiis*, quos ei nobiliſſima domina *Sophia Comitiſſa de Asle* genuerat. Dieſe Sophia war ſehr wahrſcheinlich eine Schweſter des Gr. Otto von Aſſel: aber mehr als zwei Kinder konnte Gr. Henrich v. Aſſel nicht gehabt haben, weil er Gr. Siffrieds von Bomeneburg Wittwe erſt im J. 1144. heurathete, und ſchon im J. 1146. ſtarb. Wenn alſo der Verf. des Chron. Corbeiens. (ap. Leibnit. SS. T. II. p. 308), ein Mönch aus dem funfzehnten Jahrhundert, der unter viel wahres auch ſehr viel falſches aus neuern Chroniken miſcht, unterm J. 1171. behauptet, daß Henricus Com. de Asloh der Abbtei zwölf ſilberne Becher, nach der Zahl der Apoſtel, geſchenkt habe, ſo mußte dieſer Henrich, im Fall die Angabe richtig iſt, entweder von einer frühern, wiewohl ganz unbekannten, Gemahlin des Winzenburgiſchen Henrichs herſtammen, und vor dem Graf Otto v. Aſſel geſtorben ſeyn, oder in ein ganz andres Geſchlecht gehören. Es gab nemlich auch Grafen von Aslan oder Aſſelen im Paderborniſchen (ſ. oben §. LVI. not. *r*. S. 677.), zu welchen vermuthlich auch der im J. 1084. von der Päbſtlichen Parthei erwählte Biſch. Henrich von Paderborn gehörte, den Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 614 &c. wiewohl ohne hinlänglichen Beweis, zu einem gebohrnen Grafen von Aslo macht.

g) Helmold. Chron. Slavor. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 623. ſagt v. Herz. Henrich dem Löwen: acceſſerunt ei multorum Principum poſſeſſiones, ut

nicht, und die Sache geht mich auch, da ſie auf die Heſſiſche Geſchichte keinen Einfluß hat, hier nicht näher an.

Soviel von der Genealogie und Geſchichte der Winzenburger! Es bleiben mir nun noch einige Erläuterungen übrig, die für die Heſſiſche, und die damit verbundne Thüringiſche Geſchichte wichtig ſind. Erſtlich über die Vererbung der Winzenburgiſchen Güther. Einige alte Schriftſteller reden ſo allgemein davon, als wären ſie ohne Unterſchied dem Herzog Henrich dem Löwen zugefallen (*h*). Wie konnten ſie das? Eine nahe Verwandſchaft läßt ſich nicht ausfinden; wenigſtens keine ſolche, die ihm zu dieſer Erbſchaft ein Recht gegeben hätte (*i*). Und hatte nicht Hermann II. Töchter, und deſſen Bruder Hen-

fuit *Hermannus de Winzeburg*, Siffridus de Hammenburg (Bomeneburg), *Otto de Aule*, et alii quorum mentio excidit. Vergl. Chron. Montis ſer. ap. Mencken. SS. T. II. p. 196. und Meibom. Not. ad Com. Schauenb. SS. T. I. p. 529.

h) Auſſer dem ſchon in der nächſtvorhergehenden not. *g*. angef. Zeugnis, ſagt eben dieſer Helmold l. c. p. 597. noch weiter: Circa tempus dierum illorum occiſus eſt *Hermannus Comes in Caſtro Winzeburg*, vir potens et magnarum pecuniarum, et ortae ſunt contentiones inter Ducem noſtrum (Henric. Leon.) et Marchionem Adelbertum propter Caſtra et facultates eius. Propter hos compacandos denunciavit Rex curiam apud Marcipolim (Merſeburg), civitatem Saxoniae, mandavitque Principibus, ſolenniter adeſſe. — Diſſentio autem, quae erat inter Ducem et Marchionem ſedari non poterat, eo quod Principes elati Regis recentis adhuc monita parvi penderent. Dagegen erzählt Albert. Stad. ad an. 1152: Rex Wirciburg conventum habuit, ibique Heinricum Ducem et Albertum Marchionem diſcordantes pacificavit, et Principes expeditionem in Longobardiam iurare fecit, und nach dem Chron. Luneburg. ad an. 1152 (ap. Eckard. Corp. Hiſt. T. I. p. 1383.), ſo wie dem Chronogr. Halberſtad. Mſpt., deſſen Zeugniß die Orig. Guelf. T. III. p. 24. anführen, hat der Vergleich darin beſtanden, daß, da zwiſchen beiden Herrn zu gleicher Zeit auch über die Erbſchaft Gr. Bernhards v. Plötzke Streit entſtanden, der Herz. Henrich die Erbſchaft Hermanns v. Winzenburg, der Markgraf aber die Plötzkiſche erhalten.

i) Nach dem, was ich oben erläutert, daß Gr. Hermann I. v. Winzeburg ein gebohrner Bairiſcher Gr. v. Windeberg aus dem Formbachiſchen Hauß war, würde zwar eine Verwandtſchaft mit der Welffiſchen Familie heraus kommen, in dem Kaiſ. Lothars des zweiten Mutter, Hedwig, aus eben dem Formbachiſchen Hauß ſtammte, und mit Hermann I. Geſchwiſterkind war, auch könnten Markgr. Albrecht der Bär, oder ſeine Gemahlin, von der Ita, der Schweſter jener Formbachiſchen Hedwig, abſtammen: aber dieſe Verwandtſchaft würde doch immer allzu entfernt geweſen ſeyn, als daß ſie ſowohl Henrich dem Löwen, als Albrecht dem Bär ein Erbrecht auf Hermanns II. Verlaſſenſchaft hätten geben können, worauf ſie gleichwohl, nach der nächſtvorhergehenden not. *h*), beide Anſpruch machten. Es möchte ſich alſo dieſer gemeinſchaftliche Anſpruch, wenn er wirklich auf Verwandtſchaft gegründet war, eher von Hermanns II. Mutter herſchrei-

rich v. Aſſel ſogar einen Sohn hinterlaſſen? Freilich noch alle in den erſten Kinderjahren, alſo auch jeder Gewaltthat preis gegeben: aber eine ſo allgemeine und auffallende Raubſucht hätte doch wenigſtens einen ſcheinbaren Vorwand haben müſſen. Ich erkläre alſo lieber die ganze Angabe, in dieſer Allgemeinheit genommen, für falſch: Henrich der Löwe nahm eigentlich nur die Nordheimiſchen Stammgüther wieder zurück, die Hermann II. v. Winzenburg, wie ich oben erzählt, von den Geſchwiſtern Graf Siffrieds von Bomeneburg an ſich gekauft hatte. Dieſen konnte Henrich der Löwe die Erbſchaft ihres Bruders nicht ſtreitig machen, daß ſie aber dieſelbe an einen Fremden veräuſſerten, und dadurch ſein eventuelles Succeſſionsrecht, als des nächſten Erben der Nordheimiſchen Stammgüther, beeinträchtigten, mußte er zwar bei der damaligen Uebermacht Hermanns v. Winz. geſchehen laßen, hielt ſich aber auch eben daher nach der Ermordung deſſelben berechtigt, jene Erbſchaft an ſich zu ziehen, und alle Veräuſſerungen derſelben als ungültig anzuſehen (*k*). In dieſer Rückſicht drang er dem Biſchof v. Hildesheim das Schloß Homburg, und dem Erzb. v. Mainz die Klöſter Nordheim und Reinhauſen wieder ab (*l*). Das leztere Kloſter könnte

ben, deren Herkunft bisher noch unbekannt iſt: doch könnte er auch in dieſem Fall nicht anders als ſehr weit hergeholt ſeyn, und wir wiſſen überhaupt zu wenig davon, um ſicher entſcheiden zu können, auf welche Gegenſtände er eigentlich gerichtet war.

k) ſ. oben not. *v*) wo ich ſchon weiter davon geredet. Uebrigens haben Helmold, und andre ſpätere Schriftſteller, die von einer Nachfolge Henrichs des Löwen in Winzenburgiſche Beſitzungen gehört, daraus irrig den Schluß gemacht, als habe er Hermanns II. ganze Verlaſſenſchaft an ſich gezogen. Vergl. die folg. not. *l*.

l) Nach der oben not. *t*. angef. Urk. hatte Gr. Hermann II. v. Winz. das Schloß Homburg zuerſt an Hildesheim zu Leben aufgetragen: aber eben deswegen, weil dieſes Schloß zu den Nordheimiſchen Güthern gehörte, die jener Hermann von den Erben Gr. Siffrieds v. Bomeneburg erkauft hatte, zog es Henrich der Löwe wieder an ſich, und ſeine Nachkommen erkannten den Lehensauftrag an Hildesheim, als ohne Vorwiſſen ihres Haußes geſchehen, nicht weiter, ſ. Orig. Guelf. T. III. p. 111 — Von dem Kloſter Reinhauſen, das die Brüder Hermann II und Henrich von Winzenburg dem Erzſtift Mainz, ſamt dem Kl. Nordheim, überlieſſen, nach jener Abſterben aber Herz. Henrich der Löwe ſich anmaßte, ſiehe oben not. *w*. und §. LVI. die zweite not. *x*. Daß ſchon Henrich der Löwe das Kloſter Nordheim wieder an ſich gezogen, darüber finde ich zwar kein ausdrükliches Zeugniß; es leidet aber um deswillen keinen Zweifel, weil ſich ſeine nächſten Nachfolger im Beſitz deſſelben zeigen. Orig. Guelf. T. IV. praefat. p. 64. 70.

uns hier befremden. Wie konnte es Henrich der Löwe an ſich ziehen, da es doch Hermann v. Wintz. nicht durch den Ankauf der Bomeneburgiſchen Güther, ſondern als Abkömmling u. Erbe der Grafen von Reinhauſen erhalten hatte? Hermann hatte es, wie geſagt, um die Bomeneburgiſchen Lehen zu erhalten, an das Erzſtift abgetreten, hatte aber vermuthlich dieſe Lehen nachher entweder ganz oder zum Theil mit Lehensherrlicher Einwilligung veräuſſert, daher ſich Henrich der Löwe an dem Kloſter Reinhauſen ſchadlos hielt. Aus dem Bisherigen erhellt von ſelbſt, wie irrig es ſeyn würde, wenn man Henrich den Löwen, einer particulären Regredienterbſchaft wegen, für Hermanns II. v. Wintzenburg allgemeinen Erben ausgeben wollte. Ich werde vielmehr gleich weiter beweiſen, daß ihm weder das Grafenamt im Leingau, noch auch das Schloß Schonenberg zufiel, und von der Herrſchaft Pleſſe wird es der folgende Paragraph ausführen.

Eine andre Erläuterung bedarf die ſogenannte Landgrafenwürde der Wintzenburger. Hermann I. ſowohl als II. werden zuweilen Comites Patriae, Comites Provinciales genennt, ein Titel, der mit dem eines Landgrafen einerlei ſagt, wie dann Hermann II. eine Urk. v. J. 1129. ſelbſt als Landgraf unterſchreibt (*m*), und weil zugleich mehrere alte Schriftſteller dem Hermann II. v. Wintzenburg, nachdem er im J. 1130. ſeiner Würden und Aemter von K. Lo-

m) ſ. oben die erſte not. *g*. und §. LVI. not. *d*. In einer Urk. K. Lothars v. J. 1129, wodurch er den Verkauf des Curtis Abbenrod im Hartzgau beſtätigt, unterſchreibt ſich unter andern: Hermannus *Landgravius*. Mader Antiqu. Brunſuic p. 229. Schaten. T. I. p. 721. Daß die Titels Comes patriae, Comes Provincialis und Landgravius einerlei ſagen, iſt bekannt; die Landgrafen von Thüringen brauchen ſie in eben dem zwölften Jahrhundert ohne Unterſchied von ſich. In der nächſtvorhergehenden not. *e*. kam unterm J. 1139. *Marchio Herimannus* et frater eius Henricus de Asleburc vor. Worauf ſich hier der Titel Marchio gründet, weis ich nicht, man müßte es denn aus der ältern Verfaſſung herleiten, nach welcher ſich mit einem militairiſchen Commando verſehene Grafen oder Statthalter zuweilen auch Marchiones nennten. Ein eigentlicher Marchio war er gewis nicht. So zuverläßig indeſſen hier von Hermann II. v. Wintzenburg geredet wird, ſo wenig getraue ich eine ungleich frühere, von K. Henr. V. zu Strasburg ausgeſtellte, Urkunde v. J. 1114, die Hermannus Marchio de Saxonia als Zeuge unterſchreibt (Calmet Hiſt. de Lorr. T. I. in prob. p. 536.), auf den Hermann II. zu deuten: er war damals noch zu jung dazu, und es möchte wohl eher ein Herr aus dem Billungiſchen Haus zu verſtehen ſeyn.

thar entſezt worden, den bekannten Thüringiſchen Graf Ludwig III. als Landgraf in Thüringen folgen laßen: ſo iſt daraus die beinah allgemeine Meinung entſtanden, daß die Wintzenburger dem heutigen Thüringen, oder dem ehmaligen Südthüringen, bis zum J. 1130. als Landgrafen vorgeſezt geweſen (*n*). Und doch iſt dieſe Meinung, ſoviel ich einſehe, ſicherlich falſch. Der lezte Markgraf von Thüringen, Ekbert II, iſt im J. 1089 erſchlagen worden: aber kein einziger Schriftſteller dieſer, an Geſchichtquellen gleichwohl ſo reichen, Zeiten weis etwas davon, daß ihm Hermann I. entweder von K. Heinrich IV. oder V. unter dem Titel eines Landgrafen zum Nachfolger gegeben worden. Wie hätte das ſo ganz unbekannt bleiben können? noch dazu damals unbekannt bleiben können, wo die Thüringer, mit den Sachſen verbunden, beinah ohne Aufhören die Waffen des Aufruhrs gegen jene Kaiſer trugen? Welches Geſchrei würde es erregt haben, wenn einer derſelben den Thüringern einen Herrn von der Gegenparthei zum Landgrafen hätte aufdringen wollen? Lärmen doch alle Schriftſteller von der Erhebung Ludwigs zur Landgrafenwürde, und von der Erhebung ſeiner beiden Vorfahren ſollten ſie alle geſchwiegen haben? Das Stillſchweigen der Schriftſteller entſcheidet zwar bei unerheblichen Gegenſtänden, oder bei bloſen Privathändeln einzelner Herrn, für ſich allein noch nichts: aber bei einer ſo wichtigen, eine der teutſchen Hauptprovinzen betrefenden, Veränderung, und in dieſen ſpätern und hellern Zeiten der Geſchichte, wär' es ohne Beiſpiel. Doch nicht allein das, auch keine einzige Thüringiſche Urkunde gedenket der Wintzenburger in einem Verhältnis, das auf ihre Landgrafenwürde nur von ferne ſchließen ließe, oder ſtellt ſie auch nur als in Thüringen begüthert vor (*o*). Manche Neuere wiſſen zwar von dem dortigen reichen Anſiz der Win-

n) Es haben beſonders Sagittar, und der oben in der erſten not. *a*. angef. Reinhard dieſe Meinung herrſchend gemacht. Vergl. die folg. not. *o*.

o) Sagittarius in Epiſt. ad Schilter de antiquo ſtatu Thuringiae p. 60. fühlte, wie es ſcheint, dieſe Schwierigkeiten wohl, und will ſich daher mit einer Diſtinction helfen. Hermann v. Wintzenburg, meint er, ſeie wohl ein Landgraf in Thüringen geweſen, aber kein ſo angeſehener, als Ludwig, habuiſſe Comitatum quendam provincialem Thuringiae, nequaquam tamen tam illuſtrem

henburger viel zu reden, aber ohne allen Beweis; ſie drehen ſich nur in einem gefährlichen Cirkel herum, und ſchließen aus der Landgrafenwürde auf ihre Begütherung in Thüringen, und umgekehrt. Mächtig können ſie wenigſtens, bei dieſem gänzlichen Schweigen der Urkunden, unmöglich in Thüringen geweſen ſeyn: was hätte denn alſo den Kaiſer bewegen können, dieſem unruhigen Land den erſten Wintzenburger Hermann, einen Sächſiſchen Herrn, zum Landgrafen zu geben? oder was hätte dieſer für Hofnung gehabt, ſich dabei zu behaupten? Hierzu kommt noch, daß mehrere Schriftſteller den mehrgedachten Ludwig als den erſten Landgrafen in Thüringen angeben (*p*), und daß andere den Hermann II. v. Wintzenburg ausdrücklich einen Landgrafen in Sachſen (Landgravium de Saxonia) nennen (*q*). Bei dieſen Umſtänden iſt es wohl gewis natürlicher, den Land-

ac in Ludovico redditum. Was ſoll das heißen? Ludwig ſoll dem Hermann in der Landgrafſchaft Thüringen nachgefolgt, und lezterer doch ein viel geringerer Landgraf geweſen ſeyn. An einem andern Ort l. c. p. 64. will Sagittar den Hermann lieber zu einem Marggraf von Thüringen machen, welche Markgrafſchaft K. Lotbar bei dem Ludwig in eine Landgrafſchaft verwandelt habe: aber das alles iſt bloß gerathen, und gleichwohl ſtimmt Tentzel Hist. Gothan. Suppl II. p. 349. 447. beiderlei Meinungen bei.

p) Die Annal. breviss. ap. Pistor. SS. T. I. p. 1369. ſagen von dieſem Ludwig: imperatoria largitione *primus* Landgravius factus. Die Annales breves ap. Eccard. Hist. Geneal. Princ. Saxon. super. p. 347. nennen ihn Ludovicum *Landgravium, huius nominis primum* (das primus geht auf Landgravius: denn der Ludwige giengen ſchon zwei in Thüringen vorher?) in Thuringia Principem, und noch treffender das gleichzeitige Chron. Gozecense ap. Hoffmann. SS. Lusat. T. IV. p. III. *primum et genere et nomine* Comitem provincialem. Die Gegner ſuchen dieſe Stellen ſo zu erklären, daß jenes primus nur den erſten aus dieſer Familie anzeige; es iſt aber dieſes doch immer nur Auslegung, noch dazu ganz willkührliche und gezwungene Auslegung. Wie hätten jene Schriftſteller füglich ſo reden können, wenn ihnen eine andere ſchon vorhergegangene Thüringiſche Landgrafen-Familie bekannt geweſen wäre? Mir dünkt, man muß, um auf ſolche Ausflüchte zu fallen, ſchon vorher von einer Hypotheſe eingenommen ſeyn.

q) *Pez.* SS. Austr. T. I. p. 575. führt eine Narrationem Geneal. Posterorum S. Leopoldi an, die er dem dreizehnten Jahrhundert zuſchreibt, und worin unter den Kindern jenes Oeſterreichiſchen Markgrafen unter andern bemerkt wird: Quarta (filia) *Elizabet* hanc accepit *Hermannus Landcravius de Saxonia*. Mit dieſer ſtimmt die Histor. fundat. Mellicens. l. c. p. 300. und Lambec. de Biblioth. Vindobon. p. 628., die, wie Pater Pez glaubt, nach dem J. 1362. aufgeſezt worden, beinahe wörtlich überein, ſo daß ſie aus jener geſchöpft

Landgraviat der Winzenburger eher in dem Land zu ſuchen, worin ſie zu Hauß waren, als in Thüringen, wo ſich nirgends eine Spur von ihnen zeigt. Ein neuerer Geſchichtforſcher, der dieſen Weg einſchlug, glaubt den ganzen Knoten in einer Zweideutigkeit zu finden. Seiner Meinung nach beſtand die Abtheilung in Nord- und Südthüringen (S. 194) noch im zwölften Jahrhundert wenigſtens dem Namen nach, obgleich jenes ſchon ſechs Jahrhunderte vorher ein Theil von Sachſen geworden; beide ſowohl Hermann II. als Ludwig ſeyen alſo wohl Landgrafen in Thüringen geweſen, aber der eine in Nord- der andere in Südthüringen; der Leingau, wo die Winzenburger anſäßig geweſen, habe zu Nordthüringen gehört, und gerade finde ſich hier das Landgericht auf dem Leinenberg bei Göttingen, das zu obigen Titeln der Winzenburger, als dortiger Landrichter, den Anlaß gegeben haben könne; die Grafſchaft endlich, die dem Ldgr. Ludwig, den alten Schriftſtellern gemäs, nach Hermanns II. Abſetzung zugefallen, möge irgend eine einzelne, den Winzenburgern durch Kaiſerl. Gnade zu-

geſchöpft zu haben ſcheint: Quarta (filia S. Leopoldi) *Elisabeth*, quam accepit *Hermannus Landgravius de Saxonia*. Dagegen ſagt der Mönch Leupold von Lilienfeld, in einem 1355. verfaßten magern Auszug aus der, im Jahr 1322. verbrannten Chronik des Chorherrn zu Neuburg, Rikards, der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ſchrieb, von dieſer Tochter Markgraf Leopolds: *Elizabet* nata Kl. Septembr. Anno MCXXIII. nupta Hermanno de Winzeburg *Thuringiae Landgravio* An. MCXLII. in primo partu cum prole obiit. Hanthaler Fasti Campilil. T. I P. II. p. 1311. Hier könnte man alſo das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers vor ſich zu haben glauben, daß Hermann II. von Winzenburg, der die Oeſterreichiſche Eliſabet ums Jahr 1142. geheurathet, würklich ein Landgraf von Thüringen geweſen: aber jener ſpäte Epitomator ſagt ſelbſt, daß er in ſeinem Auszug alles dasjenige übergangen, was ſich auch in andern Chroniken finde. Entweder hat der Chorherr Rikard, aus Unkunde des Nördlichen Teutſchlands, dieſen Fehler ſelbſt begangen, und da er den Hermann unter dem Titel eines Landgrafen fand, aber von keinen andern, als den Thüringiſchen Landgrafen wußte, ihn irrig zum Landgrafen von Thüringen gemacht, oder es hat, welches wahrſcheinlicher iſt, der Epitomator dieſen Irrthum aus ſeinen neuern Chroniken in ſeinen Auszug übergetragen: denn der Umſtand, daß Hermann jene Eliſabet als Landgraf von Thüringen geheurathet, iſt ja offenbar falſch, indem ſchon zwölf Jahre vorher ein ganz anderer Herr zum Landgraf von Thüringen beſtellt war, und dem Hermann keine einzige andere gleichzeitige Quelle dieſen Titel beilegt. Man muß alſo dieſe Stelle vielmehr nach den vorhergehenden verbeſſern, nach welchen die Eliſabet einen Landgravium *de Saxonia*, einen Sächſiſchen Landgraf, zum Gemahl hatte.

gefallene, Grafſchaft in Südthüringen geweſen ſeyn (r). Hier iſt nun freilich Wahres und Falſches ſo untereinander gemiſcht, und das Wahre ſelbſt ſo wenig ins gehörige Licht geſezt, daß es kein Wunder iſt, wenn dieſe Meinung keinen Beifall gefunden (s). Von dem Provinzialnamen Nordthüringen weis man im zwölften Jahrhundert nichts mehr, wenn man nur nicht den Gau Nordthüringen mit der ehmaligen gleichgenannten Provinz verwechſelt; der Leingau gehörte auſſerdem zu keiner Zeit zu Nordthüringen, und was von einer angeblichen den Winzenburgern entriſſenen Grafſchaft in Südthüringen geſagt wird, iſt leere Vermuthung (t). Die Geſchichte der Grafen von Reinhauſen und Winzenburg hat mir ſchon zu einer nähern Erläuterung den Weg gebahnt. Sie hat uns die erſteren als die alten Gaugrafen des Leingau's, und die leztern als ihre Erben und Nachfolger darin kennen gelernt. Eben deswegen, weil ſie das Grafenamt im Leingau, ſchon von ältern Zeiten her, in ihrer Familie hergebracht hatten, und auſſerdem keine andere mächtigere Herren in dieſem Gau

r) Es iſt der gelehrte und ſcharfſinnige Schumacher in den Nachrichten und Anmerk. zur Sächſiſ. und beſonders Eiſenach. Geſch. St. III. S. 18 — 27., der dieſe Meinung vorgetragen.

s) Wenigſtens haben die neuern Thüringiſchen Geſchichtſchreiber, die nach Schumacher geſchrieben, der Herausgeber der Thüring. Geſch. aus Sagittars Handſchr. S. 419. ꝛc., Heinrich Sächſ. Geſch. Th. I. S. 225. ꝛc., ſo wie gelegenheitlich auch Crollius in Act. Acad. Palat. Tom. VI. p. 175. not. a., die gemeine Meinung von dem Landgraviat der Winzenburger in Südthüringen behauptet; doch tritt Galletti Gothaiſche Geſch. Th. I. S. 54. Thüring. Geſch. Th. I. S. 110 112. der Schumacheriſchen bei.

t) Ich habe §. XXI. S. 194 ꝛc. §. XXXIV. S. 350. ꝛc., beſonders not. b. c., den Unterſchied zwiſchen Nord- und Südthüringen, und die Grenzen dieſer beiden Provinzen, weiter ausgeführt, auch dabei bemerkt, daß es ganz falſch iſt, was Schumacher annimmt, als habe der Leingau ehmals zu Nordthüringen gehört. Ich möchte auch nur eine einzige Beweisſtelle dazu ſehen. Es würde alſo nicht einmal zur Sache das geringſte beitragen, wenn man beweiſen könnte, daß der Unterſchied zwiſchen Nord- und Südthüringen noch im zwölften Jahrhundert üblich geweſen ſey: noch dazu iſt dieſe Behauptung falſch, und die von Reinhard Antiqu. Marchion. et Landgr. Thuring. p. 4. ꝛc. 88. und Chron. Gottw. p. 719. angeführten Stellen, auf die ſich Schumacher l. c. p. 19. not. h. beruft, reden entweder von weit ältern Zeiten, oder nur von dem Gau Nordthüringen, der von der großen, den Sachſen ehmals zugefallenen, Provinz dieſes Namens nur ein geringer Theil war.

erblich angeſeſſen waren, erhielten ſie ſich auch noch zu der Zeit im Beſitz der Obergerichtsbarkeit, wo ſonſt die alte Gauverfaſſung ſchon ganz in Abgang gekommen war. Was vorher gemeine teutſche Verfaſſung war, wurde nun ein ausgezeichneter Vorzug für diejenigen, die ſich dabei behauptet hatten: die Einhaber ſolcher vormals Kaiſerlichen Landgerichte, zumal die über größere Gauen, hieſſen nun Comites patriae, Comites provinciales oder Landgrafen (*u*). Von eigentlichen Provinzial-Landgrafen, wie die von Thüringen, waren ſie alſo noch ſehr verſchieden: es waren im Grund bloſe Ehrentitel, die ihnen an ſich keinen höhern Rang, noch weniger aber Fürſtenrechte verſchaften, die ſie auch mehr von andern erhielten, als ſelbſt führten, und dieſes war ohne Zweifel die Urſache, warum ſich die Winzenburger, mit weniger Ausnahme, immer nur Grafen ſchrieben, ungeachtet es im zwölften Jahrhundert eben nicht mehr Mode war, ſich mit Uebergehung des höhern Titels, mit dieſem allgemeinen zu begnügen (*v*). Hermann II. von Winz. verlohr im Jahr 1130. durch Kaiſer

u) So kommt z. B. in einer Urkunde von 1074. ein Dominus Heinricus de Vornpach *Comes provincialis* ex utraque parte Oeni fluminis vor. Monum. Boic. Tom. IV. p. 298. In eben dem Sinn kommen im dreizehnten Jahrhundert die Grafen von Buchegk, in der Schweiz, unter dem Titel Comites Landgravii de Büechecka, die Grafen von Habsburg als Landgravii Zurichgoiae (Zürchgau) vor, und was ſonſt Comitatus Thuricensis hieß, wurde nachher auch Landgraviatus Turgoviae genennt. Zapf Monum. Anecd. T. I p. 163. 165. und 166. not. 2. Von eben der Art waren die vielen andern kleinen Landgrafen in Schwaben, am Rhein ꝛc.; ihr Titel gründete ſich durchaus auf den Beſitz eines vormals Kaiſerlichen höhern Landgerichts.

v) Hermann I erhält wohl noch nach ſeinem Tod von andern den Titel Comes provincialis oder Comes patriae; aber er ſelbſt giebt ſich ihn nur in einer einzigen Urk. ſ. oben die erſte not g. Selbſt der gleichzeitige Reinhäuſer Abt, der es doch am beſten wiſſen mußte, und den Stifter ſeines Kloſters gewiß gerne ſo groß machte als er konnte, nennt ihn doch nur Comes. Eben ſo unterſchreibt ſich Hermann II v. Winzenburg nur in einer einzigen Urkunde als Landgravius (ſ. vorher not. m.) aber in allen andern, noch vor ſeiner Abſetzung ausgeſtellten Urkunden, z. B Guden Cod Dipl. Tom. I. p. 59. 63. 119 (an lezterem Ort iſt das Datum falſch, und muß 1123. ſeyn), Scheid Mantiſſa p. 558. 560. heißt er jedesmal nur Comes, und ſteht noch dazu meiſtens einem oder dem andern Grafen nach; auch kommen die beiden Hermanns von Winz. bei dem Annaliſta Saxo, einem völlig gleichzeitigen und dabei genauen Schriftſteller, der in der Geſchichte ſeiner Zeit die Titels der Herrn ſehr wohl unterſcheidet, viermal vor (ad Ann. 1109. 1121. 1130. 1131.), aber jedesmal bloß als Grafen. Nun weis ich zwar

Lothars Ungnade, und nach einem Spruch der Reichsſtände, alle ſeine Ehren und Würden (*w*); es war alſo natürlicherweiſe auch ſein Grafenamt im Leingau begriffen. Gerade verſichern nun auch die älteſten und gleichzeitigen Schriftſteller, daß dem Hermann damals ſeine Grafſchaft (Comitatus) entzogen, und dem Thüringiſchen Graf Ludwig zu Theil worden. Spätere Schriftſteller hingegen, die ſich darein nicht zu finden wußten, und zugleich von der Landgrafſchaft Thüringen hörten, die dem Graf Ludwig in eben dem J. 1130. zugefallen, vermiſchten beide Begebenheiten mit einander, und hielten nun den den Winzenburgern entriſſenen Comitat mit der Landgrafſchaft Thüringen für einerlei (*x*). Es iſt aber, wie ich behaupte, vielmehr die Winzenburgiſche

ſehr wohl, und habe es oben zu Ende des §. LI. ſelbſt bemerkt, daß ſich Herzoge, Markgrafen, Landgrafen oft nur ſchlechtweg Comites ſchreiben, oder von andern genennt werden; es gilt dieſes indeſſen doch eigentlich nur von ältern Zeiten, iſt aber im zwölften Jahrhundert, wo die Titel ſchon mehr fixirt waren, ein ſeltener Fall, und ich möchte ein einziges anderes Beiſpiel aus dieſer Zeit ſehen, das ſich ein würklicher Herzog, Landgraf oder Markgraf ſo unausgeſezt blos Comes entweder ſelbſt genennt, oder von andern genennt worden, als dieſer Hermann II. von Winzenb. Ich ſchließe eben daraus, daß er kein eigentlicher Landgraf, wie die von Thüringen, war, ſondern ihm dieſer Titel nur in uneigentlicher und geringerer Bedeutung zukam. Man beruft ſich zwar darauf, daß er in den Unterſchriften der Urkunden zuweilen Fürſten vorſtehe: aber wenn dieſes etwas beweiſen ſollte, ſo müßte es nur vor ſeiner Abſezung ſtatt finden; er ſteht aber, wie geſagt, vor ſeiner Abſezung insgemein ſogar bloſen Grafen in den Unterſchriften der Urkunden nach, und wird dagegen nach ſeiner Abſezung ſelbſt dem würklichen Landgrafen von Thüringen Ludwig II. noch öfters vorgeſezt (z. B. UrkB. Beil. LXV. S. 94. Leibnit. 55. T. I. p. 706. Heinecc. Antiqu. Goslar p. 146), zuweilen auch wieder nachgeſezt, z B. UrkB. Beil. LXIV. p. 92. Es iſt alſo das alles vielmehr ein neuer Beweis der untrüglichen Wahrheit, die ſich noch aus unzähligen andern Beiſpielen erläutern ließe, daß die Großen jener Zeiten in ſolchen Unterſchriften nichts weniger als eine genaue Rangordnung beobachteten. Hermann war ein angeſehener Graf, der eben daher auch zuweilen Princeps genennt wird, und ſolche Herren hielten ſich damals mit jedem Fürſten gleiches Standes, ohne daß je die Etiquette den Unterſchied des Titels ſo genau abmaß, als jezo.

w) Nach der in der folgenden not. *x*. vorkommenden Stelle des Monachi Gozecens. iſt Hermann II. im Jahr 1130 honoribus et dignitatibus beraubt worden, und unter dieſen Ehrenämtern und Würden iſt doch wohl vor allen Dingen auch ſein Grafenamt im Leingau, als ein urſprünglich vom König aufgetragenes Amt, mit begriffen.

x) Der älteſte Schriftſteller, von dem wir hierüber Nachricht haben, iſt der vortreffliche Annalista Saxo, der ap. Eccard. Corp. Med. aevi. p. 593 von ſich ſelbſt bezeugt, daß er dem erſten

Grafſchaft im Leingau zu verſtehen. Die Sache ſelbſt ſpricht ſchon dafür. Daß die Winzenburger dieſe Grafſchaft hatten, weis man mit Gewißheit, daß ſie aber vor dem J. 1130. die Landgrafſchaft Thüringen einhatten, davon weis weder irgend ein Schriftſteller noch Urkunde etwas, es hat vielmehr alle mögliche Gründe gegen ſich: warum will man dann den verlohrnen Comitatum der Winzenburg lieber durch etwas ganz ungewiſſes, als durch etwas

Kreuzzug beigewohnt, und ſeine Geſchichte mit dem J. 1139. endigt, alſo vollkommen gleichzeitig iſt. Dieſer ſagt ad Ann. 1130.: Heinricus Raspo frater *Ludovici Comitis de Thuringia* ſignifer Regis clam conſoſſus immatura morte obiit. Burchardus de Luckenheim amicus Regis Comes Freſonum in quodam cimiterio a militibus Domini ſui *Comitis Herimanni de Winceburh*, quia ipſius voluntas erat, inſidioſe circumventus, infideliter eſt interemptus. Vnde Rex Liuderus non minima affectus animi triſtitia tum de interitu amici, quam de perpetrata iniuſtitia, Caſtrum Winceburh obſidione circumdat, et circumiacentia igne cremavit, et *Comitatum eius praedicto Lodov. de Thuringia dedit.* Der Chronogr. Saxo, der etwas ſpäter, aber doch in eben dem Jahrhundert, lebte, ſo wie das Chron. Montis Seren. v. Lauterburg. ap. Mencken SS. T. II. p. 173. erzählen die Abſetzung Hermanns beinah mit den nemlichen Worten, haben alſo auch offenbar den Sächſiſchen Annaliſten vor Augen gehabt, und ſchließen gleichfalls damit; *Comitatum* ipsius dedit (Lothar) Ludwico de Thuringia. Hier wird alſo nur von einem dem Hermann entriſſenen Comitatu geredet, und man hat wenigſtens ſo lange kein Recht, die gewöhnliche Bedeutung des Worts zu verlaſſen und es auf einen Comitatum Provincialem oder Landgraviatum zu ziehen, als keine nähere Gründe von ſelbſt darauf führen. Dieſen Zeugniſſen widerſpricht im Grund das Chron. Gozecense ap. Hoffmann SS. Rer. Lusat. T. IV. p. 116. nicht, wenn es ſtatt Comitatum vielmehr Principatum ſetzt: Hermannus de Winziburg *provincialis* honoribus, dignitatibus principum iudicio abdicatur: Wintziburg obsidetur, capitur, incenditur, funditus subvertitur. — Hermanni *Principatu* Comes Ludovicus ſublimatur; quippe qui Regi ut fidelis, ut prudens, carissimus habebatur. Sed et reginae propinquus fuisse narratur. Eben ſo gut, als angeſehene Grafen häufig Principes titulirt werden — wie dann ſelbſt der Erzb. von Mainz in einer Urkunde v. J. 1143. unſern Graf Hermann, ſamt dem Graf Siffrid v. Bomeneburg, duo Principes, und den erſtern in einer Urk. v. J. 1151. ſogar Principem divitem et praepotentem nennt (Scheid ad Moſer. p. 688. Guden. T. I. p. 205.) — eben ſo gut konnte auch ihre Grafſchaft ein Principatus heiſſen. Die ſpätern Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts hingegen, Dedechin. ap. Piſtor. SS. T. I. p. 636. Albert. Stad. ap. Schilter. SS. p. 277. und andere nach ihnen verſtehen den Comitatum, der von den Winzenburgern an Gr. Ludwig gekommen, von dem Comitatu provinciali Thuringiae, und die Annal Boſov. ap. Eccard. Corp. Hiſtor. T. I. p. 1008. nennen den Hermann II. v. Winz. ſogar Principalem Comitem Turingiae et Misnensem Marchionem, aber das eine ſo falſch wie das andere.

gewiſſes erklären (*y*)? Doch noch mehr! Die Landgrafen von Thüringen erſcheinen in ſpäterer Zeit in wirklichem Beſitz jener Gegend. Den Beweis dazu geben erſtlich mehrere Urkunden von d. J. 1184 — 1227. Landgr. Ludwig III. und deſſen ſämtliche Nachfolger, bis zum Ausgang des Thüringiſchen Mannsſtamms, ertheilen dem Benedictiner Nonnenkloſter Lippoldsberg einen Schutz- und Schirmbrief für ſich und alle ſeine Güther, und befreien es von allen Dienſten und Laſten (*z*). Nun lag das Kloſter Lippoldsberg auf der rechten Seite der Weſer, ganz auſſer dem Bezirk des eigentlichen ſowohl Sächſiſchen als Fränkiſchen Heſſens, lag in dem Leingau, hatte auch beinahe alle ſeine Güther und Gefälle im Leingau, und war als Eigenthum der Erzbiſchöfe von Mainz zu betrachten, die es geſtiftet (*a*): wie hätten dann unter ſolchen Umſtänden Thüringiſche Landgrafen und Regenten von Heſſen dieſem Kloſter einen ſo weit umfaſſenden Schutz- und Schirmbrief ertheilen können,

y) Manche Neuere reden zwar aufs gerathewohl von einem Comitatu Winzenburg, und wollen dieſen für denjenigen halten, den Graf Hermann an den Thüringiſchen Graf Ludwig verlohren: es findet ſich aber, wie ich ſchon oben in der erſten not. p. bemerkt, nirgends die geringſte Spur, daß mit dem Schloß Winzenburg je ein beſonderer Comitatus verbunden geweſen, und er würde auch auſſerdem gar nicht hieher gehören, da nach dem obigen gewiß iſt, daß das Schloß Winzenburg, alſo ſicherlich auch die Grafſchaft, wenn eine damit verbunden geweſen wäre, nach Hermanns Abſetzung an den Biſchof von Hildesheim, keineswegs aber an Graf Ludwig von Thüringen gefallen.

z) Landgraf Ludwig III. der vermuthlich der erſte war, der dem Kloſter einen Schirm- und Schutzbrief dieſer Art ertheilte, und ſich eben daher auf keinen vorhergegangenen berief, ſagt in der Urk. vom Jahr 1184: *eccleſiam Lupoldesberch et locum* populumque dei inibi commanentem cum omnibus attinentibus ubique locorum in tuitionem et protectionem meam totaliter et integraliter accepi &c. Beil. LXXXIII S. 117. Wie hätte der Landgraf ſo reden können, wenn das Kloſter auſſer dem Bezirk ſeiner Gerichtsbarkeit gelegen hätte, und er ſelbſt ein Ausländer geweſen wäre? Die Landgrafen Ludwig IV. und Henrich Raſpo, die ſich wieder auf ein ähnliches Privilegium ihres Vaters, Landgraf Hermanns, berufen, ertheilen dem Kloſter unter dem J. 1227. u. 1229. die nemlichen Verſicherungen, und befreyen zugleich die Waaren und Güther, die es zu ſeiner Bedürfniß auf der Fuld und Werra herbeiführen würde, von allen Zollabgaben. Die erſte Urkunde findet man in der Caſſel. Deduct. gegen den Teutſchen Orden (Nachricht von der Landcommende Marburg Beil. III.), die andere in Kuchenbeckers Abhandl. von den Heſſ. Erbhofämtern Beil. D.

a) Ich werde §. LXII. von dieſem Kloſter weiter Nachricht geben.

wenn nicht das Land, zu dem es gehörte, unter ihrer Gerichtsbarkeit geſtanden hätte? Die Gewißheit ſowohl, als die Art und Beſchaffenheit dieſer Gerichtsbarkeit erweißt noch weiter eine wichtige Urkunde v. J. 1241, worin Poppo Herr zu Pleſſe dem St. Blaſiusſtift zu Nordheim beträchtliche, um Nordheim gelegene, Güther verkauft. Der Kauf wurde nicht nur vor dem Geiſtlichen, ſondern auch vor mehrern weltlichen Gerichten beſtätigt, vor allen Dingen vor dem Gericht des Herzogs Otto v. Braunſchweig, unter deſſen Gerichtsbarkeit die verkauften Güther lagen: denn die Stadt Nordheim gehörte in altern Zeiten zum Gau Nettiga (S. 354.), dem die Grafen von Nordheim als Gaugrafen, und nach ihnen die Herzoge von Braunſchweig als Landesherrn vorſtanden. Zu mehrerer Sicherheit ließ man damals eine Kaufhandlung, auſſer dem Gerichte, worunter die Kaufſtücke lagen, nicht ſelten auch vor andern, und oft ganz fremden Gerichten verinſtrumentiren. In dieſer Abſicht wiederholte Poppo den erwähnten Verkauf, und ſeine Verzichtleiſtung, nicht nur vor dem Gericht des Thüringiſchen Landgr. Henrich Raspo zu Duderſtadt, ſondern auch vor dem auf dem Leinberg bei Göttingen, in Gegenwart Landgraf Hermanns des jüngern von Thüringen, der bei dieſer Gelegenheit zugleich Herr des Landes an der Leine genennt wird (*b*). Dieſes bedarf einer Erläuterung. Landgraf

b) Dieſe merkwürdige unterm 27. Febr. des Jahrs 1241. ausgeſtellte Urkunde hat Hr. RR. Schminck in Monim. Haſſ. Th. II. S. 400. not. a. zuerſt abdrucken laſſen. Poppo nobilis de Pleſſe, als Verkäufer, läßt darin ſeinen Verkauf erſtlich coram iudicio ſpirituali in Capitulo Northeymenſi, und dann auch, zu gröſſerer Sicherheit, vor mehrern weltlichen Gerichten, namentlich vor dem zu Nordheim, vor dem auf dem Leinenberg, und vor dem zu Duderſtadt, beſtättigen: Similiter ut venditio noſtra tanto manifeſtior poſteris appareret, in iudicio ſeculari coram invictiſſimo Domino *Ottone Duce in Brunsvic* coram terre nobilibus et plebeiis venditionem noſtram divulgavimus et heredes noſtri nobis lingua et digito conſenſerunt. Item in *Leinenberge* coram Sereniſſimo Principe Domino *Hermanno Juniore Thuringiae Landgravio, Comite Haſſie, et Domino terre prope Laynam* coram nobilibus et communi populo venditionem noſtram manifeſtavimus, quam heredes noſtri unanimiter approbarunt. Similiter *Duderſtat* in Judicio glorioſi Principis Domini *Henrici Senioris Thuringie Landgravii* venditionem noſtram notificavimus coram *Bruuone dicto Doppere* ibidem *Sculteto*, et nobilibus et burgenſibus, et Plebejis, ubi nobis heredes noſtri per omnia conſenſerunt. — Huius rei teſtes ſunt: Invictiſſimus *Otto Dux in Brunſuich*, Sereniſſimus *Hermannus Thuringie Lantgravius* &c. Die Orig. Guelf. T. IV. in praef. p. 72. &c. liefern von der nemlichen Urkunde

Raspo hatte ſeines ältern Bruders Sohn, dem jüngern Landgr. Hermann, nachdem er volljährig worden, Heſſen, und, wie man aus dieſer Urk. ſieht, auch

einen andern Abdruck, ohne des Schminckiſchen, mehrere Jahre vorher erſchienenen, im geringſten zu gedenken, ob er gleich in weſentlichen Puncten abgeht, und ungleich richtiger iſt. Ich wiederhole daraus nur die Hauptſtelle, auf die es hier ankommt, und laſſe die erheblichen abweichenden Lesarten beider Abdrücke Curſiv drucken, nur mit dem Unterſchiede, daß die Schminkiſchen in Parentheſen eingeſchloſſen ſind: Similiter ut venditio noſtra tanto manifeſtior poſteris appareret in iudicio ſeculari coram *Illuſtri* (*invictiſſimo*) Domino Ottone Duce in Bruneswic, coram terrae nobilibus et plebeis venditionem noſtram divulgavimus, et heredes noſtri nobis lingua et digito conſenſerunt (*Item*) in Leinenberge *praeſente Domicello* (*coram Sereniſſimo Principe Domino*) Hermanno Juniore Thuringiae Lantgravio, Comite Haſſiae, et Domino terrae prope *Laginam* (*Laynam*), et coram nobilibus et comuni populo venditionem noſtram (*manifeſtavimus*, *quam heredes noſtri*) unanimiter approbaverunt. — Huius rei teſtes ſunt: *Illuſtris* (*Invictiſſimus*) Dux in Bruneswich, *Domicellus* (*Sereniſſimus*) Hermannus Thuringiae Lantgravius. Man ſieht wohl, daß das in dem Scheidiſchen Abdruck ausgelaſſene Item in der Sache ſelbſt einen großen Unterſchied macht; denn durch dieſes Wort wird der mallus des jungen Landgraf Hermanns als von dem des Herzogs Otto ganz verſchieden dargeſtellt, und der Zuſammenhang giebt es auch offenbar von ſelbſt, daß mehrere Worte ausgelaſſen ſind; ſonſt würde einerlei Sache zweimal geſagt, und das approbaverunt würde in der Conſtruction des Scheidiſchen Abdrucks gar keinen Sinn haben, den es erſt durch die ausgelaſſenen Worte erhält. Die Richtigkeit der Schminkiſchen Originalabſchrift, und daß Landgraf Hermann würklich den mallum auf dem Leinberg bei Göttingen einhatte, wird nun ferner noch dadurch unwiderſprechlich, daß nicht nur der Herzog Otto von Braunſchweig, ſondern auch Landgraf Hermann, jeder eine beſondere Recognition darüber ausſtellte, daß der Verkäufer würklich auf die verkauften Güther coram ſe et terrae nobilibus Verzicht geleiſtet habe, und ſie daher den Verkauf beſtätigen. Orig. Guelf. p. 75. ꝛc. Aber dieſe ſo natürliche Erklärung war nun freylich für den guten Scheid ein gewaltiger Anſtoß, der nach ſeinem übertriebenen Patriotismus, von dem ich ſchon oben S. 473. not. x. ein Beiſpiel gegeben, lieber die Wahrheit der Geſchichte deducentenmäßig verdrehte, ſobald er daraus für das Braunſchweigiſche Haus auch nur von ferne Nachtheil ahndete. Der Gedanke, daß Landgr. Hermann von Thüringen ehmals die Obergerichtsbarkeit im Leingau gehabt, ſchien ihm ohne Zweifel auf die zwiſchen Churbraunſchweig und Heſſen vorwaltende Streitigkeit über die Jurisdiction in der Herrſchaft Pleſſe einen gefährlichen Einfluß haben zu können; er läßt ſichs deswegen l. c. p. 75. not. s. recht angelegen ſeyn, dieſen Gedanken zu entfernen; der junge Landgraf, der Tochtermann des Herzogs Otto, ſoll bei der gerichtlichen Verhandlung auf dem Leinberg bloß als Zeuge gegenwärtig geweſen ſeyn, in welcher Abſicht auch wohl die falſche Lesart *praeſente* Hermanno, ſtatt *coram* Hermanno, erdichtet iſt; das Kloſter Nordheim ſoll nur *honoris gratia* von dem Landgraf literas teſtimoniales verlangt haben; die Lagina endlich,

wie

auch das ihm näher gelegne Land an der Leine, oder den ehemaligen Leingau, abgetreten. Man hielt bekanntlich im Mittelalter die Gerichte gern auf Bergen

wie er fälſchlich ſtatt Layna lieſt, ſoll nicht die Leine, ſondern die Lahn bedeuten, alſo auch Landgraf Hermann eigentlich ein Dominus terre prope Lanam genennt werden, und daß dieſer Titel würklich bei den Landgrafen von Heſſen vorkomme, will er durch ein Beiſpiel aus dem fünfzehnten Jahrhundert beweiſen, wo eine Chronik (Senkenb Sel. Iur. et Hiſtor. T. III. p. 448.) den Lgr. Henrich zu Marburg als Landgrafen der Crina (Loine) anführe. Alle dieſe ſo künſtlichen Gründe fallen nun zwar durch die richtigeren Schminkiſchen Lesarten ohnehin weg: ſie führen aber auch auſſerdem ihre Widerlegung in ſich ſelbſt. Nie nannte ſich ein Thüringiſcher oder Heſſiſcher Landgraf Dominum terrae prope Lanum, und noch weniger konnte er ſich Comitem Haſſiae et Dominum terrae prope Lanum zugleich nennen, weil der Oberlohngau unter der Provinzialbedeutung von Heſſen ſchon mitbegriffen war; auch heißt die Lahn nirgends Lagina. Wäre der junge Landgr. Herman bei dieſer gerichtlichen Handlung blos als Zeuge erſchienen, ſo wäre weiter nichts erforderlich geweſen, als daß er die Urkunde eben ſo, wie die übrigen, zum Theil ſehr angeſehenen, Zeugen unterſchrieben hätte, hier aber erſcheint er, neben andern Richtern, in der Urkunde der gerichtlichen Verhandlung ſelbſt, ja was noch mehr iſt, er unterſchreibt nicht etwa die gerichtliche Recognition des Herzogs Otto als Zeuge, wie doch der Illuſtris Princeps Otto Marggravius de Brandeborch, und andere Zeugen, thaten, ſondern ſtellt vielmehr ein beſonderes Inſtrument aus, daß die Renunciation coram ſe et terre nobilibus geſchehen ſei. Ich möchte von einem bloßen Zeugen ein ähnliches Beiſpiel aus dem ganzen Mittelalter ſehen. Eine Verkaufshandlung, und die dazu gehörige Verzichtleiſtung erhielten nicht dadurch ihre vollkommene Sicherheit, daß ſie vor einem Zeugen, ſondern daß ſie vor Gericht geſchahe; der Richter allein ſtellte die Recognition darüber aus, nicht der Zeuge, der blos die Würklichkeit der geſchehenen gerichtlichen Verhandlung durch ſeine Unterſchrift bewährte. Alles zuſammengenommen, kann ich mich kaum des Verdachts erwehren, daß die erſterwähnte Haupturkunde, ſo wie ſie Scheid liefert, entweder von ihm ſelbſt, oder von einem andern, dem er ſeine Copie — denn daß es weiter nichts iſt, verräth ſchon die einem Original des dreizehnten Jahrhunderts gar nicht angemeſſene Ortographie — zu danken hatte, abſichtlich, und aus falſchem Eifer für ein eingebildetes Intereſſe des Braunſchweigiſchen Hauſes, beſonders um die ehemaligen Dynaſten von Pleſſe als der Gerichtsbarkeit des damaligen Herz Otto von Braunſchweig unterworfen vorzuſtellen, verſtümmelt worden, und was mich in dieſem Verdacht noch mehr beſtätigt, iſt die von einem gelehrten Recenſenten meines Buchs in den Götting. gel. Anzeigen v. J. 1789. St. 149. S. 1496. geſchehene Aeuſſerung, daß ſich Scheid, wie ſchon der ſel Gottfr. Dan. Hoffmann in Tübingen gezeigt habe, herausgenommen, nach ſeinen Hypotheſen ſogar in die Urkunden hinein zu corrigiren. — Uebrigens könnte ich zu dem gegenwärtigen Beiſpiel, einen Contract vor mehrern Gerichten, und darunter auch ſolchen, unter denen die Contrahenten ihren Gerichtsſtand nicht hatten, beſtätigen zu laſſen, noch eine Menge andre anführen, will mich aber der Kürze wegen nur auf eine ſehr treffende Urk. v. J. 1151. in Falke Trad. Corb. p.

und ſo hatte auch das Gaugericht im Leingau ſeine Malſtätte (mallum) auf dem Leinberg bei Göttingen. Noch im vierzehnten Jahrhundert findet man Spuren von dem ehmaligen großen Umfang dieſes Gerichtes (c); es verlohr

768. berufen, nach welcher das Kloſter Schöningen, im Wolffenbütteliſchen, einen mit Graf Otto von Hillersleben in provinciali placito in villa Valethorp eingegangenen Güthertauſch vor drei weltlichen Gerichten, dem zu Lauendorf, Tangermund und Magdeburg, und vor zwei geiſtlichen Synoden bekräftigen ließ. Daraus allein, daß einer einen Contract vor dieſem oder jenem Gericht beſtätigen ließ, folgt aber bei weitem noch nicht, daß er auch der Gerichtsbarkeit deſſelben unterworfen war. Man wollte damit weiter nichts, als gerichtlich verſichern laſſen, daß der Contract mit beider Contrahenten Einſtimmung, und unter Renunciation der Erben geſchehen, und dieſe Verſicherung konnte jedes Gericht ausſtellen, vor dem ſich die Contrahenten ſtellten, ob man gleich, der Bequemlichkeit wegen, meiſtens die nächſtgelegenen Gerichte darzu wählte. Wollte man mehr daraus ſchlieſſen, ſo würde man in gegenwärtigem Fall eben ſo gut behaupten können, daß die Herrſchaft Pleſſe unter dem Gericht zu Duderſtadt geſtanden, als vor welchem jener Verkauf gleichfalls beſtätigt worden.

c) Ich habe ſchon oben S. 703. not. e. erwieſen, daß der Comitatus im Leingau, dem die Grafen von Reinhauſen als Gaugrafen vorgeſtanden, nach Abgang derſelben auf deren weiblichen Abkömmling Graf Hermann I. von Winzenburg gefallen, und das Dorf Weende bei Göttingen, als unter ſein placitum gehörig, zum Beiſpiel angeführt. Ich habe eben ſo S. 707. not. f. aus einer Urkunde vom Jahr 1144. erwieſen, daß Hermann II. ſeinem Vater in der Gaugrafenwürde des Leingau's gefolgt ſey. Das vorgedachte Dorf Weende ſtand unter dem Landgericht auf dem Leinenberg vor Göttingen, wie es gewöhnlich in Urkunden heißt, und wird daher noch im Jahr 1346. ein dem Kloſter Walkenried geſchehener Verkauf einiger in der Weender Gemarkung gelegener Güther coram Conrado Gogravio montis Layne iudice seculari et generali gegen die Gebühren auctoritate iudiciaria beſtätigt, und der Käufer in den Beſitz geſetzt. Orig. Guelf. T. IV. in praefat. p. 77. Eben ſo kommen l. c. p. 72.–80 noch andere Urkunden vor, die den Umfang dieſes Gerichts beweiſen; es wird im Jahr 1268. ein Verkauf von Güthern in Dransvald coram Comitibus *de monte Lagmis* Heynrico Stetteberch et Gerungo de Grona vollzogen (l. c. p. 76.); es werden aus ſpätern Zeiten Beiſpiele von Sedmanſtett, GrotenSchneen, und OberJeſe angeführt; das Gericht von Groten Schneen erkennt das Gericht auf dem Leynenberg für den Oberrichter, an den man appellire, und im J. 1410. titulirt ſich daher Ghering von Grone hogheſte Richter unde Gogreue uppe dem Leynberge vor Gottyngen. Es iſt alſo gewiß, daß Graf Hermann I. von Winzenburg, vor deſſen placitum, wie geſagt, das Dorf Weende gehörte, das gleichwohl unter dem Landgericht auf dem Leinberg vor Göttingen ſtand, der höchſte Landrichter war, und nimmt man zu den vielen Dörfern, von denen man namentlich weis, daß ſie in ältern Zeiten eben dahin gehörten, noch hinzu, daß dieſer Hermann und ſeine mütterliche Vorfahren, die

ſich erſt in ſpätern Zeiten, nachdem die ganze alte Gerichtsverfaſſung allmählig eine andere Geſtalt gewonnen, und aus derſelben gewöhnlich nur die Centgerichte beibehalten worden. Heutzutag ſchränkt ſich das Landgericht auf dem Leinberg vor Göttingen, auf die Dörfer Grone, Roſtorf, Ober-Jeſa, Settmarshauſen, Ellershauſen und Holtenſen ein: man würde aber gewiß irren, wenn man, blos des Namens wegen, das jetzige Gericht für ein Ueberbleibſel des alten Gaugerichts halten wollte. Ich erkläre mir dieſe Erſcheinung vielmehr aus eben dem alten Gebrauch, den ich ſchon oben (S. 417 ꝛc. 451. ꝛc.) von dem Heſſengau und Oberlohngau bemerkt habe, daß das Gaugericht und das nächſtgelegene Centgericht öfters einerlei Malſtätte hatten, und daher auch beide darnach benennt wurden: der Leinberg vor Göttingen gab alſo ſowohl dem Gaugericht als auch dem Centgericht, in deſſen Gegend er lag, den Namen; das erſtere gieng durch die veränderte Gerichtsverfaſſung ein, das letztere erhielt ſich, und wird ſeit 1743. zu Grone von dem Gerichtsſchulz zu Göttingen, unter dem Namen eines Grefen, gehalten (*d*). — Landgr. Hermann hatte nach dem allen die vormalige Grafſchaft der Winzenburger im Beſitz, war Herr des Landes an der Leine; der letzte Winzenburger, Hermann, hatte ſeinen Comitatum verlohren, und er war dem Lgr. Ludwig I. v. Thüringen zugefallen; nach K. Lothars Tod gelangte er zwar durch K. Konrads III., ſeines großen Gönners, Unterſtützung von neuem zu ſeinen vorigen Rechten und Beſitzungen, und namentlich auch zu der Grafſchaft im Leingau, aber er ſtarb ohne männliche

Grafen von Reinhauſen, Gaugrafen über den ganzen Leingau waren, ſo wird wohl niemand mit Grund zweifeln können, daß der Leinberg vor Göttingen urſprünglich der mallus publicus des Leingau's war, von dem in ſpätern Zeiten das ganze Gaugericht benennt wurde, und daß daher auch die von den Winzenburgern beſeſſene Grafſchaft mit derjenigen einerlei war, die nachher die Landgrafen von Thüringen beſeſſen, und ihnen das Recht gab, ſich Dominos terrae prope Laynam zu nennen. Man vergl übrigens von dieſem Gericht auf dem Leinenberge, auſſer den angef. Orig. Guelf. l. c. auch Gruber in der Vorrede zu (Neuburs) Zeit- und Geſchichtbeſchr. der Stadt Göttingen S 72. ꝛc. und Scheids Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. S. 328. ꝛc.

d) Von dieſer neuern Verfaſſung handelt Büſching in ſeiner Geogr. nach der neueſten Ausgabe vom Jahr 1792. Th. IX. S. 291.

Erben; ſpäterhin erſcheint ein Landgraf von Thüringen im Beſitz dieſer Grafſchaft: was iſt alſo glaublicher, als daß, nach Hermanns Ermordung, Lgr. Ludwig II. von Thüringen, unterm mächtigen Schutz K. Friedrichs I., ſeines Schwagers, zu der erledigten, ſeinem Vater ehmals durch kaiſerliche Gnade zugetheilten, Grafſchaft an der Leine wieder eben ſo gut zugegriffen, als der Biſch. v. Hildesheim von neuem zu dem Schloß Winzenburg griff? Der Zuſammenhang iſt ſo deutlich, daß Kennern, ſollte ich denken, wohl kein Zweifel übrig bleiben möchte, zumal da ſich in der ganzen Geſchichte dieſer Zeiten keine andre Gelegenheit ausfinden läßt, wie die Landgrafen von Thüringen zu jenem Beſitz gekommen ſeyn könnten (*e*). Ich ſage alſo noch einmal, das angebliche Landgrafthum der Winzenburger in Thüringen beruht auf einem Mißverſtand. Weil die Erhebung Ludwigs zum Landgrafen in Thüringen, und der Fall Hermanns gerade in einerlei Jahr zuſammentreffen; weil eben dieſer Ludwig ſich von K. Lothars, ſeines nahen Verwandten, Gnade zugleich die Grafſchaft des verurtheilten Hermanns im Leingau zu erwerben wußte, ſo verwechſeln zwar nicht die ältern, aber doch die ſpätern Schriftſteller beide Begebenheiten miteinander, und laſſen jenen Ludwig dem Hermann in der Landgrafſchaft Thüringen nachfolgen, da er ihm blos in der Grafſchaft an der Leine folgte. Wie die letztere, nach dem Ausgang des Thüringiſchen Mannsſtamms, an die Herzoge von Braunſchweig gekommen, will ich in dem Fortgang der Geſchichte weiter erzählen (*f*).

e) An die Achtserklärung und politiſche Ausplünderung Herz. Henrichs des Löwen, aus der man ſonſt ſo gerne Erwerbungen herleitet, die man anders nicht zu erklären weiß, darf man hier nicht denken; denn Landgraf Ludwig III. von Thüringen, und deſſen Bruder Hermann, hatten keinen Vortheil dabei, wenigſtens weis kein einziger Schriftſteller etwas davon, ſondern mußten froh ſeyn, aus der Gefangenſchaft, in die ſie durch Herz. Henrichs Tapferkeit gerathen waren, nur unentgeldlich wieder loszukommen. Vergl oben S. 476.

f) Man vergl. indeſſen, was ich ſchon oben §. XXXIX. S. 481. ꝛc. von den Braunſchweigiſchen Zugriffen in die Thüringiſche Erbſchaft geſagt habe.

Grafen v. Winzenburg,

aus dem Formbachiſchen Hauß in Baiern.

Thiemo I.

Graf 1002. 1028.

Thiemo II.
Gr. v Formbach 1049.
Der Mannsſtamm deſſelben erliſcht 1158.

Friedrich
Gr. v. Formbach
Gem. Gertraud Gräfin v. Haldenſleben, heurathet in zweiter Ehe den Herz. Odulf v. Sachſen, u. ſt. 1116. in hohem Alter.

Meginhard
Gr. v. Formbach, kommt um 1066.
Gem Mathildis, Tochter Gr. Eli II. v. Reinhauſen.

Hedwig
† 1078.
G. 1. Gebhard Gr. v. Supplinburg † 1078.
2. Fri. dr. Herz. v. Lothringen.

Ita
Gem. ein Gr. v. Burghauſen.

Ulrich
Gr. v. Retelenberg u. Windberg. 1094. † 1097.
Gem Mechtild 1097.

Konrad
Gr. v. Retelenberg
† vor 1122. unbeerbt.

Hermann I.
Gr. v. Windeberg, und in Sachſen von Winzenburg † 1122.
Gem. Hedwig, kommt vor — 1130.

Konrad
† 1184.

Hermann II.
Gr. v. Winzenburg 1115 ꝛc. Gr. v. Pleſſe 1144. kommt um d. 29. Jan. 1152.
Gem. Luckard T. Markgr Rudolphs v. Staden, vorher an Pfalzgr. Friedrich v. Sommerſeburg, u. Kön. Erich Lamm von Dännemark vermählt, kommt um 1152.

Henrich
Gr. v. Winzenburg 1115 ꝛc. Graf v. Aſſel 1139 ꝛc. † 1146.
Gem. N. Wittwe Gr. Siegfrieds II. v. Bomeneburg, verm. 1144.

N Tochter
Gem. Markgr. Udo IV. v. Staden.

N. Tochter
Gem. 1. Gr. Henrich v. Schwarzburg † 1184.
2. Gr. Ulrich v. Wettin

N. Tochter
Gem. Magnus Burg Herz. in Dännemark.

N. Tochter
Pröbſtin zu Gandersheim.

Otto
Gr. v Aſſel 1170. † vor 1185.
Gem. Salome T. Godwins Herrn zu Heinsberg 1185. 1186.

Adelheid
† 1185. od. 86.
Gem. Gr. Adolph v. Schauenburg.

Sophia
Gem. Botmann v. Himſtede.

Ich habe endlich noch von dem Anſitz der Winzenburger in dem Heſſiſchen Sachſen zu reden. Gr. Hermann II. baute darin das Schloß Schonenberg oder Schönberg, und trug es im J. 1151., es ſei nun aus Andacht oder politiſchen Abſichten, dem Erzſtift Mainz zu Lehen auf (*g*). Daß ſie in einer Gegend, die ſie durch ein Schloß verwahrten, mehrere Güther hatten, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Man erbaute Schlöſſer, und ſah hernach die umliegenden Güther des Erbauers als Zugehör derſelben an. Auf dieſe Art entſtanden Herrſchaften, die ſich öfters eben ſowohl wie ihre Beſitzer nach dem Schloß benannten. Der nemliche Fall trat auch bei dem Schloß Schonenberg ein. Wie die Grafen von Winzenburg zu dieſen Güthern gekommen, erklärt ſich aus der Geſchichte der Grafen v. Reinhauſen (§. LVI.) von ſelbſt. Dieſe Grafen beſaſſen in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau einen ſogenannten Comitatum (S. 449.), der gerade die Gegend um Schonenberg begriff, und die meiſten Güther derſelben fielen auf die Grafen v. Winzenburg, als ihre weiblichen Erben. Nach Hermanns II. Ermordung wußten die Grafen von Daſſel, die ohnehin ſchon in dem Heſſiſchen Sachſen mächtig waren, die darin erledigten Winzenburgiſchen Beſitzungen, vermuthlich allein durch die Gnade der Lehnherrn, an ſich zu bringen, und vererbten ſie wieder zum Theil auf ihre Abkömmlinge, die Dynaſten von Schonenberg, wovon ich unten (§. LIX. LX.) weiter reden werde.

g) Erzb. Henrich von Mainz macht in einer Urk. vom J. 1151. (Guden. C. D. T. I. p. 205.) bekannt: qualiter Comes *Hermannus de Wintzenburg*, Princeps videlicet dives et praepotens — Eccleſiam Moguntinam de ſuis facultatibus ditare cupiens, in Comecia cognati noſtri *Wicken*, in Pago *Morpratkeſſin*, noſtram convenit preſentiam, et *Caſtrum ſuum* Schonenberg, quod multa expenſa magnoque labore conſtruxerat, in Sede tribunali, iuxta legem et ſtatutum Terre illius, beato Martino in Moguntia, libere et abſque contradictione donavit. Nos vero — praenominatum Caſtrum eidem *Hermanno*, et uxori ſue *Ludgardi*, eorumque poſteritati in beneficium conceſſimus. Habuit etiam — talem conventionem, ut, *ſi filius ei non naſceretur*, Caſtrum illud, *cui ipſe expeteret*, a Moguntino Antiſtite concederetur. Daraus, daß hier Gr. Hermann v. Winzenburg das von ihm erbaute Schloß Schonenberg unterm Jahr 1151. zu Lehen aufträgt, folgt noch nicht, daß er es erſt kurz vorher erbaut habe: er konnte es vielmehr ſchon lange vorher erbaut, und erſt ſpäterhin Urſachen gefunden haben, es, vielleicht zu ſo viel größerer Sicherheit des Beſitzes, lehnbar zu machen. Ich werde §. LX. weiter davon reden.

§. LVIII.

Die Herrſchaft Pleſſe kommt nach dem Tode Graf Hermanns II. von Winzenburg an ein Dynaſtengeſchlecht, das den Namen davon annimmt, und ſie zuletzt durch Lehenauftrag an Heſſen vererbt. Hiſtoriſche Nachricht davon.

Graf Hermann II. von Winzenburg hatte ſeine von den Grafen von Reinhauſen ererbte Beſitzungen im Leingau noch mit einer neuen, der Herrſchaft Pleſſe, vermehrt. Ich habe dieſes ſchon vorher (S. 710.) im allgemeinen erzählt: es verdient aber nähere Erläuterung, und ich glaube keiner Entſchuldigung zu bedürfen, wenn ich bei dieſer Gelegenheit auch von den ſpätern Schickſalen dieſer jetzo mit Heſſen vereinigten Herrſchaft weitere Nachricht ertheile. Waren gleich ihre Beſitzer, die alten Dynaſten von Pleſſe, nie in der Lage, wichtige Rollen zu ſpielen, oder auch nur durch perſönlichen Thatenſtoff den Geſchichtſchreiber aufzufordern, ſo geben ihr doch ihre ſonderbare Lage zwiſchen lauter mächtigen Nachbarn, die Kunſt, wie ſich ihre Herren unter dieſen Nachbarn, ihrer Reichsunmittelbarkeit unbeſchadet, durchzuwinden, und bis ins ſechzehente Jahrhundert zu behaupten wußten, noch mehr aber die Streitigkeiten, die nach Ausgang dieſer Herren zwiſchen Braunſchweig und Heſſen darüber entſtanden, und noch jetzo fortgehen, das alles, ſage ich, giebt dieſer Herrſchaft ein Intereſſe, das mit der Größe derſelben in keinem Verhältniß ſteht.

Eine Stunde von Nörten, anderthalbe von Göttingen, war ehedem auf einer hohen ſpitzigen Klippe ein Schloß erbaut, Pleſſe genannt, mit Mauern, Thürmen und Burgmännern wohl verwahrt, und die Felſenburg ſah die andern Schlöſſer alle zu ihren Füſſen, und überſchaute die weiten Gefilde der Länder Göttingen und Grubenhagen, von der Weſer bis zum Harz, und bis zum Sollinger hin. Noch in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war das Schloß bewohnt, jezt liegt es in ſeinen Ruinen, nur hier und da noch Maſſen von hohem Gemäuer, ein Leichenſtein der alten Herrlichkeit (*a*)!

a) Das Schloß Pleſſe zerfiel ſo viel eher, da ner, der zur Zeit des lezten Dynaſten v. Pleſſe es zur Hälfte aus Holz aufgeführt war. Lez- ſelbſt mehrmals auf dem Schloß war, giebt ap-

Von dieſem Schloß iſt die Herrſchaft benannt. Sie begreift den anſehnlichen Flecken Bovenden, den ſeine bequeme Lage ſowohl an der Landſtraſſe nach Nordheim, als an der Grenze des Hannövriſchen, alſo auch der Grenze der Accise, allmählig beinah zum Städtchen erheben; ferner die Dörfer Angerſtein, Eddigehauſen, Reyershauſen, Oberbillingshauſen, Spanbeck, Holzerode und Höckelheim, das einem von den Herrn von Pleſſe geſtifteten Kloſter den Namen gegeben (*b*). Die jetzigen Wüſtungen Meinershauſen, Diepoldeshauſen oder Diepoldeſſen, Rodershauſen, Dettlingerode, Moeſenborn, Wüſtenfeld, Stumbergk und Brakkenſen waren ohne Zweifel urſprünglich kleine Dörfgen oder Höfe;

Meier Orig. et Antiquit. Pleſſ. S. 122. ꝛc. eine nähere Beſchreibung davon, auch ſtellt es ebendaſ. die Titelvignette nach ſeinem ehemaligen Zuſtand, ſo wie eine andere Zeichnung S. 43. und Merians Topographie von Heſſen S. 112. nach ſeinem jezigen Verfall vor. Die Dynaſten von Pl. verſehen es, als eine gute Feſtung, mit Burgmännern. So kommen z. B. in einer von Hermann und Gottſchalk Herrn zu Pleſſe ausgeſtellten und aus dem Schloſſe Pleſſe datirten Urk. vom Jahr 1310. als Zeugen vor: Dominus Thidericus dictus Pinig *miles* (Ritter), Thidericus de Bodenhuſen, Ludegerus de Beſikendorp, Hermannus de Stockhuſen, Hermannus de Snen *famuli* (Knappen) *et Caſtellani noſtri* (Scheid Mantiſſa p. 225 &c), und eine ungedruckte Urk. v. J. 1317, worinn die Herrn von Pleſſe dem Kloſter Höckelheim vier Hufen Landes in dem Dorf Sutheim ſchenken, unterſchreiben als Zeugen: Hermannus de Tothelen, Ludegerus de Beſekendorp, Theodericus et Johannes fratres dicti de Bodenhoſen *Caſtenſes in Pleſſe.*

b) Von Eddigehauſen ſ. unter not. g. Bovenden iſt ein ſehr alter Ort, und kommt ſchon im Jahr 950. als zum Leingau gehörig und unterm Namen Bobentini vor, ſ. oben §. LVII. die erſte not. n. Um das Jahr 1100 war nach Beil. LI. S. 62. n. 10. u not. * auſſer einer Fritheruna, von deren Herkunft ich zu andrer Zeit weiter reden werde, auch eine adeliche Familie in Bovenden angeſeſſen, die vielleicht zu den Vorfahren der nachher von dieſem Flecken benannten Niederadlichen Familie gehörte, ſ. die folg. not. d. — Um den Unterſchied der ehemaligen Bevölkerung der Herrſchaft Pleſſe gegen die jetzige beurtheilen zu können, bemerke ich, daß bei dem Anfang des dreißigjährigen Kriegs Bovenden 118, Angerſtein 35, Eddigehauſen 37, Reigershauſen 36, Oberbillingshauſen (iſt eigentlich nur die Hälfte des Dorfs, die andere Hälfte heißt Niederbillingshauſen, und iſt Hannövriſch) 33, Spanbeck 27, Holtzerode 22. Mann ſtark war, daß aber ungefähr neun Jahre hernach, durch die Folgen jenes Kriegs, in Bovenden nur noch 44, in Angerſtein 22, in Eddigehauſen 24, in Reigershauſen 10, in Billingshauſen 12, in Spanbeck 16, und in Holtzerode 19, alſo überhaupt in der ganzen Herrſchaft, Höckelheim abgerechnet, nur noch 147 Unterthanen übrig waren. Man ſchließe von dieſem Anfang auf die ſpätere noch weit verheerendere Jahre dieſes ſchrecklichen Kriegs.

Höfe; von den drei erſten weis man's gewiß (c). Ich übergehe die Menge der einzelnen zerſtreuten Güther, Zinſen und Gefälle, die anſehnlichen Waldungen, die Fiſcherei in der Leine, der Ruhma, dem großen Bernshäuſer See, dem Weſterſee ꝛc., die zu der Herrſchaft gehören, und verweiſe übrigens meine Leſer, in Anſehung des Umfangs dieſer Herrſchaft, auf die angehängte im Jahr 1783. mit großer Sorgfalt aufgenommene Karte. Der mit der Herrſchaft verbundene Lehenhof war, die einzelnen Lehenſtücke alle zuſammen gerechnet, vielleicht noch beträchtlicher, als die Herrſchaft ſelbſt.

Neben der eigentlichen Herrſchaft Pleſſe beſaſſen dieſe Dynaſten noch beträchtliche Lehen von andern Herren, unter andern von dem Erzſtift Mainz die Vogtei über das Kloſter Stein, und das Eichsfeldiſche Dorf Werckshauſen ꝛc.; von Paderborn die Dörfer Hammenſtedt und Rieckenrod; von den Herzogen von Braunſchweig das Amt Radolphshauſen, und die Dörfer Eimergarten, Omborn und Böſiehauſen oder Büſinghauſen ꝛc. So viel zur allgemeinen Ueberſicht! Es werden unten die Lehenbriefe vorkommen, und alles genauer beſtimmen.

Daß die eigentliche Herrſchaft Pleſſe auf der äußerſten Grenze des Leingaus, das Amt Radolfshauſen aber ſchon im Lisgau lag, alſo auch beide in die Mainziſche Diöces gehörten, die erſtere unter das Archidiaconat von Nörten, das andere unter das Eimbecker Archidiaconat, habe ich ſchon oben (S. 354, ꝛc.) erwähnt. Mit der Parochialverfaſſung hatte es die nemliche Beſchaffenheit, wie noch jetzo: Bovenden, Spanbeck, Eddigehauſen und Höckelheim waren Mutterkirchen, und in die erſte war Angerſtein, in die zweite Billingshauſen und Holtzerode, in die dritte das Schloß Pleſſe ſamt dem Dorf

c) Gottſchalk Herr zu Pleſſe verpfändet im J. 1302. villam *Meuershuſen*. Schminck Monim. Haſſ. Coll. III. S. 262. Von der villa Depoldeſſen reden zwei Urk. vom Jahr 1307. ap. Meier l. c. S. 235. und Scheid von Adel S. 26., die in der Geſchichte Gottſchalks IV. weiter vorkommen werden. Die villam Rodereshuſon, oder Redderſen, habe ich ſchon oben S. 678. not. t. aus einer Urk. vom J. 990. angeführt, und werde ſie auch in der Folge noch einigemal anzuführen Gelegenheit haben. — Die jetzige Wüſtung Möſeborn will Winckelmann S. 321. weil ſich noch ein alter großer Thurm daſelbſt finde, gar zu einer ehemaligen Stadt oder Flecken machen.

Reigershauſen eingepfarrt; doch war Angerſtein in alten Zeiten dem Stift zu Noerten, dann vom Jahr 1150. an, der Nähe wegen, dem Kloſter Stein untergeben, und iſt erſt nach der Reformation ein Filial von Bovenden geworden. Das eingegangene Dörfgen Diepelshauſen oder Depoldeſſen, das urſprünglich zu der Eddinghäuſer Kirche gehörte, wurde im Jahr 1307. nach Weenden eingepfarrt. Auſſer dieſen Pfarreien hatten die Herren von Pleſſe die Kirchſätze zu Weiſſenwaſſer, Badenhauſen, Dorſtadt, Radolphshauſen, Groſen-Schneen, Groſen-Lengde halb, Parhauſen oder Parenſen, Wagge bey Ringelheim, Helmoldeshagen, Bodenhauſen, Calde, Herrnrode und Mershauſen, Hammenſtädt und Langwelzhauſen, theils eigenthümlich, theils von andern zu Lehen.

Zum Kirchenſtaat der Herrſchaft Pleſſe gehören ferner das Benediktiner Mönchskloſter Stein (de Lapide) oder Marienſtein, und das Nonnenkloſter Höckelheim. Das letztere verdankte, wie ich in der Geſchichte weiter erzählen werde, ſeinen Urſprung den Herrn von Pleſſe ſelbſt, das erſtere hingegen hatte Erzbiſchof Rudhard von Mainz in den Jahren 1102. und 1105. geſtiftet. Die Pleſſer trugen die Vogtei darüber von dem Erzbisthum zu Lehen, leiteten ſie aber doch mehr aus eignem Recht, als aus Lehensherrlicher Gnade her; denn das Kloſter Stein lag, wie ſie behaupteten, innerhalb dem Gebiet ihrer Herrſchaft, und ſie hielten eben daher ſeine Meier und Angehörigen zu Dienſten mit Pferden, Wagen, Pflügen, Boten, Frohnden, Zinſen und andern Abgaben, gleich ihren übrigen Unterthanen, verpflichtet (*d*). Ehemals hielten

d) Neben dem Kloſter Stein ſtand auch ein gleich genanntes, nun aber ganz zerſtörtes, Schloß. Von den Rechten und Anſprüchen der Herrn von Pleſſe an das Kloſter will ich in der Geſchichte Dietrichs III. weiter reden, und einige dahin gehörige Urkunden anführen. Hier ſei es mir genug, da die Zeit und Art der Stiftung deſſelben bisher noch unbekannt geblieben, die Stiftungsurkunden aus einem alten Copialbuch zu liefern:

„In nomine ſancte et individue trinitatis. Notum „eſſe volumus tam futuri quam preſentis temporis „fidelibus, quod ego *Rudhart* Dei gratia Moguntine „Sedis archiepiscopus eccleſiam beate Dei genitricis „Marie in loco qui *Stene* vocatur ſitam de redditibus „Prepoſiture de *Northen* vacuam reddidi, et ut ipſa „per ſe ſui ac proprii iuris eſſe poſſet, nos ſolum„modo poſt Deum reſpiciens, ſine aliqua contra„dictione emancipavi. Soluebat enim de oblationi„bus, quas ibi offerre ſolebant ad prefatum monaſte-

die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg in dem Lande Göttingen und an der Leine ihre Landtage daſelbſt, nicht ſowohl aus eigenem Recht, als aus alter Ge-

„rium de luminaribus quantum poterat, pro qui-„bus ex contradicto et beneplacito Dni *Adelgeri* Pre-„poſiti et aliorum eiusdem loci Canonicorum de „beneficio cuiusdam *Adeloldi* quod ipſe in manu mea „reddiderat, cuius etiam rogatu id ipſum in uſum „proprium *Stene* de[illegible] orantium tradideram, ſingulis „annis ad ſex ſolidos valens reſtitui. Eſt autem illud „concambium de novali quodam, quod eſt in am-„bitu Nortenenſi tranſumptum. Quod ut ratum et „ — — — inconvulſum permaneat, banno ſa-„cerdotali, quem noſtre auctoritatis expoſtulat ro-„bur, confirmo ſigilli mei impreſſione conſingno et „omni ſtabilitate, qua huiusmodi ſanciari poſſunt, „preſentibus et aſſenſum prebentibus tam clericis „quam laicis innumerabilibus conſolido ac corro-„boro. Anno incarnationis Dni Mileſimo centeſimo „ſecundo Indict. X. Interfuerunt itaque huic quam „diximus redemptioni *Anſelmus* Prepoſitus et Came-„rarius, *Hildegrimus* Prepoſitus, *Embrico* Prepoſi-„tus, *Wigo* Prepoſitus, *Dudo* Prepoſitus, *Regemberus* „et *Sitzo*, *Embrico*, *Udalricus*, *Nenterus*, *Arnulfus* „et complures alii admodum probabilis teſtimonii.“

Nachdem der Erzbiſchof die Kirche zu Steina auf dieſe Art von der Probſtei zu Noerten frei gemacht hatte, ſo richtete er ſie drei Jahre darauf zu einem Kloſter ein:

„In nomine ſancte et individue trinitatis. Notum „ſit omnibus Chriſti fidelibus tam futuris quam pre-„ſentibus, quod ego *Ruthardus* ſancte Moguntinen-„ſis eccleſie gratia Dei Archiepiſcopus ſuperne re-„munerationis intuitu eccleſiam que eſt *Steyna*, „quondam pertinentem ad Prepoſituram Northenen, „cum conſilio fidelium meorum pacta pecunia re-„demi et ſancte Dei genitricis Marie perpetua liber-„tate donavi fratribusque inibi Deo ſub regularis „diſcipline natura famulantibus cum omnibus ap-„pendiciis ſuis cenobiali vite delegavi, quatenus „pro remedio anime noſtre noſtrorumque prede-„ceſſorum et ſucceſſorum cum omni libertate et „quiete Deo valeant ſupplicare. Conceſſimus etiam „eis ex noſtre ſedis auctoritate eccleſiaſtica iuris legi-„bus uti libere, videlicet infantes baptiſare, infirmos „viſitare, et omnes, qui ſe illic devoverint et ſepul-„ture locum inibi elegerint, ſuſcipere et ſine alicuius „contradictione ſepelire, et quicquid fideles Chri-„ſtiani pro animarum ſalute obtulerint ſeu tradide-„rint liceat eis in ſuis uſibus prout libuerit vindi-„care et disponere, et ut palam ſit cunctis per ſuc-„cedentia tempora fidelibus hec nos conſtituiſſe, „dignum duximus eiusdem eccleſie redemtionem „ſubter annotare. Preterea quatuor manſos et duas „curtes in *Ajihuſen*, qui ad noſtram Cambriam per-„tinent, quos habuit in beneficio propinquus meus „*Vuoluericus* ſuper dicte eccleſie fratribus perpetuali-„ter contulimus libere cum decima et omni iure „tam in nemore quod dicitur *Achtward*, quam in „paſcuis et in pratis, eo pacto ut ſpecialius ipſius „Voluerici memoriam faciant in ſuis orationibus, et „poſt deceſſum eius in omni adverſario eius detur „elemoſina charitatis pro remedio anime eius. De „decima vero predictorum manſorum conſtituimus „duodecim ſolidos dari per ſingulos annos ad lumi-„naria fratrum in Monaſterio Northenenſi pro re-„demptione predicte eccleſie, et presbitero qui cu-„ram ipſius ſuſceperat ſpecialem prebendam con-„ceſſimus quanto advixerit tempore. Hoc privile-„gium, quod ad honorem Dei et eius piiſſime ma-„tris genitricis Marie pro ſtatu eccleſie et anime no-„ſtre redemptione ſanximus, ne quisquam preſumat „violare, ex auctoritate beati Petri Apoſtoli omnium-„que ſanctorum banno noſtro confirmamus, et (ut) „inconvulſum omni tempore maneret, ſigilli noſtri

wohnheit, welcher das Kloſter ſoviel leichter nachſehen konnte, weil ſie ihm vortheilhaft war.

Von den Dörfern Bovenden und Höckelheim führten adeliche Familien, als von dem Ort ihres Aufenthalts, ihren Namen; ſie gehörten aber beide zu dem niedern Adel, und ſtanden mit dem Geſchlecht der Herrn von Pleſſe nicht in dem geringſten Zuſammenhang (e).

„impreſſione ſingnavimus. Data ab incarnatione „Dei *Milleſimo centeſimo quinto* Indict. XIII. imperante „Henrico IV. a Ruthardo Magontienſis eccleſie Archi„preſule "

Ich werde in den folgenden Anmerkungen noch mancherlei Urkunden aus dem diplomatiſchen Nachlaß des Kloſters Steina beibringen; eine weit größere Anzahl aber, woraus ſich beſonders die Genealogie der adelichen Familien von Hardenberg und Bovenden vortrefflich erläutern ließe, muß ich, weil ſie, wenigſtens für meine Abſicht, weiter nichts wichtiges enthalten, der Kürze wegen übergehen, und hierin die nemliche Sparſamkeit beobachten, die mir die Grenzen dieſes ohnehin weitläuftigen Werks auch in Anſehung des noch ungleich reichern Höckelheimiſchen Urkundenvorraths vorſchrieben.

e) Nach Scheid v. Adel und zwar in Mantiſſa p. 303. not. * ſoll die adeliche Familie von Bovenden in alten Zeiten dynaſtiſch geweſen, und erſt ſpäter, wie ſo viele andere, zum gemeinen Adel herabgeſunken ſeyn. Wahrſcheinlich wollte er durch dieſe Behauptung, zum Vortheil der Hannövriſchen Anſprüche an den Flecken Bovenden, die Meinung begünſtigen, als habe jener Ort urſprünglich nicht zur Herrſchaft Pleſſe gehört, ſondern vielmehr für ſich eine beſondere Herrſchaft ausgemacht, welche die Herrn von Pleſſe erſt in ſpätern Zeiten an ſich zu bringen, und von dem Schloß Bovenden abzuziehen gewußt hätten. Daß es im Mittelalter Familien gab, die, je nachdem ihnen Zeit und Umſtände günſtig waren, zwiſchen dem hohen und niedern Adel gleichſam in der Mitte ſchwebten, und bald auf die eine, bald auf die andere Seite überſchlugen leidet keinen Zweifel; es muß aber natürlicherweiſe, ſobald man dieſen Zwitterzuſtand von einer niederadel. Familie behaupten will, treffend bewieſen werden, daß ſie jemals zum hohen Adel gerechnet worden, und dieſen Beweis wird man bei der Familie von Bovenden vergeblich ſuchen. Zwar will ihn Scheid aus einigen Urkunden v. 1266. u. 1267. hernehmen, worin ein Otto, Burckard, Gerhard und Bodo den Titel: *nobiles* de Bobenten oder *nobiles* dicti de Bouenten führen, und ein oder das andere Jahrhundert früher hätte dieſer Grund noch hinreichen können: aber was ſoll er, und zwar allein genommen, im dreizehnten Jahrhundert? Seinem Gegner Paulli würde Scheid eine ſo leere Beweisart wohl ſicherlich nicht ungeſtraft haben hingehen laſſen; denn der gelehrte Mann mußte doch gewiß ſehr wohl, daß es ſchon im dreizehnten Jahrhundert gar nichts ſeltenes mehr iſt, den Titel *nobilis* oder *nobilis Dominus* auch vom niedern Adel gebraucht zu ſehen, ohne daß ſich daraus auf ihre Dynaſtenwürde der geringſte Schluß machen ließe, und er hat außerdem ſelbſt in Orig. Guelf. T. IV. praef. 67. 73. 74. weit frühere Urkunden von den Jahren 1238. 1240. 1241. abdrucken laſſen, worin ſchon die Vorfahren jener

Die Herrſchaft Pleſſe war urſprünglich ein Stammgut des Sächſiſch-Widekindiſchen Hauſes, und zwar insbeſondere des Immedingiſchen Zweigs deſſelben. Graf Immed II. hatte von ſeiner Gemahlin Adela zwei Söhne, Dietrich und Meinwerk. Den letztern haben wir ſchon hinlänglich kennen gelernt. Er war durch Kaiſer Heinrichs II. Gnade zum Bisthum Paderborn gelangt, und weil ihm die Bereicherung ſeiner Kirche über alles gieng, ſo war es ihm nicht genug, fremde Milde durch alle Eroberungskünſte der geiſtlichen Taktik in Bewegung zu ſetzen, er gab auch ſein eigenes Vermögen dazu her. Von letzterer Art war die Stadt Pleſſe (urbs Pleſſe), die er im J. 1014. mit eilfhundert Morgen Landes ſeinem Hochſtift ſchenkte. Der Namen einer Stadt darf uns hier nicht irren; denn er wird im Mittelalter auch oft von

Bovender in den Zeugenunterſchriften mitten unter lauter Niederadlichen vorkommen, wie ſie dann, bis ins fünfzehnte Jahrhundert hin, nirgends in anderer Qualität erſcheinen, nicht nur in gedruckten, ſondern auch in einer Menge ungedruckter, meiſtens das Kloſter Stein betreffenden Urkunden, woraus ſich ihre Geſchlechtstafel ziemlich vollſtändig entwerfen ließe. Zu welcher Zeit ſoll dann alſo ihr Dynaſtenſtand geblüht haben? Geſetzt auch, man wollte würklich ums J. 1266. die Epoche dazu annehmen, weil gerade um dieſe Zeit einige derſelben als nobiles vorkommen, ſo möchte doch wohl dieſe Epoche im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts noch nicht ſo ſchnell vorüber geweſen ſeyn. Da findet ſich aber (1303.) wohl ein Otto de Bouenten unter dem Titel eines nobilis Domini, doch aber zugleich mit ihm unter dem nemlichen Titel auch ein Hermann von Hardenberg, den man doch für keinen Dynaſten halten wird (Falke Trad. Corb. p. 866.), und eine dem Kloſter Amelunxborn ausgeſtellte Schenkungsurkunde vom Jahr 1319. macht den Unterſchied zwiſchen jenen Bovendern und einem eigentlichen nobili noch auffallender: Acta ſunt haec praeſentibus — *viris nobilibus* Domino Simone Comite de Dasle, Hermanno Domino in Pleſſe, Conrado de Reſtorp, et *viris ſtrenuis Henrico de Boventen*, Statio de Gladenbeke, Ioanne de Hardenberge militibus, Falke l. c. p. 896. — Außer der adelichen Familie von Bovenden waren ehemals auch die von Bodenſee und von Röringen in dem Flecken Bovenden angeſeſſen, von denen Letzner ap. Meier S. 312. — 323. u. S. 338. ꝛc. gar manches zu erzählen weiß, worauf ich mich aber hier nicht einlaſſen kann. — Die Adeliche Familie von Huckelem, Hockelem oder Höckelheim kommt von dem J. 1222. an in Orig. Guelf. T. III. p. 694. T. IV. praef. p. 65. 70. 74. 75. mehrmals vor, aber immer unter dem gemeinen Adel, geht alſo ſchon aus dieſem Grunde die Dynaſten von Pleſſe, die ſich anfangs auch von Höckelheim ſchrieben, nichts an, gehörte vielmehr zu deren Dienſtmännern; daher auch Henricus de Hokelem eine Kaufhandlung über Pleſſiſche Stammgüter in Nordheim (1241.), woran die ganze damals lebende Pleſſiſche Familie Antheil nahm, wohl als Zeuge unterſchrieb, an der Sache ſelbſt aber nicht den geringſten Antheil nahm, l. c. T. IV. praef. p. 74. 75.

Schlöſſern und andern verwahrten Orten gebraucht (*f*). Andere Güter hatte Biſchof Meinwerk ſeiner Mutter Adela zu lebenslänglichem Genuß verſchrieben; als aber dieſes verruchte, mit einem Graf Balderich in zweite Ehe getretene, Weib in ihrer Schändlichkeit ſo weit gieng, daß ſie ſogar ihren leiblichen Sohn, Dietrich, durch Meuchelmörder tödten ließ, ſo entzog ihr Meinwerk jene Güter wieder, und eignete ſie gleichfalls ſeinem Bisthum zu. Darunter war auch die Domaine Höckelheim (*g*). So reichliche Früchte indeſſen der damalige Geiſt der Andacht für den Clerus trug, ſo eröffnete doch die Macht oder Verſchlagenheit der Laien, und zum Theil auch die Begierde der Stifter, ſich durch Menge ſowohl als Bedeutenheit ihrer Vaſallen Schutz und Anſehen zu ver-

f) Vita Meinwerci ap. Leibnit. SS. T. I. p. 528. Episcopus (Meinw.) de bonis hereditariis in Saxonia positis *urbem* sitam in loco, qui *Plesse* dicitur, cum undecies centum mansis iam ante Ecclesie(Paderborn.) traditis, ipso die recognoscendo et reiterando, Ecclesiae delegavit et confirmavit, quibusdam bonis Ecclesiis construendis designatis tali conditione exceptis, ut si eo morte praevento Ecclesiae imperfectae manerent, post obitum matris suae, cui ad temporalis vitae subsidia haec concesserat, Ecclesiae ipsi attinerent. In dem frühern Mittelalter wurde der Name urbs oder oppidum oft ſolchen Orten gegeben, die nur im Verhältniß der damaligen Zeiten, wo der Ländner meiſtens nur kleine Dörfgen oder Meierhöfe bewohnte, für etwas beträchtlicher angeſehen werden konnten, ſollten es auch bloß geräumige Burgen oder Schlöſſer geweſen ſeyn. So kommt in der folgenden not. k. das Eichsfeldiſche Schloß Ruſteberg unter dem Namen einer *urbis* de Ruſteberg noch im Jahr 1139. vor, ob es gleich nie eine Stadt oder auch nur ein Dorf war. Pleſſe kommt, wie wir gleich weiter hören werden, ſchon in den Jahren 1139. und 1144. als Caſtrum vor, um ſo viel eher kann man annehmen, daß es ungleich früher erbaut worden, und auch hier zu verſtehen ſei; zumal da ſich von einem neben dem Schloß gelegenen gleichgenannten Dorf oder Flecken nirgends die geringſte Spur zeigt.

g) Vita Meinw. l. c. p. 540. giebt nur den Inhalt dieſer unterm Jahr 1016. ausgeſtellten Urk. an, vollſtändig liefert ſie Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 47, noch richtiger aber Falke Trad. Corb. p. 453. Meinwerk ſchenkt darin ſeinem Bisthum durch Kaiſer Heinrichs II. Hand: omnia predia sua, que hereditario iure possederat — inter que principales sortes sunt iste: Immedeshusen, Uvalmontheim, Haverlon, *Hukilhem*, Mandelbiki, Goldbiki, Dodonhuson, Hokine levo, Uakereslevo, *cum appertinentibus villis* et mancipiis utriusque sexus, silvis, &c. Unter dieſe Orte gehören das neben Hukilhem vorkommende Dorf Imshauſen und der Hof Mandelbeck noch zum Göttingiſchen Quartier; Dodenhauſen iſt ein ausgegangenes Dorf auf dem Eichsfeld, zwiſchen Bodenſen und Gieboldehauſen; die übrigen zum Theil im Bisthum Hildesheim gelegenen Dörfer ſucht Falke l. c. p. 458. zu erklären. Einige dieſer Orte kommen mit andern auch ſchon in einer ähnlichen Schenkung Biſchof Meinwerks vom Jahr 1013. vor, Schaten l. c. p. 403.

ſchaffen, wieder manche Candle, wodurch das Uebermaas des Reichthums wieder in etwas abgeleitet wurde. Wir finden noch in dem nemlichen Jahrhundert (1097.) einen Helmold von Höckelheim, der, ſoviel man von ſeinen Nachkommen auf ihn zurück ſchließen kann, von dieſer Domaine nicht bloß den Namen führte, ſondern in wirklichem Beſitz derſelben war. Ein anderer Helmold von Höckelheim unterſchreibt 1144. eine Urkunde, wodurch der Abbt von Nordheim von Gr. Siegfried von Bomeneburg ein Bauerngut (manſum) in Bovenden ertauſcht; man kann ihn, Namen und Zeit nach, wohl für einen Sohn des erſtern halten (*h*). Auf eben die Art kam auch Schloß und Herrſchaft Pleſſe wieder von Paderborn ab. Ich habe ſchon oben (S. 707.) von dem großen Anſehen geredet, zu dem ſich Graf Hermann II. von Winzenburg unter König Konrad III. empor zu ſchwingen wußte. Ohne Zweifel diente ihm dieſes dazu, das, ſeinen übrigen Leingauiſchen Ländereien ſo wohl gelegene, Schloß Pleſſe von dem Bisthum Paderborn, vermuthlich als Lehen, an ſich zu bringen: er führte in den Jahren 1139. und 1144. ſogar den Titel eines Grafen von Pleſſe (*i*). Neuere Genealogen, die von dieſen Urkunden Spur hatten, ließen ſichs nicht

h) Helmoldus de Hukilheim unterſchreibt neben dem Volcoldus de Malesburg eine dem Kloſter Helmershauſen unterm Jahr 1097. von Kaiſer Heinrich IV. ausgeſtellte Beſtätigungsurkunde über Güter in Suthmeshere (Meiſſer, ſ. oben S. 364. not. l.) Schaten T. I. p. 642. — Ein anderer *Helmoldus de Huchelen* bezeugt eine Tauſchurkunde v. J. 1144. ſuper manſo in villa *Bobentenen* (Bovenden), und zwar unmittelbar nach dem Hermannus Comes et Henricus frater eius (von Winzenburg). Falke Trad. Corb. p. 138. Dieſen Helmold mit dem erſtern für Eine Perſon zu halten, wird wohl niemand einfallen, da ſie durch einen Zwiſchenraum von 47 Jahren von einander getrennt ſind, und auch die Stammreihe der folgenden Pleſſer damit nicht übereinſtimmt.

i) Hermannus *Comes de Pleſſe* unterſchreibt unter vielen andern Grafen eine von König Konrad III. bei ſeinem Feldzuge gegen die Sachſen zum Vortheil des Kloſters Volkerode zu Herksfeld ausgeſtellte Urk. vom Jahr 1139, die man in Orig. Guelf. T. II. p. 543. Grashof Antiq. Mulhus. p. 172. und mehrern andern Orten abgedruckt findet. Von der andern Urk. v. J. 1144., worin Graf Hermann von Winzenburg den Titel von Pleſſe führte, habe ich ſchon §. LVII. S. 710. not. w. umſtändlich geredet, und zugleich unwiderſprechlich erwieſen, daß kein anderer als der bekannte Winzenburger dieſes Namens zu verſtehen ſei. Ob daſelbſt die Benennung von Pleſſe auch auf den zugleich angeführten Bruder dieſes Hermanns, den Graf Henrich, mit geht, läßt ſich aus dem Zuſammenhang nicht mit Gewißheit entſcheiden, ob es gleich wahrſcheinlich iſt; doch habe ich letztern ſonſt nirgends unter jenem Titel gefunden.

einfallen, unter jenem Graf Hermann von Pleſſe und deſſen Bruder Henrich die bekannten Winzenburger dieſes Namens zu finden, und weil eine Urkunde vom Jahr 1143, die des nemlichen Graf Hermanns, doch ohne Zuſatz eines Geſchlechtstitels, erwähnt, zufälligerweiſe ein Hermann von Schwanringen unterſchreibt, und ſie dieſen durch neuen Irthum mit jenem Graf Hermann für Eine Perſon hielten, ihnen auch außerdem ein leichtfertiger Chronikſchreiber mit einem noch ältern, aber erdichteten, Hermann von Pleſſe zu Hülfe kam, ſo wußten ſie nun ein ganzes Traumgewebe von Schwanringern auszuſpinnen, dem ſie mit Legendeneinfalt zur Exiſtenz zu verhelfen ſuchten (*k*). Ueberhaupt hat die

k) Eine Urkunde vom J. 1143, worin Erzb. Heinrich von Mainz dem Kloſter Fredesloh einige Schenkungen beſtätigt, und unter andern anführt, quod duo Principes, Comites videlicet *Sigefridus* (von Bomeneb.) et Comes *Hermannus* (von Winzenburg), duas matrices eccleſias in *Stocheim* et *Aldendorf* — reſignaverunt, unterſchrieben nach den Geiſtlichen als Zeugen;

Comites, Retherus de Weride.
Dudo de Ruſteberc.
Hermannus *Swanringiorum frater*,

worauf die miniſteriales folgen. Scheid Anmerkungen zu Moſers Braunſchw. Staatsrecht in Cod. Diplom. p. 690. Die hier erwähnten Comites waren keine Grafen von Geburt; es führten dieſen Titel oft auch bloße Officialen, die von ihren Herrn zu Burggrafen auf den Schlöſſern, oder zu Gerichtsvorſtehern, oder zu beidem zugleich beſtellt waren. Von dieſer Art waren Retherus de Weride, der an andern Orten auch Comes Retherus de Werthere filius Dni Widoldi, oder Comes de Inſula unter den Jahren 1144, 1150. u. 1151. genennt wird (Kindlinger Münſter-Beitr Th. III. Abth. II. S. 26. 28. Guden. T. I. p. 207. Scheid Mantiſſa p. 559.), von dem ich §. LXII. weiter reden werde — und Dudo de Ruſtenberc. Der erſtere war Burggraf auf dem Schloß Gieſelwerder, der andere zu Ruſtenberg, auf dem Eichsfeld. Wo der Hermannus *Swanringorum frater* angeſtellt geweſen, weiß ich nicht, daß aber die Benennung der Swanringer kein Familiennamen, ſondern nur ein Beinamen war, erhellt ſchon daraus, weil ihn Hermann ſelbſt nicht führte, ſondern nur ſeine Brüder, die er durch dieſe Benennung ausgezeichnet genug hielt, um auch ſich dadurch kennbarer zu machen. Es war in damaligen Zeiten nicht ungewöhnlich, einem Edelmann von irgend einer That, einem Zufall oder ſpaßhaften Anlaß einen Annamen zu geben. So werden wir z. B. unten (Kap. III.) in der Geſchichte der Herrn von Iſer fünf Brüder finden, deren zwei den Beinamen Ungeſegnete, ein dritter aber den Beinamen Penzeler ſowohl ſelbſt führen, als auch von andern erhalten, ohne daß die übrigen Brüder den geringſten Antheil daran nehmen. — Hermann, den Bruder der Schwanringer, mit dem im Text der Urk. vorkommenden Graf Herrmann für Eine Perſon zu halten, wird nun ohnehin niemand mehr einfallen, nachdem man jetzo mit Gewißheit weiß, daß letzterer ein Graf von Winzenburg war, und daß dieſer nur einen einzigen Bruder, Hen-

die Pleſſiſche Genealogie das Unglück gehabt, ein paar Erläuterern in die Hände zu fallen, die ſie durch das Licht, das ſie ihr geben wollten, verfinſter-

rich, hatte, ſ. §. LVII. S. 709. ꝛc. not. w, wo ich zugleich die ſchiefe Bemerkung gerügt habe, womit Scheid l. c. die Urk. zu erläutern glaubte. Was ich im Text angegeben, daß dem Letzner, von dem ich gleich weiter reden werde, oder den ſeichten Quellen, woraus er ſchöpfte, entweder die angeführte, oder eine ähnliche Urkunde früher bekannt geworden ſeyn möchte, muß man wohl um deßwillen annehmen, weil ſich ſonſt nicht denken ließe, wie ſie auf den Namen der Schwanringer, deſſen kein einziger alter Schriftſteller gedenkt, und auf die ganze Genealogie von Lügen hätten fallen ſollen, die ſie daraus zuſammendichteten. Dazu trug dann freilich auch das bei, daß ihnen das Chronicon Corbei. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 303. ſogar ſchon unterm Jahr 1032. einen Hermann von Pleſſe zu Hülfe führt: Sabirta de Daſſel et *Hermannus de Pleſſe* anniverſarium faciunt Corbeiae. Biſch. Meinwerk. der die Domaine Pleſſe als ſein Erbguth angiebt, und ſie ſchon 18 Jahre vorher ſeinem Bisthume geſchenkt hatte, müßte ſie alſo demſelben noch bei ſeinem Leben — denn Meinwerk ſtarb erſt 1036. — wieder entzogen, und an eine beſondere Familie gegeben haben, die nun den Namen davon annahm. Wer wird das glauben? Und wie ſollte gleichwohl die Herrſchaft hundert Jahre hernach an die Wintzenburger gekommen ſeyn? Demungeachtet haben ſich viele, durch den vielverſprechenden Namen eines Chronici Corbeienſis geblendet, jener Angabe beizupflichten verführen laſſen, ohne den Werth dieſer Autorität zu unterſuchen. Der Verfaſſer dieſer Chronik, Snakenburg, lebte im fünfzehnten Jahrhundert († 1476.), und miſchte unter viele gute, aus ältern Corveiſchen Quellen geſchöpfte, Nachrichten auch eine Menge alberne Angaben, und der augenſcheinlichſten genealogiſchen Lügen, die er aus neuern Chronikſchreibern ohne alle Beurtheilungskraft hernahm. Jedermann weiß, wie ſelten es in den ſpätern Zeiten des eilften Jahrhunders iſt, einzelne Stammglieder ſchon unter beſtimmten von Schlöſſern und Orten hergenommenen Familiennamen zu finden: dieſer Mönch aber findet ſie überall, und weis Perſonen aufzuſtellen, die ſich nirgends in einer glaubhaften Quelle entdecken laſſen, vielmehr allen beſſern Nachrichten widerſprechen, wozu ich §. LIX. not. c. noch andere auffallende Beiſpiele aus der Daſſeliſchen Genealogie anführen werde. — So wie der vorgedachte Hermannus de Pleſſe ganz erdichtet war, ſo iſt hundert Jahre ſpäter ein von Pleſſe benannter Radpertus zwar an ſich richtig, gehört aber eben ſo wenig in das Geſchlecht der Dynaſten von Pleſſe. Es unterſchreiben nemlich eine zu Ruſtenberg auf dem Eichsfeld unterm Jahr 1139. ausgeſtellte Urkunde Erzb. Adelberts von Mainz, deren Inhalt ich ſchon §. LVII. S. 714. not. e. näher angegeben, unmittelbar nach den eigentlichen Grafen:

Comes urbis de Ruſtebere Tuto
Comes Caſtelli de Pleſſe Radpertus
Helinwigus Advocatus de Heiligenſtadt.

Orig. Guelf. T. IV. p. 545, wo Scheid zugleich einen vorher begangenen Fehler verbeſſert, da er den angeführten Radpertus mit dem Tuto verwechſelt hatte. Man darf nur die Reihe anſehen, in welcher Radpertus Comes Caſtelli de Pleſſe ſteht, um überzeugt zu ſeyn, daß hier weiter nichts als ein Burggraf auf dem Schloß Pleſſe gemeint ſey, deſſen wirklicher Beſitzer in dieſem Jahr Graf Hermann von Wintzenburg war, ſo wie der

ten (h). — Graf Hermann II. von Winzenburg iſt bekanntlich 1152. ermordet worden (S. 712.). Gleichwohl erſcheint ſchon zwei Jahre vorher ein Bern-

Comes urbis de Ruſtibere Tuto, der dem Radpert noch vorſteht, auch nichts anders war; denn urbs und caſtellum ſagen, wie ich ſchon not. e. erinnert, in der Sprache des Mittelalters oft einerlei, und jener Dudo nennt ſich an einem andern Ort unterm Jahr 1135. Caſtellanum Ruſtebergenſem (Scheid Anm. zu Moſern S. 695.), ſo wie unterm Jahr 1151. Praefectum de Ruſteberg (Guden. T. I. p. 207.), giebt auch in einer Urkunde vom Jahr 1150., worinn er ſich Dudo *de Immenhuſen* unterſchreibt (Scheid Mantiſſa p. 259.), ſeinen eigentlichen Stand und Herkunft ſelbſt an. Vergl. Wolfs Geſchichte des Eichsf. Th. II. S. 78. ꝛc.

h) Lezner, der bekannte Pfarrer zu Ibra, im Fürſtenthum Grubenhagen, der im Jahr 1531. zur Welt gekommen, und über 80 Jahre alt worden, wagte ſich auf den vielen Kreuzzügen, die er ins Feld der Geſchichte unternahm, auch an ein Stammbuch der Herren von Schwanringen und Edlen zu Pleſſe (Mühlhauſen 1587. 4.). Seine gewöhnlichen Quellen ſind des Joh. Gasko Kloſterkalender, und mancherlei eben ſo ſchlechte Nachrichten, die ihm von andern zugekommen; auch iſt ihm nicht einmal alsdann zu trauen, wenn er ſich ausdrücklich auf Urkunden beruft, wozu in der zweitfolgenden not. o. einige merkwürdige Beiſpiele vorkommen werden; in neuern Zeiten hingegen hatte er von dem Pleſſiſchen Sekretär Joh. von Ach, deſſen er mehrmals gedenkt, durch mündliche Erkundigung manches erfahren — *Hamelmann* de familiis emortuis in deſſen Oper. Hiſtor (1611.) p. 738. ꝛc. weiß nur wenig von den Herren von Pleſſe, und auch das Wenige iſt nicht zu brauchen. Winckelmann Beſchr. von Heſſen S. 318. ꝛc., und andere nach ihm, überließen ſich willig Lezners Führung, und der ſchon erwähnte Joach. Meier, Profeſſor an dem Gymnaſium zu Göttingen, fand es ſogar der Mühe werth, das elende Leznerische Product von neuem abdrucken zu laſſen, und mit einem Commentar zu verſehen (Origines et Antiquit. Pleſſenſes. Leipzig 1713. 4.). Da wäre nun freilich viel zu corrigiren und zu commentiren geweſen: nur hatte Meier zu beidem weder hiſtoriſchen Geſchmack noch Beurtheilungskraft genug, und wenn er ſchon, welches noch das beſte bei ſeinem Buche iſt, aus den Urkunden der benachbarten Klöſter eine Menge Extracte liefert, ſo iſt er doch auch hierin nicht überall genau und zuverläßig genug, indem er gar manches, was doch nur ſeine eigene noch dazu meiſtens irrige Erklärung war, ſo mit den Extracten verbindet, daß man es für den Inhalt der Urkunde ſelbſt zu halten in Gefahr kommt. Es würden überhaupt die bisherigen Subſidien ohne die in dem Urkundenbuch bekannt gemachten Höckelheimiſchen Kloſterbriefe, ſo wie ohne diejenigen Documente, die mir erſt ſpäter zugekommen, und die ich in den Anmerkungen zum Theil noch nachhole, endlich ohne diejenigen, die Falke in Tradit. Corbei. aus mehrern Klöſtern geliefert, zu richtiger Aufſtellung der Pleſſiſchen Genealogie nicht hingereicht haben, wiewohl ich ſie auch jetzo, ſo viel insbeſondere die weiblichen Glieder betrifft, für nichts weniger als vollſtändig ausgebe. Daß hierüber ſowohl als über vielerlei andere Datums der Pleſſiſchen Geſchichte, die in dem Hofarchiv zu Caſſel verwahrten übrigen Pleſſiſchen Hausurkunden noch manchen weitern Aufſchluß geben möchten, läßt ſich wohl zum voraus vermuthen; doch gehen dieſe Urkunden, ſo viel

hard von Pleſſe, und unterſchreibt eine Urkunde Erzb. Siegfrieds von Mainz, wodurch er das Pleſſiſche Dorf Angerſtein von der allzuentfernten Kirche zu Nordheim trennt, und, der Nähe wegen, nach dem Kloſter Steina einpfarrt (*m*). Dieſen Bernhard von Pleſſe bloß für einen Burgmann zu halten,

ich erfahren, meiſtens nicht weiter als bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück, und nur ſehr wenige reichen bis an die Mitte des dreizehnten. – Erath führt in Conſpectu Hiſt. Brunſuic. und zwar in Biblioth. Brunſuic. p. 76. auch eines W. Domaiers Bericht von der Herrſchaft Pleſſe und den Gladbeckiſchen Gütern (ſ. auch Rethmeiers Vorrede zu ſ. Braunſchw. Chron.), ſo wie des C. L. Rotzebue Hiſtoria familiae Pleſſenſis, an: weil aber beide Arbeiten noch im Manuſcript liegen, ſo kann ich nicht davon urtheilen. -- Meier zieht alles herbei, was nur überall mit dem Namen Pleſſe irgend eine Aehnlichkeit hat, oder ſich darauf reimt, ſogar die Familie du Pleſſis in Frankreich; es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß auch die in Dänemark, Holſtein und Meklenburg ausgebreiteten Adelichen von Pleſſe nicht vergeſſen worden. Ich werde von letztern in der Folge weiter zu reden Gelegenheit haben, und in der zweyten not. n. die dahin gehörigen Schriftſteller anführen.

m) Hier iſt die ungedruckte Urkunde vollſtändig: „In nomine ſancte individue trinitatis. *Hen*„*ricus* divina favente clementia *Moguntine Sedis Ar*„*chiepiscopus* Poteſtatem, quam divina miſeratio „nobis ſpeculatoribus ſuis conceſſit, cum tali diſcre„tione debemus exercere, ut, quotiens admittimus „diſpenſationem, et eccleſiarum provideamus utili„tati et hominum conſulamus neceſſitati. Notum „ergo volumus eſſe univerſis tam futuri quam pre„ſentis evi Chriſti fidelibus, qualiter populum „cuiusdam ville *Angerſtein* a cura *Northenenſis* eccle„ſie diſpenſatorie, utpote propter remotionem loci, „conſenſu Archidiaconi noſtri *Sigelai* omniumque „Canonicorum eccleſie illius, autoritate noſtra ab„ſoluimus, et eum monaſterio in *Steina*, quod pro„memorate ville vicinius erat, in omni cura ſpiri„tuali, videlicet baptismate, ſepultura, divinorum „celebratione conceſſimus tam pro commoditate „populi, quam pro utilitate Fratrum ſub regula „beati Benedicti in eodem Monaſterio degentium. „Ut autem hec mutatio in caritate fieret, *Adelbero* „Abbas prefati Cenobii Eccleſie Northenenſi pre„dium quoddam per manum noſtram et *Hardewici* „Advocati in reſtaurum donavit, quod ſingulis „annis ſex ſolidos perſoluit, populus vero de *An*„*gerſtein* divina premonitus inſpiratione, ut hoc „damnum Abbati et fratribus ſuis recompenſaret, „ſilvam quandam quam communitati ſue pertinen„tem habebat, *Walderla* nuncupatam, Monaſterio „in *Stene* in omni utilitate libere et communiter „contradidit. Scire quoque volumus fideles Chriſti, „quod decimam quandam in *Angerſtein* ſuper bona „iam ſepe dicti Monaſterii ab Advocato *Herwico* nobis „reſignatam petitione ſua eidem tradidimus mona„ſterio. Notum preterea facimus, quod decimam „quandam bonorum eiusdem Eccleſie in predicta „villa, que ad nos ſpectabat, eisdem fratribus pro „remedio anime noſtre conceſſimus, ea videlicet „conditione, ut diem conſecrationis noſtre annuatim „obſerveſit et in orationibus ſuis omni evo memo„res eſſ. non deſinant. Ut autem hec mutatio cum „traditionibus rata et inconvulſa omni evo perma„neat, hanc cartam conſcribi et impreſſione ſigilli „noſtri precepimus inſingniri, et ne quis auſu te„merario hoc pietatis opus caſſare et infringere pre-

der von dem Schloß den Namen angenommen, darf niemand einfallen: denn er iſt unwiderſprechlich ein Stammglied der folgenden Pleſſer, die ihren Namen als wirkliche Einhaber des Schloſſes führten, und Dynaſtiſcher Herkunft waren. Er kommt noch weiter in und zwiſchen den Jahren 1170. — 1190. mit ſeinem Bruder Gottſchalk vor. Beide ſchrieben ſich bald von Höckelheim, bald von Pleſſe, behielten aber doch ſpäterhin den letztern Titel allein bei (*n*), und können ſo viel zuverſichtlicher als Söhne des vorgedachten Helmolds II. von Höckelheim angenommen werden, da unterm Jahr 1191. wieder ein Helmold von Pleſſe erſcheint, allen Umſtänden nach ein Sohn des eben erwähnten Bernhards, der nach Gewohnheit des Mittelalters den Namen des Großvaters führte (*o*). Das alles zuſammengenommen bleibt kein Zweifel übrig, daß Graf

„ſumat, ſub anathemate prohibemus. Huius rei „teſtes ſunt hii: *Gerhardus* Prepoſitus de *Jechebure*, „*Sigilogus Northenenſis* Prepoſitus, *Adelbero* Abbas „predicti Cenobii, *Conradus* ſancti *Gingulfi*. De „Cappellanis: *Embrico*, *Hinricus*, *Gernodus*, *Ruber-„tus*, *Landeldus* Decanus de *Northeuen*, *Berno* eiusdem „eccleſie Canonicus. De Laicis, *Dudo* Prefectus de „*Ruſteberge*, *Gerlagus* Vicedominus, *Bernhardus* „*de Pleſſe*. De Miniſterialibus: *Conradus* de *Geis-„mar*, *Hardewicus* de *Ruſteberge*, *Decelinus* frater „eius, *Crafto* de *Northeuen* et frater eius *Erelerus*, „*Theodericus Weiberett*, *Crafto* de *Angerſtein* et *Her-„bert* frater eius, *Walderick*, *Herwart* et complures alii.

„Acta ſunt hec anno Dominice incarnationis MCL. „Indict. XIV. regnante glorioſiſſimo Rege Conrado „huius nominis ſecundo.“

n) Eine 1170. zu Herzberg ausgeſtellte Urk Hrz. Henrichs des Löwen, wodurch er mit dem Kloſter Nordheim einige Güter vertauſcht, unterſchreiben unmittelbar nach den Grafen: Domnus *Bernhardus de Huckelum* et frater ſuus Godescalcus Orig. Guelf. T. III. p. 510. Dagegen unterſchreibt ſich dieſer Bernhard in einem Verzeichniß Helmershauſiſcher Güter von eben dem Jahr 1170. (Kindlinger Münſter. Beytr. Th. III. Abſchn. II. S. 66.), ſo wie in einer Hildesheimiſchen Urk. vom Jahr 1183. (Orig. Guelf. l. c. p. 551.) Bernhardus *de Pleſſe*, und in einem vom Ldgr. Ludwig v. Thür. dem Kloſter Lippoldsberg ertheilten Privilegium von 1184. kommen Bernhardus *de Pleſſe* Gottcalcus frater ſuus als Zeugen vor. Urkb. Beil. LXXXIII. S. 119. Eben dieſe beiden Pleſſer ſollen, wie Meier l. c. p. 139. ꝛc. verſichert, eine Urk. des Erzb. Conrads von Mainz vom Jahr 1190. als Zeugen unterſchrieben haben, wodurch er dem Kl. Hilwardshauſen die von ſeinen Vorfahren gethane Schenkung des Rodtzehentens beſtätigt. Den Gottſchalk I. werden wir unten weiter finden. Eine angebliche Agneſa de Pleſſe, deren das oben not. k. näher beurtheilte Chronicon Corb. unterm Jahr 1170. gedenkt, mag auf dem Credit dieſer Chronik beruhen.

o) Helmoldus de Pleſſe erſcheint in einer 1191. von Herz. Henrich dem Löwen an das Kloſter Walkenried ausgeſtellten Urkunde als Zeuge Orig. Guelf. T. III. p. 174. Er war allen Umſtänden nach ein Sohn Bernhards I., und kommt bis ins Jahr 1215. vor, wie ich unten not. z. weiter anführen werde.

Herman von Winzenburg Schloß und Herrſchaft Pleſſe, es ſei aus welcher Urſache es wolle, der Familie der Dynaſten von Höckelheim zwiſchen den Jahren 1144 – 1150, vermuthlich als Afterlehen, abgetreten, und dieſe darauf, der größern Erheblichkeit wegen, vielleicht auch zu neuem Beleg der Rechtlichkeit ihres Beſitzes, den Namen davon angenommen. Daß es mit Einfluß des Biſchofs von Paderborn, als lehensherrlichen Eigenthümers, geſchehen, erhellt aus einer merkwürdigen Verhandlung Kaiſer Henrichs VI. mit dem Biſchof Bernhard. Der Kaiſer tauſchte nemlich dem Biſchof im Jahr 1192. das Schloß Pleſſe, ſamt anliegenden Gütern zu Eddiggehauſen, gegen das Schloß Deſemberg, und gegen alle durch des letzten Bomeneburger Graf Siffrieds Tod binnen der Paderborniſchen Diöces erledigte Reichslehen ab, behielt aber doch dem Biſchof einen freien Burgſitz im Schloß Pleſſe vor (*p*). Bei weiterer Ueberlegung fand indeſſen der Biſchoff den ganzen Handel ſeiner Kirche nicht vortheilhaft, und wußte daher den Kaiſer nach einigen Jahren (1195.) dahin zu bringen, daß er ihn wieder aufhob, und jeder Theil ſeine Tauſchgüter zurücknahm (*q*). Bey dieſen Umſtänden könnte das Bisthum Paderborn damals

p) Kaiſer Henrich ſtellte darüber eine Urkunde vom Jahr 1192. aus: Notum facimus -- quod Bernardus ſecundus Paderb. Episcopus -- *caſtrum Pleſſe* nobis et Imperio in proprietatem dedit, et omne predium Paderburnenſis Eccleſie in *Oddingebuſen* (Eddigehauſen, ſ. oben not. b.) cum Capella et univerſis pertinentiis -- . Nos itaque Imperiali benignitate ipſi Episcopo et ſucceſſoribus ſuis *manſionem in caſtro Pleſſe* conceſſimus; inſuper dedimus predicto Episcopo et Patherburnenſi Eccleſie *montem Deſemberc*, et univerſa predia, que comes *Sifridus de Bomenburc* habuit in Episcopatu Patherburnenſi, cum miniſterialibus, ſervis, ancillis, et univerſis pertinentiis ſuis -- . *Conradum* quoque *de Brochuſen*, cum bonis ſuis in *Brochuſen* et *Odinge* eisdem prediis pertinentibus, iam dicto Episcopo et Eccleſie ſue donavimus. -- Datum apud *Müllhuſen*. Anno Dni MCXCII. II. Non. Nov. Schminck Monim. Haſſ. Coll. II. p. 663.

q) S. die Urkunde ſelbſt in Schaten. Annal. Paderb. T. I. p. 904. K. Henrich macht darin bekannt: Quod nos ad inſtructionem -- *Bernhardi Paderburnenſis Epiſcopi* cognoſcentes, Eccleſiam Paderburnenſem dampnum et gravamen ſuſtinere ex concambio, quod idem Episcopus de *caſtro Pleſſe* et eius pertinentiis ex parte Eccleſie ſue nobiscum fecerat -- idem concambium -- diſſolvimus et omnimodis caſſamus. Mandamus igitur, -- quatenus iam dictus Episcopus, et Eccleſia Paderb. *caſtrum Pleſſe* et univerſa eius pertinentia omni iure et plenitudine ſicut prius habuerant, deinceps teneant, et in pace poſſideant -- volentes ut predium *Comitis Sifridi* in Epiſcopatu Paderb. ſitum, quod -- in concambium dederamus, noſtre dein-

noch im unmittelbaren Beſitz des Schloſſes Pleſſe geweſen zu ſeyn ſcheinen: aber warum führten die Herren von Pleſſe gleichwohl ſchon vierzig Jahre vorher den Titel davon? Da ſie ihn nachher immer als wirkliche Einhaber des Schloſſes führten, was ſollten ſie vorher für einen Grund dazu gehabt haben? Der Knoten löſt ſich von ſelbſt auf, ſobald man annimmt, wie man es dann den Umſtänden nach nothwendig annehmen muß, daß bei jenem Tauſchgeſchäfte gar nicht von nutznießlichem Beſitze, ſondern allein von Lehenſchaft die Rede war, es mag nun entweder der Biſchof die Sache zuerſt in Bewegung geſetzt, und innerhalb ſeiner Diöces gelegene Lehen ſich vortheilhafter gehalten haben, als ſo entfernte, oder es mögen die Herren von Pleſſe lieber Vaſallen des Kaiſers als des Biſchofs haben ſeyn wollen (r). Man nahm an der Lehensverbindung zu einer Zeit, wo ihre urſprüngliche Kraft noch weniger erloſchen war, auch wirklich weltliche Häuſer bei der modiſchen Sucht nach Schleier und Pfaffheit ungleich leichter ausſtarben, auch ungleich größeres Intereſſe als jetzo. Gleichwohl müſſen ſich jene Lehensverhältniſſe frühzeitig wieder verändert, und die Dynaſten von Pleſſe durch irgend eine uns unbekannte Verhandlung zum allodialen Beſitz des Schloſſes Pleſſe gekommen ſeyn: denn es findet ſich nachher nicht die geringſte Spur, daß es die Pleſſer je von Paderborn zu Lehen genommen, oder daß dieſes Hochſtift auch nur einen Anſpruch daran gemacht hätte (s).

ceps vacet poteſtati. Dat. ap. Latam, Ind. XIII. II. Cal. Aug.

r) Es iſt bekannt genug, daß in Urkunden von Lehen, als einem wahren Eigenthum, häufig ſo geredet wird, als wenn der Lehensherr in wirklichem nutznießlichem Beſitz deſſelben ſtünde. Wie oft verſchenken die Kaiſer Güter an andere, ohne damit etwas weiters zu meinen, als daß ſie ihnen die lehensherrlichen Rechte darüber übertragen. Daß auch hier dergleichen allein zu verſtehen ſei, erhellt in der ſo eben not. q. angeführten Stelle ſchon daraus, weil der Kaiſer namentlich auch den Conradum de Brochuſen cum bonis ſuis in Brochulén et Odinge dem Biſchof ſchenkt (donavimus): was kann das anders heiſſen, als daß dieſer Edelmann jene Lehen, die er bisher vom Kaiſer und Reich getragen, künftig von dem Biſchof zu Paderborn empfangen ſolle?

s) Der Jeſuit Strunck, der Fortſetzer von Schaten. Annal. Paderb., legte die not. p. angeführte merkwürdige Tauſchurkunde vom Jahr 1192. einem Schreiben an den ältern Schminck bei (ſ. Monim. Haſſ. Coll. I.), worin er zugleich aus Overhams, als eines ſachkundigen Mannes, Notis ad vitam Meinwerci p. 351. anführt, daß einige Jahre darauf die Herrſchaft Pleſſe von dem Biſchof von Paderborn einer Familie zu Lehen gegeben worden, die den Namen davon

So weit wäre man alſo, ich getraue es mit Zuverſicht zu ſagen, mit der Pleſſiſchen Genealogie im Reinen. Was vorher Höckelheimer waren, hießen nachher Pleſſer, und zwar von der Zeit an, da ihnen noch bey Lebzeiten des Winzenburger Hermanns, als des letzten Beſitzers, die Herrſchaft Pleſſe zu Theil wurde. Aber wer waren jene älteſten Höckelheimer? Waren ſie dem Leingau einheimiſch, oder von außen zugezogen? Stammten ſie aus einer ältern noch angeſehenern Familie, oder ſchwangen ſie ſich erſt nach der Erwerbung der Schlöſſer Höckelheim und Pleſſe vom niedern Adel zum hohen empor? Es

angenommen. Die Belehnung ſelbſt mag richtig ſeyn, wiewohl es das unbeſcheinigte Zeugniß Overhams allein noch nicht ausmacht: nur mußte oder bedachte weder Overham noch Strunk, daß dieſe Familie ſchon lange vorher von dem Schloß Pleſſe den Namen führte; alſo auch jene Belehnung nicht die erſte in ihrer Art geweſen ſeyn konnte. Daß außerdem hierin frühzeitig eine Veränderung vorgegangen, und die Herrſchaft allodial geworden, wird ſchon daraus deutlich, weil Schaten ſo wenig als Strunck, die doch beide den Gebrauch der Paderborniſchen Archive hatten, und den Verluſt dieſer Lehenſchaft ſo patriotiſch beklagen, irgend einen Lehenbrief, oder ein ſonſt dahin gehöriges Factum, aufzubringen wiſſen. Vielmehr muß ſich Strunck l. c. auch hierin nur auf den Overham beziehen, der l. c. ſagt: Anno 1300. (lege 1321.) *Joannes Nobilis de Pleſſe* praeſtitit Bernardo Epiſcopo et Eccleſiae Paderbornenſi homagium, ut vocant, ratione *Caſtri Pleſſe*, et villae *Hammenſtede*, circa feſtum SS. Simonis et Judae Apoſtolorum. Dieſem Beweis fehlt weiter nichts, als daß er richtig wäre; es hat aber Overham hierin ſicherlich aus einer ſeichten Quelle geſchöpft: denn nicht zu gedenken, daß im J. 1300. gar kein Biſchof Bernhard zu Paderb. regierte, und daher Strunck die Jahrzahl willkührlich durch 1321. verbeſſert, nicht zu gedenken, daß es gar kein Urkundenſtyl wäre, ein Zeitdatum, wie hier, durch *circa* anzugeben, alſo auch die Nachricht nicht wohl aus einer Urkunde geſchöpft ſeyn kann, ſo lebte, wie die folgende Genealogie unwiderſprechlich machen wird, weder ums Jahr 1300. noch 1321. ein Johann von Pleſſe. Wie ließe ſich auſſerdem denken, wenn Paderborn noch in ſo ſpäter Zeit im Beſitz der Lehenſchaft geweſen wäre, daß ſie ihm von den Pleſſern hätte entzogen werden können, noch mehr aber, daß ſie Paderborn, ſo viel man weiß, zu keiner Zeit auch nur in Anſpruch genommen? Waren doch die Pleſſer nie bedeutend genug, um ſich gegen einen Reichsſtand, wie Paderborn, gewaltſame Maaßregeln erlauben zu können; war es doch der Geiſt der damaligen Zeiten gar nicht, ſich ein geiſtliches Vaſallagium ſo ſehr zuwider ſeyn zu laſſen. Bei der Lehenſchaft des vorgedachten Dorfs Hammenſtedt mußte ſich gleichwohl Paderborn, wie wir unten weiter hören werden, bis zum Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms zu behaupten: warum nicht auch bei dem ungleich wichtigern Schloß Pleſſe und deſſen Zugehör? Es muß, wie geſagt, irgend eine uns unbekannte Vergleichung vorgegangen ſeyn, wodurch Paderborn dieſem Lehenrechte entſagte.

iſt zwar ſchon Ehre genug, bei einem mindermächtigen Hauſe, wie Pleſſe, den genealogiſchen Faden bis ins eilfte Jahrhundert zurückgeführt zu haben; wenn man aber gleichwohl weiter gehen kann, warum ſollte man lieber auf halbem Wege ſtehen bleiben? Die Herrn von Pleſſe wußten ſich mit ihrem hohen Adel ſo viel, waren überall ſo ſörglich, die Titel davon zu bewahren, daß ihre Herkunft doch würklich von einer Art geweſen zu ſeyn ſcheint, die ihrer Unbedeutenheit einen Anſtrich von Größe zu geben vermochte (*t*). Was mich hierin noch mehr beſtärkt, und zugleich ſchon die älteſten Höckelheimer als Eingebohrne des Leingau's vorausſetzen läßt, iſt der ſehr beträchtliche durch alle in- und umliegende Gegenden des Leingau's reichende Lehnhof der Pleſſer (*u*). Man wird doch nicht glauben, daß Paderborn zugleich mit dem Schloß Pleſſe eine ſo große Menge von Lehen werde veräuſſert haben. Vaſallen verſchenkten die geiſtlichen Stifter, als das eigentliche Unterpfand ihres Anſehens, und die Schutzwehr ihrer Sicherheit, am wenigſten, und ſie ließen ſich auch nicht ſo leicht, wie Waaren und Güter, verſchenken. Gleichwohl waren die Pleſſer zu keiner Zeit mächtig genug, um andere zum Lehensauftrag zu reitzen oder zu zwingen; ſo viel eher kann man vorausſetzen, daß ſie wohl den größten Theil ihrer Vaſallen ſchon von ihren Voreltern hergebracht, nachher aber, ſammt andern eigenthümlichen Gütern, mit dem neuerworbenen Schloß Pleſſe als Zugehör verbunden hatten. Da kommt mir nun gerade ein Urkundenextract v. J. 1240. zu ſtatten, der alle dieſe Wahrſcheinlichkeiten beinah zur Gewißheit erhebt. Poppo v. Pleſſe tritt

t) Die Pleſſer ließen in latein. Urkunden ihr *Nobilis*, und in teutſchen den Edeln Herrn oder Edel Junker nicht leicht aus ihrem Titel weg; wenn es aber Scheid von Adel S. 14. als ein Beiſpiel ihres Adelſtolzes anführt, daß in einer Urkunde vom Jahr 1298. Godescalcus noſter filiolus *vir nobilis* vorkommt, alſo dieſer Titel ſogar einem Kind beigelegt werde, ſo verſteht er dieſe Urkunde ganz unrecht, wie ich in der Geſchichte Gottſchalks III. weiter erläutern werde.

u) Der Pleſſiſche Lehenhof iſt noch jetzo beträchtlich, war es aber ehemals noch ungleich mehr, ehe die Pleſſer ſo viele ihnen aufgeſagte Lehen an Klöſter veräußert, und ehe die Herzoge von Braunſchweig viele innerhalb ihres Landes gelegene Lehen der Pleſſer nach deren Ausgang an ſich gezogen, wovon ich unten weiter reden werde. Es war nicht leicht eine angeſehene adeliche Familie in und um dem Leingau herum, die den Pleſſern nicht lehnbar geweſen wäre.

tritt darin, mit Einwilligung ſeiner Stammverwandten, dem Kloſter Reinhauſen alles ſein Recht auf den dritten Theil des Berges ab, worauf es erbaut war, und das Kloſter empfand dieſe Wohlthat ſo hoch, daß es die frommen Geber in ſeine Brüderſchaft aufnahm, und aller ſeiner geiſtlichen Schätze in eben dem Maas theilhaftig machte, wie ſeine Stifter, unter welche ſich, wie die Urkunde ausdrücklich hinzuſetzt, jene Pleſſer ſelbſt gerechnet hätten (*v*). Die Kinder und Enkel Graf Elli II. von Reinhauſen hatten, wie ich oben (§. LVI.) weiter erzählt, ihr Stammſchloß Reinhauſen, ſamt dem Berg, worauf es erbaut war — ſoweit er ihnen nemlich zugehörte — zu der Stiftung des gleichgenannten Kloſters hergegeben; wem wird es alſo nicht auffallen, daß gleichwohl die Pleſſer den dritten Theil jenes Berges entweder wirklich einhatten, oder doch in rechtlichen Anſpruch nahmen? Man wird nun ſchon geneigter ſeyn, auch der weitern Verſicherung der Urkunde zu trauen, daß ſich die Pleſſer jenen Stiftern zugezählt. Sie wollten ſich darum nicht als eigentliche Mitſtifter des Kloſters Reinhauſen angeſehen wiſſen, denn dieſe kennen wir aus den Nachrichten des erſten Kloſterabbts ſo vollſtändig, daß hier für die Pleſſer kein Raum iſt: der Ausdruck will vielmehr nichts anders ſagen, als daß ſich die Pleſſer der Familie jener Stifter beigerechnet. Ich ſehe ſie alſo, die obigen Gründe dazu genommen,

v) Wir würden freilich weit richtiger von der Sache urtheilen können, wenn wir die Urk. in der Grundſprache und vollſtändig hätten. So aber müſſen wir uns mit einem von Meier l. c. p. 192. gelieferten ziemlich verworrenen Auszug behelfen: „Im Jahr 1240. conferirte Poppo in „ſeinem und ſeines verſtorbenen Bruders Bern„hards, Namen — aus ſonderbarer Affection „gegen das Kloſter Reinhauſen und auf Abt „Arnolds Anhalten demſelben ihr Recht, welches „ſie am dritten Theil des Berges, auf welchem „das Kloſter gebaut war, hatten, auf ewig, „und acquirirten damit die Reinhäuſer Brüder„ſchaft, wobey ſie ihnen und denen ihrigen eben „dieſelbe Begängniß, als den Stiftern, unter „welche ſie ſich rechneten, beſtelleten," worauf Meier die in der Urkunde vorkommenden Perſonen herzählt, die ich unten not. b. weiter bemerken werde. Man ſieht wohl, Meier giebt die Worte, daß ſich die Pleſſer unter die Stifter des Kloſters Reinhauſen gerechnet, als eigentlichen Inhalt der Urkunde mit an, und man kann ihm hierin ſo viel ſicherer trauen, da er ſelbſt gar keinen Gebrauch davon machte, auch die Familie der Grafen von Reinhauſen, als der Stifter, kaum dem Namen nach kannte, vielweniger ſich einfallen ließ, die Pleſſer daraus herzuleiten, ſondern vielmehr Lezners albernes Zeug von der Herkunft derſelben aus den angeblichen Schwanringern treulich nachredet.

für eine Nebenlinie der alten Grafen von Reinhauſen an, die, weil das Grafenamt über den Leingau in der ältern Linie fortgieng, auch den Titel davon nicht annahm, aber doch den hohen Adel behauptete, der ihrer Familie eigen war (w). Es iſt dieſes in alten Grafengeſchlechtern nichts ſeltenes; man war damals ſo titelſüchtig noch nicht, auch hielten ſich ohnehin Dynaſten den Grafen gleich, und wir werden unten das völlig ähnliche Beiſpiel der Dynaſten von Meerenberg finden, die, ungeachtet ſie ungezweifelte Abkömmlinge der alten Gaugrafen der Wetterau waren, und ſogar die ältern Linien überlebten, dennoch den gräflichen Titel nicht annahmen, ſondern bis zum Ausgang ihres Geſchlechts im Herrenſtand verharrten (x).

Ich kehre nun zu der genealogiſchen Geſchichte der Herren von Pleſſe zurück. Ich würde nur wenig davon ſagen können, wären nicht zu gutem Glück die Pleſſer nach den Begriffen ihrer Zeit gewaltig fromm geweſen; ſie ſchenk-

w) Da Helmold I. von Höckelheim unterm J. 1097. vorkommt, zu welcher Zeit auch die Stifter des Kloſters Reinhauſen, nemlich die Kinder und Erben Graf Elli II. von Reinhauſen, lebten, ſo müßte wohl, wenn meine Herleitung der Höckelheimer, als einer Nebenlinie der Reinhäuſer Grafen, richtig iſt, der Urſprung dieſer Linie noch über die Zeiten Graf Elli II. hinausgehen. Daß übrigens jüngere Linien gräflicher Häuſer, weil Grafſchaft und Wappen bei der ältern Linie geblieben war, mit dieſem oder jenem Schloß abgefunden wurden, und daher nicht ſelten auch den gräflichen Titel nicht fortführten, ſondern ſich mit dem Dynaſtenſtand begnügten, iſt ohnehin bekannt, und z. B. in Anſehung der Herren von Colrebeck, als Abkömmlingen der Grafen von Pyrmont, in Scheid v. Adel S. 233. ꝛc. diplomatiſch erwieſen. Von dem im Text erwähnten eben ſo unwiderſprechlichen Beiſpiel der Dynaſten von Merenberg wird im folgenden Band dieſes Werks weiter geredet werden.

x) Wer in ſeinen Angaben eben ſo zuverſichtlich, und in den Beweiſen ſo genügſam ſeyn kann, wie Lezner, Meier und ihre Nachahmer, namentlich auch Winkelmann Beſchr. von Heſſ. S. 318. und Harenberg (Hiſtor. Gandersh. pag. 772.) in ihren angeblichen Stammtafeln, dem wird es auch eben ſo leicht ſeyn, als ihnen, auf ganz andere Herleitungen zu gerathen, ſich mit den Pleſſern bis ins achte Jahrhundert zu verſteigen, und ſogar den Paderborniſchen Biſchof Imed (reg. 1052–1076.), des Billungiſchen Graf Ludgers Sohn, für einen gebohrnen Herrn von Pleſſe zu halten. Dergleichen Träumereien verdienen kaum eine Erinnerung, wie ich mich dann überhaupt in dieſem Werk mit Widerlegung falſcher Meinungen, der Kürze wegen, nicht abgeben kann, ſie müßten dann vorzüglich verführeriſch, und die Sache ſelbſt ſehr problematiſch ſeyn. Iſt die Wahrheit, oder doch die möglichſte Wahrſcheinlichkeit, in ein gehöriges Licht geſetzt, ſo fallen die gegenſeitigen Gloſſen von ſelbſt weg.

ten beinah unaufhörlich an Klöſter, mehr als man von Herrn ihrer Art erwarten ſollte, und was ſie nicht ſchenkten, ließen ſie doch ihrer Andacht durch Geld und gute Worte leicht abgewinnen, oder es nöthigte manchen auch ſeine verdorbene Wirthſchaft dazu. Brachte ſie ihre religiöſe Verſchwendung nicht dem Himmel zu, ſo erhielt ſie wenigſtens ihr Andenken auf der Erde. Die Mönche waren klug genug, die Documente dieſer Erwerbungen zu ihrer Sicherheit wohl zu bewahren: weil aber die Pleſſer, nach der Art ihrer Theilungen, ohne Einwilligung der übrigen Stammglieder nichts veräußern konnten, ſo werden uns dieſe eben dadurch bekannter. — Ich habe ſchon oben von Bernhard I. und Gottſchalk I. als den erſten geredet, die wir unter dem Namen der Pleſſer kennen. Jener kommt nach dem Jahr 1190. nicht weiter vor; Gottſchalk erſcheint zwar länger, ich kann aber, da ſein älteſter Sohn einerlei Namen mit ihm führte, die Grenzen zwiſchen beiden nicht angeben. Jeder dieſer Brüder ſtiftete eine beſondere Linie (y). Was bei dieſer und andern folgenden Theilungen jeder Linie beſonders zufiel, läßt ſich unmöglich beſtimmen: man ſieht aber doch aus allen Umſtänden, zumal aus den Veräußerungen der Pleſſer, daß ſie, was ſeiner Natur nach untheilbar war, wie z. B. das Schloß Pleſſe, Vogteirechte und wichtigere Lehen, in Gemeinſchaft behielten, hingegen Domainen, einzelne Cameralgefälle, und geringere Lehen, die ſich leicht gegen einander compenſiren ließen, mutſchierungsweiſe oder nur in ſofern theilten, daß jeder zwar der alleinige nutznießliche Beſitzer des ihm zugefallenen Antheils war, aber doch ohne Einwilligung des ganzen Stamms, oder wenigſtens der Häupter der verſchiedenen Linien, nichts veräußern konnte. Von einer Todttheilung war unter den Pleſſern nie die Rede. — Ich will von der Linie Bernhards, als der älteſten, und die auch ungleich früher erloſchen, zuerſt reden. Bernhard I. hinterließ drei Söhne, Helmold III. Bernhard II. und Poppo I. Der erſtere kommt vom Jahr 1191 – 1215. vor, und ſtarb entweder unverheirathet, oder doch ohne Kinder (z); dem zweiten blieben von zwei Gemahlinnen zu-

y) Den Beweis ſ in der folg. not. b. c. p. 42 ꝛc. 189 ꝛc und in Orig. Guelf. T. III. p.

z) Dieſer Helmold kommt bei Meiern l. c. 574. 739. 649. 761. 780. 794. 819. 649. 830.

letzt nur Töchter übrig, deren eine den geiſtlichen Stand ergriff, die andere an Burckard Graf von Bielſtein vermählt wurde (*a*). Poppo pflanzte alſo den Mannsſtamm ſeiner Linie allein fort. Daß er dem Kloſter Reinhauſen den dritten Theil des Berges, worauf es erbaut war, abtratt, oder wenigſtens ſeinem Anſpruch darauf entſagte, habe ich ſo eben erzählt (*b*). Ich habe gleichers

unter den Jahren 1191. 1197. 1199. 1203. 1207. 1209. 1213. 1215. in lauter Zeugenunterſchriften vor. Ich kann zwar dieſen Helmold durch kein ausdrückliches Zeugniß als Bernhards I. Sohn angeben: ich ſchließe es aber aus der Zeitrechnung, und beſonders auch daraus, weil der Namen Helmold allein in dieſer Linie der Pleſſer fortgeht, den übrigen hingegen fremd iſt. Meier S. 189. führt eine von Erzb. Siegfried von Mainz dem St. Blaſienkloſter in Nordheim über Güter zu Dudingshauſen ertheilte Urkunde an, die Helmold von Pleſſe, Bernhards Sohn, als Zeuge unterſchreibe; aber dieſe Bezeichnung der Herkunft ſteht wohl ſicherlich nicht in der Urk. ſelbſt, ſondern iſt nur Meiers richtige Gloſſe.

a) S. die folg. not. b. und c.

b) S. vorher not. v. den aus Meiern S. 192. angeführten Urkundenextract, den er mit folgenden Worten fortſetzt: „In dem hierüber gegebenen Briefe werden nahmhaft gemacht Bernhard und ſeine Frau Mechtild, ſo damals ſchon verſtorben waren, deren Söhne Helmold todt, Werno (Berno oder Bernhard) todt; Poppo, deſſen Gemahlin Mechtild, und deren Kinder Helmold und Bernhard, nicht weniger Ludolf und Gottſchalk Brüdere. Zeugen dieſer Schenkung waren Ludolf und Gottſchalk Brüdere (die vorigen), *Patruales* donantium.“ Ich füge dieſer Urkunde eine andere vom Jahr 1241. bei, worin Poppo miles dictus de Pleſſe ſeinem Lehenrecht auf drei, dem Kloſter Amelunxborn von Henrico milite de Osdageſſen geſchenkte Hubengüter (manſos) in Odagſen (im Fürſt. Grubenh.) entſagt: Sed quia filius *Helmoldus* in annis exiſtens pueribus idem fecit, pro eo fideiuſſerunt *filii patrui mei Godescalcus et Otto* — — ſupradicte autem eccleſie fratres — duas marcas puri argenti dederunt *filie fratris noſtri Mechtildi* — que — in clauſtro *Lammelpringe* iugo ſe Domini mancipavit. Falke Trad. Corb. p. 862. Hier wird Gottſchalk II., deſſen Söhne Gottſchalk u. Otto ſich für den minderjährigen Helmold verbürgten, als patruus des Poppo angegeben. An die eigentliche und gewöhnliche Bedeutung des Worts patruus, da es einen Vatersbruder anzeigt, darf man dabei nicht denken: es leidet dieſes die natürliche Ordnung der Generationen in beiden Linien nicht; Poppo war dem Gottſchalk II. vollkommen gleichzeitig. Es gilt alſo hier ſoviel gewiſſer, was in der erſten Urk. geſagt wird, daß ſie patruales waren, da das Wort patruus, wie ſchon Lenz Abhandlung von den lateiniſchen Verwandtſchaftsnamen S. 9. ꝛc. aus vielen Beiſpielen richtig erwieſen hat, im Mittelalter ſehr häufig für patruelis gebraucht wird. Auf dieſe Art waren von beiden Brüdern Bernhard I. und Gottſchalk I. der eine der Vater des Poppo, der andere des Gottſchalks II.; es gehen auch beider Namen, jeder in ſeiner Linie, ausſchließlich allein fort, und man würde, wenn man dieſe nicht als die Stammväter beider Linien annehmen wollte, gar keinen angeben können. Lezner und Meier S. 186. 189. geben um dieſe

weiſe die wichtige Urkunde vom Jahr 1241., wodurch Poppo und deſſen Gemahlin, Mechtild, dem St. Blaſienſtift in Nordheim ihre innerhalb der Gemarkung von Nordh. im gelegene Güter um 80 Mark Silbers verkauft, ſchon oben (S. 727.) ausführlich erläutert, und zugleich die wunderlichen Gloſſen entfernt, die man darauf zu gründen ſuchte (c). Poppo ließe nemlich dieſen

Zeit einem erdichteten Otto von Pleſſe eine Hennebergiſche Gräfin, Kunigund, zur Gemahlin, die hernach mit einem Grafen v. Rieneck in die zweite Ehe getreten, und Schultes Henneberg. Geſch. Th. I. S. 52. nimmt ſie, in Beziehung auf Meiern, für die Tochter des im Jahr 1190. verſtorbenen Graf Poppo von Henneberg an. Ob etwa dieſe Kunigund, im Fall ſie nicht ganz aus der Luft gegriffen iſt, vielmehr an Bernhard I. vermählt geweſen, und eben daher dem einen Sohn deſſelben, der, den Pleſſern ſonſt ganz fremde, Name Poppo von ſeinem mütterlichen Großvater zu Theil worden, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. — Uebrigens merke ich zu den beiden angeführten Urkunden noch zweierlei an. Erſtlich, daß Poppo's zweiter Sohn, Bernhard, wohl noch in eben dem Jahr 1240. jung geſtorben ſeyn müſſe, weil er ſchon im folgenden Jahr nicht mehr neben ſeinem Bruder Helmold vorkommt, und dann, daß die in der Urkunde vom J. 1241. als Nonne zu Lamſpring und Poppo's Bruderstochter angeführte Mechtild, ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1227 mit ihrem Vater Bernhard erſcheint, der mit ihrer Einſtimmung dem Kloſter Reinhauſen einige Güter ſchenkte Meier S. 190 — Wir werden in der folgenden not. c. noch eine zweite Gemahlin dieſes Bernhards II. mit ihrer Tochter, ſo wie auch eine Tochter des Poppo, kennen lernen.

Inhalt nach excerpirt, und bleibe hier nur bei dem ſtehen, was die Genealogie angeht: Ego *Poppo nobilis in Pleſſe, Mechtildis uxor mea* et *Helmoldus filius meus* — — omnem proprietatem noſtram *Northeim* — — pro LXXX. marcis examinati argenti Eccleſie S. Blaſii in Northeim vendidimus ex conſenſu *Helwigis filie fratris mei nobilis in Pleſſe*, et *Adelheydis matris* predicte *Heilwigis*. Von den damaligen Stammverwandten, die dieſen Verkauf theils durch ihre Unterſchrift, theils durch beſondere Urkunden genehmigten, und ſich zugleich für des Poppo minderjährigen Sohn Helmold verbürgten, will ich die Brüder Ludolph und Gottſchalk mit ihren Söhnen, als zu andern Linien gehörig, in der folgenden Anmerkung anführen, und hier nur bei der erwähnten Heilwig ſtehen bleiben. Dieſe *Heilwich Bernhardi de Pleſſe filia* giebt ſchon unterm Jahr 1236. una cum domino et domeſtico ſuo *Comite Burchardo de Bilſten*, *Poppone de Pleſſe* et *uxore* ſua *Mechtilde* ihre Einwilligung zu Veräußerung einiger lehnbaren Hufen in Heinhauſen; ihr Vater muß alſo auch ſchon vorher geſtorben oder wenigſtens zu Geſchäften ganz untüchtig geworden ſeyn, und es ſtellen daher auch bei jenem Verkauf Nordheimiſcher Güter *Burchardus* Dei gratia *Comes in Bilſteine* et *Heilwigis Comitiſſa* eine Urkunde aus, worin praenominata *Heilwigis*, filia *Bernardi nobilis de Pleſſe*, *fratris praedicti Popponis*, hanc venditionem in omnibus ratam habet (Orig. Guelf. T. IV. p. 73. not. o.). Unter den Zeugen ſtehen:

c) Ich habe dieſe Urkunde vom Jahr 1241. ſchon §. LVII. S. 727. not. b. dem weſentlichen

Verkauf erſtlich vor des Herzogs Otto Gericht zu Nordheim, dann vor des jungen Landgraf Hermanns Gericht auf dem Leinberg bei Göttingen, und zu;

Poppo nobilis in Pleſſe.
Heidenricus, Reinerus et Oſtmannus et Hildebrandus filii eius.

Eben dieſe Art von Unterſchrift, da Poppo nobilis in Pleſſe vorhergeht, und die vier andern hier benannten Zeugen folgen, fand Meier S. 193. in einer Urkunde der Grafen Erpo und Burckard von Beilſtein vom Jahr 1240, nur mit dem Unterſchied, daß er, ſtatt Oſtmannus, vielleicht richtiger, Hermannus ließt Der beurtheilungsloſe ſchwache Meier zog nun das filii eius, das allein auf den Heidenricus geht, vielmehr auf den vordergehenden Poppo von Pleſſe, dem er dadurch auf einmal zu vier neuen Söhnen verhalf, ohne daran zu denken, daß dieſe angeblichen Pleſſer in der großen Menge von Urkunden, die er ſelbſt aus dieſem Zeitraum anführt, doch irgendwo erſcheinen würden, zumal bei Güterveräußerungen, wie die erwähnte vom Jahr 1241., wozu die ſämmtlichen Stammglieder ihre Einwilligung geben mußten. Eine andere Quelle der Verwirrung für Meiern war, daß Poppo zuweilen in Zeugenunterſchriften, wie z. B. in einer Urkunde vom Jahr 1247. (Meier S. 205.), neben andern Pleſſiſchen Stammgliedern ſteht, die er nicht nach den verſchiedenen Linien gehörig abzutheilen verſtand, daher zweierlei Poppo's aufſtellt, und um dieſe zu einem erträumten Ganzen zu verbinden, einen erdichteten, angeblich im Jahr 1207. verſtorbenen Otto von Pleſſe, auf Letzners und Rittershauſens Credit zu Hülfe nimmt. Kein Wunder alſo, daß Meier S. 193. über dieſen Zeitraum eine Stammtafel aufſtellt, worinn er zwar die bisherigen Genealogen gewaltig zu verbeſſern glaubt, aber alles ſo untereinander wirft, daß ſich nicht nur die verſchiedenen Linien wechſelsweiſe durchkreuzen, ſondern auch die meiſten einzelnen Perſonen verdoppelt werden. Und doch hätte ihn die vorgedachte Urkunde vom Jahr 1241, mit den dazugehörigen Willebriefen der Seitenverwandten, worin der ganze damalige Stamm der Pleſſer, ſo weit er nur erwachſen war, auftritt, ſchon allein eines beſſern belehren können. Nebenher kann dieſe Urkunde vom Jahr 1241. auch zum Beweis dienen, wie wenig darauf zu geben ſei, wenn Meier in ſeinen Urkundenextracten zugleich die Herkunft der darin vorkommenden Perſonen beſtimmen will, und daß man dieſes in der Regel bloß für ſeine Privatmeinung, keineswegs aber für Inhalt der Urkunde, halten müſſe; denn S. 191. nennt er den Poppo, der die Urkunde ausſtellte, Ottens Bruder, ungeachtet in der Urkunde ſelbſt, die nach ſeiner Zeit zum Druck gekommen, kein Wort davon ſteht. Letzner, der dieſe Urkunde gleichfalls kannte, und ziemlich ausführlich auszog, hat die Unverſchämtheit, ſogar einen Poppo von Schwanringen darin auftreten zu laſſen. Zuletzt bemerke ich noch, daß des Poppo vorgedachte Gemahlin Mechtild von Letzners (ap. Meier S. 186.) für eine gebohrne Gräfin von Bielſtein ausgegeben wird, daß beide, neben ihrem Sohn Helmold, auch eine Tochter, Mechtild, hatten, die unterm Jahr 1244 mit ihrem Bruder vorkommt (Falke Trad. Corb. p. 863.), und daß Bernhards II. zweite Gemahlin, Adelheid, nach deſſen Tod den Graf Erpo von Bielſtein heirathete, ſo daß alſo Mutter und Tochter ins Bielſteiniſche Haus verheirathet waren, und daher unterm Jahr 1240. beide eine Urkunde, wodurch ſie dem St. Blaſienſtift in Nordheim einige Leibeigene ſchenk-

letzt vor des Thüringiſchen Landgrafen Heinrichs Raſpo Gericht zu Duderſtadt beſtätigen. Man hat durch Verfälſchung der Urkunde dem Gericht auf dem Leinberg, ſtatt des jungen Landgrafen Hermanns von Heſſen, vielmehr den Herzog Otto von Braunſchweig zum Vorſteher gegeben, und daraus zugleich die Folge gezogen, daß alſo die Dynaſten von Pleſſe, mit ihrer Herrſchaft, dem Herzoglichen Gericht auf dem Leinberg unterworfen und landſäßig geweſen, ohne daran zu denken, daß man einen Contract vor jedem Gericht verſichern laſſen konnte, und daß es genug war, wenn nur beiderſeitige Contrahenten ihre und ihrer Erben wechſelſeitige Einſtimmung verinſtrumentiren ließen (*d*). Poppo nahm, wie ich unten weiter erzählen werde, im Jahr 1247. an der Stiftung des Kloſters Höckelheim Theil, ſcheint aber nicht lange darauf geſtorben zu ſeyn; wenigſtens kommt er ſeit der Zeit in keiner bisher bekannten Urkunde vor (*e*). Von ſeinen Söhnen Helmold und Bernhard, die 1240. noch minderjährig waren, überlebte ihn nur der erſtere, und außerdem eine Tochter, Mechtild (*f*). Wir lernen dieſen Helmold IV. beſonders aus einem Vertrag kennen, den er (1258.) mit den Herzogen Albrecht und Johann von Braunſchweig auf eine Art ſchloß, die ſeinem Dynaſtenſtand angemeſſen war, und wie ihn gewiß kein Landſaß mit ſeinem Landesherrn ſchließen konnte. Er machte ſich, gegen erhaltene dreißig Mark Silbers, anheiſchig, dieſen Herzogen ſowohl mit dem Schloß Pleſſe, als in eigener Perſon lebenslänglich gegen jedermann beizuſtehen; dagegen ſollten aber auch ſie zu ſeiner Vertheidigung bereit ſeyn; im Fall ihn ihre Beamten auf irgend eine Art behelligen, und beide Fürſten auf

ten, gemeinſchaftlich, und mit ihren Gemahlen Erpo und Burkard ausſtellten, Meier S. 193.

d) Ich habe davon ſchon S. 728. ꝛc. not. b. ꝛc. umſtändlich geredet.

e) Ich übergehe einige minderwichtige Urkunden, worinn dieſer Poppo vorkommt, da er z. B. im Jahr 1244. dem Kloſter Amelunxborn zwei Huben in *Suetingebuſen* (Schnedinghauſen A. Moringen) verkauft (Falke Trad. Corb. p. 862.), im Jahr 1247. ſich bei dem Verkauf der Vogtei über einige Güter in Holzhauſen, bei Moringen, für ſeinen Vetter Ludolf den jüngern verbürgt (l. c. p. 864.), und in eben dem Jahr eine Urkunde ſeiner Vettern Gottſchalk und Ludolph bezeugt, Meier S. 205.

f) S vorher not. c.

ſein Erinnern den Schaden nicht binnen den nächſten ſechs Monaten kehren, ſo ſoll er ſeines Verſprechens ledig ſeyn; in Streitigkeiten der Herzoge mit ſeinen Vettern, den übrigen Pleſſern, will er, nach Befinden der Sache, jenen entweder beiſtehen, oder neutral bleiben; endlich ſollen, ſobald er den Herzogen mit Gewappneten zu Hülfe zu ziehen veranlaßt würde, ihre gemeinſchaftlichen Freunde die Vergütungsſumme beſtimmen (*g*). Helmold IV. kommt unterm Jahr 1259. zum letztenmal vor, und ſtarb nicht lange darauf im blühendſten Alter (*h*). Er hinterließ, außer drei Töchtern, die alle den geiſtlichen Stand ergriffen, einen einzigen Sohn, Helmold V., der in den Jahren 1266. und 1269. noch unter der Vormundſchaft ſeines Vettern Gottſchalks III. ſtand (*i*). Man findet ihn nachher bei verſchiedenen kleinen Güterveräußerungen, die ich übergehe (*k*). Wichtiger war, daß er dem Kloſter Höckelheim im Jahr 1285.

g) *Helmoldus Dei gratia nobilis de Pleſſe* — notum eſſe volumus — quod nos a Dominis noſtris *Alberto et Joanne Ducibus de Brunſwick illuſtribus* accepimus triginta marcas argenti, et eis promiſimus fide data ſervire, et fratribus eorum, cum *Caſtro noſtro* et corpore noſtro, quamdiu vixerimus contra quemvis. Ipſi vero et fratres eorum vice verſa pro nobis ſtare debent et nos defendere pro omnibus, qui nos vellent indebite moleſtare &c. Scheid Mantiſſa pag. 442. Die Herzoge von Braunſchweig hatten nicht einmal die Oeffnung in dem Schloß Pleſſe, auſſer wenn ſie ihnen von den Pleſſern durch beſondere Verträge vergönnt wurde.

h) Einige von Adel hatten Güterſtücke zu Reinhauſen und Bolenwende von Helmold von Pleſſe zu Lehen, die ſie ihm aufſagten, und deren Eigenthum er nun (1259.) dem Kloſter Reinhauſen übertrug. Meier S. 205. Da dieſer Helmold im Jahr 1241. noch als puer vorkommt, und vor dem Jahr 1266. ſtarb, ſo kann er ſchwerlich 40 Jahre alt geworden ſeyn.

i) Im Jahr 1266. willigte Gottſchalk III. von Pleſſe, als Vormund des jungen Helmolds (Helmold ſel. Sohn, ſagt Meier) in deſſen Namen in die Veräußerung eines Platzes zu Weende an das Kloſter Weende, und im Jahr 1269. in die Veräuſſerung des Zehntens und einer Hube Landes zu Wetmarshauſen an das Kloſter Reinhauſen, Meier S. 227. 229. Von den Schweſtern dieſes Helmolds ſ. die folg. not. l.

k) Im J. 1276. genehmigt Helmold (Helmolds ſeel. Sohn ſagt Meier), als volljährig, den vorher not. i. erwähnten Verkauf des Wetmarshäuſer Zehntens, im Jahr 1282. den eines Platzes zu Weende, und ſchenkt im folgenden Jahr ius omne et partem proprietatis — in manſo et dimidio ſitis in villa *Hollenſtade* (A. Salzderhelden), die einige Bürger in Göttingen von ihm zu Lehen hatten, an das Kloſter Wibbrechtshauſen, und zwar pro remedio animarum progenitorum noſtrorum et *noſtre* (alſo keiner Gemahlin und Kinder), Meier S. 229. Im Jahr 1284. verleiht eben dieſer Helmold, in Gemeinſchaft mit ſeinen Vettern,

1285. ein in dem Dorfmark gelegenes Gut um 70 Mark Silbers verkaufte, und ihm einige Jahre darauf (1288.) das Patronat der Kirche zu Hillerſen, ſammt der Vogtei daſelbſt, verlieh, die er bisher von Braunſchweig zu Lehen getragen hatte (*l*). Von der Zeit an zeigt ſich weder von ihm, noch von irgend einer Nachkommenſchaft die geringſte Spur (*m*). Manche Schriftſteller wollen aus alter Sage die adeliche Familie von Pleſſe im Meklenburgiſchen, die ſich ſpäterhin auch in Hollſtein und Dänemark ausgebreitet, aus den ſächſiſchen Dynaſten dieſes Namens herleiten, und es iſt wenigſtens bemerkenswerth, daß die Lieblingsnamen der bisher erläuterten Linie, Bernhard und Helmold, auch unter den ältern Meklenburgiſchen Pleſſen fortgehen (*n*). Sollte ſich etwa ein Helmold III. oder V., von deren ſpätern Schickſalen man ſo gar nichts weiß, nachdem ſie an der Leine verarmt, in eine fremde Provinz verzogen, und da durch Heirath, oder ſonſt einen Zufall, ein beſſeres Glück gefunden, und mit ihrem Geſchlecht auch ihre Familiennamen fortgepflanzt haben? Es wäre möglich, aber bloße Möglichkeit iſt noch kein Beweis, und kann mich nicht hindern, die Bernhardiniſche Linie als mit Helmold V. erloſchen anzunehmen.

Ich habe ſchon vorher erwieſen, daß von den beiden Brüdern Bernhard I. und Gottſchalk I., die zu Ende des zwölften Jahrhunderts lebten, die

dem Kloſter Höckelheim duos manſos ſitos in villa et campo Hockelhem et dimidium apud *Saligenas*. Urkundenb. S. 216.

l) Helmold verkauft dem Kloſter das erwähnte Gut de conſenſu *Methildis*, *Sophie Sororum mearum* canonicarum in Eccleſia Gandershemenſi. ac Nobilis viri *Godefalci*, *Hermanni*, *Ottonis* Dominorum de Pleſſe noſtrorum *cognatorum*. Urkundenb. Beil. CCVI. S. 217. Von Gemahlin und Kindern des Helmolds, die ſonſt in dergleichen Kaufbriefen nicht vergeſſen werden, iſt hier gleichfalls keine Rede. — Im Jahr 1286. entſagt Helmold einem Anſpruch an das Kloſter Höckelheim, und zwar ſowohl wegen empfangener 8. Mark Silbers, als auch ob receptionem *ſororis noſtre* in iam dicto Monaſterio gratis factam, nulla parte ſua hereditatis obſecuta l. c. not. * * — Von dem Patronat der Kirche zu Hildeſe, worunter Hillerſen, im Gericht Hardenberg, zu verſtehen iſt, ſ das Urkundenb. Beil. CCXVI. S. 226.

m) Ich habe, außerdem daß man ihn nirgends mit einer Gemahlin und Kindern findet, ſchon Anm. k. l. einige weitere Merkmale angeführt, daß er unverheirathet war.

n) S. *Bernh. Latomi* Origenes Pleſſiacas collectas anno 1611. *Joann. Schulzii* Annal. Pleſſenſ. Diplomat. ab ann. 1160 — 1712. in Weſtphal. SS. Megalopol. T. III. p. 1922. Beide Schriftſteller leiten die Meklenburger Pleſſen von unſern Dynaſten ab, führen aber keinen Beweis an.

ganze Reihe der folgenden Pleſſer abſtammt; ich komme alſo, nachdem ich die Nachkommen des erſten erläutert, nunmehr zu der Familie des zweiten. Die Gemahlin dieſes Gottſchalks I. kann ich nur muthmaslich angeben. Graf Adolph II. von Daſſel, ein Sohn Graf Ludolphs II, tratt nemlich im J. 1241. dem St. Blaſienſtift zu Nordheim ſein Vogteirecht über das Kloſter ſowohl, als über die gleichgenannte Villa Nordheim gegen eine beträchtliche Summe Geldes ab; Herzog Otto von Braunſchweig aber, der, wie es ſcheint, einen Einſpruch von Seitenverwandten befürchtete, beſtellte den Vogteiangehörigen einige Ritter zu Schirmern und Vertheidigern, damit ſie nicht einer von Pleſſe oder ſonſt woher (aliquis de Pleſſe vel aliunde) beunruhigen könne (o). Es müſſen alſo

o) Herzog Otto ſagt: Abbas et Conventus in Northeim multis ſepe gravaminibus exaſperati et compulſi Advocatiam *Northeim a Comite Adolfo de Daſle* redemerunt pro ſumma octoginta talentorum et viginti marcarum puri argenti. — — Conſtituimus preterea illis, qui ſunt de Advocatia Northeim, Dominum *Henricum de Hockenem* et *Henricum de Grubo* tutores et defenſores, ut cuſtodiant eos, ne aliquis vel *de Pleſſe* vel aliunde eos preſumat infeſtare in rebus pariter vel perſonis, Orig. Guelf. T. IV. praefat. p. 70. Ebendaſelbſt not. m. wird eine undatirte Urkunde des nemlichen Graf Adolphs von Daſſel angeführt, worin er ſeine bisher auf das ius civile et forenſe in villa Northeim gemachte Anſprüche für ungültig erkennt, und bittet, daß Abbt und Convent ihn ab omni anathemate, quo propter ipſorum iniuriam hactenus fuimus innodati, miſericorditer abſolvent. Das, was Graf Adolph von Daſſel nach der erſten Urkunde an das Stift Nordheim verkaufte, ſcheint alſo nur die Vogtei über das Stift ſelbſt, nicht über die gleichgenannte Villa, geweſen zu ſeyn. Lezner mochte vor dieſem Vorgang eine Spur gefunden haben, und bringt nun, ſeiner Gewohnheit nach, ein ganzes Gewebe von Erdichtungen zuſammen, ſchiebt auch den Vorgang um mehr als ein Jahrhundert weiter zurück (ap. Meier S. 161. ꝛc. wo auch S. 170. ꝛc. des Lubecus und anderer gleich verworrene Nachrichten angeführt werden); die Herren von Pleſſe ſollen die Vogtei über das Kloſter Nordheim von den Grafen von Daſſel zu Lehen getragen haben, als aber nachher darüber Streit entſtanden, ſoll Graf Adolph von Daſſel das Kloſter Nordheim verbrannt haben, darüber aber beinahe von allen Nachbarn befehdet, und zuletzt, nachdem er zumal von dem Abt und Convent in den Bann gethan worden, gezwungen worden ſeyn, ſich mit den Stiftsherren von Nordheim dahin zu vergleichen, daß er die Kloſterkirche von neuem erbauen, ein neues Nonnenkloſter dem St. Blaſius zu Ehren ſtiften, und darin ſeine bisherige Braut zur erſten Aebtiſſin weihen, ſich ihrer aber auf immer enthalten ſolle; dieſes ſeie verhandelt und vollzogen worden zu Moringen in S. Martini-Kirche in der Woche nach Quaſimodogeniti im ſechsten Jahr des Kaiſers Lotharii Sax. im erſten Jahr des Pabſt Innocent II. Indict. VIII. Was ſoll man zu einem ſolchen Widerſpruch ſagen? Ein Streit, der im Jahr 1241. verglichen worden, und worüber wir noch die Vergleichsurkunde haben, ſoll gleichwohl ſchon im Jahr 1130.

doch wohl damalige Pleſſer in der Lage geweſen ſeyn, einen rechtlichen Einſpruch befürchten zu laſſen; warum ſollte man ſie ſonſt beſonders genennt haben? Ich kann mir dieſes nicht beſſer erklären, als daß Gottſchalk I. eine Tochter Graf Ludolphs II. von Daſſel zur Ehe hatte, und finde mich in dieſer Meinung dadurch noch mehr beſtätigt, weil der Namen Ludolph, der den Daſſelern ſo eigen war, in eben dem Zeitraum auch in die Pleſſiſche Familie übergegangen (*p*). — Gottſchalk I. hinterließ zwei Söhne, Ludolph I. und Gottſchalk II. Dieſe Brüder kommen v. J. 1234 — 1247. in den Gütherveräuſſerungen, die ſie entweder ſelbſt unternahmen, oder bei andern genehmigten, beinah immer

verglichen worden ſeyn, es werden nicht nur dieſes Jahr, ſondern auch andere übereinſtimmende Zeitdatums angeführt, aus denen man auf das würkliche Daſeyn einer ſolchen Urkunde ſchließen könnte; zugleich hört man aber auch von Perſonen, wie ein Graf Adolph von Daſſel, mit ſeiner Mutter Salome, und ſeiner Braut Adelheit von Pleſſe, dergleichen unter dieſem Namen oder Titel in dieſem Zeitraum noch niemand in irgend einer beglaubten Quelle hat entdecken können. Entweder hat Letzner dieſe und andere angebliche Urkunden wiſſentlich erdichtet, oder es iſt ihm auf ſeinen hiſtoriſchen Ambulationen in den Klöſtern und ſonſt manches aufgebunden worden. Man wird daran ſoviel weniger zweifeln, da man ihn gleich darauf (l. c. p. 166.) in eben dem diplomatiſchen Zuſchnitt weiter erzählen hört, daß in eben dem Jahr 1130. Dominica Miſericordias Domini Gr. Reinhold von Daſſel, Johann Herr von Pleſſe, Herr Bernhard von Roſtorf, und ein Graf vom Lütterberge, deſſen Namen nicht ausdrücklich angeführt werde, bei dem ſächſiſchen Statthalter die Anweiſung eines Platzes erwirkt hätten, wo das Kloſter angelegt werden könne, das dann auch ſogleich zu Fredelsheim oder Fredeloh erbaut worden ſei; und doch iſt ſeit der Zeit durch die in der Zeit- und Geſchichtbeſchreibung der Stadt Göttingen Th. III. S. 100. ꝛc. bekanntgemachte Stiftungsurk. unwiderſprechlich erwieſen, daß das Kloſter Fredesloh erſt i. J. 1137. und zwar nicht von jenen erdichteten Herrn, ſondern von Erzb. Adelbert v. Mainz, einem gebohrnen Grafen v. Saarbrücken, geſtiftet worden. Ich führe dieſes zu einiger Erinnerung für diejenigen an, die Letznern, wenn er ſich ausdrücklich auf Urkunden zu berufen ſcheint, doch immer den Glauben nicht verſagen, ſondern vielmehr hiſtoriſche Data darauf gründen wollen. Einem Schriftſteller, wie dieſem, unter deſſen Feder ſelbſt die Wahrheit das Gewand von Lügen annimmt, kann man eigentlich nicht das geringſte glauben, ſo lange es nicht durch ein anderes gültiges Zeugniß beſtätiget wird, oder ſo lange nicht, wenn auch das Ganze falſch oder verunſtaltet iſt, wenigſtens einzelne Umſtände der Erzählung durch die Vergleichung mit andern bekannten Datums nähere Wahrſcheinlichkeit gewinnen.

p) Vergl. die Daſſel. Genealogie in dem folg. §. LIX. Gr. Adolph II. von Daſſel, der den erwähnten Kloſterſtreit anfieng, hatte zwar Söhne, aber deswegen konnten doch auch Schwäger von ihm durch Ausſteuer, Pfandſchaft ꝛc. dabei intereſſirt ſeyn.

zuſammen vor, und waren damals, den Poppo von der Bernhardiniſchen Linie dazugenommen, die Häupter und Stammväter des ganzen Pleſſiſchen Hauſes (q). Eben daher treten auch im J. 1247, da von einer geiſtlichen Fami-

q) Von den frühern Urkunden, worin Gottſchalk allein erſcheint, will ich unten reden. Er war unfehlbar jünger als ſein Bruder Ludolph; wenigſtens wird ihm dieſer in allen Urkunden, die ſie entweder ſelbſt ausſtellen, oder worin ſie von andern angeführt werden, vorgeſetzt. Im J. 1234. verkaufen *Ludolfus et Godescalcus de Pleſſe, fratres*, de conſenſu *uxorum noſtrarum* et coheredum noſtrorum, videlicet *filiorum noſtrorum*, et *filiarum noſtrarum*, eccleſie de Amelungsborn duos manſos, in *Heingebuſen* ſitos, pro viginti marcis. Scheid Manuſſ. p. 295. und Falke Trad. Corb. P. 860, welcher leztere die Urk. ins J. 1233 ſezt. Die beiden Brüder Ludolph u. Gottſchalk erſcheinen darauf, und zwar jener mit ſeinem Sohn Ludolph II., und dieſer mit ſeiner Frau Benedicta und ſeinen Söhnen Hermann, Gottſchalk, Otto, in einer Urk. v. J. 1238, worin Gottſchalk, um ſeinen Sohn Hermann aus dem Schuldenarreſt zu befreien, dem Kl. Amelunxborn zwei Huben in dem erwähnten Dorf Heinhauſen um 22 Mark Silbers verkauft. Falke l. c. p. 860. Eben ſo in einer Urk. v. J. 1239, worin Gottſchalk aus gleicher Urſache dem Kl. Amelunxborn zwei lehnbare Huben um 20 Mark verkauft. Falke S. 861. In der oben erläuterten, den Verkauf der Nordheimiſchen Güter betreffenden Urk. v. J. 1241, worin die ganze damalige Pleſſiſche Familie, ſoweit ſie erwachſen war, auftritt, ſo wie in einer andern v. J. 1244, nach welcher Ludolph der jüngere dem Kl. Amelunxborn zwei lehnbare Huben in Bergoldeshuſen um 20 Mark verkauft (Falke S. 863.), und dann in einer Urkunde v. J. 1247. über etliche dem Kloſter Wibbrechtshauſen verkaufte lehnbare Güther in Langenholzhauſen (Meier S. 205.), erſcheinen neben dem Poppo und ſeiner Linie von den Pleſſern keine andre, als deſſen conſanguinei, die Brüder Ludolph und Gottſchalk, und zwar der erſte mit ſeinen Kindern Ludolph II., Bernhard Domherrn zu Minden, und Mechtild, der zweite aber mit ſeinen Söhnen Hermann, Gottſchalk, Otto und Gerhard Domherrn zu Hildesheim. Gleicherweiſe treten (1240) bei Gelegenheit einer halben an das Kl. Amelunxborn verkauften Hube, die von der ganzen Pleſſiſchen Familie (a Pleſſenſibus Dominis) zu Lehen gieng (Falke S. 861.), ſo wie bei der Stiftung des Kloſters Höckelheim, von der ich gleich reden werde, nur Poppo, und die Brüder Ludolph und Gottſchalk als Häupter dieſer Familie auf. Alſo überall die nemlichen Herren mit den nemlichen Kindern! Es iſt daher kaum zu begreifen, wie Meier, der doch dieſe Urkunden meiſtens kannte, ſich gleichwohl, wie ich ſchon oben in der zweiten Anm. c. weiter bemerkt habe, auch hier ſo ganz verwirren, zweierlei Linien finden, und dadurch auch dieſe Herrn vermittelſt eines von Leznern und andern erdichteten Otto's, von welchem die eine dieſer Linien abſtammen ſollte, den er aber doch ſelbſt nirgends gefunden zu haben bekennt, verdoppeln konnte. Aber wenn er z. B. S. 205. im J. 1255. die Brüder Hermann, Gottſchalk und Otto dem Nonnenkloſter Hilwardshauſen die halbe Vogtei zu Dimerden verkaufen, gleich darauf aber den Gottſchalk mit ſeiner Gem. Benedicta, und ihren Söhnen Gottſchalk, Hermann, Otto, Widekind und Friedrich das nemliche gegen Erlegung von 15 Mark thun ſah: ſo lag das dem guten Meier zu

lienſtiftung die Rede war, dieſe drei in der Urk. allein auf. Ich muß von dieſer Stiftung etwas umſtändlicher reden.

Es war in jenen Zeiten bei dem hohen Adel, und andern, die ihre Kräfte fühlten, nicht gerade immer Aberglauben und Andacht allein, ſondern zugleich auch eine Art von Staats- und Standesetiquette, ein eigenes Kloſter zu ſtiften, das ſie zum Ziel ihrer Freigebigkeit, und nebenher auch zum Erbbegräbnis ihrer Familie, machen konnten. Kammeraliſch war das freilich nicht; es wurde vielmehr ein Zunder zu neuer Andacht oder Verſchwendung, den Ehrgeiz und Familienſtolz oft über die Kräfte der Stifter und ihrer Nachkommen anfachten. Die damaligen Pleſſer ſcheinen wirklich in dem Fall geweſen zu ſeyn: ſie unternahmen eine Kloſterſtiftung zu einer Zeit, wo ſich wenig Spuren des Wohlſtandes unter ihnen gewahr werden laſſen, wo man überall wohl von Schulden und Güterverſchleuderung, aber von keiner Erwerbung hört. Es hatte ſich, vermuthlich nicht lange vorher, ich weis nicht, unter weſſen Veranlaſſung oder Unterſtützung? zu Wormberg, unweit Hameln, ein Convent von Nonnen zuſammengethan. War es ihre Armuth allein, die fremdes Mitleid aufregte, oder ſtanden ſie ſonſt mit den Pleſſern in einer Verbindung: genug, die vorgedachten Häupter der leztern, Ludolph, Gottſchalk und Poppo, zogen im J. 1247. dieſen Convent, mit ſeiner Aebtiſſin Adela, nach ihrem alten Stammſitz Höckelheim, und raumten ihnen die dortige Kirche, ſamt allen dazu gehörigen Pfarrgüthern und Gefällen, unter der Bedingung ein, daß ſich das neue Kloſter zu keiner Zeit der Herrſchaft der Pleſſer zu entziehen, und ſich einer fremden zu untergeben, ermächtigen dürfe (*r*). Dieſe Bedingung

hoch, es mußten nothwendig die beiden Briefe von ganz verſchiednen Herrn, von Herrn aus zweierlei Linien reden; eben als wenn nicht das Kloſter den drei älteſten Söhnen das Gut zuerſt hätte abpfänden, hernach aber doch rathſamer finden können, den Kauf von dem Vater ſelbſt und deſſen Söhnen zuſammen verinſtrumentiren zu laſſen, und, um dieſes ſoviel leichter zu erhalten, lieber noch etwas weitern Pfandſchilling nachzuzahlen. Ich werde von dieſer Gewohnheit der Pleſſiſchen Söhne, allenfalls auch ſelbſt bei dem Leben ihrer Väter, auf ihren eignen Namen Güterveräuſſerungen vorzunehmen, im Text gleich weiter reden.

r) Urkdb. Beil. CXXXVI. S. 165: *Ludolfus, Godescalkus, Poppo nobiles de Pleſſe, nec non et*

war den Pleſſern ſo angelegen, daß jenes Gottſchalks Söhne und Enckel, als ſie (1270) dem Kloſter das wichtige Vorrecht des ungehinderten Ankaufs Pleſſiſcher Güther und Lehen ertheilten, den Grund dieſer Vergünſtigungen hauptſächlich darin ſetzten, damit das Kloſter, durch ihre Güte ſchon reich genug, ſo viel leichter der Verſuchung widerſtehe, ſich, auf Koſten der Landes- und Hoheitsrechte ihrer Stifter, fremder Herrſchaft, und eben dadurch auch fremder Milde, anzuſchmiegen (s). Ohne Zweifel zielen ſie damit auf die Herzoge von Braunſchweig: denn ein andrer Fürſt, der dem Kloſter Höckelheim gefährlich werden konnte, war weder nah noch ferne. Dieſe Herzoge hatten ſeit dem Ausgang des Thüringiſchen Mannsſtamms (1247), da ſie die vorigen Hoheitsrechte dieſer Fürſten über den ehmaligen Leingau unterdrückten, und die Stadt Münden an ſich zogen, jene Gegend den Drang der Uebermacht gewaltig fühlen laſſen. Daher fürchteten die mindermächtigen Pleſſer für die Zukunft. Gleichwohl ließen ſie gerne geſchehen, daß Herzog Otto das Kind von Braunſchweig im J. 1252. dem neugeſtifteten Kloſter, und deſſen Aebtiſſin Anna, Gottſchalks II. von Pleſſe Tochter, die Wüſtung oder das Feld des abgegangenen Dörfgens Radolfshauſen oder Radelshauſen, bei Moringen, ſo weit ſie ihm zuſtand, mit Zehnten und andern Zugehörungen ſchenkte, ſich aber doch darüber, um das Kloſter hierin für Anſprache und feindlichen Eingriffen ſoviel leichter ſichern zu können, das Vogteirecht vorbehielt (t): denn dieſer den Non-

uxores et pueri ipſorum — — contulimus Abbatiſſe Adelae eiusque Conventui ordinis Ciſtercienſis quondam in *Vorenberch* conſtitutis fundum et proprietatem Eccleſie in *Hokelbem* — — hac conditione, *ut ad nullius Principis dominium preter ad noſtrum valeant ſe transferre.* Eine andere in dem Hanauiſchen Magaz. v. J. 1784. St. XXIII. S. 206. abgedruckte Abſchrift lieſt ſtatt *Vorenberch* vielmehr *Vorenbach.* Ich habe die erſtere Leſart im Text angenommen, weil ſich gerade in der Nähe, unweit Hameln, ein Vorenberg findet; ſollte hingegen letztere Leſart richtig ſeyn, worüber nur das Original entſcheiden kann, ſo weiß ich die Lage des Orts nicht anzugeben: denn daß man dabei nicht an das Benedictiner Mönchskloſter Formbach zu Baiern in der Paſſauiſchen Diöces denken dürfe, das um die Mitte des eilften Jahrhunderts von einer Himmeltrudis geſtiftet, und ums J. 1094. von Gr. Eckbert I. v. Formbach, ſeinem vierten Vogt, zu einer Abtei erhoben wurde (Monum. Boica T. IV. p. 11. etc.), verſteht ſich von ſelbſt.

s) *Ut ad nullius Principis dominium propter proprietates acquirendas valeant ſe transferre.* Urkdb. Beil. CLXXXV. S. 204.

t) Leyzner ap. Meier S. 209. hat die im Text

nen verheißne Schutz konnte ſich natürlicherweiſe nur auf die geſchenkte Wüſtung beziehen, daher die Pleſſer, wie geſagt, auch noch in ſpätern Zeiten ihre Mil-

erwähnte Urk. v. 17. März 1252. zuerſt geliefert, aber nicht nur unter dem unrichtigen J. 1242, ſondern überhaupt nach einer ſo verfälſchten und verdorbenen Abſchrift, daß ich ſie hier aus einer beſſern zu wiederholen nöthig finde:

„We von der Gnade Godes Hertoge *Otto dat „Kind* genomet *Hertogen Wilhelm Sohne* bekennen „und betügen vor allen Lüden de düſſen Brieff ſehen „edder horen leſen, dat we Gode dem Almechtigen „und Marien Konningenen tho ehren vnd vnſer leven „Sehlen tho troſte hebben gegeven vnd geegnet und „geven vnd egenen dem nien geiſtlicken Gadeshuſe „tho *Hockelem* dat dar leydt an der Leine vnd der „andechtigen in Gott *Annen von Pleſſe* Ebbedisken „darſelveſt, oren Nakommen vnde dem gantzen „Conuent darſelveſt vnſe dorpſtede tho *Radilſſhuſſen* „up dem Degen *dale* belegen mit dem Tegeden dar„ſulveſte vnd mit aller andern thobekörunge und „ſlachte nutt, idt ſye in holdte, felde, Water, wiſchen, „weide, wo man de benomen mach, nichtes da„von utbeſcheden, allein die *Vegdye des vorkenomme„den dorpeſs* wille wie uns hiermede vorbehalden „hebben, up dat wey diſte batt darſulve geiſtlicke „Sticht vor aller anſpracke vnd viendiſchop vorde„dingen konnen, ſo vacken one das noth und be„hoiff iſs, vnd dat von vns vnd vſſen nachkommen „geeſchett werdt, ockh noch dartho wille wey vns „vorbeholden in düſſer Gifft de Gerechtigkeit, de „vnſe andechtige vnd Ehrwirdige leve weſche die „*Ebbediſche tho Ganderſsheim* in düſſem dorpe hebben „möchte, ſuſt möge de Stichte noten dieſſes Gades„huſſes tho Hockelm aller andern Guder düſſes „dorpes ane alle hinder oder vorbedeut gebrucken. „tho ewiger Betügung düſſer dinge weren daby Herr „*Johann Pilſsbagen* Perner tho *Moringen*, Herr *Eck„brecht Funcmann* Confeſſor tho *Northeim*, Herr *Mo„ricius Dalenbove* Perner tho *Hildeſſe*, *Diederick „Recken* vſe leve trewe Mann, *Henrick* van *Aſike*, *Al„brecht Rebokh* vnd *Hanſs von Schnetthauſen* vnd tho „mehrer Betügunge aller vorgeſchreven dinge hebbe „we Hertoge *Otto* düſſen Brieff met vnſem Segell „beveſtiget. Dat ſchach im Jahr na Gades bordt „duſent thweihundert und twey und vofftig an „Sunte Gertrudes tage tho Moringen up dem „Steinhuſe.

Scheid Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. S. 308. not. *) glaubt dieſe Urkunde geradehin für eine unglückliche Hirngeburt Leyners ausgeben zu können. Sein erſter Grund iſt die Lächerlichkeit des Titels Otto Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, als welcher erſt unter dieſes Herzogs Enkel Ottone Strenuo gewöhnlich geworden, und darin hat er Recht. Der Fehler liegt aber auch nur in Leyners verfälſchten Abſchrift. Die hier gelieferte richtigere Abſchrift weiß davon nichts. Unbedeutender iſt der zweite Grund, daß ſich Herz. Otto das Kind in keiner ächten Urkunde Herzogs Wilhelms Sohn nenne. Er war gleichwohl wirklich ein Sohn Wilhelms, und es war in dieſem Zeitraum gar nichts ungewöhnliches, daß ſich Söhne auch durch den Vater bezeichneten; warum ſollte ſich alſo Otto das Kind nicht eben ſowohl darnach haben bezeichnen können? oder warum ſollte ein ſeltner Fall gerade auch ein falſcher ſeyn? Es kam hierinn auf die Verſchiedenheit der Concipienten an. Nimmt man ferner die in der folgenden Anm. *n.* abgedruckte Urk. hinzu, worin Herz. Wilhelm von Br. auf die vorbehaltne Rechte über Radolfshauſen gegen das Kloſter Höckelheim gänzlich Verzicht leiſtet, ſo kann auch nicht ein Schein von Zweifel übrig bleiben, die Urk. mag

de gegen das Kloſter auf die Bedingung gründeten, daß es ſich keines Fürſten Herrſchaft unterwerfe; auch mochte nachher die Geringfügigkeit der Sache den Herzog Wilhelm von Braunſchweig wohl mit veranlaßt haben, daß er im J. 1488. jenem Vogteirecht über die Wüſtung Radelshauſen zum Vortheil des Kloſters ganz entſagte (u). Bei dem allen ſcheint es mit jener Sorge der Pleſſer, für Aufrechthaltung ihrer Rechte über das Kloſter ſonderbar zu contraſtiren, daß ſie gleichwohl ſelbſt, vermöge des Stiftungsbriefs, ihrer zeitlichen Gerichtsbarkeit (temporalis iurisdictio über das Kloſter entſagt hatten, einem Recht, das erſt nach der großen Kirchenreformation wieder aufwachte. Wer ſolcher Stiftungsbriefe

nun Original oder Ueberſetzung ſeyn. Scheid würde vermuthlich, nach ſeinem gewöhnten Dienſteifer, ganz anders geredet haben, wenn er gewußt hätte, daß er durch Verwerfung jener Urk. dem Intereſſe ſeines Hofes gerade entgegen ſtreite, der daraus gerne ein allgemeines Vogteirecht über das Kloſter Höckelheim folgern möchte, das, der vorgedachten Entſagung ungeachtet, nach der Reformation wieder erwacht ſei. Ob dieſe Folgerung wirklich in beiden Urk. liege, oder vielmehr die im Text gegebene Erklärung die richtige ſei, mögen andre urtheilen; ich ſetze nur noch hinzu, daß die Herzoge von Braunſchweig nicht einmal die einzigen Beſitzer der Wüſtung Radolvshauſen oder Ralshauſen waren, ſondern vielmehr ein guter Theil derſelben, auch noch nach der Zeit der Braunſchweigiſchen Schenkung, den Dynaſten von Pleſſe zuſtand. S. Beil. CLIV. CLXXV. CLXXXII.

u) „Von Godes Gnaden Wy *Wilhelm tho Brunſ-*
„*wick* unde *Lüneborg:Hertoge* Bekennen vor vns vnſe
„Erven vnde alsweme in düſſem vnſen vorſegelten
„Breve, ſo den Kornte alſe veir molder Rogeen vnde
„veir molder havern ſo dat Cloſter *Heckellem* vns up
„vnſe Slot tho *Moringen* von orer Woſtenunge *Ra-*
„*delevesbuſen* alle ierlickes vor plicht vnde vnplicht
„plegen tho gevende, dat denne vorſath vnde vor-
„pendet is vor achteyn marck eyn und twintich
„Schillinghe vnde twene pe ninghe Gottingeſcher we-
„ringhe hebbe wy angheſeyn des vorgheſcreven Clo-
„ſters noyt vnde der Juanfrauwen ſtifghen bede vnde
„lutterlicken vmme Godes willen vnſer vnde vnſer
„voreldern ſelen ſalicheyt willen ſo denn kornte vor-
„ſcreven von der woſteninghe erbenompt deme ge-
„nanten Stichte quid ledich vnde los ghegeven
„deſſ ſe dat ennen gheloſen von denjennen den dat
„vorſcreven vnde vorpendet is vnde wy vnde vnſe
„nakommen noch nemand von vnſer weghen ſchullen
„edder willen von der genanten Woſt-nunghe *Rade-*
„*levesbuſen* denſt plicht unplicht edder *Vogedie*
„eſchen edder eſchen laten ſunder dat Cloſter erge-
„nant vnde Junctrauwen by ſodener friheit tho
„ewighen tyden behoiden düſſes tho orkunde geve
„wy duſſen Brieff deme genanten Stichte tho Hockel-
„lem myt vnſem anghehangen Ingeſegel witlicken
„vorſegelt ghegeven na der Bort Chriſti vnſſes Her-
„ren duſent veir hundert darna in dem achte vnde
„achtentigeſten iare am dage Simonis et Jude apo-
„ſtolorum.

(L. S. penſ.)

briefe mehr geleſen, wird ſich indeſſen darüber nicht wundern. Die Exemtion von weltlicher Gerichtsbarkeit war ein gewöhnliches Privilegium, das Landesherrn ihren neugeſtifteten Klöſtern ertheilten; ſie wollten ſich aber dadurch, wie leicht zu denken, ihre landesherrlichen Hoheits- und Oberaufſichtsrechte nicht vergeben, und es ließ ſich auch vor der Reformation kein Kloſter eine ſolche Eigenmacht einfallen. Die Herrn von Pleſſe erklären ſich darüber in Anſehung des Kloſters Höckelheim durch die Praxis der folgenden Zeiten ſelbſt am beſten; die Geſchichte Dietrichs I. und ſeiner Brüder wird uns ein auffallendes Beiſpiel dazu liefern. Sie hielten einen Amtmann in dem Kloſter, übten Gebott, Verbott, Strafen ꝛc. und nahmen von ihm die Steuern ein, die etwa zum Reich gegeben werden mußten; auch mußte das Kloſter, ſo oft es erfordert wurde, Wagen und Pferde zum Dienſt nach Pleſſe, oder zur Folge in den Krieg ſchikken. So ſehr von dieſer Seite die Herrn von Pleſſe an ſich hielten, ſo freigebig waren ſie von anderer Seite gegen das Kloſter, zumal durch Erlaß ihres Lehnrechts auf erkaufte oder durch Schenkung erhaltne Güther, und da der Geiſt der Zeiten auch die umliegende Gegend zu gleicher Wohlthätigkeit ſtimmte, ſo gelangte das Kloſter in kurzer Zeit zu erheblichem Wohlſtand (*v*). Nun hatten dann doch die Pleſſer wenigſtens den Vortheil, ihre Töchter in dem Kloſter unterbringen zu können, ein erheblicher Vortheil für ſie: denn ſie verſorgten, ſoviel man findet, die wenigſten Töchter durch Heurath, ſondern vergruben ſie meiſtſtens in den geiſtlichen Stand. Auch diente ihnen das Kloſter auf immer zum Erbbegräbnis.

Die beiden Brüder Ludolph I. und Gottſchalk II. kommen nach ihrer Kloſterſtiftung nicht mehr zuſammen vor. Der erſte ſcheint nicht lange darauf geſtorben zu ſeyn (*w*). Er war mit Adelheid einer Tochter Graf Burckards

v) Man hat die Urkunden des Kloſters Höckelheim noch jetzo in großer Menge, worunter aber diejenigen, welche die Herrn von Pleſſe insbeſondre angehn, entweder ſchon ſonſt gedruckt ſind, oder doch hier in dem Urkdb. vorkommen. Uebrigens hat Hr. RR. Ledderhoſe eine kurze Nachricht von dieſem Kloſter in das Hanauiſche Magazin v. J. 1784. St. XXIII. S. 205. einrücken laſſen.

w) Wahrſcheinlich war derjenige *Ludolfus miles*

von Lutterberg vermählt, von welcher er zwei Söhne, Ludolph II. und Bernhard Domherrn zu Minden, auſſerdem auch eine Tochter Mechtild hinterlies, die vermuthlich gleichfalls den geiſtlichen Stand ergrif (x). Ludolph II. ſtellte ſchon vor ſeines Vaters Tod Urkunden in Familienangelegenheiten aus, wie mir dann überhaupt in dem Mittelalter nicht leicht ein Haus vorgekommen, worinn ſich die Söhne noch bei dem Leben ihrer Väter ſoviel herausgenommen hätten wie in dem Pleſſiſchen; ſie veräuſſerten ſogar Güther und Lehen, ohne der Einſtimmung der Väter immer zu gedenken (y). Die vorgedachte Adelheid hatte

de Pleſſe, der unterm J. 1248. ſeine zwei Drittheile an vier Huben Landes in Holzhauſen, die er mit ſeinem Verwandten Graf Burckard von Scharzfeld in Gemeinſchaft hatte, an das Kloſter Stein oder Marienſtein gegen die Vogtei in Volporgehuſen (Volpriehauſen, bei Moringen) vertauſchte (Falke S. 867 ꝛc.), nicht Ludolph I, ſondern vielmehr ſein gleichgenannter Sohn, weil dieſer auch nachher das Prädicat eines miles oder Ritters führt (Meier S. 205,), und überhaupt die Veräuſſerung ſeiner väterlichen ſowohl als mütterlichen Güther in dem Dorf Holzhauſen allein beſorgte.

x) *Ludolfus de Pleſſe* bonis omnibus in *Holthuſen* ſitis cedit, vel hereditario iure poſſeſſis, vel ex *matre ſua de Lutterberge Comitiſſa* ad patrem translatis, eaque donat eccleſie Amelungesbornenſi. Ao. 1254. Falke Trad. Corb. p. 868. Unter eben dem J. redeſt Burchardus et Erneſtus et Sigibodo fratres de Scartuelde von neun manſis in Holzhauſen, deren drei ſie ſelbſt, ſechs aber ihr Vetter (nepos) *Ludolfus de Pleſſe*, qui eos ratione *matris ſue amite noſtre* tenuit. l. c. p 871. Daß dieſes Ludolphs Mutter hier eine Vaterſchweſter von Scharzfelder Grafen, und in der vorhergehenden Urk. eine Gräfin v. Lu berg genannt wird, iſt kein Widerſpruch, weil die Grafen von Lutterberg eine Linie der Gr. v. Scharzfeld waren, dieſe Unterſcheidungstitel aber noch öfters wechſelten, ehe der Adelheid Brüder, die beiden Burckards, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts dauernde Linien geſtiftet hatten. Die erwähnten Scharzfelder waren Söhne des ältern Bruders der Adelheid, und derjenige Borchardus Comes de Lutterberg, der im J. 1257. mit Einſtimmung ſeiner Gem. Oda, und ſeiner Söhne Otto, Heidenreich und Henrich ratam habet venditionem bonorum in villa *Holchuſen*, quam *cognatus noſter Ludolfus de Pleſſe* Abbati fecit et conventui de Amelungesborne (Falke l. c. p 900 ſeq.), war ihr jüngerer Bruder. Es kommt dieſe Adelheid noch im J 1265. als Wittwe vor (Urkundenb. S. 196.), und ihre mit Ludolph I. erzeugte Kinder ſind ſchon in der nächſtvorhergeh. not. 9. angeführt worden.

y) So überlaſſen unterm J. 1240. G. Dei grä- gratia *nobilis Vir de Pleſſe* et *L. ſuus conſanguineus eiusdem Caſtri poſſeſſor* dem Nonnenkloſter in Oſterode, gegen Erlegung von 4 1/2 Mark Silbers, proprietatem duorum manſorum in *Hechte* (Echte) et *Hachehuſen* (Hahuſen), heredibus noſtris eisdem bonis penitus renuncientibus. Scheid Manuſſa S. 438. Der Ludolph, der hier als Mitbeſitzer des Schloſſes von Pleſſe angegeben wird, und ein Lehen veräuſſern hilft, war unwiderſprechlich Ludolph der jüngere: denn ſeinen Bruder würde

Ludolph dem I. unter andern ſechs Hubengüther (manſos) in Holtzhauſen, unweit Moringen, als Ausſteuer zugebracht; ihr Sohn verkaufte ſie nach und nach alle an das Kloſter Amelunxborn, und die übrigen Güther und Rechte noch dazu, die ihm aus väterlichem Erbrecht darin zuſtanden (z). Seine Wirthſchaft war überhaupt durchaus verdorben. Als daher die Pleſſer, wie ich unten weiter erzählen werde, ihr Vogteirecht über das Kloſter Katlenburg an das Kloſter ſelbſt verkauften, ſo führte dieſer Ludolph in dem Schreiben, worin er Herz. Albrechts v. Braunſchweig Lehensherrliche Einwilligung nachſuchte, zum Bewegungsgrund an, daß ihn Noth und Mangel nöthige, ſeine Güther zu veräußern (a). Im J. 1265 verkaufte er dem Kloſter Höckelheim beträchtliche Güther in Landolfshauſen und Höckelheim; ja er ließ ſich ſogar ſeine Ein-

Gottſchalk gewiß nicht conſanguineum ſuum genennt haben. Dieſer Ludolfus iunior dictus de Pleſſe ſtellte ferner die mehrerwähnte Urk. v. J. 1244, wodurch er dem Kl. Amelunxborn zwei lehnbare Huben in Bergoldeshuſen um 20 Mark Silbers verkauft, und dagegen dem bisherigen Lehenträger drei andre Huben in Redingeshuſen auf ſo lange verpfändet, bis er dieſelbe mit 20 Mark wieder auslöſen würde, lediglich in ſeinem Namen allein aus, obgleich ſein Vater ſowohl, als die übrigen Stammverwandten in der Urk. ſelbſt erſcheinen und Verzicht leiſten. Falke l. c. p. 863. Noch bei ſeines Vaters Lebzeiten (1247.) verkaufte er die Vogtei über mancherlei Güther in Holtzhauſen um 12 Mark Silbers an das Kloſter Amelunxborn, l. c. p. 861. Aehnliche Beiſpiele werden unten in der Gottſchalkiſchen Linie in Menge vorkommen.

z) S. die nächſtvorhergehenden Urkunden Anm. w. x. und noch einige geringere Veräuſſerungen v. d. J. 1247. u. 1256. bei Falke S. 867. 861. Uebrigens muß man dieſes Holtzhauſen nicht mit dem Dorf Langenholtzhauſen, bei Northeim, verwechſeln, wo die Herrn v. Pleſſe gleichfalls Güther, und zwar als Paderborniſche Lehen, beſaſſen. l. c. p. 680.

a) Alberto Nobili principi ac Domino ſuo Duci Brunsvicenſi *Ludolphus Dominus de Pleſſe* etc. — Cum me urgeat *neceſſitas et diverſa penuria in tantum, ut cogar expenere mea bona*, rogo veſtram nobilitatem, quatenus *Advocatiam in Catelnborg*, quam de vobis habeo iure feudali, mihi liceat obligare Eccleſiae in Catelnborg pro 80 marcis etc. Letzner liefert dieſe Urk. unterm J. 1224, da doch, wie ſchon Meier S. 201. richtig erinnert, Herzog Albrecht, an den ſie gerichtet iſt, um dieſe Zeit kaum geboren war, und erſt im J. 1252. nach ſeines Vaters Tode zur Regierung kam. Die darüber dem Kloſter von dem Ludolph, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Gertraud, und ſeiner Söhne Ludolph und Bernhard, ausgeſtellte Urkunde, die aber den Pfandſchilling auf 82 Mark Silbers beſtimmt, iſt vom J. 1259. datirt (Leuckfeld Antiqu. Katlenb. p. 47, wo jedoch der Ausſteller fälſchlich Rudolph, ſtatt Ludolph, genennt wird). Um ſoviel gewiſſer fällt auch jenes Anſuchen um lehensherrlichen Conſens in dieſe Zeit.

willigung zum voraus bezahlen, im Fall das Kloſter der inſt die Hälfte des dortigen Zehentens von ſeinen Vettern erwerben könnte. Es geſchah das alles mit Einſtimmung ſeiner Gemahlin Gertraud, deren Herkunft ich nicht anzugeben weis, und ſeiner Söhne Ludolph und Bernhard; eine Tochter, Mechtild, hatte er nach eben der Urk. in das Kloſter Höckelheim eingekauft (*b*). Der zweite Sohn, Bernhard, muß entweder frühzeitig geſtorben, oder in den geiſtlichen Stand getreten ſeyn; Ludolph III. hingegen folgte ſeinem Vater ums J. 1268. in den wenigen Güthern, die ihm noch übrig geblieben ſeyn mochten (*c*). Und doch veräuſſerte er auch von dieſem wenigen noch, namentlich ſeinen Antheil an der Vogtei über das Kloſter Stein, den er dem Kloſter ſelbſt verkaufte (*d*).

b) Urkdb. Beil. CLXXV. S. 196.

c) Unterm J. 1269. leiſtet Ludolfus Nobilis de Pleſſe, um zwei Mark Silbers, gegen das Kloſter Amelunxborn auf alle von ſeinem Vater Ludolph erkaufte Güther in Holzhauſen Verzicht, und da, wie aus den nächſtvorhergehenden Anmerkungen erhellt, Ludolph II. die Güter in Holzhauſen allein veräuſſert hatte, ſo kann es auch kein andrer als Ludolph III. geweſen ſeyn, der ſeines Vaters Kaufcontracte noch nachher genehmigt, woraus zugleich folgt, daß lezterer noch vor dieſem Jahre geſtorben. Ohne Zweifel war auch derjenige Ludolfus Nobilis de Pleſſe, der ſeinen Antheil an den Höckelheimer Zehenten, dem Erzb. Werner von Mainz, als Lehenherrn, in der Abſicht aufſagte, daß er ihn dem Kl. Höckelheim übergebe, ſchon der Sohn, und nicht mehr der Vater.

d) In einer undatirten Urk. heißt es: Ego *Ludolphus de Pleſſe* literis preſentibus ſigillo proprio et Dni *Th. de Hardenberch* firmius ſolidatis proteſtando apertiſſime recognoſco, me *aduocatiam in Stene*, ab eccleſia Moguntina iure pheodali poſſeſſam, eidem eccleſie reſignatam cum bona voluntate et arbitrio remiſiſſe, ſupplicans cum ipſa et pro ipſa eccleſia in Stene fideliter et deuote, quatenus eidem in proprietate prefate aduocatie miſericorditer fiat gratia etc. Dieſer Verkauf kann indeſſen, da die folgenden Pleſſer nach wie vor im Beſiz der Vogtei blieben, nicht zu Stand gekommen ſeyn, vermuthlich weil die übrigen Stammverwandten ihre Einwilligung nicht dazu gegeben hatten. Leztere willigten um eben die Zeit nur in eine Verpfändung der Vogtei. *Hermannus* et *Godescalcus*, *Helmoldus* et *Otto* nobiles de Pleſſe uniuerſis hanc cartulam inſpecturis ſalutem et obſequioſam voluntatem, nouerint uniuerſi ad quos preſens ſcriptum peruenerit, quod *Otto frater noſter* nobilis nobis — permittentibus aduocatiam in *Stene* dno abbate Theodorico procurante pro decem marcis cum omni integrita e obligauit etc. Acta ſunt apud *Pleſſe* anno dei 1268. 5. Non. Ianuarii. Ob hier in der fehlerhaft copirten Urkunde der Verpfänder nicht, wie ich vermuthe, irrig Otto, ſtatt Ludolph, genannt wird, muß ich, da ich das Original nicht einſehen kann, und damals wirklich zweierlei Otto's unter den Pleſſern lebten, dahin geſtellt ſeyn laſſen; ſoviel gewiſſer kann ich hingegen behaupten, daß der Name *frater noſter*, der dem Verpfänder gegeben wird, hier, wie in ſo vielen andern Fällen, nur im Allgemeinen einen nahen Anverwandten bezeichnet; denn die ei-

Vermuthlich blieb er, und zwar gerade ſeiner Armuth wegen, ledig; wenigſtens erloſch mit ihm die Ludolphiniſche Linie (*e*).

Ich habe, um die Geſchichte Ludolphs I. und ſeiner Nachkommen auf einmal überſehen zu können, die ſeines jüngern Bruders, Gottſchalks II, unterbrochen. Dieſer wurde, da die übrigen Linien ſo frühzeitig ausgiengen, gleichſam der zweite Stammvater des Pleſſiſchen Hauſes. Er erzeugte mit ſeiner Gemahlin Benedicta ſechs Söhne, Herman I, Gottſchalk III, Otto I, Gerhard, Widekind und Friedrich, unter welchen Gerhard, und vermuthlich auch Friedrich, den geiſtlichen Stand ergriffen (*f*); auſſerdem auch ver-

willigenden Pleſſer waren, ſoviel den Helmold betrift, von ganz verſchiedenen Linien, und konnten unmöglich einen gemeinſamen leiblichen Bruder haben. — Im J. 1270 wendete Ludolph III. in Verbindung mit ſeinen Vettern dem Kloſter Lokkum eine Mühle und vier Hufen Landes zu (Maier S. 206.), ſo wie 1284. dem Kl. Hockelheim einige Hufen in der Höckelheimer Feldmark (Urkdb. S. 216.), und 1287. dem Kloſter Wibbrechtshauſen zwei Hufen vor Eboldshauſen, und drittehalbe zu Sudheim. Meier l. c.

e) Nach Meier S. 206. ſoll dieſer Ludolph dem Kloſter Weende unterm J. 1307. eine halbe Hufe Landes vor Holredeshuſen oder Holtenſen ertheilt haben. Da er aber nach dem J. 1291. nirgends mehr vorkommt, ſ. unten die zweitfolgende not. *f*. — und nach dem, was ich unten weiter erläutern werde, Gottſchalk III. im J. 1299, ſo wie im J. 1307. auch ſein Enkel Gottſchalk IV, als Dominus *minens* in Pleſſe erſchienen, ſo muß ſich Meier gewiß entweder in der Jahrzahl, oder in dem Namen des Pleſſers verſehen haben, und Ludolph ungleich früher, und noch vor dem J. 1299., geſtorben ſeyn.

f) Gottſchalks II. Gemahlin, Benedicta, iſt in der nächſtvorhergehenden not. *e*. verſchiedenemale vorgekommen. Ueber ihre Herkunft könnte folgende ungedruckte Urk. nähern Aufſchluß zu geben ſcheinen:

Nos *Conradus* Dei gratia Comes dictus de *Everſtene* una cum *filio* noſtro *Engelberto* omnibus hanc literam inſpecturis ſalutem in Domino. Tenore preſentium proteſtamur, quod bona noſtra ſita in villa quae vocatur *Balcborne* in manus Domine *Benedicte cognate noſtre* dedimus, ipsam ac heredes eius praedicta bona iure hereditario poſſidere. In huius rei teſtimonium praeſens ſcriptum ſigilli noſtri appenſione duximus roborandum. Datum *Pleſſe* Anno Domini MCCLXXXIII.

Da dieſe Urk. gerade aus dem Schloß Pleſſe datirt iſt, ſo könnte die darin vorkommende Benedicta mit Gottſchalks II. gleichgenannten Gemahlin ſo viel eher für eine Perſon gehalten, und zugleich daraus, daß ihr der Graf v Eberſtein, als ſeiner Verwandtin, Familiengüther abtritt, auf ihre Eberſteiniſche Abkunft geſchloſſen werden. Die Zeitrechnung macht es zwar an ſich nicht unmöglich: aber Gottſchalks II. Gemahlin müßte doch, da ihre älteſten Söhne im J. 1238. wenigſtens ſchon in Jünglingsjahren waren, ein ausnehmend hohes Alter erreicht haben. Es kommt alſo darauf an, ob nicht eher eine jüngere Pleſſiſche Gemahlin oder Tochter darunter zu verſtehen ſei, wenn anders überhaupt eine

ſchiedne Töchter, deren eine, Margaretha, dem Kloſter Gandersheim v. J. 1253 – 1304. als Aebtiſſin vorſtand (*g*), die andere, Anna, Priorin und zulezt Aebtiſſin des Kloſters Höckelheim wurde (*h*). Man findet Gottſchalks Söhne in einer Menge von Schenk- und Veräuſſerungs-Briefen; doch meiſtens nur die drei älteſten, Herman I, Gottſchalk und Otto I, und zwar ohne gerade der Einſtimmung des Vaters oder der übrigen Brüder zu gedenken (*i*).

Pleſſerin zu verſtehen iſt. — Gottſchalks II. Söhne ſind ſchon vorher not. *q.* aus Urkunden angeführt worden, und werden in der folgenden Anm *l p. q.* noch weiter vorkommen. Unter denſelben haben wir den Gerhard l. c. als Geiſtlichen kennen lernen. Auch ein Dominus *Fridericus de Pleſſe* unterſchreibt eine Pleſſiſche Urk. v. J. 1299. als Zeuge (Beil. CCXLV. S. 245.): es iſt aber die Frage, ob dieſer Friedrich nicht mit dem in einer Pleſſ. Urk. v. J. 1298 vorkommenden Domino Friderico Capellano in Pleſſe (Scheid v. Adel. S. 86.) Eine Perſon ſey, den man ſchwerlich für einen gebohrnen Herrn von Pleſſe wird halten wollen. Indeſſen iſt doch immer um deswillen wahrſcheinlich, daß Friedrich, Gottſchalks II. Sohn, wirklich den geiſtlichen Stand ergriffen, weil er nachher ſo gar wenig, oder vielmehr nur ein einzigesmal (1262.), mit ſeinen weltlichen Brüdern in einer Familienverhandlung erſcheint. ſ. die folg. not. *l.*

g) Lezner und andre, ſo wie auch die Gandersheimiſchen Geſchichtſchreiber Leuckfeld und Harenberg, geben die Aebtiſſin Margaretha von Gandersheim, die ſie dieſem Kloſter v. J. 1253–1304. vorſtehen laſſen, ſehr richtig für eine gebohrne v. Pleſſe aus, liefern aber keinen diplomatiſchen Beweis dazu. Nach folgender ungedruckten Urkunde war ſie eine Schweſter Gottſchalks III.

Margareta Dei gratia *Gandesheimenſis Abbatiſſa* univerſis hanc literam viſuris ſalutem in vero ſalutari. Recognoſcimus in hiis ſcriptis, quod manſum quendam ſitum in *Roderibuſen*, quem Eccleſia in *Stene* emit a *Bernhardo* dicto de *Gandersem* Dapifero noſtre eccleſie ad inſtantiam *Hermanni* militis dicti de *Hardenberch* proprietavimus eccleſiae ſupra dictae, et poſtea ad inſtantiam nobilis viri *Godescalci noſtri fratris* de pleno conſenſu noſtri Conuentus denuo proprietavimus manſum predictum Eccleſiae ſupradictae; ad maiorem proprietatis cautelam, imo potius per renovationem proprietariam, dictum manſum proprietatum recognouimus praedictum. Ad cuius certitudinem hanc literam dedimus Eccleſiae in *Stene* Sigilli noſtri munimine roboratam. Dat. Ao. Dei MCCLXXVII. 8 Id. Sept.

h) In der nächſtvorhergehenden not. *f.* wird in einer Urk. v. J. 1252. die Höckelheimiſche Aebtiſſin Anna ausdrücklich eine gebohrne v. Pleſſe genannt. Lezner hatte daher ohne Zweifel Recht, wenn er ſie für eine Tochter des einen Stifters, Gottſchalks, ausgab, und er mag es wohl ebenfalls aus irgend einem Höckelheimiſchen Kloſterregiſter gewußt haben, daß ihr im J. 1276. eine Mechtild in ihrer Würde nachgefolgt ſey; wenigſtens kommt leztere in gedachtem Jahr als Aebtiſſin vor. Falke Trad. Corb. p. 891.

i) In einer ungedruckten Urk. v. J. 1249. verpfänden Hermann, *Gottſchalk*, *Otto fratres de Pleſſe* dem Kloſter Höckelheim auf fünf Jahre dritthalb Hufen um 10 Mark. Unterm J. 1254. verkaufen eben dieſe Brüder, ſamt ihrem Vetter Ludolph II., dem Kloſter Reinhauſen einen Platz

Dieſe drei Brüder verpfändeten in dem Jahr (1255.) dem Kloſter Hilwardshauſen die halbe Vogtei zu Diemarden, in dem Hanövr. Amt Friedland, um dreiſſig Mark Silbers; die Nonnen mochten ſich indeſſen doch bei dieſer einſeitigen Verhandlung nicht ſicher genug gehalten haben, und erkauften ſich lieber mit funfzehn Mark weiter auch die Einſtimmung des Vaters mit ſeiner Gemahlin Benedicta und ſämtlichen Söhnen zuſammen genommen (*k*). Ich finde ſeit der Zeit den Gottſchalk II. in keiner Urk. mehr. Er ſcheint ſeine Söhne wohl nicht in dürftigen, aber doch auch nicht in glänzenden Umſtänden zurückgelaſſen zu haben; wenigſtens mußten ſie zu dem damals gewöhnlichen Mittel, Geld aufzubringen, zu Pfandſchaften oft genug ihre Zuflucht nehmen (*l*), auch mancherlei Güther und Lehen, und darunter ein anſehnliches Vorrecht, ſogar veräuſſern. Die Herrn von Pleſſe trugen nemlich, ich weiß nicht von welcher Zeit an? die Vogtei über das Auguſtinerkloſter Katlenburg von den Herzogen von Braunſchweig zu Lehen (*m*). Dergleichen Vögte ſollten den geiſtlichen Stiftern zum Schutz dienen, waren aber nicht ſelten räuberiſcher als diejenigen, gegen die ſie ſchützen ſollten, und weil ſie auſſerdem, je angeſehener ſie waren,

(aream), ſamt dem Zehenden zu Oberlengede. Meier S. 205.

k) Meier S. 205. von der Vogtei in Diemarden, vergl. unten not. n.

l) *Hermannus, Godescalcus, Otto et Widekindus nobiles de Pleſſe fratres* verpfänden 1256 dem Kloſter Höckelheim ſeptem manſos in villa *Hockelhem* et duos manſos et dimidium cum omnibus in ambabus villis *Radelfeshuſen* et in *Hockelhem* pertinentiis. Beil. CLIV. S 181. Vergl. unten not. q. Jene vier Brüder verkauften im J. 1262., und zwar dieſes einzigemal mit Einſchluß ihres vermuthlich geiſtlichen Bruders, Friedrichs, dem Kloſter Weende zwei Hufen vor Weende, im J 1263. noch vier andre Hufen daſelbſt (Meier S. 227.), und ſchenkten im J. 1266. der Kirche zu Wirkeshauſen, auf dem Untereichsfeld, diejenigen Lehen, die bisher die Gebrüder von Dörrfeld, Reiner u. Dieter, in dem gleichgenannten Dorf von ihnen zu Lehen getragen hatten. Leuckfeld Antiqu. Poeld. p. 68. Von der letztern Art der Veräuſſerung, da man nemlich blos ſeinem Lehenrecht entſagte, waren wohl bei den Pleſſern gar manche, von denen es die kurzen Urkundenextracte nicht immer ausdrücklich melden. Selten machten die Lehnherrn gegen geiſtliche Stifter daraus eine Schwierigkeit, nur daß ſie ſich oft, je nachdem es ihre Wirthſchaft erforderte, ihre Einwilligung bezahlen ließen.

m) Leuckfeld Antiquit. Katlenburg. p. 45 ꝛc. leitet den Urſprung dieſer Lehenſchaft, doch ohne den geringſten Beweis, von Herz. Heinrich dem Löwen ab.

den Stiftern, beſonders den Vorſtehern derſelben, ſo viel beſchwerlicher wurden, deren Freiheit ſie auf mancherlei Art beſchränkten, ſo war es in ſpätern Zeiten eine ſehr gewöhnliche Kloſterpolitik, ſich ſolche Vogteirechte bei erſter Gelegenheit wieder loszukaufen, zumal da meiſtens erhebliche Gefälle damit verbunden waren. Die Brüder Herman, Gottſchalk und Otto verpfändeten Anfangs (1258.) dem Kloſter Katlenburg ihren Theil an der Vogtei um 10 Mark Silbers; ihr Vetter Ludolph II. that im folgenden Jahr das nemliche mit ſeinem Antheil um 82 Mark, nahm auch bald darauf (1261.) gegen Verlängerung des Termins noch weiter 20 Mark an, und ſagte zulezt (1263.), da er bei ſeiner verfallnen Oeconomie die Ablöſung doch für unmöglich halten mochte, den Herzogen Albrecht und Johann, als Lehnherrn, ſein ganzes Antheil auf; dieſem Beiſpiel folgten im J. 1265. auch die vorgedachten drei Brüder, ſammt dem vierten, Wedekind, gaben, auſſer der Vogtei ſelbſt, auch die zu ihrem Antheil daran gehörigen Güther in Wolbrechtshauſen, Rodershauſen, Oldershauſen und Oldenhagen ab, und behielten ſich nur zwei Fiſchteiche vor (*n*). In dem folgenden Jahr (1266.) kommen dieſe vier Brüder zum leztenmal zuſammen vor (*o*); Herman ſcheint nicht lange nach dem J. 1268. verſtorben zu ſeyn, Otto hingegen ertheilt noch im J. 1270. mit ſeinem Bruder Gottſchalk für ſich und ihre Nachkommen dem Kloſter Höckelheim das obenerwähnte wichtige Privilegium, ſowohl Pleſſiſche Erbgüter als Lehen ungehindert an ſich kaufen zu dürfen (*p*), und Widekind hilft im J. 1274 noch Güter in Höckelheim und

n) Leuckfeld l. c. erzählt den Vorgang aus Urkunden, und umſtändlich.

o) S. die nächſtvorherg. not. *l*.

p) Nach der in der nächſtvorherg. not. *d*. angef. Urk. v. J. 1268. muß Hermann I. damals noch gelebt haben: denn er ſteht vor Gottſchalk dem IV.; daher ſich an des leztern älteſten Sohn, der gleichfalls den Namen Herman führte, dabei nicht denken läßt. — Beil. CLXXXV. S. 204. ſtellen dieſe Urk. unterm J. 1270. aus: Nos *Godescalcus et Otto fratres Nobiles de Pleſſe*, nos inquam Godescalcus cum *filiis noſtris Hermanno*, *Ottone et Cherbarde*, nos vero Otto cum *filio noſtro Henrico*. Die beiden Brüder ertheilten dieſes hauptſächlich auf die Zukunft gerichtete Privilegium in ihrem Namen allein, weil ſie allein beerbt waren, und zwar aus einem doppelten Bewegungsgrund, erſtlich, damit das Kloſter nicht — wie ich ſchon oben weiter erläutert — durch Armuth genöthigt werde, ſich einem fremden Herrn zu unterwer-

und Radolfshauſen an das nemliche Kloſter verkaufen (*q*). Gottſchalk der III. überlebte ſie alle. Auſſer ihm, war auch ſein Bruder Otto verheurathet, allen Umſtänden nach mit einer Tochter Henrichs Dynaſten von Homburg. Ich ſchließe dieſes theils aus dem Namen Henrich, der auf Ottens Sohn übergieng, theils aber und noch weit mehr daraus, weil ſich dieſer Heurich nicht nur ſelbſt als Herrn von Pleſſe genannt von Homburg (dictus de Homburg) unterſchrieb, ſondern auch von andern ſo genennt wurde (*r*), und weil, der Analogie mit ähnlichen Fällen nach, dergleichen von fremden Häuſern hergenommene Titel gewöhnlich entweder den Abkömmling von einer Erbtochter, oder

ſen, und dann propter favorem ſpecialem, quia *filias noſtras et cognatas* in eadem famulantes habemus. Otto hatte, wie wir unten not. *r.* ſehen werden, zwei Töchter in dieſem Kloſter; die filiae noſtrae ſcheinen aber doch nicht auf ihn allein zu gehen, und mag daher auch wohl Gottſchalk eine Tochter darin verſorgt haben.

q) Nos *Godescalcus* et *Widekindus* Nobiles de Pleſſe, *filiique noſtri Hermannus*, *Otto et Gerhardus* verkaufen 1274. dem Kloſter Hockelheim die ihm vorher nach der vorhergeh. not. *l.* nur verpfändeten Güther in Höckelheim und Radolfshauſen um 120 Mark Silbers. Beil. CXCI. S. 207. Ich kann bei dieſer Gelegenheit, da ich das letztemal von einem Bruder Gottſchalks III. rede, einen ſehr verworrnen von Meiern S. 205. angeführten Urkundenextract vom Jahr 1270. nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen. Es ſollen in dieſem Jahr Gottſchalk und Ludolf dem Kloſter Lokkum mit Einwilligung ihrer Erben Wedekinds und Hermanns, auch ihres Vettern Gottſchalks, eine Mühle und vier Hufen Lands zu Lehen gegeben haben. Aber um dieſe Zeit lebte in der Pleſſiſchen Familie, wie aus der ganzen Reihe ſowohl ſchon vorgekommener als noch vorkommenden Urkunden erhellt, nur ein einziger Gottſchalk, den Klöſtern gab man auch keine Güther zu Lehen. Meier, von dem man ohnehin keine diplomatiſche Genauigkeit erwarten darf, muß auf jeden Fall den Inhalt dieſer Urkunde, und beſonders die Verwandtſchaftsnamen, ſehr ſchief ausgedrückt, und den einen Gottſchalk entweder aus Verſehen, und durch Verwirrung mit andern vorher bemerkten frühern Urkunden, eingeführt haben, oder es gehört die Urkunde unter ein ungleich früheres Datum, ſo daß noch Gottſchalk II. und deſſen Söhne Hermann, Gottſchalk III. und Wedekind zu verſtehen wären.

r) S. die nächſtvorhergehende not. *i.* und *p.*, an welchem letztern Ort dieſer Henrich mit ſeinem Vater vorkommt. Eben ſo führt Gottſchalk III. in einer Urkunde vom Jahr 1290. filium fratris ſui *dictum de Homboro* an (Beil. CCXXI. S. 229.), und einer Urkunde vom Jahr 1295, die beide gemeinſchaftlich über drei dem Kl. Höckelheim geſchenkte lehnbare Hufen ausſtellen, ſo wie in zwei andern vom Jahr 1298, ſchreibt ſich Henrich ſelbſt dictum Domicellum *Homboreh*, oder Henricum Domicellum dictum de Homborch. Beil. CCXXXVIII. S. 240. Scheid v. Adel. S. 14. 86. Andre Urkunden dieſer Art ſ. bei Meiern S. 231. Selten kommt Henrich ohne dieſen Zuſatz vor, wie z. B. Urkdb. S. 216. Scheid Mantiſſa p. 297.

wenigſtens einen Gütherprätendenten von weiblicher Seite, anzeigen (s) Wie weit er mit dieſen Anſprüchen gekommen, kann ich nicht angeben, ſie erloſchen auch mit ihm: Denn ſeine beiden Schweſtern waren im Kloſter Höckelheim verſorgt, und er ſelbſt blieb unverheurathet, wenigſtens ohne Kinder, und wurde im J. 1299, ich weis nicht bei welcher Gelegenheit? erſchlagen (t). Gottſchalk III. blieb alſo der alleinige Stammhalter. Er war mit Giſela, einer Tochter Vogt Hermans von Ziegenberg, vermählt, die ihm drei Söhne, Hermann II. Otto II. Gerhard, und wahrſcheinlich wenigſtens eine Tochter gebahr, die den Schleier im Kloſter Höckelheim ergrif (u). Die Familie der

s) So kommen z. B. unter den Grafen von Solms im vierzehnten Jahrhundert Henricus *dictus de Weſterburg*, und ein andrer Henricus *dictus de Sponheim*, ſo wie in der Sponheimiſchen Genealogie ein Philippus de Sponheim *dictus de Bolanden* vor, und zwar alle drei in Rückſicht ihrer Mutter, als Erbtöchter einer ausgegangenen Linie. Andere ſchrieben ſich aus gleicher Urſache nach dem Familientitel ihrer Gemahlin, z. B. der Thüringiſche Prinz Friedrich im zwölften Jahrhundert, der ſich einen Grafen von Ziegenhain nannte. Doch die Sache iſt ohnehin bekannt. Da Henrich von Homburg dieſen Titel nicht von einer Gemahlin herhaben konnte, weil ſich in ſo vielen Urkunden nicht die geringſte Spur zeigt, daß er je vermählt war, wohl aber deutliche Spuren des Gegentheils, ſo führte er ihn ſoviel gewiſſer von ſeiner Mutter. Scheid hat in die Orig. Guelf. T IV. S. 484. eine von dem ehemaligen Hannövr. Archivar Hofmann entworfne Stammtafel der Dynaſten von Homburg abdrucken laſſen, ſie iſt aber zu unvollſtändig, und zum Theil auch zu unrichtig, als daß ſich daraus für den gegenwärtigen Fall ein näheres Licht hernehmen ließe.

t) Beil. CCLXIV. S. 263. vermacht Gottſchalks IV. Wittwe, Ermengard, dem Kloſter Höckelheim unter andern eine Mark Silbers ad veſtitum et alias indigentias *Benedicte* et *Gerte* Sanctimonialium, *ſororum quondam Henrici de Homberch*, quamdiu ambe vixerint. Beil. CCLXIV. S. 263. Beide kommen eben daſ. not. **) auch noch unterm Jahr 1313. vor. — In der vorher not. r. aus Scheid v. Adel. S. 14. angeführten Urk. kommt Henrich noch zu Anfang des Jul. 1298. vor, und unterm 17. April 1299. machen Gottſchalk der ältere und jüngere ſchon eine Stiftung pro ſuarum et *Henrici di ti Homberg noſtri conſanguinei occiſi* animarum remedio. Beil. CCXLV. S. 245. In dieſe Zwiſchenzeit beider Jahre fällt alſo Henrichs Ermordung.

u) Gottſchalk IV. führt, nach den nächſtvorhergehenden not. *p. q.*, ſeine drei Söhne Hermann, Otto und Gerhard, unter den Jahren 1270. 1274, ſo wie in der folgenden not *y.* unterm J. 1282 ſelbſt an; auch kommen ſie in einer Urk. v. J. 1282. zuſammen vor:

„Nos *Gotſcalcus* nobilis de *Pleſſe*, *Hermannus*, *Otto* „et *Gerhardus filii eiusdem*, *Lippoldus* miles et *Georgius* „fratres dicti de *Wedelen* recognoſcimus in his ſcrip„tis publice proteſtantes, nos de conſenſu omnium „heredum noſtrorum Dno Theodorico Abbati et „eccleſiae ſancte Mariae virg. in *Stene* quinque manſo„rum ſitorum in campis villae *Reinhardeſſen* vendidiſſe

Herrn v. Ziegenberg führt ihren Namen von dem gleichgenannten Schloß in dem Heſſiſchen Gericht Buttlar, zwiſchen Münden und Witzenhauſen, und gehört zu denjenigen, die zwiſchen dem hohen und niedern Adel in der Mitte ſchwebten, und je nachdem es Zeit und Umſtände erlaubten, ſich bald an die eine, bald an die andere Claſſe anſchloſſen. Gottſchalk hatte durch ſeine Heurath mancherlei Güther, und namentlich auch einen Antheil an dem Schloß Ziegenberg, und den davon abhängigen Lehen, erhalten (*v*). Ein widriger Zufall nöthigte

„proprietatem cum areis ſive pratis et omnibus ap„pendiciis pertinentibus ad eosdem, quos Theode„ricus civis in *Moringen* et ſuus filius Iſembaldus a „nobis tenuerunt titulo pheodali, nunc autem a „dicto dno Abbate et eccleſia ſupradicta in pheodo „tenent et poſſident. pro quinque Marcis et dimidia „examinati argenti. In huius autem venditionis „evidentiam hanc literam memorato dno Theodorico „Abbati et eccleſiae ſuae praedictae dedimus ſigil„lorum noſtri videlicet *Gotſcalci de Pleſſe* et eccleſiae „Northunenſis, et Judicis ibidem appenſionibus ro„boratam. Datum anno Dni MCCLXXXIII ſeptimo „Kalendas Aprilis.

Woher es gekommen, daß hier die Brüder von Wedeſen mit den erwähnten Herrn v. Pleſſe ein Lehen gemeinſchaftlich beſitzen, und daher auch den Kaufbrief gemeinſchaftlich ausſtellen, weiß ich nicht zu erklären. Vielleicht giengen von dieſen fünf Hufen nur einige von den Herrn von Pleſſe, die andern aber von jener Niederadlichen Familie zu Lehen, ſo daß beiderlei Lehnherrn, weil doch der Abbt die fünf Hufen von dem erwähnten Moringer Bürger zuſammen an ſich gebracht hatte, nur der Kürze wegen, um einer doppelten Ausfertigung überhoben zu ſeyn, den Kaufbrief zuſammen aufſetzten.

Daß Gottſchalk III. auſſer ſeinen drei Söhnen auch wenigſtens Eine Tochter hatte, habe ich ſchon vorher aus einer not. *p.* angeführten Urkunde vom Jahr 1270. wahrſcheinlich gemacht. Von dieſes Gottſchalks Gemahlin ſiehe die folgende not. *r.*

v) Im Jahr 1269. XIV. Kal. Jan. ſchenken Gottſchalk von Pleſſe und Burckhard von Ziegenberge dem Kloſter Mariengarten die Freiheit über das Dorf Wettenborn, zwei Huben Landes vor Welderingshauſen, und die Pfarre zu S. Johannis in Dransfelde. Meier S. 206. Das Patronat der Pfarrkirche zu Dransfeld war ein Ziegenbergiſches Familienrecht, daher auch andere Ziegenberger an der Veräußerung deſſelben theilnehmen. Kuchenb. Annal. Haſſ. Coll. VII. S. 186. ꝛc. — Unterm Jahr 1285. entſagen *Burchardus de Scebenberge* et H. noſter filius una cum nobili milite *Hermanno de Pleſſe* et *fratre ſuo Ottone* (Gottſchalks III. Söhne) ihrem Lehenrecht auf einige von dem Kloſter Mariengarten erkaufte Huben in Groß-Schneen und Heldagshauſen, Scheid Mantiſſa p. 86. Der Vater dieſer beiden Pleſſer *Godeſchalcus de Pleſſe Senior*, *nobilis* et miles beurkundet unterm Jahr 1295. quod *Erepo Cuſe* dictus bona ſita in *Snen* (Schneen), que a nobis habuit iure feodali, que et dicuntur *Bona Advocati in Ceglenberg* —, precedente noſtro et *uxoris noſtre Gisle* et *nepotis noſtri Godeſchalci* conſenſu libero, vendidit — Conventui ad Ortum S. Marie (Mariengarten). Scheid v. Adel S. 86., und ſchon fünf Jahre vorher (1290.) hatten Burchardus de Zegenberch et Henricus filius ipſius zu Ver-

ihn, einen unangenehmen Gebrauch davon zu machen. Erzb. Gerhard v. Mainz (reg. 1252 — 59) hatte dem Gottſchalk das Schloß Stein, in der Gegend von Nörthen, in Verwahrung gegeben: aber Herzog Albrecht v. Braunſchweig nahm es ſogleich nach des Erzbiſchofs Tod mit Gewalt ein; es ſei nun daß ihm dieſer zu der Zeit, da er das Unglück hatte, in des Herzogs Gefangenſchaft zu gerathen (1257), um ſeine Befreiung zu erleichtern, zum voraus Hoffnung dazu gemacht hatte, oder daß ſich der Herzog dadurch gegen andre Forderungen ſchadlos halten wollte. Vergeblich lehnte ſich Gerhards Nachfolger, Werner, ein gebohrner Herr v. Eppenſtein, gegen dieſe Gewaltthat auf, vergeblich waren Bann und Verhandlung (*w*); er kehrte daher ſeine geiſtlichen Waffen lieber gegen den Schwächern, auf den ſie kräftiger wirken konnten,

äußerung des nemlichen quondam dicti predii *Advocati de Zegenberch* ihre lehensherrliche Einwilligung gegeben l. c. p. 88. Daß auſſerdem Gottſchalk ſogar an dem Schloß Ziegenberg Antheil hätte, werde ich im Text ſogleich weiter erzählen. Alſo überall Gottſchalk III. und ſeine Söhne in der Gemeinſchaft mit Ziegenbergiſchen Gütern und Lehen! Wie können ſie, da an männliche Stammverwandtſchaft nicht zu denken iſt, anders als durch weibliche dazu gelangt ſeon? Hierzu kommt nun noch eine von Gottſchalk von Pleſſe aufgeſetzte Urkunde vom Jahr 1266., nach welcher Hildegundis Graf Burckards des Weiſen von Lutterberg Tochter und Hermanns Advocatens von Cegenberg Wittwe, mit Bewilligung Hermanns und Gerhards von Pleſſe, ihrer Erben, dem Kloſter Poelde vier Huben Landes zu Haltung der Exequien für ihr verſtorbenes Söhnlein ſchenkt. Ich kann zwar dieſen Extract nur mit Meiers S. 228. Worten anführen: es iſt mir aber hier ſchon genug, daß Hermann von Ziegenberg die beiden Söhne Gottſchalks III. von Pleſſe ihre Erben nennt, deren Einwilligung ſie zu einer Güterveräuſſerung nöthig glaubte; man wird nun, die übrigen Umſtände dazugenommen, wohl nicht mehr zweifeln, daß die Mutter dieſer beiden Pleſſer, Giſela, jener Hildegund Tochter war, und eben daher des mütterlichen Großvaters Namen auf den älteſten Enkel übergegangen. Dieſer ältere Vogt Hermann von Ziegenberg kommt vom Jahr 1235. an vor (Falke Trad. Corb. p. 899), und ſtellt im J. 1245. mit ſeinem Sohn, Hermann dem Jüngern, eine Urk. gemeinſchaftlich aus, Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 590. Der letztere Hermann ſtarb im Jahr 1266. (Kuchenb. Analect. Haſſ. Coll. VII. p. 186.), und war ohne Zweifel derjenige Sohn, deſſen Exequien die vorgedachte Wittwe Hermanns von Ziegenberg gerade in dem nemlichen Jahr beſorgte: denn der Ausdruck Söhnlein, den Meier in ſeinem Auszug braucht, geſetzt auch, daß würklich im Original filiolus ſtand, ſetzt nicht gerade Kinderjahre voraus, ſondern wird auch von Erwachſenen als Liebeswort gebraucht, ſ. die folg. not. i. Ich werde von der Familie von Ziegenberg im vierten Kap. weiter zu reden Gelegenheit finden.

w) Orig. Guelf. T. IV. praefat. p. 10. not.

und forderte von Gottſchalk das ihm anvertraute Schloß zurück. Dieſer entſchuldigte ſich mit der Gewalt, der er nicht zu widerſtehen vermocht habe; ob er ihr auch widerſtehen gewollt habe, da er, ſoviel man findet, mit dem Herzog immer in gutem Vernehmen ſtand, iſt eine andre Frage (x). Genug der Erzbiſchof that den Gottſchalk, und mit ihm alle, die zu Veräuſſerung des Schloſſes Stein mit Rath und That geholfen hatten, in den Bann, und belegte, da dieſes allein nicht helfen wollte, Gottſchalks ganzes Gebiet mit dem Interdict. Was blieb alſo dem guten Gottſchalk anders übrig, als Friede zu ſuchen, ſo gut er ihn haben konnte? Er mußte ſich für ſich und ſeine drei Söhne verbindlich machen, zu Wiedererwerbung des Schloſſes, ſoviel er nur könnte, behülflich zu ſeyn, der Mainzer Kirche gegen jeden feindlichen Angrif mit ſeinen Veſten unentgeltlich beizuſtehen, im Fall ſie aber ſelbſt der angreifende Theil wäre, den Koſtenerſatz allein von ihrer Grosmuth zu erwarten; er mußte auſſerdem dem Erzbiſchof zur Schadloshaltung die Hälfte ſeines Schloſſes Ziegenberg ſammt hundert Huben in Ertinghauſen, Wüſtefeld, Herder und Lotter zu Lehen auftragen, auch noch weiter zehn Marck jährl. Einkünfte aus ſeinen Güthern in dem Dorf Valckenhain lehnbar machen, um ſie auf irgend ein Schloß, das ihm das Erzſtift beſtimmen würde, als Burglehn zu empfangen (y). Auch der folgende Erzbiſchof Gerhard lies den Gottſchalk das Gewicht ſeines Anſehns fühlen. Kaiſer Henrich II. hatte ehmals (1019) dem Hochſtift Paderborn das Dorf Hammenſtedt bei Nordheim geſchenkt (z), es war aber nachher, ich weis nicht wie oder zu welcher Zeit? den Herrn von Pleſſe zugefallen. Vermuth-

x) Gottſchalk III. hielt ſich wenigſtens mehrmals an dem Hofe Herz. Albrechts auf, wie ſich aus einigen Urkunden des letztern von dem Jahr 1261. 1269. 1277. 1278. ſchließen läßt, die er als Zeuge unterſchreibt. Meier S. 227. 229. Orig. Guelf. T. IV. praef. p 12. not.

y) Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 794. ꝛc. Gottſchalk ſtellte dabei dem Erzbiſchof den Hermannus Miles de Harthinberg et *Ludolfus* dictus *de Pleſſe* zu Bürgen.

z) Der Kaiſer ſchenkte dem Bisthum Paderb. im Jahr 1019. auf Biſch. Meinwerks Betrieb: Cortem *Hammonſtedi* dictam, in pago Rittega, et in Comitatu *Uronis* Comitis ſitam, una cum omnibus eius pertinentiis ſive adhaerentiis in quocunque pago vel Comitatu ſita ſint, videlicet cum *vicis*, *villis*, *Eccleſiis*, ſervis et ancillis &c. Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 435.

lich war es Lehenschaft, die durch die Länge der Zeit in Vergessenheit gerathen. Der damalige Bischof Otto von Paderb rn merkte zuerst darauf, brachte die Sache vor Austrägen, und bat, da diese zu seinem Vortheil sprachen, den Erzb. Gerhard, bei Gelegenheit eines Provinzinzialconciliums, um Vollziehung des Urtheils. Diese wurde darauf (1292) dem Probst und Dechant zu Eimbeck übertragen: Gottschalk sollte binnen Monatsfrist entweder dem Bisthum Paderborn das Dorf mit allen bisher gezogenen Nutzungen zurück geben, oder sich mit seinen Gegengrü den vor dem geistlichen Gericht zu Mainz vernehmen laßen (*a*). Die weitere Verhandlung darüber ist unbekannt. Der Ausgang läßt sich indessen aus dem Erfolg schließen: die Plesser mußten nemlich das Dorf von Paderborn zu Lehen nehmen (*b*). Dergleichen Vorfälle mochten wohl dem Gottschalk seine Schwäche allzufühlbar gemacht, und ihn zuerst auf den Gedanken gebracht haben, die Verbindung mit einem Mächtigern zu suchen, der ihm auf der einen Seite zu seinem Schutz gelegen genug wäre, auf der andern hingegen keine Gefahr von eigner Collision befürchten ließe. Von dieser Art war Landgraf Henrich das Kind v. Hessen. Gottschalk trug ihm 1294. seinen allodialen Hof Reygershof zu Burglehen auf, und der Landgraf versprach dagegen, ihn und seine Erben, als seine getreue Burgmänner, nach allen Kräften zu

a) Schmink Monim. Hass. Coll. II. p. 666. &c. Es wird zwar hier nur von einer villicatio in *Himmenstede* geredet, daß aber dieses die Meierei Hammenstedt im allgemeinen bedeutet, erhellt daraus, weil die Herrn von Plesse nachher das ganze Dorf von Paderborn zu Lehen empfiengen. Es geschah dieses noch im Jahr 1557., woraus sich zugleich Letzners Angabe (Meier S. 246.) widerlegt, als seie das Dorf, das von den Plessern wieder an andere als Afterlehen vergeben worden, im Jahr 1488. mit Paderbornischer und Plessischer lehensherrlichen Einwilligung der Stadt Nordheim um 1009. fl. erblich verkauft worden. Höchstens kann dieses nur von Pfandschaft gelten, ob es gleich wohl seyn kann, und selbst wahrscheinlich ist, daß diese Pfandschaft, ungeachtet der Ort in den Paderbornischen Lehenbriefen immer fortgeführt wurde, doch nie wieder ausgelößt worden, und eben daher bis auf den heutigen Tag bei der Stadt Nordheim geblieben. Uebrigens folgt aus der vorher not. z. angeführten Stelle von selbst, daß der an Paderborn geschenkte curtis Hammonstedi von ungleich größerm Umfang war, als das nachherige Dorf dieses Namens. Ich habe von dergleichen königl. Domanialgütern schon an andern Orten z. B. oben S. 369. und Th. I. S. 61. geredet.

b) S. vorher not. a.

ſchützen und zu ſchirmen (*c*). — Gottſchalk kommt noch bei mancherlei Lehen- und Güterveräuſſerungen vor, die zwar an ſich unerheblich ſind, aber doch das hohe Alter, zu dem er gelangte, und den verwaißten Zuſtand ſeines Geſchlechts beweiſen (*d*). Er überlebte ſeine drei Söhne, von welchen Gerhard im J. 1283, Hermann und Otto aber im J. 1290. zum leztenmahl vorkommen (*e*). Der älteſte derſelben, Herman, der allein vermählt, oder wenig-

c) Den Beweis davon giebt folgende Urkunde, die mir zu ſpät zu Handen gekommen, als daß ich ſie dem Urkundenbuch hätte einverleiben können. Nos *Heynricus* Dei gratia *Landgravius Terre Haſſie Dominus* tenore preſentium proteſtamur, quod cum *Nobili viro Got. Domino de Pleſſe* plene concordati ſumus in amicitia perpetuo obſervanda, ita quod ipſe ſuam hereditatem videlicet curtim que dicitur *Reygerehof* iure hereditario poſſidebit nomine caſtrenſis feudi pacifice ac quiete; et quod ipſum G. ac ſuos heredes manutenere debemus ac defenſare, ac in omnibus et per omnia ipſos tanquam noſtros dilectos caſtrenses, ſicut tenetur Dominus ſuis caſtrenſibus, pro totis noſtris viribus contovere; et quod ipſum *Gotſchalcum* nec ſuos heredes in predicta hereditate ammodo debemus quomodolibet impedire, ſed eos in omnibus fideliter conſervare. In cuius facti evidentiam, robur ac debitam firmitatem ipſi Got. ac ſuis heredibus cum appenſione noſtri ſigilli dedimus preſens ſcriptum. Act. Ao. Domini M. CC. XCIIII. Indictione VII. in die beate Gertrudis. — Ich werde unten weiter davon zu reden Gelegenheit haben.

d) Godescalcus nobilis de Pleſſe verkauft im J. 1281 dem Kloſter Weende eine Hofraithe (aream) vor Weenden cum conſenſu filiorum ac heredum noſtrorum ſcilicet domini *Hermanni*, *Ottonis* et *Henrici*, nec non aliorum nepotum noſtrorum. Scheid Mantiſſ. p. 297. &c. Wer hier die filii, heredes und nepotes ſeien, erklärt ſich aus einer andern Urkunde vom Jahr 1284, worin Gottſchalk mit Einwilligung ſeiner Söhne Hermann und Otto, und ſeiner Vettern Helmold, Ludolf und Henrich, dem Kloſter Höckelheim einige Huben in Höckelheim ſchenkt, Urkundenb. S. 216. vergl. ebendaſ. S. 217. ꝛc. Gottſchalk ſchenkt ferner im Jahr 1288. dem Kloſter Mariengarten einige Huben in Edeſſen (Meier S. 230.), und entſagt im J. 1290, zum Vortheil des Kl. Höckelheim, ſeinem Lehenrecht auf den vierten Theil des Zehenten in Gladebeck, beides mit Einwilligung ſowohl ſeiner vorgenannten beiden Söhne, die hier zum leztenmal vorkommen, als ſeines Bruderſohns, Henrichs von Homburg. Urkundenb. Beil CCXXI. S. 229. Im Jahr 1291. entſagte er gegen das Kl. Pölde ſeinem Lehnrecht auf einen Hof und vier Huben Lands in Rollshauſen, auf dem Untereichsfeld, um 42 Mark Silbers. Scheid Mantiſſa p. 279. Leuckfeld Ant. Poeld. p. 77. und im J. 1298. thut er das nemliche in Rückſicht auf fünf Huben Landes in Wirkshauſen, auf dem Eichsfeld, Leuckfeld l. c. ſ. weiter die folg. not. f.

e) Gerhard kommt in der vorher not. u. angeführten Urkunde vom Jahr 1283. noch vor, muß aber noch vor dem 25. Sept 1284. geſtorben ſeyn, weil Gottſchalk unter dieſem Datum die ſo eben not. d. erwähnte Urk. mit Einwilligung ſeiner Söhne und Vettern ausſtellt, ohne des Gerhards zu gedenken. Die Urkunde vom Jahr 1290, worin die Brüder Hermann und Otto zum leztenmal vorkommen, habe ich l. c. gleich-

ſtens allein beerbt war, hinterlies nur einen einzigen Sohn, Gottſchalk IV. (*f*), und da der alte Gottſchalk III. auch den gewaltſamen Tod ſeines Brudersſohns, Henrichs genannt v. Homburg, des lezten ſeiner Seitenverwandten, erlebte (1299), ſo ſtand er nun einſam, wie ein entblätterter Baum in der Wüſte, auf dem Grabmal ſeines Geſchlechts, von Alter und Schwäche ſelbſt dahin gewelkt,

falls angeführt, und daß beide noch vor dem J. 1294. geſtorben, läßt ſich aus einer in Schminks Monim. Haſſ. Coll. III. p. 257. abgedruckten Urk. vom Jahr 1294. ſchließen, die Gottſchalk III. allein mit Einwilligung ſeines Enkels ausſtellt, und die ich unten not. d. weiter zu erläutern Gelegenheit haben werde.

f) Gottſchalk III. unterſcheidet ſich von ſeinem gleichgenannten Enkel zuweilen nur durch Senior und Junior, z. B. unter den J. 1295. 1298. und 1299. Urkundenb. S. 240. 245. Scheid von Adel S. 86. An andern Orten hingegen ſezt er nähere Beſtimmungen hinzu. Dahin gehört eine ungedruckte Urkunde vom Jahr 1291, worin man zugleich alle damals lebende Pleſſer findet: Nos *Godescalcus* nobilis dictus *de Pleſſe*, *Godeschalcus* miles *filius Hermanni filii noſtri*, *Henricus fratris noſtri filius* dictus de *Homborch*, ac *Ludolphus* noſter conſanguineus, nec non omnes noſtri heredes — cupimus eſſe notum, quod nos — ad inſtantiam dicti Conradi Berſen — damus et dedimus proprietatem Advocatiam et omne dominium unius manſi ſiti in campo *Boventen* — Eccleſie b. Marie Virg. in *Stene*. dat Ao. MCCLXXXXI. in craſtino Martini Epi. Eine andere ſo eben not. e. angef. Urk. vom J. 1294. ſtellen aus: Godescalcus nobilis de Pleſſe ſenior et *G. filius Domini Hermanni iunior* et Henricus de Homborch. In der nächſtvorherg. not. v. führt Gottſchalk unterm Jahr 1295. den conſenſum uxoris noſtre Gislen et *nepotis noſtri Godeschalci* an. Von dieſen Zeugniſſen iſt eine Urkunde vom J. 1298. nicht verſchieden, worin Godescalcus ſenior nobilis de Pleſſe dem Kloſter Mariengarten den Eikhof in Volkerode abtritt, und zwar conſenſu benivolo omnium heredum noſtrorum, videlicet *Godescalci noſtri filioli*, viri nobilis. Scheid, der dieſe Urkunde zuerſt bekannt gemacht (Nachr. v. Adel S. 14. not. .), führt es als einen Beweis des Titelſtolzes der Herrn von Pleſſe an, daß hier ſogar ein filiolus als nobilis vir erſcheine: aber er irrt ſich hierin Eben dieſer jüngere Gottſchalk ſtellt im Jahr 1297. mit ſeinem Großvater unter dem Namen eines filioli deſſelben eine Urkunde über eine dem Kl. Hilwardshauſen ertheilte Hube Landes (Meier S. 231.) gemeinſchaftlich aus, war im J. 1291. ſchon Miles oder Ritter (Scheid l. c. p. 86), und hinterließ im Jahr 1307. drei Kinder. Der Ausdruck filiolus wird als ein Liebeswort von jüngern Stammverwandten z. B. von Enkel, Brudersſohn ꝛc. gebraucht, ohne gerade ein jugendliches Alter vorauszuſezen. Vergl. Du Freſne v. filiolus. — Die Gemahlin des erwähnten Hermann II. oder Mutter Gottſchalks IV. erhellt aus einer Urkunde des lezteren vom Jahr 1302, worin der Mutterbruder (avunculus) vorkommt:

Nos *Godeschalcus de Pleſſe* recognoſcimus —, quod proprietatem dimidii manſi et ſex agrorum ſitorum in *Boventen*, quos *Joannes* clericus dictus *de Reddersben* a nobis pheodo tenuerat, ob — inſtantiam predicti Joannis damus et proprietavimus eccleſie b. Marie Virg. in *Stene* cum area attinente &c. — In cuius

gewelkt, und vor ſich keine andere Hoffnung, als ein einziger Enkel (*g*). Vermuthlich halfen Betrachtungen dieſer Art ſeine Milde gegen den Clerus, oder, welches damals einerlei war, ſeine Andacht noch ſtärker ſtimmen: er ſchenkte dem Kloſter Höckelheim, dem er ſchon ſo vieles zugewendet hatte, zu ſeinem und des erſchlagnen Henrichs Seelenheil, vier Patronatkirchen auf einmal, die zu Weiſſenwaſſer, Badenhauſen, Dorſt oder Dorſtatt und Landolfshauſen (*h*). Bekanntlich waren dergleichen Patronate eine ergiebige Quelle von Bereicherung für die Klöſter: ſie beſtellten nun einen Vicarius mit geringem Gehalt, oder beſorgten, waren es Mönche, den Gottesdienſt ſelbſt, und zogen die übrigen Pfarrgefälle für ſich. Eine andre Art von Freigebigkeit, als die Veräuſſerung ſolcher Rechte und Güther, litten Gottſchalks Finanzen nicht: denn dieſe waren in Rückſicht auf baare Münze ſo eingeſchränkt, daß er das Geld zu Henrichs Exequien von einem Bürger zu Nordheim entlehnen mußte (*i*). Indeſſen läß ſich daraus allein noch nicht unmittelbar auf Armuth

rei teſtimonium damus ſepe dicte Eccleſie preſens ſcriptum ſigillorum videlicet noſtri et *avunculi noſtri Ludegerdi* nobilis de *Monshen*, nec non Capituli Northenenſis appenſionibus firmiter roboratum &c. Dat. *Pleſſe* Ao. Dni MCCCII. in vigil. ſancti Michelis.

g) Vielleicht könnte jemand der Argwohn ankommen, ob Gottſchalk, der ſchon im J. 1238. in einer Urkunde als Bürge mit ſeinen Eltern auftritt, auch wohl wirklich mit demjenigen Gottſchalk Eine Perſon ſeyn möchte, der noch im Jahr 1299. erſcheint? Ob ein ſo langer Zeitraum, auf eine einzige Perſon angewendet, nicht ein allzuhohes Menſchenalter vorausſetzen würde? So würde ich freilich ſelbſt denken, wenn dieſer Gottſchalk im J. 1238. erweislich ein erwachſener Mann geweſen wäre; aber man führte damals oft Jünglinge, ja ſogar Kinder in urkundlichen Verhandlungen mit auf, wie wir gleich weiter an Hermann III. und Gottſchalk V. ein Beiſpiel finden werden, vergl. oben S. 591. not. v. Nimmt man ferner hinzu, daß Gottſchalk III. in den obigen not. l. p. q. r. e. f. von 1238 — 1274. mit ſeinen Brüdern, vom Jahr 1270 — 1291. mit ſeinen Söhnen und ſeines Bruders Sohn Henrich genannt von Homburg ununterbrochen vorkommt, und daß er von Gottſchalks IV. Söhnen unterm Jahr 1315. aus vorigen Zeiten Godescalcus Senior in Pleſſe Dominus unicus, *avus noſtri patris* genennt wird (Urkdb. S. 275.): ſo kann auch nicht ein Schatten von Zweifel übrig bleiben. Uebrigens wird er in der bemerkten Urkunde eben deßwegen Dominus *unicus* in Pleſſe genannt, weil er zu der Zeit, da er, wie ich gleich weiter erzählen werde, vier Pfarrkirchen verſchenkte, das einzige Oberhaupt des Pleſſiſchen Stammes war.

h) Urkundenb. Beil. CCXLV. S. 245. u. Hanauiſch. Magaz. vom Jahr 1784. S. 208.

i) S. die nächſtvorher not. o. angeführte Urkunde vom Jahr 1294.

ſchließen. Man zahlte damals noch wenig Abgaben in baarem Geld: das meiſte waren Naturalgefälle, die ſich mit Mühe verſilbern ließen. Es war daher bei einem Geldbedarf das gewöhnliche Auskunftsmittel, daß man irgend ein Guth oder Zinße verpfändete oder verkaufte. — Das Todesjahr Gottſchalks läßt ſich nicht genau beſtimmen, er ſcheint aber bald nach dem J. 1299. geſtorben zu ſeyn; wenigſtens kommt von der Zeit an immer nur Ein Gottſchalk in Urkunden vor (*k*).

Gottſchalk IV. war auf eben die Art, wie ſein Grosvater, das alleinige Oberhaupt ſeines Geſchlechts, und legt ſich eben daher den Namen eines einzigen Herrn von Pleſſe (dominus unicus in Pl.) ſelbſt bei (*l*). Sein kurzes Leben liefert nur wenig Merkwürdigkeiten. Die umliegenden Klöſter wußten auch ihn, wie ſeine Vorfahren, zu ihrem Vortheil zu nützen. Er trat dem Kloſter Mariengarten lehnbare Güther in Volkerode und Hilwardshauſen (*m*), dem Kl. Wibrechtshauſen die Vogtei im Dorf Diemarden (*n*),

k) Bis ins Jahr 1299. kommt Gottſchalk III. mit ſeinem gleichgenannten Enkel immer gemeinſchaftlich vor, der Enkel nie allein: aber nach jener Zeit, oder vielmehr vom Jahr 1302. an, ſtellt immer nur Ein Gottſchalk die Urkunden aus, und ſo viel gewiſſer war dieſes der Enkel, ſ. die folg not. l. – q. Zwar führt Meier S. 235. eine Urkunde vom Jahr 1315. an, nach welcher Gottſchalk der ältere und jüngere, ſamt ihrem Vetter Henrich von Homburg zugegen geweſen ſeyn ſollen, als die von Lengede, dem Kloſter Reinhauſen zum Vortheil, ihrem Recht auf eine Hube Landes, und einen Bauplatz in Kleinlengede entſagten; es verſteht ſich aber aus dem vorhergehenden von ſelbſt, daß Meier, oder wer nun die Urkunde zuerſt copirt, hier die Jahrzahl falſch geleſen. Henrich v. Homburg, der ſchon i. J. 1299. umgekommen, konnte im Jahr 1315. kein Zeuge mehr ſeyn, und des Gottſchalks des ältern nicht zu gedenken, ſo war auch ſogar jener Gottſchalk der jüngere, wie ich gleich weiter zeigen werde, um dieſe Zeit ſchon lange todt.

l) S. die folg. not. q. und die nächſtvorhergehende not. g, wo der nemliche Name eines Domini *meici* in Pleſſe auch ſeinem Großvater beigelegt wird.

m) Godeschalcus nobilis Miles de Pleſſe ſchenkte im Jahr 1303. dem Kl. Mariengarten proprietatem bonorum in *Volkolderode et Helwerdeshuſen*, que — bona ſtrenuus miles *Thilo de Berlevſſen* (Berlepſ) a nobis iure tenuit pheodali. Scheid von Adel S. 86. not. a. — In eben dem Jahr 1303. unterſchreibt Dnus God. nob. vir de Pl. eine von Herz. Albrecht von Braunſchw. der Stadt Nordheim ertheilte Urk. als Zeuge. Meier S. 233.

n) Im Jahr 1302. Meier S. 232 Vorher war dieſe Vogtei, wie wir oben not. k. geſehen, an das Kloſter Hilwardshauſen verpfändet; das Dorf Diemarden gehört jetzo zu dem Hannövr. Amt Friedland. — Im Jahr 1305.

dem Kl. Weenden den halben Zehenden in Weenden, den er von Mainz zu Lehen hatte, ſamt vielerlei Güthern in dem ausgegangenen Dorf Deboldeshauſen oder Diepoldeſſen (*o*), und dem St. Blaſienſtift zu Nordheim Zinßen und Güther in Holzhauſen (*p*) theils käuflich, theils umſonſt ab. Dagegen war er mit der vorgedachten Veräuſſerung der vier Patronate zu Weiſſenwaſſer, Badenhauſen, Dorſtatt und Landolfshauſen nicht zufrieden. Sein Grosvater hatte den Schenkungsbrief zwar auch unter ſeinem, des Enkels, Namen mit ausfertigen laſſen: aber es war ohne ſein Vorwiſſen geſchehen, und ob er gleich, ohne Zweifel aus Schonung für den andächtigen Greis, bei deſſen Leben nicht ausdrücklich widerſprach, ſo hielt er ſich doch nach deſſen Tode nicht dadurch

ſchenkte Gottſchalk eben dieſem Kloſter zwei Huben vor Dogershauſen. Meier S. 233.

o) In den Jahren 1302. und 1303. ſchenkte Gottſchalk dem Kl. Weende einige Huben in Weende, im letztern Jahr auch noch weiter den halben Zehenten zu Weende, den er von Mainz zu Lehen trug. Er ſagte darauf (1305.) dem Erzſtift das Lehen auf, nahm aber dagegen acht Hufen Landes in Bouenten von ihm zu Lehen, wozu der Erzbiſchof Peter den 16. Jul. 1307. ſeine Einwilligung ertheilte. Meier S. 332. Im Jahr 1306. verk. Gottſchalk eben dieſem Kl. eine Mühle in Weende, l. c. p. 234. Am 21. März des folgenden Jahrs verkaufte dem Kl. Weende Godſch. nobilis in Pleſſe — de beniuolo conſenſu *Hermanni et Godſchalci filiorum noſtrorum* — bona — in villa et Campis *Deboldeshuſen*, tam pheudalia, hereditaria ac propria. Scheid von Adel S. 26. Dieſes ehemalige Dörfgen Diepelshauſen oder Depoldeſſen war damals unbewohnt, und gehörte zur Pfarrei Edinghauſen, weil ihm aber auf allen Fall die Kirche zu Weende ungleich bequemer lag, ſo gab es Gottſchalk als Patron der Kirche zu Eddigehauſen nach, daß jener Ort künftig nach der Weender Kirche eingepfarrt ſeyn ſollte, dagegen der dortige Probſt der Eddigehäuſer Pfarrei im Jahr 1307. eine halbe Hufe Landes vor Bothleveſſen oder Bollenſen, bei Uslar, abtratt. Der Erzb. Peter von Mainz willigte, als Diöceſanus, noch in eben dem J. 1307. in dieſen Tauſch. Meier S. 235. Ob Diepelshauſen nachher wieder in wohnbaren Stand gekommen und bevölkert worden, weiß ich nicht. Es war ſchon im vorigen Jahrhundert eine Wüſtung, und iſt es noch jetzo, ſ. oben die erſte not. b. — Daß ſich Meier S. 206., wenn er unterm Jahr 1307. einen Ludolph von Pleſſe dem Kloſter Weende eine halbe Hube Landes vor Holredeshuſen um 4 Mark Silbers verkaufen läßt, entweder in der Jahrzahl oder in dem Namen Ludolph verſehen, und den letztern ſtatt Gottſchalk geſetzt, habe ich ſchon vorher in der zweitletzten not. d. erläutert.

p) Im Jahr 1306. in vigil. Walpurgis: Nos Godesc. nob. de Pl. — conſenſu *filiorum noſtrorum Hermanni et Godescalci* requiſito — vendidimus pro XXII. marcis — cenſum noſtrum annuum — et omne ius quod in molendino in *Holthuſen* — habere poſſemus. Meier S. 233 ꝛc.

gebunden, ſoviel weniger gebunden, weil jene Freigebigkeit vielleicht kundbar blos eine Folge von Altersſchwäche, noch mehr aber, weil ſie ſo übertrieben war: die Pleſſer wären nun, wie ſie ſelbſt klagen, ihrer beſten Pfarreien beraubt, auf immer auſſer Stand geweſen, ihre Capläne und Schreiber zu verſorgen, und Capläne und Schreiber werden nicht ermangelt haben, das ganze Gewicht ihres Anſehns mit in die Wagſchale zu legen. Man ſtritt alſo hin und her, zuletzt verglich man ſich (1307): Gottſchalk, und deſſen Söhne Herman und Gottſchalk ſollten dem Kloſter Höckelheim alle von ihren Voreltern erhaltne Güther und Privilegien beſtätigen, von den ſtreitigen Patronaten aber die zu Dorſtadt und Landolfshauſen für ſich behalten, und dem Kloſter nur die zu Weiſſenwaſſer und Badenhauſen überlaſſen (*q*). Gottſchalk IV. ſtarb noch in eben dem J. 1307. (*r*). Er hinterlies von ſeiner Gemahlin Ermengard, vermuthlich einer gebohrnen von Hardenberg, auſſer den beiden vorerwähnten Söhnen, Herman III. und Gottſchalk V, auch eine Tochter Giſela, die den Schleier im Kloſter Mariengarten annahm (*s*). Die Mutter und mit ihr Engelbert von Hardenberg, ein naher Verwandter des Hauſes, übernahmen die Vormundſchaft, und dieſe dauerte, wenigſtens in Anſehung Gottſchalks, noch im J. 1313. fort (*t*). Soviel auffallender könnte es ſcheinen, daß gleich-

q) Godescalcus *amicus* Dominus in Pleſſe — una cum heredibus noſtris *Hermanno et Godescalco* vergleichen ſich darüber mit der Aebtiſſin Luckard v. Höckelheim unterm 8. Merz 1307 (Beil. CCLXIV. S. 262.): weil aber die erwähnten Söhne Gottſchalks damals noch unmündig waren, ſo erneuren ſie dieſen Vertrag nach ihres Vaters Tod, im Jahr 1315. Beil. CCLXXIV. S. 275. Die beiden Brüder Herman III. und Gottſchalk V. nennen darin denjenigen Gottſchalk, der die Schenkung zuerſt gemacht hatte (1299.) Godescalcum ſeniorem in Pleſſe Dominum *auticum*, avum noſtri patris. Man muß, um den Handel vollſtändig zu verſtehen, beide Urkunden zuſammennehmen. Wenn in der erſtern Gottſchalk III. und ſeine Söhne die Schenkungen *progenitorum* und *parentum* ſuorum beſtätigen, ſo werden darunter nur Stammverwandten überhaupt verſtanden; denn es werden unter denſelben auch Poppo und Ludolph genennt, die zu ganz andern Linien gehörten.

r) S. vorher not. o, wo dieſer Gottſchalk noch unterm 21. Merz 1307. vorkommt, und die folg. not. t, wo ſeine Gemahlin unterm 9. Jan. 1308. ſchon als Wittwe und Vormünderin ihrer Kinder erſcheint.

s) Von den Söhnen ſ. vorher not. o. p. q, und von der Tochter die folg. not. t.

t) Unterm 9. Jan. 1307. ſchenkt *Ermegardis* Domina de Pleſſe, weil die von ihrem verſtorbenen

wohl der Vater ſchon einige Jahre vor ſeinem Tod dieſe unmündigen Söhne in Urkunden einführte, und ſich bei Verhandlungen auf ihre Einſtimmung berief (*u*): es war aber dieſes im Mittelalter nichts ſeltnes, und hatte gewöhnlich zur Folge, daß dergleichen Herrn bei erlangter Volljährigkeit ſolche Verhandlungen nochmals beſtätigten (*v*). Das thaten im J. 1315. auch Herman und Gottſchalk in Anſehung des Patronatvergleichs mit dem Kloſter Höckelheim (*w*). Unter dieſen Brüdern kam eine Verhandlung zum Ende, die lange genug unvollendet geblieben war. Schon Biſchof Siffrid II. von Hildesheim, der v. J. 1275 – 1306. regierte, hatte mit den Herrn von Pleſſe einen Kaufcontract über Schloß und Dorf Lindau, auf dem Untereichsfeld, geſchloſſen, er war aber um deswillen unerfüllt geblieben, weil weder dieſer noch der folgende Bi-

Gemahl dem Kloſter Höckelheim in ſeinem Teſtament beſtimmte Legaten nicht an daſſelbe gekommen waren, drei Mark Silbers, und zwar noſtro nomine et *heredum noſtrorum, quorum tutelam gerimus*. Beil. CCLXIV. S. 263. Im Jahr 1310. ſchenken Hermannus et Godescalcus fratres de Pl. — habito conſenſu — *ſororis noſtre* dicte *Gisle* dem Kloſter Mariengarten fünf bisher lehnbare Huben in Roſtorf. Ego *Hermannus* ſigillum meum, *quia ſenior ſum*, appoſui — in quo et ego Godescalcus, *quia adhuc ſigillo careo*, fideliſſime ſum contentus. Teſtes ſunt *Engelbertus de Hardenberg cognatus noſter*, et tunc temporis *proviſor noſter* etc. Act. et dat. in Caſtro Pleſſe. Scheid Maniſſa p. 525 etc. Eben dieſer Engelbert wird noch im Jahr 1313. Tutor Domicelli de Pleſſe genennt, Beil. CCLXIV. S. 263. not. *. Da man zu Vormündern gewöhnlich die nächſten Verwandten beſtellte, und die beiden Pleſſiſchen Brüder dieſen Engelbert auch wirklich ihren cognatum nennen, ſo habe ich daraus wohl nicht ohne Grund die Hardenbergiſche Herkunft ihrer Mutter vermuthet. Daß ſie ihre Schweſter Giſela mit den erwähnten fünf Huben in das Kloſter Mariengarten eingekauft, ſteht zwar nicht unmittelbar in der Urkunde, iſt aber doch ſchon an ſich wahrſcheinlich, und Meier, der es S. 238. ausdrücklich verſichert, wußte es wohl auch aus andern Quellen, daß ſie würklich Nonne daſelbſt war.

u) S. vorher not. o. p. q.

v) Vergl. S. 591. not. v. Auſſerdem war wenigſtens der älteſte Sohn, Hermann, ob er gleich bei ſeines Vaters Tod noch nicht volljährig war, doch ſchon ſo erwachſen, daß auch Fremde keinen Anſtand dabei fanden, ihre Urkunden von ihm bezeugen und unterſiegeln zu laſſen: Nos Bartoldus et Erpo fratres dicti de Parnhuſen — recognoſcimus, quod — — vendidimus Monaſterio — in Stene duos manſos ſitos in campo Parnhuſen cum una curia — — pro triginta marcis examinati argenti — In cuius rei teſtimonium quia propriis caremus ſigillis praeſentem literam dedimus — appenſionibus ſigillorum — Dni Friderici militis dicti de Roſtorp, *Domicelli Hermanni nobilis de Pleſſe* ſitmiter roboratam. Dat. Ao. MCCCLVIII. in vigil. 6. Martini. Friedrich von Roſtorf ſteht hier als miles oder Ritter dem jungen Pleſſer vor, der damals gewiß nur erſt famulus war.

w) S. vorher not. q.

ſchof den Kaufſchilling bezahlten. Endlich wußte Siffrieds zweiter Nachfolger, Biſchof Otto, ein gebohrner Graf von Woldenberg, hierin Rath zu ſchaffen, und nun verkauften ihm Herman III. und Gottſchalk V. im J. 1322. Haus und Dorf Lindau mit allem Eigenthum und der Vogtei, ſammt dem Dorf Bilshauſen, und den Kirchen zu Lindau, Bilshauſen, und Wulften, um 1400. Mark Silbers (x). Gleichwohl geht Herzog Henrich der Jüngere (de Graecia) von Braunſchweig in eben dem J. 1322. ſeinen Vetter Herz. Otto den Milden, (largum) an, das Haus zu Lindau, mit allem Recht, das ſie daran hätten, von Herman und Gottſchalk Herrn zu Pleſſe binnen zwei Jahren um 1506. Mark Silbers, laut der Briefe, zu löſen, widrigenfalls es die Pleſſer zu rechten Lehen beſitzen ſollten (y); auch kommen eben der Gottſchalk von Pleſſe und Henrich v. Hardenberg im J. 1337. als Amtleute des erwähnten Herzogs Otto auf der Burg zu Lindau und dem Gericht Berka vor (z). Wie will man dieſe Widerſprüche vereinigen? Ohne Zweifel hatten die Pleſſer nur einen

x) Das Chron. Hildesh. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 759. ſagt von dem Biſchof Otto, der dem Bisth. Hildesheim v. J. 1318 – 1331. vorgeſtanden; pecunias, pro quibus praedeceſſor ſuus dominus *Syffridus Epiſcopus* Caſtrum *Lindowe a nobilibus de Pleſſe* comparavit, nondum ſolutas perſolvit, et in eodem caſtro Palatium inexpugnabile cum alto muro conſtruxit. Eben dieſes erzählt Chron. Hilleshem. ap. Paullini Syntagm. p. 99. und nennt es Caſtrum *Lindove in Eichsfeldia ad Rumam.* Das Chron. Epiſc. Hildesh. et Abb. S. Michael. ap. Leibn. SS. T. II. p. 797. ſagt von eben dem Biſchof Otto nur ganz kurz: Caſtrum Lutter emit et *Lindowe* magna pro pecunia. Wolf Geſch. des Eichsf. Th. I. S. 78. liefert einen Auszug des Kaufbriefs vom Jahr 1322, und erklärt den Orden, von welchem die Pleſſer, wie darin geſagt wird, das Dorf Bilshauſen erkauft, wohl mit Recht von dem Orden St. Lazari, der zu Wachenhauſen nahe bei Bilshauſen, eine Commenthurei hatte.

y) Wolf Geſch. d. Eichsf. Th. II. Beil. XXVIII. S. 20. Herz. Henrich war von der Grubenhagiſchen, und Herz. Otto von der Göttingiſchen Linie. Die verpfändeten Güter waren, wie es ſcheint, zwiſchen beiden Linien noch nicht gehörig abgetheilt, daher Henrich den Otto bedrohte, daß er, im Fall dieſer Lindau binnen zwei Jahren nicht wieder an ſich löſen würde, die Herrn von Pleſſe damit belehnen, ſich ſelbſt aber durch Ablöſung anderer Pfandſchaften ſchadlos halten würde.

z) Scheid von Adel S. 98. Beide Amtleute ſprechen drei von dem Kloſter Katlenburg erkaufte Höfe zu Dorſtatt von Vogtei und Dienſten frei. Das Dorf und Gericht Bercka, worüber ſie zugleich geſetzt waren, lag nahe bei Lindau. Wolf l. c. Th. II. S. 46 ꝛc. — Schloß und Amt Lindau kam doch nachher ganz an Hildesheim, das aber im Jahr 1434 die eine Hälfte, und im Jahr 1492 die andere Hälfte an das Erzſtift

Theil an der Burg Lindau, verkauften auch dieſen allein, hatten aber den andern Theil von Braunſchweig in Pfandſchaft. Herman III. kommt nachher noch verſchiednemal an dem Hofe Herzogs Otto des Milden von Braunſchweig, ſo wie bei einigen Gütherveräuſſerungen, vor, beſchloß aber ſchon 1337 ſeine frühe Laufbahn (*a*). Seine Gemahlin war vielleicht eine gebohrne von Ziegenberg; wenigſtens belehnt ihn 1317. Herzog Albrecht von Braunſchweig mit einigen Lehen, die ihm nach dem Tode ſeines Vetters von Ziegenberg durch Erbſchaft zugefallen, und die oben (S. 779.) erwähnte Verwandtſchaft möchte wohl ſchon zu entfernt ſeyn, um dieſe Erbſchaft daraus herleiten zu können. Er hinterlies zwei Söhne Gottſchalk VI. und Herman IV. Der älteſte derſelben tauſchte (1340) mit ſeinem Oheim Gottſchalk V. den halben Zehnten in Bovenden gegen ihre Antheile am Zehnten zu Grunelſen und Lodingſen, von Conrad IV. Herrn zu Schonenberg an ſich (*b*). Beide

Mainz verpfändete, bei dem es auch bis auf den heutigen Tag verblieben. Wolf l. c. S. 44 ꝛc.

a) Hermann kommt in mehreren Urkunden Herz. Otto des Milden von den Jahren 1319–1332. als Zeuge vor. Meier S. 237 ꝛc. Im J. 1326 entſagten er und ſein Bruder Gottſchalk, zum Vortheil des Kloſters Mariengarten, ihrem Lehenrecht auf die Hälfte des Zehnten zu Albershauſen. Meier l. c. Im Jahr 1233. ſagen *Hermannus miles et Godescalcus famulus fratres, nobiles domini in Plesse* dem Erzſtift Mainz die Hälfte ihres Zehnten in Döringſen auf, mit der Bitte, ihn dem Kloſter Fredesloh zu eigen zu geben, dat. in die b. Viti Martyris (15. Jun.). Scheid von Adel S. 58 u. 59. Anm. e. Zuletzt ſtellen dieſe Brüder noch im Jahr 1337. eine Urkunde zuſammen aus: Nos *Hermannus* miles et *Godescalcus* famulus *fratres* nobiles *Domini de Plesse* recognoſcimus -- quod -- vendidimus -- Conventui Monaſterii in Sene pro triginte et quinque marcis -- -- allodium noſtrum in *Relinghuſen* -- -- ſalua nobis hac gratia, quod quocunque anno voluerimus poterimus -- reemere. --- Dat. MCCCXXXVII. in die Fabiani (20. Jan.) Seit der Zeit kommt Hermann nirgends mehr vor, und da gleich im folgenden Jahre deſſen Bruder Godescalcus nobilis Dominus in Pleſſe allein in ſeinem und ſeiner Erben und Miterben Namen dem Kloſter Stein annolos redditus -- unius marcae argenti puri in molendino quod vicinius ſitum eſt in inferiore parte iuxta villam *Evergodeſſen* (Dat. in die b. Viti Mart. -- oder d. 15. Juni): ſo muß wohl Hermann noch im Jahr 1337, oder in der erſten Hälfte des Jahrs 1338. geſtorben ſeyn. Meier S. 238. legt ihm zwei Gemahlinnen aus den Häuſern Brandenburg und Heſſen bei, und läßt ihn dabei ohne männliche Erben abgehn. Das erſte iſt ganz unerweislich, und das letztere wird ſich aus der folgenden Geſchichte von ſelbſt widerlegen.

b) Urkdb. CCCXLI. S. 348: „We Her Godescalk edel Herr to Pleſſe, unde Godescalk icteswanne Herren Hermanno Sone, uſes Broders, bekennet ꝛc.“ Conrad von Schönenberg, mit ſeinen beiden gleichgenannten Söhnen, ſagt in eben dem Jahr dem Erzb. Henrich von Mainz den halben Zehnten zu Bovenden auf,

Brüder verkauften im J. 1355, in Gemeinſchaft mit ihres eben erwähnten Oheims älteſtem Sohn Johann oder Jan I, dem Herzog Ernſt v. Braunſchweig, und deſſen Söhnen Otto und Ernſt, die Dörfer Hedemünden, Pleſſe, Elleroda und Oberroda um achthundert Mark Silbers, und zwar auf ſo lange, bis ſie dieſelbe an die Herrn weiſen würden, von denen ſie jene Güther haben (c). Deducenten wollten ehmals, im Streit zwiſchen Braunſchweig und Heſſen, was hier von einem Dorf Pleſſe geſagt wird, auf Schloß und Herrſchaft dieſes Namens deuten, und daraus einen Beweis hernehmen, daß alſo die Herzoge von Braunſchweig ſchon vor dem Lehensauftrag aus Heſſen im Civilbeſiz der Herrſchaft geweſen. Was ſich nicht alles folgern läßt, ſobald man die Prämiſſen nicht verſteht! Wer hat wohl je von einem neben der Pleſſe gelegnen gleichgenannten Dorf gehört? Das Schloß war auf einem ſpizigen Felſen erbaut, konnte daher ohnehin kein Dorf bei ſich haben, die Einwohner müßten dann,

Blättern

mit der Bitte, Nobiles viros Dnm *Godeschalcum de Pleſſe*, et *Godefridum* Patruum ipſius damit zu belehnen. Guden. Cod. Dipl. T. III. p. 311. Man ſieht wohl ohne mein Erinnern, daß der Name *Godefridus* -- ſtatt Godeschalcus -- ein Fehler entweder des Concipienten der Urkunde, oder des Copiſten iſt, der vielleicht aus einer mißverſtandenen Namensabbreviatur herrührt; denn einen Gottfried giebt es in der ganzen Pleſſiſchen Genealogie nicht, und daß des jüngern Gottſchalks Vatersbruder gleichfalls den Namen Gottſchalk führte, iſt nach andern theils ſchon angeführten, theils noch anzuführenden Urkunden keinem Zweifel ausgeſezt.

c) Zum Beweis dient folgende ungedruckte Urkunde: Ickh Herr *Godeſchalck, Herman*, vndt *Jan herren tho Pleſſe* bekennen openbar von vnſer wegen vnd vnſer eruen dat wy hebbet verkaufft vnde verkeipet rechtliken vnde redelicken dem erluchteden Vorſten vnſerm genedigen Herrn Hertogen *Ernſt von Braunſchwig*, Hertogen Albrechtis Sone vnde Hertoge *Otten* vnd Hertogen *Ernſt* ſeinen Sohnen vnnd ören eruen vnſe vedderlicke erue da dorp *Heidemine, Pleſſe, Edesorda* vnde *Oueroda* mit allem rechte vnde mit alle deme dat dertho gehoret vor achthundert marckh lodiges ſiluers Gottingiſcher wichte vnd witte, vnde willet des ohr rechte wahre weſen wohre vnnd wanne ohne dat noth iſt. Ock ſcholle wy vnd willen datſulue gut vnſern vorbenemden Herren tho gude halten in leiniſcher wehre alſs lange wente wie ſe wieſen an de Herrn doe wy that von hebben. Thüge vnde de gedadingslüde diſſer Dinge ſin de achtbaren lüde Herr *Bartholdt* von *Adeleneſſen*, de Edele Riddere *Ditmar* von *Hardinberg Hemming* von *Guſtedt* Knechte vnd *Herman de Rhode* Herwiges Sohn borger tho Gottingen vnd andere guete lude genuck tho betheren. Orkunde diſſer geuen wie ohne duſſen breff beſegelt von vnſer wegen vnd vnſe eruen mit vnſeren Ingeſegeln na godes gebort drittenhundert Jaren in dem vief und viftigeſtin Jaren an vnſer frauwen tage wurte miſs.

Blättern der Bäume gleich, ihre Nahrung guten Theils aus der Luft zu ziehen gewußt haben. Das Dorf, von welchem hier die Rede iſt, wurde wohl abgekürzt im gemeinen Leben auch Pleſſe genannt, hies aber eigentlich Pleſſerhagen, und machte mit den übrigen Orten Ellerode, Oberrode und dem jetzigen Städtgen Hedeminden einen zuſammenhängenden Landſtrich binnen dem heutigen Oberamt Münden aus, der von der Herrſchaft Pleſſe gegen drei Meilen weit entfernt war. Pleſſerhagen und Ellerod haben, wo nicht ihren erſten Urſprung, doch ihre beſſere Aufnahm und Erweiterung den Herrn von Pleſſe zu danken. Grund und Boden davon gehörten nemlich dem Kloſter Kauffungen zu: weil aber die Herrn von Pleſſe das Vogteirecht über dieſe Gegend hatten, ſo fielen Gottſchalk III, ſein Enckel Gottſchalk IV, und Henrich genannt von Homburg, ſein Brudersſohn, im J. 1294. zuerſt darauf, einige Parke (indagines) darin anzulegen, und, zu Beförderung ihrer Jagdluſt, jene Dörfchen entweder neu zu erbauen oder zu erweitern, deren einem ſie nun von ſich den Namen Pleſſerhagen — eben ſoviel als Pleſſerhain — ertheilten. Nach dem Contract, den ſie darüber mit dem Kloſter Kauffungen ſchloſſen, ſollen ſie lebenslänglich im Beſitz der beiden Dörfer, und der gleichgenannten Parke bleiben, ihre Nachkommen aber kein Recht daran haben, ſondern Parke und Dörfer ſollen nach ihrem Tod, nur das Vogteirecht ausgenommen, an das Kloſter fallen. Das letztere war gleichwohl nicht geſchehen: Gottſchalks IV. Söhne und Enkel hatten ſich bisher noch immer in vorigem Beſitz erhalten. Eine ähnliche Beſchaffenheit hatte es mit Hedeminden und Oberrode: auch hier war das Kloſter Kauffungen ſehr begüthert, in Hedeminden namentlich mit einem großen Hofe, worüber den Herrn von Pleſſe gleichfalls das Vogteirecht zuſtand (*d*). Ohne Zweifel hatten

d) Kaiſ. Henrich II. hatte curtem *Hademinni* (Hedeminden, unweit Münden), ſitum in pago Laenigouui (Leingau) in Comitatu Hermanni Comitis im Jahr 1017. an das Kloſter Kauffungen geſchenkt. Ledderhoſe kl. Schriften Th. II. S. 281 ꝛc. Ueber dieſes Kloſters curiam dominicalem in *Hedeminni* hatten die Herrn von Pleſſe das Vogteirecht hergebracht, und verglichen ſich daher unterm Jahr 1294. Godescalcus nobilis de Pleſſe et G. filius Domini Hermanni iudior et Henricus de Homborch mit dem Kloſter über die ihnen nomine et ratione *Advocatiae* zuſtehenden Gefälle und Criminalgerichtsbarkeit. Auſſerdem wird in dieſer Urkunde noch ein anderes Geſchäfte

leztere in diesen Orten auch noch andre Güther und Rechte entweder eigenthümlich oder unterpfändlich, besonders von Mainz, das nachher über Hedeminden, vermuthlich eben dieses Verkaufs wegen, mit den Herzogen von Braunschweig in Streit kam (*). Genug man wird es jetzo deutlicher verstehen, was die Bedingung des Kaufbriefs sagen wolle, daß er nur so lange gelten solle, bis die verkaufenden Plesser die Herzoge an die Eigenthümer weisen würden, von denen sie die Güther und Rechte herhätten. Das letzte geschah gleichwohl nicht, und so blieb diese Pfandschaft, zu grosem Nachtheil des Klosters Kauffungen, unabgelößt bei den Herzogen von Braunschweig. — Eben die Brüder Gottschalk VI. und Herman IV. ließen sich im J. 1356. mit dem Erzb. Gerlach v. Mainz in einen merkwürdigen Vertrag ein; sie sagen diesem auf ihre Lebenszeit die Oeffnung des Schlosses Plesse zu; dagegen will sie der Erzbischof, gleich andern seinen Amtleuten, Mannen und Dienern schirmen und schützen; doch, unter der Bedingung, daß sie bei erlittenem Unrecht ihr Recht vor dem Mainzischen Amtmann in Rusteberg suchen; kann ihnen dieser im Weg Rechtens nicht helfen, so will ihnen der Erzb. von Stund an beistehn, und ihnen auch seine Schlösser zu ihrer Nothwehr öffnen; jene Plesser sollen, im Fall der Erzb. seine Feinde unmittelbar von Plesse aus bekriegte, sobald sie wollen, des Krieges Führer und Hauptleute seyn; sollte aber das Schloß in solchem Krieg wohl gar verlohren gehn, so will der Erzb. nicht anders als gegen bedungene Rückgabe desselben Frieden schließen; dieser Schirm- und Hülfsbund

berichtigt, worüber sich erwähnte Herrn von Plesse also ausdrücken: Domina Abbatissa et conuentus in Kauffungen *indagines* (Parke) *Plesshagen* et *Elderode* in fundo ipsorum *noviter constructas* ad vite nostre tempora dimiserunt -- . Post obitum vero nostrum heredes nostri in dictis *villis* sibi nihil iuris vindicabunt, sed cum omnibus pertinenciis et melioracionibus suis ad predictum monasterium Kauffungen, *advocatia excepta*, integraliter revertentur. Schminke Monim. Hass. Coll. III. p. 257 etc. In einer ungedruckten Urkunde vom Jahr 1305 verpfändet Gottschalk Herr von Plesse censum suum in Hammenstede et *Plesshagen* um 10 Mark Silbers, um damit einen Bürger in Nordheim zu bezahlen, der jene Summe ad exequias *Henrici dicti Homborgh* vorgeschossen hatte, dat. in octava Epiphanie. --- Die Vogtei über das ganze Dorf oder jetzige Städtchen Hedeminden hatten die Herrn von Plesse nicht, wie die folg. Anm. weiter zeigen wird.

*) Unter die zwischen Mainz und Braunschweig obschwebenden Streitigkeiten, die man im Jahr 1268. dem Ausspruch erwählter Schiedsrichter überlassen wollte, wird auch die de Aduocacia Hedemmne angeführt. Orig. Guelf. T. IV. in praefat. p. 11.

ſoll indeſſen auf diejenige Fehde nicht gezogen werden können, in welcher damals vorgenannte von Pleſſe mit der Familie von Steinberg und ihren Helfern, wegen des an Herman und Aſchwin Gebrüdern von Steinberg verübten Todtſchlags verwickelt waren (*e*). Die Veranlaſſung und Umſtände dieſer Fehde kann ich mit Gewißheit nicht angeben: Neuere Schriftſteller, die aber ihre Unkunde ſchon dadurch verrathen, daß ſie den ganzen Handel bis ins zwölfte Jahrhundert zurückſchieben, leiten ihn von einigen Güthern her, in Anſehung deren die von Steinberg das Pleſſiſche Lehnrecht nicht anerkennen wollten, darüber ſeien beide Partheien bei dem Kloſter Wibbrechtshauſen ſo heftig aneinander gekommen, daß vorgedachte Brüder von Steinberg auf dem Platz geblieben; endlich habe die Vermählung Aſchwins des jüngern von Steinberg mit einer Tochter Gottſchalks von Pleſſe den Frieden wieder hergeſtellt (*f*). Eben dieſe

e) Beil. CCCLXXVI. S. 385. Daß unter Godes und Hermann Herrn zu Pleſſe hier Hermanns III. Söhne zu verſtehen ſind, iſt wohl daraus deutlich, weil der Oheim derſelben, Gottſchalk V. die Urkunde gewiß nicht allein mit ſeinem jüngern Neffen ausgeſtellt, und den ältern übergangen haben würde, der ſonſt immer, gemeinſchaftlich mit dem Oheim, an der Spitze der Geſchäfte ſteht. — In andern Fällen iſt es zweifelhaft, welcher von beiden Gottſchalks gemeint ſei. So beſtellt z. B. im J. 1337. die Aebtiſſin Adelheid, Priorin Eliſabeth und der ganze Convent zu Höck. in praeſentia Domicelli Godeſchalci Nob. de Pleſſe einen Pfarrer zu Weiſſenwaſſer. Ein Godescalcus nobilis Dominus in Pleſſe ſtellt im Jahr 1348. eine Urkunde für das Kloſter Nordheim wegen eines erkauften Zinſes aus, Meier S. 239; belehnt ferner im J. 1350 die von Hake mit Gütern in Deterſen (Deinſen), Falke Trad. Corb. p. 914; und im Jahr 1351. bewilligt Godescalcus nob. de Pl. *Patronus eccleſiae in Dorſtadt*, dem Pfarrer zu Dorſtadt, dem Kloſter Kattlenburg tres manſos in campis *Rodersbuſen* ſitos unter gewiſſen Bedingungen überlaſſen zu dürfen. Meier S. 240.

f) Letzner erzählt dieſen Streit zwiſchen den Pleſſern und Steinbergern in einem beſondern Kapitel (Kap. X.), und Meier S. 198. beruft ſich dabei noch weiter auf Behrens Beſchreib. der Herrn von Steinberg. Nach Letznern ſollen die Herrn von Pleſſe auf Bodenburg, Dettfurt, und andre Stücke, als Lehnherrn Anſpruch gemacht haben, dagegen die von Steinberg dieſelben lieber als Lehen des Biſch. Udo von Hildesheim erkannt hätten. Nach dem Behrens hingegen ſollen die Herrn von Pleſſe, nach Abgang der Edlen Herrn von Göttingen, von Kaiſer Lothar mit einigen Göttingiſchen Gütern belehnt worden ſeyn, und in Rückſicht derſelben manche Steinbergiſche Beſitzungen als Afterlehen betrachtet haben. Das ſonderbarſte bei dem allen iſt, daß dieſe Händel ſich ums Jahr 1138. zugetragen haben ſollen, da ſie vielmehr, nach obiger Urkunde, kurz vor und in das Jahr 1356. gehören; man iſt aber dergleichen Anachronismen bei ſolchen Schriftſtellern ohnehin gewohnt, und

Brüder Gottſchalk VI. und Herman IV. verkaufen im J. 1358, mit ihren übrigen Stammvettern, dem Kloſter Höckelheim vier Huben und einen Sattelhof zu Sutheim um 90 Mark Silbers. Herman kommt ſeit der Zeit nicht mehr vor, und der ältere Bruder gieng, vermög einer Grabſchrift, im J. 1369 mit Tod ab, beide ohne die geringſte Spur von männlicher Nachkommenſchaft (g). Dagegen war ihr Vatersbruder Gottſchalk V, der zwiſchen den J. 1352–1355 ſtarb, ſoviel geſegneter daran: denn er hinterließ von ſeiner Gemahlin Richart, vielleicht aus dem Geſchlecht der Edeln v. Querfurt, ſechs Söhne, Johann

wir haben ſchon oben S. 762 an dem Streit der Grafen von Daſſel mit dem St. Blaſienſtift in Nordheim ein ähnliches Beiſpiel gehabt. Die erwähnten Schriftſteller legen auſſerdem dem einen erſchlagenen Steinberger irrig den Namen Henrich, ſtatt Hermann, bei. Ohne Zweifel bezieht ſich auf eben dieſe Steinbergiſche Fehde folgende von den vorgedachten Pleſſiſchen Brüdern Gottſchalk VI. und Hermann IV. und ihrem Vetter Jan oder Johann dem Kloſter Stein ausgeſtellte Urkunde vom Jahr 1357:

„We Godescalk, Hermannus und Jan Junkeren, Edelen Herrn tho Pleſſe bekennet vnnd „betüget von vnſer, vnſer Broder vnnd vſer eruen „wegen, dat wy den geiſtlikenn Lüden — — to „Sthene vor den ſchadenn, den Her Hildemer „von Stheinberge Riddere on hadde gedan, „hebbet gegeuen, vnnd geeignet eine houe Landes vppe dem velde to Angerſtene, ꝛc. vnnd „hebbet ſe in de were ſeth mit allem rechte, vnnd „mit alle deme, dat to der houe horet, in Dorpe, „in holte, in waier, in velde, in wißken vnnd in „weide — — —. Dck wille wy de perſonen vnd „dat gut des Cloſters to Stene laten vnnd bewaren an alle orer friheit, gnade, vnnd in „alle orem rechte, dat ſy geiſtlick effte warrlick, „wor ſe de van rechte effte van wonheit ſüllen „hebben. Vormer ſo ſchüllen wy vnnd vſe ge„ſinde dat Cloſter an holte vnd an korne vor„ſchonen alſe wy vorderſt mogen ꝛc. d. MCCCLVII. „an Sunte Laurentius Dage des heilgen Mar„telers.“

g) Den Hermann IV. werden wir in der nächſten not. h. unterm Jahr 1358, und deſſen Bruder Gottſchalk VI. unterm Jahr 1367. in der folgenden not. k. zum letztenmal in Urk. finden; Daß letzterer im Jahr 1369. geſtorben, erhellt aus einem hölzernen Schild, der, vermög eines Notariatsinſtruments, noch im Jahr 1580. in der Kirche des Kloſters Höckelheim befindlich war, und unter dem Pleſſiſchen Wappen folgende Schrift enthielt: M CCC. LX. IX. obiit Godeschalchus ſe. — Den Namen Senior führte er nach ſeines Oheims Gottſchalks V. Tod, in Beziehung auf des letztern Sohn, Gottſchalk VII. Ob übrigens Gottſchalk VI. oder ſein Bruder Hermann verheurathet war, darüber finde ich keine Nachricht. Von dem erſtern würde man es gewiß wiſſen, wenn die im Texte bemerkte Angabe, als ſeie der Streit durch die Heurath Aſchwins von Steinberg mit einer Tochter Gottſchalks von Pleſſe — Letzner nennt ſie Anna — beigelegt worden, als zuverläßig angenommen, und dann auch eben ſo zuverläßig auf eine Tochter Gottſchalks VI. und nicht vielmehr Gottſchalks V. gedeutet werden könnte.

oder Jan I, Herman V, Otto III, Gottſchalk VII, Alff oder Adolph, und Bernd oder Bernhard III. (*h*). Bei einem ſo zahlreichen Mannsſtamm laſſen ſich wohl auch Töchter vorausſetzen, ich kenne ſie aber nicht (*i*), und von

b) unterm Jahr 1352. verpfänden „Her Godescalk (V.), Juncher Godescalk (VI.) ichteswanne Herrn Hermannes Sone vnde Jan des ſuluen Herrn Godeſchalkes Sone, edelen Heren tho Pleſſe" dem Kloſter Weende eine halbe Mark jährlich von drei Höfen zu Edinghauſen um fünf Mark Silbers. Scheid Mantiſſa p. 506. Hier kommt Gottſchalk V. zum letztenmal vor, und unterm Jahr 1358. führen ihn, wie gleich weiter folgen wird, ſeine Söhne und Verwandten als verſtorben an; auch läßt ſich aus der in der nächſtvorhergehenden not. c. abgedruckten Urk. v. J. 1355. ſchlieſſen, daß er ſchon damals nicht mehr gelebt habe. Seine Gemahlin lernt uns, wenigſtens dem Namen nach, eine Urk. v. J. 1350. kennen, worin „Here Godescalk (V.) vnde Junchere Godescalk (VI.), itteswanne Heren Hermanns Sone, edele Heren to Pleſſe, vnde Richart Heren Godescalkes elliken Husfruwe, eyn edel Vrue dufulues" dem Kloſter Weende eine halbe Mark jährlicher Gülte aus dem Dorf Edinghauſen verkaufen. Scheid l. c. p 284. Die Herkunft dieſer Richart iſt unbekannt, man müßte dann eine Urk. v. J. 1345. dahin ziehen wollen, wodurch Gerhard Edler Herr zu Querfurt von einer in dem Kloſter Höckelheim hinterlegten Summe von 60 Mark Silbers dieſem Kloſter 10 Mark vermacht, und in dieſer Rückſicht ſeine vorher zu Gunſten des Kloſters Stein gemachte Diſpoſition widerruft: ad maiorem evidentiam revocationis noſtre *fratrum noſtrorum* Godescalci *ſenioris et Godescalci iunioris Dominorum in Pleſſe* ſigilla preſentibus ſunt adpenſa Beil. CCCL. S. 360. Das Wort fratres kann hier, da es auf Oheim und Neffe zugleich geht, nicht etwa fratres uterinos, ſondern nur im Allgemeinen eine nahe Verwandtſchaft oder Verſchwägerung anzeigen. Nun lebte um dieſe Zeit, wie Spangenberg Quernfurt. Chron. und Frank Hiſt der Grafſchaft Mansfeld S. 185. angeben, in der Querfurtiſchen Familie unter andern zwei Brüder, Hans und Gerhard, es könnte alſo wohl ſeyn, daß Gottſchalks V. Gemahlin Richart entweder eine Tochter oder Schweſter des Hans geweſen, und eben dadurch der Name Johan, den jenes Gottſchalks älteſter Sohn führte, zuerſt in die Pleſſiſche Familie gekommen; aber freilich kann ſich jene Verwandtſchaft mit den Querfurtern eben ſo gut auch auf eine Pleſſiſche Tochter gründen. Man muß alſo hierin nähere Aufklärung abwarten. — Die Söhne Gottſchalks V. findet man in der ſchon erwähnten Urkunde vom Jahr 1358. zuſammen, nach welcher „Godeſchalk (VI.), Herman (IV.), itteswanne Herrn Hermannes Sone, Johann, Hermann, Otto, Godeſchalk, Alf (Adolph) und Bernhart, itteswanne Herrn Godeß (V.) Sone, Edele Herrn to Pleſſe" dem Kloſter Höckelheim vier Höfe und einen Sadelhof zu Sutheim um 90 Mark verkaufen. Beil. CCCLXXXIII. not. *) S. 395

i) Meier S. 239. führt eine Mechtild von Pleſſe an, die im Jahr 1348. zu Hilwardshauſen als Nonne gelebt habe. Der Zeit nach müßte ſie entweder Hermanns III. oder Gottſchalks V. Tochter geweſen ſeyn. Manche Pleſſiſche Tochter mögen wohl auch unter Niederadliche geheurathet haben, und uns eben dadurch unbekannt geblieben ſeyn.

den erwähnten Söhnen mögen wohl manche den geiſtlichen Stand ergriffen, und ſich eben dadurch aus dem Andenken der Nachwelt verlohren haben. Ueberhaupt wird die Pleſſiſche Geſchichte in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an Nachrichten ſehr unfruchtbar. Die Zeit der Kloſterſchenkungen war vorüber. Die meiſten Klöſter waren entweder ſchon zu reich, als daß ſie der Geſchenke noch bedurften, oder in ihren Sitten zu verdorben, als daß man ihnen noch ſchenken mochte. Dieſer Stillſtand des Aberglaubens, die erſte Morgenröthe, die dem nahen Erwachen der Vernunft vorangieng, war der Geſchichte geringerer Herrn, die durch andre Mittel nicht von ſich reden machen konnten, nicht vortheilhaft; man hört von der Zeit an weniger von ihnen. Von den vielen vorgedachten Brüdern kommt kaum einer oder der andere in unerheblichen Kloſterurkunden vor, Jan oder Johann I, und Gottſchalk VII. unter allen noch am längſten (*k*). Eben die beiden letztern Brüder waren es, denen Herzog Otto von Braunſchweig im J. 1274. ſein Haus und Schloß Bovenden um 400 Mark Silbers verpfändete, ein Vorgang, der an ſich unerheblich ſcheint, aber durch ſeine Folgen wichtig wurde, und von dem ich eben daher ausführlich zu reden unten nähere Veranlaſſung finden werde. Gottſchalk VII. erreichte ein hohes Alter: denn er entſagte noch im J. 1412, mit Einwilligung ſeiner Vettern Gottſchalks VIII. und Johanns II, dem Kloſter Reinhauſen zum Beſten, ſeinem Lehenrecht auf die Lentershagiſchen Güther, und auf die Zehnten zu Tiſchenrode und Herſenrode (*l*). Dieſe beiden Brüder,

k) Gottſchalk (VI.) und die Brüder Jan und Gottſchalk (VII.), Gottſchalks (V.) Söhne, verkaufen im Jahr 1362. die Hälfte ihres Zehnten zu Hammenſtädt um 80 Mark. Beil. CCCXCVIII S. 415. not. *. — Im Jahr 1365. weiſen Junker Gottſchalk (VI.) und Johan (I.) Edle Herrn zu Pleſſe dem Kloſter Heckelheim eine Mark Silbers jährlicher Einkünfte von der Kirche zu Badenhauſen an. Dat. am St. Bartholomäus Abend. Im Jahr 1367. verkaufen Gottſchalk VI., Hermanns ſeel. Sohn, und Jan, Gottſchalk VII., und Bernd eine Huſe Lands zu Caluelde. Beil. CCCCXI. S. 434. not. *. Unterm Jahr 1372. eignen Herr Johan, Ritter, und Junker Gottſchalk (VI.) dem Kloſter Weende ein Vorling Wieswachs auf der Reinoldshuſer Wieſe zu. Meier S. 241 f. die folg. not. m. — Im Jahr 1391. entſagt Gottſchalk ſeinem Recht auf vier dem Kloſter Fredesloh von einem ſeiner Vaſallen vermachte Hufen in dem Dorf Markoldendorp. Scheid Mantiſſa p. 507.

l) Meier S. 241.

mit denen er ſchon unterm J. 1395 einen Kaufbrief ausſtellt, waren Söhne ſeines ums J. 1390. verſtorbenen älteſten Bruders, Johanns I. (*m*); ein dritter Sohn, Otto, war in den geiſtlichen Stand getreten, und kommt 1427. als Domherr zu Paderborn und Hildesheim, und als Amtmann in dem obenerwähnten Eichsfeldiſchen Schloß Lindau vor (*n*). Die beiden ältern Brü-

m) In einer Urkunde vom 24. Jun. 1390. beſtätigt „Junchere Godeſchalk edele Here tho Pleſſe, dat Here Johan vnſe Breder, deme God gnade" dem Kloſter Weende eine Wieſe an der Leine mit ſeinem Vorwiſſen geſchenkt habe. Scheid Mantiſſa p. 507. Johan I., den wir in voriger not. k. unterm Jahr 1372. zum letztenmal in einer Urkunde fanden, war alſo damals ſchon todt, und da die Klöſter, nach dem Tode verſtorbener Wohlthäter, mit dem Anwerben um Beſtätigung ihrer Schenkungen insgemein nicht lange ſäumten, ſo mag auch wohl Johan nicht lange vor dem angegebenen Datum geſtorben ſeyn. Fünf Jahre ſpäter (1395.) verkaufen jener Gottſchalk der ältere, und Jan und Gottſchalk Gebrüder dem Stift Poelde ihr Dorf Radeleveshuſen mit dem Zehenten, Vorwerk, und allen Frucht- und Geldzinſen für 56 Mark Göttingiſcher Webre, um damit ihre an Henrich von Stockhauſen verpfändete Dörfer Valkenhagen, Landolfshauſen und Radeleveshauſen (Radolfshauſen, von dem das oben S. 737. erwähnte Amt den Namen hat) wieder auslöſen zu können. Leuckfeld *Antiqu. Poeld.* p. 80. Daß dieſe beiden jüngeren Pleſſer nicht etwa Söhne jenes Gottſchalks des ältern waren, verſteht ſich von ſelbſt; ſie werden neben ihm als Brüder, alſo als Söhne eines andern, und in der vorher not. l. bemerkten Urkunde vom Jahr 1412. als deſſen Vettern angeführt. Daß ſie aber gerade Söhne Johanns I. waren, kann man wohl daraus mit gutem Grund vermuthen, weil dieſer Johan, als Erſtgebohrner unter ſeinen Brüdern, auch wohl am gewiſſeſten verheurathet war, und mit ſeiner Lebzeit zunächſt an die beiden jungen Pleſſer anſtößt, unter welchen auſſerdem auch der Name Johan wieder fortgeht; aber mit einem ausdrücklichen Zeugniß kann ich's nicht beweiſen, man müßte denn eine alte mit keiner Jahrzahl verſehene Tafel dafür gelten laſſen, die nach Letzners Bericht, in einer Capelle des Schloſſes Pleſſe geſtanden, und von Hans von Pleſſe und deſſen Gemahlin Chriſtianetta, Graf Albrechts von Eberſtein Tochter, aufgeſtellt worden. Das Factum ſelbſt läßt ſich, da Letzner in der Nähe des Schloſſes wohnte, auch mehrmals ſelbſt darauf geweſen, nicht wohl läugnen: es iſt auch, dieſes vorausgeſetzt, kein Zweifel, daß unter dem Hans von Pleſſe der gegenwärtige Johan I. zu verſtehen ſey, weil vor ihm gar kein Herr dieſes Namens unter den Pleſſern vorkommt, und es daher falſch iſt, wenn ihn Letzner, und auf deſſen Autorität auch Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 73, bis ins dreizehnte Jahrhundert zurückſchieben. Einen Albrecht finde ich freilich im vierzehnten Jahrhundert unter den Grafen von Eberſtein nicht mehr, wiewohl auch ihre Genealogie in dieſem Zeitraum nur ſehr unvollſtändig bekannt iſt; es könnte aber auch wohl ſeyn, daß ihn Letzner aus andern unreinen Quellen hinzucommentirt hätte.

n) Ao. 1437. *Otto* Dominus *de Pleſſe* Canonicus *Paderbornae* et *Hildeſii*, factus Satrapa *Lindavienſis*. Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 979. Ich kann dieſen

der Gottschalk VIII. und Johann II. schlossen sich gleichfalls an das Erzstift Mainz an, und wurden (1424) Burgmänner desselben in Rusteberg (o). Der letztere blieb unverheurathet, wenigstens ohne Kinder, Gottschalk hingegen ververmählte sich mit Elisabeth, einer Tochter Graf Dietrichs VII. von Hohenstein. Diese Heurath hatte größere Folgen als er erwarten konnte. Sein Schwager Gr. Dietrich IX. von Hohenstein, ein wüster unruhiger Kopf, der sich und andern zur Last war, starb im J. 1417. ohne Kinder, nachdem er vorher seine beiden jüngern Schwestern, die vorgedachte Elisabeth v. Plesse, und Luthradis Gemahlin Heinrichs Vogts zu Plauen und Herrn zu Gera, zu alleinigen Erben seines Vermögens eingesezt hatte (p). Groß war es freilich nicht; es waren ihm nach mehrere Veräusserungen, noch die Herrschaft Heringen, oder

Otto freilich durch kein ausdrückliches Zeugniß als Gottschalks VIII. Bruder aufstellen; es scheint mir aber aus den Zeitumständen, die nicht die geringste Spur von einer andern Linie zeigen, von selbst zu folgen. S. weiter die folg. not. u. Hübner und andre gemeine Genealogen, und darunter auch Lezner S. 221. reden von einer an Graf Nicolaus von Tecklenburg vermählten Adelheid von Plesse. Der Zeitrechnung nach könnte sie, da jener Nicolaus schon 1417. vorkommt, (Jung Hist. Com. Benthemens. in Beil. S. 427.) Johanns I. von Plesse Tochter seyn.

o) Ao. 1424. *Gotschalcus* et *Ioannes* Domini *de Plesse* in *Rusteberg* Castrenses facti. Guden. l. c. p. 977. Unterm Jahr 1427. legt Gottschalk einen Streit des Klosters Weende gütlich bei (Meier S. 241.); auch stiftete er und sein Bruder Johan (Godescalk vnnd Jan gebroder Hern to Plesse) in eben dem Jahr auf Sonntag Invocavit einen Vergleich zwischen dem Kloster Stein, und Hans von Hardenberg, samt dessen Sohn Mauritius, über den Zehnten zu Tudinghausen, den das Kloster gegen Erlegung von 65 Mark Gotting. Währung einbekommt. Im folgenden Jahr willigen diese Brüder in eine Mark jährl. Einkünfte, die einer ihrer Vasallen dem Kloster Weende verschrieben. Scheid Mantissa p. 508. Letzner erzählt unterm Jahr 1429. einen Streit, der über die von den Einwohnern des Dorfs Gladebeck nach dem Schloß Plesse, und von einigen Leuten zu Bovenden in das Amt Harste zu leistende Frohndienste entstanden; er sei endlich bald nach dem Jahr 1435. dadurch beigelegt worden, daß man diese wechselseitigen Frohndienste ganz aufgehoben; doch sei gleichwohl damit das Braunschweigische Mußhauß, Burg und Remnaden zu Bovenden, mit aller daran hangenden Gerechtigkeit, und was Plesse an Gladebeck gehabt, nicht aufgehoben und vergeben worden. Meier S. 291 ꝛc. Von einem angeblichen Streit, der um diese Zeit zwischen den Plessern und Hessen entstanden seyn solle, werde ich unten weiter reden.

p) Die älteste Schwester, die Wittwe des Bruno Edlen Herrn von Querfurt, gleichfalls Elisabeth genannt, wurde übergangen.

oder das gleichgenannte Thüringiſche Städtgen und die ſo genannte güldne Aue, übrig geblieben, die beiden Schweſtern ergrifen ſogleich Beſitz, doch nur zur Hälfte: die andere Hälfte überkam des Verſtorbenen naher Vetter, Gr. Henrich von Hohenſtein Heldrungen, und weil es ohne Streit und Widerſpruch geſchah, ſo war er vermuthlich in Dietrichs Teſtament damit bedacht worden. Indeſſen meldeten ſich auch andre Competenten, Ulrich Domherr zu Halberſtadt, des Erblaſſers Bruder, die Fürſten Bernhard und Georg v. Anhalt, und ſogar der Erzb. von Mainz. Gr. Henrich von Heldrungen mochte von dieſen Anſprüchen ſchlimmere Folgen fürchten, als ſie wirklich hatten, und verkaufte oder verſchleuderte daher gleich Anfangs ſeine Hälfte an die Grafen Henrich von Schwarzburg und Botho von Stollberg um 2000. Rhein. Gulden. Beide Grafen verglichen ſich darauf (1418), um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, mit Henrich Herrn zu Gera, Gottſchalk Herrn zu Pleſſe, deren beiden Gemahlinnen, und des erwähnten Gottſchalks Bruder, Johan, über mehrere wichtige Puncte, wie es z. B. gehalten werden ſolle, im Fall einer oder der andre ſeinen Antheil verpfänden oder verkaufen wollte, oder ohne Leibeserben verſtürbe ꝛc. und ſchloſſen zugleich einen Burgfrieden auf Heringen (q). In dieſer Gemeinſchaft blieben ſie bis ins J. 1432: weil aber ein ſo entfernter Beſitz den Herrn v. Gera ſowohl als Pleſſe auf mancherlei Art beſchwerlich war, ſo verkaufte zuerſt Luthradis von Gera, und deren beide Söhne, ihre Quart an der Pflege Heringen und der güldnen Aue den vorgedachten beiden Grafen von Schwarzburg und Stollberg um 6000 Rhein. Gulden, und dieſem Beiſpiel folgte im J. 1439 auch Eliſabeth von Pleſſe mit ihren Söhnen Otto, Gottſchalk, Dietrich und Moriz auf gleiche Bedingung nach (r). Dieſe Urk.

q) Es muß allerdings befremden, hier den Johann, Gottſchalks Bruder, unter den Mitcontrahenten zu ſehen, da doch die ganze Erbſchaft blos auf des leztern Gemahlin beruhte. Ohne Zweifel waren Gottſchalks Sohn oder Söhne, wenn er anders deren damals ſchon hatte, noch allzu jung, als daß er ſicher trauen konnte, daher er, aus Liebe für ſein Haus, auch ſeinen Bruder in die Gemeinſchaft jenes Erbfalls aufnahm. S. die folg. not. r.

r) Paul Jovius in d. Schwarzburg. Geſch. ap. Schoettgen. et Kreyſſ. SS T. I. p. 454. 477. 490. hat die hieher gehörigen Urk. in umſtändlichen Auszügen geliefert. In dem Pleſſiſchen

beweißt zugleich, daß Gottschalk VIII, der Gemahl der Elisabeth, damals nicht mehr lebte (s). Er hatte mit ihr, ausser jenen Söhnen, auch eine Tochter erzeugt, die nachher an Graf Hans oder Johan I. v. Hohenstein vermählt wurde (t). Der älteste seiner Söhne, Otto, muß noch vor dem Jahr 1444. entweder gestorben, oder in den geistlichen Stand getreten seyn, weil von der Zeit an seine Brüder in Familienangelegenheiten, namentlich auch in Lehenssachen, lediglich allein vorkommen; aus eben der Ursache kann auch der väterliche Oheim dieser Brüder, der vorerwähnte Johann, jenes Jahr nicht überlebt haben (u).

Mit den drei Brüdern Gottschalk IX, Dietrich I. und Moritz geht die neuere Geschichte der Plesser an. Sie wird von der Zeit an reicher an Begebenheiten, oder doch an Interesse für die Nachbarn. Da die Plesser sonst Muthschirungsweise theilten, so scheinen dagegen jene Brüder in ungetheilter Gemeinschaft ihrer Güther gesessen zu haben; sie kommen wenigstens in Fami-

Kaufbrief, den die Elisabeth, gebohrne Gräfin von Hohenstein, Frau von Plesse, mit ihren vier erwähnten Söhnen, den Sonntag nach Martini 1439. ausstellt, wird besonders angeführt, daß der Verkauf ohne Hinderung und Einrede Juncker Janen Herrn zu Plesse, der vorgenannten Vetter, geschehen. Vergl. vorher not. q. Ebenders. Paul Jovius in der Hohenstein. Gesch. ap. Samml. vermischter Nachr. zur Sächs. Gesch. Th. X. S. 75–80. erzählt diese ganze Erbschaftsgeschichte umständlich, dem sie wieder Hoche Hohenstein. Gesch. S. 136 ꝛc. in der Kürze nacherzählt. Von der Zeit an, und noch jetzo besitzen die Gr. von Stollberg und Schwarzburg das Amt Heringen in Gemeinschaft.

s) Ich habe ihn nach der in voriger not. o. angef. Urk. v. 1428. in keiner andern mehr gefunden; er lebte aber wohl gewiß noch länger.

t) Ihr Name ist nicht bekannt. Sie war die zweite Gemahlin dieses Grafen Hans v. Hohenstein, der vom Jahr 1449 – 1494. vorkommt. Paul Jovius Hohenstein. Gesch. l. c. p. 92. Hoche l. c. p. 144 ꝛc. s. vorher not. r.

u) Es hatten ehemals sowohl Johan von Plesse, als dessen Vater und Bruder, einem Bürger aus Nordheim gewisse Güther zu Lehen gegeben. Da aber das St. Blasienstift Anspruch daran machte, unter der Behauptung, daß die von Plesse mit Unrecht dazu gekommen seien, so gaben sie Johann und Otto, als älteste ihres Geschlechts, im Jahr 1438. an das Kloster zurück. Meier S. 241. Der Natur der Sache nach muß hier unter dem Otto der älteste gleichgenannte Sohn des damals schon verstorbenen Gottschalks VIII. verstanden werden; denn der in voriger not. n. erwähnte Paderbornische und Hildesheimische Domherr dieses Namens hätte sich, als ein Geistlicher, in die Lehensangelegenheiten seines Hauses nicht einmischen, noch weniger aber seines Bruders Kindern ohne deren Theilnehmung etwas vergeben können.

lienſachen immer zuſammen vor, und nur bei Lehensertheilungen hatte der älteſte den Vorzug. Ihre erſte Regierungsſorge zog das Kloſter Höckelheim auf ſich. Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben (S. 765. ꝛc.) von der Stiftung deſſelben geſagt. Die Herrn von Pleſſe hatten den alten Stammſitz ihres Geſchlechts in ein Kloſter umgewandelt, und demſelben zwar ihre zeitliche Gerichtsbarkeit abgetreten, ſich aber damit des Rechts der Landesherrlichen Oberaufſicht nicht begeben. Damals war es, bei allem Reichthum an liegenden Gründen, tief in Schulden gerathen, und man wollte, vermuthlich um den Mönchen auszuhelfen, die Quelle des Verfalls in der eignen Verwaltung des Ackerbaus und der Landwirthſchaft finden. Gottſchalk, Dietrich und Moritz verwilligten daher im J. 1446. auf Fürbitte der Aebte zu Nörten und Steina, und des ganzen Convents zu Höckelheim, daß die Güther des Kloſters, zu Verhütung fernerer Schulden, mit fünf oder ſechs Meiern auf drei Jahre beſetzt werden möchten; doch ſollten immittelſt die Kloſterdiener den Herrn von Pleſſe Rechnung ablegen (*v*). Die Herzoge von Braunſchweig müſſen alſo damals an ihre Anſprüche auf Landeshoheit und Territorialgerechtſame, die ſie im folgenden Jahrhündert gegen das Kloſter machten, noch nicht gedacht haben. Indeſſen mochten die Herrn von Pleſſe von andern Seiten Anlaß genug finden, auf ihre dermalige Lage aufmerkſam zu werden. Teutſchland ſtand damals auf dem Scheidewege politiſcher Rohheit und Verfeinerung. Die Vernunft trat allmählig wieder in ihre Rechte ein, es war nicht mehr der brauſende Geiſt der Wildheit, der Recht und Gerechtigkeit auf der Degenſpitze trug: und doch waren bürgerliche Ruhe, und der Schutz gegen Unterdrückung, weder durch Weisheit in den Geſetzen, noch durch Kraft und Haltung in ihrer Ausführung geſichert genug. Dieſe erwarteten noch eine ſtärkere Hand, als die des allzuzerſtreuten Kaiſer Sigismunds, oder des allzuſchwachen ſchläfrigen Friedrichs. Dem Schwächern war dieſe Criſis nicht vortheilhaft, der Mächtige gewann dabei. War es ſonſt nicht ſelten ſelbſt für Fürſten gefährlich, auch nur einen einzigen Edelmann zu vergewaltigen, wenn ſie nicht den allgemeinen Fehdegeiſt

v) Dat. Ao. 1446. dominica tertia adventus Domini.

gegen ſich waffnen, und der immer fertigen Raubgier Bahn eröfnen wollten: ſo konnten ſie jezt das Recht der Uebermacht weit ungeſtrafter üben. Ihre Militairverfaſſung hatte ſeit den Huſſitenkriegen mehr innere Kraft und Stärke, und ihre Staatsverwaltung durch die aufgekommenen Landescollegien unendlich mehr Zuſammenhang bekommen. Der ganze Gang politiſcher Geſchäfte, und namentlich auch die Vergrößerungskunſt, war nun ſyſtematiſcher geworden; die immer ſteigende Verwirrung teutſcher Rechte mit fremden half dieſer Kunſt noch mehr auf; man trug nun die neuern Lehren von Landeshoheit und von geſchloßnen Territorien in alte Zeiten zurück, folgerte daraus auf die neuern, und ſiehe da, der unberathene Mindermächtige, der in alle dem nicht gleichen Gang halten konnte, ſah ſich unvermerkt umſchlungen, und mußte ſich nun durch Federſtriche angewinnen laſſen, was man vorher ſeinem Schwerdt nicht angewinnen konnte. In dieſer Lage blieb den meiſten Herrn dieſer Art, durch Noth oder Klugheit gedrungen, kein anderes Mittel der Sicherheit übrig, als ſich irgend einem höhern Reichsſtand durch Lehenſchaft oder Schutzverwandtſchaft anzuhängen. Glücklicherweiſe war Heſſen in einem ſo entſcheidenden Perioden gerade ein Regent wie Ludwig I. oder Friedfertige zu Theil geworden. Dieſer große, zum Herrſchen nicht unterrichtete, ſondern gebohrne Fürſt, den wenige ſeiner Nachfolger erreichten, und keiner übertraf, hatte ſich durch die Weisheit ſeiner wohlthätigen Regierung, durch klugen Gebrauch ſeiner Macht, die allen ſeinen Unternehmungen nicht das gehäſſige des Drucks, ſondern allein den nöthigen Anſtrich von Ernſt gab, und durch eine gewiſſe Geradheit des Characters, die ſo gern Vertrauen einflößt, die allgemeine Verehrung ſeiner Zeitgenoſſen in ſo hohem Grad erworben, daß ihn manche Churfürſten ſtatt des Oeſterreichiſchen Friedrichs zum Kaiſer wünſchten. Viele Nachbarn umher ſchlugen ſich zu ſeiner Fahne: man hielt es für Gewalt der Umſtände, was im Grund nur Folge ſeiner Regierungskunſt war. Die Grafen von Waldeck, von Ziegenhain, und von Rittberg, die Stadt Hersfeld, die Aebte zu Hersfeld und Corvei ꝛc. boten ſich ihm theils zu Vaſallen, theils zu Schutzverwandten dar; Ludwig wurde, was unendlich mehr iſt als ein Waffenſieger, ein friedlicher Eroberer. Was Wunder

alſo, wenn auch die Herrn von Pleſſe dem Strom folgten? Sie hatten noch eine Urſache mehr dazu, als andre; ſie hatten von den Herzogen von Braunſchweig, deren Lande ihr kleines Gebiet umſchloſſen, alles zu fürchten, und von den Landgrafen von Heſſen alles zu hoffen. Die letztern waren wohl ihre nahe Nachbarn, grenzten aber doch nicht unmittelbar an ſie, und ſtanden überhaupt in keinerlei Art von Verhältniß mit ihnen, die je eine Colliſion des wechſelſeitigen Intereſſe hätte erwarten laſſen. Die Brüder Gottſchalk, Dietrich und Moriz trugen daher im J. 1447., wie die unten ſtehende Urkunde weiter beſagt, ihr Haus und Herrſchaft Pleſſe, mit allen ihr zugehörigen Dörfern, Mannſchaften, Lehenſchaften, Gerichten und andern Rechten und Gerechtigkeiten, dem Landgraf Ludwig von Heſſen und allen ſeinen Nachkommen erb- und eigenthümlich, und als von niemand Lehenrührig, zu Lehen auf, und empfiengen ſie wieder von ihm zu rechtem Erbmannlehen (w); es haben auch alle Nach-

w) Ich liefre hier die Urkunde des Lehenauftrags, ungeachtet ihrer Weitläuftigkeit, als ein Hauptſtück der Pleſſiſchen Geſchichte, vollſtändig:

Wir *Gotſchalk Dittrich* vnnd *Mauricius gebruder Herre zu Pleſſe*, Bekennen offenbar in dieſem briefe vnnd thun kunth allen leuthen die dieſen brieff ſehen horen oder leſen das wir mit freien guten willen wolgedachtem mude vnnd mit Rade gantz vngezwungen vnſer freunde rechtlichen vnnd redtlichen So wir dan aller rechtliches vnnd redtliches megen dem Hochgebornne Irleuchtiden Furſten vnd Hern Hern *Ludwigen Landtgrauen zu Heſſen* vnſerm gnedigen lieben Hern vffgelaſſen vnd uffgetragen haben vfflaſſen vfftragen vfigeben ſeinen gnaden in gemeneliglichen in vnd mit Crafft dieſs briefs vnſer *Schlos tPleſſe* mit allen vnnd iglichen ſeinen Zugehorungen Es ſey ann *dorffern Lehen Manſchaften gerichten Lueden guetern Renthen Zinſen gulten gefellen holtze, felde, ackern wieſen waſſern weiden wiltpanen Fiſchereien* vnnd allen Zugehorungen welcherley oder welches namen ſie benumpt ſein keinerley dauon ausgeſcheiden als wir auch ſolche Manſchafft gueter vnnd gerichte die wir alſo ſeinen gnaden mit ſolchem vnſerm Schloſſe Pleſſe vfgeben inn einem *Regiſter* mit unſerm angehangen Ingeſigel clerlichen vnd eigentlich beſchrieben vnd vberngegeben haben vnd die auch mit ſampt vnſerm ſchloſſe Pleſſe wente her von keynem hern noch furſten oder niemande zu Lehen gehat haben, Alſo hat nun die obgenante vnſe gnedige herr von Heſſen ſolchen vnſern guten willen ſo wir zu ſeinen gnaden haben vnnd tragen angeſehen vnd hat vns mit ſolchem vorgenanten Schloſſe Pleſſe vnd ſeinen gerichten Lehnen Manſchaften guetern gulten Renthen Zinſen vnd Zugehorungen inmaſsen ſo vorgeſchrieben iſt widerumb gnediglichen belehnt vnnd vns vnſer leibs lehns erben die zu rechtem erbmanlehn gelehnet alſo das wir vnnd vnnſer leibs Lehenns erben das ehegenante Schloſs Pleſſe mit allen vnd iglichen ſeinen Zugehorungen ſo vorgeſchrieben iſt vnd das Regiſter daruber ſprechende innehelt von dem egenanten vnſerm gnedigen herren ſeinen erben vnd nachkomenden Furſten des Landts zu Heſſen nu furtmer zu ewigen tagen zu rechtem erb Manlehn haben tragen verſtehen

kommen dieſer Pleſſer, bis zu Ausgang ihres Stamms, die Belehnung in eben der Form geſucht und erhalten. Die neuen Vaſallen geſtatteten zugleich dem Landgraf und ſeinen Nachfolgern die Erböffnung in ihrem Schloſſe, und der Landgraf ließ ihnen zu einiger Erkenntlichkeit 1220

verdienen vnnd entpfahen ſollen vnnd wollen als erbmanlehens Recht vnnd gewohnheit iſt, Ire getrewe erb Edelman darumb ſein vnd pleiben Ire beſtes trewlichen thun vnd Iren ſchaden warnen wor wir das thun mogen alſo Mannen Irem Hern pflichtig ſein zu thunde wan wo dicke das noth ſey vnnd ſich gepuren mag In auch ſolch Lehen innieweilse vffſagen ohne alle geuerde, das obgenant Schlos Pleſſe ſoll auch des egenanten vnſers gnedigen Hern ſeiner Erben vnnd nachkomenden Furſten des Landes zu Heſſen Irer Amptleuthe vnnd der Iren von Irer wegen *Offen Schlos* ſein vnnd pleiben Sich daraus vnnd in zu behelffende wider allermenniglichen vnnd ſonderlichen vp ſie vnnd di Ire gejaget vnnd getrungen worden, hierin niemandt ausgeſcheiden dan alleine den Hochgeborn Furſten Herrn *Otten Hertzogen zu Braunſchweig* Hertzogen *Otten ſeligen Sohn* vnſern gnedigen Junghern vnnd ſeine erben vnnd nachkommen die ſeine Lande vff der Leine belegen inne hetten, vnnd der Herr vnnd beſitzer weren, widder di wir vnſer gnedigem Herre von Heſſen ſeine erben vnnd nachkomen ſolch vnſer Schloſs Pleſſe nicht vffenen, ader widder ſolch Hern daran offenung heiſchen vnd nicht berecken ſollen, Es entwere dan das dem egenanten vnſern gnedigen hern von Heſſen ſeinen erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen von einem Hern zu Brunſchwig ehre vnnd Recht nicht widderfaren konte vnnd wan wir oder vnſer erben ſo vnſers gnedigen Hern von Heſſen ſeiner erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen gegen di obgenanten herrn von Braunſchwieg zu ehren vnnd zu recht mechtig weren, mochten wir Ihnen dan von denſelben Herrn von Braunſchwig binnen den negiſten zweien Monaten ſo wir des von vnſerm Hern von Heſſen ermanet wurden ehre vnnd Rechts nicht gehelffen, ſo ſollen vnnd wollen wir dan auch dem egenanten vnſerm gnedigen Hern von Heſſen ſeinen erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen das gnante vnſer Schloſs Pleſſe widder denſelben Hern von Braunſchweig offnen vnnd Inen dan gonnen vnnd ſtaden ſich ſolchs vnſers Schloſs auch iegen dieſelben Herren zu Braunſchweig zu iren nöthen vnnd behube zugeprauchen, Inmaſſen vorgeſchrieben, So lange wente Ine ehre vnnd Recht gedeien vnnd widderfahren mochte vnd ob wir des genannten vnſers gnedigen Hern von Heſſen vnd ſeiner erben iegen di Hern von Braunſchweig alſo zu ehre vnd rechte nicht mechtig weeren So entſolle noch entwollen wir doch nicht ſtaden ſie zu vornn von vnſerm Schloſſe Pleſſe zu beſchedigen oder beſchedigen zu laſſen alles ſonder geuerde vnnd wan di egenante vnſer gnediger Herre von Heſſen ſeine erben vnnd nachkomen Furſten des Landes zu Heſſen ſich ſolches vnſers Schloſs Pleſſe alſo zu Irenn nöthen gebrauchen wollen das ſie thun mogen inuorgeſchriebener maſſen alsdann ſollen ſie uns vnſer erben vnnd die vnſern vor ſchaden bewarn vnnd vngefuge behüten one geuerde vnnd auch di Zeit pfortner thornhueter vnd wechter beköſtigen vnnd verlohnen darumb Sollen auch dieſelben vnſere Amptleuthe, Pfortner, Dornheuter vnnd Wechtere die wir itzund haben oder di wir vnnd vnſere erben di zu itzlicher Zeit habende oder ſetzende worden dem ehegenanten vnſem gnedigen hern von Heſſen ſeinen erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen zu ſolcher offnung loben vnd ſchwern in darmit gehorſam zu ſeyn vnd zu wartende ſo dicke des noth ſein vnd ſich gepuerenn wirdet alles ohne geuerde vnd wan der egenanter vnſer gnediger her von Heſſen ſeine erben vnnd nachkomen Furſten des

Gulden zahlen. — Daß die Herrn von Pieſſe zu dieſem Auftrag berechtigt waren, darüber iſt niemals Streit geweſen; es war, wie die Urk. ſelbſt ſagt, ihr allodiales Eigenthum. Das alte Verhältnis mit dem Bisthum Paderborn,

Landes zu Heſſen ſich ſolchs vnſers Schloſs Pleſſe alſo mit offenunge gebrauchen vnd nutzen werden als ſie thun mogen wurde dan daſſelbe Schloſs Pleſſe von ſolcher offenunge kriege vnnd vehede wegen verloren vnnd vns abgewonen dar Gott vor ſey ſo enſolten ſich die egenante vnſere gnedige Herre ſeine erben vnnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen mit den jenen di ſolches zu thunde hette in neine weiſſe ane ſone, freden noch richten Sie enthetten den zu uorn vns vnd vnſern erben ſolchs vnſer Schlos Pleſſe widder vns gewonnen vnnd geſchickt ſo das wir des moge vnnd mechtig weren auch ohne alles geuerde Die egenante vnſer gnediger Herre ſeine erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen Sollen vnd wollen auch vns vnd vnſern erben mit dem Schloſſe Pleſſe vnd ſeinen Zugehorungen getrewlichen handthaben beſchuren beſchutzen vorantworten vnd verthedigen gleich andren ſeinen Edelmannen Landen vnnd Leuthen ohne geuerde vnnd darumb ſo ſollen dieſelbigen vnſere gnedige Herre vnd Ire erben vnſer von Pleſſe vnd vnſer erben zu ehren vnd zu Recht alzeit mechtig ſein jegen einen iglichen daran wir auch ein genugen haben wollen ohne geuerde, Es ſollen auch alle vnſere Manne beſeſſen vnd vnderſaſſen die zu dem egenanten vnſerm Schloſſe gehoren dem egenanten vnſerm gnedigen Hern ſeinen erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen vnd di Ihre vor Irem ſchaden warnen wor ſie den vernehmen ohne geuerde, Wir noch vnſere erben entſollen noch entwollen vns auch nu fortmer nach giffte dieſs brieffs zu niemande verbinden noch vorſchrieben, wir entſollen den den egenanten vnſern gnedigen Hern ſeine erben vnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen darinnen auſsnehmen das Ire gnade darinne verwart ſey, vnnd widder dieſſe vnſere verſchriebunge nicht entſein alles ſonder geuerde vnnd argliſt vnd vns ſolcher Gunſt Liebe vnnd Freundtſchafft willen Alſo wir egenenten von Pleſſe mit dieſſen vorgeſchriebenen ſachen zu dem obgenanten vnſerm gnedigen Hern geſucht haben, So hat dieſelbige vnſer gnediger Herr vns widderumb willen vnd Freundtſchafft bebeweiſſt vnnd gethan vnd vns darumb gutlichen gegeben vnd wolbetzalt an guden gereiden gulden zwelffhundert gulden vnnd zwantzig gulden guter Reiniſcher gulden dieſelbige Snmmen gelts wir auch in vnſere kundtlichen nutzen vnd frommen gewandt vnnd gekert vnd der den obgenanten vnſern gnedigen lieben Hern vnnd ſeine erben queidt ledig vnd loſs geſagt haben vnnd ſagen ſie derſelben Summen Gelts alſo queidt ledig vnnd loſs in vnd mit Crafft dieſs Brieff, ohn alle geuerde Vnnd darumb ſo ſollen vnnd wollen wir vnnd vnſere erben dem egenanten vnſerm gnedigen lieben Hern ſeinen erben vnnd nachkomen Furſten des Landts zu Heſſen mit dem egenanten Schloſſe Pleſſe vnd ſeiner Zugehorungen mit Manſchafft offnunge vnnd allenn andern ſachen alſo hieuor von vns geſchrieben ſtehet vorbunden behafft vnd gehorſam ſein vnnd darin in neyner Weiſe auch nich legen noch vns darwidder ſetzen alles one geuerde Alſo wir obgenant Gotſchalck Ditrich vnd Mauritius Here zu Pleſſe das alle alſo vorgeſchrieben ſtehet dem ergenanten vnſerm gnedigen lieben Hern von Heſſen ſeinen erben vor vns vnd vnſere erben in guten trewen geredt vnnd gelobet vnnd furt zu den heiligen geſchworen haben, Reden loben vnnd ſchweren das auch jegenwertiglichen in vnnd mit Crafft dieſs brieffs ſtede veſt vnnd vnuerprochen woltzuhaltende vnnd darwidder nicht zu thunde noch zukomende mit neynen ſachen durch vns ſelberſt noch jemandts anders geiſtlich oder weltlich heimlich oder offenpar in neyner Weiſs allerley argeliſt geuerde vnnd boeſe nuge funde hierin gantz vnd zumale auſsgeſchei-

von welchem das Schloß urſprünglich an die Pleſſer gekommen war, hatte längſt aufgehört; die Biſchöfe machten, ob ſie gleich den Pleſſern einige andere Lehenſtücke ertheilten, zu keiner Zeit den geringſten Anſpruch daran (x). Was ſie von Mainz und Braunſchweig zu Lehen trugen, gieng, wie wir unten weiter ſehen werden, die eigentliche Herrſchaft Pleſſe nichts an. — Man hat gefragt, ob die Herrn von Pleſſe nicht ſchon in ältern Zeiten mit den Landgrafen von Heſſen in ſolchen Verhältniſſen geſtanden, die jenen Lehensauftrag hätten vorbereiten können. Daß Gottſchalk III. im J. 1294. Landgraf Henrich dem Kind einen Hof zu Burglehen aufgetragen, und dieſer dagegen die Verbindlichkeit übernommen, den Gottſchalk und deſſen Erben nach Burgsmannsrecht zu ſchirmen, habe ich oben erzählt: indeſſen bringen Verbindungen dieſer Art, dergleichen die Pleſſer auch mit andern Herrn eingiengen, noch kein näheres Vorrecht, oder eigentliche Schutzgerechtigkeit mit ſich, und es läßt ſich aus der Urkunde nicht einmal mit Gewisheit entſcheiden, ob die gegenwärtige nicht blos auf die Perſon Landgraf Henrichs eingeſchränkt war (y). Der Chronikſchreiber Dilich weis uns zwar von einem ſtarken Beweis der Heſſiſchen Oberherrlichkeit über Pleſſe zu reden; Landgr. Herman ſoll den Pleſſern, Ungehorſams wegen, ihr Schloß weggenommen, und die Brüder Gottſchalk und Dietrich nach Caſſel geführt, darüber aber der Verbitterung mit dem Haus Braunſchweig, das ſich der Sache angenommen, neue Nahrung gegeben haben, bis endlich dieſer Streit im J. 1427. durch friedliche Vermittler, und unter Kaiſer Sigismunds Beſtätigung, noch in der Güte beigelegt worden ſei. Aber dieſe

den, Vnnd des zu Vrkunde vnnd ſteter haltung haben wir obgenant Hern zu Pleſſe vnſer iglich ſein eigen Ingeſs vor vns vnnd vnſere erben an dieſſen Brieff wiſſentlich thun hangen, Nach der gepurt Chriſti vnſers Hern vier zehn hundert Jar darnach in dem ſieben vnd vierzigſten Jare an der heiligen zweien Apoſteln tage Simon vnnd Judæ.

x) Von den Paderborniſchen Lehenſtücken werde ich unten weiter reden.

y) Oben S. 749. ꝛc. Die Urkunde ſagt von Landgr. Henrichs Nachkommen, und deren gleichmäßigen Rechten gar nichts, ſie kann alſo eben ſowohl nur perſonal ſeyn, wie der S. 794. erwähnte Schutzvertrag mit Mainz v. J. 1356, der nur auf Erzb. Gerlachs Lebzeiten gerichtet war. Die Herrn von Pleſſe waren auf gleiche Art auch Mainziſche Burgmänner. S. oben S. 800.

dieſe ganze Erzählung führt durch innere Widerſprüche mit der Zeit ſowohl als mit den Perſonen ihre Widerlegung ſchon in ſich ſelbſt, und iſt ohne Zweifel aus der Verwirrung mit andern Begebenheiten entſtanden (z). Das fürſtl. Heſſiſche Haus hat ſich, der nachherigen Streitigkeiten ungeachtet, nie auf ältere Anſprüche an die Herrſchaft Pleſſe berufen, ſondern immer ſeine Rechte allein aus dem Lehensauftrag hergeleitet: weil aber bisher der eigentliche Urſprung dieſes Lehensverhältniſſes unbekannt war, ſo hat dieſes den Schriftſtellern ſo viel reicheren Spielraum für ihre Einbildungskraft gegeben.

z) Dilichs Heſſ. Chron. Th. II. in der Ausg. von 1605 S. 232. in der Ausgabe von 1608. aber S. 223. In dieſer Erzählung widerſpricht ſich alles. Landgr. Hermann ſoll das Schloß Pleſſe eingenommen, und die erwähnten Pleſſer nach Caſſel geführt haben; jene Gewaltthat müßte alſo noch vor dem Jahr 1413, als Landgr. Hermanns Sterbjahr, vorgegangen ſeyn, und doch ſoll der Streit erſt im Jahr 1427 beigelegt worden ſeyn. Dieſer Landgraf ſoll ferner die beiden Brüder Gottſchalk und Dietrich weggeführt haben, und gleichwohl lebten zur Zeit jenes Landgrafen keine ſolche Brüder unter den Pleſſern; der Name Dietrich iſt erſt durch Gottſchalks VIII Gemahlin aus dem Hohenſteiniſchen Hauſe in das Pleſſiſche gekommen, und auch im Jahr 1427. waren jene Brüder noch in Knabenjahren; auch lebte in dieſem Jahr nicht nur ihr Vater und Vaters Bruder, als die damals regierenden Herrn, ſondern auch ihr älterer Bruder Otto noch. Auſſerdem kommt in der Reihe von Verträgen zwiſchen Braunſchweig und Heſſen, die man aus dieſer Zeit ſehr vollſtändig hat, nicht das geringſte von Streitigkeiten über Pleſſe vor. Vielmehr ſtanden beide Häuſer vor und in dem Jahr 1427. in dem beſten Vernehmen miteinander, und Landgraf Ludwig vermittelte 1428. einen neuen Theilungsvertrag zwiſchen der mittleren Lüneburgiſchen und Braunſchweigiſchen Linie. Herzog Otto von Braunſchweig, und Herzog Otto, Ottens Sohn von Braunſchweig, richteten im Jahr 1426 mit Landgraf Ludwig ein Bündniß gegen die von Spiegel vom Deſenberg auf, Herz. Erich mit eben dem Landgraf ein anderes Bündniß ein gegen Mainz und Waldeck, und im Jahr 1427. verbanden ſich die Brüder Wilhelm und Henrich, Herzoge von Braunſchweig mit dem Landgraf und andern benannten Fürſten auf 12 Jahre lang zu wechſelſeitigem Frieden und Beiſtand, auch gütlicher Beilegung ihrer Streitigkeiten, d. die concept. Mariæ Virg. Von dieſem letztern Vertrag mochten wohl Letzner und Lubecus, die gleichfalls von einem Vertr. vom Jahr 1427, wiewohl auf bloße Sage, reden (ſ. Meier S. 72), etwas gehört, und ihn irrig auf Pleſſe gedeutet haben. Uebrigens erzählt Letzner ap. Meier S. 291. auch von einer im Jahr 1398. zwiſchen einigen Heſſiſchen Junkern und den Herrn von Pleſſe entſtandenen Fehde, worin die Herz. von Braunſchweig mit Hülfe der Stadt Göttingen den Pleſſern beigeſtanden, und es kann möglich ſeyn; was ſtritt nicht damals alles gegen einander? aber es einem Letzner bloß auf ſeinen Credit, ohne alle anderweitige Beſtätigung zuzuglauben, wäre zuviel gewagt. Auf allen Fall gieng der Streit mit einigen Heſſiſchen Adelichen die Landgrafen ſelbſt nichts an.

Landgraf Ludwig hatte mit den Herzogen von Braunſchweig, und namentlich mit Herz. Otto Cocles, dem Gemahl ſeiner Schweſter Agnes, der die Göttingiſche Linie beſchloß, und mit Herz. Wilhelm dem Sieghaften, ſeiner Schweſter Margaretha Sohn, der das Fürſtenthum Göttingen noch bei Lebzeiten jenes Otto (1437), und mit deſſen Bewilligung, in Beſitz genommen, jederzeit in dem beſten Vernehmen geſtanden: der Pleſſiſche Lehensauftrag veränderte auch darin, ſoviel man findet, nicht das geringſte. Die vorhergedachten Pleſſiſchen Brüder ſezten daher auch ihr friedliches Verhältniß mit Braunſchweig ununterbrochen fort (*a*). Die Lüneburgiſche Linie half ihnen ſogar, und gleich im folgenden Jahr, zu einer neuen Bereicherung. Graf Herman von Eberſtein war nemlich zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in einer Fehde der Herzoge Bernhard und Henrich mit dem Grafen von der Lippe, den jene, die Mörder ihres Bruders Friedrichs gehaußt zu haben beſchuldigten, als Anhänger des Grafen mit ins Gedränge gekommen, und hatte ſich nicht anders zu retten gewußt, als daß er ſeine Tochter Eliſabeth dem Sohn des erwähnten Herzog Bernhards, Otto, zur Ehe verſprach, und ihr ſogleich (1408) die Herrſchaft Eberſtein, ſamt allen davon abhängigen Activlehen, und ſein Anfallsrecht an der Grafſchaft Lippe, zum Brautſchaz mitgab (*b*). Dieſer Otto ſtarb 1445. ohne Kinder, und gab dadurch ſeinem Bruder Friedrich freiere Hände. Die Pleſſer müſſen ſich wohl den leztern auf irgend eine Art verbindlich gemacht haben: genug er ertheilte im J. 1448. dem Gottſchalk edlen Herrn v. Pleſſe, und deſſen Brüdern Dietrich und Moritz, die ſeinem Vater Bernhard ehmals von Gr. Herman von Eberſtein heimgefallne Lehen. Ich kann die Lehenſtücke, und die damit verbundene Beſchränkungen, da ich von dem erſten Lehenbrief keine

a) Sie erſchienen auf Landtägen, klagten bei den Herzogen ꝛc. wie wir unten ſehen werden.

b) Der Tractat vom Jahr 1408. (nicht 1418, wie die Rubrik hat) findet ſich in Orig. Guelf. T. IV. p. 165. ꝛc. Durch die von Landgraf Ludwig im Jahr 1428. vermittelte abermalige Landestheilung verlohren zwar Herzog Bernhard und deſſen Söhne die bisher beſeſſene Braunſchweig-Wolffenbütteliſche Länderſtücke, die nun auf Bernhards Brudersſöhne übergiengen: aber die Eberſteiniſchen Lehen, die mit dem Beſitz von Artzen verbunden waren, blieben ihnen doch. Erath Nachr. von Braunſchw. Lüneburg. Erbtheil. S. 42.

vollſtändige Abſchrift habe, nicht beſſer als mit den Worten eines ſpätern dem Dietrich IV. im J. 1560 ertheilten, in der Hauptſache völlig übereinſtimmenden Lehenbriefs ausdrücken:

„Von Gottes gnaden wir Henrich vnd Wilhelm der Junger Hertzogen „zu Brunſwigk vnd Lennenburgk bekennen vnd thun kundt hiemit jegen men„niglich, das wir den Edlen vnſern lieben getreuen Diderichen Edellhern zu „Pleſſe vnd ſeine manleibslen-erben, die erben der rechten linien von ſeinem „leibe geboren, zu einem rechten erben Manlhene, wie manlhens recht iſt, „belhenet haben vnd belhenen hiemit jegenwerdig inn crafft dieſſes Breffs, mit „ſolchen lehengutern, als an vnſer voreltern von ſeligem Herman Grauen zu „Eberſtein gekomen, was der vmb Göttingen auff anderthalbe meile Wegs „gelegen ſein, vnd ſeine eltern auch Edellherrn zu Pleſſe die von unſern Vor„eltern zu Lehene empfangen und getragen haben, ausbeſcheiden die Ritter „Lhengüter, was derſelbigen die von Vßler, von Adelepßen, von Kerſtlin„gerode, von Stockhuſen, von Boventen, und die von Glabeck (Gladebeck) „von den Grauen von Eberſtein hiebeuor und nhun von uns zu Lhene tragen, „deſelbigen ſollen ſolche Lhengüter von uns und unſern Erben empfangen, jdoch „das die von Gruna, von Fredelande, und der von Snehen zu Lutken Snehen „Lhengüter an die obengemelten Herrn zu Pleſſe und Jhre Lhenserben, Bur„ger und Paur Lhengüter, und nemlich das Gudt zu Gruna, das ſeliger Ge„ringk von Gruna von dem Grauen zu Eberſtein zu Lhen gehatt, fallen und „kommen ſollen ꝛc.“ (c).

Ein andrer Erwerbungsplan wollte nicht ſo glücklich von ſtatten gehn. Graf Henrich v. Schwarzburg, damaliger Mainziſcher Statthalter auf dem Eichsfeld, hatte von dem Bisthum Hildesheim das Schloß und Amt Hundsrück, und von Braunſchweig das Amt Morungen Pfandweis einbekommen, war aber, da er bald darauf (1481) als ein unruhiger Kopf ſeines Amts entſezt wurde, und nun ſeinem Bruder, dem Erzbiſchof von Bremen, gegen Graf

c) Das übrige ſind gewöhnliche Lehensformeln: dat. im Tauſent funff hundert und ſechzigſten Jar, Dienſtags nach Oculi.

Gerhard von Oldenburg zu Hülfe zog, noch in eben dem Jahr bei der Belagerung des Schloſſes Delmenhorſt ſo ſehr verwundet worden, daß er kurz darauf den Geiſt aufgab. Sein noch lebender gleichgenannter Vater brachte ſich, als natürlicher Erbe ſeines Sohnes, wiewohl mit einiger Mühe, in den Beſitz jener Pfandſchaften, und mochte ſich freilich wundern, als ſie Graf Hanns I. von Hohenſtein, Herr zu Vierraden, ein gewaltiger Abentheurer, der überall Streit und Händel ſuchte, und deſſen Schwager Dietrich Edler Herr zu Pleſſe, unvermuthet in Anſpruch nahmen. Sie behaupteten, und wolltens mit Brief und Siegel beweiſen, daß ſie ſich ein Jahr vorher (1480) mit dem verſtorbenen Statthalter zu wechſelſeitiger Succeſſion in ihre Güther verbrüdert hätten, drangen alſo auch darauf, ihnen entweder die Schlöſſer Hundsrück und Moringen einzuräumen, oder die darauf haftende Gelder zu bezahlen. Der Grund ihrer Forderung mochte wohl, unpartheiiſch betrachtet, ſeichte genug ſeyn; wenigſtens achteten weder Graf Heinrich von Schwarzburg noch ſeine Erben darauf, und ungeachtet ſich beide Kläger an Churfürſt Friedrich und deſſen Bruder Herzog Johann von Sachſen wandten, und dieſe darüber verſchiedne Tagſatzungen hielten, ſo wurde doch wenig ausgerichtet; die von Schwarzburg blieben im Beſitz, und jene klagten und haderten noch manches Jahr vergeblich fort (*d*).

Man findet auſſerdem die Brüder von Pleſſe, Gottſchalk, Dietrich und Mauritius, noch in verſchiednen minder wichtigen Angelegenheiten, in Sachen ihrer Freunde oder Nachbarn (*e*), in Verhandlungen mit Klöſtern, beſonders mit

d) P. Jovius Schwarzburg. Chron. in Schoettgen et Kreyſ. SS. T. I. p. 598. &c. und ebendeſſ. in voriger not. r. angef. Hohenſtein. Geſch.

e) Herzog Wilhelm der ältere führt in einer Urkunde vom Jahr 1469, wodurch er dem Bürgermeiſter und den Rathsherrn zu Münden einen Wappenbrief ertheilt, und ſie an Ehren und Würden ſeinem Hofgeſinde gleich macht, unter andern als Zeugen an: „de Edelen Junkern Dietrich und *Mauritius* Herrn tho Pleſſe, de Veſten Ludolf von Elge, und Her Cord Ruſchepoel, Ritter, unſe leve getrüwen“ ꝛc. Ich habe bisher dergleichen Titulaturen aus verſchiedenen Zeitaltern angeführt, um daraus den Unterſchied in der Titulatur der Pleſſer gegen den gemeinen Adel bemerklicher zu machen. — Mauritius ſuchte im Jahr 1476 mit der Ritterſchaft des Eichsfelds und dem Rath zu Duderſtadt einen zwiſchen dem oberwähnten Graf Heinrich von Schwarzburg, als Mainziſchen Statthalter des

dem St. Blaſienſtift zu Nordheim und dem Kloſter Steina oder Marienſtein (*f*), in Nachbarlichen Differenzien mit der Adlichen Familie von Hardenberg, und der Stadt Göttingen (*g*). Die Herrn von Pleſſe hatten in dieſer Stadt einen Hof, der Pleſſer Hof genannt, von Braunſchweig zu Lehen, für den ſie die Burgfreiheit in Anſpruch nahmen, dagegen ihn die Stadt allen Bürgerlichen Laſten unterwerfen wollte. Beide Theile wählten darüber (1474) den Landgr. Ludwig von Heſſen zum Schiedsrichter, der auch eine Art von Vergleich zu Stand brachte (*h*).

Die Gemahlinnen und Kinder der mehrgedachten drei Pleſſiſchen Brüder ſind größern Schwierigkeiten ausgeſetzt, als man von ſo neuen Zeiten erwarten ſollte. Der älteſte derſelben, Gottſchalk IX, ſtarb 1483 (*i*). Seine

Eichsfelds, und Ritter Werner von Hohenſtein entſtandenen Streit zu vermitteln; eben ſo deſſen Bruder Gottſchalk im Jahr 1476. einen andern zwiſchen der Familie Kerßlingerode und der Stadt Heiligenſtadt. Paul Jovius in der vorher not. *r.* und *d.* angef. Schwarzburg. Geſch. S. 589. 593.

f) Gottſchalk, Dietrich und Moritz verwilligten im Jahr 1444. als Lehnherrn, daß die von Stockhauſen dem Kloſter Reinhauſen die Fiſcherei auf dem Wehnebach zulaſſen möchten. Meier S. 249. Eben dieſe verkauften 1449. dem Stift Nordheim, doch unter beſtimmten Bedingungen, ihren Hof zu Clawenhuſen; eben ſo in den Jahren 1452. u. 1466. noch einige geringe Zinſen (Meier S. 250.), und verglichen ſich 1476. mit eben dem Kloſter über Teich und Fiſchweier in der Feldmark des Dorfs Hauſen, und in dem Grund bei dem Wald Pleſſerhagen. Scheid Mantiſſa p 509. ꝛc. Der hier erwähnte Wald Pleſſerhagen oder Pleſſerhain iſt übrigens von demjenigen gleich genannten Wald verſchieden, deſſen ich oben S. 793. gedacht habe. — Die angeführten drei Pleſſiſchen Brüder ertheilten auf Pfingſten 1483. dem Kloſter Stein ein Privilegium, worin ſie zugleich ihre Rechte an das Kloſter umſtändlich beſtimmen. Ich werde ſie in der Geſchichte Dietrichs II. ihrem nähern Inhalt nach bekannt machen.

g) In den Jahren 1464. und 1486. ſollen die Herrn von Pleſſe mit der Stadt Göttingen, und im Jahr 1487. mit der Familie von Hardenberg Waldſtreitigkeiten gehabt haben, die zu Thätlichkeiten ausgeſchlagen. Meier S. 292.

h) Meier S. 251. 296. 302. Nach dem Ausgang des Pleſſiſchen Stamms fiel dieſer Hof an Braunſchweig zurück, das ihn wieder an andere zu Lehen gab. Zu Meiers Zeiten hatten ihn die Herrn von Hardenberg ein.

i) Lezner ap. Meier S. 221. verheirathet dieſen Gottſchalk mit einer Anna von Adelepſen: ob er Recht hat, weiß ich nicht; wenigſtens iſt es falſch, wenn er ihm eine an Graf Nicolaus von Teklenburg vermählte Adelheid als Tochter zuſchreibt, die, der Zeit nach, wohl eher eine Vatersſchweſter deſſelben geweſen ſeyn möchte, ſ. oben S. 799. not. *n*. — Man fand im Jahr 1580, vermög eines Notariatsinſtruments, in

Gemahlin kenne ich nicht: aber gewiß iſt, daß er eine Tochter Urſula hinterließ, die er 1480 mit Burggraf Georg von Kirchberg verehligt hatte (*k*), und daß derjenige Gottſchalk, der, wenn die Urkunde richtig iſt, 1489 einen Lehentag ausſchreibt, kein andrer, als ein Sohn von ihm ſeyn konnte (*l*).

der Kirche des Kloſters Höckelheim einen hölzernen goldfarbenen Schild, mit Linnentuch überzogen, und darauf das Pleſſiſche Wappen in rother Farbe, mit folgender Aufſchrift:

Anno Domini MCCCCLXXXIII. - - - - poſt Simonis et Jude obiit nobilis dominus Godescalcus Dominus in Pleſſe miles.

Da dieſer Gottſchalk, nach der vorhergehenden not. f. auf Pfingſten, oder den 18. Mai 1483. mit ſeinen beiden Brüdern dem Kloſter Steina eine Urkunde ausſtellt, nach gegenwärtiger Inſchrift aber gleich nach Simonis et Judae oder nach dem 28 Oct. des nemlichen Jahrs 1483. geſtorben, ſo muß ſein Tod zwiſchen erwähnte Monatstage fallen.

k) Die Originalurkunde über die Mitgift der Urſula iſt vom Duſent veirhundert und achrentigeſten (1480) Jahr datirt, und die Braut wird darin ausdrücklich Gottſchalks Herrn zu Pleſſe Tochter genennt. Lezner und Meier S. 247. 253. ꝛc wiſſen zwar von dieſer Heirath, geben aber die Urſula irrig für Dietrichs Tochter aus, und Avemann Geſch der Burggr. v. Kirchberg, S. 261. 263. ſchreibt es ihnen nach.

l) Lezner liefert ap. Meier S. 221. das Schreiben eines Johann von Ach an den damaligen Pfarrer Stoſſe zu Stocken oder Stöckheim an der Leine, das ich nicht kürzer als mit den eignen Worten anführen kann:

„De Gnade Godes ſy mit ym Ehr und werdige „Herr Parner gude Fründ. Myn gnädige „Junker Herr Gottſchalk to Pleſſe, Herr Gott„ſchalks Sohne iß bedacht up den Tag Aegidii „to Boventen in der Taberna einen Lehntag, to holende. So wölle yo ymen Parlüden von „den Predigſtoele aſſeggen, dat de Pleſſiſchen „Lehnmänner ſamt und beſunder und ymen Ca„ſpel, mit öhren nien unde olden Lehn-Breffen „darhen kommen wolden, und dat nich laten, „by Verluſt öhrer Lehn-Güder, in Betracht, „dat myn gnädige Junker von ſiner Herrſchop „Pleſſe der Herrſchop Brunſwig ſchware Sadel„denſte und andere Unpflichte mehr dohen mott, „darum denn of billig iß, dat ſek die Lüde, als „dat Lehnlüden gethemet gehorſamlik inſtellen. „Darum to Pleſſe an dem Tage S. Jacobi des „hilligen Apoſtels na Godes Bort 1489. Johann „von Ach."

Ob dieſe Urkunde richtig ſei, muß ich dahingeſtellt ſeyn laſſen. Verfälſcht oder verunſtaltet mag ſie wohl gewiß ſeyn, wie es dann die von Leznern gelieferten Urkunden beinah ohne Ausnahme ſind. Den Ausdruck, daß Gottſchalk von ſeiner Herrſchaft Pleſſe den Herzogen von Braunſchweig ſchwere Satteldienſte ſchuldig ſei, müßte der Briefſteller, wenn er anders würklich in dieſer Form gebraucht worden, nur ſehr im allgemeinen, und bloß in Beziehung auf die Lehen verſtanden haben, wie dann auch allein von Lehendienſten die Rede iſt, die aber hier ſo viel weniger von der eigentlichen Herrſchaft Pleſſe gemeint ſeyn konnten, da dieſe vielmehr von Heſſen zu Lehen gieng, und die Pleſſer damals, wie wir gleich weiter hören werden, die Reichsunmittelbarkeit derſelben gerade am ſtärkſten behaupteten, auch darin Recht behielten. — Uebrigens wird ſich aus der folgenden Geſchichte von ſelbſt ergeben, daß jener Gottſchalk X, deſſen

Ich finde Letzteren nachher nicht mehr; er muß bald darauf, und unbeerbt, verſtorben ſeyn.

Der jüngſte Bruder, Mauritius oder Moriz, ſtiftete noch kurz vor ſeinem Tod ein Denckmal ſeiner Andacht. Das Schloß Pleſſe war zwar eigentlich nach Eddigehauſen eingepfarrt, hatte aber doch ſeine eigne Kapelle, die von einem beſondern Kapellan beſorgt wurde; wiewohl zuweilen auch umgekehrt der Pfarrer das Schloß, und der Kapellan die Kirche des Dorfs verſah (*m*). Weil die alte Kapelle verfallen war, ſo baute ſie Mauritius 1485. neu auf. Gleich im folgenden Jahr fiel er durch Unvorſichtigkeit von einem Gebäude des Schloſſes, und ſtarb. Man giebt ihm eine Anna von Hohenſtein zur Gemahlin, und weis von keinen Kindern, die er mit ihr erzeugt hätte (*n*).

Exiſtenz ſich noch zur Zeit allein auf dieſe Urkunde gründen läßt, noch vor dem Jahr 1498. ohne Erben zu hinterlaſſen verſtorben ſeyn müſſe.

m) Den Höckelheimiſchen Stiftungsbrief vom Jahr 1247. unterſchreibt Johannes *Plebanus in Pleſſe*; eben ſo auch eine andere Pleſſiſche Urkunde vom Jahr 1256. Urkundenb. S. 166. 181. Dagegen kommt unterm Jahr 1270. ein Johannes *Plebanus in Edigehuſen* vor l. c. p. 204. Eine Urkunde vom Jahr 1298. unterſchreiben:

Dominus Hermannus *Viceplebanus in Eddingehuſen.*

Dominus Fridericus *Capellanus in Pleſſe.*

Scheid Mantiſſa p. 86. Gottſchalk IV. führt im J. 1307. als Zeugen an: Johannem Plebanum in Edingeshuſen *capellanum noſtrum*, und im J. 1310. Dominum Johannem Cappellanum noſtrum in Edigehuſen. l. c. p. 27. 526.

n) Meier S. 130. giebt dem Moritz beſtimmt eine Anna von Honſtein zur Gemahlin, die gemeinſchaftlich mit ihm die Sloßkirche erbaut habe; er ſcheint alſo doch irgenwo nähere Nachricht davon gefunden zu haben. Lezner legt ihm zwar gegenſeitig eine Agnes von Werberg bei, ſetzt aber doch hinzu, daß ſie andere für eine von Honſtein ausgäben. Beide verſtehen wohl keine von der Niederadelichen Familie dieſes Namens, ſondern eine Gräfin von Hohenſtein, und ich will ihrer Angabe nicht widerſprechen, kann aber doch nicht unbemerkt laſſen, daß die mehrgedachten Hohenſteiniſchen Geſchichtſchreiber, und beſonders Paul Jovius, nichts davon wiſſen. Wenn hingegen Lezner eben dieſem Moritz von Pleſſe eine Eliſabeth zur Tochter giebt, die an Graf Hans von Hohenſtein verheirathet worden ſei, ſo iſt dieſes offenbar eine Verwirrung mit deſſen an mehrgedachten Graf Hans von Hohenſtein vermählten Schweſter. Es lebte zwar damals noch ein anderer Johann in der Hohenſtein-Klettenbergiſchen Linie, deſſen beide Gemahlinnen waren aber aus ganz andern Häuſern. Paul Jovius Hohenſtein. Geſch. (ſ. vorher not. d.) S. 123. Hoche Hohenſt. Geſch. S. 156. Lezner will es als einen Beweis des damaligen Unvermögens der Pleſſer anſehen, daß dieſe Eliſabeth nur eine Mitgabe von 350. fl. erhalten, die ihr auf das Kupfergeld zu Bovenden, und den Zoll und das Wirthshaus zu Angerſtein angewieſen

Dietrich I. blieb also von den drei Brüdern allein übrig. Er war, wie man sagt, ein frommer einfältiger Herr. In seiner Oeconomie soll es eben so leer ausgesehen haben wie in seinem Kopf, und die Dienstlosen Reyßigen, die der freien Atzung nachzogen, sollen weder in seiner Küche noch Stall ihre Rechnung gefunden haben (*o*). Er starb 1493. in hohem Alter (*p*). Gewiß ist, daß er mit seiner Gemahlin Margaretha aus der adlichen Familie von Hardenberg einen Sohn erzeugte, der einerlei Namen mit ihm führte: aber wer war dieser Dietrich? Mit demjenigen Dietrich von Plesse, der 1543. starb, kann er nicht einerlei Personen gewesen seyn; die Zeitrechnung leidet es nicht. Man müßte sonst, da Dietrich I. schon 1443. Urkunden ausstellt, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, für ein ganzes Jahrhundert nur zwei Generationen annehmen; man müßte annehmen, daß ein Herr, der 1543. starb, schon 1481. geheurathet habe, und 1495 wieder einen Sohn habe verheurathen können. Denn Dietrich I. oder ältere von Plesse vermählte 1481. seinen Sohn Dietrich II. oder jüngern mit Catharina, einer Tochter seines vorgedachten Schwagers Graf Hans I. von Hohenstein-Heldrungen, Herrn zu Vierraden, der ihr zum Brautschaz eine Schuld verschrieb, die er ans Domcapitel zu Mainz zu fordern hatte, oder doch fordern zu können glaubte (*q*). Dieser Dietrich der jüngere

worden; er vergißt aber den Werth des Geldes im fünfzehnten Jahrhundert in Anschlag zu bringen; auch ist überhaupt noch die Frage, ob seine Angabe richtig ist.

o) So schildert ihn Lezner S. 245, und führt zugleich ein Spottgedichtgen an, womit sich dergleichen ungefütterte Güste an Dietrichs kahler Küche gerächt hätten. In solchen Angaben aus der neuesten Plessischen Geschichte kann man Leznern, der kaum einige Stunden weit von dem Schloß wohnte, es mehrmals, und namentlich schon im Jahr 1554, besucht hatte, und mit dem Plessischen Secretär Johann von Ach, wie er selbst sagt, wohl bekannt war, schon sicherer trauen.

p) Nach einer mir mitgetheilten, auf eine Urk. gegründeten, archivalischen Nachricht.

q) dat. Heldrungen Donnerstag nach Oculi 1481. Graf Hanns von Hohenstein war bei alle seinem Raufgeist so verarmt, daß er nur eine leere Schuldforderung zu verschreiben mußte. Sie rührte ohne Zweifel aus der Erbschaft Graf Henrichs von Schwarzburg als ehemaligen Statthalters auf dem Eichsfeld her, die, wie ich kurz vorher erzählt, Graf Hanns von seinem Schwager Dieterich dem ältern in Anspruch nahm. Auch in der gegenwärtigen Urkunde kommen sie als Schwäger vor, ein Verwandtschaftsnamen, der hier in seiner eigentlichsten Bedeutung steht,

jüngere ſtarb entweder noch vor ſeinem Vater, oder doch kurz hernach, und muß vor jener Catharina von Hohenſtein ſchon eine andre Gemahlin gehabt haben (*r*). Die Jahre ſeines Sohnes Dietrichs des III. machen es nothwendig. Letzterer wurde ſchon 1493. mit Anna Graf Johanns von Spiegelberg hinterlaſſenen Tochter verlobt; zwei Jahre darauf (1495.) verſchrieb ihr Dietrich das Dorf Hauſſerodt mit zwei Vorwerken zur Morgengabe, und die Ehe muß noch in eben dem Jahr oder doch kurz darauf vollzogen worden ſeyn (*s*). Dietrich II. hinterließ noch einen andern Sohn Gottſchalk XI., der aber zu Geſchäften nicht taugte. Er war ſtumm und blöden Verſtandes, wußte indeſſen doch recht

weil Graf Hanns oben erwieſenermaſſen würklich eine Schweſter Dietrichs zur zweiten Gemahlin hatte. Die erſte Gemahlin deſſelben war Fürſt Georgs von Anhalt Tochter (Sammlung verm. Nachr. zur Sächſ. Geſch. Th. X. S. 92.), und mit die er muß er die angezeigte an Dietrich den jüngern verlobte Catharina erzeugt haben; es findet alſo auch hier kein Vorwurf allzunaher Verwandtſchaft ſtatt.

r) Lezner ap. Meier S. 246. ſchreibt Dietrich I. zwei Gemahlinnen zu, eine Margaretha von Schwarzburg und eine Margaretha von Hardenberg. Von dieſen iſt aber nur die letztere diplomatiſch gewiß: die erſtere war vielleicht eher Dietrichs II. von Pleſſe erſte Gemahlin; doch wiſſen die Schwarzburgiſchen Genealogen Paul Jovius und Walther (Geſchlechtst. der Schwarzburg. Regenten. Rudolſt. 1785.) nichts von ihr. Vergl. Meier S. 255.

s) Im Jahr 1493. Mittwochs nach S. Andreae beſtimmen Bernt, Simon und Bernt, Vater und Sohn, Edle Herren zu Lippe den Brautſchatz der Anna von Spiegelberg. Dietrichs Herrn von Pleſſe erwähnte Verſchreibung des Dorfs Hauſſerode und der zweien Vorwerke iſt Mittwochs nach Circumcis. 1495. ausgeſtellt. Daß übrigens dieſer jüngere Dietrich, der Anna von Spiegelberg Gemahl, mit dem 1543. verſtorbenen Dietrich Herrn von Pleſſe einerlei Perſon war, wird aus den Jahren ſeiner Söhne, ſo wie ich ſie unten beſtimmen werde, ganz unwiderſprechlich; auch könnte ſchon Lezners Zeugniß allein hinreichen, der, da er auf dem Schloß Pleſſe ſo wohl bekannt war, doch wenigſtens die ihm gleichzeitigen Herrn von Pleſſe gekannt haben muß. Das nemliche beſtätigt ein mainziſcher Lehenbrief von 1556., der zu Ende dieſer Ausführung ſeinem ganzen Inhalt nach folgen wird. Churf. Daniel ſagt darin von Dietrich IV., dem letzten Herrn von Pleſſe, daß er ihn in eben der Form belehne, wie ſeine Vorfahren deſſen Vater Dietrich, und den Gottſchalk belehnt hätten. Der letztere war Gottſchalk IX, der, als älteſter in der Familie, die Lehen in ſeinem und ſeiner Brüder Namen empfieng. Daraus, daß dieſe die beiden nächſtvorhergehenden Lehenträger waren, folgt zugleich, daß zwiſchen dem Vater des letzten Herrn von Pleſſe und Gottſchalk dem IX., ſamt deſſen Brüdern, kein anderer Herr an der Regierung geweſen, der die Lehen hätte empfangen können.

thierisch böse zu werden, und war der Drehkunst wohl erfahren (*t*). Diesen beiden Brüdern zähle ich noch eine Schwester, Elisabeth, zu: denn für eine Tochter Dietrichs I. wäre sie wohl zu jung gewesen. Sie trat in den geistlichen Stand, und war die letzte Aebtissin des Stifts Kauffungen. Nach der von Landgraf Philipp eingeführten Reformation begab sie sich ins Kloster Höckelheim, wo sie auch gestorben (*u*).

Auf diese Art war Dieterich III., nach dem frühen Tode seines Vaters, und da die ältere Linie seines Großoheims, Gottschalks IX., bereits mit dessen gleichgenanntem Sohn erloschen war, der einzige Stammherr des Plessischen Hauses. Er war jung, seine ersten Kinder starben ihm früh weg, und dieser Umstand, der den Untergang seines Geschlechts nach sich ziehen konnte, trug ohne Zweifel das Seinige mit dazu bei, zwischen ihm und seinen Lehenherrn, den Landgrafen von Hessen, auf der einen Seite, und den Herzogen von Braunschweig auf der andern Seite, einen unerwarteten Streit, zum ersten Ausbruch zu bringen. Es ist wohl nicht leicht eine öffentliche Streitsache so einseitig betrachtet, eben dadurch so sehr in Schatten gestellt, und ihre wahre Beschaffenheit so wenig bekannt worden, als die über die Herrschaft Plesse. Das macht, es schrieben bisher immer nur Braunschweigische Schriftsteller darüber, und darunter Männer von erkanntem Gewicht und Ansehen, von Hessischer Seite aber, so viel ich weiß, kein einziger auch nur einigermassen Sachkundiger. Und doch ist alles, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, so sprechend und helle! Der Historiker ist indessen kein Deducent; ich erzähle nur Facta, und will mit

t) Leiner ap. Meier S. 248. Er versichert, dergleichen Drehwerk von seiner Hand im Jahr 1554 noch haufenweis auf dem Schloß vorgefunden zu haben; zuletzt habe den wunderlichen Gottschalk seines Bruders Tochter, die an Emmerich von Dornburg verheirathete Maria, die noch am besten mit ihm zurecht kommen können, aufs Schloß Hirschberg zu sich genommen, wo er auch verstorben.

u) Meier S. 253. Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. III. S. 141. Letzterer beruft sich zwar wieder auf Meiern, daß aber doch die Angabe an sich richtig sei, bestätigt sich auch aus Ledderhose kleinen Schriften Th. II. S. 51., wo unter allerlei Kauffunger Meubleſtücken einer Tafel gedacht wird, welche die von Plesse mitgenommen. Winckelmann Beschreibung von Hessen S. 291. läßt diese letzte Aebtissin irrig im Jahr 1527. zu Kauffungen sterben und begraben.

meiner Privatmeinung niemand in ſeinen entweder wahren oder vermeinten Gerechtſamen behelligen (v). Ich muß aber, um deutlich zu werden, etwas weiter ausholen.

Das Braunſchweigiſche Haus war im fünfzehnten Jahrhundert in vier Hauptlinien abgetheilt, die Grubenhagiſche, Göttingiſche, Lüneburgiſche und die mittlere Wolffenbütteliſche Linie, die ſich verſchiedentlich wieder in die Calenbergiſche und Wolffenbütteliſche trennte. Mit dieſen Linien war das Pleſſiſche Haus auf dreifache Art in Lehensverbindung. Von den Eberſteiniſchen Lehen, die Dietrich I. und ſeinen Brüdern im Jahr 1448. von der Lüneburgiſchen Linie ertheilt wurden, habe ich ſchon vorher geredet, und will es hier nicht wiederholen. Von der Grubenhagiſchen Linie trugen die Herrn von Pleſſe das Amt Radolfshauſen und verſchiedene andere Dörfer und Güter zu Lehen. Ich will ſie mit den Worten des letzten, dem Dietrich III. in dem Jahr 1568. (am Tage St. Nicolai) ertheilten, Lehnbriefs ausdrücken:

„Von Gottes gnaden Wir Wolffgangk Herzogk zu Brunſwigk „vnd Lenneburgk, Hertzogen Philipſſen ſeligen Sone, bekennen hiemit „vor vns vnd den hochgebern Furſten vnſern fruntlichen lieben Brudern „hern Philipſſen — —, das wir als der eltiſt, zu einem rechten manlhe„ne, als manlhens recht vnd gewonheit iſt, belhenet haben — — den wolge„bornen vnſern lieben getrewen Herrn Diderichen Edell herrn zu Pleſſe vnd „ſeine rechte Ehliche manleibslheuerben nach rechtem erbmanlhens gepür, mit „diſſen hirnach beſchriben güteren, nemlichen mit dem hauße, hofſtetten, burgk „vnd veſtenunge zuſampt ſeiner obricheit, herlicheit vndt zugehorenden gerechtig„keit Rutolpshuſen vnd mit dem gantzen Dorff Eimergarten, mit allen gerich„ten vogtien vnd iren holtzmarcken Inn vnd zugehorungen vnd allem rechten. „Item mit dem Dorfe Langwelshuſen, vnd mit dem gantzen berge de Meyde-

v) Ich ſchreibe, wie ich die Sache einſehe, und würde es gewiß nicht über mich gewinnen, eine Sache, die ich als ungerecht erkennte, gefliſſentlich zu vertheidigen. Ich würde in ſolchem Fall, wenn ich doch nicht unverhohlen reden dürfte, lieber davon ſchweigen, oder beiderſeitige Gründe nur hiſtoriſch anführen, wiewohl man das letztere, den Umſtänden nach, zuweilen auch in ſolchen Fällen wählen muß, wo jene Bedenklichkeit nicht eintritt.

„bergk genant mit allen zugeherungen ſlachten nutzen vnd gerechtigkeit nichts „dauon ausgeſcheiden oder abgeſondert, mit dem Dorffern, Dorffſtetten vnd „wüſtenungen Falkenhagen, Baldenhuſen, Swerkhußen, Drudenhußen „vnd Potzwenden, mit alle iren gerichten, vogteien vnd zubeherungen. Item „mit dem erbe vnd gute zu Walbrenshuſen. Item mit ſechs hofen landes, „der zwei hofe Landes genant ſein Fuldiſche hofe: alles gelegen zu Lemmeshuſen „benedden Gebeldehuſen, auch mit den guter zu Wegenborne inn vnſerm gericht „zu Salzderhelden vnd mit einer hofe Landes gelegen zu Marktoldendorp. Item „mit der fiſcherie vnd waſſer der Rumen gelegen benedden Gebeldehuſen vnd „wendt benedden Lemmeshuſen, went biſſ an das Holtz zu Bilshuſen — — vnd „mit alle diſſer guter, Dorffern, Dorffſtetten zubeherungen, Friheiten ſlachte „nutzen nichts dauon ausgeſcheiden, in allermaſſen ehr vnd ſeine voreltern ſolchs „lange Zeit von vnſern voreltern — — zu ihene gehatt haben ꝛc.“

Wie und zu welcher Zeit die Herrn von Pleſſe zu dieſen Lehenſtücken gekommen, ob ſie dieſelben wirklich erſt von Braunſchweig erhalten, kann ich nicht entſcheiden; ſie ſcheinen mir aber, da ſie ſo nahe um Pleſſe und Höckelheim herumliegen, eher aufgetragene Lehen zu ſeyn, wie ſich dann auch kein Braunſchweiger Lehenbrief findet, der weiter als bis ins vierzehnte Jahrhundert zurückgienge. Das letztere gilt auch von der folgenden Claſſe von Lehen, die daher wohl von eben der Art ſeyn möchten.

Die dritte Claſſe von Braunſchweigiſchen, den Pleſſen ertheilten Lehen, waren die von der Göttingiſchen Linie. Herzog Ernſt hatte dieſe Linie um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts angefangen, ſein Sohn Otto der Quade fortgeſetzt, und ſein Enkel Otto der Einäugige beſchloſſen (1463.). Alle drei waren ſchlechte Wirthe; der letzte insbeſondere war, was man einen gnädigen Herrn zu nennen pflegt, er war ſchwach, ließ andere auf ſeine Koſten reich werden, und gab immer mehr aus als er einnahm. Daher hielt er ſich, weil er zugleich kränklich und unbeerbt war, vermuthlich aber noch weit mehr, weil ihm niemand mehr borgen wollte, ſchon im Jahr 1435. zur Regierung nicht mehr aufgelegt, und übertrug ſie ſeinen Räthen, der Ritterſchaft und den Städten.

Seinen Vettern konnte dieſes nicht gleichgültig ſeyn. Der entſchloſſene muthige Wilhelm I. von Calenberg trat gleich zu, ſchoß dem Otto Geld zu ſeinen Ausgaben und Geld zu Einlöſung der Aemter vor, verſprach zugleich andern Pfandeinhabern, deren Einfluß ihm wichtig ſeyn konnte, ihre Pfandſchaften ungelößt zu laſſen, und brachte es ſo dahin, daß ihn Herzog Otto, ohne auf das, wo nicht nähere, wenigſtens gleiche Recht der Lüneburgiſchen Linie zu achten, erſtlich (1437.) von ſeinem Land Beſitz nehmen ließ, und dann im Jahr 1442. ihm und ſeinen Söhnen, und Bruder Heinrich, die ganze Landesregierung abtrat. Dem ungeachtet wurden auch nachher noch Lehenbriefe in ſeinem Namen ausgefertigt. Von dieſer Art war der Pleſſiſche vom Jahr 1447, den ich, weil er nicht zu lange iſt, und zur richtigen Beurtheilung des Folgenden vieles beiträgt, hier ganz einrücke:

„Von Gottes Gnaden Wy Otto Hertoge to Brunſwig, Hertogen Otten „ſeligen Son, bekennen opinbar in duſſem Breyue, dat wy den Edeln Gode„ſchalcke Heren to Pleſſe alſe den eldeſten mit den Edeln Diderick vnd Mau„ricio Heren darſulues to Pleſſe to einem rechten eruenmanlehene beleghen heb„ben vnd belehenen on in krafft duſſes Breyues, alſo wy on oick mit hand vnd mit „munde belehenet hebben mit düſſhen nahgeſchr. goydern, mit namen mit dem „Tolle to Angerſteine, vnd mit der Straten jeghen der Capellen to Steyne „an, vppe der wegeſcheiden dar dat Cruße ſteyt, wennt vppe de Luttere twiſchen „Gottingen vnd Wende, mit theyn houe Landes, de ſe vorth verlehenen to „aulden Grone, vnd twey houe Landes de von alder von der Herſchop von „Pleſſe de von Weſterhoue gehat hebben, mit alle den höuen de hirzu horen, „mit viffthalven houe Landes, vnd einem Sedelhoue to Roſtorppe, mit dem „gantzem Dorpe vnd aller ſlachte nut vnd tobehoringe Owenborn (w) in „holte vnd in felde, alſe man dat benennen mach. Item de holtforſt vnd „iacht al ouer den Lengeler wald. Achte halue houe Landes mit alle den „houen de dar to horet, vnd eine Molenſtedde to Lippoldeshußen, den „gantzen Tegenden to Meinershußen den Tegenden to Boſingeshußen,

w) Omborn.

„Item dat grote Vorwerk to Dransfelde mit siner Tobehoringe vnd „dat gerichte vppe dem Markede darsulues to Dransfeldt. Item dre frige „Sedelhoue in dem Dorpe to grote Sney (x), dat gerichte halff to „Parnhußen vnd de helffte des vorgen. Dorfes mit Vogedige vnd allem rech„ten, vtgescheiden dat halsgerichte dat horet vp den Leynenberg, Einen frigen „hoff in der Statt to Gottingen, dat Slott to Gladebek mit vogdige gerichte „vnd aller slachte nut vnd tobehoringen, vthgescheiden ses houe landes, de von „dem Stichte von Hildeßheim to lehene ghan, Vnd dat gut to Billingeshu„sen vnd mit der genant guter tobehoringe alse de gelegen sin, in holte, in „felden, in watern, in wischen, vnd in weiden, besocht vnd vnbesocht, wu men „de genennen mach, Vnd vorth mit allen andern goiden de se von vns im rech„ten hebben schullen, off se der wat hir na noch angwennen, So alse de seligen „Juncher Godeschalk vnd Juncher Jan Heren to Plesse alle vortyden von vns „to lehene hadden. Vnd wy schullen vnd willen solker vorgeschr. Lehenschafft „vnd goyder or bekenige here sin war wanne vnd wu digke on des noit is, vnd „se dat von vns heschen ader heschen laten, allet sunder argelist vnd geuerde, „Ouck schollen se wedervme hie van vnse truwe man sin, alse manne orem heren „von rechte plichtig sind, als se vns dat allet in Truwen gelouet vnd de vpge„nannte Juncher Godeschalk mit upgerichteden fingern liffliken to den helghen „geschworn hefft. Desses to orkunde gheue wy den vorgn. van Plesse dussen „Brif versigelt mit vnserm Ingesigel witlicken hieran gehangende. Gegeuen „is vppe den Sondach oculi sub Anno Domini MCCCCXL septimo.

Das Lehensverhältniß, in welchem nach dem allen die Herrn von Plesse mit den Herzogen von Braunschweig auf dreifache Art standen, legte ihnen nicht nur die gewöhnlichen Vasallenpflichten auf, sondern brachte sie auch, da diese Lehengüter landsäßig waren, mit der Landschaft selbst in nähere Verbindung. Ein guter Theil derselben, namentlich die Ebersteinischen, und die von der Göttingischen Linie, lagen innerhalb dem damaligen Fürstenthum Göttingen. Die Landtäge desselben wurden gewöhnlich in dem Kloster Stein gehalten, einem zwar

x) Großen-Schneen, Amt Friedland.

Mainziſchen Kloſter, über das aber den Pleſſern ſowohl Vogtei- als andere Rechte zuſtanden, und das ſie als auf ihrem Territorium gelegen anſahen (y). Das hätte ſie ſchon allein veranlaſſen können, ſolchen Verſammlungen klüglich beizuwohnen: es hätte ſie auch das Beiſpiel anderer reichsunmittelbaren, obwohl mindermächtigen Stände dazu veranlaſſen können, die jezuweilen den Landtägen ihrer Lehnherrn oder angrenzenden Fürſtenthümer mit ehrlicher teutſcher Unbefangenheit, und ohne leidige Conſequenzmacherei auch nur von ferne zu ahnden, beiwohnten, weil darauf in Gegenwart des Regenten, und des damals bedeutenden Adels, wegen öffentlicher Ruhe und Sicherheit nicht ſelten Abreden genommen wurden, die auch dem Nachbar wichtig ſeyn konnten. Aber die Herrn von Pleſſe hatten noch einen Bewegungsgrund mehr, warum ſie die Landtäge zu Steina beſuchten, und ſich ſogar in die Claſſe der Landſtände ordnen ließen (z); ſie hatten, wie geſagt, von den Herzogen ziemlich beträchtliche, in dem Fürſtenthum Göttingen gelegene, landſäßige Güter zu Lehen, und da ſie in Rückſicht derſelben den allgemeinen Landſteuern unterworfen waren, ſo konnt' es ihnen natürlicherweiſe nicht gleichgültig ſeyn, ob ſie ihnen ohne ihr Wiſſen und Willen aufgebürdet wurden oder nicht. Sie erſcheinen aber, welches wohl zu merken, in den landſtändiſchen Verhandlungen nicht anders, als unter der Rubrik der Mannſchaft oder Lehenträger des Fürſtenthums, an deren Spitze ſie ſtanden. So werden z. B. bei der von den Ständen im Jahr 1456. zur Ranzion des gefangenen Herzog Friedrichs verwilligten Schatzung erſtlich die Raten der einzelnen Städte und Gerichte angeführt, und dann:

de Manſchopp,

Pleſſe	60	Gulden,
Hardenberg	75	Gulden,
Adeleneßen	60	Gulden (a).

y) S. oben S. 738. Ich werde unten ausführlicher davon reden.

z) Lezner ap. Meier Geſch. der Herrn von Pleſſe S. 303 ꝛc. liefert ein langes Verzeichniß ſolcher zu Steina gehaltenen Landtäge, weis auch die Herrn von Pleſſe alle namentlich anzugeben, die ihnen beigewohnt haben ſollen: es wird ſich aber für die Richtigkeit dieſer Angaben niemand verbürgen wollen.

a) Struben Nebenſtunden Th. V. S. 543. ꝛc.

Was man als Lehenträger zahlt, zahlt man natürlicherweiſe allein in Rückſicht der Lehen. Ohne dieſe Vorrusſetzung würde der angegebene Anſatz lächerlich ſeyn, da die Adlichen von Adelepſen eben ſo hoch, und die von Hardenberg noch um ein Viertel höher angeſchlagen werden, als die Herrn von Pleſſe. So aber gab allein die Menge der landſäßigen Lehen den Ausſchlag, und hierin waren die Pleſſer den Adelepſen gleich, ſtanden hingegen den Hardenbergen nach. Die auf den Landtagen verwilligten Steuern erhoben ſie, als Beſitzer geſchloßner Gerichte, nach der im Hannövriſchen noch jetzt beſtehenden Verfaſſung, ſelbſt, und lieferten ſie an die Behörde. Man wird ſich nun nicht weiter wundern, wenn die Herrn von Pleſſe auch an andern landſtändiſchen Verhandlungen des Fürſtenthums Göttingen Theil nahmen (*b*), und mit einigen Niederadlichen Vaſallen deſſelben den Greven oder Centrichter auf dem Leinenberg kießten (*c*). Ich kann bei dem allen nicht unbemerkt laſſen, daß die Beweiſe für dieſes landſtändiſche Verhältniß der Herrn von Pleſſe, ſo weit ſie nur bekannt worden, ohne Ausnahme erſt mit den Zeiten Dietrichs I. und ſeiner Brüder

b) Als die Göttingiſche Landſchaft 1488. dem Herzog Wilhelm Fräuleinſteuer verwilligte, unterſchrieb den Brief unter andern Diderick Eddel Herr to Pleſſe. Struben Nebenſtunden Th. V. S. 547. Scheid Anmerk. zu Moſern S. 692. vergl. mit 305. Die Privilegienbeſtätigung, die ſich die Landſtände 1491. bei Herzog Wilhelm vor der Huldigung bedungen, war in zwei gleichlautenden Briefen ausgeſtellt, „der eine bei „Junckhern Diderick Hern to Pleße to der „Manſchop Behuef, vnnd der andre bei den „Rath to Gottingen tho der Stede behuef iſt „gelegt.“ Struben l. c. S. 549. Aus dem bisher erläuterten Verhältniß erklärt ſich zugleich, wie Gottſchalk IX. im Jahr 1476, bei Gelegenheit eines Zwiſtes mit einem Bürger zu Münden, ſeinen Gerichtsſtand unter den Herzogen Wilhelm und Friedrich von Braunſchweig anerkennen konnte, verſteht ſich in Sachen, die ſeine Landſäßigen Güter betrafen. Struben l. c. S. 544. ꝛc.

c) Ein den Herzog Wilhelm betreffender Vortrag erwähnt unterm Jahr 1496. „des Landes „Manſchop, und ſunderliches der Slechte de „den Greven von Leinebergen plegen to kieſen, „by Nahmen der von Pleße, von Adelevſen, „von Bovenden und der von Kerslingerode.“ Struben l. c. S. 550. Von der ſpätern Bedeutung dieſes Gerichts auf dem Leinenberg, und des dazu beſtellten Greven, habe ich ſchon S. 731. geredet. Grupen Discept. forens. p. 803. ꝛc. hat eine Gerichtsordnung deſſelben vom Jahr 1529. abdrucken laſſen, die ſich auf eine vorhergehende Ordnung Herz. Wilhelms gründet, aber von Beſtellung des Greven durch jene Geſchlechter, ihrer Ausführlichkeit ungeachtet, nichts enthält.

Brüder anfangen, alſo auch in die Nachzeit des Lehenauftrags der Herrſchaft fallen, und daß es eben daher ſehr problematiſch wird, ob nicht gerade dieſe Brüder die erſten waren, die ſich durch mancherlei Wendungen einer klugen Politik, die gern Präjudize auf die Zukunft vorbereiten wollte, dazu bringen ließen. Wenigſtens ſcheint es Heſſen von dieſer Seite angeſehen zu haben, weil es ſich nachher ſehr dagegen ſetzte, und, wie wir unten ſehen werden, erſt Philipp der Großmüthige in einem Vergleich von 1538, nachdem Herzog Erich in andern Punkten nachgegeben hatte, zu leiden verſprach, daß die Herrn von Pleſſe wegen ihrer Braunſchweigiſchen Lehen die Landtage des Herzogs beſuchten, doch der Herrſchaft Pleſſe ſelbſt an ihrer Freiheit unbeſchadet. Wie hätte ſich Heſſen auch nur mit einem Scheine Rechtens widerſetzen können, wenn die Pleſſer jene Landtage kundbar ſchon vor dem Lehensauftrag (1447.) beſucht hätten?

Gleichwohl haben ſich manche neuere, aber freilich der Sache wenig kundige, Braunſchweigiſche Schriftſteller durch Angaben dieſer Art die Begriffe verwirren laſſen; waren die Pleſſer Göttingiſche Landſtände, ſo waren ſie es wegen der Herrſchaft Pleſſe, dieſe Herrſchaft war alſo der Landeshoheit der Herzoge von Braunſchweig unterworfen (*d*). Der Schluß iſt eben ſo bündig, als wenn man daraus, daß ein teutſcher Reichsfürſt reichsritterſchaftliche Dörfer und Güter beſitzt, alſo auch von dieſer Seite der ritterſchaftlichen Gerichts- und Steuerverfaſſung unterworfen iſt, die Reichsunmittelbarkeit ſeines Fürſtenthums beſtreiten wollte. Man hätte mit eben dem Recht die Herrſchaft Pleſſe noch bei dem Leben ihrer alten Beſitzer für eine Appertinenz von Heſſen erklären können, weil der letzte Herr von Pleſſe, nachdem er das Heſſiſche Amt Grebenau von Landgraf Philipp dem Großmüthigen zu Lehen erhalten, auch auf den Heſſiſchen Landtagen erſchien, und Steuern verwilligen half (*e*) Die Herrſchaft Pleſſe war, ſo weit man nur zurückgehen kann, eine unmittelbare

d) So ſchließt Scheid Anmerk. zu Moſern S. 305 not. * und auch Struben l. c. redet von der Landſäßigkeit der Herrn von Pleſſe ganz im Allgemeinen, des Letzners und Meiern nicht zu gedenken.

e) *Iſſel.* de Comitiis Haſſ. p. 11.

freie Reichsherrschaft. Dafür spricht die ganze, in den beiden nächstvorgehenden Paragraphen erläuterte, ältere Geschichte des Leingau's. Die ältesten bekanten Gaugrafen darin waren die Grafen von Reinhausen. Weil sie selbst in dem Gau vorzüglich begüthert waren, erst zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ausstarben, und an den Grafen von Winzenburg mächtige Erben hatten, so behaupteten sich beide Häuser auch zu der Zeit noch in der alten Gaugerichtsbarkeit des Leingau's, da sie in den meisten andern Gauen längst aus einander gegangen war, und die Grafen von Winzenburg führten und erhielten davon zuweilen sogar den Titel der Landgrafen (S. 718. ꝛc.). In dieser Obergerichtsbarkeit oder Comitatus folgten ihnen die Landgrafen von Thüringen nach, setzten sie auch bis zum Ausgang ihres Hauses (1247.) ununterbrochen fort (S. 726. ꝛc.). In diesem ganzen Zeitraum kann also von Landeshoheit der Herzoge von Braunschweig über die Herrschaft Plesse gar keine Rede seyn. Sie selbst waren in dem Leingau ursprünglich gar nicht zu Haus, haben, von Herzog Henrich dem Löwen an, alles, was sie noch jetzo darin besitzen, von den Grafen von Nordheim, Bomeneburg, Winzenburg, Dassel, Eberstein oder von Klöstern und Niederadelichen erworben, und Stadt und Amt Münden, das, so weit es zwischen der Fuld und Werre liegt, ursprünglich zu Hessen gehörte, hat erst Herzog Otto 1247. gleich nach dem Ausgang des Thüringischen Mannsstammes eroberungsweise an sich gebracht. Da sich nun außerdem die Herzoglichen Rechte über Niedersachsen durch Henrichs des Löwen Entsetzung von seiner Familie von selbst verlohren, was bleibt dann noch übrig, worauf sich ihre angebliche Landeshoheit über Plesse gründen könnte? Doch wohl nicht darauf, daß sie ihr gleichwohl die ganze Gegend zu unterwerfen gewußt haben? Das hieße in der Löwensprache reden: meine Vorfahren haben alles umher verschlungen, warum sollten sie den Einen übrig gelassen haben? Wie wenn nun der Eine gerade die Gabe hatte, sich nicht verschlingen zu lassen? Man paßt, wenn man solche weit spätere Begriffe von Landeshoheit und geschlossenen Territorien auf entferntere Zeiten zurückträgt, einen neuen Lappen einem alten Kleid an. Zu der Zeit, als die Herzoge von Braunschweig in dem Leingau mächtiger zu

werden anfiengen, das heißt, nach dem Ausgang des Thüringiſchen Manns-ſtammes, waren die Pleſſer längſt im Beſitz ihrer Dynaſtenrechte. Als Dynaſten konnten ſie weder für ihre Perſon, noch für ihre eigentliche Herrſchaft — alſo nebenher erworbene landſäßige Güter abgerechnet — der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen unterworfen ſeyn, und was man ſeltſamerweiſe dagegen eingewendet, daß die Herrn von Pleſſe gleichwohl 1241. einen mit dem Stift zu Nordheim eingegangenen Kaufcontract unter andern auch vor dem Gericht auf dem Leinenberg bei Göttingen verinſtrumentiren ließen, habe ich ſchon oben hinreichend erläutert (*f*). Schloß und Herrſchaft Pleſſe waren, nach der bisherigen Ausführung, urſprünglich ein altes Herzoglich Billungiſches Stammgut, waren von dem Immedingiſchen Zweig deſſelben an das Bisthum Paderborn, von dieſem an Graf Hermann II. von Winzenburg gekommen, und dieſer Fürſt, einer der angeſehenſten ſeiner Zeit, führte zuweilen ſogar den Titel eines Grafen von Pleſſe (S. 710.); man frage ſich doch ſelbſt, ob er ihn wohl von einem gemeinen landſäßigen Schloſſe hergenommen haben würde? oder ob ihm unter ſolchen Umſtänden eine Reichsdynaſtiſche Familie in dieſer Benennung würde gefolgt ſeyn, und darüber ihren alten Stammnamen von Höckelheim abgelegt haben? Wer Widerſprüche dieſer Art vereinigen kann, vereinige auch die Praxis der folgenden Zeiten damit: ſie weiſen uns überall auf die Reichsunmittelbarkeit der Pleſſer hin. Sie ſchloſſen aus eigner Macht Verträge mit andern Herren, ſchloſſen ſie mit den Herzogen von Braunſchweig, aber auch gegen ſie; dieſe Herzoge hatten nicht einmal die freie Oeffnung des Schloſſes Pleſſe, wenn ſie ihnen nicht durch beſondere, aber nur temporelle Verträge bewilligt wurde, die Herrn von Pleſſe bewilligten ſie nach Belieben auch andern Nachbarn, und ſobald nur die ältern Reichsmatrikeln etwas umſtändlicher bekannt zu werden an-

f) Oben S. 727. Von dieſer Art iſt auch, wenn eine Urkunde vom Jahr 1255, wodurch die drei Brüder Hermann, Gottſchalk und Otto dem Kloſter Hilwardshauſen die Vogtei des Dorfs Diemarden verpfänden, mit den Worten ſchließt: Acta ſunt hec publice in *monte Layne* in preſencia Aduocatorum Ducis Wilhelmi et Friderici. Scheid Anmerk. zu Moſern in Cod. Dipl. n. LXXI. p. 691.

fangen, ſo findet man auch die Herrn von Pleſſe darin. Auf dem Reichstag zu Regenſpurg vom Jahr 1471. wurden ſie, da man 10000 Mann zu repartiren hatte, auf 2 Mann zu Roß und 4 Mann zu Fuß, auf dem Reichstag zu Nürnberg vom Jahr 1480. aber, wo man 15000 Mann bewilligt hatte, gar auf 3 Mann zu Roß und 6 Mann zu Fuß angeſetzt (*g*). Dieſer Anſchlag war hoch, die Herrn von Pleſſe wurden darin den Herrn von Reuß-Plauen, Reuß-Gera, Wied ꝛc. völlig gleichgeſetzt, ſcheinen ſich aber darüber beſchwert zu haben; wenigſtens war er von der Zeit an gemäßigter (*h*). Endlich wurden ſie 1521. auf dem Reichstag zu Worms, deſſen Matrikel nun durch Obſervanz zur ſtändigen Regel geworden, zu einem Simplum mit 1 Mann zu Roß angeſchlagen, und ihre Herrſchaft auf der eben daſelbſt beſtimmten Ordnung der zehen Kreiſe zum Oberrheiniſchen Kreis gezogen (*i*). Ob etwa bei letzterer Beſtimmung, da ſie im Grund der geographiſchen Lage zuwider iſt, auf die Heſſiſche Lehenſchaft Rückſicht genommen worden, weiß ich nicht. Die Herrn von Pleſſe führten von der Zeit an, ſo wie noch jetzo das Fürſtl. Heſſen-Caſſel. Haus nach ihnen, eine Stimme auf den Oberrheiniſchen Kreistagen, und bezahlten ihre Reichs- Kreis- und Kammergerichtsanlagen unmittelbar an die Behörde (*k*). Wird man nach dem allen wohl glauben, daß die Herrn von Pleſſe ihre eigentliche Herrſchaft neben dem teutſchen Reich auch den Herzogen von Braunſchweig haben verſteuern wollen, oder je verſteuert haben? Wir werden unten an dem Kloſter Stein ein weiteres Beiſpiel finden, wie ſie von ihrer Herrſchaft dachten.

g) Samml. der Reichsabſch. Th. I. S. 242. 267.

h) In der Nürnberger Reichsmatrikel vom Jahr 1481. trug es ihnen nur 2 Mann zu Roß; in der Frankfurter v. J. 1489. 4 Mann zu Fuß; in der Nürnberger vom J. 1491. 2 Mann zu Fuß; in der Wormſer vom Jahr 1495. neun und dreißig Gulden fünf Kreutzer; und in der Coblitzer vom Jahr 1507 drei Mann zu Roß und 25 Gulden an Geld. Sammlung der Reichsabſch. Th. I. S. 270. 286. 292. Th. II. S. 22. und 109.

i) Sammlung der Reichsabſchiede, Th. II. S. 214. ꝛc.

k) Landgraf Philipp der Großm. wollte ums Jahr 1540 die Herrſchaft Pleſſe eximiren, und deren Steuer in den Heſſiſchen Anſchlag ziehen, aber der Reichsfiscal klagte, und der Landgraf mußte von ſeinem Beginnen abſtehen.

Herzog Wilhelm I. hatte ſich, wie geſagt, des Fürſtenthums Göttingen noch vor dem Ausgang der Linie dieſes Namens bemächtigt, und dieſen Beſitz durch ſeine lange Regierung (ſt. 1482.) noch mehr begründet. Er hinterließ zwei Söhne, Wilhelm II. und Friedrich. Letzterer war ein unruhiger Kopf, und Wilhelm wußte ſich zu überreden, daß zu ſeiner und ſeiner Lande Sicherheit die ewige Gefangenſchaft ſeines unbeerbten Bruders nöthig ſeie. So an Ländern bereichert, überließ er ihre Regierung, nur allein das Fürſtenthum Göttingen ausgenommen, ſchon im Jahr 1491. ſeinen Söhnen Henrich II. und Erich I, vermittelte auch 1495. eine Theilung unter ihnen, wodurch dem erſten das Braunſchweigiſche Landestheil, dem andern Calenberg zufiel. Drei Jahre ſpäter tratt er endlich dem Erich auch das Fürſtenthum Göttingen ab. Zu dieſem Antheil werden namentlich die Pleſſiſchen Lehen gerechnet (*l*). Während aller dieſer Regierungen hatte man von keinen Streitigkeiten zwiſchen den Herrn des Landes Göttingen und den Herrn von Pleſſe gehört, oder vielmehr man hatte auch vorher nie davon gehört, wenigſtens von keinen über Landesſachen und Rechte. Die mindermächtigen Pleſſer waren bisher noch immer mit der Furcht davon gekommen, und vielleicht mochte gerade die Qualität als erſter weltlicher Landſtand des Fürſtenthums, wodurch ſie den meiſt verſchuldeten Herrn deſſelben nach Umſtänden eben ſo nützlich als gefährlich werden konnten, auch den Rechten ihrer Reichsherrſchaft mehr Sicherheit gewährt haben. Aber auf einmal, Erich hatte kaum die Regierung des Fürſtenthums Göttingen 1498. angetreten, veränderte ſich die Lage der Sache. Unter einem raſchen ritterlichen Herrn wie Erich I., der der Abentheuer ſchon ſo viel beſtanden, und auf Kaiſer Maximilian, um den er ſich in Kriegen hoch verdient gemacht hatte, mehr als irgend einer rechnen durfte, unter ſo einem Fürſten konnte ein Miniſter ſchon zu einem Wagſtück Muth faſſen. Gerade war es Johann Stoffmel, bei-

l) Erath von Braunſchw. Lün. Erbth. liefert dieſer werden namentlich die Pleſſiſchen Lehen die Belege zu allen dieſen Theilungen, nur gezehlt, man merke es wohl, nur die Lehen; Erichs Exportion nicht, die Spittler Geſch. weiter gehörte alſo von Pleſſiſchen Beſitzungen von Hann. Th. i. S. 155. not. b. nachholt. Zu nichts zum Lande Göttingen.

der Brüder Kanzler, ein Mann aus der Klaſſe rechtlicher Verfinſterer, die unter dem Namen hohe Gerechtſame zu begründen oder zu wahren, alles zum Knoten zu verflechten, alle Quellen zu trüben wiſſen, und ſo ſich eben ſo wichtig als unentbehrlich zu machen ſuchen. Nun hörte man zum erſtenmal von den Braunſchweigiſchen Hoheitsrechten über die Herrſchaft Pleſſe, und von der Landſäſſerei ihrer Herrn im allgemeinen reden; ihre Lehen- und Landſtändiſche Verbindung mit dem Fürſtenthum ſollte den Beweis dazu geben. Doch war es damit, wie es ſcheint, bei weitem nicht ſo ernſtlich gemeint, als mit dem verpfändeten Schloß Bovenden, das Erich wieder ablöſen wollte. Ich habe der Sache oben (S. 798.) nur im Allgemeinen gedacht, muß aber hier ausführlicher davon reden.

Das Schloß Bovenden, das von dem gleichgenannten Flecken den Namen hat, iſt mir vor 1346. nirgends vorgekommen. In dieſem Jahr löſt es Herzog Ernſt, der Stifter der Göttingiſchen Linie, von drei Gebrüdern von Hardenberg, welchen es vermuthlich ſchon lange vorher verpfändet worden, wieder ein, war aber, da er das Geld dazu von einigen Bürgern zu Göttingen und Nordheim entlehnt hatte, gezwungen, es dieſen von neuem zum Unterpfand zu ſetzen (*m*). Vermuthlich war es noch Herzog Ernſt, der es auch hier wieder frei machte. Von ganz andern Folgen war es, als ſein Sohn und Nachfolger Otto der Quade 1374. das Schloß den Brüdern Johann und Gottſchalk Herrn zu Pleſſe um 400 Mark Silbers und unter der Bedingung verpfändete, daß alle ſechs Jahre jeder Theil, nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündigung, aus dem Contract herauszutreten befugt ſeyn ſolle (*n*).

m) Meier S. 70. ꝛc. Der Pfandſchilling war 120 Mark Silbers.

n) Den Pfandbrief findet man in Meiners und Spittlers Götting. Hiſtor. Mag. St. I. S. 188. ꝛc. als Beleg zu einer vorhergehenden Ausführung, die den Beweis enthalten ſoll, daß Bovenden kein Eigenthum der alten Herrn von Pleſſe, ſondern vielmehr ein altes in Vergeſſenheit gerathenes Braunſchweigiſches Pfandſtück ſei, das man dieſem fürſtl. Haus bei dem Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms (1571.) nicht abgelöſt habe. Der Verfaſſer war, man ſieht es wohl, von dem wahren Gang der Sache nicht näher belehrt, und konnte es auch nicht ſeyn, da überhaupt noch wenig davon bekannt worden, und auch das Wenige nur verſtümmelt und

Weder Otto der Quade noch Otto der Einäugige waren dazu gemacht, Schulden abzutragen; es blieb alſo auch dieſe Pfandſchaft, wie ſo viele andere, unabgelößt, ja ſie erhielt ſogar noch eine Art von Sanction, die ihre Fortdauer ſicherte. Herzog Wilhelm I. wußte nemlich, als er 1435. die Regierung des Fürſtenthums Göttingen aus den Händen der Räthe, Ritterſchaft und Städte, denen ſie Herzog Otto übertragen hatte, an ſich zu bringen unternahm, den guten Willen derſelben nicht beſſer zu beſtechen, als daß er alles, was verpfändet war, den Pfand-Inhabern unabgelößt zu laſſen verſprach (o). Dadurch war alſo ſchon auf fünf und vierzig Jahre weiter geſorgt, als ſo lange Herzog Wilhelm I. noch regierte: daß aber entweder während der Zeit, oder doch bald darauf, noch eine andere Verhandlung in die Mitte getretten, wodurch den Pleſſern die Unablößlichkeit des Schloſſes Bovenden auf längere Zeit hinaus geſichert wurde, wird aus der folgenden Geſchichte von ſelbſt erhellen, und läßt ſich auch ſchon aus einer zwiſchen Wilhelm II. und ſeinen Söhnen genommenen Abrede vorausſetzen. Der Vater bedung ſich nemlich von beiden Söhnen, als er ihnen 1491. die Regierung abtrat, zehn tauſend Gulden, um damit die verpfändeten Schlöſſer des Landes Göttingen, des einzigen Erbſtücks, das er ſich vorbehalten hatte, ablöſen zu können, er erhielt ſie auch würklich, und übergab ſeinen Söhnen, als er ihnen den Empfang des Geldes 1497. quittirte, zugleich das Verzeichniß der eingelößten Pfandſchaften, worin aber des Schloſſes Bovenden mit keinem Wort gedacht wird (p). Für dergleichen Gründe war

verdreht. Er würde ſonſt gefunden haben, daß das Schloß Bovenden bei dem Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms würklich an Braunſchweig zurückgefallen, daß es aber gar nicht an den Bemühungen der Braunſchweigiſchen Räthe und ihrer Herrn, ſondern an der Sache ſelbſt lag, wenn es nicht in dem Sinn abgelößt werden, oder zurückfallen konnte, worin er es nimmt, und worin es vor ihm auch jene Räthe nahmen, die zugleich den heutigen Flecken Bovenden als Zugehör des Schloſſes angeſehen wiſſen wollten. Er bezieht ſich hierin allein auf den Pfandbrief, von deſſen richtiger Erklärung ich not. q. weiter reden werde.

o) S. das eben angeführte Hiſtor. Magazin l. c. S. 184. Anmerk. e., wo eine noch ungedruckte Urkunde Herz. Wilhelms vom 14. April 1437. zum Beweis angezogen wird.

p) In Herz. Wilhelms II. Ceſſionstractat vom Jahr 1491. heißt es bei Erath l. c. S. 91.: „Vnnſe leuen Söne — ſcollen vnnd wollen vns „to Wedderlöſe der Slote vnd erer Tobehörin-

indeſſen Kanzlers Steffmels Politik nicht ängſtlich genug; er wollte vielmehr bei der Einlöſung noch gewinnen, und das Dorf Bovenden als Zugehör des Schloſſes, daher auch als Theil der Pfandſchaft, angeſehen wiſſen. In dem Pfandbrief ſelbſt lag das nicht, es wird darin lediglich vom Haus oder Schloß Bovenden geredet; er ſetzt ſogar offenbar das Dorf dem Schloß entgegen, und führt von ſelbſt darauf, daß der Pfandherr nur einige Leibeigene oder Hinterſaſſen mit einem Hubengericht darin hatte, das Ganze des Dorfs hingegen fremder Herrſchaft zuſtand (q). Vom Datum der

„ge im Lande to Göttingen geuen -- thein„duſent Rinſche Gülden." Darauf folgt l. c. S. 97. ꝛc. die erwähnte Quittung, und das Verzeichniß der abgelößten Pfandſtücke.

q) Herzog Otto ſagt in dem Pfandbrief, daß er Johann und Gottſchalk Herrn zu Pleſſe und ihren Erben verpfände „vnſe huſs vnde Sloth to Boventhen mit alle den Rechten dat dar to hoeret mit geholten in Felde mit watere mit weyde in dorpe mit gerichte vnde mit den luden de darin ſitten de ens hoeren mit aller Schlachte nuth &c. Aus dieſer Stelle ſoll nun folgen, daß der Herzog mit dem Haus und Schloß Bovenden auch das gleichgenannte Dorf verpfändet habe: mir ſcheint gerade das Gegentheil daraus zu folgen, und das Dorf vielmehr dem Schloß entgegengeſetzt zu werden. Wenn man die Stelle mit den gewöhnlichen Interpunktionszeichen verſehen wollte, ſo würde vor die Worte in Dorp ein Comma zu ſtehen kommen — Denn Weyde im Dorf könnte man doch unmöglich zuſammen leſen —, ſo daß alſo der Herzog das Schloß Bovenden mit allen dazu gehörigen Rechten, namentlich auch mit ſeinen Rechten im Dorf Bovenden verpfändet, wozu dann Gericht und die Leute, die darin ſitzen, und die ihm gehören, gerechnet werden. Rechte im Dorf können doch fürwahr nicht das ganze Dorf ſelbſt bedeuten, es wäre dieſes ſonſt ein ganz neues und ſehr bequemes Erwerbungsmittel, wenn man die in alten Pfandbriefen ſehr gewöhnliche Formel von Rechten in Städten, Dörfern, Wäldern ꝛc ſo geradehin lieber aufs Ganze der Städte, Dörfer ꝛc. ziehen könnte. Noch dazu werden des Herzogs Rechte im Dorf ſehr beſchränkt und beſtimmt, er verpfändet nemlich im Dorf nur de lute de darin ſitten, de ens hoeren. Wozu dann dieſe Einſchränkung, wenn ihm das ganze Dorf gehörte, und wenn er auch das ganze Dorf verpfändete? Den Aufſchluß geben die acht Huben Landes und die vier Kothöfe, die, wie wir unten weiter hören werden, zum Schloß Bovenden gehörten. Dieſe Huben hatte der Herzog damals an gewiſſe Leibeigene ausgethan, die er in dem Dorf Bovenden ſitzen hatte, und hatte über dieſe Hübner ein Hubengericht hergebracht. Ich ſage damals, denn es kann ſich die Sache nachher wieder geändert haben: es iſt aber bekannt genug, daß dergleichen Particulargerichte zu jener Zeit ſehr gewöhnlich waren, daß es eben ſo gewöhnlich war, auch in Dörfern fremder Herrſchaft, in denen man beſonders begütert war, einzelne Leibeigene oder Dienſtpflichtige mancherlei Art anzuſetzen, an die man ſolche Güter austhat. Man leſe, was ich darüber

der Pfandſchaft waren bis zum J. 1447., worin die Herrſchaft Pleſſe an Heſſen zu Lehen aufgetragen wurde, erſt drei und ſiebenzig Jahre verfloſſen, und in einem ſo kurzen Zeitraume konnte ſich das Andenken, ob das Dorf Bovenden vor der Pfandſchaft zu dem ſogenannten Schloß Bovenden gehört habe oder nicht, ob es alſo auch Braunſchweigiſch oder Pleſſiſch geweſen,

ſchon im erſten Band dieſes Werks S. 91. geſagt habe. Die Richtigkeit dieſer Erklärung beſtätigt ſich ſchon aus dem Zuſammenhang und Folge der angeführten Stelle. Wäre das Dorf Bovenden als Zugehöre des Schloſſes mit gemeint, ſo wäre es bei weitem das Hauptſtück bei der ganzen Pfandſchaft geweſen: und doch ſollte dieſes wichtigſte Zugehör erſt nach den übrigen Pertinenzien an Holz, Feld, Waſſer und Weide genennt worden ſeyn? und doch ſollte man nicht lieber klar und deutlich Schloß und Dorf neben einander genennt haben? Es beſtätigt ſich aber jene Erklärung auch aus einer andern Stelle des Pfandbriefs: Wer ock dat der lude ienich, de Wy in dem dorppe to Boventhen on mit dem hus hebbet geſat, daruth vore unde dar buthen wonen Wolde de Scholde unſe bliven. We ock dat unſer lude ienich foere in dat dorp to Boventhen, *de ſcholde do bliven* de wile ſe darinn Wonen Wolden unde *de wile de vorgnanten von Pleſſe or gelt an dem huſe to Boventhen hedden.* Nach dieſer Stelle ſollen diejenigen Leibeigenen, denen der Herzog im Dorf Haus und Hubengüther eingegeben hat, auch wenn ſie aus dem Dorf herausziehen, dennoch dem Herzog eigen bleiben; diejenigen Leibeigenen des Herzogs hingegen, die in das Dorf Bovenden hineinziehen würden, verſteht ſich ſolche, die vorher auf den vier Kothöfen, oder andern Schloßgütern gewohnt hatten, ſollten nur ſo lange in dem Dorf wohnen dürfen, als die Herrn von Pleſſe die Pfandſchaft an dem Schloſſe Bovenden einhätten, nachher aber wieder herausziehen. Dieſe Einſchränkung der Zeit wäre ganz widerſinnig, wenn das Dorf Bovenden dem Herzog eigen geweſen, alſo auch nach der Ablöſung wieder an ihn zurückgefallen wäre; jene Leibeigene wären ihm ja alsdenn von ſelbſt wieder zugefallen, und es wäre gar keine Urſache da geweſen, ſie nicht länger in dem Dorf wohnen zu laſſen. Hingegen war jene Einſchränkung ſehr vernünftig, ſobald die Herrn von Pleſſe die Eigenthumsherrn des Dorfes waren; denn es hätten ſich alsdenn dem Herzog jene Leibeigene unter fremde Herrſchaft verzogen; ſo lange indeſſen die Pleſſer im Pfandbeſitz des Schloſſes Bovenden waren, konnte es dem Herzog ganz gleichgültig ſeyn, ob jene Leibeigne auf den Schloßgütern oder im Dorfe wohnten, und er brauchte daher nur auf den Einlöſungsfall zu ſorgen. Nun nehme man zu dem allen die folgenden Erläuterungen der Geſchichte hinzu, und urtheile! — Es iſt ein betrübter Nothbehelf, wenn Scheid, um der Sache ein bisgen Geſtalt zu geben, lieber zu einer Erdichtung ſeine Zuflucht nimmt, und die Niederadeliche Familie von Bovenden zu Dynaſten zu erheben ſucht, in der Hoffnung, wenn man nun eine Herrſchaft Bovenden aufſtelle, das Dorf ſo viel leichter als Zugehör des Schloſſes anſehen, und darauf zugleich die Vermuthung gründen zu können, daß dieſe kleine Herrſchaft wohl von jener Familie an die Herzöge von Braunſchweig gekommen ſeyn möchte! Ich habe ſchon oben S. 740. not. e, weiter davon geredet.

noch nicht so sehr verlohren haben, daß es die drei Brüder von Plesse, Gottschalk, Dietrich und Moritz, noch dazu eher schwache als unternehmende Herrn, hätten wagen können, ein schon damals so ansehnliches Dorf dem mächtigen Haus Braunschweig so geradehin zu entziehen, einem Herrn wie Herz. Wilhelm I. zu entziehen, mit dem sie, soviel man weis, in keinem üblen Vernehmen standen, und der gar nicht der Mann dazu war, sich etwas ungeahndet nehmen zu lassen. Gleichwohl führen diese Brüder, als sie dem Landgr. Ludwig v. Hessen ihre ganze Herrschaft Plesse als ihr erbliches allodiales Eigenthum zu Lehen auftrugen, in dem zugleich übergebenen Verzeichnis der Pertinenzien derselben, auf das sich der Hauptbrief bezieht (S. 805.), namentlich an „dat Halßgerichte „vnd dat yantze Dorp Bouenthen dat Kergklein (Kirchlehen, Kirchsatz) dar„sulues ꝛc.“ Ein Lehensauftrag dieser Art konnte wohl nicht verborgen bleiben, und doch hört man, wie gesagt, vor Herz. Erichs Zeiten nicht die geringste Bewegung dagegen. Soviel eher muß man sich wundern, wie Kanzler Strosme, blos im Vertrauen auf seine Erklärung des Pfandbriefs, ohne irgend eine andre Urkunde, eine Zeugenschaft oder sonst einen Beweis für sich zu haben, so einen Anspruch nur wagen konnte. Es konnte ihm nicht einmal der gemeine Begrif zu Hülfe kommen, der damals mit Schlössern so gern ein Zugehör von Dörfern oder Höfen verband, die zusammengenommen ein von dem Schloß benanntes Amt ausmachten: denn ohne daran zu denken, daß bei weitem nicht jedes Schloß ein solches Zugehör hatte, sondern viele nur zur Vertheidigung dienten, so würde sich schon im Mittelalter gar mancher Ort den Schluß verbeten haben, den man aus der Uebereinstimmung seines Namens mit dem anliegenden Schloß auf das Eigenthumsrecht des Schloßbesitzers hätte ziehen wollen; und das sogenannte Haus oder Schloß Bovenden führte ausserdem nur misbrauchsweise den Namen eines Schlosses. Wo hat man je, des großen Vorraths von Urkunden über den alten Leingau ungeachtet, von einem Castro Bovenden gehört, von dem man etwa, wie von andern Leingauischen Schlössern, Kriege geführt, oder dessen Oeffnungsrecht Verträge veranlaßt hätte? Es findet sich, wie gesagt, vor dem J. 1346. nirgends, und ist wohl sicherlich erst im

vierzehnten Jahrhundert zu ſeiner Form gekommen. Man gab damals größeren Meierhöfen, die man etwa mit Mauern, Gräben und andern Befeſtigungsmitteln gegen plötzliche Ueberfälle nothdürftig verwahrt hatte, wo zuweilen auch wohl ein Amtmann ſeinen Sitz hatte, gar häufig den Namen eines Hauſes oder Schloſſes, ohne ſie deswegen mit eigentlichen Caſtrums, die man ohnehin gewöhnlich nur auf Bergen erbaute, vergleichen zu wollen (r). Mehr als ein ſolcher Meierhof, deſſen anſehnliches Zugehör an Bauerngüthern ich unten weiter beſtimmen werde, war das Haus Bovenden weder unter den Herrn von Pleſſe, noch zu ſonſt einer Zeit, und fiel auch nach dem Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms in keiner andern Geſtalt an Braunſchweig zurück. Aber ſo genau rechtet die Uebermacht nicht: genug der Herzog drang Dietrich III. Herrn von Pleſſe den Pfandſchilling auf, den man nach damaligem Geldfus auf 600. Gulden berechnet hatte, zog das Dorf Bovenden, als angebliches Zugehör des Schloſſes, mit hinein, und nöthigte es zur Huldigung, ſo ſehr auch Dietrich ſowohl gegen die Einlöſung überhaupt, als gegen die Ausdehnung derſelben aufs Dorf Bovenden insbeſondre, proteſtirte (s). Auf dieſe Art ſah Landgraf Wilhelm der Mittlere, den die Sache als Einhaber des Niederfürſtenthums zunächſt angieng, ſein Lehensherrliches Eigenthum empfindlich geſchmälert, es betraf gerade den angeſehenſten Ort der Herrſchaft: wie konnt' er gegen ſein eignes Intereſſe, und gegen die Klage ſeines Vaſallen gleichgültig ſeyn? Es kam aber noch ein anderer Umſtand dazu, der den Funken zur Flamme anblies. Dethmar von Adelepſen, des Herzogs Rath und Landdroſt zu Moringen, hatte den Landgraf 1499. öffentlich befehdet, und ihm mancherlei Dörfer verbrannt oder geplündert. Der Landgraf wollte die Schadloshaltung im Wege Rechtens ſuchen,

r) Es gab damals dergleichen angebliche Schlöſſer viele in dieſer Gegend, z. B. Harſte, Gladebeck, Jühnde, die im Grund nur Adliche Güther waren. Noch jetzo nennt man in Sachſen ein etwas vorzügliches Wohnhaus eines Gutsbeſitzers, wenn es zumal nach alter Art mit einem Graben umgeben iſt, gar gerne ein Schloß.

s) Ob die in dem Pfandbriefe v. J. 1374. mit enthaltenen ſechs Mark Geldes, die der Rath zu Nordheim jährlich zu zahlen hatte, etwa nachher von dem Rath beſonders abgelöſt worden, weiß ich nicht; man hört wenigſtens nachher nichts mehr davon.

verklagte daher den Adelepsen bei dem Herzog; dieser aber, statt ihm U recht zu geben, vertheidigte ihn vielmehr, und bot sein ganzes Land auf: alle seine Untersassen, sammt Reutern und Knechten, sollten auf einen bestimmten Tag auf dem Gimpter Feld in voller Rüstung erscheinen, wo er sie mustern wolle (*t*). Die Stadt Göttingen entschuldigte sich mit dem Bündniß, worinn sie mit dem Landgraf stehe (*u*). Dagegen glaubte der Herzog soviel mehr auf Landgraf Wilhelm den jüngern von Marburg rechnen zu können, mit dem er das Jahr vorher ein altes Bündniß erneuert hatte: dieser sollte seinen Vetter, mit dem er von jeher in üblem Vernehmen stand, von der Seite des Oberfürstenthums Hessen her anfallen (*v*). Und doch richteten beide nichts aus; Wilhelm der Mittlere, dem der Marggraf von Anspach einiges Volk zu Hülfe geschickt hatte, zog vor Adelepsen, plünderte etliche Dörfer, und stach die Fischteiche ab (*w*). Dietrich von Plesse hatte in dieser Fehde, worin seine Vasallenpflicht auf jeder Seite in Collision kam, natürlicherweise auf der Seite des Landgrafen gestanden. Wie es der Herzog aufnahm, der nun einen Anlaß mehr bekam, ist leicht zu denken; er machte Miene, sich des Schlosses Plesse und der ganzen Herrschaft zu bemächtigen. Nun war es für den Landgraf hohe Zeit, sich seines Vasallen nachdrücklich anzunehmen, soviel mehr, da der Plessische Mannsstamm gerade in einer Lage war, die den Lehensanfall nach sich ziehen konnte: denn es waren dem Dietrich III, damals dem einzigen Stammherrn, zwei Söhne hinter einander gestorben, und sein nachmaliger ältester Sohn und Erbe, Dietrich IV, war vermuthlich noch nicht gebohren (*x*). Wilhelm hielt für nöthig, die ganze

t) S. Beschreibung der Stadt Göttingen S 121., woraus es Winckelmann, oder vielmehr dessen Fortsetzer Bernhard Th. VI. S 456. wörtlich wiederholt.

u) l. c.

v) Herzog Erich erneuerte am Tage Julianae der Jungfrauen 1498. mit Landgraf Wilhelm dem Jüngern zu Marburg das Schutzbündniß, welches sein des Herz. Großvater im J. 1472. mit des erwähnten Landgrafen Vater geschlossen hatte.

w) S die Congeries ap. Kuchenb. Annal. Hass. Coll. I. p. 26.

x) Da Dietrich III. nach S. 817. frühestens erst im J. 1495. geheirathet, und seine zwei ersten Söhne, wie unten vorkommen wird, als Kinder verlohr, so konnte Dietrich IV. im J. 1498, wo der Streit angieng, wohl schwerlich schon am Leben seyn. Seine Geburtszeit würde viel-

Herrſchaft in eigne Verwaltung zu nehmen, und mit ſeinen Völkern zu beſetzen; der Herzog ſollte dadurch in die Lage kommen, nicht den mindermächtigen Dietrich, ſondern unmittelbar und allein den wohlgerüſteten ſtreitbaren Landgraf befehden zu können. Landgr. Wilhelm vertrug ſich daher noch in eben dem Jahr 1599 mit dem Dietrich, daß ihm dieſer ſeine ganze Herrſchaft auf acht Jahre lang einräumen, dagegen aber das Heſſiſche Amt Schartenberg, wie es damals genennt wurde, oder das jetzige anſehnliche Amt Zierenberg eben ſo lange einhaben und gebrauchen ſolle; würde Dietrich binnen der Zeit ohne männliche Erben abgehen, ſo ſolle es hierin nach der Lehensverſchreibung gehalten werden. Dietrich übergab darauf d. 12. Jan. des J. 1500. dem Landgr. Wilhelm ſeine ganze Herrſchaft mit allen und jeglichen geiſtlichen ſowohl als weltlichen Lehen, auch Obrigkeit und Gerichten ꝛc. (y). Auf dieſe Art wurde der Streit immer weitausſehender, er konnte zum offenbaren Krieg ausſchlagen, und der Herzog ſah nun ein, in welche weitſchichtige Händel ihn ſein Canzler verwickelt habe. Stoffmel hatte ſich bei dem Charakter ſeines Fürſten, der ohnehin dem Schreibervolk, wie er Gelehrte gewöhnlich nannte, gar wenig gewogen war, gewaltig verrechnet. Er konnte wohl, wo ſichre Schläge zu thun waren, bei einem geübten Krieger auf Muth und Entſchloſſenheit in der Ausführung zählen: aber er vergaß den geraden rechtlichen Sinn, der mit dem militairiſchen Charakter ſo gerne zuſammen geht, und ſich ſchwer in Labyrinthen herumführen läßt, aus denen kein Ausgang zu ſehen iſt. Die beiden Brüder, über den Canzler und ſeinen Wirrwarr erbittert, ließen ihn greifen, und zu Wolffenbüttel hinrichten, daß es ein Sprüchwort wurde „daß dich die Hand rühre, ſo Doctor Stoffmel „gerühret (z).“ Nun konnte auch, da die Quelle der Unruhe verſtopft war,

mehr, wenn es wahr iſt, was ich unten anführen werde, daß er 71 Jahr alt worden, erſt ins Jahr 1499. oder 1500. fallen.

y) Am achten der heil. Königstage.

z) In Herrn Hofr. Spittlers vortrefflichen Geſch. des Fürſtenth. Hannover Th. I. S 172. Anm. u. wird aus des Lubecus geſchr Göttinger. Chronik folgende Stelle angeführt: „Dieſen „Unwillen (zwiſchen Herzog Erich und Landgr. „Wilhelm von Heſſen) hatte ein Doctor Juris und „beider Herzoge Henrich und Erich Canzler mit „Namen Johann Stoffmel zuwegebracht und „angericht. Dieſes wurden die Herzoge inne, „ließen ihn greifen und richten zu Wolffenbüt-

eine friedliche Stimme Gehör finden. Abbt Herman von Corvei ſchlug ſich ins Mittel, und brachte d. 23. Mai 1500. in dem Dorf Spickershauſen beide Fürſten zu einem rechtlichen Austrag der Irrungen auf acht ihrer Räthe, und im Fall dieſe keines einſtimmigen Spruches einig werden könnten, auf Churfürſt Friedrich und Herzog Johann von Sachſen als Obmänner. In Anſehung des Dorfs Bovenden heißt es: „Daruff iſt betheydingtt vund abgerett das ſich kein „teil des Dorffs Boventen mit ſeiner Zugehörung nit ußgeſcheidenn gebruchenn „oder vnderwinden ſoll biß zu ſolcher Rechtfertigung vnd erfindung des Rechten „doch vnnſchedelich einem jeglichen Fürſten an ſynen Rechten (a)." Dieſer Anlaß und Compromiß kam indeſſen nicht zu Stand: dagegen fanden ſich beide Fürſten im folgenden J. 1501. auf dem Reichstag zu Nürnberg perſönlich ein, und errichteten bei dieſer Gelegenheit unterm 23 März folgenden Hauptvergleich:

„Von Gottes Gnaden Wir Erich Hertzog zu Braunſchweig und „Lüneburg ꝛc. Und wir Wilhelm von denſelbigen Gnaden Landgraffe zu „Heßen, Graffe zu Catzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhain und zu Nidda ꝛc. „Bekennen ſambt und Unſer Jder inſonderheit vor ſich ſin Erben und Nach„kommen: Nachdem ſich bißhere etlich irrthumb und gebrechen züſchen Unß „beyden und den Unſern erhalten, derhalben dieſelbigen zu rechtfertigen der „Ehrwürdig Herr Hermann Abt des Stiffts zu Corveya Unſer Herr und „Freunds ein anlaß und Compromis zwiſchen Unſer auffgericht hat, des „datum ſtehet, anno Chriſti Unſers Herrn Geburth Funffzehn Hunderſten „Jahr uff Sonnabend nach dem Sonntage Cantate So haben wir beyde Für„ſten aus ſonderlicher neigung und freundſchafft, die wir zu ein ander tragen, „Unß derſelbigen Unſer gebrechen auff heut dato zu eigener perſon gütlich und „freundlich uff maaß und form wie hiernach folget beneben dem anlaß vereinigt „und vertragen:

„Zum Erſten ſollen und wollen Wir Hertzog Erich Unſerm Lieben „Oheymen und Schwegere dem Landgraffen zugefallen für Unß und Unſere Er-

„tel, daß es ein Sprüchwort wurde, „daß dich „die Hand rühre, ſo D. Stoffmel gerührt."

a) Dat. Sonnabends nach Cantate.

„ben, die forderung, die wir bißhero das Schloß und Herrſchafft Pleße hal-
„ber gethan und vermeynt zu haben fallen, Unſer Liebe und ſinner Liebe Erben
„hinfurter daßelbig Schloß und Herrſchafft ſo viel des von Ihm zu Lehen ruhret,
„unverhindert folgen laßen.

„Zum andern das Schloß Bovenden betreffen, haben wir beyde
„Fürſten Unß unterredt, daß der Edel Unſer Neve und Lieber getreuer Diete-
„rich Herr zu Pleße macht haben ſoll, daßelbige Schloß Bovenden mit aller
„ſeiner Zugehörungen und gerechtigkeit, wie die angezeigt, und wir erlöſt
„haben von Unß Hertzog Erichen für die Summe gelds und den Pfandſchil-
„ling, ſo es vor durch Unß vom Jme erlöſt zu erkaufen und wieder an ſich zu
„bringen, und wann Er es alßo erkaufft hat, ſoll er alßdann ſolches von
„ſtund an, Unß Hertzog Erichen auffſtragen, vereignen, und wieder zu rech-
„tem Mannslehn empfahen, haben und tragen auch alßdann von aller gerech-
„tigkeit, die er bißhere am Gladenbeck gehabt, gäntzl. abtreten und Unß Her-
„tzog Erichen oder Unſern Erben ane verhinderung folgen laßen, doch ob erlich
„beſchwerung an und uff Gladenbeg und ſeiner zugehörung ſtünden, die ſolten
„und möchten wir Hertzog Erich oder Unſer Erben an des genanten von Pleße
„ſchaden erledigen und wann der von Pleße das Schloß Bovenden, wie obge-
„het, wieder von Unß Erkaufft und vereignet hat, ſo ſollen und wollen wir
„Hertzog Erich Jm und ſin Erben alßdann ſolches on alle Verhinderung wie-
„der Inhen und zu lehen ſchuldig ſeyn, wo aber der von Pleſſe dieſe Unſer bey-
„den Fürſten abrede des Stücks halben nicht vermeynt wäre anzunehmen, ſo
„ſollen und mögen wir Hertzog Erich Bovenden ſambt ſeiner zugehörung an
„Unſer Landgrave Wilhelms und des von Pleſſe verhinderung inhaben und
„behalten, dawieder wir Landgraff Wilhelm Unß nit ſetzen ſollen noch wollen.

„Zum dritten ſo durch Unß Hertzog Erichen ausfundig gemacht würde,
„daß Unßer VorEltern und wir ehe und zuvornt und auch mitlerzeit und biß-
„here das Schloß Pleße mit der Lehenſchafft an die Fürſten von Heßen er-
„wachßen und kommen ſey, Landſteuer von Pleſſe, dem Schloß und der
„Herrſchafft genommen und empfangen haben, ſo ſollen und wollen wir Land-

„grave Wilhelm und der von Pleſſe dem genanten Hertzog Erichen Unſerm „lieben Oheymen und Schweger dieſelben zu Jederzeit one eintrag folgen laßen „und hiemit ſollen und wollen Wir beyde Fürſten ſolcher gemelten gebrechen „und Stück die ſich bißhere zwiſchen Unß erhalten haben, gütlich und gäntzlich „vertragen und vereinigt ſeyn und bleiben, alß wir das bey unſern wahren „treuen einander veſtiglich und in eigener perſon zugeſagt haben, und in Krafft „diß Briefs zuhalten zuſagen, on geferde. Und das zu urkund haben wir „dieſer Vertrags Briefe Zween gleich luts thun machen und mit Unſer beyden „Fürſten Inſiegel wiſſendlich beſiegeln laßen, der Unſer Jeder Fürſt einen „empfangen und behalten hat; Geben und geſchehen zu Normberg uff Dien„ſtag nach dem Sontage Letare Anno FünffZehnHundert und im Erſten(*b*).

Dietrich III. von Pleſſe ließ ſich die Bedingung dieſes Vertrags, nach welcher ſeine bisherige Pfandſchaft in Lehenſchaft übergehen ſollte, gefallen, und erhielt darauf von Herzog Erich, nachdem er ihm, dem Vertrag gemäß, den vorgedachten Pfandſchilling wieder zurückgegeben, unterm 4. Nov. des nemlichen Jahrs zu rechtem Mannlehen: „das Schloß „Boventhen mit dem Baumgartten, das Mußhaus daſelbſt zu Boven„then mit Acht Hueffen Lanndts und vier Kothöven, nemblich dem einen „die Tauerniſche, darinnen die Waltmenſche ſitzet, dem andern ſo Bernt Op„permann jetzo Innen hat, dem dritten ſo der junge Hans Seger beſitzet, und „dem vierten ſo itzundt Thiele Paulde Inne hat, mit allen Iren Zugehörun„gen in Holtz Velde Waſſerleittungen Trieb Trab ꝛc.“; doch behält ſich der Herzog vor „alle und jegliche Burgklehen, und andere Stück und gütter ſo daſelbſt

b) Meier hatte von dieſem Vertrag, und daß er auf einem Reichstag zu Nürnberg geſchloſſen worden, durch Hörenſagen einige Nachricht bekommen, ſetzt ihn aber irrig ins Jahr 1522, und giebt dem Herzog Erich eben ſo irrig den Landgr. Philipp den Großm. zum Mitcontrahenten, worin ihm andre folgten. Sie hätten ſich zum Theil ſchon daraus eines beſſern belehren können, weil in dieſem Jahr gar kein Reichstag zu Nürnberg gehalten worden.

„daselbst die zween Stämme Hardenbergk und Bodensen Innehaben besitzen „und nießen" (c).

Man sieht wohl, beide Fürsten hatten sich in diesem Vertrag über alles, was bisher in Streit gekommen war, vergleichen, und dadurch, daß sie möglichen Irrungen auf die Zukunft zuvorkämen, zu dauerhafter Eintracht ihrer Fürstlichen Häuser den Grund legen wollen. Der Herzog, der sich bisher ein Recht der Landeshoheit, oder wohl gar ein Lehenrecht über die Herrschaft Plesse hatte vorspiegeln lassen, entsagte diesem vermeinten Recht auf immer, und versprach zugleich bei möglicher Lehenseröffnung dem Anfall der Herrschaft, soviel sie von dem Landgraf zu Lehen rühre, keine Verhinderung in den Weg zu legen. Mit dieser Bestimmung fiel nun schon alle weitere Frage wegen dem Dorf Bovenden von selbst weg: denn es war bei dem Lehensauftrag ausdrücklich benennt worden; es konnte der Landgraf auch hierin, als dem wesentlichsten Punct des ganzen Streites, der ihn des schönsten Theils seiner Lehenschaft beraubt hätte, am wenigsten nachgeben. Dietrich von Plesse sah die Wegnahme des Dorfs Bovenden gar nicht als Ablösung, sondern blos als Spolium an, es sollte sich daher auch nach dem Compromiß, das der Abbt von Corvei vermittelt hatte, kein Theil desselben vor ausgemachter Sache anmaßen; und weil inzwischen Dietrich von Plesse dem Herzog den wahren Inbegriff der Pfandschaft deutlicher angezeigt und erklärt hatte, so wurde in dem Vertrag bedungen, daß der Herzog die Plesser unter gewisser Einschränkung belehnen solle „mit dem „Schloß Bovenden mit aller seiner Zugehörunge und Gerechtigkeit, wie die „angezeigt (nach der ihm gegebenen Erklärung) und wir erlöst haben." Um indessen allen Irrungen auf die Zukunft noch gewisser zuvorzukommen, wurde in dem ersten, dem Herrn von Plesse ein halbes Jahr darauf ertheilten, Lehenbrief, das Zugehör des Schlosses aufs genaueste angegeben, und namentlich auf einen Baumgarten, ein Mushaus, acht Hufen Landes und vier Kothöfe bestimmt, deren damalige Einhaber sogar bemerkt werden, und in der nemlichen Form wurden auch die folgenden Lehenbriefe bis zum Ausgang des Plessi-

c) Dat. 1501. auf den Donnerstag nach Allerheiligen (4. Nov.).

ſchen Hauſes ertheilt *d*). Wer konnte dann nun noch an das Dorf Bovenden denken? Herzog Erich am allerwenigſten; es wäre ihm ſonſt unendlich wichti-

d) Ich habe oben einen Lehenbrief des Herzogs Otto vom 12. März 1447. angeführt, der noch vor den, unterm 28. Oct. des nemlichen Jahrs geſchehenen, Lehenauftrag der Herrſchaft fällt. Es wird zu mancher Erläuterung dienen, wenn man nun auch die Form kennen lernt, worin dieſe Belehnung nach jener Zeit, und nach dem Vertrag von 1501. ausgeſtellt worden. Ich liefere zu dem Ende den letzten dem Dietrich III. Herrn von Pleſſe im J. 1555. ertheilten Lehenbrief:

„Von Gottes Gnaden wir Erich Herzogk zu „Brunſwik und Lenneburgk bekennen himit „vor vns vnſer erben vnd Erbnemen gegen men„nigliche offenbar bezeugent, das wir den Edlen „vnſern lieben getreuen Diderich Edellhern zu „Pleſſe in mitbehuff Frantzen ſeins Brudern zu „einem rechten erben manlhene belhenet haben „vnd belhenen Inen gegenwertig Crafft diſſes „breffs wie lhens recht vnd gewonheit iſt, mit „nachberurten gütern, Nemlich mit deme zoll „zu Angerſtein vnd mit der Straſſen gegen der „Capellen zu Steine ahn vff der Wegſcheiden, „dar das Creutze ſtheht bis vff de Lutter zwiſchen „Gottingen vnd Wende. Item mit zehen hu„ſen landes die ſie furdt verlehnen zu Alden „Grona, und zweien hufen landes de von al„ters de von Weſterhofe von der herſchafft Pleſſe „gehabt, mit alle den höfen ſo hirin geheren „Mit funffte halbe hufe landes vnd einem Se„delhofe zu Roſtorp. Mit dem gantzen Dorff „vnd aller ſlachte nutz vnd zubeherunge Owen„borne, in ſholtze felde wie man das benen„nen magk Item mit der holtzforſt vnd Jagt „alle vber den Langer walt, Achtehalbe hufe „landes mit den höfen ſo dartzu geheren vnd „einer Mulenſtede alles zu Lippoldeshuſen, den „gantzen Zehenden zu Meinerßhuſen, dem „Dorff vnd Zehenden zu Beſingbuſen, Item „mit dem großen Forwerke zu Dransfelde mit „ſeiner Zubehörunge vnd dem gerichte vff dem „Marckt darſelbſt zu Dransfelde Item mit „dreien frien Sedellhofen in dem Dorffe Großen „Snehen Item Einem frien hofe in der Stadt „Gottingen vnd mit dem gute zu Billingshu„ſen desgleichen mit einem frien Vorwerke von „vier hufen landes mit dem Sedelhofe dartzu „geherent mit dem halben Zehenden, mit der „mulen vnd dem Teichofe alles gelegen im Dorffe „vnd feldtmarke zu Varnhuſen frie alles Denſtes „vnd vnpflicht vnd furter mit allen zugehorden „vnd ſlachte nutz im Dorffe holtze felde waſſer „weide vnd wiſchen erſucht vnd vnerſucht als ſie „das in Beſitz herpracht Item mit dem Sloß „Bouenthen mit dem Baumgarten, dem Mus„hauſe darſelbſt zu Bouenthen, achte hufe landes „vnd vier kothöfe darſelbſt mit allen andern iren „zugeheren in holtze felde waſſer wiſchen vnd „weiden wie ſie bishero ſolche guter obenberurt „von vnſern vorfaren fürſten zu Brunſwigk ſeli„gen vnd leblicher gedechtnis zu lhene getragen. „Doch behalten wir vns hierinnen beuhor alle „vnd igliche Burgklhen vnd andere ſtuck vnd „guter, ſo daſelbſt zu Bouenthen de zwene ſteine „Hardenberge vnd Bodenſhen inhaben beſitzen „vnd genießen. Weiter belhenen wir ſie mit ſechs „hufen landes belegen vor Glabeck. Mit dreien „Fuldiſchen hufen landes vnd vier Kothöfen „gelegen im Dorffe vnd vff der feltmarck zu „Bodenſhen, mit alle Iren zugeherungen vnd „gerechtigkeit in holtze, felde, wie deſelbige „ſeine voreltern vam Biſchoff vnd Stifft Hil-

ger geweſen, unter dem Zugehör des Schloſſes namentlich auch das Dorf zu nennen, als den Baumgarten und das Mushaus. Daß er das Dorf nicht ausdrücklich als einen Streitpunct anführt, dem er entſage, wird man zu keinem Einwurf machen; denn er hatte ihm ſchon in dem erſten Artikel entſagt, da er dem Landgraf und ſeinen Erben den Anfall alles deſſen, was die Herrn von Pleſſe von Seiten ihrer Herrſchaft von ihm zu Lehen trugen, nachgab, und da er bald darauf in dem Lehenbrief das Zugehör des Schloſſes bis ins Kleine beſtimmte, des Dorfes aber dabei mit keinem Wort gedachte, ſo war dieſes wohl die deutlichſte Erklärung, die man verlangen konnte. Gleichwol entſtanden nach dem Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms, als dem Hauſe Braunſchweig das eröffnete Schloß Bovenden, mit ſeiner in dem Lehenbrief angegebenen Zugehör, zufiel, Heſſen aber ſich in Beſitz der lehnbaren Herrſchaft Pleſſe, alſo auch des Dorfs Bovenden, ſetzte, Streitigkeiten darüber. Braunſchweig bezog ſich, neben dem Pfandbrief von 1374, auf eben den Vertrag von 1501, und glaubte daraus, daß der Herzog den Pleſſer mit dem Schloß und deſſen Zugehör, ſo wie er es vorher von ihm erlöſt habe, zu belehnen verſprochen, und nachher auch wirklich belehnt habe, ſoviel eher die Folge ziehen zu können, daß auch das Dorf in der Lehenſchaft mitbegriffen ſei, alſo auch mit dem Schloß an den Lehnherrn habe zurückfallen müſſen, da doch der Herzog unleugbar das Dorf in Beſitz genommen, und als Zugehör des Schloſſes mit abgelöſt habe (*e*). — Der dritte Artikel des Vertrags bedarf noch einiger Er-

„denſheim zu Ihene gehatt der Kaiſerl. Majeſt. „acht vnd vber acht an vns gefallen, Vortmer „mit allen andern gutern die ſie von vns vnd „vnſerm Fürſtendum pillich haben vnd tragen „ſullen, wollen derſelbigen guter Ihr bekenniger „here vnd were ſein, vnd ſie zu Irem rechten „vnd ſouiel wir zuthun ſchuldig dabei ſchutzen vnd „handthaben, Mennigklich an ſeinem rechten „vnſchedelich. Dagegen aber ſullen ſie vns getreu „holdt vnd gewertigk ſein, vnſern ſchaden wen„den vnd keren vnd beſtes fürdern vnd wiſſen, „auch ſo offt ſich der vall zutregt ſolche guter „von vns vnd vnſern erben geſinnen vnd ent„pfaen, wie getrewen Ihenmanne gepurdt, „Inmaſſen auch obemelter Diderich deßen ſein „Reuerß herausgegeben vnd mit eides pflichten „beteuret hatt ohne geferde. Zu vrkunde haben „wir diſſen breff mit eigner handt vnderſchriben „vnd anhangendem Secret beueſtigt. Geſchehen „zu Munden am Dienſtage nach Martini nach „Chriſti geburdt 1555."

e) Ob dieſer Beweis für haltbar, oder wohl

läuterung. Der Herzog hatte, wie gesagt, seine Ansprüche an Landeshoheit auf die von den Plessern bisher bezahlte Landsteuern gegründet. Weder Dietrich noch der Landgraf leugneten diese Steuern an sich, nur wollten sie, was sich allein auf die Braunschweigische Lehen der Plesser bezog, nicht auf ihre Reichsherrschaft ausgedehnt wissen. Beide Fürsten giengen hierin mit einer Unbefangenheit zu Werk, die dem Charakter ihrer Zeiten angemessen war: der Landgraf überließ dem Herzog den Beweis, und versprach, im Fall er ihn rechtlich ausführe, für sich und die Plesser, jene Steuern auch ferner unverweigert abzuführen. Nur schöpfte er Verdacht, ob nicht etwa seit dem Lehensauftrag der Herrschaft von Braunschweigischer Seite, zumal unter dem schwachen Dietrich I., mancherlei den Hessischen Rechten nachtheilige Neuerungen und Präjudize unvermerkter künstlicher Weise eingeführt worden seyn möchten, und er war hierin, wie es scheint, soviel eher zu entschuldigen, da selbst die obenerwähnten Belege für die Landständischen Verhältnisse der Plesser, und ihre von dieser Seite übernommenen Lasten, alle, so weit sie bisher bekannt worden, aus den Zeiten jenes Dietrichs und seiner Brüder, und aus der Nachzeit des Lehenauftrags, hergenommen sind: der Landgraf wollte daher den von Braunschweig zu führenden Beweis auch auf die Vorzeit des Lehenauftrags ausgedehnt wissen, und der Herzog selbst erkannte diese Forderung nicht für unbillig; denn nachdem die Herrschaft Plesse einmal an Hessen zu Lehen übertragen, also

eher für einen weit hergeholten Nothbehelf gelten könne, darüber ziemt dem Geschichtschreiber nicht zu entscheiden. Ich habe übrigens die Gründe für die Braunschweigischen Ansprüche an das Dorf Bovenden ehrlich erzählt, ich kenne keine andre, als die aus dem Pfandbrief über das Schloß Bovenden, aus dem Nürnberger Vertrag von 1501, und aus dem ersten Lehenbrief über das Schloß hergenommen sind. Zwar haben sich Deducenten ausserdem auch auf eine Urkunde vom J. 1355. berufen wollen, nach welcher die Herrn v. Plesse dem Braunschweigischen Haus ein angebliches Dorf Plesse verkauft haben sollen, haben, so wie man sonst unter dem Namen eines Schlosses nicht selten ein Zugehör an Länderei oder ein ganzes Amt mit zu verstehen pflegt, also auch sogar unter dem Namen eines Dorfes seltsamerweise die ganze Herrschaft verstehen und daraus den Schluß machen wollen, daß Braunschweig schon im vierzehnten Jahrh. im Civilbesitz der Herrschaft Plesse gewesen: die Sache ist aber von der Art, daß es nach dem, was ich oben (S. 792. ꝛc.) davon gesagt, überflüssig seyn würde, auch nur ein Wort darüber weiter zu verlieren.

auch Heſſiſches Eigenthum geworden war, ſo waren die Herrn von Pleſſe ſelbſt, geſezt auch, daß ſie gewollt hätten, nicht mehr befugt, die Umſtände des Lehens zu verſchlimmern, und den Rechten ihrer Herrſchaft ohne des Lehensherrn Vorwiſſen zu vergeben. Der Herzog übernahm alſo einen doppelten Beweis, erſtlich, daß die Herrn von Pleſſe ſowohl vor als nach dem J. 1447, als der Zeit des Lehenauftrags, an Braunſchweig Landſteuer bezahlt, und dann, daß ſie dieſe Steuer nicht etwa allein wegen ihrer Braunſchweigiſchen Lehen, ſondern namentlich wegen der Herrſchaft Pleſſe bezahlt. An gutem Willen, dieſen doppelten Beweis zu führen, ließen es weder der Herzog noch ſeine Räthe fehlen. Sie waren vielmehr noch im J. 1506. daran. Als ſich damals Erich und Wilhelm eines wechſelſeitigen Schutzbundes verglichen, und dabei zu ſchleuniger Entſcheidung vorkommender Irrungen auf 33 Jahre ein Austrägalgericht verabredeten, das den Herzog Georg von Sachſen zum Obmann haben ſolle: ſo verſprachen beide Theile, weil jetzo die Zeit zu kurz ſeie, die Ratificationen bei nächſter Tagfahrt gegeneinander auszuwechſeln, da ohnehin ihre Räthe wegen des im Nürnberger Vertrag der Herrſchaft Pleſſe halber von Braunſchweig übernommenen Beweiſes ſchierſt zuſammen kommen würden. Aber dieſer Beweis unterblieb, und in den ſpätern Schutz- und Hülfsvereinen von 1514. und 1519, die eben dieſer Herzog mit Heſſen abſchloß, wird deſſelben, der ſchicklichen Gelegenheit ungeachtet, gar nicht mehr gedacht. Das macht, die Räthe des Herzogs mußten ihn, nach dem was ich oben geſagt, bei näherer Einſicht der Umſtände unmöglich finden (*f*). Es war daher fürwahr kein neues Opfer, das der Herzog brachte, als er zulezt den ganzen Beweis fallen ließ. Es wurde nemlich in dem Hauptvergleich von 1538, worinn ſich

f) Es iſt daher wohl gewiß ein allzuüberſpannter Patriotismus, wenn neuere obenerwähnte Schriftſteller den Räthen Herzog Erichs, die doch der Sache völlig gleichzeitig waren, und die mann doch nicht alle gerade für dumm und pflichtvergeſſen erklären wird, noch jetzo den Weg vorzeichnen wollen, wie ſie jenen, ihrer Meinung nach, ſo leichten Beweis hätten führen können. Sie geben auch durch ihre Gründe ſchon genug zu erkennen, daß ſie die eigentliche Streitfrage nicht gehörig erkannten, indem ſie ſich auf Dinge berufen, von denen eigentlich gar nicht die Rede war, und die von Heſſen gar nicht geleugnet wurden.

Herz. Erich und Landgraf Philipp nach langen Verhandlungen aller bisherigen Irrungen entledigten, unter andern auch die wegen der Herrschaft Plesse folgendermassen verglichen:

„Belangend die Herrschafft zu Pleße, wollen wir einander den vor „uffgerichten Vertrag zu Nürnbergk Fürstlich halten, und als uns Herzog Erichen „im selbigen Vertrage vorbehalten war, zu überweisen, daß Pleß Schloß und „Herrschafft vor dem, daß es wäre Heßisch Lehn worden, mitlerzeit und „bißher Land-Steuer gegeben hätte, und aber nun eine lange Zeit verlauffen; „So haben wir uns das endlichen vertragen und verglichen, daß wir Herzog „Erich solche Beweisung fallen lassen, und wir Herzog Erich oder unsere „Erben und Nachkommen von gemeldtem Schloß und Herrschafft Pleß keine „Steuer fordern oder nehmen, sondern ein Herr zu Pleß und seine Herrschafft „dem Glockenschlage zu frischer That drei Tage lang folgen soll, dergleichen „sollen wir Herzog Erich und unsere Erben, ob Ingriff in der Herrschafft Pleß „geschehe, mit unsern Landen und Leuten, uns auch also hinwieder mit Schuz „und Rettung nachbarlich halten, so mügen auch wir der Land-Grafferleiden, „daß ein Herr zu Pleß von wegen der Güther, so er von uns Herzog Erichen „zu Lehn träget, zum Landtage folgen möge, doch der Herrschafft Pleß in ihrer „Freyheit sonst unschadlich (g)."

Nun fiel also alles von selbst weg, was nicht dem Herzog in diesem Vertrag, und dem vorhergegangenen zu Nürnberg, ausdrücklich vorbehalten war. Mit dem verlaßnen Beweis der Landessteuer blieb auch nicht einmal der Schein übrig, auf den der Herzog fernerhin eine Anmaßung von Landeshoheit über die Herrschaft gründen konnte, und sie lag so wenig im Sinn der beiden Paciscenten, und ihres Vertrags, daß sich der Landgraf schon bei der Einwilligung, daß die Herrn von Plesse wegen ihrer Braunschweigischen Lehen die Braunschweigischen Landtäge besuchen möchten, zum voraus gegen die Folgen verwahrte, die man etwa daraus gegen die Freiheit der Herrschaft Plesse ziehen

g) Meier Orig. et Ant. Pleſſ. p. 73. ꝛc. liefert den ganzen Vertrag, der noch viele andere Gegenstände betraf, vollständig.

könnte; auch hatten ſich bei dieſem Streitpunct alle Beweiſe des Herrn von Pleſſe ſowohl, als der Landgrafen, auf die Reichsunmittelbarkeit der Herrſchaft bezogen. Zwar ſollte künftig ein Herr von Pleſſe dem Glockenſchlag zu friſcher That drei Tage lang folgen, daraus folgt aber noch keine Landeshoheit, zumal da ſich gleicherweiſe auch Herzog Erich verbindlich machte, ob Eingrif in der Herrſchaft Pleſſe geſchähe, ſich hinwieder — alſo auf eben die Art wie die Pleſſer — mit Schuz und Rettung nachbarlich zu halten. Was einer dem andern als Nachbar zuſagt, ſagt er ihm nicht als Oberherr zu. — Man hört nicht, daß zwiſchen den Pleſſern, und Herzog Erich I. ſowohl als ſeinem gleichgenannten Sohne und Nachfolger, weiterer Streit entſtanden ſei (*h*).

Da ich einmal von nachbarlichen Differenzien rede, ſo kann ich die über das Kloſter Steina oder Marienſtein nicht ganz übergehen; ſie ſcheint mir auch um deßwillen hier am rechten Ort zu ſtehen, weil uns das Verhältniß der Pleſſer zu dieſem Kloſter erſt aus Urkunden Dietrichs I. und III. näher bekannt wird. Es hat ſeinen Namen von dem gleichgenannten Dorf, zwiſchen Bovenden und Nörten. Im eilften Jahrhundert war es nur eine einſame Capelle im freien Feld, die der Kirche zu Heiligenſtadt zugehörte. Erzb. Lupold von Mainz tauſchte ſie aber von dieſer Kirche an ſich, und ſteuerte 1055. ſein neugeſtiftetes Collegiatſtift zu Nörten damit aus (*i*). Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts wollte Erzb. Rudhard v. Mainz ſeine Andacht durch ein ähnliches Kloſterwerk verewigen, und gerade fiel ſeine Wahl auf die Capelle zu Stein; er brachte ſie alſo 1102. von dem Nörter Stift gegen andre Gefälle an ſich, und bevölkerte ſie 1105. mit Benedictiner Mönchen (*k*). Das Kloſter gelangte nach und nach zu ſoviel

b) Als Herzog Erich I. 1524. einen Zöllner ins Kloſter Höckelheim ſetzen wollte, ſo verweigerte es Dietrich III. von Pleſſe. Der Herzog errichtete indeſſen um jene Zeit, zu Einbringung einer Steuer, die ihm von ſeinen Unterthanen auf 12 Jahre verwilligt worden, ein Zollhaus bei Höckelheim, reverſirte ſich aber, nachdem ſich Heſſen und der von Pleſſe darüber beſchwerten, nach zwölf Jahren das Zollhaus wieder abzuſtellen.

i) Guden, Cod. Dipl. T. I. p. 22. Der Erzb. ſagt darinn: Capellam nomine *Steina*, in campo poſitam, que eccleſie Heiligenſtadenſi fuerat, banno ſuper *Cluningam* pro hac eadem capella dato, cum omni oblatione *Northunum* tradidi.

k) S. oben S. 738. not. d.

Wohlſtand daß es ſich erhalten konnte: auffallend ward er nie. Seine vornehmſten Wohlthäter waren, wie ſeine noch übrige Urkunden zeugen, die Herrn von Pleſſe, und neben dieſen die adlichen Familien von Bovenden und Hardenberg. Die Herrn von Pleſſe trugen von alten Zeiten, und vielleicht vom Urſprung des Kloſters her, die Vogtei darüber von dem Erzſtift Mainz zu Lehen (*l*): indeſſen leiteten doch die Herrn v. Pleſſe ihre Rechte an das Kloſter bei weitem nicht allein aus dieſem Vogteirecht her, ſie ſahen es vielmehr als innerhalb ihrer Herrſchaft gelegen, als ihr eignes Kloſter an, und ungeachtet das Erzſtift im J. 1301. der allgemeinen Dienſtbarkeit der Kloſtergüther gegen die Pleſſer in ſofern widerſprach, daß es ſie von den Stiftungsgüthern, als urſprünglichem Eigenthum der Mainzer Kirche, nicht gelten laſſen, ſondern nur auf die von den Herrn von Pleſſe und deren Vorfahren dem Kloſter geſchenkten Güther beſchränken wollte (*m*), ſo erhielten ſich doch die Pleſſer im Beſitz dieſer und andrer Rechte, und man hört nicht, daß ſie darüber weiter mit Mainz in Streit gerathen. Im funfzehnten Jahrhundert geriethe das Kloſter durch ſchlechte Wirthſchaft in großen Verfall, ſo daß es Erzbiſchof Theodorich von Mainz nicht anders

l) S. oben S. 772. not. d., nach welcher ein Herr von Pleſſe ſeinen Antheil an der Vogtei des Kloſters Steina ſchon unterm J. 1268. verpfändet.

m) Erzb. Henrich v. Mainz und Kuno Probſt und Proviſor des Erzſtifts ſchreiben im J. 1350:

„Henrich Ritter vnd Dethmer v. Hardenberge vnſer Amptmechtige to Ruſteberge, wettent, dat vor vns komen iſt, dat de von Pleſſe ſich anneme des Cloſters to Stene, dat von alden Ertzbiſcoppen von Mentze geſtifftet, bewedemet vnd gefriet, des ſcult ir beſhen vnd leſen laten, vt ſcrifft der Ertzbiſcoppe breuen, dar ir dat alle findet, wo dat Cloſter geſtifftet iſt, vnd ſchullen dem Abde vnd den Monneken, to Stene verbeden ernſtliken, dat ſie den von Pleſſe nicht ſcullen denen edder gehorſam ſyn von deme gude, dat von deme Stifte to Mentze an ſe dorch gadt gelegt is, vnd darmede ſe begnadet ſint, wollen des de Abt vnd Monneke nicht laten, ſo ſollen Jr och vnderwinden, alle des gudes vnd by namen geweltes dat dem Cloſter von des Stifts wegen zu Mentze bisher geherdt hedt, vnd wollen ock dat Jr den Denſt von deme gudt den von Pleſſe weren, mit line vnd mit gude, wente de von Pleſſe kenen Denſt haben ſall von deme gude, hedt auer de von Pleſſe ſines gudes edder ſiner elderen an das Cloſter gegeuen, dat der Abt oder Cloſter achm daruon dene, dat is wedder vns nicht. Datum anno Dni MCCCL.“

ders retten zu können glaubte, als wenn er es in ein Collegiatſtift auf eine Art verwandelte, die zu neuer Bereicherung deſſelben dienen könnte. Er verpflanzte daher 1447. die bisherigen Kalenderbrüder in Münden nach dem Kloſter Steina, in der Hoffnung, daß ihre an ſich geringen Güther und Einkünfte dennoch, mit denen des Kloſters vereinigt, hinreichen würden, die neue Verfaſſung zu behaupten, und zugleich den vormaligen Abbt und noch übrigen vier Mönche nothdürftig zu verſorgen (*n*). Ohne Zweifel war dieſes, wo nicht auf Angeben, wenigſtens mit Verwilligung der Herrn von Pleſſe geſchehen: denn dieſe erſcheinen gleich darauf als Patronen des neuen Collegiatſtifts, und hatten alle Präbenden zu vergeben. Vielleicht war es gerade dieſer Einfluß und die nähere Aufſicht der Herrn von Pleſſe, die jenen Chorherrn misfiel, und den Gedanken veranlaßte, ihr eingebrachtes Vermögen wieder an ſich zu ziehen, und das Kloſter dem vormaligen Abbt und ſeinen noch übrigen Mönchen, mit Vorbehalt einiger Kloſtergefälle, zurückzugeben. Darüber beſchwerte ſich 1459. Diether I. Herr zu Pleſſe, als nächſter Intereſſent, bei dem Erzb. Diether von Mainz, der dem damaligen Statthalter zu Erfurt, Graf Adolph von Naſſau, die nähere Unterſuchung auftrug, mit dem gemeſſenen Befehl, die von ſeinem Vorfahr eingeführte Verfaſſung nachdrücklich zu behaupten, und die Chorherrn mit ihren Güthern nach Steina zurück zu weiſen (*o*). Bei dem allen ſcheint durch dieſe Verfügung nichts herausgekommen, vielmehr die alte Verwirrung noch lange genug fortgegangen zu ſeyn, bis endlich Gottſchalk, Diether und Mauritius, Brüder von Pleſſe, 1483. dem Unweſen aus eigner Macht zu ſteuern übernahmen, die vormalige klöſterliche Verfaſſung wieder herſtellten, und das Kloſter, zu Einführung beſſerer Ordnung, der Union zu Burſfeld einverleiben ließen. Bei dieſer Gelegenheit beſtimmten ſie zugleich die landesherrlichen Rechte, die ihnen über das Kloſter, als innerhalb ihrer Herrſchaft gelegen, zukamen, aufs genaueſte (*p*). Diether III. von Pleſſe ertheilt dem Kloſter 1496. das Privi-

n) Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 762.

o) Guden. Cod. Dipl. T. IV. p. 336.

p) Ich liefere hier die Urkunde vollſtändig. Ihr Styl iſt noch verworrner, als man ihn ſonſt in jenem Zeitalter ohnedin gewohnt iſt:

„We Godſcalck, Diderick vnd Mauritius

legium, weltliche Leute, zumal von ſeinem Geſinde — doch Unterthanen der Herrſchaft Pleſſe ausgenommen — um ſeinen Kirchhof wohnen zu laſſen, und

„Edlen Hern to Pleſſe, gebreder, beken-
„nen openbar in duſſem breue vor vns vnd
„vnſe eruen, vnd vor alle nakomen to vnſer
„Herſcop to Pleſſe, dat wy vmme marcklike
„orſake willen, vnß dar to bewegende, vnd
„beſondern godde de almechtigen, Marien
„ſiner werdigen benedigeden moder to loue
„vnd to erenn vnd allen leuen hilligen, to ver-
„meringe godesdienſtes hebben wy vnſen ſunder-
„liken gunſt vnd vollenkomen vulbort, willen
„vnd fulborden in dieſſes breues macht, ſo vele
„des in vns iſt, den chrwirdigen in got vadern
„vnd Erden Sunte Benedicti ordens der Vnion
„to Burſfelde, dat ſe dat Stiffte to Stene vp
„den hilgen ordenn Sunte Benedicti am alder
„erſten geſundert, vnd itlike tidt langk her dar
„van entfernt, wedder de der vorbnanten re-
„formation ſint goddesdinſt to holtende vnd to
„vermerende to ſettende, vnnd wan de Vnio
„des Cloſters ſo bewoldiget vnd bekomen iſt,
„So denne de Canoniken to Norten don uch tor
„tidt dat Stiffte inne hebben vns to rechter pflicht
„von dem vpgnanten Stiffte vor, ſcullen vns de
„Abbet vnd Monike tor tidt to Stene alle jerli-
„kes geuen vorlatinge Dienſtes vnd pflicht, ſo
„vnſe herſcap von Pleſſe von older herkomen
„dar anne gehadt hebben, ſodan tins willen
„vnd ſcullen vns de abt vnd Monike tor tidt to
„Stene alle jerlikes geuen nemlick twe margk
„gottingſcher were, vnd darto mit einem oder
„twen pflugen vnd nit mehr durch ſie effte durch
„ohre Meiger to Stene twene Dage ie in die
„arth dienen vnd darto mit eigen wagen je des
„Jars furen zwey fuder Holtes vt vnſem egen
„Holte wente to Gottingen, oder in ander Stede
„doch nit furder den wan Gottingen gelegen,
„Vnd icht welke die meine by dem ſtiffte buten
„irer Friheit wonden, byſundern vp dem kerck-
„houe vnd darumb heer, alſe den itzundt don,
„vnd ohn nicht ſonderliken von begerunge haluen
„thegeden woren, an den ſuluen menren behol-
„de wy vns vnſen eruen vnd nakomen, korrecht,
„dinſte, gericht vnd vogedie, alſe an den andern
„vnſe manne vnd vnderſaten, vnd wie dar alle-
„dinges vnde wente her gehat hebben, mit ſodan
„vpgenantem pflicht, twen Marken Gotting-
„Were vnſer herſcap alle jerlicks to geuen, twen
„Dage alle jerlikes to pflugene, mit einem oder
„twen pflugen na vorberorder Wiſe, vnd der Holt-
„for vnſer vpgnanten herſcap to denende. Item
„dat Stiffte to Stene er geſinde vnd Meiger
„darſuluest to Stene aller ander pflicht ſtattinge,
„vngeldes, dienſtes, dienſtwagen vnd wu me
„de benennen mach, ſie ſein perſonal oder real,
„genzliken vnd alle von vnß vnd von allen in
„vnſerr herſcup nakomen gefriget vnd gepruui-
„legert ſyn, de we den ock alſe nach vnd nhn
„alſe denne frigen vnd priuilegiren, Vnd wie
„wol geiſtlike lude des koniges ewigen frede ſint,
„vnd den hebben ſcult, deſte myn nit angeſeyn
„ſodan Stiffte in vnſer Herſcap gebede gele-
„gen iſt, willen vnd ſchullen wy vnnd vnſe na-
„komen dat ſulffte vpgenant Stiffte ore ledema-
„te, geſinde, knechte vnd Meiger vnd alle ore
„guder beſchermen vnd vortedingen glick vnſen
„egenliken gudern vnd geſinde, vnd daruor
„nrmen dat lohn von gotte dem almechtigen,
„Alle puncte vnd artikel verbeſchreuen louen vnd
„reden wy upgnante Godſcalk, Diderik vnd
„Mauritius gebroder edele hern to Pleſſe vor
„vns, vnß eruen vnd vor alle in vnſe Herſcop
„nakomen, ſtede vaſt vnd vngebroken to haldende

weil es ſo lange Jahre im Verfall geweſen, und noch jetzo mit Schulden überladen ſei, von dieſen Leuten Dienſte, Schatzung, Pflicht und Unpflicht zu fordern, was ſonſt nur ein Herr von Pleſſe zu fordern berechtigt ſei; nur das Hofgericht behält er ſich und ſeiner Herrſchaft vor (q). Eben dieſer Dietrich macht 1527. eine Verordnung, wie es mit einigen innerhalb der Herrſchaft Pleſſe gelegnen Vorwerken ſeines Kloſters Steina gehalten werden ſolle (r); lauter Beweiſe, daß die Herrn von Pleſſe in Anſehung dieſes Klo-

„ane jenige behelp, argeliſt, vnd geuerde, vnnd „hebben der to mehrer orkundt vnd wiſſenheit „aller vnſer Ingeſegele an duſſen oppenbreff veſt„licken laten hangen. Datum anno Dni 1483. „in feſto pentecoſtes!

q) „Wy Diderik edele Her to Pleſſe beken„nen — — dat wy — — hebbe tho geſtadet — — „dem in Got vadern vnd hern ehrn Conrado „abte gantzen Conuente des Cloſters vnſer leuen „fruwen to Stene — — vme den kirckhoff wort„like lude ſonderliken orenn Houemeſter, Scap„meſter, andere ore knechte vnde geſinde, „vnnd ok efft ſuſt we anderſt by ohn dar „wonen wolde watterleige de ſyn, vtbeſcheden „dat ſe Nemandes vt vnſer herſcup to ſick tein „ſcullen, ſodan geſchege mit vnſem willen vnd „fulborde, vnd nachdem dat ſulffte Cloſter lange „vnd vele Jar in Erdome geweſen, vnd nocht „itzundt in groten ſchulden iſt, dat ſe deſte bet „vnnd vlitiger den Almechtigen got vor vns vnd „vnſe herſcup bidden, hebbet wy to ſtadet vnd „verhenget dat ſuluen by dem Cloſter wonende „ſint, vnſert haluen Dienſtes, ſchattinge, plichte „vnd vnplicht frey ſeyn ſchullen vnnd gerichtes, „ſonder de deinſt, ſchat, plicht unnd vnplicht „vnnd richte ouer de lude ſo by on wonende ſchal „dem Cloſter to bate vnnd fromen komen, vtbe„ſcheden dat Hoffgerichte, dat wy vor vns vnd „vnſe herſcup beholden, wollen vnd ſchullen wy „vnnd vnſe nakomen deſuluen lude ſo by vnd mit „dem Cloſter wonende, vnnd ohre gudere be„ſchermen vorbidden vordegedingen gelick vnſen „egentliken guderen vnd geſinde, darto wy vnd „vnſe eruen vnd nakomen in macht duſſes breues „vorpflichtigen, vnd daruor nehmen dat lohn „von godde dem almechtigen, Ock ſcullen vnnd „mogen de lude medebruken der hoide mit orem „qwecke und haue mit des Cloſters qweke an der „ſteden dat ſulffte Cloſter hoiden ledt ſo fürder „dat ſchul mit willen vnd fulborde der vorbnan„ten abts vnd Conuents vnd ohren nakomen ꝛc.“ „Gegeuen — 1496. am Dage Suntckatherinen.

r) Die Meier einiger Vorwerke, die das Kloſter in der Herrſchaft Pleſſe beſaſſe, hatten nemlich hinterliſtiger Weiſe, um an dem Zehnten zu gewinnen, einen Theil arthaftiges Land nicht mehr beſäet, ſondern zu Buſchwerk und Wieſen anwachſen laſſen, und dieſelben nichts deſto weniger in nutznießlichem Gebrauch behalten wollen. Diether III. verordnete daher, auf des Kloſters Beſchwerung, daß demſelben das Recht zuſtehen ſolle, dergleichen Pachtſtücke wieder an ſich zu ziehen, und an andre Pleſſiſche Unterthanen zu verpachten:

„Wy Diderick der elder Her to Pleſſe beken„nen openbar — — So vnd nachdem de Ehr„würdige Her Bernhart vnd Conuent vnſers „Cloſters to Stene, etliche Vorwerke in vnſer

ſters landesherrliche Rechte ausübten. Ich will übrigens hier nicht wiederholen, was ich ſchon oben (S. 822. ꝛc.) geſagt, daß die Herzoge von Braunſchweig lange Zeit hindurch die Landſtände des Fürſtenthums Göttingen in dem Kloſter Steina, als einem dazu wohlgelegnen und heiligen Ort, verſammelten, daß ſich dieſes die Mönche ſo viel eher gefallen ließen, weil es zu mancherlei Schenkung Anlaß gab, daß ſich aber daraus noch kein Braunſchweigiſches Hoheitsrecht über das Kloſter folgern laſſe (*s*). Von den ſpäteren Schickſalen deſſelben werde ich unten weiter zu reden Gelegenheit haben.

Dietrich III. erbaute 1508. das Schloß Rodolphshauſen, das er hernach ſeinem gleichgenannten Sohn zur Wohnung eingab (*t*). Das Stift Michaelis zu Hildesheim übertrug ihm, ſo wie ehmals auch ſeinem Vater, die Vogtei über ſeine auf dem Eichsfeld gelegene Güther (*u*). Mit Herz. Erich I. ſtand er, nach den obenerzählten Streitigkeiten, in ſo dauerhaft gutem Vernehmen, daß er ihm in der Hildesheimer Fehde ſeinen Sohn Johann mit einigen Reiſigen zuziehen ließ, der aber auch in dem unglücklichen Treffen auf der Soltauer Heide (1519.) mit dem Herzog das traurige Schickſal theilte, in die Hände der Feinde zu fallen. Um die theure Ranzion beſtreiten zu können, mußte der Vater (1522.) „ſeinen Wall, Borg, Stede unde Dorp Suetrode" ein Paderborniſches Lehen, das ſeine Vorfahren den Nonnen zu Katlenburg um 800 Gulden verpfändet hatten, nunmehr eben dem Kloſter erblich und

„Herſcup her vnd wider hebben, det ſe to ty„den nach orem beſten vnd bequemeſten vnſen „vnderdanen nach tiden vormeigeren ꝛc. Anno „Dni 1527. des Sondages na Corporis Chriſti."

s) Vergl. auch Wolf Geſch. des Eichsfelds Th. I. S. 113 ꝛc. Die Angabe deſſelben, daß Herzog Ernſt von Braunſchweig 1354. den erſten Landtag in dem Kloſter Steina gehalten, gründet ſich vermuthlich blos auf Lezners Autorität (ap. Meier S. 305); dagegen iſt zuverläßig, daß dieſe Gewohnheit noch im Jahr 1593. fortgedauert, ſo ſehr auch damals der Abbt ſowohl, als der Churfürſt von Mainz, dem das Kloſter nach dem Ausgang der Herrn von Pleſſe durch einen Vertrag mit Heſſen zugefallen, dagegen proteſtirten. l. c.

t) Meier S. 270. 280. Lezner ſchreibt die Erbauung des Schloſſes Radolfshauſen dem Dietrich IV. oder jüngern zu, Meier hingegen hält ihn mit Recht für zu jung dazu, weil er im Jahr 1508. erſt 7 bis 8 Jahre alt geweſen ſeie.

u) Wenn es anders wahr iſt, was Lezner ap. Meier S. 256 davon ſagt.

ewig unter der Bedingung überlaſſen, daß er zu jenem Pfandſchilling noch 200 Gulden nachzahle, und die Wüſtung Rikenrode abtrete (*v*).

Luthers Reformation fieng zwar im Calenbergiſchen, wie überall, damit an, daß ſie zuerſt die untern Stände erſchütterte, und einer Geiſtesrevolution empfänglich machte: aber hier mit dem Unterſchied, daß die Stimme des Volks nicht auch den Fürſten weckte, und ihm weder Anlaß noch Werkzeug wurde, die große Veränderung nun ſo viel allgemeiner und planmäßiger auszuführen. Herzog Erich, ein Krieger von Jugend auf, und ſchon in Jahren zu weit, um neue Formen anzunehmen, ſah die alte Weiſe in der Religion ſowohl als Politik wie ein gegebenes Wort an, dem man treu bleiben müſſe: er ließ es nur geſchehen, daß Städte und einzelne Diſtricte auf eigne Verantwortung reformirten, und widerſtand ihnen nicht mit obrigkeitlicher Gewalt (*w*). Ohne Zweifel war dieſer unbeſtimmte ſchwebende Zuſtand die Urſache, warum Dietrich III. von Pleſſe, deſſen Herrſchaft überall vom Braunſchweigiſchen umgeben war, um mancherlei Colliſion zu vermeiden, mit der Reformation ſo ſpäte zu Werk gieng, ob er gleich das frühere Beiſpiel ſeines Nachbarn und Lehnsherrn, Landgraf Philipps, vor ſich hatte. Er führte ſie erſt im J. 1537. in ſeiner Familie ſowohl als Herrſchaft ein. Das Kloſter Höckelheim nahm er zwar zu gleicher Zeit unter weltliche Verwaltung, die er einem Kloſteramtmann übertrug, ließ aber doch die klöſterliche Verfaſſung fortdauern, und ſie dauerte auch unter den Landgrafen von Heſſen noch eine Zeitlang fort, nur mit dem Unterſchied, daß es mit proteſtantiſchen Kloſterfrauen beſezt, und, ſtatt der Aebtiſſin, einer ſogenannten Mater oder Domina untergeben wurde, die der Landesherr gegen ausgeſtellten Revers beſtätigte (*x*). Erſt im vorigen Jahr-

v) Lezner ap Meier S. 258. liefert die Urk. vollſtändig. Das Dorf Suterode liegt bei Nörten.

w) S. davon Spittlers Geſchichte des Fürſt. Hannov Th. I. S. 218. ꝛc. mit der ihm gewöhnlichen Kraft der Darſtellung.

x) Ich bedaure, daß ich von der Reformation der Herrſchaft Pleſſe, aus Mangel an Nachrichten, keine näheren Umſtände anführen kann. Dr. Luther ſoll darüber, wie der gleichzeitige Lezner ap. Meier S. 266 anführt, an Dietrich III. geſchrieben haben, und ich glaube es gern, finde aber doch den Brief in Luthers Werken nicht. Daß das Dorf Angerſtein nach der Re-

hunderte wurde die Kloſterform ganz aufgehoben, und der Ertrag der Einkünfte zu Salarirung des reformirten Pfarrers und Schulmeiſters angewendet; doch waren davon ſchon vorher, nach einer von Landgr. Wilhelm IV. am 24. Oct. 1583. gemachten Stiftung, jährlich 100 Viertel Korns zur herrſchaftlichen Pfarr-Wittwen-Caſſe angewieſen worden (*y*).

Mehr weis ich von Dietrich III. nicht zu ſagen (*z*). Er ſtarb auf Oſtern 1543, und war zweimal vermählt. Zum erſtenmal (1495.) mit Anna, Tochter Graf Johanns von Spiegelberg (*a*), die ihm hintereinander vier Söhne gebahr. Zwei derſelben, Wilhelm und Gottſchalk, ſtarben jung (*b*), Dietrich IV.

formation von dem Kloſter Steina, wohin es vorher eingepfarrt war, abgezogen, und in die Kirche zu Bovenden gewieſen worden, habe ich ſchon S. 738. erwähnt.

y) Hier noch einige Beiträge zu der neuern Geſchichte des Kloſters Höckelheim, von deſſen Urſprung und ältern Zuſtand ich S. 767 ꝛc. umſtändlich genug geredet. In einer Urkunde von 1512. bekennen Aebtiſſin Judith, Priorin Sophia und der ganze Convent zu Höckelheim, daß ſie, mit Hülfe einiger frommen Leute, vor ihrem Thor eine Capelle zu Ehren der heil. Anna, Grosmutter des Heilandes, geſtiftet, worin alle acht Tage, und eben ſo auf der Patronen Tage, eine Meſſe geleſen werden ſolle, und daß ſie dem Prieſter, der dieſe Meſſe ließt, jährlich eine Mark Silbers aus ihren Kloſtergefällen ſo lange zahlen wollen, bis etwa andre fromme Perſonen dieſe Capelle begiften d. ipſo die Mauritii. — In eben dem Jahr 1512. erläßt Dietrich Herr zu Pleſſe dem Kloſter, gleich ſeinen Vorfahren, die Dienſte gegen ein gewiſſes Geld. — Im Jahr 1527. wurde die Höckelheimiſche Nonne Nolten von Churmainz als Aebtiſſin beſtätigt. — Die Klöſter wußten ſich, zumal da Herz. Erich II. nach ſeines Vaters Beiſpiel bei der catholiſchen Religion blieb, in dem Calenbergiſchen, und drum herum, lange genug zu behaupten, und widerſetzten ſich der Reformation. So viel vorſichtiger mußte Dietrich von Pleſſe mit der in dem Kloſter Höckelheim zu Werke gehn. — Landgr. Wilhelm IV. nahm nach Ausgang des Pleſſiſchen Mannſtamms von dem Kloſter Höckelheim unter der Domina Margaretha Roſenhagen Beſitz, und beſtätigte, als dieſe 1573. ſtarb, die Wahl der neuen Mater und Domina Walpurg Hadenſen, welcher 1580. Margaretha Bönings in dieſer Würde nachfolgte.

z) Im Jahr 1533. nahm Dietrich, auf Anſuchen Landgr. Philipps, das Dorf Rennshauſen auf dem Eichsfeld, zum Beſten einiger Bürger aus Caſſel, die es einhatten, auf deren Lebenlang in ſeinen Schutz. Wolf Geſch. des Eichsfelds Th. II. Beil. LXXXVII. Im Jahr 1540. äſcherten Mordbrenner den Flecken Bovenden, bis auf die Kirche, ein. Lezner ap. Meier S. 295.

a) Lezner ap. Meier S. 257. giebt dieſe Gemahlin ganz richtig an. Den diplomatiſchen Beweis dazu habe ich ſchon oben S. 817. not. s. geführt.

b) Ich kenne dieſe beiden früh verſtorbenen Söhne nur aus Lezners Zeugniß (Meier S. 257): aber dieſer ſonſt unzuverläßige Schrift-

pflanzte den Stamm fort, und der ſchon erwähnte Johann ſtarb nicht lange nach dem J. 1522. ohne Erben. — Nachdem er dieſe Gemahlin 1502. verlohren hatte, trat er 1504. mit Adelheid T. Graf Gerhards von Oldenburg in die zweite Ehe (*c*), und erzeugte, ſoviel man weiß, drei Kinder mit ihr, namentlich zwei Töchter, Maria und Dorothea, deren eine nachher an Emmerich von Dornburg, die andre an Siegfried oder Sievert von Puzleben verheurathet wurde (*d*), und einen Sohn Franz, von dem ich noch weiter reden werde.

Dietrich III. folgte ſeinem Vater in der Herrſchaft nach, und nahm ſeinen Siß zu Pleſſe; ſein jüngerer Bruder, der eben erwähnte Franz hingegen wurde mit dem Amt Rodolphshauſen abgefunden, und wohnte auf dem gleichgenannten Schloß. Dietrich muß ſich dem Heſſiſchen Hof frühzeitig wichtig zu machen gewußt haben. Wenigſtens rühmt Landgr. Philipp der Großm. die Dienſte, die er ſowohl ſeinem Herrn Vater als ihm ſelbſt von Jugend auf erzeigt habe, und ſuchte ſie fürſtlich zu belohnen. Das Schloß und Amt Grebenau war ſchon von den alten Landgrafen her an die Herrn von Lisberg um 3000 Gulden verpfändet Von dieſen war es in gleicher Eigenſchaft an den Johanniter Orden gekommen, daher es der Landgraf nach Ableben des Commendurs Simon von Schliz genannt Görz wieder an ſich zog, und am 9. Aug.

ſteller verdient, wie ich ſchon oben erinnert, in Angaben dieſer Art aus dem leztten Perioden der Pleſſiſchen Geſchichte, dem er vollkommen gleichzeitig war, ſo viel eher Glauben, da er in der Nähe wohnte, und ſich darüber bei dem Pleſſiſchen Secretair Johann von Ach, mit dem er bekannt war, ſo wie bei jedermann, erkundigen konnte; auch laſſen ſich die meiſten diplomatiſch beſtätigen.

c) Einen diplomatiſchen Beweis kann ich über dieſe zweite Heurath nicht führen; aber es verſichert ſie Lezner ap. Meier S. 263. 270, deſſen Zeugniß hierin nach voriger not. b. an ſich ſchon Glauben verdient, und das auſſerdem noch durch die Oldenburgiſchen Genealogen, Hammelmann Beſchreib. der Grafen von Oldenburg S. 297. und Siebr. Meyer Oldenburg. und Delmenhorſt. Geſchlechtsregiſter beſtätigt wird. Von Halem Oldenburg. Geſch. Th. I. Stammt. II. ſchreibt zwar, wie viele, dem Graf Gerhard überhaupt fünf Töchter zu, führt aber S. 395. nur zwei derſelben namentlich an. — Hamelmann l c. ſezt die Vermählung ins Jahr 1503. Montags ſeptem fratrum. (10 Jul.)

d) Auch dieſe Angaben Lezners ſind richtig. Beide Töchter kommen in Urkunden dieſer Zeit mit den angegebenen Gemahlen vor, Maria unterm Jahr 1539, Dorothea unterm Jahr 1541, worin ihr Gemahl verſtorben, und im folgenden Jahr erſcheint ſie ſelbſt als todt.

1527. Dietrich den jüngern Herrn von Pl. damit belehnte. Hier ist das wesentlichste des Lehenbriefs:

„Wir — Philip — — bekennen ꝛc. das wir in Ansehen der langen „mannichfaltigen getrewen vnd fleißigen Dinste so der Edeler Vußer Neue und „getrewer Dieterich der junger Edelherre zu Pleße etwan dem hochgebornen „Fursten herrn Wilhelmen Landgrauen zu Heßen Grauen zu Catzenelnpogen ꝛc. „vnserm lieben hern vnd Vatter seliger geloblicher gedechtnus vndt nachfolgende „auch vns von Jugent auf gutwilligk erzeicht hatt, auch hinfüro wol thun soll „kann vnd magk zu einem rechten newen angesetzten Erbmanlehn ꝛc. mit vnserm „Hauß Grebenaw gnediglichen belehnet vnd versehen haben ꝛc. ꝛc. mit allen „den Dorffern zu solchem Hauß gehörig, nemblich Walt Cappel das jetzt auch „Grebenau gnant wirdet vor dem Hause liegende, Vdenhausen, Elderdorf, „Siegmerode, vnd den Hoif Amenau ꝛc. (e).

Darüber entstanden nachher Streitigkeiten mit den Johanniterrittern. Landgr. Philipp, sagten sie, habe ihnen zu Zeit der Reformation das Haus und Amt Grebenau ohne Erstattung des Pfandschillings entzogen, auch seien während ihres Besitzes mancherlei Zinsen und Güther dazu gekommen. Durch Ludwigs Grafen zu Stollberg und Königstein Vermittlung wurden endlich diese Irrungen zwischen Lgr. Philipp und Dietrich Herrn v. Pl. auf einer, und dem Johanniter Orden auf der andern Seite d. 25. Jun. 1562. zu Frankfurt dahin verglichen, daß Dietrich dem Orden 5000. Gulden bezahlte. Dagegen stellte der Landgr. noch in eben dem Jahr dem Dietrich eine Versicherung aus, daß, im Fall der Plessische Stamm in Männern erlöschen, und alsdenn die Herrschaft

e) Daß dieser Dietrich der jüngere, dem hier die Belehnung ertheilt wird, mit Dietrich IV. oder demjenigen Plesser Eine Person war, der den männlichen Stamm seines Hauses beschloß, wird aus dem ganzen Zusammenhang der Plessischen Genealogie, und besonders aus der folgenden not. 1., unwidersprechlich. Man muß es daher nur sehr im allgemeinen und als unbedeutende Lehensformel annehmen, was Landgraf Philipp von Dietrich dem jüngern sagt, daß er nicht nur ihm, sondern auch vorher seinem Vater, Landgraf Wilhelm, getreue und fleißige Dienste erzeigt habe; denn dieser Landgraf starb 1509, wo jener Dietrich nicht über 8 — 9 Jahre alt seyn konnte.

ſchaft Pleſſe ſammt Grebenau an Heſſen fallen würde, den hinterlaſſenen Pleſſiſchen Töchtern jene 5000 Gulden wieder erſezt werden ſollten (*f*). — Dietrich wohnte nunmehr, als Einhaber landſäßiger Güther, auch den Heſſiſchen Landtägen bei (*g*), und wurde natürlicherweiſe durch des Landgrafen freigebige Grosmuth auch ſeinem Intereſſe ſoviel treuer. Er nahm an dem Zug deſſelben gegen Herzog Henrich v. Braunſchweig Theil (1545), und muß darüber, da der Krieg in der Nähe ſeiner Herrſchaft geführt wurde, in mancherlei Schäden gekommen ſeyn. Wenigſtens ſezte der Landgraf, als vor Gefangnehmung des Herzogs der Weg friedlicher Unterhandlung, wiewohl vergeblich, verſucht wurde, als eine vorläufige Bedingung feſt, daß ihm wegen erlittenem großem Schaden ein wohlgelegnes Dorf gegeben, dem von Pleſſe aber der Hof Schnelingshauſen eingethan werden ſolle (*h*).

Der jüngere Bruder, Franz, war mit Anna von Beuern verheurathet, lebte aber in ſchlechtem Vernehmen mit ihr, und erzeugte keine Kinder (*i*). Dietrich, der ihn überlebte, kam alſo zum Alleinbeſiz der Herrſchaft, und da er die gute Wirthſchaft ſeines Vaters fortſezte, auch die ſeinige durch das neuerworbene Amt Grebenau noch ſtärker unterſtüzen konnte, ſo gab er ein Bild des Wohlſtandes, das keiner ſeiner Vorfahren erreicht hatte. Er war dieſes Glücks ſoviel würdiger, weil er ſichs allein zu danken hatte. Ein gleichzeitiger Braunſchweigiſcher Schriftſteller, der in der Nähe der Pleſſe wohnte, ſchildert ihn als einen verſtändigen, weiſen weltkundigen Herrn, als einen guten Neu-

f) d. Melſungen den 6. Aug. 1562.

g) S. oben S. 825.

h) Joh. Lauz von der Schmalkald. Bundsgenoſſen Krieg mit Herzog Henrich von Braunſchweig im Jahr 1545, in Schmink Monim. Haſſ. Th. IV. S. 547. 549.

i) Meier S. 263. §. 8. und S. 270. Franz empfieng in Gemeinſchaft mit ſeinem ältern Bruder, nach dem oben S. 841. ꝛc. angeführten Lehenbrief, noch im Jahr 1556. die Braunſchweigiſchen, ſo wie in eben dem Jahr die Mainziſchen, und im Jahr 1557. die Paderborniſchen Lehen. Die beiden leztern Lehenbriefe werden unten vorkommen. — Lezner ap. Meier S. 295. erzählt einen Mordanſchlag gegen dieſen frommen und friedlichen Franz, den ein Böſewicht, Georg Strothof, wegen einiger gepfändeten Pferde, im Jahr 1550. auf ſeinem Schloß Radolphshauſen über der Mahlzeit durch einen Schuß zu tödten verſucht, aber glücklicher Weiſe verfehlt habe, und darüber mit andern zu Münden hingerichtet worden ſei.

ter und wohlversuchten Kriegsmann. Er wollte gerade nur soviel seyn, als ihm seine Lage erlaubte, hielt gute Küche und war gastfrei, aber ohne verschwenderisch, war gütig ohne schwach zu seyn, und ein wahrer Vater seiner Unterthanen (*k*). So viele Vorzüge schienen ein besseres Schicksal zu verdienen, Dietrich hatte sich 1529 mit Catharina einer gebohrnen Reußin von Plauen vermählt (*l*), und mit dieser vier Kinder erzeugt, namentlich zwei Töchter Elisabeth und Catharina, deren eine nachher an Graf Georg von Gleichen, die andre an Graf Hans von Gleichen auf Rhenda verheurathet wurde; und zwei Söhne Henrich und Christoph (*m*). Von lezteren blieb nur Christoph übrig, auf dem also die ganze Hoffnung des Hauses beruhte. Vielleicht hatte dieser Umstand auf seine Erziehung Einfluß; er wurde ein stiller eingezogner Herr, der für die große Welt wenig gemacht war. Da die Umstände nicht erlaubten, ihn lange unverheurathet zu lassen, so richtete ihm der Vater frühzeitig

k) So schildert ihn der gleichzeitige Pfarrer Lezner (ap. Meier S. 271.), der ihn, da er in der Nähe wohnte, und mehrmals auf dem Schloß war, persönlich gekannt haben mußte.

l) Die Ehepacten zwischen Dietrich dem jüngern und der Catharina Reußin von Plauen sind vom Mittwoch nach Mariä Geburt 1528. datirt. Da der Braut Vater damals schon todt war, so vertrat dessen Bruder, Graf Henrich, seine Stelle. Aus der Zeit der Ehepacten läßt sich indessen noch nicht unmittelbar auf die Zeit der Heurath schließen, und man daher Lezner Recht haben, der ihre Vollziehung auf den 25. Juli 1529. sezt. Uebrigens kann es nicht dem geringsten Zweifel ausgesezt seyn, daß Dietrich der jüngere, von dem hier die Rede ist, mit Dietrich IV. oder dem leztern Plesser Eine Person war: denn dieser führt unten not. t., andrer Gründe zugeschweigen, in seinem 1571. errichteten Testament jene Catharina von Plauen selbst als seine erste Gemahlin an. S. oben S. 817. not. s.

m) Lezner ap. Meier S. 273. giebt alle diese genealogische Datums richtig an, nur daß er die Vermählung der beiden Töchter zu früh ansezt, nemlich die der Elisabeth ins Jahr 1545. und die der Catharina ins J. 1546; dagegen Sagittar Gesch. der Grafen von Gleichen S. 411. richtiger für den ersten Fall das Jahr 1550, und für den zweiten S. 246. ungefähr das Jahr 1558. angiebt. — Nach dem Tod der erwähnten Elisabeth freite Dietrich seinem verwittweten Tochtermann, Graf Georg von Gleichen, des verstorbenen Grafen Friedrichs von Spiegelberg und Pyrmont Tochter, Walpurgis, worüber er die Vormundschaft hatte. Sagittar l. c. p. 417. Dietrich war von seiner Mutter her mit dem Spiegelbergischen Hause verwandt, und daher mag es auch gekommen seyn, daß eine andre Spiegelbergische Gräfin in seinem Hause lebte und starb wie aus einer im Plessischen Erbbegräbniß zu Höckelheim befindlich n Grabschrift erhellt: Margaretha Comitissa de Spiegelb. † 1540. die Matthaei Apost.

ſeine Haushaltung auf der Pleſſe ein; er wies ihm auſſer freier Koſt und Bedienung und auſſer freiem Futter auf 6 Pferde, jährlich 200 Goldgulden an, und vermählte ihn 1554. mit Margaretha, einer Tochter des Grafen Hans oder Johan v. Gleichen (*n*). Ihr Witthum ward ihr auf die Probſtei Höckelheim verſchrieben, wo ſie nachher auch als Wittwe lebte und ſtarb (*o*). Es folgten aus dieſer Ehe vier Kinder, und darunter zwei Söhne; aber alle ſtarben noch im Jahr ihrer Geburt, eine einzige Tochter, Walpurgis, ausgenommen; und den 18. Jun. 1567 ſtarb auch der Vater (*p*). Man denke ſich Dietrichs Lage: So viele Stützen hintereinander eingeriſſen, ſo viele Hoffnungen zu einer Zeit vernichtet, da ſeinem Hauſe alles einen neuen Perioden von Wohlſtand verkündigte; er ſchien nur ſo lange gelebt zu haben, um den Untergang ſeines Geſchlechts beklagen zu können. Man ſieht es, der Gedanke lag ſchwer auf ihm; der ehrwürdige Greis ermannte ſich, und trat ſogleich in eben dem J. 1567. in Hoffnung männlicher Erben mit Agnes, Tochter Graf Simons von der Lippe, in die zweite Ehe (*q*): aber vergeblich. Er beſchloß den 22. Mai 1571. in einem Alter von mehr als 70 Jahren den Pleſſiſchen Mannsſtamm (*r*), nach-

n) Lezner ap. Meier S. 276 ꝛc. und Sagittar l. c. S. 243.

o) Sie ſtarb, vermög ihrer Grabſchrift in der Kirche zu Höckelheim, am Palmſonntag 1570.

p) Ich habe die in der Stammtafel bemerkte Geburts- und Sterbzeit dieſer Kinder ſowohl als ihrer Eltern nach ihren Grabſchriften in der Kirche zu Höckelheim angegeben.

q) Dietrich verſchreibt dieſer Gräfin Agnes 1567. am Tage Martini Epiſc. (11. Nov.), als ſeiner Gemahlin, ihren Witthum. Sie trat 1578. mit einem Grafen von Schlick in die zweite Ehe.

r) Der damalige Pfarrer in dem Pleſſiſchen Dorf Spanbeck, Joh. Alborn von Bovenden gebürtig, ſuchte, wie Lezner ap. Meier S. 278. anführt, das Begräbniß ſeines Herrn mit einem griechiſchen Epitaphium zu ehren, und ließ ihm zugleich ein lateiniſches Diſtichon beidrucken, das die Jahre von Erſchaffung der Welt, und zugleich die Lebensjahre des Verſtorbenen enthalten ſollte:

hIC CoMes a pLeſſa theoDorVs Morte pereMtVs
eXVperans tanDeM *LVſtra bIs* oCto IaCet.

Nach dieſer Angabe müßte Dietrich, da ein Luſtrum fünf Jahre begreift, über 80 Jahre alt geworden ſeyn; darin irrt ſich aber der gute Paſtor: denn Dietrichs Vater hatte erſt 1495. geheurathet, und vor dieſem Sohne ſchon zwei andre früher verſtorbene Söhne erzeugt. Man kann es daher als gewiß annehmen, was Meier S. 280. ſagt, daß er nicht viel über 70 Jahre gekommen. Uebrigens machte damals die Nachricht von dem Ausgang des Pleſſiſchen Manns-

dem er ſich fünf Jahrhunderte durch im Andenken der Geſchichte erhalten hatte. Helm und Wappenſchild wurden mit ihm zu Höckelheim unter die Erde verſenkt (s).

Dietrich hatte wenige Wochen vor ſeinem Tod (d. 3. Mai) ein Teſtament errichtet. Vermög deſſelben ſoll ein zu Bovenden erkauftes Bauernhaus ſeiner Gemahlin, der übrige Nachlaß, ſo weit er nicht darüber beſonders disponirt, ſeinen rechten natürlichen Erben zu Theil werden; was von der Geraiſchen Erbſchaft ſeiner erſten Gemahlin Catharina noch rückſtändig war, und Heurich Niclas Herr zu Lobeniz und Haſſenſtein zu zahlen übernommen hatte, ſoll ſeinen erſten Kindern zum voraus und allein zufallen; diejenigen 5000 Gulden, die er ehmals den Johannitern wegen Grebenau herauszahlen müſſen, und der Landgraf von Heſſen nach Ausgang des Pleſſiſchen Stamms den weiblichen Erben herauszuzahlen verſprochen hat, ſollen ſeine Erben alleſammt zugleich aufheben und unter ſich vertheilen; ſeines Sohnes Chriſtophs hinterlaßnen unmündigen Tochter Walpurgis weißt er 2000 Thaler zur Ausſteuer an, beſtellt auch ihr ſowohl, als ſeiner zweiten Gemahlin, Vormünder, nachdem er ſich vorher für beide den Landgraf Wilhelm von Heſſen zum Obervormund erbeten hatte; äuſſert ferner die Hoffnung, daß, wie es ſonſt Gewohnheit und Landesbrauch mit ſich brächten, nach Abgang der Mannlehnerben die etwa noch übrigen weiblichen Erben oder Fräulein aus den heimgefallnen Lehen auszuſteuern, alſo auch ſeine Lehensfürſten hierin gegen Fräulein Walpurgis Gnade erzeigen würden; beſtimmt darauf einigen Dienern kleine Legata, und empfiehlt dem Landgr. Wilhelm, als dem Erb vnd eigenthumbsherrn des Haußes vnd Herrſchaft Pleſſe, die Vollziehung ſeines Teſtaments (t). Die erwähnte Walſtamms Aufſehen genug, um auch dem berühmten de Thou oder Thuanus nicht unbekannt zu bleiben. Er ſagt davon L. 50. ad an. 1571: In Saxonia quoque nobilis et perantiqua familia *Pleſſia* Theodori morte extincta est, et eius amplissimum patrimonium ac castella Hessiae Princeps, cuius beneficiaria erat, possessum ivit.

s) Lezner ap. Meier S. 278. Es war ein alter Gebrauch, mit dem letzten Abkömmling eines Geſchlechts auch Schild und Wappen deſſelben zu begraben.

t) Dietrichs Teſtament vom 3. Mai 1571, die Curialien, Vormundſchaftsbeſtellungen und Zeugenſchaften abgerechnet, lautet alſo:

„Vors erſt vnd anfencklich beuelh vnd will ich, „das nach meinem abſterben alles dasjenige, ſo „der wolgebornen vnd Edlen Agneßen gebornen „Greuin zu der Lippe vnd Frawen zu Pleße

purgis, Chriſtophs Tochter, wurde 1582. an Graf Franz von Waldeck vermählt, ſtarb aber 1591. ohne Kinder. So war dann auch Dietrichs IV. weibliche Deſcendenz erloſchen.

„meiner freundlichen lieben gemhalin in Ihrer „Libden heyrathsverſchreibung, vermechtnuß vnd „Leibzucht, zuſampt aller weiblichen gehorndten „gerechtigkeit geburet, vermacht und verſchrie„ben, alßdan nach meinem todt alles vnuerruckt „vnbehindert zugeſtellt, volge vnd gehalten „werde, die Zeit ihres Lebens hab zugebrauchen.

„Nachdem ich auch kurtz verſchiener Jare im „Dorff Bouenten ein Bauernhauß gekaufft, „welches erbguth vnd von alter her Dienſt frey „geweſt, vnd daſſelbige nhun gebawet vnd ge„beſſert wie vor augen, ſolch hauß vnd hoff mit „allen ſeinen gebewen vnd zubehorungen hab ich „wolgemelter meiner freundlichen lieben gemha„len gegeben vnd zugeeignet.

„Was hierüber alle meiner verlaß vnd güter „weuiell der ſein oder gelegen, beweglich vnd „vnbeweglich vorhanden, ſo von natur vnd rechts „wegen, billich zu erbe gehört, auſſerhalb ſo „ich itzt verordnet, ſolches meinen rechten na„türlichen erben hiemit ſoll pleiben, vnd zuge„eignet haben will.

„Allein was von dem Geriſchen erbe, ſo von „der wolgebornen Catharinen geborne Reuſ„ſinnen von Plawen meiner erſten freundlichen „lieben gemhalin herrurendt, erfordert und „itzo noch ausſtendig, vnd auf beſtimpte Zeith „vnd Termin bey hern Heinrichen Nielaßen „hern zu Lobeniz vnd Haſſenſtein zuſampt „darauff fallende Intereſſe vermöge eines ver„trags jüngſt mit wolgemeltem von Haſſenſtein „zu Ehrfurdt uffgericht, betagt worden, vnd „ich mit Graff Georgen meinem freundlichen „lieben ſchwagern vnd geuattern zu behuef ſeiner „Liebden mitconſorten, mich hiermit vereiniget „vnd vergliechen, das alles ſoll wolermelter „meiner freundlichen lieben gemhaln vnd vnſer „beider erſten kindern ſemptlich vorab vnd allein „pleiben vnd ſein.

„Weiter vnd dieweill ich verſchiener Zeith ahn „das hauß Grebenaw vermöge des Landgrauen „zu Heſſen verſchreibung, dem Johanniter Or„denſmeiſter fünff tauſendt gulden zu abtritt des „Haußes erlegt vnd bezalet, welche nach meinem „fall durch hochermelten Landgrauen zu abtritt „des Haußes Grebenaw meinen erben widderumb „mießen erlegt vnd herauſſer gegeben werden, „Sollen ſolche Summen Geldes meine erben „alleſampt zugleich vfheben vnd vnter ſich ver„theilen.

„Nachdem ich auch mit hülff Gottes meine „erſte kinder vnd töchter verehlicht vnd ausge„ſteuert, vnd aber Frawichen Walpurg hern „Chriſtoffers ſeligen meines freundlichen lieben „Sohns nachgelaſſene tochter itziger Zeit noch „vnmündig, ſollen derſelbigen Frawichen Wal„purgen, zwei tauſent thaler, ſo ich bey der „Stadt vnd Rade zu Nordtheim niddergelegt, „nach meinem fall zur ehlichen außſteuer vnd „ehegeldt, ſo ſie die Zeith erleben wurde, allein „vnd zuuorab zu der Behueff gelaßen vnd zum „beſten ſein.

„Dieweil auch von alter Gewohnheit vnd „landtpreuchlich, das die Lehensfürſten nach „dem fhall der Manlehenerben, wan Frawichen „oder Frewlein vorhanden, vnd vom Stam vber„blieben, von den heimgefallen Lehnen die fraw„liche außſtewer verrichten, ſo bin ich der vnter„thenigen hoffnung, hochermelte meine gnedige „Lehensfürſten werden ſich jegen Frawlin Wal=

Ehe ich weiter gehe, noch einige Bemerkungen über die Herrn von Plesse, und ihre Herrschaft! Daß diese Herrn zum Dynastenstand, also zum hohen Adel gehörten, daran hat, so viel ich weiß, noch niemand gezweifelt. Der Titel nobilis oder Edelherr, den sie vorzugsweise führen, und von andern erhalten (*u*), ihr Verhältniß gegen das Reich und andre Fürsten und Herrn, die Ehverbindungen, in die sie mit angesehenen Häusern traten (*v*), und die große Anzahl ihrer adlichen Vasallen, sind eben so viele Beweise davon. Neuere Schriftsteller haben ihnen noch mehr Ehre anthun wollen, haben ihnen ein Reichserbamt, sogar ein doppeltes, zuschreiben wollen. Sie sollen Reichs-Erb-Feuerherrn gewesen seyn, und in dieser Rücksicht die Aufsicht über Feuer und Licht in dem kaiserlichen Pallast, und überall, gehabt haben; sie sollen Reichs-Erb-Thürhüter gewesen seyn, aber in ihren Verrichtungen mit den Reichs-Erb-Kammer-Thürhütern, den Grafen von Werther, nichts gemein gehabt haben; das erstere Amt sollen sie nach Ausgang der Herrn von Rostorf, das andre nach Ausgang der angeblichen Herrn von Düderode erhalten haben (*w*).

„purgen, meine freundeliche liebe tochter, dar„in auch mit gnaden erzeigen vnd finden laßen.

„Nachdem ich auch etliche alte Diener habe, „welche mir zum theil dreissig, zwanzig, weniger „oder mehr Jhare ganz trewlich gedienet, will „und beuelh ich, das denselben nach meinem fall „von meiner bahrschafft gereicht vnd gegeben „werden soll, wie hernach folget, nemblich Ein „hundert thaler Heinricus Khurn meinem Secre„tario, Item dreissig thaler Hanßen Specken „meinem Stallmeister, Item dreissig thaler „Gungel Kraten meinem waltfurster, Item „zwanzig thaler Hanßen Schleußer, Item vier„zehn thaler Hanßen Haßen dem Jungen."

s) Daß sich die Herrn von Plesse in ihren Urkunden des Titels Dei gratia und von Gottes Gnaden bedienten, daraus allein ließe sich noch nichts beweisen, indem sich bekanntlich auch der gemeine Adel diese Formeln nicht selten anmaßte, wie Scheid von Adel S. 113 ꝛc. 246. 432 ꝛc. mit Beispielen erläutert hat.

t) Daß die Herrn von Plesse zuweilen auch in den gemeinen Adel heuratheten, oder ihre Töchter dahin gaben, thut nichts zur Sache: denn es ist bekannt genug, daß es hierin auch Gräfliche Familien in dem Mittelalter so genau nicht nahmen.

w) Man lese, was darüber Lezner ap. Meier S. 144. nach seiner Manier fabelt, das nur der gutherzige Meier mit einem Commentar zu versehen würdig achten konnte. Gleichwohl haben ihnen hierin andre ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben. Dahin gehört besonders auch der ehemalige Altorfische Professor Georg Friedr. Deinlin in Dissert. de singulari custodiendorum ignium cura et inspectione speciatim von der Feuer-Schau. Altorfi 1748; ein Staatsrechtslehrer, der S. 25 ꝛc. sogar die Legende verdau-

Einen Beweis dazu haben bisher weder ich noch andre finden können, und die Autorität jener Schriftſteller iſt zu gering, als daß ſie dafür gelten könnte (x). Vermuthlich beruht alles allein auf der willkührlichen Auslegung des Pleſſiſchen Wappens. Die Herrn von Pleſſe führten in ihrem Schild, und zwar in goldnem Feld, zwei rothe, an beiden Enden gekrümmte, mit einander verbundne Eiſen; auf dem gekrönten Helm eine mit jenen Eiſen verſchränkte Säule, von der ein Pfauenſchwanz emporſteigt (y). Die Bedeutung dieſer Eiſen — wenn

lich fand, daß ſchon König Henrich der Vogelſteller das Reichs-Feuer-Amt, nach Abgang der Herrn von Duderode, die es vorher verſehen, den Herrn von Schwanungen, nachher von Pleſſe, zu Lehen ertheilt habe.

x) Scheid Anm. zu Moſers Braunſchweig. Staatsr. S. 309. urtheilt wohl mit Recht, daß ſich das Reichsfeuerherrnamt der Herrn von Pleſſe ſchwerlich aus tüchtigen Schriftſtellern erweiſen laſſe, und J. J. Moſer von dem Röm. Kaiſer ꝛc. S. 479. ſetzt es in die Claſſe der angeblichen Reichsämter, erinnert auch S. 478, daß Canzler Ludwig auch den Herzogen von Lothringen ein ſonſt unbekanntes Reichsfeuerherrn-Amt habe zuſchreiben wollen.

y) S. von dem Pleſſ. Wappen die ſo eben not. w. angef. Schriftſteller. Spener, der aber hierin wohl keine andere Quellen, als Lezner, Dilich, Spangenberg ꝛc. hatte, ſagt in Oper. Herald. Part. ſpec. L. U. Cap. IX. § 26. p. 409: Pleſſe in aureo duos chalybes igniarios rubeos habet, tribus ſulfuratis cuniculis colligatos (zwei rothe Feuereiſen mit drei Schwefelkerzen zuſamme gebunden). Apex inſiſtit coronatae caſſidi argentea columna, cauda pavonina faſtigiata, et ante hanc figura ſcutaria Beinah auf eben die Art beſchreibt er es Lib III c. 23. §. 18. p. 640. aus Spangenbergs Adelſpiegel S. 329: zwei rothe Feuereyſen mit drey Schwefelkertzen zuſammengebunden im gelben Feld. *Apex* eſt, galeae coronatae impoſita vel columna vel in columnae ſpeciem pileus orientalis oblongus pennis pavoninis faſtigiatus, quem ſimilis ſcutariae figura medium perforat Die Richtigkeit dieſer Beſchreibung läßt ſich allein nach den Urkundenſiegeln beurtheilen, die aber gewöhnlich nur den Schild ohne Helm und Verzierung darſtellen. Meier hat zu S. 42 eine Anzahl derſelben abſtechen laſſen; auch hat Deinlin ſeiner vorerwähnten Diſſertation eines vorgeſetzt, und ſie ſtimmen mit denen an andern Pleſſiſchen Urkunden überein. Ich habe auf der Karte über die Herrſchaft Pleſſe, die dieſem Band angehängt iſt, einige derſelben nachſtechen laſſen, und zugleich das ganze Pleſſiſche Wappen, wie es das Weſſeliſche Wappenbuch und Meier l. c. liefern. Die Art, wie es zur Zeit der letzten Herrn von Pleſſe blaſonirt worden, erhellt aus einem Notariatsinſtrument, das Landgr. Wilhelm IV. im J. 1580 über die in der Kloſterkirche zu Höckelheim, als dem Erbbegräbniß der Pleſſiſchen Familie, vorhandenen Pleſſiſchen Epitaphia aufnehmen laſſen, worin das Wappen, nach Anweiſung eines langen Steines, alſo beſchrieben wird: „Das Pleſſiſche Wapfen — „hadt gehabt einen Lichtgruenen Schildt mit ei„ner doppelten rothen Lilienn, einen Eyſenfarb „zugemachten Helm, mit einem lichtgruenen „und rothen Helmdecken, eine lichtgruene „Krohnen, mit einer rothen Seuhle, einer dup„pelten Lillien in die Qwerch, ſechs Pfawen-

es anders würklich Eisen seyn sollen, ist so viel zweifelhafter, da ihre Gestalt auf den Plessischen Siegeln so gar verschieden abgebildet wird (z). Einige erklären sie für Thüreisen, andre, und zwar die meisten, für Feuerhaken, ja es findet sonderbarerweise ein Notarius in der Figur, statt aller Eisen, lieber Lilien (a). Wie es dann zu gehen pflegt, wenn man einmal den Kopf von einer Hypothese voll hat, es muß sich alles fügen; man sah nun, im Vertrauen auf die Feuerhaken, einige zufällige Verzierungen für Schwefelfäden an, womit die Haken umwunden wären (b). Bei diesen Umständen lasse ich lieber Feuereisen und Thüreisen, Erbfeuerherrnamt und Erbthürhüterherrnamt der Plesser bis zu nähern Beweisen auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen.

Der Plessische Lehnhof war, wie ich schon oben bemerkt habe, sehr beträchtlich, und war es in ältern Zeiten noch mehr, ehe die Herrn v. Plesse so viele Lehn-

„vetterichen, vnd ein kurtz noch im mittell, „dieſe etwas kurtzer wie die andern. Das gantze „Veldt in dieſem gehawen Stein iſt braun ge„macht." — Es iſt ſonderbar, daß der Verf. dieſes Inſtruments in dem Pleſſiſchen Wappen, ſtatt der angeblichen Feuerhaken, vielmehr Lilien findet, welches wenigſtens ſoviel zu beweiſen ſcheint, daß die Erklärung von Feuerhacken in dem Kloſter ſelbſt damals nicht bekannt war. Einer Lilie ſieht nun freilich die Figur auf den Siegeln nicht ähnlich; vielleicht wird aber ein Unbefangener, der nicht zum voraus von einer Meinung eingenommen iſt, auch keine ſchickliche Geſtalt für Feuerhacken darin zu finden wiſſen, zumal auf denjenigen Siegeln, worin die Extremitäten der Figur in einem ſo weiten Kreiſe herumgewunden ſind. — In dem fürſtl. Münzcabinet zu Caſſel findet ſich eine Münze (es iſt ein Dreipfennig-Stück) mit dem Pleſſiſchen Wappen, die dem Landgr. Moritz zugeſchrieben wird; ſie hat aber ſehr gelitten; von der Aufſchrift ſind kaum noch einige Worte, z. B HASS, leſerlich, und der untere Theil der Namensbuchſtaben, welcher noch ſteht, ſieht ſo aus, als wenn es MAUR (Mauritius) geheißen hätte.

z) S. vorher not. y.

a) S. vorher not. y.

b) Meier S. 152. geſteht, die ſogenannten Schwefelfäden auf den Pleſſiſchen Siegeln erſt im vierzehnten Jahrhundert gefunden zu haben, da die aus den frühern Zeiten blos das Feuereiſen zeigten. Dieſe angebliche Aenderung könnte nun ſchon allein die ganze Sache verdächtig machen: was aber noch mehr iſt, ſo ſehen Meier und andre für Schwefelfäden an, was meiner Meinung nach blos willkührliche Verzierung iſt, die ſich eben daher auch in und nach dem vierzehnten Jahrhundert in der Geſtalt ſo ungleich iſt, oder ganz wegbleibt. Man vergleiche doch das Siegel von 1351, das ich auf der Pleſſiſchen Landkarte nachſtechen laſſen, und urtheile, ob die Stengel, die um den innern Schild herumlaufen, wohl füglich für Schwefelfäden gelten können?

Lehnſtücke entweder ſelbſt an Klöſter veräuſſerten, oder doch andern die Einwilligung dazu ertheilten. Ihre Vaſallen waren großentheils aus dem Adel (*c*), aber auch viele aus dem Bürger- und Bauernſtand (*d*). Eben die Menge der Clienten erſchwerte die Ueberſicht; die Herrn von Pleſſe unterhielten daher in den Städten Göttingen, Nordheim, Eimbeck und Dransfeld, und auf dem Eichsfeld zu Bernshauſen, beſondre Lehenknechte, die darauf merken und desfalls nöthige Anzeige thun mußten, wenn etwa ein Lehen verfallen, oder von neuem zu empfangen war. Sie wählten dazu irgend einen angeſehenen Bürger des Orts, nicht ſelten den Schultheis ſelbſt.

Die Herrn von Pleſſe hatten in ihrer Herrſchaft ſowohl in Civil- als peinlichen Sachen die höchſte Gerichtsbarkeit. Sie beſtellten zu deren Ausübung einen beſondern Richter, den ſie in Eid und Pflicht nahmen, und ordneten ihm aus den Dörfern der Herrſchaft zwölf unbeſcholtne alte Männer als Schöffen

c) Meier S. 80. erzählt, und wie man ſieht, aus guten ſchriftlichen Nachrichten, Landgraf Wilhelm IV. habe 1571, nachdem er von der Herrſchaft Pleſſe Beſitz genommen, einen Lehentag nach Boventen ausgeſchrieben, der auch daſelbſt vom 7 — 19. October gehalten worden; die Deputirten von Heſſiſcher Seite ſeyen geweſen der Vicecanzler D. Henrich Hund, Henrich Heßperg Secretarius, Jürge von Heringen ein Edelmann und Pleſſiſcher Bedienter (kommt auch als ſolcher in Dietrichs IV. Teſtament vor), und Henrich Kurre Pleſſiſcher Canzler (Dietrich IV. führt ihn vorher not. t. als ſeinen Secretarius an); als bisherige adliche Vaſallen der Herrn von Pleſſe ſeyen dahin, zu Einnehmung der Lehen, folgende vorgefordert worden: „die von Taſtungen, Henrich Knorre, die von Bülzingsleben, Winzingerode und Mingerode, auch Weſterhagen, ferner die von Germeſſen, Viet von Mandelsloh, Herwig von Bisleben, Henrich von Iber, Henning von Rehden, Cordt von Steinberg, Johann von Deizen, Borries von Münchhauſen, Ortgiß von Weſtpfal, Jürge von Grona zu Kerkbrake, Melchior von Bodenſee, Clauß von Lüthhorſt, Jürge von Mandelsloh zu Scharzfeld, Valentin Müzefal, Ludewig von Bowenten, Adam von Oldershauſen, und Hanß von Gittelde; ferner aus dem Braunſchweigiſchen, die von Alten, Jürge und Erich von Stadt Ortte, Henrich von Saldern, Joſt von Hardenberg, Adrian von Steinberg, Ludolf von Gladebek zu Hardegſen, Jürge von Papenheim zu Gladebegk, Bode von Adeleſſen, Plato von Helverſen, und Jürge von Lynſingen.

In dem not. e. folgenden Mainziſchen Lehenbrief werden noch andre adliche Vaſallen der Herrn von Pleſſe angeführt, die aber, nach dem Ausgang dieſes Hauſes, an Churmainz kamen. Vergl. Wolf Geſch. des Eichsf. Th. II. S. 93.

d) Wolf l. c. führt unter andern auch die Pleſſiſchen Lehen an, die der Rath in Duderſtadt von Heſſen empfängt.

zu. Dieſe mußten ihrem Amt zwei Jahre lang vorſtehn, nach deren Umlauf wurde die eine Hälfte durch neue erſezt, die andre blieb. Auf dieſe Art konnte, da der Schöffenſtul nie ganz verändert wurde, immer einer von dem andern lernen, es konnte nie an Männern fehlen, die der alten Rechte und Gewohnheiten kundig waren. — Alle Quartal wurde drei Tage hintereinander Gericht gehalten, aber nicht über die ganze Herrſchaft auf einmal, auch nicht an einerlei Ort. Den nächſten Mitwoch vor oder nach jedem Quatember ſaßen erwähnte Richter und Schöffen unter einer alten Eiche vor Niederbillingshauſen, und nachdem dieſe verdorrt war, in dem Dorfe ſelbſt, zu Gericht. Hier erſchienen die ſogenannten Dörfer im Kley, nemlich Reichershauſen, Oberbillingshauſen, Spanbeck und Holzerode, und brachten ihre Rügen ein. Sonderbarer Weiſe folgte das Dorf Niederbillingshauſen ſelbſt, ob es gleich mitten in der Herrſchaft und unmittelbar neben Oberbillingshauſen lag, obgleich das Gericht in ſeiner Mitte gehalten wurde, und die Herrn von Pleſſe den Zehenten, zwei Meierhöfe nnd einige Zinßen darin hatten, dieſem Pleſſiſchen Gerichte nicht, ſondern hielt ſich vielmehr zum Haus Hardenberg. — Donnerſtags am folgenden Tage wurde hinter dem Kloſter Steina unter der Linde, oder im Meierhaus zu Gleichen, über die Meier und Einwohner des Kloſters Steina und des Dorfs Angerſtein Rügegericht gehalten. Nun folgte Freitags am dritten Tage das hohe Gericht zu Bovenden. Es erſchienen die Schöffen jeder Dorfſchaft ſammt den gerügten Perſonen, und das Dorf Eddighauſen. Erſtlich rügten nun auch die von Bovenden und Eddighauſen, dann wurden die an vorigen Gerichten eingebrachten Rügen gerechtfertigt, und darauf erkannten die von Bovenden die gerügten Perſonen nach ihrer Ueberfahrung in Strafe. Was auf ſolche Weiſe durch Urthel und Recht erkannt war, ließen die Herrn von Pleſſe in ihrem eignen Namen vollziehen. Wer ſonſt nach gerechtfertigten Rügen noch etwas anzubringen oder zu klagen wußte, der mocht' es thun. Waren der Sachen zuviel, als daß ſie alle an dieſem Tage hätten zu Ende gebracht werden können, ſo wurde den nächſten Freitag über vierzehn Tage abermals Gericht gehalten, und wenn auch dieſes nicht hinreichte, vier

zehn Tage darauf ein drittes. Auſſerdem ſtand jedem frei, ſich ein Gericht zu kaufen, das heißt, gegen Erlegung der Unkoſten eine auſſerordentliche Gerichtsſitzung zu verlangen, und ſeine Sache daſelbſt zu rechtfertigen. Er mußte alsdenn zu den gewöhnlichen Gerichtsgebühren noch fünfthalb Groſchen zahlen, um die Schöffen zu vorbotten (*e*). — Jeder der ſich von dieſen Gerichten beſchwert hielt, konnte von dem Urthel an die Herrn von Pleſſe appelliren, ſobald die Sache über zwanzig Gulden Werth hatte. Der Appellant mußte alsdann, wenn es ein ordinaires Gericht war, 32 Mariengroſchen, wenn es aber ein gekauftes Gericht war, 34 Mariengroſchen zahlen. Davon fielen der Herrſchaft zwölf, dem Richter zwölf, dem Schreiber ſechs, und dem Vogt oder Landknecht zwei Groſchen.

Ich kann dieſe Ausführung, ſo weitläuftig ſie wider Vermuthen geworden, nicht ſchlieſſen, ohne noch von dem Anfall der Herrſchaft an Heſſen, und den darüber entſtandnen Streitigkeiten, einige nähere Nachricht ertheilt zu haben. Landgraf Wilhelm konnte, da der Ausgang des Pleſſiſchen Mannsſtamms lange vorauszuſehen war, dazu nicht unvorbereitet ſeyn. Er nahm den nächſten und folgende Tage nach Dietrichs Tod ſogleich von der ganzen Herrſchaft, als einem erledigten Lehen, Beſitz, und beſtellte Eckbrecht von der Malsburg zum Droſt, ſo wie den Henrich Heſſe zum erſten Amtmann derſelben (*f*). Auch entſagten die weiblichen Erben der Herrſchaft von Pleſſe allen weitern Anſprüchen und Rechten, und traten ſie an Heſſen ab. Die Herrſchaft ſelbſt war Reichsunmittelbar und vor dem Auftrag an Heſſen allodial: da aber verſchiedne fremde Lehen damit verbunden waren, ſo mußte die nöthige Abſonderung derſelben, und die nähere Beſtimmung ihres Inbegriffs, natürlicherweiſe zu mancherlei Streitigkeiten führen. Ich will ſie nach der Reihe durchgehen.

Die Herrn von Pleſſe trugen, wie der unten ſtehende Lehenbrief weiter ausweißt, von dem Erzſtift Mainz die Vogtei über das Kloſter Steina oder Marienſtein, den Zehnten zu Bovenden, die Kirchſätze zu Bodenhauſen und

e) S. von ſolchen gekauften Gerichten Kopp Heſſ. Gerichtsverf. Th. I. S. 395 ꝛc.

f) Meier S. 82, wo ſogar die Beſoldung derſelben angegeben wird.

Calden, ſammt vielerlei andern Zehnten, Güthern und Gefällen zu Lehen, die ſie aber meiſtens wieder an adliche Familien zu Afterlehen ertheilt hatten (g). Churfürſt Daniel wollte nun aus dem heimgefallnen Vogteirecht auf ein Eigen-

g) Der Mainziſche Lehenbrief von 1556. lautet alſo:

„Wir Daniell von Gottes gnaden des hilligen „ſtuls zu Mentze Erwelter vnd beſtettigter des „hilligen Rom. Reichs durch Germanien Ertz„Canzler vnd Churfürſt bekennen vnd thun kundt „offentlich mit diſſem brefe, das wir den Edlen „vnſern lieben getrewen Diederichen Hern zu „Pleſſe, als den eltiſten von ſein vnd Frantzen „ſeines Bruders wegen, diſſe hirnach beſchrie„ben Guter Zinß vnd Gült zu rechtem manlhe„ne vnd burglhen, gnediglich geleien haben, „vnd leien Jme die himit jegewertig in Crafft „diſſes breffs, die auch von vns vnd vnſerm „Stift zu rechtem Man und burglhen ruren vnd „gehen, die auch weilandt Gotſchalk Her zu „Pleſſe vnd Diderich der obgenanten Dide„richs vnd Frantzen Vater ſeligen jüngſt von „vnſern vorfaren ſeligen vnd Stifft zu lhene em„pfangen vnd getragen haben, vnd mit Namen „zu Manlhene, zum erſten die Vogtie vber das „Cloſter zu Steine, Item anderhalbe Marck „zu Niddern Billingshuſen das da heiſt das „Vogtgelt, Item das kirchlhen zu Badenhu„ſen vnder der Hinderburgk, Item den gantzen „Zehendten zu Boueinthen, Item den Zehend„ten vber Wulfften, welchen die von Vſſler „von Jne zu lhene haben, Item den Zehendten „zu Eylenhuſen, welchen de von Germeſſhen „von Jne haben, Item ſechs Hufe landes vor „Gottingen, vnd drie Hofe in Aldendorfe, „die Hans Struff von Jnen hadt, Item zehen „Hufe landes mit den Hofen ſo dartzu geheren „zu dem Burgkwalde, die de von Ruſteberge „von Jne haben, Item den Zehendt vber das „Dorff Hermenrode, den die von Ruſteberge „von Jnen haben, Item ſechtzen Hufe landes „mit den Hofen vnd was dartzu gehordt vnd das „Kirchlehen, das die Groppen von Jne haben „zu Calden, Item ein Dorff genant Wercks„huſen vnd was dartzu geherdt, das die Grop„pen von Jnen haben, Item drie Hofe landes „vnd was dartzu geherdt zu Geismar, welche „die von Reindeshuſen von Jnen haben, Item „eine Hufe landes zu Ellinghuſen, Item eine „zu Alten Grona die Wedekindt von Snehen „zu Ruſteberge von Jnen hadt, Item zwei Hufe „landes vnd zwen Höfe zu Burgkwalde vnder „Ruſteberge die de von Rengelrode von Jne ha„ben, Item den Zehendt vber Groſſen vnd „Lutken Lengede, Item den Zehenden vber „das Dorff vnd Feltmarke Wulmershuſen, „Mher haben wir dem gnant Diderichen von ſein „vnd Frantzen ſeines Bruders wegen vnd Jren „leibslhenerben zu burglhen geleien ſolch Burg„lhen das vnſerm vorfaren Ertzbiſchoffen Cunra„ten vnd Stifft Mentze von den von Rindeshu„ſen von offgebunge halben leddig worden vnd „verfallen was, mit alle ſeinen rechten vnd „zubeherungen, darumb gnanter Diderich vnd „Frantz Gebrüder vnd Jre leibslhenerben vnſer „vnd unſers Stiffts Burckman zu Ruſteberge „ſein ſollen, vnd der obgenante Diderich Her zu „Pleſſe hat auch ſolche guter vorgenant, zins „vnd gült von ſein vnd Frantzen ſeins Bruders „wegen von vns zu rechtem manlhene vnd Burg„lhene empfangen ꝛc. Geben in vnſer Stadt „Mentze Fritagk den 12. des Monath Junii „Anno 1556.

thumsrecht über das ganze Kloſter ſchließen: Landgr. Wilhelm hingegen wollte dieſen Schluß nicht zugeben, und berief ſich auf die oben erläuterten Verhältniſſe dieſes Kloſters gegen die Herrn von Pleſſe, die es von langen Zeiten her als ein Zugehör ihrer Herrſchaft anzuſehen gewohnt waren. Beide Theile verglichen ſich endlich d. 2. Jul. 1572. dahin, daß das Kloſter ſammt der Vogtei dem Erzſtift, die Fiſcherei in der Leine aber, von der Brücke zu Stein bis an den Teich, der von Parenſen in die Leine fällt, dem Kloſter, dem Landgrafen hingegen der Zehenten in der Feldmarck von Bovenden erb- und eigenthümlich bleiben ſolle (*h*). Die ſpätern Schickſale des Kloſters Steina, daß es das Braunſchweigiſche Haus im dreiſſigjährigen Kriege einnahm, und das Erzſtift es endlich (1692) an daſſelbe abtrat, gehn mich hier nicht weiter an (*i*).

Die Biſchöfe von Paderborn belehnten von ältern Zeiten her, und noch im J. 1557!, die Herrn von Pleſſe mit den Dörfern Hammenſtede und Riekkenrode, ſammt dem Kirchſatz zu Hammenſtede (*k*). Von lezterem Orte, wie er an Paderborn, und von dieſem an die Pleſſer gekommen, wie er von Dietrich I.

h) Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 878. Meier S. 84. Wolfs Geſch. des Eichsf. Th. I. S. 114.

i) S. davon Wolf l. c.

k) Zum Beweis diene der letzte Paderborniſche Lehenbrief v. J. 1557, worin ich nur die Curialien und allgemeinen Lehenformeln übergehe:

„Wir Rembert von Gotts gnaden Biſchoff „zu Paderborn thun kundt, So als wir den „Edlen vnd wollgebornen vnſern lieben gunſti„gen vnd getrewen Dietherichen Heren zu Pleſſe „vnd zu behoiff ſeines Bruters Frantzen belhe„benet haben mit alſolchen gerechtigkeiten, als „ſeine Furfaren von vns vnd vnſerm Stifft Pa„derborn gehabt haben vnd von den Heren zu „Pleſſe gepurlich ſeyn zu tragen, So haben Wihr „Ihme mit dem Dorffe Hammenſtede ſeiner „gerechtigkeit vnd zugeherunge — belehent — —, „Auch haben Wihr dem vorſchr. vnſerm lieben „gunſtigen vnd getrewen belehnt — — mit dem „Dorffe Rickenrodte mitt alle ſeine zubehorun„ge vnd gerechtigkeit, es ſie an Holtze, Velde, „Waſſer, Weißen Weide Gulde Renthe „Zinſen Dienſten Beden Pflichten Vnpflichten „mit Holtzgerichte Richte vnd voigtei mit dem „Tegenden darſelbeſt vnnd mitt aller nutz erſocht „vnnd vnerſocht, nichts daruon vßbeſcheiden ꝛc. „—, Auch haben Wihr den vorigen Vnſern lie„ben gunſtigen vnd getrewen belehent — — mitt „dem Kerkleinne zu Hammenſtede genannt zu „latine Jus Patronatus, Alſo das ehr die zu gebur„lichen Zeiten vns vnd vnſern nachkomen des „Stiffts von Paderborn preſentiren magh einer „Perſonen, die dazu bequeme iſt, des haben „Wihr gewoinliche Hulde vnd Eyde von dem „vorgn. vnßerm lieben gunſtigen vnd getrewen „empfangen" ꝛc. — Gegeben — Neuhwenhauſen in den Jaren 1557. Fritages nach letare.

im J. 1488. an die Stadt Nordheim verpfändet worden, habe ich schon oben (S. 781. ꝛc.) geredet; daß er aber nach dem Ausgang der Plesser demungeachtet bei der Stadt Nordheim geblieben, daß die Herzoge von Braunschweig ferner das Dorf Rieckenrode als ein Paderborniſches Lehn-Küchen-Guth mit dem ihnen heimgefallnen Amt Radolphshausen vereinigen konnten, beruht ohne Zweifel auf besondern mir unbekannten Verträgen derselben mit dem Bisthum (*l*).

Mit den Herzogen von Braunschweig standen die Herrn von Plesse, wie ich oben erläutert habe, auf dreifache Art in Lehensverbindung. Von dem Lüneburgischen Haus empfingen sie seit dem J. 1447. mehrere durch den Ausgang der Grafen von Eberstein erledigte Lehen um Göttingen (S. 811.). Diese fielen nun wieder an den Lehnherrn zurück: weil aber der Lehenbrief nur sehr allgemein war, und es daher schwer hielt, die vielen einzelnen meistens geringfügigen Lehenstücke ins Kleine zu bestimmen; so verglich sich Landgraf Wilhelm darüber mit Herzog Wilhelm dem jüngern, dem Stifter des neuen Hauses Lüneburg, unterm 22. Jan. 1572. Der Vertrag ist zu weitläuftig, und die Gegenstände, wie gesagt, zu unerheblich, als daß ich mich hier auf einen Auszug einlassen könnte, zumal da weiterhin kein Streit darüber entstanden.

Ungleich beträchtlicher waren die von der Grubenhagischen Linie den Herrn von Plesse ertheilten Lehen (S. 819 ꝛc.), die man gewöhnlich unter dem Namen des Amts Radolphshausen oder Rallshausen begriff (*m*). Dieses ganze Amt fiel nun dem Lehnherrn heim; doch verglich sich d. 23. Sept. 1572. Herz. Wolfgang von Grubenhagen mit Landgr. Wilhelm über einzelne Puncte, namentlich über mancherlei Rottländer, den sogenannten Lauseberg, etliche Afterlehen an der Haucken und vorm Lauseberg, sechs Huben zu Lemmershausen ꝛc.

l) Scharf Statist.-Topograph. Kenntn. von Braunschw. Lün. S. 59. führt unter den Dörfern des Amts Radolfshausen namentlich auch das Paderbornische Lehn-Küchen-Gut Rieckenrode an.

m) Scharf l. c. rechnet zu dem heutigen Amt Radolfshausen, ausser dem gleichgenannten Amthof, die beiden Pfarrdörfer Ebergötzen und Landolphshausen, die drei Dörfer Falkenhagen, Bothenbeck und Potzwenden, das vorgedachte Rieckenrode, den einstelligen Hof Trudelshausen und drei Mühlen, die zusammen 271. Steuerpflichtige enthalten.

Dem Lgr. Wilhelm that es wehe, das ehmalige Gebieth der Herrn von Pleſſe auf ſolche Art geſchwächt zu ſehen; er wünſchte das verlohrne Amt wieder zurück zubringen, und die Zeitumſtände ſchienen dazu ſoviel günſtiger, da die beiden Brüder Herz. Wolfgang und Philipp ohne Kinder und die lezten Abkömmlinge der Grubenhagiſchen Linie waren. Der Ankauf kam auch 1577. würklich zu Stand: der Landgraf zahlte den beiden Herzogen 30000 Reichsthaler, verpflichtete darauf den Amtmann ſammt den übrigen Dienern, und nahm von den Unterthanen die Huldigung ein; doch bewilligte er den Herzogen, als alten abgelebten Herrn, gegen jährliche Erlegung von 1200. Thaler Intereſſen, den nuznießlichen Beſiz des Amtes auf Lebenslang. Zu ſoviel größerer Sicherheit holte Landgr. Wilhelm von Kaiſer Rudolph die Beſtätigung dieſes Erbkaufs ein. Die übrigen Herzoge von Braunſchweig ſahen, ſoviel ich finde, dem ganzen Vorgang ruhig zu: aber kaum hatte Herz. Philipp II., der ſeinen Bruder Wolfgang um ein Jahr überlebte, die Grubenhagiſche Linie 1596. beſchloſſen, ſo ließ der Erbe deſſelben, Herzog Henrich Julius von der Wolffenbütteliſchen Linie, der den einſeitigen Verkauf eines Braunſchweigiſchen Lehens für ungültig anſah, das Haus Radolphshauſen, ehe noch die Heſſiſchen Abgeordneten dazu kamen, durch ſeinen Obriſten Hans Ernſt von Uslar einnehmen, den Heſſiſchen Amtmann daraus verſloßen, und die Unterthanen ſich und ſeinem Hauſe huldigen. Vergeblich brachte Landgr. Wilhelm verſchiedne Kaiſerliche Reſtitutionsdecrete (mandata de restituendo) aus; das Braunſchweigiſche Haus behauptete ſich in dem ergriffnen Beſiz, und ward auch nachher durch ein obſiegliches Urtheil darin beſtätigt. Heſſen berechnete 1627. die rückſtändige Intereſſen jenes Capitals auf 39600 Reichsthaler.

So weit blieben alſo die aus dem Ausgang des Pleſſiſchen Hauſes entſtandnen Streitigkeiten noch ohne Folgen auf die Nachwelt. Aber von ganz andrer Art waren die Streitigkeiten, zu denen die Göttingiſchen Lehen (S. 821. 841 ꝛc.), und das ganze Verhältniß der Herrn von Pleſſe gegen dieſes Fürſtenthum, führte. Die Einhaber deſſelben, die Calenbergiſchen Herzoge und ihre Nachfolger, fühlten, wie es ſcheint, den Staatsfehler ihrer Vorfahren, die es zu

rechter Zeit versäumt hatten, ihrem Haus auf mögliche Fälle die zwar kleine, aber doch freie, ihnen so wohlgelegne Herrschaft Plesse durch Lehenschaft oder andre Tractaten zu versichern, fühlten ihn da erst am dringendsten, da an die Stelle mindermächtiger Herrn, die ausserdem durch vielerlei Lehen an das Interesse des Braunschweigischen Hauses gebunden waren, nun ein bedeutender, von jenen Banden freier, Nachbar eintrat, der seinen erworbenen Rechten mehr Gewicht geben konnte. Wie es nun bei dergleichen Staatsgebrechen zu gehn pflegt, man sucht dann wenigstens, wenn ein begangner Fehler sich nicht mehr ganz verbessern läßt, der heilsamen Gerechtigkeit nachzuhelffen, und es hat ja ihren Pflegern zu aller Zeit leichter gehalten, Knoten zu schürzen, als aufzulösen. Des abwesenden Herzog Erichs II. Räthe zu Minden widersezten sich zwar, soviel man findet, der Hessischen Besizergreifung nicht, zogen aber doch mehrere Plessische Lehenschaften, auch etliche Zehenden und Zinßen in ihres Herrn Lande sowohl, als auf dem Eichsfeld ein, oder belegten sie mit Arrest (*n*), und 1577. brachte Herzog Erich seine Klage wegen jener Besitzergreifung der Herrschaft Plesse und des Klosters Höckelheim bei dem Kammergericht zu Speier vor: die gebetene Sequestration ward aber durch ein Pönalmandat v. J. 1581. abgeschlagen, der Hessische Besitzstand bestätigt, und dem Herzog alle Beeinträchtigung desselben bei 20 Marck löthigen Goldes untersagt. Daran kehrte sich indessen Herz. Julius von Wolffenbüttel nicht, als er dem unbeerbten Herz. Erich II. im J. 1584. in den Calenbergischen Landen nachfolgte. Er ließ vielmehr noch in eben dem Jahr in den Dörfern der Herrschaft Plesse sein Wappen anschlagen, und durch Natarien und Zeugen Besitz ergreifen, forderte die Unterthanen zur Huldigung auf, und nahm das Kloster Höckelheim mit

n) Z. B. einzelne Zinsen und Gefälle zu Weende, Parensen, Lengeler, Omborn, Stadt Dransfeld, Gladebeck, Gruna, Bodensee, Knutbühren, Moringen, Sutheim, Langwelshausen, Heckershausen, Lindau, Ebergötzen, und auf dem Braunschweig. Meierhof zu Bovenden. Landgraf Wilhelm verglich sich in den Jahren 1583. und 1584. solcher Zinsen wegen, zum Vortheil der Hessischen Predigerwittwen, mit Herzog Wolfgang von Braunschweig eines Silberkaufs, woran aber lezterer einen guten Theil schuldig geblieben.

mit gewafneter Hand weg, sahe sich aber doch nach einigen Jahren (1587) durch ernstliches Zuschreiben des Churfürst Augusts von Sachsen und wiederholte Kammergerichtliche Mandate genöthigt, das Kloster mit allen bisher gezogenen Nutzungen an Hessen zurück zu geben (o). Der Hessische Besitzstand steht also durch Urthel und Recht fest. Bei dem allen giengen die wechselseitigen Ansprüche und Irrungen, die zuweilen in beschwerliche Thätlichkeiten ausbrachen, ihren Weg fort, und sind noch jetzo unentschieden. Ich will nur die Hauptmomente im Allgemeinen angeben, worauf sie gerichtet sind. Das Braunschweigische Haus hat zu keiner Zeit auf die Herrschaft Plesse im Ganzen genommen Ansprüche gemacht, sondern nur auf einzelne Rechte und Zugehörungen. Von der Landeshoheit über jene Herrschaft, die Braunschweig aus dem Lehensverhältniß der Plesser, und ihrer Theilnahme an den Göttingischen Landtägen sowohl als an dem Gericht auf dem Leinberg herzuleiten suchte, habe ich schon oben ausführlich geredet. Eben so von den Ansprüchen an den Flecken Bovenden, als angebliches Zugehör des sogenannten Schlosses Bovenden: ich weis hier weiter nichts hinzu zu setzen. Einen dritten wichtigen Punct macht das Kloster Höckelheim. Die Herzoge sehen dieses Kloster als innerhalb ihren Landen gelegen an, glauben daher, da nach dem Religionsfrieden, und dem Herkommen unter Augspurgischen Religionsverwandten, eingegangne Klöster dem Landesherrn zufallen sollen, daß also auch Höckelheim ihnen allein, und nicht dem Herrn v. Plesse hätte zu Theil werden sollen, zumal da sie ohnehin von dem Kaiser mit den sämmtlichen Klöstern ihrer Lande belehnt seien. Hessen hingegen giebt jene Eingrenzung so wenig, als die daraus gezogne Folge zu, beruft sich darauf, daß die Herrn von Plesse das Kloster selbst gestiftet, und unter der ausdrücklichen Bedingung, sich nie der Herrschaft eines andern unterwerfen zu

o) Hessen führte indessen puncto insufficientis restitutionis noch mancherlei Klagen, namentlich, daß der Herzog dem Kloster zwei vor Nordheim in der Au gelegene Meierhöfe, fünf Hufen Landes zu Nordheim, und sieben zu Suthe m vorenthalten, auch den Städten Göttingen, Nordheim, Eimbeck, Moringen, dem Kloster Mariengarten, und den Dörfern Dramfeld, Echte, Hillerse, Hammenstett und Edessen verboten habe, keine Zinsen mehr an Geld oder Frucht nach Höckelheim zu entrichten ꝛc.

dürfen, aus eignen Mitteln bereichert; daß auch die Herz. v. Braunschweig nie in irgend einem Besitz von Landesobrigkeit oder Vogteilichen Rechten gewesen, oder sich bei dem Leben der Plesser auch nur derselben angemaßt; dagegen die Herrn von Pl. in diesem Kloster die Atzung, Schatzung, Lager, Dienstwagen, Pflicht und Unpflicht, Gebot und Verbot hergebracht, auch endlich das Kloster noch vor dem Passauischen Vertrag wieder an sich gezogen, und ihrer weltlichen Administration und Gerichtsbarkeit unterworfen hätten; daher dann auch Hessen in alle diese Rechte soviel eher nachgefolgt sei, da das Kloster Höckelheim in dem Lehensauftrag der ganzen Herrschaft an Hessen, als ein wesentlicher Theil derselben, ausdrücklich mit begriffen sei (*p*), und Braunschweig durch den Nürnberger Vertrag v. J. 1501. der ganzen Herrschaft, soviel derselben damals von Hessen zu Lehen gegangen, entsagt habe ꝛc. — Braunschweig maßt sich ferner aller von den Herrn von Plesse ertheilten Lehen an, soweit sie innerhalb seinem Territorium liegen; Hessen aber will dieses nur von den in den Braunschweigischen Lehenbriefen namentlich enthaltnen, von den Plessern als Afterlehen an andre verliehnen, Lehenstücken gelten lassen. — Braunschweig hatte die Herrn von Plesse mit dem Dörfgen Bösiehausen und seinem Zugehör in Holz und Feld belehnt (S. 821. 842.), und versteht nun unter diesem Holz den größten Theil des Plesserwaldes (*q*): Hessen hingegen will die gewaltige Ausdehnung jenes Worts, wodurch einem ärmlichen Dörfgen, das ehmals nur einige Feuerstellen hatte, und auch jetzo nicht über dreizehn hat, ein so weitläuftiges Zugehör zugeschrieben würde, ohne nähern Beweis nicht zugeben. — Braunschweig nimmt die Wüstung Meinershausen um deswillen in Anspruch, weil es die Herrn von Plesse mit dem Zehnten zu Meinershausen belehnt habe, schließt

p) Es wird das Kloster Höckelheim in dem mehrerwähnten Register der aufgetragenen Lehenstücke, das die Herrn von Plesse mit dem Lehensauftrag ihrer Herrschaft übergaben, und worauf sich die Urkunde desselben bezieht (S. 805), namentlich mit genannt.

q) Zu diesen sogenannten Hintergehölzen gehören z B. der Hunnestolln, der Schnattelberg, die Bistoppe, Dallborn, Plackardts, das Meinershäuser und Diepoldeshäuser Gehölz ꝛc., die alle zusammen, wie Hessen behauptet, mit dem Plesser Wald ein zusammenhängendes Ganze ausmachen.

alſo von dem Zehenten auf die ganze Wüſtung, welches Heſſen zuviel geſchloſſen ſcheint. — Dietrich IV. von Pleſſe ſoll den Herz. Erich II. von Braunſchweig, bei Gelegenheit einer Irrung mit dem Kloſter Weende über die Wüſtung Diepoldeshauſen, in einem Schreiben v. J. 1566. um Schutz und Hülfe gegen das Kloſter unter der Angabe erſucht haben, daß dieſe Wüſtung von Braunſchweig zu Lehen gehe. Auf dieſe Aeuſſerung, die aber Heſſen blos für einen Irrthum des Concipiſten angiebt, will Braunſchweig ein Lehenrecht auf jene Wüſtung gründen, ungeachtet ſie nie in einem Braunſchweigiſchen Lehenbrief vorgekommen, und die Herrn von Pleſſe ſie ſchon über hundert Jahre vorher bei dem allgemeinen Lehensauftrag der Herrſchaft Pleſſe namentlich mit an Heſſen aufgetragen hatten (*r*). — Die Herrn von Pleſſe trugen von Braunſchweig drei Fuldiſche Hufen Landes und vier Kothöfe, im Dorf und Feldmark zu Bodenſee gelegen, zu Lehen (S. 842.); Heſſen leugnet dieſe Lehenſchaft nicht, will aber darunter nicht das Vorwerk zu Bodenſee verſtanden wiſſen, das ihm die Herrn v. Pleſſe, ſammt dem gleichgenannten Dorf, als Zugehör der Herrſchaft Pleſſe namentlich mit aufgetragen hatten (*s*). — Durch die Herrſchaft Pleſſe zieht nur

r) Vermög des ſo eben not. p. angeführten Erbregiſters.

s) Die Herrn von Pleſſe führen in dem vorgedachten Regiſter ihrer an Heſſen aufgetragenen Lehen namentlich auch das Dorf Bodenſee oder Boden'en, und dann auch ein Vorwerk daſelbſt an, das von dem Dorf den Namen führte. Das Dorf hatten die Herrn von Pleſſe von alten Zeiten her der adlichen Familie von Bodenſee, das Vorwerk aber der Adlichen Familie von Koringen zu Mannlehen gegeben. Letztere beſaß, außer dieſem Vorwerk, auch drei Fuldiſche Hufen und vier Kothöfe zu Bodenſee, die ſie von dem Bisthum Hildesheim zu Lehen trug, demſelben aber 1461. aufſagte, mit der Bitte, die Herrn von Pleſſe damit zu belehnen, von welchen ſie nun damit beaſterlehnt wurde. In der bekannten Hildesheimiſchen Fehde kam ein Theil des Bisthums Hildesheim an das Braunſchweigiſche Haus, und nun mußten die Herrn von Pleſſe jene drei Hufen und vier Kothöfe, die ſie bisher von Hildesheim empfangen hatten, von Braunſchweig zu Lehen nehmen (S. 842.). Nach dem Ausgang der Adelichen von Koringen kamen die Herrn von Pleſſe zum nutznießlichen Beſitz des Vorwerks, als eines eröffneten Lehens, das ſie nun um einen jährlichen Pacht vermeierten; kaum waren aber auch die Herrn von Pleſſe abgeſtorben, ſo maßte ſich Herzog Erich II. oder vielmehr deſſen Räthe, des Vorwerks an, unter der Angabe, daß es gerade jene drei Huben und Kothöfe ausmache, die Pleſſe von Braunſchweig zu Lehen getragen; dagegen Heſſen dieſes Vorwerk als ganz davon verſchieden anſah. — Uebrigens haben, wie ich ſchon S. 741. not. e. angemerkt, Letzner und Meier von den Familien

eine Hauptlandstrasse, und zwar von Göttingen nach Nordheim, bei Bovenden und Angerstein vorbei, und diese ist, so weit sie durchs Hessische Territorium geht, zwischen Churhannover und Hessen streitig. Ersteres baut von langen Jahren her die Strasse, ist auch in würklichem Besitz der Weggeldserhebung — denn Zoll wird hier nicht bezahlt: — aber die Ausübung der Jurisdiction auf dieser Strasse oder die Strassenfälle giebt Hessen nicht nach, und hat sich auch bisher dabei auf mancherlei Art behauptet. — Unlust und vielfacher Nachtheil, die dergleichen Streitigkeiten für Herrn sowohl als Unterthanen nach sich ziehen, mußten endlich beiden Theilen den Wunsch natürlich machen, dem Ende derselben näher zu kommen. Herzog Friedrich Ulrich v. Braunschweig und Landgraf Moriz von Hessen errichteten daher unterm 2. Mai 1616. zu Göttingen einen Receß, vermög dessen sie alle bisher vor dem Kaiserl. Hof- und Kammergericht über das Possessorium geführte Processe einstellten und fallen ließen, in petitorio hingegen auf Churfürst Friedrich von der Pfalz als angenommenen Richter kompromittirten; auch hatten sie sich schon vorher (30. April 1616.), um weitern Thätlichkeiten vorzukommen, wegen der strittigen Waldungen einer Interimstheilung verglichen (t). Beide Receße wurden durch einen andern v. J. 1618. (16. Febr.) noch weiter bestätigt, die Verhandlung nahm auch würklich vorgeschriebener Norm gemäs ihren Anfang, blieb aber dennoch bald auf sich beruhen, und mit dem Tode Churfürst Friedrichs erlosch auch das Compromiß. Alle vorerwähnte, und andere Streitigkeiten, sind also bis auf den heutigen Tag noch unentschieden, und geben nicht selten, zumal bei Regierungsveränderungen, zu unangenehmen Weiterungen Anlaß.

von Bodensee und Roringen einige sehr unvollkommene Nachrichten ertheilt. Nach dem Ausgang der erstern gab Landgraf Moriz die Plessischen Leben derselben zum Theil an Raben von Amelungen, seinen Amtmann zu Trendelburg und Helmershausen, dessen Familie noch jetzt ein Adeliches Guth zu Bodensee besitzt (Wolf Gesch. des Eichsf. Th. II. S. 93.); ein anderer Theil fiel den Götzen von Ohlenhausen zu. Meier S. 322.

t) Doch klagte Hessen bald, daß die Braunschweigischen Beamten diese interemistische Theilung gar nicht gehörig beobachteten.

Dec. 1582.
. 859. 861.

Nach dem allen mögen unpartheiiſche Kenner urtheilen, ob Landgraf Wilhelm IV. Recht hatte, wenn er in ſeinem 1586. errichteten Teſtament in Anſehung der Herrſchaft Pleſſe ſagt: „Was die Irrungen der Herrſchaft Pleß „betrift, ſolches iſt eine groſſe Sache, ein herrlich gut Hauß, trägt guten „Nutzen, hat eine überaus ſtattliche Lehnſchaft von Adel und Burgern, ſo „haben auch Unſere Voreltern viel darum gethan, ſolch Hauß ans Fürſtenthum „Heſſen zu bringen, ſo ſind wir auch beyd in petitorio wie auch in poſſeſſorio „dermaſſen begründet, daß wofern Recht Recht ſeyn ſoll, wir Uns deshalben „nichts laſſen grauen ꝛc.“

Zuletzt bemerke ich noch aus der Geſchichte des Marburgiſchen Succeſſionsſtreits, daß Landgr. Wilhelm V. von Caſſel nach einem Vergleich v. 22. Mai 1727. Schloß und Herrſchaft Pleſſe an Landgr. Georg II. von Darmſtadt überließ, daß aber dieſer Beſitz nur von kurzer Dauer war, weil Landgr. Georg die ſämtlichen im Niederfürſtenthum von der Kaiſerl. Liquidations-Commiſſion ihm zugekommenen Aemter, und darunter auch die Herrſchaft Pleſſe, durch den Hauptvertrag v. 24. Sept. 1627. wieder an Caſſel zurückgab. Die Sache iſt allzuſehr mit der Geſchichte jener Zeiten verflochten, als daß ich mich hier darauf weiter einlaſſen könnte. Es war mir alſo genug, ſie nur angezeigt zu haben.

§. LIX.

Die Grafen von Daſſel ſind Abkömmlinge der Grafen von Nordheim, und folgen dieſen ſowohl, als den Grafen von Wintzenburg, in ihren Heſſiſchſächſiſchen Beſitzungen nach. Von den Gr. v. Daſſel ſtammen wahrſcheinlich wieder die Dynaſten von Schonenberg oder Schönberg ab.

Die Grafen von Daſſel hatten in dem oben (S. 354.) beſchriebenen Sulbergau oder Suilbergi ihren Hauptſitz, und die heutige, zum Bisthum Hildesheim gehörige Stadt Daſſel erhält noch jetzo das Andenken ihres Namens (a). Der älteſte, den wir aus dieſer Familie mit Gewißheit kennen, iſt

a) Scheid Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. S. 214. rechnet zu der ehemaligen Grafſchaft Daſſel die jetzo Hannövriſchen Aemter Lauenförde, Fürſtenberg, Nienover, die

Graf Reinhold, der v. J. 1113 – 1129. vorkommt (*b*). Man hat gute Gründe, ihn für einen männlichen Abkömmling der berühmten Grafen von Nordheim, und namentlich für einen nachgebohrnen Sohn Gr. Siffrieds I. v. Bomeneburg zu halten (*c*). Daraus erklären ſich die reichen Beſitzungen der

alte Lauenburg, die nun den Namen Erichsburg trägt, ſamt den Klöſtern Fredelsheim (Frederloh, Fridesſele) und Hildewardshauſen, und das Hildesheimiſche Amt Hundsrück mit der an der Ilme gelegenen Stadt Daſſel, die den Grafen den Namen gegeben. Die Daſſeliſchen Beſitzungen in dem Heſſiſchen Sachſen, die gleichwohl ſo beträchtlich waren, übergeht er, und ſie ſind überhaupt noch von niemand erläutert worden. Das letztere gilt auch von der Daſſeliſchen Genealogie: denn ein Letzner (Daſſeliſche und Einbeckiſche Chronika), Lucae und Lauenſtein (Hiſtor. Hildeſiens. Th. II. S. 50. ꝛc.) werden wohl Kenner wenig befriedigen. Scheid l. c. p. 217. not. *. verſichert, eine gute Anzahl ungedruckter Urkunden zuſammen gebracht zu haben, aus denen ſich die Daſſeliſche Genealogie größtentheils berichtigen laſſe. Er verſteht unfehlbar eben diejenigen allerdings wichtigen Urkunden, die er einige Jahre darauf in den Codicem Diplom. einrücken laſſen, der ſeinen Anmerk. gegen Moſern zur Erläuterung dienen ſollte.

b) Im J. 1113. wird eine der Abtei Corvei gegen eine Precarie gemachte Schenkung beſtätigt in Concilio *Reinoldi* Comitis. Acta ſunt hec ſecundum *Ritum Oſterſachſen Hereſchap in Pago Sulbirgowe.* Kindlinger Münſter. Beiträge Th. II. Beil. XV. S. 94. In einer Corveiſchen Urkunde, nach welcher dem Kloſter unter den J. 1116. und 1119. Güter aus verſchiedenen, um Daſſel und Einbeck herum gelegenen Dörfern coram Sigefrido Comite (von Bomeneburg) et Advocato geſchenkt werden, heißt es: Confirmatum in placito *Reinboldi*, in cuius Comitatu eadem predia ſita ſunt, primo iuxta *Oldendorp* — item quoque ipſe Comes ſecundo ipſam traditionem regio banno confirmavit in alio placito iuxta *Oldendorp* (jetzo Markoldendorp, bei Eimbeck), ubi omnes ſui Comitatus homines auditores et teſtes aderant. Falke Trad. Corb. p. 582. &c. wo zugleich angeführt wird, daß dieſes Placitum zu Markoldendorp noch zu Letzners Zeiten (im ſechzehnten Jahrh.) in Uebung war. — In einer Corveiſchen Urk. v. J. 1120. kommt Reinoldus Daſſalo als Zeuge vor. Falke l. c. p. 215. Vergl. die folg. not. c.

c) Falk in Trad. Corbei. p. 140. ꝛc. und 583. führt mehrere die Grafen von Nordheim und Daſſel betreffende Urk. an, die er dereinſt in ſeiner Hiſtoria Corbei. drucken zu laſſen denke; eine v. Jahr 1113, worin Gr. Reinold v. Daſſel zuerſt, und zwar als Graf im Sulbergau erſcheine; eine andere vom J. 1126, die den Gr. Siffried von Bomeneburg als Corveiſchen Advocaten oder Obervogt anführe; eine v. J. 1127, die einen Reinold in dieſer Eigenſchaft darſtelle, und alle dieſe Urkunden ſind neuerlich würklich im Druck erſchienen (vorher not. b. und Kindlingers Münſter. Beiträge Th. II. Beil. XXI. Th. III. Beil. V. S. 10.), beſtätigen alſo auch dasjenige, was ich ſchon oben S. 415. not. q. von des verdienten Mannes Treu und Glauben in ſolchen Angaben erinnert habe. Falke war ein ſchlechter Genealoge, und dieſes war ein Fehler ſeines Kopfs: aber deswegen konnte er doch geſunde Augen haben, um richtig zu leſen, was er in Urkunden fand, und da, wie geſagt, andre Beiſpiele hierin ſeine Ehrlichkeit bewähren, ſo kann man auch ſo viel weniger an der

Daſſeler in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau. Man lernt ſie freilich erſt in dem dreizehnten Jahrhundert in dieſen Beſitzungen kennen, wo ſie dieſelben zu ver-

Wahrheit ſeiner Verſicherung zweifeln, daß der erwähnte Gr. Reinold in einer ungedruckten Urk. v. J. 1129. Eccleſiae Corbeienſis Advocatus et Comes de Daſſila, in andern aber ſogar *frater Sigefridi* Comitis et Advocati Corbeienſis genennt werde. Nach dieſer Angabe war Gr. Reinhold von Daſſel ein gebohrner Graf von Nordheim und der Stifter einer beſondern Linie dieſes Hauſes: nur iſt iſt es falſch, wenn Falke l. c. p. 141. daraus, daß Gr. Siffried von Bomeneburg noch im J. 1126. als Vogt der Abtei Corvei, in den J. 1127. und 1129. aber Graf Reinhold von Daſſel in dieſer Eigenſchaft erſcheint, ſogleich den Schluß macht, daß erſterer die Vogtei in gedachtem Jahr niedergelegt haben müſſe. Vielmehr iſt dieſes ein neuer Beweis von der Eingebörung der Daſſeler in das Nordheimiſche Grafengeſchlecht: denn ich habe ſchon in dem erſten Bande dieſes Werks S. 216. die richtige Bemerkung gemacht, daß Herrn aus einer Familie, die das Vogteiamt über dieſes oder jenes Stift oder Kloſter erblich hergebracht hatten, wohl auch zuweilen den Titel davon führten, wenn ſchon der ältere, etwa gerade abweſende, Stammvetter und eigentliche Einhaber der Vogtei noch lebte, ein Fall, der auch hier ſo viel gewiſſer eintritt, da Gr. Siffried von Bomeneburg die Vogtei über Corvei bis an ſeinen Tod (1144.) fortführte, und dieſelbe erſt alsdenn Gr. Hermann II. von Winzenburg, unter Begünſtigung König Conrads III, zum Nachtheil der Erben des Nordheimiſchen Hauſes gewaltſam an ſich riß. Harenbergs Monum. inedita Falcic. I. p. 45. ꝛc. Nimmt man nun zu dem allen noch hinzu, was ich im Text weiter ausführen werde, daß der ehemalige anſehnliche Comitatus der ältern Grafen von Nordheim in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau ſich nachher als erbliches Eigenthum der Grafen von Daſſel zeige, daß das von Herzog Otto, einem gebohrnen Grafen von Nordheim, geſtiftete Kloſter zu Nordheim nachher unter der Vogtei der Grafen von Daſſel ſtand (ſ. die folgende not. f. und §. LVIII. S. 762. not. o.); daß an dem jetzo Heſſiſchen Dorf Lippoldsberge neben dem Graf Henrich dem Fetten von Nordheim, der es als Mainziſches Lehen angiebt, auch die Grafen von Daſſel Antheil hatten (ſ. unten §. LXII. die zweite not. m.); ja daß eben dieſe Grafen nach dem letzten Bomeneburger Gr. Siegfried, im Beſitz von Schloß und Amt Nienover erſcheinen, das vorher jenem Siegfried als Allodium zugehörte, (Kindlinger Beitr. zur Münſter. Geſch. Th. III. Beil. XIII. S. 35.), und daher mit gutem Grund unter die oben S. 709. not. v. erläuterten legitimos heredes Sigefridi Comitis gerechnet werden können; nimmt man, ſage ich, das alles zuſammen, ſo möchte wohl die Herkunft dieſer Grafen aus dem Nordheimiſchen Geſchlecht kaum noch einem Zweifel unterworfen, und Gr. Reinhold von Daſſel ſo viel gewiſſer für den Stifter dieſer Linie zu halten ſeyn, da ſich vor demſelben in keiner ächten Quelle irgend ein anderer Herr zeigt, den man auch nur mit der entfernteſten Wahrſcheinlichkeit dahin rechnen könnte. Zwar hat ſich Scheid in Orig. Guelf. T. IV. p. 531. ꝛc. über dieſe Falkiſche Herleitung der Daſſeler mit vieler Bitterkeit ausgelaſſen, hat aber auch nachher in den Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Staatsr. S. 215. ꝛc. ſeine übereilte Hitze bereut und ſelbſt angemerkt, daß ſchon Bodo in Chron. Gandersh. ap. Leibnit. T. III. p. 721. die Grafen v. Daſſel, wiewohl mit Verwechslung der Namen,

äuſſern anfiengen; aber deßwegen wird doch niemand zweifeln, daß ſie ihnen ſchon aus ältern Zeiten zugekommen. Ich muß, um deutlicher zu werden, den genealogiſchen Zuſammenhang dieſer Grafen wenigſtens in den Hauptperſonen darſtellen. Der vorerwähnte Reinhold hinterließ zwei Söhne, Ludolph I. und Reinold oder Reinhold. Den letztern erhob K. Friedrichs I. Gnade zum Erzbiſchof von Cölln (1159 – 1167.), der erſtere hingegen pflanzte durch ſeine Söhne Ludolph II. und Adolph I. den Stamm fort (*d*). Von allen dieſen

aus dem Nordheimiſchen Geſchlecht hergeleitet habe. Auch Herr Hofr. Jung Hiſtor. Comit. Benthemienſ. p. 117. ſtimmt dieſer Herleitung bei, ſagt indeſſen doch, was ich nicht verſtehe, und im völligen Widerſpruch mit jener Behauptung, träumenden Genealogen, wie dem Verf. des Chron. Corbeiens. ap. Leibnit. T. II, dem Rüxner, Lezner, Lauenſtein (Hiſt. Hildes. Th. II. S. 495.) eine gute Anzahl älterer angeblich Daſſeliſcher Stammglieder nach, oder findet ſie wenigſtens nicht gerade verwerflich. Was das Chron. Corbei. insbeſondere betrifft, auf das ſich hierin dergleichen uncritiſche Hiſtoriker am meiſten berufen, und das z. B. unterm J. 1032. eine Sabina C. de Daſſel, unterm J. 1070. einen Adolph et Janus C. de Daſſel, unterm J. 1231. einen Heremann C. de Daſſel aufſtellt, ſo habe ich die geringe Autorität deſſelben, zumal in genealogiſchen Angaben, ſchon oben S. 745. gehörig gewürdiget. Auf ſolchen Beweiſen beruht auch die Daſſeliſche Herkunft des heiligen Anno, Erzb. zu Cölln, der im J. 1073. geſtorben. Man hat, auſſer dieſem, noch zwei andere Erzbiſchöffe von Cölln, nemlich den Bruno (reg. v. J. 1132 — 1137.), und den Friedrich (ſt. 1185.) in die Daſſeliſche Genealogie einreihen wollen; ſie waren aber vielmehr gebohrne Grafen von Berg, ſ. Crollius in Actis Acad. Palat. T. IV. p. 496. u 498. not. 10. 12.

nach dem J. 1130. ſogar nicht mehr vorkommt, auch die folgenden Daſſeler erſt ziemlich lange nach jenem Jahr auftreten, frühzeitig geſtorben zu ſeyn, und minderjährige Kinder hinterlaſſen zu haben. Vergl. oben §. LVII. S. 709. not. v. *Lutolfus de Daſſele, frater* Cancellarii unterſchreibt zwei von Reinoldo Cancellario vice Arnoldi Mogontini AEpi ausgefertigte Kaiſerl. Urkunde v. J. 1157. (Orig. Guelf. T. III. p. 467. 469.), und in einer Fuldiſchen Urk. von eben dem Jahr räumt die Abtei Fuld eine Fiſcherei iuxta villas ſuas *Wiſenelt* (ſ. von dieſem Dörfgen die folg. not. i. und oben S. 376. not. g.) et *Seckelt* ſuper ripam *Wiſerae* fluminis dem Reginoldus Cancellarius lebenslänglich ein, die deſſen Bruder *Lutolfus de Daſſele* (es ſteht fälſchlich de Caſſele) unrechtmäßig an ſich gezogen habe. Schoettgen. et Kreyſſ. SS. T. I. p. 28. n. 74. Auſſer dieſen Brüdern kommt um dieſe Zeit kein Graf von Daſſel vor, und ſo viel gewiſſer läßt ſich annehmen, daß die Grafen Ludolph II. und Adolph I. von Daſſel, die vom J. 1180. an in den Urkunden als Brüder erſcheinen, Ludolphs I. Söhne waren. Dieſe *fratres* de Dasle, Ludolfus et Adolfus unterſchreiben in gedachtem Jahr eine der Abtei Corvei von dem Erzb. Philipp zu Cölln ertheilte Urkunde, und werden im J. 1183. von dem Biſchof Adelhog von Hildesheim mit der Hälfte des Schloſſes Homburg belehnt, Orig. Guelf. T. III. p. 554. ꝛc. T. IV. p. 528.

d) Gr. Reinhold I. von Daſſel ſcheint, da er

dieſen Grafen, die wir meiſtens nur in Zeugenunterſchriften finden, weiß ich nichts erhebliches zu ſagen, als daß ihnen aus Gr. Siegfrieds II. von Bome-

In einer Urkunde v. J. 1190, wodurch der Erzb. Conrad v. Mainz dem Nonnenkloſter Hilwardshauſen an der Weſer — man muß es nicht mit dem Mannskloſter Helmershauſen verwechſeln — die Novalzehenden ſeiner Kloſtergüter ſchenkt, unterſchreiben ſich *Ludolfus de Dasla Eccleſiae Advocatus* et *frater* eius *Adulfus* als Zeugen. Leyſer Hiſtor. Comit. Eberſtein. p. 77. &c. Die Grafen von Daſſel waren alſo Vögte dieſes Kloſters (ſ. weiter die folg. not. k.), und der in dieſer Urk. vorkommende Meginfridus Advocatus, ſo wie ein anderer Meginfried, der ſchon 1130. in dieſer Eigenſchaft erſcheint (Scheidii Mantiſſa p. 560.), waren nur Subadvocati. — Der eine dieſer Daſſeliſchen Brüder, Adolph, ſtand dem Gr. Adolph von Schauenburg in ſeinen Kriegen gegen den Däniſchen König Kanut und deſſen Bruder Waldemar bei, und kommt deswegen in Arnoldi Lubec. Chron. Slavor. L. VI. C. XII – XVII (ap. Leibnit. SS. T. II. p. 716. &c.) verſchiedlich vor, der ihn aber zuweilen mit dem vorgenannten Schauenburger Graf zu verwechſeln ſcheint. Der letztere gerieth endlich in Waldemars Gefangenſchaft, und wurde von dieſem im J. 1203. nicht anders als gegen Geiſel losgelaſſen: Dedit igitur Comes duos filios ſuos, et *filium cognati ſui Ludolfi de Dasle*. Arnold l. c. p. 719. Wangert will zwar, wie Leibnitz l. c. anführt, ſtatt *Ludolfi* de Dasle, lieber *Adolfi* geleſen haben, er vermuthet aber dieſes gewiß nur deswegen, weil vorher allein Graf Adolph von Daſſel vorkommt, und weil er nicht wußte, daß dieſer Adolph einen Ludolph zum Bruder hatte. Es läßt ſich vielmehr daraus ſchließen, daß Adolph entweder unvermählt war, oder doch wenigſtens keinen Sohn hatte, wie ſich dann auch in der Daſſeliſchen Genealogie nicht die geringſte Spur davon findet, und daß man eben daher ſeines Bruders Sohn zum Geiſel wählte. Worauf ſich die damalige Verwandtſchaft der Daſſeler mit dem Graf Adolph von Schauenburg gründet, kann ich mit Gewißheit nicht angeben. Lucä Grafenſaal S. 910. macht ſie ohne Beweis zu Schwägern. Ich möchte ſie eher für Geſchwiſterkinder halten, ſo daß Graf Ludolph I. von Daſſel eine Schweſter des erwähnten Schauenburger Adolphs zur Gemahlin hatte, und eben dadurch der Namen Adolph, der der Schauenburgiſchen Familie ſo eigenthümlich war, auch auf die Daſſeliſche übergegangen. Der erwähnte Sohn Ludolphs II, der dem König Waldemar zum Geiſel gegeben wurde, war ohne Zweifel Adolph II., von dem ich, ſo wie von den übrigen Kindern Ludolphs II. in der folg. not. f. weiter reden werde. — Ludolph II. und deſſen Bruder Adolph I. kommen übrigens bis ins J. 1212. als Anhänger des Kaiſers Otto IV. vor, (Orig. Guelf. T. III. p. 623. 774. 779.) nachher erſcheint nur ein Adolph allein, ohne daß ich das eigentliche Grenzjahr zwiſchen Adolph I. u. II angeben kann. — Zuletzt bemerke ich noch, daß eine in Harenbergs Hiſt. Gandersh. p. 772. befindliche Stammtafel der Herrn von Pleſſe einem Gr. Adolph von Daſſel, aus dem zwölften Jahrhundert, eine Adelheid von Pleſſe, und eine andere in Orig Guelf T IV. p. 484. einem angeblichen, und gewiß erdichteten Graf Bernhard von Daſſel eine Anna von Homburg zur Gemahlin beilegt; es verdienen aber dergleichen unbeſcheinigte Angaben kaum eine Erinnerung, und es können ſich hier ſeichte Genealogen ſo viel leichter verwirren, da es auch eine Niederadeliche Familie von Daſſel gab, woraus z. B.

neburg Erbſchaft Schloß und Amt Nienover zufiel, daß Ludolph II. und Adolph I. die Hälfte des nun verwüſteten Schloſſes Homburg, in dem Wolfenbütteliſchen Amt Wickenſen, von dem Biſchof Adelheg von Hildesheim zu Lehen erhielten (1183.), und daß ſich Adolph insbeſondre als ein treuer Gehülfe ſeines Verwandten, Graf Adolphs von Schauenburg, im Kriege gegen die Dänen auszeichnete (*e*). Von Ludolphs II. Kindern tratt Adolph II. die Regierung der väterlichen Lande an, zwei andre Söhne ergriffen den geiſtlichen Stand, und eine Tochter heurathete Conrad II. Herrn von Schonenberg. Graf Adolph II., der bis zum J. 1250. vorkommt, ſchrieb ſich bald von Nienover, bald von Daſſel, verkaufte die Vogtei über das St. Blaſienſtift zu Nordheim dem Abbt und Convent deſſelben, und hinterließ zwei Söhne, Adolph III. und Ludolph II.; auſſerdem auch eine Tochter, die nach deſſen Tod an Bertold Herrn von Schonenberg vermählt, und von ihren Brüdern mit einem Theil der Daſſeliſchen Güter im Heſſiſchen Sachſen ausgeſteuert wurde (*f*). Mit dieſen Brüdern fieng der Verfall des Daſſeliſchen Hauſes an.

unterm Jahr 1183. in Orig. Guelf. T. IV. p. 528. ejn Hermannus de Dasle, und unter den J. 1234. 1253. 1259. in Scheids Anm. zu Moſers Braunſchweig. Staatsr. S. 598. Orig. Guelf. l. c. p. 494. 497. ein Hunold et ſui fratres *de Dosle* vorkommen.

e) S. vorher Anm. d. Graf Adolph v Daſſel ſchlug auſſerdem die Völker Herz. Henrichs des Löwen vor Lübeck, Orig. Guelf. T. III. p. 132. — Ludolph II. kommt in einer Urk. v. J. 1197. als Vaſall des Herzogs von Schwaben vor. Kremer Gülich- und Berg. Geſch. Th. III. Beil. XLI. S. 65. — Von Nienover ſ. die folg. not. f.

f) Ob es noch Adolph I., oder vielmehr Adolph II. war, der unter den Jahren 1215. 1217. Urk. des Kaiſer Otto IV. als Zeuge unterſchreibt (Orig. Guelf. T. III. p. 813. 835.), und ſich eben dadurch als einen Anhänger deſſelben und Gegner Kaiſer Friedrichs II. bezeichnet, kann ich um deswillen nicht entſcheiden, weil Adolphs I. Sterbjahr unbekannt iſt. Dagegen war es gewiß Adolph II., der im J 1222. als Comes Adholfus *iuuenis de Nienhouere* ad petitionem *fratrum ſuorum*, ſcilicet *Reinoldi canonici de Hildenesheim*, et *Verdenſis eccleſie canonici Sigebodonis* dem Kloſter Fredeslo die Vogtei über vier Hufen Landes verkauft. Dat Meinbretcheſen *preſente vxore ſua Hermendrude*. Scheid Mantiſſa p. 484. ꝛc.), auch in Urkunden v. J. 1222. 1226. 1227. den Titel Comes *Adolphus iunior de Nienouere* führt. Falke Trad. Corb. p. 781. 859. 496. Aus der gewöhnlichen Bedeut"ng des iunior ſollte man nun auch, wie es ſcheint, auf einen Senior ſchließen, und daher vorausſetzen können, daß damals Graf Adolph I. noch gelebt habe: ich habe aber ſchon in dem erſten Band dieſes Werks S. 472. not. g. und S. 655. not. d. bemerkt, daß im Lateiniſchen das Wort iunior öfters weiter nichts, als das teutſche Jungherr, ohne gerade einem Senior

Der eine derſelben, Adolph III., pflanzte zwar durch ſeinen gleichgenannten Sohn den Stamm fort, ließ aber übrigens wenig von ſich hören, und ſah der Güterverſchwendung ſeines Bruders Ludolph gelaſſen zu. Dieſer war, wie ich unten (§. LX.) weiter erläutern werde, mit Reginheid, einer Tochter Bertolds II. Herrn von Schonenberg, vermählt, machte eben daher, da ſein Schwiegervater ohne männliche Nachkommen ſtarb, auf deſſen Stammgüter Anſpruch, und führte ſogar den Titel eines Herrn oder Grafen von Schonen-

entgegengeſetzt zu ſeyn, anzeige, und dieſer Fall tritt hier deſto eher ein, da man um dieſe Zeit in der Daſſeliſchen Genealogie von keinem andern Adolph mehr hört. – In einer Urk. vom J. 1234, wodurch Graf Adolph II. dem Kloſter Fredeslo das ius ſuper indagine prope Frideſele auf zehn Jahre abtritt, kommt von Adolphs vorgedachten geiſtlichen Brüdern der ältere, Reinhold, als Probſt vor, vermuthlich zu Hildesheim, wo er vorher Canonicus war (*frater noſter* Prepoſitus *Reinoldus*). Scheid Anm. zu Moſers Braunſchw. Staatsr. S. 598. In einer andern Urkunde v. J. 1234. wird dieſer Adolph *avunculus* Conradi Domini Caſtri de Schonenberg genennt. Haas Anm. über die Heſſ Geſch. S. 160. Jenes Grafen Schweſter war alſo die Mutter dieſes Conrads, der eben daher in einer Urk. v. J. 1249. omnes de Dasle *cognatos ſuos* nennt. Guden. Syll. p. 600. — Unterm J. 1241. verkauft Adolph II. dem Kloſter zu Nordheim das Vogteirecht über daſſelbe pro ſumma octoginta talentorum et viginti marcarum puri argenti; zugleich erkennt er in einer andern, aber undatirten Urkunde die Richtigkeit ſeiner Anſprüche auf das ius civile et forenſe in villa Northeim, und läßt ſich von dem Bann, den ihm der Abt darüber angelegt hatte, losſprechen, Orig. Guelf. T. IV. in praefat. p. 70. – Adolphs Gemahlin und Kinder erhellen aus einer Urkunde v. J. 1235., worin er dem Kloſter Fredeslo einen Zehntenkauf unter dem Titel eines Comitis de *Nigenhoner* beſtätigt: Teſtes huius rei ſunt: *Hermengardis* Comitiſſa et filii eius *Adholfus*, *Ludolfus*, *Heidenricus*. Act. *Nigenhoſere*. Scheid l. c. S. 600. ꝛc. Der Name von Adolphs Gemahlin Hermengardis iſt mit dem der Hermendrudis, den ſie in vorgedachter Urkunde v. J. 1222. führte, ohne Zweifel einerlei. Der angegebene Sohn Heidenreich muß entweder früh geſtorben oder in den geiſtlichen Stand getreten ſeyn; wenigſtens findet man ihn nachher nirgends mehr, und im J. 1244. werden Gr. Adolph und deſſen Söhne Ludolph und Adolph Mainziſche Burgmänner in dem Schloß Giſelwerder, des Heidenreichs aber wird dabei nicht gedacht. Beil. CCVII. S. 160. In der letzten Urk. wird Ludolph, in der vorhergehenden Adolph zuerſt genennt, es könnte alſo zweifelhaft ſcheinen, wer unter ihnen der älteſte war; vermuthlich war es aber doch Adolph, weil er das Stammſchloß Daſſel mit den umliegenden Güthern fortbehielt. Beide Brüder verheurathen, nach einer undatirten Urkunde, ihre ungenannte Schweſter an Berthold Herrn von Schonenberg, und ſteuern ſie mit Gütern im Heſſiſchen Sachſen aus, worüber ſie die gräfliche Gerichtsbarkeit hatten, Beil. CCXIII. S. 224. not. *. Ich habe die darin vorkommenden Dörfer ſchon oben S. 376. not. g. erklärt, und brauche mich alſo hier dabei nicht aufzuhalten.

berg, zuweilen allein, zuweilen in Verbindung mit dem eines Grafen v. Daſſel (*g*). Er hatte mit dieſer Gemahlin zwei Kinder erzeugt, einen Sohn, Bertold, der aber frühzeitig und lange vor dem Vater ſtarb, und eine Tochter, Drudeke, die nachher an Graf Ludwig von Eberſtein, aus dem Sächſiſchen Hauſe dieſes Namens, verheurathet wurde (*h*). Von der Zeit an nahm Ludolph ſeine Tochter und deren Kinder zum Ziel aller ſeiner Vererbungsplane; weil er aber die Schwierigkeiten wohl einſah, die Stammgüter ſeines Hauſes bei noch vorhandnem Mannsſtamm auf ſeine weibliche Deſcendenz fortzupflanzen, ſo wollte er ſeine Tochter wenigſtens mit Geld bereichern, verkaufte alſo, was er konnte, und zwar an lauter Mächtigere, die ſich bei den erkauften Gütern zu behaupten im Stande waren. Auf dieſe Art kamen Schloß und Stadt Nienover, von welchem auch Ludolph, nach ſeines Vaters Beiſpiel, zuweilen den Titel führte, und die Hälfte des Sollinger Walds, ſamt mancherlei Gerichtsbarkeiten, Geleiten und Zöllen, an den Herzog Albrecht von Braun-

g) S. die folg. Anm. 1, wo er in einer Urk. v. J. 1272. unterm Titel *Ludolphus Comes de Daſſel* dictus de *Schonenberg* vorkommt. Beil. CCXIII. S. 224. ſtellt er unterm J. 1288. eine Urk. als *Ludolfus* nobilis Comes dictus de *Schonenberg* aus. Hieher gehört auch folgende Urk. v. J. 1285:

Nos *Ludolphus* Comes dictus de *Schonenberg* univerſis hoc ſcriptum intuentibus cupimus eſſe notum, quod dimidium manſum in *ſuperiori Heuenbuſen* ſitum, quem a nobis *Wernerus* dictus *Stambart* iure tenet et tenuit feodali, Monaſterio in *Stene* Ordinis S. Benedicti donauimus titulo proprietatis, in repenſionem damni quod ſaepius dedimus in *Volpringebuſen* Monaſterio iam predicto perpetuo habeatur, vel etiam pro eo, quod ipſos ſepius impediuimus contra iuſtitiam in iure quod dicitur vulgariter Achtwordt, et de multiplici damno eidem monaſterio teneremur, ſi nobis rerum ſuppeteret facultas. Ne igitur talis donatio poſſit in obliuionem deduci, hanc literam Abbati et Conuentui in *Stene* dedimus in teſtimonium ſigilli noſtri patrocinio communitam. Teſtes huius rei ſunt *Godescalcus* nobilis de *Pleſſe*. *Heinricus* Prepoſitus de *Lippelsberge*, *Theodericus* de *Beſingen* Canonicus Northunenſis, *Detbardus* Vicepleban in *Heuenbuſen*, et alii tam Clerici quam Laici fide digni. Actum Ao Dni MCCLXXXV. 4. Non. Nov.

b) Im J. 1262. belehnen *Ludolfus* Comes de *Daſſele*, *Reigeneitis uxor ſua*, *Bertoldus natus ſuus* den Joannem dictum Stolten mit der Vogtei über zwei dem Kloſter Hilwardshauſen gehörige Hufen. S. G. L. *Boehmer* Obſervat. Iur. Canon. in Append. ad Obſ. VI. Beil. XIV. Unterm J. 1277. entſagt Ludolphus Comes dictus de Dasle gegen das Kloſter Fredesloh ſeinem Vogteirecht, und zwar de conſenſu *filie noſtre* dicte *Drudeken*, *uxoris* Comitis *Ludouici* dicti *de Enerſtene*, auch bezeugte Graf Ludwig von Eberſtein ſchon vorher (1272): quod D. uxor filii noſtri Ludhewici — ab Advocacia in Vredesle ceſſavit. Scheid Anm. zu Moſers Braunſchw. St. R. S. 597. und not. *.

ſchweig (*i*). Was mich aber hier am meiſten intereſſirt, ſind die Veräuſſerungen im Heſſiſch-Sächſiſchen Gau. Gr. Ludolph verkaufte 1263. dem Kloſter Hilwardshauſen ſeine Rechte über das Dorf Holtzhauſen (*k*), und im J. 1273. dem Erzb. Werner von Mainz ſeinen Antheil an dem Schloß Schonenberg, ſamt der Gerichtsbarkeit (Comecia et jurisdictio) über 30 namentlich angeführte Dörfer, und der Vogtei über die zu den Klöſtern Lippoldsberg und Hilwardshauſen gehörige Güter, ſo wie die Vogtei über das letztere Kloſter ſelbſt; zugleich verſpricht er, ſeinen Bruder Adolph, im Fall er dieſen Kaufcontract beſtreiten ſollte, öffentlich zu befehden. Der letztere Zuſatz dient noch beſonders zum unumſtößlichen Beweis, daß hier, wenigſtens zum größten Theil, allein von Daſſeliſchen Stammgütern, nicht etwa von erheuratheten Gütern die Rede ſey, als die von Ludolphs Bruder nicht den geringſten Widerſpruch hätten erwarten laſſen, dagegen dieſer das größte Recht hatte, ſich der Veräuſſerung der Fa-

i) S. die Verkaufsurkunden ap. Scheid l. c. Beil. XXXVI – XXXVIII. S. 574 – 581. und Gebauers Leben Kaiſ. Richards S. 408. Sonderbar iſt, daß in der erſten Urk. v. J. 1269. Ludolfus Com. de Nyenouer, und zugleich mit ihm Adolfus *filius fratris ſui* den Verkauf veranſtalten, aber nicht ſein Bruder ſelbſt, der doch damals noch lebte, und daß Ludolfus Dei gratia Comes de Dasle et *Adolphus fratruelis ſuus* den Verkauf der lehnbaren villae in *Rotdorpe*, mit Einſtimmung ihrer Erben, videlicet *Simonis* et aliorum, genehmigen, ohne des Vaters mit einem Wort zu gedenken. Scheid Mantiſſa p. 406. Entweder war Adolph III. überhaupt zu Geſchäften wenig aufgelegt, oder es hatte Ludolph den Sohn ſeines Bruders, wider Willen des Vaters, zum Theilnehmer ſeiner Gütherverſchwendung zu machen gewußt, und dieſes mag auch die Urſache geweſen ſeyn, warum ſich die Kaufhandlung über Nienover ſo lange verzog, und warum dieſes Schloß und Amt, doch vermuthlich nur pfandweis, an die Grafen von Waldeck kam, bis es endlich Gr. Otto von Waldeck im J. 1303, mit Einwilligung ſeines Vetters Graf Simons v. Daſſel, dem Braunſchweigiſchen Haus von neuem verkaufte. Scheid ad Moſer l. c. p. 215. 580. Vergl. unten not. u.

k) Graf Ludolph verkauft gedachtem Kloſter: Comeciam, Advocaciam, et quidquid iuris habuimus in grangia *Heltbofen*, que ſita eſt inter *Hambrechteſſen* et *Udenbofen*. Scheid l. c. p. 601. Holtzhauſen iſt ohne Zweifel das in dem Amt Grebenſtein, und unter Udenhofen — vielleicht falſch abgeſchrieben, ſtatt Udenhuſen — ſcheint ſowohl hier, als in Guden. Cod. Dipl. T. II. p. 280, das unweit Hombreſſen gelegne Dorf Udenhauſen zu verſtehen zu ſeyn. Vergl. die folg. not. m. Vielleicht iſt auch damit die villa *Hottenbuſen* einerlei, die der Abbt Burckard v. Fuld, ſamt der villa *Weſevelde*, im J. 1170. unter Kaiſerl. Beſtätigung dem Kloſter Hilwardshauſen verkauft. Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 23 24. — Von Wiſeuelt ſ. oben not. d.

milienlehen zu widerſetzen, dergleichen die verkauften Güter, nach ausdrücklichem Zeugniß der Urkunde, würklich waren (*l*). Nur das Schloß Schonenberg macht hierin eine Ausnahme; Gr. Ludolph nahm daran, wie geſagt, den Antheil ſeines verſtorbenen Schwiegervaters in Anſpruch, und verſuchte daher, wiewohl vergeblich, es bei noch lebendem Schonenbergiſchen Mannsſtamm mit in den Kauf zu ziehen. Die dreißig Dörfer, über welche ſich die verkaufte Comicia erſtreckte, machten zuſammen das nachmalige Amt Hofgeismar aus, das von der Zeit an bei dem Erzſtift blieb, und erſt im funfzehnten Jahrhundert, in der berühmten Mainziſchen Fehde, an Heſſen fiel (*m*). Die Stadt Hofgeismar, die dem Amt den Namen gab, gehörte zwar mit zum Gerichtsſprengel der Cent, worunter jene Dörfer ſtanden, war aber doch ſchon von

l) In dem v. J. 1272. Id. Aug. datirten Kaufbrief heißt es ap. Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 751: Nos *Ludolfus Comes de Daſſel* dictus *de Schenenberg* cupimus fore notum univerſis, quod *montem Schonenberg*, Comeciam et iurisdictionem omnium villarum noſtrarum inferius vocandarum, bona noſtra libera ſeu feudalia, et homines, venationes, piſcationes, advocacias bonorum pertinentium *Lippoldesberg* et *Hilvardeshuſen* cenobiis ex iſta parte fluvii qui vocatur *Wiſera*, iacentium in iurisdictione quacunque; nec non ipſius cenobii *Hilvardeshuſen* Advocaciam cum omnibus iuribus et integritate, ſicut ad noſtros progenitores et ad nos ſpectaſſe cognitum eſt — Eccleſie Moguntine vendidimus abſolute, eius vice *Hermanno* Officiali et Conſulibus *Geymarienſis* Opidi, *prout ab eadem in feodo tenuimus*, reſignantes — — Et ſi *Adolfum fratrem noſtrum* huiusmodi contractum contingat impugnari, ipſius erimus inimicus, worauf das Verzeichniß der dreißig Dörfer folgt, die ich aber ſchon §. XXXV. S. 376. not. g. umſtändlich erklärt habe, das einzige Hottenhofen ausgenommen, das aus Verſehen übergangen worden, und mit dem ſo eben not. k. bemerkten Udenhofen einerlei zu ſeyn ſcheint, ſo wie das darunter vorkommende Ratten und Rattenhagen mit dem S. 366. not. q. angeführten Radi und Rothem. — Daß übrigens Gr. Ludolph von dem monte oder Caſtro Schonenberg, wie in ſolchen Urkunden oft geſchieht, in ſolle redet, ob er gleich nur einen Theil davon beſaß, oder vielmehr nur in Anſpruch nahm, und daß der Verkauf des lehnbaren Schloſſes ſelbſt, wegen noch vorhandnem Schonenbergiſchen Mannsſtamm, nicht zu Stand gekommen, wird der folg. §. weiter ausführen.

m) Die in voriger not. l. erwähnten dreißig Orte gehören alle, ſo weit man ſie ſicher kennt, ſelbſt die ausgegangenen mit eingerechnet, in das heutige Amt Hofgeismar, nur Hombreſſen und Hottenhofen — im Fall letzteres mit dem heutigen Udenhauſen einerlei iſt, ſ. vorher not. k. — ausgenommen, deren erſteres jetzo zu dem Amt Sababurg, letzteres zu dem Amt Grebenſtein gerechnet wird. Das Städtchen Liebenau machte ehemals ein beſonderes Amt aus, und iſt, wie §. LX. weiter vorkommen wird, erſt in ſpätern Zeiten von Heſſen erworben und zu dem Amt Hofgeismar geſchlagen worden.

ältern Zeiten her ein Eigenthum der Mainzer Kirche (*n*). — Ein Herr, der ſo gerne verkaufte, wie Graf Ludolph, mußte natürlicherweiſe die Aufmerkſamkeit aller Nachbarn rege machen. Auch Biſchof Simon von Paderborn, dem die Daſſeliſchen Beſitzungen im Heſſiſchen Sachſen ſo wohl gelegen waren, wollte die gute Gelegenheit nicht ungenützt vorbei laſſen; er kaufte dem Ludolf das Schloß Schartenberg, ſamt einer Comicia ab: weil aber beide Mainziſches Lehen waren, und daher ohne Einwilligung des Erzſtifts nicht veräuſſert werden konnten, ſo ließ er ſich darüber mit dem Erzb. Werner in Tractaten ein, nach welchen die Kaufſtücke jedem zur Hälfte zufallen ſollten. Simon ſtarb zwar darüber: aber ſein Nachfolger im Paderborner Bisthum, Otto, brachte die Verhandlung (1279.) zu Stand, verſprach auch noch weiter, alle Mühe anzuwenden, um auch das Schloß Grebenſtein an ſich zu bringen, worüber er ſich, im Fall eines glücklichen Erfolgs, ebenwohl mit dem Erzſtift vergleichen wolle (*o*). Die mit dem Schloß Schartenberg erkaufte Comicia war ohne

n) S. oben §. XXXV S. 381. Im J. 1241. wird Conrad, Hr v. Schonenberg, Mainziſcher Burgmann zu Giſelwerder, gegen ein Burglehn von ſechs Mark, die ihm jährlich de officio ſculteti Geysmarienſis bezahlt werden ſollen, verſpricht auch, im Fall die neuerbaute Burg Gieſelwerder wieder eingehen ſollte, gegen jenes Lehen des Erzſtifts Burgmann in Geismar zu ſeyn. Es beſtätigt ſich alſo daraus von neuem, was ich ſchon l. c. geſagt, daß Hofgeismar um dieſe Zeit ſchon eine Stadt und befeſtigt war.

o) Nos *Otto* — *Paderburnenſis* Electus: Conſtare cupimus univerſis, quod olim inter —— *Wernherum* Archiepiſcopum *Maguntinum*, et felicis memorie Symonem Epum. *Paderburnenſem*, predeceſſorem noſtrum, habebatur tractatus ſuper *Comicia*, quam idem Epiſcopus a Nobili viro . . . Comite *de Daſſele* compararat, et Caſtro *Schartenberg*; ſic quod eadem Comicia et Caſtrum, *que ſunt proprietas Eccleſie Maguntine*, pro medietate transferrentur ad ipſam Eccleſiam Maguntinam; Et quia nos eidem Dno Archiepiſcopo et ſue Eccleſie, ex debito in omni fidelitate et devotione tenemur; ipſius predeceſſoris noſtri veſtigiis — inherentes; et medietatem Comicie et Caſtri predicti, cum omnibus eorum pertinenciis transferimus ad Eccleſiam Maguntinam. — — Ceterum bona fide laborabimus, et omnem ſollicitudinem quam poterimus apponemus, quod Caſtrum *Grevenſtein*, ſitum apud *Geismariam*, in noſtram deveniat poteſtatem; quia de ipſo Caſtro nihil aliud penitus faciemus, niſi quod de predicti AEpi et Capituli Maguntini fuerit beneplacito voluntatis. Dat. ap. *Amenneburg* Anno MCCLXXIX, VII. Id. — Guden. T. I. p. 774 etc. Biſch. Simon von Paderborn, ein gebohrner Graf von der Lippe, war im Juni des J. 1277. geſtorben (Schaten. Ann. Pad. T. II. p. 135.); die Vertragshandlung mit Mainz, die durch ſeinen Tod unterbrochen worden, mag alſo wohl nicht lange vor dieſer Zeit angefangen haben, und eben daher auch der Kauf in eines der nächſtvorhergehenden Jahre fallen.

Zweifel mit dem oben (S. 370.) beschriebenen Centgericht Meisser einerlei, und so begriffen beide Kaufstücke zusammen das heutige Amt Zierenberg, das noch im vorigen Jahrhundert von dem Schloß Schartenberg den Namen führte (p). Mainz blieb indessen nicht lange im Besitz seiner Hälfte; der Erzb. Gerhard, ein gebohrner Dynaste von Eppenstein, gab sie 1294. seines Brudersohn, Gerhard, als er Elisabeth, eine Tochter Landgraf Henrichs von Hessen, heurathete, unter der Bedingung zu Lehen, daß sie als seiner Gemahlin Morgengabe angesehen werden, und im Fall aus dieser Ehe keine Kinder erfolgten, dem Hessischen Hause zufallen sollte (q). Dieser Fall ereignete sich würklich. Die Paderbornische Hälfte hatte die adliche Familie von Schartenberg, die ohnehin das Centrichteramt in der vorgedachten Comicia schon aus ältern Zeiten hergebracht hatte, ich weiß nicht wie? zu erwerben gewußt, verkaufte sie aber im J. 1294. an Landgraf Henrich das Kind, und so kam Hessen zum Besitz des ganzen Schlosses, und der dazu gehörigen Gerichtsbarkeit (r). Der vorerwähnte Anschlag des Bischofs von Paderborn auf das Schloß Grebenstein blieb ohne Erfolg; es erbte vielmehr, vermuthlich noch mit andern Dasse-

p) S. Winkelmanns Beschr. Hessens S. 311. Von der Comicia Messchere, oder Meisser, und der adlichrn Familie von Schartenberg Richteramt darüber, habe ich schon oben §. XXXV. S. 370 ꝛc. not. b. und §. LVI. S. 688. geredet.

q) S. die darüber von dem Erzb. Gerhard ausgestellte Urk. v. J. 1294. in Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. XII. p. 401. Es wird darin bedungen, daß die Hälfte des Schlosses Schartenberg, im Fall jene Ehleute ohne Erben sterben sollten, auf die Landgräfin Mechtild, und deren Erben, fallen sollte, eine Bedingung, welche die bei ihrem Gemahl vielvermögende Landgräfin in der Absicht hatte einrücken lassen, damit auf diese Art die Hälfte des Schlosses ihrem eignen Sohne Johann allein, und nicht ihrem Stiefsohn, Otto, zufallen möchte. Uebrigens könnte man fragen, wie Erzb. Gerhard v. Mainz diesen Theil des Schlosses, den schon sein Vorfahr, Erzb. Werner, erworben hatte, wieder von dem Erzstift, und zwar in bloßen Privatangelegenheiten seiner Familie, habe veräussern können. Beide Erzbischöfe waren gebohrne Dynasten von Eppenstein, und es hatte Erzb. Werner den Ankauf vermuthlich, entweder aus Mangel eines hinreichenden Kameralfonds, oder weil das Domcapitul nicht einstimmte, aus eignen Mitteln bestritten, daher es auch sein nächster Nachfolger und Stammvetter, Erzb. Gerhard, so viel eher wieder veräussern konnte.

r) Beil. CCXXXIII. S. 237. not. x.

Daſſeliſchen Gütern, auf des Daſſeler Ludolphs Enkel, den Gr. Otto v Eberſtein, fort, der ſich indeſſen doch nicht ſicher genug dabei gehalten zu haben ſcheint, und vermuthlich eben daher, um einen mächtigen Schutz zu haben, dem Landgr. Henrich dem Kind (1293.) erſtlich die Erböfnung in allen ſeinen Schlöſſern geſtattete (*s*), einige Jahre darauf aber (1297.) das ganze Schloß Grebenſtein verkaufte (*t*). — Daß dem Gr. Ludolph von Daſſel auſſerdem auch das jetzo Heſſiſche Dorf Lippoldsberg, mit mehrern andern auf der rechten Seite der Weſer, zuſtand, wird unten (§. LXI.) weiter vorkommen. Er ſtarb nach dem J. 1293., und überlebte ſowohl ſeinen Bruder, als deſſen gleichgenannten Sohn Adolph IV. (*u*). Der leztere hinterließ einen einzigen Sohn,

s) Nos Comes *Otto de Eberſtein* ſive *de Polle* — — proteſtamur — quod omnia caſtra noſtra ſive munitiones, tam habita quam habenda, *illuſtri Principi Domino H. terre Haſſie Domino* et ſuis heredibus ac amicis perpetuo patebunt etc. Dat. et act. *Marpurg* Ao. Dni MCCXC. tercio VII. Idus Nov. Indict. ſeptima. Die Urk. ſoll im nächſten Band vollſtändig folgen.

t) Beil. CCXCII. S. 243. Der Verkäufer, Gr. Otto von Eberſtein, war ohne Zweifel ein Sohn des vorerwähnten Daſſeliſchen Tochtermanns, Ludwigs. Leyſer Hiſtor. Comit. Eberſtein. in Saxon. p. 81. führt ihn auch als ſolchen an, und beweißt zugleich, daß er nachher Probſt zu Hildesheim geworden. Gr. Otto übergiebt das Schloß ſo lange in die Gewahr einiger Burgmänner, „alſo lange bis wirs ien gemachen un„ſerme vorgenannten Herren Lantgreuen Hein„rich, unſer frawen Mechildi, der Lantgreuen, „und ern Kinden, von deme Heren, von deme „ſis mit erin haben mogint.“ Ob das leztere auf Lehenſchaft geht, und das verkaufte Schloß, wie in ſolchen Fällen nicht ſelten geſchah, zur Sicherheit des Käufers ſo lange in fremde Gewahr gegeben wird, bis der Lehensherrliche Conſens erlangt ſei, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn; wenigſtens hat das Erzſtift Mainz nach einer Urk. v. J. 1325. Beil. CCXCVIII. S. 300. die Burg Schartenberg, die Stadt Cyrenberg, Burg und Stadt Immenhauſen, und Burg und Stadt Grebenſtein, jedes mit allem Zugehör, nachher als Lehen in Anſpruch geſetzt; es haben ſie aber die Landgrafen von Heſſen nie von Mainz zu Lehen genommen, und mögen dieſes daher die angeſchuldigten verſchwiegenen Lehen ſeyn, von denen eine andre Urk. v. J. 1324. Beil CCXCV. S. 293. redet. Eine uns unbekannte Verhandlung muß wohl immer vorgegangen ſeyn, weil die Burgmänner, denen das Schloß in Gewahr gegeben war, es derſelben wieder entließen, und der Landgraf zum wirklichen Beſiz gelangte. Genug das Schloß Grebenſtein kam durch jenen Kauf an Heſſen, und es werden, nach damaliger Art, zugleich die damit verbundnen Dörfer mit verſtanden, obgleich einige derſelben das Erzſtift, wie wir unten weiter ſehen werden, entweder in würklichem Beſiz hatte, oder doch in Anſpruch nahm.

u) Gr. Ludolph kommt in folgender ungedruckten, auch in andrer Rückſicht merkwürdigen, Urkunde unterm 22. Jul. 1293. zum leztenmal vor, und ſcheint nicht lange darnach geſtorben zu ſeyn:

Ludolphus Dei gratia *Comes in Dasle* uniuerſis

Simon, der aber mit ſeiner Gemahlin Sophia, einer gebohrnen Gräfin von Regenſtein, keine Kinder zeugte, und im J. 1329. den Daſſeliſchen Stamm

Christi fidelibus praesentem literam inspecturis salutem in vero salutari. Sciant uniuersi tam praesentes quam futuri, quod nos de consensu *heredum nostrorum Simonis* et *Conradi*, ac aliorum heredum nostrorum, quorum interest vel interesse potest, vendidimus in silua quae dicitur **Bockwolt** redditus dimidiae marcae, quos ex parte decimationis ibidem pro nostra parte contingere potest, ecclesie b. Virg. in *Stene* pro quinque marcis argenti examinati, tali conditione, quod si praefata decimatio ad solutionem praedictae pensionis non sufficeret, annuatim illum defectum nos vel heredes nostri aut per noualia, quae de nouo in praedicta silua insurgere possunt, aut per censum nostrum qui dicitur **Woltins** (i. e. Waldzins) medio tempore subplebimus ecclesiae supradictae. Praeterea si quicque juris nobis vel haeredibus nostris in hominibus et in bonis suis in *Volpringebusen* et *Deligebusen* villis competit vel competebat, talia iura concedimus et donamus pure propter Deum ac b. Virg. matris eius ecclesie supradicte, ut in ipsa memoria nostra ac predecessorum nostrorum in orationibus, que ibidem per Dei famulos fiunt, in perpetuum habeatur. In cuius rei testimonium presentem literam dedimus Abbati et Conuentui sepedictae ecclesiae sigilli nostri munimine roboratam. Testes huius rei sunt *Godescalcus senior* et *Godescalcus iunior* nobiles de *Plesse*, *Fridericus* nobilis de *Rostorp*, *Bartoldus* nobilis de *Adeleuessen*, *Henricus* de *Plesse* dictus de *Homborch*, et alii quam plures fide digni Dat. Ao. Dni 1293. undecimo Calend. in die S. Mariae Magdalenae.

Gr. Ludolph giebt hier einen *Simon* et *Conradus* als heredes suos an. Daß unter erſterem der letzte Daſſeliſche Graf dieſes Namens, ein Brudersenkel des Ludolphs, zu verſtehen ſei, iſt keinem Zweifel unterworfen: wer ſoll aber der zweite Erbe, Conrad, ſeyn? Man findet den erwähnten Simon nirgends mit einem Bruder; er müßte alſo, wenn er ja einen ſolchen gehabt haben ſollte, noch im frühen Alter verſtorben ſeyn. Vermuthlich war es aber eher ein Enkel Gr. Ludolphs durch ſeine an Graf Ludwig von Eberſtein vermählte Tochter. Polyc. Leyſers, ohnehin ſehr unvollkommene, Hiſt. Com. Eberſtein. giebt darüber keinen Aufſchluß, und weiß überhaupt von dieſer ganzen Verwandtſchaft gar nichts.

Ludolphs Bruder, Gr. Adolph II, ſtarb gegen Ende des J. 1273: denn in der oben not. i. angeführten Urk. v. J. 1273. kommt er noch als lebend, und in einer andern v. 3. Jan. 1274. ſchon als todt vor. S. Scheid Anmerk. zu Moſern l. c. p. 580. Seine Gemahlin war ohne Zweifel die ſchon oben not. i. aus einer Urk. v. J. 1303. (Scheid Anm. zu Moſer S. 580.) als Daſſeliſche Wittwe angeführte Irmengard. Gr. Otto von Waldeck nennt in dieſer Urk. den Gr. Simon v. Daſſel cognatum ſuum, und nimmt von dem ehmals Daſſeliſchen Caſtro Nienover, das er mit Wiſſen und Willen dieſes Gr. Simons an den Herz. Albrecht von Braunſchweig verkauft hatte, namentlich aus: bona laudabili matrone, *domine Ermengard domine de Dasle* data pro sustentatione vite quoad viuat. Vermuthlich war alſo dieſe Irmengard eine gebohrne Gräfin v. Waldeck, der Zeit nach etwa eine Vatersſchweſter des Gr. Otto, an den ſie das vorgedachte Schloß, mit der zugehörigen Comicia, durch Pfandſchaft oder ſonſt eine Schuldverſchreibung gebracht haben mochte. Praſſer in Chron. Waldec. ap. Hahn. Coll. Monum. T. I. p. 821. hatte von dieſer Verwandtſchaft eine Spur, leitete ſie aber irrig von der Gemahlin des erwähnten Daſſeler Simons her.

beſchloß, nachdem er noch bei ſeinem Leben (1310.) die Grafſchaft Daſſel, und was er ſonſt noch beſaß, an das Bisthum Hildesheim verkauft hatte (v).

Nach dieſer Ausführung beſaßen die Grafen von Daſſel bei weitem den größten Theil des Heſſiſch-Sächſiſchen Gaues, ſoweit er ſich über das heutige Heſſen zwiſchen der Weſer und Diemel erſtrekte. Die Aemter Hofgeismar, Zierenberg, Grebenſtein, ein Theil des Amts Trendlenburg, und der Herrſchaft Schonenberg, ſammt vielen einzelnen Dörfern und Güthern, waren ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen. Wie ſollen ſie zu dieſen beträchtlichen Beſitzungen gekommen ſeyn? Ihre Herkunft von den Grafen von Nordheim, und was ich oben (§. LVI.) von dem ältern Anſitz der Grafen von Nordheim und Reinhauſen in dem Heſſiſchen Sachſen geſagt habe, löſt dieſe Frage auf einmal auf. Die ſogenannte Grafſchaft des Gr. Dodico von Warburg, die ſich über den größten Theil des Heſſiſchen Sachſens erſtreckte, fiel durch Kaiſerliche Schenkung an Mainz und Paderborn, der Mainziſche Antheil wieder an die Grafen von Nordheim, und dieſe vererbten ihn auf ihre Abkömmlinge, die Grafen von Daſſel.

v) Gr. Simon v. Daſſel kommt in mehreren ſchon oben not. i. u. u. bemerkten Urk. von den J. 1268. 1293. u. 1303. vor, ſtellt in den Jahren 1304. 1308. beſondre Urk. aus (Falke Trad. Corb. p. 911. 913.), und verkauft im J. 1310. an Biſchof Siffried von Hildesheim das Schloß Hundrück, das Weichbild zu Daſſel, die Grafſchaft mit Leuten und Gütern, namentlich die Dörfer Reylingehuſen, Hildeleueshuſen, Detherſen, Seleſſen, Woldevikeſſen, ſamt allen Allodien in und auſſer der Grafſchaft, um 1900 Mark Silbers, welche an ihn, ſeine Gemahlin Sophia, und Gr. Heinrich von Regenſtein bezahlt werden ſollen. Scheid ad Moſer. Beil. XXXIX. a. b. p. 585 – 589. Noch in eben dem Jahr gab Kön. Heinrich von Lützelburg ſeine Lehensherrl. Einwilligung zu dieſem Kauf. Lauenſtein Hiſt. Hildes. P. II. p. 55, wo zugleich die Gemahlin Gr. Simons, Sophia, für eine gebohrne Gräfin von Regenſtein ausgegeben wird. Dieſe Angabe ſcheint ſich durch den obenerwähnten Kaufbrief zu beſtätigen, auch unterſchreibt Gr. Simon eine Regenſteiniſche Familienkunde (1310) neben Gr. Heinrich von Regenſtein, der wohl ſeiner Gemahlin Bruder geweſen ſeyn möchte, als Zeuge. Erath Cod. Quedlinb. Nr. 54. p. 356. Eben der Symon *nobilis* Comes de Daſſel verleiht im J. 1322. einen Zehenden in Meylingehuſen (Scheid v. Adel S. 16. Anm. o.), und beſtellt im Jahr 1325. für ſich und ſeine Gemahlin ein Seelgerede im Kloſter Amelunxborn. Scheid Anm. zu Moſern ꝛc. S. 582. Nach Lauenſtein l. c. iſt er im J. 1329. geſtorben. — Uebrigens habe ich von dem Angeben des Botho in Chron. pictur ap. Leibnit. SS. T. III. p. 331. 367. und einiger neuern unkritiſchen Hiſtoricker, daß die Grafen v. Daſſel den Titel der Raugrafen geführt, in keiner Urkunde die geringſte Spur gefunden. Vergl. Scheid l. c. p. 217 ꝛc.

Was die Leingauiſchen Grafen von Reinhauſen in dem Heſſiſchen Sachſen als Reichslehen beſaßen, machte K. Henrich II. von dem Biſthum Paderborn lehnbar (§. LVI. S. 687.); es wußten ſich aber gleichwohl auch die weiblichen Erben dieſes Hauſes, die mächtigen Grafen von Wintzenburg, bei jenem Beſitz zu behaupten; wenigſtens baute Gr. Hermann II. das Schloß Schonenberg, und es läßt ſich nicht denken, daß er ein Schloß in einer Gegend erbaut haben würde, worin er gar nicht weiter begüthert, und eben daher auſſer Stand geweſen wäre, demſelben ein Zugehör anzuweiſen. Vielmehr findet man ſpäterhin gerade die Gegend um Schonenberg und das Schloß Trendlenburg, mit ſeinem Zugehör, nicht nur als Paderborniſche Lehen, ſondern auch in den Händen eines und ebendeſſelben Beſitzers miteinander verbunden, und ſoviel gewiſſer machen ſie zuſammen die ſogenannte Grafſchaft der Reinhäuſer Grafen im Heſſiſchen Sachſen aus (*w*); doch muß dieſes Haus auch diejenigen Güther, die, nach obiger Bemerkung (§. LVI. S. 688.) Gr. Udo von Kattlenburg im Anfang des eilften Jahrhunderts mit Gräflicher Gerichtsbarkeit beſaß, frühzeitig erworben und mit ihren umliegenden Beſitzungen verbunden haben. Graf Hermann II. v. Wintzenburg hatte, wie er in einer Urk. ſelbſt ſagt, das Schloß Schonenberg mit großen Koſten erbaut, trug es aber im J. 1151, vermuthlich zu ſoviel größerer Sicherheit, dem Erzſtift Mainz zu Lehen auf; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, im Fall er keine männliche Erben erzeugen ſollte, nach ſeinem Tod das Erzſtift demjenigen das Schloß zu Lehen ertheilen ſolle, den er ſelbſt dazu beſtimmt haben würde (*x*). Dieſe Bedingung konnte nicht in Erfüllung gehn, da Hermann ſogleich im folgenden Jahr, ſammt ſeiner ſchwangern Gemahlin, ermordet wurde: das Erzſtift konnte daher das Schloß nunmehr nach ſeinem Willen vergeben, und noch in dem nemlichen zwölften Jahrhundert

w) Dieſe Gewißheit wird dadurch noch größer, weil nach §. XXXV. S. 360. not. c. ein in der Gemarkung des Dorfs Oſtheim A. Trendelburg gelegner Hof ausdrücklich in den Comitatum des Reinhauſiſchen Grafen Allo geſetzt wird. Die Paderborniſche Lehenſchaft über dieſe Gegend wird in der folg. Ausführung weiter vorkommen.

x) Ich habe die Urk. ſchon §. LVII. S. 734. not. g. umſtändlich angeführt, und zugleich dabei bemerkt, daß daraus, daß Graf Hermann das Schloß im Jahr 1151. lehnbar machte, noch gar nicht folgt, daß er es erſt kurz vorher erbaut habe.

führt eine Dynaſtiſche Familie den Beinamen von Schonenberg, den ſie ſoviel gewiſſer nicht etwa von dem gleichgenannten Hof, ſondern vielmehr vom Schloß ſelbſt hernahm, da ſie daſſelbe von alten Zeiten her von Mainz zu Lehen trug (y). Ob ſie das Schloß nach Hermanns Tod zum erſtenmal erhalten, oder ob ſie etwa ſchon vorher, während Hermanns Exilium (1130 – 1137), vielleicht durch Kaiſerliche Schenkung, zu dieſem Beſitz gekommen, und da ſie deſſelben nach jenes Wintzenburgers Wiederherſtellung wieder entwältigt worden, ſich nachher auf eben die Art dazu von neuem zu verhelfen wißte, wie die Landgrafen von Thüringen, nach dem was ich oben (§. LVI.) erzählt, die bei Hermanns Entſetzung erhaltne Grafſchaft im Leingau nach deſſen Ermordung von neuem erworben, muß ich aus Mangel der Nachrichten dahin geſtellt ſeyn laſſen (z). Die übrigen Güther der Schonenberger lagen in dem Heſſiſchen Sachſen mitten unter den reichen zu eben dem Gau gehörigen Beſitzungen der Grafen von Daſſel zerſtreut, und der große Reinhardswald, der, mit Inbegriff vieler einliegender Dörfer und Höfe, zu der vormaligen Grafſchaft des Warburger Grafen Dodico gehört hatte, und mit dieſer an die Grafen von Nordheim und Daſſel gekommen war, erſcheint ſpäterhin als Eigenthum der Dynaſten von Schonenberg. Daß Graf Ludolph II. von Daſſel auch den Namen von Schonenberg führte (a), will ich nicht in Anſchlag bringen, weil er dieſen Titel, wie geſagt, nur als anmaßlicher Erbe ſeines ohne männliche Nachkommen verſtorbenen Schwiegevaters, eines gebohrnen Dynaſten von Schonenberg, in Anſpruch nahm: aber merk-

y) Der Hof Schonenberg oder Schönberg, der erſt unter Landgr. Friedrichs II. Regierung in ein Dorf verwandelt worden, und jetzo eben daher den Namen Friedrichsdorf führt (ſ. Engelhards Erdbeſchr. der Caſſel. Lande S. 352.), kommt in jenen ältern Zeiten nirgends vor, und iſt wohl gewiß erſt ſpäter angelegt, und nach dem Schloß benennt worden, von dem er nur eine Viertelſtunde entfernt iſt. Sich nach einem bloßen Hof zu benennen, zumal nach einem ſolchen, bei dem ein gleichbenanntes Schloß liegt, war ohnehin bei dem hohen Adel des Mittelalters ohne Beiſpiel; es wäre eben ſo ohne Beiſpiel, daß ſich Perſonen vom hohen Adel etwa als bloße Caſtrenſes nach einem Schloß benennt haben ſollten; und da man die Schonenbergiſche Dynaſtenfamilie, ſo weit man nur zurückkommen kann, in dem würklichen Beſitz des Schloſſes Schonenberg findet, ſo kann man auch vernünftiger Weiſe nicht zweifeln, daß ſie gleich Anfangs ihren Namen davon angenommen.

z) S. die ſo eben not. x. angef. Stelle.

a) S. vorher not. l.

würdiger ist, daß er umgekehrt auch den Titel von Dassel geführt haben soll (*b*). Das alles zusammen genommen, möchte wohl kaum noch ein Bedenken übrig bleiben, die Dynasten von Schonenberg für eine Nebenlinie der Grafen von Dassel anzusehen, die durch eine Theilung zu jenen Güthern im Hessischen Sachsen gekommen, und sich nach dem neu erworbenen Schlosse genennt, den Gräflichen Titel aber um deßwillen nicht angenommen, weil sie an der eigentlichen Grafschaft Dassel keinen Antheil erhielt. Der hohe Adel, der sich unter jedem Namen gleiches Standes mit andern hielt, war damals auf Titel noch wenig verlegen, und wir werden in dem Fortgang dieser Geschichte auf ähnliche Art auch die Dynasten v. Merenberg aus einem uralten Gräflichen Haus in der Wetterau ausgehen sehen, ohne daß sie jemals das Grafenprädicat wieder anzunehmen sich einfallen lies. In dieser Voraussetzung müßte man den unbekannten Vater der beiden Dynasten von Schonenberg, Conrad und Berthold, die von dem J. 1170. an vorkommen (*c*), als einen jüngern Sohn Graf Reinholds v. Dassel, und als den Stifter der Schonenbergischen Seitenlinie annehmen: ich habe ihn indessen doch, so lange sich meine Vermuthung nicht durch weitere, vielleicht mit der Zeit zu erwartende, Urkundenbeweise bestätigen läßt, in die beigefügte Dasselische Stammtafel einzutragen noch nicht wagen wollen (*d*).

b) Haas Anm. zum Winckelmann S. 161. führt aus einem Schreiben des Reg. Rath und Hofarchivar Schmincks in Cassel an, daß die Herrn von Schonenberg auch den Namen von Dassel geführt; letzterer müßte also dieses Datum wohl aus einer oder der andern ungedruckten Urk. genommen haben. Mir selbst ist eine solche Urk. nie vorgekommen; ich muß also diese Angabe auf der Glaubwürdigkeit ihres Urhebers beruhen lassen, fürchte aber sehr, daß sich Schminck hierin durch den mehrgedachten Gr. Ludolph irre führen lassen, der sich sowohl von Dassel als Schonenberg schrieb, und den er vielleicht für einen gebohrnen Schonenberger halten mochte. Aber gewiß ist, daß die Herrn von Schonenberg in der Gegend von Dassel begütert waren. Conrad von Dassel, aus der Burgmännischen Familie dieses Namens, sagt im J. 1312. dem Conrad Herrn v. Schonenberg einen Hof in der Feldmark von Dassel auf, den er von ihm zu Lehen hatte.

c) S. von diesen Schonenbergern §. LX. not. e. Da sie beide den Namen von Schonenberg führen, und ohne Zweifel Brüder sind, so müßen sie denselben wohl gewiß schon von ihrem Vater erhalten haben.

d) Ich habe in dieser Stammtafel zugleich die Nordheimische Genealogie, als auf welche sich meine Geschichte in vielen Fällen bezieht, so weit es zu meiner Absicht gehörte, ausgeführt, und bei dieser Gelegenheit die in Orig. Guelf. T. IV. p. 474. gelieferte Nordh. Stammt. in mehrern Puncten berichtigt.

Siegfrid I.
982. 1002.
Gem. 1. Mathildis.
" " 2. Ethelinda.

Siegfrid II.
1002.

Benno oder Bernhard
Graf v. Nordheim, u. im Heſſ. Sachſ. 1002. ꝛc.
Gem. Eilika

Otto
Gr. v. Nordheim 1061 ꝛc. Herz. v. Baiern 1061. abgeſetzt 1070. † 1083.
Gem. Richenza, Wittwe Gr. Hermanns III. v. Werla.

Henrich der Dicke
† 1101.
Gem. Gertroud T. Marggr. Eckberts I. von Thüringen, † 1118.

Siegfrid III.
Gr. von Bomeneburg, † 1109.

Konrad
od. Cuno, Gr. v. Beichlingen, † 1103.
Gem. Kunigund, T. des Gr. Otto v. Orlamünd.
Anm. hinterläßt nur Töchter
Orig. Guelf. l. c.

Töchter
ſ. Oriz. Guelf. T. IV. p. 474.

Richenza
† 1141.
Gem. Kaiſer Lothar aus Sachſen. † 1137.

Gertraud
lebt noch 1154.
Gem. Pfalzgraf Otto v. Rieneck, der 1150. ohne männliche Erben ſtarb.

Siegfried IV.
Gr. v. Bomeneburg. 1116 ꝛc. † 1144.
Gem. N. in zweiter Ehe verm. mit Gr. Henrich v. Winzenburg 1144.
ſ. die Stammt. zu § LVII.

Reinhold
1113 – 1129.
Stammvater der Grafen v. Daſſel.
S. §. LIX.

Henrich
Abbt zu Corvei, abgeſetzt 1144.

Judith
Aebtiſſin zu Kemnade und Giſeke 1144.

Gertraud
Gem. Henrich der Stolze, Herz. von Baiern u. Sachſen. † 1139.

Ludolf I.
Gr. v Daſſel 1156–1166.
Gem. N. vermuthlich eine Gräfin v. Schauenburg.

Reinhold od. Reinald
erſt Probſt zu Hildesheim, dann Kanzler Kaiſ. Friedrichs, endlich Erzb. zu Cölln 1159 – 1167.

Henrich der Löwe
Herz. von Baiern u. Sachſen. † 1195.

Ludolph II.
1180 – 1212.

Adolph I.
1180 – 1201.

Adolph II.
1203 – 1244.
Gem. Hermentrud oder Ermengard
1227. 1235.

Reinhold
Domh. zu Hildesheim 1222. Probſt 1234.

Sigibodo
Domherr zu Werden 1222.

N. Tochter
Gem. Conrad II. Herr von Schonenberg.

Adolph III.
1244 – 1273. † 1274.
Gem. N. Tochter des Bodo Herrn von Homburg.

Ludolph III.
1244 – 1292.
Gem. Reginheid T. Bertolds Herrn v. Schonenberg 1262.

Heidenreich
1235.

N. Tochter
Gem. Bertold Herr v. Schonenberg.

Adolph IV.
1268 – 1274.
Gem Ermengard, vielleicht eine Gräfin von Waldek ſ. vor 1303. als Wittwe.

Ermentrud
Gem. Graf Conrad v. Eberſtein.

Bertold
1262.
ſtirbt vor dem Vater.

Drudeke
1272. 1277.
Gem. Gr. Ludwig von Eberſtein 1272. 1277.

Simon
1268 – 1325. Der letzte ſeines Geſchlechts † 1329.
Gem. Sophia Gräfin v. Regenſtein 1308–1325.

§. LX.

Geſchichte der Reichsdynaſten von Schonenberg oder Schoenberg. Ihre Güter fallen an Mainz, Paderborn, Braunſchweig und Heſſen, zuletzt aber an Heſſen allein.

Ich gehe von dem Urſprung der Herrn von Schonenberg zu ihrer Geſchichte über (*a*). Man muß ſie vor allen Dingen nicht mit der niederadlichen Familie von Schonenburg oder Schonenberg am Rhein, unweit Oberweſel, verwechſeln (*b*). Der Name Schonenberg iſt unfehlbar mit Schoenberg einerlei: indeſſen ſchrieben ſich doch die Herrn, von denen ich rede, meiſtens nur auf erſtere Art. Sie gehörten ohne Widerrede zum hohen Adel: man ſieht, außer dem Urſprung, den ich ihnen gegeben, an den Titeln, die ſie führten, an ihren Heirathen, die ſie beinahe durchgehends nur mit Perſonen vom hohen Adel ſchloßen, und an ihrem Lehenhof, der eine Menge vom niedern Adel als Vaſallen aufſtellt: ſie erhielten ſich auch, ſo ſehr ſie zuletzt an Gütern herabkamen, bis zu ihrem Ausgang in dem Herrnſtand (*c*). Der älteſte, den man bisher aus dieſer Familie zu kennen glaubte, ein Conrad, der den Stiftungsbrief des Heſſiſchen Kloſters Breidenau v. J. 1123. als Zeuge unterſchreibt, beruht auf einer falſchen Lesart (*d*). Dagegen gehören ein Conrad und Bertold von

a) Der verſtorbene fleißige Profeſſor Haas in Marburg hat ſeinen Anmerk. über Winkelmanns Heſſ. Geſch S. 142. ꝛc. eine hiſtoriſche Nachricht von der Herrſchaft Schöneberg angehängt, worin er, ſo weit ſeine Subſidien reichten, manches zuſammen trägt, und nach ſeinem Vermögen zu erläutern ſucht.

b) Das Schloß Schönberg oder Schomburg, das im vorigen Jahrhundert von den Franzoſen zerſtört worden, lag am Rhein, in dem Trieriſchen Amt Oberweſel, und gab der im J. 1719 ausgeſtorbenen Familie der Grafen von Schomburg den Namen. Von ihren Vorfahren kommen in Gudenus und Hontheims diplomat. Sammlungen ſehr viele vor, ſ. unten not. w. Es gab überhaupt der Häuſer dieſes Namens mehrere (ſ. Guden. T. II p. 1157. not. *), ſowohl am Rhein als in andern Provinzen.

c) Von dem Titel nobilis Dominus, den ſie führten, ſ. die folg. not. d. In teutſchen Urkunden heißen ſie öfters edle Herrn von Schonenberg, z. B. Beil. CCCLXIII. CCCLXVI, oder noch häufiger ſchlechtweg Herrn zu Schonenberg. Daß ſie zuweilen Töchter an Niederadeliche verheiratheten, oder auch wohl einer, aus beſonderer Zuneigung, eine Niederadeliche heirathete, wie bei Conrad IV. der Fall war, thut ihrem Herrenſtand keinen Eintrag: denn davon finden ſich auch in andern Dynaſtiſchen, Gräflichen und noch höhern Häuſern, Beiſpiele genug. Niederadliche, als Vaſallen der Herrn von Schonenberg, werden in den folg. Anmerk. vielfach vorkommen, und es könnten ihrer noch mehrere angeführt werden.

d) Ein Conraduus de *Schonenburg* unterſchreibt des Kloſters Breidungen Stiftungsbrief vom

von Schonenberg, die zu Ende des nemlichen Jahrhunderts (1170. ꝛc.) vorkommen, dem Heſſiſchen Geſchlecht dieſes Namens ſo viel gewiſſer zu: man kann ſie mit gutem Grund für Brüder halten (*e*). Der ältere derſelben, Conrad I., war mit einer Tochter Graf Ludolphs II. von Daſſel vermählt, mit welcher er Conrad II. und einen andern ungenannten Sohn erzeugte (*f*). Ich

J. 1123. ap. Guden. Cod. Diplom. T. I. p. 59. als Zeuge: es iſt aber, nach der Abſchrift, die der jüngere Schminck aus dem in dem Caſſel. Archiv befindlichen Original genommen, vielmehr *Scowenburc* zu leſen (Monim. Haſſ. IV. p. 656.), und jener Conrad daher in die Reihe der alten Heſſiſchen Grafen von Schauenburg zu rechnen, wie er denn auch l. c. unter der Rubrik der Comitum aufgeſtellt wird. Ohnehin ſchrieb ſich die dynaſtiſche Familie nie von Schonenburg, ſondern Schonenberg, und dieſes Schloß, das Hermann II. von Wintzenburg zuerſt erbaute, exiſtirte wohl im J. 1123, wo jener Hermann noch ſehr jung war, gewiß noch nicht.

e) Bertoldus de Sconenberch unterſchreibt, noch vor dem Cuno von Mintzenberg, eine zu Frankfurt ausgeſtellte Urkunde K. Friedrichs I. v. J. 1170, wodurch er den von der Abtei Fuld an das Kloſter Hilwardshauſen geſchehenen Verkauf der Dörfer *Hottenhuſen* und *Weſeuelde* beſtätigt. Scheid von Adel in Mantiſſa p. 561. &c. Ebenderſelbe bezeugt 1171. eine Urkunde Erzb. Chriſtians zu Mainz über das Patronatrecht der Kirche zu Bekkelnheim. Ioann. SS Mog. II. p 648, und im J. 1202. einen Schenkungsbrief des Paderb. Biſch Bernhards für das Kloſter Gerden. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 933. — Conradus de Sconinberg unterſchreibt 1180 eine Schenkung Erzb. Philipps von Cölln an die Abtei Corvei l. c. p. 853., und 1184. beurkundet Erzb. Conrad von Mainz, daß ihm Conradus de Sconimberc, *libere conditionis homo*, einen von ihm lehnbaren Zehenden in Dietenroth aufgeſagt, und er denſelben darauf dem Kloſter Reinhauſen geſchenkt habe. Leyſer Hiſt. Com. Eberſtein. p. 76. Eine Urkunde Erzb. Siegfrieds von Mainz v. J. 1186, wodurch er einen dem Paderb. Kloſter Gerden erregten Streit entſcheidet, unterſchreibt unter andern Conradus de Sconenberg, und zwar noch vor einigen Grafen und Dynaſten, welches wenigſtens ſo viel beweiſt, daß ſeine Familie ſchon damals zum hohen Adel gerechnet wurde (Schaten. Annal. Pad. T. I. p. 873.); eine Bemerkung, welcher auch die vorgedachte Urkunde nicht widerſpricht, worin ihn der Erzb. von Mainz liberae conditionis *hominem* nennt: denn homo heißt hier ein Vaſall, und nennt daher in dieſem Sinn auch Herz. Henrich der Löwe in einer Urkunde vom J 1172. mehrere Grafen homines ſuos. Orig. Guelf. T III. p. 517. — Im J. 1188. unterſchreibt eben dieſer Conrad eine dem Kloſter Marienfeld von dem Paderborniſchen Biſchof Bernhard ertheilte Urk. als Zeuge. Kindlinger Beiträge zur Münſter. Geſch. Th. III. in Beil. S. 80.

f) Die Vermählung Conrads I mit einer Daſſeliſchen Gräfin, und daß eben deswegen der Sohn derſelben Conrad II. in einer Urk. v. J. 1249., von der ich im Text weiter reden werde, omnes de Dasle cognatos ſuos nennt, habe ich ſchon §. LIX. not. f. erwieſen. Dieſer Conrad hatte noch einen Bruder, den man aber nur aus einem bereits oben §. XXXV. S. 384. not. v. umſtändlich angeführten Urkundenextract kennt, nach welchem im J. 1238. duo nobiles fratres de Schonenburg dem

will von dieſem Anonymus zuerſt reden. Er ſagte 1238, gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder, dem Biſchof Bernhard von Paderborn einige Lehenſtücke mit der Bitte auf, ſie dem Kloſter Gerden zu übertragen (g); daß er aber im J. 1242. ſchon todt war, läßt ſich daraus folgern, weil ſein Bruder, Conrad II, in dieſem Jahr die Mainziſchen Lehen ſeines Hauſes auf ſeinen Namen allein empfieng (h). Ich getraue aber noch weiter zu gehen; ich gebe dieſem Anonymus den Namen Bertold, und ſchreibe ihm eine einzige Tochter Reigeneith oder Reginheid zu, die an Gr. Ludolph III. von Daſſel vermählt war. Durch ein ausdrückliches Zeugniß kann ich das freilich nicht beweiſen; ich kann aber doch Gründe anführen, die einem Beweis wenigſtens ſehr nahe kommen, und wohl kaum einen Zweifel übrig laſſen möchten. Dieſer Graf Ludolph von Daſſel führte, wie ich ſchon oben (§. LIX.) weiter erläutert, außer ſeinem Daſſeliſchen Titel, auch den von Schonenberg, zuweilen auch den leztern allein, ja er verſuchte ſogar, das Schloß Schonenberg, oder vielmehr ſeinen Antheil daran, an das Erzſtift Mainz zu verkaufen, von dem es zu Lehen gieng; und wenn gleich dieſer Kauf, ſo weit er das Schloß Schonenberg betraf, ohne Würkung blieb, indem es die gleichbenannten Dynaſten nach wie vor im Beſiz behielten, ſo beweißt er doch wenigſtens, daß Ludolph ein Recht daran zu haben vermeinte. Was konnte das für ein Recht ſeyn? Aus dem, was ich oben behauptet, daß die Dynaſten von Schonenberg urſprünglich eine Daſſeliſche Nebenlinie

Biſchof Bernhard von Paderb. erhebliche Lehengüter (ampla feudi bona) unter der Bedingung aufſagen, daß er ſie dem Kl. Gerden übergebe Den einen dieſer ungenannten Brüder, Conrad, kennt man nun aus andern Urkunden, den zweiten aber nicht; man kann alſo auch ſeinen Namen entweder gar nicht, oder nur durch Folgerungen aus andern Gründen angeben. Es kommt zwar in einer Urkunde vom J. 1223., worin der Fuldiſche Abt Conrad dem Heſſiſchen Kloſter Spießcappel eine Güterſchenkung beſtätigt, ein Helwicus de Schonenberge als Zeuge vor (Kuchenb. Analect. Haſſ. Coll X. p 154); aber dieſer war ſo viel gewiſſer ein Geiſtlicher, da er den Grafen noch vorgeſetzt wird, und konnte eben daher, geſetzt auch, daß er würklich zu der Dynaſtiſchen Familie von Schonenberg, und nicht vielmehr zu der Niederadelichen am Rhein, gehört hätte, derjenige Schonenberger nicht ſeyn, der in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder dem Biſchof von Paderborn ein Lehen aufſagte.

g) S. vorher not. f.

h) S. unten not. m.

waren, läßt ſich dieſes nicht herleiten. So ein veraltertes Genealogiſches Factum konnte auf ſo ſpäte Zeiten nicht mehr würken; auch ſaßen die Grafen von Daſſel und die Dynaſten von Schonenberg in keiner Gemeinſchaft der Güther mit einander, und was noch mehr iſt, es würden, wenn jener Grund ſtatt finden könnte, mit eben dem Recht auch andre Grafen von Daſſel den Titel von Schonenberg geführt haben; es führt ihn aber, jenen Ludolph ausgenommen, kein einziger, auch nicht einmal der Bruder deſſelben, zum deutlichen Beweis, daß auch der Anlaß zu dieſem Titel den Ludolph allein angieng. Auſſerdem war es damals in Gräflichen und Dynaſtiſchen Häuſern ganz ungewöhnlich, in einer und ebenderſelben Urkunde von zweierlei Schlöſſern den Namen zu führen, den einzigen Fall ausgenommen, wenn ein Herr durch Kauf oder Heurath zu einem ſolchen Schloß, oder wenigſtens zum Anſpruch daran, gekommen war, und eben dadurch ſein Recht bethätigen wollte (*i*). Der leztere Fall ſcheint hier eingetreten zu ſeyn, und es dient ihm noch ein andrer Umſtand zur Beſtätigung. Gr. Ludolph von Daſſel kommt nemlich mit ſeiner Gemahlin Reigeneithis, und ſeinem Sohn Bertold, in einer Urkunde v. J. 1262. vor, worin ſie die Vogtei über einige dem Kloſter Hilwardshauſen gehörige Feldgüther zu Lehen ertheilen (*k*). Der Name Bertold war vorher in der Daſſeliſchen Familie ganz unbekannt, hingegen dem Schonenbergiſchen Haus ſo gewöhnlich, daß in dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert keine andere Brüder als unter den Namen

i) So führt z. B. der Thüringiſche Prinz Friedrich, Landgr. Ludwigs III. oder Milden Bruder, ſo oft den Titel eines Grafen von Ziegenhain, weil er eine Ziegenhainiſche Tochter geheirathet, und dadurch verſchiedene Güter dieſes Hauſes ererbt hatte. Die Grafen Henrich und Johann von Solms ſchreiben ſich zu Ende des dreizehnten und im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, zugleich von Sponheim, weil ſie von Seiten ihrer Mutter Anſprüche daran machten, und ein anderer Graf Henrich von Solms nahm wegen ſeiner Gem. den Titel von Weſterburg an, z. B. in einer Urk. v. J. 1291.: Nos Heinricus dictus de Weſterburg, Heinricus dictus de Spanheim, Comites de Solmeſe. Guden. T. II. p. 266. — Doch die Sache iſt ohnehin bekannt.

k) Nos — *Ludolfus* Comes de Daſſele, *Regeneithis* uxor ſua, et *Bertoldus natus ſuus*, Advocatiam de duobus manſis, ſitis in Neben, ad Monaſt. Hildewordeshuſen pertinentibus — conferimus Joanni dicto Stolten, iure pheudali poſſidendam. G. L. *Boehmer* Obſerv. Jur. Canon. in Append. ad Obſerv. VI. Beil. XIV.

Conrad und Bertold vorkommen. Warum sollte man es denn, die übrigen Umstände darzu gerechnet, nicht beinah als erwiesen annehmen können, daß auch Conrads II. von Schonenberg Bruder den Namen Bertold geführt, und eben den Namen des Dasselischen Ludolphs gleichgenanntem Sohn, als Mütterlicher Großvater, mitgetheilt habe? Ludolph maßte sich also, nach dieser Erklärung, den Titel von Schonenberg als Erbe seines Schwiegervaters an, richtete aber damit soviel weniger aus, da nicht nur das Schloß Schonenberg, sondern auch die meisten Besitzungen dieses Hauses Lehen waren, an welche daher ein weiblicher Erbe, bei noch lebendem Mannsstamm, keinen Anspruch machen konnte (*l*). Einen bessern Aufschluß aller hieher gehörigen Umstände wird man vergeblich suchen.

Mit Conrad II, dem Bruder des vorerwähnten Anonymus, wird die Geschichte seines Hauses etwas heller: wir kennen ihn nicht blos aus Zeugenunterschriften, sondern auch aus eignen Verhandlungen. Er stellte im J. 1240. oder 1242. dem Erzb. Siffried v. Mainz, seinem Verwandten, wegen aller seiner Lehen, namentlich auch wegen dem Schloß Schonenberg, die gewöhnlichen Reversalien aus (*m*), und um eben die Zeit (1241) nahm ihn der Erzb. zum

l) Conrad II. v. Schon. empfieng, wie gesagt, das Schloß Schonenberg im J. 1242. für sich allein v. Mainz zu Lehen (s. die folg. not. m.); eben so auch dessen Sohn Conrad III, wie dieser in einer Urkunde v. J. 1303. selbst sagt. Würdtwein. Dj plomatar. Mogunt. T. I. p 96. Da nun dieses die beiden Zeitgenossen des Gr. Ludolphs von Dassel waren, so kann sich auch der Titel, den dieser Ludolph von dem Schloß Schonenberg führte, nur auf bloße Prätension, nicht aber auf würklichen Besitz gründen, und daher auch der angemaßte Verkauf des Schlosses für die Schonenberger keine Folgen gehabt haben, deren Besitzstand vielmehr, wie ich unten weiter erzählen werde, erst lange nach Ludolphs Tod, und kurz vor oder in dem Jahr 1304. durch den Bischof von Paderborn unterbrochen wurde. Ich will bei dem allen nicht leugnen, daß Ludolph mit seiner Gemahlin wohl einige Schonenbergische Allodien ererbt haben mag; es hatten aber die Schonenberger überhaupt, wie sich aus dem Fortgang der Geschichte weiter zeigen wird, gar wenig Allodialgüter.

m) Guden. T. I. p. 565. Conradus de Schonenberg nennt darin den Erzb. Siffried von Mainz, einen gebohrnen Dynasten von Eppenstein, consanguineum suum. Die eigentliche Art der Verwandtschaft kann ich nicht angeben, sie kam aber ohne Zweifel von Conrads Gemahlin her. Uebrigens erhellt schon aus dem Zusammenhang der Urkunde, daß diese Lehenschaft nichts neues war, sondern aus ältern Zeiten herrührte. Die Gu-

Burgmann ſeines neuerbauten Schloſſes Giſelwerder (Inſula) gegen ein jährliches Burglehn auf (*n*). Die damals ſchon Mainziſche Stadt Hofgeismar machte ihm einen Theil des Reinhardswaldes, nur mit Ausſchluß der Fiſcherei und Jagdgerechtigkeit, ſtreitig: einen andern Theil des nemlichen Waldes nahm der Mainziſche Beamte als angebliches Zugehör des Schloſſes Giſelwerder in Anſpruch. Conrad gab (1249.) in beiden Stücken nach, verſprach auch der Stadt Hofgeismar in allen ihren Nöthen mit vierzig Gewappneten auf ſeine Koſten beizuſtehn, und alle ſeine oder der ſeinigen Zwiſtigkeiten mit den dortigen Bürgern durch den Richter zu Geismar nach Recht und Gewohnheit der Stadt entſcheiden zu laſſen. Der Urkunde wird noch ein Verzeichnis von Rittern angehängt, die alle, als Conrads Vaſallen, die nemlichen Verbindlichkeiten gegen die Stadt übernehmen (*o*). Im folgenden Jahr (1250) ſchenkte Conrad dem Paderborniſchen Kloſter Hardehauſen einige ihm aufgeſagte Lehenſtücke (*p*), und ſcheint nicht lange hernach geſtorben zu ſeyn; wenigſtens wird er 1255. ſchon als todt angeführt (*q*). Er erlebte alſo die erhebliche Erbſchaft nicht, die ſeiner Gemahlin Agnes, einer Tochter Ulrichs I. Herrn von Mintzenberg, nach dem Ausgang ihres Haußes zufiel. Ulrich II. hatte nemlich den männlichen Stamm der Mintzenberger beſchloſſen, aber mehrere Schweſtern oder Schweſterkinder hinterlaſſen, die ſich nun in die reiche Verlaſſenſchaft theilten. Ich habe

deniſche Abſchrift derſelben liefert das Datum; Ao. MCCXL. II. Nonas Martii Pontificatus Dni noſtri *Sifridi* anno IX.; eine andere Abſchrift dieſer Urk. hingegen, die ich beſitze, ließt, ſtatt der leztern Worte anno IX, vielmehr anno undecimo. Iſt dieſe Lesart, wie ich glaube, die richtigere, ſo gehört die Zahl II. zum Jahr, nicht zum Monat, und die Urkunde fällt ins J. 1242. — In einer ungedruckten Urk. heißt es: *Conradus de Schonenberge* — — cum conſenſu heredum noſtrorum proprietatem duorum manſorum in *Angerſtein*, quos Gerbertus dictus de Angerſteine a nobis quondam iure tenuit pheodali — — Eccleſie b. Marie Virginis in *Scene* — — proprietatis titulo contulimus poſſidendam — — Teſtes — — *Ludolffus*, *Godeſchalcus*, *Godeſchalcus* filius ſuus *nobiles de Pleſſe &c.* d. Ao Dni MCCXL. 5. Id. Nov.

n) Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 567. Vergl. §. LIX. not m. und §. LXI.

o) Guden. Syll. p. 600. Vergl. weiter §. LXI. not. g.

p) Conradus de Sconenberg bekennt quod proprietatem agrorum, qui adiacent Curti — *Hadebrabtesbuſen* (ein ausgegangener Ort im Caſſel. Amt Ahna), quos *Druchtlevus* de manu noſtra iure feodi tenuit, et fratribus de *Herswithebuſen* — vendidit — Conventui iam dicti Mon. — contulimus. Monim. Haſſ. Th. IV. S. 643.

q) S. unten not. s.

den ganzen merkwürdigen Succeſſionsfall ſchon in dem erſten Bande dieſes Werks (S. 282. ꝛc.) umſtändlich erläutert, und würde daher ſoviel überflüſſiger ſeyn, mich hier von neuem dabei aufzuhalten, da ohnehin dem Schonenbergiſchen Haus kein dauernder Vortheil daraus zuwuchs. Genug, die Schonenbergiſche Agnes erhielt ein Sechstheil der Verlaſſenſchaft. Ihre Söhne, Conrad und Bertold, kommen zwar ſchon im J. 1257. im Mitbeſitz derſelben vor (*r*): aber der ſchlaue Philipp Herr v. Falckenſtein hatte die ganze Mintzenbergiſche Erbfolge ſo abgelegt, daß er zum voraus die Ausſicht hatte, wenigſtens die eine Hälfte der Erbſchaft wieder zuſammen zu bringen; doch konnten in Anſehung des Schonenbergiſchen Antheils erſt deſſen Söhne zum Ziel kommen. Agnes ließ ſich, nachdem ſie einmal zum Vortheil der Falckenſteiner gewonnen war, von dem Stadtgericht zu Frankfurt ein rechtliches Gutachten ausſtellen, daß ſie, da ihr die Erbſchaft erſt nach dem Tod ihres Gemahls zugefallen, auch zu deren Veräuſſerung vollkommen und lediglich allein befugt ſei, und trat darauf (1272) ihr ganzes Sechstheil an ihre Schweſterſöhne, Philipp und Werner von Falckenſtein ab, ohne weder einer eigentlichen Kaufhandlung, noch der Einwilligung ihrer Kinder im geringſten zu gedenken (*s*). Sie ſcheint alſo damals mit ihren

r) Nos Reinhardus de Hagenowia, Philippus de Valkenſtein ac Philippus filius eiusdem, Engilbertus et Cvnradus fratres de Winisberg, Heinricus Marscalcus de Pappenheim, *Cuno et Bertholdus fratres de Sconenburg*, *Coberedes in Minzenberg* beſtätigen dem Domcapitel in Mainz die von Ulrich II. v. Mintz. geſchehene Uebertragung der Kirche zu Nauheim, bei Friedberg. Guden. T. II. p. 127. und Grüner Diplom. Beitr. St. III. p. 189. Der Agnes, der Mutter dieſer Schonenberger, wird hier nicht gedacht; ſie ſcheint alſo ihr Erbtheil Anfangs ihren Söhnen übertragen zu haben. In der Aufkündigung eines Mintzenbergiſchen Lehenſtücks v. J. 1260. wird die Addreſſe unter andern gerichtet: Sereniſſimis Matronis et Dominabus ſuis, *Agneti* de *Bappenheim*, et Dno *Heinrico* eiusdem filio: et *Helwigi* de *Sconenberg*, et Dno *Conrado* et Dno *Bertoldo*, filiis eiusdem. Der Concipient verwechſelt hier die Namen der beiden Damen.

s) Stollberg Deduct. wegen Königſtein vom J. 1663. Beil. 4. und Grüner diplom. Beitr. St. III. p. 201. Agnes verſichert darin, daß ihr von dem Stadtgericht zu Frankfurt, in Gegenwart benannter Officialen und Reichsdienſtmänner, der Spruch gegeben worden, quod Haereditatem hulusmodi, qualis ex morte *Ulrici* de *Müntzenberg* fratris mei, piae memoriae, *poſt obitum mariti mei praefati*, ad me devoluta fuit — cuicunque vellem dare et conferre poſſem, iuris ordine non transgreſſo. Nun ſtarb Ulrich II. v. Mintzenberg, wie ich Th. I. S. 283. not. n. erwieſen, zwiſchen dem Jan. und Oct. des J. 1255; es

Söhnen — wenn anders Bertold noch lebte — in ſchlechtem Vernehmen geſtanden zu haben, dieſe willigten aber auch in jene Veräuſſerung nicht ein, ſondern erſt zehn Jahre ſpäter (1282), und nach der Mutter Tod, verkaufte der älteſte derſelben, Conrad III., mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Adelheid von Ried, ſein Mintzenbergiſches Erbtheil an die gedachten Brüder von Falckenſtein (*t*). Des zweiten Sohns der Agnes, Bertolds, wird in dieſer Verhandlung nicht gedacht, und doch hätte ſeiner, als Miterben, nothwendig gedacht werden müſſen, wenn er damals noch gelebt hätte. Man findet ihn in bisher bekannten Urkunden zum leztenmal unterm J. 1260, worin er, gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Conrad, dem Nonnenkloſter zu Weenden, bei Göttingen, das Patronat der dortigen Kirche, ſammt der Vogtei darüber, die ſie bisher an andre zu Lehen gegeben, eigenthümlich überträgt (*u*). Er war mit einer

muß alſo der Agnes Gemahl entweder binnen oder vor dieſer Zeit geſtorben ſeyn. Ob übrigens der Agnes zweiter Sohn, Berthold, im J. 1272. noch lebte, wie ich im Text als wahrſcheinlich angenommen, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen, ſ. not. u.

t) Stollberg. Deduct. Beil. 5. und Grüsner l. c. p. 203. Ego Conradus Dominus in Schoneberg — recognosco —, quod concordi conſenſu et unanimi voluntate *Albeidis* (vom *Ried*) Collateralis meae — Philippo et Wernero fratribus Dominis de Müntzenberg — totam hereditatem meam, quae me contingit ex *iure hereditariae ſucceſſionis Agnetis* matris meae, Ulrici avunculi et Ulrici avi mei — Dominorum de Muntzenberg —, vendidi — pro quadringentis Marcis Aquenſium denariorum. Der angegebene Kaufpreis iſt ſo gering, daß wahrſcheinlich entweder ſchon Conrads Mutter bei der vorerwähnten Ceſſion v. J. 1272, oder deſſen Bruder, eine Summe Gelds erhalten haben; denn die übrigen Sechstheil wurden, wie die l. c. zuſammen befindlichen Kaufbriefe beweiſen, viel theurer verkauft. Conrad erhielt dieſe Summe wahrſcheinlich nur für ſeine Einwilligung in den vorherigen Verkauf, den er bisher als nichtig angeſehen hatte, und gab daher der Urk. die Form eines Selbſtverkaufs. Woher übrigens Grüsner die, der Adelheid Abkunft beſtimmende Parentheſe (vom *Ried*) genommen, weiß ich nicht; er muß ſie, da ſie ſich in dem der erwähnten Stollbergiſchen Deduction beigefügten Abdruck nicht findet, irgend in einer andern Abſchrift, vielleicht nur als Gloſſe des Copiſten, vorgefunden haben, daher er die Dame auch in dem Regiſter unter dem Namen Adelheid de Ried aufführt. Iſt die Angabe, wie wohl nicht zu zweifeln iſt, richtig, ſo gehörte Adelheid zu der Niederadlichen Familie von Ried.

u) Es bekennen nemlich unterm J. 1260. *Conradus* et *Bertoldus*, fratres, nobiles de *Scenenbereg* — quod patronatum parochialis eccleſie in *Winendhen*, cum advocatia eiusdem — ad reſignationem *Henrici* militis dicti *Hirci*, cui in pheodo porrexeramus eundem, cum ipſa advocacia — Conventui Sanctimonialium — in *Winendhem* — contulimus. Ge. Lud. *Bochmer.* Obſervat. Juris Canon. Obſerv. VI.

Tochter Gr. Adolphs II. von Dassel vermählt, mit welcher er mehrere im Hessischen Sachsen gelegene Dörfer und Höfe, namentlich Zwergen, Ostheim, Hümme ꝛc. zum Brautschaz erhielt (*v*), aber keine Kinder erzeugte, oder sie starben wenigstens frühzeitig: denn es findet sich nirgends die geringste Spur von ihnen, auch selbst nicht in Conrads III. Verhandlungen und Kaufcontracten über ungezweifelte Familiengüther, zu denen doch ihre Einwilligung nothwendig gewesen wäre. — Man kann aus ähnlichen Gründen schließen, daß die beiden eben gedachten Brüder keine andere Geschwister, oder wenigstens keine andre Brüder, mehr hatten, und daß daher ein Johann und Friedrich von Schonenberg, deren jener 1270. als Canonicus zu Minden, und dieser 1268. und 1272. in Rheinischen Urkunden erscheint, in ganz andre Familien gehörten (*w*).

Conrad

in Append. p. 289. Beil. XIX. In einer Urk. des Erzb. Werners v Mainz v. J. 1265. werden zwar die nobiles viri, *Bertoldus* et *Conradus*. fratres de *Schonenberg* als Geber historisch angeführt (l. c. Beil. XX.); es folgt aber daraus allein noch nicht, daß Berthold damals noch lebte. Vergl. auch vorher not. r.

v) Urkb. Beil. CCXIII. S. 224. not. *. Ich habe die darin bemerkten Orte schon §. XXXV. S. 376. not. g. erklärt. Sie sind, die im Text erwähnten abgerechnet, alle ausgegangen, und machten zusammen, die Dörfer Hundesbüren und Benninghausen ausgenommen, ein ganzes Gericht aus.

w) Würdtwein Subsid. Dipl. T. XV. p. 82. und Guden. Cod. Dipl. T. I p. 741. Den an lezterm Ort vorkommenden Fridericus de Schonenberge rechnet Gudenus in dem Register jenes Bandes ohne Beweis zu der Dynastenfamilie, von der ich rede, zu welcher er doch so viel weniger gehört, da sein Wappen, wie es Guden. l. c. T. II. p. 1166. selbst beschreibt, von jener ihrem ganz verschieden war. Ausserdem hätten in diesem Fall er sowohl, als Johann, der Zeitrechnung nach wohl gewiß Söhne der Münzenbergischen Agnes seyn, also auch beide in den oben not. r. angeführten, auf mütterliches Erbe gehenden, Urkunden mit erscheinen müssen. Eben so unrichtig zieht Winckelmann Beschr. von Hess. S. 313. einen Henne von Schonenberg und dessen Sohn Johann unterm J. 1380. zu der Dynastischen Familie; sie gehören vielmehr zu der oben not. b. bemerkten Niederadelichen Familie am Rhein, worunter auch jene Namen ausdrücklich vorkommen, Guden. C. D. T. III. p. 1095. 893. Joann. SS. Mog. T. II. p. 319. Das Chron. Corbei. ap. Leibn. SS. T. II. p. 314. führt einen Reinhart de Schonenberg an, der eben so wenig hierher gehören mag, und es gilt auch hier in Ansehung dieser und andrer seichten Quellen, was ich oben §. LVIII. S. 745. not. k. darüber erinnert habe.

Conrad III. war alſo nunmehr der zweite Stammvater ſeines Geſchlechts; auf der einen Seite der Erhalter deſſelben, auf der andern der Zerſtörer ſeines bisherigen Anſehns und Würde. Das hohe Alter, das er erreichte, gab ihm Zeit dazu. Graf Ludolphs III. v. Daſſel oben erzählte Anſprüche an das Schloß Schonenberg, und deſſen Verſuche, ſie vermittelſt eines mächtigen Käufers in Geld zu verwandeln, ſchadeten, wie geſagt, dem Conrad nichts. Im Grund bedurfte er auch zu Veräuſſerung ſeiner Familiengüther keines fremden Gehülfen; er war in der Lage, es ſelbſt thun zu müſſen. Zwar will ich nicht dahin rechnen, daß er 1279. mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Adelheid, und ſeiner Söhne Conrad und Berthold, dem Kloſter Hilwardshauſen das Dorf Herod, und im J. 1299. den Zehenden zu Beckerhagen ſchenkte; er hatte wenigſtens den Vortheil davon, daß er zwei ſeiner Töchter, Giſela und Adelheid, verſorgte, die in dieſem Kloſter den Schleier ergriffen (x). Der geiſtliche Schlund, ſoviel er ſonſt verſchlang, war ihm lange nicht ſo gefährlich, als ſeine eigne Ohnmacht, und die Gewalt der Umſtände, die, wie es ſcheint, ſein Haus unwiderſtehlich zum Verderben fortzog. Die kleine Dynaſtie war überall von mächtigen Nachbarn umgeben, und die Vergrößerungskunſt hatte damals ſchon ſo gut ihr Syſtem, wie jetzo, nur mit dem Unterſchied, daß der Mindermächtige auf den Schutz der Geſetze noch ungleich weniger rechnen konnte, als jetzo, und daher unausbleiblich verlohren war, wenn er nicht gerade in einer Gegend lebte, worin ſich

x) Nos *Conradus* Nobilis de *Schonenberg* recognoſcimus — quod cum Prepoſitus et Conuentus Sanctimonialium in Hildeuuordeshuſen filias noſtras, — *Gyslam* et *Adelheydim*, in conſortium ſui conuentus receperint —, nos ex bona voluntate et conſenſu unanimi *Conradi* et *Bertholdi* filiorum noſtrorum — — uillam *Hered* — — predicto Conuentui donavimus &c. — MCCLXXIX. pridie Laurentii. Joannis Spicil. Tabular. vet. p. 476. — Nos *Conradus* de *Schonenberg* Nobilis — notum eſſe uolumus —, quod maturo prehabito conſilio — uxoris noſtre *Alheydis*, nec non filiorum noſtrorum *Conradi* et *Bertholdi* — obtulimus — eccleſie *Hiltwardeshuſen* decimam in *Vereldeshuſen* — —, quam nos hereditaria ſucceſſione — a Archiepiſcopo Mogunt. iure poſſedimus feodali. Dat. *Schonenberg* an. Dni MCCIC. — l. c. p. 479. — Gelegenheitlich merke ich hier noch eine Urk. v. J. 1285. an, worin *Conradus Dominus in Sconenbergk* et *Hermannus* dictus *Speigel* (Spiegel) miles einen zum Vortheil des Kl. Amelunxborn vor ihnen geſchehenen Verzicht auf Güter in *Syburgehuſen* bezeugen. Falke Trad. Corb. p. 871.

mehrere seines gleichen zu gemeinsamer Nothwehr vereinigen konnten. Die Schonenberger mußten insgemein den Schutz des einen Nachbars theuer genug erkaufen, um nur gegen den andern nicht ganz ohne Sicherheit zu seyn. Von dieser Art waren die Tractaten, in die sich Conrad III. im J. 1303. mit dem Erzb. Gerhard von Mainz einlies. Er erkennt sich darin von Seiten des Schlosses Schonenberg von neuem als Vasallen des Erzstifts, von dem es sowohl sein Vater als er zu Lehen erhalten, trägt ihm auch noch weiter das Dorf Meimbressen zu Lehen auf; gestattet ferner dem Erzstift in den Schlössern Schonenberg und Drendenburg — jetzo gewöhnlicher Trendelburg — auf immer die Oeffnung; will ihm in den nächsten zwei Jahren mit fünf und zwanzig, in den folgenden aber mit sechs Gewappneten beholfen seyn, will das Schloß Schonenberg an niemand verkaufen, ohne es vorher dem Erzstift angeboten zu haben; und verspricht dieses sowohl als die Stadt Hofgeismar in ihrem, in dem Reinhardswald hergebrachten Beholzungsrecht nicht zu behelligen, vielmehr die neuangelegten Dörfer Stolzenhain und Rauschenhain wieder abgehn und zu Wald anwachsen zu lassen. In diesen Vergleich willigen, ausser dem Conrad und seiner Gemahlin Adelheid, ihr älterer Sohn Conrad mit seiner Gemahlin Mechtild oder Metze, ihr jüngerer Sohn Berthold und ihre Töchter, sammt deren Gemahlen, namentlich Mechtild, Agnes, Sophia, von welchen jene an Conrad v. Pfaffenheim, die andre an Conrad Spiegel, und die dritte an einen gewissen Herrn Widekind verheurathet war (y). Man findet in dieser Urkunde die ganze damalige Schonenbergische Familie zusammen, nur die beiden vorgedachten Nonnen in Hil-

y) Würdtw. Diplomatar. Mogunt. T. I. p. 96. Die Urk. ist zu weitläuftig, als daß ich sie hier ausziehen könnte. In dieser Urk. wird Conrads des jüngern Gemahlin Mechtild, in einer andern in der folgenden not. a. vorkommenden aber Metze genannt, welche beide Namen also einerlei sagen. — Ich habe das Dorf Marprechtsissen, das Conrad dem Erzstift Mainz zu Lehen auftrug, im Text durch das Malsburgische Dorf Meimbressen A. Zierenberg erklärt; wenigstens ist es noch jetzo Mainzisches Lehen. Man merke übrigens bei dieser Gelegenheit, daß der Name des Schlosses Trendelnburg, wie es jetzt heißt, sowohl in dieser als andern ältern Urkunden, die in der Folge weiter vorkommen, beinah durchgehends Drendineburg oder Drendenburg geschrieben wird, und daher die heutige Namensverdrehung späteren Ursprungs ist.

wardshauſen ausgenommen, deren Einſtimmung, wenn ſie anders noch lebten, eben ihres Standes wegen unnöthig war.

Noch in eben dem Jahr 1303. gerieth Conrad III., ich weis nicht worüber? mit dem Biſchof Otto v. Paderborn, einem gebohrnen Grafen v. Rittberg, in Streit; der Biſchof nahm ihm ohne Verweilen das Schloß Schonenberg weg, und gab es einer Anzahl Adlichen Pfandweis ein (z). Zur Wiedereroberung war Conrad aus eignen Kräften zu ſchwach; er wandte ſich alſo an den Erzb. Gerhard v. Mainz als Lehnherrn. Dieſer ohnehin Streitluſtige Prälat war zur Hülfe bereit, und nahm ſich der Sache, wie es ſcheint, mit Ernſt an, rechnete aber auch ſeinem bedrängten Clienten eben ſo bald die Summe von 450 Mark Silbers für gehabte Unkoſten an. Conrad ergrif alſo (1304.) das damals gewöhnliche Mittel der Verpfändung: er räumte dem Erzbiſchof die Hälfte des Schloſſes Trendelburg und ſeiner Zugehör wiederlöslich ein, mußte ſich aber zugleich anheiſchig machen, im Fall der Wiedereroberung des Schloſſes Schonenberg den Pfandſchilling auf die Hälfte dieſes Schloſſes anzuweiſen, und wenn er alsdenn die Summe nicht innerhalb drei Jahren mit eignem Gelde — alſo mit keinem von andern geliehenen — ablöße, jene verpfändete Hälfte nicht nur als verfallen anzuerkennen, ſondern dem Erzb. auch die andre Hälfte zu Kauf zu geben (a). Dieſe unfreundliche Bedingung, deren Erfüllung man vermuthlich in Conrads damaligen Umſtänden zum voraus als unmöglich annehmen konnte, verrieth deutlich genug, daß der Erzb. die Veſte lieber für ſich, als für ſeinen Vaſallen erobern wollte. Er gab indeſſen die verpfändete Hälfte deſſelben noch an eben dem Tage dem Gr. Otto v. Waldeck mit der Bedingung unentgeltlich ein, daß er

z) Dieſe Adlichen werden in dem Urkb. Beil. CCLVI. S. 256. not. * namentlich angeführt.

a) El. Würdtwein Diplomatar. Mogunt. T. I. p. 104. und in einer andern Urk. v. 3. Mai des nemlichen Jahrs 1304. laſſen *Conradus* Nobilis et *Albeydis* coniuges de *Schonenberg*, *Conradus* natus ipſorum, et *Metze* coniux ipſius *Conradi* iunioris jenen Vertrag mit Mainz durch Zeugen beſtätigen. l. c. p. 108. Die erſtere Urk. iſt v. 19. Febr. 1304. datirt, nach einer andern, in der vorhergehenden not. y. angeführten, hingegen war Conrad unterm 18. Mai 1303. noch im Beſitz des Schloſſes Schonenberg. Die Paderborniſche Einnahme deſſelben fällt alſo zwiſchen dieſe beide Datums.

dagegen die Fehde wegen dem Schloß Schonenberg auf eigne Koſten führen ſolle (*b*), ſtellte auch auſſerdem der Schonenbergiſchen Familie unter gleichem Datum noch einen beſondern Schirmbrief aus, nach welchem er mit dem Biſchof von Paderborn nicht eher zu ſühnen verſprach, bevor er ihr die mit Unrecht und Gewalt entriſſene Burg wieder hergeſtellt haben würde (*c*). Aber alle dieſe Anſtalten halfen zu nichts: Conrad erwartete auch ſo wenig davon, daß er noch kurz vor des Erzbiſchofs Tod ſein Syſtem änderte, und ſeine beträchtlichſten Lehen lieber veräuſſerte. War es allein politiſches Mißtrauen, ſich nicht dabei behaupten zu können, oder warens zugleich ökonomiſche Nöthen, die einer ſo harten Entſchlieſſung das Wort ſprachen: genug, er verkaufte im J. 1305. an Landgr. Henrich das Kind v. Heſſen, deſſen zweite Gemahlin, und deren rechte Erben von dieſer Gemahlin her, Burg und Stadt Drendenburg oder Trendelburg, den Reinhardswald, und die Gerichte, Dörfer ꝛc, die zu den Schlöſſern Drendenburg und Schonenberg gehören, mit der Befugniß, die Waldeckiſche Pfandſchaft auf die Hälfte des erſtern Schloſſes um 450. Mark Silbers an ſich zu löſen. Das Schloß Schonenberg konnte er freilich nicht mitverkaufen, weil er es ſelbſt nicht im Beſitz hatte, er begab ſich aber wenigſtens alles Rechts daran, und machte ſich zum voraus verbindlich, im Fall es der Landgraf wieder erobern und von dem Lehnherrn erhalten könnte, ſeine Lehenſchaft aufzuſagen. Conrad behielt ſich weiter nichts vor, als ſeine Allodial- und Pachtgüther, ſeine Leibeignen, Zehenden, und die Dörfer Teiſſel und Teiſſelberg, ſammt der Fiſcherei in der Weſer, und der Jagd- und Fiſchgerechtigkeit in dem Reinhardswald, ſoviel er deren zu ſeiner Wirthſchaft bedürfe (*d*). Der Landgraf hielt vor allen

b) L. c. pag. 107.

c) Urkb. Beil. CCLIV. S. 253.

d) Urkb. Beil. CCLV. und CCLVI. S. 254 ꝛc. CCLIX. S. 259. In der zweitletzten Urk. verſprechen Conrad III. und deſſen Sohn Conrad der jüngere, daß ſie und ihre eheliche Weiber, ſamt Conrads zweitem Sohn Berthold, als denn auf die Veſten und Herrſchaft zu Schonenberg und Drendenburg förmlichen Verzicht leiſten wollen „ſwanne derſelbe Berthold binnen Lant kumit". Dieſer Berthold war alſo damals auſſer Land, und muß ſeine Reiſe zwiſchen dem 18. Mai 1303. und dem 3. Mai 1304. angetreten haben: denn unterm erſten Datum kommt er oben not. y. noch vor, unterm letztern Datum aber war er, nach der ſo eben not. z. bemerkten

Dingen nöthig, die Adlichen zu gewinnen, denen der Biſchof v. Paderborn das Schloß Schonenberg verpfändet hatte, weil ſie ihn von da aus in ſeinen neuerworbenen Beſitzungen nicht wenig behelligen konnten. Er brachte noch in eben dem Jahr (1305.) einen Vertrag darüber zuſtand. Die Pfandeinhaber verſprachen darin dem Landgraf die Erbhuldigung und Oeffnung des Schloſſes gegen alle ſeine Feinde, nur den Biſchof v. Paderborn ausgenommen, und daß ſie ihn an allen den Güthern, die er von Conrad v. Schonenberg erkauft hatte, nicht hindern wollten, machten ſich auch zugleich verbindlich, das Schloß Schonenberg, ſobald ſie des Pfandſchillings bedürften, und es der Biſchof nicht löſen wollte, vor allen andern dem Landgraf zur Löſung zu bieten; im Fall es aber der Biſchof löſte, dem Landgr. von dem Pfandſchilling 500. Mark abzutreten. Dagegen wies ihnen dieſer eine jährl. Gülde von 40 Mark Pfen. auf die Bede zu Wolffshagen an (*e*). Bei dem allen war der Kauf mislich, und konnte zu langwierigen Fehden Anlaß geben. Die Kaufſtücke waren lauter Lehen, das Schloß Drendenburg und der Reichardswald von Paderborn, das Schloß Schonenberg von Mainz; Conrad v. Schonenberg war daher zum Verkauf, ohne Einwilligung der Lehenherrn, eigentlich nicht berechtigt, überließ aber dieſes der Macht und dem Anſehn des Käufers. Der Landgraf mochte indeſſen voraus ſehn, daß die Lehensherrliche Einwilligung nicht wohl zu erhalten ſtehe, und hielte daher für räthlicher, den Biſchof v. Paderborn lieber in die Gemeinſchaft des Kaufs aufzunehmen. Die Verhandlung kam im J. 1306. zu Stand. Der Biſchof lies ſich in ſoweit gefallen, das Schloß Schonenberg zu den Kaufſtücken zu ſchlagen, daß beide Theile dieſes Schloß ſowohl, als die davon benannte Herrſchaft, mit Inbegrif der Burg und Stadt Drendenburg, und des Rein-

zweiten Urk. ſchon abweſend. Wahrſcheinlich ſtarb er auf dieſer Reiſe; wenigſtens findet man ihn nachher nirgends mehr.

e) Beil. CCLV. S. 256. not. *. Die Pfandeinhaber werden namentlich angegeben. Man muß ſich übrigens nicht wundern, daß bloſe Pfandeinhaber eines Schloſſes die Oeffnung deſſelben einem andern geſtatteten: denn ſie konnten dieſes, wenn nur dem Pfandherrn daraus kein Schaden zuwuchs, allerdings, und es verſtand ſich ohnehin von ſelbſt, daß jenes Recht nur auf die Zeit ihrer Pfandſchaft eingeſchränkt war, nach deren Ablöſung aber wieder wegfiel.

hardswalds, in ungetheilter Gemeinſchaft jeder zur Hälfte beſitzen, Heſſen aber ſeine Hälfte von dem Biſchof von Paderborn zu Lehen nehmen ſollte. Der Kaufpreis wird auf 600 Mark Heſſiſchen Silbers, 20. Mark Warburger Pfennig und eine jährliche Korngülte von 60. Mltr. angegeben, wovon jeder die Hälfte zu tragen habe (*f*). Auch dieſer Kaufbrief war nur auf den Landgr. Henrich und ſeine Gemahlin Mechtild, ſammt deren leiblichen Erben, geſtellt, ohne des ältern Sohnes erſter Ehe, des Otto, im geringſten zu gedenken. Landgr. Henrich, über welchen ſeine zweite Gemahlin ausnehmend viel vermochte, hatte nemlich ſchon lange vorher ein Theilungsinſtrument errichtet, vermög deſſen, nach ſeinem Tode, Ober-Heſſen ſeinem ältern Sohne erſter Ehe, Nieder-Heſſen aber dem Prinz Johann aus zweiter Ehe zufallen ſollte (*g*). Ohne Zweifel war darin zugleich verordnet, daß die neuen Erwerbungen demjenigen zu Theil werden ſollten, innerhalb oder an deſſen Landesbezirk ſie liegen würden: die Landgräfin wußte aber zu ſorgen, daß ihr Gemahl nur ſolche Erwerbungen machte, die ihrem Sohn zum Vortheil kamen. Und doch ſorgte ſie hierin auch wieder Willen für ihren Stiefſohn: denn ihr Sohn Johann ſtarb einige Jahre nach ſeinem Vater (1311.) ohne männliche Erben, und Otto folgte nun im ganzen

f) Beil. CCLXXI. S. 271. und not. *. Der Biſch. v. Paderb. giebt in der Urk. nicht nur die Herrſchaft Schonenberg und Drendenburg, ſondern ſogar auch die Burg Schonenberg als Paderborniſch Lehen an, welche letztere doch in ſo vielen vorhergehenden Urkunden als Mainziſch Lehen erſcheint, und noch im J. 1304. von Conrad IV. ſelbſt dafür erkannt wird (ſ. vorher not. y. und z), deſſen ſich eben deswegen auch der Erzb. Gerhard gegen den Biſchof Otto, der ihn des Schloſſes entwältigt hatte, ſo ernſtlich annahm. Es war alſo jene Lehnbarkeit eine bloße Anmaßung des Biſchofs, der damit dem Kauf mehr Gültigkeit geben wollte. Der Biſchof wies übrigens dem Conrad v. Schon. noch in eben dem Jahr, an Zahlungsſtatt, 30 Mltr. Frucht auf ſeinen Meierhof Basborch, und 10 Mark Warburg. Pfenn. auf Bürgermeiſter und Rath zu Borgbold, zu Erblehen an. — Ohne Zweifel bezieht ſich auch auf dieſen Kauf eine Urk. v. J. 1310, worin Bürgermeiſter und Rath zu Immenhauſen bekennen, daß ſie dem Conrad Herrn v. Schon. Namens des jüngern Landgrafen (Johanns) aus der Herbſtbede, die demſelben jährlich von der Stadt fällt, jährl. fünf Mark gemeiner Pfen. Geismarer Währung ſo lange zahlen wollen, bis ſie ihm der Landgr. mit 19 Mark reinen Silbers wieder abgelößt habe.

g) Die Theilungsurk. iſt verlohren gegangen; man ſ. indeſſen, bis ich in der Geſchichte jener Zeiten weiter davon rede, Beil. CCXCVI. S. 294 ꝛc.

Heſſenland, hielt aber eben deswegen, weil der Schonenbergiſche Kaufbrief nur auf ſeinen Vater und Bruder geſtellt, auch der Paderborniſche Biſchof Otto während der Zeit geſtorben war, für nöthig, dieſen Brief nunmehr auf ſeinen und des neuen Biſchof Dietrichs Namen umſchreiben zu laſſen (*h*). Dieſe Vorſicht erreichte indeſſen ihre Abſicht nur halb. Johann hatte eine Tochter Eliſabeth hinterlaſſen, und die Mutter derſelben, Adelheid, war nach dem Tod ihres Gemahls zu ihrem Vater, dem Herzog Albrecht von Braunſchweig, zurück gekehrt (*i*). Der Adelheid war vermuthlich entweder ihr Witthum, oder ſonſt eine Schuld, auf die Schlöſſer Gudensberg und Schonenberg angewieſen; vielleicht ſah auch der Herzog das Schloß Schonenberg insbeſondre als eine neue nur für den Landgr. Johann gemachte Erwerbung an, die alſo auch der Tochter deſſelben, als einzigen Leibeserbin, allein zufallen könne (*k*). Genug, der Herzog Albrecht nahm beide Schlöſſer in Beſitz, gerieth aber darüber vom J. 1312 an mit dem Landgr. Otto in Fehde, der ihn zulezt durch einen verheerenden, bis nach Göttingen fortgeſezten Streifzug nöthigte, das Schloß und die Stadt Gudensberg wieder heraus zu geben (*l*); bei dem Schloß Schonenberg hingegen

h) S. die ſo eben not. f. angef. Urk.

i) Schminck Monim. Haſſ. p. 451. not. b. und Anhang zu der Unterſuchung von Otto dem Schütz p. 1.

k) Adelheid heurathete nicht wieder, wurde vielmehr nach ihrem Tod canoniſirt, und ihre Tochter, Eliſabeth, ſcheint frühzeitig geſtorben zu ſeyn, kommt wenigſtens ſpäterhin nicht mehr vor. In jedem Fall konnte ſich die Mutter als Erbin ihrer Tochter anſehn, und daher der Herzog das Recht derſelben verfechten.

l) Gerſtenberg Monim. Haſſ. p. 457. erzählt dieſe Fehde, und die dadurch bewürkte Herausgabe des Schloſſes Gudensberg, unterm Jahr 1313. Dilich Th. II. S. 183. ſagt das nemliche, doch mit dem Zuſaz, daß der Herzog jenes Schloß als einen Pfandſchilling eingehabt habe. Daß dieſe Fehde ins J. 1312. falle, und ſoviel gewiſſer erſt durch den Tod Landgr. Johanns zum Ausbruch gekommen, erhellt aus einer Urk. Gr. Henrichs v. Waldeck v. 4. Jul. 1312. (Monim. Haſſ. p. 454.), worin dieſer Graf ſeinem mütterlichen Oheim (avunculo ſuo), Lgr. Otto, gegen den Herzog Albrecht von Braunſchweig, und deſſen Sohn Otto, allen Beiſtand verſpricht, und, um dem Herzog das Schl. Gudensberg wieder zu entreiſſen, vor daſſelbe, und zu deſſen Verwüſtung (ad eius deſtructionem), ein anderes Schloß zu erbauen unternimmt. Die Urk. iſt *in caſtris* apud Gudensberg datirt; der Graf lag alſo damals würklich vor dem Schloß, und richtete vermuthlich diejenige Verwüſtung der Stadt Gudensberg an, deren der Verf. der Heſſ. Reim-Chronik unterm J. 1312. gedenkt, ohne die Urſache derſelben angeben zu können. Kuchenb. Analect. Haſſ. Coll. VIII. p. 264. Was Koch

behauptete ſich der Herzog, ob er gleich um eben die Zeit auch von Mainz darüber in Anſpruch genommen wurde. Erzb. Peter hielt ohne Zweifel, und zwar mit Recht, die Braunſchweigiſche Beſitzergreifung ſeinen Lehensherrlichen Rechten zuwieder. Wenigſtens war der Herzog mit dem Erzbiſchof ſo übel zufrieden, daß er ihn befehdete, und Gr. Heurich v. Waldeck, als damaliger Oberamtmann (Officiatus) über die Mainziſchen Ländereien in Heſſen, mußte, um das Schloß Schonenberg für die umliegenden Mainziſchen Orte unſchädlich zu machen, demſelben gegenüber ein andres Schloß erbauen (*m*). Zulezt ſchlug doch der Herzog andre Wege ein; er verkaufte 1318., wenige Wochen vor ſeinem Tod, dem Erzb. Peter v. Mainz die Hälfte ſeines Schloſſes Schonenberg um 900. Mark Silbers, mit der damals gewöhnlichen Einſchränkung, daß ſie es beide in ungetheilter Gemeinſchaft beſitzen ſollten (*n*). Von Beibehaltung der Mainziſchen Lehenrechte über die Braunſchweigiſche Hälfte iſt keine Rede: man hört überhaupt von der Zeit an von dieſer Lehenſchaft nichts mehr. Beide Theile blieben lange Jahre durch in ruhiger Gemeinſchaft des Schloſſes: einen geringen, über die Burghut entſtandnen, Streit legte (1339) Kaiſer Ludwigs aus Baiern richterlicher Ausſpruch bei (*o*). Noch im J. 1381. rechnete Herzog Otto der Quade

Braunſchw. Geſch. S. 178. von der Veranlaſſung dieſer Fehde ſagt, als habe ſich Landgraf Otto geweigert, mit Landgr. Johann, des Herzogs Eidam, zu mutſchiren, iſt alſo völlig ungegründet: denn dieſe Sache war ſchon lange vorher von dem Vater beider Herrn in Ordnung gebracht, und die Fehde nahm, wie geſagt, erſt nach dem Tode Lgr. Johanns ihren Anfang.

m) Gr. Henrich v. Waldeck, der ſeinem im J. 1305. ermordeten Vater als Officiatus Moguntinus in partibus Haſſiae gefolgt, aber von dieſem Amt noch vor dem J. 1315. wieder abgetreten war, führt in der Kloſterberechnung, die er dem Erzb. Peter übergab, unter andern an: Item cum *Alberti* Dux de Brunſwich diffidaſſet Eccleſiam Moguntinam, pro defenſione opidorum ſeu hominum Eccleſie predicte attinencium, ante caſtrum *Sconenberg*, *novum Caſtrum conſtruximus*, facientes expenſas, ad quarum computacionem ut ſupra petimus nos admitti. Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 989. Daß es damals ein gewöhnliches Belagerungsmittel war, einem Schloß, das man zerſtören wollte, ein andres vorzubauen, davon habe ich ſo eben not. l. ein zweites Beiſpiel angeführt.

n) Wurdtwein Diplomatar. Mogunt. T. II. p. 121 etc.

o) Urkb. Beil. CCCXXXIX. S. 346. Im Jahr 1325. verpfändete Herz. Otto dem Erzb. Mathias zu Mainz: *partem ſuam* in Caſtro *Sconenberge*. Urkb. Beil. CCXCIX. p. 304. Was Praſſers

Quade v. Braunſchweig, als er ſich mit Landgr. Hermann von Heſſen zu wechſelſeitiger Vertheidigung ihrer Schlöſſer verband, und daher jeder Theil die ſeinigen namentlich angeben mußte, den Schonenberg unter ſeine Schlöſſer (*p*). Erſt der Sohn deſſelben, Herz. Otto der Einäugige, wurde ſeines Antheils daran, ich weis nicht bei welcher Gelegenheit, von Mainz entwältigt. Es erhellt dieſes aus einem 1405 zwiſchen Mainz, Heſſen und Braunſchweig errichteten Hauptvergleich, worin ſich Erzb. Johann unter andern verpflichtet, den Herzog Otto wieder zu ſeinem und ſeiner Eltern Antheil am Schloß Schonenberg, alſo auch Hanſen und Hermann von Haldeſſen, denen er dieſen Theil verſezt habe, wieder zu ihrer Pfandſchaft kommen zu laſſen (*q*). Ob dieſe Herſtellung würklich geſchehen, daran zweifle ich; wenigſtens löſte der ſehr verſchuldete Herzog das Schloß von den Adlichen, denen es verpfändet war, gewiß nicht wieder ab, und was einige Neuere erzehlen, daß der Herzog das Schloß Schonenberg, weil es zulezt in ein Raubſchloß ausgeartet, endlich ſelbſt zerſtört habe, beruht auf keinem Beweis (*r*). Vielmehr ſcheint ſich Churmainz in dem Beſiz

Chron. Waldecc. in *Hahnii* Collect. Moniment. T. I. p. 820. von Landgr. Ludwig von Grebenſtein, dem jüngern Bruder des regierenden Landgraf Henrichs III. ſagt: Anno 1341. *Otto* et *Wilhelmus* Duces *Brunſwicenſes*, oppignorant *Ottoni* Comiti de *Waldeck* arcem *Vlote*, *Ludovicus* Landgravius Haſſiae oppignorat *Henrico* Waldecco *arcem Schoeneberg* et oppidum *Gudensberg* 3500 marcis argenteis, quae faciunt 2800 Imperiales thaleros, läßt vorausſehen, daß der regierende Landgr. das Schloß Schonenb. an ſeinen Bruder Ludwig verpfändet hatte, der es nun wieder an Waldeck verpfändete, ſ. die folg. not. r.

p) Die Urk. iſt datirt Mittwochs nach Michaelis. Winckelmann Heſſ. Chron. Th. VI. S. 344 liefert daraus das Verzeichniß beiderſeitiger Schlöſſer.

q) Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 721 ꝛc. liefert einen, wiewohl ziemlich unvollſtändigen, Extract dieſes in ſeiner Art merkwürdigen Vertrags, von dem ich an ſeinem Ort weiter reden werde.

r) Herz. Otto der Einäugige ſoll die Raubſchlöſſer Hindenburg, Brackenberg, Greiffenſtein, Schöneberg und Deſenberg zerſtört haben. Steffens Braunſchw. Geſch. S. 283. beruft ſich, zum Beweiſe dieſer Angabe, auf den Rethmeier S. 619 – 621. und auf die Zeit = u. Geſch. Beſchr v. Göttingen P. I. p. 101; aber die letztere redet nur von Raubſchlöſſern im Allgemeinen, und führt namentlich nur Adelepſen und Brackenberg an, ſo wie auch Engelhuſens Chron. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 1139. nur den Brackenberg nennt. Die angebliche Zerſtörung des Schonenbergs gründet ſich alſo allein auf Rethmeiers Credit und wird durch die Urkunden dieſer Zeit gar nicht begünſtigt, oder vielmehr widerlegt: denn ohne zu gedenken, daß der Herzog ein Schloß, das zur Hälfte an Mainz gehörte, wohl nicht ſo leicht zerſtört haben würde, ſo kommt der Schonenberg noch in den Jahren

des ganzen Schloſſes erhalten, auch zu mehrerer Sicherheit die Pfandſchaft über die Braunſchweigiſche Hälfte von den erwähnten Adlichen an ſich gelöſt, und ſich ſoviel leichter dabei behauptet zu haben, weil ohnehin die Göttingiſche Linie, die das Schloß bisher beſeſſen, mit jenem Herzog erloſch (s).

Conrad III. überlebte den Verkauf ſeiner Herrſchaft nicht lange. Seine Gemahlin und Kinder habe ich ſchon oben nach der Reihe angegeben. Von ſeinen beiden Söhnen, Conrad IV. und Bertold, war der leztere 1304. auf einer Reiſe, von der er vermuthlich nie zurückgekommen (t); Conrad IV. hingegen pflanzte mit ſeiner Gemahlin Mechtild den Schonenbergiſchen Stamm fort,

1424. und 1434. als ein Mainziſches Schloß vor (Guden. T. I. p. 996. Würtwein Dioec. Mogunt. T. III p. 580), und wird in einer nächſtvorher not. o. bemerkten Nachricht, die Praſſer aus einer Urk. genommen zu haben ſcheint, ſogar noch unterm J. 1441. angeführt; dagegen der Herzog die Regierung ſeiner Lande ſchon im J. 1435. ſeinen Räthen, Ritterſchaft und Städten, im J. 1442. aber ſeinen Vettern, den Herzogen Wilhelm und Heinrich, abtrat. Koch Braunſchw. Geſch. S. 201. Die angebliche Zerſtörung mag alſo wohl nicht viel zu bedeuten gehabt, und ſich allenfalls nur auf Verjagung der Edelleute eingeſchränkt haben.

s) Nach der bisherigen Ausführung muß man dasjenige berichtigen, was Scheid Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. S. 101 ꝛc. von den Anſprüchen der Herzoge von Braunſchweig auf die Herrſchaft Schonenberg ſagt, die er, nach ſeinem gewöhnlichen unzeitigen und übertriebenen patriotiſchen Eifer für das Haus Braunſchweig, ſo vorzuſtellen weiß, als wenn das Schloß Schonenberg ſelbſt Braunſchweigiſch Lehen, und jene Anſprüche daher auf die ganze Herrſchaft Schonenberg gerichtet geweſen wären, welcher leztern er noch dazu einen ungleich gröſſern Umfang giebt, als ſie jemals hatte, ſ. unten die lezte not. d. Die Herrn v. Schonenberg waren Braunſchweigiſche Vaſallen, aber nicht von Seiten des Schloſſes Schonenberg, das vielmehr von Mainz zu Lehen gieng, ſondern wegen einiger Güter zu Drende und Stammen. Beil CCCXXXV. S. 343. not. *.

t) Da Conrad III. mit ſeinem Sohn und beiden Enkeln einerlei Namen führte, ſo läßt ſich freilich nicht genau unterſcheiden, welcher von dieſen beiden Conrads eigentlich gemeint ſey. Indeſſen kann man, dem gewöhnlichen Laufe der Natur nach ohnehin erwarten, daß Conrad III. der ſchon im J. 1257. in männlichen Jahren vorkommt, nach dem J. 1306. nicht lange mehr gelebt haben könne. In der Beil. CCLXIX. S. 270. not. . angef. Urk. v. J. 1311. werden Conrad und Conrad v. Schonenberg, Vater und Sohn, belehnt, und der leztere wird darin nur als Knappe angegeben, ein Titel, der doch gewöhnlich einen jungen Herrn bezeichnet, und ſoviel weniger auf Conrad IV. gehen kann, da dieſer, wie wir oben geſehen, ſchon im J. 1279. mit ſeinen Eltern eine Urk. ausſtellt; es muß alſo dieſer Conrad IV. hier als der Vater angenommen werden, und daher Conrad III. damals ſchon todt geweſen ſeyn. — Von des leztern zweiten Sohn, Bertold, ſ. vorher not. d.

und kommt in einigen Urkunden v. J. 13 0., wodurch er den Herrn v. Pleſſe den halben Zehenten zu Bovenden, den er von Mainz zu Lehen hatte, gegen ihren Theil des Zehentens zu Grunelſen und Lödingſen vertauſcht, zum lezten-mal, und zwar in Geſellſchaft ſeiner Söhne Conrads V. und Conrads VI. vor: wahrſcheinlich ſtarb er auch noch in eben dem Jahr (*u*). Vater und Söhne liefern zur Geſchichte wenig Data, man findet ſie meiſtens nur in kleinen Güther- und Lehensangelegenheiten. Indeſſen ſcheinen doch ihre ökonomiſche Umſtände

u) Falke Trad. Corb. p. 881. liefert einen Urkundenextract v. J. 1320: *Conradus nobilis de Sconenberg* quartam partem decimae in campo *Dedenhuſen* prope *Luthardeſſen* (Lüderſen A. Calenberg), quam Rudolfus dictus de Elchershuſen in feudo tenuerat a patre Conradi *Conrado nobili de Sconenberg*, denuo impertitur Rudolfo praedicto. Der erwähnte Vaſall ſchenkt dieſen Theil Zehendens noch in eben dem Jahr an das Kloſter Amelunxborn. — Im J. 1321. kommen die von Spiegel und die Raben von Pappenheim, im J. 1322. Ludolf v. Humbrecht als Vaſallen Conrads IV. vor (Urkundenb. S. 280. und 288.), und im J. 1326. vergleicht er ſich mit der adlichen Familie von Berlepſch über manche ihr zugefügte Schäden. l. c. S. 305. not. *. — Des Austauſches des halben Zehentens zu Bovenden gegen den Pleſſiſchen Antheil am Zehenten zu Grunelſen (vielleicht Guntersen) und Lödingſen, im Hannövriſchen Gr. Adelepſen, habe ich ſchon §. LVIII. S. 791. not. b. erwähnt. Gottſchalk und Gottſchalk von Pleſſe beurkunden unterm 7. Febr. 1340, daß ſie dieſen Tauſch eingegangen „mit dem edelen Herren Herrn Corde Herren to Sconenberge, Herrn Corde und Corde ſinen Sonen" (Beil. CCCXLI. S. 348.), und erwähnter Corde oder Conrad ſagt unterm 9 Febr. des nemlichen Jahrs dem Erzſtift Mainz das Lehen auf, mit der Bitte, jene Pleſſer damit zu belehnen. Guden. Cod. Dipl. T. III. p. 311. Die Herrn von Schonenberg hatten auch ſonſt noch mancherlei Hufengüter in Bovenden, die ſie an andre zu Lehen ertheilten, namentlich einen Siedelhof und drei Hufen Landes in Bovenden, womit ſie den Henrich von Bertholderode belehnt hatten, der im J. 1356. dieſe Lehnſtücke, mit Conrads Herrn von Schon. Einwilligung an Hermann v. Bernſthauſen verkaufte. Letzterer veräuſſerte ſie 1371. wieder. — Unterm 7. Dec. 1340. kommen ſchon Conrad der ältere und Conrad der jüngere als Herrn zu Schonenberg vor, welchen Landgr. Henrich von Heſſen ein Viertel an dem Schloß Trendelnburg und dem Reinhardtswald verpfändet. Beil. CCCXLII S. 349. Es waren dieſes wohl gewiß die vorgedachten Söhne Conrads IV.: denn ein Sohn würde ſich in der Titulatur dem Vater als Herr von Schonenberg nicht gleichgeſetzt haben, und es würden alsdann auch, eben ſo wie in den beiden vorhergehenden Urkunden, neben dem Vater die beiden Söhne genennt werden, wie ohnehin der Inhalt der Urkunde erfordert hätte. Es ſcheint alſo Conrad IV., der im Febr. dieſes Jahrs (1340) noch lebte, noch vor dem 7. Dec. deſſelben geſtorben zu ſeyn, zumal da ſich keine ſpätere Urk. mehr auf ihn deuten läßt.

nicht so schlecht gewesen zu seyn, als man nach dem Verlust des größten Theils ihrer Herrschaft vermuthen sollte; wenigsten waren Conrad V. und VI. im Stand, dem Landgraf Henrich von Hessen, gegen Verpfändung des halben Hessischen Antheils an Schloß und Herrschaft Trendelburg und an dem Reinhardswald, 150 Mark Silbers, und eben so viel dem Bisch. Dietrich von Paderborn auf seinen Hof zu Niedern-Daßberg, vorzuschießen (v). Conrad V. wußte sich sogar eine Aussicht zu neuen Erwerbungen zu eröffnen. Die Gelegenheit dazu gab der Ausgang des Schwalenbergischen Grafengeschlechts, das 1350. mit Gr. Henrich II. in Männern erlosch (w). Die Begierde, an der Erbschaft dieses Grafen Theil zu nehmen, hatte schon bei seinem Leben manchen ländergierigen Nachbar in Bewegung gesezt, und der gutherzige schwache Herr wußte sich in dem Gedränge nicht anders zu helfen, als daß er sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigte, jedem versprach, und überall nicht im Stand war, seinen Worten Kraft zu geben. Landgraf Henrich III. v. Hessen wußte ihn (1336.) dahin zu bringen, daß er ihm das Schloß Oldenburg oder Altenburg, sammt dem Dorf Kollerbeck, beide im Bisthum Paderborn und neben der Grafschaft Schwalenberg gelegen, zu Lehen auftrug (x). Späterhin (1345.) vertrug sich dieser Graf mit dem Abbt Dietrich von Corvei, daß Schloß und Stadt Schwalenberg, die er bisher von seinem Stift zu Lehen getragen, diesem auch nach seinem Tode als eröfnetes Lehen zufallen solle (y). Demungeachtet übertrug er 1346. durch eine Schenkung

v) Der Pfandbrief über den Hof zu Nieder-daßberg ist vom Jahr 1316. quinta feria ante nativit. Dni, und der über das Viertel des Schl. Trendelburg und den Reinhardswald ist Beil. CCCXLII. S. 349. abgedruckt.

w) Gr. Henrich I. von Schwalenberg hatte nemlich von seiner Gem. Elisabet zwei Söhne, Burckard und Henrich II, und drei Töchter hinterlassen, deren zwei den geistlichen Stand ergriffen, die dritte aber an einen Aschwin von Steinberg verheirathet war. Von den Söhnen ward Burckard zuerst ohne Kinder, Henrich II. aber hinterließ im J. 1350. von seiner Gemahlin Mechtild, einer gebohrnen Gräfin von Riedberg, nur eine unmündige Tochter, Jutta. Man s. von diesem Familienzusammenhang Grupen Orig. Pyrmont et Swalenberg. S. 116. ꝛc.

x) Urkundenb. Beil. CCCXXXVI. S. 344 Von dem Dorf Kollerbeck hatte sich im dreizehnten Jahrhundert die Dynastische Familie von Kollerbeck, als eine Seitenlinie der Gr. von Schwalenberg, benannt, s. Grupen l. c. p. 125. &c.

y) Grupen l. c. p. 121.

unter Lebendigen dem Graf Otto von Waldeck alle ſeine Güther und Lehen, und zwar aus der Urſache, weil die Grafen von Waldeck in männlicher Seitenlinie von den Grafen von Schwalenberg abſtammten (z); wies aber auch um eben die Zeit alle ſeine Vaſallen, die er diſſeits der Weſer, auf der Seite des Schloſſes Schwalenberg, hatte, an die Brüder Henrich und Burckard von Schonenberg, Conrads V. Söhne, als ihre künftige Lehenherrn (a). Wer ſollte nun erben? Dieſen Knoten konnte in damaligen Umſtänden nur Uebermacht oder raffinirte geiſtliche Habſucht löſen. Biſchof Balduin von Paderborn, dem jene

z) Gr. Henrich v. Schwalenberg bekennt: quod nos — — omnia bona noſtra in haereditariis, debitis, ſeu pheodalibus — — donatione inter vivos legitima — — donamus, et actuale dominium omnium bonorum noſtrorum — transferimus in — *Ottonem Comitem de Waldecken*, noſtrum conſanguineum et ſuos heredes, quibus etiam ius ſucceſſionis hereditarie competit in iisdem cum ipſi per *maſculinam lineam*, veluti a ſtipiti nativo *Comitatus de Swalenberch noſcantur originaliter deſcendiſſe*. Senckenb. Sel. Jur. et Hiſt. T. VI. p. 440. Oetter Hiſtor. Bibl. Th. I. S. 110. Das Jahr 1356. ſteht in der erſten Abſchrift in Ziffern, bei denen leichter ein Fehler unterlaufen kann, in der zweiten aber in Worten; es kann auch das Sexto nicht etwa zum Tagsdatum gezogen werden, indem in vigilia darauf folgt; aber demungeachtet iſt dieſes Datum falſch, ſowohl weil Gr. Henrich II. v. Schwalenberg, wie die folgenden Anmerkungen weiter anweiſen werden, unwiderſprechlich ſchon im J. 1350. geſtorben, als auch weil Oraſſer in Chron. Waldeec. ap. Hahn. Collect. Monum. T. I. p. 822. dieſe Urk. ausdrücklich ins J. 1346. verlegt, wohin ſie auch gehört.

a) Dieſe Urkunde, von der ich Beil. CCCXCVIII. S. 416. not. *. nur einen Extract geliefert, iſt in der Abſchrift, die ich davon habe, ſehr irrig, vermuthlich durch einen Fehler des Copiſten, vom J. 1362 datirt, da ſie vielmehr noch vor das J. 1350. als das Sterbjahr Graf Henrichs von Schwalenberg, gehört. Hier iſt ſie vollſtändig:

„Wir Graue Henrich vonn Schwallenbergk
„Graue Henrichs ſohn vonn Schwallenbergk
„Bekennen in dußem openen breue, dat wy geuet
„vndt gegeuen hebbet mitt godem wellen den
„Edlen Luden vnſer leuen Oymen Her Henriche
„vnd Borckhardte von Schonenberg Broderen
„vnd all eren rechten Eruen all vnſe Manſchap
„de wy hebbet off dußē ſeit der weſer, off der
„ſid dar Swalenberg legit vnd wiſedt vnd hotet
„vnſe man an de vorgeſchreuen von Schonen-
„bergk vnd an ere rechten eruen, dat ſe all ſo
„dan ghopt van en entphan to ſulckem rechtte
„alſo ſe et van oß hebbet. To einer betuchniße
„ſo hebbē dußen breff beſeglett mit vnſerm In-
„geſegele, Tuglude dußer ſtucke ſintt Her Otto
„van Valckenberg Ritter, Her Bertoldt van
„Aſchenn ein Perner to Velſtede, vndVolbrachtt
„von Roſebecke ene Knape, vnd wie tuchlude
„vorgeſchreuen bekennen datt wi der bede willen
„Greuen Hennricks van Schwallenberg te to tüg-
„niſſe diſſer ſtucke vnſe Ingeſegele an dußen breff
„hebbet gehangen, de gegeuen iſt na Godes ge-
„bortt druthen hundert Jar in dem twei vnd ſe-
„ſtigſten Jare an Sente Lucien Dage.“

Beſitzungen ausnehmend gelegen waren, machte Plan darauf, fand aber für räthlich, den Conrad V. von Schonenberg in ſein Intereſſe zu ziehen; er verſprach (1347) ihm von allem, was er von der Grafſchaft Schwalenberg an ſich bringen könnte, die Hälfte (*b*). Der Biſchof kaufte würklich gleich nach des lezten Schwalenbergers Tod (1350) der Wittwe deſſelben, als Vormünderin ihrer Tochter Jutta, wie die Worte des Kaufbriefs lauten, die ganze Grafſchaft Schwalenberg ab: aber ſo allgemein dieſer Ausdruck iſt, ſo kann er doch weiter nichts als Gr. Henrichs ganzen Antheil an der Grafſchaft bezeichnen: denn Burckards v. Schwalenberg, des Bruders jenes Henrichs, Wittwe verkaufte bald darauf dem Biſchof noch einen andern Antheil an jener Grafſchaft, der ihr von Günter Graf von der Lippe verpfändet war (*c*). Ob der Biſchof Wort gehalten, und, dem obigen Vertrag gemäs, die ganze Erwerbung mit Conrad V. von Schonenberg zu gleichen Theilen getheilt habe, weis ich nicht; wenigſtens findet man leztern nur im Beſitz eines Achtels der Grafſchaft, und auch dieſes verpfändete er noch in eben dem J. 1350., worin es erworben war, dem Biſchof Balduin, ohne es jemals wieder abzulöſen. Indeſſen konnte ſich doch Biſchof Balduin im Beſitz dieſer Grafſchaft nicht behaupten, ſondern mußte

b) Beil. CCCLVI. S. 365.

c) Grupen l. c. p. 122. liefert einen Urkundenextract von 1350, worin der Biſchof Balduin zu Paderborn dem Abbt Dietrich zu Corvei (als Lehensherrn) an Eidesſtatt gelobt, daß er alle Stücke, die zwiſchen ihm und dem Gr Henrich von Schwalenberg um die Herrſchaft Schwalenberg gethedingt ſeien, ſtet und feſt halten wolle. Es kann dieſes nicht, wie Grupen annimmt, auf den 1345. zwiſchen dem Abbt und dem Graf geſchloſſenen Vergleich gehen (ſ. vorher not. y.), weil hier der Biſchof nichts zu halten und zu vollziehen gehabt hätte, wozu er ſich doch verbindlich gemacht hatte, ſondern es muß vielmehr, wie auch Schaten. Ann. Pad. T. II. p. 325. richtig angiebt, zwiſchen dem Biſchof ſelbſt und dem Graf eine Verhandlung über den Beſitz der Grafſchaft Schwalenberg zu Grund liegen. Der Erfolg beweiſt dieſes: denn Henrichs Wittwe verkauft in eben dem Jahr, und bald nach ihres Gemahls Tod, tanquam legitima tutrix filiae ſuae Juttae an den Biſchof Balduin um 400 Mark Denarien *integrum Comitatum Swalenbergenſem*, eiusque caſtra, terras et iurisdictiones, ſicut haec omnia Henricus quondam Comes praedictae ſuae filiae Juttae hereditarie reliquit, will auch die Renunciation, ſobald es verlangt wird, coram Dominis, a quibus Dynaſtia Schwalenbergenſis titulo feudi dependet, wiederholen. Shaten. Ann. Pad. T. II. p. 324. Lünig RArch. Th. VII. S. 250. und Grupen l. c. p. 122., wo ſich auch der Kaufbrief der Agnes, Burckards Wittwe, findet. Vergl. unten S. 933. not. i.

ſich vielmehr mit den Grafen Otto und Bernhard von der Lippe, die von Seiten ihrer Großmutter, Adelheid, einer Vatersſchweſter des lezten Schwalenbergers, das nächſte Recht hatten, im J. 1358. dahin vergleichen, daß er ſelbſt nur ein Viertel der Grafſchaft behielt, alles übrige aber gedachten Grafen zufiel (*d*). Von dem Heſſiſchen Anſpruch daran, werde ich unten reden. — Die vorerwähnte Burg Oldenburg oder Altenburg, bei Schwalenberg, hatte Conrad von Schonenberg noch kurz vor dem Tode des lezten Grafen von Schwalenberg an ſich gebracht, hatte ſie aber bald darauf mit dem Biſchof v. Paderborn, der einen Theil der Koſten hergeſchoſſen, zu gleichen Hälften getheilt (*e*). Indeſſen kam es darauf an, von dem Landgraf Henrich III. von Heſſen die Belehnung zu erhalten. Der Biſchof konnte ſie unter ſeinem Namen weder ſuchen noch empfangen; er brauchte alſo den Conrad v. Schonenberg dazu, der, wie es ſcheint, bei dem Landgrafen wohl ſtand, und eben daher auch von dem Bruder deſſelben, dem Erzb. Otto von Magdeburg, die Magdeburgiſche Lehen der Grafen von Schwalenberg an ſich brachte (*f*). Um den Lehnherrn ſoviel ſichrer zu täuſchen, und das Lehenſtück an Paderborn zu bringen, mußte Conrad, nach erhaltner Belehnung, ſeinen ganzen Antheil am Schloß Oldenburg mit des Landgrafen Einwil-

d) Den Schonenbergiſchen Pfandbrief ſ. Beil. CCCLXIV. S. 372., und von dem Vergleich mit den Gr. von der Lippe Schaten. l. c. T. II. p. 343.

e) Conrad V. von Schon. verpfändete dieſes Schloß zum erſtenmal unterm 16. Febr. an Paderborn, und zwar mit Einwilligung ſeines jüngern Bruders, Conrads VI. (ſ. Beil. CCCLXVI. S. 375. not. *); er war alſo, da Gr. Henrich II. v. Schwal. poſt feſtum Matthiae (24. Febr.) 1350. noch den vorgedachten Vergleich mit dem Biſch. errichtete (Schaten. T. II. p. 325.), ſchon bei deſſen Lebzeiten in den Beſitz des Schloſſes Oldenburg gekommen. Erſt zwiſchen dem 24. Febr. und dem 29. Aug. des J. 1350. ſtarb Gr. Henrich: denn unterm leztern Datum verpfändete Conrad v. Schonenberg ſeinen Antheil an Schwalenberg (Beil. CCCLXIV. S. 372.), den der Biſch. gleichwohl erſt nach dem Tod des Grafen in eben dem J. 1350. von der Wittwe deſſelben mit erkauft hatte (ſ. vorher not. c.); auch erhielt Conrad unter eben dem Datum die Magdeburgiſchen Lehen der Gr. von Schwalenberg, (ſ. die folg. not. f.). — Unterm 25. März 1350. theilten der Biſchof und Conrad V. von Schon. das Schloß Oldenburg oder Altenburg mit einander, das ſie, wie die Urkunde ſagt, auf gemeinſame Koſten erworben hätten, Beil. CCCLXIII. S. 371.

f) Nach einem Urkundenextract belehnte im J. 1350. die decollat. Joannis Bapt. (d. 29. Aug.) der Erzb. Otto v. Magdeburg Herrn Conrad von Schonenberg mit den Lehen, welche die Grafen von Schwalenberg von dem Stift Magdeburg getragen, nemlich mit den Dörfen Schide und Barchof, und deren Zugehör.

ligung an Paderborn verpfänden, sich aber zugleich in einem geheimen, dem Landgrafen unbekannten Artikel für sich und alle seine Nachkommen anheischig machen, nie an die Wiederlösung zu denken (*g*). Die späteren Landgrafen von Hessen mußten natürlicherweise diese Hinterlist gewahr werden, als ihnen die dahin gehörigen Papiere nach dem Ausgang des Schonenbergischen Hauses zu Händen kamen: sie machten auch von der Zeit an auf das Schloß Oldenburg Anspruch, und entsagten ihm nicht eher, als in dem zwischen Paderborn und Landgr. Moriz von Hessen im J. 1597. errichteten Hauptvertrag *h*). — Nach dem allen hatte Conrad V. von seinen Erwerbungsplanen auf die Grafschaft Schwalenberg am Ende keinen Vortheil; er hatte offenbar dem Bischof Balduin von Paderborn blos zu seinen Absichten dienen müssen. Aber daß ihn dieser Bischof dazu vorzüglich dienlich hielte, scheint doch irgend eine Familienverbindung zwischen den lezten Grafen von Schwalenberg und den damaligen Schonenbergern vorauszusetzen. Vielleicht war Conrads V. Mutter, Mechtild, eine Schwalenbergerin; wenigstens nahm auch sein Bruder Conrad VI. an dem Erwerb von Oldenburg Antheil

g) Beil. CCCLXVI. S. 374. ꝛc. Es sind im Grund zwei Urkunden zwar von einerlei Jahr (1350.), aber von ganz verschiedenen Tagen, und doch auf einerlei Pergament unter einander geschrieben. Der Landgraf genehmigt und besiegelt nur die erste Urkunde, worin Conrad v. Schon. dem Bischof seine Hälfte am Schloß Altenburg nur im allgemeinen verpfändet, und sich ausdrücklich die Wiederlösung vorbehält, auch die Termine zur Aufkündigung festsetzt, dat. uf St. Gorgonius Tag (9. Sept.) Dagegen folgt gleich darauf unter einem neuen Absatz eine andere Urk. d. auf St. Mauritius Tag (22. Sept.), die gerade das Gegentheil von dem enthält, was der Landgraf, als Lehnherr, in der ersten bewilligt hatte, indem Conrad von Schon. darin dem Ablösungsrecht für sich und seine Nachkommen auf immer entsagt, und dadurch den Landgraf im Grund seines Lehens beraubt. Man kann es also nicht anders als einen der ersten Urkunde hinterlistig angehängten Zusatz ansehen, wodurch der Lehnherr getäuscht werden sollte. Die folgenden Schonenberger ließen sich indessen ohne Zweifel von Hessen immer fort belehnen, ob sie gleich das Lehenstück veräussert hatten. Außerdem kann wohl seyn, was ich schon in Anmerkung zu der Urkunde vermuthet, daß Conrad VI. nebenher durch jenen geheimen Artikel zugleich auch seinen Bruder Conrad VII. hintergehen wollte, dessen in der Urkunde mit keinem Wort gedacht wird, und der doch zu der ersten Verpfändung v. 16. Febr. 1350. seine Einwilligung hatte geben müssen.

h) Paderborn gab dagegen andere Puncte nach. Ich werde von diesem Vertrag unten weiter reden.

Antheil, und die Namen der lezten Schwalenbergiſchen Grafen, Henrich und Burckard, die vorher der Schonenbergiſchen Familie ganz ungewöhnlich waren, nun aber auf Conrad V. Söhne übergiengen, möchten wohl von eben dieſen Schwalenbergern auf ſie gekommen ſeyn (*i*).

Von Conrads IV. Söhnen, Conrad V. und Conrad VI., blieb der leztere, wie es ſcheint, unverheurathet, und kommt bis ins J. 1372. vor (*k*); der erſtere hingegen pflanzte den Stamm fort. Er war mit einer Helena, vermuthlich einer gebohrnen Gräfin von Sternberg vermählt, von welcher er zwei Söhne, Henrich I. und Burckard, hinterlies, die v. J. 1359. an in ihren Familienſachen allein vorkommen; der Vater war alſo damals ſchon geſtorben (*l*).

i) Gr. Henrich I. von Schwalenberg, der Vater desjenigen, mit dem das Geſchlecht ausgieng, hatte eine, von Grupen. Orig. Pyrmont. p. 115. übergangene, Schweſter Adelheid, die an Gr. Simon I. von der Lippe vermählt war, und, wie ich unten weiter erzählen werde, den größten Theil der Grafſchaft Schwalenberg auf ihre Nachkommen brachte. Vielleicht war Conrads IV. v. Schonenberg Gemahlin eine jüngere Schweſter derſelben, die zwar, eben weil ſie jünger war, nicht gleiche Anſprüche mit ihr machte, deren Kinder aber doch auch, nicht ganz leer auszugehen, fordern konnten.

k) S. die nächſtvorhergehende not. u. Unterm J. 1372. wird Conrad VI. unten not. q. zum leztenmal vorkommen.

l) Beil. CCCLXIV. S. 372. ſtellt Conrad einen Pfandbrief v. J. 1350. aus: cum conſenſu *Helene* uxoris noſtre, *Hinrici* filii noſtri *ſenioris*, ac *ceterorum noſtrorum puerorum*. Er hatte alſo, wenigſtens im J. 1350, neben dem Henrich noch mehrere Söhne, von denen aber nachher, außer dem Burckard, keiner mehr bekannt worden. Die Herkunft ſeiner Gemahlin Helena kann ich zwar mit keiner Gewisheit angeben: ich habe aber Beil. CCCCXXVI. S. 459. not. * den Extract einer Urkunde vom J. 1385, deren Original ich ehemals ſelbſt einzuſehen und abzuſchreiben durch Kürze der Zeit verhindert wurde, angeführt, nach welchem Graf Henrich von Sternberg und deſſen Sohn Johann dem Burckard Herrn von Schonenberg mehrere in der Nähe der Corveiſchen Stadt Höxter gelegene Güter und Lehen abtreten, und dieſes macht mir wahrſcheinlich, daß jene Helena eine gebohrne Gräfin von Sternberg, und wo nicht eine Schweſter, doch ſonſt eine Seitenverwandtin des erwähnten Graf Henrichs war, und daß eben durch dieſe Heirath der den Sternbergern übliche Name Henrich in die Schonenbergiſche Familie gekommen. Gr. Henrich und ſein Sohn Johann mochten wohl den einzigen damals noch übrigen Sohn der Helena mit jenen Güthern ſo viel lieber abfinden, und von allem weitern Anſpruche entfernen, da ſie ſchon vorher (1377) dem Gr. Otto v. Schaumburg, im Fall ſie ohne eheliche Leibeserben abſterben würden, das Nachfolgerecht in die ihm bereits verpfändete Grafſchaft Sternberg — in der heutigen Grafſchaft Lippe — zugeſichert hatten, und auch Henrichs geiſtlich gewordener Bruder und nachmaliger Paderborniſcher Biſchof, Otto, damit übereinſtimmte, ſ. Grupen. Orig.

Die Herrn von Schonenberg hatten ſich bei dem ehmaligen Verkauf ihrer Herrſchaft die Fiſchgerechtigkeit und das Beholzungsrecht in dem Reinhardswald vorbehalten; auch war in Anſehung einiger Waldſtücke ſtrittig, ob ſie in jenem Verkauf begriffen ſeien oder nicht. Die ſtreitenden Parthien waren zu ungleich, als daß ſich die Schonenberger darüber nicht lieber (1361.) mit Landgr. Henrich v. Heſſen hätten vergleichen ſollen (*m*). Des Biſchofs von Paderborn wird in dem Vergleiche nicht gedacht, er ſtand aber auch in üblem Vernehmen mit den Schonenbergern, und, was man kaum erwarten ſollte, ſogar der Landgraf vereinigte ſich mit dem Biſchof gegen ſie. Darüber verbanden ſich ums J. 1362. die Brüder Henrich und Burckard mit dem Erzb. Gerlach v. Mainz, und zwar namentlich wegen der vielen Noth und Bedränguiß, die ſie von dem Biſchof von Paderborn und andern anliegenden Herrn erdulden müßten (*n*). Dieſer Beiſtand half indeſſen, wie es ſcheint, den Schonenbergern nichts, vielmehr befehdete ſie der Biſchof ſammt dem Landgraf (1365), und ohne Zweifel war es eine Folge davon, daß ſie ſich endlich mit beiden (1368.) über die Streitigkeiten im Reinhardswald von neuem verglichen (*o*). Henrich I. kommt hier zum leztenmal vor, und ſcheint noch in eben dem Jahr geſtorben zu ſeyn. Er war mit Jutta, einer Tochter Gr. Salomons von Sayn und Wittgenſtein vermählt, von welcher er aber, ſoviel man findet, keine Kinder hinterlies (*p*). Bald dar-

Pyrmont. et Swalenb. Cap. VIII. S. 130. ꝛc., wo man das wenige, was man von den Grafen von Sternberg weiß, größtentheils zuſammen findet. – Eine ungenannte Wittwe Conrads von Schonenberg, die keine andere als Burckards Mutter, Helena, geweſen ſeyn kann, kommt noch im J. 1370. craſtino die Dyoniſii et ſociorum eius (10 Oct.) in einem Pfandbrief vor, worin ihr ein Hof zu Bielen gegen 15 Mark Pfenn. verſchrieben wird.

m) Beil. CCCXCI. S. 407. not. *.

n) Beil. CCCXCVIII. S. 416. not.

o) Unterm J. 1365. erzählt Schaten. Ann. Pad. T. II. p. 368., daß Biſch. Henrich v. Paderborn und Ldgr. Henrich von Heſſen den *Heidenricum* (Henrich), *Conradum, Borchardum* de Schonenberg befehdet, weiß aber die Urſache nicht anzugeben. Wie ſich beide Theile mit einander im J. 1368. verglichen, ſ. Beil. CCCCXIII. S. 438. not.

p) Beil. CCCCXIII. S. 438. not x. Seit dieſer im J. 1368. ausgeſtellten Urk. kommt Henrich nicht mehr vor, hingegen ſtellen Conrad vnnde Borcher vedderen Juncheren edlen Heren to Sconenberge auf den St. Peterstag 1369. eine Urk. aus, wodurch ſie dem Kloſter Poelde den Zehenden zu Werckshauſen verleihen, und an welcher Henrich, als an einer Familienacte, nothwendig hätte Theil nehmen müſſen, wenn er

auf ſtarb auch ſein väterlicher Oheim, Conrad VI, unbeerbt, warſcheinlich ſchon im J. 1372 (*q*). Auf dieſe Art blieb Burckard im Schonenbergiſchen Haus allein übrig. Die Finanzen dieſes Hauſes waren damals, wie es ſcheint, in guter Verfaſſung. Im J. 1372. verſchrieb Landgraf Henrich dem Burckard und deſſen vorgedachten Oheim die Aemter Trendelburg, Immenhauſen, und den Reinhardswald unter der Bedingung, daß ſie ihm dagegen 50. Mann gewappnet mit Hauben gegen ſeine Feinde halten ſollten (*r*). Im folgenden Jahr ſchoſſen Burckard, und ſeine Gemahlin Jutta, dem Landgraf 750. Mark Pfenn. vor, oder rechneten ſie ihm vielmehr für Sold, Koſt und erlittene Schäden an, dagegen ihnen der Landgr. nicht nur die Heſſiſche Hälfte an dem Amt Trendelnburg und den Reinhardswald, ſondern von lezterm auch die Paderborniſche Hälfte, ſamt einigen Güthern des Kloſters Hilwardshauſen, verpfändete, die beide dem Landgraf von dem Paderborniſchen Biſchof verſezt waren (*s*). Dieſe Pfandſchaft dauerte bis zum Ausgang des Schonenbergiſchen Hauſes. Auch mit dem folgenden Landgr. Hermann ſtand Burckard in gutem Vernehmen:

damals noch gelebt hätte. Scheid von Adel in Mantiſſa Docum. p. 516.

q) Conrad VI. v. Schonenberg erſcheint noch in dem Pfandbrief v. J. 1372, deſſen ich im Text ſo eben erwähnte, in dem Pfandbrief v 13. März 1373. aber (ſ. unten not. *s*.) kommt ſchon Burkard allein vor; jener muß alſo wohl vor dem leztern Datum geſtorben ſeyn. Daß Conrad verheurathet geweſen, und Kinder hinterlaſſen, davon findet ſich nirgends eine ſichere Spur: denn obgleich Beil. CCCCXL. S. 478. ein ungedruckter Urkundenextract vom 17. Jan. 1397. eines Conrads von Schonenberg erwähnt, gegen welchen Olgart von Uffeln auf alle Klagen wegen dem verpfändeten Zehenden zu Ludenhuſen ꝛc. Verzicht leiſtet, ſo iſt doch hier der Name Conrad von dem Extrahenten irrig ſtatt Burckard geſezt worden, wie aus einem andern l. c gleichfalls angeführten Extract vom 28. Jan. des nemlichen Jahrs, noch mehr aber aus dem ungedruckten Original jener Urkunde erhellt, das mir erſt ſpäter bekannt worden, und worin ausdrücklich Nobilis vir Domicellus *Borghardus de Schonenberg*, *Jutta* eius legitima als diejenigen vorkommen, denen jener Verzicht geleiſtet wird.

r) Beil. CCCCXV. S. 444. not.

s) Beil. CCCCXVI. S. 446. not. Im J. 1407 und 1408. ſtellten Burckard mit ſeiner Gemahlin Jutta, und ihrem Sohn Henrich dem Landgraf Hermann neue Reverſe darüber aus, nachdem das Kloſter Hilwardshauſen ſeine in dieſer Pfandſchaft begriffene Güter wieder mit 100 Marck Pfenn. an ſich gelößt hatte; verſezten aber zugleich dem Landgraf die Hälfte des Reinhardswaldes um 400 fl., die dereinſt bei der Wiedereinlöſung an dem Pfandſchilling des Ganzen abgehen ſollen.

er vereinigte sich im J. 1391. mit ihm, und dem Herz. Otto v. Braunschweig, mit Henrich Herrn von Homborg, und andern Herrn und Adlichen zu wechselseitiger Freundschaft und Hülfe gegen Feinde (*t*). Burckard war mit Jutta, einer Tochter Graf Johanns von Woldenberg vermählt, und hatte mit dieser zwei Söhne, Conrad und Henrich, erzeugt. Nun hatte der Jutta Vater ausser ihr keine Kinder hinterlassen, oder es waren wenigstens im J. 1390. keine andre mehr im Leben; seine Güther waren also seinem Bruder Gerhard zugefallen, und da dieser Kinderlos starb und den Woldenbergischen Stamm beschloß, so sah sich Jutta, als nächste Stammverwandte, für die rechtmäßige Erbin ihres Oheims an. Aber Bischof Gerhard von Hildesheim, ein gebohrner Herr von Berg, aus dem heutigen Fürstenthum Minden, hatte sich gleich Anfangs in den Besitz der noch übrigen Woldenbergischen Güter gesezt, und dem Burkard v. Schon. nur allein den beschwerlichen und langsamen Weg Rechtens übriggelassen. Beide Partheien vereinigten sich endlich i. J. 1390. auf Austrägen; Burkard v. Schon. bestellte von seiner Seite den Ritter Widekind von Falckenberg, der Bischof aber den Bürgermeister zu Goslar, und beide zusammen wählten den Ritter Curd von Steinberg zum Obmann, der, im Fall zwistiger Meinung, durch seinen Zutritt entscheiden sollte. Die Austrägen konnten sich würklich keines gemeinsamen Spruchs vereinigen, Widekind von Falckenberg sprach daher für sich allein der Jutta und deren beiden noch unmündigen Söhnen, Conrad und Henrich von Schonenberg, das ganze Allodialvermögen jenes Gr. Gerhards von Woldenberg zu, und verwies sie in Ansehung der Lehen an diejenigen Herrn, von denen sie rührten (*u*): ob aber, und wie der Obmann entschieden? weis ich

t) Beil. CCCCXXVIII. S. 463. not. 7.

u) Ich werde diesen, in ein Notariatsinstrument eingeschlossenen, Austrägalspruch, den ich erst später erhalten, in dem folgenden Band vollständig abdrucken lassen, und liefere indessen nur einige Auszüge: „Nach schuldin des Edeln „Jungherrn Burchardis von Schonenberg, vnd „nach Antwordin — Herrn Gerhardis Bischops „to Hildensen, also das de Egenante edele van „siner Elichin Vrowe weghen Jutten van Walden„berge Greue Johans von Waldenberge „seligen Dochter egenant vnd van der Edelen „Junghern Junghern Conradis vnd Junghern „Heinriches von Schonenberg, der egenanten „Burghardis vnd Jutten Sone weghen, der „aller her ein recht Vormunde is, her to eny

nicht. Die Sache blieb, wie es ſcheint, auf ſich erliegen; ich finde nicht die geringſte Spur, daß den Schonenbergern aus jener Erbſchaft je etwas zugefallen; die Biſchöfe von Hildesheim blieben vielmehr ungeſtört im Beſitz der Woldenbergiſchen Güther, die noch jetzo ein beträchtliches Amt ihres Hochſtifts ausmachen. – Burckard von Schon. ſtarb zwiſchen den Jahren 1414. – 1418. (v).

„Wedekinde von Falkinberg Ritter gegangen „is, vnd de egenante in Gode Vader to Hanſe „Byſſenbruge Burgermeiſter to Goſſelare ꝛc. —. „Als de egenante Burghard — anlanget den „Erwirdigben in Gode Vader vorgenant als „vmmo eyn ganz Erwe vnd ghud — dar mede „ſo beeruet hefft Greue Gerhard van Walden„berge ſeliger ere Weddere — — Sprecke ich „Wedekind von Falkinberg ritter vor recht, „wat Greue Gerhard van Waldinberg ſeliger „ghudes hinter gelaten hefft dat vnder eme vor„ſto ruen is als vrpghud, egenghud, ligendeghud, „pachtghud, redeghud, Weddeſchat, Wigbilde„ghud, varendehaue, egenlude, vnd wat hee alſo „gelaten hefft, darmede hefft he beeruet Brou„wen Jutten van Waldinberge — de dar Bro„der Dochter is des Egenanten Greuen Ger„hardis, wente he de leſte Greue waz, vnd „ſee ſyn negeſte vf enenbordige erue is. — — — „Iſt dar ghud dat manleen ſyn in deme rechte, „dat brenget man vplken in dp ſtede vnd var ge„richte, dar dat ghud hen haret ꝛc. — — Nach „Criſti Geburd Duſent Jar drehundert Jar in „deme Negetigenſtin Jare an ſente Mertins „Auende vpp dem Hus vnd der Burg dat genant „is Herſtelle Paderburne Biſchopdoms.“ Ohne mich auf andere Urkunden zu berufen, z. B. eine Halberſtädtiſche vom J. 1351, worin ein Graf Burckhard von Woldenberg als Zeuge erſcheint (Erath. Cod. Dipl. Quedlinb. p. 480.), erhellt ſchon aus einem Austrägalſpruch allein, wie falſch es iſt, was man gewöhnlich annimmt, daß der ums J. 1331. geſtorbene Biſchof Otto von Hildesheim, ein gebohrner Graf von Woldenberg, der letzte ſeines Geſchlechts geweſen, und jene Grafſchaft an ſein Stift gebracht habe. Doch war die Verlaſſenſchaft des letzten Grafen, Gerhards, nicht die einzige Quelle, woraus dem Bisthum Hildesheim Woldenbergiſche Güther zufloßen; viele derſelben hatte ſchon Biſchof Otto, ein gebohrner Prinz von Braunſchweig, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts an ſich gekauft, Chron. Hildesh. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 754. Man würde übrigens von den Grafen von Woldenberg überhaupt, ſo wie vielleicht auch von dem gegenwärtigen Succeſſionsſtreit insbeſondere, ungleich beſſer, als bisher, unterrichtet ſeyn, wenn die vielen dahin gehörigen Urkunden dereinſt im Druck erſcheinen ſollten, die Herr Hofr. Jung in Handen zu haben in dem Regiſter zu Orig. Guelf. T. V. voce *Waldenberg* verſichert, wo er zugleich auch einige die Familie betreffende Schriften anführt.

v) Beil. CCCCXL. S. 478. löſen Burckard v. Schon. u. ſ. Sohn Henrich unterm J. 1401. die Hälfte des Dorfs Sielen an ſich. Im J. 1406. wechſeln Burckard und ſein Sohn Henrich mit Henrich Haldeſſen von Geismar einige Aecker und Wieſen aus. Im J. 1407. Sabbatho proximo poſt Andreae ſtellen eben dieſe Schonenberger dem Landgr. Hermann von Heſſen einen Revers wegen Widerlößlichkeit der ihnen verpfändeten Stadt und Schloß Trendelnburg aus, mit dem Zuſatz, daß das Kloſter Hilwardshauſen ſein in

Von den vorerwähnten beiden Söhnen deſſelben kommt der ältere, **Conrad**, nach dem J. 1390. nicht weiter vor, und ſcheint noch in der Jugend geſtorben zu ſeyn, **Henrich** hingegen ſtellt v. J. 1401. – 1414. mehrere Urkunden mit ſeinem Vater gemeinſchaftlich, und vom J. 1418. an für ſich allein aus (*w*): er

jener Pfandſchaft ehmals mit begriffnes Gut mit 100 Mark. Pfenn. wieder abgelößt, und daher dem Landgraf eben ſoviel an dem Pfandſchilling zu 750 Mark abgehe, wollen auch noch weiter 400 Rheiniſche Gulden, die ihnen der Landgr. auf den halben Reinhardtswald vorgeſchoſſen, bei Wiedereinlöſung der ganzen Pfandſchaft an dem Pfandſchilling wieder abgehen laſſen. Einen ähnlichen Revers ſtellen Burckard, deſſen Hausfrau Jutta und ihr Sohn Henrich unterm J. 1408. in ipſo feſto aſſumtionis Mariae aus, daß im Fall der Biſchof von Paderborn ſeine Hälfte des Reinhardswalds mittlerweile, und ehe der Landgraf ſelbſt die Pfandſchaft wieder erledigt, von ihnen ablöſen ſollte, das dadurch erlößte Geld dem Landgraf gleichfalls an dem Pfandſchilling abgerechnet werden ſolle. Im J. 1409. bekennt der Pfarrer zu Geismar, daß der Altar zum heil. Kreuz von den Herrn von Schonenberg zu Lehen gehe; nach einem andern Revers von eben dem Jahr haben die Herrn von Schonenberg die Pfarre zu Haude zu vergeben. Im J. 1410. verpflichtete ſich Johann von der Malsburg, genannt von Elſing, daß er Burckards v. Schon. u. ſeines Sohnes Henrichs Feind nimmermehr werden wolle. Im J. 1414. in die Catharinae (25. Nov.) verpfändet Otto v. Falkenberg dem Burckard v. Schon. einen Meierhof und einen Kodthof zu Eberſchütz, den er von ihm zu Lehen trage, um 55 Rhein. Goldgulden. Ob ein Lehensrevers von 1415. ipſo die Margarethae, den Berthold von Netter über eine halbe Hube Landes zu Sielen, den vierten Theil eines Zehenden zu Roſebeck, und über einen Zehenden zu Ademantſen ausſtellt, noch auf den Burckard v. Schon. gehe, weiß ich nicht, weil in dem Extract, den ich davon in Händen habe, der Herrn von Schonenberg nur im Allgemeinen als Lehensherrn gedacht wird. Von den Jahren 1416. 1417. ſind mir keine Schonenbergiſche Urkunden bekannt: aber in dem J. 1318. die Palmarum (20. März) verpfänden Johann und Heinrich Spiegel von Deſenberg dem Henrich Herrn v. Schonenberg ihren halben Theil an dem Dorf Groſenburnen, und Henrich giebt auch von der Zeit an allein in ſeinem Namen Belehnungen aus. Burckard muß alſo wohl nicht lange vor dieſem Jahr verſtorben ſeyn.

w) S. vorher not. *v*. Im J. 1414. unterſchreibt er eine Urkunde als Zeuge, wodurch Ldgr. Ludwig der Stadt Gieſſen ihre Privilegien beſtätigt. Kuchenb. Annal. Haſſ. Coll. II. p. 277. In dem J. 1419. giebt er einem Bürger zu Trendelburg eine halbe Hube Landes zu Lamerden zu Lehen; einem andern eben ſo viel in der Feldmark Helpoldeſſen, und verpfändet einem dritten ſeinen vierten Theil an dem Zehenden zu Helpoldeſſen um 150 Rhein. Gulden. Im J. 1422. belehnt ihn Herz. Otto v. Braunſchw. mit dem Dorf Stammen, und allen dazu gehörigen Gütern (diejenigen ausgenommen, die Berthold von Stammen von ihm, dem Herzog, zu Lehen trägt), ſammt dreien Huben Landes zu Ludenhauſen gelegen. In eben dieſe Zeit fällt der Beil. CCCXXXIV. S. 343. not. * durch den Fehler eines alten Extractbuchs unter das J. 1336. eingetragene Auszug, da er vielmehr ins fünfzehnte Jahrhundert gehört, und auf Henrich II.

überlebte indeſſen ſeinen Vater zu wenig Jahre, als daß ſich viel erhebliches von ihm ſagen ließe. Seine Gemahlin Merge oder Maria ſtammte vermuthlich aus den Hannövriſchen Dynaſten von Homburg her. Wenigſtens machte Henrich ihr Sohn, nach dem Ausgang dieſes Hauſes auf die Güther derſelben, gemeinſchaftlich mit den Grafen von Spiegelberg Anſprüche, die er hernach der adlichen Familie von Hardenberg, zum Erſatz einiger, ihr in der Bilshäuſer Fehde zugefügten Schäden, abtrat, und da ſich der Anſpruch der Grafen von Spiegelberg auf die Vermählung mit einer Homburgiſchen Tochter gründete, ſo mag wohl auch der Schonenbergiſche aus keiner andern Quelle rühren (x). Henrich kommt unterm 22. Aug. des J. 1428. zum leztenmal vor, da er, als Rath Landgr. Ludwigs des Friedfertigen eine neue Theilung in dem Braun-

von Schonenberg geht. Eine dem leztern geſchehene Lehensreſignation vom J. 1423. ſ. Beil. CCCCXL. S. 478. Im J. 1426. feria tertia prox. poſt trinitatis bewilligt Ldgr. Ludwig zu Heſſen dem Henrich von Schonenberg, daß er ſeinen vierten Theil Zehenden zu Helpoldeſſen, den er von ihm zu Lehen trage, an Curten von Ratzenberg verkaufe, doch ſo, daß ihn dieſer nach Henrichs Abſterben von Heſſen zu Lehen nehme. In eben dem J. in die exaltat. S. Crucis ſtellt Johann v. Caſſel, Bürgermeiſter zu Geißmar, dem Henrich einen Lehensrevers über 12 Morgen Landes aus.

x) Aus den in Orig. Guelf. T. IV. p. 509. 513. angeführten Urk. und der zu S. 484. angehängten Stammtafel erhellt, daß ſich die Spiegelbergiſchen Anſprüche an die Herrſchaft Homburg auf die Heirath Graf Moritz des ältern von Spiegelberg mit einer Vaters Schweſter des leztten im J. 1409. ermordeten Herrn von Homburg gründen, daß aber jenes Moritzen Sohn in eben dem Jahr zum Vortheil des Hauſes Braunſchweig darauf Verzicht gethan. Scheid Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneburg. Staatsr. S. 267. redet weiter davon, und führt zugleich in Cod. Diplom. N. LV. S. 644. ꝛc. eine merkwürdige Urk. v. J. 1412. an, nach welcher auch drei Gebrüder von Harenberg gegen die Herzoge von Braunſchweig auf die erwähnte Herrſchaft Homburg Verzicht leiſten, mit ausdrücklicher Bemerkung, daß dieſes Anſpruchsrecht durch Henrich Herrn von Schonenberg auf ſie gekommen ſei. Die Gebrüder von Harenberg bekennen nemlich: „Dat we alle Anſprake, de we hebden van breue „wegen vnd anderen Sacken tho dem Lande tho „Brunſchwik vnd Luneborch, vnd tho der „Herſchop van Homborch (ingenemen vnd „vthgeſpracken vmme nahme des vns de edle her „Hinrich von Schonenborch nam vor Bilſſhu„ſen, dar wy ome vnd ſinen Vader vmme tho „ſpreckel) freundtlicken gerechtet ſint dem — — „Herrn Berende Hertogen tho Brunſchwick „vnd tho Luneborch und Hertogen Otten ſinem „Sohne, vnd vmme de Anſpracke der nahme, dar „wy den vorgenanten van Schonebergk vmme „tho ſprecket, wille wy de vorgenanten Herſchop „van Brunſchwick van Luneborch vnd van Hom„borch nicht bededingen ꝛc.

ſchweigiſchen Haus vermittlen half, und beſchloß im folgenden J. 1429. den Schonenbergiſchen Mannsſtamm (y). Seine einzige Tochter, Jutta, war noch bei ſeinem Leben an Eckard v. Rörenfurt, Erbmarſchall und Landvogt von Heſſen vermählt worden. Es hätten alſo über die Vererbung des Schonenbergiſchen Nachlaſſes mancherlei Streitigkeiten entſtehen können, wenn nicht Eckard v. Rörenfurt, der ebenwohl nur eine einzige Tochter zur Erbin hatte, und der lezte ſeines Geſchlechts war, für rathſamer gefunden hätte, ſich mit dem Landgraf lieber zu vergleichen. Dieſer Vergleich kam noch in dem nemlichen J. 1429. zu Stand. Die vorgenannte Wittwe, ſammt ihrer Tochter und Schwiegerſohn erhielten dadurch zuſammen 3500. Gulden in baarem Geld, und leiſteten dagegen nicht nur auf die von Heſſen noch immer unabgelößte Pfandſchaft an den Schlöſſern Trendelburg und Zapfenburg, und an dem ganzen Reinhardswald, ſondern auch auf der Jutta Brautſchaz, auf eine Korngülte zu Immenhauſen, und auf alle den Schonenbergern noch übrige Activlehen, ſo wie auf alle Rechte, die ſie noch an dem Schloß Schonenberg haben könnten, erblich und ewig Verzicht(z).

Auf

y) In dem Inſtrument eines Theilungsreceſſes, den Landgr. Ludwig der Friedfertige als erwählter Schiedrichter zwiſchen dem mittlern Braunſchweigiſchen Haus und der Lüneburgiſchen Linie im J. 1428. am nächſten Sonntag nach Aſſumtionis Mariae (22. Aug.) zu Stand brachte, ſagt der Landgraf, daß er hierin mit Hülfe einiger ſeiner Neuen und Räthe, nemlich der edlen Juncker Johanne Greuen to Tzegenhagen, vnnd Herrn Hinrick Herr to Schonenberg zu Werk gegangen, da dann der Titel eines Neffen des Landgrafen, den nur Perſonen vom hohen Adel fordern und erhalten konnten, auf den Henrich Herrn von Schonenb. mit gieng: denn die übrigen in der Urkunde folgenden Räthe waren vom niedern Adel. Daß übrigens dieſer Henrich im folgenden Jahr 1429, und zwar noch vor dem 17. Dec. deſſelben, geſtorben, erhellt aus Guden. Diplom. T. I. p. 996, und der folgenden not. z.

z) Ich habe in der Beil. CCCCXL. S. 478. dieſe Urkunde, von der mir damals eine richtige Abſchrift fehlte, nur im Extract geliefert, laſſe ſie aber nunmehr, da ſie einen Hauptvergleich enthält, hier vollſtändig folgen:

„Wir Merge etwann eliche Huſſrauwe des „edlen Hern Heinrichs Hern von Schonenberg „ſeligen, Jutte ir Tochter, vnd Eghardt von „Korenfurt Ritter Erbemarſchalk vnd Lantfoyd „zu Heſſen, bekennen vor vns vnd vnſir Erbin „uffenlich in dießem briefe vor allen Luten die „en ſehin odir horen leſen, daz wir mit dem „Hochgebornen Furſten, Hern Ludewige Lantgrauen zu Heſſen, vnſerm lieben gnedigen „Herren gentzlich vbirkommen vnd eyn worden „ſin vmb alles daz als hirnach geſchrebin vnd

Auf dieſe Art kam die Hälfte des Amts Trendelnburg, und der ganze Reinhardswald wieder Schuldenfrei an Heſſen zurück. Die eine Hälfte an

„vnderſcheidin iſt. Czum erſten vmbe ſolch gelt, „als wir dann von phandeſchaft wegen an ſome „tyele zu der Dreyndenburg mit ſiner Zubeho„runge, vnd an deme Reynhardes Walde gantz „habin nach Lute ſolicher briefe, als wir von „ſome vater ſeligen daruber han, Item umb den „Brudtſchatz vnde mitdegifft, als der Edel Her „Heinrich Herre zu Schonenberg vnß Hußwirt, „Vatter vnd Swehir ſeliger, dem got gnade, „mir Egbardte von Rorenfurt Ritter zu Jutten „ſiner Tochter egnant, miner Hußfrauwen midte„gebinn, vnd an der Korngelde zu Immenhu„ſen, die er von dem obgnanten vnßerm gnedi„gen Herrn der daz gewilliget hatt, zu Lehen „hatte, bewyſet hat. Item vmb ſolch gelt, als „wir dan von phandeſchaft wegen an der „Czappenburg han, vnd vmb alles recht, wyl„cherley daz were, als dye von Schonenberg „vnßir aldern vnd vorfaren ſeligen, vnd wir an „dem Sloße Schonenberg gehabt han, vnd „habin ſulten, als daz dieſelbin von Schonen„berg vorgnant der Herſchafft von Heſſen vir„koufft han vnd andirs, vmbe alle guter vnd „alles daz, als der vorgnant vnßir Hußwirt Vat„ter vnd Swehir ſeliger Innengehabt, beſeſſen, „herbracht, vnd vf vns virerbet hat, ei ſy „an erbe, Lehinwar, wilcherley das ſy, aber „Wetteſchatz zu der Drundenburg vnd darumber, „ader anderswo gelegin, an Dorffere, gerichten, „Manſchaften, Luten, wyltpan, welden, velden, „an Molen, fyſcherien waßer, weyde, agkir, „weſin, an Renten Zinſen, Dinſten vnd ge„fellen, odir andirs, wilches namen die genant, „vnd wo die gelegen ſin, beſucht vnd vnbeſucht „nicht vßgenommen, dan alleyne vnß Hußge„rede, Cleynode vnd farende Habe, vnd was „von den obgnanten gutern an renthen, zinſen „vnd gefellen ſydder des egenanten vnßirs Huß„wirts Vattirs vnd Swehirs ſeligen tode byß „vff dieſſe zeyt datum dieß Briefs gefallen, vnd „erſchenen were ane geuerde, Waz aber nu vor„baßer von den ſelben gutern fellig were, daz „ſol vnßirm vorgenannten gnedigen Herren ge„fallen, alſo daz wir dem vorgenanten vnßirm „gnedigen Hern, ſinen Erben, vnd wer ein „Herre des Landes zu Heſſen iſt, die vorgenan„ten Guter, waz der erbe vnd Lehin war ſin ery„lich vnd zue erberechte, vnd waz der Wetteſchatz „vnd pfandeſchafft iſt zu ſolchen Rechten, als „wir daran han, rechtlich vnd redelich vor „vnß vnd vnßir erbin verkoufft han, vnd vir„kouffen in vnd mit macht dieſes Briefs vor vier„dehalbtuſen gulden, vnd mir Egharde egnant „Hundirt guldin vor eynen Hengiſt, die er vns „alle gutlich vnd wol zu danck bezalt hat, der „wir en vnd ſine erbin vor vns vnd vnſir erbin „quyd, ledyg vnd loſe geſagt han, vnd ſagen in „dieſem Brief ane alle geuerde. Hirumber ſo „hoin wir uff alle vorgnante guter vnd vff alles „daz recht, daz wir daran gehabt han, adir ge„haben mochten, vor vns vnd alle vnſir erbin „gentzlich, gruntlich vnd umal virzegen, vnd vir„yben daruf geinwertiglich mit craffr dieß Briefs „numer anſprache vnd forderunge daran noch an „Jr keyns beſundern zu habin, adir zuthunde „noch nymandt von vns adir von vnßir wegen „in keine wyes, vnd wir ſetzen vnßirn gnedigen „Herren vorgenant vnd ſine erbin in eine rechte „vffhebinde beſitze vnd were allir gutir vorge„nant, vnd vns vnd vnß erbin gantz darus, vnd „behalten vns vnd vnßirn Erben keynerley Recht „me daran, vnd wieſen alle Manſchafft, ſie ſin

lezterem hatte zwar Hessen, wie gesagt, nur als Paderbornische Pfandschaft ein, hatte sie auch nur Pfandschaftsweise an die Schonenberger abgegeben, sie ward

„Edel oder vnedel, Rittir, Knechte, Burgir „oder gebure, Manne oder Frauwe mit solichen „iren Lehin gutern, als sie dan vor von dem vb„gnanten vnßirm Hußwirte vatter vnd Swehir „seligen gehabt vñd getragen han, vnd in rechte „von Jme billge gehabt vnd getragin hetten mit „diesem vnßirm Briefe an vnsirn gnedigen Herrn „vorgenant an sine erbin, vnd wer ein Furste „des Landes zu Hessen ist, die nu vorbaßir von „yn zu entphaen, zu habin, zu tragin, zu ver„stehin vnd zu verdienen, wie sich gebort, vnd „wann sie die von vnsirm gnedigen Herren vor„genant also emphangen han, So sagen wir „sie sampt vnd Iren iglichen besundern aller „manschafft vnd Truwe, damitde sie vns von „solicher Lehin wegen behafft vnd verbunden ge„west sin, unde bilche verbunden geweſt weren, „quydt, ledig vnd lois in diesem brieue sundir „alles geuerde vnd ane Argelist. Wir soln vnd „woln auch dem obgnanten, vnserm gnedigen „Herren alle Brise ubir alle vorgerurte güter, „sie sin erbe, lehin oder phandegude sprechende „Reygister, lehinbücher vnd Ziepchenunge, waz „wir der itzunder han, oder hernach gehabin „mugen, virandelogen, vnd in sine gewalt ant„worten, vnd vns der auch nu verbaßir vns zu „gute, vnd jme zu schaden nicht gebruchin in „kepne Wyes. Wir soln vnd woln auch vnserm „vorgenanten Herrin vnd sinen erbin aller vor„genanten guter bekenntlich sin in schrifften vnd „andirswo, vnd wie dicke yn das noid ist sunder „geuerde. Waz auch der obgnante vnßir Huß„wirt Vattir vnd Swehir seliger adir sine altern „we eygen Gueter odir die sie von dem vorgnan„ten vnsirm gnedigen Herren zu lehen gehabt „han, hetten verphendet, daz man gewysen kunte, „als recht wer, darby soll derselbe vnßir gnedi„ger Juncher vnd seine erbin diejhene, den sie „also virphendet weren, blybin lassen, bieß so „lange sie die nach lute irer Briefe abgeloist han, „daz sie tun mogen wilch tyt sie woln, vnnd yn „ebin ist auch ane geuerde. In diesem kouffe „scheiden wir nemlich vß alle Lehin, die vnßir „Hußwirt, vattir vnd Swehir selige von andern „Herren, wer die weren, gehabt und getragen „hette, die hierinn in kepne wyes gezogen sin „sollen, nach dem wir der nicht zuthunde han, „der wir auch umb dieselbin Heren nicht entphaen „noch vnß damitde belehin laßenn sollen. Dieß „zu vrkunde, han wir Merge, Jutte vnd Eg„hardt vorgnant vnser iglich sein eigen Ingeß „an diesen Brief gehangen, vnd zue merer kunt„schafft haben wir gebedeñ die strengin vnde „vestin Hern Herman Trotten, Hern Herman „Rieteſil, Hern Johann Myſenbugh, Hern „Herman von Hornſperg, Ritter, Wolfe von „Wulfirshusen, Reinhardt von Dalwig den „elter, Heinriche Hasen, Bernhardt von dem „Berge, und Herman Meiſenbugh, daz ir „iglicher sin Ingeß by vnßir Ingeß an diesen „brieff han gehangen, des wir vorgnante vns „vmb irer bede willen also erkennen. Mit allen „diesen vorgnanten sin by diesem Tedingen vnd „kouffe geweſt die Erbarn vnßirs gnedigen Her„rin des landgrauen zu Hessen Rethe vnd schri„ber Meister Diederich von Vffeln, Her Lude„wig von Radehusen vnd Her Johan Torlau, „vnd als wir Berndt Here zue Buren by diſem „kouffe vnd vbirkommen vorgeschrebin, als daz „erst gescheen vnd getedinget ist, nicht geweſt sin, „sunndern alleine vff die leste, als man daz vol„lenzyhen vnd diesen brief dorubir geben sulte,

aber doch von Paderborniſcher Seite nie wieder abgelößt. Die politiſchen Verhältniſſe zwiſchen Paderborn und Heſſen nahmen ohnehin auf lange Zeit eine widrige Wendung. Ritter Rabe von Calenberg hatte 1449. dem Landgraf Ludwig dem Friedfertigen ſein Schloß Calenberg, Burg und Thal daran gelegen, ſammt aller Zugehörung zu Lehen aufgetragen, und wieder von ihm zu rechtem Erbmannlehen, doch mit Vorbehalt der Oeffnung empfangen; im Erledigungsfall ſollten die Töchter, wenn ihrer noch übrig wären, mit 2000 fl. die Frau aber für ihre Leibzucht mit 2500 fl. abgefunden werden. Ein Schloß dieſer Art, das in der Nähe des Schloſſes Warburg und ſo vieler andern Paderborniſchen Beſitzungen lag, in den Händen eines mächtigen Nachbarn zu finden, konnte dem damaligen Erzbiſchof Dietrich von Cölln, der zugleich Biſchof von Paderborn war, ſoviel weniger gleichgültig ſeyn, da er es vielmehr als Paderborniſches Lehen anſah (*a*). Indeſſen ſezte ſich Landgraf Ludwig der Freimüthige, als es mit dieſem Dietrich zur Fehde kam, in Beſitz des Schloſſes und Städtgens Calenberg, reizte aber auch durch dieſe und andre ihm vorgeworfene Unbilden Dietrichs beide Nachfolger, den Erzb. Ruprecht von Cölln und Biſch. Simon von Paderborn ſo ſehr, daß ſie ſich 1464. zu gemeinſamer Fehde gegen ihn verbanden, und der Biſchof denſelben des Schloſſes Calenberg, ohne vorhergehende rechtliche Erkenntniß, und, wie der Landgraf behauptete, den vorigen Einungen und Verträgen zuwider, gegen das Ende des J. 1464. wieder entwältigte. Darüber erbittert grif der Landgraf im Anfang des folgenden Jahrs zu den Waffen, und nahm dem Biſchof nicht nur ſeine Hälfte an Schloß und Amt Trendelburg, ſondern auch das Schloß und Städtgen Liebenau weg, die Stadt Helmershauſen hingegen, und das Schloß Kruckenberg, die er gleichfalls

„mit den obgnanten Frauwen Mergin, vnd „Frauwen Jutten, vnſirn lieben vettern, daby „kommen ſin, ſo han wir vnß Ingeß vmb der„ſelbin vnßer vettern bede willen zue kuntſchaft „auch an dieſen brief gehangen. Datum anno „domini Milleſimo quadringenteſimo viceſimo nono „Sabbato ante beati Thome Apoſtoli.

a) In Schaten. Annal. Paderb. T. II. p. 209. kommt eine Urkunde vom Jahr 1307. vor, wodurch Biſchof Otto von Paderborn das Schloß Calenberg dem Geſchlecht der Rabe von Pappenheim zu Lehen ertheilte.

erobert hatte, konnt' er nicht behaupten (*b*). Mit dem Erzbiſchof v. Cölln verglich ſich der Landgraf (*c*), mit Biſchof Simon aber lies er es 1266. zum rechtlichen Austrag kommen, und beſtellte von ſeiner Seite den Sittich von Berlepſch, Ritter und Heſſiſchen Erbkämmerer, und Lorenz Schaller der Rechte Doctor und Canzler. Dieſe ertheilten im folgenden Jahr ihr rechtliches Gutachten dahin, daß Paderborn den Calenberg auf immer, der Landgraf hingegen das Schloß und Städtchen Liebenau, das er fürſtlich mit dem Schwerd erobert, ſamt der Paderborniſchen Hälfte an Trendelnburg, nur auf Lebenslang behalten ſolle, ſo daß erſteres nach des Landgrafen Tod, zum Erſaz der Koſten, die er auf den Callenberg verwendet, wieder mit 1700. Gulden abgelößt werden könne, in Anſehung der Hälfte an Trendelnburg aber dem Biſchof der Weg Rechtens offen gelaſſen werden ſolle. (*d*). So gerne ſich lezterer, wie es ſcheint, dieſen Spruch gefallen lies, ſo wenig war der Landgraf damit zufrieden, der auſſerdem auch die rechtliche Entſcheidung ſeines feindlich geſinnten Bruders, Landgraf Henrichs, verwarf, auf die man Paderborniſcher Seite antrug (*e*). Der Biſchof wollte nunmehr, was er durch friedliche Mittel nicht erhalten konnte, lieber auf dem Weg der Gewalt ſuchen, und ſchickte ſeinem Gegner, in Einverſtändniß mit deſſen

b) Schaten. l. c. ad an. 1464. p. 693. und die Congeries ap. Kuchenbecker Annal. Haſſ. Coll. I. p. 19. Am erſtern Ort heißt es von dem Landgraf: Ludovicus Landgravius, qui hac irruptione ad reſtitutionem et compoſitionem aequitatis ſollicitabatur, arma armis opponit; imploratoque aliorum principum ope, poſtquam a Wilhelmo Saxoniae Duce XVIII. militaribus turmis fuit confirmatus, ſub veris initia Paderbornenſes fines ingreſſus, *Libenaviam*, *Krukenbergam*, *Helmwardeshuſiam*, caeteraque limitanea Haſſiae oppida evaſtat etc.

c) Die Fehde zwiſchen dem Erzb. Ruprecht und dem Landgraf brachte jenes Erzbiſchofs Bruder, Pfalzgraf Friedrich, noch in eben dem J. 1464. erſtlich zum Stillſtand, und, nachdem ſie beide ſtreitige Theile 1466. Dominica poſt Lucie ſeinem ſchiedsrichterlichen Ausſpruch überlaſſen hatten, im J. 1468. zu einem gütlichen Vergleich.

d) Der Spruch geſchahe 1467. Donnerſtags vor Mariä Reinigung. Man hatte ſich ſchon vorher (1466.) auf verſchiedne Grafen, als Austrägen, doch ohne Erfolg, verglichen.

e) Biſchof Simon und Landgraf Henrich hatten ſich 1467. Mittwochs nach Quaſimodogeniti miteinander verbunden, daß ſich jener mit dem Landgr. Ludwig nicht vergleichen ſolle, ohne daß auch ihm, dem Lgr. Henrich, in den Anſprüchen an ſeinen Bruder ſein Recht wiederfahren wäre; auch ſollte der Biſchof ſeine Streitigkeiten auf Lgr. Henrichs Entſcheidung zu bringen ſuchen.

vorgedachten Bruder, 1469. einen Fehdebrief zu (*f*), fand aber, da er den Landgraf zu ſeinem Empfang bereit ſah, und dieſer von neuem vor Helmershauſen zog (*g*), im J. 1471. für räthlicher, ſich lieber auf drei und dreiſſig Jahre lang eines Friedens zu vergleichen; während der Zeit ſolle jeder behalten was er habe, ohne dadurch ſeinen Rechten und Anſprüchen zu vergeben (*h*). Von der Zeit an blieb der Streit auf ſich beruhen. Erſt Landgr. Philipp der Großm. gab zu deſſen Erneuerung Anlaß, als er 1542. den Biſchof Hermann, einen gebohrnen Graf v. Wied, der zugleich Erzbiſchof von Cölln war, um die Löſung der Schlöſſer Oldenburg und Schwalenberg, ſo wie von Stadt und Amt Beverungen, anſprach. Die erſtere Fordrung gründet ſich auf das, was ich oben von Oldenburg oder Altenburg, als einem Heſſiſchen Lehen geſagt habe, und die andre auf die Heſſiſche Schutzgerechtigkeit über die Abbtei Corvei, vermög welcher den Landgrafen das Recht zuſteht, die Corveiiſchen Pfandſchaften an ſich zu löſen (*i*). Die Folge davon war, daß Biſchof Rembert, bei Gelegenheit einer darüber 1554 zu Warburg gehaltenen Tagſatzung, die Heſſiſche Fordrung mit einer Gegenfordrung erwiederte, und auf die Wiedereinräumung der Hälfte des Schloſſes und Amts Trendelnburg, ſo wie auf die Löſung der vormals von Paderborn verpfändeten Hälfte des Reinhardswalds drang. Biſchof Dietrich von Paderborn ſprach im J. 1588. den Landgraf Wilhelm, und

f) Biſch. Simon hatte 1468. in feſto S. Petri ad Cathedram mit Landgr. Ludwig einen Frieden auf zehn Jahre eingegangen, ſchickte ihm aber dennoch im folgenden Jahr Dominica poſt trium Regum den erwähnten Fehdebrief zu.

g) S. unten §. LXIII. die zweite not. g.

h) d. 1471. Mittwochen nach Laetare. Landgr. Ludwig ſtarb in eben dem Jahr, und deſſen Bruder, Henrich, warf ſich zum Vormund ſeiner Kinder auf. Es war während der Minderjährigkeit derſelben zu einigen Mißhelligkeiten mit Paderborn gekommen, daher ſich gedachter Lgr. Henrich, als Vormund, im J. 1478. mit Biſch. Simon von neuem zum Frieden vergliche.

i) Von dieſem Ablöſungsrecht an den vierten Theil des Schloſſes Schwalenberg, ſo wie auch an Schloß und Stadt Beverungen, das die Landgr. v. Heſſen als Corveiiſche Schutzvögte mit Recht in Anſpruch nahmen, ſ. Ledderhoſe in dem Hanauiſchen Magazin Th. V. oder v. J. 1782. S. 147 ꝛc. Die Grafſchaft Schwalenberg, in ſofern ſie Corveiiſches Lehen war, hätte nach dem, was ich oben davon geſagt, an dieſe Abtei zurückfallen ſollen, es ſcheinen aber Verhandlungen darzwiſchen gekommen zu ſeyn, wodurch die Abbtei in die Veräuſſerung derſelben, jedoch nur Pfandweis, willigte, ſ. oben S. 918. not. c.

nach dessen Tod den Landgr. Moriz von Hessen Cassel über diese und andre Klagpuncte rechtlich an, und brachte eine Commission aus; endlich kam, unter Landgraf Ludwigs und Graf Simons von der Lippe Vermittlung, d. 5. Jan. 1597. ein gütlicher Vergleich zu Stand. Die Paderbornische Fordrung gieng auf „Stadt vnd Cloſter Helmerßhausen, die Herrschaft Schönenberg, die Vestung „Trennelburg, Schloß vnd Stadt Liebenaw, vnd den Reinhardswaldt, sodann „die Dörfer Wetteſingen vnd Herrlingshausen;" Dagegen machte Landgr. Moriz Ansprüche „wegen der Aempter Calenberg, Schwalenberg vnd Altenburgs, „Beverungen vnd denen zu Stadt vnd Cloſter Helmersſhausen gehörigen vnd „durch ermelten Stiefft einbekhommenen Lehenstücken vnd Güther." Diese beiderseitigen Klagpuncte wurden folgendergestalt entschieden und beigelegt: dem Landgr. Moriz und seinen Nachkommen und Erben, „so lange aller itziger Fürsten „zu Hessen Männlicher Stamb — im Leben sein würdt" sollen Stadt und Kloſter Helmershausen und der Krückenberg, mit aller hohen und niedern Obrigkeit, Folge, Steuer, wie es die Landgrafen bisher inne gehabt, verbleiben, nach Abgang des Hess. Mannsstamms aber an Paderborn fallen —; der Bisch. von Paderborn begiebt sich auf immer aller Ansprüche und Forderung „zu der „Herrschaft Schonenberg, der Vestung Trennelburg, Schloß vnd Stadt „Liebenaw, vnd dem Reinhardtswald, vnd deren Oberherrlichkeit vnd Gerechtigkeit, Gerichten, Dörfern, Leuthen ꝛc.; —" Landgr. Moriz hingegen entsagt allen Ansprüchen „ahm Calenberg, Schwalenberg, vnd Altenburg, sodann ahn Beverungen, vnd darzu gehörigen Ober- vnd Gerechtigkeiten, wie „auch die obbemelte Helmerßheuſiſche Lehenſtück vnd Güther; —" darneben zahlt Landgr. Moriz dem Bischof Dietrich aus Freundnachbarlichem Willen 5000. Reichsthaler, und die Irrungen wegen der Dörfer Wetteſingen und Herrlingshausen werden dahin verglichen, daß ersteres dem Landgr. Moriz, lezteres dem Bischof mit aller Hoheit und Zugehörung zustehen soll, doch so, daß die von Malsburg bei ihren zu Herrlingshausen hergebrachten Gerechtsamen, und darunter namentlich der Collatur, ungestört verbleiben (*k*).

k) Der Vertrag ist allzuweitläuftig, als daß enthält auch auſſer dem, was ich im Text wörtlich ihn hier hätte vollständig einrücken können, lich daraus angeführt, nur Formalien.

Das nemliche Schicksal hatte Chur-Mainz mit seinem Antheil an der Herrschaft Schonenberg, und andern Ländereien des Hessischen Sachsens. Herz. Otto von Braunschweig hatte, wie ich oben erzählt, das ehmals v. Paderborn und Hessen gemeinschaftlich erkaufte Schloß Schonenberg nach Landgr. Johanns Tod an sich gezogen, und, in dessen Besitz soviel sichrer zu seyn, dem Erzstift Mainz zur Hälfte zu Kauf gegeben. Von der Zeit an entstanden zwischen den Landgrafen von Hessen und dem Erzstift Mainz vielerlei Streitigkeiten darüber. Die Landgrafen widersprachen diesem zu ihrem Nachtheil erworbenen Besitz, noch mehr aber den gewaltsamen Ausdehnungen, die ihm Chur-Mainz zu geben suchte, und es geschah wohl mit in dieser Absicht, daß sich im J. 1321. Bischof Burckard von Paderborn und Landgraf Otto von Hessen, sammt dessen Sohn Henrich, sowohl in Ansehung ihrer Lande überhaupt, als der gemeinschaftlichen Herrschaft Schonenberg insbesondre, zu wechselseitiger Hülfe und Schutz gegen alle Feinde auf Lebenslang vereinigten (l). Zu besserm Verständniß dieser Streitigkeiten sind einige Erläuterungen nöthig. Man gab im Mittelalter den Schlössern, die man erbaute, insgemein auch eine Anzahl von Dörfern und Höfen als Zugehör bei, weil sie der Beamte, den man ohnehin auf dem Schloß halten mußte, mit soviel wenigern Kosten verwalten konnte. So wurden die Namen der Schlösser insgemein auch Namen von Aemtern, und waren es Residenzschlösser, nach denen sich ein Besitzer vom hohen Adel benennte, so führten

l) Bischof Burckard von Paderborn bekennt unterm J. 1321., daß er sich „mit deme Erberen „Worsten Lantgreben Otten Heren Landes zu „Hessen vnsem Swager vndt Heynrike sineme „Sohne vnseme neuen" zu einem gemeinsamen Hülfsbindnisse gegen alle, das Reich und einige andre ausgenommen, auf Lebenslang vereinigt habe „zu dem erstenn daz wir sulen die Her„schafft zue Schonenberg die unser semelich ist, „mit einander truweliche vortegedingen in alle „der wiß alse die brebe spreckenn, die vnser vor„deren die Boschophe zue Paderborne vnd vnse „Capitel vonn Paderborne vndt wir darüber ge„gebenn han, also bescheidenlichenn, ob vns an „derselbenn Herschafft vnrecht vndt gedrane ge„schehen were oder noch geschehe, daz sule wir „sementlichen weren vnd vorderen sumede wir „daz vndt wolte die vorgenante Vorste vnnse „Swager eder sin Sone vnse neue daz vorderenn „vndt sprechenn vns zu vmbe Helphe, die solde „wir in don binnen eineme Monde vnvorzoget &c. „d. in deme heiligen Abendt Sante Lauren„tiuses."

Schloß und Amt wohl auch den Titel einer Herrschaft; oft aber begrif dieser Titel in weiterm Verstand auch alle die übrigen Güther zusammengenommen, die der Einhaber des Schlosses in eben der Gegend besaß. Dieser Fall trat bei der Herrschaft Schonenberg ein. Sie begrif in engerm Verstand nur das gleichgenannte Schloß und Amt, in weiterer Bedeutung aber zugleich auch Stadt und Amt Trendelburg, mit den zugehörigen Dörfern, und den Reinhardswald (*m*). Das Schloß Schonenberg wurde, wie gesagt, den Bischöfen v. Paderborn und Landgrafen von Hessen von dem Herz. Albrecht von Braunschweig frühzeitig wieder entrissen: aber bei der übrigen Herrschaft und dem Schloß Trendelburg, sammt dem Reinhardswald erhielten sie sich so lange unbehelligt, bis Chur-Mainz in den Mitbesiz des Schlosses Schonenberg kam. Denn nun stellte das Erzstift Reunionsversuche an (*n*). Es machte sogar auf den Reinhardswald, als angebliches Zugehör des Schlosses Schonenberg Anspruch, und wenn es schon davon von selbst wieder abstand, so wollte es doch mehrere Dörfer, namentlich Libecke, Bieberbecke (Beverbeck), Markessen, Helpoldessen, und Udenhausen, nicht als in, sondern als vor dem Reinhardswald gelegen angesehen haben,

m) Die mehrerwähnten Kaufbriefe Beil. CCLV. Beil. CCLVI. und CCLXXII. führen neben der Herrschaft Schonenberg noch Schloß und Amt Drendenburg besonders an, reden aber hernach von der Herrschaft Schonenberg auch im Allgemeinen, so daß sie jene Stücke mit begreifen. Eine Beil. CCCXVI. abgedruckte Mainzische Urkunde vom J. 1373. handelt von dem Schloß Schonenberg und dem Amt, das dazu gehöret, sammt den Gütern und Renten, die zu dem Amt fallen, und beweiset zugleich, daß das Erzstift auch die Stadt Hofgeismar der Aufsicht des Amtmanns zu Schonenberg untergeben hatte, ob sie gleich an sich, so weit man findet, zu der Herrschaft Schonenberg nie gehört hatte, sondern vielmehr von alten Zeiten her ein Eigenthum des Erzstifts war. Aus dem allen verbessern sich die unrichtigen Begriffe, die sich Grupen Orig. Pyrmont. et Swalenb. und Scheid Anmerk. zu Mosers Braunschw. Lüneb. Staatsr. S. 101. ꝛc. von der Herrschaft Schonenberg machen. Ersterer macht sie zu klein, indem er sie allein auf das Amt Trendelnburg einschränkt, lezterer hingegen zu groß, indem er, ausser den Schlössern Schonenberg und Trendelnburg, auch die Stadt Hofgeismar, den Giselwerder und die Klöster Helmershausen und Lippoldsberg dazu rechnet. Vergl. die zweitvorhergehende not. s.

n) S. das Zeugniß der Beamten zu Trendelnburg vom J. 1359. Beil. CCCLXXXVI. S. 398. not. *.

haben, und gleichwohl deren Achtwart d. i. Holzungs-Weid- und Maſtgerechtigkeit in dem Wald geſichert wiſſen; auch ſollten jene Waldſtriche nicht für Theile des Reinhardswalds, ſondern für Sunderen oder Sunderhölzer (ſingulares ſilvae) d. i. für einzelne abgeſonderte Waldſtücke gelten, alſo auch der Forſtgerichtsbarkeit der Einhaber des Reinhardswalds nicht unterworfen ſeyn; andre Dörfer und Höfe, die Heſſen theils zum Reinhardswald, theils zum Amt Trendelnburg rechnete, gab das Erzſtift vielmehr als Appertinenzien des Schloſſes Schonenberg an (*o*). Daß dieſe Anſprüche nicht auf einmal entſtanden, ſondern ſich in der Hitze des Streits, und im Durchgang durch ſo viele gährende Köpfe von Beamten und Machthabern, erſt nach und nach eine aus der andern entwickelt, verſteht ſich aus der Natur der Sache und dem gewöhnlichen Gange ſolcher nachbarlichen Differenzien von ſelbſt. Erzb Matthias von Mainz und Landgraf Otto von Heſſen vereinigten ſich im J. 1324. dieſer und andrer Irrungen wegen auf Austrägen, und dieſe ſprachen in Anſehung des Schloſſes Schonenberg für den Mainziſchen Beſitzſtand, behielten indeſſen doch dem Landgraf den Weg Rechtens vor, in Anſehung des Reinhardswaldes hingegen ſolle, da jeder Theil behaupte, den Wald in Gewere hergebracht zu haben, auch jeder in der hergebrachten Gewere bleiben, und wer die beſte Kundſchaft aufzuweiſen habe, derſelben genießen (*p*). Damit war aber der Sache nicht abgeholfen, zumal da einer der Austrägen, Dietrich von Cleen, nachher (1327.) ſchriftlich bekannte, zur Unterſieglung des Urtheils von Mainz unter Androhung des Banns gedrungen worden zu ſeyn (*q*). Ich weis nicht, war es Geldnoth, oder vielmehr eine politiſche Abſicht, warum Ldgr. Henrich 1335. die Hälfte ſeines Antheils an Schloß und Stadt Trendelnburg, oder ein Viertheil des Ganzen um 400 Mark Silbers an

o) Dieſe hier zuſammen angegebenen Streitpuncte werden aus den folgenden Anmerkungen, und beſonders Anm. u. x weiter erhellen. Das Recht der Achtwart, von dem darin die Rede iſt, erklärt Scheid l. c. Mantiſſa Docum. p. 364. not. * richtig durch ius lignandi, paſcendi pecora etc. ſingulis incolis, immobilium poſſeſſoribus, in bonis ad univerſitatem ſpectantibus competens, und Erath Hiſtor. Nachr. von Braunſchweig-Lüneb. Erbtheilungen S. 117. not. 97. führt es umſtändlich aus.

p) Beil. CCXCV. S. 293.

q) D. 1327. in vigilia purif. Marie Virg.

Graf Henrich von Waldeck und deſſen Sohn Otto, im J. 1340. aber das andre Viertheil des nemlichen Schloſſes, und des Reinhardswalds, an Conrad IV. und V. Herrn v. Schonenberg um 150 Mark verpfändete (r). Des Streitens wurde dadurch nicht weniger, vielmehr rechneten jene Schonenberger im J. 1346. dem Biſchof Balduin von Paderborn und Landgr. Henrich von Heſſen 1167 Mark ſchwerer Pfenninge und 175 Mark löthigen Silbers für ihre im Krieg um den Reinhardswald erlittene Schäden und Koſten an (s). Abbt Henrich von Fuld, den beide Partheien zum Schiedsrichter wählten, entſchied nichts, ſondern ſprach nur auf nähere Darlegung und Einſicht der über den Reinhardswald vorhandnen Kundſchaften und Papiere (t). Dieſe Kundſchaften waren nun freilich von Heſſiſcher Seite redend genug, daher auch endlich das Erzſtift in einem 1354. mit Landgr. Henrich über dieſen und andre Puncte errichteten Hauptvergleich allen fernern Anſprüchen auf den Reinhardswald entſagte, doch ſo, daß den Mainziſchen nicht in, ſondern vor dem Reinhardswald gelegenen Dörfern ihre Achtwart in dem Walde vorbehalten wurde, auch ſoll es in Anſehung eines Waldes der Stadt Hofgeismar, der, wie die Stadt behauptete, zwar an den Reinhardswald ſtieß, aber kein Theil deſſelben, ſondern vielmehr ein abgeſonderter Waldſtrich (Sunderholz) war, ſo wie in Anſehung einiger Dörfer — vermuthlich Oſtheim und Kirchof —, die Heſſen als zum Schloß und Amt Trendelnburg, Mainz aber als zum Schonenberg gehörig anſah, auf nähern Beweis ankommen (u). In dem folgenden J. 1355. verpfändete Biſch.

r) Beil. CCCXXX. not. * S. 340. und CCCXLII. S. 349.

s) Beil. CCCLII. S. 362. not. *.

t) S. die Heſſen-Darmſt. Deduction gegen den Teutſchen Orden: Beurkundete Nachricht wegen der *Commende* Schiffenberg, Beil. 199. S. 44. ꝛc.

u) S. die ſo eben angef. Beurkundete Nachricht ꝛc. Beil. 201. S. 46, wo Erzb. Gerlach von Mainz in dem mit Landgraf Henrich im J. 1354. errichteten Friedensinſtrument unter andern ſagt: „Jz iſt auch gereth vme den Reyn„harts Wald daz der der obgenanten Lantgra„ven ſal ſin, vnd yrer Erben vnd bliben, vnd „ſullen wir adir nyman von vnſir adir von „vnſers Stifftes wegen ſie daran ſchedigen adir „hindern, doch alſo daz vnſir vnd vnſers Stiff„tes Dörfer die vor demſelben Walde gelegin „ſint yr achtwarte behalten ſullent, dye ſie von „alders gehabt han vnd von rechte in dem Walde. „Auch iſt gereth vme die von Geißmar iz daz „die kein beſundern Holz habin, daz an den

Balduin von Paderborn, mit Einwilligung des Domcapitels, ſeine ganze Hälfte am Reinhardswald mit Forſt, Fiſcherei, Wildbann und allem Zugehör, um 100 Mark löthigen Silbers an Heſſen, und löſte ſie nie wieder ab: aber Landgr. Henrich wußte in damaligen Geldnöthen ſeine Güther eben ſo wenig Schuldenfrei zu erhalten, ſondern gab vielmehr im J. 1373. ſeine eigne ſowohl als Paderborniſche Hälfte am Reinhardswald, ſammt ſeiner Hälfte an Schloß und Amt Trendelburg, dem Burckhard Herrn von Schonenberg Pfandweis ein (*v*), und dieſe Pfandſtücke kamen, wie ich ſchon oben weiter erzählt habe, erſt nach dem Ausgang des Schonenbergiſchen Mannsſtamms (1429) wieder an Heſſen zurück. Während der Zeit giengen die alten Irrungen ihren Weg ununterbrochen fort. Der vorerwähnte Beweis, den Mainz und Heſſen über beſtimmte ſtrittige Puncte führen ſollten, verzog ſich, oder viel mehr die Gegenparthie erkannte ihn nicht dafür, und ein Austrägalgericht, das 1365. darüber ſprechen ſollte, blieb ohne Erfolg. Zwar gab Landgr. Hermann 1385., nach einem von Erzb. Friedrich zu Cölln vermittelten Vertrag, die Sunderen (Sunderhölzer), am Reinhardswald wieder zurück, verſprach auch die an jenem Wald gelegnen Mainziſchen Dörfer an ihrer Achtwart forthin nicht zu hindern (*w*): es blieben

„Reynhartswalt ſtozit adir daran gelegin iſt, „daz ſie bewyßen mogent mit erber kuntſchafft „als ein Recht iſt, da an ſollent ſie die Lantgre„ven von Heſſin nit hindern adir ymant von „irren wegen — Mer iſt gereth vme die Dor„fern die da horent zu Trendenburg, wer ez „daz vnſir vorfaren adir yeman von irren we„gen yn de kein vnrecht getan hetten, adir ſich „ichſicht vnderwunden, daz yr were geweſen, „daz ſie mit erber kuntſchafft bewyßen mochten „als ein Recht iſt daz ſollen wir yn vorder lazen „vnd ſie nummer daran gehindern, waz auch „die Lantgraven von Heſſin vnd yr lute an deme „Kelderholz rechtes habent adir an den holzen „die daran ſtozſent, daran ſollen wir adir vnßir „Stifft nach nyman von vnßir wegen ſie hin„dern, vnd ſullent yre Monchove vnd ihre Dor„fer yre Achtirwarte darinne behalden als ſie „von aldir hant gehait.“

v) Beil. CCXVI. S. 446. not. *.

w) Den größten Theil des im J. 1385. von Erzb. Friedrich von Cölln zwiſchen Mainz und Heſſen vermittelten Vergleichs über bisherige Irrungen liefert die mehrgedachte Beurkundete Nachricht ꝛc. Beil. 224. S. 49. ꝛc.; es iſt aber gerade der Punct, wodurch Heſſen die Sunderen am Reinhardswald an Mainz zurückgiebt, auch die um jenen Wald gelegnen Dörfer an ihrer Achtwart nicht zu ſtören, und außerdem Halßen und Gephindorf dem Erzſtift wieder einzuräumen verſpricht, in jenem Abdruck übergangen worden.

aber der Irrungen noch immer genug übrig, und ein neuer im J. 1425. auf Biſchof Johan v. Würzburg, und Markgraf Friedrich von Brandenburg geſtellter gütlicher Austrag hatte keinen andern Nutzen, als daß man die Klagpuncte genauer kennen lernt (x). Endlich machte die berühmte Mainzer Fehde allen dieſen Streitigkeiten ein Ende. Landgraf Ludwig der Freimüthige war in derſelben auf die Seite des Erzb. Adolphs getreten, und hatte daher im J. 1462. die Stadt Hofgeismar, weil ſie dem Erzbiſchof Diether anhieng, ſammt den Schlöſſern Schonenberg, Zappenburg, und dem Gießelwerder, die damals mit Hofgeismar einerlei Amt ausmachten, mit gewaffneter Hand weggenommen. Dieſes ganze von Hofgeismar benannte Amt verpfändete nun Erzb. Adolph dem Landgr. Ludwig für aufgewandte Kriegskoſten, die Pfandſchaft ward aber nie wieder abgelößt, und 1583. entſagte endlich das Erzſtift in dem mit den vier Herrn Gebrüdern, Philipps des Großm. Söhnen, zu Merlau errichteten Vertrag, gegen einen erhöhten Pfandſchilling, aller Einlöſungsgerechtigkeit auf ſo lange, als noch Heſſiſcher Mannsſtamm im Leben ſeyn würde (y). Auf dieſe

x) Bei dieſer Gelegenheit mußte jeder Theil ſeine Klagpuncte eingeben. Aus dem Mainziſchen lernt man unter andern die ſtrittigen angeblich vor (nicht aber in) dem Reinhardswald gelegenen Dörfer namentlich kennen, „etliche „Dörfer vor dem Reinhardtswalde, mit Na„men Libecke, Bieberbecke, Markeſſe, Hel„poldeſſen und Udenhauſen.“ Von dieſen ſind nur das Dorf Udenhauſen (A. Grebenſtein) und der Hof Beberbeck noch übrig, die andern aber alle ausgegangen, ſ. oben S. 376. not. g. Mainz klagte ferner über die Verbrennung der Dörfer Oſtheim und Kirchof, und da erſteres, ſo viel man weiß, von jeher zum Amt Trendelburg gerechnet wurde, ſo waren dieſes wohl die ſtrittigen Dörfer, die das Erzſtift lieber als Zugehör des Amts Schonenberg angeſehen wiſſen wollte, auch würklich in Beſitz genommen hatte, und die Heſſen eben daher in der Fehde verbrannte. Kirchof, das mir ſonſt nirgends vorgekommen, iſt vermuthlich ſeit der Zeit nicht wieder aufgebaut worden. Heſſen ſollte ferner, nach der Mainziſchen Klage, die Klöſter Helmershauſen, Hilwardshauſen und Walhauſen an ihren Rechten am Reinhardswald beeinträchtigen. Andere Klagpuncte, namentlich: „über die Gerichte auf der Warmen (fließt durchs „Amt Grebenſtein), zu Haude (Haueda), „Meſſern, (Ober- und Nieder-Meißer) „und Werge,“ lauter in dem Amt Zierenberg gelegene Orte, wie auch über die Mainziſchen Lehen der adelichen Familie von Malsburg, hatten wohl mit der Herrſchaft Schonenberg keinen Zuſammenhang, ſondern rührten aus andern Quellen.

y) Ich werde dereinſt in der Geſchichte jener ſpätern Zeiten weiter davon reden. Man ſ. indeſſen Ledderhoſe Heſſen-Caſſel. Kirchenſt. S. 353.

Art kam Mainz von allen ſeinen ehmaligen Beſitzungen in dem Heſſiſchen Sachſen auf einmal wieder ab.

Zulezt noch eine Bemerkung über das Wappen der Herrn von Schonenberg. Sie führten einen Herzförmigen queer getheilten Schild, die untere Hälfte gegittert, die obere mit einem gekrönten Löwen, und auf dem Helm eine Krone mit einem wachſenden gekrönten Löwen (z). Uebrigens gilt auch hier, was ich ſchon an einem andern Ort erinnert habe, daß die wenigſten Häuſer vor dem Ende des zwölften Jahrhunderts ein unveränderlich feſtgeſezтes Familienwappen hatten, daß es viele noch in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verändert, und ſich eben daher aus dem Wappen allein weder für noch gegen die Stammverwandtſchaft einer Familie mit einer andern, ſobald ſie über die angegebenen Zeiträume hinausgeht, ein ſichrer Schluß machen läßt (a).

Die Congeries ap. Kuchenbecker Annal. Haſſ. Coll. I. p. 18. erzählt, Landgraf Ludwig ſeie am 15 Jul. 1462. für Hofgeismar gerückt, das ſich bald darauf ergeben, habe auch das Schloß und Berghaus Schonenberg weggenommen, wozu ihm die Stadt Caſſel 24 Mann zu Roß, und 250 Mann zu Fuß zu Hülfe geſchickt. Die Chronika und altes Her. ap. Senckenberg Select. Juris et Hiſtor. T. III. ſezt zu dieſen Eroberungen noch den Geißelwerder hinzu, welches auch die Reimchronik ap. Kuchenbecker l. c. Coll. VII. p. 354. nacherzählt. In dem Mainziſchen, im Text erwähnten, Ceſſionsvertrag v. J. 1583. wird nur im Allgemeinen Schloß und Stadt Hofgeismar genennt, und auf benannte Bedingung an Heſſen abgetreten, weil dieſe zu der Zeit als ſie weggenommen worden, und ſchon lange vorher, mit den Schlöſſern Schonenberg und Zapfenburg, zu welchem leztern auch der Gießelwerder gehörte, unter einerlei Amtmann ſtanden — ein Beiſpiel davon liefert ſchon aus frühern Zeiten Würdtweins Dioec. Mog. T. III. p. 579. — und daher das alles unter dem allgemeinen Namen des Amts, oder auch des Schloſſes und der Stadt Hofgeismar mit allem Zugehör, begriffen wurde. Ich werde von dem Gieſſelwerder und der Zapfenburg, welche leztere ohnehin durch ein beſonderes Mainziſches Privilegium mit der Stadt Hofgeißmar unzertrennlich verbunden war, in dem folgenden §. LXI. weiter reden.

z) Weſſels Heſſ. Stammbuch (von J. 1620.) S. 45. ſtellt das Schonenbergiſche Wappen richtig, und mit den Urkunden übereinſtimmend, dar; doch kann ich aus leztern die Richtigkeit der angegebenen Helmzierrathen nicht bewähren, weil die anhangenden Siegel, ſo viel ich und andere gefunden, immer nur allein den Schild ohne Helm enthalten.

a) S. den erſten Band dieſes Werks S. 232. und 606. ꝛc. Man kann alſo auch aus der Verſchiedenheit des Daſſeliſchen und Schonenbergiſchen Wappens gegen die oben vermuthete Stammverwandtſchaft beider Häuſer keinen Beweis hernehmen.

Stammtafel der Dynaſten von Schonenberg.

N.

Konrad I.
1180. 1184. 1188.
Gem. N. T. Gr. Ludolphs II. v. Daſſel.

Bertold I.
1170. 1171. 1201.

Konrad II.
1272 — 1290 † vor 1295.
Gem. Agnes T. Ulrichs I. Hrn v. Mindenberg
1256 — 1272. † vor 1282.

Bertold II.
1238.
Gem. N.

Konrad od. Kuno III.
1267 — 1306
Gem. Adelheid a. Nied.
1300 — 1306.

Bertold III.
1257. 1260. † vor 1282.
Gem. N. T. Gr. Adolph II. von Daſſel.

Reinhold
1262.
Gem. Gr. Ludolph III. v. Daſſel auch of. v. Schonenberg.

Johann
Dompherr zu Minden
1270.

Konrad IV.
1279-1340 † zwiſch. d. 11. Febr. u. 7. Dec. 1340.
Gem. Mechtild od. Metze, wahrſcheinl. eine geborne v. Schwalenb. verm. vor 1303.

Bertold IV.
1279-1305

Giſela,
Nonne zu Hilwardshauſen
1279.

Adelheid,
Nonne zu Hilwardshauſen
1279.

Mechtild.
1303.
Gem. Konrad v. Pfaffenhofen
1303.

Agnes,
1303.
Gem. Konrad Spigel
1303.

Sophia
1307.
Gem. Widekind.

Konrad V.
1340 — 1353. † vor 1359.
Gem. Helene, wahrſcheinlich eine gebohrne Gräfin v. Sternberg 1350. als Wittwe 1370.

Konrad VI.
1350 — 1372.
† wahrſcheinlich 1372.

Henrich I.
1348 — 1368.
Gem. Jutta T. des Gr. Salomo v. Sayn u. Wittgenſtein 1368 — 1377.

Burkard
1359 — 1414. † vor 1319.
Gem. Jutta T. Gr. Johanns v. Woldenberg 1371 — 1408.

reliqui pueri
1350.

Konrad
1390. † vor dem Vater.

Henrich II.
1390 — 22. Aug. 1428. † 1429.
Gem. Merge, vermuthlich aus dem Hauſe der Trotten v. Homburg 1429.

Jutta
1429.
Gem. Eckhards v. Rörenfort Erbmarſchall von Heſſen 1429.

Digitized by Google

§. LXI.

Von andern Schlöſſern im Heſſiſchen Sachſen, dem Gießelwerder, Zapfenburg, Haldeſſen ꝛc.

Ich habe bisher die Geſchichte der alten in dem vormaligen Heſſiſchen Sachſen angeſeſſenen Häuſern, ſoviel mir in der Dunkelheit der Zeiten möglich war, entwickelt, und darin zugleich von den Schlöſſern und Aemtern Schonenberg, Trendelnburg, Grebenſtein und Schartenberg zu reden Gelegenheit gehabt. Es ſind aber noch andre Schlöſſer, und ſelbſt auch einige Klöſter, ohne deren Erläuterung der Urſprung der heutigen, aus jenem Gau erworbenen, Heſſiſchen Beſitzungen nur unvollſtändig ſeyn würde.

Ich mache mit Giſelwerder den Anfang. Das heutige Dorf dieſes Namens liegt auf dem linken Ufer der Weſer zwiſchen Lippoldsberg und Burſfeld. Werder (lat. inſula) nennt man ein Land, das aus einem niedern Sumpf urbar und wohnbar gemacht worden. Daß der Werder, von dem hier die Rede iſt, ſeinen Unterſcheidungsnamen von einer Giſela erhalten, iſt wohl keinem Zweifel ausgeſezt, daß aber dieſe Giſela gerade die gleichgenannte Gemahlin Kaiſer Conrads II. geweſen, mögen diejenigen glauben, die blos aus Namen ſogleich Geſchichten zu erträumen wiſſen (*a*). Zuweilen heißt dieſe ſogenannte Inſel auch nur ſchlechtweg, und ohne weitern Zuſatz, Werder (*b*). Erzb. Siffried III. v. Mainz erkaufte ſie zwiſchen den J. 1231 — 1241. von einem Paderborniſchen Edelmann, Widekind v. Veſperde, und erbaute nicht nur das heutige Dorf Gieſelwerder, ſondern auch ein dabei gelegnes, aber ſchon ſeit Jahrhunderten eingegangnes Schloß, auf das er zuſammen, den Ankauf ein-

a) S. Winckelmanns Beſchr. Heſſens S. 316. Heinecc. Antiqu. Goslar p. 359. col. 1. oder vielmehr der leichtglaubige Lezner, auf den er ſich beziehr, weiß gar von einem Offelarius zu erzählen, der unterm Kaiſer Tiberius zur Zeit einer Hungersnoth in Rom nach Deutſchland ausgewandert, wo er und ſeine Hausfrau Giſela dem adelichen Geſchlecht v. Uslar ſeinen Urſprung, ſo wie leztere dem Gieſelwerder ihren Namen gegeben.

b) S. die folg. not. c. u. d, wo der Ort unter dem Namen Wirde vorkommt, welcher unfehlbar ſo viel als Werder ſeyn ſoll. Beil. CCXIII. S. 224. heißt es: Caſtrum et oppidum quod *Werdere* dicitur.

gerechnet, 2030. Mark Silbers verwandte (c). Der Ort selbst wird in ältern Zeiten, weil er befestigt und vielleicht auch größer war als jetzo, eine Stadt (oppidum) genennt, und das Schloß bestand aus zwei Hauptgebäuden, daher zuweilen in der mehrern Zahl (Castra, duo Castra) davon geredet wird (d). Der Erzbischof erkaufte bald darauf auch die Vogtei über das Kloster Bursfeld und den Branwald, in welchem leztern er so viele neue Dörfer anlegte, daß sie jährlich über 300 Mark eintrugen, und da er diese Dörfer, mit manchen andern, die er schon vorher in dieser Gegend auf beiden Seiten der Weser besaß, mit dem neuen Schloß verband oder dem Amtmann desselben unterwarf, so entstand daraus ein angesehenes Amt (e). Nach damaliger Sitte mußte er nun

c) Wir wissen diese Umstände aus einem in Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 775. ꝛc. abgedruckten Bericht der Burgermeister und ältesten zu Hofgeismar v. J. 1279, worauf ich mich noch weiter beziehen werde, und dessen Glaubwürdigkeit man so viel weniger in Zweifel ziehen kann, da er mit andern Urkunden übereinstimmt. Der Erzb. Siegfried III. kam im J. 1231. zur Regierung, und da er im J. 1241. das neuerbaute Schloß schon mit Burgmännern zu versehen anfieng, so muß der Ankauf und Bau zwischen jene Jahre fallen. Die Familie des Verkäufers, Widekinds v. Vesperthe, führt von einem gleichgenannten Dorf, in der Paderbornischen Herrschaft Büren, den Namen, und es kommt eben dieser Widekind unterm J. 1234. als ein Verwandter der Herren von Büren mit seiner Hausfrau Gisela vor. Gruppen Orig. Pyrm. et Swal. p. 206. ꝛc. Eben so unterm J. 1144. in Kindlingers Münster. Beitr. Th. III. Beil. S. 26.

d) Guden. l. c. wo von der adificatione *duorum Castrorum* et unius *Opidi* geredet wird.

e) l. c. und Beil. CCXIII. S. 224. ꝛc. An lezterm Ort verpfänden unterm J. 1288. die Herzoge Albrecht und Wilhelm v. Braunschweig dem Gr. Otto von Everstein um 700 Mark Silbers: medietatem castri et oppidi quod *Werdere* dicitur, worauf 16. seit der Zeit großentheils ausgegangene Dörfer, als Zugehör desselben genennt werden: villa *Walhusen* (Hess. Dorf A. Sababurg), villa *Elverigeshusen* (Hannövr. D. Albershausen A. Uslar,) villa *Aahornen* (Arborn A. Sababurg), villa *Elverdeshusen* (Allershausen A. Uslar), *Hesbike* (Heisebeck A. Sabab.) *Vrankenhagen* (jetzo Veckerhagen A. Sabab.), *Tilbike*, *Raphonesbagen*, *Wicbike* (vielleicht das Hannövr. Dorf Wahnbeck A. Nienover, oder Wibbecke Ger. Adelepsen), *Redere*, *Wladeke*, *Windevelt*, *Snnderdissen* (vielleicht Gunterssen Ger. Adelepsen), *Smalenberg*, *Smaychteshagen* et *Rustershagen*. Es werden ferner die Vogteien *Odelsem* (Oehlsheim A. Sabab., das auch in Chron. Lippoldsb. ap. Ledderhose kl. Schrift Th. I. p. 200. Othelesheim genennt wird), *Bursvelde* (Dorf und ehemaliges Kl. an der Weser), *Himile* (Hemeln, unter Bursveld), *Hottenhusen*, *Vaken* (A. Sabbab.), *Haltmerde*, *Werden* et *Wisevelde* (s. oben §. XXXV. S. 377. not. g.) Zulezt wird noch hinzugesezt, daß nach dem Tod Graf Ludolphs von Dassel auch

nun vor allen Dingen für die Sicherheit des Schloſſes durch Burgmänner ſorgen. Er beſtellte alſo einen Burggraf oder Caſtellan, und nahm im J. 1241. den Conrad Herrn von Schonenberg, im J. 1244. den Graf Adolph v. Daſſel mit ſeinen Söhnen, und im folgenden Jahr auch den Hermann Vogt von Ziegenberg zu Burgmännern auf (*f*); andre ſind uns ohne Zweifel nur weniger bekannt worden. Dieſes verhinderte indeſſen den erwähnten Conrad v. Schonenberg nicht, einen Waldſtrich und andre Zugehörungen des Gieſelwerders in Anſpruch zu nehmen; doch verglich er ſich endlich (1249.) darüber in Güte (*g*).

die Güter, die er von ihnen zu Lehen hat, videlicet *Lippoldesberge*, et in *maiori Budenevelte et minori Budenevelte* (Bodenfeld A. Nienover), *Gotmerſen* in jener Pfandſchaft begriffen ſeyn ſollen. Daß alle hiergenannte Orte damals zum Schloß Gieſelwerder geſchlagen waren, erhellt ſowohl aus der Urkunde ſelbſt, als auch aus den ſpätern Zeiten, wo die Klöſter Lippoldeberg und Bursfeld, ſamt den Dörfern Hemeln und Vacken, ausdrücklich als Zugehör des Gieſelwerders vorkommen, ſ. unten not. s. — Uebrigens folgt daraus, daß hier die beiden Brüder Herz. Albrecht und Wilhelm v. Braunſchweig nur die Hälfte des Amts Gieſelwerder verpfänden, noch nicht, daß die andere Hälfte wieder andere Dörfer begriff, als hier genannt ſind; jene beide Herzoge ſaßen vielmehr darin mit ihrem Bruder Henrich in ungetheilter Gemeinſchaft, verpfändeten alſo nur die Hälfte ihrer Rechte und Nutznießung daran.

f) Von dem Retherus Comes de Werthere oder de Inſula als Burggraf auf dem Gieſelwerder, ſ. §. LVIII. S. 744 not. k. Conrad v. Schonenberg bekennt unterm J. 1241. von dem Erzb. ein Burglehen erhalten zu haben: ut ſimus Caſtrenſis illius in *novo Caſtro* ſuo apud *Inſulam* (ſitam) inter Lupoldesberg et Burſelde, que olim fuerat *Widekindi de Veſperde*. Vergl. §. LIX. S. 887. not. n. Eben ſo nimmt der Erzb. Beil. CXXVII. S. 160. den Gr. Adolph v. Daſſel, und deſſen Söhne Ludolph und Adolph, als Caſtrenſes Caſtri ſui *Wirde* auf, und datirt die Urkunde datum apud *Inſulam*, que vulgariter dicitur *Wirde*. — Hermann Advocat. de Cygenberg ſagt in einer Urk. v. J. 1245, der Erzb. habe ihm 50 Mark für das Dorf Roſtorf gezahlt, und ihm daſſelbe wieder als Burglehen gegeben, ut ſim *Caſtrenſis in Inſula &c.* Guden. T. I. p. 590.

g) Guden. Syll. p. 600. &c. Conrad v. Schonenberg ſagt in dieſem Vertrag unter andern: Item abrenuntio illi parti nemoris, et omnibus aliis, ad *Inſulam* pertinentibus, que quondam D. *Widekindus* pie memorie, dictus *de Veſperethe*, in Inſula reſidens, dinoſcitur poſſediſſe. Dieſe Anſprüche betrafen Waldſtriche, die Conrad von Schonenberg als Zugehör des Reinhardswalds angeſehen, und daher ſeinen oberherrlichen Forſtrechten unterzogen wiſſen wollte. Der Streit wurde entweder durch dieſe Renunciation nicht völlig beigelegt, oder erwachte von neuem, als der Reinhardswald an Heſſen kam, und heißt es daher in den oben §. LX. S. 940. not. x. weiter angeführten Mainziſchen Klagpuncten vom J. 1425. unter andern: „Die Zugehörung zum Gießelwerder an dem „Bennſer Holz (ſ. oben S. 377. not. g.) an „dem Langenberge, vnd dem Hagen, die daran

Bis hieher war alſo Mainz in ruhigem Beſitz; er wurde aber auf einmal unterbrochen, als Erzb. Gerhard 1256. durch eine unglückliche Fehde in Herz. Albrechts v. Braunſchweig Gefangenſchaft gerieth, und der Herzog dem Gefangenen, nicht zufrieden, daß ihn der Engliſche Prinz Richard zum Behuf ſeiner Königswahl mit ſchweren Summen loskaufte, noch dazu den Giſelwerder mit allem Zugehör abdrang (*h*). Darüber kam es nun zu weitläuftigen Händeln: denn der folgende Ezb. Werner ſah dieſe Handlung ſeines Vorfahren, als in der Gefangenſchaft geſchehen, für nichtig an, grif aber, weil jenem die irrdiſche Rit-

„ſein, an dem Hagen an dem Altenfelde, an dem „Hagen am Ludenbeck, an dem Hagen am Ziegen„buſch, am Hagen am Dickenthal, am Hagen „am Olenbergk, an dem Schmachterspfad.“

h) Chron. Rhytm. Princ. Brunſuic. ap. Leibnit. SS. T. III. p. 137. Chron. Sanpetrin. Erfurt. ad an. 1256. Jenes ſagt davon:

Ein Jare viel nach waß ergangen,
Daß der Biſchoff was gefangen,
Der mit übergroſer Koſt,
Mit König Reicharts Hülff ward erlöſt,
Von ihm ward dem von Braunſchweig
Dem edelen Fürſten tugendtreich
Woll zehen tauſent Marck,
Und eine Feſte gut und ſtarck
Der Geyſelnwerder.

Dem ungeachtet ſollen nach Scheids Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. S. 83. dieſe Chroniken ganz irrig behaupten, daß Erzb. Gerhard das Caſtrum in inſula oder den ſogenannten Giſelwerder in ſeiner Gefangenſchaft dem Herz. Albrecht habe abtreten müſſen; auch ſoll es nicht allerdings wahr ſeyn, was der Rath zu Geiſmar in dem oben not. c. angeführten Bericht angiebt, als habe der Erzb. Siegfried dieſe Inſel a veris dominis rite et rationabiliter an ſich gekauft, ſo ſehr es auch durch andere not. f. und g. bemerkte Urkunden beſtätigt wird. Und womit beweiſt er ſeinen Widerſpruch? Mit dem Machtſpruch, es ſeie bekannt, daß der Giſelwerder ein Pertinenzſtück der Grafſchaft an der Werre geweſen, alſo zur Nordheimiſchen Erbſchaft gehört habe, da er dann durch den 1141. erfolgten Tod Graf Siegfrieds von Bomeneburg, der den Nordheimiſchen Stamm beſchloſſen, mit andern zu dieſer Erbſchaft gehörigen Gütern, an Graf Hermann von Winzenburg, und nach deſſen 1151. erfolgten Ermordung wieder an den rechtmäßigen Herrn, den Herzog Henrich den Löwen gefallen. Aber wo ſteht das alles geſchrieben? Scheid bezieht ſich zwar auf Orig. Guelf. T. IV. p. 527, wo aus einer Urkunde angeführt wird, quod Hermannus Comes (v. Winzenb) hereditatem Sigefridi Comitis a legitimis heredibus emtam poſſedit: folgt aber daraus, daß auch der Giſelwerder zu dieſer erkauften Erbſchaft Siegfrieds gehörte? Es wird kein einziges Erbſtück genennt, man könnte alſo mit eben dem Recht Recht nach Belieben dazu rechnen, was man nur wollte, und überhaupt iſt der ſogenannte Comitatus ad Werram, wenn man ein einziges Ganzes darunter verſteht, nach den oben §. XXXIX. S. 473. ꝛc. gegebenen Erläuterungen, ein hiſtoriſches Unding. Gründlicher ſcheint dasjenige zu ſeyn, was Scheid von Herz. Albrechts Beeidigung ſeines Rechts am Giſelwerder anführt, nur verfehlt er den eigentlichen Geſichtspunct, woraus man dieſen Eid betrachten muß, den ich im Text gleich weiter angeben werde.

terſchaft ſo übel zugeſchlagen, lieber zu geiſtlichen Waffen, und that den Herzog in den Bann. Zwar erklärten ſich endlich (1268.) einige von beiden Seiten zu Mühlhauſen niedergeſezte Deputirten dahin, daß der Herzog Schloß und Stadt Gieſelwerder behalten und, nach aufgehobenem Bann, von Mainz zu Lehen nehmen ſolle, im Fall er ſowohl, als zehn Miniſterialen mit ihm, durch einen Eid bekräftigen würden, daß jene Inſel ſchon den vorigen Herzogen eigen geweſen; der Herzog ſchwur auch würklich im folgenden Jahr mit ſeinen Eidhelfern jenen Eid zu Caſſel ab: aber der Erzbiſchof blieb von dieſer Handlung aus, und der Herzog legte nun ſoviel eher die Appellation an den Pabſt ein, da auch ein Procurator, den er noch in eben dem Jahr nach Mainz ſchickte, weiter nichts ausrichtete, als daß ihn der Erzbiſchof von neuem in Bann that (*i*). — Aber wie konnte der Herzog jenen Eid ſchwören? War es doch offenbar, und allen Anwohnern bekannt, daß Erzb. Siegfried III. ſowohl Schloß als Stadt Gieſelwerder zuerſt erbaut hatte? Allen Umſtänden nach leugnete dieſes der Herzog gar nicht, und konnt' es auch nicht leugnen: er behauptete nur, daß die ſogenannte Inſel Gieſelwerder von jeher Braunſchweigiſch Lehen geweſen und daher Widekind von Veſperde, in Ermanglung der Lehensherrlichen Einwilligung, zu ihrer Veräuſſerung gar kein Recht gehabt habe (*k*). Der Herzog konnte vielleicht in dieſer Behauptung Recht haben: es folgte indeſſen doch aus der angegebenen Lehnbarkeit der Inſel noch nicht die Befugniß, nun auch das ganze Amt oder Zugehör an Dörfern, Höfen ꝛc., die das Erzſtift zu dem neuerbauten Schloß geſchlagen hatte, an ſich zu ziehen, oder er konnte wenigſtens dieſe Befugniß nur allein auf des gefangenen Gerhards Ceſſion gründen. Nach des Herzogs Tod (1279.) ſezten ſeine Söhne den Streit fort, vereinigten ſich aber 1287. auf beſtimmte Schiedsrichter, und im Fall dieſe nicht einig werden könnten, auf des Kaiſers und Reichs Entſcheidung bei vorſeiendem Reichstag zu Würzburg, mit

i) S. die Acten dieſer und der folgenden Verhandlungen, die Scheid in Orig. Guelf. T. IV. in praefat. p. 10. not. i. umſtändlich abdrucken laſſen.

k) Eben deswegen ſchwur der Herzog l. c. nicht etwa quod Caſtrum et Oppidum, ſondern nur quod *Inſula* Giſelnwerdere progenitorum noſtrorum fuiſſet propria, et noſtra ſucceſſive ſimiliter eſſet propria.

dem Anhang, daß derjenige Theil, der dieſer Abrede zuwider handle, ſich ſelbſt der Reichsacht würdig erkläre. Es fehlte wenig, ſo wäre die Reichsacht würklich erfolgt, indem ſich die Herzoge auf dem Reichstag nicht einſtellten, und der Kaiſer dahin ſprach, daß ſie eben ſobald erfolgen ſollte, als der Erzbiſchof darum bäte (*l*). Endlich wählten 1290. die jungen Herzoge und der neue Churfürſt Gerhard II. dieſen Weg von neuem: vier zu Caſſel niedergeſezte Austrägen ſollten in dieſer und andern Streitigkeiten entſcheiden, und, im Fall der Zwietracht, Landgraf Henrich zu Heſſen als Obmann (*m*). Der eigentliche Austrägalſpruch iſt nun freilich unbekannt, daß aber doch würklich hier ein Vergleich und Theilung zu Stand gekommen, iſt aus den folgenden Zeiten deutlich: denn da vorher die Herzoge v. Braunſchweig ſowohl Schloß als Stadt und Amt Gieſelwerder mit allem Zugehör allein einhatten, ſo erſcheinen nunmehr die Erzbiſchöfe wieder als Theilhaber derſelben. Erzb. Gerhard verpfändete 1303. an Gr. Otto zu Waldeck „vnſern Teyle des Sloß zu den Gyßelwerde mit alle der Gülte und „Rechte, das darczu geboret an Dorfen vnd Luthen" um 1000. Mark Clln. Pfenn. (*n*) — und im J. 1346. verſezte Erzb. Henrich den Gebrüdern von Hardenberg „vnſer Huß Gyſelwerder mit alle dem das darzu gehöret — die Cloſter „vnd Dorfer, die darzu geborent (*o*);" auch kommt 1333. ein Mainziſcher Amtmann zu dem Werder vor (*p*). Durch dieſe Theilung fielen zwar Schloß und Stadt Gieſelwerder an das Erzſtift zurück, aber von zugehörigen Dörfern und Höfen nur ſoviel, als das jezige Amt Sabbaburg begreift; die übrigen fielen dem Haus Braunſchweig zu, das ſie nunmehr zu andern Schlöſſern und Aemtern zog (*q*). Nur die Dörfer Hemeln und Backen blieben, weil man die Thei-

l) Guden. C. D. T. I. p. 822 – 832.

m) Guden. l. c. p. 840. Die übrigen Streitigkeiten betrafen, wie man aus dem erſten Compromiß vom J. 1268. ap. Orig. Guelf. l. c. p. 11. ſieht, vorzüglich das Schloß Steina (Lapis) und die Vogtei über Hedemünden. Von dem erſtern ſ. weiter Guden. Cod. D. T. I. p. 794.

n) Beil. CCLIII. S. 252.

o) Beil. CCCLIII. S. 362. not. *. Die Klöſter, die hier als Zugehör des Gieſelwerders angegeben werden, ſind das Kl. Lippoldsberg, das gleich weiter im Text vorkommen wird, und das Kloſter Bursfeld. Beide gleichbenannte Dörfer ſind ſchon oben not. e. als Zugehör des Gieſelwerders vorgekommen.

p) Beil. CCCXXIII. S. 330.

q) Wenn man den Umfang des jetzigen Heſſ. Amts Sababurg mit dem oben not. e. erläuter-

lung nicht füglicher gleich zu machen wußte, zwiſchen dem Erzſtift und Braunſchweig noch in ungetheilter Gemeinſchaft. Als erſteres gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts das Schloß Zappenburg erbaute, ſo zog es die zum Gieſelwerder bisher gehörigen Orte, es ſei nun, daß dieſes Schloß frühzeitig in Verfall gekommen, oder daß andre Bequemlichkeiten dazu riethen, nunmehr zu der Zappenburg oder Sabbaburg, wozu ſie noch jetzo gehören. Doch blieb auch dieſes Amt nicht lange unverbunden: denn der Erzb. Henrich von Mainz untergab im J. 1345. die Aemter Hofgeismar, Schonenberg und Zappenburg, vermuthlich zu Erſparung der Koſten, einem einzigen Amtmann, der zu Geismar wohnte (r), daher dieſe Diſtricte zuſammen in weiterm Sinn das Amt Hofgeismar hießen; es ſcheint auch nachher bei dieſer Einrichtung geblieben zu ſeyn, und war, wie ich oben (S. 940 ꝛc.) weiter erzählt, die Urſache, warum dieſe in der Mainzer Fehde (1462.) Pfandweis an Heſſen abgetretene Stadt und Schlöſſer, in dem Ceſſionstractat v. 1583., wodurch jene Pfandſchaften auf beſtimmte Zeit für unablöslich erklärt werden, unter dem allgemeinen Namen von Hofgeismar begriffen wurden. Weil die Gemeinſchaft in den Dörfern Hemeln und Vacken vielen Verdrüslichkeiten unterworfen, auch über das Kloſter und die Vogtei zu Lippoldsberg mancherlei Irrungen entſtanden waren, ſo verglichen ſich im J. 1538. Herz. Erich der Aeltere v. Braunſchw. Lüneb. und Landgr. Philipp der Großm. dahin, daß lezterem das Kloſter und die Vogtei zu Lippolds-

ten frühern Zugehör des Schloſſes oder Amts Gieſelwerder vergleicht, ſo kann man daraus ungefähr berechnen, was davon an Braunſchweig gekommen; doch ſcheint der Hof Beberbeck urſprünglich nicht zum A. Sababurg zu gehören, ſondern erſt ſpäter darzu geſchlagen worden zu ſeyn. Eben deswegen, weil Schloß und Stadt Gieſelwerder wieder von Braunſchweig abgekommen, wird es in dem zwiſchen Braunſchweig und Heſſen unterm J. 1381. errichteten Landesverein, worin jeder Theil ſeine Schlöſſer und Städte namentlich angeben mußte, nicht mehr unter den Braunſchweig. Schlöſſern und Städten genennt. Winckelmanns Beſchr. Heſſens S. 344.

r) Wurdtw. Dioec. Mog. T. III. p. 579. Erzb. Henrich v. Mainz beurkundet daſelbſt unterm J. 1345. „daz wir dem ſtrengen Ritter Eckebrachte von „Griffede vnſir Ampte zu Geysmar, zu Schonen„berg, und zu der Zappinberg bevolhen han.“ In dem J. 1333. kommt noch neben dem ſchon not. p. bemerkten Amtmann zu Gieſelwerder auch ein beſonderer Amtmann zu Schonenberg vor. Beil. CCCXXIII. S. 330.

berg, als zum Gieselwerder gehörig, nach wie vor verbleiben, das Dorf Hemel aber künftig allein an Braunschweig, so wie Vackex allein an Hessen gehören solle (s).

Ein andres Schloß war die Zapfenburg oder in der gemeinen Sprache Zappenburg, ein Name, der in neuern Zeiten seltsamerweise in Sabbaburg verdreht worden (t). Im J. 1340. stellt Erzb. Henrich von Mainz der Stadt Hofgeismar, die zu ihrem und des Erzstifts Schutz auf der Burg Zappenberg auf eigne Kosten einen Thurm erbauen sollte, mit des Domcapitels Einwilligung die Versicherung aus, daß weder er noch seine Nachfolger oder das Domcapitel die Burg Zappenberg irgend wohin verkaufen, vertauschen, versetzen oder wenden wollen, ohne daß zugleich auch die Stadt mitbegriffen wäre, die beide auf immer und unzertrennlich mit einander verbunden seyn sollten (u). Eine Veranstaltung solcher Art läßt zum voraus schließen, daß diese Burg, weil sie noch nicht einmal mit einem Thurm, als einem damals so nöthigen Vertheidigungsmittel, versehen war, nicht lange vorher erbaut worden; ich habe sie auch, so Urkundenreich sonst jener Zeitraum ist, doch nirgends früher gefunden. Neue Schlösser lies man indessen, als eben so neue Behelligungsmittel, in seiner Nachbarschaft nicht gern entstehen, sobald man zum Widerspruch mächtig genug war, und die Zappenburg war ausserdem innerhalb der Grenzen des Reinhardswalds erbaut, das Landgraf Henrich seinen Hoheitsrechten darüber zuwider halten konnte. Würklich war auch schon im J. 1346. die Zappenburg unter den streitigen Stücken, über welche Abbt Henrich zu Fuld als erkohrner Schiedsrichter zwischen Mainz und Hessen sprechen sollte (v). Da man auf diesem Wege

s) Meier Orig. et Antiquit. Pless. S. 73. ꝛc., wo der Vertrag vollständig abgedruckt steht.

t) Dazu trug vielleicht das Mährchen von der Riesin, oder, wie andre wollen, von der geistlichen Frau Sabba, als angeblichen Erbauerin der Stadt, mit bei. Winckelmann Beschreib. Hessens S. 315. und Engelhard Hessen-Cassel. Erdbeschr. S. 374.

u) Würdtwein Dioec. Mog. T. III. p. 578.

v) Im J. 1346. Freitags vor Misericordias Domini. Der Abbt sprach nur auf nähere Darlegung und Einsicht der über die Zapfenburg und den Reinhardswald angezogenen Kundschaften und Papiere, entschied also in der Sache selbst nichts.

gewöhnlich das Ziel verfehlte, ſo kamen 1354. beide Höfe lieber in Güte überein, das Schloß zu gleichen Theilen gemeinſchaftlich zu beſitzen (*w*). Erzb. Gerlach konnte daher im folgenden Jahr in einer Schuldverſchreibung dem Biſchof Balduin von Paderborn nur ſeinen Theil der Burg Zappenburg verpfänden (*x*). In einem Verzeichniß der Heſſiſchen Schlöſſer und Gerichte, die in den J. 1373 und 1374, nach errichteter Erbverbrüderung mit Sachſen dieſem Hauß gehuldigt, wird namentlich auch Schloß und Gericht Zappenburg angeführt; Heſſen muß alſo damals ſchon ein gewiſſes Zugehör, oder wenigſtens eine Gerichtsbarkeit mit dieſem Schloß verbunden, und ſeinem dortigen Amtmann zur Verwaltung übergeben gehabt haben. Im J. 1386. nahm Erzb. Adolph den Burckhard Herrn zu Schonenberg, gegen ein Burglehen von 40. Mark Silbers, zu ſeinem Schloß Zappenburg als Burgmann auf (*y*). Dergleichen allgemeine Ausdrücke, wodurch man von einem Schloß oder andern Beſitz im Ganzen (in ſolle) redete, ungeachtet man nur einen Theil davon einhatte, muß man nicht etwa für den Beweis des alleinigen Beſitzes anſehen: man ſprach im Mittelalter gewöhnlich ſo, zumal wenn man in ungetheilter Gemeinſchaft ſaß. Heſſen blieb vielmehr immer im Beſitz ſeiner Hälfte, verpfändete ſie auch v. J. 1358 – 1399. an mehrere Adliche hintereinander (*z*), und als ſie ihm bald darauf Erzb. Johann v. Mainz in einer Fehde entriß, ſo wurde ſie ihm durch den Frieden von 1405. wieder hergeſtellt (*a*), aber bald darauf von

w) S. von dieſem Vertrag §. LX. S. 938. not. u.

x) Beil. CCCLXXI. S. 381. not. *. In den J. 1356. 1360. ꝛc. hatten Henrich von Hanſtein und deſſen Söhne den Mainz. Antheil an der Zappenburg pfandweis ein, und verpfändeten ihn wieder an andre. Burckard von Schonenberg brachte dieſe Pfandſchaft im J. 1386. von Ludolph von Gladenbeck mit der Bedingung an ſich, daß ſie der Erzbiſchof, ſo lang er lebe, nicht von ihm ablöſen wolle.

y) Beil. CCCCXXVI. S. 459.

z) Im J. 1358. hatten Johann und Ludolph von Gladenbeck den Heſſiſchen Antheil an dem Haus Zappenburg v. Landgr. Henrich und deſſen Sohn Otto um 260 Mark pfandweis ein, er blieb auch bei dieſer Familie bis ihn 1385. Ludolph v. Dinkelburg um eben die Summe von Landgraf Hermann erhielt, der ihn darauf 1399. wieder an Ludolph von Gladenbeck abtratt. Sich bei dergleichen wieder abgelöſten Pfandſchaften weiter aufzuhalten, verlohnt ſich nicht der Mühe.

a) Joann. SS Mog. T. I. p. 722. wo dieſer Vertrag, wiewohl nur im Allgemeinen, ausgezogen iſt.

neuem an die Herrn v. Schonenberg verpfändet, und erst durch deren Ausgang (1429) wieder erledigt (*b*). Endlich kam, wie ich oben (S. 930.) weiter erzählt habe, in der Mainzischen Fehde (1462.) auch die Mainzische Hälfte an Hessen, ob sie gleich, als unzertrennlich mit Hofgeismar verbunden, nicht ausdrücklich genennt wird, und es macht dieses Schloß, nachdem schon lange vorher unter Mainzischer Regierung das Zugehör des abgegangenen Schlosses Gieselwerder darzu geschlagen worden (S. 949.), noch jetzo ein besondres Amt aus.

Das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert sind das Zeitalter des Schlösserbau's; man wußte überall kein sichreres Verwahrungsmittel, und bei Geringern kein sichreres Raubmittel. In diesen Zeitraum fällt auch das Schloß Haldessen, oder zusammengezogen Halsen (*c*). Es hat von zweien, in der heutigen Feldmark v. Grebenstein gelegnen, aber ausgegangnen Dörfgen Ober- und Niederhaldessen den Namen, in deren Nähe es erbaut war (*d*). Eine Niederadliche Familie von Haldessen kommt zwar schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts vor, war also auch gewiß noch älter: es folgt aber daraus noch nicht, daß damals schon das gleichgenannte Schloß erbaut war, indem diese Adlichen ihren Namen auch, nach damaligem Brauch, von den vorgedachten Dörfgen, als dem Ort ihres Ansitzes, hergenommen haben konnten (*e*). Ich finde das Schloß nicht eher als im J. 1303., und zwar als ein Mainzisches an benannte Adliche verpfändetes Schloß (*f*); es hatte 1333. sogar seinen besondern Amtmann: ob aber auch, wie man eben daraus vermuthen könnte, ein gewisses Zugehör an Dörfern

b) Beil. CCCCXL. S. 478. und oben S. 928. not. z.

c) Auf eine von beiden Arten wird die Burg in Urkunden immer geschrieben, nicht Halderßen, wie Gerstenberger in der folg. not. g. aus der Limpurger Chron. annimmt; es schreibt sich auch die Adeliche Familie dieses Namens nie anders, als von Haldessen.

d) S. oben §. XXXV. S. 376. not. g.

e) Unterm J. 1249. kommt in einer Schonenbergischen Urkunde ein *Stephanus* de *Haldesen* als miles unter den Zeugen vor. Guden. Syll. Diplom. p. 603; eben so im J. 1273. ein *Hermannus* de *Haldessen*, gleichfalls unter den militibus oder Rittern, Guden. Cod. Diplom. T. I. p. 990; und an andern Orten wieder andere.

f) Beil. CCLI. S. 250. Unter den Pfandhabern sind *Theodericus* de *Haldessen* senior, *Steffanus* ipsius filius.

Dörfern und Höfen darzu geſchlagen war, iſt mir unbekannt (*g*). Im J. 1350. lag Landgraf Henrich von Heſſen, da er den Erzbiſchof Henrich von Mainz befehdete, mit ſeinen Verbundnen, dem Herz. von Braunſchweig und Landgraf von Thüringen, mit großer Macht vor Haldeſſen, eroberte es endlich und ließ es abbrechen (*h*). Die Zerſtörung muß aber doch ſo groß nicht geweſen ſeyn; denn 1353. wurde die Burg Haldeſſen nicht nur in den damals erneuerten achtjährigen Stillſtand mit aufgenommen, ſondern auch in den Friedensverträgen v. 1354. und 1385. nach vorhergegangenen Fehden immer wieder an Mainz zurückgegeben (*i*). Späterhin finde ich nichts mehr davon, es ſei nun, daß die mehrmals eroberte Burg in ſich ſelbſt verfallen, oder in einer der folgenden Fehden von neuem zerſtört, und nie wieder aufgebaut worden.

In einer Urk. v. J. 1303. verpfändet Erzb. Gerhard von Mainz die Hälfte ſeines Schloſſes David bei Schartenberg (*k*), ich weis aber weiter nichts davon zu ſagen. Man kann es, der Zeitrechnung wegen, nicht mit demjenigen ungenannten Schloß für einerlei halten, das Graf Henrich v. Waldeck, als mainziſcher Oberamtmann, ums J. 1312. in einer damals zwiſchen dem Erzb. Peter von Mainz und Herz. Otto von Braunſchweig entſtandnen Fehde dem Schloß Schonenberg gegen über erbaute (*l*). Auch dieſe Burg iſt frühzeitig wieder eingegangen.

Von dem Schloß Krückenberg wird mir die Stadt Helmershauſen, mit welcher es verbunden war, gleich weiter zu reden Gelegenheit geben.

g) Beil. CCCXXIII. kommt unterm J. 1333. Steffan von Haldeſſen als Amtmann daſelbſt vor.

h) Wie Gerſtenberger in Schmincks Monim. Haſſ. Th. II. S. 481. aus der Limpurger Chron. erzählt.

i) In dem angeführten Vertrag von 1353. wird der Name Haldiſſen, und in nächſtfolgenden von 1354. das Huß zu Halſen (ſ. §. LX. S. 938. not. u.), und in dem von 1385. ſchlechtweg Halſen geſchrieben. S. 939. not. w.

k) Würdtw. nova ſubſid. Diplom. T. V. p. 90. Der Erzb. verpfändet: medietatem caſtri noſtri *David* prope Schartenberg, cum ſuis attinentiis univerſis.

l) Ich habe ſchon §. LX. S. 912. not. m. weiter davon geredet.

§. LXII.

Einige Bemerkungen über die Gerichtsverfaſſung in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau.

Der Heſſiſch-Sächſiſche Gau war, wie ich an mehrern Orten erläutert habe, in den älteſten Zeiten zwiſchen den Franken und Sachſen ſtreitig, der Streit entſchied ſich aber unter der Regierung der Sächſiſchen Kaiſer, und nach Herzog Eberhards Ueberwindung, von ſelbſt zum Vortheil der Sachſen; und wurde gleich nachher ein Theil des Gaues den Fränkiſchen Erzbiſchöfen von Mainz lehnbar und ihrer kirchlichen Diöces unterworfen (S. 685.), ſo machte dieſes doch in der politiſchen Geographie keine Veränderung; der ganze Gau ward nach wie vor als ein Theil von Sachſen, und zwar insbeſondre von Engern, angeſehen (*a*). Es galt alſo auch, wie ſich von ſelbſt verſteht, ſowohl das Sächſiſche Recht als Gerichtsverfaſſung darin (*b*). Leztere hier im Ganzen zu erläutern, um nur die von dem Heſſiſchen Sachſen mit erläutern zu können, wäre zu weit ausgeholt, und auſſer den Grenzen dieſes Werks; es haben es auch ſchon andre vor mir gethan (*c*). Ich ſchränke mich alſo nur auf einige allgemeine Bemerkungen ein.

Das alte Sachſen war in lauter kleine Länder eingetheilt, und jedes dieſer Ländchen hatte ein Landgericht über ſich, an das die niedrigern Gerichte über einzelne Haupthöfe und die davon benannten Bauerſchaften appellirten (*d*). Nachdem endlich Kaiſer Karl der Große die Sachſen nicht ſowohl überwunden, als vielmehr mit den Franken zu Einem Reich vereinigt hatte, und daher auch in die Fränkiſche Staatsform einzupaſſen ſuchte, ſo führte er die Gauen und

a) S. oben §. XXXI. XXXV. LIII. S. 646 ꝛc. LVI.

b) Von dem Sächſiſchen Recht, das natürlicher Weiſe in dieſem Gau, als einer Sächſiſchen Provinz, galt, habe ich ſchon §. XXXV. S. 371. not. c. einiges bemerkt.

c) Dahin rechne ich vor allen andern Hrn Nikol. Kindlingers Münſteriſche Beiträge Th. I – III. Es wird darin die alte Weſtphäliſche Staats- und Gerichtsverfaſſung weit richtiger entwickelt, genauer beſtimmt, und verſtändlicher vorgetragen, als in Möſers, mit ſo vielen Phantaſien und einem Schwall altſächſiſcher Terminologien überladnen Osnabrückiſchen Geſchichte.

d) Kindlinger l. c. Th. III. S. 121. ꝛc.

Grafen in Sachſen ein (e). Sie mußtens freilich geſchehen laſſen: es war aber dieſe Nation würklich ſchon zu ausgebildet, und ihrem väterlichen Herkommen zu treu, als daß ihr die neue Ordnung der Dinge gefallen konnte. Kleinere Gauen, deren Umfang wohl meiſtens mit dem der vorigen Landgerichte übereinſtimmte, konnten hierin keine Schwierigkeit machen; der Graf trat nur an die Stelle des Landrichters oder Markboten, war, wie dieſer, Richter im Frieden und Führer im Krieg. In größeren Gauen hingegen mochte der Graf wohl ſelten zum Beſitz der allgemeinen Gerichtsbarkeit gekommen ſeyn, oder ſich doch nicht lange dabei erhalten haben. Es galt dieſes beſonders von ſolchen Gauen, worin Biſchöfe vorzüglich begüthert waren: denn die Menge von Schutzgenoſſen, die hohe Stifter allmählig an ſich zogen, und ihren Vogteigerichten unterwarfen, wurde eben dadurch den Grafengerichten entnommen. Das Bisthum Paderborn, eine Stiftung K. Karls des Großen, war mit der Gauverfaſſung zugleich in Sachſen aufgekommen, und brachte nach und nach einen großen Theil des weitläuftigen Heſſiſch-Sächſiſchen Gaues an ſich. Es erhielten nun, da der Gau bisher zwiſchen den Franken und Sachſen ſtreitig geweſen, unter den Karolingiſchen Kaiſern Fränkiſche Herrn das Uebergewicht darin, ja es kommen die Heſſiſchen Conradiner ſogar als Grafen auch in dem Heſſiſchen Sachſen vor, und wenn je eine Grafenfamilie das allgemeine Gaugericht darin in Uebung hatte, ſo war es gewiß dieſe (S. 449. ꝛc.). Nach Herzog Eberhards Tod erſcheinen, wie ich das alles ſchon oben weiter erzählt habe, unter dem mächtigen Schutz des Sächſiſchen Kaiſerhauſes, fernerhin nur Sächſiſche Herrn darin; die Lehen des aufrühriſchen Herzogs fielen dem Reich heim, wurden aber von den Kaiſern frühzeitig theils an andere weltliche Herrn, theils ans Biethum Paderborn veräußert, und ſo nahm der ganze Gau eine andere Geſtalt an. Es zeigt ſich nun ferner nicht die geringſte Spur von einem Gaugrafen oder Gaugericht darin; man hört überall nur von einzelnen Diſtricten, die den Namen Comecia oder Comitatus führten, und den Fränkiſchen Centgerichten mehr der Sache als dem Namen nach ähnlich waren, da überhaupt der Name der Zenten

e) l. c. S. 147 ꝛc.

in Sachsen niemals üblich worden (f). Manche darunter, wie z. B. die oben (S. 680. ꝛc.) erläuterte Grafschaft des Dodico, mögen wohl Ueberbleibsel der alten Sächsischen Landgerichte gewesen seyn. Andere begriffen die Güter dieses oder jenes angesehenen Herrn, der sich in einer Gegend des Gaues einen oder den andern Haupthof erworben, allmählig erweitert, vielleicht auch mancherlei anliegende freie Erbgesessene als Schutzgenossen an sich gezogen hatte, und nun den ganzen District unter seine Gerichtsbarkeit nahm. Von dieser Art waren der obenerwähnte Comitatus der Grafen von Reinhausen, soweit er das Hessische Sachsen angieng (S. 680. ꝛc.), die Comicia Meisser (S. 370. 688.), und die von dem Dasseler Ludolph III. an Mainz verkaufte Comecia über 30 Dörfer und Höfe (S. 885. ꝛc.). Man nennte sogar mehrere solche Gerichtsbezirke zusammengenommen, die ein Herr in verschiedenen Gauen zugleich besaß, noch immer einen Comitatus (S. 679. ꝛc.). Um so viele zerstreute Güter zu schützen, erbaute man nach und nach Schlösser, versah sie mit Burgmännern, und der Amtmann desselben konnte nun mit größerer Sicherheit sowohl die anliegenden Güter als die Comicia verwalten. Beide wurden nun ein Zugehör des Schlosses. So wurde der vorgedachte Comitatus der Grafen von Reinhausen mit den Schlössern Schonenberg und Trendelburg (S. 892), die Comicia Meisser mit dem Schloß Schartenberg verbunden. Oft dienten auch neuerbaute Schlösser, um neue Gerichtsbezirke zu bilden. Man schlug die Dörfer und Höfe dazu, die man entweder in der Gegend schon hatte, oder von Nachbarn erkaufte, oder aus angerodeten Waldungen neu erschuf; auch suchte wohl mancher freie Erbgesessene, der zu eignem Schutz zu schwach war, den Schutz des Schlosses. Die Schlösser Gieselwerder und Zapfenburg werden uns unten (§. LXIII.) Beispiele dazu geben. War in der Nähe einer Comicia eine Stadt aufgekommen, die dem nemlichen Herrn unterworfen war, so wurde nicht selten das

f) Ich habe in der Geschichte des Hess. Sachsens von solchen Gerichten, z. B. dem zu Meisser, mehrmals den Namen der Centen gebraucht, nicht als wenn sie würklich diesen in Sachsen wenig bekannten Namen geführt hätten, sondern vielmehr, weil er mir die Natur und Beschaffenheit derselben bestimmter auszudrücken schien, als der vieldeutige Name eines Landgerichts.

Richteramt darüber zu größerer Bequemlichkeit dem Stadtgericht übertragen. Es war dieſes der Fall mit vorgedachter Comicia über 30 Dörfer; das Mainzer Erzſtift ordnete ſie, nachdem es ſie von dem Daſſeler Ludolph III. erworben hatte, der Stadt Hofgeismar zu. Auf allen dieſen ſo verſchiedenen Wegen entſtanden die heutigen Heſſiſchen Aemter in dem vormaligen Heſſiſch-Sächſiſchen Gau (*g*). In dem Paderborniſchen Antheil des Gaues nahm die Sache im Ganzen den nemlichen Gang. Die Kaiſer befreiten nach und nach nicht nur die eignen Güter der Biſchöffe, und deren Anbauer, ſondern auch die ihrer Schutzgenoſſen, ſo wie die Schutzgenoſſen ſelbſt, von der Gerichtsbarkeit der Grafen, und die Biſchöffe erhielten nun das Recht, die Richter ſelbſt zu beſtellen, oder ſie durch ihre Kirchenvögte beſtellen zu laſſen. Die Grafen von Schwalenberg hatten ſchon im eilften Jahrhundert die Obervogtei über das Bisthum Paderborn ihrer Familie erblich gemacht. Man weiß indeſſen doch von keinem allgemeinen Vogteigericht, das ſich über das ganze Bisthum erſtreckt hätte. Vielmehr war das Land in einzelne Vogteigerichte abgetheilt, die aber im Grund nur an die Stelle der Gaugerichte traten oder ſich doch auf eben die Art daraus entwickelten, wie ich gleich weiter von den Weſtphäliſchen Freigrafen überhaupt ſagen werde. Die Grafen von Schwalenberg ſelbſt ſtanden dem Vogteibezirk über den ehemaligen Gau Patherga vor, worin die Stadt Paderborn gelegen war, und der ſeine Mallſtätte zu Balhorn, unweit der Stadt, hatte (*h*); ihre Nachkommen, die Grafen von Waldeck, gaben aber, wie ich unten (§. LXVI.) weiter erzählen werde, dieſe und andere Rechte von ſelbſt auf, indem ſie ihre Obervogtei 1190. an das Bisthum Paderborn veräußerten. — Von Appellationen iſt mir in dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau kein Beiſpiel vorgekommen: wie es aber damit gehalten worden, ergiebt ſich wohl aus der Natur der Sache von ſelbſt. Sie geſchahen an den Gerichtsherrn, und dieſer ſetzte nun auf Koſten der klagenden Parthei ein beſonderes Gericht nieder, das in der Sache ſprach, oder der Kläger kaufte ſich ein Gericht. Ich habe oben

g) Es wird in dem folgenden §. LXIII. noch einiges weitere darüber vorkommen.

h) S. die folg. not. i.

(S. 865. ꝛc.) die ehemalige Gerichtsverfassung der Herrschaft Plesse erläutert, die, wie es scheint, der alten Sächsischen Verfassung so ziemlich treu geblieben, und daher auch für andere Besitzungen des hohen Adels zum Beispiel dienen kann.

Endlich kann ich auch die Westphälischen Freistühle oder die sogenannten Vehmgerichte in dem Hessischen Sachsen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen (i). Kaiser Karl der Große fand bekanntlich, da er die Sachsen durch Siege nöthigte, sich mit der Fränkischen Nation zu Einem Reich zu vereinigen, für die neue Ordnung der Dinge keine bessere Schuzwehr, als die Einführung der Christlichen Religion. Aber einem Volk seinen Glauben, seine Götter und den ganzen Vorrath daran geknüpfter altväterlicher Sitten und Meinungen abzugewöhnen, war, wie man denken kann, keine leichte Operation. Es mußte daher natürlicher Weise die Gerichtsverfassung, die Kaiser Karl zu gleicher Zeit in Sachsen einführte, eine ganz neue Rubrik von Verbrechen bekommen, die gegen die Christliche Religion. Untersuchungen dieser und andrer groben peinlichen, oft sehr geheim begangenen Verbrechen vor offnem Gericht in Gegenwart aller Gerichtsgesessenen vorzunehmen, wäre der Natur der Sache zuwider gewesen: der Graf oder Freigraf hielt daher in Fällen dieser Art besondre Sessionen, welchen in spätern Zeiten, ausser den Partheien nur die Freischöpfen und der Frohnbote beiwohnte, und diese hießen nun geheime Gerichte. Die so sehr bestrittene Frage über den Ursprung der geheimen Westphälischen Gerichte oder der Vehmgerichte erklärt sich also von selbst. Es waren ursprünglich keine andre, als die altherkömmlichen Sächsischen von Kaiser Karl dem Gr. eingeführten Gerichte, es waren die Gaugerichte, obgleich nicht überall unter einer und

i) Der verdienstvolle ehmalige Cassel. geh. R. Kopp hatte schon in seinem bekannten Werk von den Hess. Gerichten hier und da von den Vehmgerichten manches beigebracht, hat aber auch eine besondere Ausführung über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen hinterlassen, die dessen Sohn, Hr Justizr. Kopp in Cassel, auf eine des Vaters würdige Art vollendet und herausgegeben (Götting. 1794). Es wird darin besonders die Processart der Westphälischen Gerichte sehr gründlich erläutert. Daß übrigens auch das Kindlingerische oben gerühmte Werk, und zwar recht vorzüglich hieher gehört, versteht sich von selbst.

ebenderſelben Geſtalt. In kleinern Gauen, die einerlei Landesherrn unterworfen waren, erhielt ſich der alte Gerichtsbezirk ſo ziemlich unverändert, in andern hingegen wurde mit dem Territorium auch das Grafengericht zerſtückelt, ſo daß die Territorialherrn insgemein auch die Gerichtsherrn ihres Gütherbezirks wurden, es müßte ſich dann ſchon vorher irgend eine Familie das Richteramt erblich zu machen gewußt haben. Daraus kann man ſchon allein auf die Menge ſogenannter Grafengerichte ſchließen, die ſich nun alle rühmten von Kaiſer Karl dem Großen geſtiftet zu ſeyn, und gewiſſermaſſen auch Recht hatten, ob gleich vielen derſelben dieſe Ehre nur als zerſtückelten Theilen des Ganzen zukam. In Sachſen hießen ſie ſeit dem zwölften Jahrhundert ſehr häufig Freigerichte oder Freigrafſchaften, weil ſie nur über freie Leute ſprachen, und Richter, Schöffen und Frohnbote nur aus Freien genommen wurden, im Gegenſatz gegen die Eigengerichte, die nur über Leibeigne ſprachen. Schon in frühern Zeiten des Mittelalters ſaßen die Gerichtsherrn, wenn ſie vorzüglich bedeutend waren, ſelten in eigner Perſon vor Gericht, ſondern ließen ihr Amt durch andre verſehen: aber auch dieſe Stellvertreter richteten unter Königsbann, und führen wohl zuweilen nur den Namen Vicarii Comites oder Vicecomites, aber noch häufiger den unbeſchränkten Titel eines Grafen, Freigrafen oder Dinggrafen. Man findet im zwölften Jahrhundert ſowohl in geiſtlichen als weltlichen Ländern, vorzüglich aber in Sachſen, eine Menge ſolcher Amtsgrafen; man kann daher leicht in Verſuchung kommen, ſie mit würklichen Grafen aus dem hohen Adel zu verwechſeln (*k*). — Der angegebene Urſprung läßt ſich indeſſen nicht

k) Ich habe ſchon in dem erſten Abſchnitt dieſes zweiten Bandes (S. 449 ꝛc.) die Bemerkung gemacht, daß die alten Gaugerichte in vielen Gauen frühzeitig vielfach zertheilt worden, und jeder dieſer Theile, wie wir ſo eben an dem Beiſpiel des Heſſiſchen Sachſens geſehen, nun auch ein Comitatus geheißen. Seit der Zeit hat Hr Kindlinger in dem dritten Band ſeiner Münſter. Beiträge dieſer Bemerkung durch eine Menge ungedruckter Urkunden neues Licht gegeben, und zugleich die glückliche Anwendung davon auf die Weſtphäliſchen Freigrafſchaften gemacht, die aus den Gaugerichten ihren Urſprung genommen. Ich will dieſes nur noch mit einigen Beiſpielen aus der Nähe des Heſſiſchen Sachſens erläutern. In einer Urk. v. J. 1120. wird die Kirche zu Atlon oder Atlen, unweit Paderborn, dem Kloſter Abdingkofen übergeben in *placito Widekindi* Advocati Eccleſiae. Act. *Balhornen.* Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 694. In eben

allen Westphälischen Freigerichten beilegen, weil ihrer viele erst später durch Kaiserliche Privilegien entstanden; auch waren nicht alle zugleich auch heimliche, mit peinlicher Jurisdiction versehene Gerichte, wenn sie dem Freigraf nicht von dem Kaiser, der ihn bestellte oder bestätigte, ausdrücklich ertheilt war. Den Westphälischen Reichsständen konnten bei steigender Landeshoheit diese von ihnen so unabhängige im Grund Kaiserliche Gerichte, die

dem Atlen tauschte das Kloster 1127. einen Hof an sich: hec commutatio in Balhornon in Placito Widekindi Advocati Ecclesiae facta, Regio banno est stabilita. Kindlinger B. III. Abtheil. II. S. 13. Drei Jahre später (1130) wird aus vergangener Zeit erzählt, daß eine Frau dem Kloster Abdingkosen vier Huben in Natesungon oder Natzungen, unweit Borgentryck, geschenkt habe, que traditio in placito *connadi* (conradi) *comitis de Eversuitte* stabilita et regali banno firmata, daß aber das Kloster bald darauf diese Huben gegen drei andre in Atlen vertauscht habe, und zwar Balhornon *in placito Widekindi Advocati Ecclesiae* hec sub regali banno suscipientis. Kindlinger l. c. p. 17. Die Veräusserung liegender Güter mußte auf rechter Dingstätte, das heißt, vor dem Gericht, worunter die Güter lagen, geschehen Nun lag Natheſungen in dem Gau Nithega (Falke Trad. Corb. p. 657), Atlon und Balhorn aber in dem Gau Patherga (Falke l. c. p. 543.); es war also der erwähnte Conrad von Eberschütz, der noch im J. 1144. ohne Grafentitel inter *liberos* als Zeuge vorkommt (Kindlinger l. c. p. 28.), und seinen Namen von dem Hessischen Dorf Eberschütz, an der Diemel, als dem Ort seiner Herkunft, führte, ein Amtsgraf im Niethega, Graf Widekind von Schwalenberg aber im Patherga. Diese Comeia zu Balhorn kommt nachher ausdrücklich als eine Westphälische Freigrafschaft vor. Kindlinger l. c. Th. III. Abth. I S. 231. — Im J. 1144. tauscht ein Henrich von Gerden sechs Huben in villa Gerdine gerichtlich an sich, und zwar vor dem Comite *Retbero de Werthere* filio Domini Widoldi, qui omnes liberos Comitatus sui, utpote ad diem legitimum liberi consilii adunaverat, und trat dagegen neun Hufen in villis Titlikessen, Meingotessen und Henimenhusen *per manum Thinegravii* (Dinggraf) ab. Kindlinger l. c. Abth. II. p. 26. ꝛc. Das Städtgen Gerden lag im Nithega oder Netga (Registr. Sarachonis ap. Falke l. c. p. 8.), die Dörfer Meingotessen oder Meingoteshusen und Henimenhusen oder Heinhuson hingegen im Gau Auga, an der Weser (Falke l. c. p. 316. Leibnit. SS. T. I. p. 560.); die letzteren Orte standen daher unter dem ungenannten Dinggraf im Auga, Gerden aber unter dem Comes Concilii Retherus, wie er bei Kindlingern l. c. p. 28. auch genennt wird, der dem vorgedachten Conrad v. Eberschütz in dem Richteramt über den Netga entweder nachgefolgt seyn mußte, oder über einen andern Distrikt des Netga richtete. Dieser Amtsgraf Rether von Werder hat seinen Namen von dem so eben §. LXI. weiter erläuterten Gießelwerder oder Insula, wo er her war, und schreibt sich daher auch Retherus Comes *de Insula*. s. oben §. LVIII. S. 744. not. k, wo noch andre Amtsgrafen dieser Art vorkommen, dergl. auch Kindlinger l. c. Abtheil. I. p. 196. not. b, mehrere anführt.

die ſich auſſerdem frühzeitig mancherlei Mißbräuche erlaubten, nicht angenehm ſeyn. Sie wußten ſie daher durch andre neuaufgebrachte Gerichte von der Civilgerichtsbarkeit allmählig ſo zu verdrängen, daß ihnen zulezt nur die Klage wegen verſagter Juſtiz und in Sachen, die man mit Ehre und Recht vor andern Gerichten nicht verantworten könne, übrig blieb: die peinliche Gerichtsbarkeit hingegen konnte man ihnen durch die Eingriffe der andern Gerichte wohl beſchränken, aber ſoviel weniger im Ganzen entziehen, da ſie mit der Handhabung der Religion und der öffentlichen Ruhe und Sicherheit oder des Landfriedens zuſammenhieng, und die Freigrafen an dem Kaiſer und ſpäterhin auch an deſſen Statthalter in Weſtphalen, dem Erzbiſchof von Cölln, einen mächtigen Schutz fanden. Hierzu kam der Geiſt der Zeiten der ſie begünſtigte. Die allgemeine Fehdeluſt, oder vielmehr die allgemeine Zerrüttung der bürgerlichen Geſellſchaft, war noch zu keiner Zeit ſo hoch geſtiegen, zu keiner Zeit war das Anſehn des Pabſtes und der Geiſtlichkeit ſowohl von heimlichen als öffentlichen Feinden ſo ungeſcheut angetaſtet worden, als in dem dreizehnten Jahrhundert. Was konnte den Freigerichten einen ſcheinbarern Vorwand geben, ihren Proceß zu ſchärfen, ſich zu eigentlichen Inquiſitionsgerichten zu erheben, und ihren Sprüchen vermittelſt der allgemeinen Reichsacht, womit ſie den Verurtheilten ſowohl in als auſſer Weſtphalen verfolgten, die furchtbarſte Würkung zu verſchaffen? Dieſer Hauptperiode der Weſtphäliſchen Gerichte, der ihnen zuerſt diejenige Form gab, wodurch ſie ſich von allen andern Gerichten unterſchieden, fällt wahrſcheinlich um den Anfang des vierzehenten Jahrhunderts (*l*). Sie wußten nun ihren Geſetzen durch ausdehnende Auslegungen nachzuhelfen, miſchten ſich in Civilſachen, und blieben nicht mehr, wie ſie geſollt hätten, innerhalb der Grenzen ihrer Freigrafſchaft, ja ſelbſt nicht einmal

l) Ich ſtimme hierin Hrn Juſtizr. Kopp l. c. in der Vorr. S. XXIII. vollkommen bei, daß der Hauptperiode der eigentlichen Weſtphäliſchen oder Vehmgerichte derjenige ſei, wo ſie ihren Proceß auf die in jenem Buch beſchriebene Art zu führen anfiengen, und daß der Zeitpunct der Entſtehung dieſer Proceßart um den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ſoviel gewiſſer zu fallen ſcheine, weil man vor dieſer Zeit keine einzige Urkunde finde, die unmittelbar darauf Bezug hätte.

innerhalb Weſtphalen ſtehn, ſondern dehnten ihre Gerichtsbarkeit auch auf andre Provinzen Teutſchlands aus. Es iſt bekannt genug, wie weit endlich die Frechheit der Freigrafen und ihrer Schöpfen gieng, und welchen Schrecken ſie über Teutſchland verbreiteten. Die Reichsſtände auſſer Weſtphalen ſuchten ſich dagegen durch Kaiſerl. Exemtionsprivilegien und andre Vorkehrungen zu helfen: aber auf das ehmalige Heſſiſche Sachſen, als ein eigentlich Sächſiſches Land, wo jene Vehmgerichte wie auf ihrem Grund und Boden waren, ließen ſich dieſe Mittel nicht anwenden. Soviel davon zum Bisthum Paderborn gehörte, war mit Freiſtühlen reichlich verſehen (*m*): in demjenigen Theil hingegen, der im Ganzen genommen das heutige Heſſiſche Quartier an der Diemel ausmacht, konnten ſie vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nicht aufkommen; wenigſtens findet ſich nirgends eine Spur davon, und es läßt ſich auch ein vernünftiger Grund dafür angeben. Dieſe Gegend ſtand nemlich beinah durchaus unter den Erzbiſchöffen von Mainz und den Landgrafen von Heſſen, alſo unter urſprünglich Fränkiſchen Herrn, denen jene Verfaſſung fremd war (*n*). Nachdem indeſſen der Uebermuth der Freigrafen im dreizehnten Jahrhundert ſo groß wurde, ſo konnte es nun jenen Herrn ſoviel weniger gleichgültig ſeyn, ihre zu dieſem Theil von Sachſen gehörige Unterthanen vor fremde Gerichte dieſer Art gezogen zu ſehen. Es blieb ihnen alſo nichts anders übrig, als auch ſich von dem Kaiſer mit ſolchen Freiſtühlen belehnen zu laſſen, und dadurch des doppelten Vortheils theilhaftig zu machen, daß ſie nun ihren Freigrafen nach eigner Wahl dem Kaiſer zur Beſtätigung präſentiren und ihrer Landesherrlichen Aufſicht unterwerfen konnten, zugleich aber gegen fremde Gerichte geſichert wurden, da nach den Geſetzen derſelben kein Freigraf dem andern in ſeinem Gerichtsbezirk eingreifen durfte. Wir finden im J. 1348. das erſte Beiſpiel dieſer Art. Kaiſer Karl IV. belehnte damals den Landgr. Henrich III. mit einem freien Stuhl

m) Kopp l. c. S. 136. und Kindlinger l. c. Abtheil. I. S. 231. und Urk. S. 625

n) Gerichte waren freilich auch in dieſem Theile des Heſſiſch-Sächſiſchen Gaues da, und ich habe vorher ſelbſt die dahin gehörigen Comitatus angegeben; aber es waren, wie ich ſchon im Text geſagt, nicht alle Gerichte dieſer Art auch zugleich heimliche Gerichte.

unter der Linde zu Grebenſtein und ertheilt ihm zugleich zum voraus das Recht, im Fall er zu Hedwigeſſen — einem ausgegangenen Dorf bei Grebenſtein — Güter erkaufen würde, auch da einen Freiſtuhl anlegen zu dürfen (o). Sowohl der letztere Zuſatz, als die Art, wie die Urkunde verfaßt iſt, läßt vorausſetzen, daß dieſes nicht etwa wiederholte Belehnung mit einem ſchon vorher beſeſſenen Recht, ſondern die erſte in ihrer Art war: es kommen auch nachher andere Freiſtühle der Landgrafen vor, die eben deswegen, weil ſie in dieſem Lehenbrief nicht mit genannt werden, neuern Urſprungs ſeyn müſſen. Acht Jahre darauf (1356.) beſtättigte nemlich eben der Kaiſer einen von Landgraf Otto — als damaligem Mitregent ſeines Vaters — präſentirten Freigraf der freien Stühle zu Grebenſtein und Zierenberg (p), und 1385. belehnt Kaiſer Wenzel den Landgraf Hermann mit den Freiſtühlen zu Grebenſtein unter der Linde, zu Zierenberg und Schartenberg „die gelegen ſint uf Engeriſcher Erden" (q). Der Landgraf beſtellte in eben dem Jahr unter Kaiſerl. Beſtätigung einen Chriſtian von Wollmars zum Freigrafen über dieſe drei Stühle zu Grebenſtein, Zierenberg und Schartenberg (r). Daraus ſowohl, als weil überhaupt die Freigrafſchaften, ſobald ſie etwas weitern Umfangs waren, insgemein mehrere Freiſtühle unter ſich faßten, erhellt zugleich, daß jene drei Stühle zuſammen nur Eine Freigrafſchaft ausmachten. Der Gerichtsbezirk derſelben umfaßte alles, was damals die Landgrafen von dem Heſſiſchen Sachſen einhatten. In dieſem Verſtande nimmt es Kaiſer Sigismund, wenn er 1435. auf Bitte Landgraf Ludwigs einen Sigismund Manegold Bürger zu Niedenſtain beſtellt „zum Ampte „dero Freygraueſchafft des Stuls Im Lannde zw Heſſen, vnnd gibt Jme „volle gewaldt Im Lanndt zw Heſſenn, vffem ſelbenn Stull zw richtenn vnd „zu thun, dats einem Freigrafen daſelbſt zu richtten vnd zu thun geburet vonn „rechtt oder gewonnheit wegenn (s)." In den ſpätern Kaiſerlichen Lehenbriefen

o) Kopp l. c. Beil. IV.

p) Kopp l. c. Beil. V.

q) S. das zu dieſem Band gehörige Urkdb. Beil. CCCCXXIV. S. 458.

r) Urkdb. Beil. CCCCXXV. S. 458.

s) Kopp l. c. S. 113.

für die Landgrafen von Hessen werden die Freistühle unter den Lehenstücken ausdrücklich mit genennt (*t*). — Einen andern Theil des Hessischen Sachsens hatte, wie die bisherige Geschichte beweiset, das Erzstift Mainz ein. Erzb. Gerlach schlug daher den nemlichen Weg der Politik ein, wie die Landgrafen von Hessen. Kaiser Karl IV. erlaubte ihm 1360. einen Freigrafen und Freigrafen bei der Stadt Helmershausen vor dem Schloß Kruckenberg „do es ime vnd synen Nachkommen vnnd Stifft allerbequemlichst ist vf Engerscher oder Westfelscher Erden (*u*)." Es wird also hier den Erzbischöffen gleicherweise, wie oben den Landgrafen, das Recht der Freistühle allein auf ihren zum alten Engern oder Westphalen gehörigen Landesantheil beschränkt, und eben dadurch in Ansehung ihrer andern ursprünglich Fränkischen Länder versagt; es findet sich auch in diesen nirgends ein sichres Beispiel dazu (*v*). — Endlich haben auch die jetzigen

t) Die Rubrik der Freistühle kommt unter den Kaiserl. Lehenbriefen für Hessen in dem des Kaisers Maxim v. J. 1495. zuerst vor. Lünigs Reichsarch. Th. IX. S. 768. Es werden darunter auch die Waldeckischen Freistühle mit verstanden, die mit der Grafschaft zugleich an Hessen zu Lehen aufgetragen, und von diesem nun den Fürsten von Waldeck als Afterlehen ertheilt wurden. — Die Landgrafen von Hessen waren ausserdem Stuhlherrn des Freistuhls Freyeholenor situm in dominio *Zuschen*, an der Grenze des Herzogthums Westphalen. Kopp l. c. S. 163. Vergl. unten §. LXXVI. not. *t*.

u) Urkdb. Beil. CCCXC. S. 404.

v) Ich habe in dem ersten Band dieses Werks S. 92. aus Schneiders Erbach. Hist. Beil. 148. S. 302. eine Urkunde v. J. 1482. angeführt, worin ein Streit der Gemeinde zu Gammelsbach mit einigen benannten Privatpersonen, und dieser wieder unter sich selbst, in Güte verglichen wird, nachdem einer der letztern die Gegenparthie mit Westpheligschen Gerichten an dem freyen Stul zu Lichtenberg vorgenommen hatte. Das Dorf Gammelsbach liegt in dem Erbachischen Amt Freienstein, in der Nähe des Hessischen Schlosses Lichtenberg; es wäre also auch am natürlichsten, bei letzterem den erwähnten Freistul zu suchen. Hr Justizr. Kopp l. c. S. 69. führt dagegen an, daß die Freistühle gesetzlich nur für Westphalen gehört hätten, und daß daher wohl eher durch einen Schreib- oder Druckfehler der Waldeckische Freistuhl zu Lichtenfels, oder das Schloß Lichtenberg in demjenigen Theil des Herzogthums Geldern, der zu Westphalen gehörte, zu verstehen seyn möchte. Wider die Regel wäre freilich ein Freistuhl in Fränkischen Landen gewesen: ob aber damals bei den übrigen Ausschweifungen dieser Gerichte nicht manche Versuche gemacht worden, ihre Art auch ausser Westphalen fortzupflanzen, scheint mir noch nicht so ausgemacht zu seyn. Ueberhaupt läßt sich aus einer einzigen allgemeinen Urk. hierin nichts bestimmtes schließen; da es indessen doch immer sicherer ist, der Regel zu folgen, als eine Ausnahme anzunehmen; so habe ich nichts dawider einzuwenden, wenn

Fürſten von Waldeck einen anſehnlichen Theil des ehmaligen Heſſiſch-Sächſiſchen Gaues ein (S. 366. ꝛc.), und auch in dieſem Theil finden wir Weſtphäliſche Freiſtühle, namentlich die zu Twiſte, Landau, Ellerinhauſen, Mengeringhauſen, und den berühmteſten unter allen, den zu Freyenhagen, den die Landgrafen von Heſſen vom J. 1371. an mit den Grafen von Waldeck zu gleichen Hälften gemein hatten (*w*). Aber ſehr ſonderbar iſt, daß die Grafen von Waldeck auch Weſtphäliſche Freiſtühle zu Saxenhauſen und Waldeck hatten, und doch gehörten beiderlei Orte zu der Mainziſchen Diöces, und die anliegenden übrigen Dörfer des Amts Waldeck werden in ältern Urkunden ausdrücklich zum Heſſiſch-Fränkiſchen Gau gerechnet (*x*). Alſo Weſtphäliſche Freiſtühle in einem urſprünglich Fränkiſchen Gau und Bisthum! Entweder muß man annehmen, daß jene Orte erſt in ſpätern Zeiten zur Mainziſchen Diöces geſchlagen worden, oder es haben ſich, welches wahrſcheinlicher iſt, die Grafen von Waldeck beide Freiſtühle durch Kaiſerl. Privilegien ertheilen laſſen, ohne gerade ſo genau zu berechnen, ob ſie auf Weſtphäliſcher Erde gelegen ſeien oder nicht. Da Saxenhauſen und Waldeck auf der Grenze der beiden Gauen lagen, ſo konnte hier ſoviel leichter ein geographiſcher Irrthum unterlaufen. — Die übrigen Waldeckiſchen

man jenen Freiſtuhl lieber ſo lange in Weſtphalen ſuchen will, bis ſich nähere Beweiſe zum Gegentheil finden.

w) Kopp l. c. p. 142. ꝛc. handelt umſtändlich davon. Den Freiſtuhl zu Landau lernt man aus einer Urkunde bei Kindlinger l. c. Th. III. Beil. S. 625. kennen. Von dem Freiſtuhl zu Freienhagen werde ich §. LXVI. in der ältern Geſchichte der Grafen von Waldeck weiter zu reden Gelegenheit haben. — Auch das anliegende Cölniſche Städtgen Volkmarſen, das noch innerhalb der Grenzen des Heſſiſchen Sachſens lag, hatte ſeinen Freiſtuhl. Kopp l. c. p. 164. In einer ungedruckten Urk. vom J. 1452. heißt es: „vnd ſie „bidden uch –, dat yp een ſolcke Dage legen wol„lent tom berge to Warbergh, to Mengerhuß, „oder to Volckmarſen, oder an dy ſtedde dar dat „ſtiffte von Kollen, und dat Land to Heſſen dage „plegen to leiſten ꝛc.“

x) Es werden oben S. 411. not. l. m. Sachſenhauſen und Waldeck ausdrücklich als Decanats-Orte des Frizlariſchen Sedes Bergheim, und mehrere zum Amt Waldeck gehörige Dörfer als Gauorte des Pagus Heſſi-Franconicus angeführt. In dem Waldeckiſchen Amt Wildungen, das ich ebendaſelbſt dem Fränkiſchen Heſſen zugerechnet, findet ſich keine Spur von einem Weſtphäliſchen Freigericht.

Freiſtühle gehören entweder zum Ittergau, oder zum Herzogthum Weſtphalen (y). Das Schickſal der Weſtphaliſchen Freigrafſchaften überhaupt, und wie ſie nach und nach der verbeſſerten Gerichtsverfaſſung in Teutſchland Raum machen mußten, kann ich hier als bekannt vorausſetzen (z).

§. LXIII.

Von der Kirchenverfaſſung in dem Heſſiſchen Sachſen, und von den Klöſtern Helmershauſen, Lippoldsberg, Walhauſen und Hilwardshauſen.

In dem Mittelalter gehörte jeder Gau, ſeinem ganzen Umfang nach, der geiſtlichen Diöces eines gewiſſen Biſchofs zu: der Heſſiſch-Sächſiſche hingegen macht die ſeltne Ausnahme, daß er zweierlei Biſchöfen, noch darzu von verſchiednen Nationen, einem Sächſiſchen und Fränkiſchen, unterworfen war. Ich will hier nicht wiederholen, was ich ſchon oben (S. 377. – 381.) von der Vertheilung deſſelben unter die Paderborniſche und Mainziſche Diöces, und der geiſtlichen Verwaltung des Mainziſchen Antheils, der ſich hauptſächlich über die heutigen Heſſiſchen Aemter Sabbaburg, Hofgeismar und Grebenſtein erſtreckte, geſagt habe. Ich vermuthete damals (S. 383. ꝛc.), um eine ſo ſonderbare Erſcheinung zu erklären, eine ſpätere Diöceſanveränderung, traute aber dieſer Vermuthung um deßwillen weniger als ich geſollt hätte, weil ſich jene Veränderung ſchon vor dem J. 1231. ereignet haben müßte, alſo zu einer Zeit, wo Mainz in dortiger Gegend noch wenig angeſeſſen geweſen zu ſeyn ſchiene, noch mehr aber weil eine Urkunde König Ottos II. das auf der linken Seite der Weſer gelegne, und ohne Widerrede zum Heſſiſchen Sachſen gehörige Nonnenkloſter Hilwardshauſen ſchon unterm J. 963. der Mainzer Diöces zuſchreibe. Dieſe Schwierigkeiten verlieren aber nunmehr nicht wenig von ihrem Gewicht, nachdem mich ſpäterhin weitere Forſchungen auch von dieſer Seite zu manchen neuen Erläuterungen der Geſchichte des Heſſiſchen Sachſens in Stand geſezt haben. Ich berufe mich hierin auf das, was ich oben (S. 679. – 688.) von der Grafſchaft des

y) S. unten §. LXVI.

z) Kopp l. c. S. 41. ꝛc.

Dodico, des lezten Grafen von Warburg, geſagt habe, daß ſie ſich über den ganzen Reinhardswald, und bis in die Gegend von Caſſel, erſtreckte, daß ſie nach dem Tode des Dodico (1020.) erſtlich von Kaiſer Henrich II. dem Bisthum Paderborn, dann von K. Konrad dem Saliſchen dem Erzſtift Mainz geſchenkt worden, daß ſich beide Hochſtifter, um weiteren Streitigkeiten zuvorzukommen, lieber einer Theilung verglichen, wodurch dem Erzſtift der vorerwähnte zwiſchen der Weſer, Erpe und Diemel gelegne Theile zugefallen, daß ihn aber lezteres dem Grafen Benno von Nordheim zu Lehen gegeben, von dem er auf deſſen Nachkommen, die Grafen v. Daſſel, dann zum Theil auf die Dynaſten v. Schonenberg, und endlich ganz an Heſſen gekommen. Was iſt nun glaublicher, als daß bei jener Theilung der ſogenanten Grafſchaft des Dodico auch die geiſtliche, bisher den Biſchöfen von Paderborn ausſchließlich eigne, Gerichtsbarkeit getheilt wurde, die das Erzſtift nunmehr in Anſehung des ihm zugefallnen Diſtricts im Heſſiſchen Sachſen dem Probſt zu Hofgeismar, als ſeinem Official, übertrug? Freilich rechnet die vorgedachte Urk. des K. Otto das Kloſter Hilwardshauſen ſchon 963. der Mainziſchen Diöces zu: aber auſſerdem daß hier wohl auch von der Erzbiſchöflichen Diöces die Rede ſeyn konnte, ſo lag dieſes Kloſter auf dem linken Ufer der Weſer, alſo auf der äuſſerſten Grenze des Heſſiſch-Sächſiſchen Gaus, ſeine meiſten Güther hingegen lagen auf dem rechten Ufer des Fluſſes, unter dem Mainziſchen Kirchſprenkel, in dem Leingau, und bei einem Kloſter konnte auch der Wille des Stifters gar manches verändern. — Nachdem das Erzſtift dieſen Theil des Heſſiſchen Sachſens ſeiner weltlichen ſowohl als geiſtlichen Gerichtsbarkeit unterworfen hatte, ſo war nun auch eine andre Grenzveränderung ſoviel thunlicher. Ich habe nemlich oben (S. 362. u. 682.) bemerkt, daß ſich der Heſſiſchſächſiſche Gau in den ältern Zeiten des Mittelalters weiter herunter durch den ganzen Reinershäuſer Wald und das Amt Ahne bis nah an die Gemarkung der Stadt Caſſel erſtreckt habe, daß aber gleichwohl ſpäterhin dieſe Gegend als zum Frizlarer Archidiaconat und unter die Gerichtsbarkeit der Heſſiſchfränkiſchen Grafen gehörig vorkomme, und habe daraus, wie ich glaube, mit Recht auf eine ſpätere Erweiterung ſowohl der Civil- als Diö-

cesangrenzen des Fränkischen Hessens gegen das Sächsische geschlossen, auch die nächste Zeit nach dem Ausgang des gräflich Warburgischen Hauses als die Epoche dazu bestimmt. Werner, ein damaliger Graf im Hessisch-fränkischen Gau, oder doch seine Familie, hatte den District von Cassel nach Immenhausen hin, der vorher zum Hessischen Sachsen gehörte, zu erwerben gewußt, hatte ihn also auch unter die einheimischen Fränkischen Gerichte gezogen, und da den Landesherrn sowohl, als den Archidiaconen selbst, nicht selten daran lag, die Grenzen der Civil- und geistlichen Gerichtsbarkeit in Uebereinstimmung zu bringen, so konnte das Erzstift leicht dazu willigen, jenes kleine Revier dem Kirchsprenkel des Probstes zu Hofgeismar zu entnehmen, und dem zu Frizlar zu untergeben.

Die übrige kirchliche Verfassung des Hessischen Sachsens weicht von der gemeinen Regel nicht ab; ich beziehe mich also auf das, was ich oben (S. 347 ꝛc. 377. ꝛc.) im Allgemeinen davon gesagt habe. Es ist mir nur noch übrig, von den Klöstern im Hessischen Sachsen zu reden. Nur erwarte man unter dieser Rubrik nicht mehr, als ich geben will oder kann. Ich will mich hierüber ein für allemal erklären. Ich werde wohl in diesem Werk den Ursprung und Fortgang der Klöster im Allgemeinen erzählen, aber mich ins Detail einzelner Schenkungen, oder auch nur auf die Reihe der Aebte oder Aebtissinnen – meistens eine trockne Reihe von Namen, deren Einhabern man weder Charakter nach Herkunft zu geben weis — einzulassen, das hieße die Pflichten eines Geschichtschreibers übertreten, der das Ganze umfassen und sich aus ängstlicher Liebe zur Vollständigkeit nicht in Mikrologie verlieren soll. Ich überlasse dergleichen Ausführungen andern, denen der Nutzen davon erheblicher scheint.

Die Stadt Helmershausen ist wahrscheinlich dasjenige Elmeri, worüber Herzog Eberhard mit dem Sachsen Bruning in Fehde und mit dem Kaiser Otto I. in dasjenige feindliche Verhältniß kam, das ihm nachher verderblich wurde (*a*). Zu Ende des nemlichen Jahrhunderts wurde der Ort durch das Benedictiner Mönchskloster bekannter, das ein Graf Eckhard mit seiner Gemahlin Mathildis darin

a) S. oben §. LIII. S. 646. not. k.

darin ſtifteten. K. Otto III. gab in den J. 998. und 1002. zu der neuen Stiftung nicht nur ſeine Einwilligung, ſondern ſezte ſie auch der Abtei Corvei in allen Vorzügen gleich, verlieh ihr Markt-, Zoll- und Münzgerechtigkeit, und auſſerdem alle Handelsgerechtſame der Städte Mainz, Cölln, und Dordrecht (*b*). Dieſe Privilegien, die nachher auch von andern Kaiſern beſtätigt wurden (*c*), beweiſen zugleich, daß der Ort Helmershauſen ſelbſt gleich Anfangs dem Kloſter zu eigen gegeben worden, und daß Graf Eckard eine Handelsſtadt daraus zu machen dachte, wozu ihm die Lage an der Diemel, nahe beim Ausfluß derſelben in die Weſer, bequem ſcheinen konnte. Der Bau des Kloſters muß indeſſen doch langſam vor ſich gegangen ſeyn, weil es erſt im J. 1011. von Biſch. Meinwerk v. Paderborn eingeweiht wurde (*d*). Aus welchem Geſchlecht der Stifter Eckhard herſtammte, weis ich mit keiner Gewißheit anzugeben; er gehörte wohl ſicherlich in keine der oben erläuterten, und in dem Heſſiſchen Sachſen angeſeſſenen Familien. Die Güther kamen damals durch Heurath, Kauf oder Kaiſerliche Schenkungen oft gar wunderlich herum, und nicht ſelten an Herrn, die ſonſt in dieſer Gegend gar nicht zu Haus waren. Nach Kaiſers Otto III. Beſtätigung v. J. 998. ſoll dem Eckhard der älteſte ſeines Geſchlechts in dem Vogteirecht über das Kloſter folgen, nach K. Heinrichs II. v. J. 1003. hingegen, ſo wie nach der Päbſtlichen v. J. 1000, ſollen ſich die Mönche, nach des Stifters Tod, ihren Vogt nach eignem Belieben wählen. Entweder hatte daher Gr. Eckard keinen Sohn, oder er war doch bald nach dem J. 998. geſtorben: denn einem Sohne würde er doch wohl das Vogteirecht nicht haben entziehen wollen (*e*). Dieſes beſtätigt ſich auch aus der folgenden Geſchichte. K. Hen-

b) Beil. XXIX. S. 37. XXXI. S. 40.

c) z. B. v. K. Heinrich II. unterm J. 1003. Beil. XXXIII. S. 42. v. K. Conrad II. unterm J. 1033. in Schaten Ann. Pad. T. I. p. 492. und von K. Heinrich V. unterm J. 1107. l. c. p. 668.

d) Vita Meinwerci ap. Leibnit. SS. T. I. p. 524. ſagt von dem Biſch. Meinwerck unterm J. 1011: Poſt Pentecoſten *Helmwardeshuſen* venit, et Monaſterium, quod *Ekkihardus Comes* in proprietatis ſuae fundo conſtruxerat, in honore ſancte et individue Trinitatis, ſanctique Salvatoris, et victorioſiſſimae Crucis, et S. Mariae perpetuae virginis, ſanctique Petri Apoſtolorum Principis, et omnium Apoſtolorum et Sanctorum omnium, Nonas Junii dedicavit.

e) In dem erſten Privilegium des K. Otto III. v. J. 998. heißt es: quicunque poſt eius (Eccardi)

rich II. hatte nemlich im J. 1017. einen Reichstag im Liesgau zuſammenberufen, worauf unter andern Gr. Eckhards Erben ihre Klage wegen der Abbtei Helmershauſen vorbrachten. Die Reichsſtände müſſen ihre Anſprüche nicht ſehr erheblich gefunden haben: denn ſie ſprachen, nach langen Ueberlegungen, die Abbtei vielmehr dem Reich zu, weil ſie aber doch weder an Güthern noch Miniſterialen mächtig genug war, um den Kaiſern ein anſehnliches Dienſtgefolg zu ihren ausländiſchen Reichs- und Hausfehden zuführen zu können, ſo wußte es der eben ſo habſüchtige als liſtige Biſchof Meinwerk von Paderborn dahin zu bringen, daß ſie ihm, als unter ſeinen Biſchöflichen Sprengel gehörig, zu eignem Beſitz und Verwaltung übergeben wurde (*f*). Einer dieſer Erben war Dietmar,

obitum *in ipſius progenie* maior natu viſus fuerit extitiſſe, eiusdem advocationis iure decrevimus eſſe preficiendum: aber gleich in dem folgenden Privileg. eben dieſes Kaiſers v. J. 1000. wird nach Gr. Eckhards Tod die Wahl eines künftigen Vogts lediglich dem Kloſter überlaſſen, und da dieſes Privilegium ſonſt in allem mit dem erſtern übereinſtimmt, ſo ſcheint es blos dieſes abgeänderten Puncts wegen wiederholt worden zu ſeyn. Beil. XXX. S. 39. not. *; auch die Privilegien Pabſt Silveſters vom J. 1000, Pabſt Eugenius v. J. 1148, und K. Henrichs II. v. J. 1003. beſtätigen jene Freiheit der Wahl. Beil. XXX. XXXIII. Schaten Ann. Pad. T. I. p. 778, und noch im J. 1192. gedenkt Pabſt Cöleſtin II. in ſeinem Confirmationsbriefe, der ſich wieder auf andre vorhergehende bezieht, unter den Vorzügen des Kloſters: ut Advocatum utilem rebus Eccleſiae praeficere habeat poteſtatem plenariam. Beil. LXXXVII. Unter der *progenie* Eccardi, welcher das Vogteirecht anfangs vorbehalten wurde, müſſen freilich nicht gerade nothwendig eigne Kinder und Nachkommen deſſelben verſtanden werden, es kann das Wort wohl auch, ſeiner Bedeutung nach, nur überhaupt auf Stammverwandte gehn, und ſoviel als Familie heißen. Iſt das letztere, ſo muß Gr. Eckhard ſeine Meynung in dieſem Stück bald geändert haben.

f) Vita Meinwerci l. c. p. 543. Anno praedicto (1017) factus eſt celebris conventus Principum in loco qui dicitur *Liezo* (Liezke od. Leitzgau), im Zieſarſchen Kreiſe des Herz. Magdeburg, ſ. Ditmar. Merſ. L. VII. p. 414.) — Sequenti die ibidem *ab haeredibus Ekkihardi* Comitis de Abbatia *Helmwardeshuſun* querela habita et diu multumque inter principes ventilata, tandem regno eſt adiudicata. Et quia nec in facultatibus nec miniſterialibus regno ſervitio eſſe potuit, interventu et conſulto Epiſcoporum et Principum praedictorum, Epiſcopo *Meinwerco* ſuisque ſucceſſoribus a Patherbrunenſi ſede Epiſcopaliter ſecundum regulam S. Benedicti regenda et poſſidenda eſt collata. Den Kaiſerl. Schenkungsbrief v. eben dem Jahr ſ. in Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 425 etc.: Abbatiam *Helmwardeshuſen* cum omnibus ſuis appendiciis, mobilibus ac immobilibus ſedi Paderbornenſi — — in proprium dedimus, noſtroque iure et dominio in ius et dominium ipſius a modo poteſtative, et iuxta regulam S. Benedicti epiſcopaliter diſponendam atque poſſidendam tradidimus. In dieſer Urk. wird die Verbeſſerung der geiſtlichen Diſciplin in dem Kloſter als die Urſache der Schenkung angege-

des Billungiſchen Herzog Bernhards II. v. Sachſen Bruder, der mit jenem Urtheil des Reichstags unzufrieden, erſt im J. 1024, als die Sächſiſchen Fürſten zur Wahl eines neuen Königs zu Werla verſammelt waren, ſeinen Anſprüchen auf die Abbtei gegen den Biſchof v. Paderborn entſagte (*g*). Eben der Umſtand, daß nur Ditmar, nicht aber ſein Bruder Bernhard, an dieſen Anſprüchen Theil nahm, und daß ſie den Reichsſtänden ſo gar unerheblich vorkamen, läßt mit gutem Grund vorausſetzen, daß ſie nur auf weibliche Verwandtſchaft gegründet waren, und daß jener Dietmar, wo nicht eine Tochter des Helmershäuſer Kloſterſtifters, doch wenigſtens eine Tochter aus deſſen Haus zur Gemahlin hatte: das iſt es aber auch alles, was ich darüber zu ſagen weis (*h*).

ben, die Haupturſache aber lag, nach vorgedachter Stelle aus Meinwercks Biographen, in der Schwäche des Kloſters, das den Kaiſern zu ihren Feldzügen nur wenig behelfen ſeyn konnte, und es war damals, nachdem der Heerbann abgekommen, und nun die Hauptſtärke des Kaiſerl. Heers auf den Dienſtgefolgen der mächtigern Stände beruhte, eine gewöhnliche Politik der Kaiſer, dieſe, beſonders aber die Biſchöfe, unter andern auch durch Schenkung der minderreichen Klöſter dazu ſoviel mehr in Stand zu ſetzen. Vergl. Kindlinger Münſt. Beitr. Th. III. S. 50 ꝛc.

g) Vita Meinwerci l c. p. 557: Poſt obitum Imperatoris (Henrici) ſoli Saxones in quodam caſtello, quod *Werla* dicitur, convenerunt; et tam de Regis electione, quam aliarum rerum neceſſaria diſpoſitione, tractare coeperunt. Ibi domnus *Meinwercus* Epiſcopus et *Thiemarus* frater Ducis Saxoniae *Bernhardi*, quicquid iniuriarum vel controverſiarum de Abbatia *Helmwardeshuſen* aut aliis rebus ad invicem habuerunt, penitus dimiſerunt; et intervenientibus *Sigifrido avunculo eius*, Herimanno de Weſtfalan, Bennone, Amulungo Comitibus, aliisque praeſentibus plenarie ſunt reconciliati, huiusque reconciliationis teſtes litteris ſunt mandati. Der hier als Dietmars Avunculus angegebene Sigifridus war ein Graf von Staden, deſſen Schweſter, Hildegard, an Herzog Bernhard I. von Sachſen vermählt, und jenes Dietmars Mutter wurde. *Gebhardi* Marchiones Aquilonar. p. 43. Von dieſer ſeiner Mutter konnte alſo Dietmar ſeinen Anſpruch an Helmershauſen nicht herhaben.

h) Einen Umſtand kann ich indeſſen nicht unbemerkt laſſen. Des mehrgedachten Billungiſchen Graf Dietmars Vatersſchweſter, Suanehild, war in erſter Ehe an den Marggraf Dietmar v. der Lausnitz vermählt, und hatte dieſem den nachmaligen Marggr. Gero gebohren, der wieder den zweiten im J. 1029. ermordeten Dietmar zum Sohn und Nachfolger in der Marggrafſchaft Lausnitz hatte. Von letzterem ſagt der Annaliſta Saxo ap. Eccard. Corp. medii aevi T. I. p. 460.: ſepultus, ut putatur, eſt in monaſterio quod *Helmwardeshuſen* dicitur. Daß ein Marggraf von der Lausnitz in ein ſo entferntes Kloſter begraben worden, könnte wohl zum voraus vermuthen laſſen, daß er mit der Stifterfamilie in Verwandtſchaft geſtanden, und daß dieſe Verwandtſchaft ſich ſoviel ſicherer auf ſeine Grosmutter Suanehild gründe, da der Brudersſohn derſelben, Dietmar, auf gedachtes Kloſter ausdrücklich Anſpruch gemacht, alſo auch der Ort,

Die Veräusserung des Klosters an den Bischof zu Paderborn war offenbar dem Kaiserlichen sowohl als Päbstlichen, dem Stifter Eckhard gegebenen Wort und Privelegien, und dadurch erlangten Rechten des Klosters zuwider. Die neue Stiftung war der Abbtei Corvei in allen Rechten und Vorzügen gleichgesezt worden, und nun sollte sie, gleich andern gemeinen Klöstern, der Aufsicht und Verwaltung der Bischöfe von Paderborn untergeben seyn. Den Mönchen konnte diese Veränderung natürlicherweise nicht anders als unangenehm seyn; sie sahen sie, wie sich aus der folgenden Geschichte schließen läßt, als ungültig an, oder erkannten sie doch nicht anders als gezwungen. Vielleicht war eben dieses die Ursache, warum sie, um einen mächtigen Schuz zu haben, sich bald darauf lieber einen Erbvogt wählten. In einer Privilegienbestätigung Kaiser

wo es gestiftet worden, wohl gar für ein Allodium des Billungischen Hauses gelten könnte, an dem die Suanehild Antheil genommen. Ja was noch mehr ist, diese Suanehild hatte in zweiter Ehe den Marggr. Eckard I. von Meissen geheurathet; sollte dann dieser wohl gar mit dem gleichgenannten Stifter des Klosters Helmershausen einerlei Person seyn, zumal da er schon im J. 1002 ermordet worden, und auch jener Klosterstifter sehr bald nach der Zeit seiner Stiftung unsichtbar wird? Aber alle diese Wahrscheinlichkeiten verliehren sich, andrer Gründe zu geschweigen, gerade dadurch von selbst, daß dieser Marggraf jene Suanehild zur Gemahlin hatte, von der er drei bereits erwachsene Söhne hinterließ, und die ihn lange überlebte (s. Sagittar. Dissert. de Eccardo I. March. ap. Eccard Histor. Saxon. super p. 167. 207.); dagegen Eckhard, der Stifter des Helmershäuser Klosters, mit einer Mathildis vermählt war, und soviel gewisser ohne männliche Erben starb, weil sich der Billungische Graf Dietmar unter seine heredes rechnete, also auch aus dieser Erbschaft allein seinen Anspruch herleitete, nicht aus einem angebohrnen Billungischen Stammrecht, an welchem sonst sein Bruder gleichen Antheil gehabt haben würde. Der von dem Sächsischen Annalist, noch dazu nur als bloße Sage, angeführte Umstand, daß der Suanehild Enkel erster Ehe, Marggr. Dietrich von der Lausnitz, in dem Kloster Helmershausen begraben worden, gründet sich daher wohl gewiß auf keinen nähern Zusammenhang mit der Stiftersfamilie, sondern nur auf ungefähren Zufall, vermuthlich weil er gerade in der Gegend gestorben: denn daß man einen in der Lausnitz verstorbenen Marggraf gestissentlich durch einen so weiten Weg nach Helmershausen werde verführt haben, wäre ohnehin schwer zu glauben. — Falke Trad. Corb. p. 159. weiß sich über Gr. Eckards Herkunft, nach seiner bekannten Manier, sogleich zu helfen: er giebt ihm den oben (§. LIII. S. 646.) weiter erwähnten Bruning, welchem Herzog Eberhard die Stadt Helmeri verbrannte, zum Vater, und den Ekkehardum filium Liudulfi, dessen Widekind. Ann. Corb. p. 643. ums J. 937. gedenkt, zum Großvater; aber das alles ohne Beweis, wie sich von selbst versteht.

Conrads II. v. J. 1033. wird das Kloſter als in der Grafſchaft eines Benno gelegen angegeben, aber es wird der freien Vogtswahl und den Vorrechten des Kloſters nicht mehr gedacht, und da jener Benno oder Bernhard ein gebohrner Graf von Nordheim war, auch ſeine Nachkommen, die Grafen von Bommeneburg, in dem Beſiz dieſer Vogtei erſcheinen, ſo war er wohl der erſte Erbvogt dieſer Art (*i*). Das Kloſter nahm während dem ganzen Zeitraum an Güthern merklich zu. Biſchof Poppo von Paderborn verwilligte ihm zwiſchen den J. 1076. — 1088. zum Erſaz der abgetretenen Fiſcherei bei Herſtall, das Obercommando in Helmershauſen, als Feſtung betrachtet, und zugleich das Patronat über die Kirchen zu Herſtall, Wambach, Beverungen, Deiſſel, Sielen, Eberſchüz, ſammt einer Capelle in Helmershauſen ſelbſt; von andern Schenkungen habe ich in dem Urkundenbuch ein ziemlich langes Regiſter abdrucken laſſen, und doch enthält es nur ſolche, die dem Kloſter vor dem J. 1125. gemacht worden (*k*). Nach dem Tode Siffrieds IV. von Bomeneburg, der den Manns-

i) Ich habe von dieſem Gr. Benno v. Nordheim, als Gaugrafen in dem Heſſiſchen Sachſen, ſchon §. LVI. S. 685. umſtändlich geredet. In der eben daſ. nöt. c. aus Schaten. Annal. Paderb. T. I. p. 492. angef. Urk. v. J. 1033. wird zwar Stadt und Kloſter Helmershauſen nur im Allgemeinen als in Comitatu Bennonis gelegen angegeben, ohne des Vogteirechts dieſes Nordheimiſchen Grafen zu gedenken; es iſt aber ohnehin bekannt, daß die Gaugrafen die Vogtei über die in ihrem Gerichtsſprengel eingeſchloſſenen Klöſter gewöhnlich an ſich zu ziehen wußten; es wird auch in den, Beil. LI. abgedruckten, Tradit. Helmershuſ. S. 66. n. 65. jenes Benno Enkel, Graf Heinrich der Dicke von Nordheim, ausdrücklich als Advocatus Eccleſiae noſtrae (Helmershus.) angeführt, und nach deſſen Tod erſcheint der Bruder deſſelben, Graf Siegfried III. von Bomeneburg, bei Gelegenheit einer dem Kloſter ertheilten Kaiſerl. Privilegienbeſtätigung, in eben der Eigenſchaft. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 668.

k) Beil. LXXXVII. S. 122. u. Beil. LI. S. 60. In der erſtern Urk. beſtätigt Pabſt Cöleſtin III. den Mönchen unterm J. 1192. ihre Privilegien und Güter, und führt dabei aus den vorigen Zeiten hiſtoriſch an, daß ihnen Biſchof Boppo v. Paderborn (reg. 1076 – 1084.) geſchenkt habe: *arcis Baronatum*, quem habetis in eadem villa (Helmershuſen), cum ſeptem Eccleſiis ipſi adiacentibus, videlicet *Herſtelle* etc. Unter dem Baronatu arcis weiß ich in dieſem Zuſammenhang nichts anders zu verſtehen, als das Recht, die Veſtung mit eignem Volk zu beſezen, und damit nach Belieben zu ſchalten; denn den Ort Helmershauſen ſelbſt hatte das Kloſter ſogleich bei ſeiner Stiftung erhalten. Es werden l. c. auch verſchiedene andre dem Kloſter zehentbare Dörfer angeführt, und in den beigeſezten Anmerkungen erklärt. — Im J. 1097. beſtätigt Biſch. Hen-

ſtamm ſeines Hauſes beſchloß, zogen die Helmershäuſer Mönche, nach damals herrſchender Maxime der Klöſter, ſich der läſtigen Vögte, ſoviel ſie nur konnten, zu entledigen, ihre Vogtei wieder an ſich, und beſtellten keinen neuen Vogt (*l*): weil ſie aber den gefährlichen Anſprüchen und Eingriffen der Paderborniſchen Biſchöfe noch immer ausgeſezt waren, ſo wählten ſie ein andres Mittel, das ihnen für ihre Sicherheit noch würkſamer ſchien, ohne ſie doch den gewöhnlichen Mißbräuchen der Vogteirechte blos zu ſtellen. Sie ſchenkten nehmlich im J. 1220. dem Erzbiſchof Engelbert von Cölln, der damals in großem Anſehen ſtand, die Hälfte ihrer Stadt Helmershauſen, der Münze daſelbſt, des Zolls ꝛc. doch mit Vorbehalt der Gerichtsbeſtellung und des Patronatrechts über die Kirche, die ſie noch erbauen wollten (*m*). Ein ſo entfernter Prälat, in deſſen Diöces ſie gar nicht gehörten, konnte ihnen auf der einen Seite weniger gefährlich und doch auf der andern zu ihrem Schuz mächtig genug ſcheinen. Der

rich v. Paderb. eine dem Kl. Helmershauſen geſchehene Schenkung eines praedii in *Swalmeſchere* (Ober-Meiſſer), und im J. 1100. ſchenkt er demſelben die Kirche zu Deiſſel — vielleicht eine andre, als die in obiger Schenkung ſchon begriffne — und den Zehenten zu Mulhen, gedenkt auch ſeines Vorfahren, des Biſchofs Boppo, qui eidem Eccleſie bannum capelle in villis ipſius Monaſterii cum *ſeptem adiacentibus Eccleſiis* contulit, ut tali donatione reſtaurum piſcationis faceret in *Herſtelle*, quam ab ipſo Monaſterio petens acceperat. Schaten Annal. Paderb. T. I. p. 642. 648. Im J. 1108. ſchenkt eben dieſer Biſchof rogatu praecipue *Ottonis* Comitis, qui dicebatur *debilis*, Güter in villa *Wulmereſſen* (Hof Wülmerſen A. Trendelnburg), Schaten l. c. p. 673. Späterhin (1157) verlieh Biſch. Bernhard v. Paderb. dem Kloſter manſum unum et dimidium in villa *Haldiggen* — praeterea decimas novalium. l. c. p. 810. Uebrigens habe ich ſchon S. 379. bemerkt, daß der Abbt zu Helmershauſen über die im Text benannten Kirchen zugleich das Amt eines Archipresbyters oder Decanus verſah, und in dieſer Rückſicht unter dem Archidiaconat zu Driburg ſtand: doch ſcheint, nach der eben daſ. angeführten Archidiacongtsform, Herſtall wieder frühzeitig davon abgekommen zu ſeyn, und einen eignen Decanus erhalten zu haben. — Daß auſſerdem das Kloſter, ſo wie es ſeine irrdiſchen Güter vermehrte, auch ſeinen Reliquienſchaz ſo zu bereichern wußte, daß es von ſeinem Vorrath wieder gegen andre freigebig ſeyn konnte, rühmt Schaten. l. c. p. 669. dem Abbt Dietmar unterm J. 1107. nach.

l) S. die folg. not. m.

m) Beil. Cl. S. 140. und Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 986. Erzbiſchof Engelbert führt in der Urk. an, daß ihm Abbt und Convent dieſe Schenkung gemacht pro ſpe pacis ipſorum et detenſionis, und ſagt noch weiter: quia Monaſterium predictum *Advocatum antea non habuit*; ius ſibi Advocacie reſervavit.

ſtaatskluge Erzbiſchof hatte dabei die Abſicht, ſich durch dieſe Erwerbung an der Weſer feſtzuſetzen: weil ihm aber die Stadt Helmershauſen, von welcher er ohnehin nur die Hälfte einhatte, noch nicht wichtig genug darzu ſcheinen mochte, ſo unternahm er, in der Nähe derſelben eine neue Stadt und Feſtung anzulegen, um auf dieſe Art dem Herzogthum Weſtphalen eine mächtige Schutzwehr zu bereiten, und mehrern Nachbarn deſſelben, die ihm zur Zeit der Fehde gefährlich werden konnten, in den Rücken zu kommen. Die Helmershäuſer Mönche waren indeſſen klug genug, um die Folgen davon zu berechnen: ſie mußten fürchten, durch eine ſo nahe Stadt und Feſtung ihre eigne Stadt um allen Flor gebracht, oder ſammt ihrem Kloſter unterjocht zu ſehen. Sie widerſezten ſich daher dem neuen Anbau, und beide Theile vereinigten ſich endlich zu einem Vergleich. Ich kann zwar die eigentlichen Bedingungen deſſelben nicht angeben, weil wir den ganzen Vorgang allein aus einer päbſtlichen Bulle v. J. 1222. kennen, die jenen Vergleich nur im Allgemeinen beſtätigt (*n*): es ſpricht aber der Erfolg von ſelbſt dafür, daß der Erzbiſchof ſein Project wieder aufgegeben, und das angefangene Bauwerk eingehen laſſen (*o*). Ohne Zweifel iſt es gerade dieſe Geſchichte, der die gemeine Sage, nach aller Sagen Art, zulezt die wunderbare Geſtalt gegeben, in der ſie uns neuere leichtglaubige Schriftſteller aufgeſtellt haben. Die heutige Stadt Helmershauſen, und das ehmals dazu gehörige Schloß Krückenberg, ſollen aus den Trümmern einer nahe dabei auf einem Berge gelegenen Stadt, Alten-Cölln genannt, erbaut worden ſeyn, von der ſich noch jetzo Spuren in alten Gemäuern zeigten (*p*). Freilich wunderbar genug! Der Ort Helmershauſen kommt ſchon im zehnten

n) Pabſt Honorius beſtätigt im J. 1222. Abbati et Conventui Monaſterii de Helwardeshuſen — compoſitionem, quae inter vos ex parte una et — Colonienſem Archiepiſcopum ex altera *ſuper munitione quadam et oppido iuxta Monaſterium veſtrum conſtructis*, et rebus aliis amicabiliter interceſſit, ſicut ſine pravitate provide facta eſt, et ab utraque parte ſponte recepta, et hactenus obſervata, et in eiusdem Archiepiſcopi literis inde confectis plenius continetur. Schaten. Annal. Pad T. I. p. 991 etc.

o) Der Erzb. Engelbert wurde ohnehin drei Jahre nach dieſem Vergleich (1223) ermordet. Vergl. unten not. z.

p) Winckelmanns Beſchr. v. Heſſen S. 314. Engelhard Heſſen-Caſſ. Erdbeſchr. S. 383. und die daſelbſt angef. Schriftſteller.

Jahrhundert vor, war also gewiß noch ungleich älter: wie alt würde dann erst die angebliche Stadt Alten-Cölln gewesen seyn! eine Stadt, die sogar in Vergleichung mit der Reichsstadt Cölln das alte Cölln heißen könnte! Sie müßte wohl schon vor der Carolinger Zeiten zerstört worden seyn: wer wird aber damals schon eine Stadt in dem mittlern Teutschland suchen? Das Wahre, das allenfalls dieser Sage zu Grund liegen könnte, erklärt sich aus dem Vorhergehenden. Die vom Erzbischof Engelbert angelegten, nachher aber wieder verfallnen Gebäude und andere Materialien, mögen späterhin wirklich zur Erweiterung der Stadt Helmershausen, und insbesondre zum Anbau der Neustadt, so wie des benachbarten Krückenbergs, verwendet worden seyn (q). Lezteres Schloß, von dem ich gleich weiter reden werde, kann sein Alter höchstens bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück rechnen, und war vielleicht gerade die Festung, die der Erzbischof zur Schuzwehr seiner neuen Stadt zu gründen angefangen hatte, und die hernach von dem Kloster nur ausgeführt wurde. Es wird dieses dadurch noch wahrscheinlicher, weil das Erzstift Cölln und die Aebbte zu Helmershausen das Schloß Kruckenberg in Gemeinschaft, und zwar jeder Theil zur Hälfte, einhatten.

Das Opfer war freilich groß, das die Mönche dem Erzstift Cölln durch Hingabe ihrer halben Stadt gebracht hatten: aber sie glaubten die Hofnung, ihre Unmittelbarkeit gegen den Bischof von Paderborn zu behaupten, nicht theuer genug erkaufen zu können. Darauf war ihre ganze Staatskunst gerichtet: nur konnte die Gerechtigkeit ihrer Sache nicht ersezen, was ihnen an Macht abgieng. Doch fanden sie bei den Päbsten noch einigen Rükhalt, die ihrer Unmittelbarkeit auch nach jenem verhaßten Reichsschluß, den älteren Privilegien gemäs, gelegentheitlich noch immer gedachten (r), und wiesen sie gleich

q) Diese Neustadt und der Krückenberg werden unten not. z. weiter vorkommen.

r) Die in Schaten. l. c. p. 778. abgedruckte Päbstliche Privilegiendestätigung v. J. 1148, so wie eine andre v. J. 1192. Urkb. Beil. LXXXVII. S. 121. gedenken der Unmittelbarkeit des Klosters nicht mehr mit eigentlichen Worten, eben so wenig als seiner Gleichsetzung mit Corvei,

gleich einige päbſtliche Bullen von den J. 1148, und 1192 in Anſehung der Episcopalien an den Biſchof von Paderborn, als Diöceſanum (*s*), ſo wußten ſie es doch, vielleicht durch Hülfe des Erzb. von Cölln, dahin zu bringen, daß eine andre Bulle v. J. 1223. ihnen auch hierin freie Gewalt lies (*t*). Manche Aebbte dieſes Kloſters gaben ihren Anſpruch auf Unmittelbarkeit ſchon durch ihren Titel zu erkennen (*u*). Sie wollten ſich eben daher nach geſchehener Wahl von dem Biſchof nicht beſtätigen, und ihre Stadt ihm nicht huldigen laſſen. Abbt Henrich reiſte in dieſer Abſicht nach Avignon, um ſeine Beſtätigung vom Pabſt Clemens V. mit Uebergehung des Biſchofs von Paderborn zu erhalten, dieſer verwies aber die Sache an den Erzb. v. Cölln als Apoſtoliſchen Commiſſarium, und der Abbt ſtarb darüber ums J. 1314, ohne

und dazu mag wohl der Einfluß des Biſchofs v. Paderborn mit gewürkt haben, der auch die erſtgenannte Beſtätigung erbitten half. Dagegen reden wieder andre Päbſtl. Decrete ganz anders davon. In einer Urk. v. J. 1208. beſchwert ſich Pabſt Innocentius darüber, dilectum filium Abbatem de Monaſterio *Helmwardeshuſen, quod ad Romanam Eccleſiam nullo mediante noſcitur pertinere*, ad Monaſterium *Corbeienſe, quod etiam eſt Romanae Eccleſiae ſpeciale*, propria temeritate migraſſe, licentia illud deferendi, vel confirmatione a nobis — — nec habita nec petita. Schaten. l. c. p. 952. Eben ſo redet der noch weiter vorkommende Brief v. J. 1223. Beil. CIV. S. 143.

s) S. die vorher not. r. angef. Privilegienbeſtätigungen v. den J. 1148. 1192.

t) Beil. CIV. S. 143. Daß die Mönche die Episcopalien, das crisma, oleum ſanctum, ordinationes clericorum, conſecrationes altarium et baſilicarum, et alia eccleſiaſtica ſacramenta von dem Biſchof v. Paderborn nahmen, hätte ihnen an ſich an ihrer Unmittelbarkeit nicht ſchaden können; aber ſchon der Gedanke an einen Diöceſanus war ihnen verhaßt; ſie wollten alſo jene Episcopalien lieber von einem ganz fremden Biſchof nehmen, daher der Pabſt die Biſchöfe von Minden und Hildesheim dazu anwies. Ohne Zweifel half Erzbiſchof Engelbert v. Cölln dem Kloſter zu Erhaltung dieſes Privilegiums, ſo wie er demſelben in eben dem Jahr auch von dem damaligen Römiſchen König und Reichsvicarius Henrich eine neue Privilegienbeſtätigung auswürkte. Beil. CIII. S. 142.

u) So ſchreibt ſich Abbt Dietmar III. in einer Urk. v. J. 1205: Ego Thetmarus *Divina clementia* huius nominis tertius Helmwardeshuſenſis Abbas. Strunck in dem dritten Band zu Schaten. Ann. Paderb. p. 126. In ihren ſpätern teutſchen Urk. führen ſie den Titel: von Gottes Gnaden Abbt. Beil. CCCXXIII. S. 329. CCCLXXXIX. S. 402. CCCCXXIII. S. 457. Es thut dieſes auch der letzte Abbt des Kloſters, der die Güther deſſelben an Heſſen verkaufte, mit der Aeuſſerung, daß ſein Kloſter den Biſchof v. Paderborn nie für ſeine Obrigkeit weder in geiſtlichen noch weltlichen Dingen erkannt habe. Ledderhoſe kleine Schriften Th. IV. S. 303.

mit seinen Reisen und aufgewandten Kosten etwas anders erwirkt zu haben, als daß er sein Kloster mit Schulden überhäufte (*v*). Sein Nachfolger Reinbold II. trat hierin in seine Fußtapfen. Dagegen wandte sich nun Bischof Bernhard v. Paderborn an den Pabst, erhielt auch von ihm eine Commission auf den Bischof Gottfried v. Osnabrück, und einige andre, und da diese zum Nachtheil des Klosters sprachen, so nöthigte der Bischof im J. 1326. mit gewafneter Hand nicht durch den Abbt, die Bestätigung bei ihm zu suchen, sondern auch die Stadt Helmershausen, ihm zu huldigen, und auf eben dem Weg der Gewalt wußten auch die folgenden Bischöffe ihre angenommene Gerechtsame zu behaupten (*w*). Ob es dieser Unstern, oder sonst eine Ursache war, die dem Abbt Reinbold II. die Verachtung seiner Mönche zuzog, weis ich nicht: genug, er mußte ums J. 1331. dem neubestellten Abbt Engelhard weichen (*x*). Vermuthlich war dieses mit Vorwissen, oder vielmehr mit Einwirkung des Bischofs von Paderborn geschehen: denn der neue Abbt zeigte sich bald darauf, wie ich gleich weiter erzählen werde, als Anhänger desselben, und der vertriebene Reinbold wandte sich nicht an den Bischof, sondern vielmehr an den Trierischen Erzb. Balduin, als damaligen Verweser des Erzstifts Mainz, um Hülfe. Er bekennt nemlich in einer Urk. v. J. 1333, daß er des Erzstifts Burgmann auf dem Schloß Schonenberg geworden, und daß er dieses Burglehen entweder in eigner Person, oder durch einen dazu bestellten Ritter verdienen wolle, verspricht sich aber auch, daß ihn das Erzstift als seinen getreuen Burgmann in Schutz nehmen, und ihm durch seine Beamten gegen seine rebellischen Mönche und Unterthanen zum Recht verhelfen werde, dagegen er dem Erzstift mehrere unter der Burg Schonenberg gelegne Güther theils zu Burglehen, theils Pfandweis ein-

v) Struncк ap. Schaten. l. c. T. III. p. 127.

w) Schaten. l. c. T. II. p. 264.

x) Struncк l. c. versichert, daß Abbt Reinbold II. dem Kloster ungefähr bis ins J. 1330. vorgestanden, dagegen sein Nachfolger Engelhard v. J. 1332 – 1337. in Urkunden vorkomme. Da sich nun Reinbold in der Urk. v. J. 1333, von der ich im Text gleich weiter reden werde, als vertrieben angiebt, so muß ihn dieser Unfall ungefähr im J. 1331. betroffen haben.

räumt, auch noch weiter die Zuſage thut, im Fall er durch deſſen Hülfe zum Wiederbeſiz des Kloſters gelange, ihm die Hälfte aller Güther deſſelben, namentlich die Hälfte ſeines Antheils an dem Schloß Kruckenberg, an der Stadt Helmershauſen, und an der Neuſtadt über Helmershauſen ꝛc. abzutreten (y). Es kommt hier, ſoviel ich weis, das nahe bei Helmershauſen auf einem Felſen gelegene, jezt aber ganz verwüſtete Schloß Kruckenberg in bisher bekannten Urkunden zum erſtenmal vor: es iſt alſo wahrſcheinlich erſt im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert erbaut worden (z). — So glänzend übrigens des vertriebenen Abbts Verſprechungen waren, ſo halfen ſie ihm doch, wie es ſcheint, zu ſeiner Abſicht nichts; doch war ſein Gegner, Engelhard, als Anhänger des Biſchofs v. Paderborn, den Mönchen nicht weniger verhaßt; ſie machten daher ohne Vorwiſſen deſſelben Anſchläge, ſowohl das Schloß Kruckenberg als die Stadt Helmershauſen, mit Hülfe

y) Beil. CCCXXIII. S. 329. Die Neuſtadt über Helmershauſen, deren die Urk. unter den Kloſtergüthern gedenkt, muß wohl eine Art von Vorſtadt der Stadt Helmershauſen geweſen ſeyn. Ich habe von dem Urſprung derſelben ſchon vorher geredet. — Uebrigens iſt das Beiſpiel eines Abbts, der ſich zum Burgmann eines Schloſſes aufnehmen läßt, eine ſeltne Erſcheinung.

z) Der Geiſt der Befehdung nahm bekanntlich nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts immer mehr zu, und beſonders hatten die Klöſter von dieſen raubgierigen Zeiten ſoviel mehr zu fürchten, je mehr die Achtung gegen die Mönche abnahm. Das Kloſter Helmershauſen, deſſen gleichgenannte Stadt ohnehin ſchon befeſtigt war, und oft unter dem Namen einer munitio vorkommt, legte daher zu noch größerer Sicherheit auch die Burg Kruckenberg in der Nähe der Stadt an: daß ſie aber im J. 1220. noch nicht erbaut war, läßt ſich aus der oben not. m. angeführten Schenkungsurkunde über die Hälfte der Stadt Helmershauſen ſchließen, worin ihrer in dem gegenſeitigen Fall wohl gewiß gedacht worden wäre. Man könnte alſo fragen, wie dann gleichwohl das Erzſtift Cölln zu ſeiner Hälfte an dem Schloß gekommen, die ſie, nach voriger not. r. mit der Hälfte der Stadt an Paderborn verpfändet? Bei der erwähnten Schenkung der Hälfte der Stadt war zwar ausdrücklich ausbehalten worden, daß dieſes nicht nur von dem damaligen Zuſtand der Stadt, ſondern auch prout in futurum ampliabitur gelten ſolle, und das Schloß wurde als ein Zugehör der Stadt angeſehen; indeſſen konnte doch ein in der Nähe der Stadt angelegtes Schloß eigentlich nicht als eine Erweiterung der Stadt ſelbſt betrachtet werden. Iſt es aber richtig, was ich oben vermuthet, daß der Erzbiſchof Engelbert von Cölln bei der projectirten Anlage einer neuen Stadt auch den Grund zu dieſer Feſtung gelegt, ſo erklärt ſich der ſpätere Cölniſche Antheil daran von ſelbſt.

der Mainziſchen Beamten und der Bürger zu Geismar, der Hoheit des Mainzer Erzſtifts zu unterwerfen, dagegen Abbt Engelhard beide in einem öffentlichen Ausſchreiben v. J. 1337 als der Diöces und Gerichtsbarkeit des Bisthums Paderborn unterworfen anerkannte (*a*). Dieſe Zwiſtigkeiten entſchieden indeſſen weniger, als der für das Kloſter nachtheilige Umſtand, daß Biſch. Bernhard von Paderborn um eben die Zeit die Cölniſche Hälfte an Kruckenberg und Helmershauſen von dem Erzb. Wallram Pfandweis an ſich brachte, und daß ſie nachher, ſoviel man findet, nie wieder abgelößt worden (*b*).

Das Kloſter wußte ſich ſogar in der andern ihm bisher noch eigen gebliebenen Hälfte nicht zu behaupten. Abbt Sieffried, aus der adlichen Familie von Schartenberg, der dem Abbt Engelhard ums J. 1339. gefolgt war, aber dieſer Würde im folgenden Jahr von ſelbſt wieder entſagte, verkaufte ein Drittheil derſelben dem Biſchof von Paderborn, ein anders Drittheil dem Erzb. Henrich von Mainz, und behielt nur das lezte Drittheil für ſich. Ueber dieſen Beſizſtand verglichen ſich 1341. der Erzbiſchof und Biſchof; beide behielten dem Erzſtift Cölln das Ablöſungsrecht ſeiner Hälfte des Ganzen, und dem Bisthum Paderborn ſeine Diöceſangerechtſame vor, vereinigten ſich einer wechſelſeitigen Burghud, und daß ſie auch den geringen dem Kloſter noch übri-

a) Schaten. Ann. Paderborn. T. II. p. 286. erzählt das Vorhaben der Helmershäuſer Mönche, ſammt dem Verhalten des Abts dagegen, und führt dann weiter an, daß Erzb. Wallram von Cölln (reg. 133 — 13.) dem Biſchof Bernhard von Paderborn ſein Antheil an Kruckenberg und Helmershauſen verpfändet habe, praeterquam quod Bernardus Episcopus aliud ius pecunia emptum ab *Hermanno Comite Everſteinio* in caſtrum *Kruckenberg* obtineret. Dieſes Anrecht Graf Hermanns gründete ſich ohne Zweifel auch nur auf Pfandſchaft, die der Biſchof an ſich löſte. Der Jeſuit Schaten ſetzt noch hinzu: Lite hac inter oſtenſiones utriusque partis accenſa, Bernardus Episcopus noſter XV. Calend. Aug. mandat plebanis Eccleſiarum in *Helmwardeshuſen*, in *Deile*, *Drendeberg*, *Sylen*, *Anrede*, *Buen*, *Titlekeſſen* et *Corbeke* parochiis ſuae dioeceſis, detineri fructus agrorum ob damna ſibi illata, violataque pacta, quae ſuper caſtro *Kruckenberg* utrinque convenerant. Das Kloſter hatte alſo, auſſer der Stadt Helmershauſen ſelbſt, auch in allen genannten Dörfern Güter. Dagegen iſt Schatens Angabe unrichtig, als ſei das Schloß Kruckenberg von der Zeit an, und bis zum J. 1540, da es von dem Landgr. von Heſſen mit Liſt eingenommen worden, allein dem Abbt und Biſchof eigen geblieben. Er weis nichts v. dem Mainziſchen Antheil daran, deſſen ich in dem Text gleich weiter gedenken werde.

b) S. vorher not. t. und die folg. not. v.

gen Theil jener Veſten, im Fall ſie ihn durch Kauf, Pfandſchaft oder ſonſt ein Mittel erwerben könnten, auf gleiche Art unter ſich theilen wollten (*c*). Aber auch dieſer Vertrag blieb nur ſo lange von Würkung, als jeder Theil ſeinen Vortheil dabei fand. Das Kloſter wandte ſich in Nothfällen immer lieber an den Erzb. v. Mainz, als an den Biſchof v. Paderborn. Abbt Hermann hatte 1360. über Bedrückungen von ſeinen Nachbarn viel zu klagen, und ſie ſcheinen nicht von Paderborniſcher Seite gekommen zu ſeyn, weil ihm der damalige Biſchof ſelbſt die Cölniſche Hälfte an den Veſten Kruckenberg und Helmershauſen verpfändet hatte: aber dennoch verband ſich der Abbt lieber mit dem Erzb. Gerlach zu wechſelſeitiger Hülfe, öffnete ihm und den Bürgern zu Geismar ſeine Schlöſſer, und jeder Theil verſprach, im Fall er ſeinen Antheil an dieſen Veſten verkaufen oder verpfänden wolle, ihn zuerſt dem andern anzubieten (*d*). In eben dem Jahr ertheilte K. Karl IV. dem Erzbiſchof das Recht eines freien Stuhls und eines Freigrafen vor dem Kruckenberg, ein Privilegium, das ſoviel gewiſſer neu, und nicht etwa Beſtätigung eines ältern war, weil es das Erzſtift allein, nicht aber die Mitherrn des Schloſſes angieng, und Mainz kaum zwanzig Jahre vorher zu ſei-

c) Beil. CCCXLIII. S. 350. Wenn in der Urkunde geſagt wird, es habe de medietate dictarum munitionum der Erzb. tertiam partem, der Biſchof *aliam medietatem* von dem Abbt erkauft, daß alſo der Abbt nur tertiam partem übrig behalten, ſo heißt das zweitemal medietas nur ſchlechtweg ſo viel als pars, welche Bedeutung es oft hat, ſ. du Fresne Gloſſar. l. h. voce. Neben jenen Veſten theilen der Erzb. und Biſchof auch medietatem villarum *Honburen, Broke, Wichmaneſſen* et ſex manſos ante Caſtrum Cruchenberg — que cum ipſarum munitionum partibus alias empta fuerant ab Abbate — Nach einer Urkunde vom J. 1356. verpfändete Erzb. Gerlach von Mainz ſeines Stifts Antheil „an den Schlöſſern Cruchinberg der Burg, und Hildewardishuſen der Stat,“ an Arnold von Partenheim, nachdem ſie vorher Cuno von Falkenſtein, als Proviſor oder Vormünder des Erzſtifts, an den Biſchof Balduin von Paderborn verpfändet hatte. Der Pfandſchilling betrug 100 Mark löthigen Silbers, die Einkünfte dieſes Mainziſchen Antheils müſſen alſo nicht unerheblich geweſen ſeyn, zumal da man damals das Geld gewöhnlich zu zehn Procent anlegte. Beil. CCCLXXVII. S. 388 not. *.

d) Beil. CCCLXXIX. S. 402. Die Urkunde erwähnt zugleich der dem Abbt verpfändeten Cölniſchen Hälfte, und Schaten. T. II. p. 328. redet unterm J. 1352. weiter davon. Der Pfandſchilling betrug 590 Mark Silbers, um die ſie auch der Abbt dem Erzb. zu Cöln, auf Verlangen, zu löſen geſtatten ſolle, welches aber nicht geſchehen.

nem Antheil gekommen war (e). Ich finde von der Zeit an, aus Mangel der nöthigen Urkunden, die bei dem Ausgang des Klosters nach Paderborn verführt worden, keine erhebliche Nachrichten davon (f). Daß sich Landgraf Ludwig der Freimüthige in der oben (S. 931. ꝛc.) erzählten Fehde mit Paderborn v. J. 1465. des Kruckenbergs sowohl als der Stadt Helmershausen bemächtigt, ist zwar an sich richtig, daß aber beide, wie viele wollen, von der Zeit an bei Hessen geblieben, hat keinen Beweis für sich (g). Paderborn blieb vielmehr in seinem vorigen Verhältniß, Mainz hingegen scheint seinen Antheil an den mehrgedachten Vesten in spätern Zeiten, es sei nun durch Verkauf, oder sonst eine Verhandlung, wieder aufgegeben zu haben; wenigstens hatte Hessen nachher, als es die Klostergüther in Besitz genommen, nur allein den Bischof von Paderborn zum Gegner. Abbt Georg Marnholtz machte nemlich der ganzen Geschichte des Klosters ein Ende. Er war, wie ein Paderbornischer Geschichtschreiber versichert, von dem Bischof nur unter der Bedingung bestätigt worden, daß er sich mit seinen Mönchen, um die verdorbenen Sitten des Klosters zu reformiren, der Bursfelder

e) Beil. CCCXC. S. 404.

f) Beil. CCCCXXIII. S. 457. stellt Abbt Hermann dem Erzb. v. Mainz im J. 1384. die Versicherung aus, daß er, nachdem er von Burckard Herrn von Schonenberg gefangen worden, mit dem Landgraf Hermann von Hessen in keine nähere Verbindung getreten, auch demselben den Rath, den er ihm geschworen, aufzusagen, und auf Erfordern, dessen Feind zu werden, erbötig sei.

g) Die Congeries ap. Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. I. S. 18. erzählt: „Im J. 1465. gewann Landgr. Ludwig die Statt und Kloster „Helmershausen, das hatte er nur eine kleine „Zeit, auch hatte er erstiegen das Schloß Kruk„kenberg, er mochte es aber nicht behalten, und „lag zu Felde vierthalb Wochen mit den Böhmen, „genannt Trabanten, bey 600. und drüber ohne „das Landvolk.“ Landgr. Ludwig zog zwar, wie ebend. S. 20. erzählt wird, im J. 1470. mit den Bürgern von Cassel von neuem vor Helmershausen, aber ohne Erfolg, und in den oben §. LX. S. 931. ꝛc.. umständlich erläuterten Verhandlungen wegen gütlicher Beilegung dieser Fehde wird der Stadt Helmershausen und des Schlosses Krukkenberg mit keinem Wort gedacht, die doch gewiß zu wichtig gewesen wären, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Es irren sich also Winkelmann, Haas, Engelhard ꝛc., wenn sie den Hessischen Besitz der Stadt Helmershausen aus jener Fehde herleiten: Hessen hatte vor dem Verkauf, von dem ich gleich weiter reden werde, keinen Antheil daran.

Union unterwürfe, wozu er auch würklich den Anfang gemacht habe: weil aber im Grund dem Abbt ſo wenig als ſeinen Conventualen mit Zuchtmeiſtern dieſer Art gedient, vielmehr die lutheriſche Lehre weit erfreulicher geweſen, ſo habe er 1526 mit ſeinen Mönchen das Kloſter verlaſſen, habe eine Frau genommen, und zulezt im J. 1540 das Kloſter aus Jammer und Noth an Heſſen widerrechtlich verkauft (*h*). Ganz anders erzählen der Abbt und ſeine Conventualen in eben dem Kaufbrief die Umſtände; der Biſchof, deſſen Obrigkeit ſie gleichwohl weder in geiſtlichen noch weltlichen Dingen erkennten, habe ſie mit Gewalt aus dem Kloſter getrieben, habe ihr freies Stift nicht nur der Stadt Helmershauſen, des Kruckenbergs, und aller Dörfer und Güther, ſondern auch ihrer Urkunden, Papiere, und Bücher entwältigt, auch ihnen das alles, der günſtigen Kammergerichtsurtheile ungeachtet, vorenthalten, bis ſie endlich Landgraf Philipp, nachdem er von ſeiner Erbſchutz- und Schirmgerechtigkeit näher belehrt worden, in ihre Beſitzungen und Rechte wieder hergeſtellt; weil indeſſen darüber große Koſten erwachſen, die der Landgraf auf 5000 Gulden berechne, auch das Kloſter mit andern Schulden überladen und in ſeinen Gebäuden verfallen ſei, ſo ſähen ſie ſich dadurch genöthigt „ihren und ihres Stifts Theil und Gerechtigkeit an dem Schloß Kruckenberg, und an der Stadt Helmershauſen, mit allen dazu gehörigen Dörfern, Wüſtungen, Güthern, Zinſen ꝛc.“ an den Landgraf um 12000 Gulden wiederlöslich zu verkaufen (*i*). Dieſer ergriff ſogleich Beſitz. Die darüber entſtandnen langwierigen Streitigkeiten mit den Biſchöfen von Paderborn wurden im J. 1597. durch einen ſchon oben (S. 934.) näher erläuterten Vertrag dahin verglichen,

b) Der Jeſuit Strunck erzählt das alles in Schaten. Ann. Pad. T. III. p. 123. ꝛc. und 247. mit vieler Bitterkeit, und weiß die armen Mönche, denen die freie Luft beſſer gefiel, als der Kloſterzwang, nicht tief genug herabzuſetzen. Der eine derſelben, Johann Uslar, ſoll von dem bereits 1332. verſtorbenen Biſchof Erich von Paderborn zu ewigem Gefängniß verurtheilt, der andere, Töldecken, von dem Landgraf ſelbſt, wegen vieler Verbrechen, viele Jahre durch und noch im J. 1540. in Ketten und Banden verwahrt worden ſeyn, und doch unterſchreiben beide in eben dem J. 1540 den Kaufbrief.

i) S. den Kaufbrief vollſtändig in Ledderhoſe kleinen Schriften Th. IV. S. 303. ꝛc.

daß jene Kaufſtücke dem Fürſtl. Heſſiſchen Hauß bis zum Ausſterben ſeines Mannsſtamms eigen bleiben, nachher aber an das Bisthum Paderborn verfallen ſollten. — Ein Paderborniſcher Geſchichtſchreiber hat aus den Papieren des Kloſters die Reihe der Aebbte deſſelben aufgeſtellt, auf die ich mich aber hier, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht einlaſſen kann (*k*).

Das Benedictiner Nonnenkloſter Lippoldsberg lag zwar am jenſeitigen Ufer der Weſer, alſo auch auſſer den Grenzen des Heſſiſchen Sachſens, und gehört in ſofern eigentlich nicht hieher: aber es war doch ein Zugehör des Schloſſes Gieſelwerder, war auch dieſſeits der Weſer viel begüthert, hängt auſſerdem mit der Geſchichte jenes Gaues zuſammen, und ich weis ihm keine ſchicklichere Stelle anzuweiſen. Es hat ſeinen Namen von dem gleichgenannten auf der rechten Seite der Weſer gelegenen Dorf. Erzb. Luitbold oder Leopold von Mainz, aus der Familie der Baieriſchen Grafen von Bogen, wurde, da er einſt in dieſer waldigten Gegend umhergieng, von der Annehmlichkeit derſelben ſo eingenommen, daß er ſie von dem Abbt v. Corvei an ſich tauſchte, und dem heil. Chryſogonus zu Ehren eine hölzerne Capelle darin erbaute, und mit einigen Einkünften verſah. Sein Nachfolger im Erzſtift, Siffried, den Kaiſer Henrich IV. als einen Anhänger des Gegenkönigs Rudolph in der Schlacht bei Mellerſtadt (1078) gefangen genommen hatte, baute nach ſeiner Befreiung (1082), einem in ſeiner Gefangenſchaft gethanen Gelübde gemäß, die bisherige hölzerne Kirche dem heil. Georg zu Ehren in Stein auf, bereicherte ſie mit dem Dorf Badenhauſen, und einigen Zehenden, und befreite die Dörfer Lippoldsberg, Arthelsheim, Bodenfels, Gotmarſen, Bennenhauſen und Badenhauſen von dem Synodus der Mutterkirche in Oelsheim, den er nunmehr nach Lippoldsberg verlegte (*l*). Dieſer günſtige Anfang war genug, um die

k) Strunck in Shaten. Ann. Paderb. T. III. p. 125. ꝛc. Einige kurze Notizen, die er bei dieſem Namenregiſter gelegenheitlich einſtreut, habe ich ſchon vorher ſowohl in dem Text als Anmerkungen benutzt.

l) S. von dem alten das Chronicon coenobii Luppoldsbergenſis, aus einem Manuſcript des zwölften Jahrhunderts, durch deſſen Abdruck ſich Hr. Reg. R. Ledderhoſe (kleine Schriften Th. I. S. 196 — 225.) die Freunde der vater-

die Andacht eines Hildesheimiſchen Chorherrn, Betto, zu entflammen. So ſehr er ſich bisher nach ſchicklicher Gelegenheit zu Stiftung eines Nonnenkloſters umgeſehen hatte, ſo waren ihm doch überall Hinderniſſe aufgeſtoſſen: hier aber fand er alles zu ſeinem Vortheil vereint. Er durfte auf den gelegten Grund nur fortbauen, und der bisherige Verwalter der Kirche, Marcwin, war ohne Anſtand bereit, ſie dem Erzbiſchof unter der Bedingung aufzuſagen, daß ſie dem Betto zur Anlage eines Nonnenkloſters übergeben würde, und ſich mit der Pfarre Oelsheim, welcher er gleichfalls vorſtand, zu begnügen. Erzb. Ruthard zu Mainz (reg. 1088 – 1109.) zeigte ſich den Wünſchen des Betto geneigt, und wurde der eigentliche Stifter des Kloſters. Die dazu erforderlichen Einkünfte brachte der Erzbiſchof beſonders dadurch zuſammen, daß er nicht nur verſchiedne Kirchen und deren Patronate, namentlich die zu Moringen und Transfeld, dahin wies, ſondern auch mehrere benachbarte Grafen und Adliche bewog, ihm mancherlei Güther und Zehenten, die ſie bisher von ihm zu Lehen getragen hatten, zum Vortheil der neuen Stiftung aufzulaſſen. In leztere Claſſe gehörte das Dorf Lippoldsberg ſelbſt, das die Grafen von Nordheim als Mainziſches Lehen beſaſſen (*m*). — Von den beiden

ländiſchen Geſchichte, wie in ſo vielen andern Stücken, verbindlich gemacht, und woraus er ſchon vorher den Urſprung und Fortgang dieſes Kloſters in dem Hanauiſchen Magaz. v. J. 1783. oder Th. VI St. XXXV. &c. S. 326. ꝛc. weit vollſtändiger und richtiger beſchrieben hat, als es Haas Heſſ. Kirchengeſch. S. 269. vor ihm leiſten konnte.

m) Chron. Lippoldsb. l. c. p. 202. &c. Erzb. Ruthard macht in der undatirten Urkunde bekannt: quod comes *Heinricus* (von Nordheim), filius *Ottonis* Ducis, locum qui dicitur *Lippoldesberc*, quem pro beneficio habebat, mihi reddidit, ea — pactione, ut in eodem loco virgines ſub regula *Sancti Benedicti* deo ſerviturae congregarem, und erzählt darauf noch andere Schenkungen, die er ſelbſt ſowohl, als die Grafen Dietrich (von (Katlenburg), Henrich (v. Nordheim), Siegfried (von Bomeneburg), und Ludwig (von Eberſtein) dem Kloſter gemacht haben. Vergl. Hanauiſch. Magaz. l. c. S. 330. not. x, wo noch mehr dem Kloſter geſchenkte Zehenten genennt werden. Daß gleichwohl Gr. Ludolph. von Daſſel als Einhaber des Dorfs Lippoldsberg vorkommt, indem er im J. 1272. dem Herz. Albert von Braunſchweig verkauft: Comiciam ad medietatem nemoris, quod *Solge* (Sollinger Wald) dicitur, pertinentem, et ipſum nemus *Solge* dimidium — — *exceptis quibusdam villis*, quarum hec ſunt nomina: *Lippoldesberg*, Bodenuelt et iterum Bodenuelt &c. (Scheid Anmerk. zu Moſers Braunſchw. Lüneb. Staatsr. in Cod. Diplom. p. 577.), erklärt ſich aus dem, was ich oben

folgenden Pröbſten, dem Sibold und vorerwähnten Markwin, weis ich nichts erhebliches zu ſagen (*n*): aber ſoviel thätiger arbeitete Probſt Günther für die Aufnahme ſeines Kloſters. Er brachte durch kluge Verwendung bei dem Erzb. Henrich v. Mainz (reg. 1142–1153.) mehrere dem Kloſter entriſſene Güther wieder zurück (*o*), baute daſſelbe, da es in ſeinen Gebäuden verfallen und allzu enge war, von neuem und viel weitläuftiger auf, verſah es zugleich mit einer ziemlichen Anzahl Manuſcripte, deren Verzeichniß wir noch jetzo haben, und war dabei für die Bequemlichkeit ſeiner Nonnen ſo liebreich beſorgt, daß ſie die beſchwerlichen Vigilien zum Theil ſogar im Bett verrichten durften. Wir wiſſen alle bisher erzählte Umſtände aus einer im J. 1151. unter eben dem Probſt Günther, und auf Befehl der Priorin Margaretha, verfaßten Lippoldsbergiſchen Chronik; ein Anhang, der die zahlreichen unter dem Probſt Conrad erworbenen Güther enthält, muß erſt ſpäter hinzugekommen ſeyn (*p*). — Landgraf Ludwig III. von Thüringen ertheilte dem Pröbſt

S. 878. not. c. von der Herkunft der Grafen von Daſſel aus dem Nordheimiſchen Haus geſagt habe. Graf Henrich der Fette redet von dem Dorf Lippoldsberg, deſſen Lehenſchaft er entſagt, wie gewöhnlich, in ſolle, verſteht aber nur ſeinen Antheil daran; ein anderer Theil deſſelben war ſeinem Bruder Siegfried von Boneneburg zugefallen, von dem die Grafen von a. Daſſel abſtammten. — Mehrere Güter in Lippoldsberg hatte jener Graf von Daſſel von Herz. Albert von Braunſchweig zu Leben (Beil. CCXIII. S. 224. ꝛc.), und die *Advocacias bonorum* pertinencium *Lippoldesberg* et Hilwardeshuſen cenobiis ex iſta parte fluvii qui vocatur *Wiſera*, iacentium in iurisdictione quacunque verkaufte er im J. 1273. dem Erzb. Werner v. Mainz (Guden. T. I. p. 751.): aber die Vogtei über das Kloſter ſelbſt hatte er nicht. Uebrigens kann man eben daraus, daß das Dorf Lippoldsberg ſchon in der Stiftungsurkunde des Kloſters vorkommt, den Schluß machen, daß letzteres ſeinen Namen von dieſem längſt vorhandenen Dorf, und nicht etwa von dem Erzbiſchof Luppold, als dem Erbauer der erſten Kirche, hergenommen, alſo auch das Dorf nach einem ganz andern und ältern Lippold oder Leopold benennt worden.

n) Chron. Lippoldsb. p. 205. &c.

o) L. c. p. 212. Die daſelbſt angeführte Urk. des Erzbiſchofs Heinrichs hat kein Datum, vermuthlich iſt ſie aber unterm J. 1149. ausgeſtellt, als worin jener Prälat in dem Kloſter Lippoldsberg ſich aufhielt, und von da den Stiftungsbrief des Heſſiſchen Kloſters Werberg datirte. Guden. T. I. p. 191. Die letztere Urkunde unterſchrieb Probſt Günther mit als Zeuge; eben ſo eine andere vom J. 1151. Guden. l. c. p. 206.

p) S. vorder not. d. Der erwähnte Probſt Conrad war vermuthlich dem Günther unmittelbar nachgefolgt. Die zahlreichen in dieſer

Arnold und ſeinem Convent im J. 1184. einen Schutz- und Schirmbrief für das Kloſter ſelbſt ſowohl, als ſeine Güther. Daß er dieſes, da das Kloſter auf der rechten Seite der Weſer und auſſer dem Bezirk von Heſſen lag, nicht als Regent von Heſſen, ſondern nur als Graf des Leingau's thun konnte, habe ich ſchon oben hinlänglich erläutert (*q*). Die beiden lezten Landgrafen v. Thüringen, Ludwig IV. und Henrich Raspo, erwähnen in ihren Beſtätigungsbriefen (1227. 1229.) noch weiter der Zollbefreiung, die ſie dem Kloſter in Rückſicht aller zu ſeiner Bedürfniß nöthiger Waaren auf der Fuld und Werra ertheilen (*r*). Seine ſpäteren Schickſale hat es mit dem Schloß Gießelwerder gemein, deſſen Zugehör es wurde, nachdem die Erzbiſchöffe von Mainz ein beſondres Amt darnach benennt hatten. Die näheren Umſtände davon habe ich ſchon oben in der Geſchichte dieſes Schloſſes erzählt (*s*), und habe hier nichts zu wiederholen, als daß es in der berühmten Mainzer Fehde v. J. 1462 zugleich mit jenem Amt an Heſſen fiel, bis es zulezt in Luthers Reformation ſein Ende fand.

Das Ciſterzienſer Nonnenkloſter Walhauſen hat von dem gleichgenannten, zum Amt Grebenſtein gehörigen Dorf den Namen (*t*). Neuere Schriftſteller legen ſowohl dem Ort als dem Kloſter auch den Namen Wilhelmshauſen bei: ich habe aber dieſen Namen bisher in keiner Urkunde finden können: er iſt alſo wohl unfehlbar erſt durch ſpätere Verdrehung entſtanden (*u*).

Chronik angeführten Kloſtergüther, auf deren Erläuterung ich mich hier nicht einlaſſen kann, überlaſſe ich den Liebhabern, darin ſelbſt nachzuleſen.

q) §. LVII. S. 726.

r) Ich habe dieſe Urk. ſchon §. LVII. S. 726. not. z. näher angeführt. Der Landgraf nimmt in der leztern alle innerhalb ſeiner Länder gelegenen Güther des Kloſters (praedia eorum) in Schutz, et ſpecialiter in *Mila*, in *Wiſſe*, in *Crutzeborg*, *Frauenrode*, *Ewanshuſen*, in *Schwerbede*, et *Natra*.

s) S. §. LXI. beſonders not. e. o. s., wo die Klöſter Lippoldsberg und Burſfeld als Zugehör des Schloſſes Gieſelwerder vorkommen.

t) Man muß dieſes Dorf von einem andern Walhauſen, auf der rechten Seite der Weſer, in dem heutigen Amt Sababurg unterſcheiden.

u) Das Dorf Walhauſen kommt ſchon in den Zeiten der Gauverfaſſung vor (ſ. oben §. XXXV. S. 361. not. d.). Aus der folg. not. p. wird noch weiter erweislich, daß man noch im J. 1425. das Kloſter unter keinem andern Namen kannte.

Das Kloſter ſelbſt hat auf die Geſchichte keinen Einfluß. Ich kann weder den Stifter, noch die Zeit der Stiftung angeben: indeſſen könnte man daraus, daß im J. 1293. Erzb. Gerhard von Mainz ſein Eigenthumsrecht an dem Kloſter Walhauſen, ſammt der Gerichtsbarkeit darüber, an das Paderborniſche Kloſter Hardehauſen abtritt, und ſich dagegen einige Güther deſſelben vorbehält, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß es irgend einen Erzbiſchof v. Mainz zum Urheber hatte (*v*). Dieſes iſt zugleich die älteſte Nachricht von dem Kloſter. Das Erzſtift mag wohl ſpäterhin wieder zum Beſitz ſeiner vorigen Rechte an dem Kloſter gekommen ſeyn; wenigſtens führt es im J. 1425. unter den verſchiednen Klagpuncten, die es gegen Heſſen aufſtellte, auch die beeinträchtigten Waldgerechtſame des Kloſters Walhauſen an (*w*). Ich finde weiter keine Nachrichten von dieſem Kloſter.

Das Hanövriſche Nonnenkloſter Hilwardshauſen lag zwar noch in dem ehmaligen Heſſiſchen Sachſen, da es aber den Landgrafen von Heſſen zu keiner Zeit zuſtand, ſo geht es mich hier nicht weiter an, und es ſind auſſerdem die weſentlichſten Nachrichten davon, ſo weit ſie in die Geſchichte des Heſſiſchen Sachſens, und der darin begütherten Häuſer, einſchlagen, ſchon in den nächſt vorhergehenden Paragraphen gelegenheitlich mit vorgekommen (*x*). Die Gefälle dieſes Kloſters ſind in vorigem Jahrhundert der Univerſität Helmſtädt, und neuerlich (1745) der Univerſität Göttingen zugetheilt worden (*y*).

v) Guden. C. D. T. II. p 280. Es ſtellen darin die Aebtiſſin und vierzehn namentlich angeführte Nonnen ihre Einwilligung in einen Vertrag aus, vermög deſſen der Erzb. Gerhard Monaſterium *Walehuſen* a iurisdictione et dominio Sancte Moguntine eccleſie eximens et dimittens, in ius monaſterii noſtri *Herfindehuſen* tranſtulit, und ſich dagegen de bonis ipſius Monaſteri XXIII. manſos – ſitos apud *Folprechtſen*, *Helpeldeſen* (ſ. oben S. 376 not. g.) et *Vdenhuſen* (Udenhauſen ſ. §. LIX. S. 885. not. i.) abtreten läßt. Das Kloſter möchte wohl eben nicht ſehr lange Zeit vor dem angegebenen Jahr geſtiftet worden ſeyn, weil ſich ſonſt von einem an Urkunden ſchon ſo reichen Perioden, wie das dreizehnte Jahrhundert, kaum denken ließe, daß es nirgends vorkommen ſollte.

w) S. vorher §. LIX. S. 940 die letzte not. x.

x) Erzbiſchof Gerlach von Mainz verordnete unterm J. 1359, daß die Zahl der dortigen Nonnen nicht über 50 gehen ſolle. Scheid von Adel S. 503.

y) S. weiter Ledderhoſe Heſſen-Caſſel. Kirchenſtaat. S. 146.

Drittes Kapitel.

Hiſtoriſche Nachricht von dem Ittergau, und den darin angeſeſſenen Herrn.

§. LXIV.

Einleitung.

Ich laſſe dem Heſſiſchen Sachſen, ſo wie oben in der Gaubeſchreibung, alſo auch hier in der Geſchichte, den Ittergau unmittelbar folgen. Beide ſtehen als ſächſiſche, zu dem weſtlichen Angarien gehörige, Gauen in naher Beziehung aufeinander, dagegen die übrigen Heſſiſchen Gauen der Fränkiſchen Völkerſchaft angehören, und eben ſo wenig unterbrochen werden dürfen.

Der Ittergau geht mich in der Heſſiſchen Geſchichte hauptſächlich nur in ſo fern an, als er einen Theil der Herrſchaft Itter begrif: weil indeſſen die übel verſtandene geographiſche Lage dieſer Herrſchaft auch zu hiſtoriſchen Misdeutungen führte, ſo ſah ich mich oben (§. XXXVI.) genöthigt, mich auf die richtige Grenzbeſchreibung jenes Gaues genauer einzulaſſen. Das Reſultat davon war, daß zu dem Ittergau, auſſer der kleinen Paderborniſchen Herrſchaft Padberg, die Waldeckiſchen Aemter Canſtein, Eiſenberg und Lichtenfels, ſo weit letzteres auf dem linken Ufer der Orke liegt, von der Herrſchaft Itter aber nur ein geringer Theil, nemlich die Kirchſpiele Obernburg und Eimelrod, gehörten, daß hingegen der ungleich größere Theil dieſer Herrſchaft, das Kirchſpiel Voehl, vielmehr dem Oberlahngau zufalle. Indeſſen lag doch das Stammſchloß Itter, mit den gleichgenannten Dörfern Thal-Itter und Dorf-Itter, die zum Kirchſpiel Obernburg gehören, noch innerhalb der Grenzen des Ittergaus, die Herrn von Itter ſind alſo auch, ihrem Urſprung und erſten Anſitz nach, als Sächſiſche Herrn zu be-

trachten, und ſoviel weniger bedarf es einer Entſchuldigung, wenn ich auch ihre Geſchichte unter der Rubrik des Ittergaus erzähle. Viel giebt es freilich dabei nicht zu erzählen. Die Herrn von Itter haben ſich nie zu einem Anſehen emporgeſchwungen, das ihre Geſchichte entweder ihrer ſelbſt, oder des Einfluſſes wegen auf die der Nachbarn, ſonderlich intereſſant gemacht hätte. Sie ſind mehr durch die Art, wie ihre Beſitzungen mächtigern Nachbarn zu Theil wurden, und der darüber entſtandenenen Streitigkeiten wegen, merkwürdig geworden. Und auch hierin hat mir ſchon ein berühmter Gelehrter vorgearbeitet, ſoviel gründlicher vorgearbeitet, jemehr er dazu aus den Heſſiſchen Archiven unterſtützt worden (*a*). Es würde daher überflüſſig ſeyn, mich auf alles einzelne von neuem einzulaſſen, oder genealogiſche Beweiſe zu wiederholen, die von jenem ohnehin ſchon auſſer Zweifel geſetzt worden. Ich werde vielmehr nur bei den Hauptmomenten ſtehen bleiben, und nur dasjenige mit ſeinen Beweiſen begleiten, was ich in jenem Buch entweder zu berichtigen, oder als neue Erläuterungen hinzuzuſetzen nöthig finde (*b*). Es wird dieſes hauptſächlich die ältere Geſchichte treffen.

Bei weitem der gröſste Theil des ehemaligen Ittergau's fiel den Grafen von Waldeck zu. Die Geſchichte dieſer Herrn iſt ſchon dadurch, daß ſie in ſpätern Zeiten ihre ganze Grafſchaft von Heſſen lehnbar gemacht, auch für die Heſſiſche Geſchichte vorzüglich intereſſant geworden, hängt aber auch außerdem ſo vielfach mit ihr zuſammen, daß es mir mehr als einmal dienlich ſeyn wird, meine Leſer auf die Stammreihe dieſer Herrn, und die ältere geographiſche Lage ihres Landes zurückweiſen zu können. Ich glaube daher keiner Entſchuldigung zu be-

a) Der vormalige Marburgiſche Vicekanzler Joh. Adam Kopp in der ſchon §. XXXVI. und beſonders S. 390. not. g. angeführten Hiſtoriſchen Nachricht von den Herrn zu Itter.

b) Unangenehm iſt mir, daß eben dieſe neuen Erläuterungen mich nöthigten, die von Kopp gebrauchte Zahlbenennung der Herrn von Itter zu verändern, ſo daß z. B. ein Hermann II. nunmehr Hermann III. wird; ein Umſtand, der natürlicherweiſe den Gebrauch beider Ausführungen neben einander erſchweren muß. Kopp führte auſſerdem jene Zahlbennung auch auf die zum geiſtlichen Stand getretenen Herrn fort, welches ſonſt in Stammtafeln nicht gewöhnlich iſt.

dürfen, wenn ich die Geſchichte des Heſſiſchen Sachſens und Ittergau's durch nähere Nachrichten von dem Aufkommen und Fortgang der Grafen von Waldeck vollſtändig mache. Man erwarte indeſſen nichts mehr als allgemeine Ueberſicht, und auch dieſe nicht weiter, als bis zu dem Zeitpunct, wo die Grafſchaft als aufgetragenes Leben näher mit Heſſen verbunden wurde (*c*). Von den bisherigen Verſuchen in der Waldeckiſchen Geſchichte wird die Anmerkung Nachricht geben (*d*).

c) Alſo keine ausführliche Geſchichte, noch weniger aber ein Collectaneenbuch über alle einzelne Stellen und Urkunden, worin ein Graf von Waldeck als Zeuge, Bürge, Wohlthäter eines Kloſters, Theilhaber einer Fehde oder in ſonſt einer unbedeutenden Handlung vorkommt! Zu alle dem iſt hier der Raum nicht.

d) Es fehlt noch, ſoviel zumal die ältern Zeiten betrifft, an einer brauchbaren Geſchichte und Stammtafel des Waldeckiſchen Hauſes. Der Waldeckiſche Pfarrer Herr Varnhagen hat ſchon vor geraumer Zeit Sammlungen zu der Waldeckiſchen Geſchichte älterer und neuerer Zeiten (Mengeringhauſen 1780. 4.) herauszugeben angefangen, wodurch er dem künftigen Geſchichtſchreiber vorarbeiten wollte: es iſt aber bisher, ſo viel ich weis, bei dem erſten Theil geblieben. Er hat darin das erſte Buch von *Conradi Kluppelii* Hiſtoria Gualdeccenſi, und dann Phil. Knipſchilds Corbachiſche Chronik abdrucken laſſen. Jener Conrad Klüppel, oder, wie er ſeinen Namen zuweilen latiniſirte, Conr. *Scipio*, war im J. 1513 Secretarius ſeiner Vaterſtadt Corbach, ſchwebte aber nachher an mancherlei Orten herum, und kommt 1538. zum letztenmal vor. Von ſeiner Waldeckiſchen Geſchichte findet ſich in hieſiger Hofbibliothek eine gute von einem Hendrichus Ruſelius abduis LL. deditus im J. 1594 gefertigte Abſchrift. Sie enthält in einem nicht unzierlichen lateiniſchen Styl eine Menge Allotrien aus der allgemeinen teutſchen Geſchichte, zur Waldeckiſchen Geſchichte aber kaum ſo viel, daß es dem Buch noch jetzo die Ehre des Drucks verdienen könnte. Von beſſerer Art iſt Philipp Knipſchilds erwähnte Corbachiſche Chronik. Es iſt der bekannte Juriſt dieſes Namens, aus Medebach im Herzogthum Weſtphalen gebürtig, der, wie Varnhagen vermuthet, ums J. 1615. der Stadt Corbach in ihrem bekannten Proceß mit der Landesherrſchaft bedient war, und dadurch den Zugang zu mancherlei Urkunden und Nachrichten bekam. Er nimmt beſonders auf die Genealogie des Waldeckiſchen Hauſes Rückſicht, führt auch ſeine Beweiſe an, und Varnhagen hat außerdem den Aufſatz mit mancherlei nützlichen Anmerkungen verſehen. Ungleich vollſtändiger als Klüppel und Knipſchild iſt die in Hahnii Collect. Monum. T. I. p. 803–875. abgedruckte Brevis et ſuccincta Chronologica Comitum in Waldeck. Es hat ſchon Hahn l. c. in praefat. den Waldeckiſchen Rath, Daniel Praſſer, der in dem Buche ſelbſt l. c. p. 864. unterm J. 1645. vorkommt, als den Verfaſſer dieſer Schrift vermuthet, Varnhagen hingegen l. c. S. 104. not. uu. giebt ihn mit Zuverſicht dafür an. In hieſiger Hofbibliothek findet ſich eine Abſchrift derſelben, worin die Genealogie bis in den Anfang des laufenden achtzehnten Jahrhunderts

§. LXV.

Aelteste Nachrichten von dem Ittergau. Erster Stamm der Herrn von Itter. Aufkommen der Grafen von Waldeck.

Daß der Ittergau zu der Zeit, da Kaiser Karl der Große die Fränkische Gerichtsverfassung auch in Sachsen einführte, der allgemeinen Gerichtsbarkeit eines Gaugrafen unterworfen worden, läßt sich aus der Analogie mit andern Gauen voraussetzen, nur finden wir keinen Grafen dieser Art; man müßte denn einen Reinwerk dahin rechnen, der 974. als Graf im Ittergau vorkommt (*a*). Das alte Gaugericht scheint frühzeitig auch in diesem Sächsischen Gau, wie in so vielen andern (§. LXII.), durch Theilungen des Territoriums mit zerstückelt worden zu seyn. Es hatten sich benachbarte Grafen ansehnliche Distrikte darin zu erwerben gewußt, die, weil sie ihrer Gerichtsbarkeit unmittelbar untergeben waren,

fortgesetzt ist. Critische Genauigkeit oder Belesenheit in andern Geschichtsquellen darf man freilich von dem Verfasser nicht erwarten, er führt alles ohne Beweis an: er hatte aber, wie man aus allem sieht, den freien Gebrauch des Waldeckischen Archivs, und es stimmen auch viele seiner Nachrichten mit den Urkunden, die seit der Zeit erschienen, vollkommen überein. — Des berühmten Schurzfleisch, eines gebohrnen Waldeckers und Anfangs Rectors des Gymnasiums zu Corbach, Analecta Diplomatica ad Histor. Waldecc. und Stricturae Waldecciarum Antiquitatum, die Senkenberg in Select. Juris et Histor. T. VI. (Vergl. ebendas. die Vorr. S. 87. Fascic. VIII. XI.) abdrucken lassen, sind in so fern schätzbar, als sie manche Auszüge aus ungedruckten Waldeckischen Urkunden enthalten. Endlich kann ich noch Friedr. Aug. v. Klettenberg, ehemaligen Waldeckischen Raths und zuletzt Kanzlers, Reichs-Gräflich-Waldeckischen Helden- und Regenten-Saal (Frankfurt 1713. 8.) nicht unbemerkt lassen, obgleich der glänzende Titel dem innern Werth sehr wenig entspricht. Der Verf. scheint die vorerwähnten Subsidien nicht genutzt zu haben, ist wenigstens noch unkritischer als seine Vorgänger, und steht dem Prasser weit nach. — Deductionen und andere einzelne Schriften über besondere Gegenstände des Waldecker Landes und seiner Geschichte, deren Anzahl aber überhaupt gering ist, führt Varnhagen l. c. gelegenheitlich an, und werden zum Theil auch in den folgenden Anmerkungen vorkommen.

a) S. oben S. 392. not. h. Durch Verwechslung des Ittergaus mit dem Nitherfi haben, wie ich schon S. 386. not. a. erinnert, Grupen Orig. Pyrmont. et Swal. p. 166. und Kopp l. c. p 2 einen Graf Asicho v. J. 880. und einen Gr. Odo vom J. 888. ganz irrig zum Ittergau gezogen. Von dem Ort Godelevesheim im Netga, worin dieser Graf Odo ein Reichslehen besaß, der aber deßwegen doch nicht im Netga, sondern vielmehr an der Ocker zu Haus war, s. weiter Falke Trad. Corb. p. 294.

waren, nun auch sowohl für sich allein, als in Verbindung mit ähnlichen Districten aus andern Gauen, die eben dem Grafen zustanden, den Namen einer Grafschaft (Comitatus) führten (*b*). Von letzterer Art war die Grafschaft eines Haolds in dem Ittergau und vielen andern Gauen, die Kaiser Heinrich II. im J. 1011. dem Bischof Meinwerk von Paderborn schenkte (*c*). Ob dieser Haold ohne männliche Nachkommen gestorben, und daher jene Gerichtsbarkeiten dem Kaiser als eröfnete Lehen anheim gefallen, oder was es sonst für eine Beschaffenheit damit hatte, weiß ich nicht: eben so wenig, ob ein andrer Graf Haold, aus dessen Grafschaft Kaiser Konrad der Salische im J. 1030. das Ittergauische Prädium Padberg an eben den Bischof Meinwerk veräusserte (*d*), ein Sohn oder nur ein Stammverwandter des erstern war. Wenn es wahr ist, was ich oben mit guten Gründen erläutert habe, daß beide in die Familie der Grafen v. Warburg, aber zu einer andern Linie als der bekannte Graf Dodico v. Warburg, gehörten (*e*): so hatte dieses Geschlecht mehrere Gerichtsbezircke dieser Art ein. Denn auch jener Dodico, der vom J. 990. an vorkommt, war im Besitz einer solchen Grafschaft, die sich über Districte des Ittergaus, des Hessischen Sachsens, und der Gauen Netga und Patherga erstreckte. Er starb im J. 1020, nachdem er vorher dem Bisch. Meinwerk die Nachfolge in alle seine Lehen sowohl als andre Güther zu sichern gesucht hatte. Darüber kam der Bischof mit dem Erzstift v. Mainz in Collision: ich habe aber den ganzen Vorgang schon oben (S. 679.) genauer erläutert, und wiederhole weiter nichts, als daß sich beide Parthien

b) Ich muß hier bitten, über diesen uneigentlichen Gebrauch des Worts Comitatus dasjenige nachzulesen, was ich S. 449. ꝛc. 679. ꝛc. und §. LXII. davon gesagt habe.

c) S. oben S. 449. not. v., wo unter den verschiedenen Gauen, worin der in oder vor dem J. 1011. verstorbene Gr. Haold Gerichtsbezirke hatte, auch der Nitergа oder Ittergau genennt wird.

d) Oben S. 392. not. k., noch umständlicher aber §. LVI. S. 681. not. W., wo ich zugleich einige Gründe für die Stammverwandtschaft dieser Haolds mit den Grafen von Warburg angeführt. Falke Trad. Corb. p. 98. not. f. versichert, daß, vermög Corveischer Urkunden, aus dieser Familie auch die Nobiles Domini von Warburg sowohl als von Canstein abstammten: er verstehts aber wohl nur von Ableitungen nach seiner Manier.

e) S. vorher not. d.

über des Dodico Güther einer Theilung verglichen, und daß der Erzbiſchof von Mainz ſeinen erhaltenen Antheil dem Graf Benno oder Bernhard v. Nordheim zu Lehen gab (*f*). Die Nachkommen dieſes Grafen erhielten ſich dabei: noch im J. 1126. wird, wie ich gleich weiter erzählen werde, das Schloß Itter mit den anliegenden Dörfern Enſe, Lauterbach und Dalwig in die Grafſchaft eines Urenkels deſſelben, des Graf Siegfrids IV. von Bomeneburg, geſetzt. Aus eben der Erbſchaft des Dodico hatte Biſch. Meinwerk ohne Zweifel die heutige Stadt Corbach, mit den vier dazu gehörigen Vorwerken Dalwig, Ober- und Nieder-Enſe, und Lengefeld erhalten, die er (1036) dem neuen von ihm gegründeten Chorherrnſtift zu Buſtorf anwies (*g*). Aus dieſen Angaben erklärt ſich zugleich die Gegend des Ittergau's, über die ſich jener Gerichtsbezirk der Grafen v. Warburg, und nachher der Grafen von Nordheim, eigentlich erſtreckte.

Das vorerwähnte, in dem Ittergau und der Grafſchaft Haolds gelegne, Prädium Padberg hatte Kaiſer Konrad der Saliſche (1030) dem bisherigen Einhaber deſſelben, Graf Bernhard, einem Verwandten des Graf Dodico v. Warburg, aus dem Grund einer unächten Geburt entzogen, und den habſüchtigen Biſchof Meinwerk v. Paderborn, der ohne Zweifel den Handel angelegt, damit bereichert (*h*). Dieſes Padberg kam bald nachher, es ſei nun durch Lehenſchaft oder ſonſt ein Mittel, an eine Grafenfamilie, die ſich darnach benannte. Ihr Lieblingsnamen war Erph oder Erpho (*i*). Der erſte, den wir mit einiger Zuverſicht kennen, lebte ums J. 1015, und war vielleicht mit

f) Da wir einmal aus dem, was ich §. LVI. S. 680. weiter davon geſagt habe, wiſſen, daß Gr. Dodico von Warburg einen Gerichtsbezirk oder ſogenannten Comitatum ſowohl im Heſſiſchen Sachſen als im Ittergau einhatte, und daß jener an den Graf Benno oder Bernhard von Nordheim, und von ihm auf ſeine Abkömmlinge, die Grafen von Daſſel, gefallen: ſo iſt wohl ganz natürlich, wenn wir nun auch eine andere Linie von Nachkommen deſſelben, die Grafen von Bomeneburg, im Beſitz eines ſolchen Comitatus im Ittergau finden, dieſen Beſitz aus der nemlichen Quelle herzuleiten. Ob aber letzterer Comitatus eben wohl von Mainz zu Lehen gegangen, wie bei dem in dem Heſſiſchen Sachſen der Fall war, darüber finde ich keine Nachricht.

g) Oben S. 391. not. b.

h) S. vorher not. d.

i) Daher auch dieſes Geſchlecht in Vita Meinw. nobiliſſima Erpenum tribus genennt wird.

demjenigen Graf Erph einerlei, der unterm J. 1023. als im Kloſter Kauffungen begraben angeführt wird (*k*). Ein andrer Graf dieſes Namens erſcheint im J. 1052. Das Dorf Sturmbruch, in dem Waldeckiſchen Amt Eiſenberg, wird in ſeine Grafſchaft geſetzt (*l*). Endlich beſchloß auch ein Erpho den Stamm. Er hatte, eben ſo wie ſein Bruder Dietmar, keine Kinder: ſoviel eher lies er ſich einfallen, eine ehmals begangne Grauſamkeit, die ihm ſchwer auf dem Gewiſſen drückte, durch Stiftung eines Kloſters zu büßen. Er wollte es Anfangs in Boka an der Lippe, unweit Lippſtadt, einem Erbguth ſeiner Gemahlin Beatrix, anlegen: weil aber die Brüder derſelben, die Grafen von Nidda, nach ihrer Schweſter Tod ein Erbrecht darauf zu haben behaupteten, und ſich daher der Stiftung widerſetzten, ſo trug er ſein neues Kloſter kurz vor oder in dem J. 1101. nach Flechtorf, einem ihm zuſtändigen Ort in der heutigen Grafſchaft Waldeck über, vermachte ihm alle ſeine Habe, ſich ſelbſt, und ſeine Miniſterialen, mit ihren Lehengüthern (*m*). Die Grafen von Waldeck zogen dieſes Kloſter bei der Reformation

k) In Vita Meinwerci ap. Leibnit. SS. T. I. p. 529. n. 7. kommt ein Erpo Comes als Zeuge einer Schenkung v. J. 1015. vor, u. l. c. p. 554. n. 45. geſchieht eine andre Schenkung von eben dem Jahr: Comite *Erp* in Wartberge cum multis praeſente. Die Nachbarſchaft der Schlöſſer Padberg u. Warburg läßt doch wohl nicht zweifeln, daß unter dem Grafen Erpho, der ſich damals in letzterm Schloſſe einfand, ein Padberger Graf zu verſtehen ſei. — Im J. 1023. machte K. Henrich dem Kloſter Kauffungen eine Schenkung pro remedio fidelium noſtrorum, quorum ibi corpora requieſcunt *Erphonis* ſcilicet Comitis atque Cononis. Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 453.

l) Das Kloſter Abdingkofen erkauft im J. 1052. von einem gewiſſen Richert praedium quoddam in *Sturibrob* in Comitatu *Erponis* Comitis. Schaten. l. c. T. I. p. 541.

m) Schaten l. c. p. 652. liefert die undatirte Stiftungsurkunde: *Erpo* dictus *Comes in Patbergb* — in loco — *Boka* — novellam plantationem religionis S. Benedicti conſtruximus ſuper fluvium — Lippia — quod opus — — *Comites de Nytebe* minis et terroribus, ne perficeretur, impediverunt, aſſerentes ſe veros heredes loci illius eſſe poſt mortem Dominae *Beatricis coniugis noſtrae*, unde — transmigravimus Abbatem et fratres — in villam noſtram — *Fletorp* — — et Monaſterio Fletorpienſi omnia mea, et me ipſum, miniſteriales meos cum beneficiis, poſſeſſiones, ſervos omnes mihi bene in hoc conſentientes. Biſchof Henrich von Paderborn nennt in ſeiner in eben dem J. 1101. ertheilten Beſtätigung den Erpho praecipuum ſuorum fidelium, und ſagt, daß es der Graf mit Einſtimmung und auf Bitten ſeiner Gemahlin geſtiftet habe, in fundo, qui *Boka* nuncupatur — qui coniugi eius Dominae *Beatrici hereditaria ſucceſſione competebat*, worauf die übrigen Stiftungsgüter genennt werden. Unter den Zeugen kommt auch *Thietmarus*

ein. Erpho ſelbſt ſoll im J. 1113. geſtorben, und in Flechtorf begraben ſeyn (*n*). Die Herkunft ſeiner Gemahlin, und daß eine Schweſter von ihm an Graf Rücker von Bielſtein verheurathet war, werde ich in der Geſchichte der Grafen von Bielſtein zu erläutern Gelegenheit haben. Von der Herrſchaft Padberg fiel ein Theil den Grafen v. Waldeck, ein andrer dem Erzſtift Cölln zu, das noch jetzo in Beſitz des gleichgenannten Schloſſes, Gerichts und Fleckens Padberg iſt (*o*). — Die ſpätern Herrn von Padberg gehörten zum niedern Adel.

In eben dem Zeitraum werden uns auch die Herrn von Itter zuerſt bekannt. Ein Widerald von Ittora unterſchreibt im J. 1058. einen dem Kloſter Abdingkofen von Biſchof Imad v. Paderborn ertheilten Schenkungsbrief als Zeuge (*p*), und ein Volmar von Itra bereicherte vor und in dem J. 1123. das Heſſiſche Kloſter Haſungen mit einigen Güthern, kam aber noch in eben dem Jahr mit ſeinem Sohn Herborth, vermuthlich in einer Fehde, um (*q*). Letzterer hatte ſeine Nichten Rilind und Friderun, als nächſte

Frater Comitis vor. Schaten. l. c. T. I. p. 652. ꝛc. Ich habe dieſe Stelle etwas umſtändlicher angeführt, weil ich ſie in dem fünften Kap. weiter brauchen werde.

n) Schaten. l. c. p. 653. Die Art, wie Falke Trad. Corb. p. 638. eine Padbergiſche Genealogie zuſammenließt, verdient keine Wiederlegung.

o) Schaten. l. c. Was man jetzo noch die Herrſchaft Padberg nennt, ſteht unter Churcölniſcher Landeshoheit den adlichen Familien von Padberg und Stockhauſen zu, und begreift nur die drei Dörfer Padberg, Beringhauſen und Helmeringhauſen. In dem erſten derſelben liegt ein Schloß, das neue Haus genannt, dagegen das alte Haus gleich daran auf einem Berge erbaut war.

p) Gleich nach der Geiſtlichkeit und dem Vogt des Kloſters unterſchreibt ſich *Witheraldus de Ittora.* Schaten. l. c. T. I. p. 552.

q) Beil. LII. S. 76. Von den Dörfern Bezuesdorf und Gran, worin Volmar, und nach deſſen Tod neptis eiusdem *Rilint*, quæ ei iure propinquitatis heres proxime ſucceſſerat, dem Kloſter Haſungen anſehnliche Schenkungen macht, liegt das erſtere in dem Heſſ. Gericht Schönſtädt, das andere aber iſt ausgegangen und zur Feldmark der Stadt Wolfhagen gezogen worden. Die Rilint wird hier, als die älteſte, für die nächſte Erbin ausgegeben, ob ſie gleich noch eine Schweſter hatte. — Uebrigens kommt jener Folcmarus de Itera auch als Zeuge einer von Abbt Erckenbert von Corvei unterm J. 1120. ausgeſtellten Urk. vor (Grupen Orig. Pyrm. et Swal. p. 182. Falke Trad. Corb. p. 215.), und ſcheint auch mit demjenigen Volmar Eine Perſon zu ſeyn, der ſchon im J. 1101. die vorher not *m.* erwähnte Paderborniſche Beſtätigungsurkunde in der Claſſe der Nobilium als Zeuge unterſchreibt.

Verwandten, zu Erben: ob es Bruders- oder Schweſter-Töchter waren, weis ich nicht; denn der lateiniſche Verwandtſchaftsnamen (neptis) kann beides bedeuten. Dieſe Schweſtern waren wo nicht unverheurathet, doch ohne Kinder: man kann es aus der Art ſchlieſſen, wie ſie jene Erbſchaft wieder veräuſſerten. Beide ſicherten nemlich 1126. dem Abbt Erckenbert von Corvei das Schloß Itter, mit Markt- und Zollgerechtigkeit, und den anliegenden Allodialgüthern in den Dörfern Itter, Enſe, Lauterbach und Dalwig, alle in dem Ittergau und der Grafſchaft Graf Siegfrieds (von Bomeneburg) gelegen, wie auch die zum Schloß gehörigen Miniſterialen und deren Güther, unter der Bedingung zu, daß ſie dieſelbe von dem Stift zu Lehen nehmen, aber an niemand anders zu Afterlehen vergeben, ſondern allein für ihre Perſon in lebenslänglichem Genuß behalten wollten; dagegen ihnen der Abbt einen Jahrgehalt von dreizehn Mark anweiſen, und zugleich verſprechen mußte, daß jene Güther nach ihrem Tode zu keiner Zeit weder von ihm noch ſeinen Nachfolgern an irgend jemand veräuſſert oder zu Lehen gegeben werden ſollten. Graf Siegfried ließ dieſen Contract vor ſeinem Gericht im Ittergau, als der rechten Dingſtätte, worunter das Schloß gelegen war, beſtätigen (r). Und es wird der Ur-

r) Kopp Nachr. v. Itter S. 23. wußte von dieſer Schenkung weiter nichts, als die oben S. 388. not. c. aus den Annal. Corbei. angeführte magre Nachricht, und ließ ſich dadurch verleiten, den Erckenbert für einen weltlichen Herrn, und zwar für einen Herrn v. Itter zu halten. Die neuerlich von Hrn Kindlinger Münſteriſche Beitr. zur Geſch. Th. II. Beil. S. 154 ꝛc. vollſtändig und aus dem Original bekannt gemachte ſchätzbare Urk. giebt der ganzen Sache neues Licht: Erkenbertus — Corbeienſis Abbas —. Notum ſit —, qualiter — adquiſivi Aeccleſiae S. Viti in Corbeia a quadam matrona nobili *Riclinde et eius ſorore Fridrun* Caſtrum *Itere* cum mercatu, Telonio et allodiis adiacentibus in his villis: videlicet *Itere*, *Aenſe*, *Lutterbach*, *Dalewig* in pago *Itergowe* in Comitatu *Sigefridi Comitis* cum edificiis, agris etc. — cum Miniſterialibus viris et eorum beneficiis (Lehen), et allodiis eorum proprietatibus et Mancipiis utriusque ſexus; hac videlicet conditione, ut ipſae haec a me in beneficio reciperent. — — Pro his ego ſpopondi — beneficium ſolvens annuatim decem talenta; et ex Camera noſtra duo talenta —; tria autem in feſto S. Andreae. Acta ſunt haec primo in villa *Eiſſe*, poſtea vero confirmata traditione legitima Corbeiae — ſuſcipiente *Advocato Comite Sigefrido*, et *Viceadvocato Widikindo* — —. Et ut nobis melius inde proſpiceretur, haec eadem *in Placito Popponis ad vicem Sigefridi Comitis* regali banno firmata ſunt. — — Data *Itere* VI. Id. May. Anno Dei M. C. XXVI. Die Grafen von Nordheim und Bomeneburg waren, wie

kunde zugleich ein weitläuftiges Verzeichnis aller zum Schloß gehörigen Miniſterialen und ihrer Lehen angehängt. Letztere waren durch den ganzen Ittergau und drum herum zerſtreut, und betrugen gegen 140 Huben oder Bauergüther (mansus), ſammt einigen Waldſtücken, und über 40 Leibeigne (s). Aber ſo ernſtlich auch Abbt Erckenbert die künftige Unveräuſſerlichkeit des Schloſſes Itter und des angeführten Zugehörs zuſagte, ſo feierlich er zum voraus den Bannfluch ſowohl über den Käufer als Verkäufer ausſprach, und dieſen ſogar durch den Biſchof von Paderborn beſtätigen lies, ſo gab doch die Abbtei Corvei dieſes Schloß noch in eben dem Jahrhundert an eine Familie zu Lehen, die ſich von neuem darnach benannte. Wie konnte das zugehn? Leichtſinn oder Treuloſigkeit war es wohl von Seiten der Abbtei nicht: denn die geiſtlichen Stifter ließen ſich damals dergleichen Geſetze gerne vorſchreiben, um dadurch gegen habſüchtige Nachbarn, die immer um Lehen buhlten, ſo viel geſicherter zu ſeyn, auch war die Zwiſchenzeit zu gering, als daß ein ſo wichtiger Punct des Contracts ſobald wieder in Vergeſſenheit kommen konnte. Ich ſchließe vielmehr daraus, daß die Schwierigkeit in der Sache ſelbſt lag, daß ſich ſpäterhin das Stift, wegen fremder Anſprüche, jene Bedingung zu erfüllen außer Stand ſah. Es zeigt ſich nemlich zu eben der Zeit noch eine andere Linie der Herren von Itter. Eine vornehme Dame, Gepa von Itra, ſchenkt im J. 1132. dem Kloſter Kauffungen zum Seelenheil ihrer Tochter Wiltrud,

ich §. LIX. weiter bemerkt habe, Erbvögte der Abbtei Corvei, und namentlich kommt der hier erwähnte Siegfried IV. von Bomeneburg in dieſer Eigenſchaft häufig vor. Den Viceadvocatum *Widikindum* mit Hrn Kindlinger l. c. p. 160. not. f. bloß des Namens Widekind wegen für den gleichzeitigen Graf Widekind von Schwalenberg zu halten, wäre wohl zu viel gewagt. Der oberſte Schirmvogt des Bisthums Paderborn wurde gewiß kein Untervogt bei der Abbtei Corvei.

s) Hi ſunt *Miniſteriales*, quos dederunt (die beiden Schweſtern) Aeccleſiae et *predia* eorum, worauf etwa zwanzig adliche Familien, doch ohne Geſchlechtsnamen, angeführt werden, deren Lehengüter in folgenden Dörfern zerſtreut waren: Dodonhuſen, Alrepe, Iſinberge, Curbike, Dalewig, Waroldero, Rekeringhuſen, Boclon, Sarmandinghuſen, Evermaringhuſen, Dingeringdinghuſen, Adelberneshuſen, Enſe, Enebehe, Holthuſen, Berge, Itere, Bettenhuſen, Grimoldiſſin, Eilhardinghuſen. Von der Bedeutung des Worts manſus, und daß es eigentlich Huben Lands oder kleine Bauerngüter bezeichnet, habe ich Th. I. S. 160. weiter gehandelt.

die in jenem Kloſter den Schleier angenommen hatte, und auf einer Reiſe nach Rom geſtorben war, ein kleines Bauerguth zu Griffte, in dem Heſſ. Amt Gudensberg *t*). Der Gepa damals ſchon verſtorbener Gemahl war alſo ein gebohrner Herr von Itter, und da er dem vorerwähnten Volmar von Itter völlig gleichzeitig war, ſo läßt ſich vorausſetzen, daß er zu eben dem Stamm gehörte, ob ich gleich den eigentlichen Grad der Verwandtſchaft nicht anzugeben vermag. Indeſſen würde uns, wenn wir weiter nichts wüſten, noch wenig damit geholfen ſeyn. Gepa konnte als Wittwe, ſo wie ihre Tochter als Kloſterfrau, auf das Schloß Itter keinen Anſpruch machen, und ein noch übriger männlicher Deſcendent läßt ſich überall nicht annehmen: wie hätten ſich ſonſt die weiblichen Erben Volmars nur mit einigem Scheine anmaſſen können, das Stammſchloß dieſes Hauſes bei noch überlebendem Mannsſtamm zu veräuſſern? oder wie würde die Abbtei Corvei einem ſo widerrechtlichen Handel erhebliche Summen aufgeopfert haben? Gleichwohl erſcheinen, wie geſagt, noch zu Ende des nemlichen Jahrhunderts wieder Herrn v. Itter. Um hier einen ſichern Faden anzuknüpfen, muß man eine andre Urkunde zu Hülfe nehmen. Biſchof Bernhard v. Paderborn, der dieſer Kirche v. J. 1128 – 1160. vorſtand, erzählt in einem Beſtätigungsbrief für das Nonnenkloſter zu Arolſen die Stiftungsgeſchichte deſſelben; eine vornehme Dame (nobilis matrona), **Gepa**, habe den Grund dazu gelegt, und mit Einwilligung ihrer drei Töchter, **Luitrud, Mechtild und Berta**, nicht nur die Kirche zu Arolſen, ſondern auch den ganzen Ort (villa) dahin geſchenkt; nach dem Tode ihrer Mutter hätten eben dieſe Töchter die Stiftung von neuem genehmigt, auch ihn, den Biſchof, um ſeine Beſtätigung gebeten, und den Graf Volkwin von Schwalenberg für ſeine

t) Kopp hiſt. Nachr. S. 24. liefert dieſe Urk. aus dem Original: Ne notitiam poſterorum lateat, ſtilo memorie imprimi cupimus, qua conditione venerabilis quedam matrona *Gepa* nomine de *caſtro Itre* pro remedio ſue anime ac parentum et precipue dilecte *ſue filie Wildrudis*, que in liberrima permiſſione ſue abbatiſſe ac eius ſororum apoſtolorum limina petens in itinere transmigravit ad dominum, beate crucі in *Conſungen* contulerit manſum unum cum VI. mancipiis in *Griſede etc.* Acta ſunt hec anno — M. C. XXXII. regnante Lothario ceſare, preſidente Mogontine ſedi *Adelberto* et Advocato *Adelberto de Scowinburc.*

Perſon, und ohne Conſequenz für deſſen Nachkommen, zum Vogt des Kloſters beſtellt. Dieſe Urkunde wird in gedruckten Copien v. J. 1131. datirt; man glaubte alſo die darin als verſtorben angeführte Gepa von der obenerwähnten Gepa von Itter ſoviel gewiſſer unterſcheiden zu müſſen, da letztere noch im folgenden J. 1132. als lebend erſcheine: aber dieſe an ſich richtige Folge vernichtet ſich ſelbſt, ſobald ich das Datum der erſtern Urk. aus ſichern Gründen als falſch erweiſe. Es fällt offenbar mehr als zwanzig Jahr ſpäter, und entweder in oder um das Jahr 1155 (*u*). Man wird ſich alſo auch nun nicht wundern, wenn

u) Oetter hat dieſe Urk. aus einer in der Halliſchen Univerſitätsbibliothek befindlichen Handſchrift von Praſſers Chron. Waldecc. welchem ſie mit einigen andern beigebunden war, in ſ. hiſt. Bibliothek Th. I. S. 104. abdrucken laſſen, wußte aber nicht, daß ſie ſchon vorher Senkenb. in ſel. iur. et hiſtor. T. III. p. 517. bekannt gemacht hatte. Biſch. Bernhard v. Paderborn, aus dem adlichen Geſchlecht von Oſede, macht darin bekannt: quod *Gepa nobilis matrona*, cum in eccleſia ſua, in honore S. Jacobi Apoſtoli conſecrata in *Aroldeſſen* nouella plantatio ſanctimonialium per eam inchoata, ſub regula S. Auguſtini excreſcat in laude Dei, cum aſſenſu *trium filiarum ſuarum*, videlicet *Lutrudis*, *Mechtildis* et *Berthae* ipſam eccleſiam et *villam totam* — Domino et S. Jacobo Apoſtolo — obtulit, — ut inibi — ſub ſpiritualis vitae collegio congregatis et deinceps congregandis utilitas inde proveniens uſu perpetuo deſeruiret. Hoc factum tres filiae memoratae matronae poſt obitum matris perſeueranti voluntate et actione firmare ſtuduerunt. — Ipſarum quoque voluntate et noſtro conſilio et communi conventus electione *advocatia* ſuper eadem bona *Voltuwino de Swaleberch* hoc obtentu commiſſa eſt, quatenus eo decedente ad poſteros ſuos non tranſiret. — Acta ſunt haec anno ClↄCXXXI, Indict. III. Teſtes huius rei ſunt *Bernhardus* praepoſitus maioris eccleſie, *Alemarus* Decanus etc. Gr. Widekind von Schwalenberg, der Vater des zum Vogt des Kloſters erwählten Gr. Volwins, lebte noch im J. 1137. (Schaten. Ann. Paderb. T. I. 749. 781.); es muß alſo gleich anfangs befremden, daß man zum Vogt des Kloſters Arolſen, mit Uebergehung des Vaters, vielmehr den Sohn gewählt haben ſollte, der auſſerdem im J. 1131. nicht anders als ausnehmend jung geweſen ſeyn könnte. Neben dem J. 1131. müßte ferner nicht Indictio III. ſondern IX. ſtehen, und wenn gleich in den Indictionen häufig gefehlt wird, ſo iſt doch hier die Abweichung zu groß. Was aber das angegebene Jahr als unwiderſprechlich falſch darſtellt, iſt der unter den Zeugen angeführte *Bernhardus* Praepoſitus maioris Eccleſiae und *Alemarus* Decanus: denn erſterer kommt in der Paderborniſchen Urk. erſt v. J. 1153. an unter jener Würde vor (Schaten. l. c. p. 795. 805. 810.), dagegen v. J. 1128 – 1142. vielmehr ein Wino Praepoſitus maioris Eccleſiae Paderborn. Urkunden unterſchreibt (l. c. p. 723. 742. 749. 759). Nimmt man hinzu, daß die Indictio III. aufs J. 1155. paßt, ſo muß auch das wahre Datum um dieſe Zeit fallen. Praſſer in Chron. Waldecc. ap. Hahnii Collect. Monum. T. I. p. 809. ſetzt es ins J. 1158.

wenn ich die in beiden Schenckungsbriefen vorkommende Wittwe Gepa für einerlei Perſon erkläre: die Einheit des Namens, der Zeit, des Gau's und der Gegend, worin ſie lebte, ſpricht dafür. Aber nun die Töchter dieſer Gepa! Die älteſte derſelben, Luitrud, war, wie ich behaupte, an einen Grafen von Schwalenberg vermählt. Dieſe Grafen führten von dem ehmaligen Schloß Schwalenberg, in der heutigen Grafſchaft Lippe, den Namen, und waren zwar an ſich nicht mächtig, hatten aber doch als Schutzvögte (Advocati) des Bisthums Paderborn Gelegenheit, ſich mit Paderborniſchen ſowohl als Corveiiſchen Lehen zu bereichern. Der älteſte dieſes Geſchlechts, den wir kennen, Widekind, kommt unterm J. 1031. als Graf in den Gauen Wettiga und Tilithi, in der Nähe des Schloſſes Schwalenberg, an der Emmer, vor, war aber noch nicht im Beſitz der Paderborniſchen Schirmvogtei, und hinterlies einen Sohn Namens Hermann, der wieder den Bardo, Widekind und Henrich zeugte. Der Vater ſelbſt führt dieſe drei Söhne ſchon unterm J. 1043 an, und der jüngſte derſelben, Henrich, geht noch im J. 1113, in Gemeinſchaft mit ſeinem Sohn Widekind, einen Güthertauſch ein. Mit dieſem Widekind III. wird die Geſchichte ſeines Hauſes etwas heller. Er nahm, ſoviel man weis, zuerſt den Titel von Schwalenberg an, war aber auch in der heutigen, von jenem Schloſſe ziemlich weit entfernten, Grafſchaft Waldeck ſchon ſehr begüthert (v). Seine Gemahlin hies Luitrud, und auch eine Tochter der vor-

v) Was die Waldeckiſchen Schriftſteller, und darunter auch Schurzfleiſch (ſ. die folg. not. x.), von dem hohen Alter des Schwalenbergiſchen Stamms zu erzählen wiſſen, den ſie bis auf Carl den Großen zurückführen, und ſchon von dieſem Kaiſer mit der Paderborniſchen Schirmvogtei verſehen laſſen, gründet ſich, wie leicht zu denken, auf keinen Beweis, und verdient keine Widerlegung. Grupen fängt die Stammreihe derſelben mit einem 1098. vorkommenden Widekind an: man kann aber doch weiter zurückgehn. K. Conrad II. ſchenkt unterm J. 1031. dem Biſchof Meinwerck praedium Bennanhuſen. Valaborch, Dadanborch, ſitum in pagis *Wetiga* et *Tilithi*, in *Comitatu Widukindi*, und in einer andern Urk. von eben dem Jahr praedium Sannanabiki (Sannebeck) in *Comitatu Widukini* in Pago *Wetiga* ſitum. Schaten. Ann. pad. T. I. p. 479 und 481. Vita M-inw. ap. Leibnit. SS. T. I. p. 560. Daß dieſer Widekind würklich ein Schwalenberger war, wird ſchon aus ſeinem dieſer Familie ſo eignen Namen, ſo wie aus der Nähe jener Gauen bei dem Schloß Schwalenberg, zum voraus wahrſcheinlich, aber völlig erweislich aus einer Urk.

gedachten Gepa v. Itter führte dieſen Namen; die nächſten Nachkommen deſſelben, die Grafen v. Waldeck, waren noch in eben dem eilften Jahrhundert ſowohl im Beſitz des Kloſters Arolſen, das jene Gepa und ihre Töchter geſtif-

v. J. 1043, die zugleich das Geſchlecht deſſelben weiter fortführt. Abbt Truthmar ſtiftet nemlich eine Kirche zu Horhauſen, bei Ereesburg (Stadtberg): hec autem peracta ſunt preſente *Comite Herimanno*, qui pro ſalvatione ſua et *patris ſui Widekindi* et *conjugis ſue Berthe*, *filiorumque* ſuorum *Bardonis*, *Widekindi* atque *Henrici* memorate delegavit eccleſie manſum et quatuor iugera in villis Suafharan et Haran in pago *Almunga* et manſum medium atque iugera XX. in *Heriwardeshuſon* (Hertzhauſen, in d. Herrſch. Itter) in Pago *Iterga*. Falke Trad. Corb. p. 210 ꝛc. Von dieſen drei Brüdern, die damals noch ſehr jung geweſen ſeyn mögen, kommen Widekind und Heinrich noch in ungleich ſpätern Zeiten vor. Den erſtern führt Gruben Orig. Pyrm. et Schwal. p. 41. aus einer ungedruckten Urk. des Mindenſchen Biſchofs Wirelo an, worin er unterm J. 1098. als Graf in mallo *Linden*, in dem Hannövr. Amt Calenberg erſcheint (ſ. weiter den folg. §. LXVI. not. b.), die aber, wenn das Datum richtig ſeyn ſoll, von einer undatirten, des Widekinds auf ähnliche Art erwähnenden, Urkunde des nemlichen Biſchofs (Würdtwein Subſid. Dipl. T. VI. p. 319.) verſchieden ſeyn müßte, weil in letzterer des Herzogs Lothars v. Sachſen gedacht wird, der bekanntlich erſt im J. 1106. zu dieſer Würde gelangt iſt. Der andere Bruder *Heinricus* Comes eiusque filius *Widekindus* geht im J. 1113. mit dem Abbt Erckenbert von Corvei einen Tauſch in Anſehung vieler in der heutigen Grafſchaft Waldeck, und drum herum gelegenen lehnbaren Dörfer und Güther ein. Falke Trad. Corb. p. 406. Von dieſem Widekind III. wird der Text noch weiter reden. — Da wir einmal einen Hermann unter den älteſten Schwalenbergern kennen, und dieſe das Grafenamt in dem Gau Tilithi verwalteten, ſo könnte man, wenn man wollte, noch weiter gehn, und auch einen *Helimannus* (ſteht fälſchlich ſtatt *Herimannus*) in Pago Tilithi dahin rechnen, deſſen eine, das Kloſter Willeck betreffende, Kaiſerl. Urk. v. J. 1102. gedenkt (Chron. Gottwic. p. 810 etc.), ſo daß der Enkel nach dem Großvater benennt wäre. — Daß übrigens der vorgedachte Widekind I. noch nicht Obervogt von Paderborn war, wird daraus unwiderſprechlich, weil in eben dem J. 1031, worunter ich ihn angeführt habe, ein *Amelungus* Comes ſummus maioris Eccleſiae Advocatus die von dem Paderb. Biſch. Meinwerck geſchehene Stiftung des Kloſters Abdinkhofen in Vollziehung bringt (Schaten. l. c. p. 484.), und dieſer Graf Amelung, der ſchon vorher mit ſeinem Bruder Eckbracht oder Eckbertus vorkommt (l. c. p. 475. Falke Trad. Corb. p. 637.), in eine ganz andre Familie gehört. Ob aber den Schwalenbergern eher ein Bernhardus Comes Advocatus Eccleſiae zuzutheilen ſey, der unter den J. 1054. und 1058. angeführt wird (Schaten. l. c. p. 544. 552.), ob auf dieſen wieder ein jüngerer Bernhardus de Waldeck, der in den J. 1120. 1128 Urkunden bezeugt, (Falke Trad. Corb. p. 215. 217.) Beziehung habe, oder ob letzterer vielmehr, wie es ſcheint, zu der Burgmänniſchen Familie von Waldeck gehört, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen. Wir finden vor Widekind III. keinen ſicher bekannten Schwalenberger in jenem Vogteiamt: ob er es zuerſt erworben, oder eines der nächſten Stammglieder vor ihm, wer will das entſcheiden?

tet, als auch des heutigen Städtchens Arolsen, womit sie es ausgesteuert hatten, und nach dem Tode dieses Widekinds v. Schwalenberg wählten die Töchter der Gepa gerade den Sohn desselben, den Folkwin von Schwalenberg, zum Vogt des Klosters: wie sollte man dann noch Bedenken finden, jene Schwalenbergische Gemahlin mit der gleichgenannten Tochter der Gepa von Itter für Eine Person zu halten? — Eine von den beiden übrigen Töchtern dieser Gepa, entweder Mechtild oder Berta, muß an einen Herrn vermählt worden seyn, der von dem wiedererlangten Schloß Itter den Titel hernahm. Ich stelle mir, wie ich glaube, nicht ohne Grund die Sache so vor. Die Nichten des vorerwähnten Volmars v. Itter, als des letztlebenden Stammherrn, hielten sich für berechtigt, das damals noch allodiale Schloß Itter mit seinem Zugehör zu veräussern: die jüngere Linie hingegen, ob sie gleich auch nur aus weiblichen Erben bestand, konnte doch immer gegen die gänzliche Veräusserung ihres Stammschlosses, von welchem der Gepa Gemahl den Namen geführt, und worin er vermuthlich, nach Art solcher Familienschlösser, in ungetheilter Gemeinschaft gesessen hatte, gegründeten Einspruch machen, und dieser konnte durch das Ansehn der Familie, und den wichtigen Einfluß der Schwalenberger, als Paderbornischer Schirmvögte, noch gültiger werden, so daß sich die Aebbte von Corvei nach dem Tode der Nichten Volmars durch die Gewalt der Umstände genöthigt sahen, ihrer ehmaligen Bannfläche auf die jemalige Wiederveräusserung ungeachtet, das Schloß an die Familie der Gepa zurückzugeben, und sich mit der erworbenen Lehnbarkeit desselben zu begnügen. Auf diese Art entstand ein neuer Stamm der Herrn von Itter, wer aber der eigentliche Stifter desselben gewesen, kann ich nicht angeben. Ein Gerlach v. Itter, der im J. 1177. vorkommt, scheint für einen Tochtermann der Gepa zu jung, und möchte wohl eher ein Sohn desselben gewesen seyn (w).

w) *Gerlacus de Ittere* unterschreibt eine dem Kloster Gerden von dem Paderb. Bisch. Evergis ertheilte Urk. v. J. 1177. als Zeuge, und zwar unter der Rubrik der *liberorum* hominum, denen die ministeriales entgegengesetzt werden. Schaten. l. c. p. 845. und Falke Trad. Corb. p. 233.

Das ältere Geſchlecht der Herrn v. Itter war nach dem allen von Bedeutung, vielleicht die jüngere Linie irgend eines Gräflichen Hauſes, die, weil ihr die Gräfliche Gerichtsbarkeit nicht zufiel, auch den gräflichen Titel nicht annahm (*x*). Seine Güther ſchränkten ſich keineswegs auf die kleine Herrſchaft Itter ein. Gepa konnte das Kloſter Arolſen ſtiften, eine ihrer Töchter brachte ihrem Gemahl das Schloß Itter, oder wenigſtens das Recht darauf zu; es läßt ſich alſo vorausſetzen, daß auch die beiden andern verhältnißmäßig verſorgt worden, und ich irre wohl nicht, wenn ich glaube, daß insbeſondre die Heurath mit der älteſten derſelben, Luitrud, für ihren Gemahl Graf Widekind III. von Schwalenberg eine ſo ergiebige Quelle von neuen Erwerbungen wurde, daß er nun in dem Ittergau und dem anliegenden Heſſen ſeinem Glück eine neue Heimath bereiten, und einen zweiten, dem ältern ſehr überlegnen, Stammſitz ſeines Hauſes anlegen konnte. Von ſeinen Söhnen wurde nehmlich der ältere der Stammvater des Waldeckiſchen Hauſes, und der jüngere pflanzte die Schwalenbergiſche Linie fort. Die leztere geht mich hier nicht weiter an: ich bleibe alſo nur bei den Grafen von Waldeck ſtehn.

§. LXVI.

Fortgang der Grafen v. Waldeck, bis zum Lehensauftrag ihrer Grafſchaft an Heſſen.

Widekind III. von Schwalenberg war, wie geſagt, ein Sohn Graf Henrichs. Man findet ihn mehrmals unter dem Titel eines Schirmvogts (Advocati) der Paderborniſchen Kirche; er hatte ſeine Mall- oder Gerichtsſtätte (mallum) zu Balhorn, unweit Paderborn (*a*). Ein ähnliches Gräfliches Richteramt verwaltete er in dem Gau Merſtem, in der Gegend des Hannövriſchen Amts Calenberg (*b*). Ich ſetze zu dem, was ich von ihm und ſeiner Ge-

x) Ich habe von dieſer Gewohnheit ſchon oben §. LVIII. S. 754. geredet, und wir werden §. LXVI. not. e. an den Herrn von Colrebeck, als Abkömmlingen der Grafen von Schwalenberg, ein neues Beiſpiel dazu finden.

a) S. von dieſem Balhorn S. 959. not. k die angeführten Stellen.

b) Ich habe ſchon §. LXV. not. u. eine Urk angeführt, worin Widekind II. als Graf in Pago *Ble ſtemen* in mallo *Linden* erſcheint. Das nemli-

mahlin Luitrud oder Leutrud ſchon vorher geſagt habe, nur noch hinzu, daß beide im J. 1128. das Benedictiner Mönchskloſter Marienmünſter, im Paderborniſchen, ſtifteten, und daß er 1137. ſtarb (*c*). Er hinterlies zwei Söhne, Volquin und Widekind (*d*). Der erſtere verewigte ſich dadurch, daß er der nächſte Stammvater des Waldeckiſchen Hauſes wurde, dagegen ſein Bruder

che ſagt eine undatirte Urkunde Biſchof Simards v. Münden, der v. J. 1120 – 1140. regierte, von Gr. Widekind III.: hec traditio facta eſt in Pago *Merſtemen*, in loco *Linden*, in mallo *Widekindi de Swalenberg*. Würdtwein Subſid. Diplom. T. VI. p. 324. Lerbecke in Chron. Mindenſ. ap. Leibnit. SS. T. II. p. 175. ſetzt bei Gelegenheit dieſes ihm bekannten Schenkungsbriefs hinzu: Huius (Widekindi) mater praedium ſuum apud *Lutteken – Bremen* pro lumine nocturnali altaris S Michaelis contulit. Dieſes Luttekebremen liegt, wie das Chron. Gottwic. p. 681. richtig anmerkt, nahe bei dem Schloß Blankenburg zwiſchen Stemmen und Borgen. Vielleicht war alſo Widekinds Mutter eine gebohrne Gräfin von Blanckenburg.

c) S. den Stiftungsbrief v. Marienmünſter in Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 717. Biſchof Bernhard ſagt darin, daß dieſes Kloſter ſtifte: Comes *Widekindus*, vir nobilis et catholicus, nobis *prepi qua conſanguinitate coniunctus*, et uxor eius *Luthrudis* nobilis foemina Deo devota. Dieſer Biſchof war ein gebohrner Dynaſte von Oſede, unweit Osnabrück, und die Verwandtſchaft kam, wie aus den Worten erhellt, von Widekinds Seite, nicht von ſeiner Gemahlin; worauf ſie ſich aber gründe, weiß ich nicht. — Gr. Widekind wird in der Päbſtlichen Beſtätigung des Kloſters Marienmünſter, oder, wie es in der Urk. auch genennt wird, des Monaſterii *Swalenbergenſis* noch unterm J. 1137. als lebend angeführt l. c. p. 747., es erſcheint aber auch deſſen Sohn Folkwin in eben dem Jahr ſchon als Advocatus Eccleſ. Paderb. l. c. p. 749. Widekind muß alſo wohl entweder in dem Lauf des angeführten Jahrs, oder doch nicht lange vorher geſtorben ſeyn.

d) *Folgwinus* Advocatus tritt im J. 1149. dem neugeſtifteten Kloſter Wilbach einige Güther in Wilboldeſſin ab, laudantibus id ipſum et ſimul agentibus *matre ſua Lutrude* et *fratre ſuo Widekindo*. Schaten. l. c. p. 781. Dieſe beiden Brüder treten nachher unter den Jahren 1153 – 1177. in Paderb. Urk. mehrmals als Zeugen auf, l. c. p. 795. 805. 838. 845. und Kindlinger Münſter. Beitr. Th. III. in Beil. S. 43. 45. *Wolcuinus*, vir praepotens, Swalenbergenſis zerſtört im J. 1145. die wiedererbaute Veſtung Eresburg (Stadtberg), als ſeinen Landen nachtheilig, und nimmt 1152. mit ſeinem Bruder Widekind die Stadt Höxter ein, worüber ſie die Vogtei hatten. Grupen Orig. Pyrm. et Schwal. p. 43. 49. und Faſti Corbei. in (Harenbergs) Monum. ined. Faſc. I. p. 45. Daß beide Brüder, Folkwin und Widekind, in einer Urk. v. J. 1149. noch inter pueros gerechnet werden, und der erſte insbeſondere, der doch ſchon im J. 1137. als Advocatus Paderb. angeführt wird, und im J. 1151. ſchon vermählt war, unter eben dem Jahr noch iuvenis heißt (Grupen Orig. Pyrm. et Schwal. p. 75. 78.), kann nach dem allen keine eigentliche Jugendjahre, ſondern nur junge Herren oder junge Männer anzeigen. Vergl. oben §. LVII. S. 704. not. l.

Widekind die Linie der Grafen von Schwalenberg fortführte, von denen wieder die Grafen von Pyrmont, ſo wie von dieſen die Dynaſten von Colrebek, ausgiengen (*e*). Ich bleibe hier bei den Grafen von Waldeck ſtehen. Folkwins Söhne, Widekind, Hermann, Folkwin, und Henrich nahmen von dieſem Schloß zuerſt den Namen an (*f*). Daraus folgt aber noch nicht, daß ſie auch

e) Dieſe neuere von Gr. Widekind geſtiftete Schwalenbergiſche Linie ſtarb, wie ich §. LX. S. 916. weiter erläutert habe, im J. 1350. aus, die von ihr ausgegangene Gräflich-Pyrmontiſche Linie hingegen, von welcher wieder die Dynaſten von Colrebeck als ein Nebenzweig abſtammen, erhielt ſich bis zum J. 1494. Grupen l. c. handelt von dieſen drei Linien umſtändlich, obgleich nicht vollſtändig genug. Hier nur noch eine Bemerkung über das Schloß Schwalenberg! Die §. LXIV. not. d. erwähnten Waldeckiſchen Chronikſchreiber, und andere Schriftſteller, tragen ſich mit der Sage von einem neben dem Dorf Schwalenfeldt, in dem Waldeck. Amt Eiſenberg, gelegnen Schloß Schwalenberg, von dem ſich noch jetzo die Spuren in Wall und Gräben zeigten, und möchten's gerne wohl gar zum Stammſchloß der alten Grafen v. Schwalenberg machen. Daß ehmals ein Schloß oder irgend ein Burggebäude daſelbſt geſtanden, iſt ſehr wohl möglich, wiewohl es nirgends vorkommt; daß es aber Sualenberg geheiſſen iſt ohne Zweifel blos aus dem Namen des Dorfs Schwalenfeldt gemuthmaßt worden, und daß es gar der Stammſitz der Gr. v. Schwalenberg geweſen, iſt unwiderſprechlich falſch. Denn das Kloſter Marienmünſter, in dem Paderborn. Amt Oldenburg, das Gr. Widekind l. v. Schwal. im J. 1128. ſtiftete, wird als iuxta arcem Sualenberg gelegen angegeben, heißt auch eben daher Monaſterium Sualenbergenſe. Grupen l. c. p. 34 ꝛc.

f) Widekindus *de Waldeck* kommt unterm J. 1180 — 1189. mehrmals in Urkunden vor, worin ich mich, der Kürze wegen, nur auf die von Grupen l. c. p. 59. ꝛc. angef. Stellen beziehe. Demungeachtet führten die Grafen von Waldeck, welches wohl zu merken, ſowohl in dieſer als der folgenden Generation zuweilen auch noch den alten Titel von Schwalenberg fort. Biſchof Hermann von Münſter giebt in dem Stiftungsbrief des Kloſters Marienfeld vom J. 1185. die Grafen und Herrn an, die zu dieſer Stiftung beigetragen, namentlich Widekindum Advocatum, der aber die Schwalenberger nichts angeht, und dann: *Widekindus* quoque *de Schwalenberg* cum *fratribus ſuis Hermanno*, *Volquino* et *Henrico*, cum *alios adhuc non haberent heredes*, et pro aetatis integritate libero fruerentur arbitrio, iam dicto clauſtro Eccleſiam *Stapelagen* et curtim ibidem ſitam — aſſignaverunt. Schaten. T. I. p. 870. Der Biſchof von Münſter führt hier dieſe Brüder von Waldeck nur hiſtoriſch an, und brauchte als ein Ausländer, dem die neue Familientheilung weniger bekannt war, den altherkömmlichen Titel von Schwalenberg: denn daß ſie würklich von der Waldeckiſchen Linie waren, erhellt erſtlich daraus, weil nach einer Urkunde vom J. 1194., worin *de Waldeck* unus ex *quatuor fratribus* als Zeuge unterſchreibt (Schaten. l. c. p. 901.), dieſer Waldeckiſchen Brüder, oder der Söhne Volquins, würklich vier waren, und dann weil Widekind, Hermann und Henrich auch in mehrern andern Urkunden als Brüder und Grafen von Waldeck vorkommen (ſ. die folgende Anmerk. f. g. h.)

die erſten Erbauer deſſelben waren; man findet vielmehr ſchon lange vorher eine Burgmänniſche Familie, die ſich darnach benannte (g). Dem Widekind, als dem älteſten, war die Obervogtei über das Bisthum Paderborn zugefallen. Aemter dieſer Art waren den geiſtlichen Stiftern, da ſie gewöhnlich von den Vögten nicht ſowohl zu ihrer Vertheidigung, als vielmehr zu eignem Raub und Bereicherung angewendet wurden, endlich ſo verhaßt worden, daß ſie ſich derſelben auf alle Art zu entledigen ſuchten. Dem Bisthum Paderborn gab Widekind ſelbſt Gelegenheit dazu. Er ließ ſich von dem Schwindelgeiſt ſeiner Zeit befallen, dem Kreuzzug Kaiſer Friedrichs I. beizuwohnen (1190). Um die nöthigen Gelder dazu zuſammen zu bringen, verpfändete er dem Biſchof Bernhard von Paderborn ſein Vogteirecht, mit allen davon abhängenden Gütern und Lehen, um 300. Mark Silbers unter der Bedingung, daß es, im Fall er nicht

zu gleicher Zeit aber ein Volquinus Comes, den man, wie ich gleich weiter zeigen werde, nicht anders als für den vierten Brüder jener Herrn anſehen kann, unter dem Titel de novo Caſtro eine neue Linie ſtiftet. Die Schwierigkeiten, die ſich Grupen l. c. p. 63. ꝛc. 75. ꝛc. darüber aufwirft, indem er jene Herrn zwar in der Waldeckiſchen Linie anerkennt, zu gleicher Zeit aber die nemliche Zahl von Brüdern nicht nur, ſondern auch unter den nemlichen Namen, in der Schwalenbergiſchen Linie finden will, gehen mich hier nichts an. Genug, daß die vier Brüder von Waldeck keinem Zeifel unterworfen ſind. So viel weniger darf man auf einen Rudolphus de Waldecke achten, der in Goldaſt. Conſtitut. T. I. p. 285. eine Urk. K. Friedrichs I. vom J. 1180. als Zeuge unterſchreibt, und auf den ſich manche Waldeckiſche Schriftſteller beziehen, ob er gleich den Titel eines Comes nicht führt, und unter Niederadlichen ſteht, daher auch gewiß in eben die Claſſe gehört. Vergl. die folgende not. g. — Daß die Mutter jener vier Brüder, Luckard, eine Tochter des Gr. Boppo von Reichenbach war, erhellt aus dem Stiftungsbrief des Kloſters Aulesburg vom J. 1144, worin ihre und ihres Gemahls Einwilligung angeführt wird. Kuchenbecker Annal. Haſſ. Coll. IV. p. 340. und Guden. T. I. p. 153. Folkwin wollte ſich von ihr trennen, quod morbo caduco laboraret, fiel aber darüber in den Mainz. Kirchenbann, und mußte ſie behalten. Grupen l. c. p. 46 — 49.

g) Ich habe §. LXV. not. u. einen Bernhardus de Waldeck unter den J. 1120. und 1128. angeführt. Einer dieſes Namens, ich weis nicht, ob der nemliche, erſcheint auch in einer dem Kloſter Flechtorf ertheilten Schenkungsurkunde vom J. 1141. als Zeuge (Senkenb. Sel. Jur. et Hiſt. T. VI. p. 410.), und in der Urk. vom J. 1189, worin Gr. Widekind die Vogtei über Paderborn an dieſes Hochſtift verpfändet, kommt inter fideles Widekindi ein Ludovicus de Waldeck vor, auch unter den Zeugen: Caſtellani de Waldeck. Man muß indeſſen hierin vorſichtig ſeyn, weil es in Baiern, Oeſterreich, in der Schweiz, Schwaben und Pfalz Schlöſſer dieſes Namens gab, nach welchen ſich beſondere Familien benannten.

wieder zurückkehrte, dem Bisthum auf immer zufallen ſolle (*h*). Der Fall trat würklich ein. Widekind ſtarb auf dem Kreuzzug, ohne Kinder zu hinterlaſſen, die Paderborniſche Schirmvogtei, die dieſer Familie ſo vieles Anſehn gegeben hatte, war alſo auf immer für ſie verlohren, und Widekinds Brüder, Hermann und Henrich konnten ſoviel weniger dagegen einwenden, da ſie zu jenem Vertrag ihre Einwilligung gegeben hatten (*i*). Hermann folgte dem Beiſpiel ſeines Bruders in einem ähnlichen Falle; er veräuſſerte (1199) ſein Vogteirecht über das Kloſter Flechtorf an den Erzb. v. Cölln (*k*). Die vier Brüder waren im J. 1185. noch alle unbeerbt (*l*). Hermann blieb es auch, ſoviel man weis, und

h) S. die weitläuftige Urk. in Schaten. Ann. Pad. T. I. p. 883. ꝛc. Widekind ſtiftet darin unter andern auch ein ſtändiges Jahrgedächtniß *ſui et patris ſui Volquini et avi ſui Widekindi.* Man könnte fragen, warum hier nur jenes Widekinds Bruder, Hermann und Henrich, nichts aber zugleich auch der vierte Bruder Folkwin, ihre Einwilligung geben, da doch ſelbſt noch im J. 1194, wo der Tod des, in dem Feldzug inzwiſchen verſtorbenen, Widekinds noch nicht allgemein bekannt war, vier Waldeckiſche Brüder erwähnt werden, ſ. vorher not. *f*. Entweder war Folkwin damals abweſend, oder er unterſchrieb deswegen nicht, weil er mit dem ganzen Handel unzufrieden war; vielleicht war er auch, da er gleich darauf unter einem andern Titel vorkommt, damals ſchon ſo abgefunden, daß er an den Geſchäften ſeiner Brüder weiter keinen Antheil nahm.

i) Kaiſer Henrich VI. beſtätigte im J. 1193. dem Biſchof Bernhard von Paderborn dieſes Vogteirecht, nachdem Gr. Hermann von Waldeck, als nunmehr älteſter Bruder und Erbe, von neuem darauf entſagt hatte: *Heremannus* de Waldekke — coram nobis abiuravit totam advocatiam, quam *Widekindus frater ſuus* vacantem habuit, quando eam reſignavit, dum iturus eſſet in expeditionem transmarinam. Schaten. l. c. p. 896.

k) Schurzfleiſch Analecta Diplom. ap. Senkenb. Sel. Jur. et Hiſt. T. VI. p. 401. 429. Von der Stiftung des Kloſters Flechtorf habe ich ſchon oben geredet. Was Schurzfleiſch l. c. behauptet, als ſeien die Grafen von Waldeck ſchon vom J. 1101. an im Beſitz jenes Vogteirechts geweſen, bedarf eines ſtarken Beweiſes.

l) S. vorher not. *f*. *Hermannus* de Waldeck et *frater eius Henricus* kommen unterm J. 1195. als Zeugen vor, und unterm J. 1195. unterſchreibt erſterer verſchiedene Urk. des K. Otto IV., deſſen Anhänger er war. Schaten. l. c. p. 909. 914. 922. Ob er auch noch derjenige Hermannus de Waldecke war, der unterm J. 1213. in Mainziſchen Urk. erſcheint (Guden. T. I. p. 428. 488.), oder ob darunter vielmehr einer aus der Burgmänniſchen Familie dieſes Namen, oder wie Praſſer l. c. p. 813. will, und auch allerdings am wahrſcheinlichſten iſt, ein Sohn Graf Henrichs II. zu verſtehen ſei, laſſe ich dahingeſtellt ſeyn, ſ. die folgende not. *x*.

und soll zulezt im Kloster Werden den geistlichen Stand ergriffen haben (*m*), Henrich hingegen pflanzte den Stamm der Grafen von Waldeck fort, und Folkwin stiftete, als Besitzer des, jetzo Mainzischen, Schlosses und Städtgens Naumburg, unweit Frizlar, unter dem Namen der Grafen von Neuenburg oder Naumburg (de novo Castro) eine besondre Linie, die bisher soviel eher ganz unbemerkt geblieben, weil sie schon im dreizehnten Jahrhundert wieder erlosch (*n*). Ich will von dieser Linie zuerst reden. Sie hatte sich in dem benachbarten Hessen mehrere Güther und Lehen, namentlich auch das Schloß Weidelberg, in dem heutigen Amt Wolfshagen, zu erwerben gewußt. Folkwins Sohn Widekind, der v. J. 1216. – 1261. vorkommt, erhielt sich noch im Besiz jener Schlösser, und vererbte sie auf seinen Sohn Folkwin II.; da aber lezterer nur minderjährige Kinder hinterlies, so erlaubte sich sein Bruder Widekind, Dommherr zu Halberstadt, eine Freiheit, die man von einem zum geistlichen Stande getretenen Stammglied kaum erwarten sollte: er verkaufte nemlich die beiden Schlösser Naumburg und Weidelberg um 1500 Mark Silbers, oder 2000 Mark Clln. Pfennige, an Landgr. Henrich das Kind von Hessen; doch unter der Bedingung, daß seines Bruders Söhne,

m) Prasser Chron. Waldeck. p. 812.

n) In einer von Erzb Conrad v. Mainz dem Hessischen Kloster Aulesburg ertheilten Urkunde vom J. 1196 kommt *Wolewinus de novo Castro* unter der Rubrik der Comitum vor (Urkdb. Beil. XCI. S. 129.); eben so in einer andern Urkunde des nemlichen Erzbischofs, worin er das Kloster Berich bestätigt. Senkenberg Sel. T. VI. p. 429. Ein ausdrückliches Zeugniß, wodurch dieser Gr. Folkwin von Naumburg als vierter Bruder der obgedachten drei Waldecker Grafen dargestellt würde, kann ich zwar nicht anführen; wenn man aber überlegt, daß, nach nächst vorhergehender not. k. dieser Brüder unwidersprechlich vier waren, und einer derselben Folkwin hieß, daß die dem damaligen Waldeckischen Haus so eigenthümlichen Namen Folkwin und Widekind auch unter den folgenden Grafen von Naumburg fortgehen, daß dieses jetzo Mainzische Städtgen unmittelbar an der Waldeckischen Landschaft liegt, auch alle andere Güter jener Grafen, so weit man sie nur kennt, in dieser Gegend herumlagen, daß an dem Schloß Weidelberg, das die Grafen von Naumburg besaßen, im J. 1380, wie ich unten erzählen werde, auch ein Graf von Waldeck Theil nahm, und daß sich gar kein anderes Haus, als das Waldeckische, aus dem diese Grafen hergestammt seyn könnten, auch nur mit der entferntesten Wahrscheinlichkeit denken läßt, so möchten alle diese so genau zusammentreffenden Umstände wohl für einen hinreichenden Beweis gelten können.

im Fall ſie dereinſt den Verkauf nicht genehmigen wollten, ihren Antheil gegen verhältnißmäßigen Abgang am Kaufſchilling zurücknehmen könnten, und daß überhaupt die ganze Kaufhandlung nur in ſofern gültig ſeyn ſollte, als Landgr. Heinrich noch vor Walburgis (1. Mai) des nemlichen Jahrs wegen dem ausbehaltenen Zahlungstermin Caution ſtellen würde (o). Dieſen Termin muß der

o) Nach Graf Folkwin I. folgen zwei andere Grafen von Naumburg, die Brüder Widekind und Ludwig, die man der Zeit, den Namen und Umſtänden nach, nicht anders als für Söhne jenes Folkwins halten kann. Widekindus *de novo Caſtro* bezeugt eine Urk. Landgr. Hermanns vom J. 1216, wodurch er das Kloſter Aulesburg in ſeinen Schutz nimmt. Eſtors kleine Schriften Th. I. S. 199 Eben ſo eine Mainziſche vom J. 1227. Kopp Lehenspr. Th. II. p. 360. In einer Urkunde vom J. 1234. heißt es: *Witekindus* Comes *de Nuemburg* quidquid iuris habuimus in bonis in *Aldendorf*, nos una cum *uxore noſtra Oſanna* et *filio noſtro Volkwino*, ad petitionem — *fratris noſtri Ludewici* — abrenunciavimus, Hoſpitali S. Marie domus Theutonicorum — donando. Similiter et bona noſtra in villa *Wildungen* — in duabus villis, que *Amenowe* nuncupantur — dedimus. Guden. T. IV. p. 879. Landgr. Henrich reſignirt im J. 1235. dem Erzb. v. Mainz: decimam maiorem et minorem in *Wettere*, quam de manu noſtra *Widekindus de novo Caſtro*, fidelis noſter, tenuit, mit der Bitte, ihn dem Kloſter Aulesburg zu übergeben, Urkdb. Beil. CXVII. S. 152 ꝛc. Der nemliche Widekind, mit ſeiner vorgenannten Gemahlin, Sohn und Bruder, entſagt 1243. gegen jenes Kloſter ſeinen Rechten auf den Hof zu Weſtheim, Güter zu Heimbach, und die Zehnten zu Netphe u. Wetter, führt auch ſeinen minderjährigen Sohn Widekind an, der im J. 1246. als Domherr zu Halberſtadt vorkommt. Urkdb. S. 159. not. *. Im J. 1244. nahm der Erzb. v. Mainz dieſen Widekindum de Nuemberg zu ſeinem Burgmann in Battenberg an (Urkdb. S. 161.), und unterm J. 1250. unterſchreibt Comes Widekindus de novo Caſtro et Dominus Volquinus eius filius eine Ziegenhainiſche Urkunde; ſein vorerwähnter Bruder Ludwig aber kommt in eben dem Jahr, und 1265. als teutſcher Ordensritter vor. Caſſel. Deduct. gegen den Teutſch. Orden v. J. 1751. Beil. XIII. XXXVI. XXXVII. u. Guden. T. IV. p. 908. Von dieſes Widekinds beiden Söhnen, dem vorgedachten Folkwin II. und dem Halberſtädtiſchen Domherrn Widekind, kommt der erſte 1248. als *cognatus* Bertoldi de Velsberg vor (Falke Trad. Corb. p. 869. n. 254.), von welchem letztern ich zu andrer Zeit weiter reden werde, entſagt darauf 1261. unter dem Titel eines Comitis in Nuwenberg gegen das Kloſter Haine ſeinen Anſprüchen auf Güther in Mellen und Fiſchbach, in praeſentia — Domini *Lodewici* dicti *de Nuwenberc*, *Patris noſtri* Comitis *Widekindi*. — Der Vater ſcheint alſo, vermuthlich Alters wegen, oder weil er vielleicht zuletzt in den geiſtlichen Stand getreten, dem Sohn die Verwaltung ſeiner Güter abgetreten zu haben —, und that 1265. d. 9. Merz das nemliche in Anſehung einiger Güter zu Helpurghauſen. Kopp Nachr. v. Itter S. 203. u. 205. Daß er noch in eben dem J. 1265, und zwar zwiſchen dem angeführten 9. Merz und dem 10. Nov. geſtorben, erhellt aus dem im Text erwähnten Kaufcontract. Es maßte ſich nemlich dieſes Folkwins II. Bruder, Widekind, ungeachtet er zum geiſtlichen Stand getreten war — er kommt noch im Jahr 1268. als Domherr zu

Landgr. nicht eingehalten haben: denn eben der Halberſtädtiſche Domherr Widekind verkaufte im folgenden J. 1266. ſeine Hälfte an gedachten Schlöſſern um 400. Mark Pfenn. an den Erzb. Werner von Mainz, und verſprach in Anſehung ſeiner noch unmündigen Brudersſöhne, daß ſie ihren Antheil, wenn ſie ihn je verpfänden oder verkaufen wollten, vor allen andern dem Erzſtift, und zwar nicht höher als um 700. Mark, anbieten ſollten (*p*): es muß auch dieſe Bedingung nachher in Erfüllung gegangen ſeyn, weil man das Erzſtift noch in

Halberſtadt, im J. 1276. aber als Probſt der Kirche zu Heiligenſtadt vor (Würdtwein nova Subſid. Dipl. T. VI. p. 88. Wolf Geſch. des Eichsfelds Th. II. Beil. VIII. S. 7.) — das Eigenthumsrecht an den Schlöſſern Naumburg und Weidelberg an, und verkaufte nicht nur ſeine Hälfte, ſondern auch die von ſeinen unmündigen Neffen, am 10. Nov. 1265. an Lgr. Henrich von Heſſen. Ich habe dieſe Urk. in dem Urkdb. Beil. CLXXVI. S. 197. im Auszug geliefert, ſie iſt aber ſeit der Zeit in Hrn RR. Ledderhoſe kleinen Schriften Th. IV. S. 281. vollſtändig erſchienen: Nos *Widekindus* canonicus Halverſtadenſis *dominus et heres de novo caſtro* notum eſſe volumus — —, quod nos et *filii fratris* coheredes noſtri vendidimus Illuſtri domino noſtro *Henrico Lantgravio domino Haſſie* caſtrum noſtrum dictum *Wedelberc* et *Nuenburg*, caſtrum et oppidum cum omnibus hominibus, bonis, dominio ac ceteris omnibus — pro mille et quingentis marcis examinati argenti, vel pro duobus millibus marcarum legalium denariorum colonienſis monete etc. ſ. weiter die folg. not. p.

p) In einem an Nobilem virum *Widekindum de Nuwenburg* fratrem quondam *Volkwini de Nuwenburg* gerichteten Schreiben v. 2. April 1266. ſagt Erzb. Werner v. Mainz: Cum tu dimidietatem Caſtrorum, ſcilicet *Nuwenburg* et *Opidi adiacentis* et caſtri *Wedelberg*, cuius dimidietatis legitimus tu es heres; ac dimidietatem vaſallorum, Miniſterialium, Hominum cuiuscunque condicionis — et Villarum, iurisdictionum, iudiciorum, ſilvarum — —, ſpecialiter etiam dimidietatem Comicie Lantgravii que *Hagebucken* dicitur et *ad iacet veſtris caſtris predictis*, titulo pignoris hactenus habitam, et, donec redimatur, habendam; ſumma etiam pro redemptione ipſius Comicie quandocunque recepta inter Nos et *filios fratris tui* equaliter dividenda, vendideris nobis — pro quadringentis marcis denar. Colon. etc. und ſetzt darauf die Bedingungen feſt, wie es mit der andern Hälfte jener Schlöſſer in Anſehung der Burghut, Burgmänner — deren ſie nach Belieben neue annehmen können, nobili viro *Heinrico de Waldeck*, duntaxat excepto, vermuthlich, weil man von ihm, als einem Stammverwandten, Anſprüche aufs Schloß befürchtete, — Verpfändung, Veräuſſerung, oder auch in Anſehung der bereits veräuſſerten Güter u. Rechte ſeiner Vorfahren, die man etwa wieder zurück erhalten könne, gehalten werden ſolle: Feuda quoque omnia, que iidem tui cognati (nemlich filii fratris) de iure debent habere a nobis, liberaliter conferemus eisdem. Guden. Cod. Mogunt. T. I. p. 714 ꝛc. Die erwähnte Comicia *Hagebuke* (Hainbuche) war ohne Zweifel ein Centgericht, das von der Malſtätte den Namen führte.

eben dem Jahrhundert im alleinigen Besitz der beiden Schlösser findet (q). Die erwähnten Mündlinge scheinen früh gestorben zu seyn: es zeigt sich späterhin (1286.) nur noch eine Berta von Naumburg, vermuthlich eine Schwester derselben, die in zweiter Ehe an Ritter Gyso von Ziegenberg verheurathet war, aber aus erster Ehe Söhne hatte, an die wohl der übrige wenige Nachlaß des Naumburgischen Hauses gekommen seyn mag (r). — Die Grafen von Naumburg führten einen rechtwärts aufgerichteten ungekrönten Löwen, mit einem Balken, im Wappen, die Grafen von Waldeck hingegen einen schwarzen Stern (s). Aus dieser Verschiedenheit läßt sich aber kein Beweis gegen ihre Stammverwandtschaft hernehmen: denn es ist bekannt genug, daß bei dem Ausgang des zwölften Jahrhunderts, wo jene Linien entstanden, noch die wenigsten Häuser fest bestimmte Wappen hatten, daß sie dieselben bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts noch oft veränderten, und daß sich abgesonderte Linien auch oft durch eigne Wappen unterschieden (t).

Henrich II. pflanzte, wie gesagt, die Waldeckische Linie fort (u). Die Grafschaft Waldeck war zu seiner Zeit schon reich genug an Klöstern; die vor-

q) Landgr. Henrich das Kind von Hessen gewann 1293. dem Erzb. Gerhard v. Mainz unter andern die Schlösser Weidelberg und Numenburg in einer Fehde ab. Gerstenberg. Hess. Chron. ap. Schminck Monim. Hass. Coll. II. S. 435, dem es wieder die Hess. Reim. Chron. ap. Kuchenbecker Annal. Hass. Coll. VI. S. 261. nachschreibt. Ich werde von dem Schloß Weidelberg unten weiter reden.

r) *Bertha de Novo castro* verkauft dem Teutschen Orden in Marburg einen Leibeigenen de consilio *mariti nostri* Domini *Gysonis de Zygenberg*, ac unanimi consensu *filiorum nostrorum Widekindi* ac *Bertholdi*; und unter dem nemlichen Datum beurkunden *Gyso* miles de *Zygenberg* et *Widekindus* privignus eiusdem, quod *Bertholdus* privignus et frater noster venditionem factam per Dominam *Bertham de novo Castro* — — ratam habebit etc. Guden. T. IV. p. 953. 954. Gudenus, der sich in die Familie de novo Castro nicht zu finden weiß, glaubt sehr irrig, diese Bertha aus den Dominis de Coverna et Novo Castro am Rhein herleiten zu können. — Wer der erste Gemahl der Bertha war, von dem sie jene Söhne hatte, weiß ich nicht anzugeben; vermuthlich war er, gleich ihrem zweiten Mann, vom niedern Adel, und behielt eben daher die Bertha ihren höhern Geburtstitel bei.

s) Der in voriger not. o. angef. Urk. v. J. 1261. hängt Folkwins II. Siegel an, welches, nach Roppo Beschreibung, leonem, versus dextram erectum, sine corona, cum trabe vorstellt.

t) Vergl. den ersten Band dieses Werks S. 232. 605 ꝛc.

u) S. vorher not. f. und l. Die Waldeckischen Genealogen haben wohl gewiß Recht, wenn sie diesen Henrich einhellig als den Stammvater der

gedachten Klöſter Flechtorf und Arolſen, ſo wie das Benedictiner Nonnenkloſter Schaken ſtanden damals ſchon in voller Blüthe (*v*): aber es war einmal Geiſt der Zeiten, ſich durch Stiftungen dieſer Art im Himmel und auf Erden verewigen zu wollen. Ein gewiſſer Egelolf wandte, weil er unverheurathet war, kurz vor oder in dem J. 1196. ſein Vermögen dazu an, das Nonnenkloſter Berich zu ſtiften (*w*), und Graf Henrichs Söhne, die Grafen Volquin und Adolph I. thaten noch das Benedictiner Nonnenkloſter Netze hinzu, das ſpäterhin dem

folgenden Grafen von Waldeck angeben; es könnte es auch unter den oben erwähnten vier Brüdern, auſſer ihm, kein anderer ſeyn, als Hermann, für den ſich aber hierin nicht die geringſte Spur von Wahrſcheinlichkeit zeigt, wohl aber eher, daß er zuletzt in den geiſtlichen Stand getreten, ſ. vorher not. m. Der Name Henrich — nicht ſo der Name Hermann — geht unter den folgenden Waldeckern fort, ſo daß der zweitfolgende Graf v. Waldeck, Henrich III., wie gewöhnlich, nach dem Großvater benennt wurde, und da nach obiger not. k. Gr. Hermann im J. 1199. ſein Vogteirecht über das Kloſter Flechtorf an den Erzb. Adolph v. Cölln verkauft hatte, ſo tritt es im J. 1249. Graf Adolph v. Waldeck von neuem an den Erzb. Conrad v. Cölln ab (Kremers Beitr. zur Gülch- und Berg. Geſch. Beil. LI. S. 264.), welches er als Sohn Gr. Hermanns nicht hätte thun können, wohl aber als Sohn Gr. Henrichs, der ſeinem väterlichen Antheil daran entſagte.

v) Schaten Annal. Pad. I. p. 907. ſagt von dem Kloſter Schacken: quo tempore coeperit, aut quis primus eius ſit fundator, nondum explorare licuit, führt aber zugleich p. 908 eine Urk. des Corveiiſchen Abbt Widekinds v. J. 1195. an, worin dieſer ſagt: Notum eſſe volumus —, quod dum *novellam apud Godeloveſſen* (Goddelsheim, bei Schaken) in Chriſto *locaſſemus familiam*, nos raritatem praediorum loci illius conſiderantes duo talenta in eadem villa — — praedicto Coenobio — contulimus. Nach dieſer Urk. ſollte man wohl den erwähnten Abbt ſelbſt für den erſten Stifter jenes Kloſters halten, das er in dieſem Jahr nur noch mehr bereichert. Pabſt Honorius ertheilte dem Kloſter unterm J. 1223. einen Schutzbrief, worin er ihm beſonders die Patronatrechte über die Kirchen in Godelsheim und Immingshauſen beſtätigt. Schaten. l. c. p. 999. Uebrigens iſt bekannt genug, daß dieſes Kloſter nach der Reformation in ein lutheriſches Fräuleinſtift umgeformt worden, deſſen Aebtiſſin allezeit aus dem Waldeckiſchen Hauſe genommen wird.

w) Urkdb. Beil. LXXXIX. S. 124. ſteht der Mainziſche Schutz- und Beſtätigungsbrief der *novellae* plantationis in *Beriche*, und da die Beſtätigung des Diöceſanbiſchofs insgemein das erſte war, wornach man ſich bei einer neuen Kloſterſtiftung umſah, ſo ſcheint es erſt kurz vorher ſeinen Urſprung genommen zu haben. Von dem vir nobilis Egelolfſus, der es geſtiftet, weiß ich weiter nichts, als daß er noch im J. 1205. lebte, worin er ſeinem Kloſter von Kaiſer Philipp einen Schutzbrief auswirkt. Oetters Hiſtor. Biblioth. S. 107 ꝛc. — In dem J. 1313. trug Erzb. Peter v. Mainz den Prepoſitis cenobiorum in *Anenberg* (Nonnenkl. in Caſſel) et *Berich* eine Commiſſion an die Schöffen und Burgmänner in Frizlar auf. Guden. T. III. p. 92.

Waldeckiſchen Haus zum Erbbegräbniß diente (x). Von dieſen beiden Brüdern ſtarb der erſtere ſchon 1228 (y), Adolph hingegen durchlebte die unruhigen Zeiten der lezten Schwäbiſchen Kaiſer, und des ſogenannten Interregnums. Er hielt es mit dem Gegenkönig Henrich Raspo, nachher mit dem Wilhelm aus Holland, zulezt mit Alphons von Kaſtilien gegen den Engländer Richard (z). König

x) Die mehrerwähnten Waldeckiſchen Schriftſteller Klüppel, Knippſchild u. Praſſer ſchreiben die Stiftung dieſes Kloſters den Grafen Volquin u. Adolph, den Söhnen Henrichs zu, und ſetzen ſie ins J. 1218. Ein dritter Sohn Graf Henrichs führte den Namen des Vaters, und ſtellt unterm J. 1241. als Probſt zu Schildeſche, in der Grafſchaft Ravensberg, eine Urkunde aus, die er ſigillo fratris ſui *Comitis Adolphi de Waltegge, eiusdem eccleſie* (Schildeſche) *Advocati*, beſtärken läßt. Lamei Geſch. der Grafen von Ravensberg Beil. XXIII. S. 29. — Praſſer S. 813. giebt dem Graf Henrich II. auch einen Hermann zum Sohn, der 1248. als Mönch zu Werden an der Rur gelebt habe, und dieſe Angabe wäre diplomatiſch beſtätigt, wenn er mit demjenigen Hermann Eine Perſon iſt, der ſchon unter den J. 1213. und 1223. in Zeugenunterſchriften vorkommt; ſ. vorher Anm. l. Dagegen mögen zwei Töchter, die Praſſer S. 812. u. 813. eben dem Gr. Henrich II. zuſchreibt, eine Catharina, die ums J. 1207. an einen Graf Ludwig von Stollberg vermählt worden ſei, und Anna, angebliche Gemahlin Gr. Conrads v. Diepholt, auf ſeinem Credit allein beruhen. Ich bleibe hier nur bei den beiden weltlich gebliebenen Söhnen Graf Henrichs II. ſtehen. Unterm J. 1225. beſtätigt Volcuuinus divino nutu Comes de Waldecken dem Kloſter Aulesburg alle von ſeinen Vorfahren und Miniſterialen erhaltene Schenkungen, und hält ſich um deswillen dazu berechtigt: quia in noſtra cognatione tam etate quam dignitate maiores denominamur et ſumus. Beil. CVI. S. 144 ꝛc. In dem folgenden J. 1226. verkaufen V. et A. Comites in *Swalenberg* — cum conſenſu *unici filii* dem Kloſter Berich einige Güter (Beil. CVII. S. 145.), und daß hier keine Herrn von der eigentlich Schwalenbergiſchen Linie, ſondern vielmehr von der Waldeckiſchen zu verſtehen ſeien, die den alten Familiennamen zuweilen noch brauchte, wird um deswillen mehr als wahrſcheinlich, weil die Urk. ein Waldeckiſches Kloſter betrift, auch vom Schloß Waldeck aus datirt iſt, und Schurzfleiſch ap. Senkenb. Sel. T. VI. p. 420. einige ungedruckte Urk. anführt, worin ſich Gr. Adolph unter den J. 1234. 1239. Comes in *Swalenberg et Waldeck* tituliren ſoll. Iſt das alles richtig, ſo müßten Gr. Adolphs jüngere Söhne im J. 1226. noch nicht gebohren geweſen ſeyn. Uebrigens findet man den Gr. Adolph l. häufig als Zeuge, Bürge ꝛc. — worin ich, der Kürze wegen, auf das Regiſter zum Urkundenbuch, wie auch auf die zu den Gudeniſchen Sammlungen, zu Falke, und auf andere bekannten Quellen verweiſe.

y) Praſſer l. c. p. 813. ſagt von dieſem Folkwin: obiit 2. Cal. Octobr. anno 1228. quieſcit in Valkenhagen.

z) Adolph unterſchreibt 1246. eine in dem Lager König Henrichs bei Hochheim ausgeſtellte Urk. als Zeuge (Falke Trad. Corb. p. 404), und unterm J. 1253. eine ungedruckte Urk. K. Wilhelms, wodurch er dem Kloſter Helmershauſen

Wilhelm hatte ihn zum Landvogt über die Rheiniſchen Städte beſtellt, ein Amt, das ihm die Verwaltung der Königlichen Domainen und Gefälle in dieſer Gegend, ſamt der oberſten Juſtizpflege und der Erhaltung der öffentlichen Ruhe auflegte (*a*). Daß es ihm zu Geſchäften dieſer Art weder an Muth noch Entſchloſſenheit fehle, bewies er in einer Fehde mit dem Abbt von Korvei, die er noch als Greis beſtand. Die Aebbte von Korvei hatten nemlich in ältern Zeiten in der heutigen Grafſchaft Waldeck eine Menge Domainen und Lehen, die nach und nach den Grafen von Waldeck zu ihrer Vergrößerung dienten (*b*). Damals war über das Schloß Lichtenfels und die Städte Sachſenberg und Fürſtenberg Streit. Es kam zu Raub und Verheerung, worin dem Graf von Waldeck ſein Sohn Widekind, der ſeit dem J. 1265. zum Bisthum Osnabrück gelangt war, treulich beiſtand (*c*). Aber eben dieſer Biſchof half bald darauf (1267) dem Erzb. Engelbert v. Cölln einen Vergleich vermitteln, wodurch der Abbt dem Graf Adolph jenes Schloß und die beiden Städte um 700 Mark Denarien verpfändete; ſie wurden aber nie wieder abgelößt (*d*). Adolphs Sohn, Henrich II., der allein noch weltlich geblieben war, ſtarb entweder noch vor, oder doch kurz nach dem Vater, hinterließ indeſſen von ſeiner Gemahlin Mechtild, einer gebohrnen Gräfin von Arnsberg, drei ſchon erwachſene Söhne, Adolph, Gottfried und Otto (*e*). Dieſe Brüder wollten, da man damals

ſeine Privilegien beſtätigt. Dat. Coloniae III. Non. Mart. Indict. XI. Regni Ao. V.

a) Adolfus Comes de Waldecke, *Juſtitiarius Reipublice* erläßt im J. 1255. mit Einſtimmung der Stadt Mainz, und andrer Städte, einen Rechtsſpruch gegen einen ungenannten Herrn v. Hohenfells über Güter in Nackheim, deſſen Vollziehung er ex parte Dni Regis dem Schultheiß zu Oppenheim überträgt. Guden. T. I. P. 651.

b) S. die oben S. 387. not. a. angef. Stellen. Schaten. T. II. p. 113. behauptet ſogar, daß urſprünglich auch die Stadt Corbach der Abtei Corvei zugehört habe.

c) Sandhof Antiſt. Osnabrug. res geſtae T. I. p. 217, wo er das Leben dieſes Biſchofs beſchreibt, der im J. 1265. zur Regierung kam, und 1270. ſtarb.

d) S. die Urk. Schaten. T. II. p. 114. und Sandhof l. c. Schurzfleiſch ap. Senkenb. Sel. T. VI. p. 433. führt eine Urkunde vom J. 1297. fer. 2. ante ascens. Dni an, nach welcher ſich Gr. Otto von Waldeck, der Enkel Adolphs, mit der Abtei Corvei über das Schloß Lichtenfels, und die Städte Sachſenhauſen und Fürſtenberg verglichen hat.

e) Praſſer Chron. Waldecc. p. 813. ſchreibt dieſem Graf Adolph eine Helena, angebliche Tochter eines Markgrafen von Brandenburg, als Ge-

noch von keinem Recht der Erstgeburt wußte, ein kleines Land durch eine Theilung nicht noch kleiner machen, wollten aber auch im Frieden auseinander kommen, und wählten dazu (1271) ein sonderbares Mittel, eine Art von Regierungslotterie! Das Land sollte demjenigen zufallen, der Landgraf Henrichs des Kinds von Hessen Tochter, Sophia, zur Gemahlin erhalten würde (*f*). Abentheuerlich war das freilich, und im Geist der Ritterzeiten; auch mußte, um die Farbe noch greller aufzutragen, die Wahl gerade den jüngsten Bruder treffen: indessen mochte doch dem damaligen Zeitalter so ein Auftritt bei der Leichtigkeit, sich mit geistlichen Pfründen zu versorgen, unendlich weniger auffallen, und vermuthlich entschied auch nicht sowohl der Geschmack der Prinzessin, als vielmehr das Urtheil des Vaters, wer unter den Brüdern zum geistlichen Stand die

mahlin zu. Graf Otto III. von Ravensberg, dessen Mutter sowohl als Gemahlin aus dem Geschlecht der Herren von der Lippe war, nennt jenen Graf Adolph unterm J. 1259. cognatum suum (Lamei Ravensberg. Gesch. Beil. S. 42.); vielleicht war also des letztern Gemahlin aus einem dieser Häuser, und eben dadurch der Anlaß, daß dieser Adolph die Vogtei über das Ravensbergische Kloster Schildesche, so wie dessen Bruder Henrich die Probstwürde darin, erhielte, s. vorher not. x. — Nun von Adolphs Sohne! *Adolfus* Comes de Waldeck et *Henricus filius eius* bekennen in einer ungedruckten Urkunde vom J. 1264, daß Arnoldus de Paderborn et omnes eius heredes in ihrer Gegenwart gegen das Kloster Haina allem Recht, das sie auf einen Hof in Lotheim gehabt, oder zu haben geglaubt, entsagt haben. d. Waldeck V. Id. Nov. In einer andern ungedruckten Urkunde vom J. 1266. bezeugt Henricus Comes de Waldeck *iunior* — der Junggraf von Waldeck, weil der Vater noch lebte — daß Ludovicus de Zuschene filius Domine Lucardis de Linden gegen das Kl. Haina allem Recht auf Güther in Aberndorff und Hevelde entsagt habe. d. Frizlar in coemeterio die b. Marci (25. Apr.). Er ist außerdem schon oben not. p. bei dem Verkauf des Schlosses Naumburg unterm 2. Apr. des nemlichen Jahrs vorgekommen. — Von seiner Gemahlin und Kindern, s. die folgende not. f, wo auch noch ein dritter Sohn Graf Adolphs vorkömmt.

f) Nos Adolphus, Gotfridus et Otto de Waldeck, fratres, recognoscimus — nos cum iuramento et fide praestita compromisisse, quod *quemcunque nostrum filiam Domini Henrici Landgravii ducere contigerit*, idem solus *Dominus de Waldeke et Heres omnia remanebit*. — In cuius rei testimonium presentem literam conscribi, et Sigillis *Matris nostre* et nostro fecimus firmiter roborari, presentibus *avo nostro Comite de Arnsberg, Patruo nostro Preposito Paderbornensi &c.* Dat. MCCLXXI. tertio die Parasceven. Kuchenb. Anal. Hass. Coll. VIII. p. 383. und Kopp Nachr. von den Herrn von Itter S. 89. Die erwähnte Mutter dieser Grafen wird in der folgenden not. i. ausdrücklich als Wittwe Graf Henrichs, und not. v. unter dem Namen Mechtild vorkommen.

die wenigſte Anlage haben möchte. Denn die beiden ältern Brüder Adolph und Gottfried ergriffen würklich den geiſtlichen Stand, und fanden glücklicherweiſe darin den Erſatz des Opfers, das ſie ihrem Haus gebracht hatten: der ältere wurde Biſchof zu Lüttich, der andere zu Minden (*g*). Otto hingegen wäre zum Brevier nicht gemacht geweſen; ein raſcher rüſtiger Ritter, dem Krieg und Kriegsgeſchrei lieblicher tönte, als Meßgeſang! Er war überall gern dabei, wo es zu ſchlagen gab (*h*). Zur Zeit jener Heurathsgeſchichte ſcheint er kaum noch volljährig geweſen zu ſeyn: wenigſtens fielen im J. 1273. nicht er, ſondern vielmehr ſeine Mutter und älteſter Bruder Adolph, und mit ihnen das ganze Land, unter Mainziſchen Bann und Interdict, weil ſie dem Landgraf Henrich gegen das Erzſtift beigeſtanden hatten (*i*). Otto ſelbſt zog nachher das

Der Vater derſelben wird zwar in vorgedachter Urk. v. J. 1271. nicht namentlich, ſondern nur im Allgemeinen als Graf von Arnsberg angeführt: es iſt aber ohne Zweifel Graf Gottfried von Arnsberg zu verſtehen, der noch unterm J. 1277. mit ſeinem Sohn Ludwig vorkommt (Kremers Beiträge zur Jül. und Berg. Geſch. Th. III. Beil. S. 150), und Graf Henrichs von Waldeck zweitem Sohn ſeinen Namen mittheilte. Uebrigens brachte dieſe Mechtild, wie wir gleich weiter ſehen werden, den Grafen von Waldeck mehrere Arnsbergiſche Güter zu, ob ſie gleich keine eigentliche Erbtochter war; indem der Arnsbergiſche Mannsſtamm erſt mit Graf Gottfried erloſch, der 1338. ſeine Reichslehen von K. Ludwig dem Baiern empfieng (Kindlingers Münſter. Beitr. Th. II. Beil. LVII. S. 325.), und 1368. ſeine Grafſchaft an den Erzb. Cuno von Cölln veräuſſerte. Schaten. Ann. Paderb. T. II. p. 373. Kindlinger l. c. Th. III Abth. II. S. 474. Knipſchilds Corbach. Chron. ap. Varnhagen S. 111. ſagt alſo gewiß zu viel, wenn er bei Erwähnung dieſes Verkaufs behauptet, daß die Grafſchaft Arnsberg eigentlich den Grafen von Waldeck gebührt hätte. Denn daß eine Erbſchaft auf ſo entfernte weibliche Regredienterben zurückgehen ſollte, war teutſchen Sitten nicht gemäß; auch findet man nicht, daß die Grafen von Waldeck jemals Anſpruch darauf gemacht.

g) Adolph gelangte zum Bisthum Lüttich 1301, und ſtarb den 12. Dec. 1302, wie man damals glaubte, an Gift. Piſen Hiſt. Leod. P. II. p. 40. ꝛc. Fabricius Geſch. des Bisthums Lüttich (Leipzig 1792.) S. 134. ꝛc. Von dem Gottfried Biſchof zu Minden, ſ. Chron. Mind ap. Paullini Synt. Rer. Germ. p. 31, wo er aber fehlerhaft Comes *Walbecus* genennt, und ſein Tod eben ſo irrig ins J. 1324. geſetzt wird. Er ſtarb erſt im folgenden J. 1325. zwiſchen 24. Jun. — 1. Oct., wie aus der Vergleichung zweier Urkunden in Würdtw. novis Subſ. Dipl. T. XI. p. 110 — 113. erhellt.

h) S. davon Praſſer l. c. p. 815. ꝛc.

i) Erzb. Gerhard belegt 1273. mit dem Bann: Nobilem Matronam relictam quondam *Heinrici* Comitis *de Waldecke*, fidelis noſtri, et filium eius *Adolphum*, belegt ferner mit dem Interdict tam

gute Vernehmen mit dem Erzstift der Freundschaft mit seinem Schwiegervater so viel eher vor, da seine Gemahlin aus erster Ehe war, und die Kinder aus dieser Ehe mit ihrem Vater, dem Landgrafen, der eigennützigen herrschsüchtigen Stiefmutter wegen, nur wenig Gemeinschaft unterhielten. Eine Folge dieser Politik war die Erwerbung des Schlosses Wildungen, mit dem zugehörigen Amt. Beides war, wie ich zu anderer Zeit weiter erläutern werde, als Appertinenz des alten Hessenlandes, einer Seitenlinie des Thüringischen Hauses zugetheilt worden, nach deren Ausgang es zwar an die regierende Thüringische Linie zurückkehrte, aber in den unruhigen Zeiten des Thüringischen Successionsstreits dem Erzstift Mainz, ohne Zweifel durch Pfandschaft, zufiel, das es zulezt dem Graf Otto von Waldeck einräumte, und 1294. allem Recht darauf entsagte. Einige Monate später forderte Landgraf Heurich das Schloß zurück. Erzb. Gerhard versprach ihm auch, im Fall er sein Recht dazu erweisen könnte, den Grafen mit vereinten Kräften zur Rückgabe desselben zu zwingen: aber es blieb dabei, und des Landgrafen Enkel, Heurich III, erneuerte noch in den J. 1347. und 1368. seine Ansprüche daran (*k*). Eben dieser Gerhard bestellte den Otto zum Oberamtmann (Officiatus) aller Mainzischen Ländereien in Hessen: er war ihm aber auch so zugethan, daß er ihm sogar gegen Kaiser Albrecht Hülfe leistete, und der Kriegskosten soviel zu berechnen hatte, daß ihm der Erzbischof, bis zum Ersatz derselben, die Schlösser Kellerberg, Giselwerder, und die Stadt Battenberg Pfandweis einräumte (*l*). Wie er auf eben die Art zu der Hälfte des Schlosses Trendel-

terras ipsius Domini *Hassie*, quam prefate Matrone. Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 747.

k) Die Sache hängt mit andern Theilen der Hessischen Geschichte zu viel zusammen, als daß ich sie hier erläutern könnte. Man vergl. indessen Beil. CCXXXVII. S. 239 und CCCCXII. S. 435. Guden. T. I. p. 599. und einen Extract v. J. 1247. in Estor. Orig. Jur. publ. Hass. p. 157 — Die Stadt Nieder-Wildungen soll, wie die Waldeckischen Schriftsteller angeben, im J. 1242. erbaut, auch der Wildungische Sauerbrunnen schon ums J 1278. entdeckt worden seyn. Prasser l. c. p. 814. Varnhagen l. c. p. 103., an welchem letztern Ort zugleich die Schriftsteller angeführt werden, die von diesen Sauerquellen handeln.

l) Urkb. Beil. CCLIII. S. 252. Guden. T. I. p. 988, wo sich Graf Otto mit dem Erzb. von Mainz unterm J. 1303. de officialitate sua per Hassiam berechnet, auch nach dessen Tod sein Sohn Heurich die Kostenberechnung fortsezt. Lezterm

burg gekommen, habe ich ſchon oben (S. 907. ꝛc.) erzählt. Dagegen überließ er 1290. die mit Henrich Herrn von Itter gemeinſchaftlich erworbene Lehen der Oppolde von Waldeck dem letztern allein, und verkaufte 1303 das Schloß Nienover, ein vormals gräflich Daſſeliſches Eigenthum, das er vermuthlich nur Pfandweis einhatte, mit Wiſſen und Willen ſeines nahen Verwandten, Graf Simons von Daſſel, an Herz. Albrecht von Braunſchweig (*m*); er war es auch, oder doch einer ſeiner Brüder, der die Herrſchaft Wevelsburg, ein Erbſtück ſeiner Mutter, als einer gebohrnen Gräfin v. Arnsberg, an das Biſthum Paderborn veräuſſerte (*n*). Vermuthlich waren dem Otto von ſeiner Mutter noch mehrere Arensbergiſche Güther zugefallen. Ich rechne dahin den Grund Aſtinghauſen, einen ziemlich weitläuftigen Landſtrich in dem Herzogthum Weſtphalen, in der Gegend des Churcöllniſchen Amts Fredeburg, in deſſen Beſitz die Grafen von Waldeck ſchon zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts waren (*o*). Er begrif mehrere Freigrafſchaften, deren jede ihren beſondern Dorfbezirk hatte. Von dieſer Art waren die ſogenannten Grafſchaften Grünebeck, Bigge, Rudenberg und Olſporn; auch gehörte, wie Waldeck behauptete, der Königſtein, die Norderna oder Nordernau, Lichtenſcheid auf dem Aſtenberg, Medelon, Wilden und Werrnſtorf darzu, worunter die beiden erſtern und Werrnſtorf ebenwohl eignen Freiſtühlen den Na-

habe ich oben S. 912. in einer Amtsverrichtung dieſer Art gezeigt.

m) Von dem von Gr. Otto erworbenen, aber wieder Lehensweiſe an Henrich Herrn von Itter veräuſſerten Antheil an den Lehen der Oppolde von Waldeck, will ich §. LXVII. in der Geſchichte der Herren von Itter weiter reden. — Von dem Verkauf des Schloſſes Nienover ſ. oben S. 890. not. u.

n) In einer Urk. vom J. 1301. ſagt Biſchof Otto von Münſter: cupimus eſſe notum, quod translato caſtro de *Wevelsburg* per noſtrum nobilem *Comitem de Waldeck* in Eccleſiam Paderbornenſem — cum omni iure quod idem Comes ſe habere dicebat — talis eſt ordinatio inſtaurata &c. Furſtenb. Monim. Paderb. p. 212. Schaten. T. II. P. 194. Beide Schriftſteller bemerken zugleich, daß dieſe Herrſchaft von den Grafen von Arnsberg, die ſie von alten Zeiten her eingehabt, an die Grafen von Waldeck gekommen. Vergl. vorher S. 1016. Anm. f.

o) Es läßt ſich dieſes aus den nächſtfolgenden Anmerkungen, und den darin angeführten Urkunden ſchließen.

men gaben (*p*). Was mir noch wahrſcheinlicher macht, daß die Grafen von Waldeck vermittelſt der Grafen von Arensberg zu dieſem freien Bann gekommen, iſt der Umſtand, daß beide Häuſer die Grafſchaft Rudenberg in ungetheilter Gemeinſchaft beſaſſen, aber dieſe Gemeinſchaft ſchon im J. 1315. durch eine Theilung aufhoben (*q*). Das erwähnte Schloß Norderna trug die adeliche Familie von Graſchaft 1297. dem Graf Otto v. Waldeck zu Lehen auf, geſtattete ihm auch das Erböffnungsrecht, und räumte endlich dem Sohne deſſelben, Henrich, die eine Hälfte des Schloſſes eigenthümlich ein (*r*). Es ſind nachher

p) Kopp von den heiml. Gerichten in Weſtphal. hat Beil. LVII. — XCVII. einige Actenſtücke mit einer Menge dazu gehörigen Beilagen abdrucken laſſen, die den ehemaligen zwiſchen Churcöln und Waldeck über die Landeshoheit in dem Grund Aſtinghauſen geführten Proceß erläutern, woraus er ſelbſt S. 158 ꝛc. nicht nur die zu erwähnten vier Grafſchaften, Grünebeck, Bigge, Rudenberg und Olſporn, und zu dem Aſtinghäuſer Grund überhaupt, von Waldeckiſcher Seite gerechneten Dörfer, ſondern auch S. 350. ꝛc. einige Gründe des Proceſſes, ſo wie den Ausgang deſſelben anführt. Er wurde nemlich 1609. dahin verglichen, daß den Grafen von Waldeck das freie Stuhlgericht, ſamt den zu Einbringung der Strafen und Gefälle nöthigen Executions- und Zwangsmitteln, dem Erzſtift Cöln aber die hohe Landesobrigkeit und andere Gerechtigkeiten verblieben. Es war alſo, welches wohl zu merken, hier nur von Landeshoheit, Gerichtsbarkeit, und einzelnen Gefällen und Rechten die Rede: denn Waldeck war zu keiner Zeit im Territorialbeſitz des ganzen Aſtinghäuſer Grundes. Hermann Gaugrebe, und deſſen Söhne Dietrich und Henrich konnten daher 1453. dem Landgraf Ludwig I. die Grafſchaft Grünebeck oder Grünebach zu Lehen auftragen, zu welcher die Dörfer Grünebeck, Hiltfeld, Niedersfeld, Siddelinghauſen, Silbach, die Frielingshäuſer Wüſtung ꝛc gehören. Das Schloß Godelsheim, das ſie zugleich mit zu Lehen auftrugen, liegt in dem Waldeckiſchen Amt Eiſenberg, und geht den Aſtinghäuſer Grund nichts an. An allen dieſen Orten hat Heſſen auch das Oeffnungsrecht gegen jeden, nur Cöln und Waldeck ausgenommen. — Es könnte bei dem allen wohl ſeyn, daß die Gaugreben erſt durch die Grafen von Waldeck zu dieſen Beſitzungen gekommen, mit denen ſie auch in Anſehung andrer Theile des Aſtinghäuſer Grundes in Verbindung ſtanden. Im Jahr 1370. verpfändet ihnen Graf Henrich der Eiſerne „vnſern teill vnſers Schloſ„ſes vnnd Burg zu der Norderuha — vnnd „vnſe Graſcheffte zu Bigge, zu dem Rodin„berge vnnd zu Oelsberge", Kopp l. c. S. 526. ꝛc. der über dieſe Grafſchaften noch vielerlei andere Urkunden liefert.

q) Die Grafen Henrich von Waldeck und Wilhelm von Arnsberg ſagen in einer Urk. v. J. 1315: *Comitiam de Rudenberg* — diviſimus per aque *Valme* decurſum &c. worauf die dem Grafen von Waldeck zugefallenen Dörfer namentlich angeführt werden, nemlich: villae *Nutlar, Gemlinghuſen, Wiggeringhuſen, Syringhuſen, Weremboldinghuſen, Veſteringhuſen, Dalhuſen, Amelgodinghuſen, Langenbeck et Valme.* Kopp l. c. p. 519.

r) Kopp l. c. Beil. LIX. LX. LXI. S. 499. ꝛc. und mehrere andre daſelbſt befindliche Urkunden.

zwiſchen Waldeck und Churcöln über die Landeshoheit in dem Grund Aſtinghauſen langwierige Proceſſe entſtanden, die mich aber, als in neuere Zeiten gehörig, hier nichts angehen (s). Unmittelbar an dieſen freien Bann grenzte die Freigrafſchaft Züſchen, oder Zuſchenau, die den Grafen von Waldeck, vielleicht auf eben die Art zu Theil worden. Sie kam von dieſen als Pfandlehen an die Grafen von Wittgenſtein, welchen auch der darin gelegene Freiſtuhl Fryheholenor zuſtand, den die Landgrafen von Heſſen einige Zeit in Beſitz hatten (t). —

s) S. vorher not. p.

t) Im J. 1302. nimmt Erzb. Wichbold von Cöln den Graf Otto von Waldeck zu Rüden gegen ein Burglehn von 60 Mark jährl. Renthen auf, für welche dieſer, wenn ſie mit 600 Mark abgelößt worden, dem Erzſtift ſeine comecias et bona eius in *Tuschene* et in *Bige* zu einem Pfandleben auftragen ſoll. Vielleicht gründet es ſich darauf, wenn Erzb. Friedrich von Cölln 1385. einen Hermann Mersberg im Namen K. Wenzeslaus als Comitem liberum Sedium *noſtrarum* in Medebecke et *Tuschene* beſtellt, alſo den Sedes in Züſchen als ihm zugehörig anzuſehen ſcheint. Kindlinger Münſter. Beitr. Th. III. Abſchn. II. S. 504. Des Gr. Otto Sohn, Henrich, gab das halbe Schloß Norderna und die Grafſchaft Zuſchen dem Graf Sievert von Wittgenſtein als ein Pfandleben ein, der darüber 1427. ſeinen Revers ausſtellt (Kopp l. c. S. 503.): es muß aber dieſe Freigrafſchaft von Waldeckiſcher Seite nie wieder abgelößt worden ſeyn, weil man die Grafen von Wittgenſtein noch im ſechzehnten Jahrhundert im Beſitz derſelben findet; doch mit ihnen zugleich auch die Adlichen von Viermund und Winter, die ihren Antheil daran vermuthlich von Wittgenſtein pfandweis erhalten. Kopp l. c. S. 461. n. 24. Kindlinger l. c. Beil. 235. S. 716. Landgr. Hermann von Heſſen präſentirt 1410. dem Kön. Ruprecht: Hennen Salentin fidelem noſtrum dilectum *Frigravium* ſeu *comitem liberum* in *ſede Fryheholenor* vulgariter vocata, *ſita in dominio Zuſchen.* Kopp Heſſ. Gerichtsverf. Th. I. S. 392. Da der Freiſtuhl Fryholenor innerhalb der Freigrafſchaft Zuſchen lag, dieſe ganze Freigrafſchaft aber damals den Grafen von Wittgenſtein zuſtand, dieſe Grafen auch nachher in würklichem Beſitz jenes Freiſtuhls erſcheinen, Heſſen aber nirgends mehr darin vorkommt: ſo ſcheint ihn letzteres nur eine Zeitlang als Pfandſchaft eingehabt zu haben. Ich füge zu deſſen Erläuterung folgende Urkunden von dem J. 1477. und 1478. aus einer Abſchrift des hieſigen Archivs bei:

„Ich Gorge Dennleder Freigrebe vnndt „Schultheis zu Laſphe bekennen vnnd thun „kundt inn dieſem offenen Brieffe, Als der Edell „Wollgeborn, mein gnediger lieber Juncker, „Juncker Johan von Seine Graue zu Wittgenſtein, mich mit dem freien Ambtte begnadigt, vnd zugelaſſen, denn Freienſtull zum Holenor zu beſitzen, vnnd Freigrebe daruff worden „bin, Inn ſolcher forme, daß ich ſeinen gnaden „geredtt vnd gelobtt han, geredtten vnd geloben „mitt vnd in Crafft dieſes Brieffs, an ſolchem „freienſtull keinerley ſache vffneme oder beſtehen „zu handlenn, ſonder ſeiner gnaden zulaſſen „wiſſen vnnd gutten will, Mich auch von Ambtts „wegen, in allen ſachen ehrlich vnd gepürlich

Dem Graf Otto gereichte ſeine Streitluſt endlich zum Verderben: er fiel in einer Fehde den Adlichen von Strive und Adelepſ in die Hände, und dieſe erdroſſelten ihn 1305 im Gefängniß (*u*).

Otto hatte mit ſeiner vorgedachten Gemahlin eine Menge Kinder erzeugt (*v*). Der älteſte ſeiner Söhne, Henrich III., der die Landesverwaltung

„halten ſoll, und in keinerley weiſe ſachen für „nehmen, meinen gnedigen Junckern, ſeiner gl. „Landt oder Leutten hinderlich oder auch dem ge„richte leſteclich ſein mochte. Vnd wers ſache „ich hier entboben von ſeinen Gnaden, in eini„ger Theille vngebürlich funden oder erkannt „wurde, vnd darumb oder ander vnuerſehen „ſachen auß ſeiner gnaden Landſchafft reumen „müſte, durch waß Handelß das zukeme, hab ich „mich verwillköret, verwillkoren mich deß in „Crafft dieſes Brieffs, daß ich mich vorter mehr „deß Freienſtullß zu beſetzen niht wieder vnder„ziehen noch gebrauchen ſoll, ſonder will ſeiner „gl. alle briue mir darüber gegeben ahn alle we„gerung wieder zu handen geben, mich auch fort „an keines andern Freienſtulls annehmen noch „gebrauchen will, ſonder willen oder zulaſſen „deß ietzbenantten meines gnedigen Junckern. „Geredten vnd geloben diß ſtette, feſte vnd vn„uerbrochen zu hallten ohn alle geferde und Ar„geliſt. Deß zu Vrkundt der wahrheitt, han „ich mein eigen Ambtts Inſiegell veſtiglich ahn „dieſen Brieff thun henken, mich Gorgen vorge„ſchrieben, aller puncten hierin begriffen, damit „zu beſagen, vff Dinſtag nach vnſers Herren „Lichams Tag Imm Jahr Vnſers Herren Tau„ſendtt, Vierhunderit, im ſieben vnndt Sie„bentzigſten Jahr.“

„Ich Gorge Dennleder des Heiliegenn Ro„miſchenn Reichs freien gericht vonn keyſerlicher „gewaltt Erwellter vnndt gewirdigter richter, „vnndt freygraff, der wollgebornen vnndt Edeln „meiner gnedigen lieben Junkern vnndt Herrn „Grafen zu Wittgenſtein, ſtulhern deß freien„ſtuls zum Holenor In der freygrafſchafft „Zuſchenaw vnd bekennen vnd verkautten offen„bahr vor Allermenniglich die dieſen gegenwert„tigen Brieff anſehen oder horen leſen, daß ich „heutte gifft dieſes Brieffs Inn geſpannen be„cleitten Bencken, beſeſſen habenn ſtuelle vndt „Stadtt des gemeldten freienſtulls zu Holeno„rene zu richten vber Leib vnd vber ehren In „der heiligen heimlichen achte alß mir zimbtt „vnndt von Ambttswegen gebuert, daſelbſt vor „mich ahm gericht kommen vnd erſchienen ſeindt, „die Ehrſamen vnd Beſcheidin, Ludwig von „Rodtt mitt ſambtt Hans Helſcher Ingeſeſſe„nen Burger der ſtadt Laſphe ſeines erwehlten „vnndt vollmechtigen procuratoris &c. Datum „vff Montag nach Sanct Symon vnnd Juden „der heyligen Apoſtellntag Anno Domini Milleſimo „Quatringenteſimo Octuageſimo.

u) Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 989.

v) Graf Otto von Waldeck und deſſen Gemahlin Sophia verkaufen im J. 1290. dem Kloſter Haina einige Güter cum conſenſu *Henrici*, *Adolfi*, *Godefridi* et *Eberhardi* filiorum noſtrorum, *Methildis*, *Elyzabeth* et *Alheidis* filiarum noſtrarum. — Ad maiorem firmitatem preſentem litteram dedimus Sigilli noſtri et Domine *Methildis matris noſtre* munimine roboratam. Kopp Nachr. von den Herren von Itter S. 208. ꝛc., wo auch das Siegel des

übernahm, kam gleich in den erſten Jahren ſeiner Regierung in mancherlei unangenehme Verhältniſſe mit mächtigen Nachbarn. Erzbiſchof Henrich von Cöln unternahm (1307), auf dem Ziegenberg, unweit Medebach, eine Burg zu erbauen, und glaubte es mit Recht thun zu können, weil der Berg zu ſeinem Territorium gehöre; der Graf hingegen ſah ihn als innerhalb ſeiner Freigrafſchaft gelegen an, und wollte den Bau wieder abgethan wiſſen. Beide Theile verglichen ſich endlich auf Austrägen (*w*). Von ganz andern Folgen war eine Fehde mit dem Erzb. Peter von Mainz. Der Graf gerieth darin ſogar in Gefangenſchaft, und mußte (1308), um derſelben ledig zu werden, die Wiedereinlöſung der Mainziſchen ſeinem Vater ehemals verpfändeten Schlöſſer

Grafen abgebildet iſt. Im J. 1306. beſtätigen *Sophia* Comitiſſa de Waldeck, una cum filio noſtro Domino *Henrico* comite et coniuge Dna *Adelheide* eine von ihrem verſtorbenen Gemahl und Vater dem Kloſter Breidelar gemachte Schenkung: de pleno conſenſu filiorum et fratrum noſtrorum videlicet *Adolphi*, *Godefridi*, *Everhardi* et *Everhardi*, *Ludovici* et *Ottonis*. Vietors Waldeck. Ehrenrettung S. 294. ꝛc. Lünig Th. XXIII. S. 1420. ꝛc. Noch im J. 1331. lebten alle dieſe Brüder, nur einen der beiden Eberharde ausgenommen, ſ. den erſten Band dieſes Werks Beil. CXCIII S. 130. Unter denſelben erſcheinen Adolph und Eberhard ſchon im J. 1312. als Geiſtliche. Schmink Monim. Haſſ. Coll. II. p. 454. Ein Eberhardus de Waldeck immenſae nobilitatis vir kommt 1337. als Archidiaconus in *Wunſtorpe* vor (Scheid v. Adel in Mantiſſa S. 354.), und im J. 1338. als Theſaurarius Mindenſis Eccleſiae (l. c. p. 455.); auf welchen von beiden gleichgenannten Brüdern aber dieſe Stellen gehen, weiß ich nicht. — Ludwig wird in der folgenden Anm. i. als Canonicus zu Münſter erſcheinen, ſo wie unſerm J. 1344. als Domherr zu Minden. Würdtw. nov. Subſ. Dipl. T. XI. p. 199. Ich habe ſchon Beil. I. S. 385. not. a von Graf Otto's von Waldeck vorerwähnter Tochter Adelheid, als zweiter Gemahlin Graf Wilhelms I. von Katzenelenbogen gehandelt, und daß die ältere Schweſter derſelben, Mechtild, an Eberhard Herrn von Breuberg verheurathet war, erhellt aus Joann. Spicil. p. 399. und Guden. T. III. p. 44. Von der dritten Schweſter, Eliſabeth, will ich Anm. *i.* reden.

w) Praſſer Chron. Waldecc. p. 819. erzählt, Gr. Henrich von Waldeck habe im J. 1307. von ſeinem nahen Verwandten, dem Grafen von Arnsberg proprietatem montis *Siegenberg*, ſiti prope *Modebach* (Medebach) an ſich gekauft. Schon in eben dem Jahr war aber dieſer Graf von Waldeck mit dem Erzb. Henrich von Cölln in Streit ſuper ſtructuris caſtri in monte dicto *Zegenberg* iuxta *Medebeke* de novo conſtructi. Der Graf hielt dieſes ſeinen Gerechtſamen zuwider, eo quod *infra comitiam ſuam que dicitur Frygrafſchaft*, *conſtructum* dicatur; der Erzb. hingegen behauptete idem caſtrum ſe potuiſſe conſtruere tanquam in Ducatu ſuo et fundo ſeu proprietate ſua ſeu ſuorum. Beide Theile beſtellten darüber Austrägen: was aber damit herausgekommen, iſt unbekannt.

Kellerberg, Battenberg und Gieselwerder gestatten, worüber vermuthlich der ganze Streit entstanden war, mußte außerdem eine Urfehde schwören, und sich gegen eine Summe von 1600 Mark Pfenn. zum Dienst des Erzstifts verbinden (x). Gr. Henrich ließ sich nachher, wie ehemals sein Vater, zum Oberamtmann der Mainzischen Länderstücke in Hessen bestellen, und nahm in dieser Eigenschaft an einer Fehde gegen Herz. Albrecht von Braunschweig Theil, der sich des Schlosses Schonenberg bemächtigt hatte. Er setzte diesem Schloß ein neues Schloß entgegen, hatte aber nun auch für aufgewandte Kosten neue Berechnungen aufzustellen, da die von seinem Vater noch nicht vergütet waren, und legte das lästige Amt noch vor dem J. 1315. wieder nieder (y). Eben der Herz. Albrecht kam, wie ich oben (S. 911.) weiter erzählt habe, zu gleicher Zeit mit Landgraf Otto von Hessen wegen dem Schloß Gudensberg in Fehde. Graf Henrich, der seinem Oheim beistand, wandte auch hier das nemliche Mittel der damaligen Kriegskunst an; er baute dem Schloß Gudensberg ein andres Schloß gegenüber; weil er es aber auf eigne Kosten gethan hatte, so gab ihm der Landgraf die drei zu Schloß und Amt Gudensberg gehörigen Dörfer Lohne, Geismar und Heimershausen auf so lange ein, bis er sie mit drei hundert Mark Silbers wieder an sich gelößt haben würde (z). Ueber diese Pfandschaft, und mancherlei andre nachbarliche Irrungen, entstanden bald darauf Verdrüßlichkeiten, die sogar zu Thätlichkeiten ausschlugen, bis sich endlich beide Theile 1315. vereinigten, den Bischof Ludwig zu Münster, des Landgrafen Bruder, als erkohrnen Schiedsrichter binnen vierzehn Tagen in der Sache sprechen zu lassen (a). Auch in dem Streit mit dem Abbt von Fuld, der

x) Gr. Henrich erzählt diese Umstände selbst in einer Urkunde v. J. 1308. Guden. Cod. Dipl. III. p 43.

y) Guden. l. c. T. I. p. 989. &c.

z) S oben S. 911. not. l.

a) d. Freitags nach Urbani 1315. Ich kenne diese ungedruckte Urk. nur aus einem Archivarischen Auszug. Der Streit betraf, ausser der Pfandschaft über gedachte drei Dörfer, auch Irrungen wegen dem Mainzischen, damals an Waldeck verpfändeten, Amt Giselwerder, und wegen Geleitssachen. Prasser Chron. Waldecc. p. 819. sagt von Landgraf Otto von Hessen und Graf Henrich von Waldeck: aluerunt inter se dissidium-

der ſich eines ſeiner Vaſallen gegen den Grafen angenommen hatte, kam es bald zum Frieden: der Abbt ließ ihm 320 Mark Silbers auszahlen (*b*). Gr. Henrich hatte dieſer Ruhe von innen nöthig, um ſeiner Thätigkeit ein ſo viel weiteres Feld von auſſen eröffnen zu können. Er war ein eifriger Anhänger Kaiſer Ludwigs aus Baiern, der ihm dagegen (1320. 1323.) die Königlichen Rechte über ſämtliche Juden in den Städten und Bisthümern Münſter und Osnabrück übertrug, und die Reichsſtadt Dortmund ſeinem Schutze untergab (*c*). Den Pfandſchaften nach, auf die ſich Graf Henrich einließ, ſcheint ſeine Oeconomie in guter Verfaſſung geweſen zu ſeyn. Die über die Heſſiſche Hälfte an Schloß und Amt Trendelburg, und an dem Reinhardtswald, von der ich oben geredet (S. 937 ꝛc.), war von keiner Dauer. Eine andre wurde für ſeine Nachkommen eine Quelle von langen Streitigkeiten. Walram, edler Herr von Büren, hatte ihm 1334. zwei Drittheile ſeiner Herrſchaft oder Freigrafſchaft Dudinghauſen verpfändet, und erſt im ſechzehnten Jahrhundert dachte dieſe Familie an die Wiedereinlöſung: die Grafen von Waldeck widerſetzten ſich aber ſowohl der Wiedereinlöſung ſelbſt, als der gerichtlichen Erkenntniß des Gogerichts zu Medebach, deſſen Forum die Herrſchaft, da ſie nicht im Herzogthum Weſtphalen, ſondern in dem Waldeckiſchen Amt Eiſenberg liege, nicht unterworfen ſeyn könne. Churcöln ſetzte indeſſen die Vollziehung jenes Ur-

nem de finibus *montis Broburg*. Abbate Fuldenſi ſtante a partibus Comitis de Waldeck. Aus dieſem mons *Broburg* haben nun neuere Heſſiſche Hiſtoriker ſogleich, der Aehnlichkeit des Lauts wegen, das ehmals berühmte Buraburg machen wollen. Praſſer, auf deſſen Autorität ohnehin gar nicht zu rechnen iſt, ſobald man nicht aus andern Umſtänden ſieht, daß er eine Waldeckiſche Urkunde vor Augen hatte, mochte wohl eine dunkle Nachricht von dem im Text erwähnten Schloßbau und dem darüber entſtandenen Streit haben. Der Berg, worauf das Schloß erbaut war — denn anders als auf Berge erbaute man damals keine Burg — muß nah an der Waldeckiſchen Grenze liegen, da Gudenberg ſelbſt, dem es entgegengeſetzt war, nur wenig davon entfernt iſt.

b) Schann. Hiſt. Fuld. p. 217. 218 et in prob. p. 236 246. Der Abbt hatte ſich der Adlichen von Hune gegen den Grafen angenommen. Der letztere quittirt die Zahlung der gedachten Summe unterm J. 1320. craſtino Martini.

c) S. die Urkunden von dem J. 1320. 1323. in Vietors Waldeck. Ehrenrettung S 332 — 337. Lünigs Reichsarchiv Th XXIII. S. 1423. ꝛc. Vergl. Praſſer l. c. p. 819.

theils 1548. mit Gewalt durch, und der Streit wurde erſt 1662. vollſtändig verglichen (*d*). — Zulezt ſorgte noch Gr. Henrich, um ſeine Familie auch nach ſeinem Tode für Unfrieden, und ſein Land für ſchädlichen Theilungen zu ſichern, auf väterliche Art für ſeine Nachfolge. Er errichtete 1344. mit ſeinen Brüdern, Adolph und Ludwig, ſo wie mit ſeinen Söhnen Otto, Dietrich und Henrich, einen Familienverein, nach welchem künftig nur Einer das Land regieren, keiner irgend einen Theil der Grafſchaft ohne Vorwiſſen der Agnaten und Burgmänner zu veräuſſern befugt ſeyn, und auch die den Geiſtlichen aus der Familie angewieſenen Güter wieder zurückfallen ſollen (*e*). Gr. Henrich ſcheint, wo nicht in eben dem Jahr, doch im folgenden (1445) geſtorben zu ſeyn (*f*). Er war zweimal vermählt, erſtlich mit Ida, einer Tochter Graf Widekinds von Battenberg (*g*), mit der er ſchon 1297. vorkommt, und dann mit Adelheid Gräfin von Cleve, die er 1304. geehlichet haben ſoll (*h*). Von ſeinen Söhnen Otto II., Dietrich und Henrich pflanzte nur der erſte den Stamm fort; die andern traten in den geiſtlichen Stand (*i*).

d) Kopp v. d. Weſtphäl. Gerichten S. 155. 337 — 350. geht dieſen Streit ſehr umſtändlich durch, und liefert zugleich Beil. LV. und LXVI. einige Actenſtücke dazu. In dem leztern n. 3. werden zugleich die Grenzen der kleinen Herrſchaft angegeben. — Von den Gütern und Rechten, die Thilemann und Johann Herrn v Itter dem Graf Henrich von Waldeck im J. 1326. verpfändeten, wird der folgende § reden.

e) Praſſer l. c. S. 820 ſcheint dieſe Nachricht aus dem Waldeckiſchen Archiv genommen zu haben, zumal da auch Knippſchilds Corbachiſche Chronik ap. Varnhagen S. 106. damit übereinſtimmt.

f) Wenigſtens ſtellt dieſes Henrichs älteſter Sohn, Otto II. von dem J. 1345. an die Urkunden allein aus. ſ die folg. not. *w*.

g) Guden. Cod. Dipl. T. I. p. 897. *Henricus de Waldeck et Ida, filia quondam Widekindi Comitis de Battenburg* leiſten darin auf das von der Ida Bruder, Graf Hermann von Battenberg, an Erzb. Gerlach von Mainz verkaufte Schloß Kellerberg Verzicht.

h) Praſſer l. c.

i) Gr. Otto trat, nach einer ungedruckten Urkunde v. J. 1345. auf St. Walpurgis Abend (30. April) mit dem Erzſtift Mainz in eine ſtändige Verbindung. Sein Vater ſcheint alſo damals nicht mehr am Leben geweſen zu ſeyn. Im folgenden Jahr verglich er ſich mit den Herrn von Itter über einige Waldſtücke, und die Höfe zu Banſe und Wilbershauſen, bei welcher Gelegenheit ſein Bruder Henrich als Canonicus zu Cölln, ſo wie ſeines Vaters Bruder Ludwig als Canonicus zu Münſter, erſcheint; erſterer war

Mit dieſem Otto II. fängt die neuere Waldeckiſche Geſchichte an. Die Begebenheiten häufen ſich, und gewinnen von der Zeit an mehr Intereſſe und Einfluß auf die ſpätern Zeiten und Schickſale des Landes: ich kann mich aber eben daher, da ich keine Waldeckiſche Geſchichte zu ſchreiben denke, nur auf Hauptbegebenheiten einlaſſen, ſolche insbeſondere, die den Lehensauftrag der Grafſchaft vorbereiten halfen. Dahin gehört Graf Otto's Vermählung mit Herzogs Otto von Lüneburg Tochter, Mechtild. Da der Herzog 1352. keine andre Kinder hinterließ, ſo glaubte ſein Tochtermann auf deſſen Länder Anſpruch machen, und darin ſogar dem Bruder deſſelben, Herzog Wilhelm, ſo wie den übrigen Linien des Braunſchweigiſchen Hauſes vorgehen zu können. Graf Otto von Waldeck berechnete ſeine Forderung, im Fall ihn Herz. Wilhelm abfinden wolle, auf hundert tauſend Mark Silbers, nach heutigem Münzfuß eine Summe von mehr als zwei Millionen Gulden. Ein Anſpruch dieſer Art konnte nur durch Umſtände gefährlich werden. Graf Otto war von jeher ein eifriger Anhänger Kaiſer Karls IV. geweſen, hatte ihn (1349) noch vor ſeiner zweiten Erwählung als Römiſchen König erkannt, ſeine Reichslehen von ihm zu nehmen, und ihn mit aller Macht zu unterſtützen übernommen, und dagegen von dem König eine Anweiſung auf 1600 Mark Silbers erhalten (*k*). Ganz anders die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg. Sie hatten auf Ludwigs des Baiern Seite geſtanden, und Kaiſer Karl war nicht gewohnt, eine ihm angethane Beleidigung zu vergeſſen. Das Kaiſerl. Hofgericht verurtheilte

1348. auch Probſt zu Minden. Kopp Nachr. von Itter S. 248. Varnhagen l. c. p. 109. Würdtw. nova ſubſ. T. XI. p. 207. Einen dritten Sohn Graf Henrichs, den im Text erwähnten Theoderich oder Dietrich, Domherrn zu Cölln, und eine Tochter deſſelben, Sophia, Nonne zu Volkerdinghauſen, kenne ich nur aus Praſſern l. c. p. 823. 829. Ebenderſelbe S. 821. ſo wie Knipſchild S. 109. geben die an Graf Henrich IV. von Hohenſtein vermählte Waldeckiſche Gräfin Eliſabeth für eine Tochter Gr. Henrichs III. aus, es ſcheint aber jener Hohenſteiner, der ſchon 1304. eine Fehde mit dem Abbt von Fuld beſteht, für einen Tochtermann des erwähnten Waldeckiſchen Grafen zu alt, und möchte daher wohl eher eine Schweſter deſſelben zu verſtehen ſeyn, wie er dann würklich eine Schweſter dieſes Namens hatte, ſ. vorher Anm. n.

k) Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1424.

daher (1357.) den Herz. Wilhelm v. Lüneburg zur Zahlung vorerwähnter Summe, erklärte ihn, als er ſich deſſen weigerte, in die Reichsacht, und forderte (1366.) den Biſchof von Minden auf, das weltliche Gericht mit ſeinem geiſtlichen Bannfluch zu unterſtützen (*l*). Dabei blieb es aber, und die Erbluſt des Grafen hatte eben ſo wenig Erfolg für ihn, als der gute Wille Gr. Henrichs von Schwalenberg, der ihn 1346. als männlichen Abkömmling des Schwalenbergiſchen Hauſes zum Erben ſeiner Güter einſetzte (*m*). Von dem Antheil, den manche den Graf Otto an der Erwerbung der Herrſchaft Itter mit Mainz und Heſſen nehmen laſſen, und wie er durch Pfandſchaft zum Mitbeſitz der Heinemänniſchen Hälfte jener Herrſchaft gekommen, will ich in dem folgenden Paragraphen reden. Er trat mit der Wittwe dieſes Heinemanns, Margaretha, in die zweite Ehe (*n*), erzeugte aber, ſoviel man weis, keine Kinder mit ihr. Es iſt überhaupt nur ein einziger Sohn von ihm bekannt, der raſche ritterliche Henrich V., den ſeine Fehdeluſt immer in Panzer und Waffen hielt, und eben daher der Eiſerne genannt. Er war ſchon in jüngern Jahren (1356.) Abentheuern in Paläſtina nachgezogen, und nahm nach ſeiner Rückkehr an den Geſchäften ſeines Vaters Theil. Da ſtanden ſich nun die Nachbarn ſchlecht dabei, ſogar der Erzbiſchof Gerlach von Mainz, den doch ſeine geiſtlichen Waffen doppelt furchtbar machten, mußte über Raub und vielfachen Schaden klagen, der ſeinen Kirchen und Landen von dieſen Grafen geſchähe. Er forderte daher 1368. den Landgraf Henrich zur Hülfe gegen ſie auf, und der Landgraf ließ ſich dazu bereit finden, ob er gleich erſt im nächſtvorhergehenden Jahr einen wechſelſeitigen Schirm- und Hülfsbund auf vier Jahre lang mit beiden Grafen

l) ſ. die Urkunden in Victors Waldeck. Ehrenrettung S. 246 — 248 und Lünigs Reichsarchiv Th. XXIII. S. 1424. ꝛc. Herz. Otto und deſſen Bruder Wilhelm verpfändeten 1343. das jetzo zu der Grafſchaft Ravensberg gehörige Haus Vlotho für 100 Mark an Gr Otto von Waldeck (Lamei Geſch. der Gr. v. Ravensb. Beil. CXXV. S. 113.), deſſen Sohn ſie nachher (1372.) wieder dem Herz. Wilhelm von Jülich um 1000 Mark verſetzte. Koch Braunſchw. Geſch. S. 233. und Praſſer l. c. p. 821. 824.

m) Ich habe ſchon §. LX. S. 917. not. z. davon geredet, und die dahin gehörige Urk. ausgezogen.

n) Joann. SS. Mog. T. I p. 673.

geſchloſſen hatte (*o*). Man muß von dieſem Zeitalter keine feſte dauernde Grundſätze von Staatspolitik erwarten; man verband oder trennte ſich, je nachdem es Launen und Umſtände erforderten; der augenblickliche Vortheil entſchied alles, die Eroberungsplane der Neuverbundenen waren groß genug. Der Landgraf dachte das obenerwähnte Schloß Wildungen, ein altes Heſſiſches Erbſtück, das, wie der Erzbiſchof ſagt, die Grafen nur pfandweiſe einhätten, wieder an ſich bringen, und der Erzbiſchof mochte ſeine an Waldeck verpfändeten Schlöſſer lieber mit dem Schwerd, als mit baarem Gelde löſen (*p*). Demungeachtet wußten beide Grafen das drohende Gewitter zu zerſtreuen. Sie ſöhnten ſich zuerſt mit Heſſen aus, und brauchten nun den Landgraf Henrich und deſſen Vetter Herman zu Schiedsrichtern zwiſchen ihnen und dem Erzbiſchof. Beide ſprachen noch in eben dem J. 1368. dahin, daß die Grafen wegen der vielfachen Brüche des vorher mit Mainz beſtandenen Bündniſſes dem Erzbiſchof und ſeinen Unterthanen den Schaden kehren ſollten (*q*). Dieſe Schadloshaltung muß erfolgt ſeyn: denn in dem folgenden Jahr 1369. nimmt Erzb. Gerlach die Grafſchaft Waldeck wieder in ſeinen Schutz, und Graf Henrich, deſſen Vater um dieſe Zeit geſtorben zu ſeyn ſcheint (*r*), ſtellt jenem über die Wiederlöslichkeit des Schloſſes Naumburg, und ſeines Antheils an der Herrſchaft Itter, in ſeinem Namen allein Reverſe aus (*s*). Es läßt ſich wohl voraus-

o) Dieſer vierjährige Bund zwiſchen dem Landgraf und beiden Grafen iſt in vigilia Pentecoſtes 1367. datirt.

p) Urkb. Beil. CCCXII. S. 435.

q) d. Mittwoch vor dem heil. Chriſttag 1368. Das ſo eben not. p. angeführte Bündniß gegen Waldeck war am 16. Febr. des nemlichen Jahres geſchloſſen worden. In dieſe Zwiſchenzeit fällt alſo die Fehde.

r) Wenigſtens ſtellt Gr. Henrich die in den folgenden Anm. s. t. u. angef. Urkunden von den J. 1369. 1370. 1371. allein in ſeinem Namen aus. Es mag alſo wohl nur ein Irrthum im Namen ſeyn, wenn Praſſer l. c. S. 822. den Graf Otto noch unterm Jahr 1371. mit Biſch. Friederich von Paderborn ein Bündniß ſchließen läßt.

s) Würdtw. Nova Subſ. Dipl. Tom. VII. p. 367 – 369. Der Graf will dem Erzb. das Schloß Naumburg um 300, und Schloß und Herrſchaft Itter um 600 Mark Silbers wieder zu löſen geben. Beide waren ſchon ſeinem Vater verpfändet. Den Itteriſchen Antheil verpfändete nachher (1381.) Gr. Henrich wieder an die Wolffe v. Gudenberg (l. c. p. 826.), wovon ich §. LXVII. weiter reden werde.

setzen, daß Waldeck auch zum Frieden mit Hessen nicht ohne Opfer gelangt war. Ob damals die Sache wegen dem Schloß Wildungen verglichen worden, um dessen Wiedererwerbung es Hessen bei dieser Fehde hauptsächlich zu thun war, lasse ich dahin gestellt seyn; wenigstens findet sich keine weitere Spur von Hessischen Ansprüchen daran. Dagegen erscheint jetzo Hessen in manchen Besitzungen, worin man es vorher vergeblich sucht. Im J. 1370. hatten Landgr. Hermann und Gr. Henrich die Burg Eschenbeck, in dem Amt Eisenberg, und in weiter Entfernung von der Hessischen Gränze gelegen, gemeinschaftlich ein, und gelobten sich einen Burgfrieden (*t*). Wahrscheinlich war es auch in erwähnter Fehde geschehen, daß sich Mainz und Hessen in den Besitz des Waldeckischen Schlosses Freienhagen, jeder zur Hälfte, setzten. Dem Grafen Henrich konnte dieser Verlust nicht anders als sehr empfindlich seyn. Er und sein Sohn Adolph brachten es 1371. in einem Vertrag mit Landgr. Henrich und dessen Neffen Hermann dahin, daß ihnen diese die Hälfte ihres Antheils an dem Schloß, also ein Viertheil des Ganzen, zu Mannlehen zu geben, und zugleich durch gütliche Wege zu Erlangung der Mainzischen Hälfte nach Möglichkeit beförderlich zu seyn versprachen. Dagegen nahmen die Grafen den Landgraf in die Gemeinschaft ihres Freistuhls zu Freienhagen auf, und brachtens auch nachher (1376.) bei K. Wenzeslaus aus, daß er den Landgraf Hermann mit der Hälfte desselben belehnte (*u*). Dergleichen Freistühle fanden sich in der Grafschaft Waldeck in Menge, worunter ich die zum ehemaligen Hessisch-Sächsischen Gau gehörigen schon oben (S. 965.) genennt habe; in dem Ittergau finden sich die zu Marsberg, Padberg, Canstein, Corbach, Düdinghausen, Fürstenberg, Lichtenfels, Neukirchen und Münden, die alle, nur die drei ersten ausgenommen, die Grafen von Waldeck zu Stuhlherrn hatten. Der zu Freienhagen aber war in der ganzen Grafschaft der berühmteste (*v*) —

t) Diese ungedruckte Urkunde ist die Oswaldi 1370. datirt.

u) Man findet die erwähnten und andere Urk. über Schloß und Freistuhl Freienhagen zusammen in Kopps Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphal. Beil. VIII. – XI. S. 373. ꝛc.

v) Kopp l. c. S. 148 – 164. geht diese Freistühle einzeln durch.

Um Frieden und Ruhe gegen fremde Eingriffe soviel sicherer zu schützen, nahmen sich Landgraf Hermann und die vorgedachten Grafen 1380. wechselseitig in ihre Schlösser Fürsteneck und Weidelberg auf, und schwuren sich Burgfrieden. Beide Schlösser lagen dicht auf der Grenze des heutigen Hess. Amts Wolfhagen und des Waldeckischen Amts Landau so nahe zusammen, daß ihre Burgfrieden aneinander reichten (*w*). Fürsteneck ist, wie es scheint, von den Grafen von Waldeck zuerst erbaut worden, aber frühzeitig wieder eingegangen. Weidelberg, das, wie ich oben (S. 1009.) erzählt, von den Grafen von Naumburg an Mainz gekommen, hatte Landgr. Henrich das Kind 1294. dem Erzstift wieder abgenommen, weil es aber nachher entweder durch Krieg oder Mangel der Unterhaltung in Verfall gerathen, gleichwohl seiner Lage nach in Fehden, zumal gegen Mainz, von gutem Nutzen seyn konnte, so verbanden sich damals (1380) Landgr. Hermann und vorgedachte Grafen, es wieder aufzubauen, und das Schloß sowohl, als alles was sie dazu erwerben würden, in Gemeinschaft zu besitzen; sie erbauten es auch würklich, es wurde aber zwei Jahre darauf, ohne Zweifel durch Mainz, von neuem zerstört, und ich finde nicht, daß die Grafen von Waldeck je wieder Antheil daran genommen (*x*). Der staatskluge

w) Der Burgfriede über das Schloß Fürsteneck ist in Schminks Monim. Hass. Coll. III. p. 277. vollständig zu finden, der über das Schl. Weidelberg aber noch ungedruckt, und bisher nur aus Gerstenbergers Chronik ap. Schmink l. c. Coll. II. S. 500. bekannt, durch den man auch weis, daß es zwei Jahre darauf wieder zerstört worden. — Der Burgfriede zu Fürsteneck reichte bis an den Bach Elbe, und bis an den Hof zu Weidelberg. Die Trümmer des Schlosses Weidelberg sind noch jetzo nahe bei dem Dorf Ippinghausen, in dem Cassel. Amt Wolfhagen, auf einem hohen Berge sichtbar.

x) Gerstenberger l. c. Joann. SS. Mog. T. I. p. 686. erzehlt auf das Zeugniß einer fremden Collectanneensammlung, daß Erzb. Ludwig zu Mainz dem Landgraf Hermann im J. 1378. den montem Weidelberg abgetreten habe. Davon finde ich aber in Hessischen Nachrichten und Urkunden nichts, und es ist auch, da dieser Burgberg dem Erzstift immer so sehr zuwider gewesen, ebennicht wahrscheinlich; man müßte denn annehmen, daß Erzb. Ludwig dem Landgraf nur den Berg an sich abgetreten, aber keineswegs in die Befugniß gewilligt, ihn wieder mit einem neuen Schloß zu versehen. — Die späteren Schicksale des Schlosses Weidelberg werden in der Geschichte der Hessischen Landgrafen vorkommen.

Gr. Henrich war klug genug, auch andre mächtige Nachbarn durch wechſelſeitige Schutzbündniſſe in ſein Intereſſe zu ziehen, und ſich dadurch gegen fremde Fehden zu ſichern, ſich ſelbſt aber in Stand zu ſetzen, andre ſoviel ungeſtrafter befehden zu können. Eine ſolche Fehde hatte er in ſeinem eigenen Lande zu beſtehen. Die Stadt Corbach hatte ſich in dieſen Zeiten der Selbſthülfe, wo jeder zugrif, ein Gewicht zu geben gewußt, hatte ſich mancherlei Privilegien erworben, und die Grafen mochten wohl oft genug Urſache gehabt haben, der Stadt zu ſchonen, oder den guten Willen der Bürger zu beſtechen. Darüber ließen ſich die Bürger die Begriffe verwirren, die ohnehin in Sachen von Recht und Gerechtſamen damals noch ſo wenig beſtimmt waren, wollten von keiner Waldeckiſchen Landſtadt wiſſen, ſondern träumten von Rechten einer freien Reichsſtadt, die ſie doch nicht beweiſen konnten. Der Graf überfiel ſie 1366. mit drei hundert Gewafneten während dem Gottesdienſt in der Kirche, führte einen Theil derſelben nach dem neuen von ihm erbauten Schloß Landau gefangen, und brachte ſie ſo zur Unterwerfung (y). Einige Jahre ſpäter (1377.) kamen ſie dadurch noch mehr zur Ruhe, daß ſie ihre bisherigen zwei Stadträthe in einen vereinigten (z). Graf Henrich konnte in Fällen dieſer Art ſoviel zuverſichtlicher

y) Die heutige Stadt Corbach war urſprünglich ein beſonderes Prädium oder Villa, zu welcher Dalwig, Ober- und NiederEnſe und Lengefeld als Vorwerke gehörten, und ſtand höchſt wahrſcheinlich den alten Grafen von Warburg zu, aus deren Erbſchaft ſie Biſchof Meinwerk von Paderborn erhielt, der im J. 1036. das von ihm geſtiftete Chorherrnſtift zu Buſtorf damit begiftete, wie ich oben S. 391. Anm. h. und S. 994. weiter bemerkt habe. Von dieſem Stift müſſen alſo die Grafen von Waldeck den Ort ſpäterhin an ſich gebracht haben, und ſoviel weniger kann man Schatens oben S. 1015. Anm. b. erwähnte Angabe annehmen, als habe die Stadt in ältern Zeiten der Abtei Corvei angehört. — Schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts muß man von der angeblichen Reichsfreiheit der Stadt Corbach nichts gewußt haben: denn Graf Adolph I. ſagt in der bereits oben S. 1013. Anm. u. angeführten Urkunde vom J. 1249, wodurch er ſeinen Anſprüchen auf das Vogteirecht über das Kloſter Flechtorf zum Vortheil des Erzſtifts Cölln entſagt, daß er dieſen Verzicht unter andern habe verſiegeln laſſen: ſigillo Oppidanorum *meorum* in Curbike. — Uebrigens reden von dieſem Streit der Stadt Corbach, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erneuert wurde, alle mehrerwähnte Waldeckiſche Schriftſteller, und auch ich werde unten, davon noch weiter zu reden, Gelegenheit haben.

z) L. c.

sichtlicher zu Werk gehen, da er den Kaiser auf seiner Seite hatte. Er war in der Anhänglichkeit an das Luxenburgische Haus dem Beispiel seines Vaters gefolgt, und hatte sich dem K. Wenzeslaus sehr beliebt zu machen gewußt (*a*). Eine Folge dieser Gnade war das Privilegium, das den Grafen berechtigte, in allen an ihn gerichteten Ansprachen und Forderungen, worüber vor Gericht auf seinen Eid erkannt würde, diesen Eid nach Fürstenrecht durch einen zum Schild gebohrnen Mann in seinem Namen ablegen zu lassen (*b*). Ich weiß von Graf Henrich aus den spätern Zeiten seiner Regierung nichts erhebliches anzuführen (*c*). Daß er an der langwierigen Fehde Theil genommen, womit 1386 ꝛc. Erzb. Adolph v. Mainz, Herz. Otto von Braunschweig, und Landgr. Balthasar von Thüringen, den Landgr. Hermann von Hessen angiengen, beruht auf keinem Beweis (*d*). Vielmehr erneuerten (1393) er und sein Sohn Adolph, mit Landgraf Hermann alle ihre und ihrer Vorfahren Verträge (*e*). Er scheint

a) Prasser, und andre erzählen, Graf Henrich habe 1378. den K. Wenzel auf der Rückreise von Aachen, wo er mit seiner Gemahlin Sophia gekrönt worden, in seinem Schloß Waldeck mit großer Pracht bewirthet, und der König habe dagegen den Grafen, zum Beweis seiner Dankbarkeit, in die Zahl der Reichsgrafen aufgenommen. Diese Angabe reimt sich nicht mit der Geschichte: denn K. Wenzel wurde bekanntlich nicht erst nach dem 1378. erfolgten Tode seines Vaters, sondern schon bei dessen Leben (1376.) zu Aachen gekrönt, war auch damals als ein fünfzehnjähriger Prinz noch unvermählt, und nahm seine Rückreise in Gesellschaft seines Vaters von Aachen nach Nürnberg, wohin sie der Weg gewiß nicht durch die Grafschaft Waldeck führte. Daß K. Wenzel 1379. dem Gr. Henrich die Reichslehen ertheilte, wird unten weiter vorkommen.

b) Waldeck Ehrenrett. S. 260. und Lünigs Reichsarchiv. Th. XXIII. S. 1426.

c) Verträge mit Nachbarn, zu wechselseitiger Erhaltung des Landfriedens, wie sie damals alle Herrn mit ihren Nachbarn schlossen, verdienen keine besondre Bemerkung.

d) Prasser S. 826. läßt den Graf Henrich an dieser Verbindung gegen Landgraf Hermann von Hessen Theil nehmen: Ich finde aber in den weitläuftigen darüber verhandelten Acten, die sich bis in das folgende Jahrhundert erstrecken, keine Spur von dieser Theilnahme. — Gerstenberger ap. Schminks Monim. Hass. Coll II. p. 491. setzt diesen Grafen von Waldeck in die Zahl derjenigen, die an dem Sternerbund Theil genommen; daraus allein folgt indessen noch nicht, daß er damals auch Hessen befehden helfen.

e) Im J. 1393. auf St. Bartholomäi stellt erstlich Graf Adolph von Waldeck seinen Revers aus, daß er alle von seinem Vater, Graf Henrich, und ihren Vorfahren, den Landgr. Henrich und Hermann, und deren Vorfahren, gegebene Briefe in allen Puncten zu halten, dem Landgr.

nicht lange vor oder in dem J. 1397. gestorben zu seyn, und hinterließ von seiner Gemahlin Elisabeth, angeblich einer gebohrnen Gräfin von Berg, zwei Söhne, Adolph und Henrich (*f*).

Die beiden Brüder Adolph II. und Henrich VI. verglichen sich 1397. einer Landestheilung. Der ältere erhielt das Schloß Landau, mit den dazu geschlagenen Districten, der andere das Schloß Waldeck; aber so sorglich sie auch die Ruhe durch die Clausel zu sichern suchten, daß derjenige, der den andern zuerst beeinträchtigen würde, seines ganzen Antheils verlustig seyn sollte, so wurde doch diese Theilung ein unauslöschlicher Zunder zu Haß und Zwietracht unter den Brüdern (*g*). Graf Adolph suchte, soviel man findet, mit Hessen immer das beste Vernehmen zu unterhalten, und war überhaupt weniger unruhig als sein Bruder. Lezterer hatte sich (1399.) von Churfürst Johann von Mainz, einem gebohrnen Graf von Nassau-Wisbaden, dessen Bruderstochter er geheurathet, zum Oberamtmann und Landvogt über die in Hessen gelegenen Mainzischen Ländereien annehmen lassen (*h*), und wußte dieses Amt sogleich zu

Hermann eidlich gelobt habe; und dann stellen noch weiter in eben dem Jahr fer. prox. ante Dominic. jucundit. Landgraf Hermann und Gr. Henrich, mit seinem Sohn Adolph, eine gemeinschaftliche Urk. aus, wodurch sie alle zwischen ihnen und ihren Vorfahren geschlossene Einungen und Verträge aufs neue kräftigst bestätigen.

f) Gr. Henrich V. kommt noch in einer ungedruckten Urk. vom Sonntag Invocavit 1395. vor, wodurch er und seine Söhne Adolph und Henrich eine Fruchtgülte in Wildungen um 35 Gulden verkaufen. Da nun diese Söhne im J. 1397, wie gleich weiter folgen wird, das Land theilten, so muß der Vater in dieser Zwischenzeit gestorben seyn. Daß Adolph der ältere Sohn war, sagt er selbst in einer Urkunde v. J. 1391. Urkdb. Beil. CCCCXXVIII. S. 462.

g) Anipschild Corbach. Chron. ap. Varnhagen S. 116. beruft sich, indem er diese Theilung v. J. 1397. anführt, auf die darüber ausgestellte Originalurkunde, die er vor Augen hatte.

h) Man hat aus dem Verwandtschaftsnamen, Schwager, den Churf Johann von Mainz dem Gr. Henrich v. Waldeck ertheilt hat, und der bekanntlich sehr oft nur einen Vetter im allgemeinen anzeigt, irrigerweise geschlossen, daß er eine Schwester jenes Churfürsten zur Ehe gehabt habe: seine Gemahlin Margaretha war vielmehr Graf Walrams zu Nassauwiesbaden, des Bruders jenes Churfürsten, Tochter, wie ihre von diesem Churfürsten aufgestellten Ehepacten v. J. 1398. ausweisen. Hagelgans Nassauische Geschlechtstaf. S. 30. — Im J. 1399. bestellte erwähnter Johann diesen seinen Schwager, wie er ihn nennt, zum obersten Amtmann und Landvogt der Schlösser und Aemter Fritzlar, Geismar, Battenburg, Rosenthal, Elnhog und Wetter. Guden. Cod. Dipl T. I. p. 993.

Streit und Händeln zu nützen. Er und Friedrich von Hertingshausen rückten um Pfingsten des J. 1400. mit einer großen Schaar Volks vor Cassel, und brannte dem Landgraf zwölf Dörfer ab (*i*). Ohne Zweifel war es zu eben der Zeit, oder kurz vorher geschehen, daß Graf Henrich, um seinen feindlichen Angriffen den Anstrich einer ehrlichen Fehde zu geben, den von seinem verstorbenen Vater mit Hessen geschlossenen Bundesverträgen gegen Landgr. Hermann entsagte, und ihm die Briefe darüber zurück sandte (*k*). Dadurch kam nun Graf Adolph ohne eigne Verschuldung mit ins Gedränge, und litte, wie er selbst klagt, einen Schaden von zehn tausend Gulden, weil der Landgraf auf seinem verheerenden Zuge keinen Unterschied machte, und wegen zurückgegebener Briefe den Frieden mit Waldeck überhaupt für aufgehoben ansah (*l*). Adolph suchte daher von seiner Seite das gute Vernehmen, so viel er konnte, wieder herzustellen. Er machte sich unterm achten Oct. des nemlichen J. 1400. für sich und seinen Bruder Henrich gegen Landgraf Hermann und dessen Erben verbindlich, ihnen in allen von seinem Vater auf sie vererbten Schlössern, Ländern und Güthern, im Fall sie deren einige verkaufen oder verpfänden würden, oder schon würklich verpfändet hätten, den Vorkauf und Wiederlöse zu lassen (*m*). Ob Graf Henrich seinen Bruder zu diesem Vertrag bevollmächtigt hatte, muß ich dahin gestellt seyn lassen; wenigstens stimmt die folgende Geschichte damit nicht überein. Es hatte sich dieser Graf Henrich einige Monate vorher einer That unterfangen, die seinem Namen selbst in der allgemeinen Reichsgeschichte eine, wiewohl nicht ehrenvolle, Stelle gab. Die Sache ist zu bekannt, als daß ich sie umständlich zu erzählen brauchte (*n*). Es hatten sich in mehrgedach-

i) Die Congeries ap. Kuchenb Anal. Hass. Coll. I. S. 13. sagt bei dem J. 1400.: „Dienstags „für Pfingsten ist der Fiscal von Maynz, der „Graff von Waldeck und Friedrich von Hertingshausen mit einer großen Schaar Volks „für Cassel gezogen, brannten 12 Dörfer ab, „und brachen den Baumgarten hinter dem „Schloß auf."

k) Prasser Chron. Waldeck. p. 829.

l) Prasser l. c.

m) Es wird diese Nachricht aus einer Urkunde v. J. 1400. angeführt in der Hessischen Information ctr. Waldeck. (Cassel 1622.) S. 32.

n) Häberlin deutsche Reichsgesch. neue Hist. Th. IV. S. 249–255. erzählt die Entleibungsgeschichte Herzog Friedrichs v. Braunschweig um-

tem J. 1400. mehrere Churfürſten und andere Stände nach Frankfurt verſammelt, um wegen Abſetzung König Wenzels zu rathſchlagen, und Churfürſt Rudolph von Sachſen hatte vorläufig ſeinen mit anweſenden Schwager, Herzog Friedrich von Braunſchweig, zur künftigen Wahl empfohlen; das ganze Entthronungsgeſchäfte ſchien indeſſen noch zu wenig vorbereitet, und ward auf eine andre Tagfahrt verſchoben. Der Churfürſt von Sachſen und Herzog Friedrich von Braunſchweig, ſo wie des leztern Bruder, Herzog Bernhard von Lüneburg, und andre angeſehene Herrn, nahmen ihre Rückreiſe, wie es ſcheint, ganz unbefangen, aber doch, nach Art dieſer Zeit, in guter Begleitung durch Heſſen. Hier wurden ſie den 5. Jun. bei dem Heſſiſchen Dorf Klein-Englis, eine Meile von Fritzlar, von einer zahlreichen Schaar unter Anführung Gr. Henrichs von Waldeck, und zweier Heſſiſchen Edelleute, Friedrichs von Hertinghauſen und Cunzmanns von Falkenberg, auf offner Straße angegriffen, und nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen, Herzog Friedrich aber, der ſich nicht gefangen geben wollte, ſogar erſchlagen (o). Eine ſo kühne That von ſo

ſtändlich, und führt zugleich eine Menge dahin gehöriger Schriftſteller an, unter andern auch *Henr. Phil. Steinruckii* Disquis. de Friderico, Duce Brunſuic. & Luneburg. anno 1400. haud procul Fritzlaria caeſo (Marburgi 1724.), woraus Varnhagen Samml. zu der Waldeck. Geſch. S. 127. ꝛc. einen umſtändlichen Auszug liefert.

o) Die meiſten Waldeckiſchen Schriftſteller ſchreiben dieſe That ganz richtig Graf Henrich dem VI. dem Sohne Graf Henrichs des Eiſernen, zu; Praſſer hingegen nimmt vielmehr den Vater für den Thäter an, und Häberlin glaubte ſehr irrig, ihm darin folgen zu müſſen. Henrich der Eiſerne war, wie wir geſehen haben, im J. 1397. ſchon todt, und wäre auch ohne dieſes zu einem ſo ſchweren perſönlichen Kampf ſchon viel zu alt geweſen. Churfürſt Johann nennt denjenigen Gr. Henrich, der die Fritzlarer Fehde beſtanden hatte, ſeinen Schwager oder nahen Vetter, und dieſes gilt allein von Henrich VI. der deſſen Bruderstochter zur Gemahlin hatte. Eben dieſer Henrich nennt in einer unten vorkommenden Urk. v. J. 1413, worin er zu Beilegung jener Fehde mit den Herzogen von Braunſchweig Aufträgen beſtellt, den Graf Johann von Ziegenhain, der den Ziegenhainiſchen Mannsſtamm beſchloß, ſeinen Eyden oder Eidam, und dieſer Character paßt allein auf Graf Henrich VI. v. Waldeck: denn daß jenes Ziegenhainers Gemahlin würklich eine Tochter des erwähnten Henrichs war, wird daraus unwiderſprechlich, weil ſie dieſes Grafen Sohn, Walrab, in mehrern ungedruckten Urkunden v J. 1449. ſeine Schweſter nennt, wie in der Ziegenhainiſchen Geſchichte weiter vorkommen wird. Was weiter im Text folgt, ſezt die Perſon des Waldecker Gra-

unmächtigen Gegnern gegen ſo angeſehene Fürſten unternommen, ließe zum voraus höhere Triebfedern argwohnen, und da jene Hauptthäter alle in Mainziſchen Dienſten ſtanden, Graf Henrich auch, wie geſagt, ein naher Verwandter des Churfürſten war, und lezterer auſſerdem ſeine Abneigung gegen Herz. Friedrich, als vorgeſchlagenen Thronkandidaten, allzudeutlich verrathen hatte: was war es Wunder, daß er in Teutſchland allgemein in Verdacht kam, an einer ſo ungeiſtlichen That, wo nicht unmittelbar Theil genommen, wenigſtens drum gewußt zu haben. Zwar reinigte ſich der Churfürſt gegen Herzog Bernhard von Lüneburg, in Gegenwart Churfürſt Ruprechts von der Pfalz, und vieler andern, durch einen feierlichen Eid von dieſem Vorwurf (*p*); es ſprachen ihn auch die Thäter ſelbſt durch ein ſchriftliches Zeugniß davon frei (*q*),

ſen, von dem hier die Rede iſt, nicht weniger auſſer allem Zweifel. — Der zweite Thäter, Friedrich von Hertingshauſen, der dem Herzog Friedrich von Braunſchweig eigentlich den Todesſtreich beigebracht haben ſoll, war im J. 1388, neben Tyle Wolff von Gudensberg, von Landgr. Hermann auf drei Jahre lang zum Amtmann über die Stadt Gudenkberg beſtellt worden, um ſie ſowohl, als den Landgraf ſelbſt gegen den Erzbiſch. Adolph von Mainz, Marggr. Balthaſar von Thüringen, und Herz. Otto von Braunſchweig vertheidigen zu helfen. Seine Familie führte von dem Heß. Dörfchen, Hertingshauſen, bei Gudensberg, den Namen, wo ſie den Zehenten, und einen Hof von Heſſen zu Lehen hatte. Sie wurde außerdem mit einem Hof zu Herbelshauſen unter Borken, und dem Zehenten zu Stockhauſen von Heſſen belehnt, und Friedrich von Hertingshauſen insbeſondre hatte ſo viele Güter in Heſſen, daß Churfürſt Johann, der ſich über ihre von Ldgr. Hermann geſchehene Einziehung beſchwerte, ihren Werth auf 12000 fl. ſchätzte. Guden. T. IV. p. 28. — Der dritte Hauptthäter, Cunzmann von Falkenberg, war von einer adelichen Familie, die ſich von dem nun verfallenen, in dem Heß. Amt Homberg gelegenen, Schloß dieſes Namens nannte, das ſie 1309. dem Landgr. Johann von Heſſen zu Lehen aufgetragen hatte, und trug auch noch andre Stücke von Heſſen zu Lehen, namentlich das Schloß Herzberg, womit jenes Cunzmanns Sohn, Werner, im J. 1417, nach ſeines Vaters Tod, belehnt wurde. Er war von der Linie Falkenberg zu Falkenberg; eine andere ſchrieb ſich Falkenberg zu Herſtall.

p) Es meldet dieſes Erzb. Johann von Mainz unterm 17. Jun. des J. 1400. dem Rath und Bürgerſchaft zu Mainz. Guden. T 4 p. 653.

q) Guden T. I. p. 994 T. III. p. 655. Vietor und Steinrück (ſ. vorher Anm. *n*.) ſuchen die Unſchuld des Churfürſten noch dadurch zu erweiſen, daß ſich Graf Henrich wegen jenes Mords im J. 1402. mit ihm habe ausſöhnen müſſen; doch mußte Steinrück (S. 18.) die Urk. im Waldeckiſchen Archiv nicht mehr zu finden.

und die Gefangenen wurden auf Verwendung des Churfürſten gleich im folgenden Monat gegen ausgeſtellte Urfehde wieder in Freiheit geſezt (r): aber demungeachtet blieb ſeine Unſchuld des erſchlagenen Bruder, dem Herz. Henrich von Lüneburg, noch immer ſehr problematiſch, und mußte es durch des Churfürſten Betragen noch mehr werden, der, ſtatt die Thäter ſein Mißfallen empfinden zu laſſen, ſich ihrer vielmehr auf alle Art und Weiſe annahm (s). Leztere ließen's indeſſen an ihrer Bemühung nicht fehlen, des böſen Handels ledig zu werden. Es wurde würklich unterm 18. Jan. 1401. zwiſchen ihnen und den drei Lüneburgiſchen Brüdern, den Herzogen Bernhard und Henrich und Erzb. Otto von Bremen, ein Vergleich verabredet (t); Landgraf Hermann entſagte auch (28. Febr.), in Rückſicht deſſelben, aller weitern Feindſchaft gegen ſie (u);

r) Churf. Rudolph v. Sachſen, nebſt ſeinen Brüdern, Albrecht und Wenzeslaus, und ihren Vettern, Sigmund und Albrecht Fürſten von Anhalt ſtellen ihre Urfehde oder Verſprechen, daß ſie das Geſchehene nicht rächen wollen, in einer Urk. vom 5. Jul. des J. 1400. zuſammen aus; Landgr. Balthaſar von Thüringen hingegen, und deſſen Sohn Friedrich reverſiren ſich noch beſonders darüber. Waldeck. Ehrenrett. S. 249. und Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1426. ꝛc.

s) Ich werde unten erzählen, wie er 1403. den Cunzmann von Falkenberg beförderte, und ſich des Hertingshauſen gegen Landgr. Hermann annahm. Im J. 1310. trat dieſer Churfürſt der Geſellſchaft zum Luchs bei, die Graf Henrich von Waldeck, und jene beide Edelleute, ſamt einigen andern, errichtet hatten. Guden. T. IV. p. 57.

t) Ich bedaure, daß ich dieſe und einige folgende Urkunden nicht ihrem ganzen Inhalt nach, ſondern nur aus einem im ſechszehnten Jahrhundert verfaßten Repertorio des Ziegenhainer Archivs anführen kann. Der Extract lautet alſo:

„Vertrag, wie ſich Ertzbiſchoff Otto zu Bre„men, und ſeine beyde Brüder Bernhard und „Heinrich, Herzogen zu Braunſchweig und Lü„neburg verberürter Nidderlage, und Entle„dung ihres Bruders Hertzog Friedrichßen hal„ben mit Graf Heinrichen zu Waldecken, Fried„richen von Hertingshaußen und Cunzmann„nen von Falckenbergk verglichen, de dato 1401. „Dienſtag (in einer andern Abſchrift: Denner„ſtag) vor Agneßen.“

u) Aus vorgedachtem Repertorium: „Im J. „1401. Montags nach Reminiscere bekennet Land„graf Hermann zu Heſſen, nachdem Ertzbiſchoff „Otto zu Bremen, und Herzog Bernhardt und „Heinrich zu Braunſchweig alle drey Gebrüder, „mit Grafe Heinrichen von Waldeck, Friedri„chen von Hertingshaußen, umb die Geſchicht „und Niederlage, ſo wohlermelter Graue zu „Waldeck, Hertingshauſen und Falckenbergk an „Fürſtgn. Bruder Hertzog Friedrichen von „Braunſchweig mit Todtſchlag, Wunden, „Gefängknus und Nahme gethan und begangen „haben, genzlich vereiniget und verglichen ſeyen, „daß dem allen nach SFgn. auch uf vorermelte „Theter genzlich und zumal verziehen habe.“

es müssen sich aber diesem entworfenen Vertrag gleich anfangs wichtige Schwierigkeiten entgegengesezt haben, die seine Vollziehung verhinderten, oder es ist darunter überhaupt nur ein verabredetes Compromiß auf König Ruprecht zu verstehen; wenigstens übernimmt lezterer unter eben dem 28. Febr. die Ansprache jener Lüneburgischen Brüder gegen die beiden Ritter von Hertingshausen und Falkenberg — des Grafen von Waldeck wird dabei nicht gedacht — zum gütlichen Entscheid auf sich (*v*). Dieser Entscheid verzog, und soviel eher brach der Hader zur ofnen Fehde aus. Sogar Graf Adolph von Waldeck vereinigte sich mit Herzog Henrich von Lüneburg und Landgraf Hermann von Hessen nicht nur gegen Churfürst Johann von Mainz, sondern auch gegen seinen eigenen Bruder Henrich und dessen Gehülfen, den Friedrich von Hertingshausen (*w*).

Landgraf Hermann glaubte an der Fehde soviel eher Theil nehmen zu müssen, da der Angriff auf mehrgedachte Fürsten und ihre Begleiter auf des Reichs Strasse und innerhalb dem Hessischen Gebiete geschehen war, also auch einen offenbaren Landfriedensbruch voraussezte (*x*). Die Alliirten belagerten den Friedrich von Hertingshausen in dem Schloß Naumburg, das ihm damals von Mainz verpfändet war, und Landgraf Hermann zog alle dessen in Hessen gelegne Güter ein (*y*). Sie mußten zwar von dem Schloß, aus Mangel der nöthigen

v) In vorgedachtem Repertorium heißt es: „König Ruppecht nimmt die Ansprach, so „Otto Ertzbischoff zu Bremen, Bernhard und „Henrich Gebrüder Hertzogen zu Braunschweig „gegen Friedrichen von Hertingshausen und „Cunzmannen von Falckenberg, Ritter, von „der Geschicht wegen, als ihr Bruder Hertzog „Friedrich bey großen Engelßen todt geblieben „ist, gehabt, gütlich zu entscheiden auf sich. „d. 1401. Montag nach dem Sonntag Reminiscere."

w) In vorgedachtem Repertorium heißt es: „Im J. 1401. feria quinta ante festum corporis Christi (28. Mai) hat Adolph Grave zu „Waldeck für sich und seine Erben sich zu Herrn „Henrichen Herzogen zu Braunschweig und „Herrn Hermann Landgraven zu Hessen und „zu ihren Erben uf den Ertzbischof zu Mainz, „Graf Henrichen zu Waldeck seinen Bruder, „und Herrn Friedrichen zu Hertingshausen, „auch derselben Erben, und uf ihr Landt und „Leuth, die seien eigen oder pfandt, ewiglichen „verstrickt und verbunden."

x) s. die folg. not. *y*.

y) Als Churf. Johann von Mainz und Landgr. Hermann von Hessen, dem König Ruprecht im J. 1401. ihre wechselseitigen Streitigkeiten zur Entscheidung übergaben, war unter den Mainzischen Klagpuncten unter andern auch dieser:

Subſiſtenz, wieder abziehen; das Waldeckiſche ward aber doch bei dieſer Gelegenheit hart mitgenommen. Als die Alliirten, und mit ihnen viele andre ſowohl geiſtliche als weltliche Fürſten und Herrn, im Jan. 1402. bei Churfürſt Johann von Mainz anfragten, ob er den ehmals geſchwornen Landfrieden halten wolle; ſo nahmen ſie den Grafen Henrich von Waldeck, und die mehrgedachten Edelleute ausdrücklich davon aus (z). Henrich mochte daher rathſamer finden, da er ſo vielen Feinden nicht widerſtehen konnte, wenigſtens den nächſten, und eben dadurch gefährlichſten zu ſeinem Vortheil zu gewinnen. Er machte ſich

quod Landgravius *Friderico Hertingshuſio* univerſa eius per Haſſiam bona haereditaria et cenſitica, quorum valor ad XII. millia flor. aſcendit, via facti ademerit, worauf der Landgraf antwortete: ea ratione (ſe) non teneri, quod ille *Hertingshuſ.* violatae pacis reus in Bannum Imperii inciderit. Auf einen andern Klagpunct: quod Hermannus Caſtrum Naumburg arcta preſſerit obſidione, antwortete der Landgraf: ab *Hertingshuſio*, caſtri huius ſibi oppignorati poſſeſſore, in via regia ac ditione *Haſſiaca* enecatos fuiſſe viros Principes et Eccleſiaſticos (unter letzterm wird Henrich Leſch Probſt zu Verden gemeint); ideoque poenam incurriſſe fractae pacis publicae. Endlich auf einen dritten Klagpunct: quod loca villasque Moguntinas *Aldenſtet* cum Templo et coemeterio, *Hettenbergam, Wedelbergam, Allendorf et Beldershauſen*, igne deleverit, antwortet der Landgraf: *Frider. Hertingshuſium* loca haec poſſidere (iure pignoris) eorumque frui redditibus. Dagegen klagt der Landgraf gegen den Erzbiſchof: quod *Frider. de Hertingshauſen* e tractu Rheni miſerit in *Haſſiam*, ut *Hermanno* quibus poſſet modis obſit, eique noceat. Guden. Cod. Dipl. T. IV. p. 30.

von Heſſen, die Herzoge Friedrich, Bernhard, Henrich und Otto von Braunſchweig, Fürſt Bernhard von Anhalt, die Grafen von Hohenſtein, Wernigerode, Mansfeld, Reinſtein, und Henrich Herr zu Homburg, ſagen dem Churfürſt Johann von Mainz in ihrem und vieler andern ungenanten Grafen und Herrn Namen; „Wer„es nu, daz Ir den egen. Friede, den ir auch „globt u. geſworn habt, haldem wolltet, ſo „wollen wir Vch, uwern Landin u. Lüden den „Frieden widderumben halden, ußgeſcheiden „Henrich Graven zu Waldecke, Cuntzman „von Falckenberg, und Friederich von Her„tingshuſen, Rittere, die den Mord u. ubil„tad, u Rehrauff begangen u. gethan haben uff „des Richs straſſen, binnen Verbodunge der „Kurefürſten und Vwer, an dem Hochgeb. Für„ſten Herrn Friderich Herzog zu Brunſwig „u. Luneburg ſeligen, mit den ſinen, und an „dem erbern Herrn Henrich Dumprobſte zu Ver„den, an (ohne) alle ire ſchulde, widder Got, „ere und recht, daroune u. darume ſy verland„friedet ſin, dar uns unſer eyde zu twingen, „daſ wir an Yn, noch an iren Geſellen die da„midde waren, den Landfrieden nit halten ſol„len.“ Guden. Cod. Dipl. T. IV. p. 6. &c.

c) Der Erzbiſchof von Magdeburg, die Biſchöffe von Hildesheim und Halberſtadt, Landgr. Balthaſar von Thüringen, und Landgr. Hermann

ſich (28. Jul. 1402.) gegen Landgraf Hermann von neuem verbindlich, alle ſeine und ſeiner Vorfahren mit ihm und andern Landgrafen von Heſſen geſchloßne Verträge aufs genaueſte zu beobachten (*a*). König Ruprecht ſprach darauf (1403), als erkohrner Schiedsrichter, in der Sache der mehrgedachten Herzoge von Braunſchweig ſowohl mit Churfürſt Johann von Mainz, als den beiden Rittern von Falkenberg und Hertingshauſen (*b*). Leztere ſollten zum Seelenheil des erſchlagenen Herzogs eine ewige Meſſe zu Fritzlar ſtiften, ſollten eine Zeitlang in einen Thurm geſperrt, und dann auf zehn Jahr aus teutſchen Landen verwieſen ſeyn, ohne in Anſehung der erſten vier Jahre von des Kaiſers Gnade Nachlaß erwarten zu können (*c*). Dieſer gütliche Entſcheid kam nicht zur Vollziehung; vielmehr beſtellte Churfürſt Johann vier Monate hernach, als Vormund und Verweſer der Abbtei Fuld, den Cunzmann von Falkenberg zum Oberamtmann über das Fuldiſche (*d*). Noch im J. 1413. übertrugen Herzog Henrich von Lüneburg und Graf Henrich von Waldeck den langen Zwiſt über Herz. Friedrichs Entleibung, und die Gefangenſchaft und Beraubung der ſeinigen, dem Ausſpruch von Austrägen (*e*), wobei es wohl Braunſchweigiſcher

a) Das mehrerwähnte Ziegenhainiſche Repertorium enthält darüber folgenden Extract:

„Im J. 1402. Freitags nach Jacobi (28. Jul.) „bekennt Grave Heinrich zu Waldeck, daß er „und ſeine Erben Herrn Herman Landgraven zu „Heſſen ſeinem lieben Ohm, vnd ſeinen Erben, „ihren Landen und Leuten halten ſollen und wol„len alle Briefe, die Er, ſein Vater und ſeine „Voreltern ſelige Herrn Herman und Herrn „Henriche Gevettern Landgraven zu Heſſen oder „ihren Voreltern ſeligen gegeben haben, als ob „ſie von Worten zu Worten in ſolcher Obliga„tion geſchrieben ſtänden, und deſſen S. Fürſtgn. „mit ihrer Mannſchaft und Städten, wie die„ſelbigen benenntliche geſetzt ſeyn, auch alleſamt „ein ſolches mit ihren anhangenden Inſigeln „bekennen, verſichert."

b) Guden. T. IV. p. 12. ꝛc. 22 ꝛc. Ebendaſ. S. 27. ꝛc. finden ſich auf die Klagartikel, die Mainz und Heſſen 1403. dem König Ruprecht zur Entſcheidung übergaben, und meiſtens auf eben die Fehde Bezug hatten.

c) Man findet dieſen Spruch des Königs an mehrern Orten, am richtigſten aber bei Guden. l. c. p. 12. Daraus, und aus nächſt vorhergehender not. s wiederlegt ſich ſchon allein die Fabel, als ſeye Friedrich von Hertingshauſen von den Herzogen von Braunſchweig gefangen, und geviertheilt worden.

d) Würdtwein nova Subſid. Dipl. T. IV. p. 262. Vergl Schannat Hiſt Fuld. p. 234.

e) ſ Steinrücks oben erwähnte Diſſert. de Friderico – haud procul Fritzlar. caeſo Beil. VIII. Herz. Henrich beſtellt ſeinen Bruder Herz. Bernhard,

Seite hauptsächlich auf Wiedererstattung des geraubten Guths angesehen seyn mochte; man weiß aber von keinem Entscheid oder endlichen Vergleich, der auf diesem Wege zu Stand gekommen. Beide Parthien scheinen vielmehr, des ewigen Streitens müde, die Sache auf sich haben erliegen zu lassen (f). Nach dieser Erzählung von Thatsachen wird es vielleicht leichter seyn, über die eigentlichen Triebfedern des leidigen Handels ein Resultat zu ziehen. Die Waldeckischen Schriftsteller leiten ihn allein aus der oben erwähnten Braunschweig-Lüneburgischen Erbschaftssache her; Graf Heinrich habe zu der Zahlung der hundert tausend Mark Silbers, ungeachtet sie seinem Vater und Grosvater durch Urthel und Recht zuerkannt worden, nicht gelangen können, habe sie also in offner Fehde, einer damals noch rechtlichen Kriegsart, mittelst Gefangennehmung der beiden Braunschweigischen Herzoge zu erzwingen gesucht; die Entleibung des einen derselben sei nur eine zufällige Folge seines heftigen Widerstands gewesen. Scheinbar genug! Aber wie kann ein plözlicher Ueberfall, dem, soviel man weis, keine ordentliche Befehdung vorhergegangen, den vielmehr so viele, in dem Streit ganz unbefangne, Stände des Reichs für offenbaren Landfriedensbruch erklär-

und seinen Vetter Otto von Braunschweig, Graf Henrich hingegen den Bischof Wilhelm von Paderborn, und seinen Eidam Gr. Johann von Ziegenhain, zu Austrägen, und zwar „umb „die Geschicht und Handelunge, als der Hoch„geborn Fürste Herr Frederich zu Brunswig „und Luneburg Hertzog, unser Bruder seliger „toid verbleib, die seinen und unsere damidte „gefangen geschatzt un yn das ihre genommen „wart und anders was sich von Beyden syten „von den sachen byß uff diese Zeit erlauffen had.“

f) Die Waldeckischen Geschichtschreiber Klüppel und Prasser reden von einer schon im J. 1407. geschehenen Aussöhnung zwischen den Herz. von Braunschweig mit Gr. Henrich von Waldeck; daß aber dieses falsch sey, erhellt aus dem eben gedachten Compromiß v. J. 1413, und was Steinrück und Varnhagen auch hier von einem darauf erfolgten Vergleich sagen, ist bloß gerathen, und hat nicht den geringsten Beweis für sich. Sie wollen einen solchen Vergleich dadurch noch wahrscheinlicher machen, daß sich nachher Braunschweigische Herzoge mit Waldeckischen Gräfinnen verheirathet hätten, und es hatte würklich der 1486. verstorbene Albrecht von der Grubenhagischen Linie eine Waldeckerin zur Ehe, daß aber nachher, wie sie auf Reusners Zeugniß angeben, auch Philipp von Grubenhagen in dieses Haus geheirathet, ist falsch: — aber wie läßt sich aus einer so entfernten Heirath ein solcher Schluß ziehen? Noch dazu war jener Herzog Albrecht von einer ganz andern Linie, als der erschlagene Herzog Friedrich, und nur von alten Vorfahren her mit ihm verwandt.

ten, wie kann ein Ueberfall auf freier Reichsstrasse und in fremdem Territorium, für offne ehrliche Fehde gelten? (g). Wie konnte sich Graf Henrich berechtigt halten, ein altes Rechtsurtheil in einer Familiensache für sich allein, und ohne Vorwissen seines ältern, ihm noch dazu ganz entgegengesezten, Bruders durch gewaltthätige Mittel zur Execution zu bringen? Ja wie hätte Graf Henrich in einen bloßen Familienstreit mit den Herzogen von Lüneburg den Churfürst von Sachsen, Fürsten von Anhalt, Bischof von Verden, und so viele andre, der Sache ganz fremde Herrn zu verwickeln, gefangen zu nehmen und zu berauben befugt seyn können? Gienge doch selbst den Herzog Friedrich von Braunschweig, weil er an dem Herzogthum Lüneburg keinen Antheil hatte, jene Schuldforderung gar nichts an! Nimmt man noch hinzu, daß sich weder König Ruprecht in vorgedachtem zu Nürnberg (1403) gesprochenen Urthel, noch Graf Henrich selbst bei der Loszählung des Mainzischen Churfürsten, und Bestellung des Austrägalgerichts, auf die rechtliche Forderung des Waldeckischen Hauses an das Lüneburgische beziehen, die doch den ganzen Vorgang, wo nicht zur Entschuldigung, doch wenigstens zum besten Anstrich dienen konnte: so möchten wohl Unpartheiische jenen Beschönigungsgründen wenig Beifall geben. Ohne Zweifel hatten hier mehrere Triebfedern zusammen gewirckt. Der alte, aus jener Erbschaftssache entstandne Familienhaß des Waldeckischen Hauses gegen das Lüneburgische mochte wohl sicherlich auch in Henrichs Herzen fortgeglodert haben: aber er würde doch ohne die Aussicht auf reiche Beute, und noch reicheres Lösegeld der Gefangnen, noch mehr aber ohne die zuversichtliche Hofnung, dem Erzbischof von Mainz, dessen Gesinnungen er kannte, ja dem römischen König selbst durch Gefangennehmung des verhaßten Thronandidaten und seines Anhangs einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, also auch soviel eher auf

g) s. vorher not. z. Das Zeugniß aller daselbst angeführten Herrn, die jenen Angriff bei Fritzlar für einen wider Gott, Ehre und Recht laufenden Unfug, und für einen wahren Landfriedensbruch erklären, ist wohl Beweis genug, daß keine ordentliche Befehdung vorhergegangen, und daß die Thäter ihr Unternehmen nicht einmal mit Scheingründen zu beschönigen gewußt haben müssen.

Ungestraftheit rechnen zu können, wohl gewiß auf solche Art nicht zum Ausbruch gekommen seyn, und andre zur Theilnahme gereizt haben. Vielleicht wußten selbst König Wenzels zu Frankfurt befindliche Gesandten darum: wenigstens konnte ein solches Zwischenspiel dem ganzen Entthronungsgeschäfte neuen Anstand geben, und das übrige von der Zeit erwarten lassen (*h*).

Graf Henrich VI. hatte sich aus dieser gefährlichen Lage noch glücklich genug heraus geholfen. Er wurde bald darauf (1412. – 1418.) mit der Adlichen Familie v. Padberg in Fehde verwickelt, woran besonders die Stadt Corbach Theil nahm, und die zu großem Nachtheil der Padberger endigte (*i*). Daß bei dem allen das Land darunter litte, kann man leicht denken: es litte aber noch mehr durch den anhaltenden Zwispalt unter den beiden regierenden Brüdern. Graf Adolph II. glaubte sich durch obenerwähnte, von seinem Bruder ihm aufgedrungne, Landestheilung verkürzt zu sehen, und der Gedanke mußte ihm soviel lästiger seyn, da er hierin als älterer Bruder wohl eher einen Vorzug verlangen konnte. Endlich brachten 1421. die Grafen Johann und Gottfried von Ziegenhain durch ihre Vermittlung einen Vergleich zu Stand. Das Land wurde von neuem getheilt; die erledigten Lehen sollten beiden Linien zufallen, die geistlichen Beneficien von beiden zugleich ertheilt, die entstehenden Streitigkeiten durch ihre Burgmänner und Räthe abgethan, und die Urkunden des Hauses als Samtarchiv auf dem Schloß Waldeck verwahrt werden; jeder Graf von Waldeck soll sich, nach angetretnem vierzehnten Jahr, zu Haltung dieses Vertrags durch leiblichen Eid verbinden (*k*). In den J. 1426. und 1427. wurden noch einige andre Punkte hinzugethan (*l*). Nicht lange darauf, und noch vor dem J. 1431., starb Gr. Adolph II. und hinterließ von seiner Gemahlin Agnes, einer Tochter Graf Gottfrieds VIII. von Ziegenhain, nur einen

b) Es hat schon Häberlin deutsche Gesch. Neue Hist. Th. IV. S. 254. ꝛc. diesen Verdacht, und, wie ich glaube, mit gutem Grund geäußert.

i) Prasser ap. Hahn. S. 830 ꝛc. Knipschild ap. Varnhagen S. 131. ꝛc.

k) Prasser S. 830.

l) L. c.

einzigen Sohn, Otto IV., der ihm in der Regierung nachfolgte, und für die Heſſiſche Geſchichte in mehr als einer Rückſicht wichtig iſt. Er ſetzte das gute Vernehmen fort, in dem ſchon ſein Vater mit Landgraf Ludwig dem friedfertigen geſtanden hatte, that aber noch mehr, und machte dieſe Verbindung mit Heſſen, durch Lehensauftrag ſeines Landesantheils, unauflöslich. Wollte man den Bewegungsgründen nachforſchen, die ihn dazu veranlaßten, ſo möchte wohl auch hier gelten, was von Menſchlichen Dingen gewöhnlich gilt, daß ſie mehr als eine Urſache haben. Der Hauptgrund lag wohl immer in dem Character ſowohl der Zeiten als des vorgedachten Landgrafen, und ich muß mich hierin auf dasjenige beziehen, was ich oben (Seite 803. ꝛc.), bei ähnlicher Gelegenheit, in der Geſchichte der Dynaſten von Pleſſe geſagt habe. Auſſerdem war zwiſchen beiden Waldeckiſchen Linien das äuſſere gute Verhältniß zwar wieder hergeſtellt, und es hatte ſich Graf Otto im Apr. 1431. mit ſeinem Oheim Henrich VI. ſogar zu wechſelſeitiger Hülfe gegen jeden feindlichen Anfall verbunden (*m*): aber die Spannung blieb doch, wie es ſcheint; Otto mochte daher der Zukunft nicht trauen, und weil die andere Linie 1426 mit den Erzſtiftern Mainz und Cölln einen Schirm- und Schutzbund eingegangen, denſelben ihre Schlöſſer auf immer geöfnet, und jenes Bündniß namentlich auch gegen Landgraf Ludwig von Heſſen gerichtet hatte, ſo konnte ſich Otto kein beſſeres Gegengewicht geben, als wenn er eben dieſen Landgraf und deſſen Nachkommen, die mächtigſten Nachbarn ſeines Landes, durch Lehensauftrag an ſein Intereſſe knüpfte. Hierzu kamen ökonomiſche Vortheile; der Landgraf ſagte ihm und ſeinen Deſcendenten ein jährliches Manngeld von 40. Gulden zu. Graf Otto trug alſo dem Landgraf und deſſen Leibslehenserben „ſein Schloß Landau, Burg vnd Statt mit allen ihren Zubehörungen, als darzu „gehört, vnd ſeine Eltern ſeligen, vnd er die ingehabt han" zu Lehen auf, und er und ſeine Söhne Johann und Henrich, empfingen ſie, und die vorgedachten 40. Gulden, d. 7. Oct. 1431. wieder zu rechten Erbmannlehen (*n*). In-

m) L. c.

n) Man findet den erſten von Landgr. Ludwig dem Gr. Otto ertheilten Lehenbrief vom 7. Oct. 1431. in der Heſſ Deduction Articulata Deductio et

dessen war diese Lehenschaft noch eingeschränkt, gieng nur auf das damalige Landesantheil des Grafen, auf Schloß und Amt Landau und das damit verbundne Amt Wetterburg. Graf Otto erweiterte sie nachher, und trug dem Landgraf und dessen Erben, und wer ein Fürst des Landes zu Hessen ist, d. 30. Aug. 1438. zu rechtem Mannlehen auf: „Die Grafschaft zu Waldecken, „was er der jetzt innen hat, vnd alles das er in Recht daran eygen solle, oder „auff en vnd seine Erben, von dem Edlen Henrich vnd Wolradten seine Söhne, „seinen Vettern, oder ihren Erben ersterben vnd gefallen möchte, es sey an „Schlossen, Stätten, Dörfern, Gerichten, freyen Stülen, Wassern, Wey„den, Fischereyen, Waldemeinen, Wälder, Felder, vnd andern allen Herr„lichkeiten vnd Zubehörungen, nichts außgenommen," und versprach zugleich, im Fall seine Vettern Henrich und Wolrad die Grafschaft Waldeck an irgend einen andern zu Lehen auftragen, verkaufen oder verpfänden wollten, es nimmermehr zuzugeben oder einzuwilligen (*o*). — Landgr. Ludwig der Friedfertige zog aus der Freundschaft dieses Grafen auch von andrer Seite Vortheil. Des lezteren Mutter war, wie gesagt, eine gebohrne Gräfin von Ziegenhain, und hatte zwar 1391 mit ihrem Gemahl auf allen Erbschaftsanfall Verzicht geleistet, hatte sich aber doch auf den Fall, wenn ihr Vater ohne männliche Erben abgehen würde, ihre Rechte auf Land und Leute vorbehalten (*p*); ihr Sohn hätte daher, da ihr Bruder Johann der II. den Ziegenhainischen Mannsstamm beschloß (1450.), dem Landgrafen, der sich in Besitz der ganzen Erbschaft brachte, mit

Probatio in continenti Beil. I. S. 13. und in den Waldeck. Deduct. Abdruck der Geschichte ꝛc. S. 18. Waldeckische Ehrenrettung N. XIX. S. 250. Die Titels dieser Deductionen werden unten not. f. umständlicher angeführt werden. Es ist außerdem diese Urkunde auch in Jo. Victor Decis. Dicast. Waldecc. p. 50 &c. Lit. B. und in Lünigs Reichsarchiv Pars Spec. Contin. II. p. 353. abgedruckt.

o) Ist neben der eben erwähnten ersten Belehnung in vorgedachten Deductionen, und bei Lünig l. c. p. 353. abgedruckt.

p) Beil. CCCCXXVIII. S. 462. Nach einem Repertorium des Ziegenhainer Archivs bekennt im J. 1438. Frau Agnes von Ziegenhain Gräfin von Waldeck, daß ihr Landgraf Ludwig wegen ihres Sohnes, Gr. Otten v. Waldeck, zwei hundert Gulden bezahlt habe, d. am Tage St. Stephani.

Ansprüchen, wenigstens von Seiten der Allodialverlassenschaft, eben so wohl beschwerlich fallen können, als ihm die Nachkommen einer ältern Schwester, die Grafen von Hohenlohe, noch lange nachher wirklich fielen. Aber Gr. Otto verglich sich lieber mit dem Landgraf, entsagte 1455., mit seinem Sohn Otto — die vorgedachten ältern Söhne und Henrich waren also damals schon todt — allem Anspruch und Recht auf die Grafschaften Ziegenhain und Nidda, samt der Herrschaft Lisberg, und erhielt dagegen von dem Landgraf tausend Gulden in baarem Geld, die Kemnade und den Amtshof zu Twiste, die der Landgraf nicht lange vorher um 1100. Gulden erkauft hatte, und zu den vorerwähnten 40 Gulden jährl. Manngeld noch einen weitern Zusatz von jährl. sechzig Gulden (*q*). Graf Otto III. starb nicht lange darauf. Sein Sohn Otto IV. der ihm nachfolgte, wurde 1459 von Hessen belehnt (*r*), beschloß aber 1495 die Landauische Linie, und vererbte sein Land auf die bisherige jüngere Linie. In der Hessischen Lehenschaft machte der Ausgang der Landauischen Linie keine Veränderung: denn auch die jüngere Linie war in das nemliche Verhältniß mit Hessen eingetreten. Es bedarf dieses noch einige Erläuterung. Gr. Henrich VI. sezte das gute Vernehmen, das er während seiner Braunschweigischen Fehde mit Landgraf Hermann wieder hergestellt hatte, auch mit dessen Nachfolger, Ludwig dem Friedfertigen, fort, mit dem er sich 1420. zu wechselseitiger Landesvertheidigung auf Lebenslang verband (*s*). Vier Jahre darnach verpfändeten er, und Wolrad sein Sohn, dem Landgraf die Hälfte der Grafschaft Waldeck

q) Die Grafen Otto und Otto von Waldeck, Vater und Sohn, leisteten 1455. Dienstag nach St. Michelstag vor einem zu Cassel niedergesezten Gericht, welchem Joh. Meisenbug Ritter Marschalk zu Hessen vorsaß, auf die Grafschaften Ziegenhain und Nidda, und die Herrschaft Lisberg, in Beziehung auf einen mit dem Landgraf geschlossenen Vergleich, feierlichen Verzicht. Vergl. auch Knipschild Corbach. Chronik 2p. Varnhagen S. 120.

r) d. Dienstags nach dem Sonntag Cantate. Dieser Lehnbrief steht in vorgedachten Deductionen bei den andern bereits angeführten.

s) d. feria sexta post Dionysii. Lünigs Reichsarchiv Th. XXIII. S. 1427, wo zugleich bemerkt wird, daß dieses Bündniß 1474. zwischen dem Landgr. v. Hessen und Gr. Walrad von Waldeck, und dessen Sohn Philipp, wieder erneuert und bestätigt worden.

um 22000 Gulden, unter der Bedingung, daß sie bei des Landgrafen Leben nicht wieder abgelößt werden könne; würde hingegen lezter vor dem Grafen ohne Leibslehenserben abgehen, so sollte jene Hälfte der Grafschaft den Grafen frei und ledig zurückfallen; stürben aber die beiden Grafen oder ihre Leibslehenserben vor dem Landgraf oder dessen Leibslehenserben ab, so solle erwähnte Hälfte so lange bei Hessen bleiben, bis den Fürsten desselben von den Erben der Grafen zweimal hundert tausend rheinische Goldgulden bezahlt seyn würden; was von Waldeckischen Pfandschaften jeder für sich allein ablösen würde, solle auch ihm allein, was sie aber gemeinschaftlich lößten, beiden zugleich verbleiben; es soll endlich alles Pfandgut, und das Geld, das die Grafen an der Neuenburg (Mainzisches Schloß u. Städtchen Naumburg), an Itter, an der Drendenburg (Trendelburg), oder sonst wo haben, beiden Theilen gemein seyn, und sie wollen es beiderseits, im Fall es abgetragen wird, an die Grafschaft Waldeck anlegen, und damit ablösen, was versetzt ist; wegen dem allen sollen Burgmänner, Vasallen, Burger und Bauern der Grafschaft dem Landgraf Huldigung leisten (t). Diese Huldigung erfolgte wirklich, und doch giengen beide Grafen zwei Jahre darauf (1426.) mit den Churfürsten Conrad v. Mainz und Dietrich v. Cölln einen Vertrag ein, der jenem gerade entgegengesezt war. Der Churf. v. Mainz hatte den Weg dazu durch 18000 Gulden gebahnt, die er den Grafen auf ihre Schlösser und Städte Roden und Oberwildungen vorschoß. Beide Grafen versprachen nun für sich und ihre Erben, sich mit ihren Landen, Leuten und Grafschaft Waldeck bei jenen Hochstiftern ewiglich zu halten, ihnen alle ihre Schlösser gegen männiglich, nur die übrigen Grafen von Waldeck ausgenommen, zu öffnen, ihnen bei allem Verkauf oder Versaz ihrer Güter den Vorzug, und bei den bereits verpfändeten das Recht der Ablösung zu gestatten; dagegen sollten beide Erzbischöffe die Grafen gegen Landgraf Ludwig von Hessen, und sonst gegen jedermann, verantwor-

ten

t) dat. 1424. Sonntag nach Palmarum. Es gedenken dieses Vertrags auch die Hess. Deduction gegen Waldeck: Kurze Information ꝛc. S. 32. ꝛc. und Knipschild l. c. S. 136. ꝛc.

ten und verſprechen (*u*). Ob erwähnte Grafen dem Landgraf Ludwig mit jener von Mainz erhaltnen Summe abgetragen, weis ich nicht: genug der Landgraf ſprach 1428. die Bürger und Einwohner der Grafſchaft Waldeck von dem ihm geleiſteten Huldigungseid wieder frei (*v*). Der eine Vertrag wurde ſoviel gehalten wie der andre. Die Grafen Henrich und Wollrad ſcheinen ein ewiges Spiel der Umſtände geweſen zu ſeyn, und immer dem nächſten Eindruck von Furcht, Mangel und Schulden, oder fremder Staatspolitik, gefolgt zu ſeyn. Der Vorgang ihres Vetters, der die Grafſchaft Waldeck, ſowohl was er daran hatte, als was er noch ererben könnte, von Heſſen lehnbar gemacht hatte, gab ihrer Politik wieder eine entgegengeſezte Wendung. Sie waren dadurch offenbar auſſer dem Gleichgewicht mit ihrem Vetter gekommen, dem der Landgraf von Heſſen, als nächſter und mächtigſter Nachbar, immer den ſicherſten Schuz gewähren konnte, und als Lehnherr aus eigenem Intereſſe gewährte. Ihren Antheil nun einem andern Herrn aufzutragen, hieße eben ſoviel, als ſich mit ihrem Vetter und dem Landgraf in offne Fehde einzulaſſen. Hierzu kamen, da ſie mit Schulden überladen waren, ökonomiſche Nöthen, die der Landgraf, als ein guter Wirth, vor andern befriedigen konnte, und die man ſich auch von ihm, im Vertrauen auf ſeine redliche Staatskunſt, am liebſten befriedigen ließ (*w*). Sie nahmen verſchiedentlich Geld von ihm auf, und verpfändeten ihm unter andern 1434. das Amt Sachſenberg. Nach mancher Meinung ſollen auch die Heſſiſchen Anſprüche an das Amt Wildungen zu dem Lehensauftrag mit gewirkt haben. Es iſt möglich: nur finde ich nicht, daß ſeit dem J. 1368, ungeachtet ſo mancher zwiſchen Heſſen und Waldeck geſchloſſenen Verträge, von dieſem Anſpruch je wieder die Rede war (S. 1018. 1030.). Eher möchte wohl die Furcht für wiedererwachender Rache des Braunſchweigiſchen Hauſes, die nach dem, was ich oben geſagt, mehr eingeſchläfert als befriedigt ſchien, das ihrige

u) Knipſchild l. c. S. 137. ꝛc.

v) Waldeckiſche Ehrenrettung Beil. XXIII. S. 257.

w) Ich muß auch hier auf dasjenige verweiſen, was ich oben S. 803. ꝛc. von Landgr. Ludwig dem Friedf. und ſeinem Zeitalter geſagt habe.

dazu beigetragen haben. Die Grafen selbst gaben, als sie unterm 21. Oct. 1438. die Grafschaft auch von ihrer Seite von Hessen lehnbar machten, die große ökonomische Verlegenheit, aus der sie der Landgraf gerettet, als die Ursache an: „Wir Henrich Walraffe sin Son Graffen zu Waldegken, Be„kennen vor vns vnd alle vnser Erben, — — Als der Hochgeborne Fürste, „Her Ludewig Landgraffe zue Hessenn, vnser lieber Oheim, vns mit einer „Summe geldes, vmb vnser anliegende noid vnd schuldt willen, darin wir itzt „sin, gehulffen haid, nemlich, ein teill derselben schuld da wir die schuldig waren „zue ihme genommen, sich darin gesast, vnd vns der gelediget haid, vnd vns „auch ein teils an gereidem Gelde, vnsernn grossen Virterplichen schaden da„midte zuuerhuden, vßgerichtet haid das vns genuiget, daß wir dan siner liebe „bilche dancken sullen — — — vnd han Imen widderumb vnser Graveschafft „zue Waldegken, die vnser frie eygen Erbe ist, vnd vnser obre Aldern noch wir „von keinem Hern nie zue Lehn gehabt noch getragenn han, gantz vnd alle mit all „ihren Zubehörungen als file vns der zustehit, verphand vnd vnverphandt vnd „hernach mechtig werden mugen, Es sie an Manschafften, Slossen, Steden, „Dorffern, Lüten, Es sie an Lehin, Gerichten, Frienstulen, Renthen, Zin„sen, Gefellen, Wassern, Weiden, an Agkern, Wessen, Felden, Welden, Wildt„pann, Fischerien, Herlicheiden, Fryheiden, Rechten und Gewonheiden, „vnd anders, welcherley das sy, vnd wie man das genennen mag, nichts da„vonn vßgenommen, als vnser Aldern vor vnd wir nach die ingehabt vnd her„bracht hann, demselben vnsem lieben Oheim von Hessen recht vnd redelich — „vßgetragen vßgelassen vnd vßgegeben, — — die wir auch von ime zue rechtem „Erbe mannlehen also endtpfangen, ime darüber gelobt vnd gesworen haben ꝛc. Beide Grafen versprechen weiter für sich und ihre Erben dem Landgraf und dessen Erben nicht nur die Städte, die sie jetzt einhaben, sondern auch diejenigen, die sie noch zu der Grafschaft erwerben würden, huldigen zu lassen, von der Grafschaft ohne der Landgrafen Einwilligung, und ohne es ihnen vorher angeboten zu haben, nichts zu verpfänden oder zu veräussern, und ihnen in jedem

Fall das Einlösungsrecht zu gestatten, überhaupt aber zu keiner Zeit die Grafschaft mit mehr als fünf tausend Gulden Versatz zu beschweren ꝛc. (x). In dem Lehnbrief, den ihnen der Landgraf unter gleichem Datum ertheilt, macht er sich zugleich für sich und seine Erben verbindlich, in die Leibzucht der Waldeckischen Gemahlinnen auf Ersuchen durch offne Briefe nach Leibzuchts Recht und Gewohnheit zu willigen, und die bei dem Heimfall der Grafschaft, nach Ausgang des Mannsstamms, noch übrigen unausgestatteten Töchter jede mit viertausend Gulden auszusteuern (y.) Auf diese Art hatten sich beide Linien des Waldeckischen Hauses zum Lehensauftrag an Hessen vereinigt; sie wießen also nunmehr (1441) auch beide gemeinschaftlich die Städte und Unterthanen ihrer Grafschaft zur Huldigung an das Hessische Haus an (z), die nachher in mehrern Lehnfällen wiederholt wurde. An Kaiserliche Einwilligung dachte man, da die Grafschaft allodial war, bei diesem Lehensauftrag nicht, und konnte auch nicht daran denken. So wie aber die Landgrafen von Hessen vorher (1373) die ganze Landgrafschaft Hessen an Kaiser und Reich zu Lehen aufgetragen hatten, so ließ Landgr. Ludwig der Freimüthige, als er 1471. in seinem und seines Bruders, Henrichs, Namen von Kaiser Friedrich III. die Lehen empfieng, auch die Grafschaft Waldeck mit in den Lehenbrief einrücken, und machte also diese Grafschaft, die bisher allodial war, und auch in dieser Eigenschaft an Hessen aufgetragen worden, nunmehr zum Reichslehn (a). Nach Philipps des Großmüthigen Tod wurde die Belehnung der

x) Dieser Auftragsbrief steht in den, in der nächstvorhergehenden Anm. n. der angeführten Schriften neben den andern bemerkten Urkunden.

y) L. c.

z) Der Waldeckische Anweisungsbrief ist in Zachar. Vietors Decis. Dicaster. Waldecc. p. 54. Lit. D. abgedruckt. Ebendas. Lit. E so wie in den mehrerwähnten Hess. und Waldeck. Deductionen, die unten not. t. näher bemerkt werden, findet sich auch der den Waldeckischen Städten und Mannschaft von Hessen ausgestellte Revers v. J. 1441.

a) Die ursprüngliche Allodialität der Grafschaft Waldeck erhellet aus der bisherigen Geschichte von selbst, und die Grafen hatten sie auch ausdrücklich in dieser Eigenschaft an Hessen aufgetragen. In dem Reichslehenbrief für Hessen v J. 1171., den man in Estor. Orig. Jur. publ. Hass. p. 145. abgedruckt findet, wird unter den Lehnstücken angeführt: „Auch die Grafschafft „Waldeck, so vormals eygen gewesen sein sol, „vnd dy sie itzo Vns vnd dem Reich zu Lehene „machen, vnd fürbas sie vnd Ire Erben von vns „vnnd demselben Reiche empfahn vnd inhaben

Grafen von Waldeck durch verſchiedene Verträge der Caſſeliſchen Linie überlaſſen; aber der Hauptvertrag von 1648. behielt ſie dem jedesmaligen, den Jahren, nicht der Regierung nach, älteſten regierenden Landgraf aus beiden fürſtlichen Linien unter der Einſchränkung vor, daß ſie in gemeinſchaftlichem Namen geſchehe, und auf den Fall der Lehenseröffnung ward eine gleiche Theilung der Grafſchaft verabredet (*b*).

Der Waldeckiſche Lehensauftrag gab unter Philipp dem Großmüthigen, noch mehr aber unter ſeinen nächſten Nachfolgern Caſſeliſcher Linie, zu großen Streitigkeiten Anlaß (*c*). Man glaubte Heſſiſcher Seite in der Urkunde, neben dem Lehenauftrag, zugleich eine förmliche Unterwerfung unter die Heſſiſche Landeshoheit zu finden, wodurch die Grafen eigentliche Landſaſſen und Unterthanen der Landgrafen geworden ſeyen. Dieſe Auslegung ſchienen mehrere Waldeckiſche Grafen ſelbſt dadurch beſtätigt zu haben, daß ſie Heſſiſchen Landtagen beigewohnt (*d*), von Heſſiſchen Gerichten, und beſonders dem Hofgericht zu Marburg, nicht nur ſelbſt Recht genommen, ſondern auch ihre Unterthanen hatten nehmen laſſen, die Landgrafen in ihren Schreiben als ihre Landesfürſten, Ordinarios und Richter angegeben ꝛc.; es fehlte auch nicht an andern Reichsſtänden, welche die Landgrafen in dieſem Verhältniß betrachtet, und in Klagen gegen die Grafen bei ihnen Recht geſucht hatten. Der Streit kam zuerſt unter Landgraf Moritz, dem ſo manche Prüfungen politiſcher Leiden vorbehalten waren, zum lärmenden Ausbruch. Die Bürger des Waldeckiſchen Städtchens

„wollen.“ Eben daher, weil hier die vorher allodiale Grafſchaft Waldeck erſt von Heſſen dem Reich lehnbar gemacht wurde, kommt ſie in den Lehenbriefen vor 1471. nicht vor. Vergl. Ledderhoſe kleine Schriften. Th. III. S. 61.

b) Ledderhoſe kleine Schr. Th IV. S. 8. wo die Geſchichte der verſchiedenen Vertheilung der Heſſiſchen Lehensherrlichkeiten unter die Fürſtl. regierenden Häuſer umſtändlich, und, wie man von dieſem Verf. ohnehin erwartet, gründlich erläutert wird. Vergl. Eſtor. Elem. Juris publ. Haſs. p. 168.

c) Die Waldeckiſche Deduction: Abdruck der Geſchichte, erzählt S. 5. und 32., daß im J. 1549. von Kaiſerl. Fiscal am Kammergericht wegen der Grafſchaft Waldeck ein ordentlicher Executionsproceß gegen Heſſen erhoben worden, und Praſſer Chron. Waldecc. p. 866., da er den endlichen Vergleich von 1635. u. 1647. anführt, daß dieſer Streit über achtzig Jahre gedauert habe.

d) Eſtor de Comitiis Haſs. p. 10.

Freienhagen hatten das Vieh der Herrn von Malsburg, denen sie die Waidgerechtigkeit in dem Wald, der Mühlberg genannt, widersprachen, bis aufs Hessische Territorium verfolgt, und wollten, da sie der Landgraf darüber zur Verantwortung forderte, seine Gerichtsbarkeit nicht anerkennen. Vergeblich suchte sie dieser mit Gewalt dazu zu zwingen, indem er den Ort (1615.) mit funfzehnhundert Mann überzog, einige Bürger gefangen nahm, und nicht anders als gegen eine versprochene Summe Gelds entließ; die Grafen Christian und Wolrad, Gebrüder, welche die Grafschaft unter sich getheilt hatten, giengen ans Kammergericht, und wirkten (1618.) ein Restitutionsdecret aus. Hierbei blieb es nicht. Die Stadt Corbach unterhielt mit ihrer Landesherrschaft, in Beziehung auf mancherlei wahres oder falsches Herkommen und Privilegien, viele Zwistigkeiten (*e*), und wandte sich, da die Grafen gegen sie Gewalt brauchen wollten, an Landgraf Moritz um rechtliche Hülfe, auf die sich aber die Grafen nicht einlassen wollten. Moritz suchte daher den Sprüchen seines Hofgerichts mit Gewalt Autorität zu verschaffen, bemächtigte sich (Nov. 1621.), in Gesellschaft mit seinem Sohne Wilhelm, der ganzen Grafschaft, nur die Schlösser Arolsen und Waldeck ausgenommen, und es kam zum Theil zu groben Excessen, die der Landgraf selbst nicht leugnete, aber auch hart bestrafte. Graf Christian reiste nun zum Hofe Kaiser Ferdinands II., bei dem er wohl angeschrieben war; es ergiengen Avocatorien an den Landgraf, und ein Restitutionsdecret, bei Strafe der Reichsacht. Die erstern befolgte der Landgraf, und führte (Jun. 1622.) seine Soldaten wieder aus der Grafschaft ab; auf die Entschädigung aber, welche die Grafen auf große Summen berechneten, ließ er sich soviel weniger ein, da sie mit der Entscheidung seiner Gerechtsame im Ganzen zusammenhieng. Je mehr sich der Streit verwickelte, so viel geschäfti-

e) Man lese darüber: Der Stadt Corbach warhaffter Gegenbericht — wieder im vergangenen Jahr durch Ihre Mißgünstige divulgirten Abdruck der Geschicht ꝛc. soviel sie darinnen berühret (gedruckt zu Cassel 1622. in 4°). — Vergl. Lünigs Reichsarch. Pars Spec. Contin. II. p. 387., wo der 1621. zwischen den Grafen und der Stadt Corbach geschlossene Vergleich abgedruckt ist, den aber hernach sowohl Hessen als die Stadt als erzwungen verwarfen.

ger wurden, wie leicht zu denken, von beiden Seiten die Federn der Deducenten (f). Landgraf Wilhelm V., der sich der schweren unter seinem Herrn Va-

f) Es hat schon Lünig Biblioth. Ded. Action. T. II. Pars IV. p. 48. &c. die hierher gehörigen Schriften angegeben: es wird indessen nicht undienlich seyn, sie hier zu wiederholen. Es wird sich übrigens schon aus dem Titel verstehen, welche von Hessischer Seite, und welche von Waldeckischer gekommen:

1) Deductio in continenti, daß die Herrn Graven zu Waldeck vhralte ohnmittelbare Reichsgraven tam in petitorio quam in possessorio jederzeit gewesen, vnd inn allen Punkten noch: cum annexa conclusione finali. In Sachen Kayserl. Fiscalis contra den Herrn Landtgraven zu Hessen, vnd die Herrn Graven zu Waldeck ꝛc. praetensae exemptionis, tam in puncto principali quam additionalium &c. Anno 1619 4. S. 112.

2) Deductio der Grafen von Waldeck contra Landgraf Moritz zu Hessen, der sie beschuldiget, sie hätten sich ihres Lehens verlustig gemacht. Nebst denen Beylagen de Anno 1621. Ist in Mich. Londorps Actor. Publ. T. II. p. 540. abgedruckt.

3) Abdruck der Geschichte: was massen die Hochwürdige Durchleuchtige Hochgeborne Fürsten vnd Herrn, Herr Moritz, vnd Herr Wilhelm, Administrator des Stiffts Hirßfeld, Vatter vnd Sohn, Landgraven zu Hessen, Graven zu Catzenelenbogen, Dietz, Ziegenhayn vnd Nidda: mit Hereßmacht, die Hochwolgeborne Graven vnd Herrn zu Waldeck vnd deren Graffschafft ohnversehener Weiß am 14. Novembris & sqq. Jahrs 1621. vberfallen, Schlösser, Städte, Flecken, Dörffer, verderbt, besetzet, vnd ohne Widerstandt, cum annexa protestatione, & reservatione publica. Gedruckt im J. 1622. 4. S. 48.

4) Kurze, doch wohlgegründte Außführung, vnd Information, daß die Graven von Waldeck nicht ohnmittelbahre Graven des Reichs, Sondern Dero Hochlöblichen Fürsten zu Hessen vnzweiffeliche Landsassen vnd Vnterthanen seyn. Sampt angehengtem warhaftem Bericht vnd Erzehlung der Geschichte, was den Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Moritzen Landgraven zu Hessen, Graven zu Catzenelenbogen, Dietz, Ziegenhain vnd Nidda ꝛc. bewogen, J. F. G. eigenthümblicher Stadt Corbach, auff deren Imploration, gegen ermelter Graven vnbillichen Gewalt, den begerten Obrigkeitlichen Schutz zu leisten, vnd wie es darmit hergangen. Alles, mit darzu gehörigen Beylagen, auff Hochgedachter Ihro F. G. Gnedigen Befehlich, zu Wiederlegung der gegentheiligen Schmehe Carten, Abdruck der Geschichte ꝛc. genant, abgefasset, vnd menniglich zur Nachrichtung in Druck gegeben. Im Jahr des Herren 1622. gedruckt zu Cassel, durch Wilhelm Wessel. 4. S. 308.

5) Gräffliche Waldeckische Ehrenrettung. Darinn klärlich remonstriret wird, daß die Durchleuchtige, Hochgeborne, Fürsten vnd Herrn, Herr Moritz, vnd Herr Wilhelm, Vatter vnd Sohn, Landgraffen zu Hessen, Graffen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhein vnd Nidda ꝛc. vngeachtet der widrigen Information, nicht befugt gewesen, die Graffschafft Waldeck, mit Heers-Macht zu vberfallen, vnd in vnwiderbringlichen Verderb zu stürtzen, sondern allen zugefügten Schaden zu ersetzen schuldig seyn ꝛc. Sampt beygefügter Verzeichnus der Capituln. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, vnd bey Egenolff Emmeln zu finden. 1624. 4. S. 360.

ter entſtandnen Proceſſe zu entledigen ſuchte, leitete 1632. auch mit Waldeck einen Vergleich ein, der nur dadurch aufgehalten wurde, daß ihn Landgraf Georg II. von Heſſendarmſtadt nicht genehmigen wollte. Um dieſer Schwierigkeit auszuweichen, ſchloß ihn Wilhelm 1635. nur auf die Caſſeliſche Linie ab; doch kam er, durch das Unglück der Zeiten und eingetretene Todesfälle gehindert, erſt unter der vormundſchaftlichen Regierung der Landgräfin Amalia Eliſabeth 1647. zur wirklichen Vollziehung (*g*). In dem zwiſchen beiden regierenden fürſtl. Heſſiſchen Häuſern 1648. errichteten Hausvertrag trat endlich auch Darmſtadt jenem Vergleich bei, worauf er in dem Weſtphäliſchen Friedensinſtrument beſtätigt wurde (*h*). Heſſen erkannte, vermög dieſes Vergleichs, die Grafen von Waldeck für unmittelbare Reichsgrafen, entſagte aller Landeshoheit, Superiorität und Gerichtsbarkeit über die Grafen ſowohl als ihre Unterthanen, und begab ſich der Geleitsgerechtigkeit in der Grafſchaft ꝛc.; Waldeck hingegen verziehe gegen Heſſen auf die Pfandeinlöſung des Dorfs Eringen, auf alle Anſprüche an Schadloshaltung, und machte ſich von neuem verbindlich, die Grafſchaft Waldeck, wie bisher, von dem die Lehenshand habenden Heſſ. Fürſten zu Lehen zu nehmen ꝛc.

6) Gründliche Abfertig- vnd Wiederlegung Waldeckiſcher vermeinten Ehrenrettung. Gedruckt zu Caſſel durch Wilhelm Weſſel, Im Jahr 1626. 4. S. 269.

7) Articulata Deductio et Probatio in continenti, tam petitorii, quam poſſeſſorii, in puncto defenſionalium, mit angehefftter Bitt, die Heſſiſche Oberherrliche Bottmäſſigkeit vnd Landſäſſerey Dero Graffſchafft Waldeck betreffendt, In Sachen praetenſae exemtionis Keyſ. Herrn Fiscalis Klägern, contra Heſſen und Waldeck Beklagte. Getruckt zu Marpurg, durch Caſpar Chemlin, Anno 1630. fol. S. 240. Beilag. S. 767.

8) Man findet dieſen Vertrag in Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1885. ꝛc. vollſtändig abgedruckt.

h) Heſſendarmſtadt tritt jenem Vertrag mit Waldeck in dem mit Heſſencaſſel d. 14. Apr. 1648. errichteten Nebenreceß (§. 5.) bey, der in Meiern Actis pacis Weſtphal. T. V. p. 684. &c. abgedruckt ſteht. — In dem Weſtphäl. Friedensinſtrument heißt es davon: Tranſactio inter defunctum Dominum Wilhelmum Haſſiae Landgravium, et Dominos, Chriſtianum et Wolradum comites Waldecciae die 12. Apr. Anno Chriſti 1635. facta, et a domino Georgio, Haſſiae Landgravio d. 4. Apr. 1648. ratificata, non minus vigore huius pacificationis perpetuum robur obtinebit, omnesque Haſſiae Principes pariter ac Comites Waldecciae obligabit.

Die Grafen von Waldeck beſaſſen, wie geſagt, ihre Grafſchaft vor dem Lehensauftrag als Allodium, trugen indeſſen doch, nach Angabe einiger ältern Urkunden, mancherlei einzelne Gerechtſame von Kaiſer und Reich zu Lehen. In der obenerwähnten Verhandlung mit K. Karl IV. v. J. 1349. verſprach Graf Otto II, ſeine Reichslehen von ihm zu empfangen; ob es wirklich geſchehen, weiß man nicht; es iſt bisher kein älterer Lehenbrief, als der von 1379. bekannt worden. K. Wenzeslaus belehnt darin den Gr. Henrich von Waldeck „mit „aller ſeiner Herrſchaft und Lehen, die er von Kaiſer und Reich von Recht zu „Lehen haben ſoll, und die er redlichen herbracht hat, und mit Namen ſeine „freye Stühle, Straſſen, Zoll und Gericht, heimlich oder offenbar, freyen „Grebe dem Kaiſer zu präſentiren" (*i*). Kaiſer Sigismund ließ 1420. den Graf Henrich VI. von Waldeck, da er die Lehen von ihm unmittelbar einzunehmen verhindert wurde, auf deſſen Bitte durch Graf Adolph von Naſſau in ſeinem Namen belehnen (*k*). Nach dem Auftrag der ganzen Grafſchaft an Heſſen waren die Grafen von Waldeck, wie es ſcheint, gar nicht mehr berechtigt, jene Lehenſtücke von Kaiſer und Reich unmittelbar zu nehmen; denn ſie waren im Lehensauftrag an Heſſen, der alles umfaßte, was die damalige Grafen und ihre Vorfahren je an der Grafſchaft gehabt hatten, offenbar mit begriffen, und da die Landgrafen von Heſſen nicht lange hernach die ganze Grafſchaft

i) Waldeckiſche Ehrenrett. S. 241. Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1425. ꝛc. Pfeffinger Vitriar. ill. T. III. p. 1454. In der Urkunde beſtättigt K. Wenzel dem Grafen zugleich die Privilegien, Freyheiten und Gnaden, die er und ſein Vater von ſeinem, des Kaiſers, Vater, Carl dem IV. erhalten habe, dergleichen ich oben mehrere angeführt; man kann alſo dieſes nicht etwa auf vorhergehende Lehnbriefe deuten.

k) Das Kaiſerl. Commiſſorium an den Graf Adolph II. von Naſſau-Wisbaden, einen Schwager Graf Heurichs von Waldeck, findet man in der Waldeck. Ehrenrett. S. 240. und in Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1427. Wenzeslaus trägt darin dem Naſſauer Grafen auf, „den „Graf Henrich mit ſeiner Grafſchaft und Lehen, „die er von Ihm und dem Reich zu Lehen habe" zu belehnen; ein ſehr unbeſtimmter Ausdruck des Concipienten, den man aus den Lehenbriefen ſelbſt erklären muß, den man aber in dem Streit mit Heſſen zu mißbrauchen Luſt hatte, um die Grafſchaft Waldeck wohl gar als urſprüngliches Reichslehn darzuſtellen. Man weis nicht einmal gewiß, ob jene vicariſche Belehnung auch würklich vor ſich gegangen.

schaft Waldeck mit allem Zugehör dem Kaiser zu Lehen auftrugen, und wieder von ihm zu Lehen empfiengen: so scheinen die Grafen von Waldeck jene ohnehin so allgemeine und von der Grafschaft unzertrennliche Gerechtsame so viel eher schon durch die Hessische Belehnung mit zu erhalten (*l*). Was dieser Erklärung volles Gewicht giebt, ist der merkwürdige Umstand, daß die Grafen von Waldeck jenes vormalige Reichslehn seit dem Lehensauftrag an Hessen beinahe zwei volle Jahrhunderte durch auf sich beruhen ließen, und nicht eher als in den Jahren 1612. u. 1619, da die Streitigkeiten wegen Hessischer Landeshoheit über die Grafschaft schon in Gang gekommen waren, wieder erneuerten, soviel eher mit glücklichem Erfolg erneuerten, je widriger damals das Verhältniß war, in welchem Landgr. Moritz mit dem kaiserlichen Hofe stand. K. Rudolph II. und Matthias belehnten damals die Grafen „mit den freyen Stühlen, Gerich„ten, Strassen, Geleit, Zoll und Münzen (*m*). Während dem langen Zeitraum, worin die Grafen von Waldeck das alte Reichslehn ganz vergessen oder aufgegeben zu haben schienen, hatte Graf Philipp räthlich gefunden, sogar für ein neues Reichslehn zu sorgen; er trug 1495. die Bergwerke und Salzbrunnen, die sich jetzo in seiner Grafschaft finden, oder in Zukunft finden würden, dem Kaiser Maximilian I. zu Lehen auf, und erhielt sie wieder von ihm zu Lehen, auch wurde diese Belehnung den 20. Mai 1559. von K. Ferdinand I. wieder erneuert (*n*). Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß dieser Lehens-

l) Entweder wußte Landgr. Ludwig der Friedfertige zur Zeit des Waldeckischen Lehensauftrags von jener Kaiserlichen Lehenschaft nichts, oder man hielt es, da sie lauter von der Grafschaft ohnehin unzertrennliche und ganz allgemeine Gerechtsame enthielt, die auf den Fall der Lehenseröffnung kein Mensch den Landgrafen streitig zu machen Lust haben konnte, nicht der Mühe werth, sich desfalls mit dem Kaiserl. Lehenhof besonders einzulassen, sondern war damit zufrieden, den Lehensauftrag so allgemein auf alles mögliche Zugehör der Grafschaft einzurichten, daß er jene Stücke ohnehin begriff. Es hätte wohl sonst, da alles mit gutem Willen der Grafen von Waldeck geschah, in damaliger Lage des Reichs keine Schwierigkeit haben können, den Uebertrag jener Belehnung auf Hessen auszuwirken, so daß dieses die Grafen mit jenen Stücken beafterlehnt hätte.

m) Waldeckische Deduction: Deductio in continenti, daß die Grafen von Waldeck ꝛc. (1619.) Beil. No. 63.

n) Man darf nur K. Maximilians Lehenbrief v. J. 1495. ansehn, um überzeugt zu werden,

auftrag im Grund ganz widerrechtlich war; denn die Grafen von Waldeck waren, nachdem ſie einmal die ganze Grafſchaft von Heſſen lehnbar gemacht hatten, ferner nicht befugt, den geringſten Theil derſelben einem andern Herrn zu Lehen aufzutragen, auch ſelbſt dem Kaiſer nicht, von dem die Landgrafen damals ohnehin ſchon die Grafſchaft mit allem Zugehör zu Lehen empfiengen, die ſie den Grafen von Waldeck wieder als Afterlehen ertheilten. Graf Philipp hatte ſich wohl jene Belehnung hauptſächlich in Rückſicht auf das neuentdeckte Goldbergwerk bei Eiſenberg, unweit Corbach, ausgewirkt; es war aber, wie es ſcheint, Landgraf Wilhelm der mittlere, zu deſſen Landesantheil die Waldeckiſche Belehnung geſchlagen war, hinter dieſe, ohne ſein Vorwiſſen geſuchte, Lehenſchaft gekommen, und Graf Philipp mußte ſich daher gefallen laſſen, dem Landgraf den vierten Theil vom Zehenten des Bergwerks für ſich und ſeine Erben abzutreten, dagegen dieſer das Bergwerk und alle Gewerken deſſelben in ſeinen Schirm und Schutz nahm (o). Landgraf Moritz ſah in dem großen Streit über die Waldeckiſche Landeshoheit dieſe ſowohl als die vorgedachte ältere Belehnungen, auf die ſich die Grafen zum Beweis ihrer Reichsunmittelbarkeit bezogen, als erſchlichen, und von Seiten der Grafen als wahre Felonie an: weil aber in dem Hauptvertrag v. 1635. und 1647. darüber beſonders nichts ausdrückliches verfügt, ſondern nur die Heſſiſche Lehensgerechtigkeit überhaupt in ihrem ganzen Umfang beſtätigt wurde: ſo fielen die Grafen, oder wie die regierende Linie v.

daß hier nicht etwa von Erneuerung eines alten Lehnbriefs, ſondern von einem neuaufgetragnen Lehen die Rede ſey: „Wir Maximilian — — „thun kund, daß uns — — Philipps Graff zu „Waldeck – hat – gebetten, daß wir ihme alle „und iegliche Bergwerk und Saltzbrunnen, ſo „in der berürten Graffſchafft Waldeck jetzo ge„funden und auffgericht ſeyn, oder hinfüro ge„funden und auffgericht würden, zu uns und „des heyligen Reichs Lehen zu machen, und als „Römiſcher König zu Lehen verleihen gnädiglich „geruhen, deß haben wir angeſehn ꝛc.“ Waldeck. Ehrenrett. S. 258. ꝛc. Lünigs Reichsarch. Th. XXIII. S. 1429. Eben deswegen, weil dieſe Lehenſchaft neuern Urſprungs iſt, wurde darüber 1559. von K. Ferdinand I. wieder ein beſonderer Lehenbrief ertheilt, und die darin enthaltenen Lehnſtücke, nemlich die Bergwerke und Salzbrunnen, kamen gar nicht in den mehrgedachten Lehenbrief ältern Urſprungs, der in den J. 1612. u. 1619. von K. Rudolph II und Matthias erneuert wurde. Es geſchahe dieſes erſt ſpäter, wie ich gleich weiter erzählen werde.

o) Beil. CCCCXLVI. S. 486.

J. 1682. an heißt, Fürſten von Waldeck, unter Kaiſer Leopolds I. Regierung von neuem darauf, jene Reichsbelehnung zu ſuchen, ließen aber nunmehr die beiderlei Arten von Lehen in Einen Lehenbrief zuſammenziehen (p). Die beiden regierenden fürſtl. Heſſ. Häuſer wurden gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aufmerkſam darauf, und proteſtirten daher, als die Grafen im J. 1712. eine neue Reichsbelehnung nachſuchten, wider dieſe Belehnung, deren Stücke in dem Heſſiſchen Lehenbrief ohnehin ſchon ſowohl allgemein als einzeln enthalten wären, mit der Bitte, den Grafen von Waldeck entweder die weitere Belehnung abzuſchlagen, oder doch dieſe Proteſtation und Reſervation des Heſſiſchen Sammthauſes zu den Acten zu nehmen, und demſelben ein Decretum ſalvatorium zu ertheilen. Von dieſer Bitte gewährte der Reichshofrath, der nun einmal ältere Lehenbriefe vor ſich hatte, nur den einzigen Punct, daß jene Proteſtation und Reſervation zu den Acten genommen wurde (q). Das nemliche geſchah in den J. 1718. 1729. und 1733. (r). Auf einmal gab ein unvermutheter Zwi-

p) K. Leopold giebt d. 27. May 1698. dem Gr. Chriſtian Ludwig, ſo wie Kaiſer Karl VI. unterm 28. Nov. 1712. dem Graf Friedr. Anton Ulr. zu Waldeck, zu Lehen „alle und jede Bergwerk, „Müntzen, Salzbrunnen, freye Stühl, Straſſen, Glayth, Zoll und Gerichte, die in der „obbenannten Grafſchafft Waldeck jetzo gefunden oder aufgericht, und hinführo gefunden „oder aufgerichtet würden.“ — Eben durch die Vermiſchung beyder vorher beſonders ertheilten Lehenbriefe iſt es geſchehen, daß die Bergwerke und Salzbrunnen durch einen ſeltſamen Fehler der Concipiſten vorn hin geſetzt, der dazu allein gehörige und aus vorgedachtem Lehenbrief K. Maximilians v. J. 1495. genommene Zuſatz aber „die in der Grafſchaft Waldeck jetzo gefunden ꝛc. würden“ hinten nach Stücken angehängt worden, auf die er gar nicht mehr paßt; doch iſt in dem Eingang der nemlichen Lehenbriefe die natürliche Ordnung etwas beſſer beobachtet worden, indem unmittelbar vor jenem Zuſatz die Salzbrunnen genennt werden. — In erwähntem Lehenbrief von 1698. bezieht ſich Kaiſ. Leopold auf einen vorhergegangenen, den er ehmals des Grafen verſtorbenen Vettern ertheilt habe. Von den Kaiſern Ferdinand II. u. III. haben die Grafen, ſo viel man weiß, dieſe Belehnung gar nicht geſucht.

q) In Hrn. Reg. Rath Ledderhoſe kleinen Schriften, Th. IV. S. 117. ꝛc. ſtehen die beyden Reichshofraths-Decrete abgedruckt, wobey nur das einzige noch zu bemerken, daß die Heſſiſche Proteſtation und Reſervation ad Acta genommen worden, womit ſich auch das Fürſtl. Heſſ. Samthaus beruhigte.

r) Die beyden Reichshofraths-Conclusa v. 1718. und 1729. lauten alſo:

Martis 8. Martii 1718.

ſchenfall der Sache eine ſonderbare Wendung. Ueber ein Jahrhundert her hatte, wie wir bisher geſehen, das fürſtl. Heſſiſche Sammthaus ſeine Grundſätze gegen die Waldeckiſche Reichsbelehnung gemeinſchaftlich mit Standhaftigkeit verfochten, und das Caſſeliſche insbeſondre hatte in dem langwierigen Streit mit Waldeck vorzüglichen Anlaß dazu gefunden: aber der Hanauiſche Succeſſionsſtreit hatte beide regierende Linien ziemlich von einander entfernt, und das politiſche Verhältnis, in welches die Caſſeliſche mit dem bedrängten Kaiſer Karl VII. kam, ſchien zu einladend, um nicht Vortheil davon zu ziehen. König Friedrich von Schweden, als Landgraf von Heſſen Caſſel, erhielt daher unterm 4ten Jul. 1742., und zwar privativ für die regierende Heſſen-Caſſel. Linie, eine Anwartſchaft auf mehrerwähnte Waldeckiſche Reichslehn, nämlich „auf alle und „jede Bergwerke, Müntzen, Salzbrunnen, freye Stücke (Stühle), Straßen, „Geleith, Zölle, und Gerichte, die in der Grafſchaft Waldeck jetzo gefunden „und aufgerichtet ſeyn, und hinfüro gefunden werden (s)." Heſſen-Darmſtadt hielt ſich natürlicher Weiſe durch dieſen ſo ganz unerwarteten Vorgang in ſeinen Rechten von mehr als einer Seite verletzt, und behielt ſich deswegen unterm 10. Jan. 1747, in einem nach Caſſel erlaſſenen Schreiben, hierin alle rechtliche Befugniſſe vor (t).

Waldeck Graffen in po. inueſtiturae ſive des Fürſtl. Heſſiſchen Sambthauſes Anwaldt Daniel Hieronymus von Praun ſub pſto. 10 Januarii Imp. ſupplicat humillime pro clementiſſime nunc impertiendo decreto ſaluatorio appon. lit. A:

Ad Acta

Fr. Wild. von Menßhengen.

Martis 8. Nov. 1729.

Zu Waldeck Fürſt in po. Inveſtiturae über Straße, Geleith, Zölle, Gerichte ꝛc. ꝛc. ſive Fürſtl. Heſſen-Caſſel. und Fürſtl. Heſſen Darmſtädt. Anwaldt Dan. Hieronymus von Praun ſub pſto. 4. Oct. exhibendo allerunterthänigſte Proteſtation und Reſervation, ſupplicat humillime den Herrn Fürſten zu Waldeck weiter nicht zu belehnen, oder doch wenigſtens dieſer ſeiner Hohen Herrn Principalen Proteſtation und Reſervation ad Acta nehmen zu laſſen.

Ad Acta

Arnold Heinrich von Glandorff.

s) Ledderhoſe kleine Schriften. S. 62. ꝛc. und S. 118., wo dieſer Expectanzbrief vollſtändig abgedruckt ſteht.

t) Heſſen-Darmſtadt ſetzte auch, da Waldeck 1746. eine neue Reichsbelehnung ſuchte, die eingeführte Proteſtation fort:

Martis 30. Aug. 1746.

Zu Waldeck Herr Fürſt Carl Auguſt Friedrich puncto Inveſtiturae. ſive der Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtl. de rato et mandato cavirender Anwaldt von Middelburg ſub pſto. 19. curr. übergiebt allerunterthänigſte und gemüßigte Proteſtation und

Xi

ſch

w

gi

ſo

X

ſi

ti

V

F

4

A

„j

„l

„l

ſit

vt

in

Fú

Hi

ſuj

tie

S

Fú

ſtá

pte

ſtat

He

nei

Vermuthlich waren es eben dieſe neueingetretenen Verhältniſſe, die dem Waldeckiſchen Hof, der nun weniger Widerſtand erwarten mochte, den Gedanken einflößten, es bei dem Reichshofrath ſogar auf eine Erweiterung der Waldeckiſchen Reichsbelehnung, auf Unkoſten des Heſſiſchen Lehenrechts, anzulegen: er wünſchte von Kaiſer und Reich, ſtatt bisher nur mit einzelnen Gerechtſamen, künftig mit dem Inbegrif aller Regalien, Ehren, Würden ꝛc. belehnt zu werden (*u*). Der Reichshofrath ſchlug, wie leicht zu denken, dieſes ſonderbare Begehren ab, und blieb bei der bisherigen Lehensform (*v*).

Ich werde in der Anmerkung einige, hauptſächlich genealogiſche, oben überſehene Verbeſſerungen nachholen, die aber ſoviel weniger verwirren können, weil ich ſie zugleich in die hier anhangende Stammtafel eingetragen habe (*w*).

Legitimation, mit Bitte pro clementiſſime impertiendo ſalvatorio, vel ſaltem proteſtationem ad acta ponendo.

Ad Acta

Arnold Heinrich von Glandorff.

u) Waldeck ſtellte, als es 1746. eine neue Belehnung nachſuchte, vor: „daß der von Seculis „her unverändert beibehaltene tenor des Lehen„briefs, in ſeiner dürren Geſtalt und einge„ſchränkten enumeration betrachtet, alſo verfaſſet „und geartet, daß er von unkündigen gar leicht „miſsdeutet, und ſelbſt zum Abbruch des aller„höchſten Lehensherrlichen Intereſſes nur auf die „darinnen benahmte jura ſpecialia gezogen wer„den möge„ und wünſchte daher„ auf eine des Lehns gegenwärtigen Ambitum und weſentlichen Zuſtand mehr erſchöpfende und ins Licht ſtellende Art„ die Lehenſtücke alſo angegeben zu ſehen:

Die freye Stühle, Straßen, Geleit, Zölle, Gerichte, Münze, Bergwerk und Salzbrunnen, beſucht und unbeſucht, und alle andere *Regalien*, Hoheiten, Ehren, Würden, Standſchafften, Rechte und Gerechtſame der Grafſchafft Waldeck.

v) Das Reichshofraths-Concluſum lautet alſo:

Martis 9. Aug. 1746.

Zu Waldeck Herr Fürſt Carl Auguſt Friedrich in pto. Inveſtiturae über die Regalien und Reichslehen der Grafſchafft Waldeck, ſive Fürſtl. Waldeckiſcher Mandatarius v. Fabrice ſub pſto. 5. curr. ſtellet unterthänigſt vor, und bittet pro clementiſſime ferenda ordinatione de litteris Inveſtiturae nuperrime renovatae, in conformitate ſtatus feudorum praeſentis iuxta modum propoſitum expediendis. app. Lit. A. B. et C.

Hat das Begehren nicht ſtatt, ſondern ſoll der Lehenbrief in forma priori expediret werden.

Arnold Henrich von Glandorff.

w) Ich hatte mich oben bei Aufſtellung der ältern Genealogie der Grafen von Waldeck nicht erinnert, daß ſchon der verdienſtvolle Hr. Kindlinger Münſter. Beitr. Th. II. Beil. S. 218. über eben dieſen Gegenſtand eine Stammtafel eingerückt, die von Henrich I. bis zum Otto I.,

§. LXVII.

Geſchichte des zweiten Stamms der Herrn von Itter, und ihrer Herrſchaft.

Nach dem Ausgang des ältern Dynaſtenſtamms von Itter waren, wie ich oben (§ LXV.) erläutert, durch Erbtöchter deſſelben zwei andere Häuſer

alſo von Anfang des zwölften bis gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, reicht, und daß er in dem Urkundenbuch zum dritten Band, auf der letzten Seite des angehängten Verzeichniſſes der Druckfehler, noch einige Verbeſſerungen dazu geliefert. Die Naumburgiſche Linie kennt Hr. Kindlinger nicht; es ändert auch ſeine Tabelle in der von mir angenommenen Stammreihe gar nichts: aber ſie enthält doch in Anſehung der weiblichen und geiſtlichen Stammglieder manche, wiewohl unbeſcheinigte Angaben, die er nicht anders als aus ungedruckten Urkunden hergenommen haben kann, und die ich alſo hier nicht unbemerkt laſſen darf.

1) Ich habe S. 1005. not. c. angeführt, daß Biſch. Bernhard von Paderborn, aus dem Geſchlecht der Dynaſten von Oeſede, den Widekind III. von Schwalenberg unterm J. 1128. als ſibi *propinqua conſanguinitate coniunctum* angiebt, und daß dieſe Verwandſchaft von Widekinds Seite, durch weibliche Verbindung, und nicht von Widekinds Gemahlin her, entſtanden. Kindlinger erklärt ſie dadurch, daß Biſch. Bernhards Mutter eine Schweſter jenes Widekinds geweſen.

2) Kindlinger hält denjenigen Folkwin, den ich S. 1009. für den Stammvater der Grafen von Naumburg angegeben, mit dem Folkwin von Schwalenberg für eine Perſon, der v. 1195–1227. ap. Schaten. T. I p. 906. 940. 959. 973 974. 1023. als Canonicus zu Paderborn vorkommt, und noch 1234. lebte: ich rechne aber letztern mit Gruben Ant. Schwal. p. 68. nicht zu der Waldeckiſchen, ſondern zu der beſondern Schwalenbergiſchen Linie.

3) Kindlinger giebt dem Gr. Henrich II. von Waldeck, der vom J. 1175–1209. in Urkunden vorkomme, eine Haſeke zur Gemahlin, die im J. 1214. als Wittwe erſcheine.

4) Kindlinger läßt den Graf Folkwin von Waldeck, der auch zuweilen noch den Titel von Schwalenberg führt, und deſſen Tod ich S. 1014. ins J. 1228. geſetzt habe, noch im Jahr 1246. leben, verwechſelt ihn aber hierin ohne Zweifel mit dem gleichzeitigen Gr Folkwin von der eigentlichen Schwalenbergiſchen Linie. Ich nehme es eben deswegen nicht ohne Bedenklichkeit an, wenn Kindlinger jenem Gr. Folkwin von Waldeck eine Ermgard als Gemahlin beilegt, die noch im J. 1274. gelebt habe. Uebrigens war derjenige Volquinus Comes de Sualinberc, der 1223. einen wechſelſeitigen Schutzbund mit dem Erzb. Siffried II. von Mainz ſchloß, und von dieſem einen Burgſitz in Fritzlar u. Amenеburg zu Burglehen erhielt (Guden. Cod. Mog. T. I. p. 483.), gewiß der Waldeckiſche Folkwin: denn einen Herrn von der beſondern Schwalenbergiſchen Linie, der ſeine Güther in ſo großer Entfernung, in der Paderborniſchen Diöces, hatte, würde ein Burgſitz in jenen Mainziſchen Städten nicht haben intereſſiren können.

5) Ich habe S. 1015. not. e. vermuthet, daß Gr. Adolphs I. von Waldeck Gemahlin entweder in das Geſchlecht der Grafen von Ravensberg, oder der Edlen Herrn von der Lippe gehört haben

emporgekommen, die Grafen von Waldeck, und ein neues Geſchlecht, das von dem wiedererlangten Schloß Itter den Namen annahm. Dieſes gab mir Gelegenheit, von dem Aufkommen und Fortgang der Grafen von Waldeck, bis zu ihrer nähern Verbindung mit Heſſen, zu reden: es iſt nun noch übrig, das nemliche auch in Anſehung des zweiten Stamms der Herrn von Itter zu thun (*a*).

In dem J. 1177 kommt ein Gerlach, und 1189 und 1196 ein Hermann der ältere und jüngere als Herrn von Itter vor (*b*). Daß ſie von einem Toch-

möchte, und dieſe Vermuthung wird von Kindlingern beſtättigt, der ſie als eine Schweſter des Paderborniſchen Biſch. Simons, alſo als eine Tochter Hermanns II. von der Lippe, angiebt.

6) Kindlinger giebt den beyden erwähnten Brüdern Folkwin und Adolph I. auch einen Henrich, Probſt zu Paderborn zum Bruder, der bei Schaten. T. II p. 92. 108. 119. von 1257–1269. in dieſer Würde vorkommt: es kann aber dieſer Grad der Verwandſchaft um deswillen nicht ſtatt finden, weil Graf Adolphs I. Enkel jenen Probſt ihren *Patruum* nennen (oben S. 1016. not. f); alſo dadurch vielmehr für einen Sohn dieſes Adolphs ausgeben; man müßte dann hier dem Wort Patruus die gewöhnliche Bedeutung eines Vaters Bruders nicht laſſen, ſondern lieber eine weitläuftigere annehmen wollen. In letzterm Fall müßte er mit dem Henrich Probſt von Schildeſche Eine Perſon ſeyn.

7) Ich werde §. LXVII. in der zweiten not. h. von dem Henricus *iuvenis* Comes de Waldeck eine Urk. v. J. 1256. liefern, worin er mit einem Praepoſitus Fritzlarienſis *Widekindus de Waldeck* erſcheint. Graf Adolph I. v. Waldeck und dieſer ſein Sohn Henrich III. errichteten 1264. mit Reinhard Herr von Itter ein Schutzbündnis. Kopp Nachr. von den Herrn v. Itter S. 56. Beide Grafen müſſen noch vor dem 25. Jul. 1270. geſtorben ſeyn: denn unter dieſem Datum kommt ſchon Gr. Henrichs älteſter Sohn Adolph, der nachherige Biſchof zu Lüttich, als regierender Herr in einer Urkunde vor, worin ſich die Stadt Sachſenhauſen, mit ſeiner Einwilligung, verpflichtet, keine Itteriſche Unterthanen zu Pfalburgern aufzunehmen, l. c. S. 90.

a) In des Coburgiſchen Herrn Prof. Erneſti Beiträgen zur Geſchichte der Deutſchen (Bayreuth 1796.) S. 155. ꝛc. ſteht eine Abhandlung von dem Pago Ittergowe im Fürſtenthum Waldeck. Ich hoffte hier etwas neues, fand aber nichts, als einen wiederholten Abdruck der oben S. 387. not. a. aus dem Hannövriſchen Magazin angeführten Falkiſchen Abhandlung, und zwar nicht einmal mit Anzeige des Orts, woher ſie genommen ſey. Dieſe Ehre verdiente die Arbeit des guten Paſtor Falks nicht, wie der Herausgeber vermuthlich ſelbſt geurtheilt haben würde, wenn ihm meine oben §. XXXVI. gelieferte Beſchreibung des Ittergaus bekannt geweſen wäre.

b) Von dem Gerlach von Itter habe ich ſchon S. 1003. geredet. In der oben S. 1007 erläuterten Urk. v. J. 1189, wodurch Graf Widekind ſeinem Vogteirecht über das Bisthum Paderborn entſagt, unterſchreibt unter andern, und zwar

termann der obengedachten Gepa von Itter abſtammten, kann der Umſtänden nach keinem Zweifel ausgeſezt ſeyn (S. 1003), in welchem Grad der Verwandtſchaft ſie aber mit ihm, und untereinander ſelbſt, zuſammen hiengen, weiß ich nicht. Dagegen iſt diplomatiſch gewiß, daß einer dieſer Hermanns der Stammvater der folgenden Herrn von Itter wurde: denn eine Seitenlinie, die vermuthlich entweder der erwähnte Gerlach, oder der andere Hermann geſtiftet haben mag, und woraus die Brüder Sigebodo I. oder ältere und Hermann genannt von Calenberg zwiſchen den J. 1242–1260. vorkommen, erloſche ſchon mit

in der Claſſe der nobilium, unmittelbar nach einem Herrn von der Lippe, Hermannus de Ittere. Schaten. Ann. Paderb. T. I. p. 885. Falke Trad. Corb. p. 220. Ich habe Beil. LXXXIX. S. 124. die Erzbiſchöfl. Mainziſche Beſtätigung des neugeſtifteten Kloſters Berich abdrucken laſſen (vergl. oben S. 1013.), die aber, wider die Gewohnheit, nur geiſtliche Zeugen enthält. Schurzfleiſch in Senkenberg Sel. Juris et Hiſt. T. VI. p. 429. ꝛc. hatte, wie man ſieht, eine vollſtändigere Abſchrift vor ſich, die auch weltliche Zeugen angiebt, namentlich: Wernerus Comes de Wittekinſtein, Volquinus de novo caſtro, *Hermannus de Itter*, *Hermannus iunior de Itter*. Kopp Hiſt. Nachr. S. 46. zieht dieſe Urkunde irrig unters Jahr 1201, wozu ihn eine falſche Interpunction bei Senkenberg l. c. p. 430. verleitete, wo das J. 1201. vielmehr zu der folgenden Urk. gehört, die einen H. de Waldecke zum Zeugen hatte. In einer ums J. 1198. ausgeſtellten Urkunde kommt neben fratribus ambobus de *Schonenberg* B. et B. (ſoll heißen C. et B. i. e. Conradus et Bertoldus), auch ein H. de *Iteere* als Zeuge vor, worunter ohne Zweifel der Name Hermann zu verſtehen iſt. Grupen origin. Pyrmont. et Schwalenberg. p. 70. Wie jene Hermanns zuſammenhiengen, ob der jüngere ein Sohn, oder Bruder, oder ſonſt ein Seitenverwandter des ältern geweſen, wer will dieſes aus einer bloßen Unterſchrift entſcheiden? Kopp l. c. S. 46. nimmt den jüngern Hermann als einen Sohn an, und zwar für den Herman Penceler, von dem ich gleich weiter reden werde, und der würklich der Sohn eines Hermanns war: da aber dieſer Penceler noch im Jahr 1265. vorkommt, und auch nicht gerade in dieſem Jahr geſtorben ſeyn wird, ſo ſcheint er zu jung, als daß er ſchon im Jahr 1196. eine Urkunde als Zeuge hätte unterſchreiben können. — Kopp S. 27. bringt aus einer, angeblich unterm J. 1180. ausgeſtellten, Urkunde einen Nobilem virum [*Heinricum de Itere* bei, welchem *Hermanus Plebanus in Wolfagen* dictus de Blumenſtein einige Güter in Glintfelt (im Herzogthum Weſtphalen) verkauft: aber das Datum iſt ſicherlich falſch angegeben, die Urk. gehört vielmehr ins dreizehnte Jahrhundert, und unter dem darin angeführten Itterer iſt kein anderer als derjenige Henrich von Itter zu verſtehen, den wir unten vom J. 1254–1314. finden werden. Ein Hermannus Plebanus in Wolfhagen unterſchreibt eine Urk. Theoderici dicti de *Blumenſtein* v. J. 1265. als Zeuge, und iſt ohne Zweifel mit dem vorgedachten Plebanus Herman Eine Perſon.

it des erstern gleichgenanntem Sohn, Sigebodo III. (c). Hermanns I. vier Söhne Sigebodo II. und Ditmar, die beide den Beinamen Ungesegnete führen, Conrad I. und Hermann genannt Penzeler, lernen wir hauptsächlich aus einigen Urkunden kennen, wodurch sie den Grafen von Nassau den Zehnten zu Altlotheim und Hertzhausen, den sie von ihnen zu Lehen trugen, mit der Bitte aufsagen, sie dem Kloster Haina zu Theil werden zu lassen (d). Conrad I.

c) Von diesem Sigebodo I. oder dem ältern, und seinem Bruder Hermann von Calenberg, s. Kopp l. c. S. 30–35., und die von ihm angeführten Urk. N. 8. 9. 10., so wie auch die Urkunden über den Zehnten zu Lotheim, die in der folgenden not. f. bemerkt werden. Den Namen von Calenberg führte Hermann ohne Zweifel wegen irgend eines Rechts oder Anspruchs von weiblicher Seite her. Ein gleichgenanter Sohn des vorgedachten Sigebodo kommt außer einer Urk. v. J. 1238. (Urkdb. S. 154.) nicht vor, ist also wohl frühzeitig gestorben.

d) Daß sich diese Herrn als Brüder angehören, daß sie einen Hermann zum Vater und eine Gutta zur Mutter hatten, und das wenige, was sich sonst von ihrer Geschichte sagen läßt, hat Kopp l. c. S. 35 — 46. ausgeführt. Sie kommen zusammen in der Lotheimer und Hertzhäuser Zehntsache vor, l. c. N. 9 — 17. Die Familie von Hankfurt hatte den Zehnten zu Lotheim dem Kloster Haina verkauft, da sie ihn aber von den Herrn von Itter, diese von den Grafen von Nassau, und letztere von dem Erzstift Mainz zu Lehen hatten, so gab es des Resignirens und Einwilligens viel. Die Mainzische Einwilligung habe ich Beil. CXIII. S. 149. abdrucken lassen, und Beil. CXIX. S. 154. eine Urk. v. J. 1238, worin alle damals lebende Herrn von Itter bei Gelegenheit eines Anspruchs auf Güther in Geismar vorkommen, dem sie zum Vortheil des Klosters Breitenau entsagen. Aus letzterer lernt man zugleich die vorher unbekannten Gemahlinnen des Sigebodo I. und II. und des Hermanns von Itter kennen. Ebendeswegen, weil hier alle damalige Herrn von Itter zusammen erscheinen, kann ein Henricus Panpis, der die Urkunde nur als Zeuge unterschreibt, nicht dazu gehören, wie er denn auch den Stiftungsbrief des Klosters Haina v. J. 1215. (Guden. T. I. p. 437.), und eine Waldeckische dem nemlichen Kloster ausgestellte Urkunde v. J. 1225. (Beil. CVI. S. 144.), ganz abgesondert von den Herrn von Itter unterschreibt, die neben ihm stehen, auch nie in einer Familiensache mit den Herrn von Itter vorkommt. Kopp l. c. S. 40. erklärt es daher mit Recht für eine Unrichtigkeit in der Abschrift, wenn eine Urkunde v. J. 1213, wodurch Erzb. Siffried von Mainz zwischen mehrern Adlichen und Herrn den Frieden herstellt, Henricus Pampis *de Ittere* als Zeuge unterschreibt. Guden. T. I. p. 430. In eben dieser Urk. kommen Conrad und Dietmar von Itter als Bürgen vor. — Woher unter erwähnten vier Brüdern zwei den Namen ungesegnete, und ein Dritter den Namen Penzeler führten, weiß ich nicht zu erklären: es war aber im Mittelalter überhaupt sehr gewöhnlich, selbst großen Herrn, geschweige dann andern geringern, allerlei von Fehlern

war unter dieſen Brüdern der einzige, der den Stamm fortpflanzte (*e*). Er entſagte 1233. ſeinem Vogteirecht über Berich (*f*), und da im J. 1241. eine Adelheid von Itter, wahrſcheinlich eine Tochter von ihm, in eben dem Kloſter als Priorin vorkommt (*g*): ſo ſollte man beinah auf die Vermuthung gerathen, ob nicht der oben (S. 1013.) erwähnte Egelolf, der das Kloſter ſtiftete, aus dem Geſchlecht der Herrn von Itter ſtammte. Er gehörte wenigſtens zum hohen Adel, und ſcheint in der Gegend, worin er das Kloſter ſtiftete, zu Haus geweſen zu ſeyn. — Einzelne Gaben an die Geiſtlichen konnten indeſſen Conrads I. Andachtsgefühl noch nicht genug befriedigen; er wollte ſelbſt ein Kloſter ſtiften, und formte daher 1242. die Kirche zu Botzebach, einem unter eſſiſcher

des Leibes oder Geiſtes, oder kleinen Begebenheiten hergenommene, zum Theil abgeſchmackte und lächerliche Beinamen zu geben, die dennoch diejenigen, die ſie trafen, ſelbſt zu führen nicht verachteten. Das letztere gilt auch von erwähnten Itterern (Kopp Beil. 16. 19.), obgleich der Beiname der Ungeſegneten gewiß nicht zu ihrem Lobe erdacht war. — Hermann Penzler kommt bis in J. 1265, alſo unter ſeinen Brüdern am längſten vor, ſ. unten not. n.

e) Die folgenden Itterer ſtammen in unverrückter Reihe von dieſem Conrad ab. Seine Brüder überlebten ihn lange, und kommen bis ins J. 1260. vor (ſ. vorher not. d.), hinterließen aber, ſo viel man findet, keine männliche Nachkommen. Er ſelbſt erſcheint noch in verſchiedenen Urkunden, verbürgt ſich 1223. für den Graf Volkwin von Schwalenberg (Waldeck), Guden T. I p 483. ꝛc. ꝛc., und tritt in andern bloß als Zeuge auf, namentlich in der Erzbiſchöfl. Mainziſchen Beſtättigung des neugeſtifteten Kloſters Aulesburg oder Haina v. J. 1215. (Guden. T. I. p. 483.); eben ſo in einigen andern Urkunden des vorgedachten Graf Volkwins v. 1225 – 1228. (Urkdb. S. 144. Senkenb. Sel. Juris et Hiſt. T. VI. p. 431.); in einem zu Soeſt errichteten Bundesvertrag zwiſchen dem Erzb. zu Cöln und dem Abt zu Corvei v. J. 1230. (Schaten. T. II. p. 11. 12.), und in einer Mainz. Urk. für das Kl. Aulesburg v. J. 1240. Kopp Heſſ. Gerichtsverf. St. III. Num. 70. Dergleichen unbedeutende Handlungen verdienen keine weitläuftigere Anzeige, wenn ſie nicht etwa zu Erläuterung chronologiſcher oder genealogiſcher Datums gebraucht werden können.

f) Ich weiß von dieſer im Waldeckiſchen Archiv befindlichen Urkunde weiter nichts als den angegebenen allgemeinen Inhalt, kann alſo auch nicht ſagen, ob hier die Vogtei über das Kloſter ſelbſt, oder nur über das Dorf Berich gemeint ſey.

g) Eine in dem Waldeckiſchen Archiv befindliche, einige Leibeigene des Kloſters Berich betreffende Urkunde v. J. 1241. ſtellen aus: Hartmundus divina gratia Praepoſitus, *Albeydis* Prioriſſa *de Ytere*, totaque collegia ſanctimonialium in *Berike* &c.

Hoheit gelegenen, aber frühzeitig ausgegangenen Ort, zwiſchen Sachſenberg und Viermunden, in dem heutigen Amt Frankenberg, in ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter um. Zu beſſerer Aufnahme deſſelben begab er ſich ſelbſt alles Vogteirechts darüber, beſtellte dagegen einen Hermann von Bertelingdorf zum Proviſor deſſelben, und vermehrte ſeine Einkünfte mit dem Dorf Albernin-chuſen, oder Alleringhauſen, im Waldeckiſchen Amt Eiſenberg (*h*). Conrad konnte ſich ſeiner frommen Stiftung kaum erfreuen; er ſtarb noch in eben dem Jahr 1242, oder wenigſtens im folgenden (*i*). Die Nonnen müſſen ſich wohl zu Boßebach ſchlecht gefallen haben: denn ohne Zweifel geſchah es auf ihren Betrieb, daß ſich Landgraf Henrich Raſpo, und ſeine Gemahlin Beatrix, bei des Stifters Söhnen, Reinhard I. und Conrad II., als ſie ſich 1245. in Geſchäften an dem Thüringiſchen Hof aufhielten, um die Verlegung des Kloſters von Boßebach nach dem Georgenberg bei Frankenberg verwendeten. Beide Brüder willigten dazu ein, verſprachen auch dem Kloſter, in ſeinen beweglichen ſowohl als unbeweglichen Gütern keine Hinderniß in den Weg zu legen (*k*). Dem ungeachtet entſtand nachher Streit darüber. Erwähnte Brüder glaubten nunmehr, den Hof des Kloſters zu Boßebach, worauf die Nonnen bisher ge-

b) Kopp Hiſt. Nachr. S. 196. Num. 19. Der Verf. erklärt S. 17. das Dorf Albernincheuſen, das Conrad dem neuen Kloſter Boßebach ſchenkte, irrig für Albershauſen, unweit Wildungen. Uebrigens ſtiftet Conrad das Kloſter cum conſenſu *heredum noſtrorum* pro remedio animarum noſtrarum et *patrum et matrum noſtrarum Hermanni, Gutte, Mabilie, Cunegundis.* Die beyden letztern nennt er ſoviel gewiſſer nur in Rückſicht auf ſeine Kinder matres, da er würklich eine Mabilia zur Gemahlin hatte (unten not. m.). Er war alſo zweimal verheurathet.

i) Die ſämtlichen Herrn von Itter ſtellen 1243. in der Lotheimer Zehntſache dem Kloſter Haina eine Urkunde aus, an welcher Conrad I, der Natur der Sache nach, nothwendig hätte Theil nehmen müſſen, wenn er damals noch gelebt hätte; es nehmen aber nur ſeine Söhne Reinhard und Conrad Theil daran. Unterm J. 1245. führen ihn letztere ausdrücklich als todt an, ſ. die folg. Anm. *k*. Daß ſeine erſte Gemahlin Mabilia, und die zweite Kunigund geheißen, und daß er auſſer ſeinen Söhnen Reinhard und Conrad, von denen ich gleich weiter reden werde, noch einen Sohn Henrich hatte, der unterm J. 1258. als Canonicus zu Fritzlar vorkommt, und eine an Gottfried von Hapsfeld verheirathete Tochter Jutta, davon ſ. die vorhergeh. Anm. *h*. und Kopp S. 60. 61. 193. 202.

k) Kopp Num. 20. S. 197.

wohnt hatten, wieder einziehen zu können, wurden auch durch den Spruch erwählter Schiedsrichter darin gerechtfertigt, vermuthlich weil der Hof zu den Einkünften der Boßebacher Kirche gehörte, die nun wieder frei ward, und noch jetzo unter dem Namen der Butzkirche, einſam auf freiem Felde gelegen, der Caſſeliſchen Gemeine Hommershauſen zum Gottesdienſte dient. Doch ließ ſich Reinhard I, nach ſeines Bruders Conrads Tod, durch gütliches Zureden bewegen, dem Kloſter dieſen Hof zurückzugeben (*l*), ja er bereicherte es ſogar mit einigen andern Gütern zu Boßebach (*m*). Das war es aber auch alles: man hört nicht, daß weder Reinhard noch deſſen Nachfolger für das Kloſter, nach ſeiner Verlegung nach St. Georgenberg ſehr begeiſtert waren; ihre geiſtliche Milde war vielmehr hauptſächlich auf das Kloſter Haina gerichtet, das ſich nach und nach in der Herrſchaft Itter nicht wenig bereicherte (*n*). Gegen das Ende ſeines Lebens wurde Reinhard I. durch die Nachbarſchaft der Grafſchaft Waldeck in ſchlimme Fehde verwickelt. Er hatte ſich 1294. mit den Grafen Adolph und Heinrich von Waldeck zu wechſelſeitiger Hülfe gegen ihre Feinde verbunden, wozu ihm die Grafen dadurch einen neuen Bewegungsgrund

l) Kopp N. 25. S. 201. Reinhard handelt hierin de conſenſu Coniugis ſuae et *puerorum ſuorum* C. et R. (i. e. Conradi et Reinhardi), und führt zugleich fratrem ſuum C. (Conradum) *bone memorie* an. Letzterer war alſo ſchon vor dem 26. Sept. des J. 1252. geſtorben.

m) Reinhard ſchenkt dem Kloſter dieſe Güter: ad novam memoriam excitandam Nobilis *Patris noſtri* C. de Ytere et *Matris noſtre Mabilie et Fratris* noſtri C. Militis. Die Urk. iſt v. 16. Nov. 1552. Kopp N. 26.

n) Reinhard von Itter gab zu mehrern an das Kloſter Haina geſchehenen Veräuſſerungen ſeine Lehensherrliche Einwillung, und zwar im J. 1250. zu Gütern in Dudenhauſen (Kopp S. 199.), im J. 1252. zu Gütern in Weſende (l. c. S. 200); im J. 1254. den halben von Ziegenhain lehnbaren Zehenten in Meinhardeshuſen, und zwar una cum filiis ſuis *Heinrico et Conrado* (Kopp N. 30, wo man aber, ſtatt Heinhardeshuſen, vielmehr Meinhardeshuſen, ſtatt Gunigeshagen aber Gerwigeshagen, leſen muß); i. J. 1265. beſtätigt eben der Reinhardus Nobilis de Ittere, *Henricus, Conradus et Theodoricus nati eiusdem* einen zwiſchen dem Kloſter und der Kirche in Lotheim geſchehenen Gütertauſch. Kopp N. 28. Bei bloßen Zeugenunterſchriften halte ich mich nicht auf. Eben dieſer *Reinhardus* miles Dominus Caſtri in Ittere et filii eius *Henricus, Conradus et Theodoricus* verkaufen dem Kloſter Breidelar einen Hof in Riſchedehuſen, und erhandeln für den erhaltenen Kaufpreis ab *Hermanno patruo ſuo* decimam in Rykesbrock. Urkdb. Beil. CLXXVII. u. CLXXVIII. S. 197. ꝛc. Vergl. vorher not. *l*.

gaben, daß ſie ſeine Unterthanen nicht in ihre Städte und Veſten als Pfalbürger aufzunehmen verſprachen (o). Reinhard bekam bald Gelegenheit, ſeine Zuſage in Erfüllung zu bringen; oder vielmehr die Grafen hatten zum voraus, in Rückſicht darauf, das Bündniß geſchloſſen. Sie geriethen um dieſe Zeit mit der Abtei Corvei in die oben (S. 1015.) erzählte Fehde, und der Streit war ſoviel gefährlicher, da ſich Cölln und Paderborn der Abtei annahmen. Reinhard von Itter, ob er ſich gleich ſchon vor mehrern Jahren (1246.) mit der Abtei zu wechſelſeitigem Schuz und Hülfe vereinigt hatte (p), wollte doch lieber der neuern Verbindung mit Waldeck folgen, hatte aber darüber das Unglück, mit einem oder dem andern ſeiner Söhne 1367. in Paderborniſche Gefangenſchaft zu gerathen, und konnte ſich derſelben, weil er zugleich als Vaſall von Corvei die verlezte Lehenpflicht büßen ſollte, auf keine andere Art entledigen, als daß er dem Biſchof von Paderborn und der Abtei auf drei Jahre lang mit zwölf Gerüſteten zu Pferd in jeder Fehde beizuſtehen verſprach (q). Reinhardt hinterließ von ſeiner Gemahlin Adelheid vier Söhne, Henrich, Conrad, Theoderich, Reinhard II. und eine Tochter. Ob eben dahin auch ein Sibodo und Hermann Herrn zu Itter gehören, die 1289. zum Vortheil des Waldeckiſchen Kloſters Netze ihrem Lehnrecht auf den Zehenten des Dorfs Horinghauſen entſagen, muß ich dahin geſtellt ſeyn laſſen (r). Unter dieſen Söhnen ergriff Theoderich oder Dietrich den geiſtlichen

o) Kopp S. 56.

p) l. c. N. 22.

q) Schaten. Ann. Paderb. T. II. p. 115. führt den Inhalt der vom 7. Sept. 1267. aus der Stadt Volmarſen datirten Urk. an, nennt aber nur überhaupt captivos *Nobiles de Itteren*, ohne die Namen derſelben zu bemerken. Da indeſſen Reinhard von Itter das Bündniß mit Waldeck ſchloß, auch, außer ihm und ſeinen Söhnen, ums J. 1267. kein anderer Itterer mehr vorkommt, ſo iſt ohne Zweifel unter jenen Gefangenen eben der Reinhard und einer oder der andre ſeiner Söhne zu verſtehen. Von eben dem Biſchof Simon von Paderborn, der die Gefangenen losließ, trug um dieſe Zeit Reinhard von Itter ein Burglehn zu 4 Mark, die auf die Beede zu Fürſtenberg angewieſen waren, zu Lehen. Kopp l. c. S. 55.

r) Beil. CCXVII. CCXVIII. Sigebodo nennt an erſterm Ort einen von Biſchofshauſen, Schweinsberg und Romrodt *conſanguineos ſuos*.

Stand, und wurde 1307. in einer streitigen Wahl zum Bischof von Paderborn bestimmt, mußte aber seinem Mitwerber Graf Günther von Schwalenberg so lange nachstehn, bis ihm dieser 1310. durch freiwillige Resignation den Weg zum Bisthum frei machte, dem er bis ins J. 1321. rühmlich vorstand (*s*). Von den weltlichen Söhnen pflanzten Henrich und Reinhard II. besondere Linien an. Die des leztern gieng zuerst wieder aus. Er hatte nemlich den Heinemann II. und Thielemann II. zu Söhnen (*t*); es kommt auch jener Heinemann 1319. mit vier erwachsenen Söhnen vor (*u*): aber demungeachtet erlischt mit diesem Jahr das Andenken der ganzen Linie; man hört nirgends mehr von ihr. Es läßt sich auch vor diesem Jahr wenig Erhebliches von ihr sagen. Reinhard II. erhielt von der Waldeckischen Stadt Sachsenhausen, mit Einwilligung Graf Adolphs von Waldeck, daß sie seine Leibeignen ohne seinen und seiner Nachkommen Willen nicht in ihre Stadt als Pfalbürger aufzunehmen versprach (*v*). Sein Sohn Heinemann II. gerieth, ich weiß nicht worüber, mit Graf Johann von Ziegenhain in Fehde, half sich indessen so glücklich heraus, daß ihm der Graf, nachdem sie die wechselsweisen Kriegsschäden gegen einander aufgehoben, und die Gefangenen herausgegeben, ein jährliches Burglehn von 12. Mark Geldes auf die Bede zu Rauschenberg anwies (*w*). Er erwarb von der Familie

s) Schaten. Ann. Paderb. T. II. p. 222. ꝛc. erzählt die Geschichte dieses Bischofs, die mich aber, da sie auf die Itterer weiter keinen Einfluß hat, hier nichts angeht.

t) Kopp l. c. S. 113. Thilemann II. kommt nur allein in einer Urk. v. J. 1272. vor, die ich not. v. weiter anführen werde, und scheint frühzeitig gestorben zu seyn.

u) Nos *Heinemannus* miles nobilis de *Ittere*, ac *Thilemannus*, *Johannes*, *Hermannus*, et *Wilhelmus*, *filii nostri*, tauschen den Rittern Stephan dem ältern und jüngern von Horhusen einen Hof zu Wellede um 36 Mark Silbers ab, für welche sie ihnen ihren Hof und halben Zehenten in dem Dorf Emingerode (Emmelrode oder Eimelrode) verpfänden. Dat. 1319. in vigil. nativ. S. Marie Virg. (7. Apr.). Kopp N. 75. S. 240. Heinemanns Gemahlin hieß Jutta. Kopp N. 72. S. 238.

v) Dieser Reinhard unterschreibt das oben S. 1016. bemerkte Compromiß der Waldeckischen Brüder v. J. 1271, entsagt 1272. gegen das Kloster St. Georgenburg seinem Eigenthum in monte qui dicitur *Burgbere*, und zwar cum consensu filiorum suorum *Henmanni* et *Tilmanni* (Kopp N. 52. S. 222.), und erhält die erwähnte Zusage der Stadt Sachsenhausen l. c. S. 90.

w) Nos *Heynemannus de Ittere* Nobilis — — con-

von Uslar den Zehenten zu Elvene (x), ertauſchte von den Adelichen von Horhauſen einen Hof zu Wellede (y), und daß er auch die Lehen der Oppolde von Waldeck an ſich zu bringen ſuchte, und im Beſitz des Hofgerichts oder der Gografſchaft von Flechtorf war, wird gleich weiter vorkommen.

Die ältere Linie pflanzte alſo den Itteriſchen Stamm allein fort. Henrich, der ſie geſtiftet, kommt von dem J. 1265–1314. in einer Menge Urkunden vor. Sie betreffen meiſtens das Kloſter Haina, dem er ſein Wohlwollen theils durch unmittelbare Geſchenke und Erlaß ſeines Lehnrechts auf viele von andern geſchenkte Güter (z), theils durch willfährige Theilnahme an ſeinen Geſchäften zu erkennen gab (a); auch verglich er ſich mit dieſem Kloſter, und

ſenſu *Jutte Collateralis noſtre Tylemanni filii noſtri* — — Conventui et Eccleſie Sanctimonialium in *Immichenhagen* bona in *Stelinyngen* ſita que Cunigundis dicta *Kuleſbergen* a nobis habuit in feudo cum nemore dicto der *Cocnſcheyt*, quod alio vocabulo dicitur der Strant, et tertio vocabulo dicitur der Kuleſbergere — — appropriavimus. d. 1310. Kopp N. 72. S. 238. — Von der erwähnten Fehde mit Ziegenhain handelt eine Urk. v. J. 1313. bei Kopp N. 74. S. 239.

x) Kopp S. 117.

y). S. vorher Anm. u.

z) Im J. 1288. entſagt Henrich gegen das Kl. Haina ſeinem Anſpruch an den Zehenten zu Osnabruch Kopp N. 35; willigt 1290. in den Verkauf einiger Güter in Altenlotheim, die Arnold von Wolmersdorf von ihm zu Lehen hatte l. c. N. 37; ſagt 1290. Non. Mart., nach einer ungedruckten Urk. dem Gr. Henrich v. Naſſau den Zehenten in Elgershuſen, Konichhuſen und Lengelenhain auf, die er von ihm zu Lehen hatte, mit der Bitte, ſie dem Kloſter Haina zu übergeben; giebt 1298. dem Ludwig Schleger ſeine Lehensherrliche Einwilligung zu Veräuſſerung eines Theils des Zehendens in Ramßbach an das Kl. Haina; ſchenkt 1301, mit Corveiſcher Lehensherrl. Einwilligung, dem Kl. 7 Hufen in Alref. Kopp N. 40; dieſer Henricus, *vir nobilis*, *Dominus de Ithere et Tylemannus* filius eius genehmigt ferner 1300. den durch ſeinen adlichen Vaſallen Henrich von Alref geſchehenen Verkauf zweier Hufen in villa *Nylach* l. c. N. 41; bittet 1308. den Gr. Johann von Ziegenhain, die Hälfte des Zehentens in Rameſsbach, die er von ihm zu Lehen habe, dem Kloſter Haina zu übergeben; Henricus Vir nobilis de Ithere, et Domina *Jutta coniuges* legitimi, *Thylemannus*, *Hermannus*, *Johannes et Wilhelmus filii noſtri* verziehen 1309. auf alle Anſprüche an die Novalzehenten in dem Wald der Howalt genannt, Kopp l. c. N. 50; willigt 1312. mit ſeinem Sohn Thielman in den von ſeinem Vaſallen Ludwig von Münchhauſen geſchehenen Verkauf des Zehentens in Harpshauſen an das Kloſter l. c. p. 76. 78.

a) Er kommt in mehrern Angelegenheiten des Kloſters als Zeuge, Bürge und Vermittler vor, wie man in den Urk. bei Kopp S. 206. 207. 63. 208. 210. 72. 212. 213. ſehen kann.

zwar zum Vortheil deſſelben, über den Rottzehenten in der Herrſchaft Itter (*b*). Aehnliche Beweiſe ſeiner Andacht erhielten die Johanniter zu Wieſenfeld, die Klöſter St. Georgenberg und Haſungen, und die Kirche zu Obernburg (*c*). Dagegen wußte auch Henrich wieder zu erwerben. Er kaufte den Biedenfeldiſchen Zehenten in dem Dorf Meydela an ſich (*d*), und vereinigte (1305) die Güter zu Buchmar, Oppoldshauſen, Rockeshauſen und Hademannshauſen, welche die Adeliche Familie von Buchmar bisher von den Herrn von Itter zu Lehen getragen hatte, mit ſeiner Herrſchaft (*e*). Erzb. Henrich von Cölln gab ihm (1309) das Hochgericht zu Flechtorf, das er dem Ambroſius Gaugreben abgekauft hatte, als ein Burglehen auf das Schloß Homburg, bei Brilon (*f*). Gleichwohl erſcheint zwei Jahre darauf deſſen Vetter Heinemann II. im Beſitz des Gerichts; ob es ihm Henrich abgetreten, oder verpfändet, oder ob es der Erzbiſchof dem ganzen Stamm von Itter ertheilt habe, weiß ich nicht (*g*). — Am

b) Kopp N. 50.

c) Im J. 1299. entſagt *Henricus* nob. Dom. de Ittere cum conſenſu *Jutten conthoralis ſue*, nec non heredum *ſuorum omnium* videlicet *Thilemanni*, *Hermanni*, *Johannis et Wilhelmi* gegen die Johanniter in Wieſenfelt ſeinem Eigenthumsrecht auf eine Hufe Landes in villa *Botzebach*, die bisher Johann von Helfenberg von ihm zu Lehen hatte. Kopp N. 39. Er und ſein Bruder Theoderich filii R. nobilis de Itere beſtätigen dem Kloſter St. Georgenberg alle von ihren Eltern und Voreltern erhaltene Schenkungen ſive ſit in monte qui dicitur *Burchbere* (ſ. oben not. v.), ſeu in reliquis omnibus. Kopp S. 72. Dem Kloſter Haſungen übergab er einige Güter in Anref (Kopp N. 68.), und ſchenkte 1310. der Kirche zu Obernburg cum conſenſu *uxoris ſue Juttae* ceterorumque heredum ſuorum *Tilemanni*, *Joannis et Wilhelmi* zum Seelgeräth für dieſe ſeine Familie, wie auch für ſeinen Vater Reinhard und Mutter Adelheid, verſchiedene Gefälle Beil. CCLXVIII. S. 268.

d) Kopp N. 44; doch war es nur ein Kauf auf Wiederkauf.

e) l. c. N. 45.

f) l. c. S. 68. 69. In der Urk. ſelbſt, ſo wie in einer andern v. J. 1311. (l. c. N. 73.) wird Erzb. Henrich von Cöln lediglich allein als Lehnsherr angegeben: weil aber ein fehlerhafter deutſcher Extract der nemlichen Urkunde v. J. 1310. einen Erzbiſchof Henrich von Mainz, ſtatt von Cöln, als Lehnherr angiebt, ſo hat ſich Kopp dadurch verführen laſſen, es für ein gemeinſchaftliches Lehen beider Erzſtifter zu halten. Er hätte ſich ſchon dadurch überzeugen können, daß es ein bloßer Schreibfehler iſt, weil der damalige Erzbiſchof von Mainz nicht Henrich, ſondern Peter — der bekannte Peter Aichſpalt — hieß.

g) Kopp N. 75. Dieſe Urk. iſt v. J. 1311. alſo nur um ein Jahr von der vorhergehenden unterſchieden, und der *Gograviatus* in Vlechtorp, deſſen hier als eines Cölniſchen Lehens erwähnt

Am meiſten bereicherte ſich Henrich von Itter durch die Güter der Oppolde von Waldeck. Dieſes Geſchlecht, deſſen Herkunft ich nicht anzugeben weiß, näherte ſich, wenigſtens bei ſeinem Ausgang, dem Herrenſtand: man kann dieſes ſowohl aus dem Titel Nobilis, als noch mehr aus den Adelichen Familien ſchließen, die ſichs ihrem Stande nicht zuwider hielten, der Oppolde Vaſallen zu ſeyn (*h*). Damals lebte Ditmar genannt Oppold von Waldeck, der letzte männliche Zweig ſeines Geſchlechts, und auch ſelbſt ohne männliche Erben. Graf Otto von Waldeck und Henrich Herr von Itter bemühten ſich zum voraus, ſich die Paſſivlehen dieſer Oppolde von den Lehenherrn zu verſichern, und es gelang ihnen wirklich mit mehreren derſelben (*i*): weil aber jener Ditmar doch, wie es ſcheint, ſeine Güter am liebſten den Herrn von Itter, ſeinen nahen Verwandten, zuwenden mochte, und daher (1290) ſeine Adelichen ſowohl als andere Vaſallen noch bei ſeinem Leben an Henrich von Itter wies (*k*), ſo mochte

wird, iſt doch wohl mit dem iudicio dicto Hogerichte in Viechtorpe, wie es die erſtere Urkunde nennt, einerlei.

h) ſ. die folg. not. k. Dieſe Oppolde von Waldeck etwa für einen Nebenzweig der Grafen von Waldeck zu halten, dazu findet ſich nicht die geringſte Spur. Sie hatten vermuthlich den Beinamen von Waldeck als Burgmänner von dem Schloß Waldeck angenommen, und ſich, nachdem ſie an Wohlſtand zugenommen, wohl zuweilen den Titel nobilis angemaßt, und andere Adliche zu Vaſallen gewonnen. Daraus allein folgt aber noch nicht, wie ich unten weiter bemerken werde, daß ſie zum eigentlichen Herrenſtand gehörten. Eine Urkunde Gr. Henrichs III. von Waldeck v. J. 1256. redet von eben dem Ditmar, genannt Oppolt, nicht anders, als von einem gemeinen Edelmann:

Henricus iuvenis *Comes in Waldecke* omnibus hoc ſcriptum viſuris ſalutem in vero ſalutari. Noverit tam praeſens aetas quam futura poſteritas, quod *Ditmarus* dictus *Oppolt*, una cum matre ſua ceterisque heredibus conſentientibus decimam nuncupatam curiae in *Dringe* pertinentem, eccleſiae ſanctae Mariae in *Netze* de ſua bona voluntate pro remedio animae patris ſui contulit eccleſiae ſupra dictae perpetuo, et ut hoc factum firmum permaneat et ſtabile, ſcriptum praeſens ſigilli noſtri munivimus appenſione. Huius rei teſtes ſunt Praepoſitus Fritzlarienſis *Widekindus de Walde* &c. Ao. Dni 1256.

Von dem Wappen der Oppolte hat Kopp N. 71. S. 238. einen Abdruck geliefert.

i) Kopp N. 46. S. 215. Zu den damals erworbenen Lehen gehörten auch die Vogtei und das Patronat zu Atorf, mit Gütern und Zehenden daſelbſt und zu Waſenbecke, womit dieſes Henrichs von Itter Sohn, Hermann, im J. 1340, und Heinemann III. im J. 1345, und zwar namentlich als mit ehemals Oppoldiſchen Lehen, von den Aebten Henrich und Dietrich von Corvei belehnt wurden. Kopp S. 106. 242.

k) l. c. N. 47. S. 216. Nos *Detmarus Nobilis*

dieſes den Graf Otto von Waldeck ſoviel eher bewegen, die vorgedachten bereits erworbenen Oppoldiſchen Paſſivlehen erwähntem Henrich von Itter, dem er ſie bisher nur verpfändet hatte, auf immer zu Lehen zu geben, und ſichs zugleich gefallen zu laſſen, daß er die noch übrigen Lehen der Oppolde von den Lehnherrn gleichfalls, und zwar für ſeine Rechnung allein, zu erwerben ſuche (*l*). Späterhin (1302) verpfändete jener Ditmar ſeine in der Herrſchaft Itter habende Leute oder Leibeignen an vorgedachten Heinemann II. Herrn von Itter, mit der Aeuſſerung, daß, im Fall er ſie nicht wieder ablöſe, er ſie niemand lieber, als dieſem ſeinem Neffen gönnen könne (*m*). Eben daraus, weil Ditmar mit beiden damaligen Itteriſchen Linien ſo nah verwandt war, beiden von ſeinem Vermögen zuzuwenden ſuchte, läßt ſich nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß beide Linien von einer Oppoldiſchen Tochter abſtammten, und daher Reinhards I. Gemahlin, Adelheid, in dieſes Geſchlecht gehörte. — Henrich von Itter wußte ſich, wie es ſcheint, überall Freunde zu machen, und mit der Ruhe, die er ſich dadurch verſicherte, zugleich ſeinen Vortheil zu verbinden. Er geſtattete (1296.) Landgr. Henrich dem Kinde die Oeffnung des Schloſſes Itter gegen alle ſeine Feinde, und ſetzte, da ihm der Landgr. dagegen 50 Mark Pfen. zu Burglehen anwies, fünf Mark jährliche Renten aus den Gütern ſeines Dorfs Wamirchhauſen zum Unterpfand ſeiner gegebenen Zuſage ein; ſeinen Erben ſolle nach ſeinem Tode zwar frei ſtehen, dieſem Vertrag beyzutreten, oder nicht; doch ſollten in lezterm Falle iene fünf Mark an Heſſen

dictus *Oppoldus de Waldeke* univerſos *Milites ac Famulos*, ſeu cuiuscunque condicionis viros, nobis homagii fidelitate aſtrictos cum ipſis feodis contulimus domino *Henrico* Nobili Viro de *Ittere* noſtro *Conſanguineo* d. 1290.

l) l. c. N. 48. S. 217. Wir werden unten die von der Malsburg und die Wolfen von Gudenberg, nach dem Ausgang des Itteriſchen Mannsſtamms, als Einhaber Itteriſcher von Waldeck herrühriger Lehen finden, die ſie zugleich als Afterlehen des Stifts Corvei erkannten.

m) l. c. N. 71. S. 237. Dieſen Heinemann belehnte 1305. auch Graf Henrich von Naſſau mit dem Zehenden in Affoldern, und zwar mit Einwilligung Nobilis Viri Oppoldi de Waldeck, der ihn bisher von ihm zu Lehen getragen, l. c. S. 115.

verfallen seyn (*n*). Was eben den Itterer darzu bewog, im J. 1311. seine Dörfer Wamirchhausen und Heyrichhausen dem Johann Graf von Ziegenhain zu Lehen aufzutragen, ob es blos die Begierde nach neuen Schutzverbindungen, oder vielmehr eine Folge andrer Verpflichtungen war, weiß ich nicht anzugeben (*o*). — Henrich erzeugte, so viel man weiß, mit seiner Gemahlin Jutta sieben Söhne, Heinemann, Thielemann, Hermann, Johann, Wilhelm, Henrich, Berthold, und vermuthlich auch eine Tochter Elisabeth (*p*). Heinemann trat zum Johanniter- oder Maltheser-Orden, und war zuletzt Commenthur des Hauses Wisenfeld, bei Wolkersdorf (*q*). Die übrigen Brüder folgten alle seinem Beispiel, wurden alle geistlich (*r*), nur den Thielemann I. und Johann

n) l. c. S. 70. und N. 49. S. 218.

o) l. c. S. 80.

p) Henrichs Gemahlin Jutta ist in der vorhergehenden Anm. z. und c. mehrmals vorgekommen. Ihre angegebene Söhne werden sich aus den folgenden Anm. erweisen. Daß eine *Elisabet de Ittere*, die in einer Urkunde des Paderb. Bisch. Theoderichs v. J. 1313. als Decana des Klosters Budecke erscheint (Schaten. Annal. Paderborn. T. II. p. 228.), gerade eine Tochter Henrichs von Itter gewesen, läßt sich eher vermuthen, als erweisen.

q) Heinemann muß frühzeitig in den Maltheserorden getreten seyn, weil er nie, wie andere seiner Brüder, mit seinem Vater in weltlichen Angelegenheiten vorkommt. Im J. 1322. tritt er als Commendator Domus Wesentvelt, und sein Convent mit ihm, dem Kloster Heina einige Güter in Immichhausen ab; vertauschte eben dem Kloster 1323. Güter in Haubern gegen andere in Holzhausen; und verkaufte ihm in diesem Jahr noch weiter des Ordens Güter in Alten-Lotheim. Kopp N. 54. 55. 56. Zu letzterm Verkauf geben Thilemann von Itter, Kunigund seine ehel. Hausfrau, und sein Bruder Johann auf Bitte ihres Bruders Heinemanns des Commenthuren von Wiesenfeld ihre Einwilligung, und verziehen auf ihren Medem an dem Gut l. c. N. 58. Dieser *Heynemannus et Hermannus fratres de Ittere* unterschreiben 1328. eine Urk. ihrer vorgedachten Brüder als Zeugen. l. c. S. 105.

r) Die Brüder Thielemann, Hermann, Johann und Wilhelm kommen 1299. 1309 1310. mit ihrem Vater zusammen vor, und 1312. stellt Thielemann allein mit seinem Vater eine Urk. gemeinschaftlich aus, s. vorher not. z. und c. Von dem Johann werde ich noch besonders reden. Den Hermann habe ich so eben not. q. aus einer Urk. v. 1328. als Zeugen angeführt, und in einer Urk. v. J. 1330. erscheint er als Decanus Ecclesiae Fritzlariensis. Würdtw. Dioec. Mogunt. T. III. p. 405. Darum sowohl, als der Zeitrechnung wegen, kann dieser Hermann derjenige nicht seyn, der schon unterm J. 1289. in Itterischen Lehenssachen verfügt, s. oben S. 1069. Wilhelm ist entweder früh gestorben, oder ist gleichfalls geistlich geworden, weil man ihn nach 1309. in

ausgenommen (s). Die Vorliebe für das Kloſter Haina gieng beinahe erblich auch auf den Thielemann fort. Er beſtätigte demſelben noch bei ſeines Vaters Lebzeiten (1308.) alle von ſeinen Voreltern ererbte Güter (t), und vermehrte ſie noch mit einigen Novalzehenten in dem, unter ſeiner Gerichtsbarkeit gelegenen, Wald des Kloſters, genannt der Hochwald, und mit einigen Zinſen zu Lotheim, die er dem Kloſter um 80 Mark Denarien verkaufte (u). Er und ſein Bruder Johann verpfändeten 1326. dem Graf Henrich von Waldeck Vogtei und Gericht Horinghauſen, ſamt dem Patronat daſelbſt, und viele an-

keiner Urk. mehr findet. Ob er derjenige Wilhelmus de Ytter war, der 1335. den Vergleich Biſch. Bernhards v. Paderb. mit Thielemann l. v. Itter als Canonicus Eccleſ. Paderb. unterſchreibt (unten not. y.), iſt um deswillen ungewiß, weil um dieſe Zeit noch zwei andere Wilhelme in der Itteriſchen Genealogie erſcheinen. — Von Henrichs von Itter beiden jüngſten Söhnen, Henrich und Berthold, wiſſen wir noch weniger. Mit dem erſten ſtellt der Vater 1313. eine Urk. gemeinſchaftlich aus. Ohne Zweifel lebte er als Johanniter Ritter zu Wieſenfelt: denn es hängt der in voriger not. q. erwähnten Urk. des Commenthur Heinemanns und ſeines Convents v. J. 1322. ein Siegel an, mit der Umſchrift: S. FRIS. HENRICI DE ITTERE, und es lebte damals unter den Itterern kein anderer Henrich, Kopp N. 54. S. 223. Den Beinamen Frater führt er als Malteſer Ritter. Kopp, der an dieſen Henrich nicht dachte, macht ſich hierbei S. 94. die ganz unnöthige Schwierigkeit, warum in dem Siegel nicht der Name Heinemanns, ſtatt Henrichs ſtehe? Es konnte ein andres Conventsglied ſein Siegel neben das Conventsſiegel hängen, ohne daß es gerade das Siegel des Commenthurs ſeyn mußte, der vielleicht das ſeinige gerade nicht bei der Hand hatte — Berthold heißt in einer Urk. v. J. 1309, worin er als Zeuge auftritt, Dominus *Bertholdus filius Domini Henrici de Ittere ordinis Sancti Johannis domus in Wiſentfelt.* Kopp l. c. N. 70. S. 237.

s) Von dem Johann von Itter, ſ. vorher not r. und die folgenden Anm. u. v. z. l. u.

t) Unterm J. 1308. entſagt *Thilemannus filius viri nobilis Henrici de Itter* allen dem Kloſter Haina zu Theil gewordnen Gütern in iurisdictione *patris ſui* et in aliis locis ubicunque ſitis ab eo feudaliter deſcendentibus, und ſiegelt, da er ſelbſt noch kein Siegel hat, mit dem ſeines Vaters. Kopp N. 59. S. 227.

u) Dieſen Kaufcontract ſchließen 1325. *Tilemannus* et Domina *Kunigundis* eius legitima conthoralis et *Johannes frater eius* nobiles de Ittere. Kopp N. 62. S. 229. Beide Brüder verſprechen in einer andern Urk. die Mainz. Lehensherrliche Einwilligung dazu auszubringen. N. 63. S. 230. In einer Urkunde v. J. 1332. quittiren Thielemann und Kunigund das Kl. Heina wegen entrichtetem Waldrecht und Fuderhaber aus dem ehemaligen Dorf und nunmehrigen Wüſtung Eſchebruch, und behalten ſich dieſe Rechte auch auf die Zukunft vor, l. c. N. 65. S. 232.

dere Güter und Zehenten, um 50 Mark Pfen. (*v*). Beide Brüder scheinen übrigens in gutem Ansehen gestanden zu haben. Erzb. Matthias von Mainz nahm sie 1323. zu Burgmännern auf Naumburg, oder ein anders Schloß auf, das er noch bestimmen würde, und versprach sie, wie andre Burgmänner, zu schützen; dagegen übernahmen die Brüder, dem Erzbischof gegen alle seine Feinde, nur allein den Erzbischof von Cölln ausgenommen, sowohl in eigner Person, als mit ihren Vesten und Leuten beizustehn; doch sollte die ganze Verhandlung nur auf der Contrahenten Lebenszeit gelten (*w*). Thielemann half 1332. eine zwischen Landgraf Henrich III. v. Hessen und Gr. Henrich von Waldeck entstandne Fehde beilegen (*x*), und verglich sich noch kurz vor seinem Ende 1337. mit Bisch. Bernhard von Paderborn. Er hatte nemlich unter seines väterlichen Oheims, des vorgedachten Bischof Theoderichs oder Dietrichs, Regierung in Paderbornischen Diensten gestanden, und machte aus dieser Zeit noch mancherlei Geldforderungen an das Bisthum: die Paderborner hingegen wollten ihn dafür verantwortlich machen, daß er damals einen Theil der Stadt Marsberg oder Stadtberg, den das Bisthum unterpfändlich einhatte, an das Erzstift Cölln veräußert habe. Da sich aber Thielemann gegen den letztern Vorwurf gehörig zu rechtfertigen wußte; so verwilligte ihm der Bischof Terminweise die Summe von 150 Mark Pfenning, zu deren Sicherheit er seine eigene Person zum Obstagium verbindlich machte. Beide Theile versprachen zugleich, sich lebenslänglich in allen billigen Dingen beizustehen (*y*). Von

v) *Tilemannus et Johannes* fratres nobiles de Ittere verpfänden 1323. einem Corbacher Bürger curiam suam in *Mendeslare* sitam (Kopp l. c. N. 61. S. 228.). Den Pfandbrief über die im Text erwähnte Vogtei und Gericht Hornighausen stellen 1326. aus: Nos *Thilemannus et Johannes* fratres *nobiles de Ittere* — consensu *Chunegundis* Conthoralis nostri dicti Thilemanni, ac *Heinemanni*, *Johannis*, *Wilhelmi*, *Adolphi et Bertoldi filiorum* vocatorum l. c. N. 64. S. 231. Im J. 1328. verpfänden erwähnte Nobiles viri *Thil. et Johann.* fratres Domicelli de Ittere den Brüdern Helwich und Conrad, genannt Becheling, bona in *Hancborte*, que Conradus de Clingen famulus possederat, l. c. S. 105.

w) Guden. Cod. Diplom. T. III. p. 200.

x) s. Kopp l. c. S. 101.

y) Kopp N. 66. Thielemann öffnet dem Bischof: partem *municionis sue Ittere* — in omnibus iustis causis — in quantum honore suo salvo sibi

dieser Bedingung konnte Thielemann keinen Vortheil ziehen, weil er schon im zweiten Jahr darauf (1337) sein Leben beschloß (z).

Thielemann I. war mit Kindern eben so reichlich gesegnet, wie sein Vater. Er erzeugte mit seiner Gemahlin Kunigund, deren Herkunft ich nicht anzugeben weiß (a), nur allein sieben Söhne, und so läßt sich verhältnismäßig wohl auch auf mehrere Töchter rechnen, ob ich gleich nur eine namentlich anzugeben weiß, die an Johann von Grafschaft verheurathete Irmgard (b). Die fünf ältesten Söhne, Heinemann, Johann, Wilhelm, Adolph und Berthold waren 1326., so jung sie damals noch seyn mußten, doch schon erwachsen genug, um

id competierit. Die Urk. unterschreibt unter den Paderbornischen Domherrn: *Wilhelmus de Ytere*, s. vorher not. r.

z) Thielemann und sein Bruder Johann entsagten 1337. in crastino circumcisionis Dni (2. Jan.) zum Vortheil des Klosters Hasungen ihrem Lehnrecht über dimidium mansum situm in villa *Weyge* inter bona que quondam fuerunt *Lodewici* dicti *de Twern*. Kopp N. 67. S. 235. Unterm 6. Dec. des nemlichen Jahrs verfügte, wie wir not. l. sogleich weiter sehen werden, schon dessen Sohn Heinemann über das Schloß Itter. In dieser Zwischenzeit muß also Thielemann gestorben seyn. — Bei Gelegenheit jener Lehensherrl. Handlung merke ich noch zwei andere an. Die erste ist in folgender ungedruckten Urkunde enthalten:

Nos *Thilomannus et Johannes fratres Nobiles de Itter* recognoscimus lucide per presentes quod *Theodoricum et Henricum* fratres *filios Chunradi dicti Pruuch* de Manso nostro sito in *Horinghusen* quem emtionis titulo nobis a Henrico dicto *Valeboss* paravimus una cum prato dicto Vormessingdehagen infeodavimus cum eorum heredibus iure feodali perpetuis temporibus possidendo pro pecunia nobis xadita integre et soluta, in cuius testimonium sigillum nostri Thilomanni quoad presens . . . . . perennale est appensum datum anno Dni MCCCXXIIIj. ipso die Barbare glorioſe virginis.

Im Jahr 1334. sagten diesen beiden Itterern vier Brüder dicti de Glintuelde ihre Lehen in Heymminchusen auf, mit der Bitte, ihren Bruder Johannem dictum de *Voyle*, oder welche dieser dazu bestimmen würde, damit zu belehnen. Kopp S. 102.

a) Diese Kunigund ist vorher not. q. u. v. verschiedentlich vorgekommen. Vergl. die folgende not. b.

b) S. die folg. not. i. Heinemann III. war, wie aus der folgend. not. k. erhellen wird, mit den Adelichen von Dalwig nah verwandt, redet bei Kopp N. 85. S. 249. von seinen Schwägern, und nennt ebendaselbst die Brüder Widekind und Crafft von Hohenfels seine Neffen; so wie Johann von Buren ap. Kopp N. 83. Heinemanns III. Tochter seine Niftelin oder Nichte. Natürlicherweise müssen sich diese Verwandtschaften entweder auf Itterische Gemahlinnen oder Töchter gründen: aber welcher von beiden Fällen im Einzelnen statt fand, läßt sich aus solchen allgemeinen Angaben nicht bestimmen. Vergl. die folgende not. n.

zu der vorgedachten Verpfändung des Dorfs Hernighausen ihre Einwilligung geben zu können (*c*); zwei andre, Albert und Conrad hatten zu einer solchen Handlung das gehörige Alter noch nicht (*d*). Dieser Conrad kann also auch mit dem gleich genannten Herrn von Itter nicht einerlei Person seyn, der schon unterm J. 1324. auf Ansprüche an Güter in Herzhausen gegen das Kloster Haina Verzicht leistet, und, statt des Itterischen Löwen, einen Büffelskopf im Wappen führt: wo aber lezterer hingehöre, kann ich nicht entscheiden (*e*). —

c) S. vorher not. v. Wenn man bedenkt, daß der vierte dieser Brüder, Adolph, noch im J. 1385. vorkommt, und doch wohl auch nicht gerade in diesem Jahr gestorben seyn wird, so können er und seine jüngern Brüder 1326. nicht anders als noch sehr jung gewesen seyn. Daß man im Mittelalter zu Zeugenschaften und Einwilligungen oft sehr junge Personen zog, habe ich schon S. 591. not. v. bemerkt, und erläutert sich noch weiter aus einer Urk. v. J. 1144., worin Dominus Otto de Vesperthe vor dem ganzen Grafengericht Güter vertauscht cum consensu uxoris suae Gertrudis et *filii sui, qui duodecim annos impleverat.* Kindlinger Münster. Beiträg. Th. III. Beil. 11. S. 27.

d) Albert wird not. h. und Conrad not. e. h. i. p. weiter vorkommen. Vergl. vorher not. c.

e) Kopp hat N. 7. und 92. zwei Urkunden v. 18. Mai 1324., worin ein *Conradus* dictus de *Ittere* Armiger seinen Ansprüchen auf Güter in Herzhausen zum Vortheil des Klosters Haina entsagt. Der erstern hängt ein Siegel an, mit der Umschrift: S. Conradi de Ittere, und mit einem Büffelskopf im Schild. Daher will Kopp S. 20., weil die Dynasten von Itter einen aufgerichteten gekrönten Löwen im Wappen führten, diesen Conrad zu einer angeblichen Burgmännischen Familie von Itter ziehen; in der andern Urk. hingegen soll nach S. 153. der vorerwähnte Sohn Thielemanns I., Conrad IV. gemeynt seyn: aber Kopp hat übersehen, daß beide Urkunden von Wort zu Wort übereinstimmen, also nur verschiedene Abschriften einer und eben derselben Urkunde enthalten — nur daß die leztere Abschrift etwas unvollständiger ist — also auch ganz von einerlei Person und Sache reden. Conrad IV. war, wie ich so eben not. c. bemerkt habe, im Jahr 1326. noch nicht einmal zu der Einwilligung in eine Güteräusserung alt genug, geschweige dann, daß er schon zwei Jahre vorher unter eignem Namen und eignem Siegel eine Urkunde hätte ausstellen, und auf ein Familiengut Verzicht leisten können, wozu er ohnehin bei den Lebzeiten seines Vaters nicht befugt gewesen wäre. Es war also Conrad von Itter, mit dem Büffelskopf im Wappen, gewiß von Conrad IV. verschieden, und ohne Zweifel mit demjenigen Conradus de Ittere einerlei, der 1327. eine Urk. des oben erwähnten Paderborn. Bischofs Dietrichs, eines gebohrnen Herrn von Itter, als Zeuge unterschreibt. Schaten. Ann. Paderb. T. II. p. 265. Daß er ein andres Wappen, als die Herrn von Itter, führte, ist freilich sonderbar, ist aber für sich allein genommen noch kein vollgültiger Beweis einer fremden Herkunft. Man nahm zuweilen wegen einer vorge-

Thielemanns Söhne, ſoviel ihrer waren, konnten doch kaum ihr Geſchlecht vor dem drohenden Ausgang ſchützen. Johann trat in den geiſtlichen Stand (*f*); Wilhelm und Berthold kommen nach dem J. 1326. gar nicht mehr vor, müſſen alſo wohl früh geſtorben ſeyn; Albert erſcheint nur bis ins J. 1340, und Conrad IV. bis 1346. (*g*); und doch traten nachher Familienverhältniſſe ein, an denen ſie nothwendig hätten Theil nehmen müſſen, wenn ſie länger gelebt, oder den weltlichen Stand fortgeſetzt hätten. Es blieben alſo nur Heinemann III. und Adolph übrig. Die Geſchichte dieſer Herrn iſt ſoviel wichtiger, weil ſie zugleich die Geſchichte des Verfalls ihres Hauſes iſt. Ich übergehe einige Geſchäfte ihres Lehenhofs (*h*); daß unter andern Heinemann, Adolph und

gangenen Theilung, oder wegen erheuratheten oder ererbten Anſprüchen auf fremde Güter, auch ein fremdes Wappen an. Von einer Burgmänniſchen Familie von Itter zeigt ſich, wie ich unten weiter erwähnen werde, nirgends die geringſte Spur, und daß ſein militairiſcher Titel Armiger kein Beweis dafür ſeyn kann, werde ich gleichfalls noch näher bemerken. Es ſcheint alſo dieſer Conrad eher der unbekannte Sohn irgend eines älteren Itterers geweſen zu ſeyn.

f) Joannes dictus de Ittere kommt in einer Urk. vom J. 1235. als Canonicus zu Fritzlar vor. Würdtwein Dioec. Mog. T. III. p. 399. Er war auch ſo viel gewiſſer derjenige Joannes de Ittere *Clericus*, der 1345. ſeinen Anſprüchen an einige Landgravio *Hermanno* Domicello ſuo gratioſo verkaufte Güter entſagt (Kopp N. 69. S. 236.), da auch ſeine Brüder Heinemann und Albert ſchon vorher auf die nemlichen verkauften Güter Verzicht geleiſtet hatten. S. die folg. not. *h*.

g) S. die folgende not. *h*.

h) *Heinemannus* et *Albertus* fratres dicti de Ittere *famuli* verzichen 1340. auf einige Güter bei Grebenſtein, die ſie ehmals von den Landgrafen Ludwig und Hermann zu Lehen getragen, aber nachher verkauft hatten. Kopp S. 152. Vergl. vorher. not. *f*. In eben dem Jahr befreit Heinem. nobilis Dominus in Ittere einige Güter in villa Medeſoyn von der Lehensverbindung, l. c. N. 76. S. 242. Im J. 1242. wird demſelben una marca annui cenſus in Medebike aufgeſagt, die der Vaſall verkauft hat. l. c. N. 77. p. 242. Im J. 1351. trägt Anſelm von Engern Knecht von dem Wappene (es ſteht irrig Waſene) dem Heinemann einige Güter zu Obern-Enſe zu Lehen auf. l. c. S. 124. Ich hänge bey dieſer Gelegenheit noch eine ungedruckte Itteriſche Urkunde vom Jahr 1343. an:

Nos *Adolphus* et *Conradus* fratres *de Ittere* recognoſcimus publice in his ſcriptis, quod liberationem et approbationem medietatis bonorum in Alref ſitorum, quam Kunigundis, relicta quondam Thilonis dicti Jegers, cum conſenſu ſuorum haeredum, praepoſito, prioriſſae et conventui Monaſterii in *Werbe*, juſto venditionis titulo vendidit, quorum quidem bonorum reliquam medietatem Ludovicus dictus Juncher poſſidet, per nobilem virum *Heinemannum de Ittere*, *noſtrum fratrem* factam, ratifica-

und Conrad ihrem Schwager Johann von Graſchaft den Brautſchatz ihrer Schweſter zu veräuſſern erlaubten (*i*), und daß Heinemann ſelbſt (1345.) von Dietrich Abt von Corvei, einem gebohrnen von Dalwig, ſeinem nahen Verwandten (conſanguineo ſuo), mit den Oppoltiſchen Lehen belehnt wurde (*k*). Heinemann ſcheint Anfangs ſeine Familiengeſchäfte mit ſeinem väterlichen Oheim, Johann, gemeinſchaftlich getrieben zu haben. Sein Großvater Henrich hatte, wie wir oben geſehen, dem Landgraf Henrich dem Kind das Oeffnungsrecht des Schloſſes Itter auf deſſen Lebenszeit bewilligt; ob Thielemann I. dieſe Verbindung fortgeſetzt, iſt ungewiß, aber noch im Jahr ſeines Todes (1337.) giengen ſie deſſen Bruder und Sohn, Johann und Heinemann, mit Landgraf Henrich dem Eiſernen, in gleicher Einſchränkung auf deſſen Lebenszeit, von neuem ein; doch mit dem wichtigen Zuſatz, daß, im Fall ſie die Herrſchaft verpfänden oder verkaufen wollten, dem Landgrafen das Näherrecht zuſtehen ſolle (*l*). Im folgenden Jahr beſtätigt eben dieſer Johann, mit ſeinem Neffen, dem Kloſter Haſungen die ehmals von Henrich Herrn von Itter erhaltenen Güter in Aureff, ſcheint aber bald darauf geſtorben zu ſeyn (*m*). Er hätte ſonſt mit gleichem Recht an einem andern Vertrage Theil nehmen müſſen, wodurch Heinemann 1342. dem

mus, approbamus, et laudamus, ac in eandem liberationem praeſentibus conſentimus, volentes eam perpetuo ratam et firmam tenere, juxta ipſius fratris noſtri literarum deſuper confectarum continentiam et tenorem. Damus ſuper eo praeſens ſcriptum, ſigillo mei *Adolfi* quo ego *Conradus* utor, quia proprio careo, fideliter ſigillatum. Datum anno Domini M. CCC. XLIII. feria quarta infra octavam beati Martini Epiſcopi.

i) Urkdenb. Beil. CCCXLIX. S. 359. Vergl. die folgende not. n.

k) Kopp N. 78. S. 242. Dieſer Corveiſche Abt Dietrich war kein gebohrner Graf von Daſſel, wie Kopp S. 122. aus ſeinem Wappen irrig ſchließt, ſondern ein Herr von Dalwig. Vergl. eine Ausführ. des Paſtor Falke in dem Hanövr. Mag. vom J. 1752. St. 45. S. 587., der aber, nach ſeiner gewöhnlichen leichtſinnigen Art zu genealogiſiren, in dieſer Verwandtſchaft der Itterer und Dalwige ſo gleich eine Beſtätigung für David Nettelbergs in Chronic. Mpto. de Dominis de Dalewig geäuſſerte Meynung finden will, daß die von Dalwig männliche Nachkömmlinge der Herrn von Itter ſeyen. Vergl. unten not. n. Im folgenden J. 1346. machten die Carmeliter in Caſſel den Heinemann zu aller ihrer guten Werke theilhaftig. Kopp S. 121.

l) Kopp S. 108.

m) Kopp N. 68. S. 236.

Erzbiſchof Henrich von Mainz, und deſſen Nachfolgern, die Oeffnung des Schloſſes gegen alle Feinde des Erzſtiftes geſtattet, nur allein den Landgraf Henrich ausgenommen (*n*). Dem Erzbiſchof lag an dieſer Vergünſtigung ſo viel, daß er ſie von Heinemann mit 450 Gulden erkaufte (*o*). Letzterer, und mit ihm ſeine zwei Brüder, Adolph und Conrad, verglichen ſich 1346. mit dem Graf Otto von Waldeck über die Grenze, Waldungen, Jagden und Gefälle zwiſchen der Grafſchaft Waldeck und der Herrſchaft Itter (*p*). Eben ſo wichtig war der Vertrag, den die Brüder Heinemann und Adolph 1347. mit Landgr. Heinrich dem Eiſernen eingiengen. Der Landgraf hatte um dieſe Zeit das Schloß Heſſenſtein erbaut, aber, wie die Brüder von Itter behaupteten, ihrem Gericht Emmelrode oder Eimelrode zu nahe; auch hatten ſie während dem Bau von des Landgrafen Dienern in erſagtem Gericht mancherlei Schaden gelitten. Der Streit wurde dahin verglichen, daß auch jene Brüder in gedachtem Gericht mit des Landgrafen und ſeines Sohnes Otto Hülfe eine Burg aufſchlagen, und dieſe ihnen hundert Mann mit Helmen und fünfzig Gewapnete dahin zuführen ſollen; die neue Burg ſoll alsdenn von den Landgrafen und ihren Erben zu

n) d. Eltuil vff den nechſten Mitwochen vor ſant Johans Baptiſten tag. Nach demmir auswärts aus einem Copialbuch mitgetheilten Extract ſtellt Heinrich Herr zu Yter dieſe Urk. aus, und doch kommt um dieſe Zeit nirgends ein Heinrich unter den Itterern vor. Ohne Zweifel ſteht entweder in dem Original oder in dem Copialbuch durch Abbreviatur nur die erſte Sylbe des Namens (Hein.), das dann der Abſchreiber, da Heinemann ein ziemlich ungewöhnlicher Name iſt, irrig durch Heinrich erklärte. Es heißt in der Urkunde: „Und darumb „ſo hat vns vnſer vorgen. Herre von Mentze fünff„hundert cleyn gulden von florentz geben vnd „beczalt:" in dem Mainziſchen Kaufbrief über Itter hingegen, der unten not. y. folgt, wird der Kaufpreis nur zu fünfthalbhundert beſtimmt, und noch als unbezahlt nachgeführt, auch Heinemann, der Margaretha Gemahl, nicht Heinrich, als der Verkäufer angegeben. Die Urk. unterſiegeln, neben dem Ausſteller: „Die edeln ſtrenge Lute Herre Johann von „Graſchafft, Reynhart von Talwig, Ritter, „und Elger deſſelben Reynhardts Bruder, „Knecht." Der erſte hatte eine Schweſter Heinemanns zur Ehe, und die von Dalwig waren mit den damaligen Itterern gleichfalls verwandt, vermuthlich auf eben die Art, wie Johann von Graſchaft, durch eine Schweſter Heinemanns. Vergl. vorher not. b. k.

o) S. vorher not. n.

p) Kopp N. 84. S. 248.

Lehen geben, ſoll ihnen auf immer gegen alle ihre Feinde offen ſtehen, und die Itterer ſollen für ſich und ihre Erben den Landgrafen, und deren Erben, mit dieſem Haus auf alle Zeiten, und gegen männiglich verbunden ſeyn; dagegen ſollen die Landgrafen die Herrn von Itter ſowohl für ihre Perſon, als ihre Schlöſſer und Gut, namentlich auch die neue Burg, ewiglich, und auf eben die Art, wie ihre eigne Schlöſſer und Gut, vertheidigen und beſchirmen (*q*). Auf dieſe Art begaben die Herrn v. Itter ſich ſelbſt und alle ihre Güter unter Heſſiſchen Schutz, und ſetzten ſich und ihre Habe hierin den übrigen landſäßigen Güterbeſitzern und Schlöſſern in Heſſen gleich. — An andächtiger Milde gegen die Geiſtlichkeit blieben die beiden Brüder ihren Vätern ähnlich. Sie beſtätigten (1349.) dem Kloſter Haine den Beſitz des Rottzehentens, und den mit ihrem Vater und Oheim darüber errichteten Vertrag (*r*); verſahen 1350. eine neben dem Schloß Itter, am Fuß des Hoppenbergs, erbaute Capelle mit genugſamen Einkünften (*s*), und wieſen 1353. dem Paſtor zu Obernburg für dasjenige, was er ſowohl durch dieſe Capelle, als durch ihren Schloßcapellan, an Accidentien verlieren mochte, billigen Erſatz an (*t*). An beiden Stiftungen

q) l. c. N. 85. S. 249.

r) l. c. N. 86. S. 249.

s) l. c. N. 79. S. 243.

t) Ich füge hier zum Beweis folgende ungedruckte Urkunde vom J. 1353. an:

Nos *Heynemannus nobilis Dominus de Itter* recognoſcimus et proteſtamur publice per preſentes quod nos cum pleno conſenſu et bona voluntate *Margarete uxoris noſtre* legitime *Henrici ſily noſtri* et *Adolphi fratris noſtri, uxoris ſue Agnetis* et omnium heredum ſuorum et noſtrorum dedimus et aſſignavimus ad eccleſiam parrochialem in *Overnburch* redditus dimidie marce denariorum Corbecke legalium quatuor denarys cum dimidio pro uno thurono computatis, quos redditus dimidie marce molendinarius qui pro tempore fuerit in molendino noſtro juxta aquam Itter ſub indagine caſtri ſito ſingulis annis ſemper in vigilia nativitatis Chriſti rectori ipſius eccleſie in *Overenburch* ſine omni contradictione ſiue protractione miniſtrabit tam diu, quousque alios certos dimidie marce redditus huic eccleſie emere valeamus ipſius eccleſie rectori perpetue miniſtrandos in recompenſam oblationum que per totum annum in caſtro Itter et in capella in pede montis dicti Hoppenberg conſtructa poſſunt derivari. Has oblationes rector dicte capelle et capellanus noſter uſui ſuo totaliter applicabunt, diebus oblationum videlicet natalis Domini, Paſche, Penthecoſtes, Aſſumtionis, Purificationis, Annuntiationis et Nativitatis beate Marie virginis et commemorationis omnium animarum demptis et excluſis, et pró predictis redditibus rector dicte eccleſie erit ad hoc perpetue obligatus quod in circumciſione Domini de veſpero vigilias cantabit et ſequente die craſtina miſſam pro

nahmen Heinemanns Gemahlin Margaretha, ſamt ihrem Sohn Henrich, und Adolphs Gemahlin Agnes, Antheil. Die letzte gemeinſchaftliche Handlung, worin man beide Brüder findet, betraf das Schloß Itter. Dieſes Schloß muß wohl zu kräftigem Widerſtand gegen Feinde anſehnlich genug befeſtigt geweſen ſeyn, weil ſich Mainz und Heſſen um deſſen Oeffnung ſo ſehr bewarben: es erforderte aber eben daher eine gute Beſatzung, und da ergriffen die Herrn von Itter das gewöhnliche Mittel ſchwächerer Herrn, ſich durch Ganerben zu verſtärken. Von dieſer Art waren die adelichen Familien von Schweinsberg, Weſterburg und Lewenſtein, mit welchen ſich die Brüder Heinemann und Adolph 1355. ſowohl für das Schloß, und das abgebrochene, darunter gelegene ſogenannte Lewenſteiniſche Haus, als auch für die Steuerburg eines erneuerten Burgfriedens verglichen (*u*). Letztere Burg lag unmittelbar neben dem Schloß Itter, und war damals den Lewenſteinen nur zur Hälfte eigen, fiel ihnen aber nachher allein zu, und hatte das Dorf Itter, mit andern anſehnlichen Stücken zum Zugehör, das alles jene Familie 1589. an Landgraf Ludwig von Marburg verkaufte (*v*). Zum letztenmal erſcheint Heinemann III. unterm 4. Apr. 1356. Landgraf Henrich war dem Itterer, vielleicht wegen geſtatteter Oeffnung des Schloſſes, noch ſechszig Mark Silbers ſchuldig; weil ihm aber Heinemann nachher, vermög ſeiner vorgedachten Verpflichtung gegen Heſſen, in einer Fehde beigeſtanden, und vor dem Schloß Hartenſtein zu merklichem Schaden und Koſten gekommen war; ſo ſchlug ihm der Landgraf noch 40 Mark Silbers hinzu, und wies nun die ganze Summe auf Gefälle in Frankenberg an. Das

defunctis cantabit noſtri noſtrorumque parentum et heredum noſtrorum memoriam tam in miſſa quam in ſuis orationibus fideliter faciendo, in cuius rei teſtimonium ſigillum noſtrum una cum ſigillo uxoris noſtre Margarete et Adolphi fratris noſtri appoſuimus huic ſcripto, et nos *Adolphus nobilis de Itter* ad preces domini *Heynemanni fratris noſtri*, uxoris ſue *Margarete* et *Henrici filii ſui* pro nobis et noſtris heredibus ſigillum noſtrum huic ſcripto eſt appenſum in teſtimonium omnium premiſſorum. Datum anno Domini M. CCC. LIII. craſtina die Scholaſtice virginis.

u) Kopp l. c. S. 147. In eben dem J. 1355. verpfändeten Heynemann Eyn Edilman Her zu Ytere, und ſeine Hausfrau Margaretha, eine Pfenniggülde zu Franckenau. l. c. N. 80. S. 244.

v) l. c. S. 146.

alles beurkundet nun Heinemann mit seiner Gemahlin Margaretha, und seinem Sohn Henrich (w), und schon unterm 2. Jun. 1357. verkauft Margaretha, als Wittwe, Theile der Herrschaft, und zwar allein mit Einwilligung ihrer Tochter Kunigund oder Kunne, ohne ihres Sohnes weiter zu gedenken. Es müssen also sowohl Vater als Sohn in der Zwischenzeit vom 4. Apr. 1356. — 2. Jun. 1357. gestorben seyn.

Mainz und Hessen waren, wie gesagt, schon im J. 1357. im Besitz des Schlosses und des größten Theils der Herrschaft Itter. Ich will zuerst das Factum selbst aus den Kaufbriefen nach allen Umständen festsetzen, und dann aus eben diesen Umständen die Veranlassung und Triebfedern zu jener Besitzergreifung in näheres Licht zu bringen suchen. Margaretha, Heinemanns Wittwe, und ihre Tochter Kunigund, beurkunden unterm 2. Jun. 1357, daß sie sich mit Landgraf Henrich von Hessen gütlich verglichen, und demselben ihr Theil an dem Haus und Herrschaft Itter um neunhundert Mark löthiges Silbers verkauft; sie entsagen daher allem Rechte, das sie dieses Hauses und Herrschaft wegen an den Landgraf und seine Erben hatten oder haben mochten, das Theil ausgenommen, das der Erzbischof von Mainz inne habe, darum sie ihm lange zugesprochen hätten, und noch zusprächen; auch wollen sie an dasjenige Theil, das dem Adolph von Itter und seinen Kindern zugehörte, keinen Anspruch und Forderung mehr haben, und es soll sie von ihrer wegen auch nie ein anderer haben (x). Erzb. Gerlach von Mainz, der bisher auf die Klagen

w) l. c. N. 81. S. 245. Unterm 8. Dec. 1357. quittirt Margaretha dem Landgr. Henrich, und dessen Sohn, den richtigen Empfang dieser 100. Mark. l. c. N. 82. S. 246.

x) Kopp N. 83. S. 247. Grethe von Itter Heynemanns sel. Wirthin und Kunne ihre Tochter sagen darin, daß Landgraf Henrich „sich „gütlichin mit uns geeynit und gerichtit hait „umme Unser Teil des Huses und der Her„schafft zu Ittir und umme alles daz darzu ge„horit Geistlichin und Werntlichin — — uzge„nommen daz Teil daz Unser Herre von „Mentze ynne hait dar Wir Yme lange umme „zwgesprochin hain und noch zusprechin. Duch „yntzihin Wir Uns zw keyme Rechtin odir Ny„mand von Unser wein dun sol zu dem Teil daz „Adolp von Ittir und seiner Kinder waz und „yn sollen wir oder Nymand von Unser wein „keine Fürderunge mer darane habin." — Wenn hier von dem Theil geredet wird, der

der Margaretha nicht geachtet hatte, fand doch noch in eben dem Jahr, vermuthlich durch das Beispiel von Hessen gereizt, für rathsam, auch seinen Theil vermittelst eines Kaufes zu sichern. Margaretha, und ihre Tochter, verkauften ihm unterm 1. Dec. 1357. „das halbteil ihres halben teils des Huß Itter, „mit Herrschafften, Gerichten, Vogtheyen, Kirchsetzen, Mannen, Luten ꝛc.“ um neunhundert Mark löthiges Silbers, wie der in der Anmerkung abgedruckte Kaufbrief weiter ausweiset. Der Erzbischof bekennt sich zugleich zu einer Schuld von 450 Gulden, die er der Margaretha verstorbenen Hauswirth, Heinemann, wegen gestatteter Oeffnung des Schlosses Itter schuldig worden, und will ihr noch weiter für den Schaden, den sie auf dem Schloß an ihrem Hausrath und sonst erlitten, fünfzig Gulden zahlen. Margaretha setzte, da ihr die ganze Schuld, zweyhundert Mark Silbers abgerechnet, die baar bezahlt wurden, auf den Zoll zu Lahnstein angewiesen wurde, im Fall sie und ihre Tochter vor der Zahlung unbeerbt versterben würden, den Crafft von Hohenfels an ihre Stelle ein (y). Aus diesem beinah wörtlich erzählten Inhalt der beiden Kauf-

Adolphs von Itter und seiner Kinder waz oder war, so setzt dieses voraus, daß er damals nicht mehr in würklichem Besitz desselben war. — Der Urk. hängt das Siegel der Margaretha von Itter, und ihres Vetters Johann von Buren an, die l. c. beide in Kupfer gestochen sind.

y) Joann. SS. Rer. Mogunt. T. I. p. 673. hat diesen Kaufbrief vor Augen gehabt, giebt aber nur den Hauptinhalt desselben in wenigen Worten an. Ich liefere ihn hier vollständig:

Wir Margaretha, etwan hern Heylmans „seligen von Yter eeliche Wirtin, vnd Kunne ire „Dochter, bekennen offentlich mit diesem Brieff „vur vns vnd vnße Erben, vnd tun kunt allen „luten, die Jne sehen, aber horen lesen, daß „wir fruntlichen vnd gutlichen vberkomen sin „mit dem Erwirdigen in Gott Vatter vnd Herrn „Herrn Gerlach, Erzbischoff zu Mentze vnße „gnedigen Herrn umb das halbteil vnsers hal„benteils des Huß Yter, vnd alles Rechtens, „das wir daran hatten, han, oder haben moch„ten, vnd han wir Margaretha vnd Kunne „eyndrechtiglichen fur vns, vnd vnße Erben „mit gudem wohlberaden Mute vnbezwungen, „vnser egenannt teil des huß Yter mit Herr„schafften, Gerichten, Vogtheyen, Kirchsetzen, „Mannen, luten, rechten, gulten, Zinnsen, „geuellen, Wassern, Welden, Eckern, Wey„den, Fischereyen, Wiltpanden, vnd mit allen „dem, daz darzu gehoret, besucht vnd vnbesucht, „wie man daz nennen mag, nicht vßgescheiden „an dem rechten, das wir daran hatten, vnd „han wir vnße vorgen. herrn Herrn Gerlach „Ertzbischoffe zu Mentze vnd syme Stifft ver„kafft recht vnd redlich vmb Nunhundert „Marck lotigs Silbers Fritzlars gewichte vnd

briefe folgen einige wichtige Bemerkungen von selbst. Es ist daraus unwidersprechlich, daß Mainz und Hessen schon geraume Zeit vor dem 2. Jun. 1357. in

„Wizze, Ine daz ewiclich zu behalden, vnd „zu besiczen. Vnd sollen wir, noch vnser erben „nymmer forderung ader Ansprache zu vnßeme „obgenannt Herrn von Mentze syne Nachkomen „ader Stift umb das huß, vnd allem dem daz „darzu gehoret, als vorgeschrieben steet, geha„ben ader tun, ane gericht, ader mit gericht, „geistlich, ader Werntliche, In wye Weise, „Wie man das nennen mag; vnd sollen wir „Margarethe vnd Konne, vnd vnße Erben „den Kauff stete vnd veste halten nach lute der „Brieff, die Wir vnd vnße Erben von dem „egenant vnßeme Herrn von Mentze, vnd sime „Capitel vber dem Kauff han, die von Worte „zu Worten hernach geschrieben steent.

„Wir Gerlach von Gots gnaden des „heyligen Stuls zu Mentze Ertzbischoff, des „heiligen Römischen Reichs in dutschen landen „Ertzkanzler, Tun kunt allen Luten, die diesen „brief sehent, ad. horent lesen, daß wir mit „Wissen, Willen, vnd Verhengnisse der Erbarn „Wysen lute, Rudolphs Dechant, vnd des „gemeynen Capitels vnsers Stiffts zu Mentze „vberkommen sin, vnd eyntrechtig worden mit „der edeln Margarethen etwan Heylmans se„ligen von Yter eliche Wirtin, vnd sie fur sich, „Konen ir Dochter, vnd Ir beyder Erben wi„der mit vns vmb solich halbteil halb, vnd „recht, das sie vnd ir Erben hatten, hant, adir „haben mochten an dem Huß Yter, vnd allem „dem, das darczu gehoret, vnd han wir das „halbteil irs halbenteils desselben huß Yter, „mit Herrschafften, Gerichten, Vogthyen, „Kirchsetzen, Mannen, Luthen, Rechten, gul„ten, Zinnsen, gefellen, Eckern, Wassern, „Welden, Weyden, Vischeryen, Wildpande, „vnd mit allem dem, das darzu gehoret, ersucht „vnd unersucht, wie man das nennen mag, „mit nicht vßgescheyden eers rechten das sie dar„an hatten, haut, ad. haben mochten, umb „die egenant Margrethen, Konnen ir Doch„ter, vnd Ir Erben kaufft, recht vnd redelich, „vns, vnße Nachkomen vnd Stifft ewiglich „zu behalten, vnd zu besitzen, vnd das die „vorgen. Margaretha, Konne Ir Dochter, „ader Ire Erben nymmer forderung ad. Anspra„che ann vns, vnße Nachkomen vnd Stifft „vmb das Huß, vnd das darczu gehoret, „haben sollent, vmb Nwnhundert Mark lotigs „silbers Fritzlares gewicht vnd Wisse, der Wir „Ir Zweyhundert Marck ann bereytschafft bezalt „han; Auch sin wir Ir, Konnen Ir Dochter „vnd Iren Erben schuldig fünffhundert gulden, „der Wir fünffthalbhundert gulden Heylmann „seligen von Yter Irem elichen Hußwirt egenant „schuldig waren, umb das er vns sin huß Yter „geoffent hatte, vnd die andern funffzig sollen „Wir Ir fur solichen schaden, den sie vff dem „Huß Yter ann Irem Hußrait vnd an„dern stücken gelitten vnd entphangen hait, „geben. Vnd umb die Siebenhundert Marck „lotigs silbers, vnd fünfhundert Gulden zu „bezalen han Wir die obgenant Margarethen, „Konnen, vnd Ire Erben gesaczt, vnd setzen „mit diesem brl. Inn zwen Turneß vff vnßeme „Zolle czu Laynstein, von yedem Fuder Wyns, „vnd andre gewar, als sich daz heischet, also „das sie vnd Ire Erben geruglich, vnd ane alle „hynderniß Inn den zweyen Turnessen sitzen „sollent, vnd die vffheben, vnd Innemen, ab-

würklichem Beſitz des Schloſſes und der Herrſchaft waren; daß dieſe Beſitzergreifung nicht mit Willen der Margaretha, ſondern vielmehr gegen ihren Willen

„zuſlahen, alſlange bis ſie der Siebenhundert „Marck ſilbers, Wehrung als vorgeſchrieben „ſteet, vnd der fünffhundert gulden genczlich „beczalt werden. Auch iſt geredt, das vn„ſer Zolner, den wir itzunt zu Laynſtein han, „ader den wir vnſer Nachkomen vnd ſtifft nach „dieſem zu Zyten darſetzen, den vorgen. Mar„grethen, Konnen, vnd Iren Erben globen „vnd ſweren ſollen, Ine die Turnoß vffzu„heben, und zuſammen vnd Inn Ire Kiſte „zu werffen vnd Ine damit zu warten, „als vorgeſchr. ſteet. Auch ſollen wir, vnſer „Nachkommen vnd Stifft den obgen. Marga„rethen, Konnen, vnd Iren Erben das vor„geſchr. Gelt, weliche Zyt, vnd wie dick ſie „das an vnſerm obgen. Zolle nemen, vnd vff„heben, geleyden ſicherlich zu Coblentz Inn die „Stad, ader zu Naſſauwe vff die burg, Inn „welicher der ezweyer Sted eyne ſie das hey„ſchent, vnd ſollen nit ſtaden, noch verhengen „keins Kommers geiſtlich ader werntlich, den „ymant daruff tun wolde ader mochte, als „lange, bis das gelt an der vorgenannt zweyer „Stede eyne, da ſy es heiſchen, ſicherlich ge„leytet vnd geantwortet wurdet. Vnd heruff „ſollent alle Forderung vnd Brieff, die ſie ad. „Ire Erben zu, ader von vns, vnd vnße Stifft „haben mochten, hant, ad. hernach finden moch„ten umb ſach, die vor dieſen Brief geſchehen „vnd geben ſint, doit ſin, vnd kein Macht mer „han, ane alle argeliſt vnd geuerde. Auch hant „die dickgenannt Margareth, vnd Konne Ir „Dochter eynmutiglich gekorn zu Truwenhen„dern Crafften von Hoenfels vnße lieben ge„truwen alſo, wer es ſach, daz dieſelben Mar„garetha, vnd Konne Ir Dochter von todtswe„gen ane Erben abegingen, ee, dann ſie der „vorgen. Siebenhundert Marck ſilbers, vnd der „fünffhundert gulden genczlich beczalt wurden, „ſo ſall der egen. Crafft dann Inn den zweyen „Turneſſen ſitzen, vnd die vffheben vnd nyeſſen „Inn alle der maiß, als die Turnoß der obgen. „Konnen, vnd Iren Erben verpfendt vnd ver„ſchroben waren, alßlang bis Ine die ſumme „gelts gentzlich erfullet vnd beczalt wirt. Zu „vrkunde aller dyſer vorgeſchr. ſtuck, vnd Ar„tikel han wir Gerlach Ertzbiſchoff vorgen. vnſer „Ingeſiegel mit vnſs Capitels zu Mentze Inge„ſiegel an dieſen brl. tun hencken. Vnd wir Ru„dolff, von Gotsgnaden Dechant, vnd das „gemeyn Capitel des Stiffts zu Mentze, be„kennen offentlich, daz alle dieſe vorgeſchr. ſtucke, „Punete, vnd Artickel mit vnßeme guten Wil„len, Wiſſen, vnd verhengckniſſe geſchcen ſin, „vnd han des zu merer Sicherheit vnßs gemey„nen Capitels Ingeſiegel zu vnßs vorgen. Herrn, „Herrn Gerlachs, Ertzbiſchoffs zu Mentze In„geſiegel an dieſen Brl. tun hencken; der geben „iſt zu Eltuil an dem neſten Fritag vor ſant Gallentag nach xpi gepurt dryzehnhundert Jar, „dornach Inn dem ſieben vnd fünffczigiſten „Jare.

„Vnd wir Margaretha vnd Konne egen. be„kennen vns an dieſem brieff, daz unſer egenant „herre Gerlach, Ertzbiſchoff zu Mentze, mit vns „fruntlich vnd gutlich vberkomen iſt, des vorgen. „Kaufs als ſin brief ſagent, vnd das wir verczie„hen han, vnd verczichen an dieſſem brl. mit gu-

Willen, und zwar mit Gewalt geſchehen, indem ſie dadurch an ihrem Hausrath und ſonſt zu Schaden gekommen; daß auch Adolph von Itter damals nicht mehr in würklichem Beſitz ſeines Antheils am Schloß war; und daß endlich Margaretha und ihre Tochter ihres verſtorbenen Gemahls und Vaters Antheil aus vollgültigem Erbrecht verlangten, ja daß ſie ſelbſt auf Adolphs und ſeiner Kinder Antheil Anſpruch und Forderung machen zu können glaubten, und, wenn man die Worte genau nimmt, würklich gemacht haben, denſelben aber lediglich allein in dem Heſſiſchen Kaufbrief entſagten, alſo auch ihr Recht an den Adolphiſchen Antheil ausſchließungsweiſe an Heſſen verkauften (z).

Und nun die Veranlaſſung dieſer Beſitzergreifung! Man iſt bisher bei allem Reden und Schreiben darüber keinen Schritt weiter gekommen, und das hauptſächlich darum, weil man die Quellen, aus denen man ſchöpfte, nicht kritiſch geprüft, und gegen einander gewürdigt hat. Ein Waldeckiſcher Archivarius läßt ſchon im J. 1356, und ſogar noch bei Heinemanns Leben, auf die ganze Herrſchaft Anſpruch machen. „Im J. 1356, ſagt er, haben ſich Eckard,

„dem willen, vnd bedachtem mude alles vnßes „teils vnd rechten des obgenant Huß, vnd allen „ſynen zugehoren, wie die geuannt ſin, In „aller der wyſe, und forme, als Inn ſyne vnd „vnße brieuen hieuor vnd nach geſchriben ſteet. „Auch han wir verczihen vnd verczeihen an „dieſſem brieff fur vns, vnd vnße Erben aller „Anſprache vnd Forderunge, die wir ad. vnße „erben zu dem egen. vnßeme Herrn, ſyne „Nachkomen ad. Stiffte han, ad. haben moch„ten, vnd auch vff alle brieff, die wir hetten, „ad. hernach fynden mochten, es ſy von des „Huß, ad. vnſer wiedemen wegen, ad. anders „Vm koſt, Schaden, Dienſt, ad. Verluſt, wie „man das nennen ad. rechen mag ane alle ar„geliſt vnd geuerde. Des zu Vrkund han ich „Margarete obgen. myn Ingeſigel fur mich, „vnd Konnen myn Dochter, vnd vnſer beyder „Erben an dieſen brieff tun hencken. Und ich „Konne obgen., want ich nit eygens Ingeſie„gels enhan, ſo bekennen ich mich aller der „vorgeſchr. ſtuck vnd geſchichte vnſer Frauwen „Margarethen myner Mutter Ingeſiegel, Vnd „zu merer Sicherheit han wir Margaretha „vnd Konne obgen. gebetten Crafften von „Hoenfelß vorgeſchr. daz er ſin Ingeſiegel zu „dem vnße zu gezugckniſſe aller dieſer vorgeſchr. „Dinge an dieſen brieff hat gehangen. Vnd ich „Crafft von Hoenfels obgen. bekennen, daz „ich durch Bethe willen der obgen. Frauwen „Margarethen vnd Konnen Jr Dochter myn „Jungeſiegel zu der obgen. Frauwen Margare„then Ingeſiegel, an dieſen brieff han gehangen. „Der geben iſt an der Stadt, vff tag vnd Jar „als vorgeſchr. ſteet.

z) ſ. die nächſt vorherg. not. x.

„Abt zu Corvei, Otto der junge, Landgraff zu Hessen, und Otto, Graf zu „Waldeck, verglichen, daß sie das Haus Itter, cum pertinentiis, mit Fuge „oder mit Unfuge, oder wie Sie darzu kommen mögten, einnehmen wolten, und „alsdann ein ichlicher ⅓ daran haben, jedoch Corvey sein Lehen an dem Hauße „behalten, und man Herrn Heinemanns von Itter Haußfrau bey ihrem „Recht bleiben laßen solle (*a*)." Man glaubte bei der Nachricht eines Archivars voraussetzen zu können, daß er sie aus Urkunden hergenommen, und doch ist die gegenwärtige sicherlich falsch, und vermuthlich aus einem neuern seichten Chronikschreiber entlehnt, der diesen Traum aus spätern Begebenheiten zusammen gewebt. Schon die Form des angeblichen Bündnisses trägt seine Widerlegung in sich: denn daß sich drei Herrn, und darunter ein Geistlicher, mit einander schriftlich vereinigen sollten, einem andern sein Land mit Fug oder Unfug, und wie sie nur dazu kommen könnten, wegzunehmen, dazu wäre doch die Diplomatik selbst der rohesten Zeitalter nicht unverschämt genug gewesen. Es soll das Bündniß Abt Eckhard von Corvei mit geschlossen haben, und doch regierte im J. 1356. kein Eckhard zu Corvei, sondern der obenerwähnte Dietrich, ein gebohrner von Dalwig, der noch im J. 1358. lebte (*b*). Eben so regierte damals in Hessen kein Otto, sondern Landgraf Henrich der Eiserne, und hatte letzterer gleich einen Otto zum Sohn, so konnte doch dieser bei seines Vaters Leben für sich und in seinem Namen allein keine Bündnisse, noch dazu Eroberungsbündnisse, mit Nachbarn schließen. Corvei soll sich ferner die Lehnbarkeit des Schlosses vorbehalten haben; gleichwohl findet sich keine Spur, daß der

a) Kopp S. 132. hatte diese Nachricht von dem damaligen Waldeckischen Archivarius Severin erhalten, er hatte aber schon vorher S. 10. einen andern sogenannten Archivalischen Bericht, aus dem sechzehnten Jahrhundert, mitgetheilt, der das nemliche sagt; zum deutlichen Beweis, daß beide hierin aus einerlei seichten Quellen geschöpft. Der Bericht eines Archivars hat nicht mehr Beweiskraft, als jede andere Sage, wenn er nicht ausdrücklich darthut, daß er ihn aus einer Urkunde hergenommen, welches hier gewiß der Fall nicht ist.

b) s. Falk in der oben S. 1081. not. k. angef. Stelle. Er erklärt eben daher das ganze Bündniß für erdichtet, muß also, da er den Gebrauch des Corveischen Archivs hatte, darin eben so wenig etwas davon gefunden haben, als sichs im Hessischen Archiv findet.

zweite Stamm der Herrn von Itter das Schloß jemals von Corvei zu Lehen genommen (c). Endlich widerlegt auch der Erfolg das ganze erdichtete Bündniß: weder Waldeck noch Corvei erhielten das geringſte von der Herrſchaft, machten auch, ſo viel man weiß, nicht einmal Anſpruch daran. — Einen ganz andern Aufſchluß geben die ältern Chroniken. Die Limburgiſche ſagt davon: „In „dieſer Zeit (um 1354.) erſchlug eines Herren Sohn von Itter, das da ſtößet „an das Land von Heſſen, zu todt ſeinen Vettern, darum, daß Ihme die Herr„ſchaft Itter werden möchte. Und um den großen Mord und Boßheit, zogen „die zween Fürſten, Herr Gerlach Erzbiſchof zu Mainz, gebohren von Naſſau, „und Landgraff Henrich zu Heſſen, und Graff Otto von Waldeck, vor das Schloß „Itter, und vor andre ſeine Schloſſe, Land und Leute, und gewonnen das „Schloß, Land und Leute, und behielten das unter ſich, und behaltens zu ewi„gen Tagen die Herrſchaft von Itter (d).“ Gerſtenberger, deſſen Worte ich in der Anmerkung anführe, bringt ſowohl in ſeiner Heſſiſchen als Frankenbergiſchen Chronik die nemliche Nachricht bei, ſagt aber in beiden ausdrücklich, daß er ſie aus der Limburger Chronik genommen, braucht auch beinah die nemlichen Worte mit ihr (e), und da die ſogenannten Excerpte der Riedeſeliſchen Chronik,

c) Ich habe oben S. 997. erzählt, daß im J. 1126. zwei Damen, nachdem ſie der Abtei Corvei das Schloß Itter vermacht, daſſelbe auf ihre Lebenszeit von ihm zu Lehen genommen; wenn ich aber S. 998 und 1003. hinzugeſetzt, daß der zweite Stamm der Herrn von Itter Schloß und Herrſchaft Itter von Corvei zu Lehen erhalten, ſo war dieſes mehr Vermuthung, als ſichere Kenntniß. Ich habe würklich, nachdem ſeit dem Abdruck jenes Bogens geraume Zeit verfloſſen, und ich mit den ſpätern Itteriſchen Urkunden genauer bekannt worden, keine Spur gefunden, daß die Herrn von Itter das Schloß von Corvei zu Lehen genommen, oder daß Corvei auf ein ſolches Belehnungsrecht auch nur Anſpruch gemacht. Vergl. unten not. r. Daß die Herrn von Itter indeſſen doch von anderer Seite Corveiſche Vaſallen waren, davon ſ. oben S. 1060. und 1071. not. z. u. 1073.

d) Falli Limburgenſes, nach dem Wetzlarer Abdruck (v. J. 1720.) S. 30, nach Mechtels Ausgabe ap. Honthem. Prodrom Hiſtor. Trevir. p. 1086. Ich habe übrigens von dieſer Limburger Chronik, ihrem erſten Verfaſſer und deſſen Fortſetzern, in der dem erſten Band dieſes Werks vorgeſetzten Abhandlung S. XIII. weitere Nachricht gegeben.

e) Gerſtenberger ap. Schmink Monim. Haſſ. Coll. II. S. 483. ſagt davon: „Alß man ſchreib „nach Gots geburt 1354. jare, da herſtach eyn „Herre zu Ytter ſynen vettern uff erme ſloße

wie ich an einem andern Ort weiter bemerkt habe, nichts anders als ein Auszug aus Gerſtenbergers Heſſiſchen Chronik ſind, den er vermuthlich ſelbſt verfertigt, ſo haben auch dieſe hierin keine eigene Stimme (*f*). Dieſen Excerpten ſchreibt wieder die Heſſiſche Reimchronik die nemliche Nachricht nach: doch ſetzt ihr Verfaſſer, ein Pfarrer zu Gudensberg, aus dem ſechzehnten Jahrhundert, zuerſt den Umſtand hinzu, den er vermuthlich als eine Sage in dortiger Gegend gehört, daß der Mörder des Herrn von Itter zur Strafe in das Kloſter Haina geſperrt worden, und dort ſein Leben beſchloſſen (*g*). Neuere Schriftſteller aus dem vorigen Jahrhundert, die von der Begebenheit um dreihundert Jahre entfernt waren, können hierin noch weniger in die geringſte Betrachtung kommen; ſie haben auch weiter nichts gethan, als daß ſie die ältere beſſere Nachrichten noch durch eigne Träume verfälſcht, ſo daß z. B. der eine den Mörder und den Ermordeten für die letzten Zweige des Itteriſchen Stamms erklärt, der andere lieber zwei Mörder anzunehmen für gut findet (*h*). Nach dem allen iſt die Lim-

„genant Nter, darumbe das em die hirſchafft „alleyne bliben mochte. Unde umbe der großen „boißheyd unde untruwe willen, ſo togen die „twene Furſten Herr Gerlach Ertzbiſchoff zu „Mentz, Lantgrave Hinrich, unde Grave Otto „von Waldeck vor das ſlos Nter, unde gewunnens, und namen die hirſchafft gantz yn unde „behildens auch. Alſus leßit man in der Chro„nicken von Limpurg.“ — Eben dieſer Gerſtenberger in ſeiner Frankenbergiſchen Chronik ap. Kuchenbecker Annal. Haſſ. Coll. V. S. 197.; „Als man ſchrieb nach Chriſti Geburt 1353. Jahr, „da kam der alte Fürſt Landgraff Henrich gehn „Franckenberg mit einem groſſen Volck und zog „vor Itter und gewann es mit Hülffe Biſchoff „Gerlach von Maynz, dann einer von Itter „erſtach ſeinen Vetter auff dem Schloſſe, „darumb daß ihm die Herrſchafft allein bleiben „möchte, als man das (ließet) in der Chro„nicken von Limburg.“

f) Ich habe davon in der dem I. Band dieſes Werks vorgeſetzten Abhandl. S. XVII. §. 13. weiter geredet.

g) Ap. Kuchenb. Annal Haſſ. Coll. VI. S. 275. Vergl. von dem Werth dieſer Chronik die ſo eben not. f. angef. Abhandlung S. XXI. §. 17.

h) Dilichs Chronik Th. II. S. 196. verrückt dieſe Begebenheit ſogar ins J. 1361, und Winkelmann Beſchreib. von Heſſen Th. II. S. 236. erklärt die beiden Vettern, deren einer den andern ermordet, für die letzten ihres Stamms. Praſſer, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchrieb, ſagt in Chron. waldecc. ap. Hahn Monim. ver. T. I. p. 826: Dicuntur tres fuiſſe fratres Domicelli in *Itter*, quorum duo tertium fratrem interfecerint. Gleichwohl hat man ſolchen unbedeutenden neuern Schriftſtellern das Anſehen von Quellen gegeben, und aus ihren Schnitzern Widerſprüche hergeleitet, die der Wahrheit der Sache ſelbſt entgegen ſtünden.

burger Chronik schlechterdings die einzige Quelle der ganzen Nachricht von der Ermordung eines Herrn von Itter, und deren Folgen: mit ihrem Glauben steht oder fällt die Wahrheit der Sache. Der Verfasser derselben war Tielmann Adam Emmel, Stadtschreiber zu Limburg an der Lahn, und, verhältnißmäßig mit seinen Zeiten, kein schlechter Sammler, der zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts lebte, also der Begebenheit ungefähr gleichzeitig war (*i*). Er läßt freilich den Graf Otto von Waldeck Schloß und Herrschaft Itter mit Mainz und Hessen gemeinschaftlich einnehmen, da doch sowohl aus den obigen Kaufbriefen, als aus dem spätern Verzicht des letztern Herrn von Itter, dessen ich unten weiter gedenken werde, so wie aus der ganzen folgenden Geschichte, unwidersprechlich ist, daß Waldeck nicht den geringsten Antheil daran hatte: es ist aber dieser Irrthum ohne Zweifel daraus entstanden, weil Churmainz sein erworbenes Antheil an der Herrschaft schon 1359. an den Gr. Otto von Waldeck und dessen Sohn Henrich verpfändete, auch bis ins sechzehnte Jahrhundert nicht wieder ablößte, daher denn minder Belehrte diesen Pfandantheil der Waldecker leicht für eigenthümlichen, aus jener Eroberung entstandnen Besitz ansehen konnten. Ohnehin konnte der Verfasser der Limburger Chronik in Nebenumständen irren, und doch in der Hauptsache Recht haben. Um dieses näher beurtheilen zu können, muß man ihn vor allen Dingen recht verstehen. Er sagt, eines Herren Sohn von Itter, oder, sprachrichtiger gesetzt, eines Herrn von Itter Sohn, das heißt, nicht ein regierender Herr von Itter, sondern der Sohn eines solchen Herrn, habe seinen Vetter ermordet (*k*). Nun lebten im J. 1356, wie aus der vorhergehenden Geschichte erhellt, schlechterdings keine andere Stammherrn von Itter, als Heinemann III. und sein Bruder Adolph; jener hatte nur einen Sohn, Henrich, der aber im folgenden Jahr schon mit dem Vater als todt erscheint; Adolph hingegen lebte noch im J. 1385, und hatte mehrere Kinder (*l*);

i) s. vorher not. d.

k) Gerstenberger und die andern vorerwähnten Nachschreiber, haben diesen merkwürdigen Ausdruck der Limb. Chron. übersehen oder nicht verstanden, und lassen daher nur im allgemeinen einen Vetter den andern umbringen.

l) Wie unten erwiesen werden wird.

der ermordete Herr von Itter konnte also kein anderer als Heinemann III, und der Vetter, der ihn ermordete, kein anderer als ein Sohn Adolphs gewesen seyn. Es kommt nun alles darauf an, ob Tielmann Emmels Angabe im Ganzen richtig ist? Mir scheint die Sache selbst dafür zu sprechen. Der Mord eines angesehenen Herrn, und zwar durch seinen nahen Verwandten, an dessen Folgen ausserdem zwei mächtige Fürsten Antheil nahmen, mußte seiner Natur nach allgemein bekannt werden, und soviel weniger läßt sich denken, wie ein gleichzeitiger, noch dazu wahrheitsliebender Schriftsteller, ein so schreiendes Factum sollte haben erdichten, oder darin von andern sollte haben betrogen werden können. Nun nehme man ferner Heinemanns obenerwähnte eigene Verträge mit Mainz und Hessen, noch mehr aber die aus den Kaufbriefen seiner Wittwe angeführten Umstände dazu; sie scheinen einen außerordentlichen Vorgang nothwendig vorauszusetzen. Heinemann gestattet Mainz und Hessen die Oeffnung seines Schlosses, begiebt sich 1347. sowohl für seine Person als Land unter Hessischen Schutz und Schirm, und steht noch am 4. April 1356. im besten Vernehmen mit dem Landgraf, der ihm für geleisteten Beistand eine Summe Geldes anweist; gleichwohl nehmen eben der Landgraf und das Erzstift bald darauf Schloß und Herrschaft Itter mit Gewalt ein, und zwar in der Absicht, es nicht wieder herauszugeben. Von einer vorhergegangenen Fehde weis man nichts; sie ist auch bei Heinemanns Verhältnissen mit gedachten Höfen ganz unglaublich, noch unglaublicher dadurch, weil sich ein so mindermächtiger Herr wohl gewiß nicht gegen Mainz und Hessen zugleich eingelassen haben würde, die sonst gewöhnlich einander entgegengesetzt waren; auch wäre es doch allzu auffallend, oder beinah grausam gewesen, bloß einer nachbarlichen Differenz und darüber entstandenen Fehde wegen, einem Herrn Land und Leute auf immer wegnehmen zu wollen. Vielmehr ist aus dem Mainzischen Kaufbrief, wie gesagt, augenscheinlich, daß die Einnahme des Schlosses gar nicht bei Heinemanns Leben, sondern erst nach dessen Tod geschehen: denn der Erzbischof ersetzt der Margaretha nicht etwa den Schaden, den ihr verstorbener Gemahl,

der ermordete Herr von Itter konnte also kein anderer als Heinemann III, und der Vetter, der ihn ermordete, kein anderer als ein Sohn Adolphs gewesen seyn. Es kommt nun alles darauf an, ob Tielmann Emmels Angabe im Ganzen richtig ist? Mir scheint die Sache selbst dafür zu sprechen. Der Mord eines angesehenen Herrn, und zwar durch seinen nahen Verwandten, an dessen Folgen ausserdem zwei mächtige Fürsten Antheil nahmen, mußte seiner Natur nach allgemein bekannt werden, und soviel weniger läßt sich denken, wie ein gleichzeitiger, noch dazu wahrheitsliebender Schriftsteller, ein so schreiendes Factum sollte haben erdichten, oder darin von andern sollte haben betrogen werden können. Nun nehme man ferner Heinemanns obenerwähnte eigene Verträge mit Mainz und Hessen, noch mehr aber die aus den Kaufbriefen seiner Wittwe angeführten Umstände dazu; sie scheinen einen außerordentlichen Vorgang nothwendig vorauszusetzen. Heinemann gestattet Mainz und Hessen die Oeffnung seines Schlosses, begiebt sich 1347. sowohl für seine Person als Land unter Hessischen Schutz und Schirm, und steht noch am 4. April 1356. im besten Vernehmen mit dem Landgraf, der ihm für geleisteten Beistand eine Summe Geldes anweist; gleichwohl nehmen eben der Landgraf und das Erzstift bald darauf Schloß und Herrschaft Itter mit Gewalt ein, und zwar in der Absicht, es nicht wieder herauszugeben. Von einer vorhergegangenen Fehde weis man nichts; sie ist auch bei Heinemanns Verhältnissen mit gedachten Höfen ganz unglaublich, noch unglaublicher dadurch, weil sich ein so mindermächtiger Herr wohl gewiß nicht gegen Mainz und Hessen zugleich eingelassen haben würde, die sonst gewöhnlich einander entgegengesetzt waren; auch wäre es doch allzu auffallend, oder beinah grausam gewesen, bloß einer nachbarlichen Differenz und darüber entstandenen Fehde wegen, einem Herrn Land und Leute auf immer wegnehmen zu wollen. Vielmehr ist aus dem Mainzischen Kaufbrief, wie gesagt, augenscheinlich, daß die Einnahme des Schlosses gar nicht bei Heinemanns Leben, sondern erst nach dessen Tod geschehen: denn der Erzbischof ersetzt der Margaretha nicht etwa den Schaden, den ihr verstorbener Gemahl,

Ermordeten, Margaretha, und ihre Tochter Kunigund, sahenin dessen der Mainzischen und Hessischen Besitzergreifung nicht gelassen und ruhig zu; sie nahmen vielmehr ihres Gemahls und Vaters Antheil selbst in Anspruch, die erstere vermuthlich nur von Seiten ihres Witthums und als Vormünderin ihrer Tochter, die Tochter aber aus Erbrecht. Was war auch natürlicher? Es war nicht der erste Fall, daß die letzte Tochter oder Töchter einer Linie auf die hinterlassenen Güter derselben Anspruch machten, gesetzt auch, daß der Mannsstamm noch in andern Linien fortblühte. Die Herrn von Itter trugen außerdem wohl, wie wir bisher gesehen, manche einzelne Stücke von geistlichen und weltlichen Herrn zu Lehen, aber das Schloß und die Herrschaft selbst waren doch von niemand lehnbar. Mainz und Hessen schienen auf diese Forderung der weiblichen Erben lange nicht zu achten: endlich fanden sie aber doch rathsamer, das Erbrecht derselben lieber anzuerkennen, und nun durch förmlichen Ankauf ihrem Besitzstand die nöthige Rechtsgestalt zu geben. Hätten Mainz und Hessen bei der Einnahme des Schlosses nicht in Uebereinstimmung gehandelt, so hätte eigentlich, sobald von Kauf die Rede war, Hessen allein das Recht dazu gehabt, da Heinemann III. in dem vorgedachten Oeffnungsvergleich v. J. 1337. dem Landgr. Henrich bei aller Verpfändung oder Verkauf der Herrschaft das Näherrecht gestattet hatte; eine Bedingung, die gewiß auch die Tochter band, weil sie, eben so gut wie die Oeffnung, auf des Landgrafen ganze Lebenszeit bewilligt war. Bei dem allen theilten, wie ich glaube, Mainz und Hessen nicht zu völlig gleichen Theilen; diese Gleichheit fand nur in Ansehung des Heinemännischen Antheils der Herrschaft Statt. Aber Margaretha und ihre Tochter nahmen auch Adolphs Antheil in Anspruch, und ich sehe nicht, was Mainz und Hessen dagegen einwenden konnten. Sobald sie dieser weiblichen Erben Recht auf den Heinemännischen Landesantheil anerkannten, wie sie es dann durch den Abkauf würklich anerkannten, so mußten sie ihnen auch das nemliche Recht in Ansehung des Adolphischen Antheils auf den Fall zugestehen, wenn man den Adolph und seine Kinder ihres Landesantheils verlustig erklärte. Landgraf Henrich fand auch

ganz

Ermordeten, Margaretha, und ihre Tochter Kunigund, sahenin dessen der Mainzischen und Hessischen Besitzergreifung nicht gelassen und ruhig zu; sie nahmen vielmehr ihres Gemahls und Vaters Antheil selbst in Anspruch, die erstere vermuthlich nur von Seiten ihres Witthums und als Vormünderin ihrer Tochter, die Tochter aber aus Erbrecht. Was war auch natürlicher? Es war nicht der erste Fall, daß die letzte Tochter oder Töchter einer Linie auf die hinterlassenen Güter derselben Anspruch machten, gesetzt auch, daß der Mannsstamm noch in andern Linien fortblühte. Die Herrn von Itter trugen außerdem wohl, wie wir bisher gesehen, manche einzelne Stücke von geistlichen und weltlichen Herrn zu Lehen, aber das Schloß und die Herrschaft selbst waren doch von niemand lehnbar. Mainz und Hessen schienen auf diese Forderung der weiblichen Erben lange nicht zu achten: endlich fanden sie aber doch rathsamer, das Erbrecht derselben lieber anzuerkennen, und nun durch förmlichen Ankauf ihrem Besitzstand die nöthige Rechtsgestalt zu geben. Hätten Mainz und Hessen bei der Einnahme des Schlosses nicht in Uebereinstimmung gehandelt, so hätte eigentlich, sobald von Kauf die Rede war, Hessen allein das Recht dazu gehabt, da Heinemann III. in dem vorgedachten Oeffnungsvergleich v. J. 1337. dem Landgr. Henrich bei aller Verpfändung oder Verkauf der Herrschaft das Näherrecht gestattet hatte; eine Bedingung, die gewiß auch die Tochter band, weil sie, eben so gut wie die Oeffnung, auf des Landgrafen ganze Lebenszeit bewilligt war. Bei dem allen theilten, wie ich glaube, Mainz und Hessen nicht zu völlig gleichen Theilen; diese Gleichheit fand nur in Ansehung des Heinemännischen Antheils der Herrschaft Statt. Aber Margaretha und ihre Tochter nahmen auch Adolphs Antheil in Anspruch, und ich sehe nicht, was Mainz und Hessen dagegen einwenden konnten. Sobald sie dieser weiblichen Erben Recht auf den Heinemännischen Landesantheil anerkannten, wie sie es dann durch den Abkauf würklich anerkannten, so mußten sie ihnen auch das nemliche Recht in Ansehung des Adolphischen Antheils auf den Fall zugestehen, wenn man den Adolph und seine Kinder ihres Landesantheils verlustig erklärte. Landgraf Henrich fand auch

ganz

mit gutem Vertrauen überlaſſen zu können, ob man hierin das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers ferner bezweifeln dürfe, und das um vermeinter Widerſprüche wegen, die gar nicht in der Sache ſelbſt liegen, die man vielmehr aus neuern ganz ungültigen Schriftſtellern hineingetragen.

Die mehrgedachte Margaretha, Heinemanns Wittwe, tratt nachher mit Graf Otto II. von Waldeck, einem Wittwer, in die zweite Ehe. Aus dieſer Heurath allein läßt ſich noch kein ſicherer Schluß ziehen, daß ſie, ihrer Herkunft nach, nicht zum gemeinen Adel gehört habe: denn man nahm es damals mit Mißheurathen noch nicht ſo genau, und ſie war ohnehin durch ihre erſte Heurath ſchon dem höhern Adel näher getreten. Die Wappen der alten Geſchlechter vom hohen Adel ſind uns heutzutag ziemlich genau bekannt: man wird aber der Margaretha Familienwappen, ſo wie es uns auf einem Siegel aufbehalten worden, vergeblich darunter ſuchen (*p*). — Margaretha ward um

p) Kopp hat N. 83. S. 247. das Siegel der Margaretha, das dem oben not. x. angeführten Heſſiſchen Kaufbrief anhängt, abſtechen laſſen. Der Schild iſt nach der Länge getheilt, und enthält auf der linken Hälfte den Itteriſchen Löwen, auf der rechten ihr angebohrnes Familienwappen. In letzterm ſtellt die obere Hälfte das Bruſtbild eines Frauenzimmers vor, die untere iſt in die Länge getheilt, zeigt auf der einen Seite drei Queerbalken, und iſt auf der andern Seite geſchachtet, doch ſo, daß oben ein Turnierkragen mit zwei Latzen angebracht iſt. Kopp verſichert S. 137. in allen darüber nachgeſchlagenen Wappenbüchern ſowohl unter dem hohen als niedern Adel kein ſolches Wappen gefunden zu haben. In Anſehung der Schachten und Balken laſſen ſich freilich leicht Aehnlichkeiten finden, weil es der Wappen dieſer Art gar viele gab: es kommt aber hier aufs Ganze an. Johann von Büren, deſſen Siegel der Urk. mit anhängt, führt in ſeinem Wappen einen Löwen: es kann alſo Margaretha, ob er gleich ihre Tochter ſeine Nyfrelin nennt, in ſeine Familie nicht gehört haben. Sie und ihre Tochter ſetzen, wie wir oben aus dem Mainziſchen Kaufbrief geſehen, auf den Fall, wenn ſie vor erhaltener Bezahlung des Kaufſchillings verſterben ſollten, in Anſehung deſſelben zwei Brüder von Hohenfels zu Erben ein, und da doch wohl Margaretha auf ſolchen Fall wahrſcheinlich am liebſten für ihre eigene Familie wird geſorgt haben, ſo kommt es darauf an, ob nicht die Verwandtſchaft, in welcher Heinemann III. mit jenem Crafft von Hoenfels und ſeinem Bruder ſtand, gerade auf die Herkunft ſeiner Gemahlin aus dieſer Niederadlichen Familie gegründet war, die aber doch in ſolchem Fall von den in Schann. Client. Fuld. p. 99. vorkommenden Hohenfelſen verſchieden geweſen ſeyn müßte. Vergl. die nächſtvorhergehende not. b. k., wo noch andere Adeliche Familien als Verwandte der damaligen Herrn von Itter vorkommen.

mit gutem Vertrauen überlaſſen zu können, ob man hierin das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftſtellers ferner bezweifeln dürfe, und das um vermeinter Widerſprüche wegen, die gar nicht in der Sache ſelbſt liegen, die man vielmehr aus neuern ganz ungültigen Schriftſtellern hineingetragen.

Die mehrgedachte Margaretha, Heinemanns Wittwe, tratt nachher mit Graf Otto II. von Waldeck, einem Wittwer, in die zweite Ehe. Aus dieſer Heurath allein läßt ſich noch kein ſicherer Schluß ziehen, daß ſie, ihrer Herkunft nach, nicht zum gemeinen Adel gehört habe: denn man nahm es damals mit Mißheurathen noch nicht ſo genau, und ſie war ohnehin durch ihre erſte Heurath ſchon dem höhern Adel näher getreten. Die Wappen der alten Geſchlechter vom hohen Adel ſind uns heutzutag ziemlich genau bekannt: man wird aber der Margaretha Familienwappen, ſo wie es uns auf einem Siegel aufbehalten worden, vergeblich darunter ſuchen (*p*). — Margaretha ward um

p) Kopp hat N. 83. S. 247. das Siegel der Margaretha, das dem oben not. x. angeführten Heſſiſchen Kaufbrief anhängt, abſtechen laſſen. Der Schild iſt nach der Länge getheilt, und enthält auf der linken Hälfte den Itteriſchen Löwen, auf der rechten ihr angebohrnes Familienwappen. In letzterm ſtellt die obere Hälfte das Bruſtbild eines Frauenzimmers vor, die untere iſt in die Länge getheilt, zeigt auf der einen Seite drei Queerbalken, und iſt auf der andern Seite geſchachtet, doch ſo, daß oben ein Turnierkragen mit zwei Latzen angebracht iſt. Kopp verſichert S. 137. in allen darüber nachgeſchlagenen Wappenbüchern ſowohl unter dem hohen als niedern Adel kein ſolches Wappen gefunden zu haben. In Anſehung der Schachten und Balken laſſen ſich freilich leicht Aehnlichkeiten finden, weil es der Wappen dieſer Art gar viele gab: es kommt aber hier aufs Ganze an. Johann von Büren, deſſen Siegel der Urk. mit anhängt, führt in ſeinem Wappen einen Löwen: es kann alſo Margaretha, ob er gleich ihre Tochter ſeine Nyfrelin nennt, in ſeine Familie nicht gehört haben. Sie und ihre Tochter ſetzen, wie wir oben aus dem Mainziſchen Kaufbrief geſehen, auf den Fall, wenn ſie vor erhaltener Bezahlung des Kaufſchillings verſterben ſollten, in Anſehung deſſelben zwei Brüder von Hohenfels zu Erben ein, und da doch wohl Margaretha auf ſolchen Fall wahrſcheinlich am liebſten für ihre eigene Familie wird geſorgt haben, ſo kommt es darauf an, ob nicht die Verwandtſchaft, in welcher Heinemann III. mit jenem Crafft von Hoenfels und ſeinem Bruder ſtand, gerade auf die Herkunft ſeiner Gemahlin aus dieſer Niederadlichen Familie gegründet war, die aber doch in ſolchem Fall von den in Schann. Client. Fuld. p. 99. vorkommenden Hohenfelſen verſchieden geweſen ſeyn müßte. Vergl. die nächſtvorhergehende not. b. k., wo noch andere Adeliche Familien als Verwandte der damaligen Herrn von Itter vorkommen.

hatte, weis man gewiß (*w*), daß in dieſe Zahl auch der Mörder Heinemanns gehörte, habe ich bisher zu erweiſen geſucht, und was die ſpätere Tradition hinzuſetzt, daß dieſer Mörder zur verdienten Strafe lebenslänglich in das Kloſter Haina eingeſchloſſen worden, will ich nicht widerſprechen. Adolph muß aber, da der Itteriſche Stamm noch weiter fortgieng, und auſſer ihm und ſeiner Familie um dieſe Zeit, ſo viel man weis, kein anderer Itterer mehr lebte, noch einen andern Sohn gehabt haben. Dafür kann man ohne Zweifel den Hermann von Itter annehmen, der 1390, mit ſeinen Söhnen, ſeinen Hof zu Emmingerode, ſammt dem halben Zehenten daſelbſt, um 36 Mark Silbers verpfändet (*x*). Wer dieſe Söhne Hermanns namentlich waren, darüber haben wir freilich kein ausdrückliches Zeugniß: es treten aber zu Anfang des folgenden Jahrhunderts ein Heinemann IV. und Erasmus Herrn zu Itter auf. Jener ſtellt dem Landgraf Hermann zu Heſſen 1404. eine Urfehde aus (*y*), und dieſer kommt vom J. 1408. an als alleiniger Herr von Itter, oder wenigſtens als alleiniger Lehnherr, in einer langen Reihe von Lehensurkunden vor (*z*). Das

w) In dem vorher not. x. extrahirten Heſſiſchen Kaufbrief v. J. 1357. wird ausdrücklich des Adolphs und ſeiner Kinder gedacht. Er ſtellt auch den oben aus Kopp S. 148. angeführten Revers über das von Landgraf Henrich 1369. erhaltene Burglehn in ſeinem und ſeiner Erben Namen aus.

x) Kopp S. 157. konnte von dieſer Urk. nur einen archivaliſchen Extract liefern. Er fängt mit den Worten an: *Hermannus Miles nobilis de Itter ac Filii eius &c.* Es iſt dieſes bisher die einzige Urkunde, woraus man jenen Hermann kennt.

y) Dieſe ungedruckte Urk. iſt in ſofern wichtig, als ſie ein bisher ganz unbekannter Herr von Itter ausſtellt; ich würde ſie daher auch vollſtändig einrücken, wenn ſie ſich nicht zufälligerweiſe unter meinen Papieren verlohren hätte, worunter ich ſie gegenwärtig nicht finden kann; doch hoffe ich, ſie dereinſt nachholen zu können. Ich habe davon die allgemeine Rubrik angeführt, ſo wie ich ſie in meine Collectaneen eingetragen; ſie war aber meines Erinnerns überhaupt nur allgemein, und enthielt nichts, woraus ſich die Art des vorhergegangenen Streits näher beurtheilen ließe.

z) Kopp Nachr. von Itter S. 160 — 162. liefert ein Verzeichniß ſolcher Lehensextracte, das v. J. 1416 — 1440. geht, aber zu weitläuftig iſt, als daß ich hier auch nur den allgemeinen Inhalt wiederholen könnte. Die Vaſallen ſind Bürger zu Corbach, Sachſenhauſen, und andern umliegenden Orten. Erasmus titulirt ſich mehrmals darinnen: Erasmus von Ytter, Eydelman, od. Erasmus von Ytter Edel, od. de Eydel.

hatte, weis man gewiß (*w*), daß in dieſe Zahl auch der Mörder Heinemanns gehörte, habe ich bisher zu erweiſen geſucht, und was die ſpätere Tradition hinzuſetzt, daß dieſer Mörder zur verdienten Strafe lebenslänglich in das Kloſter Haina eingeſchloſſen worden, will ich nicht widerſprechen. Adolph muß aber, da der Itteriſche Stamm noch weiter fortgieng, und auſſer ihm und ſeiner Familie um dieſe Zeit, ſo viel man weis, kein anderer Itterer mehr lebte, noch einen andern Sohn gehabt haben. Dafür kann man ohne Zweifel den Hermann von Itter annehmen, der 1390, mit ſeinen Söhnen, ſeinen Hof zu Emmingerode, ſammt dem halben Zehenten daſelbſt, um 36 Mark Silbers verpfändet (*x*). Wer dieſe Söhne Hermanns namentlich waren, darüber haben wir freilich kein ausdrückliches Zeugniß: es treten aber zu Anfang des folgenden Jahrhunderts ein Heinemann IV. und Erasmus Herrn zu Itter auf. Jener ſtellt dem Landgraf Hermann zu Heſſen 1404. eine Urfehde aus (*y*), und dieſer kommt vom J. 1408. an als alleiniger Herr von Itter, oder wenigſtens als alleiniger Lehnherr, in einer langen Reihe von Lehensurkunden vor (*z*). Das

w) In dem vorher not. x. extrahirten Heſſiſchen Kaufbrief v. J. 1357. wird ausdrücklich des Adolphs und ſeiner Kinder gedacht. Er ſtellt auch den oben aus Kopp S. 148. angeführten Revers über das von Landgraf Henrich 1369. erhaltene Burglehn in ſeinem und ſeiner Erben Namen aus.

x) Kopp S. 157. konnte von dieſer Urk. nur einen archivaliſchen Extract liefern. Er fängt mit den Worten an: *Hermannus* Miles nobilis de Itter ac *Filii eius &c.* Es iſt dieſes bisher die einzige Urkunde, woraus man jenen Hermann kennt.

y) Dieſe ungedruckte Urk. iſt in ſofern wichtig, als ſie ein bisher ganz unbekannter Herr von Itter ausſtellt; ich würde ſie daher auch vollſtändig einrücken, wenn ſie ſich nicht zufälligerweiſe unter meinen Papieren verlohren hätte, worunter ich ſie gegenwärtig nicht finden kann; doch hoffe ich, ſie dereinſt nachholen zu können. Ich habe davon die allgemeine Rubrik angeführt, ſo wie ich ſie in meine Collectaneen eingetragen; ſie war aber meines Erinnerns überhaupt nur allgemein, und enthielt nichts, woraus ſich die Art des vorhergegangenen Streits näher beurtheilen ließe.

z) Kopp Nachr. von Itter S. 160 — 162. liefert ein Verzeichniß ſolcher Lehensextracte, das v. J. 1416 — 1440. geht, aber zu weitläuftig iſt, als daß ich hier auch nur den allgemeinen Inhalt wiederholen könnte. Die Vaſallen ſind Bürger zu Corbach, Sachſenhauſen, und andern umliegenden Orten. Erasmus titulirt ſich mehrmals darinnen: Erasmus von Ytter, Eydelman, od. Erasmus von Ytter Edel, od. de Eydel.

dieſes bewährt der Itteriſche Lehenhof, zu welchem nicht wenige vom ſogenannten niedern Adel gehörten (*c*). Indeſſen machten freilich in ältern Zeiten eben ſo gut wie jetzo vorzüglicher Reichthum oder Umfang der Beſitzungen, auch ſelbſt unter Familien von gleichem Stand, doch immer in dem äußern Glanz und Anſehen einen nicht geringen Unterſchied. Der zweite Stamm der Herrn von Itter, von dem ich in dieſem Paragraph geredet, war nie zu ſehr erheblichem Anſehen gelangt. Man findet nicht, daß ſie mit Gräflichen oder Dynaſtiſchen Familien in nähere Verbindung getreten, oder ihre Gemahlinnen oder Tochtermänner anders, als aus dem gemeinen Adel, hergenommen. Daraus folgt aber noch nicht, daß ſie endlich ſelbſt zum gemeinen Adel herabgeſunken; es folgt dieſes noch weit weniger aus dem Titel eines armigeri, famuli, Knappen oder Knechts, den ſie zuweilen führen (*d*). Es waren dieſes militairiſche Würden, die ſich der hohe Adel eben ſowohl zur Ehre rechnete, wie der niedere.

c) Dergleichen adeliche Vaſallen der Herrn von Itter ſind in den vorigen Anmerkungen in ziemlicher Anzahl vorgekommen. Ein und das andere Beiſpiel würde freilich hierin nichts entſcheiden: denn bisweilen hatten auch Niederadeliche Familien von beſonderm Anſehen manche landere adeliche zu Vaſallen, wie z. B. die Familie von Gudensberg bei Kopp N. 70. Es ſind viele adliche Lehen der Herrn von Itter ſpäterhin in Burgerlehen übergegangen, andere an Klöſter gekommen.

d) Dieſen Fehlſchluß hat Kopp nicht gehörig zu vermeiden gewußt. Er ſieht den Herrenſtand und Ritterſtand als zwei entgegengeſetzte Stände an, nimmt alſo auch Hiſtor. Nachr. S. 19. ꝛc. zwei Geſchlechter von Itter an; das eine habe ad Ordinem Dynaſtarum, zu dem Herrnſtand, das andere ad Ordinem equeſtrem oder zu dem heutzutage alſo genannten Gemeinen oder Niedern Adel gehört; letztere würden gewöhnlich armigeri genennt, und weil beſonders auch unter den ſpätern würklichen Dynaſten von Itter manche als armigeri, famuli oder Knechte vorkommen, ſo zieht er daraus S. 155. die Folge, daß ſich zuletzt die Herrn von Itter von ihrem alten Herrenſtand zu dem Ritterſtand hinabgeneigt hätten. Es ſetzt dieſes, wie Kenner leicht einſehen werden, verworrene Begriffe vom alten Ritterweſen voraus, die zu der Zeit, da der gelehrte Mann ſchrieb, noch nicht ſo aufgeklärt waren, als ſie es nachher durch mehrere Schriften, beſonders durch Scheids Nachricht vom hohen und niedern Adel, geworden ſind. Letzterer handelt davon S. 94. ꝛc., und führt unter andern das Beiſpiel Graf Wilhelms von Holland an, der, ehe er zum teutſchen König gewählt wurde, nur Armiger (Edelknecht oder Knape war, und daher vor ſeiner Krönung erſt zum Miles oder Ritter geſchlagen wurde. Manche, die am Kriegsweſen kein ſonderliches Belieben trugen, blieben ihr Lebenlang Armigeri, famuli, oder Knappen.

dieſes bewährt der Itteriſche Lehenhof, zu welchem nicht wenige vom ſogenannten niedern Adel gehörten (*c*). Indeſſen machten freilich in ältern Zeiten eben ſo gut wie jetzo vorzüglicher Reichthum oder Umfang der Beſitzungen, auch ſelbſt unter Familien von gleichem Stand, doch immer in dem äußern Glanz und Anſehen einen nicht geringen Unterſchied. Der zweite Stamm der Herrn von Itter, von dem ich in dieſem Paragraph geredet, war nie zu ſehr erheblichem Anſehen gelangt. Man findet nicht, daß ſie mit Gräflichen oder Dynaſtiſchen Familien in nähere Verbindung getreten, oder ihre Gemahlinnen oder Tochtermänner anders, als aus dem gemeinen Adel, hergenommen. Daraus folgt aber noch nicht, daß ſie endlich ſelbſt zum gemeinen Adel herabgeſunken; es folgt dieſes noch weit weniger aus dem Titel eines armigeri, famuli, Knappen oder Knechts, den ſie zuweilen führen (*d*). Es waren dieſes militairiſche Würden, die ſich der hohe Adel eben ſowohl zur Ehre rechnete, wie der niedere.

c) Dergleichen adeliche Vaſallen der Herrn von Itter ſind in den vorigen Anmerkungen in ziemlicher Anzahl vorgekommen. Ein und das andere Beiſpiel würde freilich hierin nichts entſcheiden: denn bisweilen hatten auch Niederadeliche Familien von beſonderm Anſehen manche landere adeliche zu Vaſallen, wie z. B. die Familie von Gudensberg bei Kopp N. 70. Es ſind viele adliche Lehen der Herrn von Itter ſpäterhin in Burgerlehen übergegangen, andere an Klöſter gekommen.

d) Dieſen Fehlſchluß hat Kopp nicht gehörig zu vermeiden gewußt. Er ſieht den Herrenſtand und Ritterſtand als zwei entgegengeſetzte Stände an, nimmt alſo auch Hiſtor. Nachr. S. 19. ꝛc. zwei Geſchlechter von Itter an; das eine habe ad Ordinem Dynaſtarum, zu dem Herrnſtand, das andere ad Ordinem equeſtrem oder zu dem heutzutage alſo genannten Gemeinen oder Niedern Adel gehört; letztere würden gewöhnlich armigeri genennt, und weil beſonders auch unter den ſpätern würklichen Dynaſten von Itter manche als armigeri, famuli oder Knechte vorkommen, ſo zieht er daraus S. 155. die Folge, daß ſich zuletzt die Herrn von Itter von ihrem alten Herrenſtand zu dem Ritterſtand hinabgeneigt hätten. Es ſetzt dieſes, wie Kenner leicht einſehen werden, verworrene Begriffe vom alten Ritterweſen voraus, die zu der Zeit, da der gelehrte Mann ſchrieb, noch nicht ſo aufgeklärt waren, als ſie es nachher durch mehrere Schriften, beſonders durch Scheids Nachricht vom hohen und niedern Adel, geworden ſind. Letzterer handelt davon S. 94. ꝛc., und führt unter andern das Beiſpiel Graf Wilhelms von Holland an, der, ehe er zum teutſchen König gewählt wurde, nur Armiger (Edelknecht oder Knape war, und daher vor ſeiner Krönung erſt zum Miles oder Ritter geſchlagen wurde. Manche, die am Kriegsweſen kein ſonderliches Belieben trugen, blieben ihr Lebenlang Armigeri, famuli, oder Knappen.

machten nach der geiſtlichen Geographie einen beſondern Decanat, und von Seiten der weltlichen Gerichtsbarkeit eine beſondere Cent aus, die beide von Boehl den Namen führten. Dieſe Cent war ein Theil der ſogenannten Grafſchaft Wetter, ſtand alſo auch natürlicherweiſe, wie die ganze Grafſchaft, unter Heſſiſcher Hoheit und Obergerichtsbarkeit (*h*): die Centgerichtsbarkeit hingegen hatten die Herrn von Itter hergebracht, und ließen ſie durch ihren dazu beſtellten Centgraf in ihrem Namen verwalten. Vermuthlich gehörte zu dieſer Cent die in Urkunden vorkommende Mall- oder Gerichtsſtätte Oſſenbohole oder Oſſenbuche (Ochſenbuche), es mag nun dieſer Name einen Berg, oder, wie ich eher glaube, einen Baum bezeichnen ſollen, worunter das Gericht gehalten worden (*i*). — In ganz anderm Verhältniß ſtand in ältern Zeiten das Schloß Itter

an mehrern Orten zerſtreut, vorgeweſen; daher ichs hier zuſammennehme, und mit einigen Anmerkungen erweitere.

h) ſ. oben §. XXXVI. u. §. XXXVIII. S. 440. ꝛc. 453. not. c.

i) Kopp Hiſtor. Nachr. von Itter S. 33. hat aus einem, ins dreizehnte Jahrhundert gehörigen, Codex des Heinaer Kloſterarchivs unter andern eine Nachricht von Gütern zu Schmidtlotheim ausgezogen, die das Kloſter von einem Warmundus de Millebach an ſich gekauft habe: Poſtea venit dictus Warmundus — coram domino *Reinhardo de Itre* (f. v. 1238 — 1266.) in loco iudiciali in *Oſſenbohole* et in preſentia populi terre debitam Warandiam nobis bonorum preſtitit prefatorum. Ibique dedimus *comiti* (dem Centgraf) ius ſuum, et *bodello* ſuum. Ac per eundem dominum Reinhardum de Itre *iudicem ordinarium* ducti ſumus in veram poſſeſſionem bonorum prefatorum. Da das Dorf Schmidtlotheim, in deſſen Gemarkung die erkauften Güter lagen, zu der Boehler Cent gehörte, und Reinhard von Itter das Kloſter als iudex ordinarius in würklichen Beſitz der Güter ſetzte, ſo muß jene Cent unwiderſprechlich unter ſeinem Gerichtszwang geſtanden haben, und ſo viel eher kann man annehmen, daß der locus iudicialis in *Oſſenbohole* eben dieſer Cent geeignet war. In einer Urk. v. J. 1311. hilft Rudolphus dictus Volpis *Iudex* Nobilis viri *Henrici de Ittere* in *Oſſenbuche* einen von den Dörfern Eſchbruch und Münchhauſen eingegangenen gütlichen Vergleich bezeugen. Kopp l. c. S. 79. ꝛc. Daraus folgt alſo noch gar nicht, daß dieſe Dörfer auch unter dieſem Richter ſtanden. Gewiß iſt hingegen, daß Oſſenbohole und Oſſenbuche einerlei Namen ſind, es mag nun dieſe Ochſenbuche einen Berg oder Baum bezeichnen ſollen. Es iſt bekannt, daß die alten Gerichte gewöhnlich auf Bergen, und zwar unter einem durchs Herkommen geheiligten Baum gehalten wurden. Vergl. die folg. not. m. und des jüngern Kopps Nachr. von Heſſ. Gerichten Th. I. S. 238, wo jene Hainaer Kloſternachricht wiederholt und commentirt worden.

Itter selbst, und die kleinen Kirchspiele Obernburg und Eimelrod (*k*). Sie waren schon Theile von Sachsen, namentlich von dem Ittergau, dessen Grenzen ich oben beschrieben, und erkannten in geistlichen Sachen die Gerichtsbarkeit des Bischofs von Paderborn. Es galten eben daher auch Sächsische Rechte darin (*l*). Ich will hier nicht wiederholen, was ich bereits (S. 993. ꝛc. 997.) von Graf Siegfrids IV. Gerichtsbarkeit in dem Ittergau, worunter das Schloß Itter selbst und die umliegende Gegend gestanden, gesagt habe. Dieser Graf starb 1144. unbeerbt, und die Herrn von Itter scheinen ihm in vorgedachter Gerichtsbarkeit unmittelbar gefolgt zu seyn, waren wenigstens nachher im Besitz derselben; wie weit sie sich aber damals erstreckte, ob sie über den ganzen Ittergau, oder welches eher zu glauben, nur über einzelne Distrikte reichte, darüber zu entscheiden, sind uns zu wenig Datums übrig geblieben (*m*). Es

k) Ich habe S. 390. not. f. den Inbegriff dieser beiden Kirchspiele angegeben.

l) ſ. oben S. 393. not. n.

m) Der so eben not. i. angeführte Codex fährt fort: Dominus *Bernhardus de Dalwich* habuit quedam bona in *Herritshuſen* prope *Lotheim*, que — nobis vendidit pro XXVIII. Marcis. Prima conventio facta fuit in *Medebach* in presentia domini *Reinbardi de Itre*. Dni Hermanni Gogravii. Dni Wigandi de Medebach. Cunradi de Erbinhuſin *iudicis in Medebach*. Sifridi clerici, Gibboſi et Hermanni de Erbinhuſen. Warandia exhibita fuit in *Forſtinhagen* iuxta eccleſiam ibique collata fuit donatio eccleſie noſtre et ibidem renunciaverunt duo filii domini Bernhardi *coram iudice terre* Reinhardo de Itre et *comite ſuo* Hermanno de Harprachtishuſen et Hartmudo piscatore in Lotheim, nec non Cunrado ſervo de Herritshuſen colono bonorum illorum. Dedimus ibidem domino R. de Itre *Judici terre* ius ſuum, et comiti ſuum. Die erſte Verhandlung gieng in Medebach in Gegenwart vieler angeführten Personen vor sich: daraus aber, daß sich unter diesen auch Reinhard von Itter und Conrad von Erbenhausen iudex in Medebach befand, läßt sich noch nicht folgern, daß jener Reinhard von Itter der Gerichtsherr in Medebach, und Conrad von Erbenhausen sein Unter-Richter war. Medebach war ein altes Gogericht, das zu dem Herzogthum Westphalen, und nicht zum Ittergau, gehörte. Vergl. oben S. 1025. ꝛc. Die Währschaft über jenen Ankauf geschah in Forſtinhagen iuxta eccleſiam ibidem vor dem Reinhard von Itter, als Landrichter (iudex terre), und dem von ihm bestellten Amtsgrafen. Die Mallstätte Forſtenhagen oder Forſtenhain ist ohne Zweifel bei dem Waldeckischen Städtchen Fürstenberg, namentlich bei der sogenannten Fürstenkirche zu suchen, die noch jetzo auf den Charten besonders angezeigt wird. Dieses Gericht lag in dem Ittergau; die Herrn von Itter mußten also doch, da sie auch dem vorgedachten Graf Siegfried von Bomeneburg in der Jurisdiction über das Schloß Itter selbst und die umliegende Gegend

findet übrigens bei dem Ittergau, als einem Theil von Sachsen, auch dasjenige seine Anwendung, was ich oben (§. LXII.), bei Gelegenheit des Hessischen Sachsens, von der Sächsischen Gerichtsverfassung überhaupt gesagt habe. Man würde bei dem allen sehr irren, wenn man den Unterschied, den die Verschiedenheit der Gauen in der Gerichtsverfassung, und den Grenzen der Gerichtsbezirke machte, auch auf die spätern Zeiten übertragen wollte, die jenen Unterschied längst vergessen hatten. Vielmehr wurde das Schloß Itter, das ursprünglich zu Sachsen gehört hatte, nachher mit dem ehemals Fränkischen Theil der Herrschaft unter einerlei Landgericht gezogen, das die ganze Herrschaft begriff, und zu Itter vor der Brücke gehalten wurde (*n*). Vielleicht ist gerade hier die vorgenannte Ochsenbuche zu suchen. Auch das Halsgericht über die Herrschaft hatte seine Schädelstätte in der Nähe des Schlosses, an dem sogenannten Koppelberge (*o*).

Das Itterische Wappen hat sich durch mehrere auf unsere Zeiten gekommene Siegel erhalten. Sie führten in einem dreieckigten Schilde einen zum Streit gerichteten gekrönten Löwen, mit hervorgeschlagner Zunge und aufwärts-

folgten, wenigstens einen Theil des Ittergau's unter ihrer Gerichtsbarkeit gehabt haben. Daß übrigens, wie hier geschah, Kaufhandlungen auch vor andern Gerichten, als worunter die Güter lagen, bestätigt werden konnten, habe ich S. 727. not. b. umständlicher bemerkt.

n) Kopp Histor. Nachr. von Itter S. 9. ꝛc. führt eine Beschreibung der Herrschaft Itter aus dem sechzehnten Jahrhundert an, die S. 11. folgende Nachricht enthält: „dieſe Herrſchaft hatt „ir eigen peinlich Halsgericht, vnd bürgerlich „oder Landtgericht, das Halsgericht hatt ſein „Schaddellſtaidt am Koppelberge nitt weitt „von dem Hauſe Itter, das Landtgericht wird „gehaltten zu Itter vor der Prücken.“ Das Schloß Itter lag auf der äußersten Grenze der Paderbornischen Diöces und des Ittergau's gegen den Oberlohngau, so daß bei Kopp l. c. N. 79. S. 243. eine iuxta Caſtrum Itter in pede montis, des Hoppenbergs, erbaute Capelle als in ſine Mogontinenſis Dioceſis erbaut angegeben wird. Das Schloß mit der umliegenden Gegend stieß also an den Boehler Decanat an, und so viel eher konnten beide zu einerlei Landgericht vereinigt werden. Der hier und vorher not. t. angeführte Hoppenberg war vielleicht mit dem vorgedachten Koppelberg einerlei. Daß man übrigens unter solchen Landgerichten nicht gerade höhere, über die Centen erhabene Gerichte verstehen müsse, habe ich schon oben S. 421. not. w. erinnert.

o) ſ. nächstvorher not. o.

gekehrtem Schwanz; auf dem Schilde einen offenen Helm, und drüber einen mit Geweih und Kopf und Hals hervorschauenden Hirsch (p).

Nun noch einige Nachrichten von den spätern Schicksalen der Herrschaft Itter! Die Herren von Itter waren von langen Zeiten her Vasallen der Aebte von Corvei, hatten besonders, wie ich oben erzählt, die Lehen der Oppolde von Waldeck, und darunter namentlich mehrere Corveiische Lehen, an sich gebracht, und den Graf Otto I. von Waldeck, der einen Theil derselben gemeinschaftlich mit ihnen erworben, zuletzt bewogen, ihnen seinen Antheil daran zu Lehen zu geben (q). Diese Lehen standen bei dem kinderlosen Zustand des Erasmus, des letzten Zweigs des Itterischen Mannsstamms, der Eröffnung nahe, und mußten zum voraus zu Bewerbungen reitzen. Nun hatten die Brüder Wolff und Arend von Gudenberg ohnehin die ganze Herrschaft Itter pfandweis ein, der damalige Abt von Corvei, Arend, ein Gebohrner von der Malsburg, war ihr naher Verwandter, und da sie ausserdem des Abbts Bruder, Johann von der Malsburg, mit in ihr Interesse zogen, so konnten sie 1441. so viel leichter für sich und jenen Johann eine Anwartschaft auf des Erasmus Corveiische Lehen ausbringen. Sie allein konnte indessen nicht hinreichen, da die Grafen von Waldeck jene Lehen, wenigstens größtentheils, von Corvei zu Vorlehen trugen, und die Herrn von Itter damit beasterlehnt hatten: es war also auch die Waldeckische Einwilligung nöthig, und auch diese erhielten sie von Graf Otto III, und 1443, nach bereits erfolgtem Ableben des Erasmus, auch die würkliche Belehnung mit allem, was die Herrn von Itter von ihm und seinen Vorfahren zu Lehen getragen (r). Die

p) Kopp Histor. Nachr. v. Itter hat S. 190. 197. 201. 204. 219. 223. 224. 241. 245. 247. 253. mehrere den Itterischen Urkunden anhängende Siegel abstechen lassen, und S. 162 — 168. von dem Itterischen Wappen umständlich gehandelt. Ich brauche mich also nicht dabei aufzuhalten, weil ich hier nichts hinzuzusetzen weis. Daß den Wolffen von Gudenberg von Landgraf Philipp dem Großm. unter gewisser Einschränkung erlaubt worden, das Itterische Wappen zu führen, wird unten vorkommen.

q) s. vorher S. 1091. not. c. und die daselbst angef. Stellen. Von den Oppoldischen Lehen habe ich S. 1073. ꝛc. umständlich gehandelt.

r) Kopp l. c. liefert S. 170. ꝛc. die zu alle dem gehörigen Urkunden. Die Waldeckische

Anſprüche, die Mainz und Heſſen, nach Ablöſung der Itteriſchen Pfandſchaft, auf dieſe Lehen machten, werden gleich weiter vorkommen.

Dem Erzſtift Mainz mußte bei der neuerworbenen Herrſchaft Itter die Gemeinſchaft mit Heſſen, mit dem es, politiſchen Verhältniſſen nach, ſo oft in Fehde gerieth und gerathen mußte, natürlicherweiſe doppelt bedenklich ſcheinen. Man darf ſich daher nicht wundern, daß Erzb. Gerlach, da ihn cameraliſche Umſtände zu einem Verſatz nöthigten, ſeinen Antheil an der Herrſchaft Itter lieber als jede andere Domaine dazu wählte. Er verpfändete ihn würklich, nachdem er ihn kaum über zwei Jahre im Beſitz gehabt hatte, 1359. an Graf Otto von Waldeck und deſſen Sohn Henrich, namentlich: „Unſer, und Unſers „Stiffts halb theill des Haws Itter, mit Herſchafft, Leutten, Güttern, Zinßen, „Gülden, Renten, Geſellen, Gerichten, Wildtpanden, Waßern, Welden, „Velden, Wieſen, Fiſchereien, und mit allem dem, daß zu demſelben Unſerm „halben theill des Hauß Itter gehört, erſucht, und unerſucht, alß Wir undt „Unſer Stifft das han hergebracht, vndt biß an dieſen Tag gehabt, wie man „genennen mag ohne Geferde vor tauſend Marck Löttigs Silvers, Fritzlariſch „Gewichts, Witze und Wehre ꝛc. (s). — Ob hier unter dem halben Theil,

Belehnung iſt vom 24. Aug. 1443. datirt; Erasmus Edler von Itter, welcher darin als todt angeführt wird, muß alſo noch vor dieſem Datum geſtorben ſeyn. In einem erneuerten den Wolffen von Gudenberg und den Malsburgen 1558. ertheilten Corveiiſchen Lehenbrief, wird ausdrücklich bemerkt, daß der Abtei dieſe Lehen „nach Abſterben gedachten Erasmus von Itter „als des Letztenn ſolchs Stams" erledigt worden. — Uebrigens beſtättigt ſich aus dieſer Belehnung der Gudenberge und Malsburge, was ich oben (S. 1091. not. c.) geſagt, daß Schloß und Herrſchaft Itter kein Lehen von Corvei war: denn jene Adlichen wurden von dem Abt mit allen Lehen belehnt, die der Edle Junker Erasmus vom Stift zu Lehen hatte, worunter alſo auch das Schloß Itter hätte ſeyn müſſen, wenn es ſeine Vorfahren würklich von dem Stifte zu Lehen getragen hätten. Corvei hätte, ungeachtet Mainz und Heſſen Schloß und Herrſchaft Itter eingenommen hatten, dem überlebenden Itteriſchen Mannsſtamme, dem keine Felonie zu Schuld kam, die weitere Belehnung nicht verſagen können, und eben ſo wenig hätte des Erasmus endlich (1408.) erfolgter Verzicht auf die Herrſchaft der Abtei an ihrem Lehnrecht ſchaden können.

s) Dat. Etuil 1359. auf den negſten Dinſtag nach Palmen.

den Mainz verpfändete, die Hälfte der ganzen Herrschaft, oder vielmehr nur die Hälfte des ehemals erkauften Heinemännischen Antheils zu verstehen sey, muß nach dem, was ich oben von dem größern Antheil gesagt, den Hessen allen Umständen nach an der Herrschaft erhielt, mehr als problematisch scheinen. Man muß von jenem Zeitalter keine Präcision in Begriffen und Ausdrücken erwarten. Man redete oft von Hälften, wenn gleich nur die Hälfte eines gewissen Theils gemeint war, so wie man gegenseitig auch oft von Schlössern im Ganzen sprach, die man doch nur zum Theil im Besitz hatte (*t*) — Das gute Vernehmen des Erzbischof Gerlachs mit vorgedachten Grafen von Waldeck änderte sich nachher so sehr, daß er sich, wie ich oben (S. 1029.) weiter erzählt habe, mit Landgraf Henrich von Hessen gegen sie verband. Die Grafen mußten sich, um aus dem Gedränge zu kommen, mit beiden Fürsten vergleichen, und dem Erzbischof und seinen Unterthanen allen Schaden kehren. Ohne Zweifel war es ein Theil dieser Schadloshaltung, daß sich Graf Henrich von Waldeck 1369. gegen den Erzbischof verpflichtete, den vorgedachten Mainzischen, um 1000 Mark Silbers versetzten, Antheil an der Herrschaft Itter ihm und seinen Nachfolgern um 600 Mark zu lösen zu geben (*u*), und an dem Pfandschilling an dem Schloß Naumburg 300 Mark Silbers abgehen zu lassen (*v*). Zehn Jahre hernach nahm

t) Von letzterm wird man sogleich in der folg. Anm. u. an eben dem Schloß Itter ein Beispiel finden.

u) Würdtwein nova Subsid. Diplom. T. VII. p. 367. Graf Henrich sagt, wenn der Erzbischof oder seine Nachfolger „die Herrschaft und Sloss „zu Ytter von uns losin wollin — so sullin „und durffin sy dy ebenannte Herschafft und „Sloss zu Ytter — nicht hohir odir turir „losin, dan umme seshundirt Marg lotiges „Silbers ꝛc.“

v) Würdtwein l. c. p. 368. Es war ein Versehen, wenn ich oben S. 1029. not. s. den Inhalt dieser Urkunde so angeführt, als hätte sich Graf Henrich erklärt, das Schloß überhaupt dem Erzstift um 300 Mark zu lösen zu geben, da er ihm doch nur so viel an dem Pfandschilling abgehen zu lassen versprach. Nach Prassers Chron. Waldecc. ap. Hahn. Coll. Monim. vet. T. I. p. 826. hat der Erzb. von Mainz 1345. Schloß und Stadt Naumburg dem Graf Otto von Waldeck um 1000 Mark Silbers verpfändet, Erzb. Adolph hingegen 1379. noch weiter einen Zusatz von 1000 Mark darauf erhalten. Dieser Zusatz selbst mag richtig seyn, nur gieng er nicht allein auf das Schloß Naumburg, sondern auch aufs Schloß Itter, wie ich gleich weiter erzählen werde. Vergl. die folg. not. *w*.

Erzbiſchof Adolph bei Graf Henrich auf das Schloß Itter noch weiter 500 Mark, und eben ſo viel auf das Schloß Naumburg auf, ſo daß der Pfandſchilling nunmehr in Anſehung des Schloſſes Itter 1100, in Anſehung Naumburgs 1500 Mark, zuſammen 2600 Mark Silbers betrug (*w*). — Waldeck behielt den Mainziſchen Antheil an der Herrſchaft nicht lange in eigner Nutznießung; es verſetzte ihn 1381. weiter an Thiele Wolff von Gudenberg (*x*). Pfandſchaften waren damals beinah das einzige Mittel zu Geldanleihen; von Credit wußte man wenig; man wollte in dieſen unruhigen Zeiten ſeine Sicherheit ſelbſt in Händen haben. Landgraf Hermann von Heſſen war eben dem Thiele Wolff von Gudenberg 395 Mark lötiges Silbers, 56 Tornos vor die Mark zu rechnen, ingleichem dreihundert Schillinge Tornos ſchuldig worden, und gab ihm dafür im J. 1383. wiederlöslich ein, wie die Worte des Pfandbriefs lauten: „Unſern „Theil der Herrſchafft und Hußes zu Itter mit allem dem das darzu gehöret, an „Holze, Felde, Gülde, Acker, Weſen, Weide, erſucht und unerſucht, wie das ge„nand iſt, oder wo das gelegen iſt ꝛc.“ Der Landgraf bedung ſich dabei, daß, im Fall Thiele Wolff oder ſeine Erben dieſen Theil an andere verpfänden wollten, dieſes an niemand anders, als an einen Heſſiſchen Burgmann oder Unterthan,

w) Churf. Wolfgang von Mainz, führt in einem 1586. an die Grafen von Waldeck erlaſſenen Schreiben, wodurch er die Pfandſchaft aufkündigte, erſtlich die ſo eben not u. bemerkte Erniedrigung des Pfandſchillings auf die Herrſchaft Itter, dann aber auch die 1579. erfolgte Erhöhung deſſelben mit 500 Mark an. Läßt man nun den vorher not. v. angegebenen Zuſatz von 1000 Mark als richtig gelten, ſo daß auch auf das Schloß Naumburg ein Zuſatz von 500 Mark fällt, ſo kommt die Summe von 2600 Mark heraus, die Chur-Mainz und Waldeck, wie wir unten ſehen werden, bei der Ablöſung beider Schlöſſer als Pfandſchilling annahmen, und nach neuerm Münzfuß berechneten. Es müßte ſich alſo in Anſehung der 300 Mark, die Waldeck 1369. an dem Pfandſchilling aufs Schloß Naumburg nachzulaſſen verſprochen hatte, nachher wieder geändert haben.

x) Praſſer, der den Gebrauch des Waldeckiſchen Archivs hatte, ſagt davon l. c. p. 826. Anno 1381. Comes Henricus, et filius Adolphus, dimidium dominatum *Itter*, quem ab Archiepiſcopo Moguntino pignoris loco poſſidebant, ut et molam in Herzhauſen et villam in Oderburg (Oberb.) ad arcem Waldeck pertinentia, Nobilibus Welffen de Gudenberg 3585. ſolidis aureis in antichreſin conceſſerunt, quo nobiles iſti usque ad annum 1542. uſi fuere.

der kein Herr, sondern einer ihrer Genossen wäre, geschehen könne, that ihnen dagegen die wichtige Zusage: „Wir soln auch Sie, das Hauß und Herrschafft „treuelichen verteidingen und verantwurten gleicher Wiese als andere Vnser „Schloße Gutt und Man ꝛc.“ Diese Zusage konnte der Landgraf nicht etwa allein in Ansehung des Hessischen Antheils, sondern in Ansehung der Herrschaft Itter im Ganzen thun, weil sie von jeher unter Hessischer Landeshoheit und Obergerichtsbarkeit gestanden, und, wie ich oben (S. 1083.) erzählt, von den Herrn von Itter noch besonders dem Hessischen Schuß untergeben war (y). Landgr. Ludwig der Friedfertige gab 1450. den verpfändeten Hessischen Theil den Wolffen v. Gudenberg zu Mannlehen, doch immer mit Vorbehalt der Wiederlöslichkeit, und unter der Bedingung, daß sie, im Fall die Lösung würklich erfolgte, den erhaltenen Pfandschilling auf Güter anlegen, und diese von Hessen zu Lehen nehmen sollten. Auf diese Art waren die Wolffe von Gudenberg im Besitz der ganzen Herrschaft Itter, so weit sie an Mainz und Hessen gefallen war, und erhielten sich auch bis ins sechzehente Jahrhundert dabei. Aber hier wurde ihnen die größere Aufklärung schädlich, die, wie zu allen Fächern, also auch zu den Cameralbegriffen durchgedrungen war. Die Landescultur war ungleich höher gestiegen, man wußte den Werth der Güter besser zu schätzen, und den Ertrag der Produkte mit den ehemaligen niedrigen Pfandschillingen in Vergleichung zu setzen. Zuerst kündigten die Grafen von Waldeck den Wolffen von Gudenberg den Mainzischen Theil der Herrschaft auf, belangten sie darüber, da sie Schwierigkeiten machten, bei Landgraf Philipp dem Großmüthigen, und erhielten auch 1542. ein obsiegliches Urtheil, das noch in eben dem Jahr durch Hessische Abgeordnete zur Vollziehung gebracht wurde. Die Grafen von Waldeck hatten indessen vor dem Hofgericht zu Marburg noch lange genug zu rechten, weil die Wolffe von Gudenberg mancherlei Dörfer und Stücke der Herrschaft von dem Mainzischen

y) In dem Mainzischen Pfandbrief für Waldeck kommt daher dergleichen Versicherung des Schutzes nicht vor.

Antheil ausziehen wollten (z). Sie verlangten besonders die Hälfte der Itterischen Mann- und Lehenschaft, brachten auch darüber bei eben dem Hofgericht 1552. ein günstiges Urtheil aus: aber die Wolffe appellirten an das Reichskammergericht, wo die Sache, so viel man weis, unerörtert hängen blieb (a). Auf eben die Art, wie hier, erkannten die Grafen von Waldeck, als Pfandeinhaber des Mainzischen Antheils, so wie vor ihnen die Wolffe von Gudenberg, die Landgrafen von Hessen in allen Angelegenheiten der ganzen Herrschaft für ihre alleinige Landesfürsten und ordentliche Richter (b). — Landgr. Philipp der Grosmüthige folgte dem Beispiel der Grafen von Waldeck, kündigte den Wolffen von Gudenberg nun auch den Hessischen Pfandtheil auf, und setzte (1554.), als sie sich in der Güte nicht dazu verstehen wollten, ein Gericht von neun Hessischen Adelichen und Gelehrten Räthen, nach vorhergegangener Erlassung ihrer Pflichten, nieder, das in der Sache rechtlich entscheiden sollte. Dieses Gericht sprach (1556.) dem Landgraf die Wiederlösung schlechterdings ab, und entledigte die Wolffe aller desfalls wider sie erhobenen Klage: jener appellirte dagegen an das Kammergericht zu Speier, und erhielt 1562. ein Urtheil, wodurch das erstere vollständig reformirt, und die Lösung gestattet wurde.

Nun

z) Sie wollten das Kirchspiel Emmingerode, Emmighausen, Desselden, Buchmar, Orcken und manche einzelne Güterstücke von der Herrschaft Itter ausziehen, wurden aber 1543. von Hessischer Seite rechtlich dazu angewiesen, die Hälfte derselben als zum Mainzischen Antheil gehörig, an Waldeck abzutreten; die Frage wegen dem Dorf Hornighausen hingegen wurde zu weiterer gerichtlichen Verhandlung ausgesetzt.

a) Wie die Wolffe von Gudenberg zu den Corveiischen und Waldeckischen Passivlehen der Herrn von Itter gekommen, habe ich oben erzählt: sie scheinen aber auch die meisten Activlehen derselben an sich gebracht zu haben, die sie nun nicht mehr als Zugehör der Mainzischen und Hessischen Theile der Herrschaft angesehen wissen wollten.

b) Kopp Histor. Nachr. von den Herrn von Itter S. 180. bezieht sich hierüber auf eine ausführliche Deduction, oder also rubricirten Bericht von der Hessischen Landsäßigkeit, imgleichen der eigentliche Bewandniß des Churmainzischen Pfandrechts auf die halbe Herrschaft Itter ꝛc., wo er das alles ausgeführt, und mit Urkunden sowohl, als vielen Präjudizen belegt habe. Aufgesetzt hat er sie würklich, sie ist aber nicht, wie man nach dieser Anzeige leicht denken könnte, zum Druck gekommen.

Nun gaben die Wolffe von Gudenberg nach, und verglichen ſich noch in eben dem Jahr mit dem Landgraf. Der Pfandſchilling wurde nach damaligem Münzfuß auf 3662. fl. berechnet, auch ſogleich bezahlt, und dem Landgraf der Heſſiſche Theil der Herrſchaft, mit Inbegriff des halben Kirchſpiels, eingeräumt; andere Punkte hingegen, namentlich auch der wegen dem Dorf Hornighauſen, blieben der weitern Entſcheidung des Reichs-Cammergerichts heimgeſtellt. Doch auch über dieſe ſtrittigen Puncte kam 1568. ein gütlicher Vergleich zu Stand, wodurch den Wolffen unter andern mancherlei Baukoſten vergütet, das halbe Dorf Hornighauſen, mit Vorbehalt der Heſſiſchen Landeshoheit, zu Mannlehen gegeben, und zugleich die Befugniß ertheilt wurde, das Itteriſche Wappen, doch ohne das geringſte Präjudiz für Heſſen, fortzuführen; in der Sache wegen der Itteriſchen Lehnleute ſollte der Ausgang des vorerwähnten, zwiſchen den Wolffen und Grafen von Waldeck vor dem Cammergericht ſchwebenden, Proceſſes abgewartet werden. — Zuletzt dachte auch Churfürſt Wolffgang von Mainz an die Ablöſung der langwierigen Pfandſchaften auf die Schlöſſer Naumburg und Itter. Er kündigte ſie den Grafen von Waldeck 1586. los, fand ſie aber nicht weniger als geneigt dazu. Der Churfürſt ſah ſich daher genöthigt, ſich die richterliche Hülfe Landgraf Wilhelms IV. zu Caſſel, als der einſchlägigen Obrigkeit, zu erbitten (c), und brachte zugleich, zu mehrerer Beſchleunigung der Sache, von Kaiſer Rudolph II. eine Commiſſion auf dieſen Fürſten aus. Hierauf bequemte ſich Waldeck; der Landgraf betagte beide Theile nach Fritzlar, und brachte hier durch ſeine Vermittlung das ganze Geſchäft in Ordnung. Churmainz war es dabei, wie man ſieht, nicht ſowohl um ſeinen Antheil an der Herrſchaft Itter, deſſen Beſitz ihm bei der Gemeinſchaft, und den Heſſiſchen Prärogativen darüber, immer läſtig ſeyn mußte, als um Schloß und Amt Naumburg zu thun. Auf der andern Seite wünſchte auch Landgraf Ludwig zu Marburg, als Einhaber des Heſſiſchen Antheils an Itter, jener Gemeinſchaft

c) Das Mainziſche desfall nach Caſſel erlaſſene Schreiben ſteht in der oben S. 1055. angeführten großen Heſſiſchen Deduction vom J. 1630. Beil. 596. S. 557.

überhoben zu seyn. Beide Fürsten vereinigten sich deßwegen, daß Landgr. Ludwig erwähnte Schlösser mit seinem Gelde ablösen, Schloß und Amt Naumburg sodann an Churmainz abtreten, den Mainzischen Antheil an Itter hingegen zum wiederlöslichen Unterpfand mit der Bedingung behalten sollte, daß es innerhalb zwei und dreißig Jahren nicht abgelöst werden könne. Der Pfandschilling lief sehr hoch; er wurde, die Baukosten, und das was die von Hertingshausen auf Naumburg vorgeschossen, dazu genommen, auf 32000 fl., sammt einem weitern Zusatz von 600 fl., berechnet. Dem ungeachtet verstand sich der Landgraf dazu. Der Churmainzische darüber ausgestellte Pfandbrief redet eine ganz andere Sprache, als der ehemals an Waldeck ertheilte, giebt, wenn man die weitschweifigen großlautenden Formeln wörtlich nehmen wollte, einen ungleich weitern Umfang von Rechten an, mit denen das Erzstift die völlige Hälfte der Herrschaft an Hessen verpfände: und doch kann der Waldeckische Pfandbrief hierin allein die sicherste Entscheidungsregel seyn; denn Churmainz konnte natürlicherweise nichts mehr an Hessen verpfänden, als was es von Waldeck abgelöst hatte; und gesetzt, daß ihm Landgraf Ludwig einen größern Umfang von Rechten hätte gestatten wollen, so konnte er doch hierin den Agnatischen Linien seines Hauses an ihren angestammten altväterlichen Rechten nichts vergeben. Der Pfandbrief enthält manche Stücke, die gar nicht an Hessen gekommen sind. Dahin gehören die Itterischen Lehenschaften, und das Kirchspiel Eimelrode, samt zugehörenden Dörfern Desfeld und Hemmighausen. Dieses Kirchspiel mußte Landgraf Ludwig, nach vielem Processiren, gleichsam von neuem erkaufen, und den Grafen von Waldeck, vermög eines Vergleichs von 1590, fünfzehnhundert spanische Thaler, oder eben so viele Rheinische Goldgulden dafür zahlen, die zurückgelassenen Land- und Walddistricte nicht gerechnet. Den Gogreben, als Erben der Löwensteine, kaufte eben der Landgraf 1589. die obenerwähnte Steuerburg und das Dorf Itter, sammt allem, was ihnen in der Herrschaft Itter an Dörfern, Wüstungen, Zinsen, Zehenten, Diensten, Jagden, hohen und niedern Obrigkeiten ꝛc. zugehörte, um siebentausend Gulden ab. — Die Wiederlösung sollte, dem Pfandbrief gemäß, vor 32 Jahren nicht statt finden, sie ist aber nie erfolgt, und würde auch, wie zum Theil schon aus dem bisherigen erhellt, nach dem Ablauf so vieler Jahrhunderte, und in dem jetzigen ganz veränderten Zustand der Dinge, unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

H
13
†v
Ge
13
trit
v.A
Ch
13
S.
Mo
G
H
135
135
2.
S.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Hessen, als eines besondern Volks, unterm Namen der Sueven und Chatten.

Seite

§. 1. Vorbereitung. 3

§. 2. Cäsars Kriege in Gallien und Deutschland, besonders in Rücksicht auf die Sueven. 6

§. 3. Die Sueven Cäsars sind das nachher unterm Namen der Chatten bekannt gewordene Volk. Einheit des Namens der Chatten und Hassen oder Hessen. 14

§. 4. Lage der Chatten hinter dem Taunus und dem Römischen Pfalgraben. Beschreibung des letztern. Grenzen des Chattenstaats. 26

§. 5. Von den Colonien der Chatten. 50

§. 6. Fortgesetzte Geschichte der Chatten. Sie nehmen das Land der über den Rhein gezogenen Ubier ein, verlassen es aber auch wieder, nachdem Drusus erst ein Castell und hernach auch den Pfalgraben darin angelegt. Uebrige Verrichtungen des Drusus gegen sie. 55

§. 7. Des Tiberius Kriege in Germanien, und des Varus Niederlage. 69

§. 8. Kriege des Germanicus gegen die Chatten und andere benachbarte Völker. Lage der sogenannten Chattischen Hauptstadt Mattium oder Mattiacum, und Ursprung der Mattiaker. 72

§. 9. Innerliche Kriege der Deutschen unterm Arminius. Nach seinem Tode trennen sich die Chatten vom Cheruskerbund. 86

§. 10. Silberbergwerk im Lande der Mattiaker. Streifereien der Chatten in Gallien. Schicksale der Amsivarier, die nachher mit den Chatten in Verbindung kamen. Der letztern Verlust gegen die Hermundurer. 89

Seite

§. 11. Die Chatten und Mattiaker nehmen am Batavischen Kriege Theil. Sieg und Eroberungen der Chatten gegen die Cherusker und Foser. Ursprung der Decumatischen Provinz, und Vertheidigungsanstalten der Römer und Deutschen gegen einander. 94

§. 12. Von der Verfassung und den Sitten der Chatten. 104

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Hessen unterm Fränkischen Völkerbund bis zur Theilung der Fränkischen Monarchie; oder von der Mitte des dritten bis zum Anfang des sechsten Jahrhunderts.

§. 13. Bund der Alemannen, an dem die Mattiaker, aber nicht die übrigen Chatten Theil nehmen. 117

§. 14. Bund der Franken, dem auch die Chatten beitreten. 118

§. 15. Fränkische Herzoge oder Heerführer, und unter diesen im vierten Jahrhundert Markomer und Sunno. Jener steht insbesondere den Saliern an der Fränkischen Sale, den Chatten und Amsivariern vor, und ist der Stammvater der folgenden Fränkischen Könige. 122

§. 16. Die Franken erobern unter ihrem König Chlodio einen Theil von Gallien. Nach dem Tod dieses Königs entsteht ein Nachfolgestreit; der Hunnische König Attila steht darin dem ältern Sohn desselben gegen den Meroveus bei, mit dem es auch die Franken in Deutschland, namentlich auch die Chatten, halten, und ein Theil des von ihm gestifteten Königreichs Ripuarien werden. 129

§. 17. Die Thüringer nehmen das heutige Frankenland ein, und treiben die Chatten bis über die Werra, und von der Aller zurück. Die Chatten verlieren wieder alles, was sie ehmals den Cheruskern und Fosern abgenommen. 141

§. 18. Clodoveus stiftet die Fränkische Monarchie, und unterwirft sich zugleich das Fränkisch-Ripuarische Königreich, mit dem sich auch die Chatten vereinigt hatten.

§. 19. Einige allgemeine Bemerkungen über diesen Zeitraum. Nachricht von dem Salischen Gesetz, und dessen Einführung in Hessen. 154

Dritter Abſchnitt.

Heſſen als ein Theil des Königreichs Auſtraſien, und ſeine Bekehrung zum Chriſtenthum; oder vom Anfang des ſechsten Jahrhunderts bis ins neunte.

Seite

§. 20. Heſſen wird ein Theil des Königreichs Auſtraſien. Geographiſche Abtheilung des letztern, ſowohl überhaupt, als insbeſondere im Verhältniß gegen Heſſen. Das neuerlich aufgeſtellte ſogenannte Rheiniſche Franzien machte keine beſondere Provinz aus. 168

§. 21. König Theoderich I. von Auſtraſien erobert das Königreich Thüringen, und theilt es mit den Sachſen. Grenzen des Fränkiſchen Antheils. 191

§. 22. Eine Kolonie von Heſſen nimmt unter König Siegebert I., oder ums J. 568, einen von ausgewanderten Sachſen verlaſſenen Diſtrikt zwiſchen der Elbe und Unſtrut ein, und giebt dem dortigen Heſſengau den Namen. 197

§. 23. Schickſale der Fränkiſchen Monarchie, ſo weit ſie mit Heſſen in Verbindung ſtehen, bis um die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts. In Thüringen entſteht ein Herzogthum, das aber Heſſen nichts angeht. 205

§. 24. Anſehen der Major Domus. Allgemeine Bemerkungen über den damaligen Zuſtand der Religion, und ihrer Ausbreitung in Deutſchland. 215

§. 25. Von dem heil. Bonifacius, dem Apoſtel der Heſſen. Seine erſte Reiſe nach Rom, und ſeine erſte Predigt in Heſſen, wo er ein Kloſter in Amöneburg ſtiftet. 218

§. 26. Des Bonifacius zweite Reiſe nach Rom. Er wird Biſchof, predigt zum zweitenmal in Heſſen, und zerſtört die Donnereiche bei Geismar. 227

§. 27. Bonifacius läßt ſich neue Gehülfen aus England kommen, wird Erzbiſchof und ſtiftet die Kirchen zu Amöneburg und Fritzlar. Nachricht von der letztern und ihrem erſten Abt, dem heil. Wigbert. 239

§. 28. Des Bonifacius dritte Reiſe nach Rom. Er ſtiftet das Biſthum Buraburg bei Fritzlar. Umfang der Diöces deſſelben, und wie ſie endlich mit der Mainziſchen vereinigt worden. 252

§. 29. Bonifacius ſtiftet die Abtei Fuld, wird der erſte Erzbiſchof zu Mainz, und Heſſen kommt mit drei von ihm geſtifteten Biſthümern unter das Mainziſche Metropolitanat; Thüringen hingegen, Nord-Heſſen und der vordere Theil der Hannöviſchen Lande, unter die unmittelbare Diöces von Mainz. Martyrthum des Bonifacius. 270

Seite

§. 30. Von dem Urſprung der Abtei Hersfeld, den Quellen ihrer Geſchichte, ihren Hauptbeſitzungen und ihren Schickſalen bis zur Erbauung der St. Wigbertskirche, um die Mitte des neunten Jahrhunderts. 276

§. 31. K. Karls Kriege mit den Sachſen. Urſprung des Heſſiſchen Sachſens, und Streitigkeiten darüber. Einfälle und Kolonien der Sachſen in Heſſen. Einige vornehme Sächſiſche Flüchtlinge bauen ſich in Heſſen an. 310

§. 32. Einige allgemeine Bemerkungen über dieſen Zeitraum. Heſſen iſt darin zu keiner Zeit mit Thüringen vereinigt geweſen. 323

Vierter Abſchnitt.

Politiſche und kirchliche Abtheilung der Heſſiſchen Länder nach Gauen und Archidiakonaten.

§. 33. Von der ältern kirchlichen und politiſchen Abtheilung überhaupt. Uebereinſtimmung der Gauen mit den Archidiakonaten, und der Centen mit den Dekanaten. 343

§. 34. Von dem vordern Theil der jetzigen Hannövriſchen Lande und denen dahin gehörigen Gauen, dem Leingau, Sulbergi, Rettiga, Lisga und der Duderſtädter Mark. 350

§. 35. Von dem Heſſiſch-Sächſiſchen Gau, der Probſtei Hofgeismar und dem Reinhardswald. 358

§. 36. Von dem Ittergau. 385

§. 37. Von dem Heſſiſch-Fränkiſchen Gau, ſeinem Gaugericht zu Maden und dem Fritzlarer Archidiakonat. 395

§. 38. Von dem Ober-Lohngau, den beiden Grafſchaften Reuſchel und Wetter, in die er abgetheilt war, und den Archidiakonaten zu St. Stephan und Johann. 423

§. 39. Von der Thüringiſchen Provinz Germarmark und dem darunter begriffenen Hunether- und Nettergau, auch der angeblichen Grafſchaft an der Werra. 460

§. 40. Von dem Fränkiſchen Gau Tullifeld und dem darunter begriffenen Theil des heutigen Heſſens. 488

§. 41. Von der Wetterau. 492

§. 42. Von dem Nidgau. 510

§. 43. Von dem Gau Kunigeſundra. 519

§. 44. Von Heſſen, als Provinz betrachtet, ihrem Umfang, und wie daraus die ſpätere politiſche Abtheilung deſſelben entſtanden.

Fünfter Abſchnitt.

Heſſen unter Grafen und Dynaſten.

Seite

§. 45. Abſicht und Plan der folgenden Ausführung. 529

Erſtes Kapitel.

Heſſen unter der Konradiniſchen oder des deutſchen Königs Konrads I. Familie.

§. 46. Bruchſtücke der Heſſiſchen Geſchichte unter den Karolingern, bis zum Aufkommen der Heſſiſch-Konradiniſchen Familie. 532

§. 47. Nachricht von der Wetterau, dem Nidgau und Kunigeſundra, aus den Zeiten der Karolinger, und bis zum Aufkommen der Heſſiſch-Konradiniſchen Familie. 536

§. 48. Herkunft der Heſſiſch-Konradiniſchen Grafen aus der Franzöſiſchen Linie des ältern Welfiſchen Hauſes. 551

§. 49. Geſchichte der Saliſch-Konradiniſchen Familie unter König Arnulph. Konrad der ältere wird Graf im Sächſiſchen ſowohl, als Fränkiſchen Heſſen. 594

§. 50. Konrads des ältern und ſeiner Brüder Kriege mit dem Marggraf Adelbert in Frankonien. Verſchiedene Linien, die ſie ſtiften. Damaliger Zuſtand der Fränkiſchen Provinzen in Deutſchland. 601

§. 51. Konrad des ältern Söhne, Konrad der Jüngere, Eberhard und Otto theilen. Der Erſtgebohrne derſelben erhält Heſſen und wird zugleich Herzog der Franken. 624

§. 52. Konrad der Jüngere als König. 630

§. 53. Schickſale Eberhards Herzogs der Franken und Grafen von Heſſen. 641

§. 54. Von dem Herzog der Franken und dem ſogenannten Rheiniſchen Franzien. Anwendung davon auf das politiſche Verhältniß von Heſſen gegen die übrigen Fränkiſchen Länder in Deutſchland. 656

Zweites Kapitel.

Grafen und Herrn im Sächſiſchen Heſſen und im Leingau.

§. 55. Das Sächſiſche Heſſen wird nach dem Tode des Herzog Eberhards wieder von dem Fränkiſchen abgeriſſen und kommt unter Sächſiſche Grafen. 668

§. 56. Die Grafen von Reinhauſen im Leingau und im Heſſiſchen Sachſen. Die Grafen von Gleichen haben von den Leingauiſchen Schlöſſern Alten- und Neuengleichen weder ihren Namen noch Urſprung. 669

Seite

§. 57. Von den Grafen von Winzenburg. Sie folgen den Grafen von Reinhausen, sowohl in der Gaugrafschaft des Leingau's, als in dem Hessischen Sachsen. Die erstere kam von ihnen auf die Landgrafen von Thüringen, sie selbst aber waren zu keiner Zeit Landgrafen von Thüringen. Zuletzt erwerben sie noch die Herrschaft Plesse. 699

§. 58. Die Herrschaft Plesse kommt nach dem Tode Graf Hermanns II. von Winzenburg an ein Dynastengeschlecht, das den Namen davon annimmt, und sie zuletzt durch Lehenauftrag an Hessen vererbt. Historische Nachricht davon. 735

§. 59. Die Grafen von Dassel sind Abkömmlinge der Grafen von Nordheim, und folgen diesen sowohl, als den Grafen von Winzenburg, in ihren Hessisch-Sächsischen Besitzungen nach. Von den Grafen von Dassel stammen wahrscheinlich wieder die Dynasten von Schonenberg oder Schönberg ab. 877

§. 60. Geschichte der Reichsdynasten von Schonenberg oder Schönberg. Ihre Güter fallen an Mainz, Paderborn, Braunschweig und Hessen, zuletzt aber an Hessen allein. 896

§. 61. Von andern Schlössern im Hessischen Sachsen, dem Gießelwerder, Zapfenburg, Haldessen ꝛc. 943

§. 62. Einige Bemerkungen über die Gerichtsverfassung in dem Hessisch-Sächsischen Gau. 954

§. 63. Von der Kirchenverfassung in dem Hessischen Sachsen, und von den Klöstern Helmershausen, Lippoldsberg, Walhausen und Hilwardshausen. 966

Drittes Kapitel.

Historische Nachricht von dem Ittergau und den darin angesessenen Herrn.

§. 64. Einleitung. 989

§. 65. Aelteste Nachrichten von dem Ittergau. Erster Stamm der Herrn von Itter. Aufkommen der Grafen von Waldeck. 992

§. 66. Fortgang der Grafen von Waldeck, bis zum Lehensauftrag ihrer Grafschaft an Hessen. 1004

§. 67. Geschichte des zweiten Stamms der Herrn von Itter und ihrer Herrschaft. 1062 — 1114

Register

Register

über den zweiten Band.

Nota. Alle einzelne Dörfer, so oft sie nur vorkommen, anzuführen, wäre nicht möglich gewesen, ohne dem Register einen ungeheuren Umfang zu geben. Es kommen daher nur die aus der Gaubeschreibung vor, oder von denen was erhebliches gesagt wird. Man wird sich durch Hülfe dieses Registers die in der angehängten Alt-Hessischen Landkarte angeführten Orte leicht erklären können.

A.

Abbenbrunnen Appenborn 435.
Achieuvilla, *Echecila*, Echzel, nähere Nachricht davon 501. ꝛc.
Achtwart, was dieses Forstwort bedeute 937.
Acrumerus oder *Ucromyrus*, Fürst der Chatten 73.
Adalard, Graf in der Wetterau, 537. ꝛc. dessen Stammtafel 547.
Adalmingawerthien 369.
Adarna v. *Aderna*, s. Adrana.
Adelbernesbusen, Alleringshausen 394.
Adelbert, Graf von Metz, war auch im Wormsgau, Kunigesuntra ꝛc. begüthert 346. ꝛc., Vogt zu Lorsch 551, dessen Brüder Banzleib und Hatto 649.
Adelbert, Graf von Bamberg, seine Kriege mit den Hessisch-Conradinischen Grafen 602. ꝛc., wird hingerichtet 618. ꝛc.
Adelesfelt Alsfeld 431.
Adelrich, s. Asig
Adgandestrius, Fürst der Chatten 73. 87.
Adorf 391.
ad Quercus, Groß-Eichen 431.
Adrana, *Aderna*, *Adarna*, die Eder 40. 319. m. 409. i.
Affolderbach 502.
Affaltra, Affoldern 411.
Agilbert, Graf, in Hessen begüthert 408. 535.
Agilgaud, Graf in Hessen 329. 534.
Abegewe Pagus 467.
Aieshus, Ober- oder Nieder-Eisenhausen 439.
Alahstat, Altstätten 408.
Alberninchusen, Alleringshausen 1067.
Albinus oder Albuinus, s. Witta.
Alten-Münden, an der linken Seite der Weser, ausgeg. 377.
Alebesfelt, Appenfeld 402.
Alemannen, haben die Ober- und Nieder-Grafschaft Katzenelenbogen unter sich 117. ꝛc. werden von K. Chlodoveus bezwungen 152, ob aus ihrem Land das sogenannte Rheinische Franzien entstanden? 168. ꝛc. Ursprung des Herzogthums Alemanien 197.
Alfo, vielleicht eher *Asfo*, Ober- oder Nied-Asphe 439.
Algeresbus, Alleringshausen 392.
Allendorf, an der Landsburg 414.
Allendorf, an der Lumbda 435.
Allendorf, Amt Hüttenberg 445.
Allendorf, in Nieder-Hessen, Salzsoden daselbst 464. 467.
Alrepe, Allref 391.
Alsfeld, Adelesfelt 431, Decanatssitz 430.
Alstratahusen, Allertshausen 435.
Altenburg, Römische Schanze 34.
Altenburg, bei dem Schloß Schwalenberg, s. Oldenburg.
Alten-Busek, Bucheleichehe 435.

Alten-Cölln, angebliche Stadt bei Helmershausen 975. ꝛc.
Alten-Gleichen, Schloß und Amt, ſ. Gleichen.
Altenſchlirf, vetus Sluerepha 429. 501. ulterior Slierefa, Salzſchlirf 429.
Altgowe Pagus 462.
Alt-Morſchen, Mursna 402. 406.
Altſtätt in Thüringen, Kirche daſelbſt 203. 264.
Altunſtat, Abalſtat, Altunſteter - marca, Altſtatt, in der Wetterau 506.
Amalung, Graf, Sächſiſcher Flüchtling in Heſſen 321. 535, ſein Sohn Bennit l. c.
Amelgotzen, ausgeg. Dorf 377.
Amena, Ober- oder Nieder-Ohm 431, Decanat zu Nieder-Ohm 430.
Amene villa, in der Wetterau 506.
Amöneburg, Stadt, Bonifacius ſtiftet daſelbſt eine Kirche und Kloſter 223. ꝛc. Weitere Nachricht von beiden 224. ꝛc. 242. d. Gericht daſelbſt vor dem Bylſtein 454. Dekanat 432.
Ampſivarier oder Anſibarier, in dem Heſſiſchen Sachſen 45. 91. 92, treten in den Bund der Franken 119.
Anaſi, Enſe 391.
Anatrafa oder Antreff, Fluß in Heſſen 341.
Angelgiſe, Groß- oder Kleinengels 412.
Angeresbah, Angersbach 400.
Angerſtein 736, wird von der Kirche zu Neidheim getrennt, und ins Kloſter Stein eingepfarrt 747.
Angira Pagus 372, ſ. Angraria.
Angraria oder *Angira* Comitatus 369. 372.
Anſuinesheim Hunſinesheim, Ensheim 499.
Antaenaha civitas, vermuthlich Andernach 416.
Antrafa fl. 434.
Appenborn, Abbenbrunnen 435.
Appenfeld, Alehesfelt 402.
Aquae Mattiacae, ſind die Bäder zu Wisbaden 80.
Arbor Jovis bei Geismar, ſ. Donnereiche.
Archidiaconate, ihr Einfluß auf die Gaubeſchreibung 347. 397.
Ardaha fl. die Ard 445.
Arfelden, mit ſ. Decanat 443.
Arioviſt, König der Sueven 7.
Arminius, Fürſt der Cheruſker 73. 89.
Arolſen, Kloſter, Stiftung deſſelben 999.
Arpus, Fürſt der Chatten 83.
Aſchenbrunnen, Aſenbrunen, Eſchborn 503. 517.
Aſchendorp 377. ſ. Askendorp.
Aſſaltre, Ober- oder Nieder-Aſphe 434.
Aſig oder Adelrich, ein Sohn des geflüchteten Sachſen Hiddi, wird in Heſſen begüthert 322. 535, deſſen weibliche Erben 670. Stammtafel 693.
Aslan 368.
Aſtinghauſen, Streit darüber zwiſchen Waldeck und Churcöln 1021.
Aſſel, Grafen, ſ. Winzenburg.
Aſſenheim 515.
Aſtentwergen oder Oſtzwergen 376.
Aſtheim, Oſtheim 504.
Aſtnedere, Großen-Eder 368.
Attila, König der Hunnen, dem auch die Chatten beitreten 136. ꝛc.
Auel, Fl. 400.
Auffenau 498.
Auſchlag, Luslad 405.
Auſtrien oder Auſtraſien, verſchiedene Bedeutungen dieſes Worts 169. ꝛc.
Auxlaha, Auel 400.

B.

Bacenis, Wald, iſt der Harz 28. ꝛc.
Badenhauſen, Patronat daſelbſt, kommt an das Kloſter Höckelheim 785. 788.
Badiliks, Bellick, an der Rur 648.
Baienheim, *Beubeim* 506.
Balaborna, Ballhorn 407.
Baldeadesheim, Bellersheim 503.
Baldualdun 416.
Balern 415.
Bamberg oder Babenberg, darnach benannte Grafenfamilie, und deren Kriege mit den Heſſiſch-Conradiniſchen Grafen 602. ꝛc.
Banzleib, Graf, Bruder Graf Adelberts und Hatto 549.
Barchfeld 488.
Bardo, ſ. Burkard.
Bataver Colonie der Chatten 50. ꝛc., ihr Krieg mit den Römern 94. ꝛc.
Batereſdorf, Bottendorf 442.
Bato, erdichteter König der Bataver 52.
Battenfeld, Dorf, bei welchem die Sachſen geſchlagen wurden 319. Dekanat 440. 441.
Beberbeck, *Beverbecke, Bernbike* 365. 375. 377. 936.
Bebra, Biberaho 406.
Begefurte, Wagenfurt 402.
Beilſtein, Grafen, ſ. Bilſtein
Beisheim 402.
Beiße, Fl. *Beyſaha* 400.
Belbach 401.
Beldingersberc, Bellinger Berg 498.
Belebrunnen fons 517.
Bellemunt, Belmund 502.
Beubeim, Bienbeimer marca, Baienheim 506.

Benbeſen 377. ſ. Bennenhuſen
Bennit, Sohn Amalungs, ſ. Amalung.
Benkinesthorp. Benzinctorf 376. ꝛc.
Bennenhuſen oder Benneſen 377.
Bentreff, mit ſ. Dekanat 442.
Beranthorp, Berndorf 391.
Bercgeſtheim, Berkersheim 512.
Barchheim, Bergheim oder Langenbergheim in der Wetterau 499.
Berchem, Bergheim an der Eder 411. Dekanat l. c.
Bereneber marca 399.
Berengarius, Sohn Graf Gebhards im Niederlahngau 558. ꝛc.
Berezieznn 439.
Bergen, unweit Frankfurt 512.
Bergwerke, Silberbergwerk der Römer im Land der Mattiaker 90, Goldbergwerk bei Eiſenberg, unweit Corbach 1058.
Berich, Kloſter im Waldeckiſchen, Stiftung deſſelben 1013. 1066.
Bermuthshain 431.
Bernaher marca 4:6.
Bernbike, ſ. Beberbeck
Bernhallesbus, Borninghauſen 367.
Bernigbuſen (Herlinghuſen) 371.
Berno oder Bernhard, Graf im Leingau und Pfalzgraf, aus dem Geſchlecht der Grafen von Reinhauſen 676. Stammtafel 693.
Bernuſſe, Pagus, 438.
Beſſa, Peſſahe 410. Kirche daſ. 251.
Bettenhuſen, Bettenhauſen 503.
Beuern, Bramaren, 435.
Beverbecke, ſ. Beberbeck.
Beverungen 368. Paderborn und Heſſen vergleichen ſich darüber 933. ꝛc.
Beyſaba, Beiſſe, eine Bach 400.
Bezzeningen, Oberbeſſungen 503.
Biberaba, Biberot 446.
Biberabo, Bebra 406.
Biberaha, Biber, im mainz. Amt Steinheim 498.
Biberich, *Bibure* 522.
Biedenkopp 444.
Bilshauſen, die Pleſſer verkaufen es an Hildesheim 790, Bilshäuſer Fehde 927.
Bilſtein, Grafen, 468. 469.
Bingenheim, Nachricht davon 501. ꝛc. Fuldiſches Gericht daſelbſt 508.; viele haben dieſen Ort ganz irrig in dem Heſſiſchen Sachſen geſucht 502. b. 525. b.
Birkenlare marca, Birklar 503.
Birnſtein, Birſtein 499.
Biſchhauſen, Biſchoueshuſen 470.
Blidenſtat, Bleiderod 534.
Bodenſee, was die Herren von Pleſſe daſelbſt von Braunſchweig zu Lehen trugen 842, 875.
Bodenſee (von), Adeliche Familie, trug das gleichgenannte Dorf von den Pleſſern zu Lehen 875. not. s., wie ihre Lehen nach ihrem Ausgang vergeben worden l. c.
Böhne, Bunahu 411.
Böſiehauſen, trugen die Pleſſer von Braunſchweig zu Lehen 821. 842, Streit über deſſen Zugehör an Waldung 874.
Bombaden, Bonamaden 845.
Bomeneburg, Grafen, eine Linie der Grafen von Nordheim, benannte ſich nicht nach dem Schloß Bomeneburg oder Boineburg in Heſſen 478. ꝛc., die Güter Graf Siegfrieds, der dieſe Linie beſchloß, kommen meiſtens an die Grafen von Wingenburg, von dieſen an Herz. Henrich den Löwen 709. ꝛc 713. 716 ꝛc Stammtafel 895. Vergl. Nordheim, Grafen.
Bomeneburg, Schloß bei Sontra, war ein Reichsſchloß und nicht dasjenige, wornach ſich eine Linie der Grafen von Nordheim benannte 478. ꝛc. Capelle daſelbſt 481.
Bonamareſheim, Bommersheim 513.
Bonifacius oder Winfrid, ſeine Lebensbeſchreiber 218. 219, ſeine Herkunft 219, Geſchichte ſeiner Miſſion in Heſſen und Thüringen 219 – 276, wird Epiſcopus regionarius, und erhält dabei den Namen Bonifacius 229, ſtiftet ein Kloſter und eine Kirche zu Ameneburg 223 ꝛc. 242 d, zerſtört die Donnereiche bei Geismar 233 – 236, wird Erzbiſchof 242, läßt ſich Gehülfen aus England kommen 241, hält eine Kirchenverſammlung 254. 256. 258, ſtiftet die Bisthümer Würzburg, Buraburg und Aichſtädt, aber keines zu Erfurt 255 – 257, wird Erzbiſchof zu Mainz 271, legt dieſe Würde nieder, und kommt gegen die Frieſen um 275 ꝛc.
Boumbach, Baumbach 399.
Bonemaden, Bombaden 445.
Bonemeſi, Bonames 514.
Bonheim 512.
Bora, Wiera 434.
Bordaa, Fl. Wohra, ſ. Wohra.
Borken, Burcun 402.
Born, Schloßborn 515. 516.
Borthanii, Anwohner der Wohra 552, ſ. Wohra.
Botzebach, Kloſter, deſſen Stiftung und Verlegung nach Georgenberg 1067.
Bovenden, Dorf, 675. 736, die Herren von Pleſſe tauſchen den halben Zehenten daſelbſt

an ſich 791. 915, ob das Dorf ein Zugehör des Schloſſes Bovenden war 830. ꝛc., Heſſen vergleicht ſich mit Mainz über den Zehenten daſelbſt 867, noch dauernder Streit mit Braunſchweig über dieſes Dorf 843. 873, hohes Gericht zu Bovenden 866.

Bovenden, Schloß, Herz. Otto von Braunſchweig verpfändet es an die Herrn von Pleſſe 798, 830, Streit mit Braunſchweig über deſſen Ablöſung und Zugehör 830, der noch jetzo fortdauert 843. 873.

Bovenden (von), Adliche Familie, war nie Dynaſtiſch 740.

Bornheim, 512.

Butesbach, Butinesbach, Botesphader marca, Butzbach 504.

Boyneburg, ſ. Bomeneburg.

Brahe, Braach 402, mit ſ. Dekanat 402.

Brataba, die Brachtbach 499.

Bramaren, Beuren 435.

Branwald, Wald, worin Erzbiſchof Siffried von Mainz viele Dörfer anlegt 944.

Braunſchweig, Herzoge reiſſen nach dem Ausgang des Thüringiſchen Mannsſtamms Münden, Duderſtadt und mehrere Städte und Schlöſſer an der Werra an ſich 481, ihr Verhältniß gegen die Gerichtsbarkeit über den Leingau 727 ꝛc. 759, Hülfsbündniß mit den Herrn von Pleſſe 759; Herz. Otto das Kind ſchenkt dem Kloſter Hockelheim die Wüſtung Radolphshauſen 766 ꝛc. worauf ſich Herzog Wilhelm alles Rechts begiebt 768, die Pleſſer trugen die Vogtei über das Kloſter Katlenburg von Braunſchweig zu Lehen 771. 775. auch einige Ziegenbergiſche Lehnſtücke 791, Herzog Ernſt erkauft von den Herrn von Pleſſe die Dörfer Hedemünden, Pleſſe, Elleroda und Oberroda 792. ꝛc. Herzog Otto verpfändet an die Pleſſer das Schloß Bovenden 798, Herzog Friedrich ertheilt ihnen die erledigte Ebersteiniſche Lehen um Göttingen 810. ꝛc. andere Braunſchweigiſche Lehen der Pleſſer 819 — 822, letztere beſuchten allein in dieſer Rückſicht die Landtäge des Fürſtenthums Göttingen, waren aber für ihre Perſon Reichsunmittelbar 820 — 828, Streit darüber mit Braunſchweig, ſo wie über das Schloß Bovenden, und deſſen Zugehör 829 — 847, nähere Nachricht von dem Kl. Stein, und den Pleſſiſchen Rechten darüber 847 ꝛc., Herz. Albrecht erkauft Nienover, und andere Daſſeliſche Güter 884, nimmt die Schlöſſer Schonenberg und Gudensberg ein, worüber viel Streit mit Heſſen entſteht 909 — 914.

Breidenbach, A. Oberaule 399. 401.

Breidenbach, 406.

Breidenbach, Bredenbach, in Ober-Heſſen 438. Dekanat l. c.

Breidinge, Breidenbach 402.

Brettenbrunnen, Breidenborn 434.

Breungeshain, *Bruningesbago* 432. 512.

Bromskirchen, 435. 438, ſ. Frommelskirchen.

Brunbeim, Prunbeim, Praunheim 518.

Bruningesbago, Brunnesheim, Bruningesheim, Breungeshain 432. 500. 503.

Brunnhilde lectulus, ein Fels auf dem Feldberg 32.

Buchenwert, Buchenwerra 406.

Buchesteichebe, Altenbuſſek 435.

Buchesweicum, 435.

Buchonia, Buchwald, Umfang dieſes Walds 28. 321. Anbau 323. 459.

Buchonia, Landſchaft, verſchiedene Bedeutungen dieſes Namens 488. 492. das eigentliche Buchonien gehört zur Heſſiſchen Provinz 525.

Buddonfelt, Kirchbudenfeld 441.

Budenesheim, Buodo heim, Büdesheim 505.

Buhlen, *Buochela* 411.

Bu enſtrud, Gericht 454.

Bunahu, Böhne 411.

Bunniken, Bunningheim, Bunheim, ausgeg. 362. 376. 377.

Buochbach Rivus, 517.

Buochela, Bühlen 411.

Buocho, Buocho, Wachenbuchen 497.

Buofdera, Fl. die Criftel 517.

Buraburg oder Burberg, Bisthum daſelbſt vom Bonifacius geſtiftet 255. nähere Nachricht von dem Ort und dem Bisthum 257–270. Kirche daſelbſt 251. 263 ꝛc, der Ort wird von den Sachſen vergeblich belagert 314 ꝛc. gehört zum Marcus Calniki 415.

Burchartes, Burchaterrode, Burkhards 502. 503.

Burkard, Graf, hat Güter in der Wetterau 500.

Burkard, Sohn des Wahla, Graf im Nidgau ꝛc. Herzog in Thüringen 544. ꝛc. deſſen Söhne Burkard und Bardo verlieren ihre Güter in Thüringen 445 ꝛc.

Burkard, der jüngere, Graf, Herz. Burkards in Thüringen Sohn 445, verliert ſeine Güter in Thüringen l. c. hat eine Schweſter Kön. Conrads I zur Gemahlin 623. 633. ꝛc. 640.

Burcum, Borken 402.

Burggemünden, Zegemünden 434.
Burgjoß, Jazzaha 498.
Buria, Gottesbüren 360.
Busseck, Bucheseichehe, Alten-Busseck 435. Dekanat 433.
Butenestat, Bonstadt 505.
Bugbach, Butesbach, Botesbach, Butinesbach 504.
Bylstein, zu Ameneburg, Gericht daselbst 454.

C.

Cäsar, seine Kriege gegen die Gallier und Deutschen 6 – 14.
Calantra, Kaldern 438.
Caldeba h, Caltebah, Calbach 513.
Calenberg, Schloß im Paderb wird an Hessen zu Lehen aufgetragen 931. Streit mit Paderborn darüber 931 – 934.
Calriki, Keller 415.
Caninefaten, Colonie der Chatten 52.
Capella, villa, wahrscheinlich Cappel A. Gudensberg 410.
Caracalla, Kaiser, sein Krieg gegen die Chatten 102.
Carben, Decarben 513.
Cassel, Stadt in Hessen, hat wahrscheinlich von einem Römischen Castell den Namen 67. einige weitere Nachricht davon 408 ꝛc.
Cassele, im Kinzichgau 498.
Castellum, zeigt oft nur eine Schanze an 65. Castella Drusi l. c. etc.
Castrina, villa 518.
Catten, s. Chatten.
Catumerus, s. Acrumerus.
Cennen, falsche Lesart statt Chatten 102.
Centen, ihre Uebereinstimmung mit den Decanaten oder Archipresbyteraten 349. 422. 452, sind in Hessen mit den Landgerichten einerlei 421, der Name der Centen war in Sachsen nicht üblich 956 f.
Chassalaha, s. Cassel.
Chatten, sind nicht die Volcae Tectosages Cäsars 4. 5, sondern die Sueven Cäsars 18 ꝛc., Etymologie ihres Namens 21 – 26. 142, Grenzen ihres Landes 41 – 50, ihre Colonien 50 – 55, erobern von dem Land der Cherusker und Foser 46. 97, besetzen das Land der Ubier 56, werden vom Pomponius besiegt 91, kriegen mit den Hermundurern 93, nehmen am Krieg der Bataver gegen die Römer Antheil 96, ihre Verfassung und Sitten 104 – 114, treten zum Bund der Franken 119, halten es gezwungen mit dem Attila 136 ꝛc., gehören nachher zum Ripuarischen Reich 141, die Thüringer nehmen den Chatten wieder ab, was diese ehemals den Cheruskern und Fosern abgenommen hatten 147, die Chatten werden von den Thüringern bis über die Werra zurückgetrieben 147. s. weiter Hessen.
Chattuarier, od. Chassuarier, Abkömmlinge der Chatten, und wahrscheinlich einerlei mit den Hattuariern 53, wohnten anfangs in dem hessischen Sachsen 44. 92. 310.
Chinzinben, Kinzhof 497.
Christenthum, erste Ausbreitung desselben in Deutschland 212. 217. 222, weitere Ausdehnung und Vollendung desselben durch den Bonifacius 218 ꝛc.
Christinehusen, Kerstenhausen 412.
Churbeke, Corbech, Churbechi, Korbeck 364. 367.
Ciegenberg, Schloß s. Ziegenberg.
Cibabes, mons 400.
Ciolfesheim 518.
Clehon oder *Cleon*, Obergleen 446.
Clopheim, Clopheim 513.
Cölln oder Altencölln, angebliche Stadt bei Helmershausen 975 ꝛc. ꝛc.
Comitatus oder *Comecia*, Grafschaft, mancherlei Bedeutungen dieses Worts 449. 679 ꝛc. 955 ꝛc.
Conrad der ältere, der Salische Conr. 533, Herkunft 561, wird Herzog in Thüringen 596, legt diese Würde wieder nieder, und wird Graf im Sächsischen und Fränkischen Hessen 597, worin er vielleicht dem Graf Stephan gefolgt 598 ꝛc. Kriege mit dem Marggr. Adelbert 601 ꝛc. kommt um 617, Gemahlin und Kinder 622, Stammtafel 593.
Conrad *I*, König aus der Hessisch-Conradinischen Familie, als Graf in Hessen und Herzog der Franken 624 ꝛc. als König 630 ꝛc. seine Gemahlin Kunigund 635. 639, hinterließ aus einer vorhergehenden Ehe eine Tochter 640, Stammtafel 593.
Conradinische Familie in Hessen s. Salisch-Conradinische Familie.
Corbach, Stadt, 391 b. 994. 1032, Streit mit den Grafen von Waldek über ihre prätendirte Reichsunmittelbarkeit 1032 1053, ihre Fehde mit den Adelichen von Padberg 1044.
Corvei, Abtei, die Grafen von Nordheim und Bomeneburg waren Vögte darüber 686. 709, Graf Henrich v. Bomeneburg als Abt das-

709, die Vogtei kommt an Graf Herman von Winzenburg 709, Abt Erckenberts Verhandlungen über das Schloß Itter 997, es kommt aber an einen andern Stamm von Itter, und hört auf ein Corveiisches Lehen zu seyn 998–1003. 1091 not. c., 1107. r., Streit mit Waldeck über die Schlösser Sachsenberg und Fürstenberg 1015, Fehde mit den Grafen von Waldeck und Herrn von Itter 1015. 1069, geben den Herrn v. Itter die Lehen der Oppolde von Waldeck 1073, belehnen nach Ausgang der Herrn von Itter die Wolfe von Gudenberg und die von der Malsburg damit 1107.

Creinfelt, Creginfelt oder Creichesfelt, Crainfeld 431. 432.

Creffenbah, Creffumbach, Creffenbach 498.

Crufftel, Bach 514.

Cruftorph, Crofdorf 445.

Crutzen bei Homburg vor der Höhe, Kirche daselbst 276.

Culite, Cülte 366.

Curbike, Korbach im Waldeck. 391. s. Korbach.

D.

Dagobert, Fränk. König, angebliche Denkmäler desselben in Hessen 208 ꝛc.

Dagobertshausen, zwei Niederhessische Dörfer, ob sie vom König Dagobert den Namen führen? 209.

Dalhem, Thalem 363. k.

Dalhofen, ausgeg. 377.

Dalhus, Dalhausen 368.

Dalkhusen, ausgeg. 376.

Dalpanhusen, Dappenhausen 369.

Dancheron 400.

Dalwic, Dalwig 361.

Dassel, Grafen, sind Abkömmlinge der Grafen von Nordheim, und eben dadurch zu ihren Gütern im Hess Sachsen gekommen 878. 891, erwerben Nienover, und die Hälfte des Schlosses Homburg 882, verkaufen die Vogtei über das St. Blasienstift zu Nordheim 882, eine Dasselische Tochter bringt dem Bertold von Schonenberg Güter im Hess. Sachsen zu 882. 904, Graf Ludolph von Dassel macht wegen seiner Gemahlin Ansprüche auf einen Theil der Herrschaft Schonenberg, nimmt auch den Titel eines Herrn von Schonenberg an 883. 898, verkauft Nienover, die Hälfte des Sollinger Waldes ꝛc. 884, eben so seinen angeblichen Antheil am Schlosse Schonenberg, und eine Comecia über 30 Dörfer 885. 956, woraus das Amt Hofgeismar entsteht 886, verkauft ferner das Schloß Schartenberg, samt einer Comecia 887, woraus das heutige Amt Zierenberg entstanden 888, will auch das Schloß Grebenstein veräussern, das aber erst durch seinen Enkel, einen Graf v. Eberstein, an Hessen kommt 887 — 889, besitzt auch das Dorf Lippoldsberg 889, Graf Simon, der letzte des Stamms, verkauft alles, was er noch hat 891 — 894, Stammtafel der Grafen von Nordheim und Dassel 895.

Datterode, D. 470. 471.

Dause, Fl. 514. 517.

Dautphe, Dudasthero marca 416. 439. mit s. Dekanat 439.

David, ehemalige Burg bei Schartenberg 953.

Decanaten oder Archipresbyterate, ihre Uebereinstimmung mit den Centen 349. 452 ꝛc.

Decumatische Felder, (agri decumates) 100.

Denarius, Werth desselben 156. not. d. 328.

Desburg, Dasburg 368.

Dettebach, Bach 514.

Diederich, Graf, in der Wetterau begütert 505.

Diemarden, Gottsch. IV. v. Pl. veräussert die Vogtei darüber 786.

Diepoldeshausen oder Diepoldessen, ehemaliges Dörfchen, jetzo Wüstung 736. 737. c. nimmt Braunschweig in Anspruch 875.

Dilch, Thielleichi, Dyeliche 403.

Dilsheim, Tutilesheim, Dudelesheim 499.

Dinenheim, Dienheim 507.

Dingeringdinghusen, Dingeringhausen 391.

Dispargum, Residenz Fränkischer Könige, liegt in der Grafschaft Henneberg 131, Folge, die man aus seiner unrichtig angenommenen Lage gezogen 331. not. m. 334.

Ditmar, Graf in der Wetterau 500.

Ditmoll, (Kirchditmoll) Dyetmelle, oberstes Gericht daselbst 420, Decanat 407.

Dodenhus, Dodenhausen 365. a.

Dodicho, Dodico, Graf v. Warburg s. Warburg.

Dodenhusen s. Dudinghausen 392.

Dörfer, ihrer waren ehemals mehr als jetzo 346 ꝛc. in wie fern sie in dem Gauregister angeführt werden konnten 347.

Donnereiche bei Geismar, welche Bonifacius zerstört 233–236.

Dorabeim, Dorheim 507.

Dorfelden, Niederdorfelden 512.

Dorfgüll, Gullene 593.
Dorincheim, Turingeheim, Dörnigheim 497.
Dorla, Thouresloun 410.
Dorndorf, im Eiſenachiſchen 304.
Dorrenhoßbach, 470.
Dorſtadt oder Dorſt, Streit über das Patronat daſelbſt 785. 788.
Dorrenweil, Turchiwila 513.
Drendenburg ſ. Trendelburg.
Druſus, ſeine Feldzüge gegen die Deutſchen 58 – 68, Caſtelle deſſelben unter den Chatten 61, legt den Pfalgraben an, und verſieht ihn mit Caſtellen oder Schanzen 63 ꝛc.
Dudafheromarca, Dautphe 416. 439.
Dudelesheim, Diſsheim 499.
Dubinghauſen, Dodonhuſen 392, die Freigrafſchaft daſelbſt wird an Waldeck verpfändet, woraus viel Streit entſteht 1025.
Duderſtädter Mark, urſprünglich ein Theil von Sachſen 356 ꝛc.
Duerinn oder *Duravin*, Zwergen 361. d. 368.
Duerun, Ober- oder Niederzweeren 407.
Duesna, Dauſe Fl. 517.
Dyeliche, ſ. Dilch.
Dyetmelle, Kirchdietmoll, ſ. Ditmoll.

E.

Ebenoldes, Heblos 401.
Eberhard, der Saliſche Eberhard 533, Herkunft 561 ꝛc., wird Graf im Niederlahngau 600, kommt um 613, Gemahlin und Kinder 624, Stammtafel 593.
Eberhard, Bruder Kön. Conrads I. 623. 624 ꝛc. Graf im Pago Permaffa 438, wird von Herzog Henrich von Sachſen geſchlagen 634, Geſchichte deſſelben 641 – 656. 513. b. von den ihm angedichteten Söhnen Conrad und Eberhard 655, Stammtafel 593.
Eberhardisheim, 507.
Eberſtat, villa 515.
Ebiſtate 416.
Eberſtein (von), Grafen, ihre Lehen um Göttingen kamen an die Herrn von Pleſſe 810 ꝛc. Gräfin an einen Herrn von Pleſſe vermählt 799, kommen durch Heurath zu Daſſeliſchen Gütern 884 ꝛc. Graf Otto geſtättet dem Landgrafen Henrich dem Kind die Erböfnung in allen ſeinen Schlöſſern, und verkauft ihm das Schloß Grebenſtein 889.
Eblizdorf, Ebsdorf 434. 435.
Ebsdorf, mit ſ. Dekanat 433. / ſ. Eblizdorf.
Echzel, Achicuvilla, Echecila, nähere Nachricht davon 501 ꝛc.
Eckhuſen, ausgeg. 376.
Eder, Fluß in Heſſen 409. ſ. Adrana.
Ediriſtat, Eberſtatt 497.
Egelmareshuſen, Elgershauſen 411.
Eggenheim, Heczenheim, Eckenheim 512.
Eginheim 416.
Eherinevirſt ſilva, Ehringswald 399. 423.
Ehringswald, ſ. Eherinevirſt.
Eichen, Eichene 497.
Eichsfeld, das obere Eichsfeld gehörte noch zu Thüringen 196 ꝛc., Götze Stuffo 236, das Untereichsfeld wird von den Franken unterjocht und kommt unter die Mainz. Diöces 272 – 274, wie das Land zuſammengekommen 356 ꝛc. 466.
Eilhardighuſen, Eilhauſen 392.
Eimbeck, Archidiaconat daſelbſt 352. not. e. 354.
Eimelrod, Kirchſpiel, 390.
Elbuvines, Elnrod ausgeg. 401.
Elbenum oder *Aeleheine*, Ehlen 408.
Elmershauſen, Hildimereshus 408.
Elſaß, Etichoniſches Haus, aus ihm waren Luitfried und deſſen Bruder Etzelo, und Rudolph Grafen im Niedgau, Adelard Graf in der Wetterau 536 ꝛc. Stammtafel derſelben 547.
Eltinum, Elten 368.
Eltmanshauſen 469.
Elviſtatt, Ilbenſtadt, Ilmſtadt 505.
Embriches oder *Ambrichi*, Embrick 361. e. 368. x.
Emmines, Hümmen 361.
Ensheim, Ansuinesheim, Hunsinesheim.
Eppenſtein oder Eppſtein, Schloß 514. 519, Herrſchaft mit ihren Landgerichten 514. 522, Lehen vom Reich und den Grafen von Nuring 515. 519.
Erbenhauſen 435. 437.
Erbſtatt, Euriſtat, Euriſtat 497.
Erdehe Pagus 445.
Erfratreshuſen, Erfurtshauſen 435. 437.
Erfurt, daſelbſt iſt nie ein Biſthum geweſen 252. 257.
Erkli, Erkel 368.
Erlibahe, Obererlenbach 513.
Erpho, einige Grafen von Padberg dieſes Namens 994.
Erpho und Burkard, Grafen von Bilſtein 756 ꝛc.
Erungen, Erungen 365.
Eſchbach, Ascobach, Eschebach 514.

Eſchborn, Aſchenbrunnen 517.
Escheberge oder *Eskeberg*, Eſcheberg 371.
Eſchwege, Eskinawag, Königl. Villa 468. 475. 482.
Esebecke 371.
Eſiko, mehrere Grafen dieſes Namens als Grafen von Reinhauſen 672 ꝛc. Stammtafel 693.
Eskinewag, villa regia ſ. Eſchwege.
Etzelo, Bruder Luitfrids, Graf in der Wetterau 513. 536 ꝛc. deren Herkunft l. c. und 547.
Euristat, Euiristat, Erbſtatt 497.

F.

Falbach 507. u.
Falkenſtein, Schloß im Nidgau 518.
Fanache, Venne 410.
Fauerbach, Fuerbach, Furbahe 497. 504. 506.
Feldberg, lectulus Brunehilde daſelbſt 32, iſt die oberſte Spitze des Taunus ſ. Taunus.
Felmide, Vellmede 405.
Felterucha, Feldkrücken 431.
Felwila, Filbel 512.
Fiermenni, Viermund 411. 442.
Filbel, Felwila 512.
Fiſchbrunnen, Fiſchborn 499. 506.
Flagestat, Florſtadt 506.
Flasgumbach, Fleſchenbach 498.
Fleſchenbach, ſ. Flasgunb.
Florſtadt, ſ. Flagest.
Fockenhain, ausgeg. 431.
Fodungen, mit ſ. Dekanat 443.
Fogetesbagen, Fockenhain 431.
Folenbach, Ulmbach 499.
Francwartesbusen. Frankershauſen 473, wird eine Stadt genannt 486.
Frauenbreitungen, Kloſter 488.
Frederinghauſen, 366.
Freiſtühle (Weſtphäliſche) im Heſſiſchen Sachſen 958 – 966, im Ittergau 1030, zu Lichtenberg 964, Freigrafſchaft Züſchen, und der Freiſtuhl Fryholenor darin 1021.
Freſenhuſen, ausgeg. 377.
Fridwardisbus, Frederinghauſen 366.
Friedberg, Stadt, ehmals ein Filial von Straßheim 190. d. 505.
Friedrich, Graf, in deſſen Grafſchaft Caſſel lag 409.
Frizlar, Stadt, ſammt Kirche und Kloſter daſelbſt, nähere Nachricht davon 243 – 251, Decanat 409, Graf Conrad der ältere wird daſelbſt erſchlagen 617, König Henrich I. wird daſelbſt gewählt 643.
Frohnhauſen, Fronenhusin 439.
Frommelskirchen, mit ſ. Decanat, im Fürſtenthum Siegen 436.
Fromeldeskirchen, Fromskirchen Amt Battenberg, mit ſ. Decanat 440, der Ort wird jetzo, wiewohl irrig, Bromskirchen geſchrieben l. c.
Frommeresbusen, Frammershauſen 407.
Frouerot, Vadenrod 401.
Fryholenor, Freiſtuhl in der Freigrafſchaft Züſchen 1021.
Fuerbach, Furbahe, ſ. Fauerbach.
Fugalisberc, Vogelsberg 460.
Fuldiſche Mark 502, Gericht darüber 508.

G.

Gachenhofen 515.
Gembach, Gimbach 515.
Ganbach, Gambach 503.
Garwardeshusen 507.
Gauuirada, Geuuirada, Geweredе, Gedern, Gaudern 499.
Gebhard, Graf, der Saliſche Gebhard 551 ꝛc. war vermuthlich Pfalzgraf 595, Graf im Ober-Rheingau und der Wetterau 599, Krieg mit Marggraf Adelbert 617, kommt um 621, Gemahlin und Kinder 544. 551. 625. Stammtafel 593.
Gebhard, der Niederlohngauiſche Graf Gebhard mit ſeinen Söhnen 556 ꝛc. ſeine Herkunft 561.
Gedern, ſ. Gauuirada.
Geismar bei Frizlar, Bonifacius zerſtört daſelbſt die Donnereiche 234 ꝛc.
Geismar, A. Frankenberg, Decanat 440.
Gelnhausen, Stadt, wird von Kaiſer Friedrich I. erbaut 190. d. 499 ꝛc.
Gemünden, mit ſ. Decanat 442.
Gemunde, Niedergemünden 431.
Gemmenheim, Ginheim 512.
Genſingen, Kirche daſ. 250, Decanat 403.
Gerard, Graf von Nurings 515.
Gerbigebeim, Gerbenheim 506.
Gerdinxm, Gerden 368.
Gerhas (Gerold), Dux, Kaiſerl. Statthalter in Baiern, war auch in Heſſen begütert 322. 330. 535. 670. b.
Gerichte in dem Heſſ. Fränkiſchen Gau 416 ꝛc. Landgerichte in Heſſen ſind mit den Centgerichten einerlei 421. 452.

Gerixen oder Rixen, ausgeg. 377.
Germanicus, seine Kriege gegen die Chatten 72 – 85.
Germaremarca oder Germarmark, Beschreibung derselben 460 – 473, sie gehörte zu Thüringen 471 ꝛc.
Germizen, Germizermarca, Waldgirmes 446.
Geysa, mit s. Landkapitel 489.
Giesenhagen, Giesenhayn 501.
Gilfershausen 405.
Gilliba, Gleichen 410.
Gimbach 515.
Giselwerder, ehmaliges Schloß und Amt, Nachricht davon 943 – 950.
Gisilbert, Graf 505.
Giso, Graf in Hessen 431.
Gladenbach mit s. Decanat 436.
Gladenbach (Klein-Glad.) an der Perf 438.
Glauburg, Gloupurg, Glubera 499.
Gleichen, Gilliha 410.
Gleichen, die Schlösser Alten- und Neuengleichen im Leingau 694 ꝛc. haben den Thüringischen Grafen von Gleichen nicht den Namen gegeben, gehörten ihnen auch nie zu 697 ꝛc. die Adelichen von Uslar verkaufen Neuengleichen, sammt einem Antheil an Altengleichen an Hessen 696 ꝛc.
Glene, Ober- oder Niedergleen.
Glonpourch, s. Glauburg.
Göns, Guniſſe 445.
Göttingen, Stadt, davon benanntes Quartier, kommt unter die Franken, und unter Mainz. Diöces 272 – 274, s. Leingau.
Gosfelden, Gozfelderemarca 439.
Gothardesen, Goteredeshusen, Ober- oder Nieder-Gottersheim, ausgeg. 362. 377.
Goteredeshusen oder *Gothardeshusen*, s. Gothardesen.
Gottersheim (Ober- und Nieder-) s. Gothard.
Gottesbüren, Gundesburen, Gunnesburen 360. 374 ꝛc.
Gozbert, Herzog in Thüringen, wird von St. Kilian bekehrt 212.
Gozfelderemarca, s. Gosfelden.
Grabfeld, eine Fränkische Provinz, Abtheilung desselben in das Oestliche und Westliche 488.
Grafen, heißen oft in anderer Rücksicht zu gleicher Zeit Markgrafen, Herzoge 630. 642.
Grafschaft, verschiedene Bedeutungen des Worts 449. s. Comitatus.
Grebenau, Dorf 406, Kirche daselbst an Hersfeld geschenkt 294. 304.
Grebenau, Schloß und Amt, Ldgr. Phil. der Großm. belehnt den Diedrich III. v. Vlesse damit 855, darüber entstandener Streit mit den Johanniterrittern 856. 860.
Grebenstein, Schloß und Amt, wie es an Hessen gekommen 887 – 889.
Gredila, Gredewilere, Gredullermarca, Griedel 503.
Grenfe, Bach 401.
Grimilesbusen, ausgeg. 364. 1.
Grintenbach, Ober- oder Niedergrenzenbach 414.
Grintissa, ausgeg. 401.
Gronewa, Grunau 512.
Groseichen, ad Quercus 431.
Grosengels, Angelgise 412.
Grosium 414.
Grünberg, St. hat Fränkisches Recht 164.
Grüssen, mit s. Decanat 442.
Grunau, Gronowa 512.
Gruneßen, ausgeg. 378.
Gruningen, Gruoningen, Grüningen 503.
Gruningsheim 518.
Gudensberg, Hessische Grafen, fälschlich angegebener Ursprung derselben 187. und not. h.
Gudensberg, Schloß, Streit darüber mit Braunschweig 911.
Gullene, Dorfgüll 503.
Gumbet, s. Guntboteremarca.
Gundepolderot 401.
Gundesburen oder *Gunnesburen*, s. Gottesbüren.
Gunissen, Gunniseremarca, Göns, 445. 446.
Gunteratesbausen 517.
Guntershusen, Guntershausen 407.
Guntboteremarca, Gumbet 412.

H.

Harbrachteshoven, *Oberenhove*, Oppershofen 503.
Habechesbach, Hachbach 401.
Habelescendorf, Halsdorf 444.
Hachborn, s. Hauucabrunno.
Hadebrachtshausen, ausgeg. 401.
Hademinni, Hedeminden 405.
Hadunveni, Hüddingen 413.
Hagenesberc, Mons 434.
Hahold, zwei Grafen dieses Namens im Ittergau 392. 993.
Halberstadt, Bisthum, seine Diöces umfaßt das ehmalige Nordthüringen 194, der Schwabengau und Hessengau an der Thüring. Sale kommen dazu 204, woraus ein Streit über den Zehenten mit Hersfeld entsteht 204. 264 ꝛc.

Halderſen oder Halſen, ausgeg. 361.
Haledorf, Habelescendorf 444.
Haltmuthen 377.
Hambanhus, Hampenſen 368.
Hammenſtett, Dorf, Kaiſ. Henrich II. ſchenkt es an Paderborn 781, Streit darüber zwiſchen Paderborn und Pleſſe 781, die Pleſſer verpfänden es an die Stadt Nordheim, die es auch jetzo noch einhat 782. 869 ꝛc.
Haold, Graf, ſ. Hahold.
Harboldeſſen, ſcheint einerley mit Helpoldeſſen, 377.
Hardinghuſen, Hertingshauſen 408.
Hardrat, Graf in Thüringen, empört ſich 336.
Harheim, Horaheim 513.
Harte, dieſes Wort bezeichnet einen Wald 29.
Hartmann, Graf, und deſſen Bruder Dudo, ſind in der Wetterau begütert 506.
Hasbach, Hoßbach, drey Orte dieſes Namens 470.
Haſebach, Bach 431.
Haſſega, Haſſigawi, Haſſingow, Haszowe, Gau an der Sale und Unſtrut, deſſen Urſprung und Schickſale 200-204. 264 ꝛc.
Haſangen, Berg, 477.
Hathabrateſſun, Hadebrachtshauſen, ausgeg. 401.
Hattenbach, Hittonbocho 399.
Hatto, Graf, Bruder Graf Adelberts und Banileibs 549.
Hatto, Graf im Kunigeſundra 550.
Hattuarier, ſ. Chattuarier.
Hauucabrunnen, Hawegebrunnen, Hachborn 322.
Hawide. Haueda 361. 364.
Hebilide. Hebel 402.
Heblos, Ebenoldes 401.
Hecil, oder Hezelo, Graf, in der Wetterau begütert 503.
Heckershauſen, Horikeshuſen, Heggereshuſun, Heckershauſen 362. 407.
Hetternheim, Röm. Alterthümer daſelbſt 32.
Hedemünden, die Herrn v. Pleſſe verkaufen es an Braunſchweig 792 ꝛc.
Hedwigeſſen, ausgeg. 377.
Heginebahe, Heinebach 406.
Heidelbach, Dekanatsſitz 430. Kirche daſ. 431.
Heidenmauer, oder weiße Mauer 34.
Heilingo marca 416.
Heiligenſtadt, Archidiakonat daſelbſt 356 ꝛc.
Heimerad, wählt die Kirche zu Kirchdittmol zu ſeinem Gottesdienſt 407.
Heimo, Graf, in Heſſen begütert 536.
Heiſtingenheim, Heßkam 435.
Hekiſtat, Sup. et Inf. Ober- u. Niederheckſtadt 503.
Heliſo, Helſe 366.
Helitorph 439.
Hellenſtein, Elentenſtein 498.
Hellpoldeſſen, ausgeg. 376.
Helmershauſen, Helmwardeshus 367. Elmeri, Stadt Brunings, der darüber mit Herz. Eberhard ſtreitet 646, Gr. Eckhard ſtiftet ein Kloſter darin 969, nähere Nachricht von Stadt und Kloſter, und dem dazu gehörigen Schloß Kruckenberg 968-984, Dekanat des Abts über ſieben Kirchen 379. 1.
Helmonscede, Helmſcheid
Hemeln, anfangs zwiſchen Braunſchweig und Heſſen gemeinſchaftlich, fällt an letzteres allein 948.
Hemmerfelden, Gau 370.
Henrich, Gr. von Winzenburg und Aſſel, ſ. Winzenburg.
Henrich, Graf, in deſſen Grafſchaft Eſchwege lag 496.
Henrich, Graf von Reinhauſen 692.
Heppium, Eppe 392.
Herchersdorf, Vuerechenbrunn 401.
Hercynia, oder Harzwald 27. ꝛc.
Herdinghuſen, Heddinghauſen 391.
Hercenbrunne, Reinbrunne 503.
Hergern, Hergeresdorf 503.
Heribrammum, Herbram 368.
Heribbrabteshuſen, ausgeg. 429.
Heringen, Städtchen in Thüringen, kommt zum Theil an die Herrn von Pleſſe 802.
Heringshauſen, Heriwardeshuſen 391.
Heriſi, Nienherſe 368.
Heriſtalli, Herſtall 367. 379.
Herlingshauſen, Heſſen und Paderborn vergleichen ſich darüber 934.
Hermann I. und II. Grafen in Reinhauſen 677. 687. 681. Stammtafel 693.
Hermann, Graf im Oberlahngau 435. 437.
Hermann I. u. II v. Winzenburg, ſ. Winzenburg.
Hermunduer, ihr Krieg mit den Chatten wegen der Salzquellen 93.
Herphin, Herſe 473.
Herrſchaften oder Dynaſtien, wie ſie gewöhnlich entſtanden 389.
Hersfeld, Abtei, Ueberſicht ihrer Beſitzungen 302 ꝛc. 294. 297, Quellen ihrer Geſchichte 277-282, Geſchichte derſelben bis zum J. 846. fortgeführt 276-309, Streit mit dem Bisthum Halberſtadt über Zehenten in Thüringen 264, die Reliquien des Heil. Wigberts kommen von Fritzlar nach Hersfeld 295, Wigbertskirche 307, Siegel der Aebte 297. i. Archiv, Schule und Bibliothek da-

ſelbſt 280. 281. 8, 300, großes Anſehn der Aebte 301, Reihe derſelben nach dem Lambert von Aſchaffenburg 279. 2.

Herringshauſen, Hardinghuſon 408.

Heſſelbach, Heſſlibah, ubi plumbum operari poteſt 438.

Heſſen, als Volk, ihr Namen ſagt mit Chatten einerley 21-26. 142. ſ. Chatten; eine Colonie von ihnen giebt dem Heſſengau an der Sale und Unſtrut den Namen 200-204, ihre Bekehrung durch den Bonifacius 218-276, ſtanden nicht unter den Thüringiſchen Herzogen 208-214, Streit mit den Sachſen über den Pagus Heſſi Saxonicus 312 &c. waren zu keiner Zeit den Thüringern unterworfen 330-342. ſ. Chatten.

Heſſen, als Provinz, Umfang unter den Chatten 26. ꝛc., als ein Theil von Auſtraſien betrachtet 168. ꝛc., das Saliſche Geſetz wird darin eingeführt 154, leidet durch die Kriege der Franken und Sachſen 315 ꝛc., älterer Zuſtand der Bevölkerung 323 ꝛc., war zu keiner Zeit unter Thüringen mitbegriffen 330-342, einige Grafen darin zu K. Carls des Gr. Zeiten 337, Grenze der Heſſiſchen Provinz gegen Thüringen 471 ꝛc., Städte und Schlöſſer an der Werra kommen zu Heſſen 481 ꝛc., Umfang der Heſſiſchen Provinz, und wie daraus die ſpätern geographiſchen Abtheilungen entſtanden 523 ꝛc., ſie begriff auch das eigentliche Buchonien oder weſtliche Grabfeld unter ſich 525, aber nicht die Wetterau 525. Von der Gauabtheilung ſ. die folgenden Artikel.

Heſſen, Landgrafen von Heſſen. Es können unter dieſer Rubrik, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nur Hauptſachen angezeigt werden.

— Landgräfin Sophia erhält acht vorher Thüringiſche Schlöſſer und Städte an der Werra 481 ꝛc.

— Landgraf Henrich, das Kind, erwirbt die Mainziſche Hälfte am Schloß Schartenberg 888. nimmt den Gottſchalk III. von Pleß als Burgmann in ſeinen Schutz 782, erhält von Graf Otto v. Eberſtein die Erböffnung in allen ſeinen Schlöſſern, und kauft ihm das Schloß Grebenſtein ab 889 ꝛc., erkauft mit Paderborn den größten Theil der Herrſchaft Schonenberg, u. den Reinhardswald 909, erhält die Oeffnung des Schloſſes Itter 1074, die Grafen v. Waldeck compromittiren auf ſeine Tochter 1016.

— Landgraf Otto kommt nach ſeines Bruders, Johanns, Tod mit Braunſchweig wegen den Schloſſern Schonenberg und Gudensberg, mit Mainz wegen dem Reinhardtswald in Streit 911. 935 ꝛc.

Heſſen, Ldgr. Henrich der Eiſerne, Streit mit den Herrn von Schonenberg über den Reinhardtswald 922, eben darüber mit Mainz 935 ꝛc., Fehde gegen die Grafen v. Waldeck, deren Urſache und Folgen 1029-1033. 1109, erhält die Oeffnung des Schloſſes Itter, und das Näherrecht bei allem Verſatz oder Verkauf 1081, vergleicht ſich mit den Herrn von Itter wegen dem Schloß Heſſenſtein, und nimmt ſie in ſeinen Schutz auf 1082, erſetzt dem Heinemann von Itter den in einer Heſſiſchen Fehde erlittenen Schaden 1084, bringt einen Theil der Herrſchaft Itter an ſich 1085 ꝛc.

— Landgraf Hermann, erneuert die alten Verträge mit Waldeck 1033, Fehde u. Vergleich mit Graf Henrich VI. von Waldeck, der mit ſeinen Helfern den Herzog Friedrich von Braunſchw. auf Heſſ. Gebiet erſchlagen hatte 1035. 1039 ꝛc., verpfändet ſeinen Antheil an der Herrſchaft Itter an die Wolffe von Gudenberg 10.

— Landgraf Ludwig der Friedfertige, das Schloß Pleſſe wird ihm zu Lehen aufgetragen, und erblich geöffnet 803-809, eben ſo das Schl. Calenberg 931, und die Grafſchaft Waldeck 1045-1052, vergleicht ſich mit den weiblichen Erben der Dynaſten von Schonenberg 928, Gr. Otto von Waldeck verzieht gegen ihn auf die Grafſchaften Ziegenhain und Nidda, und die Herrſchaft Lieberg 1046.

— Landgraf Ludwig der Freimüthige, erhält von Churmainz die bisherigen Mainz. Beſitzungen im Heſſiſchen Sachſen 940, Krieg mit Paderborn über das Schloß Calenberg, worin er Liebenau erobert 931-934.

— Landgraf Henrich IV. miſcht ſich in ſeines Bruders Streit mit Paderborn 932.

— Landgraf Ludwig der Mittlere, wird von dem Dethmar von Adelepſen befehdet 935, nimmt ſich als Lehensherr Dietrichs III. von Pleſſe wegen der Reichsunmittelbarkeit der Herrſchaft Pleſſe, und des Schloſſes Bovenden, gegen Herz. Erich I. v. Pleſſe an 835 ꝛc.

— Landgraf Wilhelm der jüngere, verbindet ſich mit Herz. Erich v. Braunſchweig gegen Landgr. Wilhelm dem Mittlern 836.

— Landgraf Philipp der Großm. vergleicht ſich

mit Herz. Erich I. von Braunschw. wegen Plesse, Bovenden ꝛc. 846, belehnt den Dietrich III. v. Plesse mit Schloß und Amt Grebenau, und vergleicht sich darüber mit den Johanniterrittern 856, hilft den Grafen von Waldeck zu dem ihnen verpfändeten Mainz. Antheil an der Herrschaft Itter, löst auch den verpfändeten Hessischen Antheil von den Wolffen von Gudenberg wieder an sich.

Hessen, Landgr. Wilhelm IV. von Cassel, nimmt von der Herrschaft Plesse Besitz, geräth aber darüber, und über das Amt Radolphshausen, mit Braunschweig in vielerley Streit 867. 870 ꝛc., vergleicht sich mit Mainz wegen der Plesse. Lehen 867 ꝛc.

— Landgraf Moritz v. Cassel, geht 1597. einen Hauptvergleich mit Paderborn wegen aller bisheriger Streitigkeiten ein 934, geräth mit den Grafen v. Waldeck über ihre Reichsunmittelbarkeit in einen weitläuftigen Proceß 1052 ꝛc., den erst sein Sohn Wilhelm, und dessen Gemahlin Amalia Elisabeth durch gütlichen Vergleich endigen 1054 ꝛc.

Hessengau, an der Sale und Unstrut, s. Hassega.

Hessisch-Conradinische Familie, s. Salisch-Conrad. Familie.

Hessisch-Fränkischer Gau, pagus Hessi Francnicus, Gaubeschreibung desselben 395–423, Archidiaconat zu Fritzlar 396 ꝛc., das mains Tribunal Hassiae zu Maden, samt der Cent daselbst 416–423, Grenzen des Gaues gegen Thüringen 471 ꝛc., spätere Benennungen desselben 527.

Hessisch-Sächsischer Gau, Pagus Hessi Saxonicus, war anfangs von den Usipetern und Tenchterern bewohnt 9, nachher von den Chattuariern 44. 53. 92, dann von den Ampsivariern 45. 92, die Hessen und Sachsen machen sich den Besitz dieses Landes streitig 312 ꝛc., Gaubeschreibung desselben 358–385, ob der Name auch, ausser dem Gau, eine ganze Provinz bezeichnete 371–373, es galten Sächsische Rechte darin 371. c. geistliche Dioeces darüber 377 ꝛc., Decanate darin 379. l. die Grafen von Warburg und Reinhausen haben besondere Grafschaften darin 680 ꝛc., Art und Beschaffenheit dieser Grafschaften 679. 956, allgemeine Uebersicht der allmähligen Veräusserungen in dem Hessischen Sachsen 801–894, Stammt. der darin angesessenen Grafen von Nordheim und Dassel 895.

Heßkam, Heistencheim, Heistehain 435.

Hessus, erdichteter Fürst der Bataver 52.

Hetan I. u. II. Herzoge in Thüringen 211.

Hetternheim, Phetterenheim, Heddernheim 517.

Hetzerode, Humberot 406.

Heußels (zu dem), Landgericht 514.

Hevercutte, Eberschütz 365. 367.

Hezelo, Graf in der Wetterau, s. Hecil.

Hiddi, Sächsischer Flüchtling in Hessen 322. 535, sein Sohn Adelrich oder Asig, l. c. dessen weibliche Erben, Stammtafel 693.

Hilbolzen, ausgeg. 376.

Hildeberc, Heldebergen 505.

Hildimeresbus, Ellmershausen 365. 408.

Hiriwardeshusen, Heringshausen 391.

Hildiwardeshusen, s. Hilwardshausen.

Hilwardshausen, Nonnenkloster 360. c. mehrere Dörfer, Höfe und andere Güter des Klosters 377. 676. Gr. Ludolph von Dassel veräussert sein Vogteirecht über das Kloster an Mainz 885. Conrad III v. Schonenberg schenkt dem Kloster das Dorf Herod 905. Streit mit Hessen über Rechte am Reinhardswald 940. x. Ausgang des Klosters 988.

Hittebusen, ausgeg. 364.

Hittonbocha, Hattenbach 399.

Höckelheim, Dorf, 736, kommt an Paderborn, von diesem an die Stammväter der Herrn von Plesse 742, die sich darnach benannten 743 ꝛc., die Plesser stiften daselbst ein Kloster, und erhalten sich im Besitz der Landeshoheit darüber 765–769. s. Höckelheim, Kloster.

Höckelheim, Kloster, Stiftung desselben 765–769, steht unter Plessischer Landeshoheit l. c. Herz. Otto v. Braunschw. schenkt ihm die Wüstung Radolpshausen 766 ꝛc., auf welche sich Herz. Wilhelm alles Rechts begiebt 768, die Plesser verändern die ökonomische Verfassung des Klosters 803, es wird mit lutherischen Nonnen besetzt 853, endlich aufgehoben 854, noch daurende Streitigkeiten darüber zwischen Hessen und Braunschweig 873.

Höckelheim (von), adeliche Familie, die aber die Herrn von Plesse nichts angeht 740.

Höchst, Hosti, im Kinzgau 498.

Höchst, Hostat, Hoste, Hoeste, im Nidgau, 517.

Höhe (die), ist der Taunus der Römer, eine Bergkette 37 ꝛc.

Hoenroth, Heynrod 470.

Hofgeismar, war dasjenige Geismar nicht, bei welchem Bonifacius die Donnereiche zer-

ſtörte 234, Nachricht von der Stadt, dem ehemaligen Stift, und dem Probſt daſelbſt, der die Stelle eines Archidiaconus vertrat 377–385, die Stadt gehörte nicht zu der Herrſchaft Schonenberg 936. m. Streit über ihr Beholzungsrecht in dem Reinhardswald 906. 938, wie Mainz zu dem Amt Hofgeismar gekommen, nachdem es die Stadt ſchon lange vorher im Beſitz gehabt 886 ꝛc., wie dieſes Amt an Umfang zugenommen 949, wie endlich Stadt und Amt an Heſſen gekommen 940.

Hobeim, Hoingen 434.
Hobenſtat, Hohunſtetter Marca, Hochſtatt 497.
Hobenwarta, Hopfgarten 401.
Hohenweiſel, Wizele, wizilla &c. 504.
Hollundar, Boclundar, Hollar 506.
Holobah, vielleicht Hülſe 402.
Holtheim 368.
Holzhauſen, A. Grebenſtein 885, heißt Oppidum 374.
Holzhauſen, bei Marburg 434.
Holzhauſen, A. Homberg 402.
Holzhauſen, A. Gudensberg 410.
Holzheim, 503.
Honede, Honide, Hünethe, Ob. oder N. Hone 470, ſ. Hunether Mark.
Hoppenberg, ein Berg bei dem Schloß Itter, mit einer Capelle daran 1106.
Hopfgarten, Hohenwarta 401.
Horabeim, Horeheim, Harheim 501. 512.
Horikesbuſen, Heckershauſen 862.
Horlof, Fluß und Dorf, ſ. Hurnaffa.
Hornaffa, ſ. Hurnaffa.
Hornau, Hurnepha 513.
Horobus, Horhauſen 365.
Hoſtat, Hoeſte, Höchſt im Nidgau 517.
Hoſti, Höchſt im Kinzgau 498.
Hottenheim, ausgeg. 368.
Hottenhuſen villa, 377. 885.
Hoxingun, Hungen 503.
Huchenſtat, Ockſtatt 506.
Hretha, Rothe 368.
Hretzega Pagus, der Gau Rettiga 354.
Hridhem, Riden 411.
Hrothburghuhus, Rotenberg 369.
Huchelcheim, ausgeg. 401.
Hugo, und deſſen Sohn Gerlach halten dem Stift Fritzlar Güter zurück 251.
Hüddingen, Hadunveni 413.
Hülſe, 402.
Humberot, Hetzerode 406.
Humbrechteſſen, Hombreſſen 377.
Hummi, Hümme 415.
Hundsrück, Schloß, Pfeffiſcher Anſpruch daran 811.
Hunethe oder *Honide*, Ob. oder N. Hone 470.
Hunethermarca, Gaubeſchreibung 470, war ein Theil der Germarmark 471, Centen darin 486, zu welchem Archidiaconat dieſe Mark gehörte? 487.
Hunnen, ihre Einfälle in Deutſchland, in Beziehung auf Heſſen 621.
Hunoldeshuſen, entweder Hundshauſen, oder Hunoldshauſen 413.
Hurnafferomarca, Horlof oder Treys-Horloff 503.
Hurnepha, Hornau 513. 516.
Hurnuſſa, Hornaffa, die Horloff 502. 503.
Huſun, Hauſen 513.

I.

Jaſſafa, Ob. oder N. Josbach 399.
Jaza oder *Jazapha*, Fl. die Joſſe 398. 429.
Jazapha, Burgjoß 498.
Iba, Ypha 400.
Ibera, Fl die Iber 401.
Ibra, 400. 401.
Jimte, Gemmet 676.
Ikinhuſen, Eckhauſen, ausgeg. 376.
Ilandeshuſen 366.
Immandeshus, oder Immenhauſen 360.
Joſſe, Fl. Jazzaha, Zaza 398. 429.
Iringshuſen, Ihringshauſen 363. i. 407.
Irmenſäule 88. 314.
Ittergau, Gaubeſchreibung deſſelben 385–394, gehört in die Paderb. Diöces und zu Sachſen 393 ꝛc., hiſtoriſche Nachricht von dieſem Gau, und den darin angeſeſſenen Herrn 889 ꝛc.
Itter, Schloß und Herrſchaft, das Schloß lag noch im Ittergau, die Herrſchaft aber größtentheils im Oberlahngau 389 ꝛc. 996 ꝛc., wird Paderbornisch Lehen 997, iſt es aber nachher nicht mehr 1091. c. Mainz und Heſſen erhalten die Oeffnung des Schloſſes 1074. 1081. 1082, Burgmänner 1084, Gerichtsbarkeit in der Herrſchaft 1103–1106, Geſchichte der ſpätern Verpfändungen der Herrſchaft, ſ. Itter Dynaſten.
Itter, Dynaſten, älteres Geſchlecht derſelben 996, zweites Geſchlecht 1003. 1062 ꝛc., Conrad I entſagt ſeinem Vogteirecht auf Berich 1066, ſtiftet das Kloſter Botzebach 1066, das ſeine Söhne nach dem Georgen-

berg bei Frankenberg verlegen 1067, die Stadt Sachsenhausen verspricht, keine Itterische Unterthanen zu Pfalbürgern aufzunehmen 1070, die Herrn v. Itter erhalten vom Erzstift Cölln das Hochgericht zu Flechtorf 1072, erwerben viele Güter und Lehen der Oppolde von Waldeck 1073, Landgraf Heinrich erhält lebenslänglich die Oeffnung des Schlosses Itter 1074, Lehensauftrag der Dörfer Wamirchhausen und Heirichhausen an Ziegenhain 1075, Bund mit Mainz 1077, Vergleich mit Paderborn 1077, Conrad v. Itter mit einem Büffelskopf im Wappen 1079, Landgraf Heinrich erhält die Oeffnung des Schlosses Itter, u. das Näherrecht bei allem Verkauf und Versatz 1081, auch das Erzstift Mainz erhält das Oeffnungsrecht 1082, Heinemann und Adolph vergleichen sich mit Hessen wegen dem Schloß Hessenstein, und begeben sich und ihre Herrschaft unter Hessischen Schutz 1082 ꝛc., einige geistl. Stiftungen derselben 1083, Burgfrieden für das Schloß Itter u. die Steuerburg 1084, Untersuchung über Heinemanns v. Itter Ermordung 1089 ꝛc., dessen Wittwe und Tochter verkaufen an Hessen u. Mainz ihr Recht an Schloß und Herrschaft Itter 1085 ꝛc., des letzten Itterers, Erasmus, Verzicht auf die Herrschaft 1101, höherer Adel der Herrn von Itter 1101, von ihrem Wappen 1106, ihrer Gerichtsbarkeit in der Herrschaft 1103–1106.

Jüffelze, vielleicht der Hof Pfütsche 408.

Jubones, falsche Lesart statt Ubii 54.

Julingesheida villa, 416.

K.

Kaldern, Calantra 439.

Kalenderbrüder zu Münden, werden ins Kloster Steina versetzt 849.

Kaltschmiede, ihre Protectionsbezirke 189.

Karsthagen, ausgeg. 376.

Kassel, s. Cassel.

Katlenburg, Kloster, die Herrn v. Plesse hatten das Vogteirecht darüber, veräussern es aber 771. 775.

Katlenburg, Grafen, Udo Graf im Gau Hemmerfelden 371.

Kauffungen, Kloster, vergleicht sich mit den Plessern wegen Plesserhagen u. Ellnrod 793, letzte Aebtissin daselbst 818.

Kerberberg, mons 401.

Kerstenhausen, Christinehusen 412.

Keschhage 376.

Kesebere, Castrum 413.

Kesterburg mit s. Dekanat 443.

Kinceiba, Fl. die Kinzig 495.

Kikilahusen 374.

Kilian, predigt in Thüringen u. Franken 212.

Kinzhof 497.

Kinzicha, Fl. die Kinzig 499.

Kirchdittmoll, Dietmelle, zwei Kirchen daselbst 407. s. Dittmoll.

Kirchdorf, mit s. Dekanat 430.

Kirchdorph, Kirchdorf 513.

Kircheberg, Kirchberg 410.

Kirchgöns, Guniſſen 445.

Kirchhoßbach, Hasbach 470.

Kirchof, ausgeg. Dörfchen oder Hof 940. x.

Kirchstroford, ausgeg. 377.

Kirichheim, Kyrichheim, Kirchheim 399.

Kleinengels, Angelgise 412.

Kley, Dörfer im Kley 866.

Kollerbeck, Dorf, wird an Hessen zu Lehn aufgetragen 916.

Koppelberg (Goppenberg), Berg bei dem Schloß Itter 1106.

Krötenpfuhl, stehender See 469.

Krückenberg, Schloß bei Helmershausen 975 ꝛc.

Kunigesundra, Gau, dessen Gaubeschreibung 519 ꝛc. 548. g. gehörte zum Archidiakonat vom St. Peter zu Mainz 511. 519, Gau- und Centgerichte darin 522, älteste bekannte Grafen 546. p., darunter ein angeblicher Graf Numat 521. h.

L.

Lach, vielleicht Oberlauch 516.

Lahn, oder *Logana*, Fl. die Lahn, die Sachsen werden an der Laugana geschlagen 199, deren Anwohner heißen Lognai 252 ꝛc.

Lahngau, s. Ober- und Niederlohngau.

Lambert von Aschaffenburg, was er für Quellen gehabt 277 ꝛc.

Lamerden, ausgeg. 378.

Lanctorph, Langsdorf 503.

Landgerichte, ob es mittlere Landgerichte zwischen Gau- und Centgerichten in Hessen gab.

Landolfesberc, der Landsberg 401.

Landolphshausen, Streit über das Patronat daselbst 785. 788.

Langaöns, Guniſſe 445.

Lantenhusen, Landenhausen 400.

Lardenbach, Lardenbach 431.

Lare, Lohr, Decanat daſelbſt 436.
Lare, Pagus 437 ꝛc.
Lare, Lahr bei Ellar 445.
Larebach, Lorsbach 516.
Lasphe, mit ſ. Decanat 443.
Laubach, Loubhah, Lobah, Leupeche, 503.
Laugona, ſ. Lahn.
Lauterbach, Luterenbah 401.
Leckeringhauſen, Librekeshuſen 408.
Leicaſter, Leigeſtern 446.
Leigeſtern, ſ. Leicaſter.
Leimbach 414.
Leinenberg oder Leimberg, Berg bei Göttingen, daſelbſt war der mallus ſowohl für das Gaugericht des Leingaus, als für ein Untergericht 727. 759. 826. 827, Landgraf Hermann hält ein Gaugericht auf dem Leinenberg l. c. ſ. Leingau.
Leingau, die Sachſen drängen die Heſſen von da zurück 147, kommt unter die Herrſchaft der Franken, und unter die Mainz. Diöces 272. 274, Grenzbeſchreibung deſſelben 353, die Grafen von Reinhauſen waren comites provinciales darin, nach dieſen die Grafen von Winzenburg, nach letzteren die Landgrafen von Thüringen 718–732. 826, die Herzoge von Braunſchweig haben ihre Rechte und Beſitzungen in dem Leingau erſt ſpäter erworben 826.
Leiſa oder Leiſen, ſ. Lieſi.
Lengeuelde, Lengefeld 391.
Leyſen 441.
Leyſtatt 499.
Libeke, ausgeg. 936. ſ. Leckebe.
Libreckeshuſen, Leckeringhauſen 408.
Lich, Lioche, Lichom, Lichonis villa 503.
Lichen, Berge und Burgen, ſ. Gleichen.
Lichene, Leohe, Leichen 506.
Lichonis villa, Leoche, Lichon, Lich 503.
Lichtenberg, Freiſtuhl daſelbſt 964. v.
Liebenau, nimmt Ldgr. Ludw. d. Freim. in einer Fehde mit Paderb. weg, und es bleibt bei Heſſen 931 — 934.
Liebolfes 400.
Liederbah, Liederbach 401.
Lieſi, Liheſi, Leiſen oder Leiſa A. Battenberg, wo die Sachſen geſchlagen werden 319. 441.
Lindau, Schloß und Dorf, die Pleſſer verkaufen beides an Hildesheim 789.
Linden, Lindermarca, Groslinden 445.
Lindenhofe, Leidenhofen 434.
Lindheim, Lindheim 506.
Lintberc, mons 400.
Linsheim, Lindheim 499.
Lippoldsberg, Dorf und Kloſter, nähere Nachricht davon 984 ꝛc.
Lisberg, Herrſchaft, Graf Otto von Waldeck leiſtet darauf gegen Heſſen Verzicht 1046.
Liesga, Gau, Grenzbeſchreibung deſſelben 355.
Liſtungen 370.
Literbah, Leoterbah, Oberliederbach 516.
Lobah, Leupeche, Laubach 503.
Lochenbach 507.
Löwenſtein (von) Adel. Familie, deren Erben verkaufen ihren Antheil an der Herrſchaft Itter 1114.
Logana, ſ. Lahn.
Lognai, Anwohner der Lahn 252 ꝛc.
Loiba, oder der Thüringerwald 196. 340.
Loinge oder *Logne*, Lachni oder Lainegha Pagus, ſ. Leingau.
Lon, Lohne 411.
Londorf, mit ſ. Decanat 433.
Londorf, Lundorf, Lantorfere marca 435.
Loch, ausgeg. 435.
Lorsbach 516.
Lonphſtete, Leyſtatt 499.
Lovos, Löuen 367.
Lützenwarte, ausgeg. 376.
Lubbiſunteran, Sontra 473.
Luitbrandesheim 501.
Luitfrid und ſein Bruder Ethelo, Grafen im Nidgau 513. 516. 536. Stammtafel 547.
Luitgiſeshuſen 399.
Lullus, Gehülfe des Bonifacius 241, wird Erzbiſchof zu Mainz 275, ſtiftet die Abtei Hersfeld 286 ꝛc.
Luslad, Ausſchlag 405.
Luterenba h, Lauterbach 401.
Lybis, Prieſter der Chatten 85.

M.

Maden, an der Eder, iſt das ehemalige Mattium der Hauptſitz der Chatten 76. Zehenten in der Grafſchaft Maden 328, es wird von dieſem Maden das majus Tribunal Haſſiae, und zugleich auch eine Cent benennt 416 — 423, letzteres iſt die Comicia Haſſiae oder Comitura Mathenum, die Heſſen von Churmainz zu Lehen trägt 418 ꝛc. ſ. Mattium.
Maelſtat, Comitatus in Wetereiba, Mallſtatt 509 ꝛc.
Maingau, was von Heſſen hineingehört 510.
Mainz, Stadt, wird vom Druſus erbaut 60, war Metropolis Franciae 176.
Mainz, Biſthum und Erzbiſthum, wie durch den

Bonifacius beiderlei Diöces erweitert worden 204. 264 — 269.
Mainz, Erzbischöfe, Hatto, seine Freundschaft mit den Conradinern 611. 618 ꝛc. Aribo kommt zu der Grafschaft des Grafen Dodico v. Warburg 683, Bardo theilt jene Grafschaft mit dem Bischof von Paderborn 684, wodurch Mainz die geistliche Gerichtsbarkeit über einen Theil des Hess. Sachsens, oder die Probstei Hofgeismar, erhält 966 ꝛc. das Erzstift erwirbt die Klöster Nordheim und Reinhausen, kommt aber über letzteres nachher mit Braunschweig in Streit 710. 695. 717, das Schloß Schonenberg wird ihm zu Lehen aufgetragen 711, Vergleich mit Braunschweig wegen der Schlösser Gleichen und dem Kloster Reinhausen 695 ꝛc. Streit mit Plesse wegen dem Schloß Stein 780. 847, Gottsch III. v. Plesse muß an Mainz das Schl. Ziegenberg abtreten 781, Mainz und Hessen vergleichen sich wegen der Plessischen Lehen 867 ꝛc. Mainz erkauft mit Paderborn das Schloß Schartenberg 807 ꝛc. Verträge mit Schonenberg 901. 906, wie Mainz zum Besitz des Schlosses Schonenberg gekommen 912. 914, langwierige Streitigkeiten darüber, und über den Reinhardswald 935 — 940, wie Mainz endlich von allen seinen Besitzungen im Hess. Sachsen wieder abgekommen 940, Mainz erkauft den Giselwerder und erbaut ein Schloß daselbst, worüber mit Braunschweig Streit entsteht 943, erkauft die Schlösser Naumburg und Weidelberg 1009 ꝛc. Bund mit Hessen gegen Waldeck, und wie die Fehde beigelegt worden 1029 ꝛc. 1109, Bund mit den Herrn von Itter 1077, Erzbischof Gerlach erhält das Oeffnungsrecht in dem Schlosse Itter 1082, erkauft einen Theil der Herrschaft Itter 1085 ꝛc. verpfändet ihn an Waldeck 1108, löst ihn wieder ab 1113, und verpfändet ihn von neuem an Hessen 1113.
Malsburg, Castrum 371.
Malsburg (von der) Adel. Familie, erhalten von Corvei, nach Ausgang der Herrn von Itter, einen Theil der Oppoldischen Lehen 1107.
Malstatt, Grafschaft, ein Gaugericht in der Wetterau 509 ꝛc.
Manciliere, Mainzlar 435.
Mandeln, Mawentilina 438.
Manderinesteim 369.
Mandixm, Mandern 402.
Manerode, Manroda 368.
Mansus, Bedeutung dieses Worts 297.
Marck, verschiedene Bedeutungen dieses Worts 355, Fuldische Marck 502. 508.
Marcomer, Fürst der Chatten, Amsivarier und Salier 119 124 — 128
Mardorf 402, Kirche daselbst 329, Decanat 398.
Markessen, ausgeg. 376. 936.
Marienstein, Kloster, s. Steina.
Massenheim 514 521.
Mathenum, s. Maden.
Mattiacum ist einerlei mit Mattium, s. Mattium.
Mattiaker, Abkömmlinge der Chatten, im vormaligen Lande der Ubier 53. 57. 77 — 80, Aquae mattiacae 80, Röm Silberbergwerk in ihrem Lande 90, nehmen am Kriege der Bataver gegen die Römer Antheil 96, kommen in den Bund der Alemannen 117 ꝛc.
Mattium oder Mattiacum, Hauptort der Chatten an der Eder 40, ist das nachmalige Maden 76. s. Maden.
Mawentilina, Mandeln 438.
Mazheim, Mosheim 402.
Mechtildeshausen oder Mechtelnhausen, Hof, Landgericht daselbst 514, Streit über dessen Lehnbarkeit 519 ꝛc., war der Sitz des Gaugerichts im Kunigesuntra, und zugleich eines Centgerichts 522.
Mecklar 405.
Medelbereshusen, Mörshausen 406.
Medriki, ausgeg. 362. h.
Meginfrid, Graf 405. 413.
Meginhart, Graf in Hessen 337. 534.
Meinershausen, ehemals ein Dörfchen, jetzo Wüstung 736. 737. c. den Zehenten davon trugen die Plesser von Braunschweig zu Lehen 821. 842, letzteres nimmt daher die ganze Wüstung in Anspruch 874.
Meingereshus, Mengeringhausen 391.
Meingott, Bischof zu Buraburg 262.
Mehilina, Mehlen 401.
Meiskere oder *Mesbere*, Meisser 364. I. Comitia 371. 376.
Melgershausen, Milleromarcha 402.
Melisunge, Melsungen 402.
Melriche, Ober- oder Niedermelrich 402. 410
Merenberg, Donasten, sind Richter in der Grafschaft Rucheslo 454 ꝛc.
Metz, an der Eder, soll nach einigen das alte Mattium, der Hauptsitz der Chatten seyn 76.
Metzebach, Nisdenbahe 406.

Michelbergeremarca, Michelbach bei Marburg 439, Decanat 439.
Michelenbach, Michelbach in der Wetterau 500. 502.
Millermarcha, Melgershauſen 402.
Milmenebach, Milbach 399.
Mörshauſen, Medelhereshuſen 402. 406.
Möſeborn, Wüſtung 736. 737. c.
Monneshuſen 374.
Mons ſalis, Salzberg 399.
Moos, Moſa 429.
Morellermarca, Morullermarca, Obermerle 506.
Mornaba, wahrſcheinlich Mörshauſen 402.
Mornungen, Schloß, Pleſſiſcher Anſpruch daran 810,
Moſa, Obermoos 429.
Mosheim, Mazheim 402.
Moskebach, Mosbach 522.
Moskenheim, Murſinheim, Muzingesheim, Muſchenheim 503.
Moxſtatt, ſ. Muggunſtat.
Münden (Hanövr.) gehörte urſprünglich zu Heſſen 164. 404. 474.
Muggunſtat, Muggiſtat, Moxſtatt 499, inferius Niedermockſtadt 499.
Mulinhuſen 366. 392.
Murſina, Mursna, Altmorſchen 402. 406.
Muſchenheim, ſ. Moskenheim.
Muslos, Mües 400.

N.

Nadevaha, Fl. 470.
Namenhauſen, ausgeg. 376.
Nanum, ausgeg. 369.
Naumburg, Nuenburg, Probſtei in der Wetterau 518.
Naumburg, Schloß und Stadt in Heſſen, wie ſie an Mainz ackommen 1009 ꝛc.
Naumburg, Grafen, waren eine Nebenlinie der Grafen von Waldeck 1009 — 1012.
Nedere, Eder 369.
Nedere, Pagus, Gaubeſchreibung 471, war ein Theil der Germarmark 471, war in Centen abgetheilt 486, zu welchem Archidiaconat er gehörte? 487.
Nederencunſenga, Niederkauſſungen 405.
Netga, Gau, iſt mit Nithega und Nitherſi einerlei 386.
Netra, D. 470. 471. 843.
Netze, Nonnenkloſter, von deſſen Stiftung 1013.
Neuborn, Niweren 445.
Neuengleichen, Schloß und Amt, ſ. Gleichen.
Neuſtadt, mit ſ. Decanat 443.
Neuſtrien 169. 184.
Nezzaha, Neße 434.
Nidda, Nitehe, Nitahari marca 501.
Niddaha, Nita, Fl. die Nidda 494. 501. 502.
Nidder, Nitorne, Fl. 494.
Niddewitzhauſen, Nidiwizeshuſen 469.
Nidgau, Gaubeſchreibung 510 ꝛc. Archidiaconat darüber 510, älteſte bekannte Grafen darin 536 ꝛc.
Niederdauernheim, Turenheim infer. 502.
Niederdorfelden, Dortelden 512.
Niedergotterſheim, ausgeg. 376 g.
Niederhalzen 376. ſ. Haldeſſen.
Niederjosbach, Jaſſaffa 399.
Niederkalzheim, ausgeg. 376.
Niederliederbach, Literbach, Laterbach 516.
Niederlohngau 423, ob das Ruralkapitul von Wetzlar dazu gehörte? Graf Gebhard als Graf dieſes Gaues mit ſeinen Söhnen 556 ꝛc. der heſſiſch Conradiniſche Graf Eberhard 533. 561. 613. 624, deſſen Sohn Conrad Kurzbold 624. 649. 653, der im Jahr 966 verſtorbene Graf Eberhard war zwar im Niederlohngau begütert, aber nicht Graf darin 655. a.
Niedermelrich, Melriche 410.
Niedermockſtadt 499. ſ. Muggunſtat.
Niederweiſel, Wizilla, Wizelar ꝛc. 504.
Niederzweeren, Duerun 408.
Nielahe 407.
Nienover, Schloß und Amt, kommt von den Grafen v. Bomeneburg an die Grafen von Daſſel, die ſich zuweilen darnach benennen, von dieſen an Braunſchweig 882. 884. 1019.
Nidebahe, Metzebach 406.
Niſtrefii, Anwohner der Niſter im Dillenb. 252.
Nita, Fl. ſ. Niddaha.
Nitahari marca, vielleicht Nidda 501.
Nitehe, ſ. Nidda.
Nithega, Gau, mit Netga einerlei 386.
Nitherga, iſt mit Ittergau einerlei 386.
Nitorne, Fl. Nidder 494. 500.
Niwenhuſen 414.
Niweren, Neuborn 445.
Noerten, Collegiatſtift und Archidiaconat daſelbſt 352.
Nordeck, Nordecga 432.
Nordenſtadt, Noranſtat 521.
Norderna, Schloß, kommt zum Theil an Waldeck 1020.
Nordgau, was man darunter verſtehe 562, Marggr. Ernſt auf dem Nordg. und deſſen

männliche Seitenverwandten, Gr. Gebhard und seine Söhne 561 ꝛc., enge und weitere Bedeutung des Nordgaus und sein Verhältniß gegen Frankonien 607 ꝛc. 627 ꝛc.

Nordgeismar, ausgeg. 376 f. 380.

Nordheim, Grafen, des Grafen Benno oder Bernhard v. Nordheim und seiner Nachfolger Grafschaft im Hess. Sachsen 683 – 687, waren Vögte des Klosters Helmershausen 687. Stammt. 895. s. Bomeneburg.

Nordhessen, s. Hassega.

Nordschwaben, s. Schwabengau.

Nordhein in Pago Saltzgowe 354. not. l.

Nordthüringen, Umfang desselben, und wie es an die Sachsen gekommen 194. 351, ein Theil desselben kommt an eine Colonie von Schwaben, Hessen und Friesen 200 — 204.

Nuenburg, s. Naumburg.

Numar, angeblicher Graf im Kunigesundra, aber wahrscheinlich eine falsche Lesart 521. h.

Nuringa, Schloß 509. 517, darnach benannte Grafen 509. 515. 517 ꝛc.

O.

Oberbessungen, Bezeningen 503.

Oberdorfelden, Dorfelden 497.

Oberenhove, s. Oppershofen.

Obergottersheim 376.

Oberhalzen 876. s. Haldessen.

Oberjosbach, Jassaffa 399.

Oberkalzheim 376.

Oberliederbach, Literbach, Leoterbach 516.

Oberlohngau, pagus Logenahe superior, Gaubeschreibung 423 — 460, Archidiaconate darin 424 ꝛc., wahrscheinlich gehörte auch das Ruralkapitel von Wetzlar dazu 444 ꝛc. 536. f. spätere Veränderungen in dem Umfang und den Benennungen dieses Gau's 527 ꝛc.

Obermelrich, Melriche 410.

Obermerle, Morellere marca, Moruller marca 506.

Obermoos, Mosa 429.

Obernburg, Kirchspiel 390.

Oberndorf, bei Braunfels 445.

Obernetpfe, mit s. Dekanat 437.

Oberrheingau, Adelard und der Conradinische Gebhard als Grafen darin 551.

Oberroda, die Pleffer verkaufen es an Braunschweig 792 ꝛc.

Oberroßbach, Rosbach 506.

Oberthumbhausen, ausgeg. 378.

Oberufleiden, Ufleida 434, Decanat 433.

Oberurfel, Urfelo, Urfella ꝛc. 513.

Oberzweeren, Duerun 408.

Occarben, Carben 513.

Ockstadt 506, Hucchenstat, Huezenstat 506.

Oduphe, Ulff, Oduphenmarca, Utph 503.

Oldenburg (Altenburg), Schloß bei Schwabenberg, wird an Hessen zu Lehen aufgetragen, und von diesem an Conrad v. Schonenberg verliehen 916. 919, Paderborn und Hessen vergleichen sich darüber 931 ꝛc.

Olsporn, Grafschaft, kommt an Waldeck 1019.

Oppershofen, Oberenhove, Habrahteshofen 503.

Oppolde von Waldeck, Adeliche Familie, ihre Güter kommen meistens an die Herrn von Itter 1073, nach deren Ausgang an die Wolffe von Gudenberg, und die von der Malsburg 1107.

Orbaha, Orb 497.

Ordruf, das erste Kloster in Thüringen 239. 248.

Ossenbohole oder Ochsenbuche, Mallstätte der Herrn von Itter

Ossenheim, Ohsingenheim, Ossenheim 506.

Ossenthorp, Ossendorf 367.

Osterheim marca, Ostheim 360.

Osterhausen, in Thüringen, Kirche das. 203. 264. 304.

Ostfranken, s. Frankonien.

Ostheim, 376 497. 504.

Oteneha, Ottersbach 401.

Othelmeshusen, Eltmannshausen 473.

Otterau, Ottraha, Oteraho 399, Decanat 398.

Otterau, s. Ottraho.

Otterobach, Oteneha 401.

Otto, Bruder König Conrads I., als Graf im Oberlahngau 447. 623. 624 — 626.

Ottraho, Otterau 399, wird an Hersfeld geschenkt 294.

Overandnergian, Oberzwergen 415.

Overenconsenga, Ober-Kaufungen 405.

Ovvilab, entweder die Auel oder Oberaula 401.

P.

Padberg, Schloß und Flecken 392. 994. ꝛc.

Padberg, Grafen, Nachricht davon 994 – 996.

Paderborn, Bischöffe, ihre geistliche Gerichtsbarkeit über das Hessische Sachsen 377 – 381, theilten sie mit Mainz 966, Meinwerk erhält die Grafschaft des Graf Dodico von Warburg 680. ꝛc., theilt sie hernach mit Mainz 684. 966, schenkt seinem Bisthum die Domainen Plesse und Höckelheim 741. ꝛc.,

wie dieſe als Lehen von Paderborn an andere gekommen 743. 746. ꝛc., Paderborn vertauſcht das Schloß Pleſſe an K. Henrich VI., erhält es aber wieder 749; dieſes Schloß hört nachher auf, Paderborniſch Lehen zu ſeyn 750, Streit mit Pleſſe über das Dorf Hammenſtett 781, 869 ꝛc, Rickenroda, das die Pleſſer gleichfalls von Paderborn zu Lehen hatten, kommt an Braunſchweig 869, Biſchof Simon erkauft mit Mainz das Schloß Schartenberg, ſamt einer Comicia 887 ꝛc., Biſchof Otto nimmt das Schloß Schonenberg weg 907, erkauft gemeinſchaftlich mit Heſſen das Schloß Trendelburg, den Reinhardswald ꝛc. 909, verbindet ſich desfalls mit Heſſen 935, wie Paderborn alles das, ſammt dem Städtchen Libenau verlohren 929 — 934, Streit mit Heſſen über das Schloß Calenberg 931; Hauptvergleich mit Heſſen über alle bisherige Streitigkeiten 934; Streitigkeiten mit dem Kloſter Helmershauſen 970, Streit mit Waldeck, woran auch Reinhard von Itter Theil nimmt 1015. 1069; Vergleich mit Tielemann von Itter 1077.

Paſſabe, Beſſa 410.

Peckelsheim, Pykuleſſun 368.

Perce, Bergen 512.

Perhſtat, Berſtat, Berſtatt 502.

Pernaſſa Pagus, Bernuſſe P. 438.

Petrevillere marca, Phetruvilla, Phetervilla, Petterweil 513.

Pfahlgraben, Pohlgraben, Beſchreibung und Lauf deſſelben 26 — 36, wird vom Druſus angefangen, und mit Caſtellen verſehen 63, wird nach des Varus Niederlage zerſtört 72, von dem Germanikus aber erneuert 74. ꝛc. 83, ſo wie nachher auch von andern 100. 102, an dem Pfalgraben gefundne Röm. Alterthümer und Münzen 31. ꝛc 34. 102.

Pfalbecke, ein Wallgraben gegen die Deutſchen 100.

Pharamund, König der Franken, ein Sohn Markomers 128. 131.

Phipſe, Fl. die Pfieſſe, 406.

Phirnigowe Pagus, der Phirnigau 403, Friedrich als Graf darin l. c.

Phuſſerungen villa 416.

Pleſſe, Schloß und Herrſchaft, Beſchreibung des Schloſſes 435; Geographiſcher Umfang der Herrſchaft 736, Bevölkerung 736, zugehörige Lehen 737. 864 ꝛc. 872. 875, Kirchenſtaat 737. ꝛc. Kloſter 738. 847. kommt vom Sächſiſch-Widekindiſchen Haus an Paderborn 741. ꝛc., von dieſem als Lehen an Gr. Hermann II. von Winzenburg 743, von dieſem an die Stammväter der Herrn von Pleſſe 746. ꝛc., das Schloß Pleſſe heißt urbs 741; K. Henrich VI. tauſcht es von Paderborn an ſich, giebts aber wieder zurück 749, die Herrn von Pleſſe beſaſſen nachher das Schloß als Allodium 750, Braunſchweig hatte kein Oeffnungsrecht daran 759, Schloß und Herrſchaft werden Heſſiſches Lehen 803 — 809, Capelle und Capellan auf dem Schloß 815, Beweiſe für die Reichsunmittelbarkeit der Herrſchaft 822 — 828, Streit darüber mit Braunſchweig 825. ꝛc., das Kloſter Stein lag auf dem Territorium der Herrſchaft 847. ꝛc., Luthers Reformation wird eingeführt 853, das Kloſter Höckelheim mit Luther. Nonnen beſetzt, und zuletzt eingezogen 853, ehemalige Gerichtsverfaſſung in der Herrſchaft 865, Landgr. Wilhelm IV. nimmt nach dem Ausgang der Pleſſer von Schloß und Herrſchaft Beſitz 867, vergleicht ſich mit Churmainz wegen der lehnbaren Vogtei über das Kloſter Steina und dem Zehenten zu Bovenden 867, Paderborniſche Lehenſchaft über die Dörfer Hammenſtett und Rieckenroda 869, das lehnbare Amt Radolphshauſen fällt an Braunſchweig zurück 870, heutige Streitpunkte zwiſchen Braunſchweig und Heſſen über die Herrſchaft Pleſſe 871 — 876.

Pleſſe, Dynaſten, Fabeln von den Schwaringern, als angeblichen Stammvätern der Pleſſer 744, ſie ſtammen von den Herrn von Höckelheim ab 743. 746. ꝛc., wann ſie den Namen von dem Schloß Pleſſe angenommen 746. ꝛc. die Herrn von Höckelheim waren ein Nebenzweig der Leingauiſchen Grafen von Reinhauſen 751 ꝛc, von der Art, wie die Pleſſer unter ſich theilten 755, Vertrag mit den Herz. von Braunſchweig 759, ob die Adlichen von Pleſſe im Mecklenburg. und Hollſtein. von den Dynaſten im Leingau abſtammen? 761; letztere ſtiften das Kloſter Höckelheim, und erhalten ſich im Beſitz der Landeshoheit darüber 765 — 69, die Herz. von Braunſchweig ſchenken die Wüſtung Radolphshauſen dazu 766. ꝛc., die Pl. veräußern die Vogtei über das Kloſter Katlenburg 771. 775, erwerben durch Heurath einen Antheil am Schloß Ziegenberg 778. ꝛc., nachtheiliger Vergleich mit Mainz wegen den

Schlöſſern Stein und Ziegenberg 781, Landgraf Henrich das Kind nimmt Gottſchalk III. von Pleſſe gegen den zum Buralehen aufgetragenen Hof Reygersdof in ſeinen Schuz 782, Verhandlung mit dem Kloſter Höckelheim wegen der Patronate zu Weiſſenwaſſer, Badenhauſen, Dorſtadt und Landolphshauſen 785. 788. Gottſchalk IV. veräußert die Vogtei über das Dorf Diemarden 786, ſeine Söhne verkaufen Schloß und Dorf Lindau 789. ꝛc. Hermann III. hat Ziegenbergiſche Lehen von Braunſchweig ein 791, ſein Sohn tauſcht den halben Zehenten zu Bovenden von Conrad von Schonenberg an ſich 791, die Pleſſer verkaufen an Braunſchweig die Dörfer Hedemünden, Pleſſe, Ellerode und Oberrode 792. ꝛc., vorheriger Vergleich darüber mit dem Kloſter Kauffungen 793, Schuz- und Schirmbund mit Erzbiſchof Gerlach von Mainz, dem ſie das Schloß Pleſſe öffnen 794; Fehde mit der Familie von Steinberg 795; Braunſchweig verpfändet ihnen das Schloß Bovenden 798. Gottſchalk VIII. erheurathet mit ſeiner Hohenſteiniſchen Gemahlin eine Quart des Thüring. Städtchens Heringen und der goldnen Au, ſeine Gemahlin und Söhne verkaufen ſie aber 800. ꝛc; leztere verändern die Oeconomiſche Verfaſſung des Kloſters Höckelheim 803, tragen Schloß und Herrſchaft Pleſſe den Landgrafen von Heſſen zu Lehen auf, und geſtatten ihnen zugleich die Erböffnung ihres Schloſſes 803 — 809, erhalten von Herz Friedrich von Lüneburg die ihm erledigte Ebersteiniſche Lehen um Göttingen 810. ꝛc. Dietrich I. macht auf die Schlöſſer Hundsrück und Morungen vergeblich Anſpruch 811. ꝛc., dreifache Art von Lehen, welche die Pleſſer von dem Braunſchw. Haus empfiengen 811. 819 — 822, ſie erſcheinen nur in dieſer Rückſicht auf den Landtägen des Fürſtenthums Göttingen 822. ꝛc. ihre Herrſchaft hingegen war Reichsunmittelbar 822 — 828; Streit darüber mit dem Herzog Erich I. von Braunſchweig, ſo wie auch über das Schloß Bovenden, und deſſen Zugehör 825 — 847. Dietrich III. erbaut das Schloß Radolfshauſen 852, verkauft Burg und Dorf Suterode 852, führt Luthers Reformation ein 853; das Kloſter Höckelheim wird mit luther. Nonnen beſezt 853, endlich ganz aufgehoben 854. Landgraf Philipp der Großm. belehnt Dietrich III. mit Schloß und Amt Grebenau 855. ꝛc. Dietrich IV. beſchließt den Pleſſiſchen Mannsſtamm 859; ſein Teſtament 860. Die Pleſſer waren Dynaſten 862, von ihrem angeblichen Reichserb-Feuerherrnamt, und Reichserb-Thürhüteramt 862. ꝛc.; ihr Wappen 862. 1149; Lehenhof u. Lehenknechte 864; Gerichtsbarkeit über die Herrſchaft und ihre Verfaſſung 865. ꝛc. Die einzelnen Herrn von Pleſſe ſuche man in der Stammtafel zu S. 876, worin zugleich bei jedem die Stellen angegeben ſind, wo von ihm gehandelt wird. Vergleiche den vorhergehenden Artikel: Pleſſe, Schloß und Herrſchaft.

Pleſſe oder Pleſſerhagen, Dorf, iſt von dem Schloß Pleſſe wohl zu unterſcheiden, die Pleſſer verkaufen es an Braunſchweig 792. ꝛc. iſt von dem Wald Pleſſerhagen verſchieden 813.

Pleſſerhagen, ſ. Pleſſe, Dorf.

Pohlgöns, Guniſſe 445.

Pohlgraben, ſ. Pfalgraben.

Praunheim, ſ. Prumheim.

Prezzinzesheim 518.

Prumheim, Bruninheim, Praunheim 513.

Pykuleſſen, Peckelsheim 368.

Q.

Quetbrunn, Queckborn 499. 504.

R.

Raban, Graf in Heſſen 329. 534.

Radi, Rhaden 366.

Radilenheim, Redlenheimera marca, Rödelheim 517.

Radolfshauſen oder Radelshauſen, Wüſtung, wird von Braunſchweig dem Kloſter Höckelheim geſchenkt 766. ꝛc.

Radolfshauſen oder Rudolfshauſen, Dorf, und darnach benanntes Amt der Pleſſer 737. 799, trugen es von Braunſchweig zu Lehen 519. Dietrich III. von Pleſſe erbaut daſelbſt ein Schloß 852; das Amt fällt als Lehen an Braunſchweig zurück 870, Streit darüber zwiſchen Heſſen und Braunſchweig 871.

Radulf, Herzog in Thüringen 208. 210. ꝛc.

Rainleſſen 366.

Rangun, Rangen 364. 372.

Rasbike, Rohrbach 399.

Rasbike, ſ. Rosbach.

Ratberg, ausgeg. 377.

Ratten, ausgeg. 377.
Ratterebage, ausgeg. 377.
Rauschenhain, ausgeg. 377. g. 906.
Rechbert, Reichberg, Hof 401.
Rechtenbach, Rechtenbach 447.
Reckeringhuſen, Reckeringhauſen 392.
Redenheim, villa 518.
Reggiſesfelt, Rixfeld 429.
Regingozehuſen, Rengshauſen 399.
Reginhard oder Reinhard, Graf in Heſſen 337. 534.
Rehonbrune, 503.
Reichelsheim, Richolferheim 502. 506.
Reicholfeskirchen, villa 515.
Reinerohäuſer Wald, wird von Graf Dodico von Warburg dem Bisthum Paderborn geſchenkt 681.
Reinhardswald, Lage und Umfang deſſelben 374. ꝛc., das weitere ſ. unter dem Artikel: Schonenberg, Dynaſten.
Reinharzen oder Reinerſen, ausgeg. 375. 376.
Reinhauſen, Schloß und nachheriges Chorherrnſtift im Leingau 675 692, letzteres wird in ein Kloſter umgewandelt 700, wird dem Erzſtift Mainz unterworfen 710. 695. 717; auch die Hrn. v. Pleſſe haben Antheil an dem Berg, worauf das Kloſter erbaut war 753.
Reinhauſen, Grafen im Leingau und Heſſiſchen Sachſen 669 — 694; Art ihres Comitatus im Heſſiſchen Sachſen 679. 956. Stammtafel 693.
Reinbereshuſen oder *Reginbereshuſen* 374.
Reinwerk, Graf, im Ittergau begüthert 392. 992.
Rembeck, Rimbechi 367.
Rendel, Rentwilre 505.
Rengerohauſen, Rumareshuſen 407.
Rentwilre, Rendel 505.
Retha, villa 410.
Rettiga oder *Hrettega*, Gau, deſſen Grenzen 354.
Reuſchel, Grafſchaft 454. ꝛc.
Reygershof, Hof, Gottſchalk III. von Pleſſe trägt ihn dem Landgraf Henrich dem Kind zu Burglehen auf 782.
Rheingau, ſ. Ober-Rheingau.
Rheiniſches Franzien, iſt keine beſondere Provinz am Rhein 168 — 191, Franzien als Königliche Kammerprovinz betrachtet, und die verſchiedenen Procuratoren deſſelben 603. ꝛc., Ducatus Franciae Rhenenſis 656–665, Heſſen gehörte nicht dazu 665. ꝛc.
Rhörda, Rorenreth 470 471
Richert, Graf im Nidgau 1149.
Richenbach, Reichenbach 499.
Richmund, Graf, im Oberlohngau 435.
Richolfesheim, Reichelsheim 502. 506.
Riden, Hritheim 411.
Riekkenrode, hatten die Pleſſer von Paderborn zu Lehen, und kam nach ihrem Ausgang an Braunſchweig 869.
Rietſtett, in Thüringen, Kirche daſelbſt 203. 264. 304.
Rikkiriſſun oder *Rikkerſen*, Rixen 376. 1149.
Rimbechi, Rembeck 367.
Rippuariſches Königreich, wozu auch Heſſen gehört 141. 146. ꝛc., iſt weitläuftiger als die Ripuariſche Provinz 151. 167. Ripuariſches Geſetz 166. ꝛc.
Ritebeſſi, ſ. Rittahe.
Rittahe, Ritebeſſis Ritte 410.
Rixen 376, ſ. Rykiriſſun.
Rixfeld, Regziſesfeld 429.
Rodenhuſen, Rodenhauſen 507.
Rodoheim, Rodheim 431.
Rodoh imere marca, Rodheim 507.
Rodohuſun, ſuper fluvium Amana (Ohm) 434.
Rödelheim, *Radilenheim* 517.
Rödenau, mit ſ. Dekanat 439. 442.
Rohrbach, ausgeg. 376.
Rohrbach, Rarbecke 399.
Romrod, iſt vielleicht unter Gunpolderot zu verſtehen 401.
Ronebach, rivus 517.
Ronneburg, wo der Thüringiſche König Hermanfried geſchlagen worden, Lage deſſelben 193. 334.
Ronshauſen, Runteshuſen 405.
Rorbach, Rorbach 499.
Rorebach, Rorbach 498.
Roremeth, Rhörda 471.
Roringen (von), Adliche Familie, was ſie von den Pleſſern zu Lehen gehabt 875. not. s.
Rosbich, Rosbeck in dem Pagus Helli Saxonicus 364. 368., das man aber irrig in der Wetterau geſucht 362. 369. ꝛc.
Rosbach, Ober-Roßbach 507, iſt von Rosbach oder Rosbeck im Heſſiſchen Sachſen wohl zu unterſcheiden 369.
Roſenthal, Gericht daſelbſt 454.
Rostorf, Rosdorf bei Ameneburg 434.
Rostorferemarca, Rosdorf in der Wetterau 497.
Rothalmingahuſen, oppidum 374.
Rothem, Rhoden 366.
Rotherſen, Rothiereshuſen, Rotmereshuſen, Rotmershauſen ausgeg. 360. 374. ꝛc. 412. 375.
Rothiereshuſen, ſ. Rotherſen.
Rotholfeshus, ausgeg. 367.

Rothwardeſſen, Rotwardeshus oder Rutwarzin, Rothwerſen, ausgeg. 361. 366. u. iſt daraus der heutige falſche Name Rothweſten entſtanden l. c.
Rotmereshuſen, v. Rotmershauſen, ſ. Rotherſen.
Rotwerſen, ſ. Rothwardeſſen.
Ruchsslo, Grafſchaft 454. ꝛc.
Rudenberg, Grafſchaft, kommt an Waldeck 1019.
Rudingesbab, Rüdingshauſen 434.
Rudolph, aus dem Saliſchen Geſchlecht 533.; Herkunft 561. ꝛc.; Stammtafel 593, wird Biſchof zu Würzburg 599, Krieg mit Marggrafen Adelbert von Bamberg 612. ꝛc.
Rudolph, Graf im Nidgau 517. 537. ꝛc., deſſen Stammtafel 547
Rumareshuſun, Rengershauſen 407.
Rumelinge marca, Rumelingene marca, Rumlangen 337. 416. Decanat 443.
Rumperathuſun, vielleicht Roppershauſen 399.
Runteshuſen, Ronshauſen 405.
Rvomunteshuſen, Rommelshauſen 499.
Rutenemarca, Rödenau 442.

S.

Saalburg, Römiſches Caſtell 31.
Saalgau, begreift einen Theil der Grafſchaft Hanau 510.
Sabbaburg, Schloß und Amt, ſ. Zapfenburg.
Sachſen, erweitern ſich von der Elbe her 148, treiben die Chatten an der Leine zurück 147, erobern Nordthüringen, deſſen Umfang beſchrieben wird 194, werden an der Wohra und an der Lahn geſchlagen 199, und verlieren auf eine Zeitlang einen Theil von Nordthüringen, in welchen Schwaben und Heſſen einwandern 200, ꝛc. die Sachſen in dem Götting. Quartier, Untereichsfeld u. Grubenhagen werden unterjocht, bekehrt, und kommen unter die Mainz. Diöces 272 — 274, ſtreiten mit den Franken über den Pagus Heſſi-Saxonicus 312, Sächſiſche Colonien in Heſſen 320, Sächſiſche Flüchtlinge in Heſſen 321.
Sachſenberg, ob es von König Dagobert erbaut worden 208. 320.
Sachſenhauſen, in d. A. Schönſtein 320.
Salaha, Selen 434.
Salchinmunſtere, Salmünſter 498.
Sale, Fluß im heutigen Frankenland, war die Grenze der Chatten 47 ꝛc. 68, Druſus ſtarb in ihrer Gegend 68, Salzquellen darin, um welche die Chatten und Hermundurer ſtritten 93.
Salicus, woher dieſer Name Kön. Conrad II. gekommen 555.
Salier, ein Fränkiſches Volk, ihre Wohnſitze an der Sale in Franken und ihre Geſchichte 122 ꝛc. die nach ihnen benannten Geſetze 158 ꝛc.
Saliſch-Conradiniſche Grafenfamilie in Heſſen, erſtes Bekanntwerden der 4 Brüder Conrad, Gebhard, Eberhard, Rudolph 333, ihre Herkunft aus der Franzöſiſchen Linie des ältern Welfiſchen Hauſes 551 — 594, auf welche Art ſie mit den Carolingern verwandt waren 563 ꝛc. Stammtafel 593.
Saliſche Geſetze, die auch in Heſſen gelten 158.
Saliſch-Wormſiſche Familie 556.
Salmanshauſen, Salmanneshuſun 400.
Salzaha, Salz, 499.
Salzberg, mons ſalis, Salzesberg 399. 400. 401.
Salzbutten, Salzbutine 435.
Salzſoden, zu Allendorf 464. 467.
Sandhurſt 416.
Sarrainanninhuſun 392.
Saſſen, unweit Grünberg 320.
Seanwilina, Fl. 516.
Scerva oder *Scheva*, Scherſde 367.
Schaken, Nonnenkloſter 1013.
Schartenberg, Schloß und ehemaliges Amt, jetzo das Amt Zierenberg, wie es entſtanden 370. 371. b. 688. 887 ꝛc.
Scharrenberg (von), Adeliche Familie, ſtanden der Comicia Meſchere (Ob. oder Nied. Meiſſer) vor 371 b. 688, erhalten Theil am Schloß Schartenberg, den ſie endlich an Heſſen verkaufen 888.
Schelkrippen 515.
Schlegel (Chriſtian) Annales Herſf. Mpti. 282. not. k.
Schleifeld, Sleitfelte 502.
Schlitz, Slutiza 429.
Schmalkalden, St. Smalcalta 488.
Schönſtadt, mit ſ. Decanat 442.
Schonenberg, Dynaſten, Graf Herman v. Winzenburg erbaut das Schloß Schonenberg, und trug es Mainz zu Lehen auf 734, wie die Familie dazu gekommen, die ſich darnach benennte 892, dieſe Schonenberge waren höchſt wahrſcheinlich ein Nebenzweig der Grafen v. Daſſel 891 - 894, gehörten zum Dynaſtenſtand 896, Graf Ludolph von Daſſel macht als Gemahl einer Schonenbergiſchen Tochter auf einen Theil von Schloß und Herrſchaft Anſpruch, und führt auch den Titel davon 898 - 900, Conrad II. wird Mainz. Burgmann zu Giſelwerder 901, vergleicht ſich mit Mainz über Theile des Reinhardswalds 901, ſeine Gemahlin ererbt

einen Theil der Minzenbergiſchen Verlaſſenſchaft, veräuſſert ihn aber wieder 901 – 903, Conrad III. verkauft das Patronat der Kirche in Weende 903, erheurathet Daſſeliſche Güter im Heſſ. Sachſen 904, verträgt ſich mit Mainz, dem er ſeine Schlöſſer Schonenberg und Trendelburg öfnet 906, verkauft dieſe Schlöſſer, ſammt dem Reinhardswald ꝛc. an Heſſen, das aber Paderborn daran Theil nehmen läßt 908 ꝛc. wie Paderborn, Braunſchweig und zulezt Mainz zum Beſiz des Schloſſes Schonenberg gekommen 907 – 914, das Schloß hört auf, Mainziſches Lehen zu ſeyn 912, Conrads V. Plane auf die Verlaſſenſchaft der Grafen von Schwalenberg 916 — 921, Conrad IV. vertauſcht den halben Zehenten zu Bovenden 915, Streit mit Paderborn und Heſſen über den Reinhardswald 922, Burkard von Schonenberg bekommt von Heſſen das Schloß Trendelburg und den Reinhardswald pfandweis ein 923, macht wegen ſeiner Gemahlin Anſpruch auf die Erbſchaft der Grafen von Woldenberg 924, Henrichs v. Schonenberg Anſpruch auf Güter der abgeſtorbenen Dynaſten von Homburg 927, dieſes Henrichs Erbtochter Jutta, ſammt ihrer Mütter und Gemahl, vergleichen ſich mit Heſſen über die Schonenbergiſche Verlaſſenſchaft 928, das verpfändete Amt Trendelburg und der Reinhardswald werden dadurch wieder frei, und bleiben auf immer bei Heſſen 929 — 934, langwierige Streitigkeiten mit Mainz über das Zugehör des Schloſſes Schonenberg und den Reinhardswald 935 ꝛc., bis endlich alle vorherige Mainziſche Beſitzungen im Heſſ. Sachſen an die Ldgr. v. Heſſen fallen 940, von dem Schonenbergiſchen Wappen 941. Die einzelnen Herrn v. Schonenberg ſuche man in der Stammtafel S. 942.

Schorbach, Sturbach 401.

Schrecksbach, Screggesbahe 400.

Schreuff, Scrouffi 411. 442.

Schulen in Heſſen, die in dem Kloſter zu Frizlar 248, die zu Hersfeld 300.

Schunzeberg, Scuzzeberg, Kirche daſelbſt 250, Dekanat 407.

Schwabengau in Nordthüringen, deſſen Urſprung und Schickſale 200 — 204.

Schwarzelshof, Suuerzelswerde 406.

Schwalbach, Sualbach, Sulbacher marca 517.

Schwalenberg, Grafen, älteſte bekannte Stammglieder 1001, von ihnen ſtammen die Grafen v. Waldeck ab 1001. 1004 ꝛc. der lezte derſelben Henrich trägt Oldenburg u. Kollerbeck an Heſſen zu Leben auf 916, er ſezt den Graf Otto von Waldeck zu ſeinem Erben ein 917, Paderborn und die Herrn v Schonenberg bewerben ſich um ſeinen Nachlaß 917 — 921.

Schwalheim, Suabileheim 506.

Schwalm, Suualmanaha Fl. 400. 401.

Schwanringer, als angebliche Stammväter der Herrn v. Pleſſe 744.

Schwarzenborn, Suuarzenbrunnen 401.

Schwickertshauſen, Suvigereshuſen 432. 502.

Schwigger, Graf in Heſſen 329. 534.

Sconeberge, ausgeg. 506.

Scrouffi, Schreuff 411. 442.

Scuntilingen, Suntilingen, Sindlingen 517.

Seckbach, Seggibah 512.

Seelheim 434.

Seggibah, ſ. Seckbach.

Selbold, Kloſter, deſſen Stiftung 500.

Selebah 401.

Selen, Salaha 434.

Seltreſſe, Saltreſſe, Selters 499.

Servatus Lupus, Lebensbeſchreiber des heil. Wigberts 247. m. 308.

Seulberg, Sulbure 513.

Siburgohuſen, Sieberhauſen 370.

Sicherſen, Sihardeſen, ausgeg. 362. 377.

Siebenborn, ausgeg. 434.

Siegfried, Graf von Nuringä 513.

Siggenbrueca, wahrſcheinlich bei Ziegenhain 400.

Siggo, Graf in der Germarmark 469.

Sigibah, in Provincia Logane 439.

Sihardeſen, ſ. Sicherſen.

Silihem, Sielen 366. g. 371.

Singels, Sungſule, Sungelen 402.

Sinteresburc 400.

Sivalanhus, Sivaldeshus, vielleicht Sieberhauſen 369.

Slammare, vermuthlich Zennern 402.

Sleifelte, Schleifeld 502.

Sludinnweke, Schlechtenweg 429.

Slierapha, Altenſchlirf 501, Sluerepha vetus 429, ulterior Sliereſa, Salzſchlirf 429.

Slirefebah rivus, die Schlirfbach 430.

Sliteſe, Fl. jezo die Altfeld 400.

Sluerepha, ſ. Slierapha.

Slutiza, Schlitz 429.

Smalcalta, Schmalkalden 488.

Smathinum, Schmachten 368.

Smeiberc, mons 400.

Smitherdeshus, ausgeg. 367.

Soddersbach, Sulzbach 497. 498.
Sedila, Söbel 503.
Solidus, Werth deſſelben 156 not. d. 328.
Solz, Sulzaha 405.
Sontra, Luhhiſunterun, Luchiſunterun 473; Cent daſelbſt 468.
Spieß, Land dieſſeits und jenſeits des Spießes 527.
Stadthoßbach, Hasbach 470.
Stedti, Steten 501. 513.
Stein oder Marienſtein, Kloſter, ſein Urſprung und Verhältniß gegen die Herrn v. Pleſſe 738, das Dorf Angerſtein wird dahin eingepfarrt 747, nähere Nachricht von dem Kloſter und den Pleſſiſchen Rechten darüber 847 ꝛc., Heſſen vergleicht ſich darüber mit Mainz 867 ꝛc., ſpätere Schickſale des Kloſters 869.
Stein, Schloß bei Nörten, Streit darüber zwiſchen Mainz, Braunſchweig und Pleſſe 780.
Steina an der Schwalm, Steinnahe 400.
Steinau an der Straſſe, Steinnaha 498. 499.
Steinbach rivus, die Steinbach, im Solms-Laubach. 431.
Steinbach, Steinbachermarca, Steinbach 517.
Steinberg, Adel. Familie, ihre Fehde mit den Pleſſern 795.
Steinfurt, Steinfurt 503. 506.
Steinnaha, ſ. Steina und Steinau.
Stephan, Graf, Bruder des Wahla, war in der Wetterau angeſeſſen 499 541. ꝛc., unter ihm hatte vielleicht auch Heſſen geſtanden 598. ꝛc. Stammtafel 547.
Sterckolfeshuſen, Sterckelshauſen 399.
Sterrenrode 400.
Steuerburg, Schloß, 1084, wird an Heſſen verkauft l. c. und 1114.
Stiorſtat, Steorſtat, Stierſtadt 513.
Stochuſen, ausgeg. 410.
Stolzenhain oder Stolzenheim, ausgeg. 378. z. 906.
Straßheim, Mutterkirche von Friedberg 190. 505. 506.
Stroforden, ausgeg. 377. 1149.
Stuffo, Götze auf dem Eichsfeld 236.
Sturbah, Schorbach 401.
Sturm, Gehülfe des Bonifacius 241, wird in der Schule zu Fritzlar gebildet 248, erſter Abt zu Fuld 283 — 286.
Sualbleheim, Schwalheim 506. 507.
Sualbach, Sulbachermarca, Schwalbach 517.
Sudheim, ausgeg. 376. z.
Sudueſi oder *Sududi*, was darunter zu verſtehen? 253.
Südheim oder *Sudhen*, 376. 377.
Südthüringen, wie es an die Franken gekommen und Grenzbeſchreibung deſſelben 195 — 197.
Sueven, unter K. Arioviſt 7. 8, vertreiben die Uſipeter und Tenchterer 9, unterjochen die Ubier 11, heißen nachmals Chatten 18. ꝛc.
Suilbergi, Gau, Grenzbeſchreibung deſſelben 354.
Sulbure, Seulberg 513.
Sullingswald, bei Friedewald 473.
Sulzaha, Solz 405.
Sulzbach, Sulzbach, Soddersbach 497. 498.
Sundelingen, Sundilingen, Sundlingen 497. 499.
Sunderen oder Sunderhölzer, 937. 939.
Sungſule, Singels 402.
Sunici, falſche Lesart, ſtatt Ubii 53.
Sunnenbrunnen, ausgeg. 470. 473.
Sunno, Fränkiſcher Fürſt 119. not. d. 124 — 128.
Suterode, Burg und Dorf, verkauft Dietrich III. von Pleſſe 852.
Suthem, 368.
Sualmanaha, Fl. die Schwalm 400. 401.
Suuarzenbrunnen, Schwarzenborn 401.
Suuarzelswerde, Schwärzelshof 406.
Suvigereshuſen, Schwickertshauſen 432, 502.
Suvigi 434.

T.

Taunus, Berg oder Bergkette, Lage deſſelben 37 — 41, Druſus legt ein Caſtell oder Schanze darauf an 64, welches Germanicus erneuert 74, Röm. Lager bei dem Taunus 91.
Tezzelnheim, Decelenhelm, das heutige Windecken 497.
Theshus, Dehauſen 366. g.
Theuli, Teiſſel 367.
Thetmereshus, 368.
Thielleichi, Dilch, im Phirnigau gelegen 403.
Thiemo, Graf in Heſſen 408.
Thinchilburg, Dinkelborg 368.
Thitemudele, Dommel 392.
Thonresloun, Dorla 410.
Thüringen, als Provinz, Abtheilung deſſelben in Nord- und Süd-Thüringen 194. 195. 351, Grenzbeſchreibung des letztern nach ſeinen vier Archidiakonaten 196. g. Herzoge in Thüringen, die aber Heſſen nichts angehen 208 — 214, das heutige Frankenland kommt wieder von Thüringen ab 214, des Bonifacius Miſſionsgeſchichte darin 219. ꝛc., wie

wie es unter die Mainzische Diöces gekommen 268. ꝛc., war zu keiner Zeit mit Hessen vereinigt 333 — 342, ob es ein Ost- und West-Thüringen gegeben 330. ꝛc. Grenzen von Thüringen gegen Hessen 471. ꝛc. Braunschweig reißt nach Erlöschung des Thüringischen Mannsstamms mehrere vorher zu Thüringen gehörige Städte an der Werra an sich, die hernach im Frieden an Hessen kommen 481 — 484. Herzog Burkard von Thüringen und dessen Söhne 544 — 546.

Thüringen, Landgrafen von Thüringen, Landgraf Ludwig I. wird der erste Landgraf in Thüringen, und folgt dem Graf Hermann von Winzeburg nicht als Landgraf von Thüringen, sondern als Comes provincialis im Leingau 718 — 732, Landgraf Hermann als Gaurichter im Leingau 727. 753. Landgraf Henrich Raspo und seine Vorfahren privilegiren in eben der Eigenschaft das Kloster Lippoldsberg 726, 987.

Thüringer, Ursprung ihres Völkerbundes 141, erobern das heutige Frankenland 145. ꝛc. drängen die Chatten an der Aller und Werra zurück 147, König Hermanfrid von Thüringen und seine Brüder 194. 195; die Thüringer werden vom König Siegebert gedemüthigt 198, erhalten Herzoge, die aber Hessen nichts angehen 208 — 214; das heutige Frankenland kommt wieder von ihnen ab 214.

Tissenbah, 439.

Titel, einerlei Herr führte oft mehrere zugleich, war Graf, Markgraf und Herzog 630. 642.

Tittingesheim, 1149.

Tizzingen, 434.

Traubenhausen, 405.

Treisa, mit seinem Dekanat 433.

Treisa, bei Ziegenh. mit seinem Dekanat 442.

Treise, Treys-Münzenberg 503.

Treise, Treyse 413.

Trendelburg, Schloß und Amt, gehörte in die Paderbornische Diöces 379, heißt in ältern Zeiten gewöhnlich Drendenburg 906, gehörte zur Comicia der Grafen von Reinhausen 892, Mainz bekommt das Oeffnungsrecht darin 906, Hessen und Paderborn erkaufen das Schloß gemeinschaftlich 908, Paderborn verpfändet seinen Antheil an Hessen, und letzteres das ganze Schloß an die Herrn von Schonenberg 923. ꝛc., nach deren Ausgang es wieder frei an Hessen zurückfällt 928, das auch von der Zeit an im alleinigen Besitz desselben bleibt 929 — 934.

Tuischinum, Züschen 411. 415.

Tuistai oder *Tuistina*, Twisten 366.

Tuleihusen, Dilschhausen 434.

Tullifeld, Gau, Beschreibung desselben 488. ꝛc.

Turchivilla, Durchila, Dortenweil 513.

Turenheim inf. Niederdauernheim 502.

Turisfelden, Dorofelden, Oberdorfelden 497.

Tutensode, Dorf bei Mühlhausen, nicht die Soden zu Allendorf 464.

Tutileheim, Dudelesheim, Dilsheim 499.

Tuweste, Zwesten 402.

U.

Ubenowa, Aufenau 498.

Uerawerun Fürst der Chatten und seine Familie 73.

Udelgereshusen. Utrechtshausen, gewöhnlich Orlshausen 499.

Udenhausen, juxta Nordecga 432.

Udenhausen, A. Grebenstein 885. 936.

Udo und Odo oder Voto, sind nicht einerlei Namen 540.

Udo, Sohn Gr. Gebhards im Niederlohngau 558.

Udo, der Conradiner Udo, Gebhards Sohn, Graf in der Wetterau 506. 623. 648, dessen Sohn Gerhard erschlagen 648.

Udo (von Katlenburg), Graf im Hemmerfelden 371. 688.

Ufleiden, s. Ober-Ufl.

Ukken, Wacke 377.

Ulmbach, Volenbach 498.

Ungesures, 400.

Ungerodet, 497.

Urff, Kirche daselbst, zum Stift Fritzlar gehörig 250, Dekanat 412.

Ursela, Ursala, Oberursel 513.

Ufipeter und Tencherer, wohnten anfangs an der Weser, von da sie von den Sueven vertrieben werden 9, führen mit den Römern Krieg 57.

Usinge, Ohsingen, Usingen 504.

Ußlar, Hans und Ernst von Ußlar verkaufen Neuengleichen, samt einem Theil von Altengleichen, an Hessen 696. ꝛc.

Utrechtshausen, gewöhnlich Orlshausen, Udelgereshusen, 499.

V.

Vach, Stadt 491.

Vadenrod, 401.

Vaken, Ukken, 377, wie es an Heſſen gekommen 948. ꝛc.
Varus (Quintilius), ſeine Niederlage und deren Folgen 71. ꝛc.
Vatergonne, angeblicher Gau, 463.
Vehmgerichte in Heſſen, ſ. Freiſtühle.
Vellmede, Felmide 405.
Veltberc, mons, der Feldberg 516.
Veltheim 504.
Venne, Fanahe, Fanache, Fanaheſſis, 410.
Verne, Ferene, Verne 402.
Vierbach, Wald, öffentliche Mallſtatt daſelbſt 469.
Vierbach, Virbeche 409.
Viermund, Fiermeni 411. 442.
Vilmare, Ober- und Nied. Vellmar 363. ꝛc. 407.
Visbeck, Fiſchbeck 366. q.
Vocchenhagen, Volkershayn 499. 501.
Vöhl, mit ſ. Decanat 441.
Völkershayn, Wüſtung 431.
Völkershauſen, Vulfricheshuſen 491.
Vogelsberg 460. ſ. Fugalisberc.
Volcae Tectoſages, ſind nicht die Chatten 4. 5.
Volckershayn, Vocchenhagen 499. 501.
Volcmereshuſen, Vollmarshauſen 405.
Volcold, Graf, tauſcht Nidda an ſich 501.
Vollmar, Herr v. Itter 996.
Vorenberg (al. Vorenbach), Kloſter, wird nach Höckelheim verlegt 765.
Verſte, ausgeg. 366 q.
Vuerechenbrunn, Herchersdorf 401.
Vuignandes, ſ. Wichhaus.
Vuildisberc, der Wildberg 401.
Vuinternot, mons 502.
Vulfricheshuſen, Völckershauſen 491.
Vulviſanger oder Wolffsanger 321.
Vuolfesbrunnon, Wolfesheim 502. 503.
Vuolmesbrunnen 401.

W.

Wabere, Waberen 402. 412.
Wachenbuchen, Bucho, Buocha 497.
Wagenfurt, Begefurte 402.
Wahla, Graf, Bruder Graf Stephans, war Graf im Nidgau, Speiergau ꝛc. 541–547, ſeine Nachkommen l. c.
Wahlshauſen, Waliereshus 361.
Waldeck, Grafen, von den bisherigen Verſuchen in der Waldeck. Geſchichte 991, die Grafen ſtammen von den Grafen v. Schwalenberg ab 1001 ꝛc., fortgeſetzte Geſchichte derſelben bis zum Lehnsauftrag der Grafſchaft Waldeck an Heſſen 1004 – 1061, die Grafen von Naumburg (de novo Caſtro) ſind ein Nebenzweig derſelben 1009 — 1012, die Grafen von Waldeck entſagen ihrem Vogteirecht über das Bisthum Paderborn 1007, ſtiften das Kloſter Netze 1013, Streit mit Corvei über Sachſenberg und Fürſtenberg 1015, überlaſſen der Heſſiſchen Prinzeſſin Sophia die Wahl des künftigen Regenten 1015 ꝛc., erwerben das verpfändete Heſſiſche Schloß und Amt Wildungen 1018, und mehrere ſogenannte Grafſchaften und Güter der Grafen von Arnsberg 1019 ꝛc., Dudinghauſen wird den Grafen v. Waldeck verpfändet, worüber viel Streit entſteht 1025, Familienverein über die Regierung der Grafſchaft 1026, Streit mit Braunſchweig über die Lüneb. Erbſchaft 1027, Fehde mit Mainz und Heſſen, und wie ſie beigelegt worden 1030. 1109, Waldeckiſche Freiſtühle 965. 1030, Streit mit der Stadt Corbach über ihre prätendirte Unmittelbarkeit 1032. 1053, Theilung in die Landauiſche und Waldeckiſche Linie 1034. 1044, von letzterer war Graf Heinrich der 6te, der mit ſeinen Helfern den Herzog Friedrich v. Braunſchweig bei Fritzlar erlegte. Folgen und nähere Beurtheilung dieſer That 1035–1044, beide Linien tragen dem Landgrafen v. Heſſen die Grafſchaft Waldeck zu Lehen auf 1045 — 1052, daraus entſtandener Streit zwiſchen Heſſen und Waldeck über die Landſäßigkeit der Grafen von Waldeck und ihrer Grafſchaft 1052 – 1055, Streit über die Waldeckiſchen Reichslehen 1056–1061. Die einzelnen Grafen ſehe man in der Stammtafel zu S. 1060 nach, wo zugleich bei jedem die Stelle angezeigt iſt, die von ihm handelt.
Waldgirmes, Waldgermice 445. 446.
Waldisbechi, Wambach 322.
Waldoſſa, Walluf 522.
Weldena, Walde 402.
Walhauſen, Nonnenkloſter, Nachricht davon 987.
Walieresbus, Walhauſen 361.
Walluf 521. oder Walf 522.
Waltgeresbuſen, Weltershauſen 435.
Waltrud, Schweſter des Grafen Burkhards 500.
Wanbach, Wanalbach 503.
Wanesbach, Wambach 431.
Wannenhuſen, Wahnhauſen 407.
Waraba, v. Woraba, Wiera 413. 434.

Warburg, Grafen, Graf Dodico bringt verſchiedene Grafſchaften in dem Heſſ. Sachſen, und ſonſt, an Biſchof Meinwerk von Paderborn, der aber einen Theil davon an Mainz abgiebt 680 ꝛc. Art dieſer Grafſchaften 679. 656.
Waroldero, Ober- und Nieder-Waroldern 391.
Wartberg 366. 367.
Wartburg, Stadt, Warburg 366.
Waten, captura, Weiden 430.
Wattenba h, Wattenbach 406.
Wazzouis mons 517.
Wedrevi, Wetterauer 252.
Wehren, Werhene 419.
Wehrheim, Wirena 507.
Weidelberg, Schloß, kommt an Mainz 1009, Heſſen und Waldeck ſchwuren ſich Burgfrieden daſelbſt 1031.
Weidenbach (Ober- od. N.), Weidenbah 439.
Weilburg, wie die Stadt an den Saliſchen Conrad d. älteren gekommen 600, der auch daſelbſt begraben liegt 617, ob letzteres auch von König Conrad I. gilt? 638.
Weimar, mit ſ. Decanat 439.
Weiperfeld, vielleicht Veltheim 504.
Weiſſ-h, ausgeg. Dörfchen oder Hof 377. g. 897. e.
Weiſſenau, Rheinohr daſelbſt 40. not. s.
Weiſſenwaſſer, Patronat daſelbſt kommt an das Kloſter Höckelheim 785. 788.
Weißenborn, 401.
Weiſt, Bach 401.
Welfiſches Haus, älterer Stamm, aus deſſen franzöſiſcher Linie die Saliſch-Conradiniſche Familie ſtammt 547 ꝛc., Stammtafel 593.
Wellithi, Welde 366. q.
Wepplithi, Hohen-Weipel 369.
Werdolfeshuſen 446.
Werdorf an der Dill 445.
Weredun, Werden 368.
Weren, Werhena, Weren 413.
Werhent, Wehren 419.
Werner, Grafen dieſes Namens in Heſſen 362. 407. 410.
Werner, Graf von der Saliſch-Wormſ. Fam. als missus regius oder Procurator in Franzien 605.
Werninghauſen 366, Wieringeringhuſen 465, Wuringeshus 466.
Werra, Fl. führt zuweilen auch den Namen der Weſer 468. 490, acht Thür. Städte und Schlöſſer an der Werra kommen in dem Thüring. Succeſſionsſtreit von Braunſchweig an Heſſen 481.
Werranus Comitatus, Grafſchaft an der Werra 473 ꝛc.
Wertheim, Wertheim, im Kinzgrund 498.
Weſtenaſtete 507.
Weſtgowe, Pagus, der Weſtgau 465.
Weſtheim, ausgeg. 376. 377.
Weſtnedere, Lütgen Eder 368.
Weſtphäliſche Gerichte, ſ. Freiſtühle.
Wetereſelt, Wetterfeld 503.
Weterſtat, Wetter 434.
Wetium, Weten 365. q.
Wetter, Stift, und darnach benannte Grafſchaft 451 ꝛc., Decanat 442.
Wetteraha, Fl. die Wetter, von welcher die Wetterau den Namen hat 492.
Wetterau, Gaubeſchreibung 492 – 510, verſchiedene Bedeutungen des Namens 493, Archidiaconat der Wetterau 495, Gerichte über den Gau 507 – 510, ob er zur Heſſ. Provinz gehört habe 525, älteſte bekannte Grafen darin 536 ꝛc. Burkard, Graf im J. 817, in der Wetterau begütert 500.
Wetteſingen, Paderborn und Heſſen vergleichen ſich darüber 934.
Wetzlar, mit ſ. Ruralkapitel 445.
Wichhaus, jetzige Vorſtadt von Lauterbach, Vuignandes 400 ꝛc.
Wichmanneſſen, ausgeg. 377.
Wicker, Wikkara, Wiccrino marcha 521.
Widebi, ſ. Wieden.
Widenrode, Witterode 406.
Widerald v. Itter 996.
Wieden, Widehi, 470.
Wiera, Waraha, Woraha 413. 434.
Wieringermghuſen, Wuringeshus, Werminghauſen 365. 366.
Wigbert, Gehülfe des Bonifacius 241, erſter Abt des Kloſters zu Fritzlar, worin er eine Schule anlegt 247 ꝛc. ſeine Reliquien kommen nach Hersfeld 295.
Wildberg, Berg 401.
Wildungen 413, das davon benannte Waldeck. Amt gehörte noch zu Heſſen 412, kommt durch Pfandſchaft an Mainz, von dieſem an Waldeck 1018, Streit darüber zwiſchen Heſſen und Waldeck 1029. 1030, ob er zum Lehensauftrag der Grafſchaft Waldeck beigetragen 1049.
Wilhelmshauſen oder Wilmshauſen, ſ. Walhauſen.

Willenſtat, v. Wulenſtat ſup. et inf. Ober- u. Niederwillſtadt 503. 507.
Wilichasbuſen, Willingshauſen 413.
Wincherod, Diethwinesrod 400.
Windecken, ehemals Tezzelnheim, Decelenheim 497.
Winderade, Winnerad, mit ſ. Decanat 433.
Winedun, Pagus 463.
Winfried, ſ. Bonifacius.
Wingereshuoſon, Wingershauſen 501.
Winzenburg, Grafen, ſtammen von den Grafen von Windeberg in Baiern ab 700 ꝛc., kommen durch eine Erbtochter der Grafen v. Reinhauſen nach Sachſen 690 ꝛc. 701, Hermann der I. 702 ꝛc., deſſen Sohn Hermann II. 703–713, erwirbt das Schloß Pleſſe, und ſchreibt ſich Graf v. Pleſſe 710, erbaut das Schloß Schonenberg 711. 734. 892, war nie Landgraf in Thüringen, ſondern comes patriae oder comes provincialis im Leingau 718–732, Landgraf Ludwig I. v. Thüringen folgte dieſem Hermann als Gaugraf im Leingau nach 724 ꝛc., Henrich, Hermanns II. v. Winz. Bruder, führt auch den Titel eines Grafen v. Aſſel, ſein Geſchlecht geht aber ſchon mit ſeinem Sohn Otto aus 714 ꝛc., Vererbung der Winzenb. Güter 716 ꝛc., Stammtafel 733.
Wirena, Wehrheim 507.
Wisbaden, Wiſibad 251 ꝛc.
Wiſebah, rivus 401.
Wiſenelt, Weiſefeld, ausgeg. Dorf an der Weſer 376. 880. 885.
Wiſenhalmſon, villa 416.
Wiſichheim 507.
Wiſſelsheim, ſ. Wizinesheim.
Wiſſemar, Wiſemare, Wiſemare marca 459, Decanat 433.
Wiſtari inf. 416.
Witmane 434.
Witmeri, Witmerſen 363.
Witta oder Albinus, Gehülfe des Bonifacius 241, wird Biſchof zu Buraburg 258 ꝛc.
Witzenhauſen hat Fränkiſches Recht 164. 404. 484.
Wizele, Wizelere marca, Hohen- und Niederweiſel 504.
Wizinesheim, Wizmesheim, Wiſſelsheim 506.
Wohra oder Bordaa, Fl. in Oberheſſen, die Sachſen werden dabei geſchlagen 199, die Anwohner heißen Bortharii 252. 444.
Wohre 413.
Woldenberg, Grafen, Burkard Herr v. Schonenberg macht Anſpruch auf ihre Verlaſſenſchaft 924.
Wolfenhuſen, Vuanolfenhuſen 507
Wolfesheim, Vuolfesbrunnon 503.
Wolffsanger oder *Vulviſangar* 321. 407.
Wollmar, Wolemare 439.
Woraha, ſ. Waraha.
Wülferode, Vulgelereroth 470.
Würzburg, Bisthum, vom Bonifacius geſtiftet 255 ꝛc. der Saliſch-Conradiniſche Rudolph als Biſchof 599. 612, von dem Ducatus der Biſchöfe von Würzburg 663.
Wüſtenthalhuſen, ausgeg. 378.
Wulfertshofen, ausgeg. 377.
Wuringeshus, ſ. Wieringeringhuſen.
Wurmlaban, Wormelen 366. 8.

Y.

Ypha, Iba 400.
Yſarnebrunnen 400.

Z.

Zapfenburg, heut zu Tage Sabbaburg, Schloß und Amt, nähere Nachricht davon 949. 950 ꝛc.
Zegemünden, Burggemünden 434.
Zehenten in Heſſen 225 ꝛc., in dem Landgericht zu Maden, welche von Mainz zu Lehen gehen 418 ꝛc.
Zennern, Slannare 402.
Ziegenberg, Schloß, und adeliche darnach benannte Familie, ein Theil des Schloſſes kommt durch Heurath an die Herrn von Pleſſe, die ihn aber an Mainz abtreten müſſen 778 ꝛc., Herm. III. von Pleſſe hat Ziegenbergiſche Lehen ein 791.
Ziegenhain, Grafen, die Herrn von Itter tragen ihnen einige Dörfer zu Lehen auf 1075, Graf Otto von Waldeck, als Sohn einer Ziegenhainiſchen Tochter, leiſtet auf die Grafſchaften Ziegenhain und Nidda, ſamt der Herrſchaft Lisberg, Verzicht 1046.
Zierenberg, Amt, wie es entſtanden 88.
Züſchen, Tuiſchinum 411. 415.
Zuſchen oder Züſchenau, Freigrafſchaft 1021.
Zwergen, Duruvin oder Duerun, Duerun 361. 415, es gab ehmals ein Ober- und Nied. Zwergen oder Oſt- und Weſtzwergen 376. 415.
Zweſten, Tuweſte 402. 415.

Druckfehler und Verbesserungen.

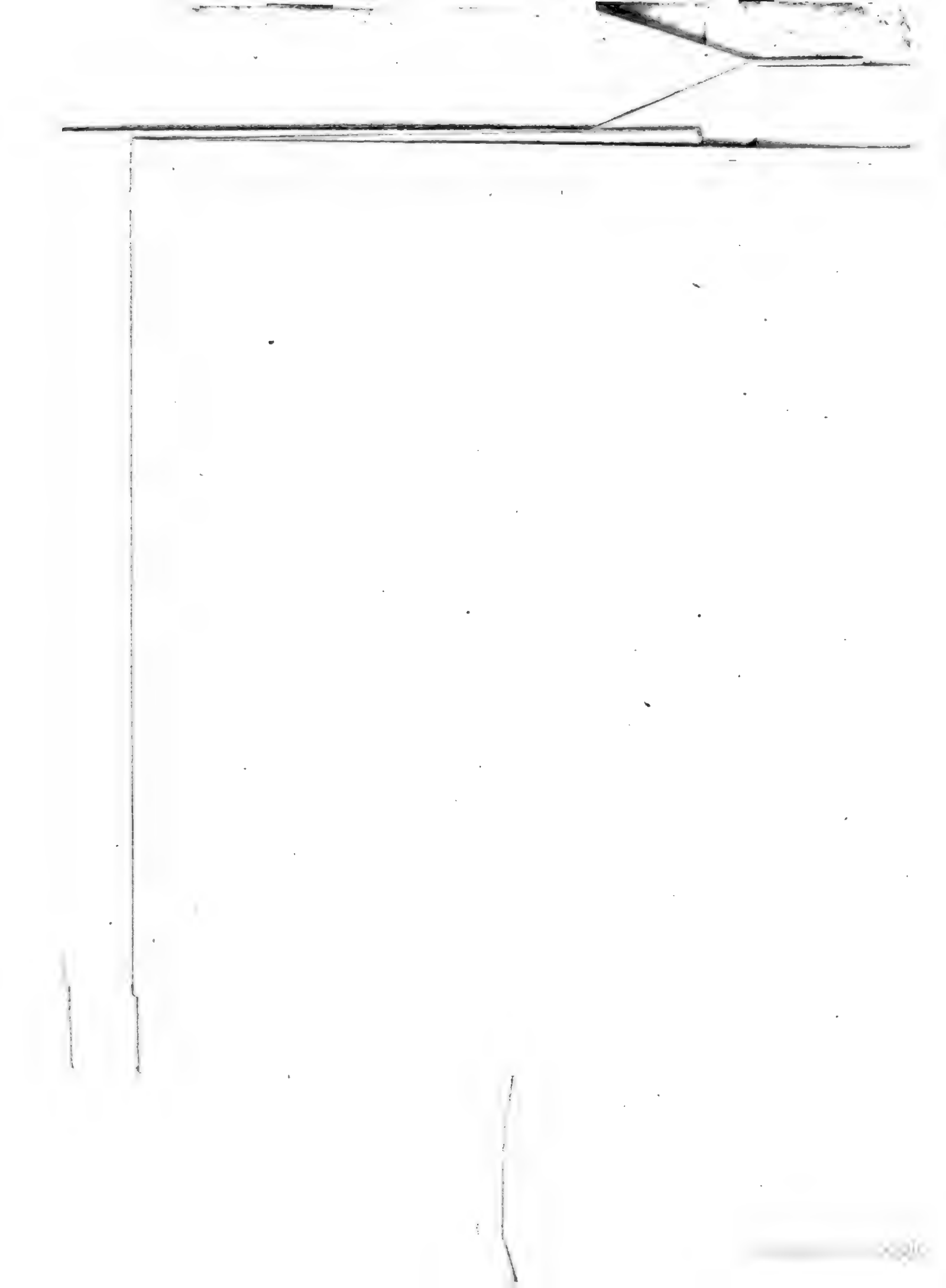
Seite 31. Anm. k. Col. 2. Z. 2. von oben statt XXII. Legionen l. Legion
— 51. im Text Z. 6. von unten, statt vorstehenden l. vorhergehenden
— 154. im Text Z. 6. von oben, statt Charaerichs l. Chlooderichs
— 185. Anm. v. Z. 8. von oben, statt Francia orientalis l. *Francia occidentalis*
— 187. Anm. x. Z. 9. statt unvermeinlich l. unvermeidlich
— 257. Z. 2. von oben, statt Erfurt l. Aichstätt
— 264. Z. 7. von unten, statt Magdeburg l. Halberstadt
— 348. im Text Z. 6. von unten ist nach dem Wort erhalten noch hinzuzusetzen: haben.
— 356. Anm. l. Col. 1. Z. 6. von oben, statt 794 l. 974
— 374. im Text Z. 9. von oben, statt 1070 l. 1018
— 377. merke man noch zu der Anm. g. die in Kopps Hess. Gerichtsverf. Th. I. Beil. 119. vorkommenden Orte Dytharsin, Helkirsin, Kirchstroford, Aldenstroford, Rikersin, die zwar in jener Anmerkung zum Theil angeführt sind, aber nicht aus jener Urkunde.
— 415. in der 2ten Col. der Anm. q. wird angeführt, daß nur von dem Chronico Corveiensi eine Abschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert in dem Corveiischen Archiv vorhanden sei: es ist aber dieses vielmehr von den Traditionibus Corveiens. zu verstehen.
— 417. Anm. t. ist bei den Worten folgende Note noch der Notenbuchstaben v. hinzuzusetzen.
— 446. Anm. r. merke man noch dasjenige, was S. 536. Anm. f. hinzugesetzt worden.
— 458. im Text Z. 6. von oben ist nach den Worten getheilt waren, noch hinzuzusetzen: so
— 465. merke man noch zu not. g. aus Wolfs Geschichte d. Eichsfelds S. 22. not. x., daß der Westerwald, dessen Existenz mir, vermög der neuern Charten verdächtig vorkam, allerdings auf dem Eichsfeld noch jetzo bekannt sei.
Seite 507. Anm. v. Col. 1. Z. 12. ist das Wort *suae* auszulöschen.
— 518. merke man noch zu not. t. aus einer Urk. v. J. 1013: *Tittingesheim* in Pago Nitigowe in Comitatu *Richerti* Comitis. Tradit. Laurish. N. 94. p. 155.
— 519. im Text Z. 12. von oben, statt Oberlohngau l. Niederlohngau
ebendas. im Text Z. 14. von oben, statt Oberlohngau l. Kunigesundra
— 521. merke man zu not. h. noch die übergangenen, aber S. 548. not. g. nachgeholten Stellen.
— 528. Z. 6. von oben, statt Ludwig der Friedfertige l. Ludwig der Freimüthige.
— 531. Z. 2. von unten ist vor dem Wort weiter ausgelassen: die
— 734. Anm. g. Z 8. von unten statt Wicken l. *Wickeri.*
— 864. merke man noch zu Anm. b. daß diejenigen, die in dem Plessischen Wappen Schwefelfäden finden, nicht die in dem Siegel v J. 1351, welches in der Plessischen Charte abgestochen ist, den Schild umgebenden Stengel, sondern vielmehr den Bogen, der in dem gleichfalls abgedruckten Siegel v. J. 1240 die angeblichen Feuereisen umschlingt, dafür ansehen mögen.
— 1029. Z. 4. von oben ist nach den Worten: entschied alles ein Punct zu setzen, und das folgende die mit einem großen Buchstaben anzufangen.
ebend. Anm. t. Z. 2. von unten ist in der Parenthese einzurücken: Prasser
— 1070. merke man noch zu Tielemann II. Herrn v. Itter, daß er unterm J. 1304. als Heimlicher d. i. Geheimmerrath Landgraf Henrichs des Kinds von Hessen vorkommt. Kopp Hess. Gerichtsverf. S. 288.

Nachricht an den Buchbinder.

Diese zweite Abtheilung des Textes, welche zugleich das Register über den ganzen zweiten Band enthält, wird zu der ersten gebunden, im Fall man, wie ehmals gerathen worden, das Urkundenbuch besonders binden lassen.

Die Stammtafel der Grafen von Waldeck wird zu S. 1060 eingeheftet, nicht zu S. 1062, wie die Seitenzahl irrig anweiset.

Die beiden Landcharten werden nach dem Register an ein Blatt angehängt, und zwar so, daß die illuminirte Charte über-Hessen zuerst kommt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google